Geo. U. 143 d Gaspari

<36625611790011
<36625611790011
Bayer. Staatsbibliothek

Geo. U. 143 d

R

Vollſtändiges

Handbuch

der neueſten

Erdbeſchreibung

von

Ad. Chr. Gaſpari, G. Haſſel,
J. G. Fr. Cannabich,
J. C. F. Gutsmuths
und
Fr. A. Ukert.

Vierte Abtheilung.

Vierter Band,

des ganzen Werkes funfzehnter Band,

welcher
das Schineſiſche Reich, Japan und den öſtlichen Archipel enthält;

bearbeitet von

Dr. G. Haſſel.

Weimar,
im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.
1822.

Vollſtändige und neueſte

Erdbeſchreibung

des

Schineſiſchen Reich's, Japan's

und des

öſtlichen Archipels.

mit einer Einleitung zur Statiſtik dieſer Länder.

Bearbeitet von

Dr. G. Haſſel.

(Aus dem vollſtändigen Handbuche der neueſten Erdbeſchreibung von Gaſpari, Haſſel, Cannabich, Gutsmuths und Ukert.)

Weimar,

im Verlage des Geographiſchen Inſtituts.

1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der funfzehnte Band des großen Handbuchs, liefert den Beſchluß von Aſia, das Schineſiſche und Japaniſche Reich und den Indiſchen oder öſtlichen Archipel. Gewiß hat die Erdkunde aller Nationen kein Werk aufzuſtellen, das in Hinſicht der Vollſtändigkeit und der Genauigkeit dieſer Darſtellung des Erdtheils an die Seite treten könnte.

Das unermeßliche Schineſiſche Reich, iſt größtentheils nach den Werken der Miſſionarien bearbeitet; der Verfaſſer hat indeß die Beſchreibung von Groſier bloß zum Grunde gelegt, und ſelbiges überall aus den Berichten der neuern Reiſen, von Sonnini an bis Ellis herauf, ergänzt, auch die beſten Britiſchen Charten und diejenigen Schineſiſchen Werke, wovon wir Ueberſetzungen beſitzen, dabei zu Rathe gezogen. Ganz anders erſcheinen die Hochländer von Aſia, als wie ſie in unſern ſämmtlichen bisherigen Handbüchern geſchildert ſind. Auch hier haben ihm Ritter's vergleichende Erdkunde, ſo wie Malte-Brun's „Precis", aber vorzüglich Erſtere, da ſich unſer Deutſcher Geograph unſtreitig durch eine bei weitem größere Beleſenheit und Umſicht auszeichnet, treffliche Dienſte geleiſtet. Wenn der Verfaſſer hie und da eine andere Anſicht hat, ſo liegt der Grund vorzüglich darin, daß ihm neuere Hülfsmittel zu Gebote ſtanden, die Ritter noch nicht benutzen konnte.

Japan mußte noch nach alten Quellen, wie Kämpfer und Thunberg ſind, dargeſtellt werden: die neuern Reiſenden ſahen das Reich eigentlich nur aus der Ferne; Golownin war ſelbſt nicht in Japan und Titſingh lieferte ein bloßes Bruchſtück, wodurch die politiſche Erdkunde wenig gewonnen hat. Der Verfaſſer hat indeß Alles, was die neuern Reiſenden mitgebracht, in ſeinen Kranz gewunden, und wenn in ſeiner Darſtellung noch immer Lücken aufſtoßen, ſo liegt die Schuld nicht an ihm, ſondern an der Mangelhaftigkeit der Quellen und Hülfsmittel. Die Japaneſiſchen Charten, die Remuſat über dieß Reich und Korea beſitzt, ſtanden ihm nicht zu Gebote, und würden ihm auch, da ſie mit Japaneſiſchen Characteren geſchrieben ſind, wenig genutzt haben. Was davon in den Annales des voyages mitgetheilt iſt, hat er benutzt.

Der öſtliche oder Indiſche Archipel iſt vorzüglich nach Crawfurd und den verſchiedenen Britiſchen und Niederländiſchen Quellen beſchrieben: Walkenaer's Monde maritime konnte ihm wenig helfen, da ſie ſich bloß über Sumatra, Java und die kleinen Sundainſeln erſtreckt, und meiſtens aus Britiſchen Quellen zuſammengeſchrieben iſt. Der Verf. hat dieſem Archipel eine von den ältern Handbüchern abweichende Eintheilung gegeben, die ihm für ſeinen Zweck die paßlichſte ſchien. Daß er denſelben Aſien und nicht Auſtralien beigezählt, iſt aus demſelben Grunde geſchehen, weßhalb er Island bei Europa gelaſſen hat; — Aſia hat den unvordenklichen Beſitz für ſich!

Auf Aſia werden nun in unſerm Handbuche Amerika und Afrika folgen.

Den 1. Julius 1822.

Dr. G. H.

Inhalt.

Seite

Das Schineſiſche Reich oder Tſchon-kue 1—398

Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . . . 3—4

A. Das Kaiſerthum Schina . 6—232

1. Namen. Lage. Größe . . 6—8

2. Phyſiſche Beſchaffenheit . 8—40

a. Oberfläche 8

b. Gebirge . . . 9

c. Ebenen und Küſten . — . 11

d. Gewäſſer . — . ebd.

e. Klima . . . — . 19

f. Naturprodukte . — — 21

3. Einwohner . — . 40—69

a. Zahl 40

b. Bewohnungen . . 42

c. Einwohner . . . 47

aa. Die Schineſen . . ebd.

bb. Die Mandſcheu . . 57

cc. Die Mongolen . . ebd.

dd. Die Miaotſe . . ebd.

ee. Die Lolo's . . 59

ff. Die Mienting . . 60

gg. Die Hainaner . . ebd.

hh. Die Taiwaner . . ebd.

ii. Die Juden . . ebd.

Seite

d. Religion . . . 60
1. Der Kultus des Confutſe . ebd.
2. — . Fo . 61
3. — . Taotſe oder der Söhne der Unſterblichen . 82
4. Die chriſtliche Religion . 63
5. Die Islam . . ebd.
6. Der Moſaismus . . ebd.
e. Standesverſchiedenheit . . 64
4. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel 69—106
a. Kultur des Bodens . . 69
b. Kunſtfleiß . . . 86
c. Handel . . . 91
5. Wiſſenſchaftliche Kultur . 106—119
6. Staatsverfaſſung . 119—124
7. Staatsverwaltung . . 124—129
8. Kirchenſtaat . . 129—130
9. Finanzverwaltung . 130—131
10. Militärverwaltung . . 131—133
11. Nebenländer . . 133
12. Eintheilung. Topographie . . ebd.
A. Das eigentliche Schina . 133—232
1. Die Provinz Petſcheli . 134
2. — — Kiannan . . 144
3. — — Schantong . 153
4. — — Schanſi . . 157
5. — — Honan . 161
6. — — Hukang . . 164
7. — — Kianſi . 171
8. — — Tſchekiang . . 175
9. — — Fokien . 181
10. — — Kanton . . 186
a. Die eigentliche Provinz Kanton 191
b. Die Halbinſel Macao . . 196
c. Die Inſel Hainan . 198
11. Die Provinz Kuanſi . . 200
12. — — Koeitſcheu . 205
13. — — Jünnan oder Yünnan . 208
14. — — Setſchuen . 215
15. — — Schenſi . . 221
16. Die Inſel Taiwan . . 227

Seite

B. Unterworfene Provinzen . . 233—319
a. Die Mandſchurei . 233—258
aa) Namen. Lage. Größe . 233—234
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 234—239
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 239—243
dd). Einwohner . . 243—249
1. Die Mandſcheu . . 244
2. Die Da-urier oder Tagurier . 246
3. Die Tunguſen . . ebd.
4. Die Humaren . . ebd.
5. Die Ghilaken . . ebd.
6. Die Yupi oder Yupitaſe . ebd.
7. Die Ketſchen oder Ketſchentaſe 248
ee. Provinzialverwaltung . . 249
ff. Eintheilung Topographie . 250—258
1. Das Gouvernement Mukden . 250
2. — — Kirin . 253
3. — — Tſchitſchikar . 256
b. Die Mongolei . . 258—303
aa. Namen. Lage. Größe 258—259
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 259—271
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 271—276
dd. Einwohner . . 276—287
A. Die eigentlichen Mongolen 277
B. Die Delöten . 282
C. Die Kirgiſen . . . 286
D. Die Sajaner . . 287
ee. Provinzielle Verwaltung . 287—288
ff. Eintheilung. Topographie . 288—303
1. Die Scharramongolei . . 288
2. Die Kalkasmongolei . 292
3. Die Songarei . . 295
4. Die Khoſchotei . . 299
c. Das Land Turfan . . 303—319
aa. Name. Lage. Größe . 303—304
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 304—306
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 306—308
dd. Einwohner . . 308—309

Seite.
ee. Provinzielle Verwaltung . 309—310
ff. Eintheilung. Topographie . 310—319
1. Das Lann Hami . . 311
2. Das Land Turfan . 312
3. Die Wüſte Schaſchin . . 318
C. Die Schutzſtaaten . . 319—398
a. Der Staat Tibet . . 319—358
aa. Name. Lage. Größe . 319—320
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 320—327
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 327—334
dd. Einwohner . . 334—345
ee. Staatsverfaſſung . 345—346
ff. Staatsverwaltung . . 346—348
gg. Eintheilung. Topographie 348—358
α. Das Reich des Dalai Lama 349—350
β. — — Bogdo Lama 350—353
γ. Das Land Urna Deſa . 353—354
δ. — Ladak oder Klein Tibet 354—358
b. Der Staat Butan oder Tanguſtan 258—370
aa. Name. Lage. Größe . . 358—359
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 359—360
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 360—364
dd. Einwohner . . 364—366
ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . 366—367
ff. Eintheilung. Topographie . 368—370
c. Das Königreich Korea oder Kaoli 370—387
aa. Name. Lage. Größe . 370—371
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit . 371—373
cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 373—376
dd. Einwohner . . 376—379
ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . 380—382
ff. Eintheilung. Topographie . 382—387
d. Der Likeio-Archipel 388—389
aa. Name. Lage. Größe . . 388
bb. Phyſiſche Beſchaffenheit 388—389

Seite.

cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . 389—391
dd. Einwohner . . 391—394
ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . 394—395
ff. Eintheilung. Topographie . 395—398

Das Kaiſerthum Japan oder das Japaniſche Reich 399—528

Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . . 400
1. Name. Lage. Größe . . 401—402
2. Phyſiſche Beſchaffenheit . 402—418
α. Oberfläche. Boden. Gebirge und Gewäſſer . . 403
β. Klima. . . . 408
γ Naturprodukte . . 411
3. Einwohner . . . 419—441
a. Zahl . . . 419
b Wohnungen . . . 420
c. Abſtammung . . 423
d. Religion . . . 434
e. Standesverſchiedenheit . 439
4. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . . . 441—454
5. Wiſſenſchaftliche Kultur . 454—459
6. Staatsverfaſſung . . 459—461
7. Staatsverwaltung . 461—464
8. Finanzen . . . 464—465
9. Militär . . 465—466
10. Eintheilung. Topographie . 467—528
A. Das Kaiſerthum Japan 467—502
a. Die Inſel Nifon . 467—492
aa. Die Landſchaft Ochio . 468
bb. — — Quanto . 473
cc. — — Jetſegen . 477
dd. — — Jetſen . 481
ee. — — Jamaiſoit . 487
b. Die Inſel Kiuſiu . 292—500
ff. Die Landſchaft Kiuſiu oder Ximo . . 492

Seite
c. Die Inſel Sikoko oder Sikokf 500—502
gg. Die Landſchaft Sikoko 500
B. Die Inſel Jeſſo, mit den ſüdlichen Kurilen . . 502—517
1. Name. Lage. Größe . 502—503
2. Phyſiſche Beſchaffenheit . 503—505
3. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . 505—507
4. Einwohner . . 508—512
5. Provinzielle Verwaltung . . 512
6. Eintheilung. Topographie 512—517
a. Das Gouvernement Matsmai 512
b. Ainu-khuni oder das Land der Ainu . . 514
c. Die kleinen Inſeln auf der Weſt- und Oſtküſte . ebd.
d. Die ſüdlichen Kurilen . 515
C. Die Inſel Karafta oder Sachalin 517—526
1. Name. Lage. Größe . 517—519
2. Phyſiſche Beſchaffenheit . 519—523
3. Einwohner . . 523—526
4. Eintheilung . . . 526
D. Die Inſelgruppe Bonin 526—528
Der öſtliche oder Indiſche Archipel 529
A. Die großen Sunda-Inſeln 531—708
Ueberſicht der neueren geogr. ſtatiſtiſchen Literatur . . 532
I. Die Inſel Sumatra . 533—582
a. Name. Lage. Größe 533—534
b. Phyſiſche Beſchaffenheit 534—539
c. Einwohner . . 539—549
1. Die Batta's oder Battier 539
2. Die Lampuhns . 541
3. Die Redſchangs . . 543
4. Die eigentlichen oder Moslemimiſchen Malaien . 546
d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel . 549—554
e. Eintheilung. Topographie 554—582
1. Der Staat Atſchin . 555
2. Die Landſchaft der Batta's 559

	Seite.
3. Das Reich Menangkabo .	561
4. — — Deli .	562
5. — — Rahua oder Aru .	563
6. — — Siak .	564
7. — — Schambi . .	565
8. — — Paſſamman .	566
9. — — Indrapura .	567
10. Der Diſtrikt Korentſchi . .	568
11. Das Reich Anak Sundſchei	ebd.
12. Das Land der Redſchangs	569
13. Die Britiſche Kolonie Benkulen	ebd.
14. Das Königreich Palembang .	571
15. Die Landſchaft der Lampuhns	577
16. Die auf der Weſtküſte belegenen Inſelgruppen und Eilande . .	578
II. Die Inſel Borneo .	582—601
a. Name. Lage. Größe .	582—583
b. Phyſiſche Beſchaffenheit	583—585
c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel .	585—589
d. Einwohner .	589—591
1. Malaien . . .	589
2. Dayaks . .	ebd.
3. Schineſen . . .	591
4. Papua's . .	ebd.
e. Eintheilung. Topographie	591—601
1. Das Reich Banjermaſſing	592
2. — Suckadana .	593
3. — Sambas .	594
4. — Borneo . .	595
5. Die Nordoſtküſte .	596
6. Die Landſchaft Tirun .	599
7. — — Koti Lama	600
III. Die Inſel Celebes .	601—634
a. Name. Lage. Größe . .	601
b. Phyſiſche Beſchaffenheit	601—605
c. Einwohner . .	605—615
d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel .	615—618

	Seite.
e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung . . .	618
f. Eintheilung. Topographie	620—634
1. Das Königreich Makaſſar . .	621
2. — — Bony .	624
3. Die Weſtküſte von Celebes .	ebd.
4. Die Südoſtküſte .	626
5. Die Oſtküſte . .	627
6. Die Nordoſtküſte .	ebd.
7. Die weſtlichen, zu Celebes gehörigen Eilande . .	629
8. Die nördlichen .	630
9. Die öſtlichen . .	ebd.
10. Die ſüdlichen .	632
IV. Die Inſel Java .	634—708
a. Name. Lage. Größe .	634—635
b. Phyſiſche Beſchaffenheit	635—642
c. Einwohner . .	642—654
d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel .	655—663
e. Regierungsverfaſſung .	663—666
f. Eintheilung. Topographie	666—708
A. Das Niederländiſche Java	666—691
B. Das unabhängige Java	691—704
C. Die Inſel Madura .	704—708
Die zu Java gehörigen Inſeln .	708
B. Die kleinen Sunda-Inſeln	709—740
Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſchen Literatur .	710
I. Die Inſel Bali . .	711
II. — Lombok .	717
III. — Sumbawa .	719
IV. — Flores .	723
V. — Tſchiindana .	725
VI. — Sabrao .	726
VII. — Solor . .	727
VIII. — Lomblem .	728
IX. — Ombay . .	ebd.
X. Die Timorgruppe .	729
C. Die Gewürzinſeln oder Molucken	741—780

	Seite
Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . .	742
I. Die Banda-Inſeln, mit Zubehör . .	743—756
a. Die eigentlichen Banda-Inſeln . .	743
b. Die ſüdweſtlichen Inſeln .	750
c. Die ſüdöſtlichen Inſeln .	753
d. Die Arugruppe .	755
II. Die Amboinen oder Ambonſchen Eilande . .	756—770
a. Die größern Eilande .	756
b. Die kleinen Eilande . .	768
III. Die eigentlichen Molucken oder die Ternata's .	770—780
a. Die Molucken . .	773
b. Die Popo-Inſeln .	779
c. Die nördlichen Eilande .	ebd.
D. Der Suluh-Archipel .	781—792
Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur .	782
a. Die Suluh-Inſeln .	788
b. Die Kagayan-Inſeln .	790
c. Die Inſel Paragoa oder Palawang . .	ebd.
E. Die Inſel Magindanao, mit Zubehör . .	793—806
Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſtiſchen Literatur . .	794
F. Die Philippinen .	807—854
Ueberſicht der neueren geographiſch-ſtatiſchen Literatur .	808
a. Name. Lage. Größe . .	809
b. Phyſiſche Beſchaffenheit	809—812
c. Einwohner .	812—810
d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel .	818—824
e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung .	824—828
f. Eintheilung. Topographie	828—853

Seite
aa. Die Hauptinſel Manila, mit Zubehör . 828—843
α. Das Spaniſche Manila 830
β. Das unabhängige Manila 842
bb. Die Biſſayer . . . 843
cc. Die Babuyanen . . 852
dd. Die Baſchi-Inſeln . 853

Das
Schineſiſche Reich,
oder
Tſchon-kue.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

De la Chine ou description générale de cet empire, rédigée d'après les mémoires de la mission de Pekin. Troisième édition. Par M. l'abbé Grosier. Paris 1818. 7 Vol. 8. — Description geogr, histor., chronolog., polit. et phys. de l'empire de la Chine et de la Tartarie chinoise etc. par le *P. J. B. de Halde*. Par. 1735. 4 Vol. fol. — Mémoires concernant, l'histoire, les sciences et les arts des Chinois, par les missionnaires de Pekin. Paris 1776—1814. 16 Vol. 4. — Choix des lettres édifiantes, écrites des missions étrangeres, avec des additions et des observations etc., précédé d'un tableau géographique de la Chine etc.; par M.... à Paris 1808. 8 Vol. 8. — Taſchenbuch der Reiſen von E. A. W. von Zimmermann. Leipzig 1810. 12. Jahrg. IX. Abth. 1. — Translations from the original Chinese etc. Kanton 1815. 4. (vorzüglich für die Tagsgeſchichte.)

Reiſebeſchreibungen.

Authentic account of the Embassy from the king of Great-Britain to the emperor of China; taken chiefly from the papers of Lord Macartney, Sir Erasm. Gower etc., by *George Staunton*. Lond. 1797. 2 Vol. 8.; Franzöſiſch von Caſtera. Paris 1804, 3. édit. 5 Vol. 8.; Deutſch von Hüttner. Zürich 1799. 8., und Berlin 1793—1800. 3 B. 12. — The Journal of *M Samuel Holmes* etc. during his attendance as one of the guards of L. Macartney's embassy to China and Tartary, 1792—1793. Lond. 1798 8.; Franz. par M. M., revue et corrigée par L. *Langles*. Paris 1805. 2 Vol. 8.; Deutſch, Weimar 1805. 8. — Travels in China, containing descriptions, observations

and comparations made and collected in the courſe of a ſhort visit of the imperial pallace of Yuen Min Yuen, and a ſubſequent journey through the country from Pekingto Calcutta etc. by *John Barrow.* Lond. 1804. 4.; Franz. von Caſtera. Paris 1805. 3 Vol. 8.; Deutſch von Hüttner. Weimar 1804. 1805. 2 B. 8. — Voyage de la Compagnie des Indes orientales hollandaiſes vers l'empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795 etc., tiré du journal d'Andre Everard van Braam Houckgeeſt, publié en françaiſ par M. L. E. Moreau de S. Mery. Philadelph. 1797. 2 Vol. 8. — Voyage à Peking, Manille et l'ile de France etc. par M. de Guignes, Par. 1808. 3 Vol. 8.; Deutſch von Müller. Leipzig 1810. 3 Th. 8. — Voyages aux Indes orientales et à la Chine, fait par ordres de Louis XVI., depuis 1774 jusqu'en 1781 etc. par *M. Sonnerat.* Nouvelle édition, revue etc. par *M. Sonnini.* Paris 1806. 4 Vol. 8. — Journal of the proceedings of the late Embaſſy to China etc. by *Henry Ellis.* Lond. 1817 4. (im Auszuge im ethnograph. Magazine. Jena 1818. Th. II.) — Kruſenſterns Reiſen um die Welt u. ſ. w. St. Petersb. 1810—1812. 3 Th. 4.

Landcharten.

Atlas général de la Chine, de la Tartarie Chinoiſe et du Tibet, pour ſervir aus differentes deſcriptions et hiſtoires de cet empire par *Danville.* Paris 1732; en 65 feuilles. — Atlas général de la Chine, pour ſervir à la deſcr. générale de cet empire; rédigée par M. l'abbé *Groſier.* Paris 1785. (eigentlich Danville's Atlas, wozu die Herausgeber der Groſierſchen Beſchreibung hie und da einige Verbeſſerungen beigefügt haben.) — Carte de la Chine; dreſſée d'après les obſervations du Père de Mailla. Paris 1785; gravée par Tardieu. — Charte von China, nach Murdochſcher Projektion entworfen von H. F. A. Stieler. Weimar 1804. — Charte von China und den angränzenden Ländern und Völkerſchaften, ſo wie ſie dem jetzigen Kaiſer Tſchienlong unterworfen ſind. Weimar 1798.

Das Schineſiſche Reich.

Das Schineſiſche Reich iſt gegenwärtig, nachdem das Spaniſche Amerika ſich von dem Mutterlande losgeriſſen hat, in Hinſicht des Areals, nach Rußland das weiteſte Reich der Erde: der Schineſiſche Drache herrſcht über den größern Theil des öſtlichen und mittlern Aſiens, über das große und bevölkerte Schina, über die ganze Mandſchurei, über die Mongolei und das ganze Turfan, mit ſeinen Wüſten; ſeinem Scepter huldigen Thibet, Butan, Korea, die Likeioinſeln, und nur erſt ſeit neuern Zeiten hat Anam ſich von der Lehnspflicht Schina's befreiet; auch Nepaul, obgleich Schineſiſche Vorpoſten noch dieſſeits des Himalih ſtehen, iſt gegenwärtig mehr in dem Britiſchen, als in dem Schineſiſchen Intereſſe verflochten.

Aber wie bei Rußland der Ural die Gränze des ungeheuren Koloſſes macht, und Alles, was außerhalb demſelben im Aſiatiſchen Erdtheile belegen iſt, nur als ein Anhang zu betrachten iſt, der zu der innern Kraft des Reichs nichts beiträgt, ſo ſind auch bei Schina die außerhalb der großen Mauer ſich erſtreckenden Provinzen, für daſſelbe von geringem Werthe, und ihm nur wichtig, weil ſie die fremden Nationen von dem Kerne des Reichs entfernen, und ihm dazu dienen, die wilden Völker, die ſeine Gränzen beunruhigen könnten, im Zaume zu halten, und ſein, ſeit Jahrtauſenden angenommenes Iſolirungsſyſtem zu behaupten.

Das Schineſiſche Reich zerfällt in 5 große Abtheilungen:

	Q. Meilen	mit Einwohnern.
A. Schina . .	60,072,75	210,000,000
B. Die Mandſchurei .	34,300	1,500,000
C. Die Mongolei .	91,360	3,000,000
D. Turfan .	27,290	1,000,000
E. Die Schutzſtaaten		
1. Thibet . .	24,400	12,000,000
2. Butan . .	2,600	1,500,000
3. Korea .	7,442	5,000,000
4. Der Likeioarchipel .	436	500,000
Summa	247,900,75	234,500,000

es enthält mithin das Schineſiſche Reich etwa ¼ des geſammten Areals von Aſien, aber faſt die Hälfte der Aſiatiſchen Menſchenzahl, und nach dem Ruſſiſchen Reiche wohl in ſeinem Umfange die meiſten Menſchenvarietäten, die hier zu 2 Hauptraſſen des Menſchengeſchlechts gehören: 1) der Mongoliſchen, wohin wir die eigentlichen Schineſen, die Mongolen, Mandſhuren, Koreaner, Thibetaner rechnen, und 2) der Kaukaſiſchen, welcher die Bukharen, Burätten, Haſaken oder Kirgiſen angehören.

A.

Das Kaiſerthum Schina oder Tſchonkue.

I.

Namen. Lage. Größe.

Schina iſt nicht der Name, den die Einwohner ſelbſt ihrem großen Reiche geben: ſie nennen es Tſchonkue oder das Reich der Mitte, die weſtlichen Mongolen Katay, die Mandſchuren Tulimpa Koroe, die Ruſſen Kitay, die Japaneſen Thau, die Anameſen und auch die Araber Cin oder Sin, wovon die Hinduer ihr Maha-Sin oder Tſchin, die Franzoſen ihr China, oder nach unſerer Ausſprache Schina, entlehnt haben. Da wir dieſer letzteren Nation die meiſten Aufklärungen über das Reich verdanken, und auch der Name China von allen lebenden Nationen adoptirt iſt, ſo haben wir denſelben, abwei-

chend von unſerer allgemeinen Regel, ebenfalls beibehalten. Andere Etymologen leiten den Namen von der Kaiſerdynaſtie Tſin her, welche zuerſt Eroberungen im W. des Reichs und die Nation den übrigen Aſiaten bekannt gemacht haben ſoll, daher ſie wollen, daß Tſina oder Tſchina, und nicht China oder Schina ſchreiben müſſe.

Das eigentliche Schina breitet ſich von 116° 24′ bis 140° 8′ öſtl. L. und von 20° 10′ bis 41° 30′ nördl. Br. aus; doch ſind hierin die beiden großen Inſeln Hainan und Taiwan nicht begriffen. Die Gränzen bilden im N. W. die Mongolei, im N. O. die Mandſchurei, im O. das Pohai, Hoanghai und Tanghai, ſämmtlich Theile des Schineſiſchen Meers, im S. O. die Straße von Taiwan, im S. das Nanhai, ebenfalls ein Theil des Schineſiſchen Meers, im S. W. Anam, im W. Thibet und die Mongolei. Von Anam, Thibet und dem weſtlichen Theile der Mongolei iſt es durch hohe Gebirge geſchieden, im S. und O. beſpülen es die Fluthen eines nur wenig zugänglichen Meers und bloß im N. und N. W. hat es unbeſchützte offne Gränzen. Um dieſe zu dekken, dient ſeit mehr, als 2,000 Jahren eine große und hohe Mauer, die, nach den Schineſiſchen Geſchichtſchreibern, von dem Kaiſer Tſchingvam, welcher 247 bis 210 Jahre vor unſerer Aera den Thron beſeſſen hat, angefangen, und unter ſeinen Nachfolgern vollendet iſt; ſie fängt im äußerſten N. W. des Reichs, bei der Stadt Sotſcheu, an, und läuft dann auf den Gränzen der Provinzen Schenſi, Schanſi und Petſcheli bis an den Buſen Pohai, auf einer Strecke von 150 geogr. Meilen, fort: ſie iſt etwa 10 Fuß breit, und in der Mitte mit Erde und Schutte ausgefüllt; alle 200 Schritte ſtehen Thürme, die aber gegenwärtig nicht beſetzt werden, und in gewiſſen Entfernungen ſind Thore angebracht, die nach der Mongolei führen, und Wache haben. Sie hat ſehr viele Krümmungen, die ſich nach der Lage der Berge richten, und auch einzelne Unterbrechungen, ſelbſt von 10 bis 20 Meilen, iſt auch auf einigen Strecken ſehr verfallen, und wird nicht mehr mit dem alten Fleiße unterhalten, da die Mandſcheu jetzt Herren von Schina ſind und die Mongolen ſämmtlich deren Oberherrſchaft anerkennen. Doch bleibt ſie immer eins der erſtaunenswürdigſten Rieſenwerke aller Zeiten. Auf ihrer ganzen Ausdehnung wird ſie durch Feſtungen, Citadellen

und Forts, die hinter ihr liegen, gedeckt; auf einigen Strecken iſt ſie zwei=, ja dreifach.

Der Flächeninhalt des eigentlichen Schina wird von Barrow (Ueberſetzung von Hüttner, Th. II. S. 262) auf 1,297,999 Engl. Q. Meilen oder 830,719,360 Engl. Acres berechnet, welches 60,072¾ geogr. Q. Meilen gleich iſt, und auch ſo ziemlich mit dem Flächeninhalte auf Arrowſmith's Map of Asia übereinſtimmen dürfte. Nach Staunton's Angabe beträgt das Areal von Schina 75,000, oder nach den einzelnen Angaben (Allg. Geogr. Eph. I. S. 154) 81,125, nach Templeman, der Danville's Charte zum Grunde gelegt hat, 69,062½, nach Malte=Brun (Précis. III. pag. 499) 69,840 geogr. Q. Meilen oder 194,000 Q. Lieuen.

2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

a. Oberfläche.

Schina bildet den öſtlichen Vorſprung des Aſiatiſchen Hochplateau's, das von demſelben allmählig nach den Oſtaſiatiſchen Meeren abfällt; ein großes, für ſich beſtehendes Land, daß zwar von Gebirgen, Hügeln, Anhöhen, großen Strömen und Flüſſen durchzogen, mit Ebenen, weiten Thälern und Seen bedeckt iſt, aber doch im Ganzen genommen, ein ſo einförmiges Panoram darbietet, daß es in dieſer Hinſicht auf der Erde faſt einzig daſteht. Es hat Gebirge, aber dieſe Berge laufen in Ketten oder in andern Formen fort, bieten höchſt ſelten eine maleriſche Gruppe dar, ſind zum Theil nicht einmal mit Waldungen beſtanden und ihre Spitzen ſehen überall eine wie die andere aus; es hat Hügel und Anhöhen, aber alle geben ſich eben ſo monoton; es hat große Ströme, aber faſt alle ſchleichen mit trägem Laufe zum Oceane; ihr Waſſerſpiegel iſt mit einer unzähligen Menge von Fahrzeugen bedeckt, die ein gewiſſes inneres Leben beurkunden, aber auch den Silberſchaum der Wellen verſtekken, und bloß der Jantſekiang verſchönert das Land, durch welches er ſich maleriſch windet; es hat bedeutende Ebenen und weite Thäler, aber keine hebt ſich vor der andern hervor, auf einer herrſcht dieſelbe Kultur, die man

auf der andern findet, und überall ſtößt ein widerliches Einerlei dem Reiſenden auf. Seen, die ſonſt überall zur Verſchönerung der Landſchaft beitragen, und in manchen Provinzen, wie in Kiangnan und Hukang, in Menge vorhanden ſind, verlieren ſich in der Kultur des Landes; die Städte verkriechen ſich hinter den Mauern, und bricht der Reiſende etwa durch den Fluß ein, ſo hat man alle in den Einen geſehen. Eben ſo die Dörfer, die Kultur, die vom S. bis zum N. dieſelbe iſt, der Menſch, die Sprache: Alles trägt in Schina einen Stämpel der Monotonie, der auf unſerem Erdballe einzig iſt! Selbſt den Küſten, an welchen ſich die Fluthen des wilden Meers mit Ungeſtüme brechen, iſt dieſer Stämpel aufgedrückt. — Der Boden iſt in den Provinzen äußerſt verſchieden, doch meiſtens tragbar und auch in verſchiedenen Provinzen muſterhaft angebauet; die Abdachung richtet ſich nach dem Laufe der Ströme, doch mit vorherrſchender öſtlicher Neigung.

b. Gebirge.

Das Gebirgsſyſtem des Reichs iſt ſehr verwickelt; die Gebirge, die daſſelbe durchziehen, treten aus dem Hochplateau ein, und laufen ſämmtlich von W. nach O, wo ſie ſich doch nur im S. dem Meere nähern, übrigens aber einen großen Küſtenſtrich vor ſich laſſen, der wahrſcheinlich in einem ſehr frühen Zeitraume den Alluvionen ſein Daſeyn verdankt. Charakteriſtiſch iſt die Verflechtung der Gebirge, deren Streichen faſt ſämmtlich ſo gerichtet iſt, daß ſie in der Mitte große Keſſel umſchließen, die die jetzigen Schineſiſchen Provinzen bilden.

Eigentlich ſind es 2 große Gebirgsketten, die, beide ſich am Rande des Hochplateau's löſend, ſich über Schina verbreiten: 1) die nördliche Centralkette. Dieſe löſet ſich auf den Gränzen der Provinz Kokonor aus den Gebirgen, welche die Fortſetzung des Kentaiſſe machen, etwa da, wo der Hoeiho ſich ſeiner Quelle entwindet, und ſchickt ſogleich einen Arm nach N. O., welcher durch Schenſi geht, und da, wo er den Hoanho erreicht, in niedrigen Hügeln abfällt, oder dem hier aufſteigenden Siolkigebirge die Hand bietet. Dieſer Gebirgsarm iſt nicht hoch, aber von ſonderbarer Bildung: er hat meiſtens ſpitze Gipfel, die aus nackten Felſen beſtehen, worauf große Maſſen von Gra-

nite aufliegen. Ein anderer Arm löſet in der Gegend von Deitſchu ſich von der Hauptkette, welche, die Ufer des Hoeiho und Hoangho verfolgend, ganz nach O. ſtreicht, die Provinzen Schenſi und Honan von Setſchuen und Huquang trennt, und am Jantſekiang ſich verliert, und geht nach S. O. bis an die Ufer des Jantſekiang, wo ihm die Gebirge von Koeitſchu entgegenkommen. Der Jantſekiang ſcheint allenthalben die Gränze des nördlichen und ſüdlichen Gebirgsſyſtems von Schina zu beſtimmen: alle Gebirge, die dieſem Strome im N. liegen, gehören zu der nördlichen Centralkette; und nur bloß diejenigen, die ſich über die Halbinſel Schantung verbreiten, ſcheinen einen iſolirten Gebirgszug zu bilden, der durch die Ebenen von Petſcheli vom nördlichen Centralgebirge getrennt wird; ſeine 5 höchſten Gipfel heißen bei den Schineſen die Pferdeköpfe; 2) die ſüdliche Centralkette. Sie ſcheint ſich aus dem Gebirgsſyſteme der Provinz Yünnan zu entwickeln, wendet ſich nach O., und theilt ſich, ſo wie ſie auf die Gränzen der Provinz Kuanſi tritt, in 2 Zweige: der ſüdliche ſcheidet Yünnan von Kuanſi, geht dann auf die Gränze von Anam, die er bis an die Gränze von Kanton begleitet, und fällt in der letztern Provinz in der Halbinſel Luitſchu und am Buſen von Kanton unter das Meer; der nördliche Zweig dagegen zieht nach N. O., ſtößt auf der Gränze von Koeitſchu einen Aſt ab, der auf den Gränzen von Koeitſchu und Hukang bis zum Jantſekiang ſich hinzieht, ſtreicht dann nach O. fort, und theilt ſich in der Nähe von Tſchingtſchu in 2 andere Aeſte, welche die Provinz Kianſi einfaſſen und verliert ſich, ohne das Meer zu erreichen, an den Ufern des Jantſekiang. Kleine Gebirgsgruppen finden ſich zwiſchen den beiden Hauptketten mehrere; auch haben ſowohl Hainan als Taiwan eigene Gebirgszüge, die indeß außer Verbindung mit den Schineſiſchen Centralketten zu ſtehen ſcheinen. Das Gebirge iſt wohl am wildeſten und unzugänglichſten in den Provinzen Kuanſi und Koeitſchu, wo es auch von dichten Wäldern beſetzt iſt. Aber doch erreicht es nirgends Alpenhöhe, und vielleicht dürfte im weiten Umfange von Schina kein Berg 5,000 Fuß abſoluter Höhe haben: der Meilin, zwiſchen Kianſi und Kanton, der für einen der höchſten gilt, hat deren nur 3,000. Im Ganzen ſind indeß Schina's Gebirge noch ſehr unbekannt. Vulkane findet man in

Schina nicht, und wahrſcheinlich hat es deren nie da gegeben.

c) Ebenen und Küſten.

Der Zug der Schineſiſchen Gebirge geht ſämmtlich von W nach O.: in dieſer Richtung dachen ſie ſich immer mehr ab, je mehr ſie ſich dem Meere nähern, das ſie doch jetzt nur auf einem Punkte im S. W. erreichen. Ihre Nebenzweige umſchließen die verſchiedenen Provinzen, worin das Reich eingetheilt iſt: meiſtens Terraſſen, die in der Mitte ein großes Tiefthal umgeben. Als eigentliche Ebenen erſcheinen bloß die Provinzen Honan und Kiannan, durch welche der Hoangho nach dem Meere ſchleicht. Der ganze Küſtenrand im S. des Jantſekiang, iſt ebenfalls eben, eine Anſchwemmung des Meeres, die nach und nach durch die feſten Muſſuhns entſtanden zu ſeyn ſcheint, und davon noch jetzt die unverkennbarſten Spuren trägt. Dagegen hat das Meer von der ſüdlichen Küſte Eroberungen gemacht: die Larronen, die vor dem Buſen von Kanton belegen ſind, nackte, ſchwarzbraune Felſen, die aus eiſenhaltigem Thon, Kieſelerde und Glimmer beſtehen, ſind gewiß in uralten Zeiten mit dem Feſtlande nur Eins geweſen, und von demſelben durch die Fluthen des Meers abgeriſſen. Auch iſt das Meer um ſie her noch ſehr ſeicht, und ſicher würde es noch jetzt weiter um ſich greifen, wenn die ſich hier um dieſelbe vertreibenden Gebirge nicht als ein feſtes Bollwerk daſtänden. Hier bietet auch die Küſte eine ganz andere Anſicht, als auf der Oſtſeite dar, und beſteht meiſtens aus wellenförmigem Lande, der Strand ausgezackter und mit mehrern Vorgebirgen umgeben.

d) Gewäſſer.

Nur ein Meer umgiebt im O. und S. das eigentliche Schina, das auch von dieſem Reiche den Namen allmälig ſich angeeignet hat. Das Schineſiſche Meer heißt bei den Schineſen, ſo weit es die Oſtküſte beſpült, Tong-Hai, ſo weit die Südküſte, Nang-Hai. Das Tong-Hai gehört unter die ſtürmiſchſten Meere der Erde: es wird von den Muſſuhns beherrſcht, welche die Oceaniſche Atmoſphäre über Schina's Flächen verbreiten. Im N. O. heißt es, ſoweit die Küſten von Korea reichen, das Hoang-Hai oder das gelbe Meer, und deſſen oberſte Böſchung das

Po=Hai oder der Buſen von Petſcheli, der wieder den klei=nen Buſen von Leaatong bildet. Das gelbe Meer heißt es, weil ſich auf ſeinem Grunde meiſtens gelber Schlamm findet; es iſt im Ganzen ſeicht, da es kaum 216 Fuß, das Po=Hai aber nur 72 Fuß Tiefe hat. Letzteres wird durch die Straße von Miatau mit dem Hoang=Hai verbunden. In dieſer Straße ereignet ſich ein ſonderbares Phänomen: es ſtrömt nämlich, den allgemeinen Geſetzen der Natur zu=wider, die Fluth vom Lande her nach dem Meere, und die Ebbe von dem Meere nach dem Lande zu. Dieß Phä=nomen erklärt Lord Macartney durch die beſondere Lage der Küſte. Indem ſich nämlich das Waſſer des Po=Hai durch die Straße von Miatau in das gelbe Meer drängt, prallt es mit verſtärkter Gewalt gegen das nahe nördli=chere Ufer, und wird nun, vermöge des Widerſtandes, den es dort findet, mit Heftigkeit gegen die flache, ſandige Küſte des Meerbuſens zurückgeworfen, an deſſen äußerſter Krümmung es zuletzt, wie aus einem Keſſel ausſtrömt, der Fluth, die ſich an der nordöſtlichern Landſpitze der Provinz Schantong bricht, entgegenſtürzt, und ſie zurück=weiſet. Das Hoang=Hai wird im O. von Japan, den Likeio= und Madſchikoſemah=Archipelen, im S. von der Inſel Taiwan begränzt: mit dem Nan=Hai hängt es durch die Meerenge oder die Straße von Taiwan zuſam=men, die ſo ſtürmiſch iſt, daß Staunton bloß im hohen Sommer und um die Mitte eines jeden Paſſatwindes es für fahrbar hält. Auch das Nan=Hai, welches im S. W. zwiſchen der Inſel Hainan und dem Kontinente von Hin=terindien den Buſen von Anam macht, iſt außerordentlich ſtürmiſch, und nur in der guten Jahreszeit zu befahren. Hier ſowohl, als im Hoang=Hai, ſind Typhone, deren Ge=walt ſelbſt Europäiſche Schiffe nur mit Mühe widerſtehen, nicht ſelten. Außer den beiden meergleichen Buſen, dem Po=Hai und dem von Anam, finden ſich, längs den Kü=ſten beider Meere, noch viele geringere Buſen, worunter wir nur den von Tſchuſan am Hoanghai, den von Hiamen in der Straße von Taiwan, und den von Kanton am Nan=Hai auszeichnen.

Unter den Strömen und Flüſſen, die dem Schineſi=ſchen Meere zufallen, ſind die bedeutendſten: 1) der Jant=ſekiang, (der Sohn des Meeres, der blaue Fluß, und der beträchtlichſte des ganzen Reichs). Er entſpringt, nach Ar=

towſmith's Charte auf dem Hochplateau von Thibet, etwa unter 34° Br. und 109½° L., da, wo auch der Irawaddy und Maykaung den Urſprung nehmen: von ſeiner Quelle fließt er anfangs nach N., dann nach O. und S. O., durchſtrömt, unter dem Namen Petſchu, ein langes Thal des Hochplateau's von Thibet, und tritt dann da, wo er den Mitſchho empfängt, in die Schineſiſche Provinz Yünnan. Hier ſtrömt er, unter dem Namen Kincha Kiang, nach O., und nimmt den Yalong auf, macht aber dann, zurückgewieſen von dem vorſpringenden Gebirge eine plötzliche Beugung nach N. O., durchſtrömt Setſchuen, wo er, außer dem Jalong, die Flüſſe Ylii, Niailan, Sayou, Mahu, Sainaing, Tſchihui, Sungkan, Kialin, Tahong u. a. mit ſich vereinigt, durchbricht bei Tſchonking ein hohes Gebirge, bildet viele Strudel und kleine Katarakte, und erreicht dann ſchäumend die Ebenen von Schina, wo er nun den Namen Jantſekiang annimmt. Nun wird ſein Lauf ruhiger und ſanfter, und majeſtätiſch rollt er durch die Ebene, die ihm mit dem Yuenkiang zugleich das Waſſer des Sees Tongting, mit dem Kankiang das des Sees Poyang zollt, und auch den von N. W. herſtrömenden Hankiang zuführt. Mit dieſem geht er nun durch Kiannan in einer ſolchen Breite, daß man ſeine Ufer nicht abſehen kann, bei der Stadt Tongtſchu in das Tong-Hai, nachdem er mehr als 450 Meilen, ungerechnet ſeiner Krümmungen, durchfloſſen. Er überſchwemmt und befruchtet regelmäßig die umher belegne Landſchaft: bis zum See Poyang reicht in ihm Ebbe und Fluth herauf, und bis zum Tongting trägt er große Kriegsſchiffe *). Die vornehmſten Nebenflüſſe, welche den Jantſekiang vergrößern, ſind: a) der Mitſchu, in Thibet, welcher von der Terraſſe Sifan herſtrömt; b) der Jalong, welcher im Lande Kokonor, in der Nähe der Quelle des Hoangho, ſeinen Urſprung hat, anfangs den Namen Tſchitſirhana, dann Minatſchu führt, und den von Jalong erſt dann annimmt, wo er die Schineſiſche Gränze betritt. Er iſt

*) Der obere Lauf dieſes großen Stroms iſt noch ſehr unbekannt. Nach Ogilby, dem Ritter folgt, ſoll ſeine Quelle unter 33° nördl. Br liegen, und zwar in der Nähe des Koko Nor, und dann der Fluß verſchiedene Namen führen: Minkiang, von der Quelle an, Takiang, von der Stadt Sintſing, und Linkiang von der Stadt Lintſchen an.

ſehr reißend und ſchnell, und fällt im S. von Miyſo, nach einem Laufe von 95 Meilen, in den Jantſekiang; indeß iſt ſein ganzer Lauf wenig bekannt, und nach unſerem Dafürhalten, dürfte der breite Jalong der wahre Quellenfluß des Jantſekiang, wenigſtens ſein rechter Arm, wie der Petſchu ſein linker Arm ſeyn: c) der Mahu, ein beträchtlicher Strom, welcher in der Provinz Kokonor entſpringt, ſich nach S. O. wendet, die Provinz Setſchuen durchſtrömt, viele geringere Gewäſſer, worunter auch der Yang, an ſich zieht und bei Sutſchufu den Jantſekiang erreicht. Sein Lauf hält etwa 75 Meilen; d) der Kialin, welcher aus der Provinz Schenſi von der nördlichen Bergkette, welche die Gewäſſer zwiſchen dem Jantſekiang und Hoangho theilt, herſtrömt, mehrere bedeutende Nebenflüſſe mit ſich verbindet, und bei Tſchonkingfu, nach einem Laufe von 107 Meilen, in den Jantſekiang geht. Wo er dieſen Strom erreicht, heben deſſen Strudel und Katarakte zwiſchen den Felſenwänden, die er durchbricht, an, die aber von den Schineſiſchen Schiffern mit vieler Gewandtheit umfahren werden; e) der Han, ebenfalls ein bedeutender, ſehr befahrner Strom, welcher aus Setſchuen von der nördlichen Centralkette kömmt, durch Hukang geht, und, nach einem Laufe von 87 Meilen, bei Hanyangfu in den Jantſekiang ſtrömt; f) der Heng, welcher auf dem Gränzgebirge zwiſchen Hukang und Kanton den Urſprung hat, nach N. läuft, mehrere anſehnliche Flüſſe, worunter der Lo, mit ſich fortreißt, und endlich in den See Tongting tritt, deſſen Waſſer er bei Yotſcheufu dem Jantſekiang zuführt: g) der Kan, welcher ebenfalls von den Gränzgebirgen von Kanton entſteht, die Provinz Kianſi durchſtrömt, und in den See Poyang ſtrömt, deſſen Waſſer ebenfalls der Jantſekiang aufnimmt.

2) Der Hoangho, der gelbe Fluß, an Länge des Laufs und Waſſerfülle der zweite Strom Schina's, welcher die meiſten Gewäſſer des nördlichen Schina's mit ſich fortzieht. Seine Quelle hat man mit mehrerer Gewißheit, als die des Jantſekiang erforſcht: ſie findet ſich auf der Hochterraſſe von Kokonor, im S. W. des See's Koko, woraus indeß die Schineſiſchen Geographen zum Theil noch den Strom hervorbrechen laſſen, etwa unter 35° Br. und 111½° L. Von der Quelle ſtrömt er in ein weites Thal aus, wo er ſich durch mehrere 1,000 Bergſeen, die ihm

ſämmtlich ihr überflüſſiges Waſſer überlaſſen, durchwindet, dann die Seen Tſcharing und Oring durchfließt, und in immer öſtlicher Richtung ein wildes, ſchauerliches Bergthal bewäſſert, welches im O. von hohen Felſen begränzt wird. Von dieſen zurückgewieſen, macht er eine gewaltige Biegung nach N. W. und nähert ſich dem See Koko, wendet ſich aber von demſelben ab nach N. O., und tritt in dieſer Richtung zuerſt in die Schineſiſche Provinz Schenſi ein: hier durchbricht er die große Mauer, tritt in die Mongolei, und ſtrömt in nördlicher Richtung auf den Gränzen des Landes der Ortus hin; aber unter 41° Br., zwingt ihn die Hochfläche der Mongolei, zurückzuweichen; er beugt plötzlich im rechten Winkel ſich nach S., kehrt durch die große Mauer zum zweiten Male nach Schina zurück, und ſtrömt auf den Gränzen von Schenſi und Schanſi, ganz ſüdlich gewendet, bis dahin, wo der Hoeiho ſich mit ihm vereinigt. Nun geht er nach O., ſcheidet noch auf einer Strecke Schanſi von Honan, durchzieht die letztere Provinz und Schantong, und betritt zuletzt Kiannan, wo er ſich, im N. des Jantſekiang, in das Tonghai mündet. Der Strom iſt zwar von da an, wo er in Schina eintritt, ſehr breit, aber doch in ſeinem obern Laufe wenig ſchiffbar, da er ſich durch Alpen drängt, und nur bei ſtarkem und günſtigem Winde aufwärts befahren werden kann; an mancher Stelle aber iſt er ganz unſchiffbar. Sein Waſſer iſt rein bis dahin, wo er durch die große Mauer zum zweiten Male nach Schina kehrt: hier wird es dunkelgelb, daher ſein Name. Im untern Laufe des Stroms, von da, wo er ſich durch die Schineſiſchen Flächen nach O. windet, wird er furchtbar durch ſeine Ueberſchwemmungen, die weit mehrern Schaden anrichten, als die des Jantſekiang: daher man ſchon ſeit undenklichen Zeiten verſucht hat, ſolche durch Deiche und Kanäle unſchädlicher zu machen, welches auch mit den ungeheuerſten Koſten ausgeführt iſt: die Unterhaltung der Deiche am Strome, ſollen, nach der Angabe des Kaiſerlichen Schatzmeiſters 3 Mill. Unzen Silber = 10 Mill. Guld. Conv. koſten. Im O. von Hoainganfu, wo der Strom 3,000 bis 4,000 Fuß breit iſt, ergießt er ſich durch eine ziemlich weite Mündung in das Tong-Hai, nachdem er noch das Waſſer des Hoangtſe-hu aufgenommen hat. Sein Lauf beträgt gegen 430 Meilen; nach Barrow, führt er dem Tong-Hai in jeder

Stunde 418 Mill. Kubikfuß Waſſer zu. Bedeutende Nebenſtröme hat der Hoangho weit wenigere, als der Jantſekiang: die vornehmſten darunter ſind in Schenſi der Hoeiho, in Schanſi der Fuenho und in Kiannan der Hoaiho, welcher ihm die Waſſer des See's Hongtſe zuführt. Außer dieſen beiden großen Strömen, giebt es in Schina indeß noch viele andere, wovon die vornehmſten von N. nach S. ſind: 1) der Lan, in Petſcheli, welcher aus der Mongolei herſtrömt, und ſich in das Po-Hai ergießt; 2) der Pay, ein ebenfalls aus der Mongolei herſtrömender Fluß von Petſcheli, welcher bei Peking herdurchgeht, den Yomtim und andere Flüſſe mit ſich verbindet und in das Po-Hai fällt; 3) der Tatcin, der waſſerreichſte Fluß von Schantong, der ſich in das Po-Hai mündet; 4) der Tſientang, ein Fluß in Sſchekiang, der dem Tong-Hai zugeht; 5) der Si, der Hauptfluß von Fokien, welcher unterhalb Futſcheu ſich einmündet; 6) der Han, und 7) der Tong, zwei Küſtenflüſſe in Kanton, die in das Nan-Hai gehen; 8) der Si, welcher in Kuanſi den Urſprung nimmt, in der Nähe von Kanton den Pe empfängt, und in den Buſen von Kanton ſich mündet; 9) der Yang; 10) der Lien; 11) der Kin, und 12) der Ngannan, letzteres der Gränzfluß mit Anam, ſämmtlich Küſtenflüſſe von Kanton; 13 der Sangkoi, und 14) der Maikaung, Flüſſe von Yünnan, welche nach Anam übergehen; 15) der Menam, welcher aus Yünnan nach Birma und Siam ſtrömt, und 16) der Thaluayn, welcher nach Birma geht. Wir werden dieſe Flüſſe bei den Provinzen, worin ſie ihren Lauf haben, näher kennen lernen, und bemerken hier bloß, daß dieſe, ſo wie die meiſten Nebenflüſſe, entweder durch ihre natürliche Waſſerfülle, oder durch Kunſt für die Schineſiſche Waſſerfahrt benutzt werden. Die größern Flüſſe führen meiſtens den Namen Kiang, die kleinern Ho, allein beide Namen werden in den verſchiedenen Provinzen häufig vermiſcht. So führt der zweite Strom Schina's nur den Namen Ho, wogegen mit vielen weit geringern der Beiname Kiang verbunden iſt.

Die größten Binnenſeen (Hu) von Schina ſind: 1) der Tongting oder Tontin, in Huquang, von 121½ Q. Meile Spiegel: er empfängt außer dem Heng, welcher auf dem Gränzgebirge von Kanton entſpringt, die Flüſſe Siang, Toin und Lo an ſich zieht, durch den See geht,

und deſſen Waſſer dem Jantſekiang bringt, vorzüglich den Yuen, welcher ihm die ſüdweſtlichen Gewäſſer der Provinz zuführt, und trägt mehrere Eilande, iſt indeß ſehr fiſchreich; 2) der Tai, ein reizender, zwiſchen Kiannan und Tſchekiang belegener See, der $70\frac{1}{4}$ Q. Meile im Spiegel hält, und durch den Fong in das Tong-Hai ausſtrömt, aber keinen bedeutenden Zufluß hat; 3) der Hongtſe, in Kiannan, $62\frac{1}{3}$ Q. Meile groß, durch welchen der beträchtliche Hoa zum Hoangho geht; 4) der Poyang, der ſich in Kianſi, hart am Jantſekiang bildet, voller Felſenklippen iſt, und $64\frac{1}{10}$ Q. Meile Spiegel enthält: er empfängt außer dem Kan, welcher von S. heraufſtrömt, mehrere andere waſſerreiche Flüſſe, und trägt viel zu der Schönheit der umliegenden Gegend bei. Merkwürdig iſt, daß man in demſelben zuweilen Seefiſche fängt, und daß auf demſelben Ebbe und Fluth herrſchen, auch zur Zeit Typhone wüthen ſollen (Grosier, II. p. 148). Außer dieſen 4 größern Seen, giebt es noch in Hukang eine Menge geringerer Seen, in Kiannan den Kaoyeu, Tſiao, Wuchan, Tangyang, Loma u. a., in Schantong den Tcinkui, Tuchan und Pemo, in Petſcheli den größern Pai, aus welchem der Huto abfließt, und einige geringere, in Jünnan den Siul, Tien und mehrere geringere, in Tſchekiang den reizenden Si; überhaupt iſt Schina ein außerordentlich waſſerreiches Land, das durch ſeine größern und kleinern Schiffe, durch ſeine Meere und Binnenſeen bereits zu einer bedeutenden Waſſer- und Binnenfahrt die Hand bietet.

Aber erweitert iſt dieſes natürliche Waſſerſyſtem noch durch die Kunſt, die da, wo die Ströme und Seen nicht hinreichen, überall Kanäle geſchaffen hat, anfangs bloß zur Beförderung des Ackerbau's, nachmals aber auch zur Schifffahrt, zur Belebung des Binnenverkehrs. Es giebt keine Provinz in Schina, die nicht ihre Kanäle hätte, um einen Fluß mit den andern zu verbinden, oder gefährliche Stellen in einem Strome zu umgehen, oder um ſein Waſſer mehr zu vertheilen; aber am häufigſten ſieht man ſie in den öſtlichen Küſten- und in den Centralprovinzen, weniger im W., ob ſie gleich auch da nicht ganz fehlen. So kann man von Kanton bis nach Peking, nur mit Unterbrechung von wenigen Meilen, da, wo das Gränzgebirge von Kianſi die Schifffahrt abſchneidet und der Meilin ſich vorwirft, ganz zu Waſſer kommen, und alle Waaren dahin abſenden. Der

vornehmſte Schifffahrtskanal in Schina, iſt indeß der Schakko, der Fluß mit Schlöſſern oder der große Kanal, bei Groſier Jûho, urſprünglich ein Strom, der unter der Yuen-Dynaſtie ſchiffbar gemacht, und, wo es nöthig war, zweckmäßiger geleitet iſt. Er geht auf den Gränzen von Petſcheli und Schantong bei Lintſintſcheu aus dem Eu oder Oei ab, richtet ſich nach S. O., geht durch die Seen Schochan, Tuchan und Yunleang, erreicht Kiannan, durchſchneidet die Seen Tatſie und Wuchan, und geht hierauf, Sintſcheu gegenüber, in den Hoangho. Auf dieſem Strome ſchifft man dann bis in die Gegend von Hoainganfu, wo der Kanal wieder abgeht, die Ufer des See's Kaoyeu begleitet, und bei Kuatſcheu den Jantſekiang erreicht. Hier endigt der eigentliche Kaiſerkanal, der durch den letztern Strom nun das ganze ſüdliche Schina mit dem nördlichen in Verbindung ſetzt; aber ein wichtiger Nebenzweig ſetzt nun noch im S. O. bis Hangtſcheufu in der Provinz Tſchekiang fort, und vereinigt durch Nebenkanäle und Flüſſe, auch Fokien mit dem Jantſekiang. Da der Eu, aus welchem der Schakko den Urſprung nimmt, unter dem Namen Yunleangkanal in den Pai, und dieſer nach Peking geht, ſo ſteht die Hauptſtadt dadurch mit dem Jantſekiang in unmittelbarer Berührung: auf dieſem Strome fährt man aufwärts bis in den See Poyang, und aus dieſem auf dem Kan bis Nannganfu, im S. von Kianſi; hier werden die Waaren ausgeladen und durch Träger über den hohen Meilin bis Nanyongfu gebracht, wo man ſie wieder einſchifft und auf dem Pe nach Kanton ſchafft. Der große Kanal ſelbſt, iſt von Lintſintſcheu bis an den Hoangho 63⅗ Meilen lang, die Fahrt auf dem Hoangho bis Hoainganfu, dauert 24⅕ Meile, und von da hält der Kanal bis Kuatſcheu oder an den Jantſekiang 21 Meilen. Von Lintſing auf dem Eu oder Yunleangkanale ſind 38, auf dem Pai bis Tomtſcheu, nahe bei Peking, 15 Meilen, mithin hat man von Peking bis zum Jantſekiang 147, auf dem Jantſekiang bis zum See Poyang 56, auf dem Poyang und Kan bis Nannganfu 74⅗, von Nanganfu zu Lande bis Nanyongfu 3⅘, und von da auf dem Pe bis Kanton 46⅕, mithin von Peking bis Kanton 327⅗ Meilen, wovon etwa 4 zu Lande gemacht werden müſſen. In gerader Linie beträgt die Entfernung 258 Meilen. Dieſer größte aller Kanäle, ein Rieſenwerk wie die große Mauer, deren Kubikinhalt mehr Backſteine faßt,

als alle Wohnhäuſer der großen Britiſchen Inſel, iſt von allen Europäiſchen ſehr verſchieden; er richtet ſich nach der Oberfläche des Landes, windet ſich häufig, bald 200, bald 1 000 Fuß breit und hat faſt ein ſtillſtehendes Waſſer; ſein Gefälle auf ½ Meile, beträgt zuweilen kaum 2 bis 3 Fuß; bald iſt er tief in Berge und Felſen hineingearbeitet, bald läuft er auf erhabenen, 20 Fuß hohen Dämmen, von Granitquadern gehalten, über Seen und Moräſte von weiter Ausdehnung fort. Seine zahlloſen Schleuſen, ſeine Brücken, die Kultur ſeiner Ufer, die große Menge von Städten, die an ihm oft tiefer als ſein Bette liegen, und die beſtändig ihn bedeckenden Flotten von Schiffen, das rege Leben und Weben, das ewig auf ſeinem Spiegel herrſcht, haben alle Reiſenden in Erſtaunen geſetzt. Bei der Einfahrt in denſelben, opfern die Schineſiſchen Matroſen der Gottheit des Gewäſſers unter mancherlei Ceremonien einen Hahn, und beſpritzen mit deſſen Blute die Junken. An dieſen Hauptkanal reihen ſich eine Menge andere, die dazu beſtimmt ſind, Handel und Verkehr zu beleben: die meiſten davon ſind auf Koſten der Gemeinheiten, die Nutzen davon ziehen, vorgerichtet. Die Schineſen ſcheuen bei dergleichen Einrichtungen keine Koſten, keine Arbeit, und haben durch Gemeinwirken Werke zu Stande gebracht, die faſt unglaublich ſind, und deren Ausführung ſelbſt der kühnſte Britiſche Waſſerbaumeiſter für unmöglich halten würde. So die beiden Kanäle, die einer über den andern von Schaohien bis Ninpo in Tſchekiang aufgeführt, und von dem Briten Makintoſh befahren ſind (Grosier II., pag. 161).

Heilquellen mancherlei Art, ſind in Schina ſehr häufig; faſt in jeder Provinz ſind dergleichen anzutreffen, und werden auch von Kranken benutzt, beſonders die heißen Bäder. Am berühmteſten ſind indeß die Bäder von Honchan und von Hintſchu, welche letztere alaunhaltig ſind; die Quellen am Gebirge Kaotan bei der kleinen Stadt Hiaoy, in der Provinz Schanſi, ſind ſo heiß, daß die Einwohner gewöhnlich darin ihren Reis und ſonſtige Speiſen kochen.

e) Klima.

Das Klima iſt in den verſchiedenen Provinzen des Reichs, bei deſſen großer Ausdehnung, zwar ſehr abweichend, aber doch allenthalben ſtärkend und geſund: es hat

nirgends die Extreme von Hitze und Kälte, die ſich in den übrigen Landſchaften Aſiens finden; ſeine Berge ſteigen ſelten bis zur Alpenhöhe herauf, und auf ſeinen Ebenen und an der Küſte, herrſchen nirgends verzehrende Südwinde. Doch dürfte man die klimatiſchen Verhältniſſe Schina's nach den Graden ſeiner Breite und den Produkten, die unter denſelben gedeihen, in 3 Regionen bringen können: 1) die nördliche Region zwiſchen 35 bis 41° Br., worunter die Provinzen Petſcheli, Schantong, Schanſi, Schenſi zum Theil, und der nördliche Saum von Honan belegen ſind. Hier ſind Waizen, Hirſe, Gerſte und andere trockne Feldfrüchte, die Hauptprodukte des Landbaus; hier gedeihen Europäiſche Obſtarten und Reben, hier blühet der Seidenbau. Das Klima iſt gemäßigt: man hat einen Winter, der ziemlich lange dauert, und die Flüſſe frieren läßt; im Sommer aber auch eine ſtarke Hitze und blühende Vegetation. Zu Peking, das an ihrem nördlichen Saume liegt, friert es im December, Januar und Februar häufig, wohl ſchon im November und noch im März. Der Kälte folgt ſogleich eine außerordentliche Hitze, und die Sonne tritt ſchnell in den Sommer, ohne vorher einen Frühling beſchienen zu haben. Nach Pater Amyot, iſt die mittlere Temperatur im Sommer 31° Reaumur, die Mitteltemperatur des Winters 10° unter Null, die Differenz alſo 41°. Heftige Winde ſind im Frühlinge oder im Anfange des Sommers und im Nachſommer häufig; gewöhnlich erheben ſie ſich mit dem erſten Strahle der Sonne, und legen ſich mit deren Untergange. Im Winter regnet es ſelten, dafür ſchneiet es deſto mehr, aber nicht anhaltend. Die Monate Juni, Juli und Auguſt, ſind die gewöhnliche Regenzeit; der November iſt völlig trocken. Im December und Januar, bemerkt man häufige Nebel, im Winter wohl Nordlichter. Erdbeben kehren von Zeit zu Zeit wieder, und haben nicht ſelten große Verheerungen angerichtet. Im Ganzen genommen, ſind die nördlichen und öſtlichen Provinzen Schina's kälter, als die unter gleicher Breite in Europa belegnen Landſchaften; 2) die mittlere Region zwiſchen 25 bis 35° Br. Sie iſt die Heimath des Thee's, des Kamphers und des Reiſes: hier gedeihen die beſten und edelſten Gemüſe Schina's, hier liegen ſeine eigentlichen Kornkammern in den Provinzen. Kiannan, Tſchekiang, Honan, Hukang,

Kianſi, dem nördlichen Theil von Fokien, hierher gehören die wilden, waldigen Landſchaften Setſchuen und Koeitſchou. Eine milde Luft verbreitet ſich über die ganze Region: der Sommer iſt zwar ſehr heiß, aber ihre Gluth doch noch erträglich, und ſtürzt den Menſchen nicht in Trägheit. Die hohen Gebirge im W., die vielen Bergketten, die vom Hochplateau ab ſich über dieſe Provinzen werfen, und der große Vorrath von fließenden Gewäſſern, die mit Ungeſtüm ihren Lauf nach O. richten, mäßigen die verzehrende Hitze, und längs der Küſte wehen beſtändig heftige Paſſatwinde, welche die Luft abkühlen, die überall geſund iſt; 3) die ſüdliche Region von 18 bis 25° Br., wozu der ſüdliche Theil von Fokien, Kanton, Kuanſi, Jünnan und die Inſeln Taiwan und Hainan gehören. Dieſe Provinzen liegen ſämmtlich in der heißen Zone: demunerachtet fand Deguignes in den Provinzen Kanton und Kuanſi den Winter ſehr ſtrenge; es fror in den gebirgigen Gegenden hart, obgleich an ihrem Fuße Zucker, Talgbäume und andere Tropenprodukte gebauet wurden, und unweit der Stadt Kanton, im December, Roſen, Amaranthen, Jasmin, Tuberoſen und andere Blumen in Blüthe ſtanden. Im Ganzen ſind indeß die 4 ſüdlichen Provinzen, die eine romantiſche Gebirgsnatur und faſt gar kein Flachland haben, faſt nur auf dem Punkte bekannt, wo Kanton belegen iſt: ſelbſt über die nächſten Umgebungen ſchwebt noch völliges Dunkel, und Jünnan, vielleicht das reizendſte aller Schineſiſchen Bergländer, die Pflegerin, und zum Theil die Mutter der größten Flüſſe von Hinderindien, iſt in Hinſicht ſeiner klimatiſchen Verhältniſſe, eine völlige terra incognita.

f) Naturprodukte.

α. Aus dem Thierreiche.

aa. Quadrupeden: 1) aus dem Geſchlechte der Affen. Schina ernährt deren in ſeinen ſüdlichen Provinzen eine Menge: in Kianſi zeichnet ſich ein gelber Affe, von der Größe eines Hundes, aus, der ein ganz menſchliches Geſicht und eine helle Weiberſtimme hat; auf Hainan giebt es eine ſchwarze Varietät von anſehnlicher Größe und menſchlichen Geſichtszügen, und in der Provinz Setſchuen, lebt der Sin-Sin, der faſt die Größe eines mitt-

lern Menſchen haben, und Frauen, die er überwältigen kann, ſchänden ſoll. Ob dieß der Satyr, oder der Gibbon ſey, läßt ſich aus den verworrenen Beſchreibungen der Miſſionare nicht beſtimmen. Von Pavianen ſind mehrere Arten einheimiſch; auch dürften ſich in Jünnan die Loris finden, da ſie in Hinterindien angetroffen werden. 2) aus dem Geſchlechte der Bradypoden. Der Phatagin lebt auf Taiwan, und wohl auch in den benachbarten Schineſiſchen Küſtenprovinzen. Er iſt von der Größe eines Eichhörnchens, und ſein kaſtanienbraun geſchuppter Körper ähnelt einem Tannzapfen; 3) aus dem Geſchlechte der Fledermäuſe: der fliegende Hund, die geöhrte, und mehrere Arten der gemeinen Fledermäuſe; 4) aus dem Geſchlechte der Nagethiere: Eichhörnchen von mehrern Arten, Mäuſe, Raiten, wovon eine einen gelben Balg trägt, der in Schina ſehr geſchätzt wird, eine andere, Teuſchu genannt, weit größer als eine gewöhnliche Ratte ſeyn, und ein Netz ausſpannen ſoll, womit ſie von einem Baume zu dem andern ſchweben kann, wahrſcheinlich das fliegende Eichhörnchen; Wanderratten; Murmelthiere; Blindmäuſe; Taelpis; Haſen; Kaninchen; Springhaſen; Biber im N., doch werden ihre Bälge wenig geſchätzt; Stachelſchweine; 5) aus dem Geſchlechte der Raubthiere: außer Igeln, Spitzmäuſen und Maulwürfen, die Zibethkatze, der Marder, Iltis, Wieſel von mehrern Varietäten, Fiſchottern, deren Fleiſch man ſpeiſet, Zobel, Seehunde, Bären, Dachſe, Hunde, Wölfe, Füchſe, Tiger, zwar nur wenig geſtreift, aber äußerſt furchtbar, und nicht bloß in Jünnan und Kuanſi, ſondern auch in den nordweſtlichen Provinzen einheimiſch, Leoparden, Unzen, Luchſe, Katzen; 6) aus dem Geſchlechte der einhufigen Thiere: das Pferd. Die gewöhnliche Raſſe der Schineſiſchen Pferde, iſt, nach Ellis, eben ſo groß, als die Arabiſche, nur iſt ſie plump, ſchlecht gebauet und weder kraftvoll noch ſtark. Indeß giebt es auch beſſere Raſſen von kleinerem Schlage in den Provinzen Setſchuen und Jünnan. Der Eſel iſt groß, wohlgebauet und von ſchönen Farben, daher auch ausgezeichnet ſchöne Maulthiere gezogen werden; 7) aus dem Geſchlechte der wiederkauenden Thiere mit geſpaltenen Klauen: das Schaaf, wovon es verſchiedene Raſſen giebt, worunter auch die mit Fettſchwänzen gemein iſt; das Argali, welches auch auf den Gebirgen des nördlichen Schina's

lebt, die Ziege, die Gemſe, die Gazelle, wovon es wahrſcheinlich mehrere Arten giebt, worunter auch das Sucotahio gehören mag, der Ochſe von verſchiedenen Varietäten, der Büffel, der Ziegenochſe, welcher ſich doch bloß in Jünnan finden ſoll, der Hirſch von verſchiedenen Varietäten, worunter der Malu in Jünnan, und der Zwerghirſch in eben dieſer Provinz, ein ſtarkes Thier, der Haneta Hane, wahrſcheinlich das Elenn, und das Schehian oder Moſchusthier, wovon es 2 Arten geben ſoll; 8) aus dem Geſchlechte der Belluen, das Schwein, das gemeinſte Hausthier der Schineſen, von mehrern Varietäten, der wilde Eber, der Elephant und das Rhinozeros, die ſich beide in den Waldungen der ſüdlichen Provinzen, vor allen in Jünnan, finden, und der Lamentin oder die Seekuh, die häufig an den Küſten erſcheint; 9) aus dem Geſchlechte der Cetaceen: der Wallfiſch, Kaſchelott, Delphin u. a..

bb) Vögel. Nur die merkwürdigſten: 1) aus dem Geſchlechte der Habichte: der Aasgeier, mehrere Arten von Adlern, die beſonders die Gebirge der Provinz Kanton bewohnen, der Edelfalke, der Geierfalke (Gerfaut), der Haitſim, welcher in Schina bloß in der Provinz Schenſi, doch nicht häufig, angetroffen wird, und der kriegeriſchſte aller Falken iſt; der Tamin und Kiahun, die beide zu den Sperbern gehören, wie der Silmen und Tulin, mehrere Varietäten von Eulen und Lanien: zu letztren gehört der Lanius jocosus, der Hoohan und der Siaoniu, zu den erſtern der Uhu; 2) aus dem Geſchlechte der Spechte: mehrere Arten von eigentlichen Spechten, der Drehhals, die Spechtmeiſe, der Eisvogel, der Immenwolf, der Wiedehopf, der Baumläufer; 3) aus dem Geſchlechte der Raben: der Rabe, die Krähe, die Aelſter, die Mandelkrähe, die gracula religiosa, der Paradiesvogel auf Taiwan, der Kukuk, die Goldbroſſel; 4) aus dem Geſchlechte der Sperlinge: die Lerche, der Staar, mehrere Arten von Droſſeln, worunter beſonders die Hoami, der Reisvogel oder die Padda, die Ammer, der Ortolan, verſchiedene Finkenarten, der Finke von Bengalen, der Fliegenſchnäpper, die Nachtigall, die Bachſtelze, das Schwarzkehlchen, das Goldhähnchen, der Schneidervogel, die Meiſe, die Haus- und Uferſchwalbe, die Salangane auf Hainan, doch ſelten, die Nachtſchwalbe; 5) aus dem Hühnergeſchlechte:

Tauben von mehrern Arten, Wachteln in ungeheurer Menge, Reb-, Haſel-, Auer-, Perl- und Haushühner; Faſanen, deren Heimath Schina iſt, und darunter der Argus, der Gold- und Silberfaſan, und der prächtige Faſan des Lathams (phasianus superbus), der Pfau, der Spornpfau (pavo bicalcuratus), deſſen glänzend braunen Körper große violett goldne Spiegel zieren, und verſchiedene Arten von Trappen; 6) aus dem Geſchlechte der Leichtſchnäbler: faſt alle Arten von Papagaien, und Nashornvögel, die indeß bloß in der ſüdlichen Region einheimiſch ſind; 7) aus dem Geſchlechte der Strauße: der Kaſuar, auch ſoll der Dudu auf Taiwan vorkommen; 8) aus dem Geſchlechte der Stelzenläufer: der Flamingo, der Kranich, der Storch, der Reiher, die Schnepfe, der Kampfhahn, der Kybitz, der Säbelſchnäbler, der Auſterndieb, das Waſſerhuhn und der Wachtelkönig; 9) aus dem Geſchlechte der Gänſe: der Taucher, der Albatroß, der Pelikan, der Kormoran oder Lutsé (pelecanus sinensis), der zum Fiſchfange abgerichtet wird, der Schwan, die Schineſiſche Gans (anas cygnoides), von mehrern Varietäten, die Gans, die Ente in ungeheurer Menge, als Hausthier, und von verſchiedenen Varietäten, auch wild, die Löffelente, die Alke. Die Miſſionarien erwähnen unter den Entenarten vorzüglich der Mandarinenenten, die faſt alle Parks zieren *).

cc) Amphibien: 1) kriechende Amphibien. Darunter Schildkröten von mehrern Arten, Fröſche, Kröten, fliegende Eidechſen, lacerta monitor, Chamäleone, Geckos, Kupfereidechſen, Molche und Salamander; 2) Schlangen: darunter ſind beſonders merkwürdig: die Geneto auf Hainan, wahrſcheinlich aus dem Geſchlechte der Python, die eine Länge von 24 Fuß erreicht; ſie ſoll ſich auch in Kanton und Kuanſi finden, und eine kleine rothe Schlange. Daß es giftige Schlangen gebe, geht ſchon daraus hervor, daß die Schineſen in ihren Offizinen ſich häufig des Schlangenſteins als Gegenmittel bedienen.

dd) Fiſche: 1) chondropterygii. Dahin gehören: Lampreten, Neunaugen, Rochen, Haien, die im Jantſekiang heraufgehen, Hornfiſche u. a.; 2) branchiostegi,

*) Anas galericulata, crista dependente, dorsopostico, utrinque penna recurvata, compressa, elevata.

als Störe, Hauſen, Panzerfiſche, Meſſerfiſche, Meernadeln und Pegaſus; 3) apodes, als Muränen, Aale, Trichiuren, Klippfiſche, Schwertfiſche; 4) jugulares, als Schellfiſche, Dorſche, Kabeljaus, Schleimfiſche; 5) thoracici, als Saugefiſche, Goldkarpfen, Meergründeln, Kaulköpfe, Skorpänen, Schollen und Butten, Chätodons, Brachſen, Barſche, Zander, Makrelen, Boniten, Thunfiſche; 6) abdominales, worunter Schmerlinge, Wetterfiſche, Welſe, Lachſe, Forellen, Stinte, Schnäpel, Aeſchen, Hechte, Strömlinge, Sprotten, Alſen, Sardellen, Barben, Karpfen, Schleien, Karauſchen, der Kinju oder das Schineſiſche Goldfiſchchen (cyprinus auratus), Elritzen, Weißfiſche und Brachſen. Die Miſſionarien erwähnen ſehr vieler Varietäten, die aber von unſern Naturforſchern zum Theile noch nicht klaſſifizirt ſind. Dahin gehören: der Haiſen, im Meere von Schanton und Fokien, der eine eben ſo ſonderbare, als ekelhafte Geſtalt hat, und vielleicht unter die Mollusken gehört, aber doch von den Schineſen gegeſſen, und eingeſalzen verſchickt wird; der Minfuyu, der Schuiten, der Haicul, der Mu oder gelbe Fiſch, wahrſcheinlich eine Störart, der zu den ſchmackhafteſten Fiſchen gehört, und wohl 8 Zntr. ſchwer wird; der Tſchokiayu, der gelbe Hoan, der Kiantſchu (eine Art Meerſchwein, der auch im Jantſekiang heraufgeht), der Haima und Malla (zwei Arten von Seepferden), alles Fiſche des Meeres; unter den Süßwaſſerfiſchen aber, die blauen Fiſche von Hainan, der Mehlfiſch u. a. Die von denſelben angegebenen klaſſifizirten Fiſche ſind: Lophius histrio, tetrodon ocellatus, balistes monoceros, balistes scriptus, balistes vetula, balistes ringens, balistes sinensis, pleuronectes bilineatus, chätodon sinensis, fistularia sinensis, trichiurus lepturus, gobius pectinirostris, gobius barbatus, gobius anguillaris, gobius electris, labrus sinensis, perca sinensis, coryphaena pentadactyla, clupea trissa und clupea sinensis, wovon mehrere nur in Schina angetroffen werden.

ee) Inſekten. 1) Käfer, worunter auch der Prachtkäfer und andere große und ſchöne Varietäten, worüber uns jedoch die Miſſionarien wenige Auskunft geben. 2) Hemiptera. Darunter die blatta orientalis, die mantis gigas, die hier gegeſſen wird, mehrere Arten von

Heuſchrecken, der Gummilackwurm, und der Tſangpela, ein Inſekt, welches wahrſcheinlich zu den Schildläuſen gehört und auf dem Baume Tongtſin ein weißes, ſehr geſchätztes Wachs anſetzt. 3) Lepidoptera. Die ſchönſten Arten von Schmetterlingen und der Seidenwurm, gehören dieſer Klaſſe an. Vom Seidenwurm giebt es mehrere Arten, deren Larven auch zur Speiſe dienen. Unter den Phalänen oder Sphinxen, giebt es eine Art, die von der Größe einer Fledermaus und den prächtigſten Farben, die man auf dem Gebirge Loföu, in der Provinz Kanton und eine andere kleinere, die man auf dem Gebirge Si, in der Provinz Petſcheli findet: beide werden wegen ihrer Schönheit häufig aufgeſucht. 4) Neuroptera. 5) Hymenoptera. Darunter die Gallweſpe, welche Galläpfel von vielartigem Nutzen und von einer erſtaunlichen Größe hervorbringt, die Weſpe, Biene, Ameiſe. 6) Diptera, worunter beſonders die Mücken in den ſüdlichen Provinzen ungemein beſchwerlich fallen. 7) Aptera. Darunter gewaltige Spinnen, Skorpione, Krebſe, Krabben, Hummer und Garneelen von mancherlei Arten.

ff) Würmer. 1) Intestina, auch hier eine Plage, beſonders der Band- und Nervenwurm, der in einigen Gegenden endemiſch iſt; der Blutigel. 2) Mollusca, wovon mehrere Arten zur Speiſe dienen. So die Wegſchnecken, die Dintenfiſche und Meerneſſeln. 3) Testacea. Hierher die mancherlei Muſcheln und Auſtern, die ſich in zahlloſer Menge an den Küſten finden; darunter auch die Perlenmuttermuſchel, die Perlenmuſchel an den Küſten der ſüdlichen Provinzen, die Porzellane u. a. 4) Crustacea. Dahin der Seeigel, der Seeſtern. 5) Corallia. Ebenfalls von zahlreichen Arten im Meere und ſüſſem Waſſer. 6) Zoophyta, als die Seefeder, und Polypen mancherlei Art in ſalzigem und ſüßem Waſſer.

β) Aus dem Pflanzenreiche.

Unter den Forſtbäumen Schina's ſteht die Eiche oben an, die die Schineſen gemeiniglich nur den Erbſchaftsbaum (arbre de l'heritage) nennen. Nach Ellis, ſollen die Eichen in der Regel nur die Höhe großer Geſträuche haben; doch giebt es davon Ausnahmen, und wahrſchein-

lich erreicht der Baum in den nördlichen Provinzen die Höhe der Europäiſchen Eichen. Von den verſchiedenen Arten findet man quercus glauca, qu. cornea und qu. cuspidata, in den ſüdlichen Provinzen aber auch qu. esculenta, und hier verlieren die Eichen ihre Blätter im Winter nie. Die Eicheln werden nicht allein gegeſſen, ſondern die Schalen derſelben dienen auch in der Färberei — Die Ceder oder Nanemeo, welche unter allen Bäumen in Schina die größte Höhe erreicht, die Eſche oder Tſcheutſchün, wovon man 2 Arten hat, auf deren einer ſich der wilde Seidenwurm nährt; die Fichte, die beſonders auf den Gebirgen von Tſchutſcheu, Sianyan und Hoeitſcheu zu einer außerordentlichen Größe und Stärke wächſt, und ein herrliches Harz liefert; der Eiſenbaum oder Ticli (dracaena ſerrea oder baryxilum rufum), deſſen hartes Holz beſonders von den Tiſchlern und Ebeniſten benutzt wird; der Hoali, eine Art des Roſenholzes, die ſich auf Hainan findet; der Lonjuçu, deſſen Holz zu Tiſchlerwaaren dient; der Kiaſchu, eine Art von Ahorn, der Sumu und der Korkin, der Pelatſchu oder Kanelutſchu und der Schuilatſchu, Bäume, worauf das Wachsinſekt ſich fortpflanzt (Zimmermann, Taſchenbuch, S. 209, nennt dieſe Bäume Tongtſin und Yo), der Talgbaum (Stillingia sebifera und sebifera glutinosa) *), der Tontſchu (vernicia montana) **), der Tonyëu und der

*) Nach Linné croton sebiferum, foliis rhombeo-ovatis, acuminatis, integerrimis glabris. Ein großer Baum, der in der Ferne dem Ahorn gleicht, und vorzüglich im November durch den Kontraſt der glänzenden herbſtlichen Farben, und den auf verſchiedenen Stufen der Reife ſtehenden Beeren, deren einige noch in ihrer äußern grünen oder gebräunten Schaale, andere davon befreiet, von weißer Farbe und in dieſem Zuſtande von der Größe einer gemeinen Erbſe ſind, einen ſchönen Anblick gewährt. Die Schineſen nennen die Frucht Pijakotzu oder Oelfrucht Der Talg wird in einer Mühle ausgepreßt, und in großen Kuchen verkauft. Man verfertigt daraus Lichter, die aber unangenehm riechen. Auch die Zweige enthalten einen zähen Saft, den man auskocht und dem Mörtel zuſetzt.

**) Der Bergfirniß (vernicia montana), ein großer Baum, mit herzförmigen Blättern und vielblüthigen Blumenſtielen. Man zieht aus den länglichen Kernen der Steinfrucht, ein zähes, gelbes, durchſichtiges Oel, und beſtreicht bald damit

Tſchayëu, ſo wie der Tſaitſé, Bäume, aus deren Früchten die Schineſen Oel bereiten, der Seifenbaum (sapindus saponaria) *), der Tſchuku, deſſen Rinde zum Papier gebraucht wird, der Kuſchu, welcher unſerm Feigenbaume gleicht, und aus deſſen Safte oder Milch man einen Leim kocht, den man bei dem Vergölden braucht, der Tſaokia oder der Schineſiſche Bohnenbaum (gleditsia macrocanta), wovon eine Art 40 bis 50 Fuß hoch wird und wohlſchmeckende Bohnen trägt, die zu mancherlei Zwecken verwendet werden, der Kampherbaum (laurus camphora) **), der Tſchankotſeſchu oder Quaſſiabaum, bloß in Jünnan, der Tſeſonyuenpé oder die Wachholdercypreſſe, der Tſiſchu (augia sinensis) ***), oder der Schineſiſche Glanzbaum, der Tſchaké oder Alaunbaum, der Tontſao in Setſchuen und Hukuan, eine Art von Bambus, die Cypreſſe und eine ihrer Abarten der Peſchu, der Aloebaum, wovon 3 Arten in Jünnan, Kuanton und auf den Gebirgen von Hainan wachſen, der Adlerbaum, welcher das Kalamback giebt, ein Baum, der große Galläpfel trägt, und der Wattenbaum, der eine Art von vegetabiliſcher Seide erzeugt, die Akazie (mimosa nilotica), die sophora japonica, der Erbſenbaum, der Kuanlan oder Mehlbaum, deſſen Mark als Mehl genoſſen wird, die Thuya orientalis, der Drachenbaum (pterocarpus draco), auf Hainan, der das Drachenblut giebt, die Kiulieu oder Weide, von deren Arten die Thränenweide

Holzwerk, bald miſcht man es unter den gewöhnlichen Firniß, um dieſen flüſſiger zu erhalten und zu verlängern.

*) Der Seifenbaum (sapindus saponaria), ein hochſtämmiger Baum, der eine glatte Rinde hat und Nüſſe trägt, wovon man nicht allein Seifenkugeln macht, ſondern auch damit Gold und Silber reinigt.

**) Der Kampherbaum iſt von bedeutender Höhe, ſchön und reich belaubt, mit weit ausgebreiteten Aeſten. Er gehört zu den Gattungen des Immergrüns, und gewährt dem Auge den lieblichſten Anblick.

***) Der Glanzbaum wächſt zu keiner bedeutenden Höhe. Er hat ungleich gefiederte, lanzettförmige, kleine glatte und ungezähnte Blätter; die Blumen ſtehen in Riſpen an den Enden der Zweige; die Frucht iſt eine linſenförmige Steinfrucht; die Rinde rauh und aus derſelben wird durch Einſchneiden ein harziger Saft gezogen, der einen trefflichen Firniß vom ſchönſten Glanze giebt.

gemein iſt, die Fächerpalme (borassus tunicata), das Indiſche Rohr und die verſchiedenen Arten von Bambus. — Der Tſchutſe oder Bambus iſt eins der nutzbarſten Gewächſe für die ſüdlichen Provinzen von Schina. Dieſes Rohr, wovon man gegen 50 Arten kennt, liefert den Schineſen nicht allein ihr Bauholz, ihre Boote, ihren Hausrath, ihre Matten, Segel, Thaue und Seilerwerk, das Mark giebt Papier, das jüngere Rohr Tabakspfeifen, und aus dem Safte wird Zucker gezogen; die Sprößlinge geben den Adſchar, eine ſehr geſchätzte Leckerei, und einen Salat. Vorzüglich aber iſt er in Schina der allgemeine Zuchtmeiſter der Nation. — Der Thee, dieſes Hauptprodukt Schina's, iſt ein ſchönes Geſträuch, ähnlich der Myrthe, mit gelben lieblich duftenden Blüthen *). — Die übrigen von den Miſſionarien aufgeführten Bäume ſind: Abies major sinensis, Abies maxima sinensis (Ellis erwähnt auch einer vortrefflichen dauerhaften Art von Tannen, deren Verpflanzung in den Britiſchen Boden er für möglich hält, die er indeß nicht weiter charakteriſirt), Adenanthera pavonina, Corallaria parvifolia, Aubletia ramosissima bei Kanton, aylanthus glandulosa, Bombax pentandrum, der wohl 60 bis 80 Fuß hoch wird, cephalantus sinensis, montanus et Soygonmai, deſſen Früchte der Maulbeere gleichen, chalcas paniculata mit lieblich riechenden Blumen, daher man ihn häufig in die Gärten verpflanzt, und Japonensis, Cordia sinensis, cornutia quinata, cupressus cheusasinensis, sempervirens, thyoides, pendula und japonica, welche letztere Cypreſſenart bloß in Schina und Japan anzutreffen iſt, cytisus cajan, wovon man vorzüglich Hecken bildet, diospyros decandra für die Ebeniſterei, diphaca cochin-chinensis, dissolena verticillata in Kanton, erythrina corallodendrum, fallo-

*) Der Thee (Thea), den die Schineſen Tſcha nennen, wird gegen 12 Fuß hoch, wenn er nicht beſchnitten wird. Die weiße Blüthe öffnet ſich vom Oktober bis zum Winter und hat einige Aehnlichkeit mit der wilden Roſe, iſt aber ohne Geruch. Die runde Frucht hat die Größe einer Schlehe, und beſteht aus 2 an einander gewachſenen Kapſeln, wovon jede einen Kern umſchließt, woraus die Schineſen Oel preſſen. Er wird durch Saamen fortgepflanzt. Man kennt in Schina nur eine Art von Thee. Der Kaiſerthee beſteht aus den jüngſten Blättern der Pflanze.

pia nervosa, hibiscus tiliaceus, am Ufer der Flüſſe, Ilex Sinarum und cheusasinensis, Juniperus bardadensis et sinensis, laurus cheusasinensis aromatica, cubeba, myrrha und sassafras, der aber doch wohl nicht der ächte Amerikaniſche Saſſafras iſt, ligustrum sinense, mallotus cochinchinensis, mimosa corniculata, arborea et fera, nauclea orientalis, mit herrlich gelbem Tiſchlerholze, ophispermum sinense, pinus abies et sylvestris, pterocarpus flavus, welcher ein ſchönes Farbegelb liefert, quercus cornea, dentata, jutorotunda, et cheusasinensis, rhus javanicum, semialatum, succedaneum, et vernix *), salix babylonica, sambucus nigra, sapindus abruptus, der auch eine Waſchſeife liefert, sebifera glutinosa, tomex tethranthera, sterculia lanceolata et platanifolia, streblus cordatus, tamarix sinensis, trindica sinensis, vatica sinensis, zanthoxylum clava, herculca et trifoliata.

Von Fruchtbäumen erzeugt Schina Orangen, wovon es faſt alle Arten hat: Pommeranzen, ſüße und ſauere Limonien, Citronen, Apfelſinen, Bergamotten, Pompelmus, Cedras, worunter beſonders die Agrumen von Tſchantſcheu in Fokien berühmt ſind; dann zeichnet ſich aus die Hianyuen, eine Art Pompelmus, die Fotſchu, eine Art Citrone, der Mukua oder Kürbisbaum (pyrus cydonia), der nur 15 bis 18 Fuß hoch wird, und eine 4 Zoll lange, 3 Zoll dicke Frucht trägt, die der Quitte im Geruche, der Ananas im Geſchmacke am nächſten kömmt die Aprikoſe, wovon man 3 Arten hat, die Pfirſche ebenfalls in 3 Varietäten, die Litſchi (dimocarpus lichi) **), die Lelonyen (dimocarpus longum), die Moeigneli, eine Art Pflaume, die Tſetſe oder Figocaque, wovon man 3 Arten hat, die alle Schina eigenthümlich angehören, die Kaſtanie, die Indiſche Marone, die Kinekuantſée oder die ſaure Bruſtbeere, der Anisbaum (iliceum anisa-

*) Der Firnißſumach (rhus vernix) wird etwa 15 Fuß hoch, 1 Fuß dick und kommt, der Farbe und dem Laube nach, einigermaßen mit der Eſche überein: er liebt ſchwammiges Erdreich und iſt vorzüglich in Kianſi und Setſchuen zu Hauſe. Er wird von den Schineſen vorzüglich zum Firniß benutzt.

**) Der Litſchi oder das Schineſiſche Keulholz (Euphoria Sinensis wächſt bloß im Süden von Schina: es iſt ein großer Baum, von weichem, weißem Holze, deſſen Blätter an

tum), die Kirſche von mehrern Arten, worunter auch die Ulana im Norden, die Litſé oder Pſeudokirſche, die Olive, wovon es 10 Arten giebt und darunter auch olea fragrans, der Maulbeerbaum (morus alba), wovon die wilden oder tschelan ganze Wälder bilden, die Miſpel (mespilus japonica), die Rebe, wovon die Trauben aber bloß zu Roſinen benutzt werden, die Feige, die Banane, die Palomye (artocarpus jaca), die Hutſiao (fagara avicennae) und die fagara piperita. Die ſüdlichen Provinzen beſitzen allein den Supin, deſſen Früchte den Feigen gleichen und der am beſten in Kanton und Fokien gedeihet, die Yata, der Ananas ähnlich, die Pipa mit pflaumenähnliche Frucht, die Durion (durio zibethinus), in Kanton und auf Makao, die Karambole (averrhoa carambola), die Papaya (caraca papaya), die Kokosnuß, die Cykas mit ſchönen Palmennüſſen, die Mango (mangifera indica), die Ananas und die Manguſtan. — Als ſonſtige Fruchtbäume führt Groſier noch an: achras balata, amygdalus communis, ſowohl mit ſüßen, als bittern Früchten, Anana hexapetala und squamosa, berberis sinensis, capparis falcata, welcher die Höhe eines gewöhnlichen Baums erreicht uud um Kanton wild wächſt, capparis cantonensis, citrus medica, limon, aurantium, nobilis, buxifolia, fusca, und trifoliata, alle in den mittlern Provinzen, corylus avellana, crataegus rubra, und glabra, diospyros Kaki, eugenia malaccensis, in den mittlern Provinzen, mit Früchten, die an Größe den Birnen gleich kommen, eugenia michelii, fagus castanea, ficus carica, unſere gemeine Feige, ficus indica, heterophylla, hirta, pertusa, pumila und stipulata, ginkgo biloba, mit ovalen Nüſſen, iambolifera pedunculata, juglans regia, limonia monophylla, mespilus pyracantha, mo-

den Seiten geflügelt ſind und aus 5 kleinen lanzettförmigen Blättchen beſtehen. Die Blumenkrone beſteht ebenfalls aus 5 Blättern; die Blumen ſind ſehr klein; der Staubfäden 6 bis 8; die Piſtill theilt ſich in 2 Lappen. Die Frucht bildet eine längliche Nuß, von feiner braunröthlicher, ungleicher Schaale; das darin enthaltene Fleiſch umgiebt den Kern, iſt von ſäuerlichem aber aromatiſchem Geſchmacke und ſo zart, daß es im Munde zerſchmilzt. Die Schineſen halten ſie für die köſtlichſte aller Früchte; doch ſoll ſie nicht geſund ſeyn.

rella rubra, morus rubra und indica, pimela nigra, mit olivengleichen Früchten, pimela alba, deren Oel in den Offizinen benutzt wird, prunus domestica, psidium pomiferum, und caninum, punica granatum, pyrus communis; pyrus malus, quinaria lansium, ziziphus sinensis und jujuba.

Bäume und Stauden, deren Blumen vorzüglich geſchätzt werden, ſind: der Lyulane, der ſeiner Prachtblumen wegen jeden Garten ziert, der Lutonſchu, der Molien, der Tſchahoa, der Satſchumuihoa (lagerströmia indica), der Kueihoa (osmanthus fragans), der Pitao, die Mutan oder Hoawan, die Königin der Blumen, der Molihoa, die Ketmia (nyctanthes sambac), von mehrern Arten, die Althäa, die die Höhe eines gewöhnlichen Baums erreicht, die Alcea (althaea sinensis), die Pegehon (melastoma dodecandra), die Yehianhoa, deren Geruch alle übrige Staudengewächſe übertrifft, die Herbſthaitan, die Lamoe, die Mukin, die Marſana (murraya exotica), die Wanpi (cookia punctata), das hypericum sinense, das Geißblatt, die Tentſhoa (dolichos polystacheos, die Hortenſia, die Magnolia (discolor), die magnolia pumila, die rosa bracteata, semperflorens, cinnamomea, spinosissima, centifolia, indica, alba, sinensis, nankinensis und ternata, aglaja odorata, aletris cochinchinensis, azalea indica, bignonia grandiflora, butonica, camellia japonica und sasanqua, woraus ein angenehmes Oel gepreßt wird, caragana chamlaga, cynanchum odoratissimum daphne triflora, indica und odora, enkianthus quinqueflora, und biflora, excaecaria cochinchinensis, gardenia florida und volubilis, hypericum olympicum, petiolatum und aureum, jasminum officinale, justicia picta, ixora sinensis, liriodendron lilifera, figo und coco, lonicera xylosteum, periclimenum erectum sinense, surrectum und herbaceum, michelia champaca, myrtus sinensis und tomentosa, nerium Oleander, phyllaurea codioeum, plumeria obtusa, poinciana pulcherrima, triphasia aurantiola, uvaria adorata und ukeata.

Andere Staudengewächſe, die zu verſchiedenem Nutzen dienen, ſind: achantus ilicifolius, actaea aspera, mit ſo rauhen Blättern, daß ſie von den Polirern und

Gravdren benutzt werden, aërides odorata, agyneja impubes, und pubera, anagyris foetida bei Kanton, antidesma scandens, argyreia acuta, und arborea, baccharis dioscoridis und sinensis, barbula sinensis, barleria procumbens, beckäa sinensis, bradleia sinica, callicarpa triloba, calycanthus praecox, campylus sinensis, ceraja simplicissima, cissus umbulata, clematis sinensis, deren Wurzel in den Offizinen benutzt wird, clematis minor und vicra, clerodendrum infortunatum, clutia monoica, convalvulus sinensis, biflorus, tomentosus, und pes caprae, derris trifoliata, desmos sinensis, dracaena ferrea, dysoda fasciculata, eläagnus latifolia et pungens, gaura sinensis, gorteria setosa, grewia nitida, grislea tomentosa, helicteres angustifolia, leonurus sibiricus, lycium barbarum, sinense, und hutsu, magorium multiflorum, morinda royoo, muricia cochinchinensis, mussända sinensis, nymphanthus sinensis, osbeckia sinensis, oxyceros sinensis, pandanus odoratissimus, pavetta arenosa, pergularia divaricata, sinensis und purpurea, phoheros sinensis, phyllanthus emblica, lucens und villosa, plectronia sinensis, porphyra dichatoma, potentilla fruticosa, rhamnus theesans und ziziphus, robinia mitis, amara und flava, rosmarinus officinalis, rubus, parvifolius, und trifidus, ruta chalepensis, salacia sinensis, sideroxylon cantoniense, spiraea cantoniensis, stapella sinensis, stylidium sinense, teucrium macrophyllum, thela coccinia und alba, tomex tethranthera, tridesmis hispida, vaneria sinensis, volkameria inermis und pumila.

Gewürzbäume und Stauden. Dahin vor allen der ſchwarze Pfeffer (piper nigrum), den die ſüdlichen Provinzen erzeugen, der piper longum, der Betel, die Arekanuß (areca catechu), der Zimmetbaum (laurus cinnamomum), welcher ausſchließlich dem Diſtrikte von Sintſcheufu, in der Provinz Kuanſi, eigen iſt, die Hoanlo oder Gartapulli (cambogia gutta), deren Früchte den Appetit erregen und daher zu den Brühen genommen werden, das capsicum frutescens oder Latſiao, das capsicum baccatum, sinicum, und annuum, deren Früchte den Piment geben.

Blumentragende Pflanzen oder Zierblumen, als die Schineſiſche Päonie (paeonia officinalis), die Kiuhoa (chrysanthemum indicum), der Aſter (aster sinensis), der ſchöne Erdrauch (fumaria spectabilis), die blaue Hemecorallis, die gelbe Hemecorallis, die großblätterige Hemecorallis, die Iris fimbriata, die Sanekian (canna indica), die Incarville (incarvillea sinensis), amaranthus tricolor, polygamus, tristis, cruentus, und caudatus, amaryllis sarniensis, aurea, und fothergillii, antirrhinum linaria, celosia castrensis, argentea und margaritacea, dentidia nankinensis, dianthus cariophyllus, sinensis, und deltoides, epidendrum tuberosum und ensifolium, eriocaulon quadrangulare, fritillaria cantoniensis, gladiolus undulatus, gomphräna globosa, hibiscus trionum, ipomea quamoclit, justicia sinensis und purpurea, ixia sinensis, lilium candidum, limodorum tankerwilla, und ensifolium, liriope spicata, musa coccinea, oxalis corniculata, und sensitiva, pentapetes phönicea, phaius grandiflorus, polychroa repens, sanseviera carnea, tagetes patula, vinca rosea, viola odorata, primulifolia, und heterophylla.

Pflanzen zum ökonomiſchen Gebrauche. Dahin gehören: die verſchiedenen Getraidearten und Hülſenfrüchte, als Reis, die Hauptkornfrucht der mittlern und ſüdlichen Provinzen, die aus denſelben ſich auch als allgemeines Nahrungsmittel über die nördlichen verbreitet und allgemein vom Volke genoſſen wird, panicum italicum, miliaceum, prostratum, aristatum, glaucum, crus corvi et arborescens, zea mays, dioscorea alata, oppositifolia und quinqueloba (die Ignamen), galium tuberosum, die arachis asiatica, coix lacryma; und außerdem faſt alle Europäiſche Kornarten und Hülſenfrüchte, dann die Baumwolle, wovon die Schineſen das gossypium arboreum, und herbaceum kultiviren, den Ko, in den Provinzen Kueitſcheu und Fokien, der ein ſchönes Geſpinnſte giebt, den Flachs, den Hanf, die corchorus capsularis, die artica nivea und interrupta, die ſämmtlich den Webeſtühlen tributär ſind, das Zuckerrohr (saccharum officinarum), zum Zuckerpreſſen, das saccharum spicatum dient allein zum Häuſerdecken, die belvedere (chenopodium scoparium), deren Wurzeln

als Mehl benutzt werden, der Tabak und die Poa sinensis, und subsecunda, die man als Futterkraut bauet.

Gemüſe und Küchengewächſe, als: die Petſai (sinapis Pekinensis, wovon man 3 Arten bauet, Erbſen, Bohnen, eine beſondere Art von Zwiebeln, Melonen und Arbuſen, Radieſe, Rettiche (raphanus sinensis), zum Oelſchlagen, allium sativum, cepa, triquetrum, odorum, und angullosum, anethum foeniculum, arum esculentum, basella rubra, beta vulgaris, brassica sinensis, und oleracea, buphthalmum oderaceum, cacalia procumbens, cichorium endivia, convolvulus sinensis, batatas, obscurus, reptans, und tomentosus, cucumis sativus, und acutangulus, cucurbita lagenaria, pepo, melopepo, und citrullus, daucus carota, dolichus albus, trilobus, biflorus, catiang, sinensis, unguiculatus, ensiformis, tetragonolobus, purpureus und incurvus, fragaria vesca, lactuca sativa, momordica charantia, lutta et cylindrica, phyllodes placentaria, sinapis sinensis, juncea, cernua, brassica, und japonica, die man ſämmtlich als Senf benutzt, sium sisarum oder Zuckerwurzel, deren Heimath Schina ſeyn ſoll und spinacea oleracea. Diejenigen, die von dieſen und andern Pflanzen zum Tuſch verwendet werden, ſind vor allen der raphanus sinensis, der brassica orientalis, das tripsacum dactiloides, der citysus cajan, eine Art von dolichos und der ricinus oder die palma Christi, deſſen ranziges Oel doch die Schineſen, trotz ſeiner abführenden Kraft, dem Olivenöle vorziehen.

Schwämme werden in Schina, beſonders in der Provinz Tſchekiang, in ungeheurer Menge gezogen. Man hat davon eine außerordentliche Verſchiedenheit und verſteht es ſehr gut, die giftigen von den eß- und nutzbaren zu unterſcheiden. Einer der vorzüglichſten iſt der Mokuſin, der aber nur in einigen Provinzen genießbar, in andern ungeſund und in einigen ſogar giftig iſt; er dient in erſtern als Leckerei, wird aber auch in den Offizinen verbraucht. Von den Linetſchi oder unſern Lerchenſchwämmen giebt es verſchiedene Varietäten; die vornehmſten ſind agaricus integer, und deliciosus, boletus favus, clavaria pistillaris, und muscoides und peziza auricula.

Unter den Waſſerpflanzen zeichnen ſich aus, die Pitſi oder die Waſſerkaſtanie, welche ein allgemeines Nahrungs-

mittel abgiebt und faſt in allen Kanälen und Flüſſen zu finden iſt; die Linekio (trapa natans), die ordentlich im Waſſer geſäet wird, und eine mehlreiche Wurzel hat; die Lienehoa (nymphaea nelumbo) von 2 Arten, doch mehr in den nördlichen, als in den mittlern Provinzen, deren Körner man zum Nachtiſche ſpeiſet; die Kileu oder Lienekien, die dafür in den mittlern Provinzen beſſer gedeihet und vorzüglich erfriſchend iſt, die drosera umbellata, garciana cochinchinensis, gentiana aquatica, hydrolea inermis, illecebrum sessile, scirpus capsularis und trapa sinensis.

Von Farbenpflanze werden in Schina gebauet: der Lane oder Indigo, die indigofera coccinea, rotundifolia, und macrostachya; Farbeſtauden, die Schina eigen ſind: der Honhoa (carthamus tinctorius), der Tſeetſao, der ein ſchönes Roth giebt, deſſen ſich beſonders die Landleute bedienen, der Kianhoan (curcuma longa), der ein Safrangelb giebt, der Ponngomao (curçuma rotunda) und Sanekianhoan (curcuma pallida), die ſich wild finden, und gelb färben, der Tihoan, der ebenfalls eine gelbe Farbe liefert. Noch dienen den Färbereien: Caesalpinia Sapan, fibraeria tinctoria, polygonum tinctorium, pterocarpus flavus, rhizophora gymnorhiza, rubia cordifolia und spilanthus tinctorius, welche beide letzteren ordentlich gezogen werden.

Unter den offizinellen Pflanzen zeichnen ſich aus: die Rhabarber, die ächt allein in Setſchuen vorkömmt, doch werden davon 3 Arten, rheum palmatum, rhabarbarum, und compactum für den Gebrauch der Offizinen gezogen; die Ginſeng, die doch nur einzeln an der großen Mauer vorkömmt und deren eigentliches Vaterland die Mongolei iſt; die Hiaotſaotonkon, die vorzüglich in Thibet wächſt, ſich nur ſehr einzeln in Setſchuen findet und faſt die nämlichen Eigenſchaften, wie die Ginſeng hat; die Sanetſi, eine Pflanze der Provinzen Jünnan, Setſchuen und Kueitſcheu, die beſonders in den Blattern heilſam ſeyn ſoll; die Fulin, die man überall findet, wo es Fichten giebt und die in vielen Krankheiten vorzügliche Wirkungen äußert, die China Chiná *), die Ytſao oder der

*) Ein Rankengewächs, das aber mit der Chinarinde nichts gemein hat: es wächſt ohne Stütze nur ein Paar Fuß hoch,

Beifuß, die Aberraute (artemisia sinensis), die Kuku (ignatiana philippinica), die Tihoan (simphytum officinale), die Senkian (anomum Zingiber), die Peteukeu (anomum cardamomum), die Tſaokuo (anomum medium) und die Tſaokeu (anomum globosum), die Kaoleankian (anomum galanga), die Tankue, die Kalka, die Hohian, die Suho, die Schinemo, acorus calamus, anchusa officinalis, apocynum juventas und alterniflorum, acalia palmata und sinensis, artemisia annua, aquatica, minima, capillifolia und judaica, athamanta sinensis, cassia obtusifolia, caucalis orientalis, cedrela rosmarinus, commelina medica, coriandrum sativum, crinum asiaticum und zeylanicum, croton levigatum, congestum, und tiglium, cyathula geniculata, datura metel und ferox, dichroa febrifuga, dorstenia sinensis, famaria officinalis, gentiana scandens, gonus amarissimus, guilandina honducella, jatropha janipha, lagunea cochinchinensis, melanthaum cochinchinense, melia asedarach, mirabilis jalapa, nardus indica, ornithogalum sinense, panax fruticosum, parietaria cochinchinensis, physalis alkekengi, picria fel terrae, plantago major, und asiatica, polypodium baromez oder das berüchtigte ſkytiſche Schaaf, das auch in den Wäldern Schina's vorkömmt, quisqualis indica, rhamnus lineatus und soporifer, ricinus communis und apelta, wovon die erſtere ordentlich kultivirt wird, scabiosa cochinchinensis, sium ninsi, solanum biflorum, dichotonum, mordens sinicum, melongena, nigrum, verbascifolium, und diphyllum, wovon letzteres in den Gärten gezogen wird, stemona tuberosa, tribulus terrestris, trisanthus cochinchinensis, varronia sinensis, verbena officinalis, vitex trifolia, ne-

ſucht aber an Bäumen ſich emporzuſchwingen. Ihre Ranken ſind holzartig, von der Dicke eines kleinen Fingers, knotig und voller Stacheln; die Blätter faſt rund mit einer kurzen Spitze, die Blumen klein und gelblich, die Frucht von der Geſtalt einer Kirſche und enthält 4 bis 6 ſchwärzliche Saamenkörner. Die ovale und etwas zuſammengedrückte Wurzel iſt oft eine Hand breit, ſchwer, von Außen dunkel und hat inwendig ein blaßrothes Mark ohne Geruch und beſondern Geſchmack. Sie iſt ſchweißtreibend und zertheilend, und wirkt zum Verſüßen der Säfte, wie die Saſſaparille.

gundo, und spicata. Mehrere dieſer offizinellen Kräuter werden ſorgfältig angebauet.

γ) Aus dem Mineralreiche.

aa) Steine und erdige Foſſilien, und zwar: 1) aus dem Geſchlechte der Kieſel: Bergkryſtall, als Citrin, Rauchtopas und Amethyſt, gemeinen Quarz, Chalcedonier, Opal, Karneol und Achat, Tripel, Feuerſtein, Hornſteine, Hornſchiefer, Jaspis, Topaſe, Aquamarin, Zeolith, Perlſtein, Laſurſtein, von ungemeiner Schönheit, und Granaten; 2) aus dem Thongeſchlechte: Saphire, als Gerölle, Rubine, Turmaline, Hornblende, Glimmer, Demantſpath, der ſich häufig im Granite findet, Feldſpath, reine Thonerde, Kaolin von vortrefflichem Gehalte, Töpferthon, Lehm, Walkererde, Bergſeife, Alaunſchiefer, Thon- und Wetzſchiefer, Schineſiſcher Speck oder Bildſtein, den man zu mancherlei Kleinigkeiten verarbeitet, Röthel, gelbe und grüne Erde, Trapp; 3) aus dem Talkgeſchlechte: Chlorit, Lavezſtein, wozu wahrſcheinlich der Hoaſché gehört, Meerſchaum, Seifenſtein, Amianth, den man vorzüglich zu Lampendochten verbraucht, gemeine Asben und Tremolite; 4) aus dem Kalkgeſchlechte, und zwar von kohlenſauren Kalkarten: Kalk-Schiefer- und Braunſpath, wovon der Coridon oder Adamantinſpath Schina eigen zu ſeyn ſcheint, Kalkſinter, Kreide, Kalk, Marmor, Mergel und Mergelſchiefer; von ſchwefelſauren Kalkarten: Gypsſtein, Gypsſpath und Gypsmehl und Alabaſter; von ſpathſauren Kalkarten; Flußſpath und Flußerde; von phosphorſauren Kalkarten, der Phosphorkalkſtein; 5) aus dem Barytgeſchlechte, mehrere Arten von Schwerſpath. Auch beſitzt Schina die meiſten der gemengten Gebirgsarten, als Granit, Gneiß, Glimmerſchiefer, Porphyr, Breſche und Sandſtein, unter dem Granite vorzüglich die Petuntſe, ein Granit, deſſen Feldſpath in Verwitterung übergeht, und der, nebſt dem Hoaſché und Kaolin das hauptſächliche Material zu dem Porzellane abgiebt. Auch hat es verſchiedene Arten von klingenden Steinen, die ſich in den Flüſſen von Jünnan, Koeitſcheu und Schenſi finden: darunter vorzüglich der Yu gehört, der in verſchiedene Farben ſpielt, wovon die milchweiße die geſchätzteſte iſt; dann der Nieuzeuſché, der aber nicht die Härte und den angenehmen

Klang des Yu hat, der Hianché, aus einer See von Tſchekian. Nach der Franzöſiſchen Analyſe, gehören ſie zu den Marmorn.

bb) Salze, und zwar: 1) von ſalzſauren Mittelſalzen: Steinſalz in Setſchuen und andern Gebirgen der weſtlichen Provinzen; in Schanſi und Schenſi, giebt es Salzlagunen, wo die Sonne das Salz an den Ufern gradirt, und der Boden der Inſel Tſonmin, vor der Mündung des Jantſekiang, iſt faſt ganz mit natürlichem Salze bedeckt. Ueberall findet man Lagunen an dem öſtlichen Meeresſtrande, vor Allem in Kiannan. Natürliches Salmiack wird ebenfalls angetroffen; 2) von ſchwefelſauren Mittelſalzen: Glauberſalz, natürliches Bitterſalz, natürlicher Alaun und Vitriol, welcher in der Stadt Yuentſcheu, in Kianſi, in großer Menge raffinirt wird; 3) von ſalpeterſauren Mittelſalzen: natürlicher Salpeter; 4) von boraxſauren Mittelſalzen: der Tinkal oder Borax, der ſich doch nur einzeln und in geringer Menge in Schina mehr im Lande Kokonor und auf der Terraſſe Sifan, findet; 5) von kohlenſauren Mittelſalzen: Nitrum in großer Menge, in der Provinz Petſcheli.

cc) Brennſtoffe. Dahin gehören: 1) aus dem Schwefelgeſchlechte: natürlicher Schwefel; 2) aus dem Erdharzgeſchlechte: Bernſtein, Steinöl, foſſiles Federharz, Steinkohlen in großer Menge, in den holzarmen nördlichen Provinzen; 3) aus dem Graphitgeſchlechte: Reißblei; 4) aus dem Demantgeſchlechte: der Demant.

dd) Metalle, und zwar: 1) Gold, das in Schina doch nur als Gerölle und Waſchgold vorkömmt, da es ſo wenig als Silber bearbeitet werden darf, auch findet man in den Flüſſen Silberkörner, welches gleichmäßig von der Reichhaltigkeit an dieſem Metalle zeugt. Nur die Lolos bearbeiten ihre Gold- und Silberminen, ebenſo die wilden Völker auf Hainan, die davon eine große Menge in Umlauf ſetzen. Das feinſte und beſte Gold liefert die Provinz Jünnan aus dem Diſtrikte Likianfu und Yontſchanfu; 2) Kupfer: an dieſem Metalle haben vor allen die Provinzen Jünnan und Koeitſcheu einen Ueberfluß. Man findet es in allen Varietäten, auch wohl als weißes Kupfer oder Peton, und als Malachit; 3) Eiſen in großer Menge, auch als Magnet. Das beſte Eiſen kömmt aus Schenſi; 4) Blei in Menge; 5) Zinn ebenſo; 6) Queck-

ſilber und Zinnober; 7) Zink; 8) Wismuth; 9) Spieß-glanz; 10) Kobald; 11) Braunſtein. Auf alle dieſe Metalle und Halbmetalle, wird, mit Ausnahme des Goldes und Silbers, gebauet; auch mögen wohl Arſenik und andere Metalle vorhanden ſeyn. Die Tſchacha ſcheint doch wohl ein Zinnober zu ſeyn.

ee) Verſteinerungen und Petrefakten finden ſich in den mannichfachſten Formen. Darunter beſonders herrliche Dendriten.

3.

Einwohner.

a) Zahl.

Ueber die Zahl der Einwohner dieſes großen Reichs, iſt man noch nichts weniger, als im Reinen. Wir haben ältere und neuere Zählungen, die von der Regierung zu verſchiedenen Zeiten veranſtaltet ſind. So giebt ein Etat von 1122. 28,881,558 Familien oder, nach der damaligen Berechnung 46,734,784 Perſonen (vielleicht bloß Familienväter), ein Edikt von 1290. 13,196,206 Familien oder 58,834,711 Perſonen, als die Volksmenge von Schina an: Nieuhoff beſtimmt ſie nach der Eroberung der Mandſcheu auf 105,871,344, unter Kaiſer Kanghy belief ſie ſich auf 115,052,724 Perſonen. Dagegen theilen uns ſowohl Pater Amiot als Pater Allerſtein detaillirte Liſten der Einwohnerzahl mit. Nach Pater Amiot, der aber verſchiedene Klaſſen übergangen hat, betrug ſie 1743, 149,662,052, nach Pater Allerſtein, ohne Leaotong, 197,545,705, und nach Staunton, welcher Angabe Lord Macartney begleitete, für das Jahr 1791, 333 Millionen Einwohner. Wir nehmen die Angaben des Pater Allerſtein und Staunton's hier zur Vergleichung auf:

Areal und Volksmenge von Schina.

Provinzen.	Areal nach der gewöhnlichen Berechnung.	Volksmenge 179' nach Barrow und Staunton.	Areal nach Barrow's Berechnung	Volksmenge 1761 nach Allerſtein.
Petſcheli .	3,684	38,000,000	2,741	15,222,940
Kiannan .	5,810	32,000,000	4,324,75	45,922,439
Kianſi . .	4,511	19,000,000	3,257	11,006,640
Tſchekiang	2,447	21,000,000	1,821	15 429,690
Fokien . .	3,343	15,000,000	2,487	8,063,671
Hukang .	9,048	27,000,000	6,733,50	16,909,923
Honan .	4,069	25,000,000	3,028	16,332,507
Schantong	4,069	24,000,000	3,028	25,180,734
Schanſi .	3,454	27,000,000	2,570,75	9,768,189
Schenſi .	9,626	30,000,000	7,163,25	14 699,457
Setſchuen .	10,425	27,000,000	7,758,50	2,782,976
Kanton .	4,966	21,000,000	3,695,50	6 797 597
Kuanſi . .	4,890	10,000,000	3,639,	3,947,414
Jünnan .	6,748	8,000,000	5,022 50	2,078,802
Koeitſcheu .	4,035	9,000,000	3,002,50	3,402,724
Summe	81 125 geogr. Q. Meilen.	333,000,000 Individuen.	60,272,75 geogr. Q. Meilen	197,595 705 Individuen.

Desguignes hat in ſeinen „Observations sur le Voyage de Mr. Barrow" (Allg. geogr. Eph. I. 129.), ſowohl die Angaben der Briten, als die der Miſſionarien zu bekämpfen geſucht, und will auf keine Weiſe dem eigentlichen Schina eine ſtärkere Volksmenge, als 150 Mill. zugeſtehen. Uns ſcheinen indeß ſeine Gründe ganz unbefriedigend, und die Angabe des Pater Allerſtein für ein Reich, das ſchon Jahrtauſende eine ſeßhafte Lebensart geführt, das während dieſer Zeit wohl auf kurze Zeit, aber nie mehrere Jahrzehnte hindurch, von fremden Kriegsheeren überzogen, oder der Auftritt bürgerlicher Unruhen geweſen, das einen fruchtbaren Boden beſitzt, und deſſen Einwohner noch dazu von einer Speiſe ſich nähren, deren Bau den wenigſten Raum einnimmt, gar nicht übertrieben zu ſeyn, wenn wir auch den Mandarinenangaben bei Barrow und Staunton nicht beipflichten wollen. Nehmen wir den Flächeninhalt von Schina auf 60,272$\frac{3}{4}$ geogr. Q. Meil. an, ſo kommen für 1761 im Durchſchnitte auf den Raum einer Q. Meile etwa 3,278 Individuen; eine Bevölkerung die der von Italien und den Britiſchen Inſeln noch nach=

ſteht, und wirklich nicht auffallend iſt. Nehmen wir nun an, daß ſich, nach der Europäiſchen Staatsarithmetik, ſeit 1761 in einem kultivirten Staate das Volkskapital jährlich um 10 Köpfe für jedes Tauſend vermehre, ſo würde dieß bis 1821 für jedes Jahr 1,975,000, mithin in 60 Jahren nicht weniger als 118½ Mill. Individuen betragen, und Schina 1821 mit mehr als 316 Mill. Menſchen bevölkert ſeyn. Dieſe Berechnung ſcheint jedoch in Schina nicht anwendbar zu ſeyn, und das Volkskapital ſich hier weit langſamer zu vermehren. So betrug im Jahr 1760 die Volksmenge, mit Leaotong, 196,837,977, 1761, mit Einſchluſſe dieſer Mandſchuriſchen Provinz 198,213,718, die Zunahme in dieſem Jahre nur 1,375,741 Köpfe, welches noch nicht 7 auf 1,000 ausmacht, und vielleicht in der Regel, da man doch nicht von einem Jahre einen Schluß folgern kann, im Durchſchnitte nur 5 betragen mag. — Wir haben daher geglaubt, indem wir einen Mittelweg einſchlagen, im Jahre 1821 für die wahrſcheinliche Volksmenge von Schina 210 Mill. annehmen zu können, wo dann auf die Q. Meile im Durchſchnitte 3,484 Einw. kommen würden.

b) Bewohnungen.

Man kennt die Zahl der Städte und größern Ortſchaften in Schina, nicht aber die der Dörfer. Nach Sonnerat, enthält Schina Städte vom erſten Range, die Fu heißen, und allemal Hauptörter eines Diſtrikts ſind, 163, Städte vom zweiten Range, die Tſcheu (Cheou) genannt werden, und zum kleinern Theile Diſtrikten vorſtehen, 249, Städte vom dritten Range, mit dem Zunamen Hien, 1,183, und große Feſtungen und Flecken 297, mithin zuſammen 1892 größere Ortſchaften. Nach Staunton, giebt es 184 Fu, 149 Tſcheu und 1,305 Hien, nach Desguignes 179 Fu, 211 Tſcheu und 1,299 Hien. Wir ſind der Angabe von Sonnerat gefolgt, welcher ſpecifizirt angiebt:

In der Provinz.	Städte vom erſten Range oder Fu.	Städte vom zweiten Range oder Tſchen.	Städte vom dritten Range oder Hien.	Feſtungen, Flecken und andere große Oerter.
Petſcheli .	9	22	121	12
Kiannan .	15	16	97	26
Kianſi .	13	1	73	—
Tſchekiang	11	1	72	16
Fokien .	9	1	58	15
Hukang .	8	23	116	31
Honan .	8	11	97	10
Schantong	6	15	89	16
Schanſi .	6	16	76	12
Schenſi .	8	23	96	12
Setſchuen	14	33	120	16
Kanton .	10	8	76	8
Kuanſi . .	12	41	49	13
Jünnan .	24	28	28	31
Koeitſcheu .	10	10	15	79
Summe	163	249	1,183	297

Die Städte ſind groß, und nach Verhältniß weit bevölkerter, als das Land, wo man häufig in den Dörfern nicht hinlängliche Sicherheit findet; allein der Geiſt der Einförmigkeit, der über Alles herrſcht, was zu Schina gehört, ſpiegelt ſich auch in den Städten und Dörfern wieder: eine Stadt ſieht, mit wenigen Ausnahmen, wie die andere aus, ein Dorf wie das andere. Die Hauptſtraßen ſind breit, aber nicht überall gepflaſtert, oder mit Trottoirs verſehen, die Querſtraßen äußerſt ſchmal, und in den Letzteren kann man bequem beide Seiten der Häuſer aus der Mitte mit den Händen faſſen. Paläſte in dem Sinne, wie wir Europäer ihn nehmen, giebt es in Schina wenige, und kaum kann man die Paläſte des Kaiſers dahin rechnen: die Häuſer der Vornehmen unterſcheiden ſich weniger durch imponirende Maſſen, als durch die Zahl kleiner Gebäude, die neben einander gebauet, und zu einem Ganzen verbunden ſind. Die Hauptgebäude ſind die Tempel, wovon jedoch bloß die größern eine beſſere Bauart haben, die 7 und mehrere Stockwerke hohen Thürme, die ſich wenigſtens in und bei jeder größern Stadt finden, und eine Eigenheit der Schineſiſchen Architektur ſind, und die Ehrendenkmähler, die man, in der Geſtalt von Portalen oder Triumphbogen, meiſtens auf den Kreuzwegen der Städte errichtet hat, dann die großen Beer-

digungsplätze, die jede Stadt umgeben. Alle Städte aber ſind mit hohen Mauern, zum Theil von Back- oder Ziegelſteinen aufgeführt, umgeben, und werden durch Thore verſchloſſen, woran die Schineſiſche Architektur einen Theil ihrer Kunſt verſchwendet hat. Die Kaufladen liegen mit einander an beiden Seiten der Hauptſtraßen, und ſind meiſtens mit Waaren aller Art reichlich angefüllt. Was keine Mauern hat, heißt in Schina ein Dorf, ein Tſune oder Y, wovon die größern, die Handel treiben und Gaſthöfe beſitzen, worin Fremde beherbergt werden, Tſchine und Tſchin genannt werden, und unſern Marktflecken ähneln. Dagegen ſind Kiun, Wei und Pao, Feſtungen, die mit Garniſonen verſehen ſind, Koan, eine Feſtung, die an einem Bergſchlunde, und Tſchai, die auf einem Berggipfel belegen iſt; bei dieſen Feſtungen ſieht man nicht ſelten Vorſtädte, die großen Städten gleichen und blühend durch Handel und Gewerbe ſind.

Der Bauer in Schina wohnt höchſt elend: ſeine Holz- oder Lehmhütte iſt häufig nur mit Reisſtroh bedeckt, die Eckſtänder beſtehen aus unbehauenen Bäumen oder Bambuspfoſten, die Zimmer haben keine andere Decke, als das Dach, der Fußboden beſteht aus geſtampfter Erde, die Scheidewände der Zimmer aus Matten. Das Hausgeräthe iſt höchſt einfach. Neben dem Wohnhauſe ſteht gewöhnlich ein kleiner Schoppen für das Vieh und die Aufbewahrung der Vorräthe, ein Düngerhaufen und ein kleiner Garten. Das Haus des Bürgers iſt wie jenes des Bauers, nur einſtöckig und nach der Straße hin ohne Fenſter; das Dach ruhet auf Pfeilern, die ſich von der Erde bis zu einer gewiſſen Höhe erheben, und worauf Querbalken liegen; das Dach hat eine eigne Form, und iſt, nebſt dem Geſimſe, das Einzige, worauf die Schineſen Aufmerkſamkeit verwenden: es iſt nach einwärts gebogen und geribbt, auch mit allerlei unförmlichen Figuren oder bloßen Schnörkeln verziert, und wird meiſtens mit Hohlziegeln gedeckt. Das Innere des Hauſes iſt von Holze, oder Backſteinen, hie und da von ſchönen rothen Sandſteinen: die Backſteine tragen mehrere Farben; wohlhabende Bürger geben den Backſteinen einen feinen Ueberzug, aus Papier, mit Kalk vermiſcht, der dem Aeußern ein reinliches Anſehen giebt. Die Häuſer ſelbſt ſind in mehrere Abtheilungen getheilt, die hintereinander liegen,

und durch Höfe geſchieden, oder durch offene Gallerien verbunden werden. In den meiſten Häuſern findet man nach dem erſten Vorhofe einen gegen Mittag gelegenen Saal, an welchen 3 bis 5 Kammern gegen Morgen und Abend ſtoßen; die Zwiſchenwände beſtehen gewöhnlich aus geflochtenen, mit Erde und Kalk überzogenen Binſen. Die Thüren dürfen, nach einem Vorurtheile nicht, gegeneinander-über angelegt ſeyn, die Fenſter ſind aus durchſichtigem Papiere mit Jaluſien, ſelten aus Glaſe. In dieſe Abtheilungen des Hauſes vertheilt ſich die Familie, ſo, daß das Frauenzimmer in einer eignen und meiſtens in der am hintern Hofe belegnen Abtheilung wohnt. Oefen hat man ſelbſt in den nördlichen Provinzen nicht, und Kamine und Kohlpfannen vertreten deren Stelle. Die Häuſer der Vornehmen, ſind faſt ebenſo gebauet, nur ſind die Abtheilungen zahlreicher, der Höfe mehrere, die Dächer zierlicher, die Hauspfeiler glatt polirt, Boden und Wände mit Lack und Firniß überzogen, und die Hausthür ſchön ausgeputzt; im äußern Hofe, der gemeiniglich mit Gallerien umgeben, und von 3 großen hölzernen Thüren verſchloſſen iſt, wodurch bloß der Vornehme eintritt, wohnen die Thürhüter; der mittlere Hof umgiebt das Wohngebäude des Herrn, und in dem Gebäude am dritten Hofe, hält ſich das Frauenzimmer auf. Die Zimmer ſind, mit Ausnahme des großen Speiſeſaals, ſämmtlich klein, aber nett und gefällig, mit ſchönen Tapeten behangen, die Tiſche, Stühle, Schränke, von ſchönem Holze und herrlich gefirnißt, die Wände mit Figuren von Gold, Silber und Atlas, die Speiſe- und Schenktiſche mit ſchönem Porzellan beſetzt. Ueberhaupt findet man einen ſehr verfeinerten Luxus. Eine eigene Ausſchmückung ſind die bunten ſeidnen Laternen. Ihre Betten ſind faſt wie die Europäiſchen, haben ſeidne Vorhänge und gazene Ueberzüge gegen die Mücken, aber keine Federbetten, ſondern bloße, mit Baumwolle ausgeſtopfte Matratzen. In einigen Provinzen ſchläft man auf Erhöhungen von Stein, die durch Röhren aus einem Kohlenbehälter erwärmt werden. — Die großen Häuſer der Schineſen, haben übrigens nur wenigen Grund, ſind wenig dauerhaft, und koſten viel, ſie immer in gutem Stande zu erhalten.

Der Schineſe liebt die ſchöne Gartenkunſt, und ſo ſehr er ſich auch in allen Stücken von der Natur zu ent-

fernen geſucht hat, ſo iſt er ihr doch in ſeinen Gärten treu geblieben. Ihre größern Gärten gleichen ganz den Britiſchen Parks, oder dieſe ſind vielmehr eine Nachbildung von jenen, und nur in den kleinen Gärten, die ſie bei dem Hauſe haben, ſieht man zuweilen groſe Gegenſtände in kleinlichem Maaßſtabe dargeſtellt.

Brücken und Kaien ſind nicht ſolide gebauet; die Grundpfeiler ſind nur ſchwach eingerammelt und weit auseinandergeſperrt, ſo, daß mit einem Falle oft das ganze Werk zuſammenſtürzt. Es giebt Kaien, deren Steine ſchlangenförmig in einandergeſchoben ſind. Wird ein Theil ſchadhaft, ſo reißt man ihn nicht ein, ſondern bauet darüber. Die Brücken haben Schwiebbogen, und eine geſchmackvolle Geſtalt: ſo lange ſie neu ſiud, ſo ſteht alles gut, aber da der größte Theil der Steine nicht feſt gemauert iſt, ſo giebt das Ganze bald nach. Doch ſahen ſowohl Briten, als Franzoſen und Niederländer Brücken von dem kühnſten Bau und der größten Eleganz.

Die Kanäle ſind vortrefflich angelegt und äußerſt ſolide. Bei dem flachen und leichten Erdboden, konnte man ſie freilich leicht vorrichten, aber man muß auch geſtehen, daß die Schineſen, um die größten Kunſtwerke in dieſem Genre zu Stande zu bringen, keine Anſtrengungen, keine Koſten geſpart haben. Weniger hat man für die Landſtraßen gethan, die zwar hie und da mit Bäumen und Alleen eingefaßt, aber weder chauſſirt, noch pavirt ſind. Man hat daher im Sommer einen unglaublichen Staub, in der Regenzeit einen entſetzlichen Koth zu beſtehen. Eine Ausnahme macht die herrliche Straße über den Meilin.

Eine eigene Art der Schineſiſchen Wohnungen iſt die auf den Flüſſen in ihren Schampanen: hier hauſet ein beträchtlicher Theil der Einwohner in den mittlern und ſüdlichen Provinzen, wo der Froſt die Gewäſſer nicht erſtarrt, Jahr aus Jahr ein auf dem Waſſer, hat keine andere Wohnung, als ſeine Schampane, und nährt ſich auch größtentheils vom und durch das Waſſer. Man rechnet, daß ein ganzes Zehntel der Nation ſich dieſem Elemente anvertraut.

c) Einwohner.

Das Gros der Nation beſteht aus Schineſen. Unter dieſen leben Mandſcheu, doch in ſo unbedeutender Zahl, daß, ob ſie gleich die Herrſcher machen, vielleicht keine volle Million im ganzen, weiten Schina befindlich iſt, dann Mongolen, einige kleine Völker, wie die Miaotſe, die Lolo, die Mienting, die Eingebornen von Taiwan und Hainan, und ein kleiner Reſt Juden.

aa) Die Schineſen.

Der Schineſe gehört zu der Mongoliſchen Menſchenraſſe: er iſt etwas größer, aber ſchmächtiger und zarter als der eigentliche Mongole, ſeine Gliedmaaßen, beſonders Fuß und Hand, äußerſt klein; die Hautfarbe ein bräunliches Gelb, das jedoch in den nördlichen Provinzen mehr ſich der Weiße nähert, als im Süden, wo die Sonne es ſtärker dunkelt; das Geſicht breit, flach, mit hervorſtehenden Backenknochen; die Naſe geplätſcht, mit weit geſperrten Naſenlöchern; das Auge klein, und in dem Winkel der Naſe, wie das Ende einer Ellipſe, abgerundet; das Haar dunkelſchwarz, das Kinn dünn behaart; die Stirn iſt offen; die Ohren breit und meiſtens durchſtochen. Er hat viele Anlagen zum Fettwerden; ſein ganzer Bau iſt ſonſt gedrungen, verräth aber wenig Kraft. Auch das Weib iſt von mittelmäßigem, doch ſehr zartem Bau; die Naſe kurz, wie bei dem Manne, die Augen geſpalten, klein, aber ſchwarz und blitzend, der Mund klein, die Lippen glänzend roth, der Buſen voll und rund, und manche ziert ein eigener Reiz, der ſich über ihr ganzes Weſen verbreitet. Ihre Farbe iſt weißer, wie die der Männer, aber ſie verunſtalten ſich durch Schminke, deren ſie ſich ſchon vom 7ten Jahre an bedienen. Hände und Füße ſind von Natur klein; letztere werden, durch gewaltſames Binden der Zehen unter die Fußſohlen, bis auf 4 und 5 Zoll Länge verkürzt, wodurch der Knöchel in demſelben Verhältniſſe angeſchwollen, und ſelbſt das Gehen erſchwert iſt. Ein vorwaltender Hang zum Lächeln, giebt ihren Mienen und ſelbſt ihren Nationalzügen, die beſonders in der Form der Augen liegen, etwas Angenehmes: manche Schineſin würde auch in Europa für anziehend gelten.

Der Charakter der Schineſen, wird von den Reiſenden äußerſt widerſprechend geſchildert. „Schina — ſagt „Ritter, Th. 1. S. 671 — hat im N. das unzugängliche „Hochland, im W. und S. das ſchwer zugängliche Al„penland, im O. den Ozean, der nirgends von der Küſte „ab- oder wegführt, ſondern immer wieder zurück. Hier „bildete ſich ein von der übrigen Welt abgeſondertes Volk, „wie Inſulaner mit einem ſich ſelbſt bewundernden Egoism „auf eine ſo höchſt eigenthümliche Weiſe, zu einer ſo „ſcharfen und großen Perſönlichkeit aus, daß die Indivi„dualität des einzelnen Menſchen da ganz zurückgedrängt „werden mußte. Der Charakter des Geſammten, hat den „Charakter des Individuums verſchlungen. Die flüſſige „Form, das Waſſer, die Ströme, der Ozean, regen überall „durch den Wechſel und Kampf, in den ſie hinreißen, die „Kräfte der Völker früher zu einer höhern Kultur auf, „doch nur von der generellen Art, zur Befriedigung der „Triebe des irdiſchen Menſchen, ohne den höhern Sinn. „Dieſer Einfluß reicht nicht bis zu einer Kultur der Ideen; „das Ozeaniſche Gebiet wirkt überall als gleichförmig an„regende Kraft auf die Menſchen als eine Menſchenein„heit, auf den Leib, nicht auf den Geiſt der Völker. „Daher bedingt es überall, wo es wirkt, Entwickelung „der untergeordneten Geiſtes- und Körperkräfte, ſchärft „die Sinne, führt zu Fertigkeiten, Induſtrie, weckt den „Handel und Wandel der Völker. Der Ausbildung des „Menſchen als Individuum, wie bei vielen Inſelvölkern, „oder ſeiner ideellen Entwickelung, ſcheint der vorwaltende „Einfluß des Ozeaniſchen Gebiets nicht günſtig zu ſeyn, „deſſen Naturgewalt die Völker mächtig in ſeinen Zau„berkreis bannt!“ So ſteht auch wirklich der Schineſe da. Im Ganzen kann man ihm Sanftmuth, gefällige Höflichkeit, und Anſtändigkeit nicht abſprechen; er beſitzt gewiß mehrere geſellige Tugenden, eine hohe Religioſität, eine tiefe Ehrerbietung gegen die, welche ihm das Leben gegeben haben und ihn erhalten, und eine unerſchütterliche Anhänglichkeit an die Sitten und Gebräuche ſeiner Vorfahren; er hat ein großes Talent für mechaniſche und techniſche Künſte, er lebt für Handel, Wandel und Gewerbe, obgleich dieſe Geſchäfte in Schina gerade nicht ehrenvoll ſind; er hat großen Gemeinſinn, und iſt unerſchütterlich ausdauernd, um ein einmal begonnenes Werk zu Stande

zu bringen. Der Schineſe hatte in der grauen Vorzeit eine ziemlich hohe Stufe der Kultur erſtiegen, aber er iſt auf derſelben nicht vorgeſchritten; der Schineſe des 68ſten Cyklus gleicht noch vollkommen denen aus den beiden erſten Cyklen, mit welchen ſeine Geſchichte anhebt; er hat nur die Praxis der Wiſſenſchaften und Künſte, übt dieſe mit kleinlicher Anſtrengung aus und kennt keine Theorie; er gehört zu den älteſten Kindern der Erde, und weiß nichts, als was Zeit und Noth ihn gelehrt haben; er iſt nie mehr geworden, und will einmal auf jener Stufe ſtehen bleiben. Sein Stolz, ſein Egoismus hat ihn allen Nationen entfremdet. Seinen Charakter entſtellen viele jener Fehler, die halbentwilderten oder vielmehr halbkultivirten Nationen immer ankleben werden, und mit welchen er noch diejenigen paart, die Reichthum, Luxus und Verweichligung im Gefolge haben. Er iſt mißtrauiſch feige, ſklaviſch, niederträchtig, gefühllos gegen körperliche Schmerzen, aber auch gegen Schaam, gegen Ehre, ja gegen ſein eigenes Blut, der unverſchämteſte Lügner, der gewiſſenloſeſte Dieb und im Handel der ſchlaueſte Betrüger. Der gemeine Haufen iſt im höchſten Grade unwiſſend, und dabei von ſich, von der Größe ſeines Volks eingenommen, wie keine andere Nation des Erdbodens, dabei außerordentlich neugierig, doch aber im Ganzen nicht zudringlich und unverſchämt. Seine Arbeiten verrichtet er mit Ordnung und Regelmäßigkeit, weil der Bambus ihn von Jugend auf daran gewöhnt hat, aber Alles mit großem Geräuſche und Lärmen, welches eine allgemeine Volkseigenthümlichkeit ausmacht. Geräth er mit ſeines Gleichen in Streit und es kömmt zu Thätlichkeiten, ſo geht er dabei ſelten offen zu Werke, ſondern wendet die größeſte Hinterliſt an, um ſeinen Gegner zu bekämpfen. Gewöhnlich iſt das Erſte, daß er den Pentſe faßt, und ſeinen Gegner damit zur Erde zieht. Einige gehäſſige Züge des Schineſiſchen Charakters ſind der allgemein nachgeſehene Kindermord und der ſchamloſe Handel, welchen Aeltern mit ihren Töchtern treiben, nachdem ſie ſolche bloß zur Proſtitution erzogen haben. Auch iſt es nicht ſelten, daß Jünglinge kombabiſirt werden, um dereinſt als Keuſchheitswächter in den Harems der Großen zu dienen, und, obgleich die Zahl der Eunuchen ſeit dem

Eintritte der Mandſcheu ſich vermindert hat, ſo ſind ihrer doch immer noch genug vorhanden.

Was ihre Nahrung betrifft, ſo lebt faſt die ganze Nation, der Hohe wie der Geringe, der Kaiſer wie der Bauer vom Reiſe, welches die allgemeine Brodfrucht iſt; das Hauptgetränk iſt Thee und Waſſer; doch verſchmäht der gemeine Schineſe nichts, was eßbar iſt, ſelbſt verfaulte Fiſche, Ratten, Mäuſe, Hunde, und gefallene Thiere ſind ihm eine Leckerei, da er im Ganzen zu arm iſt, um ſich friſches Fleiſch zu verſchaffen. Neben dem Reiſe werden beſonders Früchte, Waſſerpflanzen und Fiſche genoſſen. Der Tiſch der Reichen und Vornehmen iſt dagegen ſehr ausgeſucht, und ihm iſt keine Speiſe, die ſich in dem weiten Reiche findet, keine, die er ſich aus Indien zu verſchaffen weiß, zu koſtbar: ſo iſt ſein Tiſch häufig mit Salanganenneſtern, Hirſchſehnen, Haifloſſen, Seepriapen, Bärenklauen und dem köſtlichſten Wildprett beſetzt. Die Schineſiſche Kochkunſt hat indeß mit der Europäiſchen nichts gemein. Man macht ſchöne Konfituren in Weineſſig. Aus Waizenmehle bereiten ſie kleine runde Brode; aber auch Roggen und eine Menge anderer mehlgebender Vegetabilien werden zum Brodbacken benutzt, beſonders dann, wenn der Reis mißrathen iſt und ein Hungerjahr eintritt. Wein keltern ſie nicht, dafür ziehen ſie aus Hirſe und Reis einen Arrak ab, der ziemlich allgemein iſt, aber warm getrunken wird. Bei ihren Mahlzeiten bedienen ſie ſich keiner Meſſer, Gabeln oder Löffel, ſondern zweier kleinen Stäbchen, die ſie ſehr geſchickt zum Eſſen zu gebrauchen wiſſen. Sie kauen Betel und Arekanüſſe, wie die übrigen Indiſchen Völker, der Tabak iſt ein allgemeines Bedürfniß und ſelbſt der Opium, obgleich durch ſtrenge Verbote unterſagt, wird im Uebermaaße von dem genoſſen, der ihn bezahlen kann. Ueberhaupt iſt nur der gemeine Schineſe, aus Armuth, mäßig, der Reiche dagegen im hohen Grade Schlemmer und Gourmand.

Die Kleidung iſt bei dem Schineſen noch dieſelbe, die ſie vor Jahrtauſenden war: ein Wechſel der Mode iſt in Schina unbekannt, und bloß ſeit der Eroberung der Mandſcheu ſind ſie gezwungen, einige Veränderungen im Kopfputze und der Kleidung der Eroberer anzunehmen, doch ſo ungern, daß mehrere deßhalb ihr Vaterland verließen oder den Tod wählten. Der Schineſe läßt ſich

ſeinen Kopf ſcheeren, und behält bloß auf dem Wirbel einen Büſchel Haare, das er Pentſe nennt und in einer Flechte lang herabhängen läßt. Die Abſchneidung dieſes Pentſe gilt bei einem Schineſen für den größten Schimpf, und findet nur bei Verbrechern ſtatt, die, ſobald ſie ihre Freiheit wieder erlangt haben, nichts Angelegentlicheres kennen, als ſich einen falſchen Haarzopf zuzulegen. Die Bekleidung ſelbſt beſteht aus mehrern Gewändern: das obere fällt bis zur Wade herab und hat ziemlich weite Aermel, das Unterkleid iſt länger, ſchließt dicht an den Körper, und die Aermel ſind oben weit, verengen ſich aber gegen die Hand und bedecken ſie ſo, daß bloß die Finger ſichtbar bleiben. Unter dieſem Kleide tragen ſie noch zwei Weſten ohne Aermel und ein Hemd von Seide. Das zweite Gewand wird durch einen langen ſeidenen Gürtel umwunden, deſſen Ende bis auf das Knie herabhängt, woran Scheiden für das Meſſer und die Eßſtäbchen, zuweilen auch eine Uhr oder ein Beutel für den Schnupftabak hängen. Die Beine bedecken im Sommer leinene Unterhoſen und darüber Pantalons von weißem Tafft; im Winter atlaſſene, mit Pelz gefütterte Beinkleider. Das Hemde iſt weit und kurz, von Seide oder baumwollenen Stoffen; darunter tragen einige auch wohl ein ſeidenes Netz, aber gewechſelt wird damit ſelten oder nur dann, wenn das Hemde in Stücken zerfällt. Den Hals läßt man im Sommer bloß, im Winter bedeckt ihn ein Pelzkragen. Das Haupt wird im Sommer mit einer Mütze oder einem trichterförmigen Hute, im Winter mit einer Pelzmütze bedeckt, wobei die Ohren immer offen bleiben. Im Hauſe tragen ſie eine kleine Kalotte. Ueber die Beine zieht man Strümpfe von Nanking oder Seide, worüber Stiefeln von Atlas oder geblümtem Kattune, auf Reiſen von Rind-, oder Pferdeleder, die inwendig mit Kattun oder Seide gefüttert ſind, getragen werden. Ihr Schuhwerk iſt gut, die Sohlen dick und beſtehen aus Pappe, die unten mit Leder belegt ſind. Ihre Schuhe haben aufwärts ſtehende Schnäbel. Jeder Schineſe trägt einen Fächer. So iſt indeß nur die Kleidung des vornehmen und reichen Mannes. Der Mittelſtand begnügt ſich mit einer ſammtenen Mütze, und einem kurzen Kamiſol von Baumwolle oder Seide, das enge um den Hals zugeknüpft wird; darüber wird ein weiter Ueberzug, der wie ein

Weiberrock ausſieht, gehangen, und die Beine mit ſchwarz-atlaſſenen Stiefeln bedeckt. Der gemeine Mann und der Bauer hat einen großen Strohhut auf, ein blaues oder braunes Fuhrmannshemde aus Baumwolle, weite baumwollene Schifferhoſen und dicke plumpe Schuhe, zum Theil aus Stroh, an; bei einigen ſind die Beine nackt, andere tragen baumwollene Strümpfe. Die ganz Armen haben nichts, als ein Paar weite Hoſen, zu ihrer Bedeckung. Merkwürdig iſt, daß die Schineſen den Gebrauch der Seife zur Wäſche nicht kennen und daher ihre Hemden ſo lange tragen, bis ſie abfallen, und daß ſie keine Taſchentücher führen; doch reinigen einige die Naſe mit Papier. Ungeziefer iſt bei ihnen häufig zu Hauſe! — Die Kleidung der Frauen unterſcheidet ſich von der männlichen wenig, ſie tragen eben ſolche Beinkleider, und ſind nur am Kopfputze kenntlich. Eine Schineſiſche Schöne muß fein und ſchmächtig ſeyn, ſie muß ſchwarzes Haar, gezirkelt runde Augenbraunen, lange Nägel an den Fingern und beſonders jene verkrüppelten Füße haben, deren wir ſchon oben erwähnt haben. Ein junges Mädchen trägt langfliegendes Haar, die Jungfrau eine in einen runden Wulſt gewundene Flechte, eine Frau aufgebundenes und in einen Knoten geſchürztes Haar; die Frauen in Peking haben künſtliche Blumen, und brillantne Nadeln in den Haaren; die Frauen in Sautſchufu, die man für die ſchönſten in Schina hält, eine Binde von Pelzwerk um den Kopf; im Süden bedecken ſie ihn mit Hüten. Sie können, außer Gelb, der Kaiſerlichen Farbe, alle Arten von Farben tragen. Hals und Bruſt werden ſtets bedeckt, die Augenbraunen bogenförmig ſchwarz, Geſicht und Hals weiß, die Lippen und Kinn mit Karmin roth geſchminkt, doch ſieht man auch einige, die ihr Geſicht ganz roſenroth bemalen. Die Strümpfe der Weiber gehen bloß bis zum Knöchel, den Reſt des Fußes umwinden ſie mit Bändern. Die Schuhe gehören zu den prachtvollſten Stücken ihres Anzugs, doch bedienen ſie ſich bei dem Ausgehen Schuhe mit ledernen Abſätzen, und treten bloß mit der vordern Spitze des Fußes auf, welches ihnen eine ſchwankende Bewegung giebt.

Der Zuſtand der Weiber iſt weniger herabgewürdigt, als in den Moslemimiſchen Ländern. Das Geſetz geſtattet die Polygamie bloß dem Kaiſer und den Mandari-

nen, und der gemeine Mann darf im ſtrengen Sinne nur eine Gattin nehmen; doch wird dieß Geſetz nicht genau befolgt, ſondern faſt jeder Wohlhabende unterhält ſeinen Harem. In der Regel bringt ein Mädchen ihrem Bräutigam keinen Brautſchatz zu, der Bräutigam muß ſie ſogar von den Schwiegerältern erhandeln und daher wird ein gewiſſer Werth auf ſie gelegt. Dagegen haben die Weiber nur ſekundäre Rechte: ſie ſind unfähig, unbewegliche Güter zu erben, und ſelbſt in Ermangelung eines männlichen Erben erhält der Eidam nur einen Theil des Vermögens. Ein Schineſe hält es für ein Unglück, keinen Sohn zu haben, und das Geſetz begünſtigt daher die Adoptirung und den Kinderkauf zu dieſem Zwecke. Eheſcheidungen werden ſehr erleichtert, und werden begründet durch Unfruchtbarkeit, Unanſtändigkeit, Ungehorſam gegen die Schwiegerältern, ſchamloſe Reden, ordnungswidriges Betragen, ekelhafte Krankheiten und Ehebruch. Dagegen wird der Frau, wenn der Mann 3 Jahre abweſend iſt, eine anderweite Ehe geſtattet; doch werden Wiederverheirathungen der Weiber durch die Ehrenbezeigungen, welche dem Andenken unverheirathet geſtorbener Wittwen geſetzlich zu Theil werden, ſtillſchweigend gemißbilligt. Die Weiber der Vornehmen werden in dem innern Gemache des Hauſes eingeſchloſſen gehalten, und dürfen weder mit dem Manne eſſen, noch in einem Zimmer mit ihm ſitzen, ja es iſt ſogar unanſtändig, ihrer gegen den Mann Erwähnung zu thun. Sie ſind zu der peinlichſten Langeweile verdammt, und da ſie an den Hausgeſchäften wenig Theil nehmen und ſich bloß um die Erziehung der Töchter zu kümmern haben, ſo bleibt die Toilette und die Tabakspfeife, ihre einzige Zuflucht; einige beſchäftigen ſich mit der Seidenwirkerei und Blumenſtickerei. Die Weiber der niedern Klaſſen verrichten oft ſehr ſchwere körperliche, nur für Männer beſtimmte Arbeiten, wie das Rudern und Steuern der Boote, wozu ſich beſonders in großen Städten die Mädchen hergeben, die von ihren Reizen leben. Dieſe Klaſſe iſt in Schina ſehr zahlreich, aber meiſtens in die Vorſtädte verwieſen: ſo leicht aber auch der Schineſe ſeine Begierden befriedigen kann, ſo ſind unnatürliche Arten von Wolluſt doch ganz gewöhnlich. Die Schineſen heirathen ſehr jung: gewöhnlich ſucht der Vater dem Sohne

die Braut aus, und kauft ſie von ihren Aeltern. Die Hochzeitsfeierlichkeiten ſind mit einer Menge von Umſtänden verknüpft.

Das häusliche Leben der Schineſen iſt ſehr einfach, ſehr freudenlos: die Entfernung der Frau von dem Manne erzeugt eine Leere, die für den Mann um ſo drückender ſeyn muß, da es keine öffentliche Unterhaltungshäuſer, keine Kaffeehäuſer, keine Erholungen und Kaſino's giebt, und da der religiöſen Feſte ebenfalls wenige ſind, ſelbſt kein Sontang iſt, und das Neujahrsfeſt das Einzige iſt, wo die arbeitende Klaſſe feiert. Die Gaſtgebote und Feſte, die die Großen und Vornehmen feiern, ſind zwar prächtig, aber ceremoniös und kalt, und für geſellſchaftliche Freuden hat der Schineſe gar keinen Sinn. Seine einzigen Freuden ſind die der Tafel. Ihr Mittagseſſen dauert mehrere Stunden, und ein Rauſch, wenn er nur nicht öffentlich zur Schau geſtellt wird, iſt etwas Verzeihliches. Man macht ſogar Jemandem eine Schmeichelei, wenn man von ihm ſagt: er habe ein großes Weinmaaß, das heißt er könne viel vertragen, ohne ſich zu berauſchen. Doch die Schineſen, nicht zufrieden ſich einander zuzutrinken, eſſen einander zu, und je mehrere Symptome der Repletion ſich nach der Tafel bei den Gäſten zeigen, deſto zufriedener iſt der Wirth. Ein anderes geſelliges Vergnügen iſt das Hazardſpiel: wo es ihnen an Würfeln und Spielkarten, welche letztere, beiläufig geſagt, mehrere Blätter, als die unſrigen haben, fehlt, da nehmen ſie ihre Zuflucht zum Tſoimoi oder Fingerſpiele. Die Spielwuth geht ſo in das Große, daß in Schina Alles ſpielt, vom Knaben bis zum Greiſe herauf, und daß es nichts Seltenes iſt, daß einer durch das Spiel an den Bettelſtab gebracht wird. Ihr Schach weicht von dem unſrigen ab: das Brett hat 72 Felder. Andere Spiele der Schineſen, die immer mit Wetten begleitet ſind, ſind der Hahnen- und Wachtelkampf und die Heuſchreckenhetze.

Die Begräbnißfeierlichkeiten ſind eben ſo umſtändlich, wo nicht noch umſtändlicher, als die Hochzeitsfeierlichkeiten, und Alles durch die Etikette vorgeſchrieben. Die Trauer dauert in der Regel 3 Jahre oder wenigſtens 27 Monate in welcher Zeit man kein öffentliches Amt verwalten kann, ſondern ſtill und einſam ſeinen Verluſt betrauern muß. Die Trauerfarbe iſt weiß. Die Ehrenbe-

zeigungen, die man dem Verſtorbenen beweiſet, dauern gewöhnlich 7 Tage, während welcher Zeit ſich die Verwandten und Freunde an ſeinem Sarge zur Trauer verſammeln. Oft beſtatten die Schineſen ihre Todten erſt nach einem Monate zur Erde, und bewahren ſie in verſchloſſenen Särgen bisweilen Jahre lang in ihren Wohnungen. Dem Andenken des Verſtorbenen ſind jährlich 2 Trauerfeſte gewidmet.

Nichts wird in Schina ſo ängſtlich feſtgehalten, als das Ceremonieel, welches in ein ordentliches Syſtem gebracht iſt. Die linke Seite iſt die Ehrenſeite. Vor dem Kaiſer muß ſich Alles niederwerfen; was ihm angehört, iſt heilig und man redet mit ihm in eignen für ihn erfundenen Phraſen. Auf die Mandarinen iſt ein Theil dieſer Verehrung übergegangen; aber auch das Ceremoniel zwiſchen ſeines Gleichen, und noch mehr die Ehrenbezeigungen des Geringern gegen den Höhern ſind außerordentlich ängſtlich und doch auf das Pünktlichſte vorgeſchrieben. Die Kunſt, ſelbige genau zu beobachten, iſt im Grunde das Vornehmſte, was der junge Schineſe zu ſtudiren hat: ohne ihre genaue Kenntniß kann er nie mit Anſtande in der Geſellſchaft auftreten. Selbſt bei dem Briefſchreiben müſſen gewiſſe Formalitäten beobachtet werden.

Die Sprache der Schineſen klaſſifizirt Adelung unter die einſilbigen Urſprachen: ſie ſcheint ſich zur mündlichen, ſchnellen, geläufigen und beſtimmten Mittheilung nicht ſehr zu eignen, da die Schineſen ſelbſt oft wegen eines Ausdrucks in Verlegenheit gerathen, und zu Schriftzeichen ihre Zuflucht nehmen. Doch iſt ſie für ein biegſames Organ eben nicht ſchwer zu erlernen. Ihre Vokale ſind durchaus einfache Laute, es fehlen in der Sprache die Konſonanten b, d, r, x und z; auch können ſie 2 Konſonanten nicht hintereinander ausſprechen. Die Sprache beſteht daher aus lauter einfachen Wurzelwörtern, deren Anzahl nicht über 350 ſteigt, und zu deren Vervielfältigungen die Schineſen ihre Zuflucht zu Accentuationen nehmen: es giebt Wurzelwörter, die, vermöge der Betonungen, 50 verſchiedene Bedeutungen haben, und durch dieſelben erhält der Schineſe einen Sprachſchatz von 7,700 Wörtern, die ſeine ganze Sprache ausmachen. Der Bau der Sprache iſt ſehr einfach: ſie hat keine Beugung im Verbum und

im Nomen; jedes Wort bleibt beſtändig ein Monoſyllabum. Nach Adelung, theilt ſich die Sprache ab: 1) in die Büchersprache. Davon hat man: a) die ältere, Kuuen oder die Sprache der King, die ſich wieder in die Schangkuuen, in die Tſchongkuuen und in die Hiakuuen abtheilt, und b), die neuere Wentſchang; 2) in die Umgangsſprache. Dieſe theilt ſich a) in die Khum oder Hofſprache zu Peking, b) in die Kuanhoa oder Mandarinenſprache und c) in die Hiangtan oder Volksſprache, wovon man folgende Dialekte kennt: Kiannan, Tſchaktsju in Tſchekiang, Fokien oder Tſchinju, Sanglay, Way, Kong in Kanton, Maulao, Nam, Miaotſe, Siu, Lolos, Lui, Limm, Kung, Hiongſan in Makao, Suntuk, Namhoi, Punngi, Tungkhun und den auf der Inſel Hainan Die Schineſiſche Schrift beſteht nicht aus Buchſtaben oder Sylbenzeichen, auch nicht aus Hieroglyphen, ſondern jeder Begriff hat ſein eigenes willkührliches Zeichen, deren man 80,000 zählt. Da nun die Sprache 7,700 verſchieden lautende Wörter hat, ſo muß nun ein jedes Wort im Durchſchnitte 10 und mehrere Charaktere haben. Ihre Erlernung erfordert faſt das ganze Studium eines Menſchenalters. Nach Adelung, hat man in China folgende Schriften: 1) die Schianghing oder die älteſte Bilderſchrift; 2) die Niaotſiwen aus den Zeiten der Hoangtis, 3) die Tſchuenwan oder die alte geheime Schrift; 4) die Tatſchuentſe, die aus flüchtig gezeichneten Bildern und Symbolen von dem Jahre 828 vor Chriſti Geburt beſteht; 5) die Siaotſchuentſé, die 247 Jahre vor unſerer Aëra gebraucht wurde, und nur noch auf Siegeln ſich findet; 6) die Liſchu oder Litſé, die in Kaiſerlichen Befehlen gebräuchlich iſt; 7) die Tſchingtſe oder Kiaoſchu, die heutige Schrift; 8) die Tſaotſé, die tachygraphiſche Schrift, deren man ſich bei Vorreden bedient, und 9) die Tſantſé oder die Kurſivſchrift; und von Schreibarten: 1) die Kuwen, der alte Styl der King; 2) die Kuanhoa, der Mandarinenſtyl; 3) die Wentſchhang, der rhetoriſche Styl, und 4) die Siaotſchué, der gemeine Styl *).

*) Vues, costumes, moeurs et usages de la Chine, par Mr. Alexandre. Londres 1802. 6 Vol. 4 — Elements of the chinese Grammar etc. by F. Marsham. London 1814. 8.

bb) Die Mandſcheu.

Die zweite Nation in Schina, die eigentlich aus der Mandſchurei abſtammt, aber, ſeitdem ihre Khane ſich auf den Thron von Schina geſchwungen, in Schwärmen ihr Vaterland verlaſſen und ſich über Schina verbreitet hat, wo ſie den vorzüglichſten Theil des Heers ausmacht und ſich auch vieler Civilämter bemächtigt hat, übrigens aber in den großen Städten gemeiniglich ein beſonderes Quartier oder Viertel bewohnt. Der Mandſcheu gehört zu einer ganz anderen Menſchenraſſe, als der Schineſe, hat aber in Schina, mit wenigen Ausnahmen, faſt ganz die Sitten und Gebräuche der beſiegten Nation ihre Sprache und Religion angenommen; doch unterſcheidet ihn noch, wo er ſich nicht mit den Schineſen vermiſcht hat, ſeine Mandſchuriſche Bildung, ſein feſterer muskulöſerer Körperbau, ſeine kriegeriſchere Haltung, ſein imponirenderes Anſehen. Wir werden dieſe Nation und ihre verſchiedenen Stämme in der Mandſchurei, in ihrer Heimath, wieder finden und näher kennen lernen.

cc) Die Mongolen.

Die Mongolen wurden durch Dſchingiskhan Herren von Schina, woraus ſie in der Folge wieder vertrieben wurden. Seit dieſer Zeit ſind indeß viele Mongolen nach Schina übergewandert, und beſonders in den der Mongolei nächſtbelegenen Provinzen findet man ſowohl eigentliche Mongolen, als Oelöten, Sifanen und andere einzelne Familien aus ihren Stämmen, die indeß ihre nomadiſche Lebensart aufgegeben haben und unter Schineſen wie Schineſen leben. Auch dieſe verſchiedenen Nationen werden wir in der Mongolei näher kennen lernen.

dd) Die Miaotſe.

Wahrſcheinlich der älteſte Volksſtamm, der in den Provinzen Jünnan, Koeitſcheu, Hukang, Kuanſi und Setſchuen einheimiſch war, und noch jetzt in den gebirgigen Provinzen dieſer Länder zu Hauſe gehört. Sie bilden ein halbwildes Volk, das vormals von eigenen Fürſten nach eigenen Geſetzen beherrſcht wurde, aber gegenwärtig, wo ſie noch vorhanden ſind, die Schineſiſche Oberhoheit anerkennt. Ihre Waffen beſtehen aus Pfeil und Bogen,

aber ſie kennen auch den Gebrauch des Feuergewehrs, und ziehen eine Raſſe kleiner Pferde auf, die äußerſt geſchwinde Renner und wegen ihren geſchickten Bergkletterns in ganz Schina berühmt ſind und theuer bezahlt werden. Sie beſtehen aus mehrern Stämmen, die verſchiedene Dialekte des Schineſiſchen reden. Die Miaotſe in Koeitſcheu wohnen in kleinen einſtöckigen Häuſern mit ihrem Vieh unter einem Dache, ſind in Dörfern vereinigt, und leben in großer Einigkeit. Sie haben einen kleinen Ackerbau, verfertigen grobe baumwollene Leinwand und Matratzen, womit ſie ſich zur Nachtzeit bedecken, und handeln mit den Erzeugniſſen ihrer Wälder. Von Rindshaut verfertigen ſie ſich Küraſſe, die ſie mit Eiſen, oder Kupfer beſchlagen, und allgemein getragen werden. Außerdem tragen ſie Unterhoſen und einen weiten Ueberrock. Die Miaotſe von Hukang waren vormals ebenfalls unabhängig, ob ſie gleich die Gerichtsbarkeit der Schineſiſchen Mandarine anerkannten. Ihre Geſchicklichkeit im Klettern und im Laufen wird in Schina allgemein angeſtaunt, ob ſie gleich weder Schuhe noch Stiefeln tragen. Der Kopfputz ihrer Frauen zeichnet ſich vorzüglich aus. Dieſer beſteht in einem, mit den Haaren durch Wachs innigſt verbundenen und davon gänzlich bedeckten Brette, ſo daß ſie ſich nur mit Mühe ſchlafen legen, und mit noch mehrerer Mühe das Haar reinigen können. Die Miaotſe in Jünnan werden von den Schineſen Mulao oder Holzratten genannt. Ihr Ueberrock gleicht einem Sacke, mit weiten, am Ellenbogen aufgeſchlitzten Aermeln: hierunter tragen ſie ein Kleid von anderer Farbe, deſſen Näthe mit Muſcheln beſetzt ſind; die Mütze iſt aus einer Art Hanftuch. Es ſind fertige Muſiker, die die Schineſen auf der Flöte und Guitarre weit übertreffen. Dieſe verſchiedenen Stämme lebten bis auf die neueſten Zeiten in einer gewiſſen Unabhängigkeit, die die Schineſen nicht anzutaſten wagten, da es ſehr ſchwer hielt, in ihren Gebirgen Krieg zu führen. Mit den Thalbewohnern ſtanden ſie in ſteter Fehde, und raubten und plünderten oft ganze Gegenden aus, ſo daß die Schineſen bloß hinter den Mauern ihrer Städte Schutz fanden. Die Unternehmungen der Schineſiſchen Feldherren gegen ſie, fielen auch faſt immer unglücklich aus: erſt im Jahre 1776 gelang es dem General Akui, die verſchiedenen Stämme aus ihren Schlupf=

winkeln und Felſenſchluchten zu jagen und zu unterwerfen; die beiden Stämme der Miaotſe in Setſchuen, die großen und kleinen Kintſchuen, die zwei unabhängige Staaten bildeten und jeder von einem eigenen Fürſten beherrſcht wurden, und die Karai in Koeitſcheu wurden nach dem blutigſten Kampfe und der heldenmüthigſten Vertheidigung beſiegt und ganz ausgerottet oder als Sklaven weggeführt. Demunerachtet ſind in den übrigen Provinzen, Kuanſi, Hukang, Jünnan und Koeitſcheu, Ueberreſte geblieben, die zwar dem Namen nach der Schineſiſchen Oberherrſchaft unterworfen ſind, in der That aber noch immer eine gewiſſe unabhängige Exiſtenz genießen.

ee. Die Lolo's.

Ein Bergvolk, das von einer ganz andern Abſtammung iſt, als das Schineſiſche und wahrſcheinlich von den Birmanen abſtammt, deren Sprache auch von ihnen geredet und geſchrieben wird: Adelung hat dieſe daher mit Unrecht unter die Schineſiſchen Dialekte klaſſifizirt. Sie bewohnen die Gebirge der ſüdlichen Theile von Jünnan, und wurden ſonſt von eignen Häuptlingen beherrſcht, die ſich gegenwärtig den Schineſen unterworfen haben und den Titel von Mandarinen führen; aber ihre Würde vom Vater auf dem Sohn fortpflanzen, unumſchränkte Herren in ihren Gebieten ſind, ſelbſt über Leben und Tod ihrer Unterthanen entſcheiden. Die Lolo's ſind gutgewachſene, abgehärtete Menſchen, die dem Buddhaism treu geblieben ſind und Tempel und Prieſter von dieſer Religion unter ſich haben. Sie ſind meiſtens Hirten, haben aber auch einen kleinen Ackerbau und bearbeiten Kupfer- und Eiſenminen, welche letztere ihnen das Metall zu ihren Pfeilen, Lanzen und Flinten geben, wie ſie denn das Eiſen ſehr geſchickt zu ſchmieden verſtehen. Auch beſitzen ſie Gold- und Silberminen, und bringen Vieles von dieſem Metalle in Umlauf. Ihre Kleidung beſteht in einer einfachen Unterhoſe, in einer Weſte von Baumwolle, die bis auf die Kniee fällt, und in einem Strohhute: Kniee und Beine ſind bloß, nie kommt ein Schuh an ihre Füße. Die Vornehmen ſollen ſich Tatariſch tragen und in Seide kleiden. Die Weiber ſind in einen langen Rock gehüllt, der bis auf die Füße herunter geht;

darüber wird ein kleiner Mantel getragen, der bis an den Gürtel reicht. So ſieht man ſie wenigſtens zu Pferde und im vollen Anzuge.

ff) Die Mienting.

Ein zahlreicher Volksſtamm, der im obern Jünnan am Kincha oder Jantſekiang wohnt, wahrſcheinlich Birmaniſcher Abkunft iſt, und den Schineſen ſich völlig unterworfen hat. Nähere Nachrichten über dieſen Volksſtamm fehlen.

gg) Die Hainaner.

Ein Volk, das das Innere dieſer großen Inſel bewohnt, wahrſcheinlich eben daſſelbe iſt, was wir auf den Inſeln des Indiſchen Oceans als Haraforen und Alforen kennen lernen und das wir bei der Beſchreibung der Inſel Hainan ausführlicher beſchreiben werden.

hh) Die Taiwaner.

Wahrſcheinlich ebenfalls Haraforen. Wir werden es in der Topographie der Inſel Taiwan ausführlicher ſchildern.

ii) Die Juden.

Dieſe Nation ſoll ſchon 200 Jahre vor unſerer Aëra in Schina eingewandert ſeyn. Man findet ſie vorzüglich in der Provinz Honan, wo ſie ihre Nationalzüge noch ziemlich kenntlich gerettet haben: ſie verheirathen ſich nur unter einander, und bleiben mit den urſprünglichen Schineſen außer aller Familienverbindung. Ihr vornehmſter Sitz iſt die Stadt Kaifongfu, wo ſie auch noch einen Tempel haben. Nach ihren Traditionen, ſind ihre Vorfahren aus einem Königreiche im W. gekommen, welches Joſua erobert haben ſoll.

d) Religion.

In Schina giebt es, außer den fremden 3 Arten von Kultus:

1) Den des Confutſe, den wir ſchon in Anam kennen gelernt haben. Er iſt auch hier bloß Religion der Gelehrten, was Confutſe gelehrt, eine bloße Naturreligion; doch genießt dieſer Weiſe nicht nur einer faſt göttlichen Verehrung, ſondern ſein Geſchlecht iſt auch das Einzige im

weiten Reiche, das, außer der Kaiſerlichen, eine Art von Erbadel trägt. Es ſind mehrere Tempel dem Confutſe geweiht, aber mehr noch finden ſich Tutams oder Hallen zum Angedenken der verſtorbenen Vorfahren, wo für dieſe gebetet wird;

2) den des Fo oder des Heiligen aus Weſten, offenbar kein andrer, als der Buddha der Hinterindier, der Lama der Thibetaner. Der Urheber dieſer Religion ſoll im Jahre 1,027 vor unſrer Aëra geboren ſeyn. Er lehrt, daß das höchſte Weſen der Urſtoff aller Dinge, daß es von Ewigkeit her unſichtbar, unbegreiflich, allmächtig, allweiſe, gut, gerecht und mitleidig ſey, daß es durch ſich ſelbſt originire. Keine Abbildung kann es darſtellen; es kann nicht angebetet, nicht verehrt werden, weil es über alle menſchliche Huldigung erhaben iſt, bloß ſeine Attribute verdienen unſre Verehrung. Als dieſes erhabene Weſen die Materie ſchaffen wollte, ging es ſelbſt in eine materielle Form über, da ſein geiſtiges Weſen ſich nicht in Kolport mit körperlichen Weſen ohne dieſe Metamorphoſe ſetzen konnte: ſeine Allmacht trennte die weiblichen Tugenden von den männlichen, die beide in ihm vereinigt waren. Die Stufenleiter der Weſen, macht einen weſentlichen Theil der Religion des Fo aus. Die Seele geht durch verſchiedene Grade der Läuterung, und belebt bald einen unvollkommnern, bald einen vollkommnen Menſchen. Hat ſie ſich ſo weit gereinigt, daß der Menſch einſieht, er könne nichts Beſſeres thun, als alles Irdiſche hinter ſich werfen, ſo wird er ein Samanir. Hier giebt es wieder verſchiedene Grade, und der höchſte Grad von Glückſeligkeit und Tugend, beſtehen darin, in das leere Nichts zurückzukehren, von welchem wir ſämmtlich ausgegangen ſind. Dieß leere Nichts iſt aber nichts weniger, als das höchſte Weſen, der Urſtoff aller Dinge. Die Lehrſätze des Fo enthalten übrigens viele Philoſophie und geſunde Moral, aber ſie ſind in Schina höchſt verunſtaltet, und dem gemeinen Haufen jetzt faſt ganz unbekannt. Die charakteriſtiſche Gleichgültigkeit der Nation gegen religiöſe Gegenſtände, iſt wahrſcheinlich die Urſache, daß die große Mehrheit in der Anbetung von Idolen beharrt, über deren Anbetung und Geſchichte ſie gänzlich in Unwiſſenheit ſind. Die Religion des Fo, läßt außer dem höchſten Weſen, das Tien heißt, mehrere Schutzgeiſter zu, die jetzt als Götter verehrt wer-

ben: ſo einen Donnerer, einen Meergott, einen Gott, unter dem Namen Menſchin, der die Thüren bewacht; aber die gemeinſte aller Schutzgöttinnen, iſt die Schingmu oder heilige Mutter, die einen Sohn empfing und gebar, als ſie noch Jungfrau war, weil ſie die Blüthe der Blume Liendwa genoſſen hatte. Auch werden Sonne, Mond und Sterne abgöttiſch verehrt; der Drache iſt der Geiſt der Luft und der Gebirge, und ſteht ebenfalls in großer Verehrung. Allen dieſen Gottheiten werden bei Mißwachſe eigne Prozeſſionen gehalten und Libationen und Opfer dargebracht, ihre Bildniſſe aber nicht ſelten, wenn ſie die Bitten ihrer Verehrer ungehört laſſen, gemißhandelt. Der größte Theil der Nation iſt dem Kult des Fo zugethan.

Zu der Religion des Lama, die im Grunde keine andere, wie die des Fo iſt, und die wir bei Thibet näher kennen lernen, bekennt ſich gegenwärtig der Kaiſer und der Hof, auch ein großer Theil der Mandſcheu und alle Mongolen.

3) den der Taotſe oder der Söhne der Unſterblichen, zu der ſich auch ein Theil des Volks bekennt. Laokung iſt der Lehrer dieſer Religion, die im Ganzen viele Aehnlichkeit mit der des Fo und Lama hat, und, wie dieſe, die Unſterblichkeit und Seelenwanderung lehrt. Laokung hatte ſeine Lehren zum Theil in Thibet eingeſammelt, aber mit ſeinen eigenen Erfindungen ausgeſchmückt. In der Vorſchrift, die Leidenſchaften zu mäßigen, und doch dabei das Leben zu genießen, und in der Wiſſenſchaft den Trank der Unſterblichkeit zu bereiten, beſteht das Weſen ſeiner Lehren. Die Prieſter des Laokung wohnen in Klöſtern, führen ein eheloſes Leben, und treiben magiſche Künſte. In ihren Tempeln zünden ſie eine Flamme und Räucherwerk auf Altären an, beugen ſich im Vorbeigehen vor denſelben, und laſſen mit Trompeten und andern Inſtrumenten einen großen Lärm machen, um die böſen Geiſter zu entfernen, die an den Seiten der Tempel in abſcheulichen Geſtalten abgebildet ſind: gegenüber ſtehen die guten Geiſter. Dieſe Religion, die 600 Jahre vor unſerer Aëra gebildet wurde, fand von jeher viele Anhänger, da ſie dem Volke mehr anſprach, als die des Confutſe: ſie ſcheint urſprünglich mehr philoſophiſch, als religiös geweſen, auch wegen des Grundſatzes der Gleich-

gültigkeit gegen alle irdiſche Angelegenheiten, der Wohlfahrt des Staats nachtheilig zu ſeyn.

Die fremden Religionen, die in Schina ſich nach und nach eingeſchlichen haben, ſind:

4) Die chriſtliche von der katholiſchen Konfeſſion. Der katholiſche Kult, iſt bereits ſeit dem 16. Jahrhunderte in Schina eingeführt, und hat zu verſchiedenen Zeiten Anhänger gefunden, beſonders in den Provinzen Setſchuen, Fokien, Jünnan und Koeitſcheu. So gab es eine Zeit, wo in den Miſſionen, die von Franzoſen und Jeſuiten unterhalten wurden, ſich mehr als 100,000 Chriſten fanden, und noch neuerdings konnte ein Biſchof nach Rom berichten, daß er in einem Jahre 10,384 Kinder und 1,677 Erwachſene getauft hätte. Es waren in mehrern Städten des Reichs Biſchöfe angeſtellt, wovon der zu Peking unter dem Erzbiſchoffe zu Goa ſtand; man zählte allein 15 Klöſter im Reiche, unter dem Namen Freunde des Kreuzes, und zu Peking hatten die Miſſionarien als Kalendermacher immer einigen Einfluß. Allein ſeit den neueſten Zeiten wurden die härteſten Verfolgungen über die Chriſten verhängt, die Miſſionarien unter ſtrengere Aufſicht geſetzt, ihnen das Reiſen unterſagt, weil ſie für Sektirer und Carbonari galten, und ſeit 1815 ſollen ſämmtliche Miſſionarien aus dem Reiche verbannt, und die chriſtlichen Kirchen geſchloſſen ſeyn. Andere Nachrichten, von Rom aus, widerſprechen dieſes; indeß ſcheinen die Britiſchen Berichte es zu beſtätigen. In Makao befindet ſich ebenfalls ein katholiſcher Biſchof;

5) der Islam. Vor den neueſten Zeiten befanden ſich in dem Reiche ſehr viele Mohammedaner, als Tataren, Bukharen u. a.; allein Kaiſer Kienlong, rottete, in den Jahren 1783 bis 1784, dieſe Religion ganz aus, vertrieb mehrere Hunderttauſende dieſer ſonſt nützlichen Bürger, und verſchloß ihre Dſchamis. Doch ſcheint ſich die Verfolgung des Islams nicht über alle Provinzen erſtreckt zu haben, und in einigen noch Ueberreſte und Dſchamis erhalten zu ſeyn;

6) der Moſaismus. Die in Schina beſtehende jüdiſche Kolonie, hat ihren Hauptſitz und Tempel in der Stadt Kaifongfu in Honan. Ihre Religionsgebräuche ſind jetzt durchaus mit Schineſiſchen vermiſcht: die Gelehrten

unter ihnen zollen dem Confutſe in den dieſem Weiſen geheiligten Tempeln gleiche Verehrung, und gleich dieſen, haben ſie ihre Tutams oder Hallen, dem Angedenken ihrer abgeſchiedenen Voraͤltern gewidmet, welches ſie mit eben den Ceremonien feiern, wie die Schineſen, nur ſind in ihren Hallen keine Tafeln aufgeſtellt, indem das Geſetz ihnen alle Bilder unterſagt. Wenn in der Synagoge aus den heiligen Buͤchern vorgeleſen wird, ſo bedecken alle Anweſende das Geſicht mit einem durchſichtigen Schleier, zum Andenken von Moſes, der mit verhuͤlltem Angeſichte vom Horeb herabſtieg und ſo die Gebote Gottes ſeinem Volke verkuͤndigte. Im Tempel, der ganz verſchieden von den Europaͤiſchen Synagogen iſt, befindet ſich ein Allerheiligſtes, welches Niemand, als der Oberprieſter, betreten darf: ein Hof am Eingange, wo das Volk anbetet, ſoll den Vorhof Iſraels vorſtellen. Die Schineſiſchen Juden wenden bei dem Beten ihr Geſicht nach W., da ihnen Jeruſalem weſtwaͤrts liegt. Ihre Begriffe uͤber Himmel und Hoͤlle, ſcheinen ſie aus dem Talmud entlehnt zu haben. Sie beſitzen eine einzige uralte Handſchrift von den 5 Buͤchern Moſis, und mehrere andere alterthuͤmliche Handſchriften oder vielmehr Abſchriften davon, da die Originale in einem Brande ihres Tempels, unter der Regierung Kaiſers Vanli, verloren gegangen ſind.

e) Standesverſchiedenheit.

In Schina giebt es, der Regel nach, keinen andern Unterſchied der Staͤnde, als den das Amt und die Beſchaͤftigung und die Gewerbe bedingen. Kaſten kennt man in dieſem Reiche gar nicht. Indeß beſitzen doch die hoͤhern Beamten Vorrechte, die ſie weit uͤber das gemeine Volk erheben, ja unter den obern Klaſſen deſſelben iſt ſeit dem Gruͤnder der jetzigen Kaiſerlichen Dynaſtie ein Adel entſtanden, der doch im Ganzen nicht als Erbadel betrachtet werden kann. Dieſer Adel theilt ſich in zwei Klaſſen: den perſoͤnlichen und amtlichen Adel. Unter der erſteren Klaſſe giebt es 5 Grade: Tſienwan, Kiunwan, Peili, Peitſé und Kunyay. Die 4 erſten werden nur Verwandten des Kaiſers ertheilt, und koͤnnen am fuͤglichſten durch Prinzen bezeichnet werden. Die Prinzen von den erſten 3 Graden beziehen Jahrgehalte, muͤſſen regelmaͤßig im Bezirke des Kaiſerlichen Palaſtes wohnen, und beſonders

bei feierlichen Gelegenheiten, den Thron umgeben. Die ſämmtlichen Angelegenheiten, welche die Kaiſerliche Familie im Ganzen oder im Einzelnen betreffen, werden in einem Tribunale abgemacht, das aus dieſen Prinzen gebildet iſt. Titel und Jahrgehalt hören mit dem Tode des Würdeträgers auf, und es ſteht in des Kaiſers Willen, ob er beide auf den Sohn forterben laſſen will. Dieſer Adel iſt mithin nicht erblich, und nichts weiter, als eine erbliche Wählbarkeit der Mitglieder der Kaiſerlichen Familie zu den erſten 4 Graden. Eine andere Bewandniß hat es mit dem 5. Grade: dem Kunyay. Dieſer iſt in der Familie des Confutſe erblich, und der jedesmalige älteſte männliche Abkömmling aus dieſer Familie, führt den Titel Kunyay. Die Titularen der 5 Grade des perſönlichen Adels, haben übrigens den Vorrang vor dem amtlichen Adel. Der amtliche Adel oder die Mandarinen theilen ſich wieder in 2 Klaſſen: a) gelehrte oder Civilmandarinen. Um zu dieſer Stufe zu gelangen, muß man erſt die 3 Grade Sieutſai, Kiugin, und Tſinſſé, die unter Backalaureen, Lizentiaten und Doktoren, durchgegangen ſeyn; nur ein Tſinſſé kann Anſpruch auf eine Gouverneurſtelle machen, mit welcher er zugleich den Rang eines Mandarinen erhält. Es giebt 8 Klaſſen von Civilmandarinen: 1) Colao, deren Anzahl nicht beſtimmt iſt, ſondern von der Willkühr des Monarchen abhängt. Der Chef heißt Scheuſian: er iſt geborner Vorſitzer des Kaiſerlichen Raths. Aus dieſer Klaſſe wählt der Monarch die Miniſter; 2) Tehioſſé, woraus die Vizekönige, und Präſidenten der höchſten Gerichte genommen werden; 3) Tſchonſchueo; ſie liefert dem Kaiſer die Geheimſchreiber; 4) Ytſchuentao, woraus die Generalpoſtmeiſter, die Aufſeher der Kaiſerlichen Gebäude und Schiffe u. ſ. w. ausgewählt werden. 5) Pinpitao, die Inſpektoren der Truppen. 6) Tuntientao, die Aufſeher über die Wege; 7) Hotao, die Aufſeher über die Kanäle, und 8) Haitao, woraus die ganze Adminiſtration und alle Tribunäle beſetzt werden. Die Mandarinen unterſcheiden ſich ſämmtlich durch die Knöpfe, die ſie auf den Mützen tragen dürfen vom Volke, unter ſich aber durch die Farbe dieſer Knöpfe, durch das Bruſtbild und den Gürtel, den ſie tragen. Auch giebt es Titularmandarine, wozu die Hong's oder Sicherheitskaufleute zu Kanton gehören. Viele Schineſen erkaufen den

Mandarinenknopf mit großen Summen. Der Mandarin genießt weſentlicher Vorrechte, und überall, wo er ſich zeigt, einer großen Huldigung. Zwar verhängt der Kaiſer über ihn ſo gut die Baſtonade, wie über den Geringſten ſeiner Unterthanen, aber der erſte Mandarin würde es nicht wagen, ſolche einem Manne zuzuerkennen, der mit einem Knopfe beehrt iſt. Sollte dieſer Fall eintreten, ſo muß der Mandarin zuvor degradirt werden, wozu ein Vizekönig, doch unter Verantwortlichkeit bei dem höchſten Tribunale zu Peking, die Macht hat. Zuweilen kehrt ein Mandarin, wenn er ſeine Amtsgeſchäfte beendigt hat, zu ſeinen Penaten zurück, und lebt dort im Privatſtande. Aber, obgleich ihr perſönlicher Adel aufhört, ſo werden ihm dennoch im gemeinen Leben die Ehrenbezeigungen ſeines vormaligen Ranges forterwieſen. Die Ceremonialkleidung eines Mandarinen, beſteht aus geblümtem Atlaſſe, mit einem Ueberzuge von blauem Kreppflore, und ſteht nicht übel. Vorn und hinten ſieht man das Ehrenzeichen geſtickt, welches ſeinen Civil= oder Militärrang bezeichnet. Das Recht, eine Pfauenfeder hinten auf der Mütze zu tragen, iſt eine Art Orden. Es wird jedoch der Rang des Mandarinen häufig durch eine temporäre Kommiſſion beſtimmt, nach deren Beendigung der Beauftragte wieder in ſeine gewöhnliche Klaſſe zurücktritt. Die Zahl der Civilmandarinen, ſteigt im ganzen Reiche, nach Groſier auf 15,000; b) die Kriegsmandarinen Sie haben wohl gleichen Rang, aber nicht gleichen Einfluß und Achtung, wie die Civilmandarinen. Auch ſie müſſen 3 Grade durchlaufen haben, ehe ſie auf eine Mandarinſtelle Anſpruch machen können. Alle ſtehen unter beſondern Tribunälen, die aus den Vornehmſten aus ihrem Schooße gebildet werden. Das Vornehmſte dieſer Tribunäle, hat ſeinen Sitz zu Peking, und beſteht aus Kriegsmandarinen von 5 Klaſſen, den Heufu, Tſafu, Yeufu, Tehonfu und Tſienfu. Dieſe Tribunäle ſind ſämmtlich dem höchſten Kriegsgerichte, Jontſchinfu, zu Peking untergeordnet. Der erſte Kriegsmandarin iſt geborner Oberfeldherr. Die Zahl aller Kriegsmandarinen, beläuft ſich auf 18,000 bis 20 000 Individuen.

Das übrige Volk theilt ſich in 6 Klaſſen: 1) Krieger, 2) Gelehrte, 3) Klerus, 4) Landleute oder Bauern, 5) Handwerker und Künſtler und 6) Kaufleute. Ein gro=

ßer Reichthum bei einzelnen Familien, kann ſich nicht lange erhalten; man kennt in Schina keine weitläuftige Grundbeſitzungen, keine Lehne, keine mit Vorrechten ausgeſteuerte Landgüter; ſelbſt die Prinzen von Kaiſerlichem Geblüte, ſind allein in der Mandſchurei und Mongolei mit großen Grundſtücken dotirt, in Schina erhalten ſie bloß Geldappanagen. Die hohen einträglichen Staatsämter und Würden, werden, ohne Anſehen der Geburt, an diejenigen ausgetheilt, die ſich dazu qualifiziren: ein Verdienſt um den Staat, wird nicht in den Kindern bezahlt oder geht nicht auf den Sohn und Enkel über. Es giebt keine Majorate, keine Primogenitur; kein Kind hat Vorzüge vor dem andern, und die väterliche Erbſchaft geht unter die Kinder zu gleichen Theilen. Ein erworbenes großes Vermögen, wird mithin ſchon in der erſten Generation zerſplittert, und kann ſich nie durch ſich ſelbſt häufen. Selbſt das Vermögen der Mandarine, was ſie durch Ungerechtigkeiten und ſchlechte Mittel erworben haben, verfliegt bald in den Händen ihrer Erben, wenn die Nemeſis ſie nicht ſchon bei ihrem Leben erreicht. Die Krieger ſind theils Schineſen, theils Mandſcheu, oder Mongolen, wovon freilich die Mandſcheu ſehr begünſtigt, und vorzüglich zu den höhern Militärſtellen befördert werden; ſie erhalten Sold oder Ländereien, werden dabei aber ſelten reich, weil ſie in den höhern Stellen, wie alle Schineſen, einen übertriebenen Luxus führen, und auch vermöge ihres Amts zu ſtarken Ausgaben genöthigt ſind. Die Gelehrten oder diejenigen, die ſich den Wiſſenſchaften weihen, um dadurch im Civil ihr Glück zu machen, befinden ſich meiſtens in ſehr mittelmäßigen Glücksumſtänden, und ſind ſie erſt Mandarinen geworden, ſo geben ſie ſich ebenfalls dem Luxus uud der Verſchwendung hin. Der Klerus, die Bonzen, Taoſſé's und Lama's ſind zahlreich, und beſitzen große Güter, die aber ihrer Kaſte bleiben, und wovon ſie reichlich genug leben können. Die Landleute ſind nicht reich, nicht arm: die meiſten kultiviren nur ein kleines Grundſtück das gerade hinreicht, um ſie zu ernähren, aber nicht, ſie reich zu machen; andere ſind Pächter, und die Lage dieſer Klaſſe von Landleuten, iſt freilich nicht ſo günſtig, indeß verräth doch das Aeußere eines Schineſiſchen Bauern überall einen verhältnißmäßig größern Wohlſtand, als man in andern Aſiatiſchen Ländern findet. Die

Klaſſe der Handwerker und Künſtler, welche die fünfte der untern Klaſſen ausmacht, hat zwar den Vortheil, daß ſie keine Grundſteuer bezahlt, allein dieſe Klaſſe iſt in Gilden eingeſchloſſen, die ihre Aelteſten haben, und ſo zahlreich und alle Gewerbe ſo überfüllt, daß ſie alle Anſtrengung nöthig haben, um ſich ernähren zu können. Dazu kömmt, daß in Schina der Preis aller Handwerksarbeit fixirt iſt, und ſelbſt der beſte Arbeiter nicht mehr nehmen darf, als der ſchlechteſte. Die Kaufleute werden als die letztere Volksklaſſe angeſehen, und ſind auch in Schina wenig geachtet: ſie theilen ſich in Kaufleute, die mit dem Auslande Geſchäfte machen, in Kaufleute, die den Binnenhandel im Reiche unterhalten, in Kaufleute im Großen, und in Kaufleute im Detail. Die 3 erſtern Klaſſen erwerben gewöhnlich große Reichthümer, aber die Söhne ſetzen ſelten das Gewerbe des Vaters fort, ſondern ſuchen Mandarine zu werden, daher denn die Reichthümer, die im Handel geſammelt ſind, bald wieder verfliegen. — Außer dieſen Volksklaſſen, giebt es in Schina aber auch gewiſſe Klaſſen, die einen Makel auf ſich tragen: dahin gehören die Schauſpieler, die Bordellhalter, die Verderber der Jugend, die Kerkermeiſter und diejenigen, welche die Baſtonade austheilen. Das Gewerbe dieſer Menſchen iſt ſo verachtet, daß nur diejenigen es ergreifen, die ſich durchaus auf keine andere Art zu nähren wiſſen. Indeß geht der Makel, der auf dem Gewerbe ſelbſt haftet, nicht auf die Kinder über, ſondern dieſe können, wie alle Schineſen, ſelbſt zu den höhern Aemtern emporſteigen. Die Tomin, eine Volksklaſſe, die bloß in der Provinz Tſchekiang, und beſonders in der Stadt Schaohin, in einer beſondern Gaſſe wohnt, und das Geſchäft verſieht, bei Leichenbegängniſſen die Trompete zu blaſen, werden zwar nicht geſetzlich, aber doch in der Volksmeinung für anrüchtig gehalten. — Es giebt in Schina keine Leibeigenſchaft. Jeder Schineſe iſt frei geboren, und der Reiche, ſo wie der Vornehmſte, iſt gezwungen, die Dienſte derer, die ſie gebrauchen, zu bezahlen. Indeß iſt es ſehr gewöhnlich, daß Aeltern ihre Kinder verkaufen, männlichen Geſchlechts indeß ſeltner, als weiblichen; ſie ſind aber nur bis zur Mündigkeit leibeigen, und treten ſodann in die Rechte freier Mitbürger; ſie können folglich von ihren Herren, weder vertauſcht noch verkauft werden. Mit dem weiblichen Geſchlechte wird es

nicht ſo genau gehalten, und dieſe bleiben ſo lange, wie ſie leben, leibeigen. Die Sklaven, die es in Schina giebt, werden von auswärts hereingebracht, oder ſind Miaotſe, Lolo's u. a. Die Sklaverei beſteht übrigens in einer ſehr milden Form und beſchränkt ſich einzig auf häusliche Dienſte, nicht aber auf den Ackerbau. Auch geſchieht es nicht ſelten, daß die Sklaven des Kaiſers und der Kaiſerlichen Familie zu hohen Stellen befördert werden. Im Ganzen wird jedoch die Sklaverei in Schina für ſchimpflich gehalten, und Sklavenſohn iſt ein gewöhnliches Schimpfwort.

Uebrigens wird der Kaiſer als der einzige Eigenthümer des Grund und Bodens betrachtet, und der Landmann iſt daher nicht eigentlicher Eigenthümer, ſondern eine Art Erbpächter, dem aber die Pacht oder die Abgabe weder geſteigert, noch er von ſeinem Gute vertrieben wird, ſo lange er dieſe richtig abführt. In dem Falle, daß er mehr Land beſitzt, als er und ſeine Familie bearbeiten können, ſo überläßt er ſolches gegen den halben Ertrag einem Afterpächter, bezahlt aber die Abgaben an die Regierung fort, die ſich deshalb an ihn hält. Dieſe Letzteren ſtehen nun in einem weit nachtheiligeren Verhältniſſe, als diejenigen, die ihr Land von der Regierung haben, und ſind weit weniger wohlhabend. Auch der Soldat und der Geiſtliche bauen das Land. Ein Jeder kann ſeine Produkte frei und wo er will, verkaufen. Fiſchereien werden nie verpachtet. Jeder Schineſe hat das Recht, im Meere, an den Küſten, auf den Binnenſeen, in den Flüſſen und deren Mündungen zu fiſchen. Es giebt keine Gutsbeſitzer mit eignen und beſondern Privilegien.

4.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

a. Kultur des Bodens.

Die produzirende Induſtrie in Schina, beſchäftigt ſich mit dem Ackerbau, mit der Garten- und Obſtzucht, mit dem Plantagenbau, mit der Viehzucht, mit der Fiſcherei, mit der Seidenzucht und dem Bergbau.

aa) Der Ackerbau.

Der Ackerbau ſteht in Schina auf einer wirklich hohen Stufe, und genießt dort einer Ehre, wie in keinem andern civiliſirten Staate. Der Kaiſer, um den Stand des Ackerbauers öffentlich zu ehren, umpflügt in jedem Jahre ein kleines Ackerſtück, nach ihm die Prinzen des Kaiſerlichen Hofs und die vornehmſten Staatsbeamten, jeder, wie der Kaiſer, in die gewöhnliche Tracht der Landleute gekleidet. Die Hofzeitung proklamirt mit großem Gepränge dieß Ackerfeſt, das zu gleicher Zeit von den Gouvernören, in den Provinzen und auf gleiche Art gefeiert wird, und ebenſo wird in den öffentlichen Büllet̃ins der Ertrag der Aernte des von Kaiſerlicher Hand beſtellten Feldes angegeben, welche immer Alles überſteigt, was in demſelben Jahre Felder von gleicher Größe geliefert haben. Durch dieſe öffentliche Aufmunterung und durch mehr als zweitauſendjährige Erfahrung, iſt auch der Ackerbau auf eine außerordentliche Höhe gebracht, und wird in allen Provinzen mit Fleiße betrieben, freilich in dieſer beſſer, als in jener, und beſonders ſind es die mittleren Provinzen, die ſich vor den übrigen auszeichnen, wogegen die weſtlichen aus mehrern Gründen am weiteſten zurückſtehen. Aber ſo vollkommen auch der Schineſe den Ackerbau verſteht, ſo gewinnt er in Mitteljahren doch nur gerade ſo viel, als er zur Nothdurft gebraucht, behält in guten Jahren nichts übrig, und leidet in Mißjahren fühlbaren Mangel, nicht ſelten Hungersnoth, die oft ſo furchtbar iſt, daß mehrere 100,000 Menſchen ihr Opfer werden. Der Grund liegt hauptſächlich darin, daß das fruchtbare Schina in lauter kleine Güter zerſtückelt iſt, die einzeln gerade hinreichen, eine Familie zu ernähren, d. h., das nöthige Brodkorn, die Naturalabgaben an den Kaiſer, und das liefern, was ſie zur Beſtreitung ihrer übrigen Bedürfniſſe verkaufen kann; letzteres muß die Gewerbe, die Einw. auf den Booten und alles, was keinen eignen Ackerbau treibt, ernähren, und die Branntweinbrennereien verſehen. In einem guten Jahre kömmt der Ueberſchuß dem Bauer nicht zu gut, und er kann ihn nicht aufhäufen, weil das Korn dann äußerſt wohlfeil iſt; in einem ſchlechten tritt ſogleich Mangel ein, weil kein Vorrath da iſt, und man in einem guten Jahre ſogleich geeilt hat, den Ueberſchuß in Branntwein u. ſ. w. zu verwandeln. Große Güter ſind überall nicht

vorhanden, und die Magazine, welche die Regierung errichtet hat, können nur unvollkommen die hungrige Menge ſpeiſen. Hier nur einige Züge des Schineſiſchen Ackerbaus, den Staunton, Barrow und ſelbſt die Miſſionarien weitläuftig beſchrieben haben. Der Schineſe bearbeitet das Feld beinahe gartenmäßig, benutzt jede Handbreit Land, und läßt zwiſchen den Ackerſtücken, die meiſtens klein und mit Hecken eingefaßt ſind, nur ſchmale Wege laufen, um den Raum für ſein Getraide nicht zu beengen; er bearbeitet die Anſchwemmungen der See, ſelbſt die Berge, aus welchen die Steine gebrochen ſind und worauf Terraſſen aufgeführt werden, die ſein Ackerfeld tragen müſſen. In der Bewäſſerungskunſt iſt er Meiſter; jede noch ſo geringe Quelle wird herbeigezogen, mit großer Mühe Bewäſſerungsgraben gegraben, und der Vorrath von Waſſer, den ihm die Natur giebt, auf alle Art vermehrt. Die Felder werden unabläſſig ein Jahr nach dem andern bebauet, keine Brache geduldet, und das Erdreich ſo mürbe gemacht, daß nur ein leichter Pflug dazu gehört, um es für den gewöhnlichen Zweck umzuarbeiten. Ellis ſah in Schina 2 Arten von Pflügen: der eine von äußerſt roher Zuſammenſetzung, mit einer hölzernen Pflugſchaar, welche nur in geringer Tiefe in die Erde drang, und eine zweite mit einer eiſernen ſchaufelförmigen Pflugſchaar. Den Ackerbau übernehmen bald Büffel, bald Ochſen, bald Eſel, und zuweilen ſieht man Ochſen und Eſel zuſammengepaart. Das Ackerfeld iſt, wie in Niederſachſen, durchaus eben, und man ſieht keine Furche oder Rinne; man ſäet auch das trockne Korn nicht aus, ſondern ſteckt es in Reihen. Auf die Düngerſammlung wird von den Landleuten die größte Aufmerkſamkeit gewendet; jeder Bauer hat ſeine Düngkuhle bei dem Hauſe. Menſchenkoth und Viehharn gelten für die beſten Düngarten; ſie vermiſchen ſie mit fettem Lehm, und machen daraus ordentliche Düngkuchen. Auch der Urin wird zu dieſem Zwecke angewandt, doch bei der größten Oekonomie nicht ſo vieler Dünger produzirt, um alles urbare Land befruchten zu können, daher denn das Waſſer, beſonders bei dem Reiſe, das Beſte thun muß. Bei der Bewäſſerung ebener Gegenden, bedient man ſich ſehr zweckmäßig eingerichteter Waſſerräder; bei terraſſenförmigen Pflanzungen, werden Pumpen angebracht, die leicht in Bewegung zu

ſetzen ſind. Das Korn wird nicht ausgedroſchen, ſondern durch beſondere Maſchinen von den Aehren getrennt (Grosier, III. p. 164). — Unter den Kornarten, die in Schina gebauet werden, ſteht der Reis obenan. Kein Volk auf der Erde iſt mehr von dem Reisbau abhängig; der Reis iſt bei ihm Alles, und gekochter Reis nothwendiger, als Brod. Das Frühſtück nennt der Schineſe Tſaufan oder Morgenreis, Tſchefan oder Reiseſſen jede Mahlzeit, und Quqnfan, das Abendeſſen, den Abendreis. Die Lage der Felder, beſtimmt in Schina die Art des Reiſes, wovon man mehrere Arten hat; der Bergreis wird allein auf hochgelegenen Feldern, oder an Bergen gebauet. Der Reis giebt in Schina indeß eine weit ſpärlichere Aerndte, als in Hinduſtan: Barrow rechnet im Durchſchnitte nur einen 25- bis 30fältigen Ertrag, wogegen in Hinduſtan oft das 600ſte Korn gewonnen wird. Der Reis wird wie in Hinduſtan gebauet, und mit Handſicheln oder krummen Meſſern geſchnitten. Um ihn auszuhülſen, giebt es ſehr einfache Mühlen, die unſern Stampfmühlen ähnlich ſehen; auch bedienen ſich die Schineſen eines ſtarken, topfähnlichen, ſteinernen Gefäßes, in welches eine hölzerne Stampfe paßt, die, vermittelſt eines Hebels, den man mit dem Fuße tritt, in Bewegung geſetzt wird. In den nördlichen Provinzen, bauet man vorzüglich Waizen, der aber auch in den mittleren Provinzen gut fortkömmt, Roggen, Gerſte, Buchwaizen von vorzüglicher Gattung und Hirſe, die in Schina hohes Korn heißt, und wohl 12 Fuß hohe Halme trägt. Dieſes ſind die gewöhnlichſten Kornarten, die durch Schina, hier in größeren, dort in geringern Quantitäten, gebauet werden; aber außerdem findet man noch andere Mehlfrüchte, die ſonſt in keinem andern Lande Gegenſtände des großen Feldbau ausmachen. — Die Miſſionarien haben uns (Grosier, III p. 168) eine Liſte des in Kultur liegenden Landes in Schina mitgetheilt: nach derſelben waren 1741 vorhanden:

Land, welches die Mandſcheu bauen	1,383,800	Mu,
Aecker des Volks	708,114,288	—
— der Soldaten . . .	25,941,842	—
— — Tempel und Klöſter .	362,000	—
— — Gelehrten . . .	142,900	—
Summe	735,944,830	Mu,

wovon jeder Mu 2,400 Q. Fuß enthält, mithin um 200 dergl. Fuß größer iſt, als ein Franzöſiſcher Arpent. Ueber den Ertrag dieſes Landes, finden wir indeß keine Nachweiſung, obgleich die Gouvernöre jedes Jahr Aerntetabellen an den Hof einſenden müſſen. — Außer den eigentlichen Getraidearten, bauen die Schineſen auf ihren Feldern noch eine Menge Hülſenfrüchte, dann die arachis asiatica, die coix lacryma, die dioscorea alata und quinqueloba, das galium tuberosum, mehrere Arten von panicum und poa, und beſonders den Mais; von Handelsgewächſen aber Lein, Hanf, Ho, mehrere Arten von Brenneſſeln, und den corchorus capsularis, wovon man ſämmtlich die Faden zu verſchiedenen Arten von Geſpinnſten benutzt, dann das chenopodium scoparium, um deſſen Wurzeln in Mehl und Brod zu verwandeln, und den Tabak, der ein ſo großes Bedürfniß für beide Geſchlechter geworden iſt. Er iſt ſehr ſtark, und wird theils aus Pfeifen, theils, in Stücken Papier eingewickelt, als Cigarre geraucht, aber nie in Schnupftabak verwandelt.

bb) Der Garten- und Obſtbau.

Der Gartenbau der Schineſen iſt muſterhaft, und wird, wie der Ackerbau, mit dem möglichſten Fleiße betrieben: jeder Landmann hat bei ſeinem Hofe ein Gartenſtück, woraus er das Möglichſte zu ziehen, und durch Vervielfachung des Düngers, 3 bis 4 Aernten zu erzwingen weiß. Nie darf die Erde ausruhen: wird ein Gemüſe reif und abgebracht, ſo arbeitet ſchon die Hacke und der Spaten, um es umzurajolen, und zur Aufnahme einer neuen Sämerei empfänglich zu machen. Worauf er ſich dabei vollkommen verſteht, iſt die Auswahl des Düngers. — Der Schineſe hat mehrere Garten- und Küchengewächſe mit den Europäern gemein, wie Erbſen, Bohnen, Römiſche Latuke, Blumenkohl, Rüben, Karotten, Rettiche, Zwiebeln, Gurken, Melonen, Kreſſe u. a.; indeß kommen nicht alle in den verſchiedenen Provinzen gleich gut fort, und manche arten mehr oder weniger aus. Ein Hauptgemüſe der Schineſen, beſonders in den nördlichen Provinzen, iſt der Petſai (Sinapis sinensis), wovon man 3 Arten hat; der vorzüglichſte kömmt von Nganeſün in Petſcheli.

Der Obſtbau wird zwar in Schina mit einigem Fleiße getrieben, indeß ſieht man das Obſt doch als einen Artikel des Luxus, nicht der Nothdurft an, und pflegt daher die Bäume mehr in den Gärten der Reichen, als der Landleute, die ſich meiſtens mit den Früchten behelfen, die ihnen die Natur ohne Mühe ſpendet. Die Europäiſchen Obſtarten, die in Schina gedeihen, ſtehen, mit Ausnahme der Pfirſchen, Aprikoſen und einiger Sorten von Quitten, tief unter jenen, und haben lange den Geſchmack nicht. Dagegen iſt Alles, was Agrume heißt, vortrefflich, und hier iſt die Heimath der Apfelſinen; auch beſitzt Schina noch eine Menge ihm eigner oder doch nur auf den Inſeln des Indiſchen Archipels und in Hinterindien fortkommender Früchte. Zu erſtren gehört die Litſchi in den mittlern, die Lonyen, die Moeigineli und der Tſétſé in den ſüdlichen Provinzen; zu jenen die Durion und andere Indiſche Früchte. Die Rebe kömmt zwar in den nördlichen Provinzen, beſonders in Schenſi und Schanſi fort, aber man benutzt ſie nicht zur Kelter, ſondern bloß zu Roſinen; auch den Palmen, die doch in Jünnan und Kanton anzutreffen ſind, pflegt man keinen Wein abzuzapfen.

Daß die Schineſen es in der ſchönen Gartenkunſt ſehr weit gebracht haben, iſt ſchon oben erwähnt. Ihre Gärten ſind mit den prachtvollſten und wohlriechendſten Blumen und Staudengewächſen, deren ſie eine ſehr große Menge haben, angefüllt. In den nördlichen Provinzen verſteht man die Kunſt, ſie in Gewächshäuſern vor der Strenge des Winters zu bewahren, vollkommen; auch ſind ihre Treibhäuſer gut eingerichtet.

cc) Der Plantagenbau.

Der Plantagenbau der Schineſen erſtreckt ſich auf die verſchiednen Handels- und Fabrikgewächſe. Dahin gehören;

1) Der Thee. Dieſes Stapelgewächs Schina's, wird in eignen großen Pflanzungen gezogen: er pflanzt ſich durch den Saamen fort. Der Boden, worin man ihn ausſäet, wird zuvor ſtark gedüngt. In den beiden erſten Jahren läßt man dem jungen Baume alle Blätter; nach dem dritten bis gegen das ſiebente Jahr ſammlet man ſie zum Verbrauche, im ſiebenten hauet man den Stamm ab, damit er von Neuem treibe. Einige Pflanzer laſſen die

Blätter jährlich dreimal abnehmen, womit im Februar oder März der Anfang gemacht wird. Es ſind dazu eigne Theeleſer beſtimmt, die bei dem Blätterabnehmen Handſchuhe anziehen müſſen, weil auf die Reinlichkeit und die Auswahl der Blätter alles ankömmt. Für die guten Sorten wird jedes Blatt einzeln gebrochen, bei den geringern kömmt es nicht ſo genau darauf an. Doch ſind die Theebrecher ſo eingeübt, daß ein Einzelner täglich wohl 9 bis 10 Catti (zu 1 Pfd. 4 Unzen) zu pflücken verſteht. Die Blätter der erſten Leſe ſind äußerſt zart und nicht zahlreich. Dieſe geben den ſchönſten Thee, den Kaiſer- oder Blumenthee, der beſonders für den Kaiſer beſtimmt iſt. Die zweite Leſe, im April, gibt ſchon ſtärkere Blätter, mithin einen nicht ſo feinen Thee, wie die erſtere, wovon man jedoch wieder verſchiedene Sorten macht, wovon die erſtere ſehr theuer bezahlt wird. Die letztere Leſe dauert mehrere Monate hintereinander, und giebt den gewöhnlichen Thee; doch wird auch hier wieder eine eigne Auswahl gemacht, und die allergröbſten Blätter an die Fabriken abgegeben, um damit kaſtanienbraun zu färben. Hat man die Blätter eingeſammelt, ſo werden ſie in beſonders dazu eingerichteten Oefen mehrere Male geröſtet, wobei die genaueſte Aufmerkſamkeit erforderlich iſt, damit ſie nicht zu ſchwarz werden: die zu ſchwarz gedörrten Blätter werden ſogleich ausgeworfen, geſtoßen und in Ficki oder Pulverthee verwandelt. Nach der Röſtung ſchüttet man den Thee in Porzellanvaſen, die ſorgfältig verwahrt werden, damit keine Luft eindringe und dem Thee den Geruch und die narkotiſche Kraft benehme, welches beſonders bei Seeluft und Feuchtigkeit der Fall iſt; daher der zu Lande gebrachte Kierwanerthee ſo viele Vorzüge hat. Die Schineſen unterſcheiden 4 Sorten von Thee: 1) den Sonlotſcha, welcher auf dem Gebirge Sonlo in der Provinz Kiannan, etwa unter 30° Breite, wächſt. Dieß Gebirge hat zwar keinen großen Umfang, aber es iſt ganz mit Theeſtauden bedeckt, die man bis zu einer gewiſſen Höhe köpft, damit ſie nicht aufſchießen können, welches die Schineſen in den übrigen Provinzen nicht thun. Der Sonlothee iſt der, den wir grünen Thee nennen; 2) den Wuitſcha, der in Fokien wächſt, und bei uns unter dem Namen Theebu bekannt iſt. Das Gebirge Wui, im Diſtrikte Kieneninfu, iſt ſeine Heimath. Er wird in Schina

mehr geſchätzt, als der Sonlotſcha, und wird wieder in 3 Sorten abgetheilt: Maotſcha oder Kaiſerthee, iſt die vornehmſte davon; 3) den Luganetſcha, der in den Umgebungen von Luganetſcheu fortkömmt, und ſich dem Sonlotſcha nähert, aber weniger narkotiſche Eigenſchaften beſitzt. 4) Den Pueul, der von den Gränzgebirgen von Jünnan kömmt, wild wächſt, längere Blätter hat, und etwa ſo aufgerollt wird, wie die Tabaksblätter bei uns. Man zieht von denſelben einen Dekokt ab, den man Pueul tſchakao nennt. Außer dieſen ächten Theeſorten, giebt es in Schina noch andere, die unter dem allgemeinen Namen Thee begriffen werden, wie den Kaieltſcha, den die Mongolen bauen, den in der Prov. Schantong u. a. Im Handel unterſcheidet man entweder grünen Thee oder Theebu: zu erſterm rechnet man den Kaiſerthee, den Haiſanthee und den Sonlothee, zu letzterm den Suſchong, den Sumlo, den Congu, den Peko und den eigentlichen Theebu. Der Thee iſt das Hauptprodukt in Schina, und wird von allen Volksklaſſen genoſſen: von Schina verbreitet er ſich über einen großen Theil von Aſien und Europa, und es iſt ungeheuer, was für Quantitäten jährlich aus Schina nach Europa gehen. So führten 1811 die Briten 21,231,849 Pfunde aus, und man rechnet, daß Europa überhaupt jährlich 450,000, Amerika 80,000 Zntr. verbrauche. 1804 wurden aus Kanton und zu Lande überhaupt 49,154,509, und 1805 45,243,009 Pfd. ausgeführt.

2) Die Baumwolle. Unſtreitig die zweite Stapelwaare, wovon freilich nichts roh, ſondern alles in bereits verarbeiteten Zeuchen, beſonders Nankins und Nankinets, zur Ausfuhr gebracht wird. Die Schineſen kultiviren ſowohl Gossypium arboreum als herbaceum, doch bei weitem mehr die letztere, da die erſtere bloß in den ſüdlichen Provinzen fortkömmt. Die Baumwolle wird in Schina eben ſo beſtellt und gepflegt, wie in Hinduſtan, man hat jedoch beſſere Maſchinen, um die Wolle aus den Kapſeln zu bringen und zu reinigen. Die Baumwolle, woraus der Nanking verfertigt wird, iſt von Natur röthlich, daher ſie bei dem Waſchen ihre Farbe nicht verändert.

3) Das Zuckerrohr, nur ein Produkt der ſüdlichen Provinzen. Dieß Rohr wird in eigenen Plantagen ge-

bauet, womit beſonders die Provinz Fokien, wo auch die beträchtlichſten Siedereien beſtehen, bedeckt iſt. Das Zukkerrohr iſt das nämliche, was man auf den Indiſchen Inſeln, in Hinduſtan u. Hinterindien findet, und auch Weſtindien bereichert, das saccharum officinarum. In Schina wird der Saft mittelſt zweier Cylinder, die von Büffeln getrieben werden, aus dem Rohre gepreßt; man verſteht ihn zu ſieden, aber nicht zu raffiniren. Da indeß der Syrop durch ſein natürliches Anſchießen in Kryſtalle die Schineſen von ſelbſt auf den Kandiszucker geführt hat, ſo machen ſie dieſen in großer Reinheit, ſtoßen ihn, und verkaufen ihn als ſchönen weißen Puderzucker. Auch ſetzen ſie den Syrop zu der Deſtillation des Sautſchu, eines Reisbranntweins; Rum aber wird nicht gebrannt. — Einige Arten von Bambus geben recht ſüßen Zucker, der indeß roh ausgeſogen wird: Palmenzucker in den ſüdlichen Provinzen, iſt nicht gewöhnlich, dazu auch wohl die Palme zu ſelten.

4) Der Indigo. Auch die indigofera tinctoria wird in Plantagen gezogen, und ihr Bau iſt von einem großen Umfange, da die Färbereien eine außerordentliche Menge verbrauchen: er unterſcheidet ſich übrigens von dem Bau in Hindoſtan nicht. In den ſüdlichen Provinzen wächſt die Pflanze wild, und wird auch dort allein kultivirt: die nördlichen dagegen bauen die Siaotane oder das kleine Blau, welches indeß eine beinahe eben ſo ſchöne Farbe, wie die ächte Lane oder der Indigo giebt. Nach den Berichten der Miſſionarien, ſcheint dieſe Pflanze zu dem Geſchlechte des Flohkrauts oder des Persicaire zu gehören: man ſäet ſie in Büſcheln und erhält davon zwei, mannichmal drei Leſen, im Julius, welche das beſte Blau giebt, und in den erſten Tagen des Septembers. Am beſten kömmt ſie an der großen Mauer fort. Von zwei Indigoarten, indigofera coccinea und rotundifolia, die um Kanton wachſen, macht man keinen Gebrauch; eben ſo wenig von der indigofera macrostachya, die man bloß in den Hecken der Gärten ſieht, wohl aber von der Honhoa (carthamus tinctorius) und der Tſéetſao, deren man ſich zum Rothfärben bedient, und womit ganze Felder beſtellt werden, und von verſchiedenen Arten der curcuma, die gelb färben und von der Färberröthe oder rubia cordifolia.

5) Der Firniß. Schina beſitzt zwar mehrere Firnißbäume, allein in Plantagen wird bloß der Firnißſtrauch (rhus vernix) in den Provinzen Kianſi und Setſchuen gezogen. Dieſer Sumach führt ein ſubtiles Gift bei ſich, daher die Einſammler ſich das ganze Geſicht ſorgfältig bis auf geringe Oeffnungen verbinden, und den Körper mit einer dicken Gemſenhaut bedecken, widrigenfalls ſie Gefahr laufen, daß der Körper aufſchwillt und ſie in Starrſucht verfallen. Den Firniß gewinnt man auf folgende Art. Im Frühjahre und im Sommer, werden Abends, etwa 7 Zoll über der Erde, Einſchnitte von unten nach oben in den Baum gemacht, die jedoch nicht tiefer als die Rinde gehen: mit dieſen Einſchnitten, wird am Stamme und an den Hauptäſten von 7 zu 7 Zoll fortgefahren, und in jedem Einſchnitt eine kleine Muſchel, von der Größe einer Krebsſcheere, gelegt. Dieſe Muſchel füllt ſich nun in der Nacht mit dem hervorquellenden Firniſſe, und wird am Morgen abgenommen, worauf man ſie mit vieler Vorſicht in ein Gefäß von Ochſenleder ausleert. Der Firniß quillt jedoch nur tropfenweiſe aus dem Stamme und den Aeſten, und man hat eine gute Leſe gethan, wenn man von 1,000 Bäumen in einer Nacht 20 Pfund gewinnt, wovon das Pfund auf der Stelle etwa 10 gGr. gilt. Der Schineſiſche Firniß ſteht dem Japaniſchen nach, und der, den die Augia sinensis giebt, iſt weniger durchſichtig und farbenlos.

6) Der Kampher. Dieſer ſchöne Baum wird in den mittlern Provinzen gezogen, aber der Kampher, den man von ihm gewinnt, iſt bei weitem ſo gut nicht, wie der von Borneo, und auch weit wohlfeiler, indem die Unze nur mit 8 Pfennigen bezahlt wird. Die Art, ihn zu gewinnen, weicht von der auf Borneo und den Inſeln des Indiſchen Archipels nicht ab.

dd) Die Viehzucht.

Schina beſitzt wenig große Waiden, und der Futterkräuterbau iſt noch ganz in der Kindheit, die Viehzucht in dieſem großen Reiche, daher auch von keinem großen Umfange. Man betrachtet die Viehzucht überall als Vehikel des Ackerbaus. Den Ochſen, den Büffel, den Eſel, ſpannt man vor den Pflug, und bedient ſich ihrer zur Betreibung verſchiedener techniſchen Maſchinen; die Milch-

wirthſchaft aber, ſowohl von den Kühen, als den Ziegen, iſt unbedeutend, man macht weder Butter noch Käſe, und es wird wenig geſchlachtet, nicht aus religiöſen Vorurtheilen, ſondern weil man das Vieh zu nützlich hält, um es zum Nahrungsmittel zu gebrauchen. Das Pferd wird nirgends zum Ackerbau angezogen: man hält es bloß für den Kriegsdienſt und den Staat, und füttert es mit Hirſenſtroh; und der Leao, worunter man einige Arten von großen Bohnen begreift, die zu dieſem Zwecke gebauet werden. Die Schineſiſchen Pferde ſind zwar im Allgemeinen nicht klein, aber ſchwerfällig, ſchlecht gebauet, und ohne Muth und Kraft. Diejenigen, die in den weſtlichen Provinzen, in Setſchuen, Schenſi und Schanſi fallen, beſonders diejenigen, welche die Miaotſe ziehen, werden am meiſten geſchätzt, ob es gleich nur tüchtige Klepper ſind. Um die Pferdezucht aufrecht zu erhalten, beſtehen in Schina mehrere zweckmäßige Verordnungen, wie denn in jeder Provinz eine Art von Landgeſtüte errichtet, und vom Staate mehrere Pferdewieſen angewieſen, auch Luxuspferde ſehr eingeſchränkt ſind. Demunerachtet zieht das Reich lange ſo viele Pferde nicht, als es ſelbſt zum Behufe ſeiner Kavallerie bedarf, und die meiſten werden zu dieſem Behufe aus der Mongolei und Mandſchurei entboten, wo auch die vornehmſten Staatsgeſtüte angelegt ſind. Die Eſel in Schina ſind nicht allein ein allgemeines Laſtthier, ſondern ihr Fleiſch wird auch gegeſſen, und die Mandſcheu machen eine beſondere Leckerei daraus: ſie ſind meiſtens hochgebauet, und zeichnen ſich durch mehrere Kraft und ſchönere Farben aus: aber die Mauleſel der Provinzen Schenſi, Setſchuen und Kuanſi, die in ſo hohem Werthe ſtehen, und den beſten Spaniſchen gleichkommen, werden nicht daſelbſt geboren, ſondern bloß erzogen: ihre Heimath iſt die Mongolei. Die einheimiſchen Mauleſel ſind von kleinerem Schlage, demunerachtet ſo ſtark, daß man ihnen gewöhnlich eine Laſt von 180 bis 190 Schineſiſchen Pfunden auflegt. In den nördlichen und mittlern Provinzen, machen auch die Kameele ein Laſtthier aus, wovon man auch eine kleine Abart hat, die nicht größer, als ein gewöhnliches Pferd wird, aber große Laſten fortſchleppen kann, und ſehr dauerhaft iſt (Grosier, IV. p. 228). Der Elephant iſt bloß in Jünnan einheimiſch, und dort gezähmt. Schaafe werden zwar hie und da, aber nirgends als in den Pro-

vinzen Setſchuen und Schenſi in Heerden gehalten: in der Provinz Kiannan haben ſie einen gutgebildeten Kopf und kurzen Schwanz, in den übrigen Provinzen kleine Köpfe und lange fliegende Schwänze, in Setſchuen und Schenſi Fettſchwänze; überhaupt giebt es eine Menge Varietäten, worunter ſich aber keine durch feine Wolle auszeichnet. Schöpſenfleiſch wird überall genoſſen, aber das beſte, was man in Peking und andern großen Städten hat, kömmt aus der Mongolei, die Schina vorzüglich mit dieſem Artikel verſieht.

Das gemeinſte vierfüßige Hausthier der Schineſen, iſt das Schwein, wovon man zwar mehrere Varietäten hat, die gewöhnliche aber die iſt, die von Schina den Namen hat: es iſt kleiner, als das Europäiſche, hat einen ausgeſchweiften Rücken ohne Mähne, und ſo kurze Beine, daß häufig der Bauch auf der Erde ſchleift. Der Schwanz des Männchens, der perpendikulär herabfällt, bewegt ſich unaufhörlich. Die Raſſe, die ſich in Kianſi findet iſt völlig ſchwarz, hat ſtärkere Borſten, einen kürzern Schwanz, und keinen ſo ſtarken Hängebauch. Aber das Fleiſch von allen dieſen Raſſen, iſt weißer und köſtlicher, als in Europa, und viel geſunder; daher es denn auch eine allgemeine Speiſe iſt, und kein Schineſe, der nicht wenigſtens Eins dieſer Thiere jährlich für ſeine Haushaltung ſchlachtete. In den Seeprovinzen nährt man die Schweine größtentheils mit Fiſchen, wovon ihr Fleiſch jedoch einen ranzigen Geſchmack bekömmt. Doch ziehen die Schineſen ſolches allem andern Fleiſche vor, und faſt alle Arten von Speiſen, werden, um ſie ſchmackhafter zu machen, mit Schweinefleiſche zubereitet. Auch dienen ſie zu Opfern für ihre Götzen.

So wenig zahlreich vierfüßige Hausthiere, mit Ausnahme der Schweine, gehalten werden, ſo überflüſſig ſind die Höfe der Schineſen mit Geflügel beſetzt, wovon man alle Arten aufzieht. Vorzüglich aber iſt es die Entenzucht, die mit der größten Aufmerkſamkeit gewartet wird. Die Ente iſt dem Schineſen von eben ſo großer Wichtigkeit, wie das Schwein. Man brütet die Eier zum Theil, wie die Aegyptier die Hühnereier, in Oefen aus, widmet ihrem Aufkommen die größte Sorgfalt, und hat es dahin gebracht, daß man, mit Ausnahme der 3 Wintermonate, in der Haushaltung immer junge Enten genießen kann. Die En=

ten ſollen in Schina überhaupt weit gelehriger, als in Europa ſeyn.

ee) Die Fiſcherei.

Die Fiſcherei iſt für Schina von außerordentlicher Wichtigkeit, da nach dem Reiſe und den Gemüſen, Fiſche wohl die allgemeinſte Nahrung aller Volksklaſſen ausmachen. Sie wird ſowohl an den Küſten des Meeres, beſonders in den Provinzen Schantong und Kiannan, als in den Flüſſen und Seen, mit der größten Thätigkeit betrieben. Man fängt die Fiſche nicht allein durch Netze, Körbe, Reuſen und mit Harpunen, ſondern hat auch einige beſondere eigne Methoden. Dahin gehört: 1) der Fang durch den Kormoran oder Leutzé (pelecanus sinensis), den man dergeſtalt abrichtet, daß er die Fiſche aus dem Boden der Ströme heraufholen, und in die Boote bringen muß, zu welchem Ende ihm, damit er die Fiſche nicht verſchluckt, Ringe um den Hals gelegt werden. Dieſe Pelekane ſind ſo abgerichtet, daß, wenn Einer eines großen Fiſches ſich nicht bemächtigen kann, mehrere dieſer Vögel einander zu Hülfe kommen; 2) der Fang durch überfirnißte Bretter, indem die Schineſen an den Seiten ſchmaler Fahrzeuge aufwärts gebogne Bretter, mit einem glänzenden Firniß überzogen, befeſtigen. Der Fiſch, der in demſelben bei'm Mondenſcheine friſches Waſſer zu ſehen glaubt, ſpringt herauf und fällt in das Boot. So ſchöpfen ſie auch in den Strömen, wo die Fiſche laichen, mit Matten und Hürden das Fiſchlaich auf, vertheilen es in Flüſſe und Teiche, und erzielen dadurch eine ungeheure Menge von Fiſchen. Die nutzbarſten Fiſche in Schina ſind Seebrachſen, Kabliaue und Aloſen, eine Art von Strömlingen, dann die verſchiednen Lachsarten und einige Störarten, wohin wahrſcheinlich auch der köſtliche Mu gehört. Ebenmäßig giebt es an den Küſten eine erſtaunliche Menge von Auſtern, Muſcheln, Krabben, Hummern, Krebſen, die in großer Quantität gefangen, und in die Binnenprovinzen verſendet werden. Einige Arten von Fiſchen werden eingeſalzen, andere geräuchert, aber hierin ſcheinen die Schineſen eben keine Meiſter zu ſeyn, wie ſie denn viele Fiſche ſelbſt halb verfault genießen.

Schina hat auch eine Perlenfiſcherei in dem Kanale, der Hainan vom Feſtlande trennt, und auf den nördlichen

Küſten dieſer Inſel: ihr Ertrag iſt indeß unbedeutend, und auch die Perlen lange nicht von dem Waſſer, der Weiße und Rundung, wie die Perlen von Seilan und Bahra, doch beſchäftigen ſich jährlich mehrere Fahrzeuge damit.

Der Fang der wilden Enten, gehört zwar nicht zur Fiſcherei, indeß mag er hier einen Platz einnehmen. Der wilden Enten giebt es eine zahlloſe Menge, und zwar von den verſchiedenſten Arten. Um dieſe zu fangen, läßt man auf den Flüſſen und Kanälen viele hohle Kürbiſſe umherſchwimmen, um die Enten an dieſem Anblick zu gewöhnen. Will man ſie fangen, ſo ſteckt der Entenfänger ſeinen Kopf unter einen ſolchen hohlen Kürbiß, nähert ſich unvermerkt der Ente, und zieht ſie an den Beinen ohne Geräuſch unter das Waſſer. Auf ſolche Art gelingt es ihm gemeiniglich eine Anzahl derſelben zu erhaſchen.

ff) Die Seidenzucht.

Der Seidenbaum originirt aus Schina: zwei Mönche brachten im 6. Jahrhunderte aus dieſem Reiche den erſten Samen nach Byzanz, und ſeit dieſer Zeit wurde die Seidenzucht in Europa bekannt. Nach den Schineſen war ſie ſchon 2,000 Jahre vor unſerer Aera in ihrem Vaterlande eingeführt geweſen. Hier giebt es 3 Arten von wilden Seidenwürmern, wovon die eine auf der Fagara, einer Art Eſche, die zweite auf der Eſche und die dritte auf einer Art Eiche wohnt: ſie ſpinnen ſich hier gegen Ende des Sommers oder Anfang des Herbſtes völlig ein, und kriechen im Frühling aus. Dieſe wilden Seidenwürmer, die zwar keine feine glänzende, aber doch eine ſtarke Seide geben, erfordern indeß immer einige Wartung, um ſie gegen die Witterung zu ſchützen, ihnen hinreichende Nahrung zu geben, und ſie gegen die vielen Feinde, die ſie haben, zu verwahren. Man findet dieſe wilde Seidenzucht noch in einigen Provinzen. In den meiſten aber wird jetzt die zahme Seidenzucht vorgezogen, in welcher der Wurm von den Blättern des weißen Maulbeerbaums genährt, und, wie bei uns, in dazu eingerichteten Häuſern gepflegt und gewartet wird. Schina iſt noch jetzt im faſt einzigen Beſitze der hochglänzenden Seide vom reinſten Weiße, welche uns zu unſern vorzüglichern Seidenzeuchen unumgänglich nothwendig iſt, und die wir jetzt in Europa noch nicht haben erzielen können. In Schina ſelbſt

iſt es aber die Provinz Tſchekiang, welche die herrliche Seide von Nanking erzeugt, und daran einen ſolchen Ueberfluß hat, daß ſie einen großen Theil der Europäiſchen Manufakturſtädte damit verſorgen kann. Wahrſcheinlich liegt der Vorzug der Schineſiſchen Seide ebenſowohl in der Manipulation bei dem Aufziehen, als im Boden und Klima, wie ſich die Seide in Schina ſelbſt nichts weniger als gleich iſt. Eine Art der Seidenwürmer wird, ſobald ſie aus dem Ei gekrochen, in das Freie auf die Blätter der wilden Maulbeerbäume gebracht. Hier überläßt man ſie ſich ſelbſt. Sie ſpinnen ſich ein, und geben dann eine grobe, aber ſehr ſtarke Seide, womit man, ſtatt der Darmſaiten; muſikaliſche Inſtrumente überzieht. Bei der Wartung der übrigen, berückſichtigt man vorzüglich, daß die ganz junge Brut 30mal im Tage friſche Blätter erhalten. Die Hallen der Seidenraupen, werden allemal innerhalb der Maulbeerplantagen angebracht, um die Nahrung ihnen gleich friſch reichen zu können. Dabei bewacht man die Raupen Tag und Nacht, entfernt jedes Geräuſch, bedeckt ſie bei Gewittern mit Matten, und reinigt die Bäume ſorgfältig, damit ſie ſtets friſches Laub geben können. Dieſer Sorgfalt hat man vielleicht eben ſo ſehr, als dem Boden und dem Klima, die Güte der Schineſiſchen Seide zu danken. Berühmt iſt auch die Seide der Provinz Schantong, woraus das merkwürdige Zeuch Kientſchu gewebt wird. Die Raupe, von welcher dieſe Seide kömmt, lebt auf Waldbäumen, und ſpinnt ihr Gewebe in langen Fäden, die der Wind hin und her treibt, in die Bäume. Von dieſen Raupen ſoll es 2 Arten geben, wovon die eine größer und ſchwärzer, die andere kleiner als die gewöhnlichen Seidenwürmer iſt: das Geſpinnſt der erſtern iſt röthlichgrau, das der andern ſchwärzlich. Aus den geſammelten Fäden webt man ſehr theuee Zeuche, die zwar grob, aber feſt und ungemein dauerhaft ſind, in der Wäſche einen hohen Glanz erhalten und das Auszeichnende haben, daß ſie nicht ſo leicht Flecken annehmen. Wahrſcheinlich ſind es die Raupen, die auf den Eſchen und Eichen wohnen. — Ganz Schina kleidet ſich in Seide: der Verbrauch der Seide iſt daher ungeheuer, doch geht noch viel an roher Seide und ſeidnen Zeuchen aus: die Briten nahmen 1811 von jener 81,397 Pfund. Außer dem Verbrauche zu Zeuchen, genießt man in Schina, wo im

Grunde alles eßbar iſt, auch die Chryſaliden oder Puppen, nachdem man von denſelben die Seide abgehaspelt hat.

gg) Die Bienenzucht.

Man hat in Schina dreierlei Arten von Bienen: die Waldbienen, welche groß und gelb ſind, die Felſenbienen, die beinahe ſchwarz ausſehen, und unſere Hausbienen. Erſtere ſind in den Wäldern und in den ſüdweſtlichen Provinzen in großer Menge vorhanden, und liefern nicht allein einen ſehr ſchönen Honig und Wachs, ſondern ihre Puppen werden von den Schineſen geſpeiſet. Auch die Felſenbiene hat guten Honig und Wachs; die Hausbienenwirthſchaft hat dagegen überall in Schina ſehr abgenommen. Wo ſie noch getrieben wird, und dieß iſt vorzüglich in den nördlichen Provinzen, da ähnelt ſie der unſrigen. Die Bienenkörbe haben indeß ſehr verſchiedne Formen. Im Norden, wo die Winter lang ſind, gräbt man ſie in die Erde, und ernährt wohl das Inſekt; im Süden läßt man ſie Winter und Sommer in denſelben Ständen. Die Kunſt, das Wachs zu bleichen, ſcheint in Schina verloren gegangen zu ſeyn.

Auch beſitzt Schina ein Wachs, welches von einem andern Inſekte, als der Biene, erzeugt wird. Dieß iſt wahrſcheinlich eine Schildlaus, die ſich in ungeheurer Menge traubenförmig an den Baum Tongtſin oder Y ſetzt, und ihre Eier neſterförmig legt. Dieſe Eier werden im Frühlinge geſammelt und auf die damit zu bepflanzenden Bäume gebracht, wo ſie nach einem Monate auskriechen und einen weißen Schleim von ſich geben, der mit der Zeit zu Wachs gerinnt und nach einer gewiſſen Zeit von den Bäumen abgeſchält wird. Dieſes Wachs iſt glänzend. Man ſchmilzt es am Feuer, und läßt es darauf in kaltem Waſſer wieder gerinnen. Bei'm Zerbrechen zeigt es Adern, wie ein weißer Stein. Man vermiſcht es mit Oele, und zieht davon Lichter ab; auch bedienen ſich deſſelben die Wundärzte zum Pflaſter. Das beſte kömmt aus Setſchuen und Jünnan, aber es kömmt auch in Hukang und Fokien vor. In Schina kennt man es unter dem Namen Schangpela und zieht es dem Bienenwachſe vor.

hh) Der Bergbau.

Von allen Gegenſtänden der produzirenden Induſtrie in Schina, iſt keiner unbekannter, als dieſer, keiner mehr in Schleier gehüllt.

Schina beſitzt gewiß ergiebige Gold- und Silberminen. Das bezeugt das Gold und die Goldkörner, die man in ſehr vielen Flüſſen findet; es giebt ſogar Bäche, die Silberkörner mit ſich führen, mithin über Silberadern weggehen müſſen; das bezeugt das Gold, welches die wilden Lolos und Miaotſe, wie die Eingebornen von Hainan, aus ihren Minen ziehen, und nebſt dem Waſchgolde das einzige iſt, was im Umlaufe ſteht. Wahrſcheinlich ſind alle Gebirge des weſtlichen Schina reich an Golde und Silber, aber die Schineſiſche Politik erlaubt nicht, daß dieſe Schätze aufgeſchloſſen werden, und auf die Hervorſuchung von edlen Metallen, ſteht die Todesſtrafe; dagegen ſteht das Auswaſchen des Gold- und Silberſandes Jedermann frei.

Eiſen-, Blei- und Zinnminen dagegen, ſind in Schina geöffnet, und müſſen eine bedeutende Ausbeute gewähren, da dieſe Metalle im Umfange des ganzen Reichs ſehr gemein und ſehr wohlfeil ſind. Das meiſte Eiſen kömmt aus dem Diſtrikt Leantſcheu in Schenſi, aber auch andere Provinzen ſind reich daran, und Zinn und Blei findet man ſowohl in den weſtlichen, als ſüdlichen Provinzen. Aber über die Art des Bergbaus, ſchweigen die Miſſionarien ganz. Daß ſie dem Zinn eine beſondere Härte und ſchönen Glanz zu geben verſtehen, iſt bekannt. Magnetſtein iſt häufig vorhanden.

Kupfer haben beſonders die Provinzen Jünnan und Koeitſcheu, und in erſterer findet man gediegnes Kupfer, und auch weißes Kupfer oder Peton, das äußerſt fein iſt und wie Silber klingt, kömmt in dieſer Provinz in 3 Pfund ſchweren Erzen vor. Das Tutenack (tontenague) iſt indeß nichts weiter, als ein mit Galmei zuſammengeſetztes Kupfer: man nennt es in Schina Paſchvin, und es iſt wahrſcheinlich, daß es in Honan fabrizirt werde.

Queckſilber, Zink, oder Galmei, Kobald oder Tſien, Zinnober und andre Halbmetalle, werden in Schina ausgebracht, aber über ihren Ertrag iſt gar nichts bekannt. Zu dem Schineſiſchen Bergbau gehören ebenmäßig die

Steinkohlenbergwerke, die Steinſalzbergwerke, die Salzſiedereien, die Salzlagunen am Meere; aber von alle dem wiſſen wir weiter nichts, als ihr Daſeyn.

Eine Waldkultur giebt es in Schina eigentlich nicht, obgleich Forſtgeſetze nicht fehlen. Im Ganzen haben die nördlichen Provinzen keinen Ueberfluß, und die Steinkohlen ſind hier ein geſchätztes Surrogat.

b) Kunſtfleiß.

Die Schineſen haben es in einigen Zweigen des Kunſtfleißes ſehr weit gebracht, und ſtehen, ohne die verſchiedenen verwickelten Maſchinen der Europäer zu kennen, mit den Europäern auf einer und derſelben Stufe; in andern hingegen ſind ſie weit zurückgeblieben, mehrere kennen ſie noch gar nicht. Die vorzüglichſten Zweige, die in Schina blühen, ſind:

1) Die Seidenweberei. Die Kunſt iſt alt und außerordentlich ausgebildet, die Zeuche ſolide, feſt und ſchön gefärbt, aber meiſtens einfach, oder doch in einem uns nicht anſprechenden Geſchmacke, der in Schina freilich immer ein und derſelbe bleibt, da die Mode hier nicht gebieteriſch ändert. Die ſchöne Seide von Tſchekiang, wird in den Manufakturen von Kianninfu, Hantſcheu und Hutſcheu verarbeitet: in Hantſcheu allein, zählt man 60,000, in ſeinen Umgebungen mehr als 100,000 Weber, und die kleine, unter Hutſcheu ſtehende Stadt Tetſin, verfertigt jährlich für 500,000 Taëls ſeidne Zeuche. Auch Kanton beſitzt viele Weber, die Bänder, Strümpfe und Knöpfe von Seide fabriziren. Was die Schineſen vorzüglich liefern, ſind einfache und geblümte Flore, zum Theil mit Gold= und Silberfaden durchwirkt, Damaſt in allen Farben, geſtreifte Atlaſſe, ſchwarze Atleſſe, Taffete in mehrern Muſtern, krauſer Flor, Brokat, Sammet, verſchiedene Arten von leichten ſeidnen und eine Menge von andern Seidenſtoffen. Die Tuantſé, eine Art Atlas, und Tſcheutſé, eine Art Taffet, wovon Hemden, Hoſen ꝛc. verfertigt werden, ſind in Schina ſelbſt am häufigſten getragen. Man fabrizirt viele gemalte und gedruckte ſeidne Zeuche, Gold= und Silberſtoffe, und eine eigne Art Brokat, letzteren in den Städten Sutſcheu und Hantſcheu.

2) Die Wollenweberei. Wollne Zeuche werden in Schina faſt gar nicht getragen, und man bedient ſich der wollenen Stoffe vorzüglich nur zur Ausmöblirung der Zimmer. Für dieſen Zweck beſtehen Wollfabriken in Lantſcheu, einer Stadt von Schenſi, wo Konejon, eine Art Serge, Pejon, ein anderes wollenes Zeuch, Tihemien, ein Halbtuch aus Wolle und Leinewand, und Mieujon, ein grobes Tuch zu Mänteln gewebt werden. Eben dieſe Fabrikatur findet man auch in andern Städten dieſer Provinz und Schanſi's, und die herrlichen Tapeten Schina's ſchränken ſich ebenfalls auf dieſe beiden Provinzen ein.

3) Die Baumwollenweberei. Blühend in allen ihren Zweigen und faſt in allen Provinzen; die Hauptfabrikſtädte für dieſelben ſind indeß Sonkian in Kiannan, die allein einen großen Theil des Reichs mit allen Arten von baumwollenen Waaren verſieht, Kianninfu, das Vaterland der Nankine und Nankinets, Waneſchuſchan wegen ihrer weißen Baumwollenwaare und Tetſchu wegen ihrer Sommermützen. Die Zeuche ſind übrigens ſehr dauerhaft und dabei äußerſt wohlfeil. 1811 gingen allein 316,616 Stück Nankins nach dem Britiſchen Reiche.

4) Die Färberei iſt bei den Schineſen alt. Außer Alaun, Vitriol und Indiſchen Hölzern, färben ſie roth mit der Honhoo, mit der Tſeetao und mit verſchiedenen Farbeerden, blau mit Indigo oder Lane und Siaolane, gelb mit der Tihoan, ſchwarz mit Galläpfeln. Färber findet man faſt in allen Städten, die Baumwollen- und Seidenweberei beſitzen. Die Färber von Peking ſind vorzüglich berühmt. — Ihre Firnißarbeiten ſind berühmt, doch kömmt der Schineſiſche Firniß dem Japaniſchen bei weitem nicht gleich.

5) Die Glasfabrikation. Die Schineſen kannten die Kunſt, Glas zu machen, ſeit undenklichen Zeiten, aber verſchiedene Umſtände haben beigetragen, daß dieſelbe bei ihnen in Verfall gekommen. Es beſtehen davon gegenwärtig nur 2 Fabriken in Glas und Spiegeln zu Peking und Kanton, die beide nur mittelmäßige Waaren liefern.

6) Die Porzellanmanufaktur, eine der Hauptmanufakturen Schina's, die beſonders zu Kintetſchin in Kianſi blühet. Dieſer Flecken, der, nach den übertriebenen Berichten der Miſſionarien, mehr als 1 Million Einwohner

faſſen ſoll, beſchäftigt ſich faſt ganz damit, und liefert noch jetzt das geſuchteſte Porzellan in Schina: noch finden ſich Porzellanmanufakturen in den Provinzen Fokien und Kanton, aber ſie vermögen es keinesweges der von Kintetſchin gleich zu thun. Ihre Farben ſind fein und vortrefflich aufgetragen, aber ihre Malerei ſchlecht und bizarr; die Vortrefflichkeit der Maſſe iſt weltbekannt, die Vergoldung mittelmäßig. Man verfertigt nicht allein alle mögliche Hausgeräthe und Vaſen, ſondern auch Statuen, Götzenbilder, ja man belegt mit Porzellanfließen ganze Thürme.

7) Die künſtliche Blumenverfertigung. Ebenfalls eine Manufaktur, worin es die Schineſen ſehr weit gebracht haben: ſie verſtehen ihren Blumen ein faſt unerreichbares Farbenſpiel zu geben, aber leider verſchwenden ſie ihre Kunſt weniger an Nachbildungen der Natur, als an Gebilden der Phantaſie, die nur zu häufig äußerſt grotesk ausfallen. Dieſe Manufaktur hat für die Europäer gar keinen Werth. Der Schineſiſche Künſtler verſucht ſich aber nicht bloß an einzelnen Blumen, er ſchafft oft ganze Blumenſtauden und ganze Blumenparkets.

8) Die Papierfabrikation. Dieſe Kunſt ſoll in Schina 105 Jahre vor unſerer Aera erfunden ſeyn: vorher ſchrieb oder vielmehr pinſelte man auf Baumwolle und Seide, auch glaubte man lange Zeit, daß das ſchöne Schineſiſche Papier aus Seide beſtände. Allein die Miſſionarien haben uns dargethan, daß ſie dazu die Faden vom Bambus, vom Baumwollenbaume, vom Tſchuku, und vom Hanfe, Stroh und den Ueberzug der Seidenkokons verwenden, der Bambus und Baumwollenbaum aber die Hauptſubſtanzen abgeben. Diejenigen Papiere, die aus Baumrinden fabrizirt werden, nehmen leicht Feuchtigkeit an, und die Dinte verwiſcht ſich, daher man die Bücher öfters an die Luft ſtellen muß: bei dem Papiere aus Baumwolle iſt dieß nicht der Fall, es iſt ſehr weiß, glatt und kömmt dem beſſern Europäiſchen gleich, erhält ſich auch eben ſo lange. Das Papier aus Bambus iſt indeß das gemeinſte: die Schineſen laſſen die zweite Rinde dieſes Rohrs, welche weiß und weich iſt, in Waſſer auflöſen, in Keſſeln kochen, und zerſtampfen ſie dann in Mörſern zu einem Teige, der in großen ſteinernen Behältniſſen gehörig verdünnt wird. Um das Durchſchlagen

der Tuſche zu verhüten, zieht man die Bogen durch Alaunwaſſer und leimt ſie. Die größten und beſten Papiermühlen befinden ſich in der Provinz Kiannan: bei Pekin iſt ein Dorf, das ſich ausſchließlich damit beſchäftiget, aus alten Papieren neues zu bereiten, eine Kunſt, die die Fabrikanten indeß äußerſt geheim halten, und Niemandem ihr Verfahren zeigen. — Die Dinte der Schineſen iſt eigentlich eine Tuſche, die aus verſchiedenen Oelen zuſammengeſetzt und in Täfelchen geformt, mithin nicht flüſſig iſt: ſie muß glänzend im Bruche, und ſchwarz ſeyn, auch leicht zerſchmelzen. Die beſte liefert der Diſtrikt Hutſcheufu. — Federn haben die Schineſen nicht, ſondern Pinſel, die aus Thierhaaren gemacht ſind. — Ihre Buchbinderei hat viel Eignes.

9) Die Metallgießerei iſt ebenfalls bei den Schineſen ſehr alt und ſchon mehr als 2,000 Jahre vor unſerer Aera ſollen ſie die Kunſt verſtanden haben, Glocken zu gießen. Sie haben es hierin ſehr weit gebracht, und man findet in Peking und in andern Städten Glocken, die den berüchtigtſten Rieſenglocken in Europa gleich kommen. Alle ihre Thürme hängen voller Glocken. Außerdem gießt man alle Arten von Hausgeräthe in Bronze, große Badewannen, Behälter für Goldfiſche, große Urnen zum Räuchern, Gefäße, Statuen von Thieren u. dergl. Die größten Kaiſerlichen Gießereien befinden ſich zu Yonkohon. Ihre Eiſen- und Metallarbeiter arbeiten lange nicht ſo gut, wie die Europäer ihre Waffenſchmiede und Uhrmacher ſtehen tief unter dieſen; indeß iſt die Kunſt, Uhren zu machen, doch auch in Schina bekannt und ausgeübt (der Holländer van Braam fand 1794 zu Hantſchufu 3 Uhrmacherwerkſtätten). Ihre mathematiſchen und chirurgiſchen Inſtrumente ſind ſchlecht, dagegen ihre Kupferſchmiede, die für das gemeine Leben arbeiten, ihre Zinngießer erträglich.

10) Die Pulverfabrikation. Es iſt wohl erwieſen, daß die Schineſen eher das Pulver kannten, ehe Barthold Schwarz es durch Zufall entdeckte, allein ſie ſcheinen es nur erſt ſeit neuern Zeiten für den Krieg angewendet zu haben. Wahrſcheinlich diente es lange Zeit nur der Feuerwerkerei, worin die Schineſen, wie bekannt, Meiſter ſind. Man verfertigt verſchiedene Arten von Pulver, ſowohl grobes für Kanonen, als feines für Flinten und

Piſtolen. Ihr Salpeter iſt vortrefflich, und die beſten Salpeterſiedereien und Pulvermühlen befinden ſich in Petſch.

11) Die Brauerei oder Branntweinbrennerei. Den Wein aus Trauben kennt man in Schina nicht: ihr Kiutſée iſt ein wahres Bier, was von Waizen abgezogen wird; den Ya bereitet man aus Reis, Waizen und Roggen; aber beide berauſchen nicht. Man hat aber auch einen Branntewein, der in den nördlichen Provinzen aus Hirſe oder Sorgho, in den ſüdlichen aus einer wilden Reisart, Kianmi, gemacht wird; beide haben einen herben und unangenehmen Geſchmack. Eſſig von verſchiedenen Arten bereitet ſich jeder Landmann aus Obſte und andern Materien.

12) Die Ebeniſterei. Unter allen mechaniſchen Künſten ſcheinen die Schineſen es in der Bearbeitung des Elfenbeins und der feinen Hölzer am weiteſten gebracht zu haben. Nichts kann ſchöner ſeyn, als das offene Schnitzwerk an einem Schineſiſchen Fächer, der bekanntlich einen Hauptbeſtandtheil ihres Putzes ausmacht. Die beiden äußern Stäbe ſind voll kühner ſcharfer Arbeit, wo das Meſſer dergeſtalt unter der Oberfläche geſchnitten haben muß, daß es nur von einer Meiſterhand geführt ſeyn kann. Ueberhaupt iſt Alles, was in die Ebeniſterei einſchlägt, vortrefflich ausgearbeitet; ihre Bijoux in dieſer Art finden auch in Europa Beifall, und manche ihrer Götzenbilder, wovon es ganze Fabriken giebt, ſind niedlich.

Dieß dürften etwa die vornehmſten Zweige der Schineſiſchen Manufaktur ſeyn: mehrere haben wir nicht in Anſchlag gebracht, als die Tabaksſpinnereien, die eigentlich keinen eigentlichen Fabrikzweig ausmachen, die Zukkerſiedereien in Fokien, die es doch nicht bis zur Raffinirung des Zuckers gebracht haben, ſondern bloßen Syrup und Kandieszucker bereiten, die Oelſchlägereien, die Alaun- und Vitriolſiedereien, die nicht unbedeutend ſind u. a. Die Gärberei iſt in Schina mit dem Schuſterhandwerke verknüpft; die Verfertigung irdener Gefäße iſt, was das Material betrifft, zur Vollkommenheit gebracht, aber ihre Formen ſind geſchmacklos, eben ſo die Lackar-

beiten. Die Galanteriewaaren aus Silberfiligran ſind ungemein ſchön, eben ſo die Laternen und Leuchter aus Horn; die Tiſchler arbeiten recht gut, beſonders gehören die Sargmacher zu ihren geſchickteſten Handwerkern, eben ſo die Steinſchnitzer, die Gold- und Silberſchmiede, die Strohflechter, die die niedlichſten Körbe und Hüte zu flechten wiſſen. Andere Handwerker dagegen arbeiten plump, und was allen ihren Waaren abgeht, iſt Geſchmack; doch muß man auch ſo billig ſeyn, nicht mit Europäiſchen Augen ein Urtheil abzuſprechen!

c. Handel.

Schina könnte nach ſeiner Lage, nach ſeiner innern Macht und nach den Schätzen, die es aus ſeiner Produktion und Induſtrie darzubieten vermag, eine der erſten handelnden Nationen der Erde ſeyn; es iſt dieß nicht, weil es ihm vorzüglicher ſchien, ſich in ſich ſelbſt zu iſoliren, und ſein Intereſſe von dem aller Erdenvölker abzuziehen! Das mächtige Reich war ſich ſelbſt genug; es wollte von andern Nationen nichts, und lieber in ſeinem Ueberfluſſe erſticken, als ſich mit andern Nationen in Berührung ſetzen; es wollte eine Welt für ſich ſchaffen! — Dieſe Grundſätze ſcheint es indeß erſt ſeitdem adoptirt zu haben, ſeitdem die Europäer in den Aſiatiſchen Gewäſſern erſchienen ſind. Freilich nahm es nie an dem großen Welthandel Theil, aber doch hatten ſeine Handelsleute ſich über den ganzen Indiſchen Archipel verbreitet, waren bis nach Vorderindien vorgegangen, und hatten überall in den noch vorhandenen Kolonien Spuren ihrer vormaligen Handelsbetriebſamkeit nachgelaſſen. Seitdem aber die Kanonen der Portugieſen zuerſt in den Schineſiſchen Meeren Ehrfurcht für die Kriegskunſt der Europäer geboten, ſeitdem hat eine ſeltſame Furchtſamkeit ſich der Schineſiſchen Regierung bemächtiget, und es iſt wohl mehr dieſe, als die von den Miſſionarien ausgeſprochene Selbſtgenügſamkeit, die ihr ihre jetzige Handlungsweiſe vorgeſchrieben hat!

Schina's Handel zerfällt in den auswärtigen und in den innern Handel.

aa) Der auswärtige Handel.

Der auswärtige Handel der Schineſen theilt ſich in den See- und in den Landhandel.

1) Der auswärtige Seehandel. Schina hat, trotz ſeiner weitläuftigen Küſten nur vier Punkte, über welche es zur See mit dem Auslande verkehrt. Dieß ſind Kanton, wo ſich der Handel der Europäer konzentrirt hat, Hiamen und Schanghim, aus welchen Häven vorzüglich der Verkehr mit dem Indiſchen Archipel unterhalten wird (an letzterem nehmen indeß mehrere Städte in Fokien und Kanton Theil), und Ningpo, wo der Japaneſiſche Handel ſeinen Stapel hat. In frühern Zeiten ſtand der Haven von Hiamen allen Nationen offen, aber ſeitdem die Schineſen die Europäiſche Flagge auf ihren Gewäſſern erblicken, haben ſie dieſe ganz auf Kanton beſchränkt, und kein Handelsſchiff einer Europäiſchen Nation darf in einem andern, als dem Haven von Kanton, wozu Makao gehört, die Anker fallen laſſen und Handelsgeſchäfte betreiben.

Die Schineſen ſelbſt führen aus Kanton, Hiamen und Ningpo, wozu noch einige geringere Häven in Fokien, Tſchekiang und Kiannan gerechnet werden können, einen Aktivhandel mit einigen Ländern Aſiens, als Japan, Java, Anam, Malaka, Siam, den Philippinen und einigen der ſüdlichſten Molucken, auch Neuguinea. Nach Japan oder vielmehr nach Nangaſaki, wo ſie allein einlaufen dürfen, bringen die Schineſen Reis, Porzellan, bearbeitetes und rohes Elfenbein, Nankings, Sandzucker, Ginſeng, Arzneikräuter], Alaun, verſchiedene Kleinigkeiten, als Fächer und Tabakspfeifen; dagegen nehmen ſie zurück rothes Kupfer, Lack, lackirte Waaren, geſalzene und getrocknete Fiſche, getrocknete Muſcheln, Seekohl und einige Japaniſche Fabrikate. Doch dürfen ſie nur mit einer beſtimmten Zahl von Fahrzeugen zu Nangaſaki landen, dürfen nur für eine beſtimmte Summe daſelbſt verkaufen und einhandeln. Indeß fahren doch auch wohl einige Japaniſche Schiffe, beſonders aus den Kolonien, zu Ningpo an. — Nach Manilla führen die Schineſiſchen Schiffe ſeidene Zeuche und Strümpfe, Porzellan, Thee und Apothekerwaaren, wofür ſie Piaſter, Vogelneſter, Reis, Perlen und Farbeholz zurücknehmen; nach

Batavia, wohin ſie im Dezember abſegeln, ſeidene und baumwollene Zeuche, Thee, Porzellan, China, Rhabarber und verſchiedene Fabrikate, die ſie ſich mit Silber, Kalin, Gewürzen, Vogelneſtern, Trepan, feinen Hölzern und Europäiſchem Tuche ſaldiren laſſen; nach Anam, womit beſonders Kanton handelt, Thee, Waizenmehl, Queckſilber, Porzellan, Leinewand, ſeidene und baumwollene Zeuche und andere Fabrikate, wofür Gold, getrocknete Fiſche, Elfenbein, dünnes Rohr, leichte Teppiche, Perlmutter, Benzoin, Kalamback, Moſchus, Vogelneſter, Areka und Zimmet zurückgenommen werden. Dieſer Handel iſt, ob er gleich gegen vormals abgenommen hat, noch immer ſehr bedeutend, und Schineſiſche Schiffe befahren fortdauernd die Anameſiſchen Flüſſe und beſonders den Maikaung. Nach Siam, den Birmaniſchen Häven und einigen Seeplätzen der Halbinſel Malaka bringen die Schineſen Thee und Fabrikate, und nehmen dafür Kampher, Elephantenzähne, Floßfedern von Haien, Rhinozeroshörner, Vogelneſter und Kalin zurück. Nach den Molucken und Neuguinea ſegeln ſie, um dort Schleimthiere (mollusca) einzuhandeln, welche im Indiſchen Handel ſonſt unter den Namen Seeſchnecken, Trepan und Biche de Mer vorkommen: ſie dienen der Schwelgerei der Großen. Nach Crawfurd, findet zwiſchen Schina und dem Indiſchen Archipel folgender Verkehr ſtatt: nach Malaka geht 1 Junke von Hiamen, mit 1,000 Tonnen; nach Lingen und den Malaiiſchen Eilanden 2 Junken von Hiamen, von 800 Tonnen und 1 von Schanglim, von 500 Tonnen; nach Tringanu und andern Malaiiſchen Häven 1 Junke von Hiamen mit 800 Tonnen, nach Bankok in Siam 10 Junken von 600 und 10 geringere bis 120 Tonnen herab, welche in den Häven von Fokien und Kanton ausgerüſtet werden und faſt 10,000 Tonnen betragen, nach Borneo Proper 3 Junken von 500 Tonnen, nach Sambas 2 Junken aus Schanglim, mit 500 Tonnen, 3 von derſelben Größe nach Pontianak, 2 eben ſo große nach Mampawa, und 1 von 600 Tonnen nach Banjarmaſſim, nach Java 3 aus Hiamen, von 1,000 bis 1,200 Tonnen, und 4 aus Schanglim, von 500 Tonnen, nach den Suluhinſeln 2 aus Hiamen, mit 800 Tonnen, nach Macaſſar 2 von 500 Tonnen, nach Amboina 1 von 500 und nach Manilla 4, jede von 500 Tonnen. Man kann

annehmen, daß der Handel Schina's mit dem Indiſchen Archipel allein 30,000 Tonnen beſchäftigt und 2,436,000 Spaniſche Piaſter = 4,872,000 Guld. Conv. in Umlauf ſetzt. Der Schineſiſche Handel mit Japan iſt gegenwärtig auf 10 Junken von 400 Tonnen und 15,000 Pekuls Kupfer eingeſchränkt: er wird aus Ningpo getrieben, das ſo bequem gelegen iſt, daß die Schineſen die Reiſe nach Japan jährlich zweimal machen können. Ueber den Seehandel mit den Likeios und Korea iſt nichts bekannt. Allein auch dieſer Aktivhandel der Schineſen iſt von der Regierung durch Geſetze beſchränkt: zwar ſteht es jedem Schineſen frei, eine Handelsunternehmung einzugehen, aber er iſt verbunden, binnen einer beſtimmten Zeit in ſein Vaterland zurückzukehren, wenn er nicht ſein Bürgerrecht verlieren will. Dieß hält die Schineſen zum Theil ab, ſich in entfernte Meere zu wagen, um jenen Termin nicht aus dem Auge zu verlieren. Ueber dieß Geſetz wird ſo ſtrenge gehalten, daß ſelbſt kein Unfall zur See, kein Schiffbruch es zu umgehen vermag, und bloß Geld und Beſtechung, die in Schina Alles vermögen, kann eine Aenderung bewirken. Jedes abſichtliche Entfernen eines Schineſen, das auf völliges Verlaſſen des Vaterlandes abzwecket, wird mit dem Tode beſtraft. — Die Straße von Malaka iſt im Ganzen das non plus ultra der Schineſiſchen Schifffahrt, und das Schineſiſche Meer und der öſtliche Indiſche Ocean der Schauplatz, worauf ſie ſich umhertummeln. Die Bauart ihrer Schiffe und die wenigen nautiſchen Kenntniſſe, die ſie beſitzen, machen ihnen auch eine Fahrt, die ſie auf unbekannten Meeren von der Küſte entfernen ſollte, höchſt gefährlich. Ihre großen Fahrzeuge haben die Geſtalt des zunehmenden Mondes, und ſind künſtlich genug zuſammengeſetzt; das Hintertheil iſt ſehr hoch und enthält die Kajüte des Kapitäns und der Matroſen, die der Reiſenden und die Küche liegen zur Seite. Dieſe großen Junken führen 3 bis 4 Maſten und tragen 600 Laſt und darüber; ſie haben keinen Kiel, das Steuerruder hängt in 2 oben befeſtigten Tauen, zwei andere unter dem Fahrzeuge hinlaufende Taue halten es unten feſt und ſind ſelbſt an einer Winde befeſtigt; der Anker beſteht aus Eiſenholze, die Segel aus Matten von Bambus, und werden auch durch Bambusſtäbe unterſtützt. Sie legen

ſich wie Fächer zuſammen und jeder Maſt führt nur ein Segel. Durch dieſe Konſtruktion läuft die Junke öfters Gefahr, bei einem plötzlichen Winde umzuwerfen. Da ihnen der Kiel fehlt, ſo verlieren ſie unter dem Winde leicht die Richtung; auch ſind die Bambusſegel theils viel zu ſchwerfällig, theils werden ſie bei naſſem Wetter nicht ſelten unbrauchbar. Dabei ſind ſie ſchlechte Segler und erfordern eine große Menge von Matroſen. Wenn ein Europäiſches Schiff von 100 Tonnen, mit 4 Matroſen hinreichend beſetzt iſt, ſo bedarf ein Schineſiſches deren 40, und auf großen Schiffen werden allein zur Führung des Ruders wohl 50 Leute gebraucht. Die Officiere einer Junke beſtehen aus 1 Befehlshaber über die Mannſchaft, 1 Lootſen, welcher die ganze Schifffahrt beſorgt, und 1 Quartiermeiſter, dem die Leitung des Ruders obliegt. Ordnung und Subordination finden im hohen Grade ſtatt. Eine Eigenheit der Junken iſt, daß dieſelbe in mehrere Fächer oder Abtheilungen zerfällt, worin jeder Theilnehmer ſeine Waaren niederlegen kann und für ſich hat ſie das Gute, daß die Junke leichter einen Felſenſtoß abhalten, und ein entſtandenes Leck ſich nicht weiter, als das Fach, worin es entſtanden, verbreiten kann. Der Kompaß iſt den Schineſen zwar ſchon mehrere 1,000 Jahre vor unſerer Aera bekannt geweſen und wahrſcheinlich durch die Japaneſen nach Schina gekommen, da noch jetzt die Schineſiſchen Kompaſſe in Japan verfertigt werden, allein dieß Inſtrument iſt höchſt unvollkommen, es iſt nach ihrer alten Eintheilung des Horizonts in 24 Punkte getheilt, und die Länge der größten Nadel beträgt nie über 3 Zoll. Auch wiſſen ſie ſo wenig damit umzugehen, daß ſie ohne Hülfe der Paſſatwinde nie eine weite Reiſe unternehmen können. Dabei führen ſie keine Rechnung, machen keine Beobachtungen am Himmel, wiſſen nichts von der Länge und Breite eines Orts, kurz ſie ſind ganz unbekannt mit der eigentlichen Schifffahrtskunde. Demunerachtet ſind ihre Lootſen mit den Paſſatwinden ſo vertraut, daß ſelten eine Junke ſcheitert, und es iſt ſicher übertrieben, wenn die Briten oder Miſſionarien die Zahl der durch Schiffbruch umkommenden Schineſen jährlich auf 10,000 bis 12,000 angeben.

Der Handel der Europäer iſt allein auf Kanton und dem damit verbundenen Haven zu Makao, der den Por=

tugieſen gehört, eingeſchränkt, aber auch hier den außerordentlichſten Plackereien unterworfen, und die Bedrükkungen, die der Europäiſche Handel erleidet, unerhört. Von Europäern handeln zwar 8 Nationen: Briten, Nordamerikaner, Niederländer, Franzoſen, Spanier, Portugieſen, Dänen, Schweden nach Kanton, und im Jahre 1821 hat auch ein Oeſterreichiſches Schiff die Fahrt dahin unternommen, allein der Handel der Briten und Nordamerikaner überflügelt die übrigen alle. Von Seiten der Schineſen wird der Handel durch das Kollegium der Hong, welches aus 12 bis 14 Mitgliedern beſteht und wozu man die wohlhabendſten Kaufleute ausſucht, betrieben. Dieſe Hong haben das ausſchließliche Recht, mit den dort landenden Schiffen zu handeln, zu welchem Ende ihnen ein detaillirtes Verzeichniß der ganzen Ladung zugeſtellt werden muß. Bei dieſem Handel genießen ſie nun zwar ungeheurer Vortheile, wofür ſie aber auch wieder anſehnliche Summen an die Mandarinen abgeben müſſen. Der Hopu oder Oberzolleinnehmer wird bei der Ankunft eines Schiffs mit großem Gepränge auf daſſelbe geführt, um es zu meſſen, und darnach der Betrag des Zolls beſtimmt, der ſehr hoch iſt und von einem ſchwerbeladenen Schiffe wohl auf 10,000 Pf. Sterl. beträgt. Auch hat der Hopu das Recht, diejenigen Waaren, die ihm anſtehen, für ſich und ſein Gefolge auszuwählen, welche dann die Hong für ihn erſtehen müſſen. Außer dem Hopu, giebt es Compradoren, welche die Bedürfniſſe der fremden Schiffe beſorgen müſſen, und Fiadoren, die die Rückladung übernehmen. Bei dieſen drückenden Zollabgaben und Geſchenken aber, müſſen ſich hier die Europäer ſo mancherlei Plackereien, von Seiten der Schineſiſchen Beamten, gefallen laſſen, ſo manche Beleidigung des Pöbels ertragen, und überdieß ſich bei den Schineſiſchen Kaufleuten im Handel allen Betrügereien ausſetzen, wobei ſie ſelten Gerechtigkeit erlangen, daß nur der ungeheuere Gewinn, der bei alle dem hier zu machen iſt, ſie zu Fortſetzung des Schineſiſchen Handels ermuntern kann. Die Europäer holen zu Kanton Thee (jährlich gegen 380,000 bis 420,000 Cntr.); rohe Seide, Nankin, Perlmutter, Schildpatt, Tutenack, Porzellan und andere geringere Artikel: ſie haben dort ihre Faktoreien, ihre Agenten und Supercargos von ihrer Nation, deren die Briten allein 2

anſtellen, und ſaldiren ſolche theils mit Fabrikaten, theils mit Indiſchen Waaren, theils mit Silber; ein vorzüglicher Einfuhrartikel iſt das Opium, deſſen Einfuhr zwar verboten iſt, das aber durch Schmuggelei ſtark eingeht, beſonders von Makao, wo es den Haupthandelsgegenſtand ausmacht. Vorher zog Schina für ſeinen Thee und übrigen Erzeugniſſe bloß baares Geld, jetzt finden aber auch Europäiſche Waaren einen willkommenen Markt. Der Handel mit Europa gewinnt auch immer mehr an Umfange: nach Raynal betrug die Europäiſche Einfuhr 1766 erſt 27,431,864 Livres, nämlich:

	an baarem Gelde	an Waaren	
die Britiſche .	5,443,566	5,850,000	Livres
die Franzöſiſche	4,000,000	443,000	—
die Niederländiſche	2,735,400	4,194,600	—
die Däniſche .	2,161,630	231,000	—
die Schwediſche	1,935,168	427,500	—
Summa	16,275,764	11,146,100	Livres
	27,431,864 Livr.		

Hierunter iſt der Portugieſiſche Handel, der von Makao betrieben wird, und vormals 30 Schiffe beſchäftigte, die allein gegen 35,000 Cntr. Opium einſchwärzten, gar nicht begriffen, und an einen Nordamerikaniſchen Handel war noch nicht zu denken. Gegenwärtig beträgt die Britiſche Einfuhr allein über 1 Mill., die Ausfuhr gegen 4 Mill. Pf., wie man aus nachſtehenden Liſten erſehen kann:

Jahre.	Britiſche Einfuhr in Pf. St.	Britiſche Ausfuhr in Pf. St.	darunter: Thee. Pfunde.	Seide. Pfunde.	Nankins. Stücke.	verſchiedene Waaren Pf. St.
1806	—	3,740,290	22,155,557	13,607	376,234	10,504
1807	—	2,156,075	12,599,236	55,277	72,135	11,474
1808	—	6,124,816	35,747,224	117,855	484,647	17,617
1809	1,042,139	3,749,298	21,717,310	90,603	287,720	14,268
1810	933,459	3,390,988	19,791,356	54,376	305,009	14,890
1811	936,715	3,660,840	21,231,849	81,397	316,616	9,630

Vor 20 Jahren exiſtirte in Amerika noch kein Schineſiſcher Handel; 1817 und 1818 war derſelbe bereits

ſo ungemein angewachſen, daß er auf den Betrag von 7 Millionen Dollars berechnet wurde, und 16,000 Tonnen beſchäftigte, mithin dem Britiſchen am nächſten kam; doch wird derſelbe ganz mit baarem Gelde geführt und iſt daher lange ſo vortheilhaft nicht. Im Ganzen ſenden die Briten 20,000 bis 25,000 Tonnen jährlich nach Schina. Der Handel der übrigen Nationen iſt weit geringer: die Franzoſen haben nie mit Nachdrucke gehandelt, und ihre Geſchäfte ſind nach Beendigung der Revolution nicht lebhafter geworden; die Niederländer haben dafür von Neuem den aufgegebenen Faden angeknüpft, unterhalten noch immer ihre Faktorei und beſchäftigen jährlich 4,000 bis 5,000 Tonnen, die Portugieſen befrachten jährlich etwa 9 Schiffe, wovon 3 nach Europa, die anderen nach Goa gehen, allein von den Ladungen gehört ihnen nichts, die Britiſchen Kaufleute ſenden auf Portugieſiſchen Schiffen das Opium nach Makao, und laſſen die Rückladung auf ihre Rechnung laufen; der Handel der Schweden hat neuerdings ganz aufgehört, der der Dänen iſt ſich immer gleich geblieben und wird mit großer Ordnung geführt, beſchäftigt aber nur 2 Schiffe. In gewöhnlichen Jahren ſchlägt man die Tonnenzahl der Britiſchen Schiffe, die den Haven von Kanton beſuchen, auf 24,000, der Nordamerikaniſchen auf 12,000 und der übrigen handelnden Nationen auf etwa 12,000, mithin die Tonnenzahl aller Schinahändler auf 48,000 bis 50,000 Tonnen an, die jährlich für 50 Mill. Gulden Waaren aus Schina holen, und etwa für 30 Mill. Guld. dahin bringen, das Uebrige aber in baarem Gelde ſaldiren müſſen. Indeß vermindert ſich die Einfuhr des baaren Geldes in Schina, je mehr ſich der Geſchmack der Schineſen an Europäiſchen Waaren mehrt. Die Preiſe der vornehmſten Waaren zu Kanton ſtanden 1806 und 1809 folgendergeſtalt, der Taël zu 1 Rthlr. 21 gGr. 8 Pf. Conv., und das Pekul zu 133⅓ Engl. Pf. gerechnet: von braunen Theeſorten das Pekul Pahu oder Pecko 60 bis 80, Padre Suchong, gewöhnliche Sorte, 60, Bohea Suchong erſte Sorte, 38 bis 40, und zweite Sorte 28 bis 34, Compagnie Suchong 24, Bohea Campoi 27 bis 30, Bohea Congo 26 bis 29, gewöhnlicher Ankoy 20 bis 21, Ankoy Suchong 15 bis 24, Ankoy Pecko 19, Ankoy Congo 16 bis 18, und Ankoy Campoi von 18 bis 19 Taëls;

von grünen Theeſorten: Kaiſerthee 60 bis 80, Hyſon erſte Sorte 48 bis 60, zweite Sorte 48 bis 56, und dritte Sorte 42 bis 44, junger Hyſon 36 bis 48, Hyſon Skin 28 bis 29, Singlo Hyſon 27 bis 28 und Singlo Skin 24 bis 26 Taëls. Der Ballen gelber Nonking koſtete gelb in erſter Sorte 120, in zweiter 56 bis 60, weiß in erſter Sorte 88 bis 92, in zweiter 48 bis 52 Taels; das Pekul rohe Seide von Nankin 330 bis 400 Piaſter, von Kanton erſte Sorte 210, zweite 200, dritte 170 und letzte Sorte 150 Piaſter; Flock- und Nähſeide das Catty, wovon 100 auf ein Pekul gehen, 4 bis 5 Piaſter; das Pekul Kampher 50, Vermillion 60, Bleiweiß 14; das Catty Moſchus 56; das Pekul Kandiszucker 17, Sandzucker 8 Piaſter.

2) Der auswärtige Landhandel findet auf den Gränzen des Reichs, theils mit den Ruſſen, theils mit den Bukharen, theils mit den Birmanen, theils mit den Koreanern ſtatt. Die Haupthandelsſtädte liegen aber nicht an den Gränzen des eigentlichen Schina, ſondern mit Ausnahme der Handelsörter nach Birma, in der Mongolei, Mandſchurei und in Turfan. Der Handel mit Rußland wird über die beiden Gränzſtädte Maimatſchin in der Kalkasmongolei, der 1811 einen Gegenſtand von 8 Mill. Rubeln ausmachte, und über Naun im Mandſchuriſchen Gouv. Tſchitſchikar betrieben; letzterer nimmt ſich immer mehr auf. Baumwolle, baumwollene Zeuche, Nankin, Seide, ſeidene Zeuche, Lackwaaren, Porzellan, und vorzüglich Thee ſind die Hauptwaaren, die Rußland auf dieſem Wege aus Schina bezieht, und dagegen vor Allem Pelzwerk zurückgiebt. 1805 betrug die Einfuhr nach Rußland 5,742,814, die Ausfuhr in Schina 2,377,384 Rubel, und gewann alſo auch hier Schina an baarem Gelde. Mit den Bukharen iſt der hauptſächlichſte Stapelplatz Yarkand in Turfan; hier wird der Handel, wie der Ruſſiſche, bloß durch Kierwanen getrieben, aber es ſcheint nicht, daß er aktiv ſey, ſondern die Bukharen von Bukhara und Samarkand, die Kaufleute aus Kaſchmir, Balkh und ſelbſt Herat kommen mit ihren Kierwanen nach Yarkand, bringen Shawls, Indiſche, Bukhariſche und Perſiſche Waaren und Pferde, und nehmen dafür Thee, Schineſiſche, Thibetaniſche und Turfanſche Waaren zurück, womit ſie dann das ganze öſtliche und ſüd-

liche Aſien verlegen. Der Hauptſtapelplatz für den Handel mit Birma, iſt Yontſchangfu in Jünnan, deſſen Kaufleute aber nach Birma reiſen, und dort, beſonders von Bampoo aus, den Handel an Ort und Stelle unterhalten. Der Handel mit Korea zu Lande, wird aus Fonhoantſchin unterhalten: hier verſammeln ſich die Koreaner, und tauſchen ihre Waaren mit Schineſiſchen Waaren um; doch ſcheint es auch, daß die Häven in Schantong einen direkten Handel mit Korea zur See betreiben. Eben ſo wichtig, als dieſer Landhandel, mit auswärtigen Nationen, iſt der, den Schina mit der Mandſchurei, der Mongolei, Turfan und Thibet betreibt; aber hier ſcheint der Vortheil nicht auf Seiten der Schineſen zu ſeyn. Zwar brauchen die rohen Nationen Manches, was ihnen die Schineſiſche Induſtrie geben kann, ſie brauchen dazu noch Korn, Reis und Thee, aber dafür haben ſie Vieh, Viehprodukte, Pelzwerk, ſelbſt die köſtlichen Pflanzen, Ginſeng und Rhabarber im Ueberfluſſe, und dieſe mögen leicht das aufwiegen, womit Schina ihren Bedürfniſſen zu Hülfe kömmt. Auch muß Schina zur Unterhaltung der Garniſonen, beträchtliche Summen an baarem Gelde nachſchießen. Mit Thibet verkehrt es über Sining: dieß Land braucht zwar Reis, Thee, Porzellan, Seiden- und Baumwollenwaaren von Schina, dagegen hat es nicht allein ſehr viele und reiche Produkte zum Austauſche, ſondern liefert auch verſchiedene Indiſche Waaren, und es ſcheint, daß vieles baare Geld aus Schina nach Thibet fließe; den Borax, den es braucht, und einen großen Theil ſeiner Rhabarber, zieht es aus der Terraſſe Siſan und aus dem Lande der Kokonor.

bb) Der Binnenhandel.

So vielem Zwange der auswärtige Handel in Schina unterworfen iſt, ſo feſſellos bewegt ſich der Binnenhandel, und man muß es der Schineſiſchen Regierung laſſen, daß ſie Alles gethan hat, um den freien und ungehinderten Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Provinzen zu beleben. Jede Provinz, die in das weite Reich gehört, kann den Ueberſchuß ihrer Produkte, ohne Hinderniß, von einem Ende deſſelben bis zu dem andern verführen, kein Stapel, keine Mauth, kein Monopol (wenn man das Salz ausnimmt), erſchwert den freien Verkehr! Es findet daher auch ein unglaubliches Gewühl der Menſchenmenge, die in den

Städten kaufen und verkaufen will, Statt, und man ſieht ſelbſt in den kleinen Plätzen Waaren ausgeſtellt, die in Europa nur die Meſſen feilbieten. Jahrmärkte und Meſſen ſind in Schina nicht: die Handelsbuden, die gewöhnlich alle Hauptſtraßen bedecken, ſtehen Jahr aus Jahr ein, mit Waaren angefüllt, offen, und Jeder kann dort zu jeder Jahreszeit ſeinen Bedarf einkaufen. „Selbſt die beſuchteſten unſerer Meſſen, ſagt Groſier (V. pag. 264), „gewähren uns nur ein ſchwaches Bild von der Menge „von Verkäufern und Käufern, die ſich täglich ohne Unterbrechung in den Handelsſtraßen der großen Städte umhertreibt. Die Handelsmagazine dieſer Städte, ſind die „Behälter, wohin mittelſt der Kanäle die Waaren aller „Provinzen fließen: hier füllen die Kleinhändler ihre Buden. Eben ſo findet man in allen großen Städten öffentliche Niederlagen, wo man eine unermeßliche Menge „von Waaren aufhäuft, die um einen fixirten Preis abgelaſſen werdeu; dieſe öffentlichen Niederlaſſungen, gleichen „ſo ziemlich denen, welche die Handelsgeſellſchaften in Europa eingerichtet haben.“

Schina iſt auf allen Seiten mit Kanälen durchzogen, die der Schifffahrt dienen, und worauf täglich eine ungeheure Menge von Junken, Booten und Schampanen auf und niederſegeln. Dieſe Kanäle verbinden die verſchiedenen Handelsſtädte unter ſich, und finden einen Centralpunkt in dem Kaiſerlichen Kanale oder dem Schacko, welcher in ſeiner Art einzig iſt, und den Süden von Schina mit dem Norden dergeſtalt in Verbindung ſetzt, daß nicht allein die Hauptſtadt Peking mit dem Haupthandelsorte Kanton, bis auf wenige Meilen, zu Waſſer kommunizixen kann, ſondern auch die beiden Hauptſtröme der Jantſekiang und Hoangho, mit welchen faſt alle übrige größere Flüſſe des Reichs ſich verbinden, mit demſelben in unmittelbarer Berührung ſtehen. Auf den Kanälen und Flüſſen, bezahlen die Handelsfahrenden einen beſtimmten Zoll, der bloß zur Ausbeſſerung der Brücken und Schleuſen angewendet wird.

Die Kanäle ſind auch die faſt einzigen Handelswege in Schina, und was auf Landſtraßen weitergeſchafft wird, iſt ſo unbedeutend, daß die Sorgfalt der Regierung ſich im Binnenlande ſelbſt auf dieſe nicht erſtreckt, und ſolche daher überall ſchlecht unterhalten werden. Nur macht die

große gepflaſterte Landſtraße von Nannoanfu, quer über das Gebirge Meilin nach Nanyongfu, eine Ausnahme und iſt ein vollendetes Werk, das für die Erleichterung der Gemeinſchaft des Innern mit der Seeküſte von der äußerſten Wichtigkeit iſt. Auch finden ſich noch in einigen andern Provinzen gut unterhaltene Landſtraßen, und in den nördlichen Provinzen hat man mit der größten Anſtrengung Wege ſelbſt durch Felſen gehauen, um die Mandſchurei und Mongolei mit dem eigentlichen Schina in nähere Verbindung zu ſetzen. Die Schineſiſchen Laſtwagen ſind ſchwerfällig und ſchlecht gebauet: ein Nichts kann ſie umwerfen, weil die Räder unten ganz dicht aneinanderſtehen, wodurch das Gleichgewicht verloren geht Die kleinen Wägen in Peking ſind von Holz, und hängen nicht iu Riemen.

Was für Waaren die Schineſiſchen Provinzen unter ſich zum Austauſche bringen, darüber hat uns der jüngere Desguignes eine kurze Ueberſicht mitgetheilt: Petſchely liefert Korn, Vieh und viele Steinkohlen; Kiannan Reis, Seide, Baumwolle, grünen Thee, Salz, ſeidne und baumwollne Zeuche, Papier, Tinte, Bücher und Lackwaaren; Kianſi: Eiſen, Blei, Zinn Vitriol, Alaun, Laſurſtein, Kryſtall, Zucker, Leinwand, Papier, Lichte und Lack; Fokien: Kandiszucker, Syrop, braunen Thee Seide, baumwollene und leinene Waaren, Kupfer, Zinn, Stahl, Eiſen, Biſam, Queckſilber, Kryſtall, Bauholz, Papier und die beſten Pinſel; Tſchekiang: die beſte Seide, Indigo, Holz, Bambus, Lichte und gute Schinken; Hukuang; Reis, Baumwolle, Papier, Holz, Kryſtall, Talk, Eiſen, Zinn, Vitriol, Laſurſteine, Queckſilber und Tutenack; Honan: Reis, Korn, Früchte, Seide, Tutenack, Laſurſtein, Zinnober, Magnet nnd Talk; Schantong: Waizen, Hirſe, Indigo, grobe Seide und Fiſche; Schanſi: Waizen, Hirſe, Steinkohlen, Eiſen, Laſurſteine, Jaſpis, Biſam, Salz, grobe Teppiche, Filze, Serges und Branntwein; Schenſi: Hirſe, Waizen, Rhabarber, Biſam, Zinnober, Blei, Steinkohlen, Mauleſel und wollne Zeuche; Setſchuen: Seide, Zucker, Biſam, Rhabarber, Chinawurzel, weißes Blech, Eiſen, Zinn, Blei, Laſurſteine, Magnet, Salz und Pferde; Kanton: Reis, Zucker, Indigo, Tabak, Baumwolle, Seide, Queckſilber, Marmor, Roſen-, Adler-, Eichenholz und gemeine Theeſorten; Kuanſi: Reis, Waizen, Gold, Silber, Zinn, Blei, Kupfer, Zinnober,

Zimmet und Anis; Jünnan: Gold, Silber, weißes Kupfer, Edelſteine, Achate, Jaſpis, Laſurſteine, Queckſilber, Seide, Thee, Wachs und Honig, auch Pferde- und Kuhſchwänze; Koeitſcheu: Gold, Silber, Queckſilber, Kupfer, Zinnober, Holz, und Hainan: Drachenblut, Laſurſteine, Gold, Baumwolle, Areka und Roſenholz. Vorzüglich aber bewirkt der Reis, welchen bloß die mittleren Provinzen im Ueberfluſſe hervorbringen, eine ungeheure Cirkulation, und bloß um die Hauptſtadt zu verſehen, gehen jährlich gegen 5,000 Kaiſerliche Barken, mit Reiſe beladen, vom Jantſekiang den Schacko herauf: auf den Reis folgt an Wichtigkeit das Salz, welches die mittlern Provinzen, die nicht ſelbſt Schlämmereien haben, zu Tienſing laden, und den Kanal herunterbringen.

Außer der Kanalfahrt, beſteht aber auch eine lebhafte Kabotage, die in kleinen Junken, längs der Küſte und den davorliegenden Eilanden unterhalten wird, und noch ausgebreiteter ſeyn würde, wenn die Seeräuber der Larronen nicht allein der Küſten-, ſondern der Seefahrt überhaupt einen zu wichtigen Eintrag thäten: ſie wagen ſich an die größten Schiffe, bemächtigen ſich der Ladung, und zwingen die Mannſchaft oder die Reiſenden, die ſich nicht löſen können, ihr Handwerk zu ergreifen. Die Schineſen haben bisher vergeblich ſich bemüht, dieſe Seeräuber auszurotten, die eigentlich aus, mit der Regierung unzufriednen Schineſen der ſüdlichen Provinzen beſtehen.

Die geſetzlichen Zinſen ſind in Schina gewöhnlich 36, in Kanton aber nur 12 bis 18 pCt., je nachdem die Sicherheit und Verhältniſſe beſchaffen ſind. Es giebt keine Wechſel, aber wohl ſchriftliche Verhandlungen über Darlehen. Poſten finden ſich nur zwiſchen Peking und Kanton, ſonſt im ganzen Reiche keine ähnliche Anſtalt: Alles muß durch Expreſſe geſchehen. Von Handelsgeſellſchaften, hat man bloß die der Hong in Kanton, und die der Salzhändler, die ſämmtlich untereinander gemeinſchaftlich und einzeln der Regierung verantwortlich ſind.

Münze. Maaße. Gewichte.

Münze. Buch und Rechnung wird im Handel und Wandel gewöhnlich nach Taëls oder Leangs geführt, einer Silbermünze, die nicht ausgemünzt, ſondern in ein Stück gegoſſen,

und bei der Zahlung gewogen wird. Es exiſtiren in Schina eigentlich keine Silbermünzeu, ſondern alles Silber kurſirt, gleich den Taëls, in Stücken von verſchiedener Größe, als:

Taëls oder Leangs = 1 Rthlr. 22 gGr. Conv., indem 10 Taëls 75 Franken ausmachen. Doch iſt der Kurs nicht gleich, und zuweilen ſo im Steigen, daß 3 Taëls 1 Pfund Sterl. ausmachen Ein Taël enthält 10 Tſien, 1 Tſien 10 Fens oder Candarinen.

Tſien oder Mace = 4 Gr. 8 Pf.

Fen oder Candarine = $5\frac{3}{5}$ Pf.

Nach Groſier (V. pag. 151), iſt der Leang = 7 Livr. 10 Sous, der Tſien 15 Sous, der Fen 1 Sou 6 Deniers, der Li $1\frac{4}{5}$ Deniers, und der Hao $\frac{9}{50}$ eines Denier's. Die ausgeprägten Kupfermünzen, die Caſches oder Lis genannt werden, ſind nicht geprägt, ſondern gegoſſen; ſie haben in der Mitte ein Loch, um ſie aufzureihen. — Der Werth des Goldes wechſelt, je nachdem es mehr oder weniger cirkulirt; am niedrigſten ſteht es, wenn die Europäiſchen Schiffe zu Kanton anlanden.

Schina iſt der Schlund, worin ſich bisher eine große Maſſe des Europäiſchen Goldes und Silbers verlor, und noch verliert. Man kann rechnen, daß von dem Werthe der 60 Mill Gulden, die an Gelde und Waaren nach Schina geſchleppt werden, faſt die Hälfte oder doch ein volles Drittel in barem Gelde beſtehe, mithin Schina jährlich wenigſtens um 20 Mill. Gulden reicher werde, oder, da der Handel der Europäer nur erſt in dem letzten Jahrzehntel zu dieſer Höhe heraufgeſtiegen iſt, doch ſeit 200 Jahren, ſo lange Europäer nach Schina gehandelt haben, jedes Jahr um etwa 10, mithin in 200 Jahren um 2,000 Mill. Guld. reicher geworden ſey. Und doch ſieht man in Schina, was noch dazu vieles Gold aus ſeinen Flüſſen zieht, kein überflüſſiges Gold und Silber, und ſelbſt die öffentlichen Gebäude, die Tempel, die Götter ſtrotzen nicht, wie in andern gold= und ſilberreichen Ländern, von dieſem Metalle! Goldne und ſilberne Utenſilien beſchränken ſich nur auf Kleinigkeiten! und die Schatzkammer des Kaiſers, iſt oft ſo leer, daß ſie zu Anlehen von geringen Summen, und zu Veräußerung koſtbarer Effekten gezwungen iſt (Allg. geogr. Eph. XXIII. S. 154). Wo iſt nun dieſer ungeheure Ueberſchuß von 2,000 Mill. hingekommen?

Maaße. 1) Längenmaaß. Man unterſcheidet dreierlei Arten von Füßen: den Palaſtfuß, welcher ſich $97\frac{1}{2}$: 100 zu dem Pariſer Füße verhält, den Werkfuß, welcher 1 Linie, kürzer als der Palaſtfuß iſt, und den Zeugfuß, welcher 7 Linien größer, als

der Werkfuß iſt, aber in einigen Provinzen differirt. Dieſe 3 Füße, in Schina genannt Tſché, haben eine Dezimaleintheilung. Der Tſchan oder die Schineſiſche Toiſe, hält 10 Tſché; der Tſune oder Zoll, iſt der 10. Theil eines Tſché; der Fene oder die Linie, der 10. Theil eines Tſune; der Ly, der zehnte Theil des Fene; der Hao, der zehnte Theil des Ly; der Sée, der zehnte Theil des Hao, der Hu, der zehnte Theil des See, der Wei, der zehnte Theil des Hu, und der Kié, der zehnte Theil des Wei. Die Schineſiſche Klafter hält 6, nach Andern 10, oder 5 Fuß, eine Schineſiſche Meile oder Li 300 oder 360 Schineſiſche Klafter, nach Pater Gaubil aber, der eine genaue Vergleichung angeſtellt hat, hält die Li 296 Franz. Toiſen in der Länge. 2) Flächenmaaß. Der Schineſiſche Acker oder Mu, hält 240 Fuß in der Länge, 1 Fuß in der Breite. 100 Mu machen 1 Fu oder die gewöhnliche Ackerzahl eines Hofs, wozu außerdem noch 5 Mu für die Wohnung kommen. So groß, nicht größer und nicht kleiner, ſind gegenwärtig die Ackerhöfe aller Landleute im ganzen Reiche. 3) Kornmaaß. Der Sché oder Tane wiegt 120 Pfunde; der Teu iſt der 10te Theil des Sché; der Schin, der zehnte Theil des Teu; der Ho, der zehnte Theil des Schin; der Scho, der zehnte Theil des Ho, der Schao, der zehnte Theil des Scho; der Schua, der zehnte Theil des Schao; der Key, der zehnte Theil des Schua, und der So, der zehnte Theil des Key. Ein Scheffel Reis wiegt etwa 10 Schineſiſche Pfunde, und 4 Scheffel machen einen Sack aus. Das Flüſſigkeitsmaaß finde ich nirgends angegeben.

Gewichte. Das Schineſiſche Pfund oder Kine, iſt 1 Unzen ſchwer, die etwa 18 Unzen Franz. Markgewichts ausmachen. Die Schineſiſche Unze oder Lean, iſt der 6. Theil eines Pfundes; die Portugieſen nennen ſie Taël; ſie hält 1 Drachme mehr, als die Franzöſiſche Unze; Tſien, im Portugieſiſchen Mas, iſt der 10te Theil einer Unze; Fene, der 10te Theil eines Tſien; Li, der 10te Theil eines Fene; Hao, der 10. Theil eines Li. Bei dem Gold- und Silbergewichte hat man noch Sé, den 10ten Theil des Hao; Fu, den 10ten Theil des Sé; Tſchin, den 10ten Theil des Fu, Yai, den 10ten Theil des Tſchin, Mido, den 10ten Theil des Yai; Mo, den 10ten Theil des Miao, Tſiun, den 10ten Theil des Mo, und Sune, den 10ten Theil des Tſiun. Außer dem Pfunde, hat man auch noch Zentner oder Pekule, wovon ein jeder 100 Catty wiegt und 133½ Engl. Pfunden gleich iſt. Zu Peking hat 1 Pekul nur 97 Catty's. Die Schineſen haben 2 Waagen im Gebrauche, eine mit 2 Schalen,

und eine andere, welche der Römiſchen gleicht; letztere iſt die gewöhnliche.

Man ſieht, daß bei den Schineſiſchen Maaßen, Gewichten und auch Münzen das Dezimalſyſtem vorherrſchend iſt. Um größere Summen auszurechnen, bedienen ſie ſich einer Rechenmaſchine, die Suanepan heißt, und von Groſier V. pag. 154—157, ausführlich beſchrieben iſt.

5.

Wiſſenſchaftliche Kultur.

a) Zuſtand der Wiſſenſchaften.

Henry Ellis, welcher den letzteren Britiſchen Geſandten, Lord Amherſt, nach Schina begleitet, fällt folgendes Urtheil über die Schineſiſche Nation. „Die Schineſen „halten, hinſichtlich der Kultur, zwiſchen der Civiliſation Europa's und Aſiens die Mitte. Der Hauptzug im Nationalcharakter, iſt die Feſthaltung an dem geheiligten Herkommen, Wie jeder Schineſe in ſeinem Stande, in ſeinem Range leben darf, iſt ihm durch unabweichliche Regeln vorgeſchrieben, ſelbſt den Souverän bindet die Macht „des Herkommens. Der höchſte Grad der Civiliſation, „den es je gegeben hat, nähert ſich der Natur mehr, „als das künſtliche, ſicher von jenem hohen Ziele weit „entfernte, Syſtem, welches die künſtlichen Gewohnheiten „dieſes Volks leitet. In dieſer Hinſicht ſind die Schineſen ein höchſt unintereſſantes Volk. Im wechſelſeitigen „Umgange untereinander, ſollen ſie höflich ſeyn, und ihre „Rauhheit gegen Ausländer, in dem Wahne eigner Erhabenheit über alle Völker, ſo wie dem Mißtrauen in deren rechtliches Benehmen liegen. Dieß iſt allerdings der „Politik des Gouvernements geneigt. Schineſiſche Kinder „außer den untern Volksklaſſen ſind, wie in andern Aſiatiſchen Staaten, ernſthaft und manierirt: es ſcheint, als „ob hier die Seele, gleich den Füßen der Weiber eingezwängt „werde, bis ſie zur unnatürlichen Kleinheit zuſammenſchrumpft!“

Wirklich iſt auch die gränzenloſe Achtung, welche die Schineſen dem Herkommen erweiſen, das größte Hinderniß für das Fortſchreiten in den Wiſſenſchaften, wozu ſie in einem frühern Zeitalter den Grund gelegt haben. Ihre

einſylbige Sprache, ihre Schrift, die beide faſt das lebenslängliche Studium eines Menſchenlebens erfordern, iſt das zweite, und der Stolz, mit dem ſie ſich für die erſte Nation der Erde halten, und Alles, was das Ausland hat, verachtend von ſich weiſen, das dritte Hinderniß einer weitern Ausbildung. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Schineſen, ſind bloß empiriſch: bei mannichfachen Kenntniſſen und Fertigkeiten, iſt die Nation ohne intellektuelle und äſthetiſche Kultur, welche auch mit dem, theils von der Regierung, theils durch die Religion unterhaltnen Mechanismus im Denken und Handel unverträglich ſeyn würde. Die Schineſen ſind in keinem Zweige weit vorgerückt und unverrückt auf der Stufe ſtehen geblieben, die ſie vor Jahrtauſenden erſtiegen hatten! Außer der Kenntniß ihrer Schriftſprache, und dem nothwendigen Verſtehen ihrer alten hiſtoriſchen und moraliſchen Schriften, ſind ſie in allen andern Wiſſenſchaften Kinder geblieben!

Die Dichtkunſt wird vorzüglich bei den höhern Ständen geſchätzt, und es gehört zu dem Zeitvertreibe der Schineſen, in ihren geſellſchaftlichen Cirkeln extemporirte Gedichte zu recitiren. Sie haben auch ihre ältern und neuern Dichter, aber was wir davon in Ueberſetzungen haben, ſcheint keinen hohen Schwung, keine erhabene Begeiſterung zu verrathen, und die Sprache überhaupt ſich nicht für die höhere Poeſie zu eignen. Der Schikin, das dritte der Werke, welche man dem Confutſe zuſchreibt, gehört unter ihre beſſern ältern Gedichte. Uebrigens beſitzen ſie ihre lyriſchen und didaktiſchen Gedichte, ihre Elegien, Epigramme, ihre Eklogen, Satyren und ſelbſt ihre Reimgedichte, der gemeine Mann ſeine Volkslieder. Allein ein größeres Heldengedicht haben die Miſſionarien nicht angeführt, dagegen berichten ſie, daß ſich in ihrer Literatur keine ſchlüpfrige Gemälde finden. Romane ſind verſchiedne vorhanden, ſelbſt von dem Kaiſer Kienlong, der überhaupt einer ihrer beſſern neuern Dichter war. In den Schineſiſchen Schauſpielen wird weder Pracht der Dekorationen, noch der Aufzüge geſpart, allein dieß iſt auch Alles, was ſich von denſelben ſagen läßt: die dramatiſche Kunſt iſt bei ihnen noch ganz in der Kindheit, es findet ſich in ihren Stücken keine Einheit, kein eigentlicher Plan, keine Intrigue, keine Regel, ſie machen nicht einmal einen Unterſchied zwiſchen Trauer- und Luſtſpielen, und in den Stücken wechſelt

Geſang mit Deklamation. Die Schauſpieler ſelbſt, gehören zu den verachtetſten Volksklaſſen: ſtehende Theater giebt es nicht, und die Schauſpieler ziehen von Stadt zu Stadt, wo ſie von Mandarinen und Vornehmen zu Vorſtellungen gemiethet werden.

Die Beredtſamkeit ſteht zwar in einiger Achtung, und gehört vor die Tribunen und den Altar, aber Schina hat doch keine eigentliche große Redner hervorgebracht. Die Beredſamkeit beſteht in Schina in lebhaften Ausdrücken, in Metaphern, in Vergleichungen und Sentenzen, die in einem gedrängten und myſteriöſen Style ausgedrückt werden. Sie gründet ſich weniger auf Regeln, als auf die Nachbildung der alten Muſter, wovon nie abgewichen wird, und erſchöpft ſich meiſtens in Sentenzen, die man den Alten abgeborgt hat. Die Schineſen beſitzen in dieſem Genre mehrere Werke, die indeß, weil es an öffentlichen Bibliotheken fehlt, und ein Buchhandel faſt gar nicht exiſtirt, ſchwer zu erlangen ſtehen, aber doch ſchon ſeit undenklichen Zeiten kommentirt ſind.

Die Philoſophie der Schineſen, iſt zwar nicht in Regeln gebracht, ſie haben keine philoſophiſche Syſteme, aber in ihren Kings und ihren übrigen klaſſiſchen Werken eine ſehr geſunde Moral, und gewiß gab es unter ihnen von jeher gründliche Denker, von deren Werken freilich wenig zu uns gekommen iſt. Die Miſſionarien laſſen uns über den Zuſtand der Philoſophie in Schina, aus ſehr begreiflichen Urſachen, ganz im Dunkeln, und geben nur bei der Schilderung ihrer religiöſen Dogmen einige unbedeutende Bruchſtücke.

In den phyſiſchen Wiſſenſchaften herrſcht tiefe Unwiſſenheit: kein einziger Zweig derſelben zeichnet ſich aus. Ihre Kosmogenie iſt ein Gewebe der abentheuerlichſten Begriffe; die Naturgeſchichte hat wenige Bearbeiter gefunden, doch finden ſich in den Werken ihrer Geographen, beſonders des Kaiſers Kienlong, manche ſchätzbare Beiträge, auch beſitzt Schina ebenfalls von einem ſeiner Kaiſer, Schinnong ein großes botaniſches Werk, das Pentſao, welches gewiß von nicht gemeinen naturhiſtoriſchen Kenntniſſen zeugt, wenn es gleich faſt 2,000 Jahre vor unſerer Zeitrechnung geſchrieben ſeyn ſoll. In den Lehrſätzen der Taotſe findet ſich etwas Analoges vom thieriſchen Magnetismus. Die Chemie iſt verſucht, aber nicht ihre Anwendung auf die Heilkunde: di Schineſen verſtehen die Me-

falle der Erde zu entreißen, ſie zu gießen, zu reinigen, zu amalgamiren und unter den Hammer zu bringen; ſie verfertigen Glas, irdenes Geſchirr, Backſteine, Papier, einen Schreibtuſch, wovon ſie allein das Rezept beſitzen; ſie brauen, deſtilliren, und färben unnachahmlich. Das würden ſie Alles nicht können, wenn ſie ganz ohne chemiſche Kenntniſſe wären, die freilich bei ihnen in kein Syſtem gebracht ſind. Sie haben eben ſo wenig ein Syſtem der Mechanik, aber ſie haben Werke entſtehen laſſen, welche die Bewunderung der Vor- und Nachwelt ſind, und noch jetzt zeugen ihre einfachen und kunſtloſen, aber äußerſt zweckmäßigen hydrauliſchen Maſchinen, daß ihre Geſetze ihnen ſehr wohl bekannt ſind. Uebrigens haben ſie ebenſo gut, wie wir, Alchymiſten, die noch immer vergeblich den Stein der Weiſen ſuchen, und Heilige, die den Trank der Unſterblichkeit zubereiten wollen!

Die Mathematik iſt den Schineſen fremd, ſelbſt die Analyſe und die Geometrie ſind ihnen unbekannt, die Arithmetik reicht nicht über das gemeinſte Rechnen heraus, und bloß die Aſtronomie oder vielmehr die Aſtrologie ſteht bei ihnen in hoher Achtung, keine ſchätzen ſie mehr, und keine verſtehen ſie ſo wenig. Sie haben die Nothwendigkeit eingeſehen, die Zurückkehr der Jahreszeiten und gewiſſer Perioden zu beobachten, und daher ein aſtronomiſches Kollegium geſchaffen, welches von den früheſten Zeiten an ein Departement im Staate ausgemacht hat. Allein die Nation iſt in der Aſtronomie noch ſo wenig vorgerückt, daß die Regierung den wiſſenſchaftlichen Theil deſſelben hat Ausländern anvertrauen müſſen, deren Hauptgeſchäft iſt, den aſtronomiſchen Kalender abzufaſſen, dagegen die Vorausſagung und Ankündigung der glücklichen Tage den Schineſiſchen Mitgliedern gedachten Kollegiums übertragen iſt. Wie bei allen halbkultivirten Völkern, herrſcht bei den Schineſen, in Hinſicht der außerordentlichen himmliſchen Erſcheinungen, ein großer Aberglauben: die Eklipſen und die Kometen, werden mit Furcht und Wehklagen gefeiert, und bei Sonnen- und Mondfinſterniſſen beugt ſich Alles, Hohe und Niedere, im Staube. Nach der Theorie ihrer Sternkunde, giebt es 7 Planeten, deren jeder einen beſondern Einfluß auf die Menſchheit und vor Allem, auf Schina hat. Es giebt zwar 3 oder 4 Sternwarten im Reiche, aber dieß ſind die Ueberreſte von denen, die der Erobrer KublaiKhan aus Samarkand hier einführte; es giebt auch ein

eignes aſtronomiſches Werk, welches der berühmte Tſcheu-kan, der 1106 Jahre vor unſrer Aera ſtarb, und auch den Kompaß erfunden haben ſoll, geſchrieben hat, und ein andres über die Solſtitien von Koſcheukin. Das Jahr der Schineſen fängt jetzt im Februar an: es hat 12 Monate, jeden von 29 bis 30 Tagen, der Tag 12 Stunden, ſo daß 1 Schineſiſche 2 der unſrigen macht. Da ihr Jahr eigentlich nur 354 Tage und einige Stunden enthält, ſo haben ſie die erforderlichen Schalttage.

Die Schineſen beſitzen ältere und neuere hiſtoriſche Schriften: die älteſten darunter ſind die King, die berühmten klaſſiſchen Werke der Schineſen, die auch den vornehmſten Theil ihrer Literatur, ihrer Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung umfaſſen. Das älteſte darunter iſt: 1) der Yking, ein durchaus räthſelhaftes Werk, worin Leibnitz die Dyadik, Schumacher eine hieroglyphiſche Geſchichte von Schina zu finden glaubt; 2) der Schuking oder das Buch der alten Zeiten, eine Chronik der älteſten Dynaſtien, worin aber auch eine gute Moral und geſunde Regierungsregeln durchblicken; 3) der Tſchiking, ein Werk von 300 Gedichten, moraliſchen und auch wohl ſatyriſchen Inhalts, mithin nicht eigentlich Geſchichte; 4) der Liki, welcher die Sitten, Gebräuche und die Religion der Schineſen abhandelt, und 5) der Yoking, welcher von der Muſik handelte. Da letztrer King verloren gegangen, ſo hat man dafür den Tſchungtſeon oder die Geſchichte des Königreichs Lu (Schantong) aufgenommen. Außer dieſen alten heiligen Kings, beſitzen die Schineſen aber auch noch viele andre hiſtoriſche Werke, die von uns wenig gekannt ſind; der Annaliſt Seematſien, iſt darunter der angeſehenſte, ſein Werk Scheki, wird als klaſſiſch betrachtet. Ihre Chronologie weicht von der aller übrigen Nationen ab; ſie theilen ſie in Cykel ab, wovon jeder 60 Jahre füllt. Dieſe enthalten zuſammen einen Zeitraum von 10,852 Jahren von dem Anfange der Geſchichte, bis auf das Jahr 1821.

Auch in der Erdbeſchreibung haben die Schineſen ſich verſucht; allein ſie kennen von der Erde bloß ihr Vaterland und die demſelben unterworfenen Provinzen, wovon ſie gewiß ſchätzbare Beſchreibungen beſitzen, die wir indeß noch viel zu wenig kennen oder verſtehen. Sie haben eine Reichsgeographie, und eine Geographie der Provinzen,

die im vorigen Jahrhunderte dem Scepter von Schina unterworfen waren, und das Werk der Miſſionarien über Schina's Erdkunde, iſt größtentheils aus denſelben entlehnt. Das Ytontſchi oder die Reichsgeographie, ſoll wieder aus den ſpeziellen geographiſchen Darſtellungen der einzelnen Provinzen gezogen ſeyn. Auch haben ſie eine allgemeine Landesvermeſſung. Aber in Allem, was außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes liegt, ſind ſie völlige Ignoranten; ſelbſt von dem Bau der Erde, machen ſie ſich die ſonderbarſten Vorſtellungen.

Die Arzneikunde iſt bei den Schineſen äußerſt dürftig: ihre Aerzte haben nicht die mindeſten Begriffe von der Anatomie, von der Phyſiologie und den übrigen Vorkenntniſſen. Den Körper des Menſchen theilen ſie bald in die rechte, bald in die linke Seite, dann wieder in 3 Theile, vom Kopfe bis zur Bruſt, von der Bruſt bis zum Nabel, und vom Nabel bis zur Zehe. Das Leben beruhet auf der natürlichen Wärme und in der Grundfeuchtigkeit; den Sitz der letzteren verlegen ſie in das Herz, die Lunge, die Leber, die Milz und die Nieren. Sie kennen den Umlauf des Bluts, ſie geben aber jedem Theile des Körpers ſeinen eignen Puls, und erkennen aus dieſen Pulſen alle Krankheiten, daher denn um die Lehre vom Pulſe ihre ganze Geſchicklichkeit ſich drehet. Auch in der Wundarzneikunſt ſind die Schineſen Stümper: ſie kennen ſchon ſeit mehr als 800 Jahren die Einimpfung der Blattern, aber dieſe geſchieht noch auf eben die gefährliche Weiſe! Die Kuhpocken ſind ihnen ſeit 1805 durch den Britiſchen Arzt Pierſon bekannt geworden; die Einimpfung ſoll ſchon durch das ganze Reich verbreitet ſeyn, obgleich die Schineſiſchen Aerzte dagegen ſind.

Auf den Zuſtand der Rechtsgelehrſamkeit und der Gottesgelahrtheit, werden wir in den Abſchnitten: Juſtizverwaltung und Kirchenſtaat zurückkommen.

b) Zuſtand der ſchönen Künſte.

Betrachtet man die Werke, welche die Schineſen in den zeichnenden und bildenden Künſten, beſonders in der Malerei, in der Glasmalerei, im Kupferſtechen, im Bildhauen und in der Architektur hervorgebracht haben, ſo erſtaunt man, wie dieſe Nation auf einem Standpunkte ſtehen geblieben ſeyn kann, den ſie ſchon vor Jahrtauſenden erreicht

hatte, und von welchem ſie nur einen Schritt zu thun brauchte, um auf den Weg des guten Geſchmacks geleitet zu werden, ſtatt daß jetzt die Früchte ihrer Arbeitſamkeit nur grotesk oder bizarr und für die Kunſt verloren ſind! Daran iſt aber nichts Schuld, als das Feſthalten der Nation an dem Herkommen, und der Wahn, bereits den höchſt möglichen Grad der Vollkommenheit, das non plus ultra der Kunſt erreicht zu haben.

Die Muſik der Schineſen, iſt unter aller Kritik und ein unharmoniſches, unmelodiſches Getöſe. Sie ſcheint nicht als eine Kunſt getrieben zu werden; ſie wird, wie Barrow ſagt, weder erlernt, um Staat damit zu treiben, noch unter den Vornehmen als eine Beluſtigung geübt: nur diejenigen Frauenzimmer, die zum Verkaufe erzogen werden, üben ſich darin, um denjenigen, die ihr Auge auf ſie werfen, eine Unterhaltung mehr zu gewähren. Zwar behauptet Pater Amiot, daß die Schineſen ſchon ein muſikaliſches Syſtem gehabt hätten, ehe noch Griechen und Aegypter das Ihrige ausgebildet, und daß dieſe die Kunſt von den Schineſen geholt, und Pythagoras deßhalb nach Indien und Schina gezogen ſey; allein wenn dieß auch der Fall geweſen iſt, ſo war doch wahrſcheinlich die Kunſt in Schina ebenſo in der Kindheit, wie ſie es noch jetzt iſt. Die Schineſen theilen ihre muſikaliſchen Inſtrumente in 8 Klaſſen, je nachdem dieſes oder jenes Material die Töne ſchafft: 1) die Klänge der Haut, wohin die Trommeln u. a. gehören; 2) die Klänge der Steine, oder die Kin, die von ihren klingenden Steinen hervorgebracht werden; 3) die Klänge des Metalls oder die Glocken; 4) die Klänge der gebrannten Erde oder das Hiuen; 5) die Klänge der Seide oder das Kin und das Sché; 6) die Klänge des Holzes oder das Tſchu, das U und der Tſchontu; 7) die Klänge des Rohrs oder das Koanettſée und die verſchiedenen Flöten, und 8) die Klänge der Kalebaſſen oder das Tſchen. Aber von allen Inſtrumenten ſoll keins für ein Europäiſches Ohr nur erträglich klingen. Barrow ſagt: „Die Schineſiſchen Inſtru„mentaliſten ſpielen gemeiniglich Unisono, oder bemühen „ſich wenigſtens es zu thun, und zuweilen nimmt ein In„ſtrument die Oktave, aber niemals einen Theil der Har„monie, wie bei uns, ſondern jedes bleibt bloß bei der „Melodie, wenn ich einen Namen, der ſo angenehme Em-

„pfindungen weckt, auf dieſe Menge rauher Töne anwen„den darf. Sie haben nicht den geringſten Begriff vom „Contrapunkt und von der Vertheilung der Harmonie: „eine Erfindung, welche ſelbſt die geſchmackvollen Grie„chen nicht beſaßen, und die bis auf das Mittelalter in „Europa und Aſien unbekannt war!“ Andere Reiſende behaupten indeß, daß doch einige ihrer Inſtrumente, wie eine Art Syrinx, nicht ungefällig, darin aber ſtimmen alle überein, daß der Geſang unausſtehlig ſey. Sie verſtehen die Muſik nicht anders in Noten zu ſetzen, als daß ſie einen ihrer Sprachcharaktere gebrauchen, welcher den Namen jeder Note in der Tonleiter anzeigt. Die Zahl der eigentlichen Inſtrumente iſt ſehr groß: das vornehmſte darunter iſt der Schen, welcher einige Aehnlichkeit mit unſrer Orgel hat. Barrow nennt uns eine Menge dieſer muſikaliſchen Inſtrumente, und hat uns davon Abbildungen geliefert; darunter ſind gemeine Flöten, zweiſaitige Geigen, dreiſaitige Guitarren, vielröhrige Bambuspfeifen, vierſaitige Guitarren, kleine Lärmbecken, Lyren mit Metallſaiten, ſtehende Trommeln zur Tempelmuſik, kleine Faßtrommeln, Trompeten, Cimbeln, Kaſtagnetten, große und kleine Glocken u. ſ. w.

Der Tanz iſt in Schina keine Tochter der Grazie: auch hier ſind es meiſtens gemiethete Perſonen, die denſelben aufführen; aber die Anmuth der Indiſchen Devedaſchis ſucht man bei der Schineſerin vergebens. Der Tanz hat etwas Nationales und Eigenes, und beſteht meiſtens in Pantomimen und Geſten, weniger in gefälligen Bewegungen.

Die Baukunſt trägt noch immer den Stämpel, der ihr vor mehrern tauſend Jahren aufgedrückt iſt: ein Schineſe im 18. Jahrhunderte nach Chriſtus Geburt bauet gerade noch eben ſo, wie ſein Vorfahr 18 Jahrhunderte vor dieſer Geburt. Vorherrſchend iſt daher, wie bei den alten Aegyptiern, der Geſchmack an der Pyramidalform, an dem Koloſſalen, wobei ſie indeß das Gefällige nicht beachten. Wir kennen den verbildeten Geſchmack der Schineſen hinlänglich in den Miniaturabbildungen, die wir zum Theil auf ihrem Porzellan, zum Theil in unſeren Parks ſehen, und wir enthalten uns daher einer weitern Auseinanderſetzung. Das Einzige, wobei ſie an ihren Gebäuden Pracht und Kunſt verſchwenden, iſt wohl bloß das

Dach; ihre ungeheuern, oft 6 bis 12 Stockwerke hohen Thürme ſind bizarre Ausgeburten eines verdorbenen Geſchmacks; ihre Tempel und Pagoden haben wenig Auszeichnendes; die Peyleu oder Denkmähler, zu Ehren verſtorbener ausgezeichneter oder tugendhafter Mitbürger, ſtellen meiſtens Triumphbogen oder Pforten der, die freilich an ſich einfach, aber mit Schnörkeleien und phantaſtiſchen Gebilden überladen ſind, und das Einzige, worin eigentlich die Schineſiſche Baukunſt hervorſticht, ſind ihre Brücken, die meiſtens äußerſt einfach und geſchmackvoll vorgerichtet ſind. Auch zeigen ſie für die ſchöne Gartenkunſt einen hohen Sinn, und ſo ſehr ſie ſich in allem Uebrigen von der Natur zu entfernen ſuchen, ſo bleiben ſie ihr doch hier getreu. Die Briten ſcheinen in dieſem Punkte die Schineſen kopirt zu haben. In der Schiffbaukunſt ſtehen ſie tief unter den Europäern: ihre Flußbarken und Schampanen ſind indeß ſehr zweckmäßig gebauet.

In der Bildhauerei ſpiegelt ſich vor Allem der kleinliche und bizarre Geſchmack der Schineſen wieder. Die Bilder ihrer Gottheiten ſind die verzerrteſten und widrigſten Figuren, nirgends ſieht man einen ſchönen Körper, Alles iſt unnatürlich, grob und häßlich, und überall ſtößt man in den Pagoden auf Ausgeburten einer regelloſen Phantaſie. Aber nicht allein an ihren Göttern verſuchen die Schineſen ihr Erfindungsvermögen, ſondern man findet auch an ihren öffentlichen Gebäuden, an ihren Payleus, auf Brücken und Thürmen eben ſolche geſchmackloſe phantaſtiſche Gebilde; doch zeigten einige Nachbildungen, die der Natur ſich mehr näherten, daß die Schineſen einige Anlage haben und wohl etwas zu leiſten vermögen. Noch mehr drängt ſich dieß in ihren kleinen Schnitzeleien auf, wobei es vorzüglich auf Fleiß und Nachahmung ankömmt!

Was die Malerei betrifft, ſo kennen die Schineſen kaum die erſten Lineamente der Kunſt! Sie ſind nicht im Stande, eine genaue Außenlinie von vielen Gegenſtänden zu ziehen, ſie durch Licht und Schatten gehörig hervorzuheben und die feinen Schattirungen anzubringen, ſo daß Alles in ſeinen natürlichen Farben erſcheint. Aber das bunte Kolorit einiger Blumen, Vögel und Inſekten ab-

men ſie mit einer Genauigkeit und Glanz nach, welche die Europäer ſchwerlich je erreichen werden, da ihnen das Material fehlt. Daß man den Gegenſtänden auf der Leinewand Entfernung mittheilen kann, entweder durch Verminderung oder durch ſchwache Farbengebung und Perſpektik, davon haben ſie keinen Begriff. Dabei geben ſie ihren an ſich ganz unrichtig gezeichneten Geſtalten gewöhnlich ſonderbare bizarre Stellungen, und vermiſchen ſie zugleich mit grotesken Gebilden ihrer Phantaſie, die in der Natur nicht exiſtiren und nie exiſtirt haben. In der Porträtmalerei ſcheinen ſie nicht ſehr weit gekommen und die Aehnlichkeit des Porträts mit dem Originale häufig nur eine Nebenſache zu ſeyn, wogegen ſie mit der größten Aengſtlichkeit Nebendinge ausführen *). Aber eben dieſe Aengſtlichkeit macht ſie zu geſchickten Malern auf Porzellan, Glas und Steinen, wo beſonders ihr ſchönes Farbenſpiel hervorſtechen kann, wenn gleich auch hier die Anlage ſelbſt bizarr und geſchmacklos erſcheint.

Im Kupferſtiche ſind ſie noch mehr Stümper, als in der Malerei, und an die Ausführung großer Gegenſtände hat ſich nie ein Schineſe gewagt: den Landchartenſtich haben die Miſſionarien nach Schina gebracht, und das erſte Werk, das unter ihren Augen ſeit 1773 durch Schineſen vollendet wurde, war eine Generalcharte des Reichs in 104 Sektionen. Allein der Holzſtich oder Holzſchnitt iſt bei ihnen ſehr alt und dieſe Kunſt bei ihnen zu einer nicht gemeinen Fertigkeit gebracht; ſie graviren auch ſeit neuern Zeiten in Kupfer.

*) On veut — ſagen die Miſſionarien —, que dans un portrait les ombres soient plus claires, qu'on ne les fait en Europe, parcequ'on ne les admet qu'autant quil faut pour relever les traits. On veut en portraits en face et non de profil ni de trois quarts: il faut que les deux parties sembables de deux côtés du visage paroissent égalsment dans le portrait, et qu'il n'y ait entre elles d'autre difference que celle formée par les ombres, selon l'endroit d'où vient le jour Le portrait doit toujours regarder le spectateur. Jl faut dans les cils des paupières, dans les poils de la barbe, une précision si littérale, si scrupuleuse, que des peintres chinois sont seuls capables d'une telle patience (Grosier, VI, pag. 394.)

Die Buchdruckerei iſt in Schina ſehr alt; ſie beſteht aber bloß in der Fertigkeit, die Charaktere auf hölzerne Tafeln zu ſchneiden. Bewegliche Typen kennen ſie nicht.

c) Erziehung. Unterricht.

Die Erziehung der Schineſen fängt früh an. Schon mit dem ſechſten Jahre beginnt der Unterricht in der Sprache, man trennt die Knaben von den Mädchen, und vom ſiebenten Jahre an dürfen jene nicht einmal mit dieſen mehr zuſammen ſpeiſen; mit dem achten Jahre unterrichtet man den Knaben, wie er ſich mit Anſtande in der Geſellſchaft betragen müſſe; mit dem neunten lehrt man ihn den Kalender kennen; mit dem zehnten ſchickt man ihn in die öffentlichen Schulen, vom dreizehnten bis zum fünfzehnten muß er ſich auf die Muſik und Dichtkunſt legen, mit dem ſechzehnten giebt man ihn Bogen und Pferd, er erhält eine Mütze, darf ſich in Seide kleiden, was er bis dahin nicht konnte, da er als Knabe bloß baumwollene Zeuche tragen durfte, er wird für einen Jüngling erklärt.

Die Knaben lernen zuerſt den Namen von einigen leichten Charakteren der Sprache, ohne Rückſicht auf die Bedeutung, und ohne Erklärung des Sinns: hierauf lernen ſie die Charaktere ſchreiben oder vielmehr malen, zu welchem Ende ſie eine gewiſſe Anzahl davon, die man ihnen mit feinen Strichen von rothem Tuſche vorgemalt hat, überziehen. Sobald ſie darin eine gewiſſe Fertigkeit erlangt haben, ſo müſſen ſie die Charaktere auf reinem Papier nachzuahmen ſuchen. So iſt ein junger Menſch von 15 Jahren wohl im Stande, eine große Menge von Charakteren auf das Papier zu werfen und ſie zu nennen, aber er verbindet damit keinen beſondern Sinn. Das erſte Elementarbuch, das man ihnen in die Hand giebt, iſt ein Spruch- oder Sentenzenkatechism; darauf folgen 4 Bücher des Confutſe, die ſeine Lehren enthalten, aber ohne den Knaben in den Geiſt derſelben zu führen. Sehr viele Mühe giebt man ſich, ihn an eine nette zierliche Hand zu gewöhnen, weil darin ein Hauptvorzug des Schineſiſchen Gelehrten liegt, der ihn von dem gemeinen Manne unterſcheidet. Nach den 4 Büchern des Confutſe folgt das Werk, das ewige Mittel, in der

Schreibart des Seneka, und die Kunſt der Regierung, ſo wie ein kurzer Abriß der Geſchichte: hat er dieſe gefaßt, ſo kann er im 20. Jahre den erſten Grad erhalten; um ſich aber zu einem höhern Grade geſchickt zu machen, muß er wenigſtens noch 10 Jahre länger ſtudiren.

Schina hat öffentliche und Privatſchulen: der erſteren ſollen nicht weniger, als 2,338 ſeyn. Sie ſtehen mit der Religion in keiner Verbindung und werden auch nicht vom Staate unterhalten. Bei denſelben findet ein Konkurs ſtatt, wo diejenigen Knaben, die ſich auszeichnen, eine Prämie erhalten und zu den öffentlichen Prüfungen zugelaſſen werden. Dieſe Konkurſe geſchehen unter den Augen der Provinzialgouverneure und ſind meiſtens mit Feierlichkeiten verknüpft. Auch in den Familien finden ähnliche Konkurſe ſtatt. Die Provinzialſchulen werden von einem eignen Mandarin geprüft, der deßhalb das ganze Reich bereiſet.

Die öffentliche Erziehung iſt beendigt, ſobald ein Jüngling den erſten Grad erlangt hat. Dieſer Grad, der mit dem unſers Baccalaureats übereinſtimmt, und Siéutſai heißt, ſetzt eine öffentliche Prüfung voraus, der ſich jeder unterwerfen muß: dieſe ſchränkt ſich hauptſächlich auf die Kenntniß der Sprache ein und iſt äußerſt ſtreng. Die Kandidaten werden in abgeſonderte Zimmer eingeſchloſſen, nachdem man ſie vorher unterſucht hat, ob ſie nicht irgend eine Art Schrift bei ſich führen. Hier giebt man ihnen nichts als Schreibepinſel, Tuſch und Papier, und binnen einer beſtimmten Zeit müſſen ſie dann Aufſätze über einen ihnen vorgelegten Gegenſtand ausarbeiten. Bei einem ſolchen Aufſatze kömmt indeß weniger auf den Stoff und die Handlung, als darauf an, daß jeder Schriftcharakter nett und genau gemacht, wohl gewählt, und nicht gemein ſey und in demſelben Aufſatze nicht zweimal vorkomme. Hat der Kandidat dieſem Genüge geleiſtet, worüber ein Mandarinen-Kollegium urtheilt, ſo wird er in die Liſte der Siéutſai eingetragen, und hat Anſprüche auf eine Civilſtelle des Reichs, muß aber, um ſich zu einem höhern Grade zu bilden, immer fortſtudiren. Der zweite Grad iſt der eines Kiugin oder Licentiaten, der ebenfalls nur nach einer zweiten, aber weniger ſtrengen Prüfung vor dem Mandarinen-Kollegium erlangt werden kann, und der dritte Grad, der eines

Tſinſſé oder Doktoren, zu deſſen Erlangung eine dritte Prüfung nothwendig iſt. Hat einer dieſen dritten Grad erlangt, ſo ſtehen ihm nun die höchſten Ehrenpoſten des Reichs offen. Höhere Schulen, in dem Sinne, wie der Europäer ſie hat, beſtehen in Schina nicht, und ſobald einer aus den untern Schulen tritt, kann er bloß durch eignes Studium in die Wiſſenſchaften eindringen. Uebrigens, ſo geehrt Gelehrſamkeit und gelehrte Kenntniſſe in Schina auch dem Scheine nach ſind, ſo viele Flachköpfe und ganz unwiſſende Menſchen findet man doch auch unter ihren Gelehrten oder Civilmandarinen, und es muß auch dort mancherlei Mittel geben, um die verordneten Prüfungen zu umgehen, und die höchſten Würden zu erlangen.

Um die Erziehung des ſchönen Geſchlechts kümmert ſich der Staat gar nicht. Sobald ein Mädchen 7 Jahre alt iſt, wird es von den Knaben abgeſondert und in das Frauengemach geſperrt. Hier lernt es, unter den Augen der Mutter, die Künſte der Koketterie und einige weibliche Arbeiten, und verläßt es nicht eher, als um das Ehebett zu beſteigen. Selten findet man eine Schineſin, die ihre Sprache leſen, noch weniger eine, die ſie ſchreiben könnte, und der einzige Unterricht, den ſie genießt, beſteht in der Unterweiſung in einigen Religionsgebräuchen.

d. Höhere Anſtalten für die Wiſſenſchaften.

Alles, was man in Europa ſo nennt, iſt in Schina gar nicht, oder doch nur in einer ſehr untergeordneten Geſtalt vorhanden. Privatbibliotheken giebt es nicht. Die große Kaiſerliche Bibliothek zu Peking iſt die einzige beträchtliche im Reiche; ſie ſoll bereits zur Zeit der Dynaſtie Lean, die 502 Jahr vor unſrer Aera den Scepter faßte, 370,000 Bände enthalten, und ſeitdem ſteten Zuwachs erhalten haben: ſie müßte mithin jetzt einen Bücherſchatz umfaſſen, wie alle Bibliotheken Europa's zuſammen, allein dieß iſt nicht der Fall, und wahrſcheinlich enthält ſie nicht mehrere Werke, als zu der Zeit ihrer erſten Gründung. Bei den Bonzerien und Klöſtern finden ſich zwar auch kleine und hie und da nicht unbedeutende Bibliotheken, deren Zugang nicht erſchwert wird, aber da dieſe gemeiniglich von den Städten entfernt lie-

gen, ſo werden ſie nur ſparſam benutzt. Auch zu Kianninfu befinden ſich einige beträchtliche öffentliche Büchersammlungen. Muſeen, Antikenkabinette, naturhiſtoriſche und phyſikaliſche Sammlungen, anatomiſche Theater und dergl. finden ſich im ganzen Umfange des Reichs nicht, und nur 2 Sternwarten, wovon doch bloß die zu Peking mit Aſtronomen beſetzt iſt. An botaniſche Garten iſt gar nicht zu denken.

Eine Akademie beſitzt Schina, die einzige Anſtalt von der Art im Reiche. Dieß iſt das Hanelin zu Peking, ein Kollegium, in dem ſich die beſten Köpfe und Gelehrten von Schina zur Kultur der Sprache und der ſchönen Wiſſenſchaften vereinigen. Aus dieſer Akademie, deren Mitglieder vom Kaiſer ſelbſt gewählt werden, ſind mehrere auf kaiſerliche Koſten gedruckte Werke hervorgegangen, wie das Yuenkkienleihan, eine Encyklopädie in 450 Bänden, die wieder aus einem noch größeren Werke, dem Kintinkukintuſchu von 6,000 Bänden, gezogen iſt *).

6.

Staatsverfaſſung.

Die Regierungsform, die ſich die Schineſen gegeben, iſt eine völlige Autokratie, die auf die Grundidee des patriarchaliſchen Regiments gebauet iſt. Der oberſte Herrſcher im Staate wird als Vater der Nation verehrt, mit dem heiligen Namen des großen Vaters angerufen, und die Achtung, die dem Schineſen von Kindheit auf für die Weſen, denen er ſein Daſein zu danken hat, eingeprägt wird, auf ihn übergetragen. Als Vater der Nation, übt er die unumſchränkteſte Gewalt über dieſelbe aus; in keinem Stücke gezügelt durch Stände, die ihm zur Seite ſtehen, wird er aber nicht ſelten ein ſehr ſtrenger Vater, und bloß Achtung für die uralten Grundgeſetze und Staatseinrichtungen, für das Herkommen, für die heiligen Lehren des Confutſe vermag einigermaaßen die gränzenloſeſte Despotie zu zügeln.

*) Ein ſolcher Band iſt aber nie über 1 Finger ſtark; die Blätter ſind nur auf einer Seite bemalt und die Charaktere ſo dick und groß, daß ein mäßiger Oktavband in unſeren Sprachen mehr enthält, als 200 Schineſiſche Bände.

Ein Monarch, ſagt Confutſe, ſoll den Staat wie ſein Haus, die Unterthanen wie ſeine Kinder betrachten. Als der große Uwan ſeinen Bruder Tſcheukon in das Königreich Lu einführte, gab er ihm bloß die Weiſung: Liebe dein Volk, wie eine zärtliche Mutter ihren Säugling, und du wirſt ein guter Regent werden. Dein Staatshaushalt gleiche dem Haushalte in deiner eigenen Familie! Wer die Pflichten eines guten Sohns erfüllt, iſt auch ein guter Unterthan. Vater und Sohn ſind von der Natur zu wechſelſeitigem Austauſche verbunden. Der Herrſcher umfaſſe mit Liebe ſein Volk und führe es zum Beſſern an; der Unterthan empfange die Beweiſe des väterlichen Wohlwollens mit Achtung, und gehorche ſeinen Befehlen. Der Herrſcher iſt als ein Sohn des Himmels, die Unterthanen als ſeine Kinder zu betrachten. Beträgt jener ſich als zärtlicher Vater, dieſe als gehorſame Kinder, ſo ſteht Alles wohl im Reiche!

Dieſe Sprüche des Confutſe bilden noch jetzt die Regierungsform für das weite Schineſiſche Reich. Kein Selbſtherrſcher auf der Erde iſt mit einer unumſchränktern Gewalt bekleidet: er allein iſt die Quelle, aus der der ganzen Staatsmaſchine Leben und Bewegung fließt; er iſt der einzige Gebieter über Leben und Vermögen jedes Schineſen ohne Ausnahme; kein Todesurtheil kann ohne ſeine Bewilligung ausgeführt werden; kein Civilausſpruch gilt, wenn er nicht vor ihm zur Reviſion gelangt; ſeine Verordnungen ſind Orakelſprüche, die ohne Widerſpruch befolgt werden müſſen; er kann mit den Gütern der Unterthanen ſchalten, wie er will, ihnen durch einen Gewaltſtreich Alles auf einmal, oder durch Auflagen nach und nach nehmen, über ihren Kopf und Arme gebieten, wie er will, und — nur zu häufig ſind der Beiſpiele, daß der Vater ſeine Unterthanen mit eiſerner Ruthe gezüchtiget hat, und zwar Alles unter der Firma der väterlichen Gewalt! Was den Kaiſer an Autorität noch ungebundener macht, iſt, daß er zugleich der Hoheprieſter ſeines Volkes iſt!

Die jetzige Kaiſerliche Dynaſtie ſtammt aus der Mandſchurei. Die Mandſcheu drangen, von den gegen ihren damaligen Herrſcher empörten Schineſen gerufen, in der Mitte des 17. Jahrhunderts in Schina ein, und eroberten Peking. Der letztere Kaiſer aus der Dynaſtie

Mim, die die 43te auf dem Throne von Schina war, erhing ſich im Jahre 1644 und der Feldherr der Mandſcheu, Taitſong, der Stifter der jetzigen Dynaſtie Tſin, wurde nun Beherrſcher des weiten Reichs, das er bald zu beruhigen verſtand. Seine 3 erſten Nachfolger waren weiſe Regenten, erweiterten nach W. das Gebiet des Reichs über das ganze Hochplateau des öſtlichen Aſiens, und amalgamirten nach und nach das Volk, aus dem ſie ſtammten, und ſich ſelbſt mit der Nation, die ſie unterjocht hatten, indem ſie im Weſentlichen deſſen alte Geſetze, Sitten und Gebräuche, ſo wie deſſen höhere Civiliſation, ſich zu eigen machten. Demunerachtet glimmt noch immer ein innerer Haß gegen die ſich aufgedrungenen Unterjocher, und iſt vielleicht eben ſo ſehr, als die elende Regierung des letztverſtorbenen Kaiſers, die Urſache der weitausſehenden Empörungen, die nach und nach in Schina ausgebrochen ſind.

Die Thronfolge geht vom Vater auf den Sohn über; aber die Söhne aus der Ehe mit einer rechtmäßigen Gemahlin, die den Titel der Kaiſerin geführt hat, haben den Vorzug vor denjenigen, die von Kebsweibern entſproſſen ſind, und dieſe haben erſt dann ein Anrecht am Throne, wenn jene fehlen. Der Kaiſer aber kann unter erſteren, oder, wenn dieſe nicht da ſind, denjenigen zu ſeinem Nachfolger beſtimmen, welchen er für den würdigſten hält, welches gewöhnlich nicht bei Lebzeiten des Regenten, ſondern in deſſen letzterem Willen, oder ſonſt einer ausdrücklichen Willenserklärung geſchieht.

Die Schineſen dürfen in der Regel nur eine Ehefrau nehmen. Auch der Kaiſer hat nur eine einzige rechtmäßige Gemahlin, die den Titel und die Vorrechte einer Kaiſerin genießt; aber ihm, dem Sohne des Himmels, der über jedes Geſetz erhaben iſt, ſteht es frei, ſo viele Nebenfrauen und Beiſchläferinnen zu halten, als es ihm beliebt, und ſein Harem iſt daher ſehr zahlreich beſetzt. Nach der Kaiſerin, die durch das Tſchdy als ſolche anerkannt wird, geſtattet das Liki oder Hausgeſetz dem Kaiſer noch 3 Fuſchinen oder Königinnen, die als wahre Weiber betrachtet werden, und ihren eignen Pallaſt und Hofſtaat haben, 9 Pinen, Weiber von geringerem Range, 37 Schifu und 80 Yutſe, außer welchen die Monarchen aber auch noch immer Beiſchläferinnen gehalten ha-

ben. Die Kinder, ſowohl der Frauen als der Beiſchläferinnen, werden ſämmtlich als Zweige der Kaiſerl. Familie angeſehen; die Söhne erhalten den Titel als Prinzen vom Geblüte, die Töchter werden gewöhnlich an Mandſchuriſche oder Mongoliſche Prinzen, aber faſt niemals an Schineſen verheirathet. Der Kaiſer wählt ſeine Frauen und Beiſchläferinnen ſämmtlich aus den Töchtern ſeiner hohen Staatsbeamten, zuweilen aber auch aus andern Volksklaſſen. Nach dem Tode eines Monarchen ziehen ſeine hinterlaſſenen Weiber in ein Gebäude, das den Titel Pallaſt der Keuſchheit führt; nur die Kaiſerin Mutter macht davon eine Ausnahme.

Die Namen der Prinzen von Geblüte, die Söhne des Kaiſers ſind, werden, ſo wie die ſeiner Töchter, in das große gelbe Buch eingetragen, erhalten von dem Kaiſer Beinamen und Titel, und kleiden ſich zur Auszeichnung orangegelb; die Namen ihrer Kinder dagegen kommen in das rothe Buch, ihr Rang verliert ſich immer mehr, je weiter ſie von ihrem Kaiſerlichen Stammvater abſteigen, und nach der ſiebenten Generation heißen ſie nicht weiter Prinzen vom Geblüte, ſondern treten in das übrige Volk ein und aus der Kaiſerlichen Familie. Aber der Titel eines Prinzen vom Geblüte giebt in Schina nur ſehr beſchränkte Vorrechte.

Der Monarch giebt ſich in ſeinen Edikten und Schreiben gewöhnlich keinen Titel, ſondern nennt ſich bloß bei ſeinen Vornamen; zuweilen aber auch, doch nicht als Titel, einzigen Beherrſcher der Welt und den Sohn des Himmels, womit ihn auch ſeine Unterthanen beehren. Er genießt bei ſeiner völligen Willkührlichkeit einer ſolchen ſklaviſchen Verehrung, daß man ſogar vor die von ihm aufgeſetzten Befehle oder Briefe niederkniet und neunmal mit dem Kopfe die Erde berührt. Der Sohn des Himmels iſt aber ſelbſt mehr als irgend einer ſeiner Unterthanen ein Opfer des Schineſiſchen Förmlichkeitgeiſtes. Wenn er ſich öffentlich zeigt, welches jedoch nur ſelten geſchieht und dann doch nur innerhalb der Ringmauern des Pallaſtes, ſo muß ſeine ganze Haltung Würde ausſprechen, er darf ſich nicht anlehnen, darf keinen Augenblick aufhören, zu repräſentiren. Sein Anzug iſt zwar in der Regel einfach, aber ſein Aufzug bei feierlichen Gelegenheiten ächt Orientaliſch.

Das Wappen des Kaiſers iſt ein fünfklauiger Drache; die Reſidenzſtadt Peking, aber die Sommermonate bringt der Hof in der Regel zu Dſchehol oder Gehol in der Mongolei, wegen der Hitze zu.

Der Hofſtaat iſt zahlreich, aber nicht eigentlich glänzend. Einen großen Theil bilden die Eunuchen, die zwar ſeitdem, daß die Mandſcheu Herren von Schina ſind, ſelten mehr in Civilämter ſteigen, aber doch noch in großen Schaaren den Harem des Kaiſers (ſo wie aller Großen) umſchwärmen. Man bringt ſie unter 2 Klaſſen, wovon die gänzlich Verſchnittenen allein Zutritt in das Innere des Harem haben.

Erbliche Stände giebt es in Schina bis auf den Adel, der auf den Prinzen vom Geblüte und auf den Nachkommen des Confutſe ruhet, nicht; auch hat kein Stand nur auf entfernte Weiſe Antheil an der Regierung. Es giebt nur einen Herrn, deſſen Geſetze über alle Auslegung erhaben ſind, es giebt nur Sklaven, deren Gehorſam gegen dieſe Geſetze eine heilige von Kindesbeinen eingeſchärfte Pflicht iſt, und Diener, die die Geſetze ihres Herrn in Vollziehung bringen. Aber die große Kette der Subordination, die in dieſem Reiche vom Bauer bis zum Kaiſer gezogen iſt, und ſich durch die kleinlichſten Abſtufungen des Rangs an den Tag legt, hält, wie Ellis ſagt, die Willkühr dieſer Diener der Herrſchergewalt im Zaume, und der allgemein verbreitete Beſitz perſönlicher Vorrechte bringt wenigſtens den Vortheil hervor, daß er Sicherheit gegen die plötzliche Einwirkung der Laune und Ungerechtigkeit gewährt. So himmelſchreiende Beiſpiele von Despotism und barbariſcher Ungerechtigkeit, wie man ſie in Aſien überall findet, ſind im Ganzen Schina fremd. Die Theorie der Regierung erklärt das Geſetz über Alles erhaben, und wenn ja die Praxis in einzelnen Fällen darüber weggehen ſollte, ſo wagt ſie doch gewiß ſelten offenbare Verletzungen gegen die eingeführten Grundſätze der Gerechtigkeit. Auch iſt der Autokrat nicht gleichgültig gegen die öffentliche Meinung, wie der Ton, welcher in ſeinen Edikten herrſcht, ſattſam beurkundet. Zugleich findet der Despotismus in der Stimme des Cenſorats, welches die Macht hat, gegen jede geſetz- oder verfaſſungswidrige Handlung des Kaiſers unverhohlen Vorſtellungen zu machen, eine Art von Ge-

gengewicht. Dieſes Cenſorat beſteht aus zwei Männern, die als Geſchichtsſchreiber des Reiches, oder vielmehr Biographen des Kaiſers angeſtellt ſind: ihre Memoiren werden erſt nach dem Tode eines jeden Kaiſers eröffnet, und man hält dafür, daß meiſtens Unpartheilichkeit und Rückſichtloſigkeit ſie diktirt habe.

7.

Staatsverwaltung.

a. Anſicht der Staatsverwaltung.

Der Kaiſer iſt in Schina höchſter Geſetzgeber und ſteht ebenſo an der Spitze der vollziehenden Gewalt, die von ihm ausgeht. Wenn uralte Fundamentalgeſetze, Kaiſerliche Verordnungen und Erklärungen, der Maaßſtab der Schineſiſchen Regierung ſind, ſo muß man geſtehen, daß die Geſchichte kein Beiſpiel eines andern Staates darbietet, der ein ſo weiſes, aufgeklärtes Staatsverwaltungs-Syſtem aufſtellt. Nach denſelben iſt der Herrſcher Vater ſeines Volks: ſein Anſehen, ſein Beiſpiel ſoll die böſen Kinder im Zaume halten, die tugendhaften ermuntern. Der Kaiſerliche Patriarch hält es nicht unter ſeiner Würde, an einem großen Feſte ſein Volk zum Ackerbau, als dem nützlichſten Staatsgewerbe, zu ermuntern, indem er ſelbſt den Pflug führt, und ſeinem Volke in Gebeten zu dem Schöpfer des Weltalls, mit gutem Beiſpiel vorgeht. Das Verdienſt, das ſich in häufigen ſtrengen Prüfungen dargelegt hat, giebt die einzigen Empfehlungen zu Staatsämtern; jeder Bedrückte hat das Recht, von dem untergeordneten an den höhern Richter zu appelliren; ſelbſt die Kaiſerlichen Entſcheidungen ſind dem Anſcheine nach durch die Reichsgeſetze und deren Organe, die Tribunäle und Cenſoren, beſchränkt! Dieß iſt die Theorie der Schineſiſchen Staatsverfaſſung, allein die Praxis hängt lediglich von dem perſönlichen Charakter des Selbſtherrſchers ab, wird häufig modifizirt oder umgangen, und dem Volke, das ohne Berather, ohne Vertreter iſt, bleibt keine andere Abhülfe ſeiner Beſchwerden, als Aufſtand, der denn auch nur zu häufig an der Tagsordnung iſt, beſonders dann, wenn ein ſchwacher Fürſt der Lenker der Staatsmaſchine iſt.

b. Höchſte Centralbehörden.

Die oberſte Centralbehörde des ganzen Staats, iſt der große Rath des Kaiſers, welcher aus allen Miniſtern, aus den Präſidenten und Beiſitzern der höchſten Gerichtshöfe und den Prinzen vom Geblüte zuſammengeſetzt iſt, und die höchſte berathende Behörde bildet; die zweite oberſte Centralbehörde, iſt das geheime Kabinet des Kaiſers, welches aus den Staatsminiſtern und Staatsſekretären beſteht: hier werden die wichtigſten Angelegenheiten des Reichs berathen. Die Miniſter, deren 1794 ſechs waren, ſind mit einer großen Macht bekleidet, und können, wie der Kaiſer, die Strafe der Baſtonnade über jeden Untergebenen verhängen, daher ſie von dem Volke ſehr gefürchtet werden. Der Erſte von ihnen, die ſämmtlich aus der vornehmſten Klaſſe der Mandarinen, den Collao, genommen werden, heißt Scheuſian, iſt zugleich Präſident des Staatsraths, und beſitzt des Kaiſers vorzüglichſtes Vertrauen. Jeder Miniſter arbeitet in ſeinem Geſchäftskreiſe allein, trägt aber dem Kaiſer im geheimen Kabinette vor.

Die 6 hohen Reichskollegien ſind: 1) das Lijpu, welches die Regierungsbeamten im ganzen Reiche beſetzt, und eine genaue Kontrolle über deren Amtsverwaltung führt. Es theilt ſich in 4 Diviſionen, wovon die erſte die tauglichſten Subjekte zu Regierungsſtellen auswählt, die zweite über die Aufführung der Mandarinen wacht, die dritte die Anſtellung der Staatsdiener, und die Einlieferung der Siegel in ihre Hände beſorgt, und die vierte die Großen des Reichs in das Auge faßt; 2) das Hupu, das Oberfinanzkollegium, welches nicht allein über Einkünfte und Ausgaben, ſondern auch über den Schatz die Aufſicht führt, und 14 Provinzial-Finanzbehörden unter ſich hat; 3) das Lypu, ein wichtiges Kollegium, welches alle auswärtige Angelegenheiten beſorgt, Rang und Ceremoniel beſtimmt, und den ganzen Kultus unter ſich hat. Es zerfällt in 4 Büreaux; 4) das Pinpu oder Oberkriegskollegium, welches aber bloß mit Civilmandarinen beſetzt iſt, eben ſo die 4 ihm untergeordneten Bureaux; 5) das Hinpu, oder das Oberjuſtizkollegium, mit 14 Büreaux; 6) das Conpu. Es hat die Aufſicht und Unterhaltung der Palläſte, der öffentlichen Gebäude, der Tempel, Grabmähler, Straßen, Kanäle, Brücken,

Seen, Flüſſe und Kaiſerlichen Fahrzeuge, und zerfällt in 4 Büreaux. Dieſe 6 hohen Reichskollegien, haben jedes 2 Präſidenten, wovon einer in der Regel ein Mandſcheu iſt: die Beiſitzer ſind halb Schineſen, halb Mandſcheu. Bei jedem iſt ein Cotao (Fiskal) angeſetzt, welcher zwar keine Stimme führt, aber allen Verſammlungen beiwohnt, und darüber wacht, daß überall geſetzmäßig verfahren werde. Dieſe Cotao zuſammen, bilden unter dem Namen Tuſcheyuen ein Kollegium, welches das Oberfiskalamt in dem Reiche macht.

Außer den 6 hohen Reichskollegien und dem Fiskalamt, beſtehen in der Reſidenz noch 2 beſondere Kollegien: 1) das Prinzentribunal, welches bloß aus Prinzen vom Geblüte beſteht und ihr einziger Richter iſt, auch die Würden und Titel, womit der Kaiſer ſeine Angehörigen ausſtattet, regiſtrirt, und 2) das Hanlinyuen, das Tribunal der Geſchichte, welches aus den ausgezeichnetſten Gelehrten zuſammengeſetzt iſt. Es beſorgt die Reichsgeſchichte und die Erziehung des Thronerben. In demſelben haben die beiden Kaiſerlichen Cenſoren den Sitz.

Alle Staatsdiener werden in Schina Mandarinen genannt; ſie unterſcheiden ſich in Civil- und Kriegsmandarinen, wovon jede, wie wir ſchon oben geſehen haben, ihre Grade und Klaſſen hat. Civilmandarinen giebt es etwa 15,000, Kriegsmandarinen 18,000 bis 20,000.

c) Innere Verwaltung.

Schina zerfällt in 15 Provinzen: 1) Petſcheli, 2) Kiannan, 3) Schantong, 4) Schenſi, 5) Honang, 6) Hukang, 7) Kianſi, 8) Tſchekiang, 9) Fokien, wozu auch die Inſel Taiwan gerechnet wird, 10) Kanton mit der Inſel Hainan, 11) Kuanſi, 12) Koeitſcheu, 13) Jünnan, 14) Setſchuen und 15) Schanſi. An der Spitze einer jeden Provinz, ſteht 1 Fronywan oder Civilgouverneur, der die ganze Verwaltung der Provinz beſorgt, und mit einer faſt unumſchränkten Gewalt bekleidet iſt; doch behält er ſeine Provinz nie länger als 3 Jahre, und wird dann entweder in eine andere Provinz verſetzt, oder tritt in den Privatſtand zurück. Ihm zur Seite ſteht ein großer Rath als obere Verwaltungsbehörde, und 1 Kriegsgouverneur, als obere Militärbehörde, zwar mit gleichem Range, aber nicht mit gleicher Wirkſamkeit. Ueber mehrere Provinzen zu-

ſammen, iſt ein Vicekönig oder Tſontu geſetzt, der über die Gouverneure wacht, aber doch nicht verhindern kann, daß überall von den Gouverneuren und deren Unterbeamten, die ſchreiendſten Ungerechtigkeiten verübt werden, die indeß, wenn ſie zur Kenntniß der Gerechtigkeiten kommen, eine ſcharfe Ahndung nach ſich ziehen. Ueberhaupt iſt Beamtendruck in Schina an der Tagsordnung, und dieſer geht ſo weit, daß ein Reichgewordner nur verſtohlen die Früchte ſeines Fleißes genießt, um nicht die Augen der gierigen Beamten auf ſich zu ziehen. Alle Kontrollen helfen nichts, und alle Maaßregeln, welche die Regierung zu Gunſten der Unterthanen ergreift, erſchweren den Druck noch mehr: wird heute eine ſolche Harpye aus ihrem Amte gejagt, ſo kömmt morgen eine andre, die es noch ſchlimmer, wenn auch verſteckter macht, wieder. Faſt alle höhere Stellen in Schina, werden zwar theoretiſch durch Qualifikation und Verdienſt, praktiſch aber durch Beſtechlichkeit erworben; faſt jedes Amt hat ſeine Taxe da, wo es vergeben wird, und da der Mandarin nur auf eine Zeit im Amte bleibt, ſo wird nicht ſo genau darauf geſehen, wenn er ſich Malverſationen und Beſtechlichkeiten zu Schulden kommen läßt, und ungeſtraft die Unterthanen um Ehre, Freiheit, Vermögen und Weiber bringt.

Die Provinzen werden wieder in Diſtrikte eingetheilt, deren Hauptörter die Städte erſten und zweiten Ranges ſind. In jeder dieſer Diſtriktsſtädte, ſind 1 Civil- und 1 Kriegsmandarin die Oberbeamten, die ſich in die Verwaltung des Diſtrikts theilen, und ihre Befehle vom Gouverneur der Provinz, oder vom Vicegouverneur empfangen.

Die Nebenländer zerfallen in Gouvernemente, an deren Spitze man meiſtens Mandſchuriſche, auch wohl Schineſiſche Wangs geſtellt hat. Neben dieſen Wangs, ſind in den Gouvernementsſtädten auch Schineſiſche Gerichte und Tribunäle angeordnet. Uebrigens haben die Schineſen den Häuptlingen der Nomadiſchen Völkerſchaften, und auch den Bukharen die Beſorgung ihres Haushalts gelaſſen, und begnügen ſich nur, einen mäßigen Tribut von denſelben zu beziehen.

d) Juſtizverwaltung.

Schina hat ſeine eignen Civil- und Kriminalgeſetze, welche beide in Geſetzbücher gebracht ſind. Das Tatſchinleuly enthält 16 Bücher, und der Geiſt, der in dieſen Geſetzen herrſcht, iſt menſchlich und milde, das Wort ſelbſt beſtimmt und deutlich, und mit möglichſter Klarheit iſt darin Alles entwickelt, was die Sicherheit des Menſchen und ſein Eigenthumsrecht begründet, ſo wie darin jede Art der Verbrechen und der ihr zukommenden Strafe angedeutet iſt, die nichts weniger als grauſam ſich ausſpricht. Der Richter iſt überall von dem Geſetzgeber geſchieden. Nur hat man dieſen Geſetzen vorgeworfen, daß man zu ſehr an dem Buchſtaben klebe, und durch zu pünktliche Gerechtigkeit ungerecht werde. Ein Mißgriff bei der Kriminaljuſtiz, iſt auch noch die Zulaſſung der Tortur, mit der man ſogleich bei der Hand iſt. Uebrigens werden alle leichte Vergehen in Schina mit dem Pantſe oder der Baſtonnade beſtraft: das Bambusrohr iſt der Zuchtmeiſter der ganzen Nation, und bloß der Mandarin dieſer Strafe nicht unterworfen: findet man für nöthig, ſelbige einem Mandarin doch zu ertheilen, ſo wird er vorher degradirt; auch nimmt es der Kaiſer ſo genau nicht, ſelbſt ſeine erſten Miniſter damit zu beſtrafen. Eine zweite, härtere Strafe iſt die Congue oder das hölzerne Joch; ſchimpflicher die Verbannung in eine entfernte Provinz, oder ein Nebenland (die Mandſchurei, das Siberien Schina's), das Brandmarken, das Erdroſſeln und Enthaupten. Jedes förmliche Todesurtheil kann aber nur erſt dann vollzogen werden, wenn es vom Kaiſer beſtätigt iſt. — So vortrefflich übrigens die Schineſiſchen Geſetze in der Theorie ſind, ſo mangelhaft ſollen ſie in Praxi und Beſtechlichkeit bei allen Gerichten an der Tagesordnung ſeyn. Unter den Verbrechen, die in Schina häufig vorkommen, und die ſelbſt die Lobredner der Schineſen nicht zu bemänteln vermögen, gehören der Kindermord oder die Ausſetzung der Kinder, ob man gleich zu deſſen Verhütung Findelhäuſer in mehrern großen Städten errichtet hat (nur allein in Peking ſollen jährlich 9,000 Säuglinge in den Straßen ausgeſetzt werden); auch iſt der Selbſtmord nur zu häufig. Die Juſtiz wird unentgeltlich verwaltet, und die Juſtizmandarinen aus dem Schatze bezahlt.

Das höchſte Tribunal des Reichs, iſt das Hinpu in Peking, an welches die Berufung in letztrer Inſtanz geht,

ſowohl in Civil= als Kriminalſachen, zu welchem Ende es in 2 Senate getheilt iſt. Jede Provinz hat ihr eignes Civil- und Kriminalgericht zweiter Inſtanz. Die Unterrichter machen die in den Städten erſter, zweiter und dritter Ordnung angeſetzten Mandarinen. Ein befreieter Gerichtsſtand findet in Schina nicht ſtatt, bloß die Prinzen von Kaiſerlichem Geblüte, haben im Prinzenkollegium ein eignes beſtimmtes Tribunal.

e) Polizeiverwaltung.

Die obern Polizeibehörden in den Provinzen, ſind die Vizekönige und Gouverneure, in den Diſtrikten und Städten die Diſtriktsgouverneure, von welchen die Polizeipflege in erſter Inſtanz gehandhabt wird: beſonders ſind es auch die Kriegsmandarinen, die mit einem Theile derſelben beauftrag ſind, und wenigſtens für die öffentliche Sicherheit zu wachen haben. Dieſe iſt auch in den Städten wenig gefährdet, mehr auf dem Lande und auf den Küſten: dort ſoll es ganze Räuberbanden geben, und beſonders ſind in den weſtlichen Provinzen noch mehrere wilde Völker der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Küſten und das Meer, machen die Larronen, deren Verheerungen die ganze Macht Schina's Schranken zu ſetzen, noch nicht vermocht hat, unſicher. Was die Staatspolizei anbetrifft, ſo ſind einige Einrichtungen derſelben in Schina vortrefflich. So die Magazineinrichtungen, wodurch einer Hungersnoth vorgebeugt wird, die Kanalpolizei, und überhaupt Alles, was zum Aufblühen des Ackerbaus dient. Schina hat ſtrenge Luxusgeſetze, und einige andere vorzügliche Einrichtungen; aber mangelhaft ſind vorzüglich ſeine Medizinalanſtalten, ſeine Poſteinrichtungen, ſeine Sicherheitsanſtalten gegen Feuersgefahr, gegen Bettler und loſes Geſindel, ſein Straßenbau, u. ſ. w. Eine Cenſur giebt es nicht, und Jeder kann drucken laſſen, was er will; aber die einzige Zeitung des Reichs und den Kalender, hat ſich der Kaiſer vorbehalten.

8.

Kirchenſtaat.

Einen Kirchenſtaat, wie in Europäiſchen Reichen, giebt es in Schina nicht. Jede Religion hat hier vollkom=

mene Freiheit, ſich denſelben zu bilden, wie ihre Anhänger es für gut finden, und bloß Chriſten und Moslemimen, hat man in neueren Zeiten als Sektirer zu unterdrücken verſucht.

Eine herrſchende Religion hat Schina eigentlich nicht. Die drei älteſten Religionsſyſteme im Reiche, ſind die des Confutſe, des Fo und des Laokung: der Monarch mit ſeinem Hauſe, bekennt ſich jedoch mit dem größten Theile der in Schina eingewanderten Mandſcheu, zum Lamaismus.

Die zahlreichen Bonzen des Fo, machen in Schina keinen eignen Stand, aber wohl ein eigenes hierarchiſches Korps aus, das ziemlich ſtark begütert iſt, und 1 Million Mitglieder zählen ſoll, die zum Theil in 2,500 Klöſtern wohnen und 2,796 Götzentempel bedienen ſollen. Sie haben ihre Oberbonzen oder Hoheprieſter. Eben ſo die Anhänger des Laokung und des Lama, welche letztere indeß den Bogdo Lama in Tibet als ihr ſichtbares geiſtliches Oberhaupt verehren.

Die verſchiedenen Sekten der Thianthiohe, der Pelinkin und der Geſellſchaft der 3 Mächte, ſind eigentlich keine religiöſe, ſondern wahrhaft politiſche Sekten.

9.

Finanzverwaltung.

Ueber die Finanzen des weiten Schineſiſchen Reichs, herrſcht eine Dunkelheit, die vielleicht ſo bald nicht gehoben werden dürfte. Barrow beſtimmt die Reichseinkünfte auf 660 Mill. Guld. oder 66 Mill. Pfd. Sterling, wovon 140,437,340 Guld. oder 14,043,734 Pfd. Sterl. reiner Ueberſchuß in die Staatskaſſe fließen; Desguignes dagegen will nur 290,250,000 bis 308,880,000 Guld. oder 750 bis 800 Mill. Fr., wovon ein volles Dritttheil in Reis und Naturalien abgeführt wird, gelten laſſen. Die Ausgaben ſollen bei weitem nicht ſo beträchtlich ſeyn, und ein Zehntel der Einkünfte hinreichen, alle Beamten zu bezahlen. Sowohl Barrow, als Desguignes, haben davon Angaben mitgetheilt, die wir indeß, wegen ihrer Mangelhaftigkeit, Bedenken tragen, hier einzurücken.

Die Miſſionarien haben uns kein vollſtändiges Schineſiſches Budget mitgetheilt: Groſier und Amiot erwähnen nur, daß die Grundſteuer, die unveränderlich feſtgeſetzt ſey, die Summe von 27,594,000 Taels = 206,955 000 Fr. = 79,905,326 Guld., der Salzverkauf und die Zölle aber 42 047,670 Fr. = 18,551,176 Guld. betrage, daß hierzu aber noch der Ertrag der Domänen, der Ertrag des Regals der Ginſeng, der Kaiſerl. Geſtüte, der Perlen von Helenkiang, des Pelzwerks, welches die Mandſchuriſchen und Mongoliſchen Vaſallenfürſten erlegten, die willkührlichen Zölle, die Konfiskationen, die jährlichen Geſchenke von den Mandarinen, die Schiffsabgaben zu Kanton, der Bergwerke, und die Naturallieferungen von Reis und Seide kommen, und vielleicht der Kaiſer von Schina, der reichſte Potentat der Erde ſey.

Im Schatze, der zu Peking aufgehäuft iſt, ſollen ſich, nach der Angabe der Miſſionarien, unermeßliche Summen befinden; allein, wenn auch wirklich ein ſehr großer Schatz in Edelſteinen und andern Dingen vorhanden iſt, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſich in den neueſten Zeiten das Finanzminiſterium oft wegen ſehr geringfügiger Summen in Verlegenheit befunden hat.

Die ganze Finanzverwaltung ſteht unter dem Hupu oder Oberfinanzkollegium zu Peking, in den Provinzen unter den Finanzkollegien derſelben, welche durch Unterbehörden die Einkünfte erheben, und die Ausgaben in den Provinzen beſorgen, den Ueberſchuß aber an die Generalkaſſe des Hupu einſenden.

10.

Militärverwaltung.

a) Landmacht.

Auch hier ſtellen Barrow und Desguignes ganz verſchiedene Etats auf. Nach Barrow, ſoll das beſtändig unterhaltene Heer, mit dem Kommiſſariate, 1,974,450, nach Desguignes nur 810,000 Mann ſtark ſeyn, nach Letzterem nämlich

die Infanterie:

1,299 Städte vom 3. Range zu 50 Mann	64,950 Mann
211 Städte vom 2. Range zu 400 M.	844,00 —
179 Städte vom 1. Range zu 1,000 M.	179,000 —
15 Fuyuen zu 3,000 M. . .	45 000 —
15 Tſiangkiun zu 3,000 M. .	45 000 —
11 Tſongtu zu 1,000 M. . .	11,000 —
die Wachtſtuben in den Provinzen .	105,000 —
Peking	15,000 —
im Norden	50,000 —
Summe	600,000 Mann

die Kavallerie:

1299 Städte zu 20 Mann . .	25,980 Mann
211 Städte zu 100 Mann . .	21,100 —
179 Städte zu 500 Mann . .	89,500 —
15 Fuyuen zu 1,000 Mann .	15 000 —
11 Tſongtu zu 1,000 Mann .	11,000 —
die Wachtſtuben in den Provinzen .	37,500 —
Peking	5,000 —
im Norden	4 920 —
Summe	210,000 Mann

Nach Groſier (V. pag. 17.), beträgt das Heer etwa 800,000 Streiter, und zum Dienſte der Kavallerie, der Staatskuriere, werden 565,000 Pferde unterhalten: letztere Anzahl mag indeß wohl ſicher auf $\frac{1}{5}$ herabgehen. Das Heer iſt in Legionen eingetheilt, die unter eignen Mandſchuriſchen Generalkapitänen ſtehen; die Zahl der Kriegsmandarinen beläuft ſich auf 18,000 bis 20,000, worunter 7,665 Oberoffiziere befindlich ſeyn ſollen.

Den Kern des Heeres machen die Mandſcheu aus, die theils zu Pferde, theils als Offiziere dienen: der Schineſiſche Soldat ſelbſt iſt verweichlicht, ohne Muth und Diſciplin, und wird es wohl nie wagen, einer Europäiſchen Armee gegenüberzutreten. Er iſt mit Säbel, Bogen, Pfeilen, Spieß, Schild und Luntenflinte bewaffnet, verſteht aber mit letzterer ſchlecht umzugehen, eben ſo mit den Kanonen, deren auch im Verhältniß wenige vorhanden ſind, und die bloße Kugeln von Thon ſchieſſen. Ueberhaupt ſtellt das Schineſiſche Kriegsheer eine Streitmaſſe dar, wie ſie nicht ſeyn ſoll. Der Feſtungen

ſind 1,193, aber vorzüglich ſtark die an der großen Mauer; die Gränzen gegen Anam ſind dicht beſetzt, und in der Mongolei und Turfan, werden zahlreiche Beſatzungen gehalten: ſelbſt in Nepaul iſt ein Militärpoſten vorgeſchoben. Militärmagazine ſind 5,465 im Reiche.

b) Seemacht.

Noch erbärmlicher, als die Landmacht dieſes großen Reichs, erſcheint die Seemacht, die bloß aus Kriegsjunken und kleinen Böten beſteht, deren Zahl ſehr groß iſt, wovon aber die größten nur 10 ſchlecht bediente Kanonen führen, und die ſich auch nie oder doch in höchſt ſeltnen Fällen auf das offene Meer wagen. Die ſtärkſte Seeexpedition, welche die Schineſen je unternommen haben, iſt die Eroberung der Inſel Taiwan; aber in neuern Zeiten war ihre Marine nicht fähig, den Korſaren auf den Latronen die Spitze zu bieten.

11.

Nebenländer.

Dieſe ſind die Mandſchurei, die Mongolei und Turfan oder die Länder im N. und W. der großen Mauer auf dem Hochplateau von Aſien, die Schina völlig unterworfen ſind, und worin es Beſatzungen unterhält. Schutzländer, die Tribut zahlen, ſind Korea, Tibet, Butan und die Likeioinſeln; aber Anam hat ſich von der Schutz- und Lehnsherrlichkeit des Kaiſers von Schina völlig befreit.

12.

Eintheilung. Topographie.

Das Schineſiſche Reich zerfällt in 3 große Abtheilungen: A. das eigentliche Schina; B. die unterworfenen Länder, die Mandſchurei, die Mongolei und Turfan, und C. die Schutzländer.

A.

Das eigentliche Schina.

Es breitet ſich, mit Inbegriffe der Inſeln Hainan und Taiwan, im O. von Aſien, zwiſchen 112° 55′ bis

140° 10′ öſtl. L. und von 18° 37′ bis 41° 35′ nördl. Br. aus, gränzt im N. W. an die Schineſiſche Mongolei, im N. O. an die Schineſiſche Mandſchurei, im O. und S. an das Schineſiſche Meer, im S. W. an Anam und Birma, im W. an Tibet und Theile der Mongolei, nimmt einen Flächeninhalt, nach Barrow, von 60,371, nach älteren Angaben von 81,343 Q. Meilen ein, und enthält eine Volksmenge von etwa 210 Millionen. Es zerfällt in 15 Provinzen, wozu noch der den Schineſen unterworfene Theil der Inſel Taiwan kömmt.

I.

Die Provinz Petſcheli.

Eine der nördlichſten Provinzen, aber in der Rangordnung die Erſte des Reichs, die in ältern Zeiten Yenku, das Königreich Yen, genannt wurde. Sie liegt zwiſchen 131° 35′ bis 137° 8′ öſtl. L. und 35° 2′ bis 41° 30′ nördl. Br., gränzt im N. an die Mongolei, im N. O. an Mukden, im O. an den Ponhai oder den Buſen von Petſcheli, im S. O. an Schantong, im S. W. an Honan, im W. an Schanſi, und iſt nordoſt- und nordwärts völlig von der großen Mauer umgeben, von welcher, etwa unter 40° 20′ Br., ein Nebenzweig abgeht, und auf der weſtlichen Gränze, doch ein bedeutendes Stück der Provinz außerhalb laſſend, bis 37° 45′ Br. heruntergeht. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 2,741½, nach der ältern Berechnung 3,084 Q. Meilen. Das Land hat auf ſeinen nördlichen und weſtlichen Gränzen ungemein viele Gebirge, die ſich beſonders zwiſchen den beiden Zweigen der großen Mauer im N. W. häufen; unter andern das ſich pyramidenförmig erhebende Langehan, das durch ſeine Tempel und Einſiedeleien bekannte Rohongkhan, und Longſykhan, ebenfalls mit Bonzenklöſtern bedeckt. Aber dieſe Berge erreichen keine beſondere Höhe, ſind meiſtens nackt und enthalten im Innern Steinkohlen, Bergkryſtalle und Achate. Die ganze öſtliche Seite iſt eben und flach, der Boden ſandig, zum Theil moraſtig, das Geſtade niedrig und wenig ausgezackt, und die Fluth, welche im Buſen von Petſcheli nur etwa 9 bis 10 Fuß beträgt, ſteigt um Payho bis

auf 6 Meilen hinter Tienſing oder 22 Meilen von ſeiner Mündung, und zwar mit ſolcher Gewalt herauf, daß ſie troz den Uferbefriedigungen, welche die Einwohner angebracht haben, die ganze Gegend unter Waſſer ſetzt. Sonſt iſt das Land höchſt einförmig, da man auf den Ebenen faſt gar keine Waldung, höchſtens eine Gruppe von Fichten gewahr wird, die eine Pagode umgeben. Wahrſcheinlich iſt der ganze öſtliche Theil der Provinz ein Zuwachs vom Meere, der hier freilich ſchnell ausgetrocknet ſeyn mag; die Flüſſe ſind ſämmtlich ſehr ſeichte, winden ſich vielfach eingedämmt in gewaltigen Krümmungen, und wälzen alle große Schlammmaſſen mit ſich fort: das Vorſchreiten des Küſtenſtrichs gegen das gelbe Meer ſcheint wohl unverkennbar. Die Bewäſſerung iſt ſonſt ſehr vortheilhaft: der vornehmſte Fluß iſt der Payho, welcher im N. W. der Provinz auf dem Grunde und Boden der Mongolei ſeiner Quelle ſich entwindet, nach S. O. geht, die große Mauer dreimal durchbricht, dann ſich nach S. auf Peking wendet und in ſüdöſtlicher Richtung in den Buſen von Petſcheli ausläuft, nachdem er die meiſten übrigen Flüſſe des Landes, den beträchtlichen Hoen oder Yom-tim, welcher aus den beiden Flüſſen Yam und Saincam zuſammengefloſſen und den Teeho, Yan-liang oder Juho, und Houta mit ſich vereinigt hat. Zwei Küſtenflüſſe, die ebenfalls dem Buſen zugehen, ſind der Sanho und Lanho. Alle dieſe Flüſſe ſind für Schineſiſche Junken und Fahrzeuge ſchiffbar, und beſonders bis zum Winter der Payho, mit einer überaus großen Zahl von Booten bedeckt, worin ein Theil der Volksmenge ſeine beſtändige Wohnung nimmt. Außerdem aber giebt es noch eine Menge Kanäle, die die Schiffahrt befördern, und aus dem Juho geht auf der Gränze, bei der Pagode von Lintſin der große Kanal ab, welcher den Jantſekiang mit Peking verbindet. Außer mehrern geringern Seen findet man zwei größere: den fiſchreichen Payhon, welcher verſchiedene Flüſſe, wie den Heuto und Fouyam verſchlingt und deſſen Waſſer der Houto dem Pay zuführt und den See von Gantſchu. Das Klima iſt gemäſſigt, aber doch ſchon ſo winterhaft, daß die Flüſſe 4 Monate im Jahre dergeſtalt mit Eiſe belegt ſind, daß Karren über ſie weggehen können, und ſtrenger, als man es unter dieſer Breite vermuthen ſollte; die Kälte beſtän-

diger und hartnäckiger, als in Paris; der Thermometer ſteht die Wintermonate hindurch, gewöhnlich auf 9° bis 10°, fällt auch wohl bis 13° und 14° unter 0, wobei jedoch die Kälte gerade nicht empfindlich einwirkt, welches man dem heitern Horizonte und dem ſtark mit Salpeter geſchwängerten Boden zuſchreibt. Dagegen erreicht die Hitze im hohen Sommer einen außerordentlichen Grad, und es iſt nichts Seltenes, daß der Thermometer im Julius 32° bis 34° über 0 zeigt. Regen fällt häufig in ſo ſtarken Güſſen herab, daß die Miſſionarien den Niederſchlag nicht nach Zollen, ſondern nach Füßen meſſen; nach Groſier (vol. 1. p. 51), fiel am 20. Oktober 1761 der Regen mehr als 5 Fuß hoch, das ganze Land war unter Waſſer geſetzt, Tauſende von Menſchen hatten ihr Leben in den Fluthen gefunden, Städte ſtürzten zuſammen, und zugleich verſpürte man Stöße von Erdbeben. Orkane und fürchterliche Windſtöße ſind häufig. Während 6 Jahre, wo man Beobachtungen anſtellte, war die mittlere Höhe des Barometers 27″ 10‴, und der herrſchende Wind der Süd. Was überhaupt das Klima von Petſcheli auszeichnet, iſt die ſchnelle Abwechſelung und der faſt unglaubliche Uebergang der größten Feuchtigkeit zur Trockenheit, wovon die ganze Natur angegriffen wird. Eine Beſonderheit des Klima's zeigt ſich auch in der Abweichung der Magnetnadel und in dem Fluthen des Queckſilbers im Barometer (Groſier I. 54. 55). Sonſt iſt die Luft geſund. Unter den Schineſiſchen Provinzen iſt Petſcheli eine der ärmſten und ſchlecht angebauetſten, wenn ſie gleich die prächtige Hauptſtadt in ihrer Mitte hat; der Boden iſt zu dürr, zu ſandig, und der Moräſte zu viele, und nirgends ſahen die Briten armſeligere Hütten und eine ſchlechtere Kultur, als längs dem Payho: ſüdwärts nach dem großen Kanale hin und an den Gränzen von Schantong wurde indeß die Kultur beſſer und wahrſcheinlich giebt es im Innern mehrere fleißiger angebauete Striche. Die Landwirthſchaft wird, wie im übrigen Schina, betrieben. Die Felder ſind nicht mit Hekken, ſondern mit Gräben eingefaßt, die zugleich zum Abzuge des Waſſers dienen, oder durch Raine abgetheilt, die die Fußpfade abgeben und meiſtens mit Steinklee, die Gräben aber mit gemeinem Rohre, Binſen und 2 Arten von Cypergraſe bewachſen ſind. Waizen ſieht man wenig auf

den Feldern: die Hauptkornfrüchte ſind Hirſe (panicum crus galli und italicum), Sorgho und Buchwaizen; auch findet man ganze Aecker mit der urtica nivea beſtellt, woraus Zwirn gemacht wird. Von Gartenfrüchten werden gezogen: Petſai oder weißer Kohl, welcher wie das Deutſche Sauerkraut eingemacht wird, Karotten, Runkelrüben, Meerrettige, eine Art Spargel, Melongenen, Waſſermelonen, Muskusmelonen, Kürbiſſe, Gurken, Zwiebeln und Knoblauch: die Waſſernuß (trapa) wächſt wild in den Gräben; auch findet man das Nelumbium ſehr häufig, deſſen Wurzeln und Kerne mit den Waſſernüſſen gewöhnlich den Nachtiſch der Schineſen ausmachen. Von Obſtſorten kommen vor: gute Pfirſchen, trockene ſchwammige Aepfel, ungeheuere große Birnen und Pflaumen, auch verſchiedene Beeren. Von Handelspflanzen werden gebauet: Tabak, deſſen Blätter klein, haarig und klebrig, und deſſen Blüthen grünlich gelb ſind, und Hanf, deſſen Saamen und Blätter man mit dem Tabak vermiſcht, oder ihn allein raucht. An Holze iſt großer Mangel, obwohl die weſtlichen Berge noch einige Waldungen tragen, aber ein treffliches Surrogat ſind die Steinkohlen, wovon 2 Bergwerke geöffnet ſind, die nicht allein die Provinz hinlänglich verſorgen, ſondern auch zur Ausfuhr liefern. Die Viehzucht macht den vornehmſten Nahrungszweig aus: überall breiten ſich große Wieſen aus, und man hält Heerden von Ochſen, Kühen, Schaafen, Schweinen, aber wenige Pferde, dafür deſto mehr Kameele, Eſel und Mauleſel, welche beide letztere mit dem Ochſen ſich in die Feldarbeit theilen. Pferde ſieht man faſt nur bei dem Militär und den Kurieren. Der Ochs iſt klein, und die Briten fanden wenige, die über 200 Pfund ſchwer waren; das Schaaf trägt einem breiten Schwanz; das Schwein iſt das gewöhnliche Schineſiſche, das Kameel das Dromedar. An Federvieh wird eine Menge und von allen Sorten gehalten, und Fiſche machen eine vorzügliche Nahrung aller Volksklaſſen aus. Ob das Wild, was die Briten und Holländer auf ihre Tiſche erhielten, in der Provinz auch einheimiſch ſey, darüber finden wir keine Belehrung, wohl aber, daß es im Ueberfluſſe vorhanden war. Am Buſen von Petſcheli wird einiges Baiſalz abgeſchlämmt, welches in das Kaiſerliche Magazin zu Tienſing geſchafft wird. Nach Desguignes, hat die

Provinz für ihren auswärtigen Handel nichts als Korn, Vieh, Steinkohlen und Salz übrig; da ſie jedoch im Beſitze der ungeheueren Hauptſtadt ſich befindet, ſo werden dahin von allen Seiten die vornehmſten Produkte des ganzen Reichs geſchafft, womit der lebhafteſte Verkehr ſtattfindet. Die gewöhnlichen Manufakturen der Schineſen in baumwollenen und ſeidenen Zeuchen, in Lack, irdenen Geſchirren u. ſ. w. ſind zwar auch vorhanden, aber keine hat einen ſolchen Umfang, daß ſie etwas in die Schaale der Ausfuhr werfen könnte, es müßten denn etwa Luxus- und Modeartikel ſeyn. Die Volksmenge belief ſich bei der Zählung von 1761 auf 15,222,940, mithin 5,553 Individuen im Durchſchnitte auf die Q. Meile, und wenn ſich ſolche gegenwärtig auch bis auf 18 Millionen vermehrt haben ſollte, ſo iſt das doch nicht viel für eine Provinz, die die bevölkertſte Stadt der Erde umfängt; nach den übertriebenen Berichten der Briten, ſoll indeß die Volksmenge 38 Millionen betragen. Die Einwohner ſind ſtärker, mannhafter und der Beſchwerden und Mühſeligkeiten des Kriegs beſſer gewohnt, als die ſüdlichen Schineſen; dagegen ſollen ſie ſich auch nicht mit dem Eifer auf die Wiſſenſchaften legen. Unter denſelben findet man alle Nationen, die den Schineſiſchen Boden bewohnen, in buntem Gemiſche, vorzüglich Mandſcheu und Mongolen, die ſelbſt den vornehmſten Theil der Kaiſerſtadt füllen. Den Ueberſchuß der Abgaben, welcher in den Staatsſchatz fließt, berechnet Barrow auf 3,03,6000 Unzen. Sie enthält 9 Städte vom erſten und 139 vom zweiten und dritten Range. Darunter ſind die vornehmſten:

Peking (der nördliche Hof, auch wohl Schongtienfu; Br. 39° 54′ 13″, L. 134° 7′ 30″), Hauptſtadt des Kaiſerreichs, gewöhnliche Reſidenz des Kaiſers und Sitz aller höchſten Staats- und Centralbehörden. Sie breitet ſich in einer fruchtbaren Ebene, etwa 13 geogr. Meilen von der großen Mauer aus; ihre hohen Mauern, mit ihren zahlreichen Baſteien und ſtarken Thürmen, gewähren einen imposanten, der Hauptſtadt eines großen Reichs nicht unwürdigen Anblick; ſie erhält durch einen kleinen Fluß das Waſſer, ſteht auch durch einen Kanal mit dem Payho oder dem Kanale Yamleamho in Verbindung, und bildet ein unregelmäßiges Viereck, das in 2 Theile getheilt wird: die Stadt der Mandſcheu und die Stadt

der Schineſen, beide von 12 weitläuftigen Vorſtädten umgeben: die Stadt ſelbſt hat 4 Meilen im Umfange, jede von 5,400 Schritten, und von den 12 Vorſtädten iſt jede etwa ½ Meile lang. Die Mauer, welche die Stadt umgiebt, iſt von Lehm, mit Ziegelſteinen bekleidet und ſo hoch, daß ſie dem Annahenden die Häuſer verbirgt: beſonders breit iſt diejenige der Stadt der Mandſcheu, auf welcher 12 Reuter nebeneinander aufreiten können; von Diſtanz zu Diſtanz ſieht man hohe Thürme; 9 Thore führen aus den Mauern in die Vorſtädte: alle ſind anſehnlich, jedes aus 2 ungeheuern Gebäuden von 9 Stockwerken beſtehend, wovon der untere Stock zum Wachthauſe eingerichtet iſt, die obern aber Schießſcharten mit gemalten Kanonen zeigen: die vordere Abtheilung iſt nach der äußern Straße, die innere nach der Stadt gerichtet, und zwiſchen beiden ſieht man 2 Halbzirkel, die von Kaſernen, Magazinen und andern Militärgebäuden eingefaßt ſind, und einen Paradeplatz umſchließen. Die Straßen im Innern ſind meiſtens nach der Schnur gezogen, gegen 120 Fuß breit, zum Theil eine gute Stunde lang, und mit niedrigen Häuſern von Schineſiſcher Architektur beſetzt, die nach der Straßenſeite hin wenige Fenſter, aber Baluſtraden und mit verſchiedenen Farben angeſtrichene Dächer haben: an ihrer Vorderſeite laufen die Kaufläden weg. Ein großer Theil der Straßen iſt gepflaſtert; viele aber bloß chauſſirt, und werden im Sommer täglich zu verſchiedenen Malen mit Waſſer beſprengt, um den Staub zu löſchen, der bei alledem außerordentlich läſtig fällt. Seitenſtraßen und Sackgaſſen ſind mit Gitterthoren verſehen, die jede Nacht verſchloſſen und bewacht werden; auf den Hauptſtraßen aber findet man Tag und Nacht Patrouillen, um die Ordnung zu erhalten. Das vorzüglichſte Gebäude der Stadt iſt der Kaiſerliche Pallaſt. Dieſer liegt in der Mitte der Stadt der Mandſcheu, und macht für ſich eine anſehnliche Stadt aus, die 1 Meile füllen ſoll, mit doppelten Mauern umgeben iſt und eine ungemeine Menge von großen Gebäuden, weiten Höfen und Gärten enthält: in ſeinem Umfange wohnen nicht allein der ganze Hofſtaat, und die zahlreichen Verſchnittenen, ſondern auch die verſchiedenen Künſtler, die für den Hof allein arbeiten, die Kaufleute, die die Hoflieferungen haben, und die ganze Garde. Der Pallaſt ſelbſt hat nichts Imponirendes, und iſt nach Außen hin bizarr verziert, ſoll aber im Innern äußerſt prachtvoll ſeyn, und an Möbeln und Ausſchmückungen enthalten, was Schina, Indien und Europa nur aufzubieten haben. Er umſchließt 9

weite Höfe, die aufeinander folgen und durch Marmorthore verbunden ſind, deren Ueberdachung von Gold und Lack ſtrotzt: um die Höfe laufen Kolonnaden, die die verſchiedenen Theile des Pallaſtes an einander hängen. Im zweiten Hofe ſieht man die Schatzkammer und die unermeßlichen Garderoben, ſo wie den prächtigen Saal Tai-ho-tiene, wo ſich die Mandarinen vor dem Throne verſammeln. Außer dem Kaiſerlichen Pallaſte, enthält Peking nicht weniger, als 10,000 Miao oder Palläſte der Großen, die zwar alle nur von 1 Stockwerke und aus Backſteinen gebauet ſind, aber ſich durch ihre Größe auszeichnen, 26 Palläſte der Centralkollegien und Dikaſterien, 33 große Tempel, worunter beſonders die beiden, wo der Kaiſer ſeine Opfer bringt, und die dem Himmel und der Erde geweihet ſind, ſehenswürdig ſind, eine zahlloſe Menge von andern Pagoden, 4 kath., 2 griech. Kirchen, 4 Moſkeen, verſchiedene Klöſter, und 6 große Begräbnißörter; auch ſind hier das Hanelin oder die Schineſiſche Akademie, mehrere öffentliche Schulen, worunter das Kuetſekien, worin die Kinder der Großen auf öffentliche Koſten frei unterrichtet werden, die Kaiſerliche Bibliothek, die ſich im Pallaſte befindet, 1 aſtronomiſche und 1 mediziniſche Sozietät, 1 Expedition der Hofzeitung, 1 Sternwarte, 1 Findlingshaus, 1 Kuhpocken-impfungs-Anſtalt und verſchiedene andere Mildthätigkeits-Anſtalten. Die Zahl der Häuſer iſt nicht bekannt; die Volksmenge wird ſehr verſchieden angegeben: Staunton und die Miſſionarien berechnen ſie zu 3 Mill., Gaubil zu 2 Mill., Malte-Brun auf 600,000 bis 700,000, und Lange glaubt, daß Peking nicht ſtärker als Moskwa bevölkert ſey *). Wahrſcheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte, und man kann ſicher 1½ Mill. Menſchen, als die wahrſcheinliche Volksmenge von Peking annehmen; ein Gemiſch von den mannichfachen Nationen, die den Kaiſerſtaat bewohnen, worunter nach den Schineſen die Mandſcheu den zahlreichſten Theil ausmachen.

*) Lange, Beſchreibung von Peking, herausgegeben von Pallas. Petersb. 1780. 8. — Die Schriftſteller, welche die Menſchenmaſſe von Peking auf 600,000 bis 700,000 Individuen herabſetzen, wollen aus dem Umfange der eigentlichen Stadt beweiſen, daß darin auf keine Weiſe die angegebene Volksmenge hauſen könne. Wahr, aber ſie vergeſſen, daß Peking 12 weitläuftige Vorſtädte habe, wovon jede, nach Groſier, ½ Meile lang ſeyn ſoll! Die City enthält, mit ſammt Weſtminſter, höchſtens den 5ten Theil der Londoner Volksmenge! Wien erſt den 4ten Theil von der Bevölkerung, die ſeine Vorſtädte haben!

Sie nähren ſich theils von den Ausflüſſen des Hofſtaats, der Centralbehörden und des Militärs, die zuſammen eine ungeheure Geldmaſſe in Umlauf bringen, theils von den Gewerben, da man hier, wie in Paris, faſt alle Arten von Schineſiſchen Manufakturen antrifft, obgleich keine einzige von einem bedeutenden Umfange, und faſt alle nur auf das Bedürfniß der Stadt berechnet ſind, theils vom Handel, der zwar bloß Binnenhandel, aber von großer Ausdehnung iſt; hier iſt Alles zu haben, was Schina Großes und Schönes aufzuweiſen hat, und die Kaufläden ſind mit Allem angefüllt, was der Schineſiſche Luxus fordert. Vor Allen zeichnen ſich die hieſigen Gold- und Silberarbeiter, Federſchmücker, Juweliere, Bijouteriefabrikanten, und alle diejenigen aus, die für den Luxus und die Bequemlichkeiten des Lebens arbeiten; auch ſind die Handelsbuden, die dieſe Gegenſtände verkaufen, am reichſten angefüllt. Dabei ſind die Lebensmittel und Viktualien in den mäßigſten Preiſen, und wenn auch die umher belegene Gegend nicht den zehnten Theil von dem aufbringt, was Peking verzehrt, ſo ſtrömt doch täglich auf den Kanälen der Ueberfluß der übrigen Provinzen theils freiwillig, theils gezwungen hierher, und Alles iſt wohlfeil. Das Verproviantirungsſyſtem dieſer Hauptſtadt iſt wirklich muſterhaft, und man hat ſelten ein Beiſpiel, daß eine Hungersnoth im Innern des Reichs auch einen bedeutenden Einfluß auf dieſelbe gehabt habe. Die Regierung hat zu dem Ende in den hieſigen Vorſtädten und zu Tongtſcheu große Reismagazine, die in dem Augenblicke geöffnet werden, wo eine Theurung eintritt, und dieſe Vorrathshäuſer ſollen für 8 Jahre auslangen: bloß die Mandarinen und Truppen erhalten daraus jährlich 3,510,000 Cntr., welches, wenn man die Konſumtion eines jeden Menſchen, Weib und Kind eingerechnet, auf $5\frac{1}{2}$ Cntr. anſchlagen will, eine Maſſe von etwa 637,800 Menſchen vorausſetzt, die zu Peking allein zu der Klaſſe der Staatsbeamten und des Militärs gehören. Die Polizei iſt ungemein thätig; ſie ſteht unter einem Mandſcheu, der den Titel General der 9 Thore führt. Selten hört man von einem Morde oder groben Verbrechen: jeder zehnte Hauswirth iſt für das Betragen ſeiner Nachbarn bis zu einem gewiſſen Grade verantwortlich. Oeffentliche Mädchen werden bloß in den Vorſtädten geduldet, und Tag und Nacht findet man auf den Haupt- und anderen Straßen Patrouillen, die durch lange Peitſchen das Volk in Ordnung halten. Nächtliche Feſte und Schwärmereien ſind in

dieſer Hauptſtadt unerhört, mit der Nachtſtunde herrſcht durchgängig Stille und Schweigen, und man ſieht auf den Straßen ſelten Jemand anders, als die Nachtwache. Deſto ungeheurer iſt das Straßengewühl am Tage, wo ſich beſtändig Menſchen an Menſchen drängen, und doch kommt ſelten Jemand zu Schaden, da kein Schineſe ſich einer Kutſche bedient, und dafür in Palankinen tragen läßt, auch der Laſtkarren und Laſtthiere im Verhältniſſe nur wenige ſind. Merkwürdig ſind auch in Peking die ungeheuer großen Glocken, deren beſonders 7 im Rufe ſtehen, wovon jede 12 Fuß hoch iſt, 11 Fuß im Diameter und 40 Fuß im Umfange hat und 1,200 Centr. wiegt, mithin doch noch nicht den Umfang der einſt ſo berühmten Glocke von Moskwa erreicht (ſie ſind beſtimmt, die Nachtwachen anzuzeigen); und die Denkmähler, die man für Männer, die ſich um das Gemeindewohl verdient gemacht haben, meiſtens auf den 4 Punkten, wo die großen Straßen ſich durchſchneiden, errichtet hat und welche die Form der Triumphbögen haben. Gleichmäßig findet man hier mancherlei Anſtalten für das Vergnügen: Schauſpiele, Taſchenſpieler, Muſikbanden, aber auch Marktſchreier, Zauberer, Quackſalber, die ihre Buden an allen öffentlichen Plätzen aufgeſchlagen haben. Uebrigens iſt der ungeheure Raum, den Peking einnimmt, nicht bloß mit Häuſern bedeckt: man findet nicht nur große Gärten, ſondern ſelbſt auch Saatfelder, Obſtplantagen und ziemlich große Teiche. — Peking war ſchon unter der Dynaſtie Han, die anderthalb Jahrhunderte vor unſerer Aera in Schina herrſchte, eine große Stadt, aber erſt unter der Dynaſtie King und unter der Mongoliſchen Dynaſtie Yuen wurde ſie die Hauptſtadt; 1274 wurde die Stadt der Mandſcheu und 1524 die Stadt der Schineſen mit Mauern umgeben, 1564 letztere auch der Stadt der Mandſcheu einverleibt. Unter ihr ſtehen 24 Städte. — Yu-en-Ming-yuen, Kaiſerliches Luſtſchloß im N. von Peking und 6½ Meilen davon entfernt. Es hat mit dem Park etwa 60,000 Engl. Acker Areal, wovon indeß ein großer Theil öde, oder Holzung, der Reſt aber mit etwa 30 Kaiſerl. Pavillonen, bei deren jedem die nöthigen Nebengebäude für die Staatsbeamten befindlich ſind und die mithin einem kleinen Dorfe gleichen, mit Seen, Flüſſen, Kanälen, Katarakten, Luſthäuschen und andern Gartenparthien angefüllt iſt. Hier befindet ſich auch 1 Kollegium für die Kaiſerl. Prinzen. — Paotingfu (Br. 38° 53′, L. 133° 14′ 59″), Stadt an einem kleinen Fluſſe und der Heerſtraße von Peking nach

Schanſi. Sie iſt der Sitz des Vicekönigs von Petſcheli, groß und ſtark bevölkert, und hat eine prächtige Brücke von grauem Marmor über den Fluß. Die Umgegend iſt angenehm und fruchtbar. Unter ihr ſtehen 19 Städte. — Hokienfu (Br. 38° 30′, L. 133° 49′ 30′), Stadt auf einer weiten Ebene, zwiſchen den Flüſſen Tee-ho und Houtoho, die ſich durch ihre reinlichen Straßen auszeichnet und 17 Städte unter ſich hat. — Tſchingtinfu (Br. 36° 10′ 55″, L. 132° 24′), Stadt am Houtoho, die etwa 1 Meile im Umfange und 32 Städte unter ſich hat. Sie beſitzt mehrere Tempel und Denkmähler, worunter eins, welches dem erſten Kaiſer aus der Dynaſtie Han gewidmet iſt. In den Bergen, wo der Teeho ſeinen Urſprung nimmt, hat man eine reiche botaniſche Leſe an ſeltenen und offizinellen Pflanzen. — Schuntefu (Br. 37° 7′ 15″, L. 132° 18′), Stadt zwiſchen 2 kleinen Bächen, unter welcher 8 ſtark bevölkerte Städte ſtehen. Ihr Gebiet, das von mehrern Bächen und Teichen bewäſſert und ſehr fruchtbar iſt, liefert einen ſehr feinen Sand zum Schleifen der Juweelen, und die beſten Prüfſteine (pierres de touche) in Schina. — Kuanpinfu (Br. 36° 45′ 30″, L. 132° 33′ 30″), Stadt am Fuvam, die 8 Städte unter ſich und in ihren Mauern 1 Tempel der Unſterblichen hat. — Taimingfu (Br. 36° 21″ 4″, L. 133° 1′), Stadt am Ducyhokanale, die 10 Städte unter ſich hat. — Yonpinfu (Br. 39° 56′ 10″, L. 136° 32′ 58″), Stadt am Lanho, welche 6 Städte unter ſich hat. Sie treibt einen bedeutenden Handel, da der Lanho bis zu zu ſeiner Mündung ſchiffbar iſt, und unterhält Papierfabriken. — Siwenhoafu (Br. 40° 37′ 10″, L. 13? 47′ 28″), Stadt am Yamho, unweit der großen Mauer, groß, wohlbevölkert, mit breiten Straßen und ſchönen Triumphbögen. Sie liegt mitten zwiſchen Gebirgen und hat außer 6 Städten mehrere Forts und Feſtungen unter ſich, die die große Mauer und den Eingang in die Mandſchurei vertheidigen. Man findet in den Bergen umher Kryſtall, Marmor und Porphyr; auch giebt es daſelbſt viele große gelbe Ratzen, deren Felle theuer bezahlt werden. — Ton-tſcheu (Br. 39° 55′ 30″, L. 134° 21′), Stadt am Payho, 2⅔ Meilen im S. O. von Peking; ſie hat, nach Ellis, eine 30 Fuß hohe Stadtmauer, und maſſive, wohlunterhaltene, bogenförmige Stadtthore, aber ſchlecht gepflaſterte und übelriechende Straßen, Häuſer von 1 Stockwerke, worunter er eine Menge Privatleihhäuſer oder Lombarde ſah, eine anſehnliche Bevölkerung und einige Ge-

werbe. — Hier befinden ſich die anſehnlichen Kaiſerl. Reis- und Salzmagazine für die Hauptſtadt: in letzteren ſoll ein ſo großer Vorrath aufgehäuft ſeyn, daß er für 30 Millionen Menſchen auf mehrere Jahre hinreicht. — Tſan-tſcheu (Br. 38° 22′ 20″, L. 133° 40′ 30″), am Yuho, Kin-tſcheu (Br. 37° 46′ 15″, L. 134° 1′), unweit dem Yuho, Ki-tſcheu (Br. 37° 38′ 15″, L. 133° 21′), am Houtoho, Tſin-wait-ſchuen (Br. 38° 1′, L. 133° 13′ 40″), Tſchao-tſcheu (Br. 37° 58′, L. 132° 34′ 30″), Tir-tſcheu (Br. 38° 32′ 30″, L. 132° 48′), am Tamho, mit 1 Pagode von 3 Etagen, 1 alten Thurme von 11 Etagen und 3 Triumphbögen, Yenekin-tſcheu (Br. 40° 29′ 5″, L. 133° 41′ 30″), auf der Nordſeite der innern Mauer, Paogan-tſcheu, Tſcham-pin-tſcheu, Tſunhoa-tſcheu, nahe an der großen Mauer, Lan-tſcheu, am Lanho, San-tſcheu, an einem großen glichn. Binnenſee, Pa-tſcheu, Tſo-tſcheu, Y-tſcheu und Say-tſcheu, Städte vom zweiten Range. — Tienſing (Br. 39° 10′, L. 134° 52′ 51″), Stadt am Payho, die, nach Staunton und Barrow, ſich ſo lang, als London, am Strome herunter erſtreckt und außerordentlich bevölkert ſeyn ſoll; doch hat ſie enge und ſchmutzige Straßen, aber viele Kramläden, und bedeutenden Handel und Gewerbe, unter welchen letzteren ſich die Kunſttiſchler auszeichnen. Unweit der Stadt ſteht ein ſchöner Tempel, der ewigen Mutter geweiht. — Hiatien, Stadt im N. O. von Pekin, deren Häuſer meiſtens 2 Stockwerke haben, und zum Theil von Fleiſchern und Tiſchlern bewohnt ſind. Es iſt hier 1 Kaiſerl. Luſtſchloß, wo ſich der Monarch gewöhnlich einige Zeit aufhält. — Laotim-hien, Stadt am Lanho, und nur einige Meilen von deſſen Mündung. — Yenchan-hien, Yutien, Feyhian-hien, Tonmin-hien, Nganefu-hien, Tſune-hien, Sint-ſchin-hien, wo eine große, dem Schingmong geweihete Pagode ſich befindet, Hiong-hien, am See, mit 2 Vorſtädten, 1 Pagode und 2 Triumphbögen, Tinkiru-hien, Yen-hien, u. a.; kleine Städte. — Schanhai-koan (Br. 40° 2′ 30″, L. 137° 29′ 36″), Stadt und Feſtung, unweit der großen Mauer, die als der Schlüſſel zu Leaotong betrachtet wird.

2.

Die Provinz Kiannan.

Die zweite Provinz des Reichs, die von 132° 30′ bis 139° [illegible]′ öſtl. L. und von 29° 2′ bis 35° 8′

nördl. Br. ſich ausdehnt, und im N. an Schan-tong, im N. O. an das Hoang-Hai oder gelbe Meer, im S. O. an das Schineſiſche Meer und Tſchekiang, im S. W. an Kianſi, im W. an Hukang, im N. W. an Honan gränzt. Der Flächeninhalt beträgt nach Barrow 4,324.?6, nach der gewöhnlichen Angabe 5,810 Q. Meilen. Sie hat bloß im S. und W. Gebirge, meiſtens von Sandſteinbildung, die indeß keine beſondere Höhe erreichen, und deren Gipfel meiſtens mit Waldung gekrönt ſind, iſt aber ſonſt gewellet, und beſitzt ausgedehnte und fruchtbare Ebenen, die nicht allein von den beiden größten Flüſſen Schina's, ſondern auch von mehrern andern vom zweiten Range, und von noch mehrern Kanälen durchſchnitten werden, und überall den Anblick eines der angebauteſten Länder der Erde darbieten.

Auch hier ſcheint viel durch Anſchwämmung gewonnen zu ſeyn: vor dem Geſtade liegen große Sandbänke, welche die Küſtenſchifffahrt für große Schiffe gefährlich machen. Die Lothungen wechſeln überall außerordentlich ſchnell und plötzlich ab, öfters von 240 auf 96 und 72 Fuß; in der Tiefe liegt immer Schlamm. Unſtreitig tragen, außer den Strömungen von W. her, auch die ununterbrochenen öſtlichen Waſſerſtröme, und vielleicht häufig ſtärkere plötzliche Fluthen, die hier natürliche Dämme aufwerfen, die dann durch Kunſt erhalten werden, noch ſehr viel zum verhältnißmäßig ſchnellen Anwachſe der Küſten bei. Auch iſt es zum Erſtaunen, wie vieler Schlamm jährlich von den beiden Strömen in das Meer geſpület wird: nach Barrow dürfte allein der Hoangho in jeder Stunde 2 Mill Kubikfuß Erde hineinwerfen. Der Jantſekiang tritt bei Wangkiang-hien in die Provinz, nimmt einen nordöſtlichen Lauf, wendet ſich aber oberhalb Kianninfu ganz noch O. und fällt bei der Inſel Tſong-ming, die vor ſeiner weiten Mündung liegt, in das Schineſiſche Meer: er iſt zwiſchen ⅝ bis 1 Meile breit, und wälzt ſich langſam und ruhig fort, empfängt aus dem Schooße der Provinz auch nur geringe Zuflüſſe; der zweite Fluß iſt der Hoangho, welcher aus Honan in die Provinz kömmt, ein trübes und ſchlammiges Waſſer mitbringt, die Gewäſſer der meiſten Binnenſeen dieſer Provinzen und den Fluß Hoaiho an ſich zieht, und ſich ebenfalls in das Schineſiſche Meer mündet. Sonſt findet man noch einige Kü-

ſtenflüſſe, eine große Anzahl Binnenſeen, worunter der Hong-tſe-hu, welcher den Hoai-ho verſchlingt, und auch durch denſelben ſein Waſſer in den Hoang-ho ausgießt, der Kao-yeu-hu, der Tai-hu, an der Gränze von Schantong, der Wichan-hu, ebenfalls auf dieſer Gränze, der Loma-hou, der Tſing-y-hu, der Tang-yang-hu, der Tſiao-hu, mit einem reizenden Eilande in der Mitte, und viele geringere aufgezeichnet ſind, und noch mehrere Kanäle, worunter der Schakko oder, der Kaiſerkanal, auf deſſen beiden Seiten Kunſtſtraßen von 20 bis 25 Fuß Breite und 10 bis 12 Fuß Höhe fortziehen, die ganze Provinz durchſchneidet und ſich hier in ſeiner größten Breite und Schönheit darſtellt. Tauſend geringere Kanäle ſtehen mit ihm in Verbindung, ſpeiſen ihn, oder hängen ihn mit den Binnenſeen und dem Meere zuſammen: er durchſchneidet ſowohl den Hoangho, als den Jantſekiang. Ueberhaupt hat die Provinz eine äußerſt günſtige Bewäſſerung, und man rechnet, daß der fünfte Theil der Einwohner, keine andere Wohnung, als ſeine Schampane habe, und ſich allein vom Waſſer nähre. Das Klima iſt das des mittleren Schina, gemäßigt, und troß der vielen Gewäſſer doch geſund. Die Stapelwaaren der Provinz ſind: Reis, Baumwolle, wovon man mehrere Sorten hat, und Seide: überall bedecken Maulbeerplantagen den Boden, theils von dem morus nigra, theils von einer kleinern Art, die glatte herzförmige Blätter und eine weiße Beere hat, auch meiſtens nur ſtaudenmäßig als Staude gezogen wird. Im ſüdlichen Theile fängt der Thee an. Sonſt hat man die meiſten, in Schina üblichen Getraidearten, Hülſenfrüchte, Obſt und edle Früchte, worunter beſonders die Granatäpfel häufig ſind, mehrere Handelspflanzen, wie Tabak, Hanf und Farbepflanzen, die mit großer Sorgfalt gezogen werden, in den Wäldern die verſchiednen Firniß-, Lack- und Glanzbäume, eine erhebliche Viehzucht, eine unſägliche Menge Fiſche, die neben dem Reiſe die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen; in den Gebirgen: Gold, Silber und Kupfer, und am Meere ergiebige Salzlagunen, die einen großen Theil des Reichs mit dieſem unentbehrlichen Gewürze verſehen. Uebrigens hat man über die Naturprodukte dieſer herrlichen und blühenden Provinz, ſo wie über deren Landwirthſchaft nur ſehr unvollkommne Daten, da die meiſten Reiſenden ſie nur durchflogen haben, und die Berichte der Miſſio-

narien äußerſt dürftig ſind. Darin kommen indeß Alle überein, daß ſich wenige Schineſiſche Provinzen mit dieſer gleichſtellen können. Die Volksmenge beläuft ſich, nach Groſier, auf nicht weniger als 45,9-2,439 Individuen, deren mithin im Durchſchnitte 7,9-4 auf den Raum einer Q. Meile kommen: nach den Briten, ſoll ſie doch nur 32 Mill. zählen. Man hält die Einwohner für die civiliſirteſten unter allen Schineſen: ſie iſt das Vaterland vieler großen und noch mehrerer gelehrten Männer, die von hier in die übrigen Theile des Reichs ausgegangen ſind, und noch jetzt ausgehen. Zugleich iſt ſie wegen ihrer Induſtrie ſehr berühmt: hier blühen die vornehmſten Seiden- und Baumwollen-Manufakturen in Schina, hier wird der beſte Nankin, die beſte Dinte das feinſte Papier, und die ſchönſten Lackwaaren gemacht. Die vortheilhafte Waſſerverbindung, welche die Provinz durch ihre beiden großen Ströme und durch den Schakko und die übrigen Kanäle beſitzt, befördern den lebhafteſten Binnenverkehr: unzählige Junken und Barken bedecken die Gewäſſer, und verbreiten ihre Produkte und Manufakte über alle Theile von Schina; ſelbſt die Küſtenſchifffahrt iſt äußerſt anſehnlich. Die Miſſionarien verſichern, daß dieſe Provinz allein, ohne die Zölle und Kanalabgaben, dem Schatze 32 Millionen Taels = 245 Mill. Franken einbringe, welches freilich äußerſt übertrieben ſcheint. Sie hat 14 Städte vom erſten und zweiten Range, die ſämmtlich äußerſt volkreich und mit Mauern und Feſtungswerken umgeben ſind, 79 Städte vom dritten Range, 26 Marktflecken, und zerfällt in 2 Theile, deren jedem ein beſondrer Gouverneur vorſteht. Sie ſchickt jährlich 8,210,000 Unzen an den Schatz ein.

a) Kianſu, der öſtliche Theil, welcher die ganze Meerſeite, die Mündungen der beiden großen Ströme und die im Meere belegnen Eilande enthält und 1761 23,161,409 Einw. zählte.

Kianninfu, vormals Nanking, der ſüdliche Hof; (Br. 32° 4′ 30″, L. 136° 26′ 4″), die zweite Stadt des Reichs, einſt der Sitz der Kaiſer, und noch jetzt eines Tſontu oder Oberſtatthalters über die Provinzen Kianſu, Ngane Hoei und Kianſi. Sie liegt auf dem ſüdlichen Geſtade des Yantſekiang, nur in einer geringen Entfernung vom Strome, mit welchem ſie vermittelſt eines Kanals verbunden iſt, hat eine dreifache, 40 Fuß hohe und 17 Fuß breite Mauer, welche

die Stadt doch nicht ganz umgiebt, aus welcher 10 prächtige Thore führen, und nimmt einen ſehr großen Raum ein, der freilich nur zum kleinen Theile bebauet iſt. Die Stadt, die ſonſt für die erſte in Schina galt, iſt von ihrer vormaligen Größe ſehr herabgeſunken: ihr prächtiger Kaiſerlicher Palaſt iſt nicht mehr, die Sternwarte, die größten Tempel, die Gräber der Kaiſer, und die vorzüglichſten Denkmähler der alten Schineſiſchen Architektur, liegen in Trümmern, und ein volles Drittel der vormaligen Stadt, iſt wüſte, und bloß der berühmte achteckige und in 9 Stockwerken 200 Fuß hoch ſich erhebende Porzellanthurm, zu deſſen Spitze man 884 Stufen hinaufſteigen muß, der mit der berühmten Windharmonika umgeben iſt, und eine große Menge von Statuen der Schineſiſchen Gottheiten enthält, ihr von ihrem vormaligen Glanze übrig geblieben: Ellis hält die Bekleidung deſſelben indeß nicht für Porzellan, ſondern für weiße Ziegeln. Der bewohnte Theil der Stadt iſt nicht ſo gut gebauet, hat auch nicht ſo geräumige Straßen, als Peking, doch ſind ſelbige erträglich gepflaſtert und mit einer Menge von Kaufläden angefüllt, die das rege Leben und Treiben der Einw. beurkunden: ſie unterhalten bedeutende Manufakturen in Seide und Baumwolle, und ihre geblümten Atlaſſe und Nankinets, werden für die beſten in Schina gehalten. Der Handel iſt außerordentlich lebhaft, aber der Haven, den die Stadt vormals am Jantſekiang beſaß, iſt durch eine Barre verſtopft und unbrauchbar geworden. In der Nähe deſſelben, wird im April und Mai ein köſtlicher Fiſch gefangen, den man zum Theil für den Kaiſer nach Peking ſchickt. Die Mandſcheu, welche die Garniſon der Stadt ausmachen, und unter einem eignen General ſtehen, bewohnen ein eignes Quartier im S. O., welches durch eine Mauer abgeſondert iſt. Kianninfu gilt übrigens für eine der Schineſiſchen Städte, wo die Wiſſenſchaften hoch geehrt werden; man findet hier verſchiedene gut eingerichtete Schulen, einige Bibliotheken, ein Paar mediziniſche Societäten und andere wiſſenſchaftliche Anſtalten. Unter den Tempeln ſind einige ſehenswürdig, beſonders einer, worin Ellis 20 vortrefflich gearbeitete Figuren Schineſiſcher Weltweiſen und Heiligen und einige elegante Vaſen ſah; dabei lag ein öffentliches Dampfbad, beſtehend aus einem Zimmer von 100 Q. Fuß, das in 4 Abtheilungen getheilt, und mit grobem Marmor gepflaſtert war. Der unbewohnte Theil der Stadt, beſteht aus Gärten und Bambushainen, untermiſcht mit einigen wenigen

Häuſern. Unter Kianninfu ſtehen 6 Städte vom dritten Range. Die Umgegend iſt mit Maulbeerplantagen, Baumwollenpflanzungen und Reisfeldern bedeckt. — Sutſcheufu (Br. 31° 23′ 25″, L. 138° 7′ 54″), die Hauptſtadt von Kianſu, und der Sitz des Gouverneurs. Sie iſt, in Form eines Eies, in einer ſehr waſſerreichen Gegend, im O. des romantiſchen Sees Tai, welcher etwa in einer Entfernung von 2 Meilen, auf der Gränze von Tſchekiang ſich ausbreitet, belegen, hat hohe Mauern, 6 Thore, ſchmale, aber gut bebauete Straßen, viele Pagoden, 1 Thurm von 7 Stockwerken, mehrere Triumphbögen, worunter das Denkmahl von Ponghu, und iſt von verſchiedenen Kanälen in allen Richtungen durchſchnitten, welche die Stadtviertel zu Inſeln umſchaffen, und mit prächtigen Brücken überbauet ſind. Sie gehört zu den größten, bevölkertſten und reichſten Städten von Schina: die Baumwollen- und Nankinmanufakturen ſind erheblich, wie die Stickereien und Lackmanufakturen; auch liefert ſie herrliche Atlaſſe und andere ſeidne Zeuche, und der durch die Kanäle, beſonders den großen Kanal, der an ihrer Mauer wegfließt, herrlich beförderte Handel, iſt ſo lebhaft, daß Sutſcheu-fu auch für eine der erſten Handelsſtädte gilt, und ein großer Reichthum ſich hier aufgehäuft hat. Hüttner ſagt von ihr: ſie iſt die Schule der geſchickteſten Künſtler, der berühmteſten Gelehrten, der Wohnſitz der reichſten Kaufleute, der geſchickteſten Schauſpieler, Seiltänzer und Luftſpringer; ſie hat die ſchönſten Weiber, und iſt die Tongeberin des Geſchmacks und der Sprache in Schina, aber auch der Aufenthalt der wollüſtigſten Müſſiggänger. Ihre Gerichtsbarkeit erſtreckt ſich über 6 Städte. — Sonkianfu (Br. 31° 1′, L. 138° 36′ 4″), Stadt, die in der Mitte zwiſchen einem ſchiffbaren Küſtenfluſſe und einem Binnenſee belegen iſt, und 2 Städte unter ſich hat. Sie iſt berühmt wegen ihrer Nankinmanufaktur, die hier und in der Umgegend über 200,000 Arbeiter beſchäftigt, und wovon ſie den Stapelplatz ausmacht. — Tſchangtſcheufu (Br. 31° 50′ 56″, L. 137° 31′ 47″), Stadt, in der Nähe des großen Kanals, und ein Niederlagsplatz für die Waaren, die aus Sutſcheu nach dem Jantſekiang beſtimmt ſind. Sie hat 5 Städte unter ſich, treibt einen ausgebreiteten Handel, und iſt auch wegen ihres Waſſers merkwürdig, das dem Thee einen beſonders lieblichen Geſchmack mittheilen ſoll. — Tſchinkiang-fu (Br. 32° 14′ 26″, L. 137° 3′ 13″), Stadt, am Jantſekiang, die 2 Städte unter ſich hat. Sie iſt ſtark be-

feſtigt und mit hohen Mauern umgeben, hat eine ſtarke Garniſon, und wird als Schlüſſel zu dem Strome, den ſie beherrſcht, betrachtet. Auch treibt ſie einen anſehnlichen Handel. In der Nähe ſieht man im Fluſſe die romantiſche Inſel Schinshan (Goldberg), voll von Gebäuden und Pavillons, mit Wald bewachſen, und auf der Höhe mit 1 Thurme geziert. Yangtſcheufu (Br. 32° 26′ 32″, L. 137° 3′ 12″), Stadt, die in der Mitte zwiſchen dem Jantſekiang und dem See Kaoyeu liegt und 8 Städte unter ſich hat. Sie iſt mit Mauern umgeben, und von verſchiedenen Kanälen durchſchnitten, worüber 24 ſteinerne Brücken von mehrern Bögen führen, und zählt gegen 200,000 Einw., die mancherlei Manufakturen, beſonders Salzraffinerien, unterhalten und einen lebhaften Handel treiben, allein auch wegen ihrer raffinirten Sinnlichkeit und ihres Mädchenhandels in Schina berüchtigt ſind. Der große Kanal geht an ihrer Mauer vorbei, und iſt ſtets mit einer unermeßlichen Menge von Fahrzeugen bedeckt. Sie hat 2 große Vorſtädte, und in der Nähe 1 Kaiſerliches Luſtſchloß, Uyuen, mit einem großen Park, das von den Salzpächtern erbauet iſt, aber als Desguignes da war, ſchon ziemlich verfallen ausſah. — Hoaingan-fu (Br. 33° 32′ 24″, L. 136° 53′ 12″), Stadt, am großen Kanale, wo derſelbe aus dem Hoangho ſtrömt: ſie hat 9 Städte unter ſich, und iſt der Sitz des Mandarins, der die Aufſicht über den Kanal, und die zu ihm ſtoßenden Gewäſſer führt. Ihre Lage iſt viel niedriger, als die des Kanals, und ſie ſchwebt daher in ſteter Gefahr, von demſelben überſtrömt zu werden: eine Vorſtadt erſtreckt ſich längs ſeinem Ufer, und hat an ihrem äußerſten Ende, das am Hoangho ſtößt, einen Haven, der Tſikkiangpu heißt. Uebrigens konzentrirt ſich hier ein ſehr lebhafter Handel. — Haitſcheu (Br. 34° 32′ 24″, L 137° 3′ 17″), unweit dem Meere und dem Eilande Yuntaichan gegenüber, mit lebhaftem Handel, Fiſcherei und Kabotage, Pitſcheu (bei Arrowſmith Y-tſcheu), Kaoyeu-tſcheu, am gleichn. Binnenſee, Tai-tſcheu (Br. 32° 33′ 22″, L. 137° 28′ 55″), mit lebhaftem Handel, Tong-tſcheu (Br. 32° 3′ 40″, L. 136° 20′ 10″), an einem ſchiffbaren Kanale, der ſich unweit von der Stadt in den Jantſekiang mündet, Kua-tſcheu, am Jantſekiang, Hin-tſcheu, Kuante-tſcheu, an den Gränzen von Tſchekiang, die 1 Stadt vom dritten Range unter ſich hat, und Taitſan-tſcheu, ſtark befeſtigt, und unweit dem Meere; Städte vom zweiten Range. — Hanyu-hien, am

Meere, mit Handel und Fiſcherei, Moyang-hien, Ngan-tong-hien, am Hoangho, Laingan-hien, Tſing-kiang-hien, an Jantſekiang, Tſchanjang-hien, an einem kleinen See, mit der Pagode Sauyko, einem guten Kai, und mehreren Triumphbögen, Buſſe-hien, wo viele irdene Waaren, Theekannen und Waſſerkrüge verfertigt werden, Liyanghien, wo vortreffliche irdene Geſchirre gemacht werden, worin ſich der Thee gut hält, Kienpin-hien, Koenchang-hien und Wukiang-hien, Städte vom dritten Range. — Juſſekian, mit 3 Brücken über den Kanal, und mehreren anſehnlichen Pagoden, und Patohio, große Flecken.

Tſongming, eine Inſel, in der Mündung des Jantſekiang, die wahrſcheinlich erſt ein Produk einer ſpätern Zeit iſt, und durch Anſchwemmungen entſtanden iſt. Sie iſt etwa 13 Meilen lang, 2 breit, ſoll anfangs durch hierher geſchickte Verbrecher angebauet ſeyn, bringt Roggen, Reis, Gerſte, Bartwaizen, Baumwolle, Citronen und andere Früchte hervor, hat eine geſunde und heitere Luft, gutes Waſſer, eine Menge Kanäle, und enthält 1 Stadt und eine Menge kleiner Dörfer, die ſich theils vom Landbau, vorzüglich aber von der Salzſchlämmerei nähren, wie denn hier eine große Quantität gutes weißes Salz produzirt wird. Die Stadt Tſongming-hien liegt (Br. 31° 36′, L. 138° 57′ 30″) an dem ſchmalen Kanale, der die Inſel von dem Feſtlande ſcheidet, iſt der Sitz des Mandarins, welcher über ſie geſetzt iſt, hat einen Haven für kleine Fahrzeuge, und treibt Schifffahrt und Salzhandel. — Sinhing, das Malte-Brun Schinſhan oder Goldberg nennt, und das, mit Garten und Luſtſchlöſſern bedeckt, ein ungemein reizender Aufenthalt ſeyn ſoll, der dem Kaiſer unmittelbar gehört, Tongſang und Yunfong, kleine Eilande, die um Tſongming her liegen. — Maſu, Tayang und Pan, kleine Eilande, an der Südoſtküſte der Provinz. — Yuntai, eine kleine Inſel, an der Nordküſte der Provinz, der Stadt Hai-tſcheu gegenüber; ſie iſt gut angebauet, hat mehrere Hügel und, außer mehrern Weilern, 1 kleine Stadt, Hinkeu-tſching, auf der Nordweſtſeite und an dem Kanale, der die Inſel vom Feſtlande ſcheidet.

b) Ngane-Hoei, der weſtliche Theil der Provinz, welcher 1761 22,761,030 Einw. gezählt hat. Darin:

Ngankingfu (Br. 30° 37′ 10″, L. 134° 43′ 13″), Hauptſtadt des weſtlichen Theils der Provinz, und Sitz des

Gouverneurs. Sie breitet ſich am Jantſekiang aus, hat 1 Fort, das beſtändig mit einer ſtarken Garniſon verſehen iſt, und treibt einen bedeutenden Kleinhandel, da ſie eine Hauptniederlage der Waaren iſt, die aus dem nördlichen Schina in die weſtlichen und ſüdlichen Provinzen gehen. Unter ihr ſtehen 5 Städte. — Tſchitſcheufu (Br. 30° 45′ 41″, L. 135° 6′ 4″), Stadt, am Jantſekiang, die von Bergen umkreiſet iſt, und 5 Städte unter ſich hat. Sie treibt Handel und Schifffahrt. — Taiping-fu (Br. 31° 38′ 38″, L. 136° 9′ 45″), Stadt, am Jantſekiang, die nur 2 Städte befehligt. — Ninkue-fu (Br. 31° 2′ 56″, L. 136° 23′ 3″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, der dem Jantſekiang zufällt. Sie hat beträchtliche Papiermanufakturen, und 3 Städte unter ſich — Hoeitſcheu-fu (Br. 29° 58′ 30″, L. 136° 10′ 50″), Stadt, in einer Gebirgsgegend, wo man Minen von Gold, Silber und Kupfer findet. Sie befehligt 5 Städte, hat bedeutende Manufakturen in Dinte, Tuſchen und Lack, und treibt damit einen lebhaften Handel, wie denn die Einw. für ſehr unternehmend gelten, und in allen Theilen des Reichs Komtoire und Aſſoziationen beſitzen. Die hieſigen Kupferſtiche gelten für die beſten in Schina; auch wird der Thee, der um die Stadt wächſt, ſehr geſchätzt. — Liutſcheu-fu (Br. 31° 56′ 57″, L. 134° 54′ 20″), Stadt, im N des Sees Tſiao-hu. Sie hat 7 Städte unter ſich, unterhält Papierfabriken und Theebau, und iſt wegen der Menge des Obſtes, das in der Umgegend wächſt, bekannt. — Fonyang-fu (Br. 32° 55′ 30″, L. 135° 8′ 56″), Stadt, auf einem Berge, der den Hoaiho beherrſcht. Sie hat 17 Städte unter ſich, und war einſt vom Kaiſer Honvu, deſſen Geburtsort ſie iſt, zur Hauptſtadt des Reichs beſtimmt, dieſer Plan aber, wegen des Mangels an gutem Waſſer, aufgegeben. Die bereits entworfenen Anlagen blieben unausgeführt, und ſie hat aus jener Zeit nur 3 Denkmähler behalten: die Hoanline oder das Grabmahl des Vaters des Kaiſers Honvu, einen Thurm von 100 Fuß Höhe, in der Mitte der Stadt, und einen ſchönen, dem Fo geheiligten Tempel, mit einem dabei befindlichen Kloſter, worin urſprünglich 300 Bonzen wohnen ſollten, die jedoch gegenwärtig bis auf 20 geſchmolzen ſind. — Ho-tſcheu, Stadt, etwa $\frac{1}{2}$ Meilen vom Jantſekiang, die 1 Stadt unter ſich hat. Man bemerkt wenig Handelsthätigkeit. Unter den Gebäuden iſt ein dem Schungwang geweiheter Tempel das einzige Merkwürdige. Ellis fiel hier die große Menge von Speiſehäuſern auf. —

Tſche=tſcheu, am Hoangho, unter welcher ebenfalls 1 Stadt ſteht, Siu=tſcheu, am Hoangho, mit lebhaftem Handel und blühenden Manufakturen in Baumwolle und Seide, worunter 2 Städte ſtehen, Pot=ſcheu (Br. 33° 57′ 50″, L. 133° 32′ 47″), an der Gränze von Honan, Hing=tſcheu, an einem Nebenfluſſe des Hoaiho, Scheu=tſcheu, am Hoaiho, Wu=huei=tſcheu und Leungan=tſchu, Städte vom zweiten Range. — Fong=hien, Tſinhing=hien, Hong=hien, Uho=hien, am Hoaiho, Tingyuen=hien, Hinchang=hien, Lukiang=hien. Wangkiang hien am Jantſe=kiang, Wuhu=hien, am Jantſekiang, blühend durch Handel, Schifffahrt und Manufakturen, Schekang=hien, Y=hien, Tongleu=hien am Jantſekiang, Vouyuen=hien, an der Gränze von Kianſi, Tſiki=hien u. a.; Städte vom 3. Range. — Huchangy, ein Flecken, deſſen Hauptſtraße mit Kramläden beſetzt iſt. Taihu=hien, wo viele Gräber und Triumphbögen umherſtehen, Tſienkhan=hien, mit backſteinernen Mauern und mehrern Triumphbögen, Tongtſhin=hien, Yu=tſching=hien, Leantſching=hien, Linhoay=hien, unweit des Hoaiho, worüber eine Brücke von 15 Kähnen führt; kleine Städte.

3.

Die Provinz Schantong.

Eine Seeprovinz, die eine Halbinſel bildet, ſich von 133° 1′ bis 141° 18′ öſtl. L. und 34° 40′ bis 38° 12′ nördl Br. erſtreckt und im N W an Petſcheli, im N. an das Pohai oder den Meerbuſen von Petſcheli, im O. und S. O. an das Hoanhai oder gelbe Meer, im S. an Kiannan, im S. W. an Honan, im W. an Petſcheli gränzt Der Flächeninhalt beträgt mit den kleinen Inſeln, nach Barrow, 3,028, nach der gewöhnlichen Berechnung 4,069 Q. Meilen. Die Oberfläche iſt gebirgig, und hat nur im W., wo die Provinz an Petſcheli und Honan gränzt, wellenförmige Ebene. Die Gebirge, womit das Innere angefüllt iſt, erheben ſich zu keiner beſonderen Höhe, ſtehen aber mit den übrigen Gebirgen Schina's in gar keiner Verbindung; die 5 höchſten Spitzen heißen im Lande, die Pferdeköpfe; die Briten aber, die längs der Küſte herauffuhren und welchen die an ihr belegenen Berge, wie regelmäßige geglättete Kegel vorkamen, deren jeder für ſich und abgeſondert

da ſtand, bezeichneten die Berge vom Nordoſtvorgebirge ab, mit dem Namen der Mandarinsmützen. Uebrigens iſt das Geſtade ſtark eingeſchnitten, und enthält mehrere Buchten und Vorgebirge, worunter wir bloß die Bai von Kiſanſu auf der Nordoſtküſte, und von Hiungyaiſu auf der Oſtküſte, ſo wie die Vorgebirge N. O. und Macartney anführen. Der Boden iſt größtentheils Gebirgsboden, in den Thälern jedoch von ziemlicher Fruchtbarkeit und gut angebauet, am beſten in den Gegenden, die der große Kanal durchſtrömt, und die auch die offenſten und ebenſten des Landes ſind. Ein großer Fluß berührt dieſe Schineſiſche Außenprovinz nicht: ſie hat bloße Küſtenflüſſe von kurzem Laufe, wie den Tatcinho, den Siaotcinho, den Miho, den Hoaiho, den Leaoho und den Yho; aber durch die Weſtſeite geht der Schakko, und ſetzt ſich mit den übrigen Kanälen in Verbindung, die in der Provinz, theils zur Bewäſſerung, theils zur Schifffahrt gezogen ſind: er wird hier durch die beiden großen Waſſerbehälter Chochanhu und Tuchanhu geſpeiſet. Sonſtige Binnenſeen ſind der Pemahu und der Tcinchuipo. Das Klima iſt weit trockner, als das von Petſcheli und Regen ſeltener, daher denn das Gedeihen aller Früchte von der künſtlichen Bewäſſerung abhängt: eine Plage des Landes ſind die Heuſchrecken. Die Stapelwaaren des Landes ſind: Waizen, Hirſe, Indigo und Seide; auch hat es Früchte, Geflügel und Fiſche im Ueberfluſſe, und die Berge enthalten einen großen Schatz von Steinkohlen. Außer der gewöhnlichen Seidenraupe, zieht man auch noch eine andre Raupe (phalaena serici), die einen feſtern und haltbarern Faden ſpinnt, woraus man ſtarke, dauerhafte Zeuche verfertigt und durch ganz Schina verſendet. Unter den jagdbaren Thieren, woran die Provinz äußerſt reich iſt, ſind die Haſen, die Faſanen, die Rebhühner und die Wachteln die häufigſten: die Einw. ſtehen in dem Rufe, daß ſie die beſten Jäger des Reichs ſind. Sie nähren ſich theils von der Landwirthſchaft und vom Seidenbau, theils von der Fiſcherei, theils von der Seidenſpinnerei, Seidenweberei, Fluß- und Küſtenſchifffahrt, welche letztere ſie äußerſt lebhaft betreiben, theils vom Handel. Ihre Zahl betrug 1761 25,180,754 Individuen, mithin auf der Q. Meile im Durchſchnitte deren 6,188; die Briten gaben ſie für 1793 auf 24 Mill. an. Die Anzahl der

Städte beläuft ſich auf 106; auch finden ſich an den Küſten 15 oder 16 kleine Feſtungen zu ihrem Schutze, und die Flecken und Dörfer des Landes, ſind ungemein ſtark bevölkert. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 3,600,000 Unzen.

Tſinanfu (Br. 36° 44′ 24″, L. 134° 46′ 30″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt unweit dem Tatcinho, der auch Tſi heißt. iſt mit kleinen Seen und Teichen umgeben, und von Kanälen durchſchnitten, worüber viele Brücken führen, iſt groß und gut bevölkert, war auch eine Zeitlang der Sitz von Vaſallenfürſten, deren Grabmähler die umher belegnen Hügel krönen. Sie hat 25 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit. — Yentſcheu-fu (Br. 35° 41′ 51″, L. 134° 40′ 30″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, der ſich in den See Tuchanhu mündet, und über welchen eine 360 Schritte lange, 32 Fuß breite Brücke führt. Sie genießt einer ſehr geſunden Luft, und hat 29 Städte unter ſich. — Tongtſchanfu (Br. 36° 32′ 24″, L. 133° 49′), Stadt, am großen Kanale, die 19 Städte unter ſich hat. — Tſintſcheufu (Br. 36° 44′ 22″, L. 136° 22′ 30″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, der dem Miho zuſtrömt. Sie hat 12 Städte unter ſich, iſt groß und ſtark bevölkert, und nährt ſich vorzüglich von der Fiſcherei; ſie verführt die eingeſalzneu, oder getrockneten Fiſche weit und breit. In den Magen der Kühe dieſer Gegend, ſoll ſich eine Art Bezoar befinden. — Tentſcheufu (Br. 37° 48′ 26″, L. 138° 43′ 30″), Stadt, am Meere, und zwar an dem Kanale von Miatau, unter welcher 7 Städte ſtehen. Sie iſt ſtark befeſtigt, hat 1 Fort und 1 Haven, der einen lebhaften Handel und Küſtenſchifffahrt treibt. Es liegen hier und in Laytſcheufu bewaffnete Flotillen zum Schutze der Küſte und des Handels. — Laytſcheufu (Br. 37° 9′ 36″, L. 137° 52′ 40″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, deſſen nahe Mündung einen bequemen Haven macht. Sie hat 6 Städte unter ſich. — Linetſin-tſcheu (Br. 36° 57′ 15″, L. 133° 34′), Stadt, am großen Kanale, wo derſelbe aus dem Juho tritt. Sie iſt eine der gröſten und volkreichſten Städte des Landes, und die Niederlage aller Waaren, die auf dem Jantſekiang nach Peking gebracht werden: daher ein fortwährendes Gewimmel von Schiffen den Strom belebt, und die größten Geſchäfte gemacht werden. Merkwürdig iſt die Stadt auch durch ihren achteckigen Porzel-

ianthurm, der 8 Stockwerke hat, und das Bild einer Gottheit trägt, die ſehr geehrt wird. Auch die Pagoden, die um dieſen Tempel her ſtehen, ſind von einer guten Architektur. — Tſinin-tſcheu (Br. 35° 33′, L. 134° 24′), Stadt, am großen Kanale, reich und blühend durch Handel und Gewerbe. — Po-tſcheu, Tſao-tſcheu, Te-tſcheu am Juho, mit einer langen Vorſtadt und zahlreicher Bevölkerung, Wuting-tſcheu, Pin-tſcheu, Caoting-tſcheu, Tongping-tſcheu, unweit dem großen Kanale, Taingan-tſcheu, Y-tſcheu, am Yho, Lu-tſcheu, Kiao-tſcheu (Br. 36° 14′ 20″, L. 138° 3′), an einer beträchtlichen Bai auf der Oſtküſte, mit Haven und Handel, Pintu-tſcheu und Nginhai-tſcheu, auf der Nordoſtküſte, mit einem kleinen Haven, treibt Kabotage; Städte vom zweiten Range. — Haifong-hien, Tayzang-hien, am Tatcinho, ſchwach bevölkert, aber mit 1 großen und ſchönen Pagode, Yutſching-hien, Kangtao-hien, am Juho, Kiuntſchin-hien, Kiufeu-hien, wo die Familie des Confutſe herſtammt und wo man noch mehrere Denkmähler zu Ehren dieſes großen Religionslehrers ſieht, Tceu-hien im S. O. von Tſingin-tſcheu, und am Fuße eines Bergs, der Geburtsort Confutſe's, Pinyuen-hien, von mittlerer Größe, Tſiho-hien, am Tatcinho, mit 1 großen Pagode, und 1 Brücke von 7 Bögen, Mongynhien, mit Mauern von 15 Fuß Höhe, und 1 langen Vorſtadt, Yentſchin-hien, Schukang-hien, Ngankieu-hien, Tſchutſching-hien, am Hoaiho, Hoang-hien, unweit dem Meere, Laygam-hien, Voeteng-hien, Tcime-hien, Getſchaohien, unweit dem Meere; Städte vom dritten Range. — Tſchangſcha, Tſchangſchang, Tſchuekiatſchang, Totſangy, Lykiatſi, u. a.; größere Flecken. — Weihai, Pechengan, Sinchan, Ngintein, Hayvang, Tachan, Hiung-chai, Ngaochan, Fuchan, Linchan, Haiho, Schekieu und Ngantong, Feſtungen und Forts, womit die Nordoſt- und Oſtküſte umgürtet ſind. —

Miatau, eine Inſelgruppe des Hoanghai oder gelben Meers, die auf der Nordküſte der Provinz, zwiſchen 134° 25′ bis 134° 55′ L. und 37° 50′ bis 38° 27′ Br., bei dem Eingange in den Golf von Petſcheli belegen iſt und aus einer Menge von größern und kleinern Eilanden beſteht, die ſtark bevölkert und kultivirt ſind, aber bei den Briten ganz andere Namen führen, als bei den Chineſen. Lord Macartney nennt die Hauptinſel Miatau; ſie ſoll eine Stadt von 500

Häuſ. und 4,000 Einwohnern enthalten, und ſcheint die nämliche zu ſeyn, die die Schineſen Tokitao nennen. Das Eiland Tſchuſſahn iſt das Tatchotao der Schineſen, hat ebenfalls 1 Stadt und eine Rheede. Die übrigen Eilande heißen bei den Schineſen Peoham-tſchin, das nördlichſte von allen, auf welcher dann in einer Reihe, bis an die Straße von Miatau, die die Inſelgruppe vom Feſtlande trennt, herunterliegen: Nanhoamtſchin, Siaotſchin, Takin, Tokk (das Miatau der Briten), Heukin, Kaochan, Tahekan, Siaoheran, Tſchanran; ſeitwärts liegen Chamo, Siaotſcho und Tatſcho (das Tſchuſſan der Briten.) — Lieucong, eine Gruppe von einigen kleinen Eilanden, im N. O. der Provinz, wovon eins von den Briten den Namen Alceſte erhalten hat. — Saddle, ein Eiland an der nördlichen Küſten im S. W. der Gruppe Miatau, das den Namen von den Briten bekommen hat. — Staunton, ein von den Briten ſo genanntes Eiland, auf der Oſtküſte unter Kap Macartney. — Tuſchang und Tcienli, zwei kleine Eilande auf der Oſtküſte.

4.

Die Provinz Schanſi.

Eine der nördlichen Binnenprovinzen. Sie breitet ſich von 127° 47′ bis 131° 37′ öſtl. L. und von 34° 43′ bis 40° 45′ nördl. Br. aus, und gränzt im N an die Mongolei, im O an Petſcheli, im S. an Honan, im W. an Schenſi. Die große Mauer umzieht ſie nordwärts, deckt ſie gegen die Mongolei und iſt mit einer Menge von Forts und Feſtungen umgürtet; aber ſie erſcheint hier gedoppelt, indem noch eine andere Mauer aus Petſcheli den obern Saum der Provinz durchſchneidet; indeß fängt dieſe letztere jetzt an zu verfallen und wird mit wenigerer Sorgfalt unterhalten. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 2.570,75, nach der gewöhnlichen Berechnung, 3,454 Q. Meilen. Die Oberfläche iſt mit Gebirgen angefüllt, die zum Theil aus nackten, und ganz unzugänglichen Felſen beſtehen, zum Theil auf ihren Rücken weite Bergflächen tragen, die eben ſo fruchtbar, wie die Thäler ſind; ein anderer Theil dieſer Berge iſt bis an die Gipfel terraſſirt und angebauet. Der Boden iſt meiſtens lehmig und kleiig, häufig aber auch Ge-

birgsboden und kalkig; die Bewäſſerung ſparſam, da wegen der bergigen Beſchaffenheit des Bodens wenige Kanäle vorzurichten ſtehen. Der vornehmſte Fluß iſt der Hoangho, der zwar nur die weſtliche und ſüdweſtliche Gränze berührt, aber die meiſten Gewäſſer an ſich zieht: dahin gehören der ſchiffbare Fuenho, welcher innerhalb des Landes auf einem Gebirge, im O. von Kolantſcheu, entſpringt, eine ſüdliche Richtung nimmt, und nachdem er ein reiches Thal durchfloſſen, im W von Hotcin hien dem Hoangho zufällt, der Lukienho, der Yufuenho und der Yungho: der Tſotſangho, der Hutoho und Sancanho haben hier ihre Quellen und gehen nach Petſcheli über. Das Klima iſt gemäßigt und geſund. Die Hauptprodukte ſind Waizen, mehrere Arten von Hirſe, Buchwaizen und Hülſenfrüchte, aber kein oder doch weniger Reis da man den Feldern keine künſtliche Bewäſſerung geben kann: man hat gutes Obſt, beſonders Wein, wovon man doch keinen Moſt macht, ſondern die Trauben trocknet und als Roſinen ausführt; auch werden Baumwolle, Tabak und einige Farbepflanzen gebauet; die Viehzucht iſt beträchtlich; Wild in Menge, Fiſche aber nur wenige vorhanden. Man hat Seidenbau und Bienenzucht; die Berge liefern Eiſen, Salz, Kryſtall, Jaſpis, Porphyr, Marmor, Laſurſteine (pierres d'azur), und einige andere Mineralien; ein kleiner See iſt ſo ſtark geſalzen, daß er einen großen Theil der Provinz mit dem daraus abgeſchlämmten und raffinirten Salze verſorgen kann. Auch findet man auf den Gebirgen das Moſchusthier, das einen Moſchus giebt, der ſo gut, als der aus Thibet iſt. Obgleich einige Gebirge Waldungen tragen, ſo ſtehen doch die meiſten ganz nackend, und Holz iſt nirgends im Ueberfluß, welches bei dem hier ſchon gegen 3 Monate dauernden Winter ſehr fühlbar ſeyn würde, wenn man nicht dafür anſehnliche Steinkohlengruben beſäße. Die Zahl der Einwohner betrug 1761 9,768,189, mithin im Durchſchnitte 2,820 Individuen auf dem Raume einer Q. Meile; die Briten haben dafür 25 Mill. angenommen. Die Männer haben eine ſtarke, dauerhafte Konſtitution und gelten für leutſelige, gutmüthige, aber auch für unwiſſende Menſchen; die Weiber dagegen für Schönheiten. Es werden grobe Teppiche, Filze, ſeidene Zeuche, Leder fabrizirt, auch ein guter

Reisbranntewein deſtillirt, den man in die benachbarten Provinzen verſendet. Am geſchickteſten jedoch ſind die Einwohner in Metall- und Eiſenarbeiten, beſonders werden kleine Eiſenwaaren, Ackerwerkzeuge u. ſ. w. verfertigt. Der Handel beſteht in dem bloßen Abſatze der eignen Produkte und Manufakte, die auf dem Hoangho ausgeführt und dafür die fehlenden Bedürfniſſe zurückgeführt werden: auch unterhält man einen kleinen Gränzhandel mit den benachbarten Mandſcheu und Mongolen. Aber die Heerſtraßen ſind erbärmlich. Die Provinz beſitzt 5 Städte vom erſten, und 93 vom zweiten und dritten Range. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 3,722,000 Unzen.

Tayyuen-fu (Br. 37° 53′ 30″, L. 130° 12′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Fuenho, hat gegen 2 Meilen im Umfange, iſt aber ſehr herabgekommen, da ſie ſonſt, als Reſidenz der Kaiſer aus der Dynaſtie Taiming-tſchao die Hauptſtadt des Reichs war, und ſtellt in zwei Dritteln jenes Raumes nur den Anblick von Trümmern dar; kaum ⅓ der Stadt iſt noch bewohnt. Die Einwohner liefern vieles Eiſengeräthe, ſchöne Tapeten und ſeidene Stoffe, und treiben einigen Handel. Unter der Stadt ſtehen 26 Städte: auf den benachbarten Hügeln ſieht man, unter hohen Cypreſſen verſteckt, die marmornen Grabmähler der Dynaſtie Taiming-tſchao. — Fuentſcheu- oder Fenetſcheufu (Br. 37° 19′ 12″, L. 129° 31′), alte Stadt, am Ufer des Fuenho, der hier einen kleinen Fluß aufnimmt. Sie hat 7 Städte unter ſich, iſt groß und blühend durch Gewerbe und Handel und beſitzt heiße Bäder und Quellen, die eine große Menge Ausländer und Kurgäſte hierher ziehen. Man fabrizirt einen guten Reisbranntewein, der unter dem Namen Yantſieu bekannt und in ganz Schina beliebt iſt. — Pinyanfu (Br. 36° 6′, L. 129° 12′), Stadt am Fuenho. Sie iſt groß und volkreich, hat 33 Städte unter ſich, und ſteht wegen ihres Alterthums, da hier einſt der Kaiſer Yao Hof gehalten, in hohem Anſehn. — Lunganfu (Br. 36° 7′ 12″, L. 130′ 39′), Stadt am Tſotſangho, die 7 Städte unter ſich hat. — Taitonfu (Br. 40° 5′ 42″, L. 130° 55′), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, der dem Sancanho zugeht und in bergigen Umgebungen. Sie hat 10 Städte unter ſich, und bildet eine der Hauptgränzfeſtungen des Reichs, den vornehmſten Waffenplatz an dieſem Theile der großen Mauer,

der beſtändig eine ſtarke Garniſon hat. Die Einwohner treiben übrigens Gränzhandel und unterhalten anſehnliche Gärbereien. Die nahen Gebirge liefern Laſurſteine, Jaſpis, der die Weiße und Politur des Achats annimmt und den eigenthümlichen Namen Juché führt, Marmor und Porphyr.

Leao-tſcheu (Br. 37° 2′ 50″, L. 131° 6′), Stadt, an der Gränze von Petſcheli, die 2 Städte unter ſich hat. — Tcin-tſcheu, Stadt zwiſchen Gebirgen, aber groß und wohlbevölkert, unter deren Gerichtsbarkeit 1 andere Stadt ſteht. — Tce-tſcheu (Br. 35° 30′, L. 130° 28′), Stadt, an den Gränzen von Honan, deren Gerichtsbarkeit 4 Städte unterworfen ſind. — Kiai-tſcheu, Pu-tſcheu, am Hoangho, Kiang-tſcheu, am Fuenho, Tſcho-tſcheu, am Fuenho, Kie-tſcheu, an einem Nebenfluſſe des Hoangho, Sie-tſcheu, Yunning-tſcheu, Pinghing-tſcheu, an den Gränzen von Petſcheli, Hin-tſcheu, Kolan-tſcheu, Paote-tſcheu, am Hoangho, Tai-tſcheu, am Hutoho, So-tſcheu, am Sancan-ho, und Yu-tſcheu, an den Gränzen von Petſcheli, Städte vom zweiten Range.

Henku-hien, am Hoangho, Yungho-hien, am Hoangho, Hotein-hien, am Fuenho, Tcinyuen-hien, Yulu-hien, Litſchin-hien, am Totſang, Hongtong-hien, am Fuenho, Suikeu-hien, Ling-hien, am Lingho, Hing-hien, am Yufuenho, Tcinlo-hien, am Fuenho, Tintſiang-hien, am Hutoho, Fanki-hien, am Houtoho, Mai-hien, am Sancanho, Quangling-hien, Lingkeu-hien, am Tangho, Kantſchang-hien, hart an der Gränze von Petſcheli, Städte vom dritten Range. — Nganey, eine Ortſchaft, nahe bei Pinyan-fu, wo ſich ein anſehnlicher Salzteich befindet, aus welchem jährlich eine beträchtliche Quantität Salz abgeſchlämmt und verſotten wird. — Laonieuvoan, Wuyentſin, Oethupu, Yewoei, Schahukeu, Teaumapu, Teſchinlu, Tſiulucu, Janghoei, Tſinkeu, Sinpinkoei, ſämmtlich längs der nördlichen großen Mauer, und Pinglwoi, Tewei und Kaoſchain, im Innern, Feſtungen, die zur Vertheidigung der großen Mauer vorgerichtet und mit Garniſonen verſehen ſind. Außerdem finden ſich, auch zu dem nämlichen Zwecke, mehrere andere geringere Forts.

5.

Die Provinz Honan.

Eine Binnenprovinz, die ſich von 127° 50′ bis 134° 27′ öſtl. L. und von 31° 30′ bis 37° nördl. Br. ausbreitet, und im N. W. an Schanſi, im N. O. an Petſcheli und Schantong, im O. an Kiannan, im S. an Hukang, im W. an Schenſi gränzt. Das Areal beträgt, nach Barrow, 3,028, nach der gewöhnlichen Berechnung, 4,069 Q. Meilen. Sie wird der Garten des Reichs genannt, weil ſie nicht allein ein reizendes, mit den mannigfachſten Abwechſelungen geſchmücktes Panoram darbietet, ſondern auch Ueberfluß an den meiſten Produkten Schinas beſitzt, und wenigſtens in ihrer öſtlichen Hälfte, wie ein Garten angebauet iſt, die Oberfläche iſt gewellet, im O. voller kleiner Hügel und herrlicher lachender Ebenen, von einer unendlichen Menge von kleinen Flüſſen und Kanälen durchſchnitten und von dem majeſtätiſchen Hoangho durchſtrömt, im W. und N. W. voller Gebirge, die ſich freilich meiſtens als nackte, koniſche Kegel erheben, aber zum Theil auch Wälder tragen, und ſich in maleriſche Parthien gruppiren. Die Gebirge gehören zu der Schineſiſchen Centralkette, die am Hoangho auszulaufen ſcheint: eine Reihe derſelben, die beſonders reich an Metallen iſt, führt den Namen Kin. Dieſer große Strom, deſſen trübes gelbliches Waſſer ihm den Namen gegeben, tritt aus Schanſi in die Provinz, ſchon 3,000 bis 4,000 Fuß breit, aber wegen mehrerer Untiefen ſtromaufwärts ſchwer zu befahren, und dazu nach der Regenzeit nach allen Seiten häufig austretend, und ungeheure Verheerungen anrichtend; doch hat man in neueren Zeiten denſelben durch hohe Dämme Einhalt gethan, die ſich über 20 Meilen lang an beiden Seiten des Fluſſes erſtrecken, auch durch unzählige Kanäle ſeine Waſſer mehr zu vertheilen verſucht; er nimmt in der Provinz keinen einzigen Fluß von Bedeutung auf, aber alle ihre Flüſſe gehören zu ſeinem Stromgebiete, da der Juho, und ſeine Zuflüſſe dem Hoaiho, welcher im N. O. der Provinz ſtrömt, und dieſer dem Hoangho tributär ſind. Der Kanäle, die das Land nach allen Seiten durchziehen, ſind eine zahlloſe Menge: die größeren

dienen zur Schifffahrt und zur Bewäſſerung der Felder, die geringern nur zu letzterer. Unter den kleinen Seen, die aber alle nur einen unbedeutenden Umfang haben, zeichnet ſich der Schaokin, bei Kuete-fu, aus, deſſen Waſſer der Seide einen unnachahmlichen Glanz mittheilt, daher denn auch das Geſtade deſſelben mit zahlloſen Seidenſpinnereien und Seidenwebereien bedeckt iſt. Das Klima iſt das des mittlern Schina. Die Hauptprodukte der Provinz ſind Waizen, Hirſe, Buchwaizen, Reis, Hülſen- und Gartenfrüchte, das ſchönſte Obſt, beſonders Granatäpfel, mehrere Handelspflanzen, unter andern Tabak, Thee, der aber doch nur am ſüdlichen Rande fortkömmt, und Indigo, Holz, womit zum Theil die weſtlichen Gebirge beſtanden ſind, und Wermuth, der auch einen Handelsartikel ausmacht; die Viehzucht und Fiſcherei ſind beträchtlich, der Fiſch Hai-eul iſt in den Flüſſen und Teichen dieſer Provinz zu Hauſe. Nach der Landwirthſchaft iſt die Seidenkultur das vornehmſte Gewerbe, und die Seidenſpinnerei und Seidenweberei auch die wichtigſten Gegenſtände der Induſtrie, die nur durch dieſe blühend iſt. Die Gebirge liefern Kupfer, das in mehrern Minen gebauet wird, Zinnober, Magnetſteine, Tutenack und Talk; aber der Handel iſt, ſo viele ſchätzbare Produkte auch zur Ausfuhr kommen könnten und ſo vortheilhaft auch die Lage der Provinz bei ihren vielen Kanälen und Flüſſen dafür iſt, doch nicht lebhaft genug. Der Einwohner ſchwelgt in dem Ueberfluſſe, den die Natur ihm darbietet, und verſchmäht es, ſich mit Mühe auswärtige Bedürfniſſe zu verſchaffen; der größte Theil beſchäftigt ſich mit den verſchiedenen Zweigen der Landwirthſchaft, daher denn auch die Provinz, obgleich ſie eine der fruchtbarſten von Schina iſt, doch keine übermäßige Volksmenge umfaßt. 1761 hatte ſie 16,332,507, mithin im Durchſchnitte auf der Q. Meile nur 4,014 Einw., wogegen die Briten für 1793 eine Zahl von 25 Mill. annehmen. Die Provinz enthält 103 Städte, wovon 8 vom erſten Range. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 3,213,000 Unzen.

Kaifonfu (Br. 34° 52′ 5″, L. 132° 12′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt etwa $1\frac{1}{3}$ Meile vom Hoangho, an einem Arme deſſelben, dem Piene, der ſie auf 3 Seiten umgiebt, und ſo niedrig, daß der Waſſer-

ſpiegel faſt um ein Paar Fuß höher als die Stadt ſteht, daher hohe Deiche ſie gegen Ueberſchwemmung ſchützen müſſen. Sie hat 30 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit, und war vormals ſehr groß und blühend, aber ſeit 1642, wo ein Schineſiſcher Feldherr, Litſe-chin, um einen Haufen Rebellen zu erſäufen, die Deiche durchſtechen ließ, und die Fluthen des Stroms mit den Rebellen auch 300,000 Bürger in der Stadt und deren Umgebung verſchlangen, hat ſie ſich nicht wieder erholen können. Hier iſt der vornehmſte Tempel der Jüdiſchen Kolonie, die ſich in Schina befindet, und ſchon 200 Jahre vor unſerer Aera eingewandert ſeyn ſoll. — Kuete-fu (Br. 34° 28′ 40″, L. 133° 30′), Stadt, in einer weiten, fruchtbaren und wohlbewäſſerten Ebene, nur 2 Meilen vom Hoangho, die 7 Städte unter ſich, aber nur eine ſchwache Bevölkerung und wenige Betriebſamkeit hat In ihrem Gebiete findet ſich der See Schakin. Die Granatäpfel ihrer Gärten ſind berühmt, und die Einwohner werden als außerordentlich gaſtfreie, frohe und gefällige Menſchen gerühmt. — Tſchanta-fu (Br. 36° 7′ 20″, L. 132° 9′), Stadt am Honho, in dem Theile der Provinz, der im N. des Hoangho belegen iſt. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen 6 Städte. In ihrer Umgebung wächſt ſehr vieler Wermuth, der einen Handelsartikel ausmacht; auch findet man im Honho den Fiſch Hai-eul häufig. — Weikue-fu (Br. 5° 27′ 40″, L. 132° 55′), Stadt am Keho, welche 5 Städte unter ſich hat. Die Umgegend liefert viele offizinelle Pflanzen. — Hoaiking-fu (Br. 35° 6′ 34″, L. 130° 39′), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. — Honan-fu (Br. 34° 43′ 15″, L. 130° 6′ 40″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte. Sie iſt groß, gut gebauet und volkreich, gab Schina einſt ſeinen erſten Kaiſer aus der Dynaſtie Son, und ſpielt in der ältern Geſchichte dieſes Reichs, unter dem Namen Tongking eine wichtige Rolle. Sie wird für den Mittelpunkt von Schina gehalten. Ihre Vorſtädte und Umgebungen ſind mit reizenden Gärten angefüllt, und man ſieht hier einige Grabmähler von Prinzen aus den ältern Dynaſtien. — Naneyan-fu (Br. 33° 6′ 15″, L. 130° 13′ 35″), Stadt, in einer außerordentlich ergiebigen, von mehrern Flüſſen und Kanälen bewäſſerten Gegend, die 12 Städte unter ſich hat. Sie iſt reich, ſtark bevölkert, und doch die Lebensmittel ſo überflüſſig, daß ſie in den niedrigſten Preiſen ſtehen. In einem Berge in der Nachbarſchaft, bre-

chen Laſurſteine; auch giebt es eine gefleckte Schlangenart häufig, deren die Aerzte ſich als ein Heilmittel gegen die Gicht bedienen. — Junin-fu (Br. 33° 1′, L. 132°), Stadt, am Juho, mit der Gerichtsbarkeit über 13 Städte. Sie liegt äuſſerſt angenehm am See Si, deſſen Umgebungen ſo einladend ſind, daß reiche Müſſiggänger hier einen Theil des Jahrs zubringen. In der Umgegend fängt der Theebau an.

Koang-tſcheu, am Hoaiho, Teng-tſcheu, Yutſcheu, am Juho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte, eine der beſten und volkreichſten Städte der Provinz, Tſchingtſcheu, Hin-tſcheu, Tſi-tſcheu, Hiu-tſcheu, Tſchengtſcheu am Hoangho, und Tſe-tſcheu, an der Gränze von Petſcheli; Städte vom zweiten Range.

Line-hien, in deren Nähe man einen faſt unerſteiglichen Berg ſieht, der jedoch eine ſo große Fläche hat, daß bei einem feindlichen Ueberfalle die Einwohner dort einen ſichern Aufenthalt finden und ſich lange Zeit darauf erhalten können; Tenfu-hien, wo der berühmte Aſtronom Tſcheukon, der 1,000 Jahre vor unſerer Aera gelebt hat, eine Sternwarte, die noch vorhanden iſt, errichtet haben und der Erfinder der Buſſole geweſen ſeyn ſoll; Yjan-hien, wo im Gebirge King ſeit undenklichen Zeiten Kupferminen gebauet werden; Tſchingyan-hien, der nördlichſte Ort der ganzen Provinz; Lintſchang-hien, hart auf der Gränze von Petſcheli; Tangyn-hien, am Tanghe; Fongkieu-hien, unweit des Hoangho, Hoen-hien, am Hoangho; Monghien, am Hoangho; Luchyhien, Yonghing-hien, Sinye-hien, Paofong-hien, Sintſai-hien, am Juho, Yungtſching-hien, Si-hien, am Hoaiho u. a.; Städte vom dritten Range.

6.

Die Provinz Hukang.

Eine der größten Binnenprovinzen des Reichs, die ſich von 127° 12′ bis 133° 25′ öſtl. L. und von 24° 53′ bis 33′ 17′ nördl. Br. erſtreckt. Ihre Gränzen ſind im N. Honan, im N. O. Kiannan, im O, Kianſi, im S. O Kanton, im S. W. Kuanſi, im W. Koei-tſcheu und Setſchuen, im N. W. Schenſi. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 6,733,50, nach der gewöhnlichen Berechnung 9,048 Q. Meilen. Sie hat den Namen,

welcher ſo viel als großer See bedeutet, von dem in ihrer Mitte ſich ausbreitenden See Tonting, und iſt durchaus von hohen Gebirgen umgeben, die zu den Centralketten Schina's gehören, und beſonders im S. an den Gränzen der Provinzen Kianſi und Kanton ihre höchſten Gipfel aufthürmen: doch hat dieſe Niemand gemeſſen, und wir ſind ſelbſt in ihrem Streichen noch in völliger Ungewißheit. Auch das Innere der Provinz iſt überall mit Gebirgen angefüllt, wenn auch mehr in der ſüdlichen, als in der nördlichen Hälfte, wo ſich die weiteſte und fruchtbarſte Ebene zwiſchen dem Jantſekiang und Hankiang bis zum See Tonting erſtreckt, welches wahrſcheinlich der tiefſte Punkt dieſes Hochthals oder Terraſſe ausmacht. Das Gebirge Hen, in der Südhälfte, dehnt ſich gegen 56 Meilen aus: die Schineſen geben ihm nicht weniger als 72 Gipfel, 38 Quellen und 25 Wildbäche. Der größte Fluß der Provinz iſt der Jantſekiang; er tritt aus Setſchuen in dieſelbe, macht darin einen weiten Bogen, mit welchem er ſich dem See Tonting nähert, um deſſen Waſſer zu empfangen, und geht dann nach Kiannan über; er trägt während ſeines ganzen Laufs in dieſer Provinz die ſtärkſten Flußfahrzeuge, und iſt die eigentliche Pulsader derſelben, da ihm faſt alle Gewäſſer unmittelbar oder mittelbar tributär ſind; vom N. her bringt ihm der ſchöne Hankiang die meiſten Flüſſe der nördlichen Hälfte, im S. der Yunkiang, welcher den großen See durchſtrömt, mit dem Ausfluſſe deſſelben die der ſüdlichen Hälfte zu: kein Strom der Provinz wagt es, ohne den Jantſekiang ihren Boden zu verlaſſen, alle vereinigen ſich in ihm oder dem Binnenſee Tonting, der ſich gerade in des Landes Mitte konzentrirt hat, ein Areal vom 121½ geogr. oder 337 Franz. Q. Meilen einnimmt, und mehrere kleine Eilande trägt. In ihn ſtrömen die beiden bedeutenden Flüſſe Yunkiang, der durch ſeine Mitte geht und das Waſſer des Sees in den Jantſekiang abführt, und der Henkiang, der verſtärkt durch den Lokiang und die Gewäſſer des Süden ſein Waſſer in die Südoſtſeite des Sees trägt. So wie der Jantſekiang die Waſſer des Tonting empfangen, geht er in ein tiefes, mit kleinen Seen und Moräſten angefülltes Land, deren Ausflüſſe er ſämmtlich an ſich zieht, und wird nun ſo breit, daß man von einem Ufer das entge-

gengeſetzte kaum erkennen kann, ſonſt ½ Meile mit dem ruhigſten Waſſerſpiegel. Das Klima iſt das des mittleren Schina; der Boden zwar ſehr verſchieden, aber doch überall, wo er bewäſſert werden kann, von ungemeiner Fruchtbarkeit, ſo daß man ſie die Kornkammer von Schina nennt. Reis wird in großer Menge erzielt, und damit den Provinzen ausgeholfen, die daran Mangel haben; beſonders geht der Ueberſchuß auf dem Jantſekiang und dem großen Kanale nach Peking. Außerdem werden aber auch noch viele andere Getraidearten, Hülſen- und Gartenfrüchte gebauet, und man kann, wenn keine zu große Trockenheit eintritt, immer auf reiche Aerndten rechnen. Obſt iſt im Ueberfluſſe vorhanden, vor Allem Orangen, wovon vorzüglich die ſogenannte Winterorange geſchätzt wird, und Citronen. Hukang erzielt den beſten Thee, und, wenn auch nicht die beſte, doch eine ungeheure Menge Baumwolle: ſeine Gebirge ſind ſtrichweiſe mit ſchönen Waldungen beſtanden, die Cedern, der Bambus, die Lack- und Firnißbäume, ſind im Ueberfluſſe vorhanden. Viehzucht, Jagd, Vogelfang und Fiſcherei, machen wichtige Beſchäftigungen des Landmannes aus. Die Bienenzucht liefert Wachs und Honig; das Pelawachs ſcheint der Provinz eigenthümlich anzugehören. Gold und Silber enthalten die meiſten Gebirge, und es iſt zu vermuthen, in ſehr reichen Minen; aber die Politik der Regierung erlaubt den Aufſchluß dieſer Schätze nicht, und es iſt den Einwohnern bloß erlaubt, den Goldſand auszuwaſchen, den ſehr viele Bäche führen. Bearbeitet werden einzig Eiſenminen, die auch einen guten Stahl geben, und die Zinnobergruben; es ſollen aber auch Kupfer, Zinn, ſo wie Blei und Queckſilber vorhanden ſeyn: man findet ſchöne Kryſtalle; Vitriol, Talk, grüne Farbenerde und andre Mineralien. Die Induſtrie beſchäftigt ſich vorzüglich mit der Baumwollweberei und Spinnerei, mit der Papierfabrikation aus Bambus, mit Eiſen- und Stahlarbeiten und mit dem Schiffbau. Der Handel, befördert durch den Jantſekiang, Hankiang, durch die andern Flüſſe und vielen Kanäle, iſt ſehr lebhaft: nach Desguignes, bringt die Provinz vorzüglich Reis, Baumwolle und baumwollne Zeuche, Papier, Holz, Wachs, Kryſtall, Talk, Eiſen, Vitriol, Laſurſtein, Zinn, Queckſilber und Tutenak, dann Thee und Wachs in den auswärtigen Handel. Die Zahl der Einw. belief ſich 1761

auf 16,909,923, mithin im Durchſchnitte auf die Q. Meile 1,869 Individuen, und gehört mithin die Provinz unter die ſchlechtbevölkertſten des Reichs, wie alle diejenigen, die, wie ſie, ſich meiſtens mit der Landwirthſchaft beſchäftigen. Die Briten geben ihr indeß für 1793 27 Mill. Einw. Unter denſelben befindet ſich in den Gebirgen von Tſchintſcheu-fu ein halbwilder Menſchenſchlag, der ſich von den übrigen Bewohnern unterſcheidet: es ſind die Miaotſe, die wir hier zuerſt finden, und die eben ſo unabhängig in ihren Gebirgen, wie ihre übrigen Stämme leben; doch ſollen ſie, dem Namen nach, die Oberhoheit des Kaiſers und ſeines Gouverneurs anerkennen. Die Provinz enthält 120 Städte, und darunter 15 vom erſten Range. Wegen ihrer Größe, hat man ſie in 2 Theile, Hupé und Hunan, abgetheilt. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 2,655,000 Unzen.

a) Hupé, der nördliche Theil der Provinz, welcher 1761 8 Städte vom erſten, 53 vom zweiten und dritten Range, und 8,080,603 Einw. enthielt.

Wuſchang-fu (Br. 30° 34′ 50″, L. 131° 52′ 30″), Hauptſtadt der Provinz Hupé und der Sitz des Gouverneurs, die 9 Städte und 1 Feſtung unter ſich hat. Sie liegt am Jantſekiang, der hier über 1 Stunde breit iſt, und die größten Laſtſchiffe bis an ihre Kaien trägt. Sie ſoll ſo groß als Paris ſeyn, und würde mithin gegen 600,000 Einw. enthalten, die ſich mit Handel, Schifffahrt und Gewerben beſchäftigen. Da ſie der Mittelpunkt des ganzen innern Handels von Schina iſt, ſo iſt das Gewühl und die Thätigkeit, die an dieſem Orte herrſchen, ungemein groß, und nicht ſelten ſoll man in ihrem Haven 10,000 Schiffe beiſammen finden. Die Papierfabriken dieſer Stadt, ſind von großem Umfange. In der Umgegend ſieht man anſehnliche Theeplantagen, und die benachbarten Berge ſind reich an Kryſtalle. — Hanyang-fu (Br. 30° 34′ 38″, L. 131° 49′ 7″), Stadt, am Einfluſſe des Hankiang in den Jantſekiang, Wuſchang-fu gegenüber belegen, und ſo ſtark, wie Lyon bevölkert, mithin gegen 100,000 Einw. zählend. Sie hat nur 1 Stadt unter ſich, theilt Gewerbe und Handel mit Wuſchang-fu: die Umgegend trägt viele Orangen und Citronen, und der Fluß iſt mit zahlloſen Schwärmen von wilden Gänſen bedeckt. — Nganlu-fu (Br. 31° 12′, L. 129° 10′ 58″), Stadt, am Hankiang, un-

ter welcher 6 Städte ſtehen. Sie iſt groß, gut bevölkert, und treibt lebhaften Handel. — Sianyan-fu (Br. 32° 6′, L. 129° 44′ 46″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In ihrer Umgegend findet man Gold, das aber nicht zu Tage gefördert werden darf, Laſurſteine, Vitriol und grüne Farbenerden. — Yuenyan-fu (Br. 32° 49′ 20″, L. 128° 30′ 41″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In der Nähe ſind Minen von Eiſen, woraus recht guter Stahl produzirt wird. — Ten-gan-fu (Br. 31° 18′, L. 131° 16′ 40″), Stadt, an einem Zufluſſe des Jantſekiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. In der Umgegend findet man das Inſekt häufig, welches das Pela bereitet, ein Wachs, das man in der Qualität für beſſer, als das der Biene hält. — Hoangtſcheu-fu (Br. 30° 26′ 40″, L. 132° 27′ 55″), Stadt, am Jantſekiang, eine der blühendſten und bevölkertſten des ganzen Reichs, die einen ausgebreiteten Handel und Schifffahrt treibt, einen ſehr beſuchten Flußhaven beſitzt, und 8 Städte unter ſich hat. Ihr gegenüber liegt im Strome das Eiland Pekouei oder die Inſel der weißen Schildkröten, wo einſt eine Schildkröte einem Soldaten den nämlichen Dienſt erwieſen haben ſoll, wie der Delphin dem Arion. — Kintſcheu-fu (Br. 30° 26′ 40″, L. 129° 43′ 50″), Stadt, am Jantſekiang, ebenfalls blühend durch Handel und Schifffahrt, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte. In der Umgegend wird ein Stein gegraben, woraus man in Schina gewöhnlich die Dintenfäſſer verfertigt.

Kue-tſcheu (Br. 30° 57′ 36″, L. 128° 49′ 20″), und Ylin-tſcheu (Br. 30° 49′, L. 129° 43′ 50″), Städte, am Jantſekiang, die durch Handel und Schifffahrt blühen; Kimmentſcheu, Kiuntſcheu, am Hankiang, bei welcher ſich ein hohes Gebirge erhebt, dem die Schineſiſchen Geographen 27 Gipfel, 36 kleinere Bergſpitzen, und 80 Bergſeen geben, Hingku-tſcheu und Sui-tſcheu, Städte vom zweiten Range.

Tſchuki-hien, Tſchuchan-hien, Fang-hien, Paokang-hien, Patong-hien, am Jantſekiang, wo dieſer Strom aus Setſchuen in die Provinz ſtrömt, Hingſchan-hien, Ytſching-hien, am Hankiang, Yenli-hien, am Jantſekiang, Tſienkiang-hien, am Hankiang, Wuyang-hien, an einem Binnenſee, Yunmong-hien, Matſching-hien, Hantſchuen-hien, am Hankiang, Lo-

tien-hien, an der Gränze von Kiannan, wo eine von jenen Quellen, Loyn genannt, hervorſprudelt, deren Waſſer von den Schineſen zur Bereitung des Thees benutzt wird, Hoangtſi-hien, Hoangmei-hien, auf der Gränze von Kiannan, u. a.; Städte vom dritten Range.

b) Hunan, der ſüdliche Theil der Provinz, welcher 1761 7 Städte vom erſten und 52 vom zweiten Range, und 8,829,320 Bewohner zählte.

Yotſcheu-fu (Br. 29° 24′, L. 130° 33′ 5″), Hauptſtadt von Hunan, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am See Tonting, da, wo der Yuenkiang ſein Waſſer in den Jantſekiang abführt, und ihre Mauern reichen bis an den großen Strom, an welchem ihr Haven liegt. Sie iſt eine der größten, blühendſten und lebhafteſten Städte von Schina, und ihr Handel von einem ſehr weitem Umfange, da Alles, was auf dem Yuenkiang und Henkiang über den Tonting geſchickt wird, die Stadt berühren muß, und meiſtens durch ihre Spediteure weitergeſchafft wird. In den umherbelegenen Bergen werden Talk und Laſurſteine gegraben. Der See Tonting enthält verſchiedene Eilande, die ſtark bevölkert, und beſonders mit Bonzenklöſtern beſetzt ſind: unter den Eilanden findet man auch ein ſchwimmendes, wie bei Mexico. Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt ſtehen 7 Städte. — Tſchantſcha-fu (Br. 28° 12′, L. 130° 25′ 47″), Stadt, am Henkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 10 Städte. Die umliegenden Berge liefern Talk und Zinnober. An dem Fluſſe werden die kleinen Staatsbarken, die man Lon-tchuene nennt, aufgezimmert. — Paoking-fu (Br. 27° 3′ 36″, L. 129° 0′ 20″), Stadt, am Lokiang, in ſehr gebirgigen Umgebungen, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. — Hentſcheu-fu (Br. 26° 55′ 12″, L. 130° 2′), Stadt, auf einer Halbinſel, welche die beiden kleinen Flüſſe Tchin und Sian, bei ihrem Einfluſſe in den Henkiang, bilden. Sie hat 8 Städte unter ſich, eine ſehr fruchtbare Feldmark, und bereitet ſchönes Papier. Die Silberminen in der Nachbarſchaft, werden nicht bearbeitet, wohl aber vieler Talk gegraben: in den dichten Waldungen giebt es vieles Wild. — Tſchant-fu (Br. 29° 1′, L. 129° 5′ 47″), Stadt, am Yuenkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie hat eine reiche Feldmark; ihre Gärten erzeugen ſchöne Winterorangen, auf den Feldern ſieht man Manna, in den Gebirgen Laſurſteine, und deren Gipfel ſind mit hohen Cedern beſetzt. — Tſchingtſcheu-fu

(28° 22′ 25″, L. 127° 47′), Stadt, am Yuenkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. Die Berge umher ſind reich an Gold und Silber, das aber nicht aufgeſchloſſen werden darf, an Queckſilber, an Laſurſteinen und an Farbenerde; aber in denſelben hauſet auch ein Stamm der Miaotſe, der zwar, dem Namen nach, dem Statthalter der Provinz unterworfen iſt, aber keine Steuern zahlt und im Grunde ganz unabhängig iſt, da kein Schineſe ihn in ſeine, bloß für einen Miaotſe erſteigliche Gebirge und Schlupfwinkel folgen kann. — Yontſcheu-fu (Br. 26° 8′ 24″, L. 129° 13′ 50″), Stadt, am Sian, wo dieſer Fluß den Tao aufnimmt. Sie hat 5 Städte unter ſich, und iſt die ſüdlichſte Stadt der ganzen Provinz.

Tao-tſcheu (Br. 25° 32′ 27″, L. 129° 7′ 30″), am Tao, Tſching-tſcheu, am Lai, welche 4 Städte unter ſich hat, und eine der blühendſten und reichſten Städte der Provinz iſt, Tſchalin-tſcheu (Br. 26° 53′ 40″, L. 131° 2′ 3″), am Mi und den Gränzen von Kianſi, Kueyang-tſcheu, unweit dem Henkiang, Wukang-tſcheu (Br. 26° 34′ 24″ L. 128° 8′ 51″), am Tchaygam, Yuen-tſcheu (Br 27° 24′ 30″, L. 127° 4′ 20″), an Yuenkiang, Hoang-tſcheu, am Yuenkiang, Tſin-tſcheu, an den Gränzen von Koeitſcheu, die 3 Städte unter ſich hat, und ebenfalls durch Handel und Gewerbe blühet, Fong-tſcheu, an einem Fluſſe, der theils durch Kanäle mit dem Jantſekiang, theils mit dem See Tonting in Verbindung ſteht, und Tſchitſcheuwe; Städte vom zweiten Range.

Tchekian-hien, am Jantſekiang, Yuenkiang-hien, unweit dem See Tonting, Sianghiang-hien, Singtang-hien, am Henkiang, Hengchang-hien, am Henkiang, Pinkiang-hien, Yeu-hien, am Tomkiang, Laiyang-hien, am Laikiang, Yongming-hien, Sinhing-hien, Souinhing-hien, am Tſchutankiang, Meyang-hien, am Yuenkiang, Tientſchu-hien, Mayang-hien, am gleichn. Fluſſe, Luki-hien, Tſeli-hien und Checheu-hien, am Jantſekiang, Nganhoa-hien u. a.; Städte vom dritten Range. — Taotſcheu, am Tao, Sinhoa, Tongſu, Tchongyeu, Tſinlan, Pinki, Tatſe, Manſchui, Tſcheacham, Tſchonghiao, Tchonglu, Longtan u. a., Feſtungen und Forts, die an den ſüdlichen und weſtlichen Gebirgen vorgerichtet ſind.

7.

Die Provinz Kianſi.

Ebenfalls eine Binnenprovinz, von 131° 8′ bis 136° 18′ öſtl. L. und von 24° 30′ bis 30° 8′ nördl. Br. reichend, und im N. an Kiannan, im N. O. an Tſchekiang, im O. an Fokien, im S. an Kanton, im W. an Hukang gränzend. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, 3,257, nach der gewöhnlichen Berechnung aber, 4,511 Q. Meilen. Ihren Namen, der Weſten des Jantſekiang, hat ſie von ihrer Lage, im Weſten des großen Stroms von Kianſi; Die Oberfläche iſt gewellet mit reichen Abwechſelungen von Bergen, die aber nirgends eine beträchtliche Höhe erreichen, von Hügeln, Ebenen, Thälern und Seen; das Ganze aber mit höhern Gebirgen eingefaßt, die ſowohl die Gränzen mit Kanton bedecken, als auch in 2 Reihen auf den Gränzen von Fokien und Hukang heraufſteigen. Die höchſten Gebirge ſieht man indeß im S., wo der Meylin, auf der Gränze von Kanton, faſt 3,000 Fuß mißt. Im N. ſtrömt der majeſtätiſche Jantſekiang, welcher die Gewäſſer des Poyang, und mit ihm die meiſten Flüſſe der Provinz empfängt, die aus ihrem Keſſel wenige in andere Provinzen abgiebt, ſondern faſt ganz dem Jantſekiang tributär iſt. Der Poyang iſt nach dem Tonting einer der größten Schineſiſchen Binnenſeen: ſein Spiegel hält 64,08 geogr. Q. Meilen oder 178 Q. Lieuen, er hat verſchiedene Eilande, iſt außerordentlich fiſchreich und zieht, außer mehrern geringern Flüſſen, den großen Fluß Kankiang an ſich, welcher auf dem ſüdlichen Gebirge entſpringt, ſich mit reißender Schnelligkeit durch das Gebirge einen Weg nach N. öffnet, die meiſten kleinen Flüſſe der Provinz an ſich zieht, und durch mehrere Mündungsarme, in deren öſtlichen ſich auch der beträchtliche Kian ergießt, in den See tritt. Der Boden iſt zwar gebirgig, aber in den Thälern, wo er gewäſſert werden kann, von ausnehmender Fruchtbarkeit, und erzeugt nicht allein Reis von der beſten Qualität, ſo daß aller, den der Hof braucht, aus dieſer Provinz gezogen wird, Waizen, andere Getraidearten, Garten- und Hülſenfrüchte, ſchönes Obſt und edle Früchte, ſondern auch Thee, Baumwolle und mehrere andere Handelspflanzen. Holz tragen zwar die Gebirge, aber in den

Thälern iſt es ſelten und muß für die Fabriken weit hergeholt werden; dafür enthalten die Berge eine Menge offizineller Kräuter, und ſind mit guten Waiden bedeckt, die eine ſtarke Viehzucht begünſtigen. Ueberhaupt wird die Landwirthſchaft mit muſterhaftem Fleiße getrieben: überall findet man Kanäle und Bewäſſerungsgräben, an den Flüſſen Handmühlen, um die trocknen Felder zu tränken, da die brennende Sonne alle Feuchtigkeiten nur zu bald ausſaugt. Doch giebt es der ganz nichtsnützenden Berge und Strecken, die mit dem größten Fleiß nicht für die Kultur zu gewinnen ſtehen, nur zu viele. Die Fiſcherei iſt ein erheblicher Nahrungszweig: ſowohl der große Strom, als der See und die übrigen Flüſſe, ſind äußerſt fiſchreich, beſonders hat man Störe, die wohl eine Schwere von 1½ Zntr. erreichen, Lachſe, Forellen und im Jantſekiang ſogar Delphine, die mit der Fluth heraufſchwimmen. In den Bergen findet man Gold und Silber, worauf aber nicht gebauet wird, dann Blei und Eiſen, die im Bau ſtehen, ſehr vielen Vitriol und Alaun, Laſurſtein nnd Kryſtalle, und vorzüglich Petuntſe und Kaolin, als das Hauptmaterial des Porzellans, das in dieſer Provinz in größter Menge und Schönheit verfertigt wird. Kalk iſt in Menge vorhanden, und wird gebrannt. Sonſt unterhält man Baumwollen- und Seidenweberei, Papier- und Oelmühlen, Lichterziehereien, Tuſch- und Firnißfabriken, Färbereien, Alaun- und Vitriolhütten, Eiſen- und Bleihütten. Die Zahl der Einwohner belief ſich 1761 auf 11,006,640, mithin auf der Q. Meile im Durchſchnitte 2,440 Individuen, wogegen die Briten für 1793 19 Mill. rechnen wollen. Die Einwohner gelten bei den Schineſen für lebhaft, talentvoll und ſolide, aber auch für ſchmuzig-geizig. Die Provinz enthält 77 Städte, worunter 13 vom erſten Range. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 2,120,000 Unzen.

Nantſchanfu (Br. 28° 37′ 12″, L. 133° 30′ 47″), Hauptſtadt der Provinz, und Siz des Gouverneurs. Sie breitet ſich am Kankiang aus, hat 6 Städte unter ſich, und iſt die Hauptniederlage des Porzellans, welches in dieſer Provinz verfertigt wird. Auch wird ein bedeutender Handel mit Seiden- und Pelzwaaren getrieben, und die Verfertigung von Theaterkleidungen und Verzierungen, ſo wie von Götzenbildern in allen ihren Zweigen, geht in das Große. Man zeich-

net ſchön auf Glas. — Jaotſcheufu (Br. 28° 59′ 20″, L. 134° 21′ 8″), Stadt am Po, welcher ſich unweit davon in den See Poyang mündet. Sie hat 6 Städte unter ſich, und beſchäftigt ſich mit der Baumwollen- und Seidenweberei. — Koaſingfu (Br. 28° 27′ 36″, L. 135° 45′); Stadt, am Koang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte, bekannt wegen ihrer Papiermanufakturen und Lichtziehereien. Die nahen Berge enthalten ſchöne Kryſtallgruben. — Naukanfu (Br. 29° 31′ 42″, L. 134° 34′ 7″), Stadt, am See Poyang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte: ſie hat eine äußerſt fruchtbare und mit großer Sorgfalt angebauete Feldmark, und nährt ſich außerdem von der Fiſcherei im See. Die nahen Berge ſind mit guten Holzungen beſtanden. Hier ſieht man mehrere Hallen oder Tempel, die dem Confutſe geweihet ſind. — Kieykianfu (Br. 29° 5′, L. 134° 31′ 30″), Stadt, am Jantſekiang, in deren Nähe der See Poyang in ihn überfließt: Fluth und Ebbe ſteigen in dem Strome bis hierher herauf. Sie hat 4 Städte, unter ſich, iſt nicht ſehr groß, und doch der Raum innerhalb der Mauern nicht ganz bebauet, hat gepflaſterte Straßen, ein lebhaftes Gewerbe mit Schuhen und Stiefeln, beſitzt einen guten Flußhaven, der beſtändig mit Fahrzeugen bedeckt iſt, und treibt einen ausgebreiteten Handel und Schifffahrt. — Kientſchanfu (Br. 27° 33′ 36″, L. 134° 19′ 48″), Stadt, am Kian, in einer gebirgigen Gegend, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Ihre Feldmark bringt den vortrefflichen Reis hervor, der vorzugsweiſe Silberkorn genannt, und für die Hofhaltung und Tafel des Kaiſers verſchickt wird; auch wird in der Stadt ein ſehr geſchätzter Reisbranntwein abgezogen. — Futſcheufu (Br. 27° 56′ 24″, L. 133° 57′), Stadt, am Kian, in einer reichen fruchtbaren Gegend, die beſonders ſehr weißen Reis und köſtl. Früchte, als Orangen, Feigen u. a. hervorbringt und durch eine Menge kleiner Bäche und Flüſſe vortrefflich bewäſſert iſt. Aber die Stadt, die 5 Städte in ihrem Gerichtsſprengel hat, und die vor Alters eine der ſchönſten und reichſten Städte Schina's war, iſt durch die Mandſcheu ganz verwüſtet, und hat ſich ſeitdem nie recht erholen können: in ihren Mauern findet man noch große Schutthaufen und Trümmer, die von ihrer alten Pracht zeugen. — Linkian-fu (Br. 27° 57′ 36″, L. 135° 9′), Stadt, am Yuho, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. — Kingan-fu (Br. 27° 7′ 54″, L. 133° 33′ 25″), Stadt, am Kankiang, der hier außerordentlich reißend iſt, und durch eine Reihe Felſen ſtürzt, welche die Schineſen Schepatan oder

die 18 Katarakte nennen, aber dann in einem ruhigen Bette weiter fließt. Sie hat die Gerichtsbarkeit über 8 Städte. — Schuitſcheufu (Br. 28° 24′ 40″, L. 132° 56′ 36″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Kankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. — Yuentſcheu-fu (Br. 27° 51′ 32″, L. 132° 2′ 6″), Stadt, am Yuho, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie unterhält Alaun- und Vitriolhütten, und verſieht mit dieſen Artikeln einen Theil des Reichs — Kantſcheu-fu (Br. 25° 52′ 48″, L. 132° 26′ 36″), Stadt, am Kankiang, wo ſich der Tſchan einmündet: über den Fluß führt eine Brücke von 130 Pontons. Sie iſt eine der vornehmſten Handelsſtädte der Provinz, und berühmt wegen ihrer Tuſche und Firniſſe, die hier am ſchönſten zubereitet werden. Die Firnißbäume wachſen in der Nähe. Die Stadt hat die Gerichtsbarkeit über 11 Städte. Nordwärts der Stadt, ſteht ein ſehr hoher Thurm von 9 Stockwerken, 1 Zollamt und 1 Pagode, wo man dem Geiſte des Stroms opfert, weil hier die Schepatan oder 18 Waſſerfälle folgen, die von Felſenſtükken verurſacht werden. — Nangan-fu (Br. 25° 30′, L. 129° 38′ 52″), Stadt, am Nanho, welcher dem Kankiang zufließt. Sie liegt an der Heerſtraße von Peking nach Kanton, iſt volkreich und lebhaft, unterhält Zuckerplantagen und Zukkerſiedereien, und iſt die Niederlage aller Waaren, die von Kanton zu Lande nach der Metropole gehen, und über den Meylin hierher gebracht ſind.

Nin-tſcheu (Br. 29° 0′ 45″, L. 132° 9′ 10″), die einzige Stadt vom zweiten Range, die dieſe Provinz beſitzt. Sie liegt an einem Nebenfluſſe des Kankiang, und iſt ziemlich groß und bevölkert.

Schuitſchang-hien, Tenganhien, in der Nähe die große Pagode Loentongtſe, dem Fo geweiht, Uhing-hien, Kientſchang-hien, Tſingan-hien, Uantai-hien, Schangkao-hien, Singu-hien, am Yuho, die meiſtens von Laboranten bewohnt wird, die das ganze Reich mit Droguerien verſehen, Kiakinag-hien, am Kankiang, Yongſin-hien, Taiho-hien, am Kankiang, Wangan-hien, am Kankiang, wo Ellis eine Halle der Vorfahren, eine der vollſtändigſten in Schina, 1 andern großen Tempel und 2 öffentliche Schulgebäude, wovon eins dem Wangchang oder Gotte der Wiſſenſchaften geweihet war, und gute, von Agrumen und Palmen umgebene Häuſer ſah, Schangyeu-hien, Sinfong-hien, am Kankiang, Longnan-hien, die ſüdlichſte

Stadt der Provinz, Nganyuen-hien, Fongtſchin-hien, am Kankiang, Tſchetſchin-hien, Nankang-hien, mit 1 ſchönen Tempel des Confutſe, Schetſching-hien, Yonggin-hien, Kinki-hien, Yuchan-hien, Tutſchang-hien, am Poyang, Pantſe-hien, am Jantſekiang u. a.; Städte vom dritten Range. — Kingtetſchin (Br. 29° 15′ 56″, L. 134° 55′ 13″), eine Ortſchaft am Po, welche die Rechte einer Stadt nicht hat und ganz offen iſt, aber an Volksmenge alle übrige Städte der Provinz übertrifft, indem ſie nahe an 1,000,000 Einwohner zählt, und täglich mehr als 10,000 Laſten Reis verbraucht. Sie iſt an den Ufern des Fluſſes ziemlich unregelmäßig heruntergebauet, und hat an demſelben einen ſehr weiten Haven, mit Barken angefüllt, worauf ein Theil des Volks ſeine Wohnungen hat. In dieſem Orte konzentrirt ſich faſt die ganze Schineſiſche Porzellanmanufaktur: mehr als 500 Oefen werden dafür unterhalten, und die ganze Volksmaſſe, vom Kinde bis zum Greiſe herauf, beſchäftigt ſich mit den verſchiedenen Arbeiten bei dieſer Manufaktur, die in das Große geht. Aber der Schineſe iſt auch ſo eiferſüchtig auf die Kunſtgriffe, die dabei angewendet werden, daß es keinem Ausländer, ſelbſt keinem nichteinheimiſchen Schineſen erlaubt iſt, dieſen Ort zu betreten. — Wutſchin, eine Ortſchaft, die zwar ebenmäßig nicht den Namen einer Stadt führt, aber als der große Markt für den Waarenumſatz zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Schina von großer Wichtigkeit iſt. Die Waarenhäuſer ſind geräumig und wohl gefüllt, die Wohnhäuſer groß und maſſiv, die Tempel reich verziert, und die Kaufläden enthalten eine große Mannigfaltigkeit von Europäiſchen Waaren. — Hokeu, anſehnlicher Flecken, der zu Koangſingfu gehört. — Tuifong, Flecken, wo viele Bambusſeile gemacht werden.

8.

Die Provinz Tſchekiang.

Eine Seeprovinz, und zwar die kleinſte aller Schineſiſchen Landſchaften, aber doch eine der intereſſanteſten, reichſten und bevölkertſten: ſie erſtreckt ſich von 135° 45′ bis 140° 8′ öſtl. L. und von 27° 12′ bis 31° 9′ nördl. Br., gränzt im N. W. mit Kiannan, im N. O. und O. mit dem Schineſiſchen Meere, im S. mit Fokien, im S. W. mit Kianſi, und iſt, mit Inbegriffe der zu ihr gehörigen Inſeln, 2,447, nach Barrow, 1,821 Q. Mei-

len groß. Die Oberfläche wechſelt mit Bergen, Hügeln, Thälern und Ebenen ab; gegen S. trennt das Land eine Gebirgskette von Fokien, im W. eine andere von Kianſi und Kiannan, aber dieſe Gebirge ragen höchſtens zwiſchen 2,000 bis 3,000 Fuß über den Spiegel des Meeres hervor, und im Innern dürfte wohl kein Berg die Höhe von 2,000 Fuß überſteigen; das Geſtade iſt bergig, felſig, äußerſt zerriſſen und mit mehrern großen Buchten angefüllt, worunter die von Taihu im N. und von Tſcheuchan oder Tſhuſan die vornehmſten ſind. Von den Vorgebirgen ſind uns die Landesnamen nicht bekannt; eins der Hervorſpringendſten iſt das, was die Briten Kap Montagne nennen. Die Provinz hat zwar keinen einzigen großen Fluß, ſelbſt der Tſientang kann nicht dahin gerechnet werden, ob er gleich den längſten Lauf von allen hat, aber dafür deſto mehrere kleine, die faſt ſämmtlich für die Schineſiſchen Junken und Sommen fahrbar ſind; keine große See, aber eine zahlloſe Menge kleiner, worunter vor allen der Sihu für den romantiſchſten Binnenſee des ganzen Reichs gilt, und eine beträchtliche Anzahl von Kanälen, welche die Provinzen nach allen Seiten hin durchziehen, den Boden tränken und die verſchiedenen Flüſſe mit einander verbinden. Das Klima iſt heiß, und als die Briten im November da waren, ſtand der Thermometer Morgens auf 56, Mittags auf 62° Fahrenheit. Der Boden, der im Ganzen höchſt fruchtbar iſt, iſt auch überall gut angebauet: das Hauptprodukt iſt die Seide, die in ſo ungeheurer Menge gewonnen und verwebt wird, daß faſt Jedermann ſich in Seide kleidet; alle Thäler ſind mit Maulbeerplantagen bedeckt, in deren Mitte die kleinen Häuſer ſtehen, worin die Raupen gezogen werden: außer der Seide ſind die vornehmſten Erzeugniſſe Reis, Waizen, Hülſen- und Gartenfrüchte, Orangen, Kampher, Thee, Baumwolle, Indigo, Talg vom Croton, und Schwämme, die durch ganz Schina gehen; die Viehzucht iſt nicht unbedeutend, vorzüglich die Schweinezucht, und die Provinz hat den Ruf für ſich, daß ſie die beſten Schinken in Schina liefere. Die Fiſcherei iſt ein Hauptnahrungszweig, beſonders reich iſt die Küſte an Auſtern, Muſcheln und Konchylien, und der Goldfiſch in den verſchiedenen kleinen Binnenſeen zu Hauſe. Auch ſind die Gebirge reich an allerhand ſchätzbaren Mineralien, aber,

ſo viel bekannt iſt, wird bloß auf Kupfer gebauet. Die Induſtrie beſchäftigt ſich vorzüglich mit der Seiden- und Baumwollenweberei: die ſeidenen Zeuche, die hier verfertigt und zum Theil mit Gold und Silberfaden durchwebt werden, gelten in ganz Schina für die beſten und dauerhafteſten und gehen auch nach Japan, den Philippinen und Europa. Aber auch die Nankins und andere baumwollene Gewebe ſind, obgleich Alles ohne Maſchinen und auf den einfachſten Werkſtühlen gearbeitet wird, ungemein ſchön und außerordentlich wohlfeil. Außerdem hat man mancherlei andere Fabriken, Papiermühlen, Oelmühlen, Gärbereien, Eiſen- und Kupfergeſchirrfabriken u. ſ. w. Was die Provinz vorzüglich zur Ausfuhr bringt, beruhet auf roher Seide, Seidenzwirn, ſeidenen und baumwollenen Zeuchen, Pinſeln, Thee, Kampher, Fiſchen und Auſtern. Die Zahl der Einwohner belief ſich 1761 auf 15,429,690, mithin auf der Q. Meile im Durchſchnitte auf 6,350 Individuen, wogegen die Briten 21 Mill. rechnen. Allein ſchon die erſtere Angabe ergiebt eine Volkszahl, wie ſie wenige Länder der Erde auf einem gleichen Raume aufzuweiſen haben, und zeigt die Provinz als eine der Manufakturprovinzen Schina's an. Die Einwohner ſollen geiſtreich, human und ungemein gefällig und artig gegen Fremde, aber auch gewaltig abergläubig ſeyn. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 3,810,000 Unzen. Die Provinz zählt 11 Städte vom erſten, 61 vom zweiten und dritten Range, und 18 Feſtungen, welche letztere aber häufig ſo bevölkert ſind, als anſehnliche Europäiſche Städte. Auch hier hat ein großer Theil der Bewohner ſeinen beſtändigen Wohnſitz auf dem Waſſer.

Hantſcheufu (Br. 30° 20′ 20″, L. 137° 46′ 34″), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Tſontu und Provinzialgouverneurs. Sie breitet ſich unweit des Tſien-tang und deſſen Mündung aus, hat im W. den Sihu, iſt ſtark befeſtigt und hat eine beſtändige Garniſon von 10,000 Mann, auch 7 Städte unter ihrer Gerichtsbarkeit. Ein Fort, welches bloß von den Staatsdienern und der Garniſon eingenommen iſt, liegt auf der Weſtſeite am Sihu; verſchiedene Kanäle durchſchneiden das Innere, und mehrere Vorſtädte umgeben dieſe große Stadt, die, nach den Miſſionarien, mehr als

1 Mill. Menſchen enthalten ſoll. Die Straßen ſind breit und durchaus gepflaſtert; die Kaien ſchön, der öffentlichen Gebäuden und der Pagoden, worunter auch 4 Thürme von 9 Stockwerken, die der Schineſiſchen Architektur eigen ſind, eine bedeutende Anzahl und auch die Triumphbogen merkwürdig. Handel und Gewerbe ernähren die ungeheure Volksmenge, worunter man allein 60,000 Arbeiter in Seide zählen ſoll. Der Fluß Tſien=tang beſpült die Mauern im O.: er iſt 1¼ Meile breit und Fluth und Ebbe in demſelben das ganze Jahr hindurch bemerklich, beſonders aber im Oktober, wo die Fluth berghohe Wellen gegen die Mauern wälzt, ein Phänomen, das nach dem Berichte der Miſſionarien, am 18ten Tage des Oktobers jährlich wiederkehren ſoll. Im W. der Stadt breitet ſich der reizende Sihu aus, ein Binnenſee, der höchſtens 1¼ Meile im Umkreiſe, aber das klarſte und ſchönſte Waſſer hat, und deſſen Ufer mit den herrlichſten Prachtblumen bedeckt ſind. Drei breite Alleen von Bananen umgeben den See, der auf ſeinem Spiegel drei Eilande, mit Tempeln, Luſthäuſern und Gaſthöfen bedeckt, und in ſeiner Mitte einen Berg trägt, der bis an den Gipfel mit Bäumen bekränzt iſt. An dem Geſtade ſtehen drei 18 Fuß hohe Pilaren von Eiſen, deren Alter man auf 800 Jahre angiebt; außerdem aber ſieht man eine Menge Luſthäuſer, worunter auch ein Kaiſerliches, Gärten, Tempel, Triumphbogen, und in einiger Entfernung ſind die nahen und bis an den Gipfel angebaueten Berge, mit Klöſtern, Pagoden, worunter die große Pagode Tingtſetſe, die von 300 Bonzen bedient wird, Grabmählern und Denkmählern aller Art, worunter beſonders das Grabmahl eines Kaiſerlichen Miniſters ſehenswürdig iſt, der etwa vor 800 Jahren unſchuldig hingerichtet iſt, angefüllt.

Hantſcheu iſt ſehr alt und hieß während der Regierung der Dynaſtie Son, die daſelbſt Hof hielt, Kinſſé. In der Nähe ſteht am Tſientang die gutgebauete Pagode Hoeyfatſe, mit einem 170 Fuß hohen Thurme. — Kiahin=fu (Br. 30° 52′ 48″, L. 138° 11′ 41″), Stadt, an einem Kanale, unweit dem Meerbuſen Taihu, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Sie iſt groß, gut gebauet und ſtark bevölkert: ihre Straßen ſind ſämmtlich mit ſchönen Portiken überbauet, worunter man gegen Sonne und Regen geſchützt geht. — Hutſcheu=fu (Br. 30° 52′ 48″, L. 137° 35′ 24″), Stadt an einem kleinen See, wovon ſie den Namen trägt. Sie hat 5 Städte unter ſich, und iſt berühmt, weil hier ſehr ſchöne ſeidene Zeuche und die beſten Schreibpinſel

verfertigt werden. — Ninpo-fu (Br. 29° 55′ 12″, L. 139° 4′ 49″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, die einen vortrefflichen Haven und 4 Städte in ihrem Gerichtsſprengel hat. Die Portugieſen kennen ſie unter dem Namen Liampo. Ihr Haven wird durch eine Citadelle gedeckt, auch iſt die vor der Mündung des Fluſſes belegene Feſtung Tinhaiſhien ſtark befeſtigt. Ein Seedepartement wacht über den Haven, der beſonders von Japaniſchen Schiffen beſucht wird, die hier ſeidene Zeuche einnehmen, und dafür Kupfer, Silber und Gold bringen. Ninpo iſt der beſte Haven auf der Oſtküſte, iſt auch ſtark bevölkert und unterhält Schifffahrt und anſehnliche Seidenweberei. — Schaohin-fu (Br. 30° 6′, L. 138° 11′ 41″), Stadt an einem kleinen Fluſſe, der ſich unweit davon in einen Meerbuſen mündet. Sie iſt ganz mit Kanälen durchſchnitten, und gleicht in ihrem Innern Venedig, nur daß die Luft ſehr geſund iſt. Die Einwohner gelten in Schina für die ärgſten Rabuliſten, daher ſie den Bureaux die meiſten Siancon oder Schreiber liefern. Die Stadt hat 6 andere Städte in ihrem Gerichtsſprengel. Etwa ¼ Meile von der Stadt ſteht ein Grabmahl, das dem großen Yu angehören ſoll; der Kaiſer Kanhi hat dabei ein prächtiges Gebäude errichten laſſen. — Taitſcheu-fu (Br. 28° 54′, L. 138° 48′ 24″), Stadt an einem Fluſſe, der ſich unweit davon in das Meer wirft, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Ihr vornehmſter Erwerb beruhet auf der Fiſcherei; beſonders wird eine Art Butte gefangen, deren Haut man abzieht und ſie, auf eine gewiſſe Art zubereitet, an die Japaneſen verhandelt, die davon allerlei Kleinigkeiten machen. — Kinhoa-fu (Br. 29° 10′ 48″, L. 137° 29′ 57″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Tſientang, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie iſt zwar durch die Mandſcheu, welchen ſie einen rühmlichen Widerſtand leiſtete, zerſtört, aber meiſtens wieder hergeſtellt, anſehnlich bevölkert, und liefert die beſten Schinken und trockenen Pflaumen in Schina. Auch verfertigt ſie vielen Reisbranntewein. In ihrer Nachbarſchaft wächſt der Talgbaum häufig. — Kutſcheu-fu (Br. 29° 2′ 33″, L. 136° 42′ 42″), Stadt, am Tſientang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Sie treibt einen beträchtlichen Handel mit Fokien, obgleich der Weg dahin über den ſteilen Berg Sienhoa geht, über welchen man eine Kunſtſtraße errichtet hat, die indeß bloß für Laſtträger zu paſſiren iſt: man rechnet, daß die Zahl der Menſchen, die ſich mit dem Waarentransporte über dieſen

Berg beſchäftigen, auf 10,000 ſteige. — Yentſcheu-fu (Br. 29° 37′ 12″, L. 137° 11′ 47″), Stadt, am Tſientang und in bergigen Umgebungen, berühmt durch ihre anſehnlichen Papiermühlen und durch ihre Firniſſe, die ſie in den Handel bringt. In der Umgegend ſind Kupferminen im Bau, und es befinden ſich hier einige Kupferhütten. — Wenetſcheu-fu (Br. 28° 2′ 15″, L. 138° 28′ 37″), Stadt, an einer Bucht des Meers und in moraſtigen Umgebungen, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Sie iſt ſo gut gebauet, daß man ſie nur das kleine Hantſcheu nennt, und hat einen ſichern und bequemen, daher auch ſtark beſuchten Haven; in welchem die Fluth bis an die Mauern ſteigt. Es werden hier vorzügliche Auſtern gefiſcht. — Tſchutſcheu-fu (Br. 28° 25′ 36″, L. 137° 35′ 24″), Stadt, am Tun, welcher bis zum Meere ſchiffbar iſt, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte. Die Berge umher ſind mit dichten Fichtenwaldungen beſetzt, die gutes Schiffsbauholz liefern, und der Handel mit Holze aus dieſer Stadt, der Schiff- und Häuſerbau ſind daher ganz anſehnlich.

Nganki-tſcheu, die einzige Stadt der Provinz, die zum zweiten Range gehört.

Tſchanhoa-hien, an einem Teiche, der etwa 200 Morgen groß, aber wegen der Menge von Goldfiſchen berühmt iſt, die von hier durch ganz Schina verſchickt werden; Hiaofong-hien; Schemen-hien; Pinhu-hien; Haiyen-hien, am Meere; Linghan-hien; Fuyang-hien, am Tſientang; Tonglu-hien, am Tſientang; Lanki-hyen, am Fuße der Gebirge und am Tſientang, Tſchang-ſchan-hien, am Tſientang; Tetſin-hien, die eine ſo ſtarke Seidenweberei unterhält, daß die Abgaben davon jährlich 500,000 Taels überſteigen; Tſuigan-hien; Siuenpin-hien; Yunho-hien; Longſiwen-hien; Kingyuen-hien; Taichun-hien; Tſeki-hien, unweit dem Meere; Sangchan-hien, an einer Bucht des Meers, mit ſtarker Fiſcherei; Nhinghai-hien; Hoanghieng-hien; Taipin-hien, unweit dem Meere; Schuighan-hien, am Meere, mit einem kleinen Haven und Fiſcherei; Pinyang-hien, unweit dem Meere u. a.; Städte vom dritten Range.

Pumen (Br. 27° 15′ 36″, L. 138° 14′ 28″), Kinvam, Songmen, Ploanmatchai, Tſienſo, Kientiaoſe, Hayganſe, Schepuſo, Tietſan, Heaka;

Tſchuenchan, Longchan, Lueſchan, Lihai, Sangkian u. a.; Feſtungen, die längs dem Geſtade ſtehen, und dieſes decken, meiſtens auch anſehnliche Vorſtädte haben, deren Einwohner ſich mit der Fiſcherei und dem Küſtenhandel beſchäftigen.

Peyu, ein kleines Eiland, in einem Buſen des Meers, der Feſtung Sangkian gegenüber. — Tſcheu, bei den Briten Schuſan, ein beträchtliches Eiland, auf der N. O. Küſte und vor der Mündung des Fluſſes von Ninpo. Sie iſt von einer Hügelkette durchſchnitten, aber faſt ganz von Bäumen und Stauden entblößt; doch iſt ſie angebauet, und hat die Stadt Tinghai-hien, mit einem Haven, der von mehrern kleinen Inſeln gebildet wird, und wo die Briten unter Macartney, 1793 Anker warfen. Die Inſel gehört zu einer Gruppe von mehr als 400 Eilanden, wovon die meiſten ohne Vegetation und einige bloß von Fiſchern bewohnt werden. Die vornehmſten darunter heißen Kimtam (bei den Briten Hintong), welche bewohnt und angebauet iſt, Taku, Tai, Siu, Putu, Tale, Siaole, Tſchuſumen, Uchamen, Paohoa, Petua, Tamu, Faichan, Niumen, Schinſan, Lowting, Patchaſon, Tetchong, welche ſämmtlich um die große Inſel und im S. bis zum Kap Montagne herunter liegen. — Nicuteu, Tſchuenkiao, Taitchin, Lanki, Kiutſin, Songmen, Tſchumen, Sanpan, Niyao, Funghoan, Tapipa, Siaopipa und Pingfung, Eilande, auf der Oſtküſte, im S. vom Kap Montagne und meiſtens nur von Fiſchern bewohnt oder beſucht.

9.

Die Provinz Fokien.

Eine Seeprovinz, und eine der kleinern Landſchaften von Schina: ſie erſtreckt ſich von 133° 3′ bis 138° 3′ öſtl. L. und 23° 25′ bis 28° 15′ nördl. Br., und gränzt im N. mit Tſchekiang, im O. u. S. O. mit dem Schineſiſchen Meere, und der Straße von Taiwan oder Formoſa, im S. W. mit Kanton, im W. mit Kianſi. Der Flächeninhalt beträgt, ohne Taiwan, 2,499, nach Barrow, der aber vermuthlich das Areal von Taiwan eingerechnet hat, etwa 2,487 Q. Meilen. Die Oberfläche iſt überall mit Gebirgen bedeckt, die aber ebenmäßig zu keiner beſon=

dern Höhe emporſteigen; man ſieht faſt gar keine Ebenen, wohl aber lachende, von Flüſſen und Kanälen durchſchnittene Thäler, Berge und Hügel, die bis an die Gipfel angebauet ſind, und ein felſiges, zerriſſenes Geſtade, mit vielen Buchten, und umgeben von zahlloſen Felſenriffen und kleinen Eilanden. Der Hauptfluß iſt der Siho, welcher unterhalb Futſcheu dem Meere zufällt, und bei Yenepin den Mineho und außerdem mehrere andere Flüſſe an ſich zieht; im S. fließt der Tſchan, ebenfalls ein größerer Küſtenfluß, wie denn die übrigen Flüſſe der Provinz ſämmtlich auf deren Gränzgebirgen den Urſprung nehmen, und nach einem kurzen Laufe ſich in das Meer münden; bloß der Hankiang geht nach Kanton. Unter den vielen Buchten ſind die von Hiamen und Pumen, jene im S., dieſe im N. die beträchtlichſten; dann die von Funingtſcheu, von Hinghu-fu und Euleitſchai. Das Klima iſt heiß, ſchon das des ſüdlichen Schina, aber doch geſund. Die Hauptprodukte ſind Reis, Waizen, Hirſe, Hülſen- und Gartenfrüchte, ſchönes Obſt und edle Früchte, worunter vor allen Orangen, Litſché, Lonyen, Moeigineli u. a., Hanf, Tabak, Zucker, Thee, Baumwolle und Holz, auch Schiffsbauholz; die Viehzucht könnte weit beträchtlicher ſeyn, vorzüglich werden Schweine, Enten und Hühner gehalten; Fiſcherei und Seidenbau ſind Hauptnahrungszweige; die Berge enthalten Gold und Silber, das verſchloſſen bleibt, dann Eiſen und Queckſilber worauf gebauet wird, edle Steine, Kryſtalle und andere Mineralien. Das Muskusthier iſt häufig. Die Landwirthſchaft ſteht überhaupt auf einer sehr hohen Stufe, wenigſtens hat der Fleiß des Menſchen Alles gethan, um die an ſich unfruchtbare Oberfläche zu einem großen Ertrage zu zwingen. Die Berge ſind terraſſenförmig angebauet, ſelbſt auf die Felſen Erde getragen, und die Kunſt der Bewäſſerung iſt nirgends in Schina höher getrieben. Dabei iſt aber auch der Kunſtfleiß nicht zurückgeblieben; man verfertigt in dieſer Provinz vorzüglich ſeidene und baumwollene Zeuche, die beſte Hanfleinewand in Schina, ſchöne Pinſel, Papier, Glas, allerlei Eiſen- und Stahlwaaren, unterhält Eiſenhütten und bauet Schiffe. Der Handel iſt lebhaft: die Einwohner gelten für die beſten Schiffer und die beherzteſten Seefahrer, und ſie ſind es vorzüglich, die unter den Schineſen die

Küſten von Japan, der Philippinen, Anam, Siam, Taiwan, Sumatra und Java beſuchen, und aus ihrem Schooße ſind die meiſten Auswanderer gekommen, die den Malaiiſchen Archipel bevölkert haben. Alle ihre Häven ſind mit Fahrzeugen und Barken angefüllt, die ſie ſelbſt erbauet haben, und deren ſie ſich zur Schifffahrt bedienen. Die vornehmſten Ausfuhrartikel ſind Seide, ſeidene, baumwollene und leinene Waaren, ſchwarzer Thee, Kandiszucker, Muskus, Kupfer, Stahl- und Eiſenwaaren, Queckſilber, Kryſtall, Bauholz, Papier und Schreibepinſel. Die Volksmenge belief ſich 1761 auf 8,063 671 Individuen, und kommen mithin deren im Durchſchnitte 3,247 auf den Raum einer Q. Meile; nach Barrow, ſoll die Provinz 1793 15 Mill. Einw. gezählt haben. Die Einw. reden einen von dem übrigen Schineſiſchen ganz abweichenden Dialekt, der ſich aber faſt in jeder Gerichtsbarkeit anders ausſpricht. Der Ueberſchuß der Einkünfte beträgt 1,277,000 Unzen. Sie enthält 58 Städte, worunter 8 vom erſten Range.

Futſcheu-fu (Br. 26° 2′ 24″, L. 137° 7′ 30″), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Siho unweit deſſen Mündung: verſchiedene Brücken führen über dieſen Fluß, wovon die Hauptbrücke mehr als 100 Bogen hat, und in ihrer ganzen Länge von einer doppelten Baluſtrade umgeben iſt; die größten Schiffe können bis an ihre Kaien gelangen, und der Handel und die Schifffahrt dieſer großen blühenden Stadt ſind daher eben ſo ausgedehnt, als ihre Manufakturen und Gewerbe, die ſich vorzüglich mit der Seiden- und Baumwollenweberei, mit der Papierfabrikation, mit Eiſen- und Stahlarbeiten und mit dem Schiffbau beſchäftigen. Auch iſt ſie in Schina als eine Hauptpflegerin der Wiſſenſchaften berühmt; ſie unterhält mehrere höhere Unterrichtsanſtalten und iſt der Wohnſitz vieler Gelehrten. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen 8 Städte. — Siuentſcheu-fu (Br. 24° 56′ 12″, L. 136° 30′ 10″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Küſtenfluſſes, der aber Seeſchiffe bis an ihre Kaien trägt. Sie iſt gut gebauet und zeichnet ſich ſowohl durch ihren Umfang, ihre Tempel, ihre Triumphbogen oder öffentlichen Denkmähler, ihre breiten, gutgepflaſterten Straßen und ihre ſchönen Häuſer, als durch Lebhaftigkeit des Handels und ſonſtige Betriebſamkeit aus. In ihrer Nähe ſieht man eine große, aber in einem ſehr einfa-

chen Style gebauete Brücke. Unter ihrem Gerichtsſprengel gehören 6 Städte. — Kienin-fu (Br. 27° 3′ 36″, L. 135° 15′ 30″), Stadt, am Mineho, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte; ſie iſt klein und unbedeutend. — Yenepin-fu (Br. 26° 38′ 24″, L. 135° 56′ 50″), Stadt, am Zuſammenfluſſe des Mineho und Sinho. Sie iſt, wie ein Amphitheater am Abhange eines Bergs gebauet, ſtark befeſtigt, und wird als die beſte Feſtung in dieſer Provinz angeſehen, da der Berg, an dem ſie hingebauet iſt, auf den übrigen Seiten ganz unzugänglich iſt. Uebrigens iſt ſie gut gebauet, hat 6 Städte unter ſich, und die Einwohner, die von einer Kolonie Nankineſen abſtammen, haben ſich von dem hieſigen Provinzialjargon frei erhalten. — Tintſcheu-fu (Br. 25° 44′ 54″, L. 134° 8′ 35″), Stadt, am Hankiang, der in der Nähe den Urſprung nimmt, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. — Schau-fu (Br. 27° 21′ 36″, L. 135° 15′ 30″), Stadt auf der Gränze von Kianſi, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. Sie iſt wegen ihrer Hanfmanufaktur berühmt, die die ausgebreitetſte in Schina iſt. — Hinhoa-fu (Br. 25° 25′ 22″, L. 136° 56′ 20″), Stadt, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, mit der Gerichtsbarkeit über 1 Stadt. Sie hat 1 kleinen Haven und treibt Handel und Kabotage. — Tſchangtſcheu-fu (Br. 24° 31′ 12″, L. 135° 32′ 30″), Stadt, am Tſchan, worüber eine ſchöne, aus 36 Bogen beſtehende, auf beiden Seiten mit Buden beſetzte, Brücke führt. Sie iſt gut gebauet, volkreich und hat einen Flußhaven, in dem bis an ihre Kaien die Fluth tritt: ihr Handel iſt daher von großem Umfange, und ihre Einwohner verkehren hauptſächlich mit den Philippinen, und den Inſeln Taiouan, Ponghu und Hiamen; ſie unterhalten auch mehrere Gewerbe, und aus dem Kryſtalle, der in der Umgegend gebrochen wird, verfertigen ſie artige Bijouterien. Die Umgegend erzeugt die ſchönſten Orangen, die Größe, Geſchmack und Geruch auszeichnen. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen 9 Städte.

Funing-tſcheu (Br. 26° 54′, L. 137° 48′ 30″), Stadt, an einem nach ihr benannten Buſen und die einzige vom zweiten Range, die aber 2 Städte in ihrem Gerichtsſprengel hat. Sie iſt groß, gutgebauet, hat 1 Haven und treibt Fiſcherei, Schifffahrt und Handel. In ihrer Nachbarſchaft erhebt ſich das Gebirge Talao, dem die Schineſiſchen

Geographen 36 Spitzen geben: von demſelben ſoll ein Bach herabſtrömen, der im Herbſte blau färbt.

Putſching-hien, Tſongan-hien, am Mineho, Kienyang-hien, am Mineho, Koangtſe-hien, Tainhing-hien, am Siho, Tſiangte-hien, am Siho, Schutſchan-hien, am Siho, Mintſing-hien, am Siho, Fugan-hien, Loguen-hien, an einer kleinen Bai, Yongfu-hien, Tatien-hien, Futſin-hien, unweit dem Meere, Hoeingan-hien, Yuntſchun-hien, Lientſching-hien, Upun-hien, Schanghang-hien, am Hankiang, Yonting-hien, Nantſing-hien, am Tſchan, Tonggan-hien, an einer Meeresbucht, mit Haven, Fiſcherei und Handel, Pinho-hien und Tſchangpu-hien, u. a.; Städte vom dritten Range.

Takin, Pekiao, Meihu, Wangantſchai, Pinghai, Tſchongu, Futſuen, Siaoyntſchai, Tſchinhaetſching, Tſchihutſching, Culeitſchai, Feſtungen längs dem Strande, die meiſten mit Fiſchervorſtädten.

Tai, Tſichin, Fomhomen, Peſan, Nanſan und Hoyen, unbedeutende Eilande, vor der Bucht von Funingtſcheu, wüſte und bloß von Fiſchern beſucht. — Pamamen, Yungtanmen, Toentſing, Pumen, Tongchu, Huin, Matſche, Sigan, Tongi, Tonglo und Hiamong, Eilande in und vor der Bucht von Pumen. — Tamtaipou, Petayang, Uhumen, Tontſcha, Tſegao, und Tatong, Eilande im N. von Haytan. — Haytan, ein bedeutendes Eiland, an der Küſte, im N. O. der Feſtung Wangantſchai, nur durch einen ſchmalen Kanal vom Feſtlande getrennt; ſie iſt gebirgig, aber angebauet und enthält die Ortſchaft Haytantſchin, mit einem kleinen Haven, außerdem einige andere Dörfer. — Tongſian, Lanmigao, Tſao, Piteutſchai, mit 1 Feſtung, Tſchamſu, Comen, Siaoge, mit 1 Dorfe, Nange, mit 1 Dorfe, und Tating, Eilande, die um Haytan und im S. dieſer Inſel belegen ſind. — Hiamen, bei den Europäern gewöhnlich Emuy, eine Inſelgruppe, in der Bai von Hiamen, die aus 3 größern und einigen geringern Eilanden beſteht. Auf der vordern dieſer Inſeln liegt die ſtarke Feſtung Kiumen (Br. 24° 26′ 24″, L. 136° 18′ 10″) und mehrere Dörfer, auf der mittleren der Ort Lieſuſingſu, und auf der hintern, die das eigentliche Hiamen iſt, der berühmte Tempel des Fo

(Br. 24° 27′ 36″, L. 135° 53″), und zwiſchen ihr und dem Feſtlande die große Rheede, die mehr als 1,000 Schiffe halten kann und Tiefe für die ſchwerſten Laſtſchiffe hat, und wo ſonſt auch Europäiſche Schiffe anlegten, welches indeß gegenwärtig nicht weiter ſtattfinden darf. Doch wimmelt ſie noch immer von Schineſiſchen, Japaneſiſchen und auch Malaiiſchen Fahrzeugen. Die Rheede beſchützt 1 Fort, worin und zu Kiumen gewöhnlich 6,000 bis 7,000 Mann Garniſon liegen. Auch das kleine Eiland Tanmenu iſt bewohnt, nicht aber die ſüdlicher liegenden Eilande Nanting und Nonfonggao. — Tong, eine Inſel vor der gleichnamigen Bucht, die nur durch einen ſchmalen Kanal vom Feſtlande getrennt iſt. Sie iſt ſtark gebirgig und baumleer, aber doch angebauet und enthält die ſtarke Feſtung Tongchantſching und mehrere Dörfer. Dabei liegen die Eilande Houtſun, Taſiang und Siaoſiang. — Ponghu, bei den Europäern gewöhnlich Pescadores, eine Inſelgruppe von 3 größern und einer zahlloſen Menge kleinerer Eilande und Felſenriffe, die ſich in der Straße von Taiwan oder Formoſa, zwiſchen 23° 15′ bis 23° 50′ Br. und 136° 50′ bis 137° 15′ ausbreitet. Sie ſind völlig wüſte; man ſieht weder Strauch noch Gras, und ſie haben bloß Fiſche, Muſcheln und Schildkröten, aber dafür einen Haven, der tief genug iſt, um große Schiffe aufzunehmen, daher man, weil Taiwan auf der Weſtſeite gar keinen Haven beſitzt, zur Verbindung mit dieſer Inſel auf dem Eilande Ponghu, 1 Fort, 1 Gouverneur und eine Garniſon unterhält, auch ſind die Eilande Si und Peſcha bewohnt, aber alle Nothwendigkeiten des Lebens müſſen vom Feſtlande herübergeſchafft werden. Die übrigen benamten Eilande ſind Gaopei, Konghue, Ge, Kipei, Siaolie, Talie, Kienkiao, Tſchongan und Nanpecha, ſämmtlich im N., Timkeutſchi, im O., und Teuking, Hoa, Ta, Panping, Huhing, Patſchao, Tongki und Siki, im S. der Hauptinſel, die ſo ziemlich in der Mitte der Gruppe belegen iſt.

10.

Die Provinz Kanton.

Eine Seeprovinz, die ſich von 125° 10′ bis 134° 52′ öſtl. L. und von 20° 10′ bis 25° 30′ nördl. Br. erſtreckt, und im N. W. an Kuanſi, im N. an Hukang

und Kianſi, im N. O. an Fokien, im S. O. und S. an das Schineſiſche Meer, im S. W. an die Straße von Hainan, im W. an den Golf von Anam und an Anam ſelbſt gränzt. Sie hat ihren Namen, welcher öſtliche Landſchaft bedeutet, von ihrer Lage gegen Kuanſi, der weſtlichen Landſchaft erhalten, führte aber vor der chriſtlichen Aera und ehe ſie mit Schina verbunden wurde, welches 111 Jahre vor Chriſti Geburt geſchah, den Namen Nane Yué, und hat, mit Inbegriffe von Hainan, ein Areal von 4,966, nach Barrow aber von 3,695½ geogr. Q. Meile. Eine hohe Bergkette, die wohl 3,000 bis 4,000 Fuß über das Meer emporſteigt, zieht ſich aus N. W. von Setſchuen in die Provinz, begleitet die ganze nördliche Gränze, und hängt ſich an das Gebirge, das zwiſchen Kianſi und Fokien ſtreicht: es iſt eins der wildeſten in Schina, und bietet mehr erhabene und ſchreckliche, als maleriſche und angenehme Gegenſtände dar. Ein großer Theil iſt mit Fichten bewachſen, beſonders die Vorberge, die ſich tiefer in die Provinz erſtrecken: ein anderer beſteht aus nackten Felſen, und das Ganze iſt von Granitbildung. Eine andere Gebirgskette kömmt aus Kianſi, begleitet das Ufer des Meeres und ſenkt ſich theils in einer Halbinſel bis zur Straße von Hainan herab, theils ſcheint ſie am Buſen von Kanton in das Meer zu ſinken. Die weſtliche Seite der Provinz iſt überhaupt weit gebirgiger, als die öſtliche, wo das Land mehr gewellet iſt, und ſelbſt kleine Thäler und weite Ebenen einſchließt. Der Berg Meylin liegt auf der Gränze von Kianſi, und ſoll ſich gegen 3,000 Fuß hoch erheben. Aber noch höher iſt der Lofeu, in der Mitte des Landes, bei Polohien, deſſen Gipfel ſich in den Wolken verliert, und den die Schineſen unter den höchſten Bergen ihres Reichs einen Platz anweiſen. Das Geſtade iſt felſig und zum Theil ſehr zerriſſen: faſt in der Mitte der Provinz, breitet ſich die inſelreiche Bucht von Kanton aus, im S. W. erſtreckt ſich eine Halbinſel bis an die Straße von Hainan herunter; unter den Vorgebirgen haben die Europäer einige, wie Breaker, Fokai, gute Hoffnung u. ſ. w., benannt. Der vornehmſte Fluß iſt der Sikian, welcher aus mehrern Quellenflüſſen bei Utſcheu, in Kuanſi, ſeinen Urſprung nimmt, nach O. ſtrömt, in der Nähe von Kanton den Pekiang empfängt, und mit dieſem vereinigt ſich

durch verſchiedene Arme, die eine Menge von Inſeln bilden, in den Buſen von Kanton mündet; doch behält der Arm, welcher bei Kanton vorbeigeht, den Namen Pekiang bei, und vertauſcht ihn nur unterhalb Kanton mit dem des Tigr, worin ſich noch der Lamy wirft. Der Pekiang entſpringt auf der nördlichen Gränze, wird ſchon innerhalb des Gebirgs ſchiffbar, und wirft ſich, nachdem er durch mehrere Flüſſe zu einem beträchtlichen Strom angewachſen iſt, durch mehrere Arme in den Sikiang und die Bai von Kanton; auch der Tonglongkiang, welcher von N. O. nach S. W. fließt, nimmt dahin ſeinen Lauf, der Hankiang aber, welcher ſeine Quelle in Fokien hat, der Yangkiang, der Lienkiang und der Kinkiang, gehen unmittelbar dem Meere zu; der Ngannankiang macht die Gränze mit Anam. Dieſe Flüſſe ſind in den ebenern Gegenden überall durch Kanäle verbunden, wodurch eine ſehr vortheilhafte Waſſerverbindung hervorgebracht wird. Es giebt mehrere geringere, aber keinen einzigen bedeutenden Binnenſee. Das Klima iſt das des ſüdlichen Schina's, und ſehr heiß, doch mildern Land- und Seewinde die unerträgliche Hitze; die Luft iſt rein und geſund. In den Gebirgen iſt der Boden zu ſteinig, um einer großen Kultur die Hand zu bieten; die Briten, die durch die Gebirge kamen, fanden hier im eigentlichen Sinne alles wüſte, und nur ſparſam menſchliche Wohnungen oder armſelige Hütten; dagegen war der Fluß, den ſie beſchifften, mit Barken bedeckt und belebt; und die ebenen Gegenden waren vortrefflich angebauet, von Bewäſſerungsgräben durchſchnitten, und die Kultur ſo hoch, als möglich, getrieben. Die Kornfelder gewähren in der Regel 2 Aerndten. Man bauet Reis, der doch nur auf $\frac{1}{2}$ Jahr hinreicht, und andere Getraidearten, von Gartenfrüchten, vielerlei Bohnen, graue Erbſen, die dolichos soja, die Polystachios mit ihren großen Trauben, den cytisus cajan, deſſen Saamen die berühmte Bohnenmilch giebt, Rüben, Meerrettige, Zwiebeln, Knoblauch, Kajennepfeffer oder Kapſikum, und ſüße Pataten; von Handelspflanzen, 2 Arten von Tabak, Ingwer, deſſen Wurzeln in Syrup eingemacht werden, Senf, brassica orientalis, wovon ein Speiſeöl gepreßt wird, Hanf, Indigo, Baumwolle, Zuckerrohr, wovon große Pflanzungen vorhanden ſind, und gemeiner Thee. Früchte hat die Provinz im Ueberfluſſe: darunter

Feigen, 3 Arten von Maulbeeren, Orangen, Bananen, Pfirſchen, Mandeln, Flaſchenbäume, Roſenäpfel (Eugenia Jambos), Litſchi (sapindus edulis), Longuenen, Aulongſchuh, averrhoa carambola u. a. Die Gebirge ſind mit dichten Waldungen beſtanden, worin die Fichte meiſtens den Hauptbaum ausmacht, doch ſind auch Eben-, Roſen- und Adlerholz ſehr gemein; vom rhus vernix oder dem Firnißbaume, hat man 3 Arten, dann die curcuma oder den Turmerik, den carthamus, den man als Farbe braucht, das polygonum sinense, ebenfalls eine Farbepflanze, den rhapus flabelliformis, der den gemeinen Leuten zum Fächer dient, und den corchorus, aus deſſen Rinde ein Flachs gezogen wird. Die einzigen Heilpflanzen ſind China Chinae, rheum palmatum und artemisia. Die Viehzucht iſt im Ganzen unbedeutend, am meiſten hält man Schweine und zahmes Geflügel: Wild iſt in Menge vorhanden, aber auch Raubthiere; die Fiſcherei, ein gemeiner Nahrungszweig, da ſowohl das Meer als die Flüſſe ſehr fiſchreich ſind; jenes liefert außerdem eine große Quantität Auſtern, Muſcheln, Korallen und Schildkröten von einer außerordentlichen Größe, aus deren Schilden man mancherlei artige Sachen und Bijouterien verfertigt. Der Seidenbau wird eifrig getrieben, und man findet zu dieſem Behufe überall Maulbeerplantagen; auch unterhält man zahme Bienenzucht, ſammelt aber auch wilden Honig und Wachs ein. Die Berge enthalten Gold, welches aber nicht zu Tage gefördert wird, Kupfer, ſtahlhaltiges Eiſen und Queckſilber, worauf man bauet, dann Salpeter, Marmor, edle Steine, Steinkohlen, die man aber nicht roh verbraucht, ſondern vorher abſchwefelt, und Quaderſteine, wovon große Brüche vorhanden ſind. Die Muſcheln an der Küſte, haben Perlen, die aber von keinem ſonderlichen Werthe ſind, ob ſie gleich ausgeführt werden. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich vorzüglich mit der Seidenſpinnerei, der Seidenweberei, der Leinen- und Segeltuchweberei, der Papierfabrikation, der Kupfer-, Eiſen- und Stahlfabrikation, den Lackarbeiten, der Zuckerſiederei, der Holzwaarenverfertigung, der Steinhauerei: überhaupt findet man wohl keine andere Art von Schineſiſchem Kunſtfleiße, der nicht auch in dieſer Provinz zu Hauſe wäre; allein wenige Fabriken arbeiten für das Ausland und was davon in den Han-

del kömmt, beſteht bloß in Zucker, ſeidnen und baumwollnen Zeuchen, und Waaren von Schildpatt und koſtbarem Holze; von natürlichen Erzeugniſſen aber kommen hinzu: Indigo, Tabak, Baumwolle, Seide, Gold, Queckſilber, Marmor, Roſen-, Adler- und Ebenholz und gemeine Theeſorten; Reis muß jedoch aus Kuanſi zugekauft werden. Kanton iſt die einzige Provinz, die dem großen Europäiſchen oder dem Welthandel offenſteht, und in ihrer Haupthandelsſtadt, Kanton, dürfen die Europäer allein Faktoreien unterhalten: hierher bringen dahin alle übrigen Provinzen die Waaren, die im Welthandel abgehen, vor Allem Thee, Baumwolle, Porzellan und Lackwaaren, und verſchaffen ſich hier ihre Europäiſchen und Indiſchen Bedürfniſſe. Indeß verhindert die hohe Bergkette, welche die Provinz im N. und O. umgiebt, eine Kanalverbindung mit den innern Landſchaften Schina's, und Alles, was nicht von der Meerſeite in den Haven geſchafft werden kann, muß auf höchſt beſchwerlichen Wegen ihr zugeführt, faſt Alles auf den Schultern ihr zugetragen werden. Die Waaren, die nach Peking geſchickt werden, gehen auf dem Pekiang bis Schaotſcheu-fu und Nanhiong-fu herauf, werden dort ausgeladen und über den Berg Meyline auf den Schultern bis nach Nangan-fu auf den Nanho gebracht, von wo ſie in den Kankiang, aus dieſem in den Jantſekiang und dann in den großen Kanal gelangen, der ſie nach Peking ſchafft. Die Volksmenge dieſer Provinz betrug 1761, jedoch mit Einſchluſſe von Hainan, 6 797,597, mithin im Durchſchnitte auf der Q. Meile 1,368 Einw., wogegen Barrow die Volksmenge dreifach höher und auf 21 Millionen ſchätzt. Allein: wenn man annimmt, daß faſt ⅔ der Oberfläche aus Bergen und unkulturfähigen Strichen beſteht, ſo muß man ſich wundern, daß in den beſſern Strichen das Volk noch ſo dicht geſäet ſeyn kann. Die Einwohner werden als ſtarke Menſchen geſchildert, die ſehr viele Induſtrie, und beſonders ein außerordentliches Nachahmungstalent beſitzen, das ſogleich nachzubilden fähig iſt, was man ihnen zeigt; dagegen ſoll es ihnen an eigner Erfindungskraft fehlen. Die Provinz enthält 94 Städte, worunter 10 vom erſten Range.

Sie ſteht mit Kuanſi unter einem gemeinſchaftlichen Oberſtatthalter oder Tſontu, der ein beträchtliches Trup-

penkorps befehligt und die obere Polizei in beiden Provinzen handhabt; ſonſt hat ſie ihren eignen Gouverneur und die nämliche Verfaſſung, wie die übrigen Schineſiſchen Provinzen. Nach Peking ſoll ſie jährlich 1,340,000 Unzen abliefern. Die Portugieſen beſitzen in derſelben die Halbinſel Makao, wofür ſie jedoch einen Tribut erlegen, und die Inſel Hainan ſteht zwar unter dem Tſontu, hat jedoch ihren eignen Untergouverneur. Es kommen hier mithin 3 Unterabtheilungen vor.

a) Die eigentliche Provinz **Kanton**, das Feſtland. Darin:

Kantſcheufu (bei den Europäern **Kanton**: Br. 25° 10′ 58″, L. 131° 36′ 1″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt an dem Pekiang, der hier etwa ſo breit als die Thames bei London iſt und 60 Meilen aufwärts Schiffe trägt, unterhalb der Stadt aber den Namen Tigr empfängt, und die bekannte Bocca Tigris macht, iſt mit einer hohen Mauer eingeſchloſſen, die einen Umfang von 1 geogr. Meile einnimmt, und wird in die Schineſiſche, in die Mandſchuriſche Stadt und in die Vorſtädte eingetheilt, welche letztere aber ebenfalls mit Mauern umgeben ſind. Außerdem vertheidigen 3 Citadellen die Stadt nach der Landſeite hin. Die Straßen ſind zwar lang und gerade, aber ſo ſchmal, daß die weiteſten nur zwiſchen 15 bis 20 Fuß Breite haben: in der Mitte ſind ſie mit runden Steinen, längs den Häuſern mit Quadern gepflaſtert. Die Häuſer erheben ſich meiſtens nur 1 Stockwerk hoch, ſind aus Backſteinen aufgeführt, und haben 2 oder 3 Höfe, worin die Magazine und die Gemächer für das Frauenzimmer befindlich ſind: vor der Vorderſeite ſtehen die Kaufläden; ganze Straßen werden nur von einer gewiſſen Klaſſe von Handwerkern, Künſtlern und Kaufleuten eingenommen. Die Faktoreien der verſchiedenen Europäiſchen Handelsnationen, liegen in der ſüdlichen Vorſtadt, längs dem Fluſſe herunter: jede beſteht aus 4 oder 5 Häuſern, und von jedem weht die Flagge der Nation herab; die Britiſche iſt die weitläuftigſte, und am geſchmackvollſten eingerichtet. Sonſt beſitzen noch die Nordamerikaner, die Franzoſen, die Niederländer, die Dänen, Schweden und Spanier eigne Faktoreien. Eine ungeheure Volksmenge wogt auf den Straßen dieſer großen Stadt auf und ab, welche die Miſſionarien auf 800,000 Individuen angeben. Da jedoch ein Theil derſelben ſeine beſtändige Wohnung auf dem Waſſer hat, und der Zufluß der

Fremden fällt und wächſt, ſo läßt ſich wohl kaum die Menſchenmaſſe annähernd beſtimmen. Malte-Brun ſetzt ihre Zahl auf 250,000 herab, wovon 100,000 auf den Booten oder Schampanen vegetiren ſollen. Die Stadt hat mehrere öffentliche Gebäude, gegen 400 Pagoden, wovon der Haupttempel von 400 Bonzen bedient wird, viele Triumphbogen oder Ehrendenkmähler, und Promenaden, die aber für die Europäer verſchloſſen ſind, da ſie nicht aus ihrer Vorſtadt herausdürfen. Die Manufakturen beſtehen in Seide, Baumwolle, Porzellan, Perlmutter, Schildpatt, und ernähren eine Menge Menſchen; noch mehrere aber der Handel. Dieſer iſt von dem weiteſten Umfange: die vornehmſte Ausfuhr beſteht in Thee, wovon jährlich 250,000 bis 300,000 Zntr. ausgehen, in Nankinets, Seide, Perlmutter, Schildpatt, Zink und andern geringern Artikeln, wogegen eingeführt werden, wollne Tücher, Baumwolle, Opium, Betelnüſſe, Pelzwerk und Taſchenuhren. Der Handel wird in Kanton durch den Hong betrieben, eine Societät von 12 bis 14 Mitgliedern, die aus den reichſten Kaufleuten ausgeſucht werden, um die auswärtigen Waaren aufzukaufen und in Umlauf zu bringen: dieß bringt ihnen zwar große Summen ein, wogegen ſie aber auch ſtarke Geſchenke machen müſſen. Der Tigr iſt für große Europäiſche Fahrzeuge nicht tief genug, und dieſe müſſen daher bei der Inſel Wampo im Buſen anlegen, und, ehe ſie löſchen, ſich der ſtrengſten Durchſuchung unterwerfen. Ueberhaupt iſt der Handel vielen Feſſeln unterworfen. So darf kein Europäſches Schiff den Winter über im Haven von Kanton bleiben, ſondern muß ſich nach Macao zurückziehen, ſo müſſen außer den Zollabgaben noch Geſchenke gemacht werden u. ſ. w. Die Briten haben in neuerer Zeit 1 Buchdruckerei und 1 Kuhpockenimpfungsanſtalt eröffnet. Die Europäer handeln ſeit 1517 hierher, und die beiden erſten Britiſchen Schiffe klarirten 1634 ein; ſie halten noch immer $\frac{3}{5}$ des ganzen Schinahandels in Händen, $\frac{1}{5}$ haben die Nordamerikaner an ſich gezogen, in den Reſt theilen ſich die übrigen Nationen. Kanton hat in ſeinem Gerichtsſprengel 14 Städte, und iſt mit reizenden Gärten umgeben: der vornehmſte Spaziergang der feinen Welt, im Fatigarten. — Schaotſcheufu (Br. 24° 55′, L. 131° 47′ 30″), Stadt, im Gebirge und am Pekiang, wo dieſer Strom einen andern Fluß empfängt. Sie hat 5 Städte in ihrer Gerichtsbarkeit, iſt groß, enthält, nach Desguignes, gegen 10,000 Familien, und unterhält Nankinmanufakturen, treibt aber vorzüglich Handel mit Oele. Die

Luft iſt äußerſt ungeſund, und vom Oktober bis December herrſchen beſtändig Seuchen, die viele Menſchen hinraffen. Berühmt iſt ſie durch ein reiches Bonzenkloſter, das in der Nähe auf dem Berge Nanehoa liegt und viele Pilger hinzieht. Auch ſieht man, ſüdwärts der Stadt, am Fluſſe eine große Höhle, mit einem der Göttin Puhſa geweiheten Tempel, neben welchem die Prieſter in geringern Höhlen wohnen. — Nan-hion-fu (Br. 25° 11′ 58″, L. 131° 34′ 50″), die nördlichſte Stadt der Provinz, hoch im Gebirge, am Pekiang, der über ihr entſpringt. Sie liegt am Fuße des Berges Meylin, worüber ein Kunſtweg nach Kianſi und der Stadt Nangan-fu führt: auf der Höhe findet man ein Thor in einer Mauer, die beide Provinzen ſcheidet, und mit einer Wache beſetzt iſt, auch einen kleinen Tempel zum Andenken jenes Gouverneurs, der dieſen Weg anlegen ließ. In dieſer Stadt werden die Barken ausgeladen, welche die Kaufmannsgüter den Pekiang heraufgeführt haben. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſteht nur 1 Stadt. — Hoeitſcheu-fu (Br. 23° 2′ 24″, L. 131° 51′ 30″), Stadt, am Tonglongkiang, in einer der fruchtbarſten, von mehrern Kanälen durchſchnittenen Gegenden der Provinz. Sie hat 9 Städte unter ſich, iſt gut gebauet, und hat mehrere ſchöne Gebäude, auch eine Brücke von 40 Bogen über den Fluß. Es werden zierliche Arbeiten in Schildpatt verfertigt. Unweit davon liegt der reizende See Fon, worüber eine ſteinerne Brücke geht und 2 Eilande, die mit Landhäuschen und Gärten bedeckt ſind, mit den Ufern verbindet. — Tſchatſcheu-fu (Br. 23° 36′, L. 133° 20′ 10″), Stadt, am Hankiang, unweit deſſen Mündung, in welcher die Fluth bis an die Mauern ſteigt. Sie hat 1 Flußhaven, treibt Handel und übt die Gerichtsbarkeit über 9 Städte aus. — Tſchaokin-fu (Br. 23° 4′ 48″, L. 129° 43′), Stadt, am Sikiang, mit der Gerichtsbarkeit über 6 Städte. Sie iſt der Sitz des Tſontu oder Oberſtatthalters über die beiden Provinzen Kanton und Kuanſi, iſt ſtark befeſtigt und gut gebauet, hat 1 Thurm von 9 Stockwerken, am Ufer des Fluſſes und mehrere Vorſtädte, worunter ſich beſonders eine durch ſchöne Gärten auszeichnet. In der Umgegend findet man in den Wäldern viele wilde Pfauen, auch Adlerholz, welches das Kalambak liefert, Roſenholz, wovon in der Stadt ſchöne Möbeln gefertigt werden, und das ſo dauerhafte Eiſenholz. — Kaotſcheu-fu, Stadt, am Singiho, durch welchen ſie mit dem Meere in Verbindung ſteht; ſie hat 5 Städte unter ſich, und treibt ei-

nen bedeutenden Handel. In den Wäldern halten ſich eine Menge Pfauen und andres wildes Geflügel auf, worauf Jagd gemacht wird; in den nahen Bergen findet man Dendriten, die man zu Tafelblättern verwendet. — Lientſcheu-fu (Br. 21° 38′ 54″, L. 127° 28′ 50″), die weſtlichſte Stadt der Provinz, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. Sie liegt am Lienkiang, der ſich unweit davon in das Meer ergießt, und einen bequemen und ſicheren Haven bildet, der ſtark beſucht wird. Man verfertigt ſaubere Arbeiten aus Schildpatt, und treibt an einer Bank im Meere Perlenfiſcherei. — Luitſcheu-fu (Br. 20° 51′ 36″, L. 127° 21′ 10″), Stadt, auf der Halbinſel oder Landzunge, die ſich bis an die Straße von Hainan ausdehnt. Sie hat 2 Städte unter ſich, treibt ſtarke Fiſcherei und handelt mit Perlen. In der Nähe iſt der See Lohu, mit welchem ſie durch einen Kanal in Verbindung ſteht, und der Berg Kin-Lui, auf welchem ein Tempel ſteht, der dem Geiſte des Donners gewidmet iſt, weil ſich hier die Ungewitter meiſtens zuſammenziehen: an demſelben wächſt die Liane häufig, welche die Chineſen Ten, die Europäer Rotin nennen; auch halten ſich in der Umgegend ſehr viele Pfauen auf, deren Heimath dieſe Halbinſel zu ſeyn ſcheint.

Lotin-tſcheu, am Sikiang, mitten zwiſchen den Gebirgen, welche die Gränzen mit Kuanſi bilden, und mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte; Kin-tſcheu (Br. 21° 54′, L. 126° 6′ 45″), am Kin, und in der Mitte von 5 kleinen Seen; Hoa-tſcheu, am Singiho; Tekin-tſcheu, am Sikiang; Lien-tſcheu und Lienping-tſcheu; Städte vom zweiten Range.

Latſchang-hien; Yuguen-hien, im Thale des Pekiang, wo vieles ſchwarzes Roſenholz wächſt, wovon man Inſtrumente verfertigt, die ſo ſchön wie Ebenholz ausſehen; Yangran-hien; Sanchui-hien, am Pekiang, wo ein Arm deſſelben in den Sikiang ſtrömt; Tſinyuen-hien, am Pekiang, wo Zuckerſiedereien ſind, zwiſchen hier und Inte-hien die große Pagode Feylaytſe; Inte-hien, am Pekiang; Hongyen-hien; Tſonghoa-hien; Hoyuen-hien, am Tonglongkiang; Tſchanlo-hien; Hingning-hien; Jaopin-hien, an der Gränze von Fokien; Sching-hai-hien, am Ausfluſſe des Hankiang; Tonglai-hien, am Meere; Yuning-hien; Haiſong-hien; Polo-hien, am Tonglongkiang, in deren Nähe ſich der hohe Longfeu er-

hebt; Sinngan-hien und Tongwoan-hien, beide auf der Oſtſeite des Buſens von Kanton; Sinhoei-hien, auf der Weſtſeite dieſes Buſens; Yangkian-hien, am Yangkian, unweit deſſen Mündung, mit erheblichem Handel und Fiſcherei; Tienpe-hien, am Meere; Linchan-hien, am Fuße des hohen Bergs Loyan; Soiki-hien und Siuven-hien, auf der Halbinſel von Luitſcheu u. a.; Städte vom dritten Range.

Fochan, vielleicht das größte Dorf der Erde, auf einem, von Armen des Sikiang eingeſchloſſenen Eilande, das ſich im W. von Kanton, 3 Meilen von dieſer Stadt, ausbreitet und, nach den Miſſionarien, über 1 Mill. Menſchen enthalten ſoll, welches indeß, nach Desguignes, ungemein übertrieben, und vielleicht auf ⅓ herabzuſetzen iſt. Die Häuſer ſind groß und gut gebauet, von Back- und Kalkſteinen. Es iſt der gewerbſamſte Fleck in Schina: die ganze Maſſe der Einw. nährt ſich von Gewerben, beſonders von der Seiden- und Baumwollenweberei, der Zuckerraffinerie, der Porzellanfabrikation, den Eiſen-, Stahl- und Kupferarbeiten. Was nicht Fabrikant, Künſtler, oder Handwerker iſt, das handelt, oder treibt Fiſcherei, und ein großer Theil der Einw. lebt gänzlich auf ſeinen Schampanen. — Kiat, Tapong, Hailang, Schoamu u. a., Feſtungen am Meere. — Sinan, ein Dorf am Pekiang, und in der Nähe von Kanton, wo ſich 1 Zollhaus befindet, und, nach Sainte Croix, über 50,000 Menſchen wohnen ſollen.

Schunte, mit der Stadt Schuntehien; Schangbu; Hianſchang, mit der Stadt Hianſchang-hien (Br. 22° 32′ 24″, L. 130° 27′ 30″), die Sainte Croix Hongſchang nennt: ſie liegt am Fuße eines oben abgeſtumpften Berges, worauf ein Thurm ſich erhebt, ſteht unter 3 Mandarinen, wovon der obere auch Macao zu reſpiziren hat, und zählt über 100,000 Einw., wovon ¼ auf dem Waſſer beſtändig wohnen, Eilande. — Putatshai, Dorf, in der Nähe von Kanton, berühmt durch ſeine Blumengärten und Blumiſterei. — Wampu, mit dem Haven, wo die Europäiſchen Kauffahrer anlegen; Aumen; Lintin u. a.; Eilande in der Bucht von Kanton oder vielmehr der weiten Mündung des Sikiang, deſſen verſchiedene Arme dieſe ſämmtlich ſtark bewohnten Eilande umfaſſen. — Kichouimen, Taki, Laovan, Yogngao, Lokintſcheu, Ngaomen, Langpetao, Mali, Hoenkin, Santſcheu, Santſao, Nieuko, Tongſiu, Taling,

Hiatſchuen, Caloan und Schangtſchuen oder Sancian, letzteres mit 3 oder 4 armen Fiſcherdörfern, worauf der Märtyrer Franz Xaver begraben ſeyn ſoll; Eilande vor dem Buſen von Kanton, die bei den Seefahrern den allgemeinen Namen der Larronen führen. Die Einw. dieſer Eilande, die gegen 40,000 Köpfe ſtark ſeyn ſollen, beunruhigen ſeit einigen Dezennien das Schineſiſche Meer durch ihre Seeräubereien, kapern einzeln fahrende Schiffe, plündern die Dörfer am Strande, und machen die Fahrt nach Kanton unſicher. Die Inſeln, die ſie bewohnen, ſind durch ihre Lage und die gefährliche Brandung an den Ufern faſt unangreifbar, bringen aber faſt nichts hervor, als Fiſche, Schildkröten und Muſcheln, und die Räuber erhalten Alles, was ſie brauchen, vom Feſtlande durch Schmuggelei. Nach Sainte Croix, hat ihr Anführer, der ſich den Oberherrn der Meere nennt, ſeinen Sitz auf der entfernteſten dieſer Inſeln, die 12½ Meilen von Macao liegt (wahrſcheinlich Schangtſchuen), und befehligt gegen 500 Junken, die zwar nie Europäer, wohl aber alle Schineſen angreifen, und diejenigen Matroſen oder Reiſenden, die ſich nicht löſen können, zu ihrem Handwerke zwingen. Die Schineſen haben bisher vergeblich verſucht, dieſe Seeräuber auszurotten. — Nanngao, mit mehrern Dörfern, Macuiyu, Haimenſo, mit 1 Fort, Kinngao, Honghayyu, Kiſinyu, Kilong, Eilande, auf der Südoſtküſte von Fokien bis zum Buſen von Kanton. — Hiatſchuen, Hailin, Fangki, Siumenkiang, mit 8 oder 9 Dörfern, die ſich von der Fiſcherei und dem Perlenfange nähren, Tanchuikiang, Gueiſchew und Siumutſchi, Eilande, auf der Südweſtküſte, vom Buſen von Kanton bis an die Mündung des Ngannan.

b) Die Halbinſel Macao, im Buſen von Kanton, welche die Portugieſen, unter Oberhoheit des Kaiſers von Schina, ſeit dem 16ten Jahrhunderte beſitzen, und dafür einen jährlichen Tribut von 450,000 Guld. entrichten. Sie iſt nur durch einen ſchmalen Kanal von dem Feſtlande getrennt, in dem die Fluth hinaufſteigt, und der 100 Ellen breite Landſtreifen, durch welchen ſie mit dem Feſtlande zuſammenhängt, iſt durch eine jetzt verfallne Mauer verſchloſſen. Das Areal beträgt noch nicht 4½ Q. Meile. Man bauet auf derſelben etwas Reis und andere Früchte, aber lange nicht ſo viel, als das Bedürfniß erfordert, und das Eiland iſt daher von den Schineſen abhängig, die ihren Bewohnern nicht erlauben, einen Fuß über die Mauer zu ſetzen. Die

Volksmenge betrug 1795 33,800 Individuen, worunter etwa 1,400 Portugieſen, gröſstentheils Meſtizen, 2,400 Portugieſiſche Weiber und der Reſt Schineſen, wovon 5,000 in Schampanen auf dem Waſer leben. Die Portugieſen ziehen aus dem Haven jährlich an Zolleinkünften 497,349 Gulden; aber die Halbinſel koſtet ihnen weit mehr, als ſie einträgt, obgleich ſie daſelbſt nur wenige Bedienten und eine Beſatzung von 250 bis 400 Mann halten. Sie hängt von dem Gouvernement zu Goa ab.

Macao (Br. 22° 12′, L. 131° 14′), Stadt, auf der Spitze der gleichn. Halbinſel. Sie iſt ſtark befeſtigt und wird durch 4 gute Forts vertheidigt, hat aber nur eine ſchwache Beſatzung; die Straſsen ſind ſchmal und unregelmäſsig, die Häuſer zwar nur von 1 Stockwerke, aber doch auf Europäiſche Art gebauet. Unter den öffentlichen Gebäuden ſind das Rathhaus, der Pallaſt des Gouverneurs, die Kathedrale, die St. Pauls- und Franzkirche, die merkwürdigſten, auſserdem aber noch andere Kirchen und Klöſter, und eine Menge Pagoden vorhanden. Die Volksmenge mag ſich auf 12,000 belaufen, worunter faſt ¾ Schineſen, deren Grabmähler einen groſsen Theil der Halbinſel einnehmen. An der Spitze der Regierung ſteht ein Portugieſiſcher Generalkapitän, welcher von Goa aus auf 3 Jahre ernannt wird, 1 Deſembagador und 1 Senat von 7 Mitgliedern; aber die ganze Polizei wird von dem Schineſiſchen Mandarin verwaltet, der von dem Gouverneur von Hienſchang abhängt. Die Briten und andere Europäer haben hier Faktoreien. Der Handel war ſonſt blühender, als jetzt, iſt aber doch noch immer von Bedeutung: die Rhede, die Tappa heiſst und zwiſchen 4 felſigen Eilanden belegen iſt, iſt ſicher und vor allen Stürmen geſchützt: die Europäiſchen Kauffahrer, die nach Kanton wollen, müſſen auf derſelben 24 Stunden anlegen und auf den Lootſen warten, der ſie nach Wampu oder Kanton zu führen die Erlaubniſs mitbringt; auch iſt Macao der gewöhnliche Winteraufenthalt aller Europäer, aber der Sommer ſo heiſs, daſs man im Sprichwort ſagt: Macao wird von der Hölle bloſs durch ein Blatt Papier getrennt. Was die Portugieſen vorzüglich abſetzen, iſt Opium und Arrack, was ſie laden, Thee, jährlich 35,000 Zntr., welchen 30 Goa- und andere Schiffe abholen. Es hat hier 1 kathol. Biſchof, der aber auch Timor reſpizirt und unter Goa ſteht, den Sitz. Auf einer Anhöhe, nahe bei der Stadt, und zwar in dem Garten der Britiſchen Faktorei, zeigt man eine Grotte, wo Camoens im Exil ſeine unſterbliche Luſiade gedichtet ha-

ben ſoll. — Moa, Dorf, welches bloß von Schineſen bewohnt wird.

c) Die Inſel Hainan. Sie liegt im S. W. der Provinz zwiſchen dem Schineſiſchen Meere und dem Golfe von Anam, von 125° 50′ bis 128° 2′ öſtl. L. und von 18° 20′ bis 20° 3′ nördl. Br. und wird bloß durch eine etwas über 2 Meilen breite Straße von dem Feſtlande oder der aus demſelben vorſpringenden Halbinſel von Luitſcheu geſchieden, hat einen Umfang von 80 bis 90 Meilen, und in der Mitte hohe Gebirge, die das ganze Innere bedecken und mit dichten Waldungen beſtanden ſind; der ſchmale Küſtenrand iſt mit Felſen- und Korallenriffen umgeben; der Boden leicht, ſandig, aber doch, wo er bewäſſert werden kann, höchſt fruchtbar, das Klima heiß, mit 2 Jahreszeiten und Muſſuhns, der Regen in der naſſen Jahreszeit ungemein ſtark, die Hitze durch die Seewinde einigermaßen gemäßigt, aber Orkane und Typhone in dem Meere umher nicht ſelten. Der vornehmſte Fluß iſt der Limukiang, welcher aus der Mitte der Inſel nach N. ſtrömt, und bei Kiontſcheu das Meer erreicht, ſonſt beſitzt ſie noch mehrere geringere Flüſſe, die ſich von dem Centralgebirge dem Meere nähern, und den Boden tränken. Hauptprodukte der Küſten ſind Reis, wovon man jährlich zwei Aerndten gewinnt, Zucker, wovon anſehnliche Pflanzungen beſtehen, Tabak, Indigo und Baumwolle; häufig ſind Arekanüſſe, Kokospalmen, Pompelmuſen, Jackos und überhaupt alle edle Früchte Schinas. Die Waldungen liefern Drachenblut, mehrere Arten von Gummi, Kalambak-, Eben-, Roſen- und Eiſenholz, ſo wie eine Art von Citronen, deren Holz ganz unverwüſtlich, und daher für den Kaiſer reſervirt iſt. Die Viehzucht iſt unbedeutend, aber wilde Thiere findet man im Ueberfluſſe: ſo Hirſche, Babiruſſas oder Hirſcheber, Haſen, große ſchwarze Affen, die den Orang-outangs gleichen, aber nur einzeln ſich finden, graue Affen, die in unſäglicher Menge vorhanden ſind, Rebhüner, Wachteln, Schnepfen, Turtel- und andre Tauben, und eine Menge von Vögeln, die ſelbſt in Schina ſelten ſind. Das Meer ernährt eine erſtaunliche Menge von Fiſchen, Madreporen und Seepflanzen, und in der Straße von Hainan, welche die Inſel vom Feſtlande trennt, fiſcht man Perlenmuſcheln. Die Schineſiſchen Geographen erwähnen eines Phänomens, welches ſich in dieſer Straße zeigt: Fluth und Ebbe, die doch in andern Gegenden des Schineſiſchen Meeres ſo ſichtbar ſind, kommen an der Nordküſte von Hainan gar nicht, aber durch eine ſonderbare Bewegung erſcheint die Fluth 15 Tage im

Monate nach O. zu, und fällt den Reſt des Monats nach W. zu ab.

Die Einwohner dieſer Inſel beſtehen aus 2 ganz verſchiedenen Völkerraſſen: 1) Schineſen, die den Küſtenrand bewohnen, und ſich theils von der Landwirthſchaft, der Fiſcherei, dem Perlenfange und der Jagd, theils, wie die übrigen Schineſen von Gewerben und Handel nähren; 2) aus Urbewohnern, die wahrſcheinlich das nämliche Volk ſind, was wir, unter dem Namen Haraforen oder Alforen, auf mehrern Inſeln des öſtlichen Archipels antreffen. Die Europäer haben keine Gelegenheit gehabt, ſie näher kennen zu lernen; die Schineſiſchen Geographen beſchreiben ſie als ungeſtaltete Geſchöpfe von kleiner Statur: beide Geſchlechter ſchlagen ihr Haar auf dem Scheitel in einem Schopf zuſammen (ſie können mithin keine Papuas ſeyn), und tragen darüber einen Strohhut, wovon 2 Schnüre herabhängen, die ſie unter dem Kinn zuſammenknüpfen. Ihre Kleidung beſteht bloß aus einem Stücke ſchwarzen oder blauen Kattun, der vom Gürtel bis auf die Kniee herabfällt; die Weiber werfen eine Art Hemde von dem nämlichen Stoff um, und bemahlen ſich das Geſicht mit blauen Streifen. In den Ohren beider Geſchlechter hängen Ringe von Gold und Silber, in Geſtalt einer Birne, die ſehr gut gearbeitet ſind; ihre Waffen ſind Bogen, Pfeile und kleine Säbel, die ihnen auch zum Holzfällen und Schneiden dienen. Sie nähren ſich von der Jagd und den Früchten des Waldes; ob ſie eine Art von Ackerbau haben, darüber laſſen uns die Schineſen ganz in Ungewißheit; ſie erwähnen bloß, daß ſich in den Bergen dieſer Inſel ſehr vieles Gold und mehrere Arten von köſtlichen Hölzern befinden, daß in ältern Zeiten die Bergbewohner, die von jeher frei und unabhängig und dem großen Kaiſer nie unterworfen geweſen, mit den Küſtenbewohnern einen Handel getrieben, und ihnen Gold in Menge, Kalambak, Adler- und anderes Holz zum Tauſche angeboten und dafür ihre Bedürfniſſe zurückgenommen haben; daß aber, da dieſer Handel die Mandarinen der Inſel außerordentlich bereichert habe, der Kaiſer jeden Verkehr mit den Eingebornen bei Todesſtrafe unterſagt habe, und daher jetzt nur noch eine weit unwichtigere Schmuggelei ſtatt finde. Wie dieſe Inſulaner regiert werden, was ſie für eine Religion, was für eine Sprache haben, ob ſie in regelmäßigen Wohnplätzen oder auf Bäumen, in Hütten oder Höhlen leben, davon kein Wort; Adelung weiſet indeß ihrem Idiome unter den Schi-

neſiſchen Dialekten einen Platz an, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ihre Sprache gar keine Aehnlichkeit mit der Schineſiſchen habe.

Der Küſtenſtrich, und dieſer allein iſt den Schineſen unterworfen, hat 1 Stadt vom erſten, 3 vom zweiten und 9 vom dritten Range.

Kiontſcheu-fu (Br. 20° 2′ 26″, L. 127° 27′ 10″), Hauptſtadt der Inſel und Sitz des Gouverneurs, auf der nordweſtlichen Küſte, an der Straße von Hainan, und da, wo ſich der Limukiang einmündet. Sie ſteht auf einem Vorgebirge, iſt ſtark befeſtigt und hat 1 guten Haven, worin ſich faſt der ganze Handel der Inſel konzentrirt. In der Nähe ſind Perlenbänke, wo ein einträglicher Perlenfang getrieben wird, auch wird ein rother Marmor gebrochen, den die Schineſen Kion nennen. — Tan-tſcheu, auf der Weſtküſte, zwiſchen 2 kleinen Flüſſen, Wan-tſcheu (Br. 18° 49′, L. 127° 31′ 30″), auf der Oſtküſte, mit einem Haven, und Yai- oder Tſiao-tſcheu (Br. 18° 21′ 36″, L. 126° 23′ 30″), auf der Südküſte, mit einem Haven, Städte vom zweiten Range. — Schinli-hien, Lingkao-hien, Tſchanghoa-hien, und Kanngen-hien, ſämmtlich auf der Weſtküſte; Linghui-hien, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, mit Haven und ſtarker Fiſcherei; Lohoei-hien, Hoeitong-hien Wentſchanghien, auf der Oſtküſte, und Tingngan-hien, im Innern, am Limukiang, Städte vom dritten Range. — Tcinlan und Tengkiao, Feſtungen auf der Oſtküſte. — Feukieu, ein kleines Eiland auf der Nordoſtküſte der Inſel.

II.

Die Provinz Kuanſi.

Kuanſi, die Landſchaft im Weſten, erſtreckt ſich von 121° 58′ bis 128° 13′ öſtl. L. und von 21° 42′ bis 26° 11′ nördl. Br, gränzt im N. W. mit Koeitſcheu, im N. O. mit Hukang, im O. und S. O. mit Kanton, im S. W. mit Anam, im W. mit Jünnan, und iſt, nach Barrow's Berechnung, 3,639½, nach der ältern Angabe aber 4,890 □ Meilen groß. Sie wird von 2 Reihen Gebirgen eingefaßt, wovon die Hauptkette ſich aus dem Gebirgsſyſtem von Jünnan entwickelt, die Provinz von Koeitſcheu und Hukang trennt und dann nach

Kanton übergeht, die zweite aber nach S. läuft, Kuanſi von Jünnan und Anam ſcheidet und ebenfalls nach Kanton fortſetzt, wo ſie unter das Meer fällt. Beide Ketten tragen zwar nirgends ewigen Schnee, ſind aber doch ſehr hoch, wild, zerriſſen, zum Theil ganz unzugänglich, zum Theil mit dichten Waldungen beſtanden: wo auf der Seite von Anam nicht die Natur unerſteigliche Bollwerke vorgeworfen, da hat man durch Kunſt nachgeholfen, und vor den Straßen und Päſſen Mauern aufgeführt, die durch Forts und ſtarke Garniſonen vertheidigt werden. Aber auch das Innere der Provinz iſt faſt überall von Bergreihen durchſchnitten, die nur enge Thäler öffnen; die ganze Nordſeite beſteht faſt aus einem einzigen Konglomerat von Bergen, und bloß im O. und S. findet man offeneres Land und eine beſſere Kultur. Der Hauptfluß iſt der Sikiang, welcher aber erſt bei Utſcheu-fu aus mehrern Quellenflüſſen zuſammenſtrömt, und dann nach Kanton übergeht, um das Waſſer der ſämmtlichen Gewäſſer der Provinz in den Buſen von Kanton zu führen. Dieſe Quellenflüſſe ſind: der Hongkiang, welcher an den Gränzen von Jünnan entſpringt, das ganze Land von W. nach O. durchſtrömt, den Lieukiang, welcher durch den Laoteun- und Longkiang angewachſen iſt, und den mächtigen Ngoyukiang mit dem Poſoikiang an ſich zieht, und bei Utſcheufu mit dem Kueikiang zuſammentrifft, worauf dann beide als Sikiang in einem vereinigten Bette weiter ſtrömen. Der Ngannankiang, welcher anfangs Liankiang heißt, bewäſſert den untern ſüdlichen Saum und geht auf der Gränze von Kanton in den Buſen von Anam. Noch giebt es viele andere geringere Flüſſe, wie den Kinkiang, der dem Hongkiang zufällt, den Siangkiang, welcher hier entſpringt und nach Hukang übergeht, u. a.; auch einige kleine, aber keine größere Binnenſeen, und überhaupt eine reichliche Bewäſſerung, die indeß unter dem heißen Himmel nothwendig iſt, da hier keine größere Kanäle gezogen werden können und man ſich bloß auf kleine Bewäſſerungsgräben einlaſſen kann. In den ebenen Gegenden des Landes wird ſehr vieler Reis gebauet, und zwar in ſolchen Quantitäten, daß Kanton faſt allein aus dieſer Provinz damit verſorgt wird. Auch werden Waizen, Hülſen- und Gartenfrüchte gebauet, und die Provinz iſt reich

an Zuckerrohr, Anis und den ſchönſten Schineſiſchen Früchten: auch ſoll ſich in den Wäldern ein Zimmetbaum finden, deſſen Rinde einen angenehmern und ſtärkern Geruch beſitzt, als die von Seilan, dann ein Mehlbaum, deſſen Mark ein Mehl liefert, wovon ein köſtliches Brod gebacken werden kann, welches mithin wohl die Sagopalme nicht ſeyn kann, ob es gleich wahrſcheinlich iſt, daß ſich auch dieſe findet, da ſie im benachbarten Lao und Lactho zu Hauſe iſt: Ueberhaupt ſind die Schineſiſchen Geographien mit Mährchen aus der Zoologie und Botanik dieſer Provinz angefüllt: ſo erzählt der Pater Martin von einem Vogel, welcher aus ſeinem Schnabel eine Art von baumwollartiger Subſtanz zum Vorſcheine bringt, die man verarbeite. Wahr iſt es indeß, daß daſſelbe Thiere ernährt, die im übrigen Schina unbekannt ſind: ſo den Elephant, das Nashorn, mehrere Arten von Affen und Papagaien u. a. Auch ſoll der Hirſcheber hier zu Hauſe ſeyn. Die Berge, welche zum Theil dichte Waldungen tragen, liefern Gold und Silber, welches nicht aufgeſucht werden darf, Zinnober, ſtahlhaltiges Eiſen, Blei und Zinn. Der Kunſtfleiß beſchäftigt ſich mit der Baumwollen- und Seidenweberei, und mit andern Gewerben Schina's, mag aber wohl wenig davon in den Handel bringen, da Desguignes unter die Ausfuhrprodukte bloß Reis, Waizen, Gold, Silber, Blei, Kupfer, Zinn, Zinnober, Anis und Zimmet ſetzt; der Hauptverſchleiß geht nach Kanton, wohin ſich auch die Hauptflüſſe wenden. Die Volksmenge belief ſich 1761 auf 3,947,414, mithin im Durchſchnitte auf jeder Q. Meile auf 1,085 Einw.; die Briten geben dagegen 10 Mill. an. Die Einwohner ſind Schineſen, doch finden ſich auch in dem Umfange der Provinz und zwar in den höchſten und unwegſamſten Parthien die Miaotſe, die ſich noch gänzlich unabhängig erhalten haben, und in wenigem Verkehr mit den übrigen Einwohnern ſtehen, vielmehr immer eine feindſelige Stellung gegen ſelbige behaupten. Die Provinz enthält gegenwärtig 59 Städte, worunter 7 vom erſten Range: ſie war vormals beträchtlicher, allein in neuern Zeiten iſt das Stück, welches im S. der ſüdlichen Bergkette liegt, an Anam abgetreten, ſo daß jetzt die Gipfel dieſer Kette die Gränze bilden. Sie giebt 500,000 Unzen Ueberſchuß.

Kuelinſu oder Keilingfu (Br. 25° 13′ 12″, L. 127° 52′ 50″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Kei- oder Kueikiang, am Fuße eines Bergs, der über und über mit den lieblich duftenden Stauden Kuei, wovon die Stadt den Namen führt, bewachſen iſt, hat einen bedeutenden Umfang und iſt, nach Art der Europäiſchen Feſtungen, mit Wällen und Gräben umgeben, treibt aber nur einen geringen Handel, da der Kueikiang viel zu reißend iſt, um Schiffe zu tragen. Man verfertigt gute Tuſche. Unter der Gerichtsbarkeit der Stadt ſtehen 8 andere Städte. — Lieutſcheu-fu (Br. 24° 14′ 24″, L. 126° 47′ 30″), Stadt, am Lieukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 11 Städte. Unweit derſelben liegt der reizende See Lotchi. Die umherbelegenen Gebirge liefern viele offizinelle Pflanzen. — Kinyen-fu (Br. 24° 26′ 24″, L. 126° 3′ 30″), Stadt, am Longkiang, mit der Gerichtsbarkeit über 8 Städte. Die Umgegend iſt ein Fruchtgarten, der den Litſchibaum, die Kokos- und Arekapalme in ganzen Gruppen zieht; aber die Goldminen, die ſich in den benachbarten Bergen finden, läßt die Schineſiſche Politik verſchlöſſen. — Pinlo-fu (Br. 24° 21′ 54″, L. 128° 6′ 15″), Stadt, am Kueikiang, wo derſelbe den reißenden Li aufnimmt, ein Fluß, der von N. O. herſtrömt, und während ſeines Laufs nicht weniger, als 360 Katarakte oder Kaskaden bildet. Die Einwohner unterhalten Manufakturen von Zeuchen, die ſie aus den rothen Blättern der Muſa (ob musa paradisiaca?) weben. Die Umgegend trägt ſchöne Früchte, auch ſammelt man vieles Pelawachs. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen 7 Städte. — Utſcheu-fu (Br. 23° 28′ 48″, L. 128° 30′ 10″), Stadt, am Zuſammenfluſſe des Hong und Kuei, wo denn der vereinigte Strom den Namen Sikiang empfängt. Sie hat 9 Städte unter ſich, iſt ſtark befeſtigt und die vornehmſte Handelsſtadt der Provinz. Ihr Gebiet iſt reich an Zuckerrohr, auch findet man darin den Kuanlan oder Mehlbaum, Zinnober und eine Menge wilder Thiere: in ihren Wäldern iſt das Nashorn, der Tiger, der Pavian einheimiſch. — Tſintſcheu-fu (Br. 23° 26′ 28″, L. 128° 30′ 15″), Stadt, am Zuſammenfluſſe des Ngoyu und Lieu, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. Sie unterhält Manufakturen in Zeuchen aus Yu, welche Pflanze einen dem Hanfe ähnlichen Faden giebt. Die Wälder umher ſind reich an Eiſenholz, und an Antilopen; auch findet man eine Art gelber Erde, die man als Mittel gegen Vergiftung anwen-

det. — Nanenin-fu (Br. 22° 43′ 12″, L. 125° 42′), Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie liegt am Ngoyukiang und treibt einigen Handel. In den Gebirgen findet man den Elephant, den die Einwohner zu zähmen verſtehen, den Hirſcheber, mehrere Arten von Papagaien, und, wie die Miſſionarien verſichern, auch den Baumwolle ſpinnenden Vogel.

Silong-tſcheu (Br. 24° 32′ 24″, L. 123° 18′ 10″), Tonglang-tſcheu, Nati-tſcheu, Nantan-tſcheu, Hotchia-tſcheu, Yungning-tſcheu, Tcuen tſcheu, Yingngan-tſcheu, Siang-tſcheu, am Lieu, Pin-tſcheu, Ngantin-tſcheu, unweit dem Hongkiang, Tien-tſcheu, Tai-tſcheu, Keiſchun-tſcheu, Hiangyeu-tſcheu, Schangan-tſcheu, Kohoa-tſcheu, Tukie-tſcheu, Tchinyuen-tſcheu, Innin-tſcheu, Loning-tſcheu, Jungkan-tſcheu, Vantſchin-tſcheu, Sinnin-tſcheu, Hen-tſcheu und Yoling-tſcheu; Städte vom zweiten Range.

Siling-hien, Lipo-hien, am Laotunkiang, Hoai-yuen-hien, am Pinokiang, Yung-hien, Lingtſchuen-hien, am Koeikiang, Kanyang-hien, am Sinkiang, Futſchuen-hien, Ho-hien, Hoait-hien, Sieogin-hien, Lieu-tſching-hien, am Lieukiang, Schanling-hien, am Ngoyukiang, Laiping-hien, am Hongkiang, Sieugin-hien, in deren Nähe ſich der hohe Berg To erhebt, der von Außen ganz unzugänglich iſt, im Innern aber eine natürliche Aushöhlung enthält, worin man bis zum Gipfel heraufklimmen kann, Kei-hien, Hingnie-hien, Lotſchuen-hien und Pope-hien, am Peſchakiang; Städte vom dritten Range. — Peliu-hien, Stadt, im S. W. von Utſcheu-fu, bei welcher ein langes Thal anfängt, durch welches eine Hauptſtraße nach Anam führt, die aber ſo beſchwerlich iſt, daß man ihr bald den Namen Himmelsweg, bald Dämonenweg, Tienemene oder Kueimene beilegt.

Tcienlongtſchai, Pinho, Siaochinghan u. a.; Feſtungen an der Gränze, die überall da vorgerichtet ſind, wo Päſſe über das Gränzgebirge von Anam führen.

Die Gebiete der Tchoang-Kolao, in zwei Stücken, im W. von Pinlo-fu und im N. von Yungning-tſcheu, und der Seng Miaotſe, auf der Gränze von Koeitſcheu, die von Miaotſe bewohnt werden und bisher unter eigenen unab-

hängigen Fürſten ſtanden, gegenwärtig aber dem Gouverneur unmittelbar unterworfen ſind. Sie haben keine Städte oder merkwürdige Oerter.

12.

Die Provinz Koeitſcheu.

Das kleinſte Binnenland des Reichs, das erſt unter der Dynaſtie der Min eine eigene Provinz geworden iſt. Sie erſtreckt ſich von 121° 37′ bis 127° 6′ öſtl. L. und von 24° 40′ bis 28° 58′ nördl. Br., gränzt im N mit Setſchuen, im O. mit Hukang, im S. mit Kuanſi, im S. W. mit Jünnan, im W. mit Setſchuen, und iſt, nach Barrow, 3,002½, nach Staunton, 4,035 Q. Meilen groß. Es iſt ein Gebirgsland, faſt durchaus mit Bergreihen und Berggruppen bedeckt, zwiſchen welchen ſchmale Thäler hinziehen: nirgends trifft man eine Ebene an, und bloß gegen den Ukiang werden die Thäler weiter, ohne doch ſich in offene Flächen auszudehnen. Doch ſind dieſe Gebirge keine Alpen, nirgends erheben ſie ſich zu einer Höhe, die der Schneeregion nahe kömmt, aber ſie ſind überall ſchroff, ſchwer zu erklimmen, und noch ſchwerer zu paſſiren; daher denn auch hier die Hauptſitze der Miaotſe ſich erhalten haben. Die ganze Gränze im S., längs Kuanſi, war ein Eigenthum dieſer Gebirgsmänner, die mit ihren Schineſiſchen Nachbarn in ſtetem Unfrieden lebten, und die vorzüglichſte Urſache waren, daß die Kultur nie ſo feſten Fuß ſchlagen konnte, als in den übrigen Schineſiſchen Provinzen. Lange waren die Bemühungen der Kaiſerl. Feldherren vergebens, dieß Volk zu unterjochen, bis es ihnen ſeit dem Jahre 1776. wenigſtens zum Theil gelungen iſt; doch ſcheinen die Miaotſe nicht eigentlich unterworfen, ſondern nur in gewiſſe Schranken zurückgewieſen zu ſeyn, indem ſie noch immer als unabhängige Völkerſtämme aufgeführt werden. Die Berge der Provinz ſind faſt durchaus mit dichten Wäldern beſtanden, und tränken die unter ihnen liegenden Thäler durch eine zahlloſe Menge von Bächen und kleinen Flüſſen: der vornehmſte darunter iſt der Ukiang, deſſen Quellenflüſſe aber in Setſchuen ihren Urſprung haben und im N. W. in die Provinz treten, und ſich zu einem Strom vereinigen, der ſeine Richtung, unter dem Namen Teu=

hoeiho nach O. nimmt, mehrere geringere Flüſſe, wie der Peteuho und Utſiho an ſich zieht, bei Ukiang-tſching den Namen Ukiang annimmt, dann ſich nach N. O. wendet, wieder nach Setſchuen übergeht, und mit einem nordweſtlichen Bogen ſich dem Jantſekiang nähert. Ein anderer Fluß, der Tſchamkinho, ſtrömt nach Hukang, der Lieukiang und Pangkiang nach Kuanſi; andere Flüſſe gehen nach Setſchuen, Jünnan und Hukang über, und die Provinz ſcheint ihre Gewäſſer zwiſchen den Jantſekiang und Sikiang oder das Oſt- und Südmeer ſo ziemlich gleich zu theilen. Das Klima iſt heiß, und die Produkte die des ſüdlichen Schina. Aber die Kultur iſt nur noch auf der unterſten Stufe, und der Landbau ernährt die Einwohner bei weitem nicht, die Zufuhr ſowohl an Reiſe und andern Kornfrüchten, als an Zeuchen zur Kleidung haben müſſen. Sie bauen weder Baumwolle noch Seide, dafür haben ſie eine Hanfart, Ko, woraus eine Art von Leinewand verfertigt wird. Die Viehzucht iſt das Hauptgewerbe: man unterhält große Heerden von Kühen und Schweinen; das Pferd, welches hier fällt, ſteht in großer Achtung. Das Holz macht den zweiten Reichthum des Landes aus: in den Waldungen giebt es alle Arten von wilden Thieren und Geflügel, woran das mittlere Klima von Schina reich iſt; doch ſcheinen der Elephant und das Rhinozeros hier nicht mehr zu Hauſe zu ſeyn. Edle und unedle Metalle findet man im Ueberfluſſe, aber auf Gold und Silber darf nicht gebauet werden, und die reichen Kupfer-, Eiſen- und Queckſilberminen werden vernachläſſigt, weil man ſich vor den Miaotſe fürchtet. Doch bringen dieſe aus ihren Minen alle Metalle zu Markte, die ſich in ihren Gebieten finden. Die Volksmenge belief ſich 1761 auf 3,402,722, im Durchſchnitte 1,133 Individuen auf die Q. Meile; die Briten aber erhöhen dieſelbe auf 10 Mill., worunter indeß die Miaotſe, die den ganzen ſüdlichen Theil der Provinz bewohnen, nicht begriffen ſind. Die Provinz enthält 8 Städte vom erſten, 4 vom zweiten Range, 4 große Feſtungen und eine Menge kleinerer Forts und Feſtungen, worin der größere Theil der Bewohner ſich aus Furcht vor den räuberiſchen Bergbewohnern zurückgezogen hat. Die Schineſiſchen Bewohner gelten für mannhaft, beherzt und unternehmend; ſie bekümmern ſich indeß wenig um

Wiſſen und Wiſſenſchaft, die meiſten können nicht einmal ſchreiben, ſondern beſtätigen bloß durch Zeichen ihre Unterſchrift. Ihre Sprache iſt zwar ein Schineſiſcher Dialekt, allein Sitten und Gebräuche weichen ganz ab; ſie tragen ihr Haar fliegend und ohne Ordnung ſie gehen baarfuß, und unterſcheiden ſich dadurch und durch ihre alten Gebräuche und Gewohnheiten auffallend von allen übrigen Schineſen. Die Provinz giebt 145,000 Unzen Ueberſchuß.

Kueiyan-fu (Br. 26° 30″, L. 124° 15′ 10″), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Gouverneurs, an einem Nebenfluſſe des Ukiang, in einer der beſten Gegenden der Provinz. Sie hat 18 Feſtungen unter ſich, und war einſt der Sitz der Fürſten, deren Paläſte, ſo wie Tempel meiſtens in Ruinen liegen. — Setſcheu-fu (Br. 27° 10′ 48″, L. 126° 30″), Stadt, am Setſcheuho und der Gränze von Hukang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Feſtungen. Die umliegenden Berge liefern Queckſilber, Zinnober und andere Mineralien. — Senan-fu (Br. 27° 56′ 24″, L. 126° 4′ 40″), Stadt, am Ukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte und 5 Feſtungen. — Tſchinyuen-fu (Br. 27° 1′ 12″, L. 125° 56′ 50″), Stadt, in einem kleinen Fluſſe, an einer blumenreichen Gegend, die die ſchönſten Orangen und Granatäpfel erzeugt. Sie hat 1 Stadt und 4 Feſtungen unter ſich, und iſt von Mongolen erbauet. — Schetſien-fu (Br. 27° 30′, L. 125° 48′ 50″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Ukiang, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Feſtungen. Ihre Umgebungen ſind reich an Queckſilber. — Togin-fu (Br. 27° 58′ 24″, L. 126° 38′ 27″), Stadt, am Tſchakinho, die 8 Feſtungen in ihrem Gerichtsſprengel hat, und in den umliegenden Bergen auf Kupfer bauet. — Lipin-fu, Stadt, deren Gerichtsbezirk ſich über 3 Städte und 11 Feſtungen erſtreckt. In demſelben findet man die beſte Pefulin (Quinguina), und die Hanfart Ko, woraus Leinewand verfertigt wird. Die Einwohner reden einen beſondern Dialekt und zeichnen ſich durch Opfer bei Krankheiten aus. In der Nähe erhebt ſich auch die Tienſen oder eine natürliche Brücke, welche 2 Felſen, durch welche ein Fluß ſtrömt, mittelſt eines einzigen Felſenſtücks verbindet. — Tukiun-fu (Br. 26° 12′ 10″, L. 125° 3′ 30″), Stadt, am Tſchamkinho, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte und 9 Feſtungen.

Pungan-tſcheu (Br. 25° 44′ 24″, L. 122° 18′ 10″), ſtark befeſtigt, am Urſprunge des Pangkiang und für den Schlüſſel zu den 3 Provinzen Kuanſi, Jünnan und Koeitſcheu geltend, ihre Umgebungen reich an Bananen, Queckſilber und Zinnober; Yonning-tſcheu, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Feſtungen, Nganſchun-tſcheu, mit der Gerichtsbarkeit, über 2 Feſtungen und Tſchinenin-tſchu, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Feſtungen; Städte vom zweiten Range.

Putin, Sinetien, Pinywei, in deren Umgegend guter Thee gewonnen wird, und Lonli, große Feſtungen, die Städten vom erſten Range gleichen, und ſämmtlich zum Schutze von Heerſtraßen vorgerichtet ſind. — Pinyuen-fu (Br. 26° 37′ 25″, L. 123° 2′ 38″), am Tſchogankiang, Hoeinin-fu (Br. 26° 43′ 15″, L. 121° 55′ 30″), an den Gränzen von Setſchuen, Tating-tſcheu, Kienſi-tſcheu, am Ypaho, Wencai-tſcheu, Koangpin-tſcheu, Timfan-tſcheu, Yumnien-tſcheu, Macu-tſcheu und Tuchan-tſcheu, Feſtungen, welche die Größe von Städten erſten und zweiten Ranges haben.

Yagtuen-hien, am Hontuho, Longtſuen-hien, am Yangſeho, Mitan-hien, am Mitanho, Yukim-hien, am Nieucham, Kiu-hien, am Tſchamkinho, Yamſum-hien, Pitſie-hien, Pannam-hien und Schaing-hien, Städte vom dritten Range.

Die Gebiete der Seng-Miaotſe. Sie bedecken die ſüdliche Gränze von Kuanſi, bloße Gebirge, worin die Charte keine feſte Wohnſitze angiebt. Die Miaotſe leben unter eigenen Häuptlingen, deren jedes ihrer getheilten Gebiete einen hat; und waren ſonſt ganz unabhängig, allein ſeit 1776, wo man ihre feſteſten Schlupfwinkel zerſtört hat, ſind ſie gezwungen, wenigſtens die Schineſen nicht weiter auszuplündern. Die das weſtliche Gebiet bewohnen, ſind civiliſirter und umgänglicher, als die im Oſten, treiben auch mit den Schineſen einigen Handel. Uebrigens ſind beide Stämme Kinder der Natur, kennen die Kunſt des Schreibens noch gar nicht, ſondern malen ihre Charaktere auf Holztäfelchen.

13.

Die Provinz Jünnan oder Yünnan.

Die weſtlichſte Provinz des Schineſiſchen Reichs, welche erſt im dritten Jahrhunderte unſrer Aera, unter der Dynaſtie Tſin, damit verbunden iſt. Sie reicht von 114° 48′ bis

122° 40′ öſtl. L. und von 2[illegible]° 45′ bis 27° 55′ nördl. Br., gränzt im N. W. an Thibet im N. O. an Setſchuen, im O. an Koeitſcheu und Kuanſi, im S. O. an Anam, im S. und S. W. an Birma und iſt, nach Barrow, etwa 5,022, nach der gewöhnlichen Berechnung 6,748 geogr. Q. Meilen groß. Es iſt der nächſte Vorſprung des Oſtaſiatiſchen Hochplateau, von dem es theils gegen das eigentliche Schina, theils gegen die Hinterindiſche Halbinſel terraſſenmäßig abfällt, aber ſelbſt noch Alpen trägt, die, wenn ſie ſchon unter dieſem ſüdlichen Himmel nicht mit ewigem Schnee bedeckt ſind, doch bis über die Wolken reichen; es iſt Jünnan, wo die ſüdliche Schineſiſche Centralkette ſich aus den Gebirgen entwickelt, die aus Thibet in die Provinz ziehen, und in deren Mitte einen Knoten ſchürzen, aus dem jene Kette in zwei langen Zügen nach O. ſtreicht. Ueberall trennen breite Gebirgsrücken und undurchdringliche Waldungen, worin eine verpeſtete Luft herrſcht, Jünnan von allen ſeinen Nachbarn, auch von Setſchuen, Koeitſcheu und Kuanſi, nur nach Anam zu findet ſich ein offner Strich, aber dieſer bildet eine völlige Wüſte, einen Moraſt mit Salzlachen angefüllt, wo ſich mephitiſche Ausdünſtungen auf dem Boden lagern, und wohin ſich kaum der einzelne Jäger wage, um ein ſich dahin geflüchtetes Wild zu verfolgen. Man findet nirgends Ebenen, wohl aber weite Thäler, welche die großen Flüſſe begleiten, die aus Thibet in die Provinz treten, und durch die hohe mittlere Gebirgskette und das mittlere Bergkonglomerat aufgehalten, hier ſich nach N. O., dort nach S. und S. O. wenden. Allein der bei weitem größere Theil des Landes, beſteht aus Engthälern, die in die Gebirge tief eingeriſſen, und meiſtens mit Sümpfen angefüllt ſind. Die vornehmſten Flüſſe ſind: 1) der Kinchakiang, welcher im N. W. durch ein langes Thal aus Thibet die Provinz betritt, darin, durch die vorgeworfnen Gebirge gezwungen, einen weiten Bogen macht, und mit demſelben ſich nach Setſchuen ſchwingt, nachdem er den Yalongkiang, den Longtſchuenho, den Puluho und den Nilaikankiang mit ſich fortgezogen. Er verträgt erſt, nachdem er Setſchuen durchſtrömt iſt, ſeinen Namen mit dem des Jantſekiang, und giebt dem Lande auf dieſer Seite eine völlig nordöſtliche Abdachung; 2) der Sangkoi, den wir ſchon bei Anam gefunden haben. Er entſpringt mitten in der Provinz aus dem See Siul, unter dem Namen Hotikiang, wendet ſich nach S. O., verſtärkt ſich durch

den Tatſchanho, den Janiho und einige andere Flüſſe, und geht dann nach Anam über, wo er auch den Liſien-kiang und Pakiho, die beide hier ihren Urſprung nehmen, an ſich zieht, und in den Buſen von Anam fällt. Auch der Milaiho und Tſchelaiho, die beide auf dem Boden Jünnans entſpringen, nehmen eben dieſen Weg, und werden dem Buſen von Anam tributär; 3) der Maykaung, der größte Strom Anams. Er entſpringt hoch in Thibet, tritt durch das Thal Dſanclo, unter dem Namen Lantſan-kiang in Jünnan, theilt ſich hier in 2 Arme, die eine große Inſel umſchlingen, und endlich im O. von Schin-ningfu wieder zuſammenſtoßen, dann den Namen Lant-ſanho annehmen, immer eine ſüdliche Richtung verfolgen, und endlich, unter dem Namen Kiulongkiang, nach Anam übergehen, um ſich durch Lactho, Lao und Cambodſcha in das Schineſiſche Meer zu münden; ſie vergrößern ſich in Jünnan durch den Nanpiho, den Noenliho, den Loſo-kiang und Manloho, welcher letztre dem Kiulong erſt in Lactho zufällt; 4) der Menam oder der große Fluß von Siam. Er nimmt auf den Gebirgen von Jünnan ſeinen Urſprung, heißt aber hier Nantingho, und geht in ſüd-weſtlicher Richtung in die Birmaniſche Provinz Lowaſhan über; 5) der Thaluayn, den wir bereits aus Birma kennen. Er heißt in Jünnan Lukiang, entſpringt im W. der Provinz, an dem Gebirge von Thibet, und geht eben-falls nach Lowaſhan über. Die Provinz hat bloß Ka-näle, die zur Bewäſſerung dienen, kein Schifffahrtskanal ſetzt ſie mit dem übrigen Schina in Verbindung, aber wohl finden ſich einige größere Binnenſeen, wie der Tien, der Siul und einige geringere. Das Klima iſt heiß, und bei den vielen dichten und ſumpfigen Wäldern, die den freien Durchzug der Luft hindern, wenigſtens für Ausländer höchſt ungeſund, beſonders zu Ende des Winters, wenn der Frühling beginnt. Doch iſt der Boden in den weitern Thälern höchſt fruchtbar, ein wahres Treibhaus der Natur, worin die edelſten und herrlichſten Gewächſe Schina's in hoher Vollkommenheit gedeihen: ſo der Reis, der Waizen, die ſchönſten Gartenfrüchte, alle edle Früchte Indiens, beſonders die Feige, die Pommeranze, die Ananas, der Granatapfel, und ſelbſt die Kokos- und andre Palmen, die Arekapalme, der Thee, die Baumwolle, das Eben-, Eiſen- und Roſenholz; der Bambus und eine

unendliche Menge von Holzarten, die Benzoe und andere Arten von Gummi liefern, auch viele offizinelle Pflanzen. Die Waiden ernähren zahlreiche Heerden von Rindvieh, Schaafen, Ziegen und Schweinen; ſelbſt der Ziegenochſe (bos grunniens) iſt hier zu Hauſe, und liefert ſeinen köſtlichen Schweif den Manufakturen; das Pferd fällt zwar klein, iſt aber dauerhaft und voll Feuer und Muth; der Elephant findet ſich heerdenweiſe in den Wäldern, und wird, wie in Hinduſtan, gezähmt; keine Provinz iſt reicher an Muskusthieren, die den geſchätzteſten Muskus liefern, allein auch keine hat eine ſolche Menge reißender Thiere aufzuweiſen, und dabei ſind die Wälder mit Affen, Papagaien und Pfauen angefüllt; Fiſche finden ſich in den Seen und Flüſſen im Ueberfluſſe, und darunter einige, die der Provinz eigenthümlich ſind; der Seidenbau wird mit vielem Fleiße getrieben, auch hat man Bienenzucht, aber doch kömmt der meiſte Honig und Wachs von den wilden Waldbeuten. Metalle und Mineralien aller Art liefern die Gebirge: den Reichthum an Gold bezeugt das viele Waſchgold, das aus Jünnan kömmt, aber die Minen ſind eben ſo wenig als die Silberminen aufgeſchloſſen. Kupfer iſt in Menge vorhanden, darunter auch weißes Kupfer, welches bei den Schineſen Peton heißt; dann Eiſen, Blei, Zinn, mehrere Halbmetalle, edle Steine, als Rubine, Sapphire und Achate, ſchöner Marmor, Bernſtein, Laſurſtein, grüne Farbenierde, und Salz, welches man aus einem Salzſee gewinnt. Indeß iſt die Landwirthſchaft noch lange nicht auf die Stufe geſtiegen, worauf ſie im übrigen Schina ſteht, und die Provinz könnte weit mehr produziren, als es wirklich geſchieht. In den Städten herrſcht einiger Kunſtfleiß, beſonders werden gute Tapeten und ſeidne Zeuche gewebt. Der Handel iſt ziemlich lebhaft: Jünnan führt Reis, Thee, Honig, Wachs, Gold, weißes und anderes Kupfer, farbige Edelſteine, Laſurſteine, Queckſilber, Seide, Pferde, Kuhſchwänze, Elfenbein, Benzoe und andere geringere Artikel aus, und handelt nicht bloß mit Schina, ſondern auch mit Anam, wohin ſeine Kaufleute bis nach Bampoo gehen, und mit Thibet. Indeß wird der Handel durch die ſchwierige Paſſage durch die Wälder und Berge ſehr erſchwert: der einzige Waſſerweg iſt der Kinchakiang, der die Provinz mit dem Jantſekiang verbindet: die Flüſſe, die nach Anam

und Birma gehen, ſind entweder nicht ſchiffbar oder dürfen doch nicht befahren werden. Uebrigens haben die Schineſen Vieles gethan, um den Zuſammenhang im Innern der Provinz herzuſtellen. Davon zeugen die vielen Brücken, deren in unzähliger Menge und von allen Arten, als hängend, auf Stangen ruhend, in eiſernen Ringen ſchwebend, ſehr künſtlich und ſinnreich dem Bedürfniſſe des wild durchriſſenen Alpengebirglandes gemäß, überall angebracht ſind, um das Land zugänglich zu machen. Dagegen hat man auf die Heerſtraßen weniger Fleiß gewendet, und dieſe ſind hier eben ſo elend, wie überall in Schina. Die Volksmenge belief ſich 1761 nur auf 2,078,802 Individuen, mithin kommen deren etwa 412 auf den Raum einer Q. Meile, und Jünnan iſt nach Setſchuen die am ſchwächſten bevölkerte Provinz des eigentlichen Schina. Barrow ſchätzt die Einwohnerzahl dagegen auf 8 Millionen. Sie beſtehen theils aus Schineſen, theils aus Mienting und Lolos, die aber beide den Schineſen unterworfen ſind, und ihnen Tribut zahlen. Die Schineſen ſelbſt, werden als ſtarke, muthige und kriegeriſchgeſinnte Menſchen geſchildert, die ihre Elephanten auch zum Kriege abzurichten verſtehen. In ihrem Privatleben ſollen ſie höflich und gefällig ſeyn, und viele Liebe zu den Wiſſenſchaften äußern, welchen ſich mehrere mit Erfolge weihen. Ihre Lebensart weicht übrigens von der gewöhnlichen Schineſiſchen ab: ihre Sitten ſcheinen ſich ſchon den Hindu'ſchen zu nähern. Die Frauen werden nicht eingeſchloſſen gehalten, ſondern genießen einer anſtändigen Freiheit, und miſchen ſich auch unter die Geſellſchaft der Männer. Die Todten werden ſelten beerdigt, ſondern meiſtens verbrannt und die Aſche aufbewahrt. Auch weicht ihr Dialekt von der gewöhnlichen Schineſiſchen Sprache ab. Man findet unter dem Gros des Volks auch einige Mongoliſche Kolonien. Die Provinz enthält 87 Städte, worunter 20 vom erſten Range. Sie giebt 210,000 Unzen Ueberſchuß.

Jünnan-fu (Br. 25° 6′, L. 120° 30′ 40″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Tſontu oder Oberſtatthalters über die Provinzen Jünnan und Koeitſcheu. Sie liegt am See Tien, iſt mit Kanälen durchſchnitten, groß und blühend durch Handel und Gewerbe, wie denn hier die beſten Tapeten Schina's, und die Art Seidenzeuche, die man Tonhaitoaneſe nennt, ver-

fertigt werden. Sie hat 12 Städte unter ſich, und in der Umgegend zieht man tüchtige Pferde, bricht ſchönen Marmor, und ſammelt Laſurſteine. — Tali-fu (Br. 25° 44′ 24″, 118° 0′ 50″), Stadt, am langen, aber ſchmalen See Siul, der 7 Inſeln enthält, wovon 3 bloße Berge ſind, und in welchem der Hoti ſeinen Urſprung nimmt. Ihre Umgegend iſt zum Theil fruchtbar, und erzeugt beſonders guten Thee und ſchöne Feigen, zum Theil gebirgig: im W. erhebt ſich die 30 Stunden im Umfange haltende Berggruppe Tieneſon, mit 17 Gipfeln, worin der ſchönſte Marmor von Schina, von mehrfachen Farben bricht. Sie hat 7 Städte unter ſich. — Linengan-fu (Br. 23° 37′ 12″, L. 120° 43′ 30″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte und 9 bis 10 Feſtungen; ihre Umgegend iſt reich an allen Früchten Indiens, an Reis, Waizen, Wachs und Honig. — Tſchuhion-fu (Br. 25° 6′, L. 119° 21′ 10″), Stadt, beinahe im Centrum der Provinz, zwiſchen 2 hohen Bergen, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. — Man findet in der Nähe Lazurſteine und grüne Farbenerde, beſonders aber ſchöne Waiden, die eine ſtarke Viehzucht begünſtigen. — Tſchinkian-fu (Br. 24° 43′ 12″, L. 120° 43′ 30″), Stadt, am See Fuſien, der 100,000 Acker groß iſt. Sie unterhält eine beträchtliche Fiſcherei, liefert gute Tapeten und hat 4 Städte unter ſich. Unter den Fiſchen giebt es eine Art, welche die Aerzte für ein ſpecifiſches Gegenmittel gegen die Krätze halten. — Monhoa-fu (Br. 25° 13′, L. 118° 5′ 5″), Stadt, am Tatſchanho, in deren Umgegend das Muskusthier häufig gefunden wird. Der Berg Tieneheul (Himmelsohr), iſt in der Nähe ſeines prächtigen Echo's wegen merkwürdig. — Kinton-fu (Br. 24° 30′ 40″, L. 118° 43′), Stadt, am Liſieng-kiang, in einer gebirgigen Gegend, die aber reich an Reiſe iſt. Die Einwohner haben noch viele Indiſche Sitten beibehalten, und ſchreiben, wie die Birmanen. Im W. ſieht man eine in 20 Ketten hängende Brücke, die 2 Berge mit einander verbindet, und mit erſtaunlicher Kunſt und Kühnheit, über einen unermeßlichen Abgrund geführt iſt. — Tſchinyuen-fu, Stadt, in der Mitte der Provinz, in deren Nähe ſehr vieles Silber zu Tage aus ſteht, aber nicht gebauet wird. — Yonnin-fu (Br. 27° 48′ 28″, L. 118° 26′ 10″), Stadt, an einem kleinen Fluſſe, und an der Gränze der Sifanen, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Feſtungen; im O. ein See, der 3 Inſeln trägt, die jede in der Mitte einen 1,000 Fuß hohen

Berg hat. In der Umgegend wird der Ziegenochs häufig gehalten. — Schunenin-fu (Br. 24° 37′ 12″), L. 117° 48′ 55″), Stadt, in einer ſehr gebirgigen Gegend, wohin man nur durch ſchroffe und beſchwerliche Päſſe gelangen kann. In den Thälern leben vorzüglich die Lolo's. — Kiutſin-fu (Br. 5° 32′ 24″, L. 121° 29″), Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte, und in einer gut angebaueten, von Flüſſen und Kanälen bewäſſerten Gegend, die aber von ſehr unruhigen und prozeßſüchtigen Menſchen bewohnt wird. — Yaogan-fu (25° 32′ 20″, L. 119° 4′ 50″), Stadt, an einem kleinen, dem Kinchakiang zugehenden Fluſſe, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. In der Umgegend wird vieler Muskus geſammelt, auch findet ſich darin ein Salzſee, der die ganze Provinz mit Salz verſorgt. — Hokin-fu, Stadt, am gleichn. Fluſſe, die 2 Städte unter ſich hat, und ſchöne Tapeten fabrizirt. Das Gebiet iſt reich an Muskus und Ananas. — Likian-fu (Br. 26° 51′ 36″, L. 118° 6′ 20″), Stadt, am Yangcongho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. Im N. W. erhebt ſich der Siue, an den Gränzen von Thibet, einer der höchſten Berge von ganz Schina, der mit langdauerndem Schnee bedeckt ſeyn ſoll. — Yontſchan-fu (Br. 25° 4′ 48″, L. 117° 4′ 55″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Lukiang, dem Lanetſan, eine der größten, bevölkertſten und betriebſamſten der Provinz, die 3 Städte und 3 Feſtungen unter ſich hat, und einen lebhaften Handel mit Birma treibt. Das Gebiet iſt reich an Golde, Marmor, Bernſtein, Wachs, Honig, Flachs und Seide. Wahrſcheinlich iſt es das Unchiam von Marco Pole. — Utin-fu (Br. 25° 32′ 24″, L. 120° 11′ 30″), Stadt, an einem Nebenfluſſe des Kinchakiang, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte. — Yunekian-fu (Br. 23° 36′, L. 119° 48′ 50″), Stadt, am Hotikiang, und in der Nähe des Gebirgs Yotai. Sie hat bloß Feſtungen unter ſich. Die Umgegend iſt reich an Seide, an Ebenholze, an Palmen und Arekanüſſen, welche letztre die Einw. mit Betel zubereiten. — Tſchinetien-fu, Stadt, an der Gränze von Setſchuen und Koeitſcheu, die keine Stadt, aber mehrere große und bevölkerte Flecken unter ſich hat. — Yonpe-fu (Br. 26° 42′, L. 118° 38′ 10″), Stadt, am Koentinho, mit erheblichem Handel. — Montin-fu (Br. 23° 27′ 12″, L. 116° 52′ 50″), Stadt, am Nantingho, die Handel mit Birma treibt.

Scheping-tſcheu, an einem Binnenſee, Homi-tſcheu Tufu-tſcheu, an den Gränzen von Kuanſi, Loping-tſcheu, Schetung-tſcheu, Milei-tſcheu, Lupan-tſcheu, Tſinhin-tſcheu, Ning-tſcheu, Sinhin-tſcheu, Koenyan-tſcheu, am See Tien, Yun-tſcheu, Wantienfu-tſcheu, am Lukiang, Tchingcantu-tſcheu, am Pahongho, Tengye-tſcheu, wobei ein berühmter Paß nach Birma führt, Yunlong-tſcheu, auf der großen Inſel, welche die beiden Arme des Lantſangkiang bilden, und zwar an deſſen Weſtarme, Kiulan-tſcheu, auf eben dieſer Inſel, aber am Oſtarme, Tſchao-tſcheu, am See Siul, Pingtchuen-tſcheu, am Talanho, Tſchinnan-tſcheu, Nangan-tſcheu, Tahean-tſcheu, unweit dem Kincha-kiang, Ukuen-tſcheu, Sintien-tſcheu, Caoming-tſcheu, Ganning-tſcheu, Luleang-tſcheu, an einem See; Malong-tſcheu, Yue-tſcheu, Sintchan-tſcheu, Tonchun-tſcheu, Kientchuen-tſcheu und Lankutu-tſcheu; Städte vom zweiten Range.

Langhiung-hien, am See Siul, Tiefoing-hien, an einem kleinen Flüſſe, der ſich in der Nähe in dem Kincha-kiang mündet, Yünping-hien, Jünnan-hien, Tingpien-hien, Tayao-hien, Yuenmehu-hien, Tinyuen-hien, Kanton-hien, Latong-hien, Lotſe-hien, Fuming-hieng, am Poluho, Thincong-hien, am See Tien, Pingy-hien, Yleang-hien, Kiangtſchuen-hien, Tombai-hien, Kiu-hien, Ymen-hien, Städte vom dritten Range.

Kaikoa, am Mileiho, Feſtung, und der vornehmſte Waffenplatz der Provinz, gegen die Gränze von Anam. — Tienſengkiao, Santchaho, Nakeng, am Hotikiang, Sangkiangkeu, am Liſienkiang, und Mongping, Feſtungen gegen Anam. — Tchelitchuen, am Lantſanho, der hier den Namen Kiulongkiang annimmt, Mongpan, Monglien, Mungſem, am Nanpinho, Tſefanfutuen, Longtchuenſuen, am Nanuanho, Santafu, Gebirgsplätze, und Feſtungen gegen Anam. — Pechin, Kongkianſin und Taitchingkoſi, Feſtungen gegen Thibet.

14.
Die Provinz Setſchuen.

Die größte aller Schineſiſchen Provinzen, die ſich zwiſchen 117° 47′ bis 129° 17′ öſtl. L. und 25° 55′

bis 32° 59′ nördl. Br. ausdehnt, im N. an Schenſi, im O. an Hukang, im S. O. an Koeitſcheu, im S. W. an Jünnan, im W. an Thibet, im N. W. an die Mongolei gränzt, und nach Barrow, einen Flächeninhalt von 7.758½, nach der gemeinen Berechnung aber von 10,425 Q. Meilen hat. Der Name bedeutet das Land der 4 Flüſſe oder 4 Thäler. Es iſt eine Terraſſe des oſtaſiatiſchen Hochplateau, das ſich allmälig gegen das Innere von Schina abſenkt, ſelbſt aber noch ziemlich hoch belegen, und nach allen Seiten von Gebirgen umgeben, von Gebirgen bedeckt iſt. Doch können dieſe auf keine Weiſe mit dem Gebirge des Hochplateau eine Vergleichung aushalten: keines erhebt ſich bis zur Schneelinie, und Gipfel, die eine abſoluter Höhe von 4,000 bis 6,000 Fuß erreichen, dürften wohl keine vorhanden ſeyn. Am wildeſten und unzugänglichſten ſind die Gebirge, welche die Provinz von Koeitſcheu und Jünnan trennen, am höchſten, die auf der Gränze von Thibet ſich vor das Hochplateau geworfen haben, und am offenſten, die ſich zwiſchen Setſchuen und Hukang befinden. Der Hauptſtrom iſt der mächtige Kinchakiang, wie er noch in dieſer Provinz heißt, indem er den Namen Jantſekiang erſt dann annimmt, wenn er in Hukang in die Ebene getreten iſt: er ſtrömt mit reißendem Laufe aus Jünnan, wo er ſich ſchon durch den anſehnlichen Jalong oder Yalung, der auf eine Strecke die Gränze von Setſchuen mit Thibet macht, verſtärkt hat, in die Provinz, richtet ſich nach N. O., durchbricht bei Tſchonkin-fu, wo er den Kialinkiang empfängt, ein hohes Gebirge bildet viele Strudel und 36 kleine Katarakte, und geht dann durch das Gränzgebirge von Hukang in die Ebenen von Schina. Dieſem großen Strome ſind alle übrige Gewäſſer der Provinz unmittelbar oder mittelbar trebutär: der große Jalong oder Yalong, welcher den Paliho und Hochiſo mit ſich fortreißt, der Yliho, der Niailankiang, der Sayuho, der Mahu, ein großer Strom, der von N. herſtrömt, und ſich durch den Yangkiang und eine zahlloſe Menge geringerer Flüſſe verſtärkt hat, der Gainingho, Tchihuiho, der Sunghanho, der Kialinkiang, ein anſehnlicher, ebenfalls von N. herſtrömender Fluß, der den Tſienkiang und den Muquaho mit ſich vereinigt hat, der Tahongho, der Mutingho, der Ukiho und Sikiho. Große Binnenſeen giebt es nicht,

wohl aber viele geringere und eine Menge Kanäle, die das Land nach allen Seiten durchſchneiden, und ſowohl zur Bewäſſerung, als zur Schifffahrt dienen. Das Klima iſt zwar heiß, aber lange nicht ſo ungeſund, als in Jünnan; der Boden auch nicht ſo ſumpfig, die Berge ſanfter, und ihre Gehänge nicht mit ſo dichten Waldungen bedeckt, ob es gleich auch hier noch ganze Striche giebt, die durchaus mit Holze bedeckt ſind, und wohin ſich vielleicht noch nie der Fuß eines Menſchen verirrt hat. Im Ganzen iſt das Land reich an ſchönen maleriſchen Partien, wozu der majeſtätiſche Strom ſehr vieles beiträgt. Die Hauptprodukte ſind Reis, Waizen, Hirſe und andere Korn-, Hülſen- und Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Tabak, Baumwolle, Indigo, ſchöne Südfrüchte, beſonders Litſchi und Orangen, und vor Allem Zuckerrohr, das man in weitläuftigen Plantagen bauet; auch iſt die Provinz wegen ihrer Prachtblumen, worunter die Haitan und die Mutan ſind berühmt. Die Waldungen ſind reichlich mit Bau-, Brenn- und Tiſchlerholze beſtanden; auch ſoll ſich die Rhabarber finden, ob dieß aber die ächte ſey, iſt noch unausgemacht. Die Viehzucht iſt beträchtlich: man hält viele Pferde, die für die beſten und lebhafteſten in Schina gelten, ob ſie gleich klein fallen, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Schweine und Geflügel: unter den Thieren des Waldes iſt beſonders das Muskusthier, der Affe, der Papagai, der Argus und mehrere Arten der ſchönſten Faſanen häufig. Fiſche findet man in hinlänglicher Menge in den Flüſſen; der Seidenbau iſt ſehr ausgebreitet; die Bienenzucht liefert Honig und Wachs, und die Gebirge haben Eiſen, Blei, Zinn, Magnet, Laſurſteine vom herrlichſten Blau, Bernſtein, und Salz, welches ſich nicht allein in mehrern kleinen Lachen, ſondern auch als Steinſalz findet: erſteres verſorgt indeß ſchon die Provinz hinlänglich, daher auf Steinſalz nicht gebauet wird, wohl aber auf Eiſen, Zinn und Blei. Die Landwirthſchaft wird hier durch die vielen Berge und Waldungen außerordentlich beengt: die ganze Weſtſeite der Provinz, die an Thibet ſtößt, liegt ganz wüſte, und ſelbſt im Innern ſieht man meilenlange Einöden, die völlig unbenutzt liegen, und eigentlich ſind es nur die Thäler der großen Ströme, des Kincha, des Jalong, des Kialin und Mahu, wo man Schineſiſchen Anbau findet. Doch ſind die menſchlichen Wohn-

ſitze überall dünne geſäet, und Viehzucht, Seidenbau und Zuckerbau machen die vornehmſten Gewerbe aus; der eigentliche Ackerbau liegt dagegen darnieder. Die Induſtrie beſchäftigt ſich mit den meiſten Kunſtgegenſtänden, die in Schina gewöhnlich ſind, am meiſten mit der Seiden- und Teppichweberei. In den Handel kommen Seide, Zucker, Muskus, Rhabarber, Chinawurzeln, weißes Blech, Eiſen, Zinn, Blei, Laſurſteine, Magnete, Salz und Pferde. Der Kinchakiang belebt den Verkehr, und faſt alle Waaren werden auf dieſem Strome bis an den großen Kanal gebracht; aber auf den Gränzen unterhält die Provinz auch einigen Handel mit Thibet, den Mongolen und Sifanen. Die Volksmenge betrug 1761 2,782,976, auf der Q. Meile mithin im Durchſchnitte nicht mehr als 348 Menſchen, und Setſchuen iſt die am ſchwächſten bevölkerte Provinz von ganz Schina; Barrow giebt ihr dagegen für 1793 27 Mill. Einwohner, welches offenbar eine Uebertreibung iſt. Die Provinz zählt 124 Städte, worunter 9 vom erſten Range. Der Ueberſchuß beträgt 670,000 Unzen.

Tſchintu-fu (Br. 30° 40′ 41″, L. 121° 49′ 30″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt im O. des Mahu, iſt ſtark befeſtigt und von vielen Kanälen durchſchnitten, die faſt durch alle Straßen laufen, hat ſchöne Brücken und Tempel, und iſt auch ſtark bevölkert, ihr Handel ſehr ausgebreitet. Unter ihrer Gerichtsbarkeit ſtehen 28 Städte. Sie war in ältern Zeiten die Reſidenz der Fürſten, die Setſchuen beherrſchten, und verſchiedene Kaiſer haben in ihr Hof gehalten; ſie hat aber bei dem letzteren Einfalle der Mongolen 1644, ungemein gelitten. — Paonin-fu (Br. 31° 32′ 24″, L. 123° 57′ 30″), Stadt, am Kialin, mit der Gerichtsbarkeit über 8 Städte. Die Umgegend iſt ſehr gebirgig: das Gebirge Io iſt berühmt wegen der edlen Steine, die man darauf findet, und die Ufer eines Fluſſes, der im S. der Stadt fließt, ſind durch die ſchöne Blume Haitan bekannt. In der Umgegend ſieht man häufig das Muskusthier, einige Arten von Antilopen und Damhirſche. — Schunekin-fu (Br. 30° 49′ 12″, L. 123° 46′ 30″), Stadt, am Kialin, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte, die ſtarken Seidenbau treibt. Unter den Bergen, die ſie umgeben, iſt der Ko, bis an den Gipfel, mit Agrumen bewachſen, und der 12 gipflige

Nanemine enthält 9 Salzlachen, die ein ſchönes Salz liefern. — Suitſcheu-fu (Br. 28° 38′ 24″, L. 122° 24′ 38″), Stadt, am Zuſammenfluſſe des Mahu und Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 9 Städte; blühend durch Gewerbe und Handel; die Feldmark trägt Reis und Früchte, beſonders die Litſchi, und die Wälder werden von zahlloſen Papagaien bevölkert. — Tſchonkin-fu (Br. 29° 42′, L. 124° 21′), Stadt, an dem Zuſammenfluſſe des Kialin und Kincha, wo letzterer Strom ein wildes Gebirge durchbricht und ſich mit einer Menge von Strudeln, und 36 Kaskaden oder Stromſchnellen fortwälzt. Sie breitet ſich amphitheatermäßig am Abhange eines Hügels aus, iſt gut gebauet, unterhält viele Zuckerraffinerien und treibt bedeutenden Handel und Schifffahrt. Ihr Gebiet erſtreckt ſich über 19 Städte. Auf einem Berge, mit Namen Lonmuen, ſteht ein reiches Bonzenkloſter, das eine Bibliothek von 30,000 Bänden zählen ſoll. Andere Berge enthalten verſchiedene Arten von Metallen und Salzlachen. Auch wächſt hier die Litſchi und die Blume Mutan, eine Art von Päonie. — Kueitſcheu-fu (Br. 31° 9′ 36″, L. 127° 14′), Stadt, am Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 12 Städte, und die Niederlage für alle Waaren, die aus der Provinz herabgehen; daher ein lebhafter Waarenumſatz ſtattfindet. Die Umgegend iſt vortrefflich angebauet, iſt reich an Orangen und Citronen, an Muskusthieren und Salzlachen. Im N., wo ſich hohe Berge und Felſen aufthürmen, lebt ein halbwilder Stamm, der ſich ganz von den Bewohnern des Thals unterſcheidet. — Mahu-fu (Br. 28° 31′, L. 121° 57′ 30″), Stadt, am Kincha und dem kleinen See Mahu. Sie hat keine Stadt, aber eine Menge Feſtungen unter ſich. — Longan-fu (Br. 32° 22′, L. 122° 17′ 50″), Stadt, an einem Fluſſe, der dem Pa, und mit dieſem dem Kialin zugeht. Sie iſt ſtark befeſtigt, hat 3 Städte und mehrere Forts, die dieſe Seite des Reichs gegen die Sifanen decken, unter ſich, und treibt einigen Handel mit dieſem Volke. — Tchineyon-fu (Br. 27° 18′, L. 122° 31′ 15″), Stadt, an der Gränze von Koeitſcheu; ſie hat kein großes Gebiet, blühet aber durch Handel und Gewerbe.

Tſchantſchuen-tſcheu, Stadt mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie iſt groß und wohlbevölkert, und enthält viele Zuckerraffinerien, da ihr Gebiet reich an dieſem Rohre iſt. Auch ſind in der Umgegend Kupferhütten und Marmorbrüche. — Mey-tſcheu, Stadt, in der Mitte des

Sees Hoane, und durch Brücken mit dem Feſtlande verbunden. Sie hat 3 Städte unter ſich. — Kiatin-tſcheu (Br. 29° 27′ 36″, L 121° 24′), Stadt, am Mahu, und in der Mitte von kleinen Seen, mit der Gerichtsbarkeit über 5 Städte. Ihr Gebiet iſt reich an Reis und das Muskusthier häufig vorhanden. — Liu-tſcheu, Stadt, am Kincha, mit der Gerichtsbarkeit über 3 Städte: ſie treibt Handel und Gewerbe, und iſt von vielen reichen Privatleuten bewohnt, die durch die Reize der umliegenden Gegend angezogen werden. Dieſe erhöht ein ſchöner Binnenſee in ihrer Nähe, an welchem die Prinzen aus der Dynaſtie Son, ein Luſthaus erbauet hatten. Unweit davon erhebt ſich der Berg Pao, der eine ſo geſunde Luft hat, daß Fieberkranke ſich zu ihrer Geneſung dahin bringen laſſen. — Ya-tſcheu, Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte, die Handel mit Thibet treibt. — Kion-tſcheu, Stadt, mit der Gerichtsbarkeit über 2 Städte. — Hoeili-tſcheu (Br. 26° 33′ 30″, L. 120° 35′ 5″), Tceelileu-tſcheu, am Kincha, Tchingan-tſcheu (Br. 28° 30″, L. 125° 10″), Pei-tſcheu (Br. 29° 50′ 24″, L 123° 8′ 59″), am Kincha, blühend durch Handel und Schifffahrt, Kiun-tſcheu, Tſonkin-tſcheu, Pukian-tſcheu, Mi-tſcheu, am Mahu, Kien-tſcheu, Co-tſcheu, am Kialin, Kangyan-tſcheu, To-tſcheu (Br. 31° 18′, L. 125° 16′ 30″), Pa-tſcheu (Br. 31° 50′ 32″, L. 124° 24′ 2″), Tongtſchuen-tſcheu, am Muquaho, wo dieſer Fluß den Lokiang aufnimmt, Mien-tſcheu, am Muquaho, Wei-ſcheu, am Mahu, Städte vom zweiten Range.

Kunlien-hien, Hingfu-hien, Sao-hien, Kianggan-hien, am Kincha, Cong-hien, Tſchangang-hien, Giengoai-hien, Eckiang-hien, am Kincha, Kiangkien-hien, am Kincha, Nantſchuen-hien, Kikiang-hien, am Sunghanho, wo ſich der Tſikianho einmündet, Yongchoy-hien, Ulong-hien, Kiaikiang-hien, hart auf der Gränze von Hukang, Sentu-hien, am Kincha, Kientſchi-hien, auf der Gränze von Hukang, Uſchang-hien, am Kincha, wo der Sikio ſich einmündet, Taitſchan-hien, am Sikiho, Yungyang-hien, am Kincha, Wan-hien, am Kincha, Taining-hien, am Sikiho, Cai-hien, Taiping-hien, Tongyan-hien, am Tſienkiang, Sinning-hien, Tonkiang-hien, Nankiang-hien, Inchu-hien, Tſchangſcheu-hien, am Kincha, Tatſchu-hien, Tienkiong-hien, Peiſchan-hien, Iontſchang-hien, San-

ku-hien, Siyong-hien, Tſanki-hien, am Kialin, Tchaohoa-hien, am Kialin, Kuangyuen-hien, Nanki-hien, am Kincha, Tchi-hien, Lotſa-hien, Kiangyu-hien, Scheſiuen-hien, wo der berühmte Kaiſer Yu, der Stifter der Dynaſtie Hya, geboren iſt, Tſimmen-hien, Pung-hien, Pi-hien, Tongkin-hien, Hongya-hien, Wentſchang-hien und Pao-hien; letztere beide mit Handel nach Thibet; Städte vom dritten Range.

Tongthuen, am Yliho, auf der Gränze von Yünnan, Umontu (Br. 27° 20′ 24″, L. 121° 25′ 30″), an einem Binnenſee, woraus der Sayuho entſteht, Tſchinyontu und Uſa, vier Feſtungen und die größten Waffenplätze der Provinz. — Miyſo, am Kincha, Genſing, Ningyang, Xuekiang, Takienleou, Schuiping, Tieking, Pingpeining, Sungpan, Feſtungen und Forts, längs der Gränze von Thibet, deren überhaupt die Provinz 35 zählt.

15.

Die Provinz Schenſi.

Die nordweſtlichſte Provinz des Reichs, die ſich vom 116° 24′ bis 128° 32′ öſtl. L. und 31° 58′ bis 41° 1′ nördl. Br. ausbreitet und im N. an die Mongolei, wovon ſie auf ihrer ganzen Länge, nur mit einer Unterbrechung von ein Paar Meilen, die große Mauer ſcheidet, im O. an Schanſi und Honan, im S. O. an Hukang, im S. an Setſchuen und im W. an die Mongolei, wo ſie ebenfalls theils Gebirge, theils die große Mauer zum Schutze hat, gränzt. Der Flächeninhalt beträgt, nach Barrow, etwas über 7,163,25, nach der ältern Berechnung 9,626 geogr. Q. Meilen. Dieſe große Provinz hat eine ſehr verſchiedene Oberfläche; von S. W. her zieht eine anſehnliche Gebirgskette, die den Hoeiho begleitet, in die Provinz, theilt ſich aber in der Gegend von Fontſian-fu in 2 Zweige, wovon der ſüdliche ſich nach Setſchuen ſenkt, der nördliche aber an dem Hoeiho fortgeht, von dem Hoangho durchbrochen wird, und nach N. O. in Schanſi bis an die große Mauer und von da in die Mongolei fortſetzt. Eine andere Kette zieht aus der Mongolei im N. der ſüdlichen Kette, bedeckt die ganze Weſtſeite mit Berggruppen und kleinen Bergketten, und

geht ebenfalls nach der Mongolei über. Zwei andere Bergketten ſchließen den langen nordweſtlichen Landſtreifen ein, der aus der Provinz tief in die Mongolei tritt, und im N. die große Mauer zum Schutze hat. Der öſtliche Theil oder das eigentliche Binnenland iſt zwar auch gewellet, hat aber nur geringe Berggruppen und Hügel, die mit Waldungen beſtanden ſind, eine ſtarke Bewäſſerung, da es von Flüſſen und Kanälen durchſchnitten iſt, und reiche und fruchtbare Ebenen. Der Hauptfluß iſt der Hoangho: er tritt im W., unweit der Feſte Tchangnin y Yutchien auf den Boden der Provinz, nimmt eine Richtung nach N. O., durchbricht die große Mauer und macht in der Mongolei einen großen Bogen, mit welchem er ſich wieder nach S. O. ſchwingt, und nun, in ſeinem langen Laufe ganz ſüdlich gewendet, bis zum Einfluſſe des Hoeiho, die Gränze mit Schanſi bildet, dann aber in dieſer Provinz weiter nach O. fließt. Der Hoeiho bewäſſert die Südſeite der Provinz, in welcher er bei Hoeiyuen-hien entſpringt, nach O. läuft, und nachdem er den beträchtlichen Kinho an ſich gezogen, im O. von Hoain-hien dem Hoangho zuſtrömt. Der Kankuchui, der Kuyeho, welcher aus der Mongolei kömmt, der Wutinho, der Tcinkeenho, der Yenho und Loho, ſind Nebenflüſſe des Hoangho, dem überhaupt der ganze nördliche Theil der Provinz tributär iſt; der Hankiang dagegen und der Kialin, die an der ſüdlichen Bergkette entſtehen, laufen dem Kincha oder Jantſekiang zu. Das Land hat mithin eine doppelte Abdachung. Es hat verſchiedene kleine, aber keinen einzigen großen Binnenſee, auch eine Menge Kanäle, die theils zur Bewäſſerung, theils zur Schifffahrt dienen. Das Klima iſt das des nördlichen Schina: der Winter iſt ſchon fühlbar und dauert 3 bis 4 Monate, aber im Sommer herrſcht auch eine gewaltige Hitze und eine blühende Vegetation. Die Landwirthſchaft iſt in einem blühenden Zuſtande, aber Reis wird nur ſehr wenig gebauet, weil hierzu das Klima ſchon zu kühl iſt, deſto mehr Waizen, Roggen, Gerſte, Hirſe, Sorgho und die übrigen Kornarten und Hülſenfrüchte Schina's, die nicht ſo vieles Waſſer und eine ſo feuchte Wärme verlangen. Man zieht gute Gartenfrüchte, aber ſchlechtes Obſt; von Handelspflanzen werden Tabak, Hanf, Oel- und Farbepflanzen gebauet; aber berühmt iſt dieſe Pro-

vinz wegen der vielen heilſamen Kräuter, die in den Waldungen und auf ihren Fluren die Natur ohne Pflege hervorbringt; ſo die Rhabarber, wovon es doch immer zweifelhaft bleibt, ob ſolche die ächte ſey. Ueberhaupt würde die Provinz einen Ueberfluß an Vegetabilien produziren, wenn nicht zu häufig Trockenheit einträte und ungeheure Schwärme von Heuſchrecken ſie zuweilen verheerten: den Schineſen dient dieß Inſekt zur Speiſe. Die Waldungen liefern gutes Bau- und Tiſchlerholz, auch eine Art von Sandelholz. Die Viehzucht iſt beträchtlich: man zieht Pferde, die zwar klein, aber muthig und brav ſind, Maulthiere, Ochſen und Kühe, Schaafe mit Fettſchwänzen, Ziegen, Schweine und Geflügel; Fiſche aber hat man kaum zur Nothdurft, dagegen vieles Wachs und Honig, und auch Seide. Unter den wilden Thieren bemerken die Miſſionarien den Bär, der in Menge vorhanden iſt, die Tigerkatze, das Muskusthier, vieles Rothwild, Fledermäuſe, die ſo groß wie Katzen ſind und eine geſchätzte Speiſe ausmachen, den Zobel, wilde Stiere, und Falken, die man zur Jagd abrichtet und die von hieraus durch ganz Schina gehen. Die Berge ſind reich an Golde, das aber auch hier nicht aufgeſchloſſen iſt und man begnügt ſich, bloß den Staub in den Flüſſen auszuwaſchen, womit eine große Menge von Menſchen ſich allein ernähren, an Zinnober, an Blei, an Marmor, Petroleum und Steinkohlen; Salz iſt im Ueberfluſſe in Lachen und Quellen vorhanden, auch Salpeter. Außer der Landwirthſchaft, der Seidenzucht und dem Bergbau, beſchäftigen die Einwohner ſich auch mit der Fabrikation von wollenen Zeuchen, die man zu Mänteln verbraucht, von Sergen, Tapeten und Papier. Der Handel iſt ſehr beträchtlich: die Provinz bringt Waizen, Hirſe, Mauleſel, Biſam, Wachs, Honig, Rhabarber, Blei, Zinnober, Steinkohlen und Salz, auch wollene Zeuche und Papier zur Ausfuhr, welches alles entweder auf dem Hoangho, oder auf den Nebenflüſſen des Jantſekiang, in das Innere des Reichs und an die Häven geht. Dabei wird ein lebhafter Verkehr mit den Mongolen und Thibetanern unterhalten. Schenſi hatte 1761 eine Volksmenge von 14,699,457 Individuen, deren mithin etwa 2,051 auf den Raum einer gevierten Meile kommen: Barrow rechnet dagegen 30 Mill. Es iſt ein ſtarker, regſamer

Menſchenſchlag, der die ſchönſten Formen in ganz Schina beſitzt; dabei ſchildert man die Einwohner als muthig, abgehärtet, artig, gegen Fremde gefälliger, als die übrigen Schineſen, und mit mehrerm Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft. Merkwürdig iſt beſonders die Kunſtſtraße, die von Hanthu-fu nach Singan-fu, mit außerordentlicher Kunſt vorgerichtet iſt: man mußte Berge ebnen, Felſen ſprengen, kühne Brücken über Abgründe führen, und eine Menge Hinderniſſe hinwegräumen, um dieſes Werk zu ſchaffen, welches indeß durch ein Heer von mehr als 100,000 Arbeitern, in dem Zeitraume von einigen Jahren bewerkſtelligt iſt. Jetzt ſteht dieſer Weg ſchon ſeit Jahrhunderten feſt, und iſt wohl das vornehmſte Denkmahl der Schineſen in dieſer Art. Die Provinz, welche 2,040,000 Unzen nach Peking einſendet, enthält überhaupt 124 Städte, und iſt wegen ihrer Größe in 2 Theile abgetheilt, den öſtlichen und weſtlichen.

a) Singan, der öſtliche und beſſere Theil der Provinz, welcher in 4 Diſtrikte zerfällt und 1761 7,287,443 Einwohner zählte.

Singan-fu (Br. 34° 15′ 36″, L. 26° 33′), Hauptſtadt der Provinz Singan, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am ſüdlichen Ufer des Hoeiho, worüber 3 prächtige, mit Baluſtraden von Eiſen und mit Figuren von Löwen gezierte Brücken führen, iſt ſtark befeſtigt mit hohen Mauern, die mit vielen Thürmen beſetzt ſind, und woraus 4 ſehr hohe und ſchöne Thore führen, hat ein altes Schloß, wo ſonſt die Fürſten des Landes Hof hielten, einen großen Umfang und zahlreiche Bevölkerung, aber nur niedrige, ſchlecht gebauete Häuſer. Einen Theil der Stadt, der von den übrigen durch eine Mauer abgeſondert iſt, bewohnen die Mandſcheu, die unter einem eignen Generale ſtehen. Es wird hier gute Schminke bereitet. Zu ihrer Gerichtsbarkeit gehören 33 Städte. — Fontſian-fu (Br. 34° 25′ 12″, L. 125° 8′ 35″), Stadt, am Pinho, mit der Gerichtsbarkeit über 7 Städte. Sie hat eine fruchtbare Feldmark. In ihrer Umgegend fängt und richtet man die beſten Jagdfalken in Schina ab. — Hanthu-fu (Br. 32° 56′ 10″, L. 124° 51′ 25″), Stadt, am Hankiang, mit der Gerichtsbarkeit über 15 Städte. Die Gegend umher iſt zwar ſehr gebirgig und waldig, liefert aber vieles Rothwild, Muskus, Honig, Wachs und Zinnober. Von hier führt die berühmteſte Kunſtſtraße der Schineſen nach Singan-fu. —

Yenngan-fu (Br. 36° 42′ 40″, L. 127° 3′), Stadt, am Yenho und dem See Lieu, mit der Gerichtsbarkeit über 27 Städte, worunter 8 große Waffenplätze und Feſtungen. Die Umgegend iſt reich an Steinöle, Zinnober und Marmor, auch jagt man verſchiedene Pelzthiere, beſonders Zobel.

Kia-tſcheu, am Hoangho, Suite-tſcheu, am Wutin-ho, Fu-tſcheu, am Loho, Pin-tſcheu, am Kinho, Kan-tſcheu, Hoa-tſcheu, am Hoeiho, Yao-tſcheu, am Tciho Ton-tſcheu (Br. 34° 50′ 24″, L. 127° 29′ 55′), am Loho, Schan-tſcheu (Br. 33° 51′ 25″, L. 127° 32′ 30″, Hingan-tſcheu (Br. 32° 31′ 20″, L. 127° 0′ 41′), am Hankiang, und Ningkian-tſcheu, an einem Nebenfluſſe des Hankiang; Städte vom zweiten Range.

Fuko-hien, am Hoangho, Schinmu-hien, unweit der großen Mauer, Mitchi-hien, am Wutinho, Tcinkian-hien, am Tcin, Ngantin-hien, am Tcin, Nganſai-hien, am Yenho, Yentſchang-hien, am Yenho, Ngi-tſchuen-hien, Kanſiuen-hieu, am Loho, Poongan-hien, Hantſchin-hien, am Hoangho, Schint ſchin-hien, Tchongpu-hien, Tonkang-hien, am Tciho, Hien-yang-hien, am Hoaiho, Lingeu-hien, Sanyuen-hien, Linton-hien, am Hoaiho, Hoain-hien, unweit des Einfluſſes des Hoaiho in den Hoangho, Lonan-hien, Schang-nang-hien, auf der Gränze von Hukang, Tchinngan-hien, Yang-hien, am Hankiang, Peho-hien, wo der Hankiang nach Hukang übergeht, Tſeyan-hien, am Hankiang, Sihiam-hien, Mien-hien, am Hankiang, Fong-hien, Lioyang-hien, am Kialin u. a.; Städte vom dritten Range.

Yuling (Br. 38° 18′ 8″, L. 127° 1′ 30″), Feſtung und großer Waffenplatz, hart an der großen Mauer. — Tcin-ſchuiching, zwiſchen der großen Mauer und dem Hoangho, Ho ia, Peling, Kienngan, Schangyan, Weiwu, Keite, Longtſcheu, Tcinpiening, Nginſai, u. a.; Forts und Feſtungen längs der großen Mauer.

b) Kaneſu, der weſtliche Theil, ebenfalls aus 4 Diſtrikten beſtehend, 1761 mit 7.412,014 Einw.

Pinlean-fu (Br. 35° 34′ 48″, L. 124° 19′ 30″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs von Kaneſu. Sie hat 9 Städte unter ſich, liegt am Kinho, und hat ſonſt nichts Merkwürdiges: in ihrem Gebirge ſieht man ein

ſo enges Thal, daß die Strahlen der Sonne nicht eindringen können, und wodurch ein gepflaſterter Weg führt. — Kon-tſchan-fu (Br. 34° 56′ 24″, L. 122° 22′ 30″), Stadt, am Kinho, mit der Gerichtsbarkeit über 17 Städte. Sie iſt bloß durch ein altes Grabmahl merkwürdig, das das des Fo ſeyn ſoll. — Linetao-fu (Br. 35° 21′ 36″, L. 12.° 37′ 30″), Stadt, an einem beträchtlichen Nebenfluſſe des Hoangho, mit der Gerichtsbarkeit über 4 Städte. In den Flüſſen ihres Gebiets findet man vielen Goldſtaub; die Waiden ernähren große Heerden, breitſchwänziger Schaafe, deren Fleiſch geſchätzt wird, die Wälder ſind voller wilder Stiere und Tigerkatzen. — Kinyan-fu (Br. 36° 3′, L. 125° 21′ 30″), Stadt, am Malienho; ſtark befeſtigt, gut gebauet, mit mehrern ſchönen Gebäuden, und blühend durch Handel. Zwei Salzſeen, in der Nähe, beuten eine gute Quantität Salz aus.

Kiai-tſcheu (Br. 33° 9′ 12″, L. 122° 52′ 52′), an einem Nebenfluſſe des Kialin, mit einigem Handel, Wei-tſcheu, Lon-tſcheu (Br. 34° 48′, L. 114° 36′ 54″), Tcin-tſcheu, Kin-tſcheu, am Kinho, Tcinnin-tſcheu, Ho-tſcheu, Lan-tſcheu, am Hoangho, treibt Handel mit den Mongolen, und bis hierher reicht die große Mauer im S., Nin-tſcheu, am Malienho, Kuyuen-tſcheu, am Kanku-ſchui, Ling-tſcheu, am Hoangho, Leang-tſcheu (Br. 37° 59″, L. 120° 28′), am Hoangho, ſtark befeſtigt, Kan-tſcheu (Br. 39° 0′ 40″, L. 118° 36′), ſtark befeſtigt und unweit der großen Mauer, der Sitz eines Gouverneurs und ein erheblicher Handelsplatz, der beſonders mit Häuten und Wolle Geſchäfte macht, und auch Fabriken in groben wollenen Zeuchen, die zu Regenmänteln verbraucht werden, unterhält, und Su-tſcheu (Br. 39° 45′ 40″, L. 116° 47′), die weſtlichſte Stadt des ganzen Reichs, mit ſtarken Feſtungswerken umgeben, der Sitz eines Gouverneurs, und in 2 Theile abgetheilt, die Schineſiſche und Mongoliſche Stadt, welche letztere von Mongolen, Tataren und andern Fremden bewohnt wird, die einen ſehr ausgebreiteten Gränzhandel unterhalten; Städte vom zweiten Range. Die Gouverneure der beiden Gränzfeſtungen Kan-tſcheu und Su-tſcheu, ſtehen mit den zahlreichen, davon abhängigen Forts, nicht unter dem Gouverneur der Provinz, ſondern erhalten ihre Befehle unmittelbar von den Centralbehörden.

Schin-hien, Leangtang-hien, Siho-hien, Li-hien, Tchang-hien, Ningyuen-hien, am Kinho, Fu-

kiang-hien, am Kinho, Tcinngan-hien, Tchinchui-hien, Tſonſun-hien, Hoatin-hien, Ngancu-hien, Hoeining-hien, Nganting-hien, Tonghoei-hien, Kin-hien, Tcinyuen-hien, Hoan-hien, Städte vom dritten Range.

Ninghia (Br. 38° 32′ 40″, L, 123° 46′ 30″), Feſtung und Waffenplatz, auf der weſtlichen Seite des Hoangho, ein bevölkerter Ort, deſſen Einw. Serges, Teppiche und Papier verfertigen und Handel treiben. In der Nähe findet man Seen, aus welcheu man Salz abſchlämmt, und es durch die Sonne kryſtalliſiren läßt. — Weitſching, Palotſching, Hankang, Tchinpe, Yuſeoin, Tſaoyuen, Thongoei, Lukeu, Yunngan, Talutang, Hopaing, Toumen, Tchinfanoei, Yongngin, Tahoi, Yongtchang, welche Handel treibt, Kiayuquan, Liyuen, Cutanſo, Tchinkiangin, Tchoanlanging, Sining, woſelbſt ebenfalls ein lebhafter Handel mit den Thibetanern und Mongolen ſtattfindet, und ein Lama ſeinen beſtändigen Sitz hat, Taotſche, Minthe, Sieuſo u. a., Feſtungen und Forts, längs der Gränzen der Mongolei.

16.

Die Inſel Taiwan *).

Taiwan, eine Inſel im Schineſiſchen Meere, welche die Europäer Formoſa nennen, und die auch wohl Pekan heißt. Sie breitet ſich im Schineſiſchen Meere zwiſchen 137° 33′ bis 139° 30′ nördl. Br. aus, und wird durch eine 16 Meilen breite Straße, die gemeinhin die Straße von Formoſa heißt, von der Schineſiſchen Provinz Fokien, und durch eine 5 Meilen breite Straße von der Inſelgruppe Ponghu getrennt. Sie bedeckt einen Flächeninhalt von 1,062 Q. Meilen, und iſt gegen 53 Meilen lang, aber nur 15 bis 16 breit. Ein von N. nach S. divergirendes Gebirge, das ſich zu einer beträchtlichen Höhe erhebt, aber doch keinen eigentlichen Vulkan enthält, ſchneidet die Inſel in 2 Hälften: die weſtliche bekannte, welche den Schineſen unterwor,en iſt, und die öſtliche unbekannte, die

*) Mémoire sur Formose (Ann. des Voy. VIII. pag 367). — Peter Nuyts Beschrieving van het Eyland Formosa (Valentyn oud en nieuw Ostindien T. VI). — Rechtern dans les voyages de la Compagnie hollandaise V. 160. — Lettres édifiantes XIV. 28. 30.

ein wildes, unabhängiges Volk bewohnt. Von dieſen Bergen rollen eine Menge Flüſſe nach allen Seiten herab, aber das Waſſer derſelben ſoll, wenigſtens auf der weſtlichen Seite, den Fremden nicht bloß ſchädlich, ſogar tödtlich ſeyn. Eben ſo das, welches aus Brunnen oder Quellen kömmt, daher die Schineſen ſich durchaus mit Ciſternen- und Regenwaſſer behelfen. Der bedeutendſte Fluß mündet ſich im N. der Hauptſtadt in das Meer: hier ſah Peyrouſe die ganze Schineſiſche Flotte vor Anker liegen. Der Boden iſt leicht, aber fruchtbar, die Küſte flach: bloß kleine Schiffe können ſich ihr nähern. Das Klima iſt außerordentlich heiß: das Jahr theilt ſich in das trockne und naſſe, und hat ſeine beſondern Muſſuhns. Die Seewinde mäßigen indeß die ungemeine Hitze, und das Klima würde geſund ſeyn, wenn das Waſſer mehr taugte, und die Inſel nicht häufig Erdbeben und den heftigſten Orkanen oder Typhonen ausgeſetzt wäre: 1782 wurden faſt alle Städte deſſelben durch ein Erdbeben über den Haufen geworfen, faſt alle Schiffe in dem Haven zerſtört, die gewaltigſten Bäume mit den Wurzeln ausgeriſſen: mehr als 40,000 Menſchen verloren dabei ihr Leben. Sie hat ſehr viele und ſchätzbare Produkte, und verſchiedene, die ihr eigenthümlich zugehören: darunter Reis, Waizen, Gerſte, Hirſe, Buchwaizen und andere Kornarten, Bohnen, Erbſen, verſchiedene Gartenfrüchte und Gemüſe, beſonders ſüße Pataten und Seekohl, faſt alle Indiſche Früchte, beſonders Orangen, Bananen, Ananas, Goyaven, Papayen, Kokos- und andere Palmennüſſe, auch Pfirſchen, Aprikoſen, Feigen, Trauben, wovon Roſinen gemacht werden, Kaſtanien, Granatäpfel und Arbuſen; von Handelspflanzen werden gebauet, Pfeffer, Tabak und Zucker; Ingwer und Kampher wachſen wild, und die Wälder enthalten ſehr viele edle Forſtbäume, unter andern Adler- und Ebenholz, die Sagopalme u. a.; aber auch eine große Menge Affen, Loris, Phatagins (manis tetradactyla), fliegende Hunde (vesp. caninus), Stachelſchweine, Mungos, einige Katzenarten, Hirſche, wilde Eber, Hirſcheber, verſchiedne Adler, Falken, Eulen, Papagaien, Nashornvögel, Spechte, Raben, Paradiesvögel, kleinere Vögel und Salanganen, Hühner, Reiher, Gänſe, Enten, Schwäne, Schildkröten u. a. Hausthiere ſind, außer Rindvieh und Büffel, wenige vorhanden, und ſelbſt das Schwein nicht

häufig gehalten, dagegen hat man Hausgeflügel aller Art und eine erſtaunliche Menge von Fiſchen, Muſcheln und Krabben; in den Wäldern giebt es viele wilde Bienen, die Honig und Wachs liefern. Die Schätze der Gebirge ſind gar nicht unterſucht: daß ſie Gold halten, wiſſen wir aus dem Sande, den die Eingebornen auswaſchen, eben ſo hat man Spuren von Eiſen, und Salz wird in großer Quantität am Meere abgeſchlämmt. Die Inſel könnte ſich daher wohl nähren, und müßte reich werden, wenn ſie ihre natürlichen Anlagen beſſer benutzen, wenn ſie dieſe mit Kunſtfleiß, Handel und Schifffahrt verbinden wollte; ſo treiben die Einw. eigentlich bloß Landbau und Fiſcherei, nebenbei etwas Jagd, und in den Städten findet man einige Gewerbe. Was ausgeführt wird, beſteht in Reis, Zucker, Tabak, Pfeffer, Häuten und Salz: das Meiſte davon geht nach Fokien, deſſen Einw. an den Küſten landen, einkaufen, und dagegen die fehlenden Bedürfniſſe bringen. Einen eigentlichen Haven hat die Weſtküſte nicht, und der doppelte Haven zu Taiwanfu, iſt für größere Schiffe gar nicht brauchbar. Dieſe müſſen in dem guten Haveu von Ponghu, wo ſie vor allen Winden geſichert ſind, anlegen.

Die Inſel hat ihre eingebornen Einwohner, die wahrſcheinlich mit den Haraforen auf den Philippinen und auf Hainan eben und daſſelbe Volk ausmachen, vielleicht den Grundſtamm der Malaien abgeben. Sie wohnen theils auf der Oſtſeite des Gebirgs, das das Centrum der Inſel durchſchneidet, frei und unbezwungen von den Schineſen, ihren eignen väterlichen Geſetzen und der Religion ihrer Urväter getreu, theils auf verſchiedenen Punkten der Weſtküſte, im N. und S. von Taiwan, wo ſie 45 Gemeinden bilden, aber von den Schineſen bezwungen und unterjocht ſind. Ueber die Inſulaner auf der Oſtſeite, hat man faſt gar keine Nachrichten: die Schineſen ſchildern ſie als rohe Barbaren, die Miſſionarien aber als gutmüthige, harmloſe Menſchen, die indeß faſt ganz im Stande der Natur leben. Die Eingebornen der Weſtküſte ſind zwar den Schineſen unterwürfig und gezwungen, ihnen einen Tribut in Reis und Körnern zu entrichten, indeß behalten ſie doch noch immer Ueberbleibſel ihrer vormaligen Verfaſſung bei: jede Gemeinde erwählt 3 oder 4 Aelteſte aus ihrem Schooße, welche die Häuptlinge und Richter der

Gemeinde ausmachen, dabei iſt in jeder Gemeinde ein Schineſe angeſetzt, welcher über die Eintreibung der Gefälle wacht, und zugleich den Dolmetſcher macht. Die Sprache iſt das Sideiſche, mit einer Schrift von der Rechten zur Linken, der Adelung (S. 43) einen beſondern Platz unter den Sprachen Aſia's anweiſet; aber wahrſcheinlich iſt ſie die nämliche, welche die Alforen auf Ceram u. ſ. w. reden, obgleich die „Mémoires sur Formose" in den „Ann. de Voy." ſie für eine ganz beſondere, keiner andern ähnelnde Sprache halten; indeß kann es auch wohl ſeyn, daß man auf Taiwan zwei verſchiedene Volksſtämme antrifft, den olivengrünen, Malaiiſchen, und den der Papua's, wie ſie faſt auf allen größern Inſeln des öſtlichen Archipels vorkommen. Diejenigen Eingebornen, die auf der Weſtküſte der Inſel im N. der Hauptſtadt wohnen, haben ſchon Manches von den Sitten der Schineſen angenommen, und wohnen, wie dieſe, in Bambushütten, haben eben ſolches Hausgeräthe; ihre Kleidung beſteht aus Hirſchhäuten. Die im S. und auf der Oſtſpitze wohnen, haben zwar auch Bambushütten, aber in denſelben weder Tiſch und Stühle, noch Bänke, ſondern in der Mitte einen bloß 2 Fuß erhöheten Heerd, der ihnen zur Erwärmung und zum Kochen dient; ſie nähren ſich von Reis, Früchten und Wilde, welches ſie einzuholen und zu fangen verſtehen; ſie ſollen die geſchickteſten Läufer auf der ganzen Erde ſeyn. Zum Lager bedienen ſie ſich der weichen Blätter, eines gewiſſen bei ihnen ſehr gemeinen Baums. Ihre Kleidung beſteht aus nichts weiter als einer Pagne, die bis auf die Knie herabfällt; ihr Körper iſt über und über mit grotesken Figuren tätowirt, aber nur der mächtige Krieger, der geſchickteſte Läufer darf ſeinen Körper mit dieſen eingeätzten Figuren ſchmücken, es iſt allein ein Vorrecht des Muths und der Geſchicklichkeit. Alle ſchwärzen ſich die Zähne, tragen Hals-, Arm- und Ohrringe. Von ihrer Religion iſt wenig bekannt: ſie verehren mehrere Gottheiten ohne ſonderliche Ceremonien, haben Prieſterinnen, ſie glauben an eine Art von Seelenwanderung, an eine Beſtrafung des Böſen, und bei einigen Gemeinden wollen die Miſſionarien ſogar Spuren des Chriſtenthums entdeckt haben, die ihnen vielleicht von den Zeiten der Holländer zurückgeblieben ſind. Die Verfaſſung der Oſtinſulaner, iſt faſt gar nicht bekannt; wahrſcheinlich

hat jede Gemeinde, wie auf der Weſtküſte, ihre eigenen Aelteſten und Häuptlinge. Daß ſie bis jetzt ununterjocht geblieben, davor haben ſie die hohen Gebirge und Waldungen, die ſie von der Weſtküſte trennen, auf einer, und das ſtürmiſche, unruhige Meer mit den fürchterlichen Brandungen der Küſte auf der andern Seite geſchützt.

Zu dieſen Eingebornen ſind nun ſeit dem Ende des 17ten Jahrhunderts, und ſeit die Schineſen Fuß auf der Weſtküſte gefaßt, eine Menge Schineſen gewandert, deren Zahl Peyrouſe auf 500.000 angiebt, die aber wahrſcheinlich in der Schineſiſchen Volkszählung in den Regiſtern von Fokien begriffen ſind. Die Inſel würde vielleicht ſchon jetzt übervölkert ſeyn, wenn die Schineſiſche Regierung nicht ängſtlich darüber wachte, daß die Zahl der Einw. ſich nicht durch Auswanderungen vom Feſtlande zu ſtark vermehre, weßhalb ſie den Eingang äußerſt erſchwert, und nur denjenigen den Eintritt ertheilt, der einen gültigen Paß und Erlaubniß vom Mandarin, dem er untergeordnet iſt, vorzeigen kann. Da die Inſel keinen einzigen guten Haven beſitzt, ſo halten die Schineſen dafür den Haven von Ponghu beſetzt, der ihnen als Kriegshaven dient. Sie haben hier 1 Gouverneur, der jedoch dem Gouverneur von Fokien untergeordnet iſt, und daher ſeine Befehle empfängt; ſie unterhalten auf der Inſel eine Truppenzahl von 10,000 Mandſcheu, die alle 3 Jahre abgelöſ't werden; ein Beweis, wie wichtig ſie den Beſitz der Inſel halten, die ihnen im Grunde wenig einbringt, ob ſie gleich in den Händen einer thätigen und vorurtheilsfreien Nation einen hohen Grad von Wohlſtand und Reichthum erlangen könnte.

Die Inſel Taiwan iſt erſt ſeit 1430 in die Geographie eingeführt, wo ſie unter dem Kaiſer Suenti den Schineſen bekannt wurde. Allein dieſe nahmen nicht gleich Beſitz von derſelben, ſondern, als die Holländer 1624 dahin kamen, fanden ſie bloß Portugieſen vor, die ſie verjagten, und eine Niederlaſſung auf der Weſtküſte an dem vornehmſten Haven der Inſel gründeten, die durch Fort Zeeland gedeckt wurde; 1661 wurden ſie jedoch von einem Schineſiſchen Seeräuber Coxinga angegriffen, der ſich der ganzen Weſtküſte bemächtigte, und hier einen wahren Seeräuberſtaat ſtiftete, dem jedoch der Kaiſer Kanhi, 1683,

ein Ende machte, und die Weſtküſte der Inſel mit der Provinz Fokien verband. Seit dieſer Zeit ſind die Schineſen im Beſitze geblieben, allein ſie haben eigentlich nur die Mitte der Weſtküſte beſetzt, den Reſt nehmen noch immer Eingeborne, die aber Tribut zahlen, ein, und ſeit neueren Zeiten ſollen auch die Larronen ſich einiger Punkte im N. und S bemächtigt haben, woraus ſie Seeräuberei treiben, und ſelbſt die Küſten Schina's beunruhigen.

Taiwan-fu (Br. 23°, L. 137° 40′ 40″), Hauptſtadt der Inſel, und Sitz des Gouverneurs, ein offener Ort auf der Weſtküſte der Inſel, der lange, 30 bis 40 Fuß breite, an beiden Seiten mit Waarenbuden anfüllte, aber nicht gepflaſterte Straßen hat. Die Häuſer ſind von Bambus und auf Schineſiſche Art gebauet, nur ein einziges gutes ſteinernes Gebäude rührt noch aus den Zeiten der Holländer her. Die Zahl der Einw. giebt Peyrouſe zu 50,000 an; ſie treiben mehrere Gewerbe und einen ausgebreiteten Handel, beſonders findet man alle Waaren von Schina hier im Ueberfluſſe. Der Haven iſt nur für kleine Schiffe zugänglich, und hat zwei Eingänge: Takain, wo ſonſt die größern Schiffe mit der Fluth einklariren konnten, der aber jetzt nur 4 bis 5 Fuß Waſſer hat, und daher unbrauchbar geworden iſt, und woran vormals das Fort Zeeland ſtand; und Lulmhene, für geringere Schiffe, die nicht über 9 bis 10 Fuß Waſſer brauchen. — Fongſchan-hien (Br. 22° 40′ 48″, L. 137° 45′ 40″), und Tſchulo-hien (Br. 23° 27′ 36″, L. 137° 55′ 30″), offene Städte, wovon erſtere an der Mündung eines kleinen Fluſſes, letztere tiefer im Lande belegen iſt. — Tanſchui-tſchin (Br. 25° 7′ 10″, L. 138° 51′), Fort und Ortſchaft, auf der Nordweſtſpitze der Inſel. — Takian und Nganpin-tſchin, kleine Eilande, vor dem Haven von Taiwan, die bewohnt ſind. — Taſientſu, ein Eiland auf der Weſtküſte, im N. von Takian. — Siaolieukiu, Eiland auf der Südweſtküſte, das auf Arrowſmith's Charte Lamey heißt — Vele Rete, Felſenriffe, unter dem Südkap der Inſel. — Samaſanna, eine niedrige Inſel, auf der Oſtſeite der Küſte.

B.

Unterworfene Provinzen.

Dahin gehören die Mandſchurei, die Mongolei und Turfan.

a.

Die Mandſchurei *).

a. Name. Lage. Größe.

Die Mandſchurei hat den Namen von ihren einheimiſchen Bewohnern und Herrſchern, den Mandſcheu, erhalten, welche die Ruſſen und Deutſchen Mandſhuren oder Mandſchuren genannt haben, und die bei den Schineſen Niutſche heißen, worunter indeß nur ein Stamm des Volks verſtanden wird; daher wir denn, nach dem Vorgange anderer Erdbeſchreiber, den Namen des Volks auf das Land übergetragen haben.

Dieſes Land, welches einen ſo großen Theil des nordöſtlichen Aſiens bedeckt, hat im W., wo es an die Wohnſitze der Mongolen ſtößt, nur ſehr unbeſtimmte Gränzen; wir folgen hier indeß der Schineſiſchen Reichsgeographie, welche die Provinz Kartſchin zu der großen Mongolei ſchlägt, ob ſie gleich noch zum Theil von Mandſcheu bewohnt wird. In dieſen Gränzen reicht die Mandſchurei von 136° 40′, und ohne Tſchoka bis 159° 24′ 45″ öſtl. L. und von 40° bis 54° 10′ nördl. Br., und ſtößt im N., wo, wie wir aus der Beſchreibung des Ruſſiſchen Aſiens wiſſen, eine genau durch Verträge feſtgeſetzte und ſtark bewachte Gränze zieht, an Ruſſiſch Aſia oder an

*) Grosier de la Chine etc. Vol. III. pag. 242 — 264. — Voyage de la Peyrouse autour du Monde, rédigé par M. L. A. Milet. Mureau. Par. 1797. 2 Vol. 4. — A voyage of discovery to the north Pacific ocean etc. in the years 1795 — 1798. by W. Rob. Broughton. Lond. 1804. 4. Reiſe um die Welt, in den Jahren 1803 — 1806 von J. v. Kruſenſtern. Berl. 1811 3. B. 12. — P. Verbiest Voy. of the Emperor of China, anno 1682 in den Philos. transact. year 1686. — Carte générale de la Tartarie chinoise etc. par Danville. Paris 1732 — Carte de la Tartarie chinoise par le pere de Mailla. Par. 1787.

Siberien, im N. O. an das Ochozkiſche Meer und an die Meerenge, die Tſchoka vom Feſtlande trennt, im O. an den Tatariſchen Meerbuſen und das Japaniſche Meer, im S. O. an Korea, im S. an den Buſen von Petſcheli oder das Pohai, im S. W. an Schina, im W. an die Mongolei.

Der Flächeninhalt beträgt, nach den beſten Charten, 36,540 Q. Meilen; da indeß hierin der Flächeninhalt von Tſchoka, das wir davon getrennt haben, mit begriffen iſt, und die neuern, richtigern Beſtimmungen an der Küſte dieſe um mehr als einige Grad zurückſchieben, ſo ſcheint uns dieſe Angabe nicht zu genügen, und wahrſcheinlich dürften für den Flächeninhalt der Mandſchurei wohl nicht mehr als 34,300 Q. Meilen anzunehmen ſeyn.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Mandſchurei macht einen Theil des Oſtaſiatiſchen Hochplateau aus, das mit dem letzteren unmittelbar zuſammenhängt, und auf welches man aus dem Flachlande Schina's mittelſt mehrerer Päſſe aufſteigt. Dieſes Hochplateau, das im S. und O. mit einem ſchmalen Küſtenrande umgeben iſt, und längs dem Siolkigebirge eine ſo bedeutende Höhe hat, daß man unter einer Breite von 45° noch im Junius ein Paar Fuß unter der Oberfläche völlig gefrornes Erdreich und Eisſtücke findet, wo mithin das Land gewiß 3,000 bis 5,000 Fuß ſich über das Meer erheben muß, fällt gegen O. immer mehr ab, und La Peyrouſe fand die Gebirgskette, die den Küſtenſtrich vom Meere trennte, nur 600 bis 700 Klafter oder 3,600 bis 4,200 Fuß hoch, doch erwähnt er ausdrücklich, daß dieſe Berge nicht die Höhe derer auf den Küſten von Amerika erreichten, mithin ſchon auf einer an ſich erhabnen Baſis ſtehen. Uebrigens bildet dieſes Hochplateau beinahe ein regelmäßiges, von Bergzügen eingefaßtes Viereck: im N. lagert ſich das Stannowoi Jablonnoy, welches wir ſchon bei Siberien kennen gelernt haben auf der Ruſſiſchen Gränze, und zieht ſich bis an den Buſen, den die Mündung des Amur oder Helongkiang macht; im S. W. ſchwingt ſich ein Gebirgszug aus der Mongolei vom Hoangho herauf, ſtreicht gerade nach N., macht die weſtliche Gränze mit der Mongolei, und wendet ſich dann durch das tieferliegende Alpenland Daurien und auf der Südſeite des Amur nach O., wo er ſich an das öſtliche Kü-

ſtengebirge hängt, aber auch im N. W. dem Stannowoi Jablonnoi einen Arm zu bieten ſcheint. Das öſtliche Küſtengebirge entfaltet ſich, unter 41 bis 43° Br. aus einem Bergkonglomerate oder einem Alpenlande, auf dem die Urſitze der Mandſcheu zu ſuchen ſind, begleitet dann die Küſte nach N, herauf, geht aber auch ſüdwärts nach Korea und nach Leaotong herab, in welcher letzteren Provinz es mit Kap Charlotte unter das Meer ſinkt. Der Amur allein durchbricht das öſtliche Küſtengebirge, das ſonſt nur kleine Flüſſe herabrollen läßt; auch iſt er der einzige Fluß, der außerhalb des Hochplateau der Mandſchurei die Quelle hat. Dieſes Land giebt mehrern Flüſſen, die unter der großen Mauer durch nach Schina ſtrömen, das Daſeyn, aber keinen; der ſich nach der Mongolei wendete, ein Beweis, daß dieſe entweder eine gleiche oder eine noch größere abſolute Seehöhe behauptet, als die Mandſchurei. Die Gebirge ſelbſt, hat noch Niemand unterſucht, Niemand ſie gemeſſen: das Stannowoi Jablonnoi iſt ſelbſt den Ruſſen unbekannt; das Siolkigebirge, welches ſich gegen die Mongolei aufwirft, ſcheint die höchſten Spitzen zu haben; allein alle dieſe genannten Gebirgszüge ſtehen doch nur auf dem ſie umgebenden Hochplateau als niedrige, mit Moräſten und Torfmooren bedeckte, felſige Landhöhen da, aus welchen hie und da eine einzelne Felſenſchicht hervorragt, und vielleicht hat ſelbſt das Siolkigebirge wenige Spitzen von 2 000 bis 3,000 Fuß Höhe über ſeinem Plateau. Doch gehört dieſem Gebirgszuge der Berg Pechta an, unter welchem der Paß Hamar oder Hamar Tabahan liegt, den die Mandſcheu für den höchſten Berg der Erde halten, ob er gleich wohl nicht 8.000 Fuß abſoluter Höhe hat. Das öſtliche Küſtengebirge dagegen, iſt, ſoweit es Peyrouſe ſah, ganz mit hoher Waldung beſtanden, und hatte noch im Junius und Julius einigen, doch wenigen Schnee, der bloß in den Felſenklüften liegen geblieben zu ſeyn ſchien. Im N. der Halbinſel Korea, fällt die ſüdöſtliche Gebirgskette in das Tiefland herab, und bildet das Schineſiſche Gränzgebirge, welches bei den Schineſen Tſchangpechan, bei den Mandſcheu Khanpalin heißt, deſſen Spitzen ewigen Schnee tragen, mithin ſich doch ebenfalls wohl 7,000 bis 8,000 Fuß über das Meer erheben müſſen. Die Provinz Leaotong iſt ſchon als eine Terraſſe des Hochplateau anzuſehen, und das in der Mitte deſſelben ſich aus-

breitende Da-urien, ein tiefes Thal, welches von dem Amur gebildet wird.

Dieſer mächtige Strom tritt aus dem Ruſſiſchen Aſien, bei der Feſtung Abakantonewskoi als ſchiffbarer Strom auf die Gränze der Mandſchurei, empfängt hier den Gan, welcher von dem Siolki herabſtrömt, und die Gränze mit der Mongolei macht, ſtrömt in nordöſtlicher Richtung auf der Ruſſiſchen Gränze bis Balaklawa fort, nimmt hier einen zweiten Quellenfluß, die Schilka, auf, wendet ſich nach S. O., macht in Da-urien, längs dem Siolkigebirge, einen weiten Bogen, empfängt den Songari, und geht dann plötzlich nach N. O., wo er ſich etwa unter 52° 10′ Br., nachdem er einen Lauf von 430 Meilen vollendet, durch eine breite Mündung in eine Bai wirft, die ihm von der Inſel Tſchoka eingeengt, nur durch 2 Kanäle, nordwärts in das Meer von Ochozk, ſüdwärts in den Tatariſchen Buſen des Japaniſchen Meeres, den Durchgang öffnet.*). Dieſer große Strom belegt ſich, troz der großen Schnelligkeit, womit er ſich zum Meere herabwälzt, jedes Jahr mit Eiſe. Von ſeiner Quelle an, heißt er anfangs Argun oder Kerlon; den Namen Amur empfängt er von den Tunguſen von da an, wo die Schilka ihm zufällt; die Mandſcheu nennen ihn dagegen Saghalin-Ula, die Schineſen Helonakiang oder den Fluß der ſchwarzen Schlange, deſſen Mündung ſie ſo genau bewachen, daß nicht einmal die Miſſionarien ſich ihr nähern durften; indeß handeln die Ainos von Tſchoka dahin. Die vornehmſten Nebenflüſſe des Amur ſind: der Tſchikiri, welcher vom Stannowoi Jablounoi herabrollt, den Silimp und andere Flüſſe an ſich zieht, und unter 50° 5′ Br. und 144° 17′ L. bei Saghalin dem Amur zuſtrömt; der Songari, ein großer Strom, welcher auf dem Khan-

*) Noch iſt es indeß nicht ganz entſchieden, ob Tſchoka nordwärts der Chapmansbai und der Spitze Boutin mit dem Feſtlande zuſammenhänge, und mithin eine Halbinſel ſey, und der Amur bloß zwiſchen den Kaps Romberg und Golowatſcheff einen Ausweg in das Ochozkiſche Meer finde. Die Kruſenſternſchen und Broughtonſchen Reiſen laſſen dieß bisher noch immer im Dunkel, wie Lindner in ſeiner Entdeckungsgeſchichte von Jnſu und Saghalien (Allg. Geogr. Eph. B. XXXVIII. S. 249 u. f.) auszuführen verſucht hat; indeß haben die neuern Reiſeberichte das Gegentheil faſt evident gemacht, und alle neuere Charten nehmen auch Tſchoka als Inſel an.

palin oder dem Gränzgebirge von Korea, unter 42° 5′ Br. und 145° 48 L., entſpringt, anfangs nach N. W., dann von da, wo er den Nonni aufnimmt, nach N. O. geht, dann noch, außer vielen geringern Flüſſen, den Hulan und die Hurha mit ſich vereinigt, und unter 47° 35′ Br. und 149° 51′ L den Amur erreicht; und der Uſſuri, welcher bei Mugdeje, unter 48° Br. und 151° 30′ L. in den Amur geht. Außerdem aber ſtrömen ihm von allen Seiten noch eine Menge geringerer Flüſſe zu, wovon aber keiner einen ſehr langen Lauf hat. Außer dem Amur, finden ſich in der Mandſchurei noch der Tumen, ein bedeutender Küſtenfluß, der ebenfalls auf dem Khanpalin, unweit der Quelle des Songari, den Urſprung hat, ſich nach N. O. wendet, und dann durch einen Bogen in das Japaniſche Meer geht; der Loaho, welcher unter dem Namen Sira Moren, am Siolki entſpringt, nach O. geht, bei Tielin den Herſa an ſich zieht, hier den Namen Loaho empfängt plötzlich nach S. kehrt, und in den Golf von Leaotong ausſtrömt. Binnenſeen ſind zwar in Menge vorhanden, aber darunter bloß ein größerer, der Hinka, welcher ſein Waſſer durch den Sangashan in den Uſſuri ausſtrömt — Die Meere, welche die Mandſchurei berühren, ſind: 1) das Meer von Ochozk, nur auf einen kleinen Striche im N. O., der faſt ganz unbekannt iſt; 2) der große Buſen von Sagbalin, zwiſchen dem Feſtlande und der Inſel Tſchoka, worin ſich der Amur wirft, und der 8 Eilande enthält: eine enge Straße, zwiſchen den Kaps Romberg auf dem Feſtlande, und Golowatſcheff auf Tſchoka, verbindet ihn mit dem Meere von Ochozk, eine zweite Meerenge, zwiſchen dem Vorgebirge Boutin auf Tſchoka, und der Chapmansbai auf dem Feſtlande, mit dem Japaniſchen Meere oder deſſen Buſen, den die Briten den Tatariſchen Buſen nennen; 3) das Japaniſche Meer. Es erſtreckt ſich längs der ganzen Oſtküſte, aber vom Golf von Stroganow auf Inſu, und zwiſchen dieſer Inſel und Tſchoka auf einer, und dem Feſtlande auf der andern Seite, führt es bis zur Spitze Boutin den Namen des Tatariſchen Golfs. Auf der Oſtküſte der Mandſchurei, ſieht man von N. nach S. die Bai von Caſtries, das Kap Leſſeps, den hohen Berg, die Bai Suffren, die Bai Ternay, den Tafelberg und die Mündung des Tumen, aber keinen Anbau, wie

denn die ganze Küſte bis in die Caſtriesbai, keine bleibende Einwohner hat; 4) das gelbe Meer, welches an den Küſten von Leaotong wogt, und den Loaho einmündet. Eine lange Erdzunge, welche die Briten das Regentenſchwerdt nennen, und an deren Spitze das Vorgebirge Charlotte hervorragt, ſchließt den Buſen von Leaotong, der ein Nebenbuſen des Pohai oder Golfs von Petſcheli iſt, ein.

Der Boden in dieſem großen Landſtriche, iſt zwar ſehr verſchieden, zum Theil thonig, lehmig, kalkig, zum Theil ſandig und kieſig, zum Theil moraſtig, aber im Ganzen doch von guter Beſchaffenheit und würde, wenn man ihn gehörig bebauen wollte, trotz der Seehöhe, reichlich lohnen: der Baumwuchs iſt üppig, wie die Vegetation, und La Peyrouſe und Kruſenſtern ſahen nie ein ſchöneres Grün, als längs dem Geſtade der Oſtküſte. „Der Boden, ſagt La Peyrouſe, war mit den nämlichen Pflanzen „bekleidet, die in unſerm Himmelsſtriche wachſen, aber ſie „waren grüner und kraftvoller; der größte Theil derſelben „ſtand in Blüthe (Junius), bei jedem Schritte fand man „Roſen, gelbe und rothe Lilien, Maienblumen, und überhaupt unſre Wieſenblumen. Fichten bekränzten den „Gipfel der Berge: die Eichen fingen nur etwas weiter von der Küſte an, und wurden kleiner, ſo wie ſie „ſich dem Meere näherten. Die Ufer der Flüſſe und Bäche „waren mit Weiden, Birken und Ahornbäumen bepflanzt, „und an der Gränze des großen Waldes ſah man Aepfel „und Azerolen oder Mispeln in der Blüthe, nebſt Haſelnußbüſchen, deren Früchte anzuſetzen begannen. Unſer Erſtaunen verdoppelte ſich, als wir überlegten, wie ein „Uebermaaß der Bevölkerung das weitläuftige Schina „dergeſtalt drückt, daß die Geſetze gar nicht ſtrenge gegen „die Väter verfahren, die Barbaren genug ſind, ihre Kinder zu erſäufen und zu tödten, und daß dieſes Volk, „deſſen Polizei man ſo ſehr rühmt, es nicht wagt, ſich „über ſeine Mauer hinaus zu verbreiten, um ihren Unterhalt aus einem Lande zu ziehen, das eine ſo üppige „Vegetation zeugt, daß man ſie eher unterdrücken, als befördern muß!“ Daß aber auch der Boden im Binnenlande eben ſo üppig ſeyn müſſe, beweiſen die herrlichen Waiden, die man längs dem Geſtade des Amur, ſo weit

die Miſſionarien an demſelben gekommen ſind, in Da-urien und an den Ufern des Nonni und Songari findet.

Das Klima der Mandſchurei iſt kalt, ſelbſt noch am ſüdlichen Saume kühler, als in Petſcheli, obſchon einige ſüdliche Vegetabilien fortkommen. Der Winter beginnt ſchon Ende Septembers, und dauert bis Ende Aprils: der Thermometer ſteigt dabei auf 30° Reaumür, und die Kälte iſt ſelbſt den daran gewöhnten Ruſſen bei der feinen Luft äußerſt empfindlich. Alle Flüſſe und Gewäſſer belegen ſich mit Eiſe, und am nördlichen Saume iſt ſchon das Rennthier einheimiſch. Der Frühling dauert nur kurze Zeit, und geht ſogleich in den Sommer über, wo dann aber auch die Vegetation ungemeine Fortſchritte macht, und ſchnell alles zur Reife fördert. Die Hitze erreicht einen hohen Grad. An der Oſtküſte herrſchen faſt beſtändig Nebel, welche die Fahrt auf dem Japaniſchen Meere unſicher machen. Indeß iſt die Witterung in dem großen Lande auch ſehr verſchieden: in dem tiefen Thale von Da-urien iſt ſie weit freundlicher und milder, als auf dem nahen Hochplateau, und in Leao-tong am Geſtade des Meeres ſo ſchön, als in Petſcheli ſelbſt. Ueberhaupt herrſcht auch auf dem Hochplateau ein ganz anderer Himmel, als im nördlichen Siberien: die Eiche, die in Siberien nirgends gedeihet, kömmt überall fort. —

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Mandſchurei wird durchaus von nomadiſchen Nationen oder vielmehr Fiſcher- und Hirtenvölkern bewohnt, und bloß in Leaotong findet eine geregelte Landwirthſchaft ſtatt: die Einwohner ſind zum anſäſſigen Leben übergegangen. Die Landwirthſchaft wird ganz wie in Schina gehandhabt; aber hier iſt, wie in Petſcheli, nicht mehr Reis die Kornfrucht, ſondern Waizen, Gerſte, Hirſe, Buchwaizen, Hülſenfrüchte, Rüben, Oelpflanzen, Tabak und Färbepflanzen, machen die Produkte des Ackerbaus aus. Auch die Da-urier unterhalten einen kleinen Ackerbau, der ihnen Gerſte, Roggen, Waizen, Buchwaizen und Hanf liefert, und ſelbſt bei den Mandſcheu findet man doch kleine Gerſten- und Hirſefelder. Aber das Land könnte faſt ganz für den Ackerbau gewonnen werden, wenn es von ſeßhaften Nationen eingenommen wäre, und faſt alle

Produkte erzielen, an welchen das nördliche Schina reich iſt. Iſt hier auch der Winter lang, ſo iſt dafür die Vegetation im Sommer deſto blühender, und der Boden meiſtens für die Aufnahme der Früchte weit geeigneter, als die beſten Gegenden von Sibirien.

Die Viehzucht iſt bei den Mandſcheu, den Dauriern, den Ghillaken und Tunguſen ein Hauptnahrungszweig: alle dieſe Völker unterhalten ſtarke Heerden von Pferden, Hornvieh, Schaafen und Ziegen, und bei den Ghillaken iſt auch das Rennthier ein Hausgenoſſe. Ueberall an den Strömen, an den Seen und Holzungen, findet man die fetteſten und nahrhafteſten Waiden, und Vieh iſt daher der einzige Reichthum derſelben. Auch die Ichthyophagen unterhalten meiſtens einen kleinen Viehſtamm, den ſie wohl pflegen, aber doch bloß aus Kühen, Ziegen und Schweinen beſtehend. Der Hund iſt ſowohl bei dem Nomaden, als bei den Ichthyophagen ein ſehr geſchätztes Hausthier, das nicht allein den Wächter der Hütten und Heerden und den Jagdgenoſſen macht, ſondern auch im Winter zum Ziehen vor dem Schlitten angewendet wird.

Die Fiſcherei iſt die zweite Hauptbeſchäftigung. Alle Nomaden treiben ſie, aber ſie macht bloß ein Nebengewerbe aus; bei den Ichthyophagen, bei den Jupis und Ketſchin iſt ſie das Hauptgewerbe: ſie liefert ihnen nicht bloß für Winter und Sommer Nahrung, ſondern auch Kleidung, indem viele dieſer Fiſcherſtämme ſich auch in Fiſchhaut kleiden, ſie ernährt ihre Hunde, zum Theil auch ihre Kühe und Schweine, und ſie bietet ihnen die Gegenſtände für ihren Tauſchhandel. Die wichtigſte Fiſchart iſt wohl der Lachs, der in zahlloſen Schwärmen zu gewiſſen Zeiten in die Ströme und Küſtenflüſſe heraufſteigt, und auf die leichteſte Art von den Eingebornen gefangen wird; diejenigen, die der Sommer liefert, ſind gewöhnlich zwiſchen 3 bis 10 Pfund ſchwer, die im Winter über 30 bis 50 Pfund, und dieſe letzteren ſind es, wovon man die Häute zur Kleidung zubereitet. Außer dem Lachſe findet man in dem Amur und den übrigen Strömen Störe, Sterlete, Weißfiſche, Hauſen, und überhaupt eine unſägliche Menge von den meiſten bekannten Fiſcharten. Die Ichthyophagen, die am Amur und in der Nähe der Oſtküſte wohnen, haben nicht allein im Binnenlande, ſon-

dern auch am Strande Hütten, woraus ſie in gewiſſen Zeiten den Fiſchfang betreiben.

Die Jagd iſt ein erheblicher Nahrungszweig aller Bewohner der Mandſchurei, ob ſich wohl jetzt kein einziger Stamm ganz damit beſchäftigen mag; aber Fiſcher und Hirten ſind beide zugleich Jäger, und bei dem Mandſcheu iſt die Vertilgung der wilden Thiere ſogar ein Religionsgeſetz: wer bei den Mandſcheu nicht jägt, iſt nicht fromm, und bei den übrigen Völkerſtämmen wird Niemand mehr in Ehren gehalten, als der kühne, muthige Jäger. Die ungeheuren Waldungen ernähren auch eine Menge Raub- und Pelzwild, als weißgefleckte und ſchwarze Bären, Wölfe, Luchſe, mehrere Arten von Füchſen, Marder, Zobel, Wieſel, Hermeline, Fiſch- und Flußottern und Biber, dann von Speiſewilde Hirſche, Elenne, mehrere Arten von Antilopen, wilde Eber, und Auerochſen. Auch findet man das wilde Pferd, den Argali oder das wilde Schaaf, den Springhaſen, den geöhrten Igel, die Marmotte, mehrere Arten Erdratten, worunter auch die mus aspalax, das geſtreifte und fliegende Eichhörnchen, den Haſen, und unter den Vögeln den Argus, mehrere Arten von Faſanen, den vom Kaiſer Kienlong genannten Waſſertiger, den großen Bartgeier, mehrere Falkenarten, Spechte, Amſeln, Lerchen und andere kleine Sangvögel, doch ſcheinen die Vögel nicht in großer Menge vorhanden zu ſeyn: La Peyrouſe ſah zwar „Raben, Turteltauben, Wachteln, Bachſtelzen, Schwalben, Fliegenſchnäpper, Rohrdommeln und Enten, dennoch wurde die Natur nicht durch den Flug zahlloſer Vögel, die man in andern unbewohnten Ländern antrifft, belebt. An der Bai Ternay lebten ſie einſam, und das traurigſte Schweigen herrſchte in dem Innern der Wälder. Schaalthiere waren eben ſo ſelten, wir fanden auf dem Sande nur Trümmer von einfachen Muſcheln, Schnecken und Purpurſchnecken." An einer andern Stelle erwähnt er indeß der Auſtern, die in großer Menge gebrochen wurden. Aus dem Inſekten- und Amphibienreiche haben uns unſere Berichtgeber nichts aufgezeichnet: nur klagen ſie über die Menge von Mücken, die ihnen läſtig gefallen ſey. Ueber das ganze Thierreich in dieſem Lande, erwarten wir noch immer genügendere Aufſchlüſſe, als die uns das ſonſt ſchätzbare Werk des Kaiſ. Geographen Kienlong mittheilt, von

einem vorurtheilsfreien Naturforſcher, dem es gelingen ſollte, in dieſe von Argusaugen bewachten Länder zu dringen.

Das Pflanzenreich iſt wohl noch weniger bekannt, als das Thierreich, doch wiſſen wir, daß die Natur hier eine Pflanze hervorbringt, die von allen Völkern des hohen Aſia's, für eine der ſchätzbarſten der Natur gehalten wird, eine Pflanze, die, wie Kaiſer Kienlong ſagt, den Menſchen Unſterblichkeit verleihen würde, wenn er unſterblich ſeyn könnte. Dieß iſt die Ginſeng, die ſich aber doch häufiger in der Mongolei findet, wo wir ſie näher kennen lernen werden. Die Berge ſind meiſtens mit Lärchen, Cedern, Fichten, Roth- und Weißtannen, aber auch mit Eichen, Birken, Haſelſtauden, Ellern, wilden Apfel- und den meiſten in Europa einheimiſchen, ſonſtigen Forſtbäumen beſtanden; auf manchen Strichen des Hochplateau aber, ſieht man bloß Strauchkirſchen, Strauchweiden, Strauchulmen und krüppeliges Geſträuch.

Aus dem Mineralreiche finden wir faſt nichts anzumerken, was der Menſch ſich zugeeignet habe. Daß die Mandſchurei Eiſen und Kupfer enthalte, iſt wohl bekannt, aber ein Bergbau auf dieſe oder ſonſtige Metalle wird nicht getrieben. Salpeter iſt im Ueberfluſſe vorhanden, und Salz findet ſich in den vielen Salzlachen Da-uriens und in andern Gegenden, und dieß allein ſcheint von den Einwohnern benutzt zu werden.

Kunſtfleiß herrſcht in dieſen öden Gegenden gar nicht, oder iſt doch bloß auf den ſüdlichen Saum, auf das kleine Leaotong eingeſchränkt. Der Nomade fertigt ſich ſeine meiſten Bedürfniſſe ſelbſt: die Felle der wilden Thiere, die Häute der Lachſe geben ihm die Kleidung, Knochen und Gräten die Fiſchangeln und Nadeln, die Sehnen der ſtärkern Thiere ſpannt er über den Bogen. Was er ſonſt an Eiſenwerk, an Leinewand, an Baumwolle und an Putz braucht, das liefert ihm Schina.

Was er dafür wieder giebt, beſteht wohl bloß in Pelzwerk, in Thierhäuten, in getrockneten und geſalzenen Fiſchen. Dieß iſt Alles, was er dem Schineſen darbieten kann, aber auch hinreichend, um ſich ſeine wenigen Bedürfniſſe zu verſchaffen. Wie dieſer Austauſch getrieben wird, darüber ſchweigen unſere Berichte; wahrſcheinlich erhält er ſie auf den Märkten der Städte, worin

faſt ſämmtlich Schineſen als Handelsleute anſäſſig ſind, oder dieſe beſuchen von Zeit zu Zeit ſeine Lager, um hier ihren Handel abzuſchließen. Mit dem Ruſſiſchen Sibirien findet nur ein geringer Verkehr über Zurukhaitu, am Amur, Statt, wohin die Schineſen und Solonen ihre Waaren und auch wohl Vieh und andere Artikel bringen: der Handel, der hier lange Zeit geſtockt hatte, kömmt jetzt wieder in Aufnahme.

dd. Einwohner.

Die Zahl derſelben iſt nicht bekannt. Die Provinz Leaotong ſoll 1761 668,852 Einwohner und die übrige Mandſchurei 47,124 Bauern gezählt haben; allein unter dieſer Zählung ſind wahrſcheinlich die wilden Stämme, die dieſe Gegenden bewohnen und die freilich wenig zahlreich ſind, nicht mit begriffen. Daß die Mandſchurei ein von Menſchen ſehr entblößtes Land ſey, iſt begreiflich, da mit der Eroberung von Schina ein großer Theil der Eroberer mit Frau und Kind in das eroberte Reich herübergezogen ſind, ihre Heimath verlaſſen und ſo viele von den verſchwiſterten Stämmen, als immer möglich, nach ſich gezogen haben. Mandſcheu, Tunguſen und Menſchen aller dazu gehörigen Stämme ſind jetzt durch ganz Schina vertheilt und eingebürgert; die alten Wohnſitze ſtehen verlaſſen oder ſind doch nur aus ſchwachen Ueberbleibſeln zuſammengeſetzt, und die eingewanderten Schineſen, die Verbannten, die jährlich dahin abgeführt werden, können dagegen keinen Erſatz darbieten. Wahrſcheinlich enthält die ganze Mandſchurei, mit Einſchluſſe von Leaotong, noch nicht 1½ Mill. Bewohner.

Die Völkerſchaften, die die Mandſchurei bewohnen, ſind mit Ausnahme der zu ihnen eingewanderten Schineſen, nur von einem Stamme entſproſſen, den Mandſchuren, die ſich gegenwärtig in mehrere Stämme theilen. Georgi und Storch entwerfen von dem Geſammtſtamme folgendes Bild: es iſt ein Aſiatiſches Urvolk. Die Völker, von Mandſchuriſcher Abſtammung, haben eine regelmäßige Bildung, in der Regel aber nur eine mittelmäßige Statur, ſind gut gewachſen und ſchlank, das Geſicht weniger platt, als bei den Mongolen, aber dieſelben kleinen Augen und Naſe, das Haar ſchwarz, die Haut gelblich, Geſicht und Gehör außerordentlich ſcharf. So der allge-

meine Habitus der Nation, die ſich indeß in den verſchiedenen Stämmen anders nach ihren Wohnplätzen, nach ihrer Lebensart und Religion nüanzirt. Ihre Sprache iſt eine Urſprache, und von allen bekannten verſchieden, aber faſt jeder Stamm ſpricht einen beſondern Dialekt derſelben.

1) Die Mandſcheu, bei den Schineſen Niutſche, bei den Ruſſen Bogdoi, gegenwärtig der Hauptſtamm, die Herrſcher von Schina und faſt ganz Hochaſien. Ihre urſprünglichen Wohnſitze waren und ſind noch jetzt das Alpenland, welches ſich im N. von Leaotong um den Tſchanpechan, bis zum Songari ausdehnt, ein kleines unbeachtetes Gebirgsvolk, das 1610 zuerſt von ſeinen Bergen herabſtieg und unerwartete Eroberungen in Schina machte. Zwar wurden ſie zurück getrieben, doch hatten ſie ſich den Schineſen furchtbar gemacht, ſehr große Schätze fortgeſchleppt und alle um ſie her belegene Mandſchuren- und Mongolenſtämme bis zum See Kokonor ſich unterwürfig gemacht; auch ihren Heerführer Taitſong zum Kaiſer ernannt. Als 1644 der Rebell Litſching den Thron der Dynaſtie Ming umgeſtoßen und ſich zum Herrn von Schina gemacht hatte, riefen die Schineſen die Mandſcheu zum Beiſtande herbei. Dieſe erſchienen mit 80,000 Mann in Schina, verjagten den Rebellen, ſetzten ſich aber dafür ſelbſt in Schina feſt, und nöthigten das Volk, ihren Anführer Taitſong als Kaiſer anzuerkennen, und dieſer wurde nun der Stifter der Dynaſtie Tzin, die noch jetzt und mit ihr die Mandſcheu in Schina herrſchend ſind. Indeß hat ſich wohl nie ein eroberndes Volk mit einer ſolchen Mäßigung betragen, als die Mandſcheu in Schina: ſie haben nicht nur die beſtehenden Einrichtungen des Reichs, in ihrer ganzen Integrität gelaſſen, ſondern ſich auch ſelbſt denſelben unterworfen, und, die höhere Civiliſation des unterworfenen Volks ehrend, ſelbige nach und nach angenommen und ſich zu eigen gemacht! — Demunerachtet, ob ſich gleich der Mandſcheu faſt ganz mit dem Schineſen amalgamirt, zum Theil in das Schineſiſche Volk eingeheirathet hat, ſo unterſcheidet ſich derſelbe doch ſowohl in Hinſicht der Körperform, als des Charakters, weſentlich von dem Schineſen. Der Mandſcheu iſt länger von Statur, beſſer gewachſen, er hat wenigere Anlage zum Dickwerden, ob er gleich Alles thut, um ſich

dieſen Vorzug eines vornehmen Mannes zu verſchaffen. Bei manchen iſt das Auge blau, die Naſe gerade oder eine Habichtsnaſe, das Haar braun, der Bart buſchig, und die Geſichtsfarbe ſo blühend, wie man ſie kaum bei einem Europäer erwartet. Sein Charakter iſt gerade, offen, aber rauh: er verabſcheuet Diebſtahl und Betrug, er iſt ſtolz, mannhaft und kriegeriſch, daher denn auch der beſte Theil des Schineſiſchen Heers, die Leibwache des Kaiſers aus ſeiner Mitte genommen wird. Er iſt weit zuverläſſiger, als der Schineſe, weniger blutgierig, in ſeinem Hausweſen ſanft, aber im höchſten Grade unreinlich. Selbſt durch die Kleidung unterſcheidet er ſich noch immer von dem Schineſen. Hüttner ſchildert den Mandſcheu, wie er ihn in Schina fand, folgendergeſtalt: „Vermiſchte Ehen der Mandſcheu und Schineſen, einer„lei Regierung, einerlei Sprache bringen natürlich dieſel„ben Sitten hervor. Da aber ein Volk ſeinen natürli„chen Charakter nie gänzlich verläugnen kann: ſo leuch„ten auch hier einige Züge hervor, die den Mandſcheu „merklich von dem Schineſen unterſcheiden. Reiſende be„ſchreiben den Erſteren als roh, hart und gerade, und ſo „fanden wir ihn wirklich. Wenn er ſtammhafter in ſei„nem Körperbau, plumper in ſeinen Sitten, unreinlicher „in ſeiner Wohnung iſt, als der Schineſe, ſo findet man „dagegen auch weder die betrügeriſche Zweideutigkeit, noch „die feige Grauſamkeit ſeines Nachbars in ihm. Obgleich „der Mandſcheu ärmer iſt, ſo ſieht er doch mit einer Art „von Stolz auf die Schineſen herab, welchen er Monar„chen gegeben. Selbſt der gemeine Mandſcheu gehorcht „nur mit Mühe einem Schineſiſchen Mandarin, und ich „habe Beiſpiele geſehen, die den ſehr wohlgegründeten „Haß beider Völker gegeneinander beſtätigen.“ Uebrigens hat die Eroberung von Schina die urſprünglichen Wohnſitze der Mandſcheu entvölkert: in denſelben ſollen jetzt nur noch 10,000 Familien vorhanden ſeyn, und jährlich wandern noch immer eine Menge aus, die indeß gegenwärtig durch verbannte Schineſen erſetzt werden. Der Mandſcheu, in ſeiner Heimath, iſt noch immer der rohe Sohn der Natur, der er urſprünglich war: er nährt ſich von ſeinen Heerden und von der Jagd und Fiſcherei, behält noch immer ſeine natürliche Religion bei, nach welcher er einen höchſten Gott, unter dem Namen Kaiſer des

Himmels, verehrt, hat weder Tempel noch Bilderdienſt, redet ſeine vaterländiſche Sprache, die ihm auch in Schina nicht fremd geworden iſt, und theilt ſich in 3 Zweige, die beſondere Dialekte reden: die Madſchari, die Moko und die Niutſche, welche den ausgebildetſten Dialekt ſprechen.

2) Die Daurier oder Taguriер, ein Mandſchuriſcher Stamm, welcher das große weite Thal des Amur, zwiſchen 47° bis 50° Br. und 142° bis 150° L. bewohnt. Er ſcheint in ſeiner Bildung ſchon mehreres Mongoliſche, als die übrigen Stämme zu haben, ſpricht einen beſondern Mandſchuriſchen Dialekt, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fiſcherei, und bekennt ſich zum Lamadienſte.

3) Die Tunguſen, ein großer Völkerſtamm, der urſprünglich in Sibirien zu Hauſe gehört, wo wir ſie ſchon (B. XII. S. 242 ausführlich geſchildert haben. Sie werden hier Solon genannt, und theilen ſich in die Machan Solon oder Fleiſcheſſer, weil ſie ſich bloß von Viehzucht und Jagd, und in die Talohan Solon oder Brodeſſer, die ſich vom Ackerbau nähren. Man hält ſie für die muthigſten und tapferſten aller Mandſcheu; ſie bewohnen die Gegenden zwiſchen dem Kerlon und dem Siolkigebirge, beſetzen die Gränzwachten am Kerlon und ſind Lamaiten, die den Hutuktu zu Kuren als ihren lebendigen Gott verehren. Sie ſtehen unter eignen Häuptlingen, die indeß keine große Gewalt behaupten.

4) Die Humaren, ein Stamm, der im N. der Solongianen, bis zum Amur ſich ausgebreitet hat. Sie reden einen beſonderen Dialekt der Mandſchuriſchen Sprache, und ſind wahrſcheinlich ebenfalls Lamaiten, übrigens noch ganz unbekannt.

5) Die Ghilaken, ein Stamm, der den ſüdlichen Abhang des Stannowoi Jablonnoi bewohnt und von welchem weiter nichts bekannt iſt, als daß er einen beſondern Dialekt der Mandſchuriſchen Sprache redet und Rennthierheerden hält, die ihm amictum et vestitum geben.

6) Die Yupi oder Yupitaſe, ein Stamm, der die Ufer des Uruſi bewohnt und einen beſondern Dialekt der Mandſchuriſchen Sprache redet. Ein harmloſer, aufrichtiger, aber plumper, ſchwerfälliger Menſchenſchlag, ohne irgend eine Civiliſation, ohne Begriff von Schrift und ſelbſt von Religion. Sie bauen weder Reis noch Korn,

bloß ein wenig Tabak um ihre Hütten; ihre undurchdringlichen Wälder ſind mit zahlloſen Schwärmen von Mücken angefüllt, die ſie durch Rauch von ſich zu entfernen ſuchen. Sie ſind wahre Ichthyophagen: der Fiſch, beſonders der Lachs, den der Uſſuri, der Amur und die benachbarten Ufer des Meers in unbeſchreiblicher Menge liefern giebt ihnen nicht nur ihre Nahrung, ſondern auch ihre Kleidung; ſie verſtehen es, die Häute der größern Fiſcharten zu ihrer Kleidung auf eine wirklich kunſtreiche Weiſe zuzubereiten. Die Kleidung der Männer und Weiber beſteht hauptſächlich aus einem Ueberrocke, der einem Fuhrmannskittel gleicht und bis auf die Waden herabfällt, gegen den Hals hin aber durch einige kupferne Knöpfe befeſtigt wird. Die Reichern tragen dieſen Ueberrock wohl von Nankin, und im Winter treten rauche Felle von Thieren an die Stelle des Nankins oder der Fiſchhaut. Die Weiber ſchmücken den untern Rand ihres Rocks zuweilen mit kleinen Stücken von Kupfer. Weiber und Männer tragen Caleſons, wie die Schineſen, und kurze Stiefeln von Seehundsfellen. Das Haar wird geflochten, die Weiber laſſen es loſe auf die Schultern hängen. Uebrigens haben die Yupi und die mit ihnen verwandten Stämme die vortheilhaftere Bildung der Mandſcheu nicht mehr: die Männer ſind nicht über 4 Fuß, 9 bis 10 Zoll groß, der Kopf unverhältnißmäßig groß, das Geſicht flach und faſt viereckig, die Stirne klein, rund und etwas niedergedrückt; die Augenbraunen nur ſchwach, und wie das Kopfhaar ſchwarz, oder kaſtanienbraun, die Augen treten flach an der Stirn hervor, und die Augenlieder ſind ſo wenig getheilt, daß ſie gegen die Winkel das Auge faſt ganz verſchließen. Die kleine Naſe iſt an der Wurzel kaum bemerkbar; die Backen ſind aufgeblaſen, der Mund groß und die Lippen dick und dunkelroth. Die kleinen, gut geordneten Zähne werden leicht verdorben, das Kinn tritt wenig hervor, Arme und Beine ſind klein, und die Muskeln zeigen keine ſtarke Umriſſe; die Haut iſt bräunlich, mit Fiſchfette und Rauche überzogen. Die Weiber ſind häßlich; ihre Phyſiognomie belebt kein ſanfter Zug, aber der Buſen iſt gut geformt und feſt, Beine, Arme und Hände klein, und gut gebildet. Sie haben Winter- und Sommerwohnungen, wovon die erſteren 4 Fuß tief in die Erde eingegraben

beide aber von Tannenſparrwerk aufgeführt ſind, deren Dach mit Baumrinde gedeckt, und deren Seitenwände mit Zweigen, Moos u. dergl. verkleidet werden. Die Fiſche fangen ſie theils mit der Angel, theils mit Netzen. Ihre Barken ſind klein und beſtehen gemeiniglich aus Baumſtämmen. Aus dem Thrane der Fiſche bereiten ſie ihr Oel. Sie theilen ſich in mehrere Stämme, die faſt jeder einen beſondern Dialekt redet; dahin gehören auch die Orotſchis und Bitchis, die La Peyrouſe an der Küſte des Japaniſchen Meers kennen lernte. Er ſchildert den Charakter dieſer kleinen Stämme äußerſt vortheilhaft: die größte Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Ehrlichkeit und Gaſtfreiheit war bei ihnen zu Hauſe, aber auch ein ekelhafter Schmutz und Unreinlichkeit. Wahrſcheinlich gehören die Lamuten, die die ſüdöſtliche Küſte Siberiens bewohnen, ebenfalls zu dieſem Volke.

7) Die Ketſchen oder Ketſchentaſe, ein Stamm, der die Ufer des Amur bis zu ſeiner Mündung bewohnt. Sie reden die Fiattaſprache, einen Dialekt der Mandſchuriſchen, wohnen in kleinen Dörfern längs dem Strome, und nähren ſich meiſtens von der Fiſcherei, oder auch von der Jagd auf Pelzthiere, wie ſie denn auch verbunden ſind, ihren Tribut in Marderfellen abzutragen. Sie ſind ſchlanker und weniger ſchwerfällig, wie die Yupi: ihr Haar tragen ſie lang oder durch ein Band auf dem Wirbel befeſtigt oder in einem Knoten geſchlagen.

Außer dieſen eingebornen Stämmen, findet man in der Mandſchurei nicht allein Schineſen, die ſich daſelbſt als Handelsleute niedergelaſſen haben, theils auch als Verbannte hingeſchickt ſind: letztere bauen das Land, und beſchäftigen ſich mit den Gewerben, die ſie erlernt haben. Dann leben unter den Eingebornen viele Mongolen, beſonders in Kartſchin und Kortſchin, und auch einige Siberiſche Völker, wie denn 1787 allein gegen 6,000 Jakuten, der Bedrückungen der Koſaken müde, mit Hab und Gut Siberien verlaſſen haben, und ſich in der Mandſchurei, im Gouvernement von Tſchitſchikar, niedergelaſſen haben.

Die Mandſcheu, die Tunguſen und Da-urier bekennen ſich, wie die Mongolen und Schineſen, zum Lamadienſte, doch mögen ſowohl unter Tunguſen, als Da-u-

riern noch manche ſeyn, die dem allgemeinen Kultus der Siberier, dem Schamanismus, folgen; die Humaren, da ſie zwiſchen Da-uriern und Tunguſen wohnen, mögen vielleicht Lamaiten ſeyn. Der Kult der übrigen Stämme und Völker iſt wohl mehr oder weniger Schamanismus; von den wenigſten kennt man indeß die Art und Weiſe, wie ſie ihren Gott anbeten oder unter welcher Geſtalt ſie ihn verehren. Alle hegen eine große Ehrfurcht für das Alter und für ihre Todten: die Grabmähler, die La Peyrouſe an den Küſten der Oſtſee fand, bewieſen dieß ſattſam.

ee. Provinzialverwaltung.

Die Mandſchurei iſt den Schineſen völlig unterworfen, welche ſie in 3 Gouvernements abgetheilt haben, deren jedem ein General als Gouverneur vorſteht, doch werden alle Civil- und übrige Stellen aus dem Schooße der Mandſcheu beſetzt. Die Verwaltung iſt übrigens ganz nach dem Zuſchnitte der Schineſiſchen gemodelt. Die Völker, die Tribut zahlen, beſorgen ihren innern Haushalt ſelbſt, haben in jedem Dorfe oder in jedem Stamme ihre eignen Häuptlinge und Aelteſten, die ihre Richter ſind und die Regulirung und Erhebung des Tributs unter ſich haben, und die Schineſiſchen Beamten bekümmern ſich nicht weiter um ſie, außer daß ſie ein wachſames Auge auf ſie werfen, und ihre Verbindungen mit dem Auslande verhindern. Die Schineſiſche Politik verſchließt die Mandſchurei, wie ihr eignes Land, jedem Ausländer, und dieß iſt die Urſache, weßhalb uns auch das große Land noch faſt unbekannt iſt. Beſonders bewacht ſie die Ruſſiſche Gränze, die durch die Regulirungsverträge vom 27. Auguſt 1727 und 18 Oktober 1768 feſt beſtimmt iſt: überall ſtehen Gränzpoſten, Wachten und Markſteine, und auch ſcheint es, als ob eine ſtarke Poſtirung beſtändig die Mündung des Amur bewache. Die Inſel Tſchoka iſt von den Schineſen nicht beſetzt, obgleich deren nördlicher Theil von Mandſchuriſchen Stämmen bewohnt wird. Dagegen wiſſen wir, daß die Japaneſen auf derſelben feſten Fuß gefaßt haben, daher wir denn deren Beſchreibung bei Japan einſchalten werden.

ff. Eintheilung. Topographie.

In drei große Gouvernemente Mukden, Kirin und Tſchitſchikar *).

1. Das Gouvernement Mukden, bei den Schineſen Fon-lien

Es umfaßt die ganze vormalige Provinz Leaotong und einige vormalige Gebiete der Mandſcheu, erſtreckt ſich von 136° 47′ bis 142° 30′ öſtl. L. und von 38° 58′ bis 42° 50′ nördl. Br., und gränzt im N. W. an Kortſchin, im N. O. an Kirin, im S. O. an Korea, im S. an das Hoang Hai oder gelbe Meer und den Buſen von Leaotong, im S. W. an die große Mauer, und Peking, im W. an Kortſchin. Das Ganze iſt mit Palliſaden eingefaßt, die auf einer Erderhöhung ſtehen, etwa 6 bis 7 Fuß hoch und ohne Graben und andere Befeſtigung ſind, und an den Heerſtraßen Thore haben, die von ein Paar Soldaten bewacht werden: alles mehr gemacht, um Schmuggelei zu verhüten, als eine feindliche Truppe, geſchweige ein Heer abzuhalten. Das Land iſt ſtark gebirgig: im N. O. erhebt ſich der Tſchangpechan oder Kanalin (Khan yen Alin), der beſtändig mit Schnee bedeckt und den Mandſcheu ein heiliger Berg iſt; Zweige von ihm verbreiten ſich in Gruppen und kleinen Ketten bis zum Felſengeſtade des Meers, wo ſich eine dieſer Ketten in einer langen Landzunge ausdehnt, die die Briten „des Regenten Schwert“ und die Spitze deſſelben das Charlotten-Kap genannt haben. Eben dieſe Landzunge bildet mit der gegenüber belegenen Küſte von Peking, den Buſen von Leaotong, vor dem Buſen von Petſcheli. Auch der weſtliche Theil hat einzelne Berggruppen und Berge, die bis an die große Mauer reichen. Der vornehmſte Fluß iſt der Leao oder Laoho, der in der Mitte ſeines Laufs Sira Muren heißt und erſt dieſen Namen empfängt, indem er aus Kortſchin in Mukden

*) Um die Charten zu verſtehen, bemerken wir im Allgemeinen, daß in der Mandſchurei bedeute: Ula, großer Fluß; Pira, kleiner Fluß; Omo, Binnenſee; Sekim, Flußquelle; Alin, Berg; Hata, Felſen; Tabahan, Paß; Kotun (Hotun), Stadt; Kajan, Dorf; Kiamen, eine Poſtirung; in der Mongolei aber: Muren, Fluß; Nor, Binnenſee, und Pulak, Quelle.

eintritt: er iſt ſchiffbar und mündet ſich im W. von Yaotſchu in den Buſen von Leatong, nachdem er den Tielinpira, den Fanuo-pira, den Yamſchimu-pira, den Yulupira und den Hunuhu-pira mit ſich vereinigt hat. Geringere Küſtenflüſſe ſind der Nimyuen-pira, der Siaho-Talinho, der Talinho, der Hiomyao-pira, der Liquantun-pira, welche dem Buſen von Leatong zufallen, und der Pili-pira, der Siajo-yuen und der Tajang-ho, die ſich in das Hoanghai oder gelbe Meer münden. Das Klima iſt gemäßigt, und da das Land zum größern Theile eine Terraſſe des Hochplateau ausmacht und weit niedriger belegen iſt, um vieles wärmer, als in den übrigen Provinzen der Mandſchurei; die Luft rein und geſund, der Boden fruchtbar, und weit beſſer angebauet; es findet Schineſiſche Landwirthſchaft ſtatt Man bauet Waizen, Gerſte, Hirſe, aber nur wenigen Reis, hat mancherlei Garten- und Hülſenfrüchte, Europäiſches Obſt, und ſelbſt Baumwolle, die in den Gegenden am Meere fleißig gezogen wird. Die hohen Wälder liefern Bau- und Brennholz im Ueberfluſſe, und die fetten Waiden ernähren zahlreiche Heerden von Horn- und Borſtenvieh: auch das Dromedar iſt noch einheimiſch, und Geflügel, Wild und Fiſche im Ueberfluſſe vorhanden. In den Bergen findet man Kupfer und Eiſen. Ob und was für Arten von Kunſtfleiß hier betrieben werden, was für natürliche und künſtliche Erzeugniſſe zur Ausfuhr kommen, darüber ſchweigen ſelbſt die Miſſionarien: nur erwähnen ſie, daß vieles Holz aus dieſer Provinz nach Peking gebracht werde. Die Volksmenge belief ſich 1761 auf 668,852 Individuen, meiſtens Schineſen und Mandſcheu, worunter aber auch Mongolen und Koreaner gemiſcht ſeyn mögen. An der Spitze der Regierung ſteht ein Vicekönig, den man als den Oberſtatthalter der ganzen Mandſchurei anſehen kann: auch ſind hier ſeit der Eroberung von Schina die nämlichen Tribunäle wie zu Peking, nur mit Ausnahme des Lypu eingerichtet, worin in höchſter Inſtanz entſchieden, und Alles in Mandſchuriſcher Sprache und Schrift abgefaßt wird. Die Provinz hat mehrere Städte, wovon die meiſten ſtatt der Mauern mit Palliſaden eingefaßt ſind, andere jedoch verfallne Mauern und Wälle haben; alle aber ſind ſchwach bevölkert und herabgekommen. Die Mandſcheu ſind bloße Hirten, und allein die Schineſen,

die hier anſäſſig ſind, betreiben Landwirthſchaft, Gewerbe und Handel.

Mukden (bei den Schineſen Schinyan; Br. 41° 50′ 30″, L. 141° 19′ 40″), Hauptſtadt des Gouvernements und der ganzen Mandſchurei, Sitz des Vizekönigs, der Tribunäle und übrigen Verwaltungsbehörden. Sie breitet ſich auf einer Anhöhe aus, die der Hunuhu-Pira beſpült, iſt mit Mauern umgeben, die 1631 hergeſtellt ſind, und beſteht aus 2 Theilen: der innern Stadt, welche mit einer beſondern Mauer umgeben iſt, und den Pallaſt des Kaiſers, die Häuſer der erſten Staatsbeamten, die Gebäude der Tribunäle enthält, und der äußeren Stadt, welche die innere ganz einſchließt, und von den Gewerbetreibenden bewohnt wird. Bei den Thoren der Stadt findet man 2 prächtige Grabmähler der regierenden Kaiſerlichen Familie, die ſorgfältig unterhalten werden, und unter eignen Mandarinen ſtehen. Die Luft iſt außerordentlich geſund; doch gehört die Stadt, in Hinſicht der Größe und Volksmenge, nur zu den Städten vom zweiten Range *). — Nimyuen, an der Mündung des Nimyuen, in den Golf von Leaotong, Kim, am Siaotalinho, Ytſchu, am Talinho, Kaiyuen, am Yegue, Tielim, am Laoho, Hata, an der Hata, Sarhu und Inden, am Hunuhu Pira, Nieutſchuam, unweit dem Laoho, Hai, Kai, am Buſen von Leaotong, Yomnimkien, am Buſen von Leaotong, Ninghai-hien, am Meere, Sieuyuen, Wehe und Aiha, am Aiha, Städte vom zweiten Range, die meiſtens ſchlecht gebauet ſind, wenige Einw. zählen, und entweder halb verfallne Mauern oder Erdwälle zur Befeſtigung haben. — Fonhoan (Br. 40° 30′ 30″, L. 141° 53′), Stadt, am Tſao-ho und hart auf der Gränze von Korea Sie iſt nach Mukden der reichſte und bevölkertſte Ort der Mandſchurei, und der einzige, über welchen der Landhandel mit Korea offen ſteht, daher denn eine große Menge von Schineſen hier anſäſſig geworden ſind, und eine eigne, mit guten Häuſern angefüllte Vorſtadt bewohnen. — Tſchi-

*) Der Kaiſerl. Geograph ſagt freilich von ihr: Mukden zeichne ſich ſo ſehr unter den Städten aus, wie der Drache und Tiger unter den Quadrupeden, und die hier wohnende Gebirgsluft ſchlöſſe nicht nur die Knoſpen der Blumen auf, ſondern treibe auch diejenigen hervor, die zu Herrſchern der Erde beſtimmt ſeyen. (Eloge de la ville de Mukden par Kienlong, empereur de la Chine; traduit par le Père Amiot, publié par Desguignes. Paris 1770. 8.

nueni, unweit dem Golfe, Schamchupu, Schalimpu, unweit dem Laoho, Tomkin, an dem Tara Pira, Hiomyao, am Golfe, geringe Städte oder Flecken. — Die Gruppe von Ninghai-hian, welche die Europäer den Archipel von Jean Potoky genannt haben, im Buſen von Leaotong, zwiſchen 140° bis 141° öſtl. L. und 39° bis 40° Br. Sie iſt bewohnt und dient zur Niederlage des Seehandels zwiſchen Schina und Korea. Die vornehmſten Eilande ſind: Lianhua, 30 L. von Ninggaihian, Siaokia, Kinſian, Khu-Leu, Mangan, Kuanglu, Kuaphi, Haiſian, Tatſchangkhan, Scheli, Patchha, Schyrching, Uangkia, Umang, Tſchangtſu, Hayyang, Thalian, Tahaotſu, Siachaitſing und Tahaitſing. Sie ſtehen ſämmtlich unter dem Gouverneur von Ninghaihian. — Kuangtheu, ein ſüdlich belegenes Eiland. — Pikin und Kuhoa, zwei kleine Eilande, im Buſen von Leaotong, Kaitſchu gegenüber.

2. Das Gouvernement Kirin.

Es umfaßt den nordöſtlichen Theil der Mandſchurei, erſtreckt ſich von 141° 20′ bis 158° 20′ öſtl. L. und von 41° 57′ bis 52° 50′ nördl. Br. und gränzt im N. W. an den Amur, im N. O. an den Amurbuſen, im O. an das Japaniſche Meer und deſſen Tatariſchen Buſen, im S. an Korea, im S. W. an Leaotong, im W. an den Songari und die Provinz Kortſchin. Ein wüſtes, ödes Land, das zwar eine herrliche Vegetation und einen guten Boden hat, aber faſt ganz im Stande der Natur daliegt, und nur auf einigen wenigen Punkten für die Kultur gewonnen iſt. Ungeheure dichte Waldungen bedecken nicht allein die Gebirge, ſondern auch die ebenen Gegenden, und wo dieſe lichte ſind, da ſproßt ein ſo hohes Gras hervor, daß ſich ein Menſch nur mit Mühe durcharbeiten kann: ſo war es La Peryouſe und ſeinen Gefährten, welche die Baien von Ternay und Suffren beſuchten, nicht möglich, die Gebirge auf der Oſtküſte zu erreichen, oder ihre Jagd zu verfolgen. Der Strand iſt ganz öde, und die Fiſchervölker aus dem Innern, ſcheinen nur denſelben auf eine Zeitlang zu betreten, um, wenn in den Strömen der Fiſch ſeltner wird, ſolchen im Meere aufzuſuchen. Der Amur macht im W. bis zu ſeiner Mündung die Gränze: er empfängt außer dem Songari und Uſſuri noch unzählige geringere Zuflüſſe, als den Tondon Pira, Parall Pira, Pilgu

Pira, Yeuuekte Pira, Hargoi Pira, Hilazun Pira, Nientha Pira, Huili Pira, Silbahi Pira, Yomin Pira, Telmin Sajan u. a., die freilich alle nur einen geringen Lauf haben. Der Songari, welcher auf dem Koreaniſchen Gränzgebirge ſeine Quelle hat, nimmt an größern Flüſſen zu ſich den Hoeifan Pira, die Laſa Pira, den Hun Pira, den Nonni Ula, ſeinen größeſten Nebenfluß, welcher aus Tſchitſchikar herſtrömt, den Lalin Pira, den Hulun Pira, den Tſchabar Pira und den Uton Pira, worauf er Tſchaſi Sajan gegenüber den Amur erreicht. Zum Uſſuri ſtrömen die Sarma Pira, der Muren Pira, der Pijin Pira, der Noro Pira, der Horo Pira und der Khim Pira. Von den Küſtenflüſſen berührt der Tumen Ula bloß auf einer Strecke die Provinz; dann ſind Küſtenflüſſe der Suſan Pira, der Tarſan Pira, der Emuly Pira, der Hulhim Pira, der Senkele Pira, der Yozé Pira, der Ele Piro, der Komer Pira, die ſich ſämmtlich in das Japaniſche Meer ergießen, aber nur einen kurzen Lauf haben, der Kerenti Pira und Tſchakama Pira, die in den Amurbuſen gehen. Der große Binnenſee Hinka verſchlingt ebenfalls das Waſſer mehrerer Flüſſe, wie des Leſu Pira, des Utſchiahu Pira, und führt es durch den Sangatſchan in den Uſſuri ab. Das Klima iſt ſchon bei weitem kälter, als in Mukden, der Winter ſtrenge, aber der Sommer auch ſehr heiß, und die Vegetation rückt ſchnell vor. Aber der größte Theil des Landes gehört den wilden Völkern der Mandſcheu, Yupitaſe und Ketſchintaſe, wovon die Erſteren das Alpenland von Tſchanpechan und die Quellen des Songari bis zu deſſen Mündung in den Amur, die Yupitaſe die Gegend um den See Hinka und um den Uſſuri, bis zu deſſen Einmündung, und die Ketſchintaſe, das rechte Ufer des Amur, bis zu deſſen Mündung, bewohnen. Alles dieß ſind Hirten- und Fiſchervölker: die Mandſcheu nähren ſich indeß mehr von der Viehzucht und Jagd, wobei ſie auch einen unbedeutenden Acker- oder vielmehr Gartenbau unterhalten, und beſtändige Wohnſitze in kleinen Dörfern haben; die Yupi- und Ketſchintaſe ſind wahre Ichthyophagen, Viehzucht und Jagd bei ihnen Nebenſache, ſie wohnen ebenfalls in kleinen Dörfern, haben aber, wie die Kamtſchadalen, Winter- und Sommerhütten, bei deren jeder man Gerüſte zum Trocknen und Zubereiten des Lachſes und der übrigen

Fiſche ſieht, ſie haben wenige Hausthiere, außer dem Hunde, der ihr Gefährte auf der Jagd und, wie der Menſch, Ichthyophage iſt. Alle dieſe Völker haben ihren Nachbarn nichts weiter anzubieten, als Fiſche, Thierhäute und etwas Pelzwerk, nehmen aber dafür auch nichts anders zurück, als baumwollne Zeuche, Putzſachen und einige eiſerne Geräthe, welches ſie hinlänglich ſaldiren können. Daß ſie Metalle haben, iſt wohl zu vermuthen, aber wahrſcheinlich, daß ſie ſelbige nicht aus der Erde zu ziehen und zu verarbeiten verſtehen. In ihren Wäldern beſitzen ſie einen großen Schatz, aber es fehlt ihnen an Gelegenheit, ſelbigen zu Gelde zu machen. Die Ginſeng wächſt bei ihnen häufig, allein auch ſie ſind es nicht, die ſelbige für den Schineſiſchen Markt aufſuchen, ſondern dieß Geſchäft beſorgen die nach den 4 Städten des Gouvernements verbannten Schineſen, deren Anzahl ſich von Jahre zu Jahre mehrt, und die auch auf einigen Punkten angefangen haben, das Land in Kultur zu nehmen, und ſich ordentlich anzuſiedeln. Doch ſind dieſer Kolonien nur erſt wenige. Die wilden Völker beſorgen ihren Haushalt ſelbſt, ſtehen aber ſonſt unter dem Gouverneur, der ein Mandſcheuiſcher General iſt, und nicht bloß die Civilverwaltung leitet, ſondern auch die Truppen befehligt.

Kirin-ula (Br. 43° 46′ 48″, L. 144° 32′), Hauptſtadt des Gouvernements und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Songari, iſt mit einem Erdwalle umgeben, und hat nur eine geringe Volksmenge, die aus Mandſcheu und verbannten Schineſen beſteht. Petun (Br. 45° 15′ 40″, L. 142° 39′ 50″), Stadt, am Songari, ebenfalls ſchwach bevölkert; ſie treibt einige Handlung. — Ninguta (Br. 44° 24′ 15″, L. 147° 23′ 30″), Stadt, am Hurha Pira. Sie beſteht aus der innern und äußern Stadt, deren jede mit 20 Fuß hohen Palliſaden befeſtigt iſt, und letztere 4 Thore hat. Sie iſt der Sitz eines Unterſtatthalters, der die Aufſicht über die Yupitaſe und die übrigen Völkerſtämme am Uſſuri und Amur hat. Hier findet der hauptſächlichſte Verkehr mit dieſen Stämmen ſtatt, und hierher müſſen ſie ihren Tribut erlegen. — Foe Petun, wo der Nonni zum Songari ſtößt, Tſchutgue, wo der Hulan in den Songari fällt, Uanlin, am Songari, Putai Ula, am Songari, Yegue, Pantze, Hoeifan, Nabanfoere, Oboli, Aiban, am Aidan, Fenegue, wo

der Hurha Pira aus dem kleinen See Pilten kömmt, Purhatu, Sarhu, am Hailan, Keim, wo der Hailan in den Hurha Pira fällt, Furdan, am Sufan, Tſchulgue, am Uſſuri (doch führen mehrere Oerter in dieſer Gegend denſelben Namen), Tondon Cajan (Br. 49° 24′ 20″, L. 154° 6′ 10″), am Amur, ebenfalls ein Verbannungsort für Schineſen; Ortſchaften, die mit Palliſaden umgeben ſind, und meiſtens nur aus wenigen Hütten beſtehen. — Ternaybai, bei welcher im S. der Tafelberg ſich erhebt, Suffrensbai und Caſtriesbai, Buchten an der Oſtküſte, wo La Peyrouſe anlegte: bei letzterer fand er ein Dorf der Orotſchi's, die wahrſcheinlich zu den Yupi's gehören, und die Obſervationsinſel. — Chapmannsbai, eine Bucht an dem Kanale, welcher die Inſel Tſchoka vom Feſtlande trennt, und bei dem Eingange zu dem Amurbuſen, wo Broughton anlegte. — Tſchacun Tun, eine Gruppe von 8 Eilanden, im Buſen des Amur. — Yepukeri Tun und Chepi Hatta, Eilande im Amurbuſen.

3) Das Gouvernement Tſchitſchikar.

Es umfaßt den nördlichen Theil der Mandſchurei, zwiſchen 136° 40′ bis 159° 24′ 45″ öſtl. L. und von 45° 50′ bis 54° 10′ nördl. Br., im N. an das Aſiatiſche Rußland, im N. O. an das Meer von Ochozk und den Amurbuſen, im O. und S. an das Gouv. Kirin, im S. W. an die Provinz Kortſchin, im W. an die Mongolei und das Aſiatiſche Rußland ſtoßend. Ebenfalls ein wildes, theils mit Gebirgen oder Berghöhen, worunter das Siolkigebirge im W., das Hinkangebirge in der Mitte und das Stannowoi Jablonnoy im N. die merkwürdigſten ſind, theils mit großen Waldungen angefülltes Land, durch welches der Amur ſtrömt, deſſen beide Quellenflüſſe bei der Ruſſiſchen Feſte Baklanowa zuſammentreffen, und dann vereint unter dem Namen Amur ihren Lauf fortſetzen. Die vornehmſten Nebenflüſſe dieſes mächtigen Stroms, ſind in Tſchitſchikar der Emur-Pira, der Pann Pira, der Humar-Pira, der Tſchem-Pira und Korſin-Pira von S., der Aigué Kerbetſchi-Pira, welcher auf einer Strecke Gränzfluß mit Rußland iſt, der Amazar-Pira, der Poronda-Pira, der große Tſchikiri, welcher den Urkan, den Ninni und den Silimp zu Nebenflüſſen hat, der Niumen-Pira, der Kerin-Pira und der

Henkon-Pira vom N. her. Der Nonni, ein Nebenfluß des Songari, entquillt im Umfange der Provinz auf dem Gebirge Ilhuri Alin, ſtrömt nach S. und vergrößert ſich durch den Kan-Pira, den Numin-Pira und Yal-Pira. Dem Kerlon oder Argun, dem öſtlichen Quellenfluſſe des Amur, gehen der San, der Keng und die Bieſtra zu. Das Klima iſt kalt, aber geſund, auch würde, trotz des langen und ſtrengen Winters, doch der Boden einer beſſern Kultur empfänglich ſeyn, wenn man ihn anbauen wollte. Das Binnenland, welches die Wohnſitze der Daurier enthält, bildet ein tief liegendes vom Amur bewäſſertes Flußthal mit gutem Boden und warmem Himmel: hier treibt aber der Daurier auch ſchon ſeit uralten Zeiten den Ackerbau, und ärndtet Waizen, Hirſe, Gerſte, Buchwaizen, Flachs, Garten- und Hülſenfrüchte, wenn ſchon ſein Haupterwerb die Viehzucht iſt. Der Solongione oder Tunguſe, der ihm im W. wohnt, iſt eigentlicher Nomade, und lebt gerade, wie ſeine Brüder in Rußland, doch gehört er wohl zu dem Stamme, den man Pferdetunguſen nennt. Der Humarer, im N. der Solongionen, ebenfalls ein Mandſchure der Abſtammung nach, wird wahrſcheinlich ebenmäßig Viehzucht und Jagd zu ſeinem Hauptgewerbe machen. Eben ſo der Ghillak, von dem wir wiſſen, daß bereits das Rennthier zu ſeinen Hausgenoſſen gehört. Die Jakuten, die, 6,000 Köpfe ſtark, 1787 das Ruſſiſche Gebiet verließen, haben in dieſen Gegenden ebenfalls ihre Wohnſitze, wahrſcheinlich im N. des Amur genommen. Alle dieſe Völker ſind dem Schineſiſchen Scepter tributär, und ſind verbunden, ihren Tribut in Pelzwerk, beſonders in Zobelfellen abzutragen: übrigens miſcht man ſich in ihren Haushalt wenig, außer daß man ihre Krieger zu der Mitbeſetzung der Ruſſiſchen Gränze verwendet. Außer den genannten Völkerſchaften, findet man im Umfange der Provinz noch viele Mandſcheu, Mongolen und Schineſen, welche letztre hierher verwieſen, und zum Anbau des Landes oder zur Aufſuchung der Ginſeng angehalten werden. An der Spitze des Gouvernements ſteht ein Mandſcheugeneral, welcher übrigens die ganze Militär- und Civilgewalt in Händen hält.

Tcitcicar oder Tſchitſchikar (Br. 47° 24′, L. 141° 35′ 10″), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Gouverneurs. Sie liegt am Nonni-Ula, iſt theils mit Palliſaden, theils mit

einem Erdwalle umgeben, und beſteht aus der innern Stadt, welche die Feſtung macht, und von dem Gouverneur und den Gerichten eingenommen iſt, und aus der äußeren, die von Gewerbetreibenden bewohnt wird. Der größte Theil der letzteren beſteht aus Schineſen, die entweder des Handels wegen oder als Verbannte ſich hier angeſiedelt haben. Der Handel mit den umherwohnenden Solongionen, Humaren und Da-uriern, iſt ganz lebhaft. — Saghalien Ula (Br. 50° 0′ 55″, L. 145° 6′ 30″), Stadt, am Amur, in einer fruchtbaren Ebene, worin verſchiedene Dörfer angelegt ſind. Sie iſt ſtark befeſtigt, indem ſie für das Hauptbollwerk der Mandſchurei gegen das Aſiatiſche Rußland gilt, und treibt lebhaften Handel mit Pelzwerk. — Naun, Stadt, am Nonni, und einem See, mit einem Erdwall umgeben. Sie hat 500 von Da-uriern, Solongionen und Schineſen bewohnte Häuſer, eine viereckte Palliſadenfeſtung, 1 ſteinernen Tempel, auf einer Anhöhe am See 1 Kloſter der Lamaiten, und treibt Handel mit Zurukhaitu. — Merghen (Br. 49° 12′, L. 142° 41′ 20″), Stadt und Feſtung, am Nonni-Ula, von welcher übrigens durch neuere Berichte nichts bekannt iſt. — Tſchahaſon, am Amur, Telbeni, am Amur, Tſcheguede, am Amur, Ortſchaften im Lande der Da-urier. — Jacſa, die Trümmern einer Feſtung, am Amur, welche die Ruſſen bei ihrem Vordringen in die Mandſchurei errichtet hatten, und im Frieden von 1689 räumen mußten, worauf ſie von den Schineſen zerſtört iſt. — Kap Romberg, die nordöſtlichſte Landſpitze der Mandſchurei, unter 54° 8′ Br. und 159° 24′ 45″ L., da, wo der Amur in das Meer von Ochozk ausſtrömt und der N. W. Spitze von Tſchoka gegenüber.

b.

Die Mongolei *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Die Mongolei, das Land der Mongolen, hat den Namen von ihren Bewohnern, den Mongolen, deren

*) Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux etc. par M. Desguignes. Paris 1756. 4. — N. Witsen Noord-en Oost Tartarye. Amst. 1705. 2. Vol. Fol. — Sammlung hiſtoriſcher Nachrichten über die Mongoliſchen Völkerſchaften

urſprüngliche Wohnſitze in demſelben liegen, und das noch jetzt von ihren verſchiedenen Stämmen bewohnt wird. Sie breitet ſich von 88° 10′ bis 141° 30′ öſtl. L. und von 30° 40′ bis 54° nördl. Br. aus, und gränzt im N. auf ihrer ganzen Ausdehnung an das Aſiatiſche Rußland, im O. an die Mandſchurei, im S. O. an Schina, im S. an Turfan, im W. an Dſhagatai. Der Flächeninhalt in dieſen Gränzen beträgt nach unſrer Berechnung 91,360, nach Templeman aber nur 53,125 Q. Meilen.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein ungeheures Hochplateau, worauf ſich wahrſcheinlich die höchſten Berge Aſiens erheben, und wo auch mehrere der größten Ströme dieſes Erdtheils den Urſprung nehmen. Es macht mit Thibet und Turfan den Kern der Oſtaſiatiſchen Hochfläche aus, iſt aber in ſeiner ganzen Bildung viel zu wenig bekannt, und hier noch ein eben ſo merkwürdiger Raum zu den Unterſuchungen wißbegieriger Europäer übrig, als im Binnenlande Afrika's. Noch kennen wir nicht einmal die äußern Umriſſe; Alles, was uns die Schineſen, die Miſſionarien und die Ruſſen darüber mitgetheilt haben, ſind ſämmtlich nur Bruchſtücke, und ſelbſt an der Hand unſers Ritter können wir uns nur unvollkommen durch das Land finden, das die Heimath der furchtbarſten Erderoberer geweſen iſt.

von P. S. Pallas. Petersb. 1776. 4. — Staat der geſammten Tartarei; aus den berühmteſten Nachrichten gezogen. Riga, 1780. 8. — Nomadiſche Streifereien unter den Kalmyken; von B. Bergmann. Riga, 1805. 1806. 4. Bd. 8. — Authentiſche Nachrichten von der Ruſſiſchen Geſandſchaft nach Schina, in den Jahren 1805 und 1806 (Allg. Geogr. Eph. XXI. S. 217 u. f.). - Auszug aus einem Schineſiſchen geographiſchen Werke Dsan Vün sijulu, vorzüglich die nordweſtlichen Provinzen des Schineſiſchen Reichs betreffend; überſ. von Rehmann (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 367 u. f.). — Sievers Reiſe in Tabargatai zum Saiſan, in Pallas Nord. Beitr. Th. VII. — Carte générale de la Tartarie Chinoise etc. par Danville Paris 1732. hierbei mehrere Specialcharten. — Carte de la Tartarie Chinoise par le père de Mailla. Par. 1787. — Tatariae Sinensis mappa geographica etc. par Tob. Mayer. Norimb. curis Hom. hered. 1747 in 2 sect. — Falk, geſammelte Nachrichten zur Kenntniß der Kirgiſen- und Songarenſteppe. Petersb. 1785. 2 Theile 4.

Die Hochfläche der Mongolei erhebt ſich wahrſcheinlich 8,000 bis 10,000 Fuß über das Meer, und ſelbſt ihre tiefſten Thäler dürften doch noch immer 4,000 bis 5,000 Fuß abſolute Höhe haben. Sie beſteht theils aus Gebirgen, die vielleicht mit ihren höchſten Spitzen 10,000 Fuß höher reichen, theils aus weiten und engen Thälern, theils aus unermeßlichen Ebenen. Die Gebirge der Mongolei, wie ſie uns Arrowſmith's Charte zeichnet, ſind 1) der nördliche Gebirgszug, den wir indeß ſchon aus der Beſchreibung des Aſiatiſchen Rußlands kennen: er macht die nördlichen Vorpoſten des Hochplateau aus, das durch ſie von den Siberiſchen Ebenen abgeſchnitten wird. Er ſteigt etwa unter 91° L. und 47° 50′ Br. aus der Kirgiſenſteppe in niedrigen Höhen auf, und zieht, unter dem Namen Ulukhtag und Beszka, bis dahin fort, wo der reißende Irtiſch ihn durchfließt. Dieß iſt die erſte Abtheilung des großen Siberiſchen Gränzgebirgs, des Tugra Tubusluk der Nomaden, die Sievers unter dem allgemeinen Namen Tarabagatai begreift. Ein Granitgebirge, das aus nackten Felstafeln übereinandergeſchichtet, und in ungeheure Blöcke zertrümmert iſt, doch aber nur eine unbedeutende relative Höhe hat, da Snegirew, um es ganz zu überſteigen, nur 3½ Meile Wegs brauchet. Umher liegen weite Steppen mit einzelnen Bergzügen, wie der Tuo Moinok, wegen ſeiner Geſtalt der Kameelhals genannt, aus welchem Schiefergebirge, Jaspiswände, auch Granitkegel, wie der Khaſil-Taß, aus ungeheuern Granitblöcken aufgebauet, hervorragen, worauf noch Steinböcke und Adler in Menge anzutreffen ſind. Vom Tarabagatai ſtreift ein Bergzug, der Ajagu, in die Songarei ab, und hängt mit dem Schamar, Daban und Ui-Daban zuſammen, mit welchen er im S. W. das Thal bildet, worin ſich der Saiſanſee ausbreitet. An den Tarabagatai oder deſſen öſtlichen Arm, den Beszka, reihet ſich vom Irtiſch an der kleine Altai, der ſchon Alpenhöhe erreicht und Gipfel von 6,559⅘ Fuß Höhe hat, und etwa von 100° bis 110° L. geht, und ſowohl Arme nach N. als nach S. ausſtreckt. Da, wo der Jeniſei ihn durchbricht, etwa unter 110° L., beginnt das Sajaniſche Gebirge, und zieht bis zur Selenga oder bis zu 123½° L. fort; von hier trennt ſich das bei weitem niedrigere Da-uriſche Gebirge, auf deſſen Spitzen die Schineſiſch-Ruſſiſche Gränze bis zum Kerlon oder Argun,

mithin bis zur Gränze der Mandſchurei, fortläuft. Wir haben dieſe Gebirge, mit ihren ſämmtlichen nördlichen Ausläufern, bereits bei dem Aſiatiſchen Rußlande weitläuftiger beſchrieben; die Ausläufer nach S., ziehen ſich meiſtens gegen den großen Altai, und bilden mit dieſem nur ein Konglomerat von Gebirgen, das ſich über die ganze Songarei und die Länder der Kalkas verbreitet. Im Dauriſchen Gebirge iſt der Kentaihan-Alin der Schineſen, der Tſchokondo der Ruſſen und Tunguſen merkwürdig, welcher ſich von der Gränze ab, nach N. O. in das Ruſſiſche Aſien zieht: er erhebt ſich aus ſeinen waldigen Vorbergen allmälig bis zu den erſten ſteilen Granitwänden, zwiſchen hohen Cedern und Fichten. Sein höchſter Gipfel heißt Jellao, auf welchem Bartgeier niſten, und unter welchem ſich eine moraſtige Fläche hinzieht, die verſchiedenen Flüſſen das Daſeyn giebt. Hier fällt im Sommer beſtändig Reif oder Schnee, und an der Nordſeite lagert ewiger Schnee. Die Tunguſen halten die kahlen Scheitel für den Sitz eines zürnenden Dämon, welcher die Nebelwolken und Stürme an der Kuppe heraufführe, um ſeinen Sitz unzugänglich zu machen. Es iſt das nördlichſte iſolirte Vorgebirge des Hochplateau. 2) Der große Altai, der Goldberg, oder das eigentliche Centralgebirge der Mongolei, welches die Länder der Songaren von denen der Naymanen trennt, und im S. W. mit dem hohen Bogdo zuſammenzuhängen ſcheint. Es erhebt ſich unter 45° Br., und verbreitet ſich in ſeinen Zweigen, die es in Fächerform gegen den nördlichen Gebirgszug entfaltet, bis zu 51° Br., und ſendet auch Zweige, ſowohl nach N. O. als S. O. ab. Es reicht weit über die Wolken hinaus, iſt mit ewigem Schnee bedeckt, und vielleicht eine der höchſten Gebirgsketten Aſias, die dem Himmalih an Höhe und Furchtbarkeit nicht nachzuſtehen ſcheint, ob es gleich eine weit geringere Länge hat. Seine höchſten Gipfel darf man unter 46½° Br. ſuchen. Zwei ſeiner Zweige nähern ſich, der Khangai im N. O. dem Sajaniſchen Gebirge, der Malgan im N. W. dem kleinen Altai; der Altai Alintopa verbreitet ſich nach W.; ein Gebirge, das ebenfalls unter dem Namen Khangai oder Königsgebirge auf der Charte bezeichnet iſt, läuft mit ſeinen Zweigen theils nach N. O., wo es ſich an die Hongur- und Kinhan-Gebirge, wo die Urſitze der eigentlichen Mongolen,

der klaſſiſche Boden ihrer Heroen, zu ſuchen ſind, hängt, theils nach S. O., wo es ſich in der Ebene Schamo verliert; zwei andre Gebirge, die Tegeri= und Urgan=Daga, ſtreifen ebenfalls in die Ebene Schamo, und theilen dieſelbe in die öſtliche und weſtliche ab. Aber der vornehmſte ſeiner Zweige iſt doch der, welcher nach S. W. ſtreicht, und die Songarei von Turfan und Klein=Tibet ſcheidet: eine lange Bergreihe, die anfangs den Namen Bogdo oder majeſtätiſches Gebirge führt, und als Muſſart und Allak nach W. fortſtreicht, wo ſie ſich an den Beluttag anhängt, aber auch eine Kette, Zimbal, nach N. fortſchickt, welche die Tuskul= und Palkatiſeen umgiebt, und gegen das Kirgiſenland die Gränze des Hochplateau bemarkt. Auf derſelben ſtehen die äußerſten Schineſiſchen Gränzpoſtirungen, und hier iſt die äußerſte nordweſtliche Gränze des Reichs. Alle dieſe Gebirge ſind uns nach ihrer Geſtaltung und Bildung, ſelbſt nach ihrem wahren Streichen noch faſt ganz unbekannt: wahrſcheinlich iſt es indeß, daß ſich in dem großen Altai der Hauptknoten der Mongoliſchen Gebirge ſchürze, und aus demſelben das nördliche Gebirgsſyſtem der Mongolei entwickle, ob wir ihm gleich nur muthmaßlich folgen können. Der Bogdo und Muſſart ſind, wie der Altai, mit beſtändigem Schnee bedeckt, und der weſtliche Theil des Muſſart hat von ſeinen gefleckten Schneefeldern den Namen Allak empfangen. 3) Die ſüdöſtlichen Gebirge. Sie entwickeln ſich aus den Gebirgen von Tibet, ziehen von W. nach O., und begränzen hier das Hochplateau, vor welchem ſich nun das Schineſiſche Flachland ausdehnt. Dem Anſcheine nach, ſtehen ſie mit dem Gebirgsſyſteme des großen Altai in keiner Verbindung, und die Ebene Schamo ſcheint ſich zwiſchen beide zu werfen. Dieſes ſüdöſtliche Gebirge der Mongolei, iſt die Fortſetzung des Kentaiſſe oder der Centralkette von Tibet, die ſich hier in mehrern Armen über das ganze Land verbreitet und aus ſehr hohen Felſen oder Granitmaſſen beſteht. Die Schineſen nennen das Land um dieſes Gebirge, den Rücken der Erde, und ſeine Aeſte, die Arterien, die ſich hier nach Schina's Seite vor das Hochplateau werfen: das Land der Sifanen ſcheint ſchon eine Terraſſe deſſelben zu ſeyn. Aus dieſem ſüdöſtlichen Gebirgsſyſteme, ſcheint auch im N. des Hoangho jenes Gebirge aufzuſteigen, welches längs der großen Mauer das Hochplateau umgürtet, unter dem Namen

des Siolkigebirgs ſich nach der Mandſchurei aufſchwingt, und mit Kap Romberg ſich unter die Fluthen des Ochozkiſchen Meers verbirgt. — Die meiſten Gebirge, die wir hier genannt haben, erreichen eine außerordentliche Höhe über der Oberfläche; ſo der Bogdo, der große Altai und der Kentaiſſe, deren Höhe gewiß 8,000 bis 10,000 Fuß überſteigt, während die Hochfläche ſelbſt 5,000 bis 6,000 Fuß über den Spiegel des Meers ſich erhebt; aber viele ſind auch flache Landrücken, die auf der Fläche ſelbſt wie bloße Hügel daſtehen, und doch zum Theil ewigen oder wenigſtens ſehr langdauernden Schnee tragen, ſparſam aber mit Holze bedeckt ſind, wie denn Holzloſigkeit der Gebirge ein allgemeiner Charakter des Landes iſt.

Dieſes iſt aber nicht bloß Gebirgsland, zwiſchen welchem ſich hier weitere, dort engere Thäler hinziehen oder ausdehnen, ſondern es hat auf ſeinen Rücken auch außerordentlich weite und ausgedehnte Ebenen oder Steppen. Dahin gehört vor allen die Ebene Schamo oder Kobi, die ſich von den Gränzen Schina's und Turfans, von 112° L., an bis zur Provinz Kortſchin, bis 132° L., und zwiſchen dem Siolki- und Khangaigebirge von 39° bis 48° Br. ausdehnt *). Sie iſt eine hohe Scheitelfläche, die nur mit grobem Sande und kleinen Kieſeln überſchüttet iſt und nirgends Gehölze, außer einige Sträuche und die Zwergakazie, trägt. Hier und da iſt ſie gewellet; und auf den Hügeln rieſelt wohl eine Quelle hervor, die ſich aber bald wieder in der Erde verliert: ſonſt fehlt fließendes Waſſer gänzlich, und die kleinen Lachen oder Seen ſind brakiſch; auch findet man faſt gar kein Gras oder ſonſt nährende Kräuter für eine Heerde, daher ſie denn auch ganz unwirthbar iſt und kaum eine Kierwane dieſelbe paſſiren könnte, wenn nicht auf gewiſſen Punkten Brunnen gegraben wären. Auch herrſcht auf derſelben 10 Monate lang Kälte, und der ganze Sommer dauert kaum 2 Monate. — Beſſer ſind die übrigen Steppen und Thäler dieſes weiten Landes: ſo die der Kalkasmongolen, im O. der Schamo, die zwar auch hoch

*) Schamo heißt Sandmeer bei den Schineſen; Kobi bei den Nomadiſchen Stämmen die Wüſte; beide Benennungen finden wir auf unſern Charten eingetragen. Kanhai iſt ſynonim mit Schamo.

und kalt liegt, aber doch auch ſchöne Waiden und hinreichendes, wenn auch zum Theil brakiſches Waſſer enthält; ſo die der Naimanen, die die Selenga und der Orchon bewäſſert, und die der Songaren um die Seen Saiſan und Urſchunoſhun: dieſe wird von blendend weißen mächtigen Sandhügelreihen durchbrochen, die alle von S. nach N. ſtreichen und aus zermalmten Quarzſteinen zu beſtehen ſcheinen, die aus weiter Ferne auf ſonderbare Art leuchten. Jenſeits des Irtiſch geht die Steppenfläche in kahle, ſanfte Berge über, worin man hie und da iſolirte Granithügel ſieht, und zwiſchen dieſen zieht ſich gegen N. und N. W. plötzlich ein Thal hin, das mit ungeheuern Granitwänden und Granitblöcken begränzt iſt. Ueberall zeigen ſich zertrümmerte Granitblöcke und Granitklippen, und dieſe ſonderbare Zertrümmerung ſcheint mit den langen weißen Sandſteinhügeln, zwiſchen welchen der Saiſan ſich gebildet zu haben ſcheint, in Verbindung zu ſtehen. Nach den Berichten der Kalmuken ſoll ſich im O. des Sawtagebirgs ein Vulkan befinden, der beſtändig rauche und zuweilen Feuer ausſpeie; aber theils hat denſelben noch kein kundiger Reiſender aufgefunden, theils ſcheint es auch nicht, als ob die Hochfläche je einen Vulkan gehabt habe. — Reich iſt der Boden in den Thälern, die ſich zwiſchen den Gebirgen finden: hier findet ſich reichlicher Waſſervorrath, und eine üppige Vegetation, wenn ſchon nur ſparſam Waldung.

Die Hochfläche giebt einer Menge von Strömen das Daſeyn, die zu den größten der Erde gehören. Darunter ſtrömen 1) nach dem Aſiatiſchen Rußland: a) der Irtiſch. Er entſpringt, unter 45° 55′ Br. und 106½° Br., am großen Altai, ſtrömt weſtwärts durch ein weites Thal, worin er ſich durch den Kiurliu, Kameſek, die Natſcha, Bortſcha, den Aliktai, Mukurthai und Urſchunſchu vergrößert, durchfließt den See Saiſan, geht aus demſelben nach N., nimmt den Sardim, Bekal, Kurtſchum und Narim auf und geht dann, indem er den Beszka vom kleinen Altai ſcheidet, nach Siberien über; b) der Jeniſei. Er entſpringt, etwa unter 49° Br. und 117° L., am Khangai, aus 2 Quellenflüſſen, die bei den Ruſſen Ulukem und Weikim, bei Arrowſmith aber Schiskit und Kamſara heißen. Nach ihrer Vereinigung nehmen ſie den Namen Uk, und von da, wo ſie das Saja-

niſche Gebirge durchbrechen und nach Sibirien übergehen, den des Jeniſei an; c) die Selenga. Sie entquillt auf der Oſtſeite des Khangai, geht nach N. O., empfängt die Flüſſe Hazei, Koſogol, welcher ihr das Waſſer des gleichnamigen Binnenſees zuführt, und Orchon, eines ziemlichen Fluſſes, an welchem man noch die Ruinen von Karakorum ſieht, und geht dann am öſtlichen Ende des Sajaniſchen Gebirgs nach Sibirien über. 2) Nach der Mandſhurei wenden ſich: a) der Amur. Er entſpringt, unter dem Namen Kerlon (Ruſſiſch Argun), am Gebirge Kinhan, wendet ſich nach S. W., ſtrömt am Fuße ſeines Quellengebirgs hin, deſſen Gewäſſer er an ſich zieht, durchfließt den See Kulon, nimmt die vom Siolki herabſtrömenden Flüſſe Urſon und Gan auf, und betritt dann die Gränzen der Mandſchurei; b) der Torym, ein Nebenfluß des Nonni Ula, und c) der Sira Muren, der Quellenfluß des Loaho, welche beide am Siolkigebirge entſpringen; letzterer verſtärkt ſich, ehe er in die Provinz Mukden übergeht, durch die Paitſcha, den Lohan und Herſu. 3) Nach Schina: a) der Lanho und b) der Paiho, welche beide durch Petſcheli, in den Buſen von Petſcheli fließen: der Lanho entquillt unter dem Namen Kham, am Siolki; c) der Hoangho oder Whangai. Er entſpringt unter 35° Br. und 115° L., aus mehrern Alpenſeen, Singſu genannt, hoch im Gebirge an der Gränze von Tibet, durchfließt die Seen Tſcharing Omo und Orring, geht anfangs durch ein enges Thal mit reißender Schnelligkeit nach W., vergrößert ſich durch unzählige kleine Gewäſſer, wendet ſich nach N. O., empfängt mit dem beträchtlichen Olan Muren, auch das Waſſer des Koko Nor, durchbricht die Schineſiſche Mauer, wo er den Kankuſched mit ſich vereinigt, geht dann abermals nach der Mongolei über, macht darin einen großen Bogen und ſchwingt ſich von Neuem nach Schina, worin wir ſeinen weitern Lauf verfolgt haben; d) der Jantſekiang. Er entſpringt in Tibet und berührt die Mongolei nur auf einem Punkte, aber der Yalong, einer ſeiner bedeutendſten Nebenflüſſe, hat ſeine Quellen auf dem Gränzgebirge von Tibet und beinahe den ganzen Lauf im Lande der Sifanen.

Steppenflüſſe hat die Mongolei in Menge: die kleinern verlieren ſich in dem Boden der Wüſte, die größern wenden ſich nach den verſchiedenen Binnenſeen, die zum

Theil ſalziges oder brakiſches Waſſer und gar keinen Abfluß haben, zum Theil aber auch ihr Waſſer in größere Flüſſe abführen. Die bedeutendſten dieſer Binnenſeen ſind: 1) der Palkati Nor oder Balkaſch im äußerſten N. W.: er iſt unter allen der größte, empfängt eine Menge kleiner und größerer Flüſſe, hat aber keinen ſichtbaren Abfluß, und ſcheint ſein ſalziges, aber fiſchreiches Waſſer zu verdunſten, wenn es nicht durch unterirdiſche Kanäle in den Sir abgeführt wird. Er hat im S. viele Eilande; ſein Spiegel bedeckt, nach den Charten, 173½ Q. Meile. Die Flüſſe, die er aufnimmt, ſind: der Ili, einer der größten Steppenflüſſe, der, unter dem Namen Konak, am Gebirge Allak entſtehet, ſich nach N. O. wendet, bei dem Zufluſſe des Khaganus den Namen Tekes annimmt, bei dem Zufluſſe des Kongos ſich mit einem nicht weiten Bogen nach W. ſchwingt, und als Ili in völlig weſtlicher, und zuletzt nordweſtlicher Richtung dem Palkali Nor zuſtrömt, nachdem er ein reiches Thal bewäſſert und das Waſſer mehrerer kleiner Flüſſe, worunter der Khoruban und Dzarin die beträchtlichſten ſind, mit ſich fortgezogen. Die übrigen Flüſſe, die dem Palkati zufallen, ſind der Kokuſun, der Suldeſchin, der Akſu, der Lepſchi, der Kurkuldſchak, welcher aus N. O. vom Gebirge Ajagu herſtrömt und den Karatal mit ſich fortreißt, der Mupty und der Ergetu; 2) der Alaktugal Nor im O. des Palkati, mit einem Spiegel von etwa 84 Q. Meilen und einem Eilande in der Mitte: er nimmt die kleinen Flüſſe Dui und Karakul auf; 3) der Kiurga Nor, der ſein Waſſer in den Alaktugal ausſtrömt. Er hat einen Spiegel von etwa 23 Q. Meilen, und nimmt außer dem bedeutendem Fluſſe Emil, der von Uidabangebirge herabfließt und mehrere geringere Zuflüſſe aufnimmt, auch die Ergetjula und den Araſan auf; 4) der Sutkul, ein kleiner See, worin ſich der Sutkulſary verliert; 5) der Borotola, der nicht allein den Borotola, ſondern auch den Khabalgaſchi und Dſchinh aufnimmt; 6) der kleine See Zarem; 7) der See Tuskul, hoch im Gebirge, über welchen ſich der Allak erhebt, er hat einen Spiegel von 29½ Q. Meilen und bildet ſich durch den Zuſammenfluß verſchiedener Bergflüſſe, worunter der Zaiſang und Tiub; 8) der See Saiſan, ein großer Binnenſee, der 144 Q. Meilen im Spiegel hat und von dem Ir-

tiſch durchfloſſen wird, außer dieſem Fluſſe aber auch noch die Waſſer des Khuguljak, des Torgi Bazar, des Dugun Khuguljak, des Sumudan, des Bazir und des Nesteoze an ſich zieht; 9) der Ikeara, ein kleiner See im N. O. des Saiſan, worin der Gobdo und die Buenta fließen, und der ſein Waſſer in den Dſchabekan abführt; 10) der Urſchunoſchu, in welchem ſich der gleichnamige Fluß verliert. Er liegt im S. O. des Saiſan; 11) der Upſa, der den Ter verſchlingt; 12) der Totſchi im Sajaniſchen Gebirge, der ſeine Waſſer in die Kamſara ausſtrömt; 13) der Koſogol, ein romantiſcher Bergſee, am Fuße des Sajaniſchen Gebirgs, mit einem Spiegel von 19 Q. Meilen und dem Eilande Batoſch in der Mitte: er zollt ſein Waſſer der Selenga; 14) der Tſchintalas Dalai, am öſtlichen Abhange des großen Altai; 15) der Uleitu, unweit des vorhergehenden, aus welchem der Quellenfluß der Selenga, der Tſchilotu, zum Vorſcheine kömmt; 16) der Kulon oder Dalai, im Lande der Kalkas, durch welchen der Kerlon ſtrömt, und der auch den Urſon aufnimmt; 17) der Boſchur, im S. O. des Kulon, welcher die Kalka empfängt und ſein Waſſer durch den Urſon, in den Kulon abführt; 18) der Koko oder blaue See, ein berühmter Bergſee, aber nur 33 Q. Meilen groß, der außer der Puka noch einige kleinere Bergwaſſer aufnimmt, aber keinen ſichtbaren Abfluß hat: er trägt 2 Eilande; 19) der Tſcharing und 20) der Oring, kleine Bergſeen, durch welche der Hoangho fließt. Dieſe Gegend, im W. und S. W. des Koko, iſt überhaupt mit einer zahlloſen Menge von kleinen Seen angefüllt: im W. des Tſcharing findet man deren über 1,000, durch welche der kurz vorher entſtandene Hoangho ſich windet und durch deren Waſſer bereits eine anſehnliche Breite gewinnt, ehe er den Tſcharing erreicht. Unter die Steppenflüſſe, die im Sande oder in Höhlen verrinnen, ſind der Tſchaiting, welcher in die Sandwüſte von Turfan ſtrömt, und ſich dort verliert, der Onguin, der Sara Muren, der Tatſchu u. a., die in der Schamo verſchwinden, wie die meiſten kleinen Flüſſe, die auf dem weſtlichen Abhange des Siolkigebirges zum Vorſchein kommen.

Das Klima iſt ſehr verſchieden. In den Thälern und Steppen, die das Land der Songaren bilden, iſt es gemäßigt, der Winter zwar kalt, und ziemlich lange dau-

ernd, der Sommer dagegen ſehr heiß und die Vegetation außerordentlich blühend; in den Thälern, die der Kentaiſſe im S. O. bildet, herrſcht völliges Alpenklima, eben ſo in den Thälern der Kalkas und auf der Steppe der Naimanen. Die ganze Provinz Kartſchin, auf beiden Seiten des Siolkigebirgs iſt ein Alpenland, und hat eine ſo geſunde und reine Luft, daß die Beherrſcher von Schina hier den Sommer zubringen. Die im Centrum liegende Wüſte Schamo dagegen iſt äußerſt kalt; die warme Jahrszeit dauert auf den Höhen kaum 2 Monate, und wenn im Sommer bei der Sonne die wärmſten Tage ſind, ſo tritt doch Nachts Schnee und Kälte ein, und im Winter iſt die Kälte furchtbar. Aber auch mitten im Sommer hat man auf dieſer Hochebene zuweilen Winterkälte, Froſt und Schneegeſtöber: einen großen Theil des Jahrs hindurch wehen durchdringend kalte Winde aus N., welche den Winter weit in den Sommer hinein verlängern.

Die vornehmſten Produkte der Mongolei ſind: 1) aus dem Thierreiche: mehrere Varietäten von Fledermäuſen und Eichhörnchen, worunter auch das Sigurin Uluk der Tunguſen und das geſtreifte und fliegende Eichhörnchen, die Haſelmaus, verſchiedene Varietäten von Mäuſen, der Erdbär (mus aspalax), der Bobak und Suslik, der Haſe, wovon Bell auf ſeiner Reiſe nach Schina ganze Züge ſah, der große Springer, der Pfeilſpringer, die Gerboa, der gemeine Biber, das Stachelſchwein, der geöhrte Igel, der Sarriktekä, der die Größe eines Wieſels hat, der Marder, der Iltis, die Fiſchotter, der Bär, der Hund, der Wolf, der Zobel, der Fuchs, der Korſak, der Tiger, der Leopard, der Luchs, das Pferd, der Eſel, das Kameel, die Ziege, der Bezoarbock, das Schaaf, die Kropfgazelle, der Ochſe, der Jack, der Hirſch, der Dammhirſch, das Elenn. Aber merkwürdig iſt, daß man unter den Quadrupeden faſt alle unſere Hausthiere, im wilden Zuſtande antrifft, ſo den Dſhiggetai (equus hemionus), den wilden Eſel (onager), das zweibuckelige Kameel, welches der Kaiſerl. Geograph Kienlong unter den wilden Thieren ſeines Vaterlandes ausdrücklich aufführt und deſſen Daſeyn auch von neuern Reiſenden beſtätigt wird, das wilde Pferd oder den Tahi, deſſen eben-

mäßig der Kaiſerliche Geograph erwähnt *), den wilden Ochſen, ſowohl den großhörnigen Arno, als den Jack, das wilde Schaaf oder den Argali, den Steinbock, das wilde Schwein, den wilden Hund und die wilde Katze: auf keinem Flecke der Erde wohnen dieſe Stammväter unſerer Hausthiere ſo nahe zuſammen, als in der Mongolei. Von Vögeln erwähnen wir nur den Argus, den Nutueu, den großen Bartgeier, mehrere Arten von Falken, von Strand=, Sumpf= und Waſſervögeln, Spechten, Amſeln, Wachteln, Lerchen und andern Singvögeln, wovon die Mongolei wahrſcheinlich die meiſten Arten hat, die man im ſüdlichen Sibirien findet, vielleicht manche eigenthümliche, deren Kenntniß wir erſt einem künftigen Naturforſcher verdanken werden. Daß hier mancherlei Amphibien zu Hauſe ſind, läßt ſich wohl denken, aber Niemand hat ſie beſchrieben, keiner ihrer gedacht, außer daß die Schineſiſchen Geographen verſchiedene Arten von Schlangen erwähnen, die ganze Berge bewohnen. Eben ſo wenig wiſſen wir von den dortigen Inſekten und Würmern: Heuſchreckenſchwärme ſind häufig, und im hohen Sommer ſind die Ebenen mit zahlloſen Mücken bedeckt, die die Nomaden zwingen, mit ihren Heerden die kühleren Gebirge zu ſuchen. Fiſche ſind in den Seen, trotz ihres brakiſchen Waſſers und noch mehr in den Flüſſen vorhanden, aber nur einige, wie der Lachs, die Forelle, und mehrere Arten von Karpfen, Aalen und Hechten, und die Huara **), ſind von Kienlong ausgezeichnet; 2) aus

*) Der Kaiſerliche Geograph ſagt vom Tahi und Dſhiggetai: „Seht, wie dieſe beiden Thiere über die Steppen wegfliegen, wie ſie das Gebirge erklettern, ſich in die Thäler „herabwerfen; bald im Schritte, bald im Trotte, bald athemlos im geflügelten Galloppe laufen, dann ſich niederlegen, „oder waidend auf 1,000 Arten umherſpringen, und auf dem „Graſe ſpielen. Und dieß Alles — mit welcher Leichtigkeit, „mit welchem Anſtande und welcher Anmuth.“

**) Die Huara ſoll — nach dem Kaiſerlichen Geographen — ſchwarze, unregelmäßig hingeworfene Schuppen haben; an jeder Seite ſey ihr Kopf von 7 Oeffnungen, in der Form des Siebengeſtirns, durchbohrt. Sie iſt eben ſo ſtark, als ſchlau, die Feindin aller übrigen Fiſche, mit welchen ſie in ewiger Fehde lebt: Männchen und Weibchen leben zuſammen in Geſellſchaft ihrer Jungen, und theilen mit dieſen ihre Beute. Ein eigner Inſtinkt treibt ſie zur Nachtzeit

dem Pflanzenreich. Die Flora iſt auf der Schamo zwar außerordentlich arm, kaum findet man einiges Geſtrippe und dornige Pflanzen auf der ungeheuern Ebene, deſto reicher iſt ſie in den Thälern und an den Gebirgen der Mongolei, obgleich dieſe meiſtens gar keine oder doch wenige Waldung tragen; nur erſt auf dem Muſſart und Bogdo verliert ſich die allgemeine Holzloſigkeit und hier zeigen ſich ſchon wieder kleine Haine oder Wälder von Zwergäpfeln, da die übrige nördliche Mongolei ohne alles Obſt, mit Ausnahme von Wald-, Sumpf- und Steppenbeeren iſt. Auch haben Kartſchin und die kultivirten Striche der Mongolei einiges Europäiſche Obſt. Die beiden koſtbarſten Pflanzenprodukte des Landes ſind indeß die Ginſeng und die Rhabarber *); 3) aus dem Mineralreiche. Faſt noch unbekannter, als das Pflanzenreich. Im Lande der Sifanen findet man Gold, Silber, Ku-

ſich gegen Norden zu wenden. Aus dieſer Beſchreibung läßt ſich freilich das Geſchlecht dieſes Fiſches nicht errathen: v. Zimmermann hält ihn für einen torpedo oder gymnotus.

*) Die Ginſeng (panax quinquefolium. Polyand.) treibt einen geraden Stamm von 2 Fuß Höhe, nicht dicker als eine Federſpule; der Stamm theilt ſich in 3 Blattſtiele und hat einen eignen Stiel, worauf ein Kranz von weißen Blumen ſteht, die rothe Beeren tragen. Die männlichen Blüthen entfalten ſich auf beſonderen Stämmen, und befruchten die weiblichen. Die Blätter ſind oval, mit ausgezacktem Rande, jedesmal ihrer 5, wovon die 3 größern beiſammen ſtehen. Die Wurzel theilt ſich in mehrere Zweige, wovon die beiden ſtärkſten etwa die Dicke eines Fingers haben: dieſe Wurzel iſt es, welcher die Chineſen eine Wunderkraft zuſchreiben, ſie für die köſtlichſte aller Heil- und ſtärkenden Pflanzen halten und ſie daher zu ungeheuern Preiſen bezahlen. Sie wächſt vorzüglich in der Mongolei zwiſchen 39° bis 47° Br. und 114° bis 124° L., beſonders in der eigentlichen Mongolei, im Lande der Eleuthen und der Kalkas, aber auch in der Mandſchurei, in Korea, in Japan, und neuerdings hat man ſie auch in Nordamerika gefunden. Wenn ſie gewaſchen iſt, wird ſie in Waſſer gekocht, und ſodann an der Sonne oder im Rauche getrocknet. In den Offizinen wird ſie in kleine Stücken zerſchnitten, mit Waſſer aufgeſetzt und ſo lange gekocht, bis das Waſſer bis auf einen Becher voll verdünſtet iſt. Dieſen Abſud genießen die Kranken Morgens und Abends. — Die Rhabarber findet ſich vorzüglich in dem Lande der Eleuthen, am Koko Nor, und kömmt hier vielleicht allein ächt vor.

pfer, Blei, Borax, Salpeter, Steinſalz und die Erde Schetſing, die zum Violettfärben dient; in den übrigen Gebirgen der Mongolei hat man Spuren auf Kupfer, Blei und Eiſen angetroffen, und Salz ſetzt ſich auf den vielen brakiſchen Seen in großer Quantität an.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Faſt die ganze Mongolei wird von Nomaden bewohnt, deren Hauptgewerbe Viehzucht iſt, und die mit ihren Heerden von einem Waideplatze zum andern wandern, als Nebengewerbe aber im Winter Jagd treiben, Ackerbau aber gar nicht haben. Seitdem indeß die Schineſen Herren des Landes ſind, haben ſie bei denjenigen Plätzen, wo ſie militäriſche Poſtirungen halten, den Ackerbau zum Unterhalte ihrer Garniſonen eingeführt, und theils die Bewohner dazu gezwungen, theils Verbannte hierher geſchickt, die den Ackerbau betreiben müſſen. Dieß ſind indeß nur einige lichte Punkte in dem großen Lande, die gegen das Ganze in gar keinen Betracht kommen. Noch immer ſträuben ſich die Bewohner gegen jede Art von anſäſſiger Lebensart, und wirklich ſcheint ſich auch der Boden mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau zu eignen.

1) Die Viehzucht. Sie iſt das Hauptgewerbe aller Mongolen, von welchem Stamme ſie auch ſind. Jeder Mongole iſt Hirt: er treibt ſein Vieh im Sommer auf die Waiden ſeiner Gebirge, wo es ein geſundes, nahrhaftes Gras findet, im Winter läßt er es auf den Ebenen und in den Thälern ſein Futter ſuchen, das es dort mühſam genug unter dem Schnee hervor ſuchen muß und dabei äußerſt mager wird, im Sommer aber ſich dafür eben ſo ſchnell wieder erholt. Die Hausthiere der Mongolen, Kalkas, Naimanen und Kalmyken ſind zweibuckelige Kameele, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Ziegen und Hunde. Das Kameel, welches hier gewöhnlich das zweibuckelige oder Trampelthier iſt, wird nicht bloß als Laſtthier gebraucht, ſondern auch deſſen Fleiſch gegeſſen, die Milch zu Käſe und hitzigen Getränken, die Haut zu Schläuchen und Sohlen, das Haar zu feinen Geſpinnſten benutzt; überhaupt iſt es für den Nomaden ein ungemein nutzbares Thier, da es bei den Veränderungen ſeiner Lagerplätze ſowohl das Zelt, als den geſammten Hausrath mit ſich fortführen muß. Das Pferd iſt von Kalmykiſcher Raſſe:

ein gutgebauetes, ſchlankes, fleiſchiges, ſehr munteres und gelehriges Thier, das aber im Winter wegen ſchlechter Nahrung faſt ganz verkümmert. Man gebraucht es bloß zum Reiten, nie zum Laſttragen, aber man benutzt auch ſeine Milch zur Nahrung und zu dem berauſchenden Getränke, das Kumiß heißt, und wir auch ſchon bei den Mongolen im Aſiatiſchen Rußlande gefunden haben, ſeine Haut zur Kleidung, Decken und ledernen Schläuchen. Es giebt Kalmyken und Mongolen, die eine große Menge dieſer Thiere, die ihren Hauptreichthum ausmachen, beſitzen. Die Hengſtfüllen werden zum Theil gewallacht, die Hengſte aber nie von den Stuten abgeſondert, damit ſie ſtets bei der Milch bleiben. Von den Schaafen hält man außerordentlich ſtarke Heerden, und zwar ſämmtlich von der Kirgiſiſchen Art, mit 30 bis 40 Pfund ſchweren Fettſchwänzen, doch iſt die Wolle feiner, als bei der gemeinen Kirgiſiſchen Art; die Heerden graſen Winter und Sommer in voller Freiheit, und man benutzt ſie weniger der Wolle wegen, die bloß zu Filzen und Jurtendecken benutzt wird, als um ihr Talg und Fleiſch zu gewinnen. Die eigentlichen Mongolen beſitzen eine kleine Abart der Kirgiſiſchen Raſſe, die nicht ſo ſchwere Fettſchwänze hat, aber ſchöne krauſe Lämmerfelle zu Krimmels liefert, die von den Schineſen ſehr geſchätzt werden. Die Ziege, die ebenfalls bei allen Nomaden ſehr gemein iſt, iſt die ungehörnte Kalmykiſche Raſſe, die bunt gefleckt iſt, niederhängende Ohren hat und ein langes Haar trägt. Der Hund iſt der treue Wächter der Heerden, der Gefährte des Nomaden auf ſeinen Jagdzügen, und ſteht daher auch bei denſelben in großen Ehren — Gewöhnlich haben die verſchiedenen Nomadenſtämme ihre ſcharf abgemarkten Waideplätze, worauf ſie umherziehen, aber ſelten ſich erlauben, deren Gränzen zu überſchreiten, weil dieß eine augenblickliche Fehde herbeizieht. Wie ſie indeß ihre Winter- und Sommerlager haben, ſo beſitzen ſie auch ihre Winter- und Sommerwaiden, wovon jene in den Ebenen und Thälern, letztere auf den Alpen genommen werden. Von den verſchiedenen Vieharten hält man am zahlreichſten Schaafe, dann Pferde und Hornvieh, zuletzt Ziegen und Kameele; doch ſind einige Stämme reicher an dieſem, andere an jenem Vieh. In der Provinz Kortſchin, der eigentlichen Mongolei, wo das Kaiſerliche Haus

weitläuftige Domänen beſitzt, ſollen, nach den Berichten der Miſſionarien, allein in den Kaiſerlichen Schäfereien 190,000 Köpfe, unter 225 Heerden vertheilt, und faſt nicht weniger Hornvieh, das in Heerden von 100 Stück vertheilt war, vorhanden, und die Geſtüte ungemein zahlreich geweſen ſeyn.

2) Die Jagd, der zweite Gegenſtand des Erwerbes, der beſonders im Winter getrieben wird, um nicht ſowohl Speiſe für die Küche, als beſonders Felle und Häute zur Kleidung, und Pelze zum Tauſchhandel zu erhalten. Gewöhnlich geht der Nomade mit Pfeil und Bogen auf die Erlegung des Wildes aus, er weiß es aber auch in Gruben und Schlingen, und auf andere Weiſe zu erjagen. Die vornehmſten jagdbaren Thiere ſind von denen, die Pelzwerk geben, der Zobel, der Fuchs, in verſchiedenen Spielarten, das Eichhörnchen, der Marder, der Bär und der Biber, welcher letztere indeß ſehr ſelten geworden iſt; auch iſt die Menge dieſer Pelzthiere lange ſo groß nicht, als im Aſiatiſchen Rußlande, und auch die Bälge lange ſo fein und koſtbar nicht. Dagegen giebt es ſehr vieles Speiſewild, beſonders auf den grasreichen Steppen, wo man Antilopen, wilde Pferde und Eſel, mehrere Varietäten von Hirſchen, Dammhirſche, wilde Ochſen und andere jagdbare Thiere jagt; auf den Gebirgen wird den Steinböcken, Argalis, Murmelthieren nachgeſtellt. Indeß reicht das Pelzwerk, welches man in der Mongolei gewinnt, doch bei weitem nicht zu, um Schina damit verſorgen zu können, beſonders da die wohlhabendern Mongolen einen großen Theil zu eigenem Gebrauche behalten.

3) Der Ackerbau iſt in dieſen Ländern neu. Vor der Beſitznahme des Landes durch die Schineſen, gab ſich kein eigentlicher Mongole damit ab, nur die Sifan baueten in ihrem Lande Waizen, Erbſen, Buchwaizen und Gemüſe, freilich nur in unbedeutender Menge, da Milchſpeiſen immer ihre Hauptnahrung ausmachten. Die Schineſen haben indeß bei ihren Pflanzſtädten den Ackerbau eingeführt, und ſelbſt die noch übrig gebliebenen Songaren, am Ili dazu gezwungen. Reis wird übrigens nicht gebauet, ſondern bloß trockene Kornarten, beſonders Waizen, Gerſte, Hirſe und Buchwaizen. Wahrſcheinlich

ziehen die Schineſen jetzt auch die Gemüſe ihres Landes, die dieſem Klima angemeſſen ſind.

Dieß ſind die drei Gegenſtände der Landwirthſchaft, die in der Mongolei vorkommen. Die Fiſcherei mag zwar getrieben werden, indeß kann ſie doch von keinem großen Umfange ſeyn, und ob von den Schätzen der Berge etwas ausgebracht werde, iſt wohl ſehr zu bezweifeln: das Einzige, was man wenigſtens in den Handel bringt, iſt der Borax aus dem Lande der Sifan; auch wird Salz hinlänglich abgeſchlämmt, um die Bedürfniſſe der Nomaden befriedigen zu können, die in dieſer Hinſicht für ihr Vieh nicht zu ſorgen brauchen, da faſt auf jeder Steppe, in jedem Thale Salzlachen oder größere und kleinere Salzſeen ſich finden, an die das Vieh bereits ſich gewöhnt hat. — Eine beſondere Beſchäftigung macht in der Mongolei

4) die Aufſuchung der Ginſeng aus. Dieſe Wurzel ſtand von jeher bei den Schineſen in ſo hohem Anſehen und Werthe, daß nach der Eroberung der Mongolei, die Schineſiſchen Kaiſer jährlich 10,000 Mongolen und Mandſcheu zur Aufſuchung derſelben abſenden. Dieſe 10,000 Spürer liefern von dem, was ſie finden, an Gewichte 2 Unzen ab. Der Ueberreſt der Wurzeln gehört ihnen, und wird in feinem Silber bezahlt. Doch iſt dieß ein ſehr beſchwerliches Geſchäft, weil die Luft auf dieſen Höhen, während der 5 Monate, wo die Wurzel aufgeſucht wird, immer ſehr kalt iſt, und die Menſchen unter Zelten leben müſſen, wo ihnen noch dazu faſt jedes Feuerungsmaterial abgeht und auch alle Lebensmittel mit dahin gebracht werden müſſen. Der Kaiſer treibt mit der Ginſeng ein Monopol, indeß geht auch viel aus der Mongolei durch Schmuggelei in Schina ein.

Der Kunſtfleiß iſt ſehr eingeſchränkt: in die Städte, wo Schineſen eingewandert ſind, haben ſie zwar wohl einige ihrer Handwerke und Kunſtgewerbe verpflanzt, aber der Nomade bedarf ihrer nicht, da ſeine Weiber ihm die meiſten ſeiner Bedürfniſſe liefern, aus der Wolle ſeiner Kameele, Schaafe und Ziegen ihm das Tuch zu ſeiner Kleidung, und die Bedeckung ſeines Zelts, aus dem rohen Leder von Pferde- und andern Thierhäuten ihm Stiefel, Sattel und Zaum und überhaupt faſt Alles fertigen, was er braucht: Bogen und Pfeile macht

er ſich ſelbſt, wie den Schaft ſeiner Lanze, und Alles, was er eigentlich von den Schineſen braucht, beſteht bloß in Putzſachen für ſich und ſeine Weiber, und dieſe bezieht er zum Theil nur aus Schina, zum Theil aber auch aus Dſchagatai und ſelbſt aus Hinduſtan und Kaſchmir.

Der Handel iſt bloß Kierwanenhandel, und dieſe Kierwanen kommen jährlich auf beſtimmten Wegen, die aber alle die große Wüſte paſſiren müſſen, zu den Songaren, Kalmyken und Kalkas, wo ſie gelegentlich das abſetzen, was dieſe brauchen, dann aber den Ueberreſt ihrer Waaren zu Maimatſchin zum Vertriebe nach Rußland, oder in Jarken und anderen Städten niederlegen, und zugleich die Schineſiſchen Garniſonen mit den nöthigen Bedürfniſſen verſehen. Zur Rückfracht laden ſie Felle, Schaafpelze, Pelzwerk und andere Viehprodukte, die immer in Schina willkommene Abnehmer finden. Wenn ſchon der gemeine Nomade wenig braucht, ſo nimmt er doch immer Etwas an Putz für ſeine Pferde und ſein Weib, einiges eiſerne und kupferne Geräth oder ein Gewehr und Säbel; der vornehme und reiche Nomade dagegen hat ſchon bei weitem vielfachere Bedürfniſſe und weiß bereits Europäiſche Manufakte und Fabrikate recht gut zu gebrauchen. Außer den Viehprodukten führt die Mongolei wenig mehr als Ginſeng, Rhabarber und Borax aus, allein die erſtere bringen die zu ihrer Aufſuchung beſtimmten Perſonen, die beiden anderen Erzeugniſſe die Sifanen und Eleuthen, in deren Gebirgen ſie ſich vorzüglich finden, ſelbſt nach Schina. Mit dem Auslande ſteht die Mongolei faſt in gar keinem Verkehr: der Ruſſiſchen Handelsplätze auf der Südgränze von Siberien, ſind außer Kiächta keine von Bedeutung, und der ganze Handel der Mongolen mit den Ruſſen, findet faſt allein über Maimatſchin ſtatt, doch geht auch Manches auf Schleichwegen dahin; mit den Kirgiſen im W. iſt aller Handel und Verkehr unterdrückt. Die Waaren von Bokhara, Kaſchmir, Hinduſtan und Iran kommen meiſtens über Jarken und Kaſchgar in das Land. Zur Verbindung mit Schina, unterhält die Regierung die beiden großen Kierwanenſtraßen, die mitten durch die Schamo führen, aber ſowohl im Winter als im Sommer, mit ungemeinen Schwierigkeiten zu paſſiren ſind: die erſte dieſer Straßen

geht in gerader Linie von Maimatſchin, in ſüdöſtlicher Richtung, bis zum Thore Schankiakeu der großen Mauer, die andere führt von Schina in nordöſtlicher Richtung nach der Songarei. Die vier Pforten, durch die man aus der großen Mauer nach der Mongolei und Mandſchurei paſſirt, werden, bei Lange, Hifongkeu, Kupekeu, Nankeu und Schankiakeu genannt. Freilich beſteht die Unterhaltung dieſer Kierwanenſtraßen in nichts Anderem, als daß von Strecke zu Strecke Brunnen ausgegraben, und Lagerplätze oder Stationen abgeſteckt, auch bei den vornehmſten wohl einige Poſtirungen angeſtellt ſind; ſonſt läßt ſich an eine Bequemlicheeit, wie ſie die Europäer gewohnt ſind, auf dieſen Straßen nicht denken. Doch beſitzt die Mongolei auch eine Kunſtſtraße: dieß iſt diejenige, die von Peking nach Dſchehol führt, und wirklich einer Europäiſchen keine Unehre machen würde, ob ſie gleich jedes Jahr zweimal ganz von Neuem gebaut werden muß *).

dd. Einwohner.

Die Mongolei iſt das Land, woraus drei der merkwürdigſten Erdſtürmer hervorgegangen ſind, aus dem unzählbare Horden ſich über Aſien und Europa ergoſſen und einen großen Theil beider Erdtheile zeretümmert haben. Wer ſollte nicht glauben, hier in der Heimath jener Horden ein Land zu finden, das mit Menſchen überfüllt wäre. Und

*) Sie läuft, ſagt Hüttner S. 53, mitten auf der Heerſtraße, zwiſchen Pekin und Dſchehol, iſt 10 Fuß breit, 1 hoch und beſteht aus Sand und Lehm, welchen man durch Benetzen und Stampfen die Feſtigkeit einer Tenne giebt. Der Anblick dieſer Straße erinnert an die Nettigkeit des Fußbodens in einem Beſuchzimmer. Nicht nur die Blätter der Bäume, ſondern ſogar der Staub, werden ſorgſam abgekehrt, und alle 200 Schritte, ſind an beiden Seiten Waſſerbehälter angelegt, wohin das Waſſer oft mit großer Mühe und aus großer Entfernung gebracht wird, um die Straße anzufeuchten. Vielleicht giebt es keinen ſchönern Weg, als dieſen, ehe der Kaiſer darüber reiſet. Tag und Nacht ſind in gewiſſer Entfernung Wächter angeſtellt, um Verwegne abzuhalten; denn es iſt Niemanden ohne Ausnahme erlaubt, dieſen Weg zu betreten, ehe der Kaiſer darüber gereiſet iſt; dann aber wird die Straße preisgegeben, und natürlich bald zernichtet, weßhalb ſie zweimal des Jahres, wenn der Kaiſer in der Mongolei reiſet, und von dorther zurückkehrt, neu gemacht werden muß.

doch iſt das jetzt nicht der Fall, und war es nie. Die Mongolen ſind Nomaden, und waren es von jeher; eine Nomadenfamilie aber, braucht zu ihrem Unterhalte wenigſtens eine Strecke Landes, worauf ſich 100 andere Familien, die den Ackerbau treiben, ernähren können. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Mongolei, die in ihrem jetzigen Umfange 90,000 Q. Meilen mißt, ſchwerlich über 3 Millionen Einwohner enthält, und ihre Volksmenge nie höher als 4 bis 5 Mill. geſtanden habe, und daß bei dieſer Anzahl ſchon eine Auswanderung unausbleibliche Folge ſeyn mußte. Dazu kömmt, daß ein volles Drittel auf unwirthbarer Wüſte liegt, worauf ſich nur temporär Menſchen aufhalten und ernähren können, und wenn in denſelben Trümmern von vormaligen Wohnplätzen vorhanden ſind, ſo iſt dieß ein Beweis, daß in den benachbarten Thälern die Menſchenmaſſe ſo angewachſen war, daß ſie ſelbſt Wüſten ſuchen mußten, um ſich eine kümmerliche Exiſtenz zu verſchaffen. Dieſer Anwachs gab den Impuls zur Völkerwanderung, aber deßhalb war das Land noch nicht volkreil, ſondern nur unfähig, ſeine Bewohner zu ernähren, wie es jetzt ebenmäßig von Neuem der Fall ſeyn würde, wenn die Volksmaſſe ſich zwei- bis dreifach vergrößern, und dennoch der Nomade ſeine Lebensart nicht aufgeben ſollte.

Die Ureinwohner des Landes ſind Mongolen, ein Volk, das mit den Schineſen, den Mandſchuren, den Japaneſen und Hinterindiern zu einer der 5 Hauptraſſen des menſchlichen Geſchlechts gehört. Sie zerfallen in 3 Hauptabtheilungen: Mongolen, Kalmyken oder Delöten und Buräten, wovon aber letztere dem Schineſiſchen Reiche nicht angehören, ſondern im Aſiatiſchen Rußlande zu Hauſe ſind.

A. Die eigentlichen Mongolen. Der Mongole iſt von mittlerer Statur, hat weite Augenhöhlen, kleine, tiefe und ſchiefliegende Augen, hoch hervorſtehende Backenknochen, breite geplättete Naſen, nur einen dünnen Bart, eine auffallend flache Stirne, dicke, aufgeworfene Lippen, ein ſchmales, ausgebognes Kinn, große, weitabſtehende Ohren, und überhaupt eine widrige Phyſiognomie, dabei gekrümmte Schenkel und Beine, eine braungelbe oder rothgelbe Haut und ſchwarzes Haar (ſiehe B. XII. S. 239) Das weibliche Geſchlecht unterſcheidet ſich von dem männlichen bloß durch zartere Bildung und feinere Geſichts-

züge, und dieſe Bildung iſt ſo auffallend und charakteriſtiſch, daß ſie ſich andern Völkern durch Vermiſchung ſehr leicht mittheilt, und einen unvergänglichen Stämpel aufdrückt. So finden wir ſie bei mehrern Tatariſchen Nationen, die doch zu der reinen Kaukaſiſchen Raſſe gehören, wie bei den Nogaiern, ſo bei den Schineſen, Tibetanern, Japaneſen und andern Völkerſchaften wieder; dagegen der Mongole ſeine Bildung durchaus rein und untermiſcht beibehält, ſo vieles fremde Blut auch in das ſeinige überfließen mag. Ihr Charakter iſt gerade nicht verwerflich, ob er ſich gleich bei manchem ihrer Stämme mehr oder minder nüancirt: im Allgemeinen ſind ſie Kinder der Natur, ohne einen Anſtrich von dem, was wir geſellſchaftliche Kultur nennen; ſie ſind mäßig, offen und redlich, üben Gaſtfreundſchaft, bewahren ein ſanftes Gefühl und eine ſtille Tiefe der Seele, die ſich in allen ihren Handlungen ausſpricht, ſind dabei kriegeriſch und ſtolz auf den Ruhm ihrer Nation, der ſie überlebt hat, aber auch Freunde träger Ruhe, höchſt unreinlich und äußerſt zankſüchtig, daher ſie denn unter ſich in ewigen Fehden begriffen ſind. Der Mann beſchäftigt ſich bloß mit der Jagd und mit dem Schwerdte; den Frauen bleibt die Beſorgung des Hauswesens, die Erziehung der Kinder, die Unterhaltung des Viehes, die Sorge für Kleidung, und überhaupt faſt die ganze Ernährung der Familie überlaſſen. Ihre Religion verbietet ihnen die Polygamie nicht, doch nehmen ſie ſelten mehr als eine Frau, die ſie jung heirathen, und die ihnen zur Ausſteuer Vieh oder Schaafe mitbringt. Die Weiber und die Kinder leben von den Männern getrennt. Sie wohnen unter Jurten oder Zelten, in deren Mitte ein Feuer von Kuhmiſt brennt, das ihnen den Mangel an Holze erſetzt. Die Zelte der Vornehmen, ſind im Innern mit ſeidnen Tapeten behangen, der Boden mit Perſiſchen Decken belegt: man findet darin häufig Geſchirr von Zinn, Silber und Porcellan. Die Gemeinen haben bloße Filzzelte. An einigen Orten ſind kleine Tempel errichtet, bei welchen die Lama's in hölzernen Hütten wohnen. Sie ſcheeren den Kopf bis auf einen einzigen Schopf, und bedecken ihn mit einer platten Mütze, die bei den Scharras beſtändig gelb iſt: ihr übriger Anzug beſteht in einem Paar weiten Pantalons, einer leichten Weſte und einem Gürtel, woran ſie Säbel, Meſ-

ſer und Pfeife hängen. Ueber das Ganze werfen ſie einen Tuchrock mit weiten Aermeln; die Füße ſind mit Leinewand umwickelt, die ledernen Stiefel von ſchwarzer oder gelber Farbe: Hemden ſind nicht gewöhnlich. Die Weiber tragen ſich faſt eben ſo wie die Männer, nur iſt ihr Anzug gewählter, und ihr Haar wird nicht abgeſchnitten, ſondern in einen Schopf zuſammengebunden, oder hängt in Flechten herab. Einige Stämme tragen Wämſer von rauhen Schaaffellen, weite Pluderhoſen und Mützen, die mit Pelzwerke verbrämt ſind. Ihre vornehmſte Speiſe iſt Fleiſch von Hornvieh oder Schaafen, welches ſie mit einigen Hülſenfrüchten genießen; ihr gewöhnliches Getränk Waſſer oder Milch, bei feſtlichen Gelegenheiteu wird Araka, der eben das iſt, was der Tatariſche Kumiß getrunken, auch kennen ſie ſelbſt Branntwein und Meth ſehr gut, und die Vornehmen trinken Thee. Das Gärben des Leders, das Aufbewahren der wilden Wurzeln zum Wintervorrathe und überhaupt das Räuchern und Einſalzen des Fleiſches iſt ein Hauptgeſchäft der Weiber. Fängt das Futter an zu fehlen, ſo verändern ſie ihren Wohnplatz: ein Stamm bricht dann auf einmal die Zelte ab, welches des Jahres etwa 10 bis 15 Mal geſchieht, und nimmt einen andern Weideplatz ein. Im Winter wählen ſie die ſüdlichen und ebenen oder geſchützten Gegenden, im Sommer die nördlichen Gegenden oder die Abhänge der Berge; Heerden, Männer, Weiber und Kinder bilden einen regelmäßigen Zug, dem die jungen Mädchen ſingend folgen. Auch dieſe Nomaden haben ihre eigenthümlichen Spiele, wohin beſonders das Pferderennen, das Zielſchießen mit Pfeilen, und das Ringen gehört; ſie führen Pantomimen und Tänze auf, die Geigen und Flöten begleiten; auch iſt das Schachſpiel ſehr gemein. Die Körper ihrer Fürſten und vornehmen Prieſter, werden mit großer Feierlichkeit verbrennt, die Gemeinen aber begraben, doch hat man die Grabſtätten meiſtens mit Mauern eingefaßt. Die Religion der Mongolen, iſt die des Buddha oder der Lamaism, zu welchem ſich alle Mongolen ohne Ausnahme bekennen; ſie haben bei ihren Lagern, wie ſchon oben angeführt iſt, Tempel und auch Prieſter oder Lamas, die unter ihnen einen großen Einfluß behaupten; doch ſollen die eigentlichen Mongolen nicht ſo am Aberglauben hängen, als die Oelöten oder Kalmyken. Auch haben ſie im

Ganzen mehr Kultur, mehr Liebe zu einer beſſern Ausbildung, wie man denn unter ihnen nicht ſelten Bücher und Schriften findet: ihre Schrift heißt Akſchar, und ſcheint ihnen aus Tibet zugekommen zu ſeyn; ihr Alphabet beſteht aus 98 Karakteren, wovon einige ganze Sylben bedeuten. Auch beſitzen ſie ſeit 1620 ein Geſetzbuch, das von 44 ihrer Fürſten und Häuptlinge unterzeichnet iſt, und worin auf die meiſten Vergehungen Strafen geſetzt ſind: ſo muß derjenige, der einem Reiſenden Milch verweigert, 1 Schaaf erlegen u. ſ. w. Gottesurtheile ſind auch hier gewöhnlich. Uebrigens ſtehen die Mongolen ſämmtlich unter Fürſten, die verſchiedene Titel führen, haben Adel oder Saiſans, Geiſtliche oder Lamas, und Gemeine, welche letztere theils frei, theils leibeigen ſind, wie denn faſt alle Reiche oder Vornehme eine Menge Sklaven um ſich her haben. Wichtige Angelegenheiten werden auf einem Sarga abgemacht, welcher zugleich ihr höchſtes Trib unal iſt. Die eigentlichen Mongolen theilen ſich wieder:

a) in die Kalkas. Sie führen den Namen von einem kleinen Fluſſe Kalka Pyra, und bewohnen den N. O. der Mongolei, am Fuße des Kinhan und Khangai, bis tief in die Schamo hinein, das Land, welches ihren großen Heros Dſchingiskan erzeugte und deſſen erſte Kriegesthaten auf dem Lande zwiſchen Onok und Kerlon vorgefallen ſind. Dieſe Hauptabtheilung ſoll übrigens weit dürftiger, weit unreinlicher, als die übrigen Mongolen ſeyn, und nährt ſich nur kümmerlich von dem Ertrage ihrer Heerden und von Wurzelwerk. Die Kalkas kaufen für ihr Vieh und deſſen Häute Reis ſoviel, als ſie brauchen, und ſchlachten bloß geſtohlnes Vieh, oder verzehren das gefallne. Sehr häufig iſt der Genuß des ſchwarzen Ziegelthees, womit der Keſſel faſt beſtändig über dem Feuer ſteht, und worunter ſie Kuh- oder Kameelmilch und Butter miſchen. Arme, die keine Butter haben, ſetzen dafür Fett aus den Schwänzen ihrer Schöpſe hinzu. Viele ziehen Milchbranntwein oder Araka ab, und machen auch kleine Käſe. Das Schaaf giebt ihnen ſeinen Pelz zur Kleidung, ſeine Wolle zu den Jurten oder Zelten. Gerbillon ſah die Jugend faſt ganz nackend, doch zeigten ſich die Weiber ſittſam, aber äußerſt lächerlich im Anzuge, da ihnen das unter den Mannsmützen herabrollende ſchwarze

Haar, nebſt ihrem übrigen häßlichen Aeußeren, das Anſehen einer Furie gab. Die Männer dagegen, ſchildert er zwar ſchmächtiger, aber kraftvoller, als die Scharraigol. Die Ruſſen, die im Jahre 1806 nach Urga gingen, ſtimmen im Ganzen mit dieſer Schilderung überein: „Die Kalkas „ſind äußerſt arm, nähren ſich ſogar bisweilen von Hun„deſleiſch, ſind äußerſt ſchmuzig und unreinlich, und füh„ren mit ihrem wenigen Vieh ein Nomadenleben; ihr Han„del beſteht in Tauſch, denn Geld haben ſie nicht. In „ihren Jurten, die feſter und brauchbarer ſind, als Zelte „und die Form eines abgeſtumpften Kegels haben, liegt „der träge, phlegmatiſche Kalka den ganzen Tag auf Woi„loken aufgeſtreckt. Die Kalkas, unbekannt mit den künſt„lichen Formen des Laſters, zeigen zwar ohne Rückhalt „ihre Untugenden und Unſittlichkeiten, allein ihre freiere „Denk- und Handlungsart läßt ihnen auch ihren Werth „fühlen. Schlagen durften die Schineſen ſie nicht, ohne „daß ſie ſich unwillig entfernten. Gedrückt von Despo„tismus (es ſpricht ein Ruſſe) und dem ungerechten Ver„fahren der Gerichtshöfe, iſt unſere (der Ruſſen) Denk„und Handlungsart viel weniger frei, als die ihrige. Nur „Trägheit und Unreinlichkeit verunſtalten den Charakter die„ſes Volks, den übrigens Offenheit und Redlichkeit zieren" (Allg. Geogr. Eph. XXI. 204. 206). Auch die Kalkas theilen ſich in Fürſten, Adel und Volk ab, die unter verſchiedenen Khans ſtehen: es ſcheint indeß, daß dieſe an Schina keinen Tribut entrichten, ſondern vielmehr eine Art von Sold genießen, um die Gränzpoſten an der Ruſſiſchen Gränze zu beſetzen;

b) in die Scharraigol. Sie bewohnen die eigentliche Mongolei im N. zwiſchen der großen Mauer, der Provinz Kortſchin und der Schamo, die civiliſirteſten und wohlhabendſten unter allen Mongolen, die indeß auch reiche Gegenden bewohnen, und meiſtens Nomaden ſind, die große Pferde-, Hornvieh-, Schaaf- und Kameelheerden beſitzen, theils aber auch Ackerbauer geworden ſind; doch iſt die Zahl der letzteren bei weitem die geringere, und eigentlich ſind es doch wohl mehr die unter ihnen lebenden Mandſcheu, die ſich zur anſäſſigen Lebensart bequemt haben. Sie führen den Namen von der gelben Farbe, worin ſie ſich kleiden, bekennen ſich zur Lamaitiſchen Religion, und ſtehen unter Khanen, die einen jährlichen Tri-

but an den Kaiſer zahlen, und ſich zu gewiſſen Zeiten als Vaſallen bei dem Hofſtaat des Kaiſers ſtellen müſſen. Dafür hat man ihnen auch Titel und Ehrenzeichen in Menge verliehen. Sie zerfallen in 4 Stämme, und dieſe wieder, wie alle Mongolen, in Aimake oder Geſchlechter: 1) die Ortoſch oder Ortos; 2) die Tſchahar, die beſonders durch ihre Pferdezucht berühmt ſind; 3) die Sonhiot; 4) die Karlos; 5) die Khoit, und 6) die Thummed oder Tummyt, welche beide letzteren von Gatterer zu den Oelöten, von Adelung aber zu den Scharraigol gerechnet werden, unter welchen ſie jetzt vermiſcht leben, und auch keinen abgeſonderten Dialekt weiter reden;

c) in die Selenginskiſchen Mongolen. Sie wohnen längs der Selenga und an deren Quellen, und machen wahrſcheinlich den Ueberreſt der alten Naimanen aus, die, nach Ritter (Th. 1. S. 516), aus der Geſchichte verſchwunden ſeyn, nach Andern aber ihren Namen gerettet haben ſollen. Sie ſind, obgleich Nachbarn der Ruſſen, faſt gar nicht bekannt.

B. Die Oelöten, die bei den Europäern unter dem allgemeinen Namen der Eleuthen oder Kalmyken bekannt ſind, die ſich aber ſelbſt die Derbon-Oirät, oder die vier verbündeten Stämme nennen. Die Schilderung, die wir (B. XII. S. 240) von den, unter Ruſſiſcher Hoheit ſtehenden Stämmen gegeben haben, paßt auch ganz auf diejenigen, die Schina unterworfen ſind. Der Habitus des Kalmyken, gleicht dem des Mongolen ganz, nur iſt der Kalmyke weit ſinnlicher, unreinlicher und ſchmuziger, dabei diebiſch und betrüglich, aber munter, nicht leicht rathlos, offenherzig, neugierig, und mit einem ſo vorzüglichen Gehör-, Geruch- und Geſichtsorgane ausgerüſtet, wovon ein Europäer ſich keinen Begriff machen kann. Der Kalmyk beſitzt, wo möglich, noch mehreres Phlegma und Trägheit, als der Mongole; „in gedankenloſer Gleichgültigkeit, ſagt Herder, ſitzt der müſſige Kalmyk da, „und überblickt ſeinen ewig heitern Himmel, und durchhorcht ſeine unabſehbare Einöde, er zieht im hohen Graſe „umher, und waidet ſeine Heerden; die Mitgenoſſen ſeiner Lebensart, die Pferde, kennen ſeine Stimme, und „leben, wie er, in Frieden." Dieß paßt auch ganz auf mehrere ihrer Stämme, indeß ſind unter allen die Khoſchoten oder Sifanen die thätigſten und die fleißigſten, haben ſich auch zum Theil zur ſedentären Lebensart be-

quemt. Die übrigen Kalmyken ſind Nomaden, und wohnen unter transportablen Jurten oder Zelten, die mit Filz gedeckt und ſo ſtark ſind, daß ſie Regen, Sturm und Schnee abhalten können; ſie lieben das geſellſchaftliche Leben und feierliche Feſte; ſie ſpeiſen ungern allein, und ihr größtes Vergnügen beſteht darin, die Biſſen ihres Mahles mit Freunden und Bekannten zu theilen. Ihre Kleidung ähnelt in einigen Stücken der Polniſchen, nur ſind die Aermel nicht ſo weit, und durch Binden befeſtigt; der gemeine Mann trägt bloß Schaafpelz oder Filz, der Reiche kleidet ſich in Tuch oder Seide; die Mädchen bedecken ſich im Sommer den Buſen bis zum Gürtel; die Männer ſcheeren bis auf den Mongoliſchen Schopf das Haupthaar ab, die Mädchen laſſen es bis zum 12. Jahre fliegen, dann aber winden ſie es ſich in Flechten um den Kopf, die Weiber laſſen es in 2 Flechten auf die Schultern herabfallen. Der Mann beſchäftigt ſich bloß mit der Hut des Viehes, mit der Jagd und der Zeltzuſammenſetzung; alle übrigen Arbeiten laſten auf den Schultern des muntern und thätigen Weibes. Ihre Hauptſpeiſen beſtehen in Milch und Fleiſche; Ackerbau haben ſie gar nicht, und können ihn, da ihres Bleibens ſelten lange Zeit an einem Orte iſt, nicht haben; bloß ein Theil der Sifan hat ſich an ihn gewöhnt. Unter den Milcharten ſteht die Pferdemilch oben an, und wird für weit beſſer, als die Kuh- und Ziegenmilch gehalten, wenn gleich ein Europäiſcher Magen ſich ſchwer daran gewöhnen dürfte; ſie giebt ihnen auch ihr berauſchendes Getränk, die Araka. Fleiſch von Hausthieren kömmt ſelten auf ihren Tiſch, da ſie ungern es ſchlachten, und nur dann wird es genoſſen, wenn ein Thier etwa gefallen, oder ſonſt verunglückt iſt. Dagegen eſſen ſie alles Fleiſch von wilden Thieren, die ihnen die Jagd einbringt. Ihre Kleider, ihre Stiefeln, ihr Pelzwerk, den Filz zu ihren Zelten; Alles müſſen die Weiber bereiten, und es giebt unter dieſen die künſtlichſten Weberinnen. Ihre Waffen beſtehen aus Bogen, Pfeil und Lanzen, die ſie ſich ſelbſt verfertigen. Säbel und Meſſer ziehen ſie aus Dſhagatai und Turfan woher ſie überhaupt ihre metallenen Geräthe, Piſtolen und Feuergewehr, welches ſie jedoch nur ſelten gebrauchen, ſich verſchaffen. Ihre Sprache iſt ein Mongoliſch, das indeß in verſchiedenen Dialekten geredet wird; ſie ha-

ben darin Dichter und Geſchichtſchreiber, deren Werke in Jedermanns Munde, aber auch in Schriften ſind, die ſie ſehr hoch achten; außer der Mongoliſchen Schrift, haben ſie noch eine beſondere, aus Indien entlehnte, die Onetkak heißt, und die ſie zu ihren Zauberformeln anwenden. Kein Volk iſt tiefer in Aberglauben verſunken als der Kalmyk; ſie bekennen ſich zum Lamaism, und ihre Prieſter, die Gellongs heißen, ſtehen bei ihnen in der höchſten Achtung, ſo, daß nichts von Belange vorgenommen wird, wozu man nicht die Prieſter zieht. Sie machen zugleich die Zauberer im Volke, und ertheilen ihm Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen, auch wohl in der Aſtronomie und Aſtrologie, doch ſcheinen ihre Eleven es in Allem nicht weit zu bringen; ſie ſelbſt müſſen nicht nur mit der Tangutiſchen Sprache, ſondern auch mit allen Lehren der Lamaiſchen Religion ganz vertraut ſeyn. Die Kalmyken beſtehen aus Adel oder weißen Knochen, Volk oder ſchwarzen Knochen, die alle leibeigen ſind, und der Prieſterſchaft, die völlig frei iſt. Ein Stamm heißt Uluß, an deſſen Spitze ein Khan oder Taidſcha ſteht; ein Uluß wird in Aimaks abgetheilt, wovon jeder aus 150 bis 300 Familien beſteht und einen Saiſan an der Spitze hat. Doch werden gegenwärtig ihre ſämmtlichen Khane von Schina aus beſtätigt, erhalten Schineſiſche Titel und Ehrenzeichen und erlegen dafür einen Tribut in Vieh. Die 4 Unterabtheilungen der Olöten oder Kalmyken ſind:

a) die Khoſchot oder Sifan. Sie wohnen unter allen Kalmykenſtämmen am weiteſten im S., und zwar um den Hoangho und Jantſekiang, wo ihrer gegen 50,000 Familien oder 300,000 Individuen, theils nomadiſiren, theils Ackerbau treiben, oder vielmehr Halbnomaden ſind. Man ſchildert ſie als ſtarke und tapfere Menſchen, die ſich gut auf die Feldarbeit und den Krieg verſtehen, die Feigen öffentlich beſchimpfen, im hohen Grade freiheitsliebend, und dabei edelmüthig und dankbar ſind. Ihre verſchiedenen Aimaks ſtehen in enger Verbindung, und alle Unternehmungen werden auf gemeinſchaftlichen Verſammlungen berathen. Die Schineſen theilen das Volk, nach der Farbe ihrer Zelte, in die ſchwarzen und gelben Sifan; die ſchwarzen Sifan ſind am wenigſten civiliſirt, und weit ärmer, als die gelben: ſie ſtehen unter kleinen Häuptlingen, die von einem Tſonpu abhängen. Die gelben Si=

ſan werden in Geſchlechter abgetheilt, deren jedes von einem Aelteſten, der ſich gelb trägt und Lama heißt, geleitet wird; ſeine Gewalt beſteht meiſtens nur in dem Richteramte, das aber wenig einträgt. — Dieſe Sifan ſind übrigens die Abkömmlinge jener Sifan oder Tufan, die einſt im Mittelalter hier ein mächtiges Reich ſtifteten, welches ſich auch über die Provinzen Setſchuen und Schenſi verbreitete, aber um 1227 zuſammenſtürzte, ſeit welcher Zeit die Sifan in ihre Gebirge zurückgedrängt ſind. —

b) Die Songaren oder Dſchungoren, eine große Abtheilung, die in dem ganzen weſtlichen Theil der Mongolei einheimiſch iſt, und beſonders die Gegenden am Ili bewohnt. Ihr Beherrſcher füht den Titel eines Khans, die übrigen Fürſten werden Taibſi (Taiſchas) und Dſakaken (Saiſans) genannt. Die Schineſen ſchildern das Volk als unwiſſend und räuberiſch: die Verſtorbenen werden bei ihnen nicht begraben, ſondern in eine Wüſte hingeworfen und mit Steinen und Geſträuche bedeckt. Das Volk erträgt leicht allen Mangel. Im 17. und Anfange des 18. Jahrhunderts, bildeten ſie ein mächtiges Reich, das ſich ganz Turfan unterworfen hatte, ſeine Eroberungen bis nach Tibet ausdehnte, und ſelbſt den Schineſen furchtbar wurde. Doch unterlagen ſie 1759 in einem Kriege mit Schina, der nichts weniger als die Oberhoheit der Mongolei galt, gänzlich, und wurden dergeſtalt aufgerieben oder zerſprengt, daß von 300,000 bis 400,000 Familien nur 20,000 bis 30,000 übrig blieben, die ſich den Schineſen unterworfen haben, und unter ihrem Khane und Fürſten an den Ufern des Ili noch jetzt nomadiſiren.

c) Die Torgot, eine Abtheilung der Kalmyken, die urſprünglich am Ili und in der Songarei, und zwar in der Gegend, die Obſir hieß, zu Hauſe gehörte, aber im 17. Jahrhunderte, durch die Bedrückungen der Songaren genöthigt, ihre Heimath aufgab, und ſich an der Wolga unter Ruſſiſchem Schutze niederließ. Hier blieben ſie faſt ein Jahrhundert lang. Als man ſie aber zu Kriegsdienſten anzog, ſo verließ der größere Theil derſelben, 50,000 bis 60,000 Kibitken ſtark, 1770 die Wolga, und flüchtete in die Schineſiſche Mongolei, wo ein großer Theil, mit ſammt ſeinen Heerden, durch Krankheiten, Hunger

und das Schwerdt der Völker, durch die ſie zogen, aufgerieben wurde. Kaum der zehnte Theil blieb übrig, und dieſen, die etwa 12,000 Kibitken ausmachten, wieſen die Schineſen am obern Ili Sitze an, wo ſie noch jetzt unter eignen Fürſten und Adel nomadiſiren.

d) Die Derbet, die vierte Abtheilung der Kalmyken, die aber gegenwärtig keinen eignen Landſtrich bewohnt, ſondern unter den Songar und Torgot zerſtreuet lebt, auch unter den Khoſchot, Kalkas und Scharraigol zu finden iſt. — Außer dem Mongolen ſind hier einheimiſch:

C. Die Kirgiſen. Von dieſem Tatariſchen Volke finden ſich in der Mongolei 2 Stämme: die Haſaken, wahrſcheinlich der nämliche Stamm, den Sievers und Ruſſiſche Schriftſteller Kyaſakia nennen, und die Burutten. 1) Die Haſaken bewohnen ein weitläuftiges Gebiet um die Seen Palkati und Alaktugal, welches vormals in der Geſchichte unter dem Namen Dawan bekannt war. Das Volk führt ein Nomadenleben, und nährt ſich von der Viehzucht, wozu das Land ſich vorzüglich eignet. Es ſteht unter einem Khan, der Ablai heißt, die übrigen Fürſten werden Biſän genannt, und ſind ziemlich zahlreich. Ein Mann hat mehrere Weiber, welche er wechſelsweiſe beſucht. Man bedient ſich zinnerner, kupferner, hölzerner und vorzüglich ausländiſcher Gefäße von Porcellan. Die Einwohner ſind frei, und achten ihren Khan ſowohl, als die Geſetze ſehr wenig: die gerichtlichen Sachen werden in beſondern Verſammlungen geſchlichtet, wo kleine Vergehungen mit Vieh, Verbrechen durch den Tod geſühnt werden. Wenn eine Sache von Wichtigkeit vorgenommen werden ſoll, ſo wird ein allgemeiner Rath gehalten, worin der Khan die Stimmen ſammlet. Die Abgaben an Schina werden in Vieh geleiſtet; 2) die Burutten, ebenfalls ein Kirgiſenſtamm, der beſonders um den See Saiſan zu Hauſe gehört. Er iſt zahlreich. Der Fürſt oder Khan wird Bi genannt, unter welchem mehrere Fürſten ſtehen. Die Burutten tragen enge Kleider, die Weiber ſchmücken ſich mit Faſanenfedern. Sie nähren ſich von der Viehzucht, und nähern ſich in Sitten und Gebräuchen ſo ziemlich den Kalmyken, ſind aber meiſtens arm, unverſchämt, und achten ihr Leben nicht, wo ſie einen Vortheil vor ſich ſehen; dabei ſind ſie ſtarke und gewandte Krieger. Uebrigens unterſcheiden ſie ſich ſowohl, als die Haſaken von den andern

Kirgiſen nicht, die wir (Handb. Bd. XII. S. 783 und 835) näher kennen gelernt haben.

D. Die Sajaner, ebenfalls ein Tatariſcher Stamm, der am ſüdlichen Abhange des Sajaniſchen Gebirgs nomadiſirt, und zwar ſchwach an Zahl, doch reich an Pferden, Hornvieh und Schaafen iſt. Er ſteht unter einem Baſchlik, iſt Schamane, betet die Sonne und die Sterne an, und theilt ſich in viele Aimaken, wovon einige im Ruſſiſchen Aſien ſich umhertreiben.

Außer dieſen urſprünglichen Einwohnern der Mongolei finden wir noch folgende Völkerſchaften: E) die Schineſen, jetzt die Herren des Landes, die als Militärperſonen oder Handelsleute die wenigen Städte bewohnen, oder von Schina aus als Verbannte dahin geſchickt ſind, um das Land zu kultiviren, und allmälig die Schineſiſche Herrſchaft in dieſen Wüſten zu fixiren; und F) die Mandſcheu, welche aus eben dieſem Grunde hierher gezogen ſind und ſich beſonders in der Provinz Kortſchin, auf beiden Seiten des Siolkigebirgs, angeſiedelt haben. Sie finden ſich hier ungemein zahlreich.

Der Religion nach, bekennen ſich alle Zweige der Mongolen, ſo wie der größere Theil der Mandſcheu und Schineſen, zum Buddhaism oder dem Lamaism, und zu Kurá oder Urga reſidirt ein Kutuktu oder Bogdokegem, ein Lamaprieſter von der erſten Klaſſe und ihr geiſtliches Oberhaupt der indeß unter dem Dalai Lama ſteht; doch ſind die Sifan unmittelbar von dem Dalai Lama in Religionsangelegenheiten abhängig. Die Haſaken und Buratten bekennen ſich zum Islam, die Sajaner ſind Schamanen.

ee. Provinzielle Verwaltung.

Die ganze Mongolei iſt jetzt Schina unterworfen. Die Schineſen bekümmern ſich zwar um den innern Haushalt der Nomadenſtämme und um die Regierung derſelben wenig, welche ſie ganz in den Händen der eingebornen Fürſten gelaſſen haben, die neben ihren Titeln auch Schineſiſche Ehrentitel führen. Allein ſie haben ihnen theils einen Tribut in Vieh und Pelzwerk aufgelegt, theils ſie gezwungen, in gewiſſen Zeiträumen ſich bei der Hofhaltung des Kaiſers einzufinden, um ihm perſönlich Beweiſe ih-

rer Unterwürfigkeit abzulegen; auch beachten ſie dieſelben durch die Garniſonen, die ſie in mehrere von ihnen aufgeführte Städte und Feſtungen geworfen haben und die meiſtens aus Schineſen oder Mandſcheu beſtehen; in jeder großen Abtheilung iſt ein Wang oder Gouverneur, der die oberſte Polizei handhabt, angeſtellt. Indeß ſtehen nicht alle dieſe Nomadenvölker in einer und derſelben Abhängigkeit; einige leiſten gar keinen Tribut und haben dafür bloß die Obliegenheit, die Schineſiſchen Gränzpoſtirungen zu beſetzen, und die freiheitsliebenden Sifan ſollen ſich wenig um die Befehle der Schineſiſchen Regierung kümmern. Am fühlbarſten iſt wohl der Einfluß der Schineſen auf die eigentliche Mongolei, wo das Kaiſerliche Haus alte und anſehnliche Familiengüter beſitzt, und die zum Theil von Mandſcheu's bewohnt iſt.

ff. Eintheilung. Topographie.

Die Mongolei beſteht gegenwärtig aus 4 großen Abtheilungen: 1) der Scharramongolei, 2) der Kalkasmongolei, 3) der Songarei, und 4) der Khoſchotei; in jeder derſelben hat ein Wang oder Kaiſerlicher Generalgouverneur den Sitz.

1. Die Scharramongolei.

Sie umfaßt das ganze Land im N. der Schineſiſchen Mauer, zwiſchen der Ebene Schamo, der Kalkasmongolei und der Mandſchurei, und erſtreckt ſich von 125° bis 142° 10′ öſtl. L. und von 37° 30′ bis 48° 5′ nördl. Br. Das Siolkigebirge entwickelt ſich auf dem Nordufer des Hoangho, aus einem Gebirgszuge, der von S. O. ſich um den Strom ſchwingt: an ſeinen Wurzeln lagen die erſten Wohnſitze der Delöten und Kalmyken, die ſich in der Folgezeit nach S. W. und N. W. gewendet, und den Scharramongolen Platz gemacht haben. Dieß Gebirge zieht ſich hierauf nach N. O. in die Mandſchurei, in einer Kette, die vielleicht Gipfel von 8,000 Fuß abſoluter Höhe haben mag, aber auf dieſer Hochfläche nur als ein unbedeutender Landrücken erſcheint; der Petſcha, an welchem der Paß Hamar liegt, ſoll, nach Gerbillon, gegen 12,000 Fuß hoch ſeyn, aber das Ingakgebirge noch höher ſich erheben. Der Hoangho ſchwingt ſich im S. W.

der Scharramongolei, mit einem großen Bogen aus Schina um das Land der Ortus und betritt von Neuem Schina bei Laonieuvoan, das er nun nicht weiter verläßt: der Pira Muren wendet ſich von ſeiner Quelle am Siolki nach O. und führt den Lohan und andere geringe Flüſſe mit ſich fort; der Lanho und Paiho ſtrömen nach Petſcheli über, der Tſchol und Toro vergrößern den Nonni, die übrigen Flüſſe, die vom Siolki ab ſich nach W. und O. wenden, ſind meiſtens Steppenflüſſe von kurzem Laufe, wie der Khol, der Tſcholo, Thirim, Hulgu, Silim u. a. Es giebt zwar keine große Binnenſeen, aber eine zahlloſe Menge kleiner Omo's, die meiſtens brakiſches oder ſalziges Waſſer haben, und das Ende eines Steppenfluſſes bilden; dieſe Omo's häufen ſich beſonders in dem weſtlichen Theile der Provinz, der auf der Schamo liegt, finden ſich aber auch in dem Gebirgslande, wie der Orón tſchaidam u. a. Das Klima in den Gebirgen iſt gemäßigt, friſch, aber im Winter viel kälter, als im nördlichen Schina, im Sommer dagegen ſo angenehm, daß die Kaiſer einen Theil der ſchönen Jahrszeit hier zu genießen pflegen: der Theil der Hochfläche aber, der in den Umfang der Schamo fällt, iſt völlig wüſte, und bietet nur auf wenigen Oaſen etwas Waide dar. Dieſe hat dagegen das Gebirgsland im Ueberfluſſe, auch iſt Vieh der Reichthum des Landes, indem die Scharraigol eigentliche Nomaden ſind, und ſich noch zur ſeßhaften Lebensart nicht bequemt haben. Doch würde das Land ſtrichweiſe ſich wohl dazu eignen, und die Schineſen und Mandſcheu, die ſich in demſelben niedergelaſſen, haben auch den Ackerbau mit Erfolge eingeführt und bauen Waizen, Gerſte, Roggen, Hirſe, Buchwaizen, Schineſiſche Gemüſe und Hülſenfrüchte; auch findet man ſchon hie und da Europäiſches Obſt und kleine Waldungen, aber im Ganzen ſcheint doch der Waſſermangel zu fühlbar zu ſeyn; bei Dſchehol fanden die Briten Weingärten und Oelpflanzungen. Wild giebt es im Ueberfluſſe, auch ſollen die Schineſen in dieſem Theile der Mongolei Bergwerke betreiben. Die Einwohner ſind theils Scharraigol von allen Stämmen, die zwar ihre eignen Khane haben, deren Gewalt indeß ſo weit eingeſchränkt iſt, daß Leben und Tod ihrer Unterthanen nicht mehr von ihnen, ſondern von dem Mongoliſchen Tribunale zu Peking abhängt,

auch können ſie nicht weiter über die Einziehung der Güter verfügen, worüber ebenfalls jenes Tribunal erkennt, theils aus Schineſen und Mandſcheu, die ſich gegenwärtig in großer Menge in der Scharramongolei niedergelaſſen haben und darin Ackerbau, Gewerbe und Handel unterhalten. Die Scharraigol, unter welchen aber auch Haufen von Khoit, Thummed und Kalmyken leben, beſtehen aus 49 Ki, an deren Spitze 22 Khane ſtehen: jeder Ki oder Fahne iſt aus einer unbeſtimmten Zahl von Nuru's, jeder Nirus aus 150 Familienhäuptern, zuſammengeſetzt, und da die Mongoliſchen Familien gewöhnlich ſehr zahlreich ſind, ſo kann man, nach den Miſſionarien, wohl auf jeden Nurus 1,000 Menſchen rechnen. Außer den 49 Mongoliſchen Ki, die ihre eignen Khane haben, giebt es deren noch 5, die unmittelbar dem Kaiſer unterworfen ſind und von Schineſiſchen Kriegsmandarinen befehligt werden: die Ortus ſind unter beſondere Ki vertheilt. Die Scharramongolei zerfällt in 3 Provinzen.

a) Die eigentliche Scharramongolei, zwiſchen dem Hoangho, der Schamo und dem Siolkigebirge. In derſelben findet man 29 Ki, worunter die vornehmſten unter Khanen ſtehenden Stämme ſind: Abahai, Abahanar, Kartſchit, Kalkatarghar, Ketſchikt, Maomingan, Parin, Sonhiot, Tuintſchuſe, Thummed, Urat und Utſchi Mutſchin. Städte ſieht man auf der Weſtſeite des Siolkibirgs keine; die Hoflager der Khane ſind transportabel und wechſeln mit ihren Waideplätzen; im W. des Siolki ſind indeß Städte von Schineſen angelegt, und meiſtens mit Mandſcheu-Garniſonen beſetzt:

Tſchaonaimanſume (Br. 42° 25′, L. 133° 55′ 40″), am Schanctu, Poro, am Schanctu, Ulan, am Schanctu, Kara, am Kara Uſſon, Kuku, am Turgen, Kutuctu, am gleichnamigen Fluſſe, Hara, am Pira Muren, und Pilontai, am Hoangho, Schineſiſche Städte, die theils mit Palliſaden, theils mit Erdwällen umgeben ſind. — Hamar Tabahan, unter dem Peſchta und Hinkan Tabahan, zwei Päſſe, die durch die Mongolei führen.

b) Die Provinz Kortſchin, zwiſchen der großen Mauer, der Scharramongolei, und der Mandſchurei. Sie iſt der bevölkertſte Theil der Mongolei, hat außer den Mongolen, die 10 Ki bilden, worunter die Stämme Aru Kortſchin, Gorlos, Nayman, Ohan, Onhiot, Scharot, Tſchalat und Turbed die vornehmſten ſind, viele Schi-

neſen und Mandſcheu zu Bewohnern, und auch einige Kultur und Ackerbau. Bloß die Kaiſerl. Familienherrſchaften ſollen, in 225 Heerden, 190,000 Stück Schaafe enthalten, auch die Geſtüte zahlreich beſetzt ſeyn. In dieſer Provinz fanden die Briten unter den Bergbewohnern die Kröpfe gemein.

Dſchehol (Gehol, bei Hüttner Dſchecho; Br. 41° 3′ 36″, L. 132° 37′ 30″), Hauptſtadt der Scharramongolei, im N. der großen Mauer und im O. des Lanho, in einem ſehr fruchtbaren Thale, die aber mehr einem Dorfe, als einer Stadt gleicht: ſie iſt äußerſt ſchmutzig, und beſteht, mit Ausnahme einiger Mandarinen-Häuſer aus elenden Hütten, die in krummen Straßen ſtehen, womit freilich die Kaiſerl. Paläſte, der prächtige Park und die reichen Lamatempel einen gewaltigen Abſtich machen. Der Kaiſer hält ſich hier die ſchöne Jahrszeit über auf. Eine gute Kunſtſtraße verbindet die Stadt mit Peking. — Kara, am Korko Pira, Tſchaban Subarkan, am Lohan Pira, Mobun, am Talinho, Kurban Subarkan, am Nutſchueu, Poro, am Tſcholo, und Tſchol, am gleichn. Fluſſe, die nördlichſte der Provinz, Städte, die von Schineſen bewohnt werden, und Mandſcheuiſche Garniſonen haben. — Daiming-tſchin, mit 70 Häuſern, dabei die Ruinen einer alten Stadt, wovon Lange noch 6 Thürme, unter deren einer ein Tempel war, ſah, Pagul, im Thal Seele, am Schoopan, regelmäßig gebauet, und mit guten Kramläden verſehen, und Kuang-tſchin, mit einem großen Tempel, kleine Städte.

c) Die Provinz der Ortus, im S. W. der Scharramongolei, zwiſchen dem Hoangho und den Provinzen Schenſi und Khanſi oder der großen Mauer, ein wellenförmiges Land, das zwar Gebirge, aber auch Hügel und vortreffliche Waiden, und einen geringen Binnenſee, Karamann, beſitzt. Ihre Bewohner, die Ortus, werden als ein gutmüthiger, harmloſer, munterer und nie melancholiſcher Schlag von Menſchen geſchildert, die aber noch wenige Begriffe vom Mein und Dein, und daher auch noch keinen Begriff von Diebſtahl haben: ſie ſind, ob ſie gleich ſchöne Waiden beſitzen, auch ſehr arm, und bloß in der Pferdezucht zeichnen ſie ſich vor allen ihren Nachbarn aus: ihre Pferde werden unter allen Mongoliſchen am meiſten geſchätzt. Sie haben weder Städte noch Dörfer, ſondern wandern mit ihren Lagern von einem Orte zum andern, ſtehen unter Fürſten, und ſind unter 6 Ki vertheilt, die 166 Nurus, jeden von 150 Familienhäuptern ausmachen.

2. Die Kalkasmongolei.

Sie bildet den nordöſtlichen Theil der Mongolei, von den hohen Kuppen des Altai bis zu der Mandſchurei und Mongolei, von 112° bis 137° L. und 42° 20' bis 50° 50' Br., im N. auf ihrer ganzen Ausdehnung an das Aſiatiſche Rußland, im N. O. an die Mandſchurei, im O. und S. O. an die Mongolei, im S. W. an Turfan, im W. an die Songarei gränzend. Im N. W. begleitet bis dahin, wo die Selenga es durchbricht, das Sajaniſche Gebirge die Ruſſiſche Gränze: wo dieſes aufhört, fängt der Stannowoi Jablonnoi und das Da-uriſche Gebirge an; hier häufen ſich indeß auf der Nordſeite des Kerlon die Gebirgsmaſſen, hier erhebt ſich der Hongur und Kinhan, und hier war die Heimath der Mongolen, wo ihr Heros Dſchingis Khan ausgegangen war, und noch jetzt ſind dieſe Höhen, beſonders der Khan Ola den Mongolen ſo heilig, daß kein Jäger darauf jagen darf, ob ſich gleich eine Menge Hirſche, Rehe und wilde Eber darauf finden. Dieß Alpenland enthält eine große Anzahl von Bächen und kleiner Seen, die Höhen und die Abhänge ſind mit Tannen, Fichten, Zirbeln, Lärichen und Birken beſtanden, und die flachen Ebenen und Thäler haben, bis zum Kerlon hin, guten Boden, der aber bloß um Kurá zu einem geringen Ackerbau benutzt wird. Im S. des Kerlon oder Amur, der hier, ſo wie der Onon, ſeine Quelle hat, beginnt die unermeßliche Ebene Schamo, das ödeſte, verlaſſenſte Land der Mongolei, in welcher nur höchſt ſparſam einige beſſere Oaſen, worauf man in den Sommermonaten Heerden hintreibt, ſonſt aber bloß Steingeſchiebe, verkrüppeltes Dornengebüſch, eine große Menge brakiſcher Seen und einige geringe Steppenbäche, die aber bald in den Omos oder Seen, und unter den Steinen verrinnen, angetroffen werden. Doch ſieht man hie und da wohl einiges Wild, beſonders Kropfgazellen, Dſchiggetais, wilde Pferde oder Tarpans und Kulans. Der beſſere Theil dieſer Schamo iſt der öſtliche, der auch noch einige Hügel und die größeren Seen Kulon und Bojar hat und wodurch die Hauptkierwanenſtraße von Maimatſchin nach Peking geht: die Hauptſtationen oder Lagerplätze, wo freilich meiſtens nur Brunnen oder kleine Seen, kein Haus, keine Wohnung

zu finden ſind, und wo man ſich ſtatt der Feuerung, mit Kuhmiſt oder Dornengeſtrippe behelfen muß, ſind von Maimatſchin ab, in der Kalkasmongolei, Sonmudo, Nukáta, Juſt Kuitun, Schara, Urmutey, Baingol, Taſchir, Schuzagan, Boronor, Burgaltai, Kui und Kurá (314 Werſte); von da in der Schamo, Kuen Omo, Tarba-tſchadam Omo, Kulul Pulac, Turin Schery, Tſchazhan Pulac, Schibartai Schery, Sira Puritu Omo, Sentinelle, Hulusſutai Omo, und in der Scharramongolei, Kodo-Hutſchin, Senze Schery, Horho-Hutſchin, Habir-Hutſchin und Hulusſutai. Hier verläßt man die Schamo, überſteigt das Gebirge und nähert ſich über Poro, Ulan und Tſilonpol-haſun der großen Mauer. Der weſtliche Theil der Schamo iſt eine bloße Wüſte, durch deren Mitte eine andere Kierwanenſtraße nach der Songarei zieht: im N. W. fließt der Steppenfluß Onguin, der ſich auf der Oaſe, wo einige Geographen das berühmte Karakorum hinlegen, in einem kleinen Omo verliert: hier wird die Schamo von dem Khangai begränzt, der bis an das Sajaniſche Gebirge eine weite Steppe umfaßt, die den Urſprung der Selenga und ihrer Nebenflüſſe hat, wovon indeß die große Tula von O. herſtrömt, und ſich mit dem Orchon vereinigt. Im S. W. tritt das Gebirge Urgan Daga in die Schamo, und durchſetzt ſelbige, doch nur als mäßiger Landrücken, der den Hoangho nicht ganz erreicht. Der ganze ſüdliche, öſtliche und weſtliche Theil der Kalkasmongolei iſt holzloſe Fläche, nur der Kinhan trägt Waldung, die ſich aber ſchon an dem Kerlon verliert. Die Einwohner ſind theils Kalkas, theils Selenginskiſche Mongolen; beide waren in ältern Zeiten ſo zahlreich, daß die Miſſionarien ihre Anzahl auf 600,000 Familien ſchätzten, aber durch die ewigen Fehden mit den Songaren, worin die Kalkas unterlagen, ſollen ſie ſo geſchmolzen ſeyn, daß ſich jetzt höchſtens ⅕ dieſer Anzahl vorfinden mag; ſie machen nach den Miſſionarien jetzt nur noch 13 Ki aus. Das große Land zerfällt in 2 Abtheilungen:

a) Die eigentliche Kalkasmongolei, der nordöſtliche Theil des Landes, zwiſchen dem Onon und Kelon, worin das Gebirge Kinhan ſich ausbreitet, und das von der Selenga ab bis an den See Kulon, den der Kerlon durchſtrömt, reicht, aber auch den nordöſtlichen Theil der Wüſte umfaßt. Hier ſind die eigentlichen Wohnſitze der Kalkas. Man glaubt, daß die Schi-

neſen in ihrem Umfange Zinngruben unterhalten; nach den Ruſſiſchen Berichten ſollen zu Iroi, in der Umgebung von Maimatſchin, Eiſenminen geöffnet ſeyn.

Kurä (bei den Ruſſen Urga), Hauptſtadt der Kalkas, am Tula; keine Stadt, wie wir Europäer ſie uns vorſtellen, ſondern ein Ort von etwa 6,000 Jurten oder feſten Zelten, die aber nicht zuſammen ſtehen, ſondern verſchiedene, durch Wieſen und unbebauete Landſtrecken abgeſonderte Theile ausmachen, die von einer erhabenen Einfaſſung von hölzernen Brettern umgeben ſind, durch welche hölzerne Pforten führen. Innerhalb dieſer Abtheilungen ſtehen die Jurten reihenweiſe, und der Gang zwiſchen dieſen Reihen heißt eine Straße. Der Schineſiſche Theil des Orts hat indeß mehrere Häuſer und Schineſiſche Gärten: hier wohnen die Kaufleute und Handwerker, und der Wang oder Schineſiſche Gouverneur der Kalkas. Auch hat der Hutuctu oder Lamaiſche Oberprieſter, mit ſeinen Lamas, in einer eigenen Abtheilung ſeinen Sitz. Ueber dem Orte erhebt ſich der Khan Ola oder das Königliche Gebirge, ein Theil des Kinhan, an welchem ſich verſchiedene, den Mongolen heilige Denkmähler, befinden ſollen. — Bars Kotun (Para Kotun oder Tigerſtadt; Br. 48° 4′ 48″, L. 131° 18′), nur die Ruinen einer Stadt, am Kerlen oder Amur, wovon einiges Grundgemäuer, Bruchſtücke von Mauern und 2 ruinirte Pyramiden ſtehen. Sie iſt von dem erſten Kaiſer aus der Mongoliſchen Dynaſtie Yuen gebauet. — Maimatſchin, kleine Stadt, an der Kiächta, und hart an der Ruſſiſchen Gränze, nur aus einer einzigen Straße, die aber mit artigen hölzernen Häuſern beſetzt iſt, beſtehend. Hier wird der Handel von Schina mit dem Aſiatiſchen Rußlande betrieben, und es findet daher ein lebhafter Verkehr ſtatt: doch betrug 1808 erſt der ganze Umſatz, nach Ruſſiſchen Angaben, 5,049,133 Rubel, wobei freilich das nicht gerechnet iſt, was durch Schmuggelei ein- und ausgeführt wird. — Das Land der Selenginskiſchen Mongolen, ein großes Thal, welches rundum von dem Khangar und Sajaniſchen Gebirge umſchloſſen iſt, und von der Selenga, dem Orchon, Kurban Tamir und andern Zuflüſſen der Selenga bewäſſert iſt, auch die großen Seen Koſogol, Tſchintalar und Uleitu enthält. Hier ſind die Wohnſitze der Selenginskiſchen Mongolen, wovon ein Theil Mekritianer oder Karaitaner genannt wird, die ſich da umhertreiben, wo der Orchon der Selenga zufällt: ſie ſind wahrſcheinlich die Abkömmlinge der alten Naimanen.

Nach Fiſcher, ſoll in ihrem Lande, und zwar am Orchon, Dſchingiskhans Hauptſtadt Karakorum gelegen haben, wovon indeß keine Spur mehr vorhanden iſt: doch ſcheint es wahrſcheinlicher, daß Dſchingiskhan hier und nicht auf der wüſten Hochebene ſein Hauptlager gewählt habe. Im See Koſogol liegt das Eiland Batoch.

b) Die Schamo oder bei den Europäern Kobi. Dieſe ungeheuere Hochebene, die ſich vom Abhange des Altai und Khangai, bis zum Abhang des Siolki erſtreckt, fällt dem größeren Theile nach, in den Umfang der Kalkasmongolei, doch gehört ein Theil der öſtlichen Seite und zwar der beſſern, zu den Waideplätzen der Scharramongolen. Sie hat den Steppenfluß Onguin, der ſich in einer Oaſe verliert, wohin d'Anville die Hauptſtadt von Dſchingiskhan verlegt hat. Sonſt findet man in der ganzen Schamo keinen einzigen bewohnten Platz; nur im Sommer treiben die Mongolen auf einige begraſete Niederungen ihre Heerden, und die Namen, die auf den Charten als Stationen der durch die Wüſte nach der Songarei ziehenden Straße, angegeben ſind, bezeichnen bloß Brunnen, kleine Seen oder auch wohl einen Tempel, bei welchen hie und da eine Schineſiſche Poſtirung ſteht. Nach der Charte von Mailla, heißt der öſtliche Theil der Ebene Haltar, und der mittlere Theil Kabiin, wo man im Sommer doch Lager von Kalkas finden ſoll.

3. Die Songarei.

Dieß große Land bildet den nordweſtlichen Theil der Mongolei und erſtreckt ſich zwiſchen dem Zimbul und großen Altai von 88° 10′ bis 117° 50′ öſtl. L. und zwiſchen 41° 30′ bis 54° nördl. Br. Es iſt ein Bergland, das aber auch weite Steppen enthält: im W., an der Gränze der Kirgiſen, hat es das Zimbulgebirge, im N., wo es mit Rußland gränzt, den Tarabachatai oder den Ulukhtag und Beszko, den kleinen Altai und das Sajaniſche Gebirge, im O. den Khangai und die ungeheuren Kuppen des großen Altai, die es von der Kalkasmongolei und der Schamo trennen, im S. ſetzt der große Altai im Bogdo, Muſſart und Allak fort. Durch das Innere verbreiten ſich die Malgan, der Altai Alintopa, der Ajagu, Khamar Daban und Uidaban, überhaupt eine Menge verſchiedenartig verſchlungener Gebirge, die meiſtens holz-

und waldlos daſtehen, aber ihre Spitzen in ewigen Schnee verbergen und einer außerordentlichen Anzahl von Flüſſen und Seen das Daſeyn geben: unter jenen ſind der Irtiſch und der Ili mit ihren Nebenflüſſen, unter dieſen der Palkati oder Balkaſch, der Alaktugal, der Saiſan, der Tuskul und viele andere. Das Klima iſt gemäßigt; der Boden fruchtbar, aber der größere Theil des Landes wird von Nomaden eingenommen, von Songaren, Derbeten, Torgoten und Sajanen, die ſämmtlich wenig zahlreich ſind und bloß am Ili findet man gegenwärtig bei den Oertern, die von Schineſen beſetzt ſind, Schineſiſche Kultur. Die Songaren waren ſonſt die Herren des Landes, aber ſeit 1759 wurden ſie von den Schineſen unterjocht, die ihnen zwar ihre Khane und Saiſans gelaſſen, aber ſie ſonſt von der Krone ganz abhängig gemacht und unter das Mongoliſche Tribunal zu Peking geſetzt, auch neben ihnen den aus Rußland geflüchteten Torgoten und Derbeten Wohnplätze angewieſen haben. Das Land wird gegenwärtig, nach den Schineſen, in 4 Provinzen abgetheilt.

a) Die Provinz Barculu. Sie macht den öſtlichen Theil der Songarei aus, gränzt im N. mit dem Sajaniſchen Gebirge, im O. mit dem großen Altai, im S. mit Hami, im W. mit Tarabachatai und Urumzi, enthält die Quellen des Irtiſch und ſeinen obern Lauf, ſo wie den Lauf des Steppenfluſſes Dſchabekan, der ſich vom Altai nach N. W. wendet, iſt zwar kalt, hat aber auch ſchöne Waiden, Fichtenwaldung, und liefert beſonders gutes weißes Pelzwerk. Die Einwohner ſind Songaren und Sajanen; es haben ſich aber ſeit der Schineſiſchen Beſitznahme einige Koloniſten aus Schina angeſiedelt, die etwas Getraide bauen. In ihren Umfang fallen auch die am Altai belegenen Steppen Puca Schamo, Ikenomia Schamo und Paſtanoma Schamo.

Gutſchin, Hauptſtadt der Provinz, eine Feſtung, die ſeit 1755 von den Schineſen angelegt, der Sitz des Gouverneurs iſt, und 1,000 Mann Garniſon enthält. — Aktas, Stadt, an der Heerſtraße nach Huijuantſchin. — Das Land der Sajanen. Es liegt im hohen Gränzgebirge, am Abhange des kleinen Altai und des Sajaniſchen Gebirgs und wird im S. O. von dem Khangai, im S. W. von dem Malgan begränzt. Hier ſind die Quellen des Jeniſei, der durch die Gränzgebirge nach Siberien übergeht, und hier waren die

früheren Wohnſitze der Kirgiſen belegen. Jetzt hauſen in den Gebirgen die Sajanen, ein armes Hirten- und Jägervolk, auf den fetten Ebenen längs dem Jeniſei aber Burutten und Songaren: hier iſt der See Upſa, worin ſich der Ter ergießt, aber man findet keine einzige Stadt oder ſonſtigen feſten Wohnort.

b) Die Provinz Urumzi, der mittlere Theil der Songarei, die am nördlichen Abhange des Bogdo belegen iſt und im N. an Tarabachatai, im O. an Barculu, im S. an den Bogdo und im W. an Ili gränzt. Das Land iſt fruchtbar, die Waiden grasreich, und die Berge mit Fichten beſtanden, aus deren Rinde die Einwohner das Getränk Sunſchukau bereiten. Wild iſt im Ueberfluſſe vorhanden. Die Landeseinwohner waren Songaren, allein bei der Schineſiſchen Beſitznahme wurde der größeſte Theil davon ausgerottet und vertrieben, und die jetzigen Einwohner ſind meiſtens Schineſiſche Verbannte, Mohammedaniſche Tataren, und wahrſcheinlich hat auch ſeit 1773 ein Theil der Torgoten hier ſeine Wohnplätze erhalten.

Tungu, Hauptſtadt der Provinz, und Feſtung, in der Nähe der Bergſpitze Beck, worin ein Mandſcheuiſcher General und 5,300 Mann Garniſon gelegt ſind. Sie iſt der Sitz der Schineſiſchen Gerichtshöfe für die Provinz, iſt gut bevölkert, hat Schulen, Gaſthöfe, Theater und Bäder, und wird von einer Menge von Handwerkern und Künſtlern bewohnt. In der Nähe ſind Steinkohlengruben. — Manas, Stadt und Station an der Kierwanenſtraße nach Huijuantſchin. — Urumzi, Ruſſiſch Irumdſchi, und Khobda, Städte und Feſtungen, die Sievers anführt.

c) Die Provinz Tarabachatai, der nordweſtliche Theil der Songarei, welcher im N. an das Ruſſiſche Aſien, im N. O. an das Land der Sajanen, im O. an Barculu, im S. O. an Urumzi, im S. an Ili, und im W. an das Land der Kirgiſen gränzt. Sie enthält das ſchöne Thal, worin ſich der Saiſanſee ausbreitet, und wird von Songaren, Haſaken und Burutten bewohnt. Seit 1771 hat der aus Rußland hierher geflüchtete Fürſt Zebendarbſi in der Steppe Benixri, mit 3,000 Familien Torgoten, ſeine Wohnſitze genommen: ſie verſorgen die Stadt mit wilden Schweinen, Bären, Fiſchottern, Fiſchen und Pelzwerke.

Tarabachatai, Hauptſtadt der Provinz und Feſtung, wo beſtändig 1,000 Mann Garniſon liegen. Nach der Schineſiſchen Geographie, die übrigens ihre Lage nicht näher beſtimmt, ſoll es kein kleiner Ort und mit Aeckern und Gärten

umgeben ſeyn, die für die Einwohner hinlängliches Korn und Gemüſe liefern. Auch wird hier Handel mit ſeidenen Zeuchen getrieben. — Tſchigatſcheck, eine Gränzfeſtung am Fluſſe Uldſchar, hinter welcher die bewaldete Bergkette Tochta wegläuft. Hier kultiviren die Schineſen die Rhabarber in ordentlichen Plantagen (Neue Nord. Beitr. VII. 301). — Das Land der Haſaken. Es liegt nordwärts der 3 großen Seen Palkati, Alaktugal und Kiurgha, deren größerer Theil in die Provinz Ili fällt, iſt ziemlich gut bewohnt, wie denn die Haſaken zum Theil feſte Jurten beſitzen, da der größere Haufen aus Halbnomaden beſteht, und ſich von Ackerbau und Fiſcherei nährt; doch ſind keine eigentliche Städte im Lande, aber das Zimbulgebirge und die Gränzen gegen die Kirgiſenſteppe ſtark mit Schineſiſchen Poſten beſetzt, die aus Ili unterhalten werden. — Das Land der Burutten oder das Saiſanthal, in welchem die Burutten unter dem Oberbefehle ihres Bi nomadiſiren. Es hat ebenfalls keine Städte und feſte Wohnplätze.

d) Die Provinz Ili, die ſüdweſtlichſte der Songarei, die im N. an Tarabachatai, im O. an Urumzi, im S. an den Muſſart und Allak, die ſie von Turfan ſcheiden, im W. an das Gebirge Zimbul und die Kirgiſenſteppe gränzt. Sie enthält die großen Seen Palkali oder Balkaſch, Alaktugal, Kiurgha und Tuskul, und den Steppenfluß Ili mit dem Tekes, die ihr Waſſer in den Palkati ausgießen; der Ili enthält viele Bibern, Fiſchottern und von Fiſchen den Weißfiſch. Die Gebirge ſind mit hohen Waldungen beſtanden, die Bären, Wölfe, wilde Schaafe oder Argalis, Steinböcke, wilde Ziegen und anderes Wild ernähren: die Berge Zirhapan und Kuſemukſchi, deren Lage wir übrigens nicht nachweiſen können, ſind mit Pflaumen, Birnen und officinellen Kräutern bedeckt; der Berg Kungor enthält Eiſen und Steinkohlen, der Habbahai Schwefelquellen, der Kutſchetomi Fiſchottern, die Haſchigebirge viele wilde Thiere und Silber. Ueberhaupt iſt das Land fruchtbar, hat herrliche Waiden und producirt auch Korn, wie denn allein die Kornfelder von 6,000 Mann bearbeitet werden und hinlängliches Brodtkorn für die zahlreichen Schineſiſchen Garniſonen liefern. Die urſprünglichen Einwohner, die Songaren, ſind in dem Kriege mit den Schineſen bis auf einen kleinen Ueberreſt ausgerottet; dagegen haben ſich wieder viele Koloniſten und andere Völkerſtämme angeſiedelt. So wohnen jetzt an den Ufern der Barluta (Borotala) 1,000 Familien Tſchaharmongolen, an der Schalfa (?)

1,000 Schineſiſche und Tatariſche Familien, am Kizihan (?) 1,000 andere Familien u. ſ. w. In der Provinz ſind überhaupt 12 Feſtungen und 30 Poſtirungen.

Huijuantſchin, auf Kirgiſiſch Guldſcha-Khainek, auch Ilân, Hauptſtadt der Provinz, eine Feſtung mit 3,800 Mann Beſatzung, deren General die Aufſicht über alle in Ili, Tarabachatai und Urumzi umherziehende Nomaden führt. Sie liegt am Ili, iſt wohl bewohnt und zählt viele Kaufleute und Handwerker; auch iſt hier eine Kupfermünze. Die Viehabgaben der Tataren und Sajanen werden in dieſer Stadt abgeliefert. — Huinin, Stadt und Feſtung, im O. von Huijuantſchin, mit 1,900 Mann Beſatzung. — Haſchi, Stadt am gleichnamigen Gebirge, von Tataren bewohnt. — Tardſi-Uharlik, am gleichn. Fluſſe, der in den Ili geht, und Gundſcha, von Tataren bewohnt; kleine Städte.

4. Die Khoſchotei.

Der ſüdöſtliche Theil der Mongolei, welcher ſich zwiſchen 106° 30′ bis 121° 30′ öſtl. L. und zwiſchen 30° 40′ bis 42° 45′ nördl. Br. ausdehnt, und im N. W. an Hami, im N. O. an die Schamo, im O. und S., wo die Provinz Schenſi das Land beinahe durchſchneidet, an Schina, im S. W. an Tibet und im W. an Turfan gränzt. Auf dem nördlichen Saume, im N. der Provinz Schenſi, iſt das Land wellenförmig eben, und unterbricht die Verbindung der Schamo mit der Wüſte Schaſchin: es ſind Steppenwaiden, angefüllt mit allen wilden Thieren der Mongolei, worunter ſich auch das ſo lange verlorne Einhorn finden ſoll, bewäſſert von den Steppenflüſſen Etſchin, welcher im Sukua Omo endet, und Polonhir, der ſich im See Hara verliert, und durchzogen von geringen Hügeln, oder Landrücken, die ſich zwar nirgends zu Bergen erheben, aber doch mächtig genug ſind, um den Flugſand der Schaſchin-Wüſte aufzuhalten: hier iſt eine ganz andere Natur, als die auf der jenſeitigen und dieſſeitigen Wüſte herrſcht, das Land hat zwar keine Waldung, aber doch hie und da Fruchtbäume, eine friſche Vegetation, trinkbares Waſſer und könnte leicht in eine Ackerprovinz umgeſchaffen werden, wenn die Einwohner dafür Sinn hätten: indeß findet ſich um die wenigen Städte bereits Anbau. Dieſer nördliche Saum, den wir, weil er von Khoſchoten und anderen Kalmyken bewohnt wird,

und überdem durch die Schamo von der übrigen Mongolei getrennt iſt, zur Khoſchotei gezogen haben, ob ihn gleich d'Anville's Charten zu der Mongolei rechnen, wird durch die Provinz Schenſi und die Wüſte Schaſchin von der übrigen Khoſchotei geſchieden. Dieſe eröffnet ein anderes Panoram: hier thürmt ſich Berg auf Berg, reihet ſich Thal an Thal, drängt ſich überall Alpennatur entgegen. Es ſind die Ausläufer des Kentaiſſe, die ſich hier gegen die Gränzen von Schina werfen und auf dieſer Seite das Hochland zu begränzen ſcheinen; mächtige Berge, die meiſtens mit ewigem Schnee bedeckt ſind und unerſteigliche Felſen gegen das Schineſiſche Flachland aufthürmen, worüber nur einzelne Päſſe führen. Zwiſchen denſelben breiten ſich theils weitere, theils engere Thäler aus, durch die die beiden größten Ströme Schinas den Lauf nehmen: der Jantſekiang, welcher im O. unter dem Namen Petſchu ſtrömt, aber ſelbſt nur auf einer kurzen Strecke das Land berührt, und der Hoangho, welcher auf der weſtlichen Gränze ſeine Quelle hat. Auch der Yalong, welcher hier Minatſchu heißt, entſtrömt den Gebirgen der Khoſchotei und eilt dem Jantſekiang nach: mehrere andere Bergwaſſer vereinigen ſich mit dem Hoangho und bloß der Tſchaitang verliert ſich in der Wüſte Schaſchin, deren öſtlicher Theil hierher gehört, im Sande. Der beträchtlichſte See iſt der Koko, geringere ſind der Claſu, Inghe, Horluc, Hara, Kor, Alak, Tſcharing, Oring; überhaupt iſt das Bergland ungemein reich an größeren und geringeren Seen, die aus dem Schneewaſſer der Gebirge geſpeiſet werden. Das Klima iſt bei der hohen Lage des Landes, bei ſeinen vielen Gebirgen ſehr kalt, und oft ſoll noch im Julius der Schnee nicht ganz verſchwunden ſeyn; doch ſcheint es einer milderen Lufttemperatur, als die Schamo und die nordöſtlichen Hochebenen, zu genießen. Seine Einwohner ſind Oelöten von mehreren Stämmen, im S. eigentliche Khoſchoten und Sifanen, welche letztere von der Farbe ihrer Zelte ſich in die gelben und ſchwarzen theilen, in der Mitte die Oelöten vom See Kokonor, die aus einem Gemiſch von Khoſchoten, Derbeten, Torgoten und Songaren beſtehen, und im N. ebenfalls Oelöten von verſchiedenen Stämmen, die ſchon ſeit älteren Zeiten der Oberhoheit von Schina unterworfen ſind, aber, wie die Sifan, nur in ſehr geringer Abhängigkeit ſtehen. Alle

dieſe Oelöten ſind Nomaden; die Sifan treiben neben dem Hirtenleben noch einen geringen Ackerbau, alle machen die Jagd zu einer Hauptnebenbeſchäftigung, bekennen ſich zum Lamaismus, und ſtehen unter eigenen Khanen, die an die Schineſen Tribut zahlen. Die Khoſchotei zerfällt in 3 Abtheilungen.

a) Die Provinz Tangut, der nördliche Theil der Provinz, welcher durch die Provinz Schenſi und einen Landrücken von der übrigen Khoſchotei getrennt iſt; eigentlich eine Oaſe, die in der Mitte zwiſchen der Hochebene Schamo und der Wüſte Schaſchin ſich ausbreitet. Sie beſteht aus großen Viehwaiden, die von den Steppenflüſſen Etſchin, Polonhir und Sirgentſchi bewäſſert werden, hat weniges Holz, aber doch einige Fruchthaine, und wird größtentheils von Oelöten bewohnt, unter welchen im O. Scharraigol gemiſcht ſind. Sie ſtehen unter eigenen Khanen, die unter das Mongoliſche Tribunal zu Peking geſetzt ſind; auch haben die Schineſen in der Provinz einige Städte und Feſtungen angelegt, die von ſtarken Garniſonen gedeckt werden. — Dieſe Provinz macht nur einen kleinen Theil des im Mittelalter ſo berühmten Tangut aus, wozu auch die nahebelegenen Schineſiſchen Provinzen, und die ganze Khoſchotei und Mongolei gehörten. Hier und tiefer herunter ſind wohl die urſprünglichen Stammſitze der Tataren zu ſuchen.

Schatſchu, Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Wang, eine Feſtung, die am Sirgentſchi liegt und von Schineſen bewohnt wird, die ſich des Handels wegen hier aufhalten. Sie iſt vorzüglich deßhalb wichtig, weil über ſie der Hauptweg nach Turfan führt. — Schao-Maing, am Etſchin, Kinta, an einem Nebenfluſſe des Etſchin und unweit der großen Mauer, mit lebhaftem Handel, Woilo, an dem näml. Nebenfluſſe des Etſchin und Tſchontori, am Polonhir, letztere an der Straße nach Turfan; Städte und Feſtungen der Schineſen. — Ginyuenpu, eine ſtarke Schineſiſche Feſtung, unweit der großen Mauer.

b) Die Provinz Kokonor oder eigentlich das Land der Oelöten von Kokonor. Es liegt im S. von Tangut, hat im W. die Wüſte Schaſchin, wovon indeß noch ein Theil in ihren Umfang fällt, im N. O. und O. die Provinz Schenſi, im S. die Provinz Sifan und im S. W. Tibet und iſt voller hoher Gebirge, die doch weite Thäler öffnen, in deren einem ſich der See Koko ausbreitet. Im S. W. entſpringt der Hoangho, deſſen anfänglicher Lauf und Anwachs ſich hier entwickelt: ſeine vornehmſten Nebenflüſſe ſind der Koko Urſon und der Olan Muren,

welcher letztere ihm auch das Waſſer des Koko zuführt. Die Einwohner ſind Oelöten von verſchiedenen Stämmen, die ihren gemeinſchaftlichen Namen vom See Koko entlehnt haben, und 8 von einander unabhängigen Khanen, die aber Vaſallen der Schineſen ſind, gehorchen. Es ſind arme Nomaden, die nur eine geringe Viehzucht unterhalten, und ſich vorzüglich von der Jagd und der Aufſuchung der ächten Rhabarber nähren, die an ihren Bergen in Menge wächſt; die Haupteinnahme der Khane aber macht der Goldſand aus, welcher in großer Menge aus den Bächen des Landes, beſonders aus dem Alotankuolo, gewaſchen wird: die Wäſcher, die dazu angeſtellt ſind, können in 4 Monaten, ſo lange die Wäſche dauert oder vielmehr ſo lange die Bäche von Eiſe frei ſind, jeder wohl 10 Unzen auswaſchen. Dieß Gold geht meiſtens nach Schina, und iſt ſehr fein. Auch weben die Weiber aus ihrer ſelbſt gewonnenen Wolle ein auch in Schina ſehr geſchätztes Zeuch, Pulu, welches in dieſen Gebirgsländern den vornehmſten Kleidungsſtoff ausmacht, und verſehen damit die ganze umliegende Gegend. Städte findet man nicht, und bloß einzelne Zollpoſtirungen der Schineſen, und Nomadenlager, die aber nicht beſtehend ſind, und mit der Waide und der Jahrszeit wechſeln. Die Charte von Mailla bezeichnet darin zwar eine Feſtung und Stadt Miao, im N. O. des Kokonor, die aber auf den d'Anvilleſchen Charten fehlt.

c) Die Provinz Sifan, oder das Land der Sifanen, das ſüdlichſte der ganzen Mongolei, ein Gebirgsland, das um die Flüſſe Hoangho, Petſchu oder Jantſekiang und Yalong her liegt, und aus lauter Gebirgsthälern beſteht. Seine Einwohner, die Sifan, die die Schineſen auch wohl Tufan nennen, theilen ſich nach der Farbe ihrer Zelte in die gelben und ſchwarzen Sifan, ſind Halbnomaden, die neben der Viehzucht auch Ackerbau treiben, und ſtehen unter kleinen Häuptlingen, die ihren inneren Haushalt verwalten und ihre Richter ſind. Die meiſten Sifan wohnen unter Zelten, einige haben aber auch backſteinerne Häuſer und bauen Waizen, Buchwaizen, Erbſen und Gemüſe; ihre Heerden beſtehen aus trefflichen Pferden, aus Schaafen mit Fettſchwänzen, aus Kameelen mit einem Buckel, auch iſt hier der Yak zu Hauſe und die Gebirge reich an allerlei Wilde: die Sifan eſſen das Fleiſch friſch und ganz roh oder an der Sonne gedörrt. Die Rhabarber, deren Vaterland Sifan iſt, wird in Menge geſammelt und nach Schina ausgeführt. Die Berge enthalten Gold, Silber, Kupfer, Blei und Steinſalz, wovon aber nur letzteres gebrochen und Goldſtaub in den Flüſſen aufgeſucht

wird. Der beſte Borax, von dunkelrother und ſchwarzer Farbe, wird im kleinen See Mapin-Mutalaitſche abgeſchöpft; die Erde Schetſing dient zum Violettfärben. Auch hier wird vieles Pulu verfertigt. Im ganzen Umfange des Landes iſt keine Stadt, keine Feſtung, und der Ort Kumbu Gunga, wo der Teſchu Lama 1779 auf ſeiner Reiſe nach Peking einſchneiete, iſt auf keiner Charte angegeben.

C.

Das Land Turfan *).

aa. Namen. Lage. Gränzen.

Das Land, welchem wir ſeinen eigentlichen Schineſiſchen Namen Turfan wiedergeben, wird von den meiſten frühern Geographen Oſtdſhagatai oder die kleine Bukharei genannt. Es machte im Mittelalter einen Theil des Großkhanats aus, welches Dſhagatai, der zweite Sohn des Weltſtürmers Dſchingis, in Hochaſia ſtiftete, und auf daſſelbe ſeinen Namen übertrug, den es auch wirklich im Munde der Tatariſchen und Mongoliſchen Nationen noch jetzt führt; Oſt-Dſhagatai wird es genannt, weil es den öſtlichen Theil des Großkhanats bildete, die kleine Bukharei, weil ſeine urſprünglichen Bewohner Bukhariſche Tataren waren und um es von der großen Bukharei oder Mawarelnahar zu unterſcheiden; doch iſt es in der That bei weitem größer, als die ſogenannte große Bukharei, die den Namen der großen deßhalb uſurpirt hat, weil ſie im Mittelalter die Hauptſtadt des Reichs der Dſchingiskhaniden enthielt. Die Schineſen kennen indeß ſo wenig die eine, als die andere Benennung, ſondern begreifen es mit der ganzen Mongolei unter dem Namen der weſtlichen

*) Auszug aus einem Schineſiſchen geographiſchen Werke, Dſan Wünſiluju, vorzüglich die nordweſtlichen Gegenden und unterworfenen Provinzen des Schineſiſchen Reichs betreffend, von Rehmann (Neue Allg. Geogr. Ephem. III. 369. u. f.) — Marco Polo da Venezia maracavegliose cose del monde. Impresso in Venezia per Melch. Sessa, 1508, auch in Treviſo, 1590. — N. Witsen noord- en oost-Tartarye. Amst. 1705. 2 Vol. fol. — Staat der geſammten Tartarei u. ſ. w., aus den bewährteſten Nachrichten gezogen. Riga, 1780. — Desguignes, histoire des Huns u. ſ. w., die lettres édifiantes, Pallas's nordiſche Beiträge, Grosier Chine u. a.

Provinzen des großen Reichs, unterſcheiden dieſen Theil aber nach einer ſeiner Hauptſtädte unter dem Namen Turfan und theilen es in die verſchiedenen kleinen Herrſchaften, woraus es zuſammengeſetzt iſt. Dieſes Turfan, das wir ſo weit ausdehnen, als die Tatariſchen Mundarten im Schineſiſchen Reiche herrſchend ſind, reicht nach Arrowſmiths Charte von 89 bis 111° 30′ öſtl. L. und von 33° 10′ bis 46° 5′ nördl. Br. und gränzt im N. und O. an die Mongolei, im S. an Tibet, und im W. an Dſhagatai. Der Flächeninhalt beträgt nach unſerer Berechnung 27.290, nach Templeman aber, welcher die ganze Wüſte abgezogen zu haben ſcheint, nur 10,500 Q. Meilen.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Ein faſt in der Mitte von Aſien belegenes Hochland, das überall von hohen Gebirgen umgeben und im Innern auch von einem ſehr hohen Landrücken durchzogen iſt, der es in 2 Theile zerſchneidet: die nördliche Steppe, die zwiſchen dem Altai und Muſſart, und die ſüdliche Wüſte, die zwiſchen Muſſart und Mustag ſich ausdehnt. Im N. trennt das Land der große Altai mit ſeinen Fortſetzungen dem Bogdo, Muſſart und Allak, die die Schineſen unter dem allgemeinen Namen der Schneegebirge Siueiſchan begreifen, von der Mongolei, im O. der Beluttag von der Dſhagataiſchen Landſchaft Kokan, im S. der Mustag mit ſeinen Fortſetzungen von Tibet und bloß im N. O. hat es gegen die Mongolei eine offene Gränze. Durch das Innere zieht eine Bergkette, die bei Pallas Muſſart heißt, und ſcheidet die nördliche Steppe von der großen Sandwüſte Schaſchin. Die Gebirge des Hochlandes gehören zu den höchſten von Aſien und wahrſcheinlich erreicht der mit dem Hindukuſch und Himalih parallel ſtreichende Mustag, eine eben ſo große abſolute Höhe, ob er gleich auf der Hochfläche ſelbſt bei weitem nicht ſo imponirt: er ſcheint auch eben ſo wild, ſo rauh zu ſeyn, und eben ſolche furchtbare Glätſcher, Eismaſſen und Lawinen zu bilden. Indeß kennen wir denſelben faſt gar nicht, eben ſo wenig die übrigen Gebirgszüge, die ſich um das Land her ziehen oder es durchbrechen, und ihr Streichen mag wohl ſelbſt auf unſern beſſern Charten ziemlich willkührlich gelegt ſeyn. Im Beluttag, den Marco Polo über-

ſtieg, glaubt dieſer Reiſende eins der höchſten Gebirge der Erde gefunden zu haben: „da höre man keinen Vogel, „da wachſe kein Gras, da ſey die Luft ſo dünn, daß ein „angezündetes Feuer keine rechte Wärme mittheile, da herr„ſche ein beſtändiger Winter.“ Wohl paßt dieſe Beſchreibung auf alle Hochgebirge der Erde, wo ſich Glätſcher und Eisfelder finden, indeß war dieſer Reiſende doch auch die hohen Gebirge von Tibet paſſirt und konnte dieſe mit jenen vergleichen, auch ſtimmen ihm alle neuere Berichtgeber, die Turfan's Berge, wenn auch nur aus der Ferne ſahen, bei, und wahrſcheinlich iſt es, daß gerade hier im Mittelpunkte Aſien's ein ſehr hohes Bergſyſtem ſeinen Knoten ſchürze. Das Streichen des Mustags geht von O. nach W., das des Altai aber von W. nach O., beide Gebirgszüge ſtoßen mit dem Beluttag zuſammen; das Binnengebirge, welches Pallas Muſſart nennt, und die es begleitenden Vorgebirge ziehen von O. nach N. O. und ſcheinen ſich in der Wüſte zu verlieren. Dieſe Wüſte, die von einigen Geographen die weſtliche Schamo genannt wird, bei den Schineſen aber Schaſchin heißt, wird durch einen Landrücken, welcher ſich vor die Provinzen Tangut und Hami wirft, von der eigentlichen Schamo getrennt, und hat eine ganz andere Beſchaffenheit, als dieſe: ſie liegt zwar eben ſo hoch und iſt eben ſo unwirthbar, eben ſo vom Holze entblößet, aber hier iſt es nicht Grand oder Steingeſchiebe, welches den Boden bedeckt, ſondern wahrer Flugſand, in welchem man nur hie und da zuſammengewehete Sandhaufen erblickt, und wo der Reiſende kein anderes Merkzeichen zur Bezeichnung ſeiner Reiſeroute findet, als etwa hie und da die Knochen eines verweſeten Quadrupeds, oder Kameeldünger. So kalt, wie es auf derſelben im Winter iſt, ſo heiß iſt es im Sommer auf dem brennenden Sande, und es wehen ſo heiße Gluthwinde, daß ſie die Menſchen ſtumpfſinnig machen ſollen. Doch hat auch dieſe Wüſte einige Oaſen, aber außer dem Tſchaiteng, welcher von O. herab nach Weſten fließt, und ſich bald im Sande verliert, keinen einzigen Fluß oder Bach; das Waſſer, das ſich einige Fuß unter der Oberfläche findet, iſt brakiſch. Die Steppe zwiſchen dem Muſſart und Altai, hat zwar auch weite nichtsnutzende Strecken voller Sand und Steingeſchiebe, beſteht jedoch größtentheils aus grasreichen Fluren, denen weiter nichts fehlt,

als hinreichendes Waſſer und Waldung, um ſie in das einträglichſte Land verwandeln zu können. Zwar beſitzen ſowohl Altai, Bogdo und Allak, als Muſſart ſchöne und gute Waldungen, die Cedern, Fichten, Tannen, Birken, ſelbſt Fruchtbäume tragen; zwar entquellen den hohen Schneegebirgen eine Menge kleiner Flüſſe und Bäche, die ſich auf das Binnenland werfen, aber ſobald ſie daſſelbe erreichen, fangen ſie an träge zu laufen, ihr Waſſer vermindert ſich und ſie werden zu Steppenflüſſen, die entweder in Flachſeen oder in Moräſten und im Sandboden verſchwinden. Der größte dieſer Steppenflüſſe iſt der Yarkand Darja, welcher am Mustag entſtehen ſoll: er wendet ſich nach N. O., nimmt den vom Beluttag herſtrömenden, und durch den Illak vergrößerten Kaſchgar auf, geht nunmehr ganz nach O., empfängt den Khaidu, der vom Allak herabſtrömt, und wirft ſich mit demſelben in den Lop oder Lok, einen bedeutenden Binnenſee, der 30 Meilen im Umfange hat, und außerdem noch vom Bulangir und Tirim geſpeiſet wird, ſelbſt aber keinen ſichtbaren Abfluß hat und ſein Waſſer verdunſten läßt. Außer dem Yarkand ſind andere Steppenflüſſe der Koten, der Karia, der Peyn, auf der Oaſe Hami der Harauſſu. Das Klima iſt äußerſt milde, im Sommer ſo heiß, daß faſt alles vertrocknet und die Einwohner mit ihren Heerden ſich auf die Alpen flüchten müſſen. Die angenehmſten und geſundeſten Gegenden ſind diejenigen, die am Fluſſe und Abhange der Gebirge liegen, und auch faſt allein angebauet ſind. Regen fällt ſelten.

cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Turfan's ſüdliche, zwiſchen dem Landrücken Muſſart und dem Mustag belegene Abtheilung, Schaſchin genannt, welche faſt ⅔ des ganzen Landes ausmacht, iſt eine ganz unwirthbare, mit ſchwarzem Sande angefüllte, Sandwüſte, die freilich wohl hie und da Oaſen enthalten mag, aber, ſo viel wir wiſſen, ganz und gar nicht angebauet iſt; auch die nördliche Abtheilung, zwiſchen dem Muſſart und den Fortſetzungen des Altai, hat im Innern viele Sandſtrecken und iſt, wegen Mangel an Waſſer, bloß der Aufenthalt von Nomaden, die im Winter ſie beziehen, im Sommer aber auf den Alpen und höher gelegenen Gegenden hauſen: in neueren Zeiten verbreiteten ſich hier die Songaren mit ih-

ren Heerden, bis die Schineſen ſelbige ſeit 1759 in ihre urſprünglichen Wohnſitze wieder eingeſchloſſen haben. Dagegen wurden die Umgebungen des nördl. Gebirgszugs bis zum Yarkand Darja herab, die ganze Weſtſeite der nördlichen Abtheilung, die Gegenden am Muſſart ſchon ſeit dem Mittelalter von einem Volke angebauet, das nicht allein den Ackerbau trieb, ſondern auch andere Künſte des Friedens kannte. Der Ackerbau der Tataren, ſo unbekannt er auch ſonſt iſt, beſchäftigt ſich mit dem Anbau von Waizen, Gerſte, Hirſe, Buchwaizen und Hülſenfrüchten; ſie beſitzen Flachs- und Hanffelder, anſehnliche Safran- und Baumwolleplantagen und große Gärten, die ihnen Gemüſe, Obſt, Melonen und Trauben, wovon ſie Roſinen machen, liefern. Dieß Land kann indeß unmöglich produktiv ſeyn, da eine ſieben- oder achtfältige Aerndte zu den beſten, eine vier- bis fünffältige Aerndte zu den mittleren gehört, und in ſchlechteren Jahren man ſchon mit einem 2 bis 3fachen Ertrage zufrieden ſeyn muß. (Siehe den Bericht des Schineſiſchen Generals an den Kaiſer von Schina, in Grosier, Vol. I. p. 293). Die Heerden beſtehen aus Kameelen, Pferden, Hornvieh, Schaafen mit Fettſchwänzen und Ziegen; ſie treiben Seidenbau. Die Berge hegen in ihren Waldungen Wild von allerlei Art, auf ihrer Oberfläche ſproſſen vortreffliche heilſame Kräuter hervor, worunter auch die Rhabarber, und in ihren Eingeweiden verbergen ſie Gold, Silber, Kupfer, Blei, Eiſen, mehrere Halbmetalle, ſo wie verſchiedene andere Mineralien, aber die Einwohner verſtehen nicht die Kunſt, die Metalle zu Tage zu fördern, und begnügen ſich mit dem Golde, welches ſie aus den Flüſſen und Bächen waſchen. Diamanten und einige Arten von farbigen Edelſteinen und vorzüglich ſchöne Jaſpisarten ſind häufig. Allein dieß iſt faſt Alles, was man von den Erzeugniſſen und der Kultur dieſes Landes weiß, das doch manche andere ſchätzbare Produkte in den Handel bringt, beſonders Moſchus, Biberfelle u. ſ. w.

Auch Kunſtfleiß blühet unter dieſem Volke: in den Städten Yarkand, Kaſchgar u. a. findet man anſehnliche Seiden- Baumwolle- und Leinenmanufacturen, Gärbereien, geſchickte Meſſerſchmiede, Eiſenarbeiter und Juwelirer, die ihre Künſte nicht von den Schineſen erlernt haben, ſondern die von Alters her bei ihnen zu Hauſe gehörten.

Ueber den Zuſtand des Handels wiſſen wir nichts weiter, als daß Yarkand und Kaſchgar zu den vornehmſten Handelsſtädten des innern Aſiens gehören, daß dahin jährlich Kierwanen aus Schina, Kaſchmir, Tibet und Bukhara kommen, und die Einwohner ſelbſt thätige Handelsleute ſind, die mit den Produkten und Fabrikaten ihres Landes, beſonders mit Seiden=, Baumwollen und leinenen Zeuchen, mit Leder, mit Goldſtaube, Diamanten, Edelſteinen, Perlen, Moſchus, Rhabarber einen vortheilhaften Handel führen. Aber ob ſie ſelbſt Kierwanen abſenden oder ihren Handel activ betreiben, darüber fehlen uns alle Nachrichten; es ſcheint indeß nicht, daß dieß der Fall ſey. — Die Kierwanen, die zu ihnen kommen, finden übrigens auf ihrem weiten Wege die größten Schwierigkeiten: entweder müſſen ſie durch ungeheuere Wüſten ziehen, wo kein gebahnter Weg ſich zeigt und die heute gemachte Spur ſich wieder morgen im Sande verliert, oder ſie ſind gezwungen, den Weg über die Gebirge zu nehmen, die nur an wenigen Stellen Päſſe öffnen. So führt über den Mustag der berühmte Paß von Khalſatun, wobei ein anſehnliches Gebirge, Tukht Soliman, ſich erhebt, der Paß Airgall über den Muſſart nach der Songarei u. ſ. w.

dd. Einwohner.

Die Zahl derſelben läßt ſich kaum muthmaßlich beſtimmen. Nach Malte Brun, ſoll das Land 200,000 Familien oder 1 Mill., nach Gatterer nur 200,000 Einw. faſſen. Die Miſſionarien ſchweigen darüber ganz, und das Schineſiſche Werk Dſan Bünſijulu giebt nur einzelne Daten, woraus ſich indeß ſchließen läßt, daß das Ganze äußerſt ſchwach bewohnt ſeyn müſſe.

Die urſprünglichen Einwohner des Landes ſind Tataren, und zwar aus dem Stamme der Bukharen, die wir bereits in Dſhagatai (Br. XII. S. 812) gefunden haben. Sie zeichnen ſich von ihren dortigen Landsleuten wenig aus, nur ſind die gemeinen Leute von ſchwarzbraunerer Hautfarbe, und haben langes ſchwarzes Haar; der Vornehme dagegen iſt ziemlich weiß, gut gebauet, und im Ganzen von einnehmender Bildung. Das Frauenzimmer färbt ſeine Nägel mit Alhenna; es trägt ſchwere Ohrringe, und bindet das Haar mit langen, ſeidnen Bändern,

die bis auf die Füße herabfallen. Uebrigens haben ſie ganz die Tatariſche Bildung, Sprache und Sitten: der größere Theil wohnt in ſteinernen Häuſern, treibt Ackerbau, Gartenbau, Seidenbau, Handwerke und Handel, nur wenige ziehen das Nomadenleben unter Zelten vor. Ihr Hausgeräth iſt ſehr einfach; wie alle Moslemimen, bedienes ſie ſich weder Tiſche noch Stühle. Ihr gewöhnliches Getränk, den Thee, erhalten ſie auch Schina; im Eſſen richten ſie ſich genau nach den Vorſchriften des Islam, und ſind überhaupt ſehr mäßig. Die Polygamie herrſcht bei ihnen: man kauft die Frauen für einen gewiſſen Preis den Aeltern ab; die Hochzeiten werden ſehr feierlich begangen. Eheſcheidungen ſind nicht erſchwert, doch gehört die Einwilligung beider Theile dazu, wenn kein ſonſt erheblicher Grund vorhanden iſt. Die Kinder erhalten am dritten Tage nach der Geburt Namen, die Knaben werden im 7. oder 8. Jahre beſchnitten. Sie feiern alle Feſte der Moslemimen mit großem Eifer, halten die Faſten ſtrenge, und haben unter ſich Mullas, die zugleich die Lehrer ausmachen. Bukhariſche Sprache und Schrift, worin ſie auch den Koran leſen, iſt überall gewöhnlich. Sie haben ihre Khane, die, den Schineſen unterworfen, gegenwärtig meiſtens Schineſiſche Titel und Abzeichnungen führen.

Außer den anſäſſigen Bukharen, findet man in Turfan ſowohl, als Hami Delöten, beſonders Derbeten, Torgoten und Songaren, und Mongolen, die als Nomaden in den Ebenen umherziehen. Auch einer der Fürſten der Torgot, der 1771 die Steppen an der Wolga verließ, hat ſich am Yarkand Darja niedergelaſſen. Außerdem ſind Schineſen, Mandſcheu und Banjanen in den Städten einheimiſch geworden, die nach den Sitten und Gebräuchen ihrer verſchiedenen Nationen leben.

ee. Provinzielle Verwaltung.

Turfan machte vormals einen Theil des Großkhanats Dſhagatai aus. Nach der Zerſprengung deſſelben, machten ſich die verſchiedenen kleinen Khane in dieſem Lande unabhängig, und 1603 war daſſelbe unter 2 Königreiche vertheilt, Kaſchgar, im W., und Kaſin im O., die indeß in der Folge in mehrere kleinere Staaten zerſplittert wurden. 1683 überſchwemmten die Songaren das Land, und unterwarfen ſich die ſämmtlichen Herrſchaften, die erſt 1759, nach der Beſiegung der Songaren,

ihren Herrſcher wechſelten und unter das Schineſiſche Joch kamen. Der Kaiſer hat das Land nicht in unmittelbaren Beſitz genommen, ſondern es den kleinen Khanen gelaſſen, doch müſſen dieſe einen gewiſſen Tribut leiſten, und die feſten Plätze ſind, um die Abhängigkeit der Khane zu ſichern, mit Schineſiſchen Garniſonen verſehen, die von dem Gouvernement Jli in der Mongolei abzuhängen ſcheinen. Im Ganzen herrſcht über Alles, was Turfan betrifft, noch ein undurchdringliches Dunkel: Groſier und die Miſſionarien, erwähnen das Land nur beiläufig.

ff. Eintheilung. Topographie.

Turfan zerfällt gegenwärtig in 3 große Provinzen: Hami, das eigentliche Turfan, und Schaſchin.

1) Das Land Hami.

Der öſtliche Theil des Landes, zwiſchen 102° 30′ bis 111° 30′ öſtl. L. und 40° 30′ bis 46° 5′ nördl. Br. belegen, im N. W. an Barculu, in N. O. und O. an die Schamo, im S. O. an Tangut, im S. W. an Turfan gränzend. Eigentlich eine Oaſe, die rundum von der Wüſte Schaſchin und der Ebene Schamo umgeben, und nur durch unbedeutende Landrücken, wie den Urgan Daga, von derſelben geſchieden iſt. Der Steppenfluß Haraufſu, welcher im Sande der Schaſchin verſchwindet, iſt der vornehmſte Fluß; außerdem iſt das Land ohne fließendes Waſſer, hat jedoch Brunnen, und war bis auf die Einfälle der Songaren und Delöten ein gut angebautes Land. Dieſe haben es entvölkert, und die Schineſen, die ſchon ſeit 630 ſich die Oberherrlichkeit über Hami angemaßt hatten, konnten es nur ſchlecht dagegen ſchützen. Dazu kam eine anarchiſche Regierungsform, die unglückliche Folgen für das Land hatte, und die meiſten Einw. zerſtreuten ſich nach andern Gegenden. Der Boden iſt indeß nicht undankbar: er producirt zweierlei Arten von Getraide, ſehr ſchmackhafte Melonen und einen guten Wein, der meiſtens nach Schina verführt wird. Der Ackerbau iſt jedoch ſehr prekär, da es im Sommer, der hier ſehr heiß iſt, an Regen fehlt, und bei dem Mangel an fließendem Waſſer bloß Brunnen aushelfen können. Holz fehlt ebenmäßig. Die Viehzucht iſt beträchtlich: man unterhält Kameele, Pferde, Rindvieh und Schaafe

mit Fettſchwänzen. Es giebt vieles Wild, aber Gold und Diamanten hat es nicht, ſondern die Schineſiſchen Handelsleute ziehen beides über Hami aus Turfan. Dafür findet man ſchöne Achate und andere Mineralien. Die Einw. ſind Tataren oder Bukharen, ein Volkshaufen, den die Schineſen brav und muthig, aber auch wild und blutdürſtig nennen: ſie ſtehen unter einem eignen Khan, der ſich Dſaak nennt und ein Vaſall des Schineſiſchen Kaiſers iſt, welcher in ſeiner Hauptſtadt eine Beſatzung hält.

Hami, Hauptſtadt des Landes und eine Feſtung, die mit 1,000 Schineſen beſetzt iſt, und unter 2 Schineſiſchen Generalen ſteht. Sie liegt am Hara Uſſu, iſt mit hohen Mauern umgeben, hat im O. und W. 2 ſchöne Thore, aber nur ſchlechte von Erde aufgeführte Häuſer. Der Kaufhof iſt überflüſſig mit Waaren verſehen, und der Handel lebhaft, da die Stadt eine Niederlage und der Mittelpunkt des Turfanſchen Handels iſt. Auch hat hier der Khan ſeinen gewöhnlichen Sitz. — Sumugarhui, Aſtanu, Tohazii, Latſchutſchuk und Hartoba (vielleicht das Hupatar des d'Anville), Städte, die das Dſan Vünſiluju nennt, und die zuſammen nur von 2,000 Tatarenfamilien bewohnt ſeyn ſollen.

2) Das Land Turfan.

Die nördliche Abtheilung des ganzen Landes, die ſich zwiſchen dem Landrücken Muſſart und den Fortſetzungen des großen Altai von 89 bis 103° öſtl. L. und von 36° 40′ bis 44° 20′ nördl. Br. ausdehnt, und im N. an das Gebirge Siueiſchan oder die Fortſetzungen des großen Altai, die Turfan von der Songarei ſcheiden, im O. an Hami und Tangut, im S. an den Mustag, der es von der Schaſchin trennt, im W. an den Beluttag gränzt. Er hat in der Mitte große Steppen, zum Theil mit Sandboden, zum Theil mit herrlichen Viehwaiden, die aber im hohen Sommer, durch den Strahl der Sonne verbrannt, faſt ganz verdorrt ſtehen, und nur an den Abhängen der Gebirge angebauete Ländereí, übrigens aber bloße Steppenflüſſe, die ſich zum Theil, wie der Yarkand Darja, im Lop Nor ſammeln, zum Theil im Sande verrinnen. Die Einw. ſind Bukharen, die allein anſäſſig ſind, dann Torgoten, Derbeten und andre Oelöten, die mit ihren Heerden im Winter die Steppen, im Sommer die Alpen abwaiden, und iſt unter mehrere, von einander

unabhängige Khanate abgetheilt, die den Kaiſer von Schina als ihren gemeinſchaftlichen Oberherren anerkennen, und in die Städte Schineſiſche Beſatzung aufgenommen haben,

a) Das Khanat Turfan, das öſtlichſte dieſer Khanate. Es gränzt im N. mit dem Bogdo oder Siueiſchan, im O. mit Hami, im S. mit dem Mustag, im W. mit Koten und Kutſche, und enthält die Gegenden um den Lopnor, den die Schineſen Hubnor nennen, und woraus ſie glauben, daß der Hoangho ſeinen Urſprung nehme. Das Land um dieſen See beſchreibt das Dſan Bünſiluju als äußerſt traurig, verwechſelt den Lopnor aber offenbar mit dem Kokonor, auf welchen jene Beſchreibung eigentlich paßt *). Das Klima iſt unerträglich heiß, der Boden ſandig, und die Einwohner daher größtentheils arm; der Winter bringt große Kälte, aber wenig Schnee mit, der dafür auf dem Siueiſchan nie aufthauet. An einigen Stellen wird Korn gebauet, auch zieht man Melonen, Arbuſen, Weintrauben, beſonders aber gute Baumwolle und verſchiedene Arten von Erbſen. Am Gebirge erheben ſich häufig Winde, die dem Vieh ſchädlich ſind. Die Einw. ſind Bukharen, aber nicht ſehr zahlreich, und die ſämmtlichen Unterthanen des Khans von Turfan, ſchätzt man nur auf 3,000 Familen. Am Lopnor finden ſich 2 Anſiedelungen von Tataren, 1,000 Familien ſtark, die ſich hauptſächlich von Fiſchen nähren: aus dem in den Steppen gebaueten Flachſe machen ſie Leinewand, aus der Schwanenbaut nähen ſie ſich Pelze, und die Dunen der Waſſervögel dienen ihnen zum Bette. Nach dem Dſan Bünſiluju, ſollen ſie keine Religion (nämlich keine Tempel und Götzen) und keinen äußern Anſtand haben, und der Gebrauch des Fleiſches ſo wenig bekannt ſeyn, daß ſie ſich ſogleich von deſſen Genuſſe erbrechen.

Turfan, Hauptſtadt des Khanats, im N. des Lopnor, und an einem von dem Bogdo herabrollenden Küſtenfluſſe, die 90 Meilen von Hami belegen, und der Sitz des Khans von Tur-

*) Die Landſchaft um den See Hubnor ſey eine wahre Mißgeburt der Natur: einige Stellen ſind daſelbſt unzugänglich, ſumpfig, bergig, voll Ciſternen, Gräber, verwilderter Höhlen, unregelmäßiger Ausflüſſe, Seebuſen, Seen, Bergwerke, hin und herfließender Bäche und verſchiedener anderer Abgründe. Es ſind ferner ſchlecht zu überſehende, ſandige und unbewohnte Gegenden. Von O. und S, vorzüglich aber von den Gebirgen Siueiſchan, gewähren ſie ein unbegreifliches, alle Einbildung übertreffendes Schauſpiel (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 305).

ſan iſt, der in gerader Linie von Dſhingis abſtammen will. Sie liegt auf einer Ebene zwiſchen Bergen, hat ein mildes Klima, aber ſelten Regen, und iſt immer eine wichtige Station der Kierwanen, die von Yarkand nach Schina gehen. Um die Stadt her wird Korn und ſchönes Obſt erzeugt. Im N. W. erhebt ſich der hohe Berg Lingkhan, wo viele Märtyrer und 100,000 Heilige begraben ſeyn ſollen, zu deren Ehren man am Fuße des Berges einen Tempel, auf ſeinem Gipfel aber eine ſteinerne Pagode, mit 5 Bildern des Fo, erbauet hat. Hier iſt wahrſcheinlich das Vaterland der im Alterthum bekannten Uughur oder Eughur. — **Pidſchan**, Stadt, im O. von Turfan, eine Feſtung, die von 350 Schineſen beſetzt, und deßhalb wichtig iſt, weil ſie an der Kierwanenſtraße nach Schina belegen iſt. — **Lukuzin**, **Segenmu** (**Semchin**), **Tockſu**, im W. von Turfan und **Harhudſchu**, Städte, die dem Khan von Turfan unterworfen ſind. — **Halaſchar** (bei Arrowſmith **Kharaſchar**), Stadt, am Kheljus, welche von den Schineſen erbauet iſt, und 600 Mann Beſatzung hat. Ihre Einw. ſind Bukharen und Torgoten. In der Nachbarſchaft dieſer Stadt, und zwar am Khaidu, hat ſich ſeit 1773 der Torgotiſche Fürſt Ubaſchii angeſiedelt: ſeine Unterthanen bearbeiten das Feld, und haben gute Schlöſſer unter ſich, doch ſind ſie im Ganzen faul, zu Räubereien geneigt, und daher ſchlimme Nachbarn. Die Armen verkaufen ihre Kinder aus Noth an die Bukharen, die ſie nach Dſhagatai und Hinduſtan verhandeln. Ihre Weiber ſollen ſehr leichtfertig ſeyn. — **Kas**, Stadt, auf einer Oaſe, am gleichn. Omo, wovon vormals das Khanat Kaſin den Namen geführt hat. Sie ſteht noch jetzt unter einem eignen Häuptlinge. — **Kurle**, Stadt, am Khaidu, von 700 Bukhariſchen Familien bewohnt, die unter einem eignen Fürſten ſtehen. Der Ackerbau iſt in der Umgegend in einem guten Zuſtande: der Fluß liefert viele Fiſche, die Gärten ſchönes Obſt, die Wälder Wildpret. Die Einw. werden als luſtig und unternehmend, aber auch als falſch und verläumderiſch geſchildert. — **Bugur** (auf Arrowſmith's Charte **Kukur**), Stadt, am Khaidu, worüber eine Brücke führt. Sie gehört jetzt zum Schineſiſchen Diſtrikte Halaſchar, und hat 500 Bukhariſche Familien zu Einw., die mit Lämmerfellen, Butter und Fleiſch handeln. Ueber dieſen Ort führt die große Schineſiſche Kierwanenſtraße.

b) Das Khanat **Kutſche**, im N. an den Siueiſchan, im O. an Turfan, im S. an Koten, im W. an Akſu gränzend.

Ein kleines Ländchen, das der Khaibu und Beigan bewäſſern, und welches reich an Korn, an Flachs, woraus Leinewand bereitet wird, an Früchten, Pferden, Hornvieh, Kameelen und Schaafen iſt: nach dem Dſan Bünſiluju, befindet ſich unter den Bergen der Umgegend ein Vulkan, wovon aber alle andere Nachrichten ſchweigen. Der Regen iſt ſelten; man hat jedoch aus dem Beigan eine Menge Kanäle zur Bewäſſerung der Felder abgeleitet. Ueberhaupt war das Land vor der Beſitznahme der Schineſen blühend, und zählte gegen 30,000 Einw., wovon indeß ein großer Theil, weil ſie ſich den Schineſen widerſetzten, aufgerieben wurde. Doch beſitzt es jetzt wieder ſeinen eignen Khan, der den Titel eines Akimbeck führt, und von dem auch das Fürſtenthum Schajar abhängt. Der Tribut, den das Land an Schina giebt, beſteht in 2,000 Säcken Korn, 14⅖ Zentner Kupfer und einigen Zntr. Salpeter, die nach Ili abgeliefert werden.

Kutſche (vor Alters Gaiſa), Hauptſtadt des Khanats, und Sitz des Akimbeck, ſo wie des Schineſiſchen Gouverneurs. Sie liegt am Khaibu, iſt mit einer Mauer umgeben, hat 4 Thore, eine Garniſon von 300 Schineſen, und 1,000 Einw., die gute Leinewand verfertigen, und mit Schwefel, Salpeter, Kupfer und Kampher handeln. Die Stadt iſt mit vielen Fruchtgärten umgeben. In den umliegenden Bergen finden ſich Höhlen, worin vormals Einſiedler lebten; ſie enthalten noch jetzt Abbildungen von Gottheiten, Skripturen u. ſ. w. Kaum 1 Meile von der Stadt, ſieht man die Trümmern eines alten Orts. — Schajar, Stadt, am Beigan, der im Gebirge aus einem See zum Vorſchein kömmt. Sie hat verfallne Mauern und nur 700 Einw., die Reis bauen und von ihren Obſt- und Küchenfrüchten ſich nähren, und unter einem Beck ſtehen, der von dem zu Kutſche abhängt, aber für ſich 1,000 Säcke Korn und etwas Kupfer, Schwefel und Salpeter an Tribut zahlen muß. In der Umgegend giebt es Biber und Füchſe, aber auch eine zahlloſe Menge von Mücken.

c) Das Khanat Akſu, im N. an das Gebirge Allak oder Siueitſchan, im O. an Kutſche, im S. an Yarkand, im W. an Sunpin gränzend. Es wird von mehrern Bergflüſſen bewäſſert, iſt gut angebauet, und erzeugt Waizen, Hafer, mehrere Arten von Erbſen, Flachs, Hanf, Pfirſchen, Granatäpfel, Aprikoſen, Birnen, Aepfel, Weintrauben und Melonen; die Viehzucht iſt erheblich, man hält vieles Hornvieh, Pferde, Kameele und Schaafe, und die Bukhariſchen Einw., die unter einem eignen

Akimbeck ſtehen, werden als fleißig und betriebſam geſchildert. Ueber den Siueiſchan führt hier der Paß Airgall.

Akſu, Hauptſtadt des Khanats und Sitz des Akimbecks, an einem Bergfluſſe, der ſich in der Steppe verliert. Sie iſt der Mittelpunkt des Kierwanenzugs, weil ſich hier die Straßen von O. nach W. und von S. nach N. durchkreuzen, und ein lebhafter Markt gehalten wird. Ihre 2,000 Einw. verfertigen ſchöne lederne Decken, und Gefäße und Vaſen aus Jaspis. — **Baitſchin**, Stadt, im O. von Akſu, in einer kalten Gegend, worin 500 Familien wohnen. — **Sairim**, Stadt, am Fuße des Gebirges, in einer ſehr kalten Gegend, die aber doch Waizen, Erbſen, Melonen und Weintrauben hervorbringt, die Berge aber Kupfer, Salpeter und Schmergel liefern. Die Einw. ſollen ſehr geſellig, aber auch ſtarke Trinker ſeyn.

d) Das Khanat Junpin, im N. an das Gebirge Allak oder Siueiſchan, im O. an Akſu, im S. an Yarkand, im W. an Kaſchgar gränzend. Es wird von kleinen Bergſtrömen bewäſſert, die vom Siueitſchan herabfließen, und iſt ziemlich fruchtbar, aber außerordentlich verwüſtet, da in einem Aufſtande gegen die Schineſen, vor einigen Decennien, die meiſten Einw. niedergemetzelt oder vertrieben wurden. Das Land hat zwar ſeinen eignen Akimbeck, aber auch einen Schineſiſchen Gouverneur, der den Tribut von allen umliegenden Fürſtenthümern und den Burutten und Torgoten, die in denſelben hauſen, erhebt.

Junpin, Hauptſtadt des Khanats, die bis 1775 Uſchi hieß, und wegen der oft in derſelben gehaltenen Tatariſchen Verſammlungen oder Fürſtentage berühmt iſt. Sie liegt an einem Bergſtrome, iſt von allen Seiten von anſehnlichen Bergen eingeſchloſſen, und der Sitz des Akimbecks, der 6 andere Städte unter ſich hat, und eines Schineſiſchen Gouverneurs, hat 200 Mann Beſatzung, 1 Münzhof und 1 prächtigen, dem Huandia geweiheten Tempel, worin jährlich auf Rechnung der Krone dreimal geopfert wird.

e) Das Khanat Kaſchgar, das nordweſtlichſte von Turkan, welches im N. an den Siueitſchan oder Allak, im O. an Junpin, im S. an Yarkand, im W. an den Beluttag, oder, wie die Schineſen ihn nennen, an den Sicieiſchan, der es von Kokan trennt, ſtößt. Die Flüſſe Kaſchgar und Illak bewäſſern das fruchtbare Land, das Reis, Waizen, Flachs, Erbſen, Melonen und andere Früchte hervorbringt, gute Viehwaiden, und in ſeinen Bergen Vitriol hat. Die Seidenzucht iſt ziemlich aus-

gebreitet. Die Einw. ſind Bukharen, frohe, unternehmende und thätige Menſchen, deren Weiber als kokett und als Freundinnen von Luſtbarkeiten geſchildert werden. Der Schineſiſche General, welcher 1759 die Eroberung von Turfan vollendete, giebt in ſeinem Berichte an den Schineſiſchen Kaiſer die Einwohnerzahl des Diſtr. Kaſchgar, zwiſchen 50,000 bis 60,000 Familien = 300,000 bis 360,000 Indiv. an. Das Land wird von einem Akimbeck beherrſcht, der einen Tribut von 3,600,000 Stück Kupfermünze, 14,000 Säcken Korn, und 10,000 Stück Leinewand erlegen muß. —

Kaſchgar (Br. 40° 39′, L. 89° 28′), Hauptſtadt des Khanats, Sitz des Akimbeck, mit einer Schineſiſchen Beſatzung von 250 Mann, einſt einer der berühmteſten Oerter des mittleren Hochaſiens, und Hauptſitz eines eignen Reichs, deſſen Herrſcher, ein Dſchingiskhanide, ſeinen Scepter bis Khoten ausdehnte. Sie liegt am Kaſchgar, hat hohe Mauern und eine anſehnliche Bevölkerung, die, nach dem Berichte des Schineſiſchen Generals an 2,500 Familien — 15,000 Ind. beträgt, die beſonders Seiden- und Leineweberei unterhalten. Von hier bis Samarkand ſind 25 Tagereiſen oder etwa 75 Meilen. — Inguſar, Stadt, im S. von Kaſchgar, von welcher der Weg nach dem Hauptpaſſe im Belut oder Sicieiſchan geht. — Paisbat, Stadt, im O. von Kaſchgar, mit Vitriolſiedereien. Taſchberik, auf der Gränze des Kirgiſenlandes, Altuſchi, in niedrigen Umgebungen, mit ſtarkem Reisbau, Beſchikrim und Juſunondas, am Abhange des Siueitſchan, welche beide unter einem eignen Beck ſtehen, Argu, wobei der Paß über den Siueitſchan nach Ili geht, und Upur, auf der Kirgiſengränze; Städte.

f) Das Khanat Yarkand oder Jerkim, im N. an Kaſchgar, im O. an Khoten, im S. an den Mustag, im W. an den Beluttag, der es von Kokan ſcheidet, gränzend. Gegenwärtig die bedeutendſte aller Turfanſchen Herrſchaften, welche den ſüdlichen Theil des Landes ausmacht, ein fruchtbares, von mehrern kleinen Flüſſen, worunter der Yarkand am hohen Mustag ſeine Quelle hat, wohlbewäſſertes Land, das Ueberfluß an Getraide, beſonders Waizen, Gerſte, Hirſe und Buchwaizen, an allerlei Hülſenfrüchten, Obſte, Flachſe, Hanf und Baumwolle, auch einen ausgebreiteten Seidenbau und Viehzucht hat. Es ſteht unter 1 Akimbek, der, wie alle übrige Tatariſche Häuptlinge, dem Kaiſer von Schina einen Tribut von 3,200 Pfund

Silber (? vielleicht Kupfer), 2½ Pfund Gold, 30,000 Säcke Korn, und außerdem 160 Pfund Silber von der Zolleinnahme entrichten muß. Außerdem hat das Land 57,560 Stück Leinewand, 200 Zntr. Baumwolle, 1,300 Säcke Korn und 40 Zntr. Kupfer für die Schineſen aufzubringen. (Neue Allg. Geogr. Eph. III. S. 393). Das Volk wird als civiliſirt, den Geſetzen ergeben und induſtriös, aber auch als furchtſam und ausſchweifend geſchildert. Unter denſelben ſollen ſich viele Menſchen mit dicken Hälſen oder Kröpfen und dicken Beinen befinden, welches Marko Polo dem ſchlechten Waſſer zuſchreibt.

Yarkand (gewöhnlich Jerkim; Br. 40° 1′, L. 90° 26′), Hauptſtadt des Khanats, Sitz des Akimbecks und eines Schineſiſchen Gouverneurs, eine Feſtung, die mit 350 Mann Schineſen und Mandſcheu beſetzt iſt. Sie liegt am Steppenfluſſe Yarkand, iſt mit einer Mauer und Graben umgeben, hat 1 prächtigen Pallaſt, und eine Volksmenge von 80,000 Einw., wozu jedoch auch die nahebelegnen Dörfer eingerechnet ſind. Sie unterhält anſehnliche Seiden-, Leinen- und Baumwollenmanufakturen, eine Menge geſchickter Künſtler und Handwerker, worunter ſich beſonders die Jaspisſchneider auszeichnen, und treibt einen ſehr wichtigen Handel, da Yarkand nicht allein das weſtlichſte Ziel der Schineſiſchen Kierwanen iſt, ſondern auch von Kaufleuten aus Samarkand, Bukhara, Kaſchmir, Balkh und Herat, ſelbſt von Hinduern beſucht wird; der vornehmſte Umſatz geſchieht in Thee, Porzellan und Lackwaaren, die aus Schina kommen, in ſeidnen, baumwollnen und leinenen Zeuchen aller Art, in Kaſchmirſhawls, Edelſteinen, ächten Perlen, Jaspis-Vaſen und Büchſen, Moſchus und den übrigen Landeserzeugniſſen. Die Hauptſtraße, an welcher die Kaufleute wohnen, iſt 5 Werſte lang. Von hier ziehen die Kierwanen über den Belut nach Bukhara in Zeit von 30 Tagen. — Hargarin, Dokuskakim, Sandſchu, Dak, Kekejar, Juiralik, Hoſcharuk, Bartſchik und Saikolo, Städte, die jede etwa von 1,000 Tatariſchen Familien bewohnt werden.

g) Das Khanat Hotân oder Khoten, eins der größten in Turfan, im N. W. an Akſu, im N. an Kutſche, im N. O. und O., wo es ſich bis nahe an den Lop Nor ausdehnt, an Turfan, im S. an den Mustag, im W. an Yarkand gränzend. Es iſt bis auf die Umgebungen des Mustag größtentheils eben, und hat viele Sandſteppen, aber auch fruchtbare Oaſen, die von

den Flüſſen Hotân, Juilunhaſchi, Halaba und Guidaka bewäſſert werden. Das Gebirge Mirta iſt wegen ſeines Reichthums an Jaspis berühmt: man findet davon Stücke, die bis 80 Pfund wiegen. Auch die ſämmtlichen Flüſſe führen Jaspis von allen Farben, wovon 13,320 Pfund nach Peking abgeliefert werden müſſen. Die Einwohner, die von den übrigen Bukharen Hotânen genannt werden, ſind wahrſcheinlich ein Miſchlingsvolk: ſie treiben Ackerbau, Viehzucht, vorzüglich aber Seidenbau, wie denn dieſes Khanat die meiſte Seide in Turfan bauet. Auch werden Flachs und Hanf gezogen, und überall Seiden- und Leineweberei unterhalten. Das Khanat hat ſeinen eignen Akimbek, ſonſt iſt es dem Schineſiſchen Statthalter zu Yarkand untergeordnet.

Hotân, gemeiniglich Khoten, Hauptſtadt des Landes, Sitz des Akimbecks, die eine Beſatzung von 230 Mann hat. Sie unterhält Seiden- und Leineweberei, und iſt von einer Menge von Gärten umgeben. — Juilunhaſchi, am gleichn. Fluſſe, Galagaſchi, Kila, Gala und Tahebu, Städte, die das Dſan Wünſiluju nennt, und die ſämmtlich durch Leineweberei und Seidenbau blühend ſeyn ſollen *).

3) Die Wüſte Schaſchin **).

Sie breitet ſich zwiſchen 96° 12′ bis 112° 30′ öſtl. L. und zwiſchen 33° 10′ bis 39° nördl. Br. aus, und gränzt im N. an Turfan, im N. O. an Hami, im O. an die Khoſchotei, im S. und W. an Tibet. Ein wahres Blanket auf der Charte und in der Erdkunde,

*) Marco Polo nennt noch 2 Fürſtenthümer, Karaia oder Carlan und Peym, und Arrowſmith hat ſelbige auch auf ſeiner Charte niedergelegt, allein das Dſan Wünſiluju, das alle übrige Turfanſche Fürſtenthümer aufführt, erwähnt dieſer mit keinem Worte, und haben wir ſie daher aus der Geographie von Turfan weggelaſſen.

**) Mit dieſem Namen bezeichnen die Schineſen den weſtlichen Theil der großen Wüſte des Oſtaſiatiſchen Hochplateau (Desguignes histoire des Huns etc. I. p. 36); aber die Charte zu Macartney's Geſandſchaftsreiſe, Ritter und einige andere Geographen, nennen ſie die weſtliche Schamo oder Kobi. Da ſie jedoch in ihrer natürlichen Beſchaffenheit ganz von jener hohen Scheitelfläche abweicht, und wohl mehr den Namen eines Sandmeers, als jene verdient, ſo haben wir die Schineſiſche Unterſcheidung vorgezogen.

von welchem wir weiter nichts wiſſen, als daß die ſüdliche Gränze von einem Landrücken, den Pallas Muſſart nennt, die nördliche Gränze von dem Mustag und die öſtliche von den Gebirgen am Kokonor gebildet werde, und daß das Innere eine völlige Wüſte voller ſchwarzen Sandes und voller Sandhügel ſey, worin aber wahrſcheinlich auch Oaſen, vielleicht auch uns noch ganz unbekannte Völkerſchaften angetroffen werden. Wir wiſſen nur, daß die benachbarten Tatariſchen und Kalmykiſchen Völkerſtämme hier immer eine ſichere Zuflucht fanden, wenn ſie unvermuthet überfallen würden; auch ſollen in dieſen Gegenden ſich öfters niedrige Hügel voller Talk ſich finden, und Asbeſt häufig ſeyn. Dieß iſt aber Alles, was die Erdkunde von dieſer terra incognita Aſiens aufzeichnen kann. Einige Schriftſteller wollen auf einer Oaſe die Reſte der vormaligen Hauptſtadt der Tataren Guinnak ſuchen, und Arrowſmith hat ſie in dem Weſttheile des Khangai an einem Steppenfluſſe niedergelegt. Uebrigens gehört die Oſtſeite zu der Khoſchotei, und die Schineſen halten die ſich darin befindenden Einw. für Olöten oder Kalmyken.

C.

Die Schutzſtaaten.

Dieſe beſtehen: a) aus Tibet; b) aus Butan; c) aus Korea, und d) aus dem Likeioarchipel.

a.

Der Staat Tibet *).

aa. Namen. Lage. Größe.

*) An account of an Embassy to the court of the Teshoo-lama in Tibet, containing a narrative of a journey trough Bootan and a part of Tibet by Captain *Sam. Turner*. Lond. 1800. 4., Franz. par J. Castera. Paris 1801. 2 Vol. 8.; Deutſch von M. C. Sprengel. Weimar, 1801. 8. — Neueſte Nachrichten von Tibet und Butan (aus Sprengel's und Forſter's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde. Leipzig, 1790. Th. III. 8. — An account of the Kingdom of Tibet in a letter from John *Stewart* to Sir John *Pringles* Philosoph. Transact., auch überſetzt in Schlözers Briefwechſel. Heft 28. 29. — Alphabetum Tibetanum missionum apostolicarum commodo editum, studio et labore Fr. Aug. Ant Georgii. Romae, 1762.

Tibet iſt nicht der eigentliche Name, den die Einw. ihrem Lande beilegen: ſie nennen es Puekeachim oder das nördliche Schneeland, die Chineſen aber Dſchan oder das Weſtland. Der Name Tibet ſcheint von dem Indiſchen But oder Bhot zu originiren, und Then But das Land des Buddha zu bezeichnen. — Dieß Tibet, wenn wir die Begränzung ſo annehmen, wie ſie auf der Arrowſmithſchen Charte wohl ziemlich willkühlich gezeichnet iſt, erſtreckt ſich in der Mitte von Aſien zwiſchen 89° 45′ bis 118° 22′ öſtl. L. und von 27° 25′ bis 40° 2′ nördl. Br., gränzt im N. W. an Turfan, im N. O. an die Mongolei, im S. O. an China, im S. an Birma, Butan, Nepaul, die Britiſche Provinz Gurwal, die Schutzſtaaten der Sikhs und Afghaniſtan, im W. an Dſhagatai, und hat, nach unſerer Berechnung, einen Flächeninhalt von etwa 27,375, nach Gråberg, mit Butan, von 27,000 Q. Meilen.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Tibet bildet in ſeiner ganzen Ausdehnung ein Hochplateau oder einen Erdbuckel, gewiß den höchſten in ganz Aſien, der ſich wahrſcheinlich 8,000 bis 10,000 Fuß über das Meer erhebt, und auf dem mehrere der größten Ströme Aſiens den Urſprung nehmen. Dieſes Hochplateau ſtellt aber nur ein einziges Konglomerat von höhern und niedern Bergen vor, die theils in Ketten ziehen, und bald weitere, bald engere Thåler bilden, theils ſich hie und da in größern Maſſen gruppiren, oder einzeln daſtehen. Alle bieten die groteskeſten Figuren dar, haben aber nur zum Theil Vegetation, und die Gipfel zeigen ſich ſämmtlich nackend, meiſtens mit ewigem Schnee bedeckt,

8. — Relazione del principio e stato presente della missione del vasto regno del Tibet etc. Roma, 1742. 4. — Relazione dello stato presente del gran regno di Tibet dal P. Horacio della Penna. Roma, 1732. 4. — F. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen. Jahrg. X. Leipzig, 1811 12. — De la Chine etc. par M. l'Abbé Grosier. Vol. II. p. 59 — 119. — Description of Hindostan par W. Hamilton. Vol. II. p. 566 — 601. — Charte von Tibet, nach den neueſten Nachrichten entworfen 1790 (zu Sprengel's und Forſter's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde). — Carte générale du Tibet et Bootan par d'Anville. Paris, 1773.

oder doch den größten Theil des Jahrs ihn tragend. Das höchſte Gebirge des Landes iſt jedoch das, was ſeine ſüdliche und ſüdweſtliche Gränze bildet, der Himalih, der Gränzhüter Hinduſtans: ſeine ſchaudervollſten Schneefelder, ſeine fürchterlichſten Glätſcher, wie ſie uns auf keinem Erdpunkte erſcheinen, drängen ſich da zuſammen, wo der Rieſenkoloß Dhawalagiri auf der Gränze von Nepaul 28.015 Fuß hoch in die Wolken ſteigt *) (ſ. Frazer's journal of a tour through a part of the snowy range of the Himala mountains etc. 1820. 8.), und am 26,000 Fuß hohen Chamalari auf der Gränze von Butan. Nirgends ſieht man die Natur in furchtbarerer und öderer Geſtalt, und gegen die Schneefelder und Eisberge des Himalih, iſt Alles, was die Alpen aufſtellen, nur ein Migniaturgemälde. Außer jenen ungeheuern Bergkoloſſen, deren Gipfel uns die Briten in neuern Zeiten kennen gelernt haben, erheben ſich in der Reihe des Himalih viele andre, die bis an 20.000 Fuß heranſteigen. Von den übrigen Gebirgen Tibets, fehlen uns hinreichende Nachrichten, ſelbſt ihre Namen kennen wir nur zum geringeren Theile, und die ganze Konfiguration des innern Tibets, mag wohl auch auf unſern beſten Charten ziemlich willkührlich gelegt ſeyn: nur das wiſſen wir, daß die meiſten Berge ewigen Schnee tragen, mithin noch über das zum mindeſten 8.000 Fuß hohe Plateau bedeutend hervorragen müſſen, daß das unter ihnen liegende Land von unzähligen Tiefen und engen Querthälern durchzogen ſey, und daß allein Kunſt die allenthalben unterbrochene Verbindung herſtellt. Das Land Ladak oder das kleine Tibet, iſt nicht allein ganz von den höchſten Alpen eingeſchloſſen: im S. zieht der Himalih, im S. W. ſetzt der Kantal auf den Gränzen von Kaſchmir bis dahin fort, wo der Sind ihn durchbricht und der Hindukuſch anfängt: auf der weſtlichen Gränze ſchwingt

*) Der Verf. konnte dieſes Prachtwerk, das neueſte, was wir über den Himalih haben, bei ſeiner Beſchreibung Hinduſtans, Nepauls und beſonders der Prov. Gurwal noch nicht benutzen. Er behält ſich indeß vor, in dem Nachtragsbande die Abänderungen beizubringen.

ſich der majeſtätiſche Belut herauf, im N. ſcheidet der Mustag oder Khumdaun Ladak von Turfan und der Wüſte Schaſchin; ſondern durch ſeine Mitte ſetzt eine ſehr hohe Gebirgsreihe, die auf den Charten Kailas heißt, und mit dem Himalih da zuſammenzuſtoßen ſcheint, wo die Quellen des Sind, Bramaputra und Sutuledge ſich öffnen. Die Gebirge vom eigentlichen Tibet, ſind uns weit weniger bekannt: die meiſten Ketten ſcheinen ſich von N. W. nach S. W. zu ziehen, und die Thäler zu bilden, worin ſich die großen Ströme Schina's und Hinterindiens bilden; ihre Namen haben zwar die Charten der Miſſionarien, aber ſo verworren, daß wir uns enthalten, ſie nachzuſchreiben. Da, wo der Mustag aufhört, ſcheint ſich der hohe, bis auf die neuern Zeiten häufig mit Hindukuſch und ſelbſt Himalih verwechſelte, Kentaiſſe zu erheben, aber von ſeinem weitern Streichen vermögen wir nichts anzugeben. Das Hochplateau zieht ſich oſtwärts bis an die Gränze von Schina, weſtwärts bis an die von Dſhagatai, ſüdwärts bis an den Himalih: auf dieſen Seiten fällt es nicht gleich ſchroff ab, ſondern allmälig in Terraſſen, wie im O. Sifan, im S. Butan, Nepaul, Kaſchmir, im W. Badakſchan u. ſ. w. ſind; im N. aber dehnt es ſich noch über die Wüſte Schaſchin bis zu den Ruſſiſchen Gränzgebirgen aus. Der höchſte Punkt ſoll die Umgegend des Chamalari ſeyn, aber wahrſcheinlich iſt das Quellenland des Jantſekiang, Irawaddy und Hoangho, zwiſchen der Wüſte Schaſchin und dem Kokonor, eben ſo hoch, wo nicht höher.

In Tibet entſtehen folgende Ströme: 1) der Sind: er entſpringt, nach Arrowſmith, unter 98° 5′ L. und 31° 25′ Br, am Gebirge Kailas, im S. von Gortop, unter dem Namen Leh, geht nach N. W., vereinigt ſich in der Nähe von Ladak mit einem von N. W. herſtrömenden Fluſſe, dem Schauyuk, fließt dann nach W., nimmt bei Dras oder Durras einen ſüdweſtlichen Arm auf, ſtrömt dann durch ein ganz unbekanntes Gebirgsland, wo ſich Hindukuſch und Kantal ſcheiden, und tritt dann in Afghaniſtan bei Mullai, wo er den Abba Sin empfängt, aus dem Gebirge. Nach Frazer's Charte, die indeß nur den untern Lauf des Sind anzeigt, ſcheint die Quelle des Sind im S. O. von Lahdak, wahrſcheinlich an Kailas zu ſuchen

zu ſeyn. Den Fluß von Ladak nennt er Singeſchu: er entſpringt im N. des See's Mantullâe, der unter 31° Br. belegen iſt, und einen ſehr anſehnlichen Umfang hat, wendet ſich nach N. W., berührt Gortope, und geht dann, ganz weſtwärts gerichtet, nach Leo, unter 32° 56′ Br., und von da nach Perang, womit die Charte ſchließt und es unentſchieden läßt, ob dieſer Singeſchu der eigentliche Sind, oder ein Nebenfluß deſſelben ſey, der ſich weiter unten mit dem von N. herſtrömenden Quellenfluſſe vereinigt. Ein ſüdweſtlicher Arm exiſtirt gar nicht, ſondern, wo Arrowſmith's Charte dieſen legt, ſieht man oben nur einen Steppenfluß, unten die Para, der nachher Li (Lee) heißt, und dem Sutuledge zuſtrömt; auch ſieht man keinen von N. W. herſtrömenden Strom, der in der Gegend von Leo den Singeſchu erreichte. Dieſer muß daher entweder vor 93° 44′ Br. von N. herunterziehn und den Singeſchu mit ſich vereinigen, oder der Singeſchu iſt der wahre Sind, der dieſen Namen dann empfängt, wenn er bei Mullai aus dem Gebirge getreten iſt. Da Frazer unterrichtet ſeyn konnte, ſo ſcheint uns ſeine Legung des obern Sind den Vorzug zu verdienen; 2) die Kuma oder Kama, ein bedeutender Bergfluß, der am Pusthikhur, einem Aſte des Beluttag, entſteht, das Thal von Kaſchgaur durchſtrömt, und durch den Belut nach Kafferiſtan, dann aber durch den Hindukuſch nach Afghaniſtan übergeht, wo er den Kabul vergrößert; 3) der Sutuledge. Er ſtrömt etwa unter 30° 55′ Br. aus dem See Rawans Hrad, begleitet das Kailasgebirge in N. W. Richtung, wendet ſich dann nach S. W., durchbricht den Himalih, und geht in die Britiſche Provinz Gurwal über; 4) der Bramaputra, der Hauptfluß des eigentlichen Tibet, der hier Tſampu oder Sanpu heißt. Dieſer große Strom kömmt wahrſcheinlich aus dem kleinen See Soinchi, unter 31° 27′ Br. und 101° 15′ L., im weſtlichen Großtibet, zum Vorſcheine, ſtrömt anfangs nach W., und macht dann eine Beugung nach S. W., worauf er ſich nach S. O. wendet, außer andern Flüſſen den Sanki Tſampu, welcher von N her aus dem See Lic herſtrömt, aufnimmt, bei Tiſchulumbu vorbeigeht, den großen See Palte im S. liegen läßt, die von Laſſa herfließende Tama aufnimmt, und immer in einer ſüdöſtlichen Richtung bis Danlarkeng, wo er noch den Konkpui mit ſich vereinigt, fortgeht. Hier, etwa unter 28° 20′ Br. und 113°

15' L., ſtößt er wahrſcheinlich auf eine hohe Alpenwand, die ihn zurückwirft, und ihn nach S. zu gehen zwingt, aber hier verliert er ſich ganz aus unſern Blicken, und kein Reiſender hat ſeinen weitern Lauf gezeichnet, keine Charte ihn niederzulegen gewagt: wir finden ihn erſt in Aſſam wieder, durch das er ſich in ſüdweſtlicher Richtung, bis zu ſeinem Eintritte in Bengalen, fortwälzt. Allein noch bleibt es nichts weniger als ausgemacht, ob der Tſampu Tibet's und der Bramaputra Aſſams ein und derſelbe Strom ſind, obgleich Rennell und Anquetil ſich dafür entſchieden haben. Iſt dieß der Fall, ſo gehört der Bramaputra, der eine größere Waſſermaſſe, als ſelbſt der Ganges hat, zu den längſten Strömen der Erde, und ſein ganzer Lauf mag 410 bis 420 Meilen beſchreiben; 5) der Gunduk, welcher an einem Gebirge, mitten in Tibet den Urſprung hat, den Himalih durchbricht, und nach Nepaul übergeht (S. B. XIV. S. 23); 6) der Arun, ein Nebenfluß der Koſa, welcher ebenfalls aus Tibet nach Nepaul übergeht (B. XIV. S. 23), und 7) die Teeſtah, die in Tibet entſteht, und die Gränze zwiſchen Lapchas und Butan macht (B. XIV. S. 23); 8) der Irawaddy. Dieſer mächtige Strom, der eins der größten Längenthäler Tibets bildet, entſpringt wahrſcheinlich im N. des See's Terkiri aus mehrern kleinen Flüſſen, die, nachdem ſie ſich vereinigt haben, ſich nach S. O. wenden, und nahe an der Gränze von Jünnan in Birma einbrechen; allein noch hat Niemand die Quelle dieſes Stroms beſucht, und der Lauf des Stroms iſt höchſt willkührlich gelegt. Auch der Kenduem oder der weſtliche Arm des Irawaddy, den man lange für den Hauptſtrom gehalten, kömmt in Tibet zum Vorſchein, und eilt mit ſüdlichem Laufe nach Birma, nachdem er den Kenpu zu ſich genommen hat; 9) der Maykaung, der große Strom von Lao, entwindet ſich, nach der Arrowſmithſchen Charte, auf eben dem Hochbuckel, wo der Irawaddy den Urſprung hat, ſeiner Quelle. Er kömmt aus dem See Tſchaſitſil zum Vorſcheine, heißt anfangs Kerkiti, nimmt aber bald den Namen Satſchu an, wendet ſich nach S O., und geht nach Jünnan über, wo er anfangs unter dem Namen Lantſankiang, dann Kiulung auftritt; 10) der Jantſekiang. Dieſer große Schineſiſche Strom verdankt ſein Daſeyn ebenfalls jenem hohen Erdbuckel, aber ſeine Quelle iſt eben ſo unbekannt, wie die

aller übrigen Ströme deſſelben. Arrowſmith ſetzt ſie unter 109° 40′ L. und 34° 20′ Br.: er ſtrömt anfangs nach N. O. unter dem Namen Pahatom, dann nach S. O., nimmt den Namen Porkitſcho und zuletzt Petſchu an, und geht dann als Kinchakiang nach Jünnan über: aus Tibet und Sifan empfängt er noch die anſehnlichen Flüſſe Mitſcho und Yalong, welcher letztere indeß in Tibet bloß die Quelle hat; 11) der Yarkia Tſampu, ein Steppenfluß, deſſen Quelle unweit der des Jantſekiang liegt, aber er wendet ſich weſtwärts und verliert ſich in dem Sande der Wüſte Schaſchin. Dieß wären nun die vornehmſten Ströme von Tibet, das aber außer dieſen noch eine unendliche Menge geringerer Flüſſe und Bäche hat, die ihre Nahrung von den ungeheuren Schneebergen, womit das Land bedeckt iſt, erhalten. Alle ſind von ihrer Quelle an wahre Bergflüſſe, die mit den maleriſchſten Kaskaden in die Thäler herabſtürzen, und ſchäumend ſie durchziehen: bloß der Bramaputra hat einen ruhigen Lauf, und würde ſich wohl zur Schifffahrt eignen. Außer den großen Strömen hat Tibet, wie ſich aus ſeiner gebirgigen Beſchaffenheit ſchon vermuthen läßt, eine ungemeine Menge Seen, worunter wir anmerken: 1) den Terkiri, ein See, der, nach den Charten, über 100 Q. Meilen im Spiegel halten muß, den aber kein neuerer Reiſender beſucht hat: er nimmt mehrere Flüſſe auf, worunter der von W. hereilende Tarku der größeſte zu ſeyn ſcheint, hat aber keinen ſichtbaren Abfluß Um ihn her liegen die kleinern Seen Puka, Altſchighe und Tſita im N. W., Hara im N., Mitok im O., Siranloſa, Anedſai und Takſai im W.; 2) die Seen Nama, Yake, Liar, Lioipu und Kukuma, auf dem Erdbuckel, wo der Jantſekiang und die öſtlichen Ströme ihren Urſprung haben; 3) die Seen Tſchamnayondu und Paſomaiſo, im S. O. des Terkiri. Welcher oder welche von dieſen Seen das Tinkal hervorbringen, darüber belehren uns unſere Quellen nicht: nach Saunders, liegt der Hauptſee 75 Meilen im N. von Tiſſulumbu; 4) der See Jambro oder Palte, auf der Nordſeite des Himalih und an der Gränze von Butan, ein großer See, der aber nur einen geringen Spiegel, dafür aber in ſeiner Mitte eine beträchtliche, über 6½ Meile im Durchmeſſer haltende Inſel hat, die ſtark angebauet, und beſonders mit einer Menge von Klöſtern angefüllt iſt; 5) die nord-

weſtlichen Seen im großen Tibet, worunter der Tomdſonkeng, der Tankong, der Kieſak, der Tarukyomdſu, der Tſchapi Dſuke, der Lankpu, der Tſchamdſu Tijak, der Tarpu, Namen ſind, die die Arrowſmith'ſche Charte enthält; 6) der See Schu Mapang oder Manaſarovara, im N. des Himalih, in welchem man vormals die Quelle des Bramaputra finden wollte, 3 Meilen lang, 2½ breit: er hat keinen ſichtbaren Abfluß, ſcheint jedoch unter der Erde mit dem Rawans Hrad in Verbindung zu ſtehen. Er ſteht bei den Hindu's in großer Achtung, und wird als ein heiliger See häufig bewallfahrtet; 7) der Rawans Hrad oder rothe See (wahrſcheinlich der Mantullàe von Frazer), im W. des Schu Mapang, ebenfalls ein heiliger See der Hindu's, aus dem der Sutuledge, unter dem Namen des Satadru, abfließt; 8) der Schumurkril, ein See in Lahdak, mit brakiſchem Waſſer. — Mineralquellen giebt es in dieſem Gebirgslande in großer Menge: in der Nähe des Dorfs Gangamar, fand Turner eine heiße Quelle, mit 88° Fahrenheit Wärme.

Der Boden in Tibet beſtand, ſo weit Turner in das Land kam, meiſtens aus Sand, an den Gebirgen aus Stein, iſt kalt und im Ganzen nichts weniger als ergiebig, ein wildes, ödes Land, wo das Auge durch keinen Baum, keinen Strauch, kaum durch einen Grashalm erquickt wird. Indeß giebt es gewiß beſſere Striche, und die Menge von wilden und zahmen Thieren, die alle Reiſende dem Lande zugeſtehen, beweiſet, daß es nicht ſo ganz von aller Vegetation entblößet ſey. Wenn es auch dieſſeits des Bramaputra keine Waldungen giebt, ſelten einmal dem Reiſenden ein Obſtbaum oder eine traurige Weide aufſtößt, ſo hat es doch im Innern gewiß Wald zur Herberge für ſein Pelzwild, Waiden für ſeine zahlreichen Viehheerden und nahrhafte Alpenpflanzen für ſeine Moſchusthiere und Ziegen.

Das Klima iſt kalt, ſo kalt, daß Waizen auf dieſem Hochplateau nur ſparſam und an geſchützten Orten fortkömmt, Reis nur ſtrichweiſe gedeihet, obgleich das Land zwiſchen 27° bis 35° Br. belegen iſt; es hat ein wahres Alpenklima, zwar eben ſo ſtärkend, wie das Europäiſche, aber minder angenehm. Die Witterung bleibt ſich in ihren Abwechſelungen und deren Dauer beſtändig gleich. Der Frühling, vom März bis Mai, iſt ſehr ver-

änderlich: Hitze, Gewitter und Regenſchauer folgen einander abwechſelnd nach. Vom Junius bis September ſtürzen Regen in Güſſen herab, die ſich auf den höhern Gebirgen in Schnee verwandeln: die Flüſſe ſchwellen dann gewaltig an. Vom Oktober bis zum März iſt die Luft immer rein und klar, und ſelten wird der Horizont durch Nebel oder Wolken verdunkelt. Aber während dieſer Zeit herrſcht drei Monate lang eine ſo ſtrenge Kälte, wie man in Europa nicht gewohnt iſt, eine Kälte, die in den ſüdlichen Theilen des Landes, die ſich am Himalih herunter-erſtrecken, am fühlbarſten iſt. Zu Duina fand Saunders am 15ten September das Thermometer unter dem Gefrierpunkte und ſtrichweiſe deckte Schnee das Erdreich. Dieſer fällt in ungeheuren Maſſen herab. Durch die anhaltende trockene Witterung wird alle Vegetation zerſtört, und Pflanzen trocknen dergeſtalt aus, daß man ſie zwiſchen den Fingern zerreiben kann; daher denn die Einwohner in dieſer Zeit ihre Thüren, Säulen, und was ſonſt der Luft ausgeſetzt iſt, mit baumwollenen oder wollenen Zeuchen umwickeln, damit das Holz keine Riſſe bekomme. Der trockenſte dieſer Winde iſt der S. O., der faſt dieſelbe Wirkung hervorbringt, wie die heißen austrocknenden Winde der ſüdlichen Zone. Die Tibetaner verſicherten Saunders, daß ſie die Vorderzähne einbüßten, wenn ſie ſich ſeinen Zügen entgegenſtellten; den Europäern riß er indeß bloß die Haut auf. Dabei ſind Orkane nicht ſelten. Ihr Wüthen iſt zuweilen ſo heftig, daß ſie Häuſer, die an Bergen angelehnt ſind, umſtürzen, und mit ihren Bewohnern in der Tiefe begraben. Demunerachtet iſt das Klima für Menſchen und Thiere zuträglich: endemiſch fand Saunders, wie in allen Bergländern, Kröpfe, auch waren veneriſche und rhevmatiſche Krankheiten, ſo wie die Waſſerſucht häufig, und die Kinderblattern ein ſehr gefürchteter Feind, den man zuweilen dadurch zu entfliehen ſucht, daß alle Einwohner das Dorf verlaſſen, worin ſie ſich zeigen.

cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Ein Land, was eine ſo große Menge Gebirge enthält, was noch dazu ſich zu einer ſolchen Seehöhe erhebt, daß es faſt mit den höhern Bergen auf gleiche Stufe tritt, und worin Boden und Klima für die Vegetation

nichts weniger als günſtig ſind, kann keinen großen Ackerbau haben! Wirklich iſt auch dieſer in Tibet bloß Nebenſache, und wird allein in den Thälern getrieben, die durch die Alpen ſelbſt geſchützt ſind. Die Tibetaner beſtellen das Land, wie ihre Nachbarn: die Felder werden gedüngt, mit Ochſen und Mauleſeln gepflügt und ſind gewöhnlich mit Erddämmen eingefaßt, um das zu ſchnelle Ablaufen des Waſſers zn verhindern. Man ſchneidet das Korn mit Sicheln, bindet es in Garben mit Strohſeilen, und driſcht das Korn entweder mit Flegeln, oder ſchlägt es aus, und läßt es hie und da durch Ochſen austreten. Man ſieht ſelbſt Berge terraſſenförmig angebauet und Waſſer bis auf die obern Terraſſen geleitet. Indeß iſt des artbaren Bodens viel zu wenig. Damit die Winde im Winter die fruchtbare Erde in den Thälern nicht wegführen, ſo begießt der Landmann zu Anfange deſſelben ſein Feld mit Waſſer, ſo daß die Oberfläche ganz mit Eiſe überdeckt wird. Das Feld erhält dadurch zu gleicher Zeit Dünger, ein großer Vortheil in einem Lande, wo der Dünger zugleich ein Brennmaterial abgiebt. Waizen und Reis wird lange nicht ſo viel gebauet, als man braucht; Gerſte macht das Hauptkorn aus, dann bauet man eine Frucht, die Satſchu heißt, und wahrſcheinlich eine Art unſers Buchwaizens iſt, und Saunders fand im Thale von Tiſſu Lumbu Erbſen. Gemüſe werden wahrſcheinlich in Menge gebauet, da ſie eine Hauptnahrung der Prieſter ausmachen. Von Obſte giebt es Aepfel, Birnen, Pfirſchen und Aprikoſen, aber wenig Holz, ob es gleich nicht ganz daran mangelt: man findet Fichten und Tannen, woraus Pech und Theer bereitet werden, Weiden, einen Baum, deſſen Rinde zu Papier dient, und einige andere Holzarten: wahrſcheinlich iſt auch die Flora, ſo arm ſie ſich in den Strichen, die Turner, Saunders und die Miſſionarien bereiſeten, zeigt, im Innern viel reichhaltiger. Daß Tibet das Vaterland der ächten Rhabarber ſey, iſt bekannt, auch giebt es dort den Baſtardzimmet, wie Saunders ihn nennt, und eine Pflanze, mit deren Safte die Einwohner ihre Pfeile vergiften. Das iſt aber auch faſt Alles, was das arme Tibet von Vegetabilien Ausgezeichnetes hervorbringt. — Reicher dafür iſt es an Thieren. Hausvieh, welches auf den Alpen und auf den Ebenen eine kräftige, geſunde Nahrung findet, wird in

Menge gehalten, und die Milchwirthſchaft iſt auch faſt das Einzige, was den Tibetaner ernährt: Butter und Milch genießt jeder Einwohner, vom oberſten Lama bis zum niedrigſten Taglöhner herab, und Schöpſenfleiſch iſt faſt das Einzige, was auf den Tiſch des Laien kömmt. Unter den Hausthieren ſteht das Rindvieh oben an: man hält aber nicht bloß das gewöhnliche Rindvieh, ſondern auch den Büffel mit dem Pferdeſchweife *), der auf den Schneegebirgen zwiſchen Tibet und Butan wild lebt, gezähmt aber eins der vornehmſten Thiere Tibet's ausmacht. Aus ſeinen Haaren werden Stricke und Zelte, aus dem Leder Mützen und Jacken gemacht, ſeine langhaarigen Schwänze dienen im ganzen Oriente als Fliegenwedel, und werden zum Theil theuer bezahlt; die Kühe geben gute und reichliche Milch, und die daraus gemachte Butter iſt vortrefflich; ſie wird in Häuten und Blaſen aufbewahrt, hält ſich in dieſem kalten Klima lange Zeit, und wird ſelbſt in das nördliche Aſien ausgeführt. Zum Ackerbau werden ſie nicht gebraucht, ſondern bloß zum Laſttragen. Die Pferde ſind zum Theil von der Tangunsraſſe (ſ. Butan); Maulthiere ſind häufig vorhanden. Schaafe werden in ungeheurer Menge gehalten: es iſt von der Raſſe der breitſchwänzigen, die Wolle, die es trägt, von außerordentlicher Feine, und ſein Fleiſch ungemein ſchmackhaft. Aus der Wolle webt man ſehr feine und ſehr warme Tücher, macht aus den Pelzen der jungen, und auch hier aus der Mutter geſchnittenen Lämmer Krimmels, und genießt das Fleiſch, welches man gewöhnlich

*) Bos grunniens. Der Stier heißt Yak, die Kuh Dhé. Sie ſind kleiner, als unſer Rindvieh, der Kopf kurz, vorn mit lockigem Haare bewachſen, Ohren und Naſenlöcher klein, das Auge voll und groß, die Stirn mit glatten, runden, ſpitz zulaufenden und etwas einwärts gekrümmten Hörnern bewaffnet. Ueber die Schultern erhebt ſich ein reichlich mit weißen Haaren beſetzter Buckel; die Haare, womit der Körper bedeckt iſt, ſind von ſchwärzlicher oder dunkeler Farbe, und hängen lang herab, ſie haben viel Aehnliches mit dem Ziegenhaare; der ſeidenartige Schweif, der oft 6 Fuß lang wird, iſt dagegen glänzend weiß. Sonſt iſt der Yak ein ſtörriges Thier, deſſen Stimme dem Grunzen des Schweins gleicht, aber viel tiefer ſchallt. Er lebt von kurzem Graſe. In ſeinem Magen findet man zuweilen Bezoarſteine, die als Arzenei benutzt werden.

an der ſcharfen Luft ausdörren läßt, roh. Dabei dient auch das Schaaf als Laſtthier, indem es Salz, Wolle und Korn, an Gewichte wohl 12 bis 20 Pfund, vom Gebirge transportirt. Aber auch die Ziege von Tibet trägt ein ſehr ſchönes, ſeidenartiges Haar, welches das vornehmſte Material zu den koſtbaren Shawls liefert; es iſt die Kaſchmirziege, deren eigentliche Heimath Tibet iſt, und die man in den neueſten Zeiten auch in Europa einheimiſch zu machen verſucht *). Von ſonſtigen Hausthieren erwähnen die Reiſenden bloß einer ſehr großen und ſtarken Hundeart; unter den wilden Thieren aber des Moſchusthiers **), deſſen Jagd in Tibet ein Regal iſt,

*) Mehr über dieſe Ziege ſ. B. XIII. S. 783.

**) Moschus moschifer. Es lebt in den Schwarzwäldern und Gebirgen Tibets, heißt hier La und gleicht in Geſtalt dem Reh, zeichnet ſich aber durch 2 anſehnliche Eckzähne der obern Kinnlade, welche dem Elfenbein ähnlich ſind, und durch den, zwiſchen dem Nabel und dem Zeugungsgliede hängenden Beutel aus, der eine ſchmierige ſtarkriechende Feuchtigkeit, den Moſchus oder Biſam, enthält. Dem Weibchen fehlen ſowohl Eckzähne, als Moſchusbeutel. Es findet ſich in Tibet in einer großen Menge, iſt aber auch über das ganze Hochplateau von Oſtaſien verbreitet. Der Moſchusbeutel hat etwa die Größe eines Hühnereies: der gute Moſchus hat eine dunkle Leberfarbe und beſteht aus kleinen rundlichen Körnern, die zähe und hart ſind; er verbrennt auf Kohlen faſt gänzlich. Man bedient ſich ſeiner theils als Arzenei, theils als Räucherwerk. — Es ſcheint indeß, daß es in Tibet noch ein anderes Moſchusthier giebt! Turner macht davon folgende Beſchreibung: Das Thier iſt von der Größe eines mittelmäßigen Schweins, auch iſt ſein Körper, wie dieſes, geſtaltet, oder vielmehr dem Bengaliſchen Schweinthiere (Hirſcheber?) ähnlich. Es hat einen kleinen Kopf, ein dickes, rundes Hintertheil und ſehr feingeformte Beine. Die ſehr dicken Haare ſtehen auf dem ganzen Leibe 2 bis 3 Zoll lang aufrecht, außer am Kopf, an den Ohren und Beinen: ſie ſcheinen mehr Igelsſtacheln, als Haare zu ſeyn, ſind aber dünner, biegſamer und gewundener. In der obern Kinnlade haben ſie 2, nach unten gebogene Hörner, wahrſcheinlich um ihr Futter aus dem Schnee hervorzuſuchen. Der Moſchus findet ſich in einem kleinen Beutel oder vielmehr in einer Art Geſchwulſt, in der Nachbarſchaft des Nabels, aber allein bei dem männlichen Thiere: er wird zwar häufig verfälſcht, da aber das Moſchusthier ein Staatseigenthum iſt, und von Niemand anders, als beſonders dazu beſtellten Perſonen erlegt werden darf, ſo iſt aller mit dem Petſchafte des Regenten verſiegelter Moſchus für ächt zu halten.

dann der wilden Pferde, die hier Gurkah heißen, und wahrſcheinlich Dſhiggetai's ſind, der Argali's, und verſchiedener Thiere, die Pelzwerk geben, wie denn in Tibet wahrſcheinlich die meiſten Quadrupeden Siberiens zu Hauſe ſind. Erſt neuerdings entdeckte Latter hier von neuem das Einhorn der Bibel. Am See von Ramtſchin eine große ungeſchwänzte Erdratte, die in Erdhöhlen wohnt. Federvieh ſieht man in Menge, vorzüglich Rothgänſe, Enten und andere Waſſervögel, und die Seen und Flüſſe ſind reich an allerlei Fiſchen; indeß iſt die Fauna von Tibet, wie ſeine Flora, faſt noch unbekannt, und Alles nur Bruchſtück, ſoviel die Reiſenden auf dem Wege nach Tiſſu Lumbu vorfanden. — Der Bergbau müßte in dieſem Berglande außerordentlich wichtig ſeyn: es hat gewiß faſt alle Metalle, worunter Gold, Blei, Kupfer, Eiſen, Queckſilber, Arſenik, allein um ſie auszubringen und zu verarbeiten, müßte es entweder Holz oder Steinkohlen beſitzen, und an erſterem iſt überall ſo großer Mangel, daß man zum Miſte der Thiere ſeine Zuflucht nimmt. Doch kömmt ſehr vieles Gold aus dieſem Lande, welches aber ſämmtlich ausgewaſchen wird; dann bauet man hier und da auf Eiſen, Kupfer und Blei, und verſteht recht gut das Queckſilber zu gewinnen und zu benutzen. Man hat Bergkryſtalle, Agate, Turkiſe, Jaſpis, Marmor, Kreide und andere Mineralien, aber die beiden vornehmſten ſind doch Tinkal *) und Salz, welches beides man aus Seen zieht, wo ſich der Tinkal an den ſeichten Stellen anlegt, und dort, ſo lange der Froſt nicht den Spiegel bedeckt, ausgebrochen und getrocknet, ſodann durch Kochen und Kryſtalliſiren von den erdigen Theilen gereinigt, und in ſtarken geölten Blaſen und Elephantenhäuten vor dem Verwittern verwahrt wird. Nach Novato, finden ſich in der Provinz Marna mehrere ſtehende Seen oder Teiche, worin ſich der Tinkal von ſelbſt erzeugt, ſobald das Regenwaſſer nur eine Zeitlang darin geſtanden hat. In den gro-

*) Tinkal, oder in Tibet Swaga, findet ſich von Farbe meiſtens grünlich grau, durchſcheinend, wie Wachs glänzend, und bricht in krummen Blättern, die im Feuer in ſechsſeitigen, platten Säulen, mit ſchrägzugeſchärften Enden kryſtalliſiren, und dann Borax heißen. Er fällt anfangs ſüßlich auf die Zunge, erregt aber hintennach ein Brennen. Im Feuer ſchmilzt er leicht. Man bedient ſich ſeiner zum Löthen, zu Glaſuren und Schmelzwerk, zum Porcellan u. ſ. w. Der Centner koſtet in England 350 bis 400 Gulden.

ſeren Seen liegt auch Salz, aber gewöhnlich nur an tiefen Stellen, da der Tinkal ſich mehr auf ſeichten findet; beide Salze zu gewinnen, ſteht jedem Einwohner frei, die damit auch einen Theil ihrer Abgaben bezahlen.

Die Tibetaner ſollen ſehr geſchickt in mancherlei mechaniſchen Fertigkeiten ſeyn, indeß haben uns die Reiſenden über ihren Kunſtfleiß kaum ein Paar Worte hinterlaſſen. Ihre Bedürfniſſe ſind einfach, daher der Kunſtfleiß ſich denn auch nur auf wenige Gegenſtände erſtrecken kann. Sie weben ſtarke Zeuche, die beſonders aus dem Thale von Jhanſu kommen, aber auch wohl in andern Gegenden Tibet's verfertigt werden: dieſe Zeuche ſind entweder braunroth oder weiß, ſelten über ½ Yard breit, und werden ſehr dick, etwa wie Frieſe gewebt, ſind aber demungeachtet weich anzufühlen und leicht, weil die Wolle von außerordentlicher Feinheit iſt. Sie ſind recht gute Schmiede, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, wie man aus den Arbeiten ſchließen darf, die den Reiſenden vorgelegt oder gezeigt wurden; ſie verfertigen auch Säbel, Dolche, Pfeilſpitzen und andere dergleichen Sachen. Indeß mögen wohl große Fabriken nirgends vorhanden, und das Handwerksgewerbe, wie in Schina, eingerichtet ſeyn.

Der bedeutendſte Handel wird mit Schina getrieben, und zwar durch Kierwanen, wie überhaupt der ganze Tibetaniſche Verkehr. Von Laſſa führen 2 Straßen nach Peking: die erſte iſt der Poſtweg, der gewöhnlich in 2 Monaten, durch einen Kurier in 20 Tagen zurückgelegt wird; die zweite iſt die gewöhnliche Handelsſtraße, die in der Regel zur Hin- und Herreiſe 8 Monate erfordert, indem die Kierwanen im Oktober von Laſſa abgehen und im Junius zurückkommen; ſie holen Thee in großen Quantitäten, Schineſiſche ſeidene und baumwollene Zeuche, Europäiſche Tücher, rohe Seide, Silberbarren, Perlen, Korallen, Elfenbeinwaaren, Europäiſche Eiſenwaaren u. ſ. w.; und bringen nach Schina Puttu ein Tuch, das in Tibet verfertigt wird, Tus oder feine Zeuchwolle, Goldſtaub, Lämmer- und Otterfelle, ſeidene Zeuche aus Benares, Hinduſchen Zitz, Allahabadtücher, Rhinozeroshörner und Pfauenfedern, letztere beide aus Hinduſtan. Nach Aſſam ſchickt Tibet Silberbarren und Steinſalz und nimmt Reis, ſeidene Zeuche, Eiſen, Lack und einige andere Waaren zurück; mit Nepaul findet bloß ein Zwiſchenhandel ſtatt,

indem Tibet über dieß Reich die meiſten Indiſchen Waaren zieht, und außer Thee, Silber und Seide, Moſchus, Zobelfelle und Yakſchweife dahin abſchickt; mehr als 3,000 Nepauleſen befinden ſich bloß dieſes Handels wegen in Laſſa. Mit Kaſchmir findet ein lebhafter Verkehr ſtatt: dahin ſchickt Tibet für 150,000 Rupien Thee, Schaaf- und Ziegenwolle, und Silber, und erhält Shawls, wollene Zeuche, Safran und trockene Früchte zurück. Butan oder vielmehr der Raja dieſes Staats, der darin der einzige Kaufmann iſt, ſchickt jährlich eine Kierwane von 50 Perſonen, die Reis, Barrihattitücher, Perlen und Korallen aus Hinduſtan bringen, und Gold, Yakſchweife (chowries), Thee und andere Schinawaaren zurückführen. Mit Sikkim findet nur ein geringer direkter Verkehr ſtatt, dagegen gehen durch dieß Land die meiſten Waaren Hinduſtans nach Tibet, als Mitteltücher von ſcharlachrother und gelber Farbe, allerlei kurze Waaren, Nelken, die zu wohlriechenden Kerzen verbraucht werden, Muskatnüſſe, Sandelholz, Perlen, Smaragden, Saphire, Laſurſteine, Korallen, Kienruß, große Seemuſcheln, baumwollene Zeuche, Leder von Rungpore, Tabak und Indigo, wofür Bengalen der vornehmſte Abnehmer des Moſchus, Borax, Goldſtaubs und der Yakſchweife iſt. Die Mongolen verſorgen Tibet mit Pferden, Dromedaren und Buchariſchem Leder; Ladack liefert Shawls, Gummi Gutti und trockene Früchte, wie auch Aprikoſen, Kiſchmiſch, Korinthen, Datteln, Mandeln und Safran, wovon es freilich das Meiſte aus Kaſchmir zieht, und nimmt dafür Tus zurück. Ueberhaupt dreht ſich der ganze Handel Tibet's um Goldſtaub, Moſchus, Borax und feine Wolle; Alles, was es an ſonſtigen Produkten und an Manufakten (Yakſchweife, Lämmer- und Otterfelle, wollene Tücher und Zeuche) ausführt, kömmt dagegen in keinen Betracht, und ſchwerlich dürfte es damit ſeine vielen Bedürfniſſe, worunter Reis einen wichtigen Artikel ausmacht, ſaldiren können, wenn es nicht bei ſeinem Zwiſchenhandel, beſonders mit Schineſiſchen Waaren, ſo anſehnlich gewänne. Auch bringen die Geſchenke, die jährlich den beiden Großlama's von verſchiedenen Völkerſchaften dargebracht und von ihnen mit heiligem Tande erwidert werden, nicht allein baares Geld, ſondern auch verſchiedene Naturalien in das Land, ſo wie es ſich durch die Wallfahrer und Pilger aus an-

dern Gegenden Aſiens bereichert. Der Handel würde in Tibet auch weit ausgedehnter ſeyn, wenn die Schineſiſche Eiferſucht das Land nicht für die Europäer verſchloſſen hielte, und denſelben einen direkten Handel erlauben wollte. Die vornehmſte Handelsſtadt des Landes iſt Laſſa, aber auch Tiſſu Lumbu und einige Gränzörter nehmen an dem Handel Theil.

Münzen. Nach Turner kurſirt in Tibet keine geprägte Goldmünze, ſondern bloß eine Scheidemünze, Indermilly, die den Werth von 6 gGr. hat; Goldſtaub aber wird in kleinen Beuteln, Putrie, genannt, die gewöhnlich 20 Indermillys = 9 Guld. 45 Kr. gelten, verkauft, und kömmt auch in größern Stücken, die Tarrimas heißen, in den Handel. Silber vertreibt man in ähnlichen Tarrimas = 450 bis 500 Indermillys oder 168 bis 188 Gulden, oder in kleinern Stücken, Ketus genannt, die 19 bis 20 Unzen wiegen. Nach Hamilton (II. pag. 575), heißt die kurſirende Münze Tank, wovon man ganze und halbe hat: es iſt eine Scheidemünze, die von der Größe und Geſtalt einer Sicca Rupie iſt, aber nur wenig Silber enthält, und 4 Shilling 6 Pence Werth haben ſoll. Außer derſelben cirkuliren aber auch 5 Rupienſtücke. Von Maaßen und Gewichten iſt nichts bekannt.

dd. Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner wird von den Miſſionarien höchſt übertrieben zu 33 Millionen angegeben. Eine ſolche Volksmenge kann indeß dieß, gebirgige, ſo wenige Hülfsquellen darbietende Land, worin überdieß ein großer Theil der Volksmenge im eheloſen Stande lebt und bei dem übrigen Theile die unſinnige Vielmännerei ſtattfindet, gewiß nicht ernähren, und vielleicht dürften auf dem großen Raume, wovon aber vielleicht kaum $\frac{1}{8}$ kulturfähig iſt, kaum 12 Millionen vegetiren, wenn wir auch das ganze Ladak mit hinzuziehen. Dann würden doch noch 423 Einwohner auf 1 □. Meile kommen.

Tibet enthält wenige Städte, und vielleicht verdient keine andere dieſen Namen, als Laſſa: was man hier Städte nennt, beſteht aus ungeheuern Klöſtern, die oft aus einigen 100 Wohnungen zuſammengeſetzt ſind, und bloß geiſtliche Bewohner haben; das Volk wohnt in Weilern, die nicht einmal in die Mauern gezogen ſind, um dieſe Klöſter gruppenweiſe her, und ein ſolcher Kloſterort, mit den dazu gehörigen Weilern, führt dann den

Namen einer Stadt. Die Häuſer der Vornehmen ſind meiſtens von Bruchſteinen, haben 2 und mehrere Stockwerke und flache Dächer, aber die Fenſter kein Glas, ſondern nur Vorhänge, auch zum Theil keine ordentliche Treppen, ſondern man ſteigt auf Leitern aus einem Stocke in den andern; die Zimmer ſind jedoch gedielt und inwendig mehr oder minder ausgeſchmückt. Die Dörfer haben ein ärmliches Anſehen; die Häuſer ſelbſt gleichen wahren Ziegelöfen, und ſind von rohen Bruchſteinen, ohne Kalk und Mörtel aufgeführt. Fenſter und Rauchfänge giebt es nicht: wegen der ſchneidenden Winde hat man bloß ein Paar Oeffnungen gelaſſen, wodurch das Licht hereinfällt. Das Dach beſteht aus einer flachen Terraſſe, mit einer kleinen Mauer von loſen Steinen umgeben. Einzelne Steinhaufen ſind auf demſelben aufgethürmt, um zu verhüten, daß ein Orkan es nicht wegreiße, und in der Mitte derſelben ſtecken kleine Fahnen, von welchen Papierſtreifen oder weiße Lumpen zu des Nachbars Hauſe laufen, um damit die böſen Geiſter abzutreiben. Aber ein großer Theil der Nation, beſonders derjenige, welcher ſich von der Viehzucht nährt, wohnt noch unter Zelten, die wandelbar ſind und aus Filzen von Büffelhaaren beſtehen, und durch Stricke an eiſerne Pfoſten befeſtigt ſind. Die vornehmſten Gebäude in Tibet, ſind die Klöſter, worin oft viele Pracht herrſcht, und die den Großlamas errichteten Mauſoleen, die dem Geſchmacke der Tibetaner keine Unehre machen. Die meiſten Dörfer und Städte liegen an oder auf Bergen, auf welchen auch die Hauptfeſtungen angelegt ſind; die Heerſtraßen ſind nicht ſchlecht, und über die vielen und reißenden Bergſtröme hat man oft die kühnſten, aber auch die einfachſten Brükken angebracht, ſelbſt Felſen durch Hängebrücken verbunden.

Das große Land wird nicht von einer einzigen Nation bewohnt, ſondern es giebt außer den eigentlichen Tibetanern noch verſchiedene kleine Völkerſchaften, die nicht allein die Gebirge einnehmen, ſondern auch in den Thälern und auf dem Hochebenen nomadiſiren. Allein dieſe ſind uns nicht einmal den Namen nach bekannt, und Turner, der die Dukba als Nomadenvolk aufführt, läßt es ganz in Ungewißheit, zu welchem Stamme daſſelbe zu rechnen ſey. Bloß mit den Anwohnern der Nordſeite des

Himalih ſind wir durch die Berichte der Briten in nähere Bekanntſchaft gekommen. 1) Der eigentliche Tibetaner. Er iſt unſtreitig von Mongoliſcher Abſtammung, zwar kleiner, als der verwandte Butaner, aber weit ſtärker, kräftiger, als der nomadiſche Mongole in Schina und Siberien, ſein Haar ſchwarz, wie das kleine in einen ſpitzigen, langgedehnten Winkel auslaufende Auge, die Augenwimpern ſo fein, daß ſie kaum bemerkbar werden, und die Augenbraunen äußerſt ſchwach; das Geſicht breit, aber flach und nach dem Kinne hin ſpitzig zulaufend, nur wenig Bart, die Haut glatt, die Farbe bräunlich, auch wohl kupferfarbig, bei der vornehmen Klaſſe aber äußerſt licht; der übrige Körper gerade und gut gebauet. Sein Charakter wird von den Reiſenden äußerſt gutmüthig geſchildert; er beſitzt Muth und Entſchloſſenheit, aber zugleich Sanftmuth, Vertrauen und Höflichkeit, einen feinen Anſtand, viele Religion, aber auch graſſen Aberglauben. Der gemeine Mann lebt auf ſeinen Berghöhen im hohen Grade enthaltſam und zurückgezogen in ſeinen einfachen Hütten, worin freilich, wie in ſeinem Anzuge, Unreinlichkeit und Schmutz zu Hauſe ſind; bei den Vornehmen fand Turner hohe Feinheit und Ausbildung, in allen geſelligen Verhältniſſen des Umgangs, er fand ſelbſt diejenigen Bedürfniſſe des Lebens vor, ohne welche der civiliſirte Europäer nicht fertig zu werden glaubt. Die Nahrung iſt höchſt einfach: nur der Laie genießt Schöpſenfleiſch, Rindfleiſch verbietet ihm ſeine Religion, und der Geiſtliche darf auch jenes nicht auf ſeinen Tiſch bringen. Milch, Käſe, Butter, Fiſche, Gemüſe und eine Art von Brodt ſind die Hauptnahrungsmittel. Honigkuchen eine Leckerei. Der Geiſtliche enthält ſich aller geiſtigen Getränke: der Laie hat ein ſäuerliches Getränk aus Gerſte, Waizen und Reiſe, das Tſchong heißt, woraus auch ein ſtarker Branntwein, der Arra, abgezogen wird. Der Thee wird bei den vornehmern Volksklaſſen allgemein getrunken, aber auf eine beſondere Art zubereitet. Der gemeine Mann trägt im Sommer Tuch, im Winter Schaafs- und Fuchspelze, der Reiche im Sommer ſeidne Zeuche, im Winter feines Pelzwerk; Leinewand kennt man nicht. Das Kleid ſelbſt fällt bis zum Knie herab, und wird mit einem Gürtel befeſtigt, darunter aber eine kurze Weſte angezogen. Beide Geſchlechter tragen Stiefel; den Kopf bedeckt ent-

weder ein hoher koniſcher Hut oder eine mit Pelzwerke verbrämte Mütze. Zum Putze werden die Arme mit Bändern von Korallen oder Bernſtein umwunden, die bei den Weibern weiter ſind: den Hals zieren Kapſeln mit Bildniſſen von Gottheiten oder auch heilige Schriften, Bet- und Zauberformeln; die Weiber lieben reichen Putz. Im Ganzen ähnelt die Tracht der Mongoliſchen und Schineſiſchen; roth und gelb ſind Lieblingsfarben, je nachdem es die Sekte, wozu die Einw. gehören, vorſchreibt. So einfach wie das Haus des gemeinen Tibetaners iſt, ſo einfach iſt auch der Hausrath: ein großer flacher Stein in der Mitte des Hauſes macht den Heerd, und das darauf brennende Kienholz verbreitet Licht in dem räucherigen Behältniſſe; man ſieht nur wenige Möbeln, und bloß die nothwendigſten Geſchirre. Bei den Vornehmen findet man dagegen Aſiatiſchen Prunk, die Wände der Zimmer mit Papiertapeten und Schildereien behangen, Erker und Pfeiler oft vergoldet, hohe Polſter zum Sitzen, Bänke zum Eſſen, Vorhänge vor den offenen Fenſtern, Wandſchirme, und Konſolen mit Götzenbildern, die nicht ſchlecht ſind. Ueber die Sitten der Tibetaner finden wir bei den Reiſenden nur einzelne Nachrichten, weil keiner von ihnen in das eigentliche Leben der Laien eindrang, und ſich alle nur in den Zirkeln der Geiſtlichen bewegten. Nach ihren Berichten herrſcht in Tibet ziemlich allgemein die Polyandrie: ein und dieſelbe Frau heirathet 3 bis 5 Brüder zu gleicher Zeit, und dieſe theilen ſich in die aus dieſer Ehe entſprungenen Kinder dergeſtalt, daß das erſte Kind dem älteſten, das zweite dem zweiten Bruder u. ſ. w. zufällt. Der Grund dieſer ſonderbaren und die Zunahme der Volksmenge auffallend zerſtörenden Einrichtung liegt wahrſcheinlich nicht darin, weil die Anzahl der geborenen Knaben die der Mädchen unverhältnißmäßig überſteigt, ſondern in einer Staatsmaxime, die die Menſchenmaſſe in dieſem von der Natur ſo ſtiefmütterlich bedachten Lande nie über einen gewiſſen Punkt ausgedehnt wiſſen will. Die Ehen werden in Tibet durch mehrere Heirathsceremonien vollzogen, die gewöhnlich 15 Tage dauern, nach deren Beendigung der Mann die Frau erſt heimführt. Ein Geiſtlicher ſpricht über das Ehepaar den Seegen, und die neugebornen Kinder werden förmlich mit einem Gemiſche von Milch und Waſſer getauft, wobei ihnen ein Name beigelegt wird. Das andere Geſchlecht

lebt häuslich, eingezogen und ſittſam, doch erſcheint es öffentlich, und übernimmt bei dem gemeinen Manne oft die ſchwerſten Handarbeiten, wie ſie denn z. B. gewöhnlich das Korn ausdreſchen u. ſ. w. Bei ihren Tänzen ziehen ſie keine Mannsperſonen zu, die dafür ihre eignen Tänze aufführen, wovon ſie große Freunde ſind. Der Tanz iſt immer mit einer rauſchenden Muſik begleitet, die indeß keinen üblen Eindruck macht. Sie haben eine Menge verſchiedenartiger Inſtrumente, die beſonders ihre religiöſen Feſte verherrlichen: unter andern große mehrere Ellen lange reichende Trompeten, Doppelpauken, Tſchungs oder Seemuſcheln, Gongs, (Flöten, aus Menſchenſchenkeln gemacht,) Hoboen, Cymbeln, Guitarren und andere Saiteninſtrumente; ſie haben auch wirkliche Notenbücher, nach welchen ihre Muſiken aufgeführt werden, und eine ziemlich wohlklingende Vokalmuſik. Der feierlichen Feſte giebt es manche, und jeder Monat bringt ſeine eigenen Feſttage mit; aber das merkwürdigſte unter allen iſt das Indro oder Neujahrfeſt, welches auf den 1ſten Neumond im Februar fällt und eine Art von Maskerade vorſtellt. Von Spielen bemerkten die Reiſenden in Tibet allein das Schachſpiel, das nicht wie in Schina, ſondern ſo wie in Europa geſpielt wird. Eine allgemein eingeführte Sitte iſt, daß ſich Leute von Erziehung und Anſehen bei ihren Beſuchen wechſelſeitig eine Schärpe anbieten und annehmen: dieſe Schärpen beſtehen aus dünnen ſeidenen Geweben, worunter die von weißer und karmoiſinrother Farbe die geſchätzteſten und koſtbarſten ſind; alle ſind mit einer Zauberformel beſchrieben. Aber nicht bloß bei Beſuchen giebt man ſich Schärpen, ſondern auch Aufträge und Briefe werden jedesmal mit Schärpen begleitet. Die Art und Weiſe, die Todten zu beſtatten, iſt mancherlei. Dahin gehören das Verbrennen, das Aufbewahren in Särgen von wohlriechendem Holze, nachdem man den Körper einbalſamirt hat, das Einwerfen in das Waſſer, das Begraben und das Ausſetzen auf Bergen oder offenem Felde, um von Raubthieren oder Vögeln verzehrt zu werden, wovon indeß die beiden erſten nur bei ihren Großlamen und Lamen ſtattfinden. Die Sprache klaſſifizirt Adelung zwar unter die einſylbigen, die nur aus wenigen 100 einſylbigen und unbiegſamen Wurzelwörtern beſtehen, doch ſoll ſie ſchon doppelte Konſonanten dulden; ſie iſt wahrſcheinlich

Mongoliſchen Urſprungs, wie die Nation ſelbſt, und theilt ſich in die heilige Sprache (Utſchen) und in die Volksſprache (Umin): jene findet ſich bloß in den heiligen Büchern, und iſt völlig verſchieden von der Umin, die in verſchiedenen Dialekten geredet wird, übrigens aber, trotz des alphabetum Tibetanum, bei uns noch faſt unbekannt iſt. Außer der eigenthümlichen Sprache iſt aber auch das Schineſiſche ſehr gemein. 2) Die Nomadenvölker von Tibet. Außer den eigentlichen Tibetanern giebt es in dem großen Lande gewiß noch mancherlei kleinere Volksſtämme, die vielleicht ganz von den Erſteren verſchieden ſind, und meiſtens als Nomaden umherziehen: dahin gehören die von Turner erwähnten Dupka. Im O. wohnen die Sifan, wovon ein Theil Tibet unterworfen iſt, eine Nation, die die ſprechendſte Aehnlichkeit mit den Einwohnern von Tibet, aber eine verſchiedene Sprache hat und zum Theil noch nicht anſäſſig geworden iſt: wir haben ſelbige ſchon in ihrem eigenen Lande in der Schineſiſchen Mongolei gefunden. Die Gebirgsbewohner des Himalih ſind wahrſcheinlich Bhutias oder Bhootias (XIV. S. 386.), aber die Reiſenden melden uns von allen dieſen Stämmen nicht das Mindeſte. 3) Die Ladaker. Sie ſcheinen von den Tibetanern verſchieden zu ſeyn. Die Miſſionarien ſchildern ſie als ſanfte, wißbegierige, aber höchſt ungebildete Menſchen, die Lamadiener ſind. Hamilton ſcheint aber daran zu zweifeln, und ſie für Tataren oder Bucharen zu halten. 4) Die Kobi, die Bewohner von Kauſchkar, ein Nomadenvolk, das unter Zelten lebt und ſich zum Islam bekennt. Sie ſind übrigens, wie die Ladaker, ganz unbekannt. 5) Die Kafern, ein Alpenvolk, das die Abhänge des Hindukuſch bewohnt, und wir ſchon (XII. S. 826) in Dſhagatai gefunden haben; und 6) die Uniyas, die Gebirgsbewohner des Himalih, die das Land im W. des Rawans Hrad bis an die Kailas inne haben. Sie ſcheinen von Abſtammung Tibetaner zu ſeyn, ſind aber ebenfalls ganz unbekannt.

Die Religion, die faſt über ganz Tibet verbreitet iſt, und wozu ſich, außer den Kafern, den Kobi und den Bucharen in Ladak, alle übrige Einwohner bekennen, iſt der Buddhaismus, der hier unter dem Namen des Lamaismus eine ſo große Rolle ſpielt. Der Lamaism ſcheint nach Turner aus der Brahmareligion entſtanden zu ſeyn:

ein Schüler des Buddha hat ſie im mittleren und öſtlichen Aſien verbreitet, wo ſie unter verſchiedenen Namen herrſchend iſt. Auch hier iſt die Idee von einem höchſten unſichtbaren Weſen und die Seelenwanderung das Hauptprinzip. Neben dem höchſten Weſen verehrt der Tibetaner, wie der Hindu, eine Menge Untergötter von verſchiedenem Range und unter verſchiedenen Geſtalten, aber die Hauptperſon des ganzen Lamaismus iſt der Halbgott Xaka, der Buddha der Singaleſen, der Gaudma der Birmanen und der Fo der Schineſen, der in Kaſchmir 1027 Jahre vor unſerer Aëra von einer Jungfrau geboren ſeyn ſoll. Nach den Lehrſätzen der Lamaiten, iſt dieſer Xaka unſterblich, das heißt, ſeine Seele geht nach dem Tode in einen andern Menſchen über, wird wiedergeboren. Dieſer Menſch iſt der Dalai Lama oder Hoheprieſter, der den Gott auf Erden nicht bloß repräſentirt, ſondern es ſelbſt iſt, indem Xaka's oder Buddha's Seele in den erſten Lama überging und ſeitdem bis auf den jetzigen Lama ſich regenerirt hat. Wie und auf welche Art dieſe Inkarnation vor ſich gehe, iſt freilich ein Geheimniß der Prieſter, deren religiöſe Myſterien in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ſind: gewöhnlich ernennt der Dalai Lama noch bei ſeinen Lebzeiten das Kind, worin ſeine Seele wiederzufinden ſeyn ſoll; allein der Fälle ſind nicht ſelten geweſen, daß dieß nicht geſchehen, und wie dann die Prieſter den neuwirkenden Xaka aufzuſpüren vermögen, da er ſich jetzt durch keine Wunder mehr kund giebt, darüber ſchwebt eine völlige Ungewißheit. Außer dem Dalai Lama giebt es aber noch einen anderen Großlama, den Bogdo Lama, der zu Tiſſu Lumbu wohnt und deſſen Anſehen dem des Dalai Lama gleich kömmt: nach einigen Schriftſtellern iſt der Körper deſſelben zwar nicht vom Halbgotte Xaka, aber doch von einem andern mächtigen Weſen bewohnt, das vom Anbeginne ſeines Wirkens an einen Bogdo Lama nach dem andern auf ähnliche Weiſe, wie der Xaka den Dalai Lama, geſchaffen habe; noch Andern zeigt ſich Xaka in doppelter Geſtalt, hier im Dalai, dort im Bogdo Lama, und die Anhänger dieſer beiden Lamen erkennen denjenigen für den wahren Xaka an, der den Körper ihres Lama beſeelt. Dieſer Meinung ſcheint auch der Schineſiſche Hof zu ſeyn, der, wie die meiſten Mongolen und einige Mandſchuren den Bogdo Lama für ihren Hohenprieſter

und eingefleiſchten Gott anerkennen. Außer dieſen beiden Großlama's aber werden noch andere obere Lama's, wovon einige Kutuchta genannt werden, von mächtigen Geiſtern bewohnt, und bilden eben ſo viele Götter auf Erden; ſogar eine weibliche Großlamanin iſt vorhanden, die auf der Inſel Palte ihr Weſen treibt. Wenn man dieſe Inkarnation der Hohenprieſter, die abentheuerliche Lehre der Metempſychioſe und ihr mit vielen Gottheiten geſchmücktes Pantheon ausnimmt, ſo iſt übrigens die Lamaitiſche Religion menſchlich und duldſam, und lehrt eine ſehr geſunde und reine Moral, deren weitere Auseinanderſetzung indeß nicht hieher gehört. Man findet in derſelben mehrere Spuren, die an das Chriſtenthum erinnern, und da ſie unſtreitig älter, als dieſes iſt, ſo ſcheint der erhabene Stifter des letzteren wohl Manches aus ihr in ſeine Lehren herübergezogen zu haben, das nachher Dogme geworden iſt. Die beiden Großlama's von Tibet ſind aber nicht bloß die Hohenprieſter, ſie ſind auch die weltlichen Beherrſcher des Volks, ſie vereinigen die geiſtliche mit der weltlichen Gewalt, und die übrigen Lama's erkennen nicht allein ihre Oberhoheit an, ſondern werden auch von ihnen inſtallirt; denn obgleich ebenfalls ein Geiſt ihren Körper bewohnt, ſo offenbart ſich dieſer doch bei ſeinem Uebertritte in einen anderen Körper nicht durch eigene Kraft, ſondern allein der Großlama iſt, vermöge ſeiner Allwiſſenheit, im Stande, ihn wieder zu entdecken und zu beſtätigen. Außer den Lamas, die man als die obern Hirten des Volks anſieht, giebt es in Tibet einen ungeheueren Schwarm von Geiſtlichen, die Gylongs heißen, aber ſich in mehrere Abſtufungen unterſcheiden, deren nach Georgi 9 gezählt werden: die Gylongs wohnen in Klöſtern und verſehen auch verſchiedene Seminarien, worin junge Leute für den Dienſt des Lama angezogen werden. Nach Georgi ſollen ſich um Laſſa über 30,000 ſolcher Klöſter finden: wenn dieß aber auch zehnfach übertrieben ſeyn ſollte, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß die Briten die Klöſter mit Geiſtlichen überfüllt fanden. So waren im Kloſter zu Tiſſu Limbu 3,700 Geiſtliche verſammelt, und es giebt kein Haus, keine Familie in Tibet, die nicht ihren eigenen Geiſtlichen als Beichtvater ernähre. Jedes Kloſter hat mehrere Lamen zur Aufſicht, die Nonnenklöſter, deren es ebenfalls eine Menge giebt, Lamaninnen, wie denn Alles, was im Prie-

ſterſtande eine höhere Würde bekleidet, den Titel Lama führt. Die Geiſtlichen gehen ſehr anſtändig gekleidet: ein langes wollenes Gewand, das ein Gürtel zuſammenhält, umhüllt den Leib; Kopf und Bart ſind geſchoren, der Hut flach; vom Gürtel hängt ein Roſenkranz herab. Nach ihren Gelübden dürfen ſie kein Thier tödten, kein Fleiſch eſſen, kein berauſchendes Getränk zu ſich nehmen, kein Frauenzimmer berühren, nicht lügen, nicht ſtehlen, und allein von Almoſen ſich erhalten; ſie müſſen ihr Leben dem Beten, Faſten, Singen, Prozeſſionen und den ſtillen Betrachtungen der Myſterien ihrer Religion weihen. Doch giebt es eine Sekte, die die Prieſterehe für erlaubt hält und die Weiber in den geiſtlichen Stand aufgenommen hat, dagegen die übrigen jedes Frauenzimmer von der Annäherung an das Kloſter ausſchließen. Dafür ärnten ſie von ihren Anhängern die höchſte Verehrung ein, und die die man den beiden Großlama's erzeugt, iſt wahre göttliche Ehre, wie denn auch zu ihren Füßen jährlich eine große Menge von Pilgern ihres Glaubens wallfahrten. Dieſe beiden Großlama's theilen die ganze Prieſterſchaft und das ganze Volk in 2 Partheien: die Gelbmützen (Scharra Malachai), an deren Spitze die beiden Großlama's zu Laſſa und Tiſſu Lumbu und der Taranath Lama ſtehen, und die, da der Kaiſer von Schina ſich zu ihr hält, das größte Anſehn genießt, und die Rothmützen und Rothquäſte (Ulan Sallatae), deren Häupter die Lamas Rimbochay, Nawangmamghi und Ghaſſatoo, ſämmtlich in Butan ſind, weil der größere Theil der Rothmützen aus dem eigentlichen Tibet vertrieben iſt. Uebrigens ſollen gegenwärtig beide Großlama's in ihren Staaten friedlich neben einander leben, und auch die gegenſeitige Verfolgung beider Partheien gänzlich aufgehört haben. Nach der Prieſterſchaft üben die Tſchiokiongen oder Zauberer einen großen Einfluß auf das überhaupt in Aberglauben befangene Volk aus.

Das Volk in Tibet zerfällt in 2 große Abtheilungen: Geiſtliche und Laien. Jene bilden die herrſchende, dieſe die gehorchende Klaſſe; aber nicht allein, daß die Erſtern ſich auf Koſten der Letztern ernähren und in Unthätigkeit oder leeren Ceremonien ihr Leben zubringen, gilt auch in ganz Tibet der Grundſatz, daß nichts heilig, nichts ehrwürdig, nichts nützlich ſey, was nicht mit dem geiſtlichen

Stande zuſammenhängt, und ſelbſt jede Beſchäftigung des gemeinen Lebens wird von ihnen verflucht, mit Höllenſtrafen belegt, unerachtet ſie ſelbſt ohne dieſelben nicht beſtehen könnten. In der Praxis mag ſich dieß wohl ſehr modifiziren, indeß bewahrt die Theorie doch immer den Nimbus, der das Haupt eines jeden Geiſtlichen umgiebt. Die Laien theilen ſich nicht, wie in Hinduſtan, in Kaſten, aber ſie machen die allein arbeitende Klaſſe des Volks aus, ſie bilden den ganzen Civil- und Militärſtand, und alle Geſchäfte des Lebens, die nicht unmittelbar mit dem Kultus und der Bildung der Geiſtlichkeit zuſammenhängen, gehen durch ihre Hände; daher denn auch die Miniſter und die übrigen Staatsbeamten ſämmtlich aus ihrem Schooße genommen werden. Von ihren übrigen Verhältniſſen melden uns ſowenig die Miſſionarien als die Reiſenden das Geringſte. Wahrſcheinlich giebt es einen Adel oder einen vornehmen Stand in Tibet, aus welchem der Xaka ſich regenerirt, wenn dieß nicht in gewiſſen Familien erblich iſt.

Ueber die Wiſſenſchaften der Tibetaner haben wir wenige Nachrichten; wir wiſſen nur, daß die Buchdruckerkunſt ſchon ſeit undenklichen Zeiten eingeführt und wahrſcheinlich aus Schina herübergebracht ſey, doch kennt man keine bewegliche Lettern und die Buchſtaben werden in hölzerne Tafeln eingeſchnitten, die man dann auf dünne ſchmale Papierſtreifen abdruckt. Die Tibetaniſche Sylbenſchrift originirt augenſcheinlich, wie mehrere andere Schriften und ſelbſt das Dewanagary aus dem Diguriſchen. Sie haben Schriften, wovon die meiſten ſich jedoch auf den Kultus beziehen, ſie haben Bibliotheken in ihren Klöſtern und Seminarien, und es ſcheint, daß mehrere Zweige des menſchlichen Wiſſens, beſonders die Geſchichte, Aſtronomie und Heilkunde von ihnen bearbeitet werden; ſie müſſen auch Dichter haben, wie ihre Hymnen, zu Ehren der Gottheit, die bei ihren religiöſen Feſten abgeſungen werden, beweiſen; auch ſcheint es überall aus den Reiſeberichten hervorzugehen, daß ſie Liebhaber von Muſik und vom Geſange ſind, wenn ſie dieſe gleich nur in den Tempeln kennen lernten. Sie ſind nicht unerfahren in der Heilkunde, und wiſſen ſelbſt das Queckſilber bei den veneriſchen Krankheiten glücklich anzuwenden; auch kennen ſie die Kräfte der in ihrem Lande befindlichen Heilmittel recht gut, aber wie in Schina er-

kennen ſie alle Krankheiten aus der Bewegung des Pulſes: ſie laſſen zur Ader, ſchröpfen u. ſ. w. Saunders, der ſelbſt Arzt war, urtheilt von den Tibetanern, daß die Kenntniſſe und Erfahrungen dieſes Volks in Abſicht der in ihrem Lande vorkommenden Krankheiten mit ihrem bewundrungswürdigen Grade von Verfeinerung und ſittlicher Bildung gleichen Schritt halten. Er ſetzt hinzu: wenn man bedenkt, daß dieſes Volk mit den civiliſirten Nationen wenigen Verkehr hat, ſo bleibt dieſer Umſtand immer des Nachdenkens werth! Freilich ſind ſie dabei nicht frei von Aberglauben, und manche Krankheiten werden noch immer durch Gebete, oder Zauberformeln zu beſchwören verſucht. Auch in der Aſtronomie ſind ſie nicht unerfahren, und vielleicht weiter als die Schineſen gekommen, doch iſt ſie ihnen wahrſcheinlich bloß der Aſtrologie wegen wichtig; ſie halten ſehr viel auf glückliche und unglückliche Tage, und nehmen kein Geſchäft von Wichtigkeit an einem Tage vor, welchem ihr Gylong oder Zauberer keine günſtige Konſtellation geſtellt hat. Bei wichtigen Angelegenheiten bedient man ſich verſchiedener Mittel, den glücklichen Ausgang zu erfahren, bei minder wichtigen der Würfel, die daher jeder Tibetaner bei ſich führt. Ihr Kalender Datow iſt eine Aufzählung und Bezeichnung der glücklichen und unglücklichen Tage. Die Monate Dowa genannt, fangen mit dem Februar (unrichtig wohl bei Turner mit dem Jänner, da ihr Neujahr in den Februar fällt) an, und heiſſen Tumba, Gueba, Sumba, Iheba, Gnabba, Truba, Toomba, Gheiba, Guba, Chuba, Chucheba und Chuneba. Die Tage Che, deren jeder Monat 29 hat, rechnen ſie von einem Neumond zum andern, und ihr Jahr, Lo, iſt ein Mondjahr. Die Abtheilungen des Tags werden Pheroo, der Abend, Noom, die Nacht, Loobo, der Morgen, und Neimphee, der Mittag, genannt. So wie alle öſtliche Nationen einen Cyklus von 12 Jahren haben, und jedes derſelben gewöhnlich nach einem Thier benennen, ſo auch in Tibet. Hier bezeichnen dieſen zwölfjährigen Cyklus: Ratze, Stier, Bär, Fledermaus, Donner, Schlange, Pferd, Bock, Affe, Hahn, Hund, und Schwein. — Die Einrichtung der Tibetaniſchen Schulen iſt ganz auf den Kultus berechnet, und wenn auch andere Wiſſenſchaften in denſelben getrieben werden, ſo iſt es doch mehr Nebenſache. Nach Georgi

giebt es 12 hohe Schulen im Reiche, worunter die zu Lapranga die vornehmſte iſt. Dieſe Hochſchulen, worauf nach eben dieſem Miſſionar auch Logik, Aſtronomie, Heilkunde und Rechtsgelehrſamkeit gelehrt werden, ſtehen in ſo hohem Rufe, daß ſie ſelbſt von Schineſen beſucht werden. Der Kurſus auf denſelben dauert 12 Jahre, und der Stufen und Grade ſind 9, wovon der höchſte der Doktorgrad iſt, der, wenn ihn der Lama ertheilt, große Summen koſtet. Es werden aber auch häufig Diſputationen in den Tempeln gehalten; eben ſo giebt es Lehrſtühle für Zauberei.

ee. Staatsverfaſſung.

Tibet zerfällt gegenwärtig in 4 Abtheilungen: 1) den Staat des Dalai Lama; 2) den Staat des Bogdo Lama; 3) den Staat von Ladak, deſſen Raja einem der beiden Großlama's tributär iſt, aber die kleinen Länder Kaſchkar und Pamer unter ſich hat, und 4) das Land Unden. Alle dieſe hat der Kaiſer von Schina unter ſeinen Schutz genommen, und nach Elphinſtone ſteht auch ein Theil des Alpenlandes Kaferiſtan unter ſeinem Einfluſſe. Der Kaiſer von Schina hat in den beiden Reſidenzen Laſſa und Tiſſu Lumbu einen Vicekönig oder Tazin, der nicht allein darüber wacht, daß die Großlama's ihr Intereſſe nicht von dem ſeines Kaiſers trennen und beſonders jede Einmiſchung einer fremden Macht verhindert, ſondern ſich auch nicht ſelten in die innere Verwaltung der Länder miſcht, ja nach Abdul Ruſſool ſogar Entſcheidungen des höchſten Landesgerichts aufheben ſoll.

Die beiden Großlamas zu Laſſa und Tiſſu Lumbu beherrſchen das Land ganz unumſchränkt: ſie genießen eine Verehrung, die ganz an Anbetung gränzt, ihre Befehle ſind ſowohl in geiſtlichen, als in weltlichen Sachen die einzige Richtſchnur der Unterthanen; kein Grundgeſetz, kein Stand im Volke bindet ihre Macht, und nur als Hoheprieſter ſind ſie den althergebrachten Regeln ihres Standes unterworfen; ſie müſſen, wie der geringſte Gylong, eben ſo ſtreng faſten, ſich kaſteien, und wie der Gott ſelbſt, den ſie repräſentiren, alles Menſchliche ſo viel als möglich von ſich werfen. Da ſich kein weibliches Weſen ihnen nahen darf, ſo wird die Thronfolge durch das Geſetz ihres Standes beſtimmt: der neu wiedergeborene menſch-

liche Gott wird zugleich Beherrſcher des Landes. Wie aber dieſe Wiedergeburt ſtattfinde, haben wir ſchon oben berührt.

Die beiden Großlama's, der Dalai Lama und der Bogdo Lama, theilen ſich in den Beſitz des eigentlichen oder ſogenannten Großtibets folgendergeſtalt, daß der Erſtere die nördlichen Provinzen, der Letztere die ſüdlichen Provinzen unter ſich hat; aber was für Provinzen zu dem Gebiete des Einen, was für welche zu dem des Andern gehören, läßt ſich nur höchſt ungewiß angeben, ob wir gleich in der Topographie, nach Georgi, abzumalen verſucht haben. Der Dalai Lama reſidirt zu Putala bei Laſſa, der Bogdo Lama zu Tiſſu Lumbu, bisweilen auch zu Terpaling. Ihr Hofſtaat beſteht meiſtens aus Geiſtlichen, worunter ſich jedoch auch Laien befinden. Einer der vornehmſten Hofbeamten iſt der Lama Sadick oder Mundſchenk, welcher dem Lama die Speiſen aufträgt und den Thee einſchenkt, welchen er ihm kredenzt, dabei aber auch die Aufſicht über den Schatz führt, und die Geſchenke, welche den Lama's von ihren Verehrern gemacht werden und den vornehmſten Theil ihrer Einkünfte ausmachen, empfängt.

Was die beiden Lamas dem Kaiſer von Schina für ſeinen Schutz an Tribut entrichten, iſt unbedeutend, und beſteht bloß in heiligen Kleinigkeiten, die mit koſtbaren Gegengeſchenken erwidert werden.

ff. Staatsverwaltung.

Die Staatsverwaltung in den beiden Reichen des Dalai und des Bogdo Lama ſieht ſich ſo ziemlich gleich. Die beiden Großlama's halten ſowohl die geſetzgebende, als vollziehende Gewalt in Händen, und ſind ſelbſt die höchſten Richter in ihren Reichen, die vom Throne herab in letzterer Inſtanz Recht ſprechen. Da es ſich indeß nicht ſelten ereignet, daß die Gottheit nach dem Abſterben eines Großlama in ein Kind übergeht, ſo wird ein Reichsverweſer oder Regent, gewöhnlich ein naher Verwandter des unmündigen Gottes ernannt, der in ſeinem Namen die Verwaltung des Landes führt, und den Titel eines Raja annimmt, auch ſelbſt nach dem Regierungsantritte des Großlama fortdauernd nicht allein einen großen Einfluß behauptet, ſondern an der Spitze aller weltlichen Staatsgeſchäfte bleibt.

Das höchſte Staatskollegium iſt das der 4 Shubbes, worin der Raja präſidirt und welches die ganze Staatsverwaltung leitet. Unter dieſem ſtehen 2 Statthalter, Sheodebs genannt, wovon der eine die Hauptſtadt, der andere das platte Land unter ſich hat und die die oberſten Juſtiz- oder Appellationsrichter ſowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen vorſtellen, der Phompom oder das Finanzkollegium, der Bukſchy oder der oberſte Feldherr, der Cutwall oder der Polizeimeiſter in der Hauptſtadt, und die Sungpuns, welche die untern Juſtiz-, Magiſtrats-, Polizei- und Finanzbehörden in den Provinzen und Diſtrikten ſind, wovon jeder einen abgeſonderten Bezirk von 6 bis 8 Meilen im Umfange verwaltet und 15 Bewaffnete unter ſich hat, die eine Art von Gensdarmerie bilden. So war wenigſtens nach Abdul Ruſſool die Staatsverwaltung im Reiche des Dalai Lama organiſirt. Allein dabei hatte auch der Tazin oder Schineſiſche Gouverneur, der zu Laſſa angeſetzt war, einen bedeutenden Einfluß, und man konnte ſogar von einer Entſcheidung des Kollegiums der Shubbes an ihn rekurriren. — Die meiſten Staatsdiener ſind übrigens Geiſtliche.

Die Geſetze in Tibet ſind ſehr alt, und denen in Schina ziemlich analog, doch iſt der Bambus hier nicht, wie dort, der allgemeine Zuchtmeiſter der Nation. Der Todtſchlag wird durch Erſchießen mittelſt Pfeile, oder Erſäufen beſtraft, ein Diebſtahl hart gezüchtigt, beſonders wenn er in einem Tempel oder Kloſter verübt iſt: hat ein Dieb dieß wiederholt, ſo hauet man ihm die linke, und zum dritten Male die rechte Hand ab und wirft ihn in das Waſſer oder bringt ihn auf die Feſtung Stſigdkunkar, in einen Kerker, der ihm in kurzer Zeit das Leben koſtet. Ein geiſtlicher Dieb büßet im Gefängniſſe, wird am Körper geſtraft und hierauf in die Gebirge geſchickt. Tortur iſt, wie in Schina, ein gewöhnliches Mittel, um ein Geſtändniß zu erzwingen. Der Ehebruch wird trotz der Polyandrie ſehr hart geſtraft: der Ehebrecher ſteht in der Gewalt des beleidigten Mannes und die Ehebrecherin iſt unehrlich.

Ueber die Finanzen herrſcht ein völliges Dunkel. Die Abgaben ſollen äußerſt geringe ſeyn, und theils in Golde und Silber, theils in Pelzwerk erhoben werden; einige Diſtrikte tragen ſie in Borax und Seeſalze ab.

Die vornehmſten Einnahmen, die den Schatz der beiden Lamas füllen, ſind die Geſchenke, die ihnen jährlich von den Fürſten ihrer Religion und von den Wallfahrern dargebracht werden, und der Schatz des Sadiks ſoll ſich in dieſer Hinſicht in Aſien weit beſſer ſtehen, als die Dataria zu Rom.

Auch über das Kriegsweſen der Tibetaner wiſſen wir ſo viel, wie nichts. Wahrſcheinlich iſt keine andere ſtehende Armee vorhanden, als die wenigen Truppen, die zur Beſetzung der Feſtungen gehalten werden, und mit Schwertern, Spießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet ſind. Ein eigentliches Heer unterhielt Tibet wohl nie, und wurde daher auch immer eine leichte Beute der Völker, die es anzufallen wagten. So hatten im letzteren Viertel des 18ten Jahrhunderts die Nepauleſen ohne Widerſtand ſich faſt des ganzen Landes bemeiſtert und es ausgeplündert, ehe eine Schineſiſche Armee zu Hülfe eilen und es befreien konnte. Die Schineſen ſelbſt, halten nur eine geringe Garniſon von 1,000 Mann im Lande, wovon 400 zu Laſſa, 200 zu Gyanſchi, 300 zu Tiſſu Lumbu und 200 zu Tingry ſtationirt ſind. Auch wird der Bezirk Gurdon in Nepaul (B. XIV. S. 354), als eine militäriſche Poſition zur Beobachtung von Nepaul von ihnen beſetzt gehalten. Die Tibetaner ſollen übrigens muthige Krieger ſeyn.

ff. Eintheilung. Topographie.

Das Innere von Tibet iſt uns faſt gar nicht bekannt, und kaum kennen wir einzelne Punkte deſſelben, die ſich bloß auf die Reiſeroute aus Butan nach Tiſſu Lumbu erſtrecken. Nach Georgi zerfällt Tibet in 11 Provinzen: Ladak, Ngari, Tzang, Bredſchion, U, Kiang, Takpo, Kombo, Kahang, Amdoa und Hor, aber es ſcheint, daß mehrere derſelben nur Unterabtheilungen bilden, und die Charte von 1790, die ſich im Sprengel findet, weiſet nur folgende Provinzen nach: Ladak, Ngari, Tzang und Kahang, Hamilton aber giebt 4 große Abtheilungen an: das Reich des Dalai Lama oder Laſſa, das Reich des Boado Lama oder Tiſſu Lumbu, das Land Urna Deſa, und Ladak. Groſier und die Charten von d'Anville, geben gar keine Eintheilung. Wir folgen der Eintheilung von Hamilton (Description of Hindoostan

II. pag. 566), indem wir damit die der Charte im Sprengel verbinden.

α. Das Reich des Dalai Lama.

Es begreift den nordweſtlichen Theil vom eigentlichen Tibet, nordwärts des Bramaputra, ſtößt im N. an die Wüſte Schaſchin, im O. an die Provinz Kahang, im S. an die Provinz Tzang, im W. an das Land Ladak, und umfaßt die Provinzen Hor und Ngari.

1) Die Provinz Hor, der im Mittelpunkte liegende fruchtbarſte Theil des Landes, im N. an Schaſchin, im O. an Kahang, im S. an den Bramaputra, im W. an Ngari gränzend. Sie enthält den großen Binnenſee Terkiri, wird vom Dama Tſanpu bewäſſert, und in die Diſtrikte U, Kiang und Hor abgetheilt.

Laſſa (Br. 29° 30′, L. 108° 40′), Hauptſtadt des nördlichen Tibets, gewöhnliche Reſidenz des Dalai Lama, und Sitz der höchſten Centralbehörden. Sie heißt bei den Schineſen Uſchong, liegt nach Abdul Ruſſool, der ſich mehrere Jahre daſelbſt aufhielt, am ſüdlichen Ufer eines kleinen Fluſſes, der dem Dama Tſanpu zugeht, und bildet ein Oval, das etwa $\frac{4}{5}$ Meilen lang, $\frac{1}{8}$ breit iſt. In der Mitte erhebt ſich ein großer Tempel, der 40 Begahs Land einnimmt, und der höchſten Gottheit der Tibetaner geweihet iſt; auch ſoll ſie mit Tempeln und Klöſtern angefüllt ſeyn, und beſitzt einen mit Waaren aller Art angefüllten Bazar. Sie iſt der Hauptſitz und Stapelplatz des ganzen Tibetaniſchen Handels; hier halten ſich deßhalb gegen 2,000 Schineſen, 2,000 bis 3,000 Nepauleſen und 150 Kaſchmirer auf, die denſelben betreiben, und faſt alle Geſchäfte machen; auch verkehrt ſie ſtark mit Tiſſu Lumbu. Dieß iſt aber auch faſt Alles, was wir von dieſer Hauptſtadt Tibet's wiſſen, die im Ganzen mehr einem ungeheuren Kloſter, als einer Stadt ähneln ſoll. Der Tazin der Schineſen hat hier den Sitz, und die Schineſen unterhalten eine Beſatzung von 400 Mann. Nach ältern Berichten blühen hier 2 hohe Schulen, und eine Druckerei mit ſtehenden Lettern. Die zahlreichen Pilger, die jährlich hierher zum Sitze des Dalai Lama und zum Tempel des großen Gottes wallfahrten, geben dem Orte das meiſte Leben. — Putala, ein Kloſter, im S. O. von Laſſa, auf einer Anhöhe, die Sommerreſidenz des Dalai Lama, mit einem Tempel, den eine vergoldete Kuppel und zahlreiche Pyramiden, die von Gold und Silber ſtrotz-

zen, zieren. Nach Grüber ſoll das Ganze einer alten Ritterburg ziemlich ähnlich ſehen, und 7 Stockwerke hoch ſeyn, in deren oberm der Lama ſelbſt wohnt. — Talingaon, Stadt, im W. von Laſſa, an einem Fluſſe, worüber eine Brücke von 8 bis 10 Bogen führt: ſie hat 300 bis 400 Häuſ. — Pancitü, Stadt, unweit dem Dama Tſanpu, im N. von Laſſa. — Tapatacſa, Stadt, im N. von Laſſa. — Tſchamkanning, Stadt, an einem Nebenfluſſe des Bramaputra. — Lapranga, Stadt, die aber keine Charte nachweiſet, worin die angeſehenſte hohe Schule des Reichs ſich befindet. — Tſchuſar, Stadt, am Bramaputra. — Logha, Dorf, in der Nähe von Laſſa, wo die beſten Puttus oder wollnen Zeuche verfertigt werden.

2) Die Provinz Ngari, im N. an Schaſchin, im O. an Hor, im S. an den Bramaputra, der ſie von Tzang ſcheidet, im W. an Ladak gränzend. Sie wird vom Nauk Tſanpu, Sanki Tſanpu, und mehrern andern Flüſſen, die ſich in den Bramaputra ergießen, bewäſſert, hat aber auch Steppenflüſſe, wie den Nakoi, und eine Menge von Seen, die meiſtens reich an Tinkal und Salze ſind, wie die in dem Diſtrikte Marna, der an die Wüſte Schaſchin und Ladak gränzt. Hier erhebt ſich der Kentaiſſe. Sonſt iſt dieſe Provinz faſt ganz unbekannt.

Tſchangaprang, Stadt, die nach Arrowſmith und d'Anville an einem kleinen See belegen iſt. — Ghanſchi, eine von Laſſa zwölf Tagereiſen entfernte Feſtung, die von 200 Schineſen beſetzt gehalten wird.

β. Das Reich des Bogdo Lama.

Es umfaßt den im S. des Bramaputra belegnen Theil von Tibet und deſſen ganze öſtliche Seite, gränzt im N. W. an Ngari, im N. an Hor, im N. O. an die Landſchaft Kokonor, im O. an die Terraſſe Sifan, im S. O. an Schina, Birma und Aſſam, im S. an Butan, Sikim und Nepaul, im S. W. an Ladak, und beſteht aus den beiden Provinzen Tzang und Kahang.

1) Die Provinz Tzang. Sie gränzt im N. W. an Ngari, im N. O. an Hor, im O. an Kahang, im S. an Butan, Sikim und Nepaul, und im S. W. an Ladak, hat im N. den Bramaputra, und wird in mehrere Diſtrikte abgetheilt: Tac-

puy, Kongpuy, Dſchalha, Lopra, Bredſchion, Puronke und Chotenſche. Außer mehrern andern Seen, enthält ſie auch den großen Inſelſee Schambro oder Palte.

Tiſſu Lumbu oder Lubron (B. 29° 4′ 20″, L. 106° 36′), Hauptſtadt und Reſidenz des Bogdo Lama, wie auch des Schineſiſchen Tazin und der höhern Centralbehörden. Sie liegt in der Nähe des Painomtſcheu, der im O. ſtrömt, in einem von Felſen umgebenen Thale, und beſteht aus einem großen Kloſter von 300 bis 400 Häuſ., worin die Gylongs wohnen, außerdem aus Tempeln, Mauſoleen und dem Pallaſt des Großlama, worin auch deſſen Dienerſchaft ſich aufhält. Alle Gebäude ſind von Grund aus aufgemauert, und haben ein niedriges Dach, welches eine Bruſtwehr umgiebt, die höher als das Dach iſt. Dieſe Gebäude haben 2 Stockwerke und mehrere Fenſter. Um den Ort ſind mehrere Weiler, die zur Stadt gehören, und von Laien bewohnt werden, die Handel und Gewerbe unterhalten. — Schiggatzi, Feſtung, auf einem hohen Berge, die ſich über Tiſſu Lumbu erhebt. — Painom (Br. 29° 1′, L. 106° 42′), Feſtung, auf einem perpendikulär aufſteigenden Felſen, auf der Oſtſeite des Fluſſes Painomtſcheu, und an der großen Straße nach Butan. — Terpaling, Kloſter, im S. W. von Painom, wo ſich zu Zeiten der Bogdo Lama aufhält. — Ihanſu, Dorf, auf der Oſtſeite des Painomtſcheu, mit einem Fort, in welchem und deſſen Umgegend ſehr viele wollene Zeuche fabrizirt werden. — Schalu (Br. 28° 20′, L. 106° 59′), Dorf, in der Mitte zwiſchen 2 Seen, die mit allerlei Waſſervögeln bedeckt ſind. In der Umgegend wird vieles Natrum gefunden. — Phari (Br. 27° 58′, L. 106° 48′), Feſtung, an den Gränzen von Butan, auf einer Anhöhe, und ſo hoch gelegen, daß hier ein beſtändiger Winter zu herrſchen ſcheint. Der Pik Chamalari, der ſich 26,000 Fuß hoch erhebt, liegt in der Nähe. In der Vorſtadt findet ein lebhafter Verkehr mit Butan ſtatt. Die Schineſen halten ſeit 1792 die Feſtung beſetzt. — Shegul, Feſtung, am Arun, der hier den Himalih durchbricht. — Thakur Gumbar (Br. 28° 28′, L. 103° 42′), Stadt und Sitz des Saymrupa Lama. — Tingri, Feſtung, auf der Gränze von Nepaul, wo eine Garniſon von 200 Schineſen liegt. Sie hat eine Vorſtadt von 40 Häuſ., und treibt Handel mit Nepaul. — Kheru (Br. 28° 22′, L. 102° 57′), Stadt und Paß nach Nepaul, unweit dem Gunduk, die 1790 von den Kala-Sugpa-Tataren verwüſtet iſt, ſeitdem ſich aber wie-

der erholt hat. 1816 war hier eine Militärſtation der Schineſen. — Muſtung (Br 29° 52′, L. 100° 39′), Stadt, in deren Nähe der Gunduk entſpringen ſoll. Sie wird von Bhutias bewohnt, die einen eignen Raja haben, der vormals den Nepauleſen, jetzt den Schineſen zinsbar iſt. — Muktinath, Ortſchaft, am Naryani, einem Nebenſtrome des Gunduk, zu deſſen Quelle jährlich gewallfahrtet wird. — Thakakote (Br. 29° 6′, L. 100° 40′), Stadt, am Gunduk, in einem ſchönen Thale, das der Rieſenkoloß Dhawalaghiri begränzt. Sie hat etwa 1,000 Häuſ., und iſt der vornehmſte Marktplatz der ganzen Gegend, wo ein ſehr lebhafter Handel mit Nepaul ſtatt findet. — Schambro oder Palte, ein See, mit einer beträchtlichen, fruchtbaren, und mit Klöſtern und Ortſchaften bedeckten Inſel, auf deren Oſtſeite in dem Hauptkloſter die Großlamanin Furcepamo reſidirt, unter deren Hoheit alle Mönchs- und Nonnenklöſter der Inſel ſtehen. — Peiti und Utſchaklinke, Städte, erſte am Nord-, dieſe am Südende des Sees Palte, — Dharchan (Br. 31° 4′, L. 98° 47.), Stadt, 1 Meile nordwärts der beiden Seen Schumapang und Rawans Hrad, zu welchen von den Hindu's häufig gepilgert wird. Sie iſt eine Niederlage der Waaren, die aus Laſſa nach Ladak gehen; doch iſt der Ort ſo unbedeutend, daß Moorcroft nur 4 Häuſ. und 28 Zelte fand. — Tirtapuri (Br. 31° 10′, L. 98° 19′), Stadt, am weſtlichen Ende der Provinz, am Sutuledge, und auf einer Hochfläche, der Sitz eines Lama, wohin häufig gepilgert wird. Im S. W. liegt der Rawans Hrad, der auf Frazers Charte Mantullâe heißt, und bei dem Orte ſprudeln heiße Quellen hervor. Bei dem Weiler Miſar wird vieles Gold ausgewaſchen. — Aridſong, Tſchanglaſe, unweit dem Bramaputra, Tſchantſe, Tudſong, Tarendſong, Danlarkeng, Takpoi und Kiamitutan, Städte, die auf d'Anville's und Arrowſmith's Charte ſich befinden.

2) Die Provinz Kahang, die öſtliche Seite von Tibet im N. an das Land Kokonor, im O. an die Terraſſe Sifan, im S. O. an Schina, im S. an Birma und Aſſam, im S. W. an Tzang, im W. an Hor gränzend. Aeußerſt hoch gelegen und wahrſcheinlich der höchſte Landbuckel von ganz Tibet, wo die großen Ströme Jantſekiang, Irawaddy, Maykaung den Urſprung nehmen, im W. aber der Keenduem nach Birma, der Bramaputra, der die Provinz von Tzang ſcheidet, nach Aſſam übergehen. Sie beſteht meiſtens aus großen Längenthälern, die zu bei-

den Seiten von Hochgebirgen oder Landrücken eingezwängt ſind, wird zum Theil von Sifanen bewohnt und iſt das eigentliche Vaterland der ächten Rhabarber, übrigens aber faſt ganz unbekannt und von keinem neuern Reiſenden beſucht. Er enthält die Diſtrikte Kenpoy, Amdoa, Taiang, Bikun, Tankerdſong, und im ſüdöſtlichen Winkel, zwiſchen Petſchu und Yalong, an der Gränze von Schina, das Land der Lama's von Mongfan.

Tardſong, Schupatu, Lurondſong, Kontehudſong, Surman, am Satſchu, Suk, am Irawaddy, Städte, die auf d'Anville's und Arrowſmith's Charte verzeichnet ſtehen. — Tſiſirhana, die Ruinen einer Stadt, am Porkitſcho, wie hier der Jantſekiang heißt. — Tſchudſong, an der Gränze von Birma, und Kenpoy Schutong, am Kenpoy oder dem Quellenfluſſe des Keenduem, wo mit Aſſam gehandelt wird; Ortſchaften.

γ. Das Land Urna Deſa.

Die Landſchaft Urna Deſa oder der Undes erſtreckt ſich längs dem Sutuledge, und zwiſchen dem Gebirge Kailas und dem Himalih, aus welchem letzteren ſich hier der 25,500 Fuß hohe Jamoutra erhebt; der Paß Niti führt aus demſelben durch die ungeheuren Schneemaſſen des Hochgebirges nach Gurwal, im N. W. trennt ein anderer Bergrücken, der den Sutuledge begleitet, das Land von Ladak. Der Sutuledge hat bei Deba ſchon eine Breite von 80 Yards. Die Gebirge ſind reich an Golde, das in mehrern Bächen ausgewaſchen wird; die Waiden nähren große Heerden von Yacks und Kaſchmirziegen; die Haſen tragen einen ſeidenartigen Balg, und die Ebenen ſind mit wilden Pferden angefüllt; auch findet man dort ein Thier mit einem großen Horne, das Bharal (Nashorn oder Einhorn?), und die ächte Rhabarber. Die Einw. ſind Nomaden, die ſich faſt allein von der Viehzucht nähren, wozu ſich ihr Land auch am beſten ſchickt, doch wird in der Nachbarſchaft von Deba auch etwas Korn gebauet, wovon bloß eine Gerſtenart, die Awa, auf der 14,924 Fuß erhobenen Fläche fortkömmt. Aber dieß reicht lange nicht zu, um die Einw. zu ernähren, und ſie laſſen ſich daher noch eine Menge zuführen. Ihren Winteraufenthalt nehmen ſie in den Städten des Landes, den Sommer aber bringen ſie unter Zelten zu. Von was

für einer Abſtammung ſie ſind, darüber geben uns die Reiſenden keine Auskunft; ſie nennen ſich ſelbſt Uniyas, ſind Lamadiener, und ſcheinen auch von Tibetaniſcher Abſtammung zu ſeyn. Sie ſtanden ſonſt unter einem eignen Raja, wovon der letzte mit ſeiner Familie bei einem Erdbeben umkam, worauf die Schineſen mit der Oberherrlichkeit über dieß Volk, den Dalai Lama von Tibet inveſtirt haben, welcher es durch Lama's verwalten läßt. Das Land iſt nur ſchwach bewohnt.

Deba (Br. 30° 13′, L. 97° 36′), Hauptſtadt des Landes, an dem kleinen Fluſſe Tiltil, der dem Sutuledge zugeht, und auf einem 14,924 Fuß hohen Erdbuckel. Sie beſteht 1) aus dem Kollegium, oder der Reſidenz des Lama und ſeiner Gylongs; 2) aus einem Nonnenkloſter, und 3) aus der eigentlichen Stadt, wo der Weſſir oder Statthalter und die übrigen Laien wohnen. Die Häuſer ſind 2 Stockwerke hoch; im Mittelpunkte ſteht der Tempel des Narâyan (Wiſhnu), außerdem findet man viele andere Tempel, Mauſoleen u. dgl., auch große Kornmagazine, und die Einw. treiben einen lebhaften Handel mit Gurwal, und zu der Zeit, wo der Niti Ghaut zu paſſiren ſteht, kommen beſtändig Kierwanen aus Gurwal an. — Dumpo (Br. 31° 6′, L. 97° 49′), Stadt, auf einer Anhöhe, an einem Nebenfluſſe des Sutuledge, unweit davon, wo dieſer Fluß den Rawans Hrad oder Mantullâe verläßt. Sie hat etwa 100 Häuſer, die auf Pfählen ſtehen. In der Nähe findet man Heilquellen und eine merkwürdige Höhle. — Toling (Br. 31° 19′, L. 97° 22′), Kloſter, und Reſidenz eines Oberlama, an einem Nebenfluſſe des Sutuledge. — Mehal, Stadt, am Sutuledge. — Dumſchu, Ortſchaft, auf der Südſeite des Kailas, mit 4 Lamatempeln; ſie liegt im N. des See's Rawans Hrad.

δ. Das Land Ladak oder Klein-Tibet.

Die weſtlichſte der vier Tibetaniſchen Provinzen, die bis an Dſhagatai reicht, und im S. von Lahore durch den Himalih, der hier bis an den Kantal ſich zieht, von Kaſchmir und Afghaniſtan durch den Hindukuſch, im N. aber durch den Muſtag von Turfan und der Wüſte Schaſchin geſchieden iſt. Sie gehört zu der Hochebene des öſtlichen Aſiens, und iſt ſo hoch gelegen, daß unter einer Breite von 31° bis 35°, wo ſonſt die edelſten

Südfrüchte reifen, ſtrichweiſe kaum Gerſte fortkömmt. Sowohl der Himalih, als der Hindukuſch, die das Land im S. und S. W. begränzen, thürmen ungeheure Schneeberge auf, eben ſo der Belut, der ganz im W. zieht, und das Land von Dſhagatai ſcheidet; im N. W. zeigt ſich die Pamerkette, die einen uns faſt ganz unbekannten Erdbuckel umgiebt; von N. W. nach S. O. herunter zieht in einer langen Kette der Muſtag oder Karakorum mit ewig beſchneieten Gipfeln; im S. O. ſteht der Kailas, ein Vorſprung des Himalih, der mit dieſem parallel ſtreicht, aber weit niedriger, und vorzüglich deßhald merkwürdig iſt, weil an demſelben die Quellen des Sind belegen ſind. Sowohl nach Arrowſmith's, als Frazer's Charten, entſpringt dieſer große Strom von Hinduſtan, am nördlichen Abfalle des Kailas, nach Frazer, unter dem Namen Singſchu, unter 31° 23′ Br., nach Arrowſmith, unter dem Namen Leh, wendet ſich dann nach N. W., ſtrömt bei Leo oder Ladak vorbei, wo, nach Arrowsmith, von N. her, ein zweiter Arm zu ihm ſtoßen ſoll, den Frazer's Charte nicht hat, und geht dann auf Draus, wo ein dritter Arm vom S. herkommen ſoll, mit dem dann der Fluß nach W. durch den Hindukuſch in die Ebene bricht. Allein nach Frazer's Charte, dem wir doch mehrern Glauben beimeſſen müſſen, als Arrowſmith, der nach Elphinſtones Berichte, den dieſer bloß aus Erzählungen ſchöpfte, gezeichnet hat, kann von S. kein großer Fluß oder Arm dem Singſchu zuſtrömen: und der Fluß, der bei Draus in den Singſchu geht, muß von N. herkommen. Wahrſcheinlich iſt der Singſchu der wahre Quellenfluß des Sind, der dieſen Namen aber erſt annimmt, wenn er in die Ebene getreten iſt. Ladak iſt, wie ſchon geſagt, ein ſehr hohes, gebirgiges Land: es produzirt zwar etwas Gerſte, aber wenigen Waizen und Reis, und die Einw. müſſen das nöthige Korn aus Hinduſtan ziehen; man ſieht keine Gemüſe, keine Früchte, keine Bäume, und der Reichthum der Einw. beſteht bloß in ihren Viehheerden, beſonders Yacks, feinwolligen Schaafen und Kaſchmirziegen; auch mag es wohl Wildpret, Metalle und Mineralien haben, allein von allen dieſem wiſſen wir nichts Beſtimmtes, und das, was Ladak in den Handel von Tibet bringt — Shawls, Gummi-Gutti, trockne Früchte, Roſinen und Safran nimmt es ſicher nicht aus ſeinem Haushalte, ſon-

dern erhält es von Kaſchmir, dem es dagegen ſeine feine Wolle und Ziegenhaare, ſo wie wahrſcheinlich andre Viehprodukte zum Austauſche giebt. — Ladak zerfällt in 4 Theile.,

1) Das eigentliche Ladak oder die Hochebene, durch welche der Singſchu ſtrömt. Ein ſehr ödes Land, das die Miſſionarien Deſideri und Freyre, die 1715 hierher reiſeten, nicht gräßlich genug ſchildern können. Nach ihnen, ſind die Einw. von Tibetaniſcher Abſtammung, ſanft, wißbegierig, aber ganz ungebildet, und außer dem Verkehr mit Kaſchmir von der übrigen Erde faſt abgeſondert. Sie bekannten ſich zum Lamaismus, und die Lama's nahmen die beiden Jeſuiten, die ſie, der Aehnlichkeit ihrer Doktrinen wegen, nur für Lama's aus einem fernen Lande anſahen, freundlich auf. Nach Hamilton, wird das Land von einem Raja beherrſcht, der ſeit neuern Zeiten einen geringen Tribut nach Laſſa bezahlt, und nach einigen Berichten, von Kaſchmir'ſcher Abſtammung ſeyn ſoll. Auf Frazer's Charte ſieht man weſtwärts der Quelle des Li, eines Fluſſes, der dem Sutuledge zuſtrömt, einen bedeutenden Binnenſee Schumurkril. Das Land iſt ſchwach bewohnt: ein Theil der Einw. wohnt unter Zelten, und iſt wahrſcheinlich auch von Tatariſcher Abſtammung.

Leo, auch Ladak (nach Frazer's Charte Br. 32° 56', L. 94° 0' 30'', nach Hamilton 35° 35', L. 95° 37'), Hauptſtadt des Landes, und Reſidenz des Raja, nach Frazer am rechten Ufer des Singſchu. Sie zählt etwa 500 Häuſ. und iſt der Hauptmarkt der Shawls von Kaſchmir und der einheimiſchen Wolle. — Gortope (Br. 32° 58', L. 96° 51'), eine Ortſchaft am Singſchu, die aber bloß aus einem Lager von Zelten beſteht, und deßhalb merkwürdig iſt, weil hier eine Niederlage der Waaren iſt, die nach Tibet gehen. Hier haben die Schineſen eine Poſtirung. — Tughzigong, am Singſchu, mit 20 bis 30 Häuſ., Mun, mit 50 Häuſ., Niuma, mit 20 bis 30 Häuſ., Gireh und Laki, Dörfer, am Singſchu, die Frazer's Charte nennt. — Robauk, eine Stadt am Singſchu, wo Handel mit Wolle getrieben wird. — Draus (nach Hamilton, Br 35° 30', L. 93° 34'), Stadt, am Singſchu, in deren Nähe ein Fluß vom S. O. her einſtrömt. Frazer's Charte reicht ſo weit nicht, aber wenn dieſer Ort auch exiſtirt, wie Elphinſtone (Weimar. Ueberſ. II. S. 539) für ausgemacht annimmt, ſo muß er wenigſtens 2 Grade ſüdlicher liegen. — Ghiah, Feſtung auf einem Berge, die ſich über den gleichn. Fluß erhebt. — Burjeo und Khealkur, Forts, am Li,

einem Nebenfluſſe des Sutuledge, und auf der Gränze der Britiſchen Provinz Gurwal, von wo der Sutuledge nach Hinduſtan übergeht.

2) Die Hochebene Pamer, welche den nordweſtlichen Winkel von Ladak füllt, und 12 Tagereiſen lang ſeyn ſoll. Marco Polo, der ſie bereiſete, ſagt von ihr, daß ſie von ſehr hohen Bergen umgeben, aber mit ſchönen Waiden bedeckt ſey, auf welchen das magerſte Vieh ſich in 10 Tagen fett freſſen könne, und daß man daſelbſt vieles Wild, und auch Widder von außerordentlicher Größe und mit großen Hörnern (den Argali) finde (Marco Polo bei Ramuſio T. II. Fol. II. ſqq), man aber aus ihr in eine große Wüſte trete, wo kein Gras wachſe, kein Vogel lebe. Auf Macartney's Charte, bei Elphinſtone, finden wir auf derſelben zwei kleine Seen, den Surik-Kol und Kara-Kol, aber keinen eigentlichen Fluß; im Elphinſtone ſelbſt aber wenig von dieſer Hochebene angeführt. Wir wiſſen nicht einmal, was für Einw. ſich daſelbſt finden, und können bloß vermuthen, daß es nomadiſirende Tataren, vielleicht Afghanen, ſind. Durch dieſelbe führt die große Heerſtraße aus Badakſchan nach Yarkend. An derſelben liegen folgende Ortſchaften:

Momin Beg, Khodagar Beg, Abdulkurim, Surikkol, am gleichn. See, wo eine Heerſtraße aus Kaſchkar zu der Badakſchaner Straße ſtößt, Nuzur Beg, Muhammed Beg Taſch, Schukakli und Abi Gurm, wo der Paß über den Muſtag nach Yarkend führt. — Abiſchor, Lunga und Aktaſch, Ortſchaften, an der Straße von Kaſchkar nach Yarkend.

3) Das Land Kaſchkar, welches den ſüdweſtlichen Winkel von Ladak bedeckt, und zwiſchen dem Belut, der es im W. von Dſhagatai oder Badakſchan, dem Hindukuſch im S., der es von Afghaniſtan ſcheidet, dem Gebirge, welches den Sutuledge begleitet, im S. O. und einer Centralkette, die Elphinſtone die Kette von Pamer nennt, unterwärts aber keine Unterſcheidungsnamen führt, und die im O. und N. die Gränze mit Ladak macht, belegen iſt. Ein ausgebreitetes, bergiges aber ſchlecht bewohntes Land, hoch und kalt, worin die Kama oder der Kaſchkar, am Gebirge Puſcho Kur (Pooſho Khur) den Urſprung nimmt, ein langes Thal, das vom Belut und einer andern Kette eingeſchloſſen iſt, durchſtrömt, die Scheſcha, die von O. herkömmt, an ſich zieht, und durch den Hindukuſch nach Afghaniſtan übergeht. Die Einw. leben hauptſächlich in Zelten, ſie gehören zu einem Volke, das Kobi

oder Kober heißt, wahrſcheinlich Tatariſchen Urſprungs iſt, und ſich zum Islam bekennt; es ſteht unter mehrern kleinen Häuptlingen, worunter Elphinſtone die von Tſchitral, Druſch und Maſtuſch nennt. Dieſe kleinen Häuptlinge ſcheinen ganz unabhängig zu ſeyn, nach Einigen aber die Oberherrſchaft des Raja von Ladak anzuerkennen. Das Land iſt beſonders im N. und O. völlig unbekannt. Ein für Kameele gangbarer Weg führt aus Afghaniſtan, längs der Kama, in die Hochebene Pamer, und von da nach Yarkend *).

Durbund, Maſtutſch, Khan Buhadur, Peankob, Awi, Koghurze, Tſchitral, Druſch und Aſchra, Ortſchaften, an der Kama, und der Heerſtraße aus Afghaniſtan nach Yarkend.

4) Das Bergland Kafferiſtan, welches wir bereits bei Dſhagatai (B. XII. S. 826 u. f.) ausführlich geſchildert haben. Es iſt übrigens bloß der Stamm der Tſokui, welcher die Nordoſtſeite des Hindukuſch bewohnt, und dem Namen nach die Oberherrſchaft von China, oder vielmehr der Häuptlinge von Kaſchkar anerkennt, und daher hierher gerechnet werden muß.

b.

Der Staat Butan oder Tanguſtan **).

aa. Namen. Lage. Größe.

Der Name Butan originirt wahrſcheinlich von den Bhutias oder Bhootias, einem Alpenvolke, das den Ab-

*) Kaſchkar iſt wohl zu unterſcheiden von Kaſchgar in Turfan. Bei unſerer Bearbeitung von Dſhagatai (B. XII. S. 828) ſchien es uns zweifelhaft, ob beide nicht ſynonym wären. Wir haben uns indeß überzeugt, daß dieß nicht der Fall iſt. Dieß Kaſchkar iſt auch ausführlich auf Arrowſmith's Aſien niedergelegt, ob es gleich dort verdruckt heißt: das Ländchen findet ſich bei Arrowſmith nicht; es ſoll heißen: findet ſich ebenfalls bei Arrowſmith.

**) An account of an Embassy to the court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a narrative of a journey through Bootan and a part of Tibet by *Turner*. Lond. 1800. 4.; Franz. par *J. Castera*. Par 1801. 2 Vol. 8.; Deutſch von M. C. Sprengel. Weimar, 1801. 8. — Neueſte Nachrichten von Tibet und Bootan (in Sprengel's und Forſter's neuen Beiträgen zur Länder- und Völkerkunde Leipzig, 1790. Th. III. 8) — *Walt. Hamiltons* descr. of Hindoostan Vol. II. p. 728 — 739 — A survey of the road form Buxadewar to Tassisudon in Bootan etc. by *Turner*. Lond. 1800.

hang des Himalih bewohnt, und vermuthlich aus Butan in die weſtlichen Regionen von Hinduſtan und Nepaul ſich begeben hat: im Lande ſelbſt führt es den Namen Tanguſtan, oder der Staat des Deb Raja. Das Land breitet ſich zwiſchen 106° 10′ bis 112° 50′ öſtl. L. und zwiſchen 26° 40′ bis 29° 5 nördl. Br aus, gränzt im N. an Tibet, im S. und S. O. an Aſſam, im S. W. an Hinduſtan oder Bengalen, im W. an Sikim, und enthält etwa 3,018 Q. Meilen; nach Hamilton iſt es 50 Meilen von W. nach O. lang, 18 von S. nach N. breit.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Eine Terraſſe des Oſtaſiatiſchen Hochplateau, die aber doch ſchon ziemlich hoch liegt, und aus den Ebenen Bengalens gegen den Himalih immer höher und höher anſteigt; es iſt von hohen Bergen umkränzt, und zum Theil durchzogen, in ſeinen Thälern noch immer 3,000 bis 4,000 Fuß über dem Meeresſpiegel erhaben, im S., wo es an Bengalen ſtößt, mit großen Moräſten und Buſchwerk bedeckt, die Luft höchſt ungeſund. Aber ſchon aus dieſem Saume des Landes ſteigt man auf Gebirge, die ſich wohl 6,000 bis 7,000 Fuß hoch erheben, und der Reſt beſteht faſt ganz aus Bergen und Thälern, die freilich noch weit hinter der Höhe zurückſtehen, die ſie auf dem Hochplateau erreichen, aber doch ſchon ein wahres Alpenland, gleich dem Europäiſchen Helvetien, und eben ſo reich an romantiſchen und erhabnen Naturſcenen, begründen. Die nördliche Gränze des Landes umzieht der Himalih, der hier den Namen Rimola führt, und ungeheure Glätſcher und Eisberge aufthürmt, worunter der 26,000 Fuß hohe Chamalari wohl der höchſte iſt; im äußerſten O. der Provinz, da, wo der Bramaputra eine plötzliche Wendung nach S. W. macht, ſcheint das Ende dieſes höchſten aller Aſiatiſchen Gebirge zu ſuchen zu ſeyn. Die ſüdliche Gränze gegen Aſſam, macht das Gebirge Duleh (Dooleh) und Landa, zwar lange nicht ſo hoch, als der Rimola, aber doch auch ſehr rauh und unwegſam; über daſſelbe führt der Paß Dulunghe Ullar nach Aſſam, die einzige Handelsſtraße mit dieſem Lande. Im W. ſcheidet die Teeſtah, welcher die Khola Teeſtah und Durla zugehen, Butan von Sikim; die übrigen Flüſſe

des Landes ſind wahrſcheinlich ſämmtlich, unmittelbar oder mittelbar, dem Bramaputra zinsbar; ſo der Jerdecker, welchem der Manſchi und die Toreſcha ihr Waſſer zollen, der Sunecoß, der Tehintſchieu, der Hauptfluß des Landes, welcher vom Rimola herab, die Mitte deſſelben durchſtrömt und den Patſcheu und Mahatſchieu an ſich zieht, der Schamponatty, der Bamaaſch mit dem Barally, und der Lopra Katſcha der vornehmſte Fluß im O., der ebenfalls vom Rimola herabſtrömt, ſich durch den Ritſchu, den Sirote und Omtſchu vergrößert, und dann gegen das Gebirge Duleh ſich wendet wo wir ſeinen Lauf verlieren: entweder durchbricht er daſſelbe, und geht durch Aſſam zu dem Bramaputra, oder er verliert ſich hier in einem See, in unterirdiſchen Schlünden, oder in Moräſten. Einen großen Binnenſee hat Butan nicht, wohl aber verſchiedene Heilquellen; ſo bei Tſchuka, und bei Pagha, die eiſenhaltig ſind, bei Wandipore, die heiß ſind, u. a. Das Klima iſt gemäßigt, aber um Vieles wärmer, als in Tibet, und in den Thälern Butan's findet man noch die Agrume und andere Südfrüchte, die auf dem Hochplateau gar nicht mehr gedeihen. An und auf den Gebirgen athmet man überall eine reine, ſtärkende Alpenluft, und bloß der Vorſprung der Alpen auf der Gränze Bengalens, iſt wegen ſeiner Moräſte ungeſund. Die Luft in den Gebirgen, wird häufig durch heftige Winde gereinigt, aber auch Typhone ſind häufig, und zu Zeiten beunruhigen Erdbeben das Land. Eine endemiſche Krankheit iſt, wie in allen Alpenländern, der Kropf.

cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Bei dem gebirgigen Boden des Landes findet freilich kein großer Ackerbau ſtatt, doch betreibt der Butaner denſelben in den Thälern und an dem Abhange der Berge, die, ſo weit ſie kulturfähig ſind, Terraſſen mit Kornfeldern tragen, auf das Fleißigſte, und gewinnt nicht allein Waizen, Gerſte, Hirſe und andre Kornarten, ſondern auch Reis ſo viel, daß er davon noch Etwas an Tibet abgeben kann. In einigen Gegenden bauet man eine Art von Polygonum, mit dreieckigem Saamen, von der Größe eines Gerſtenkorns. Gewöhnlich ärndtet man doppelt; zuerſt Waizen, Gerſte oder das eben erwähnte Polygonum, die im Junius geſchnitten werden, dann Reis, deſſen Wachsthum in die volle Regenzeit fällt. Die Weiber

müſſen die meiſten Feldarbeiten verrichten, müſſen ſäen, ärndten und Korn ausdreſchen; die Art der Beſtellung und Beartung des Bodens iſt wie in Tibet Der Gartenbau wird vernachläſſigt: das vornehmſte Gartengewächs iſt eine Art Rübe, die groß, von ſüßem Geſchmacke und gar nicht holzig iſt. Saunders erwähnt noch der Zwiebel, der Schalotte, der Melone, des Kürbiſſes, der Gurke und des Bringals, und ſetzt hinzu, das Land ſey fähig, alle Früchte und Vegetabilien, die außerhalb den Wendekreiſen wachſen, hervorzubringen, ja an einigen Stellen könnten auch tropiſche Früchte fortkommen; Turner fand bei einem kleinen Dorfe auf der Gränze Bengalens, die Ananas wild. Die Flora von Butan iſt auch außerordentlich reich, doch erwähnen die Reiſenden keiner Handelsgewächſe, die Butan in vorzüglicher Menge für die dortige Induſtrie hervorbringt. Auf dem Striche, der an Bengalen gränzt und noch nicht zu den Alpen gehört, wird Baumwolle, Tabak- und Indigo gezogen. Die warmen, fruchtreichen Thäler des Alpenlandes, erzeugen allerlei Obſt, wovon die Aepfel doch keinen ſonderlichen Geſchmack haben, dann Citronen, Orangen, Granaten, Pfirſchen, Aprikoſen und Wallnüſſe, auch Mangos, doch reifen die Früchte dieſes Baumes in Butan erſt im Auguſt, wenn ſie in Bengalen ſchon im Mai abgenommen werden müſſen. Noch erwähnt Turner einer Brodtfrucht (artocarpus integrifolia), die in Butan wächſt, und Saunders verſchiedener Arten von Beeren: zwei Arten von Kranichbeeren, wovon die eine ſehr wohlſchmeckend ſeyn ſoll, Himbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren, und einer Art von Rhabarber (rheum undulatum). Auch der Piſang kömmt fort, und die Einw. decken mit den Blättern dieſes Baums die Dächer ihrer Häuſer. Der Deah, den aber Turner nicht weiter charakteriſirt, liefert den Butanern das Papier; die Wurzel eines laurus hat, wenn ſie getrocknet wird, viele Aehnlichkeit mit dem Zimmet, und wird in den Offizinen gebraucht. Von Forſtbäumen, womit hier die meiſten Berge und die Ufer der Flüſſe bedeckt ſind, fand Turner Eichen, Eſchen, Birken, Weiden, Ahorn, Hollunder, Sorben, Fichten, die aber keine beſondre Höhe erreichen, Tannen, Eſpen, Stechpalmen, Bambusrohr und mehrere andere Forſtbäume, die Bengalen zugehören, aber auch ſehr viele und prachtvolle

Stauden und Blumen, worunter auch die Europäiſchen Roſen, Jasmin, Veilchen u. a. Die datura ferox wird ebenfalls in den Offizinen verbraucht. — So reich übrigens die durch Saunders und Turner nur oberflächlich unterſuchte Flora von Butan auch iſt, ſo arm iſt die wilde Fauna, wenigſtens fanden beide Reiſenden außer den Affen, welche die Wälder beleben, den Faſanen, die ſie auf den Feldern ſahen, und den Muſkiten, die den Einw. ſo beſchwerlich fallen, kein einziges wildes Thier oder Inſekt, und Turner erzählt bloß, daß Elephanten, Rhinozeroſſe, Tiger und Bären an den Gränzen von Bengalen angetroffen werden. Uebrigens hat ſich auch keiner dieſer beiden Reiſenden aufmerkſam darum bekümmert. Von Hausthieren findet man in Butan das Pferd, von Tanguniſcher Abſtammung *), den Büffel mit dem Pferdeſchweife oder Yak, der in großen Heerden gehalten wird, das Schaaf, welches ſehr feine Wolle bringt, die Ziege, das Schwein, welches letztere ſehr fett werden ſoll, und Hühner. Aber außer dem Yack, ſcheinen die Butaner auch noch anderes Rindvieh zu haben, welches die Feldarbeit verrichten muß. Die Milchwirthſchaft iſt für ſie von der größten Wichtigkeit, und Butter und Milch eine Hauptſpeiſe, beſonders der Geiſtlichkeit, die kein Fleiſch genießen darf **). Bienenzucht iſt

*) Turner beſchreibt dieß Thier folgendergeſtalt: es ſind größtentheils Schäcken: einfarbige findet man ſelten, und ſie werden von den Butanern nicht geachtet. Die Schäcken ſind ſchwarz, hell und rothbraun, auf einem weißen Grunde ſchattirt, und etwa 13 Fauſt hoch. Sie vereinigen Schönheit und Stärke, haben einen kurzen Leib, gut gebauete Füße, und ſind ſehr lebhaft. Es iſt bewundrungswürdig, die Energie und Kraft in den Bewegungen dieſer Thiere zu ſehen. Da ſie immer Berg auf Berg ab ſteigen, und daher mit allen Mühſeligkeiten kämpfen müſſen, ſo ſind ſie ſehr widerſpänſtig geworden, und die Europäer verſtehen ſie nicht zu regieren. Aber von Natur ſind ſie es nicht, und ihre Unruhe rührt bloß von der Begierde her, ihre Arbeit zu vollenden. Die Natur ſcheint ſie für die Alpen geſchaffen zu haben; die Indiſche Sonne können ſie nicht gut vertragen. Die meiſten dieſer Pferde werden im Thale von Paro gezogen.

**) Nach Turner, verfertigen die Butaner ihre Butter auf folgende Art: ſie nehmen ein enges, gerades Gefäß mit einem Deckel, in deſſen Oeffnung ein Bambusrohr paßt. Das obere Ende dieſes Rohrs, iſt mit einem Riemen verſehen,

gemein, ſie iſt aber ſehr von der Europäiſchen verſchieden: die Honigwaben hängen frei von den Balkons der Häuſer herab, ſind aber kaum 6 Zoll dick, und dehnen ſich dagegen in der Länge und Breite aus; man beunruhigt die Bienen nicht, und dieß iſt die einzige Sorgfalt, welche die Butaner auf ihre Zucht wenden. Uebrigens muß der Honiggewinn ſehr anſehnlich ſeyn, da eine außerordentliche Menge davon zum Thee und allen Speiſen verbraucht wird. — Ein Alpenland, wie Butan, kann nicht anders, als reich an Metallen ſeyn: Saunders fand auf ſeiner Reiſe nach Taſſiſudon ergiebige Eiſenerze, Granit, Sandſtein, Kalk, Feuerſtein, Kreide, Marmor, und wahrſcheinlich iſt, daß es in ſeinen übrigen Theilen auch noch andere Metalle gebe; Turner fand die Einw. indeß bloß mit der Eiſenverarbeitung beſchäftigt, welches Metall ſie recht gut zu ſchmelzen verſtehen.

Von einem Kunſtfleiße in Butan iſt wenig verzeichnet. Turner ſah bei dem Pallaſte Ghaſſatu eine Reihe Schuppen, mit Schmelzöfen und Amboſſen verſehen, worin die Schmiede Götter von Erze und andere Zierrathen für ihre Tempel und Heiligthümer verfertigen, auch unweit Taſſiſudon eine Papiermanufaktur, worin die Rinde von dem Baume Deah in ein ſehr feſtes Papier verwandelt wird. Wahrſcheinlich beſitzen die Butaner aber auch Wollen- und Buchweberei, und die ſeidnen Tücher oder Schärpen, Pelongs genannt, womit ſich die Vornehmen beſchenken, ſcheinen ebenfalls im Lande gemacht zu werden.

Zur Ausfuhr bringt Butan vorzüglich Reis, Korn, Ochſenſchweife, Tangunpferde, feine Wolle, Honig und Wachs und einige andre Produkte; auch treibt es einen vortheilhaften Zwiſchenhandel mit Schineſiſchen und Bengaliſchen Waaren, der indeß in neuern Zeiten mehr beſchränkt iſt. Der hauptſächlichſte Verkehr findet mit Ti-

woran zwei Leute das Rohr ſchnell bewegen und die Milch in Gährung bringen. Das obere Ende des Rohrs läuft in ein ausgehöhltes Stück Holz aus, welches an einen Baum oder einen andern Gegenſtand befeſtigt wird. Der untere Theil im Gefäße iſt in 4 Stücke geſpalten, die ein Querholz von einander hält. Dieß iſt bald höher, bald niedriger befeſtigt, und damit die Spalten nicht weiter reißen, iſt das Rohr da, wo ſie anfangen, feſt mit einem Stricke umwunden.

bet, mit Aſſam und Bengalen ſtatt; doch ſchätzt Hamilton den Werth des ganzen Verkehrs mit Bengalen wohl zu niedrig auf 30,000 Rupien. Jährlich kömmt zu Mangulhaut eine Butaniſche Kierwane an, und bringt Wolle, Pferde, Thee und einige Schinawaaren, und nimmt dafür Indigo, Salz und baumwollne Zeuche zurück. Nach Tibet gehen Reis, Korn und Früchte.

Von den in Butan üblichen Maaßen und Gewichten, ſagen unſere Berichtgeber nichts. Geld wird nicht geſchlagen, und die im Lande übliche Narrana, eine Scheidemünze, kömmt aus Cutch Bahar.

dd. Einwohner.

Ueber die Zahl der Einw. findet ſich nirgends eine Nachweiſung; das Land ſoll indeß weit beſſer, als Tibet bewohnt, jeder nur mit einiger Erde bedeckte Fleck angebauet, die Seiten der Berge terraſſenweiſe bepflanzt ſeyn: am Fuße eines jeden Bergs, ſagt Turner, rauſche ein reißender Strom, auf den Gipfeln und in den Klüften der höchſten, ſehe man volkreiche Dörfer zwiſchen Baumgärten und andern Anpflanzungen.

Die Butaner ſind von Tibetaniſcher Abſtammung, und wahrſcheinlich mit den Bhutias oder Bhootias ein und derſelbe Volksſtamm, der nur in Butan ſelbſt civiliſirter erſcheint, als jene Alpenbewohner des Himalih, die wir in Nepaul und Gurwal kennen gelernt haben. Die Butaner ähneln in ihrem ganzen Habitus, ihrem Charakter und Lebensart den Tibetanern, reden auch einen Dialekt dieſer Sprache. Sie haben ſämmtlich ſchwarzes Haar, das ſie dicht am Kopfe abſcheeren; ihr Auge iſt klein, ſchwarz, und die Winkel, wie bei dem Tibetaner, lang zugeſpitzt, als wenn ſie durch Kunſt auseinandergezogen wären. Unter den Augen wird ihr Geſicht ſo breit, wie das Schineſiſche; ihre Haut iſt glatt, bräunlich, aber doch lichter, als die Bengaleſen, dabei ſind ſie äußerſt robuſt und von athletiſcher Geſtalt, indem die meiſten über 6 Fuß hoch werden. Ihre Nahrungsmittel ſind ſo einfach, wie ihre ganze Lebensweiſe. Ohne Fuß und Kopf zu bedecken, ſteigen ſie die ſteilſten Berge herauf, tragen die ſtärkſten Laſten über die ſteilſten Päſſe, kaum daß ſie zugeben, daß ein Tangun oder ein Laſtſchaf die Beſchwerden mit ihnen

theilt. Doch ſind ſie nicht eigentlich kriegeriſch, ob ſie gleich ſich mit Muthe ſchlagen, und beſonders ihren ſüdlichen Nachbarn in perſönlicher Kraft und in Mannsſinn und Entſchloſſenheit überlegen ſind. Sie kleiden ſich weit ärmer, wie die Tibetaner, und ſind weit ſchmutziger; das wöchentliche Baden der Gylongs ſcheint eine religiöſe Vorſchrift zu ſeyn. Die Gylongs ſelbſt ſind alle gleich bekleidet; Arme, Beine und Kopf ſind bloß; der Anzug beſteht nur aus 3 Kleidungsſtücken, einem Schurz, der bis an das Knie herabhängt, einer engen wollenen Weſte, ohne Aermel, und über beides ein Mantel von karmoiſinrothen Tuche, der auf beſondere Art um den Leib geſchlungen wird, und auch zur Kopfbedeckung dient. Der rechte Arm iſt immer bloß, doch kann er unter den Mantel gezogen werden; in der rechten Hand wird ein Roſenkranz gehalten.

Die Religion iſt, wie in Tibet, der Lamaismus; an ihrer Spitze ſteht der Dharma Lama, welcher ebenfalls einer der großen Lama's iſt, in deſſen Körper ein großer Geiſt oder eine Gottheit wohnt, der, wie der des Dalai Lama immer von Neuem ſich in einen Körper verſetzt. Dieſer Großlama iſt gegenwärtig das Haupt der Ulan Sallatae oder Rothmützen (Rothquäſte), welche, aus Tibet vertrieben, ſich gegenwärtig über ganz Butan verbreiten. Der Dharma Lama erkennt übrigens das Suppremat des Dalai Lama in geiſtlichen Angelegenheiten an. Außer dem Dharma Lama ſind noch zwei andere obere Lama's im Lande, die Turner den Lama Rimbochai und den Lama Ghaſſatu nennt. Die Menge der Gylongs und Mönche iſt in Butan eben ſo groß, wie in Tibet, der Klöſter eben eine ſo große Menge; die Gylongs beſchäftigen ſich bloß mit Andachtsübungen, ſind von aller Arbeit befreiet, leben nüchtern und mäßig, und halten ſich vom andern Geſchlechte ganz entfernt. Gewöhnlich giebt jede Familie, welche aus mehr als 4 Knaben beſteht, einen davon in ein Kloſter, außerdem wählen aber viele freiwillig den geiſtlichen Stand, und zuweilen wählen alle männliche Bewohner eines Dorfs das Mönchsleben, oder werden Klausner oder Einſiedler. Da die Polyandrie auch in Butan eingeführt iſt, ſo iſt dieſe ebenfalls ein mächtiges Hinderniß zum größeren Anwachſe der Volksmenge, die vielleicht aus politiſchen Urſachen

eingeführt, um einer Uebervölkerung, die in einem Alpenlande allemal von zerſtörenden Folgen iſt, vorzubeugen.

Die Stände in Butan zerfallen, wie in Tibet, in Kleriker oder Gylongs, deren Oberhäupter die Lama's ſind, und in Laien; jene ſind die Herren des Landes, dieſe die Knechte; jene bringen ihr Leben in Unthätigkeit und Müſſiggange hin, dieſe müſſen für jene das Brodt verdienen. In den Händen von jenen befinden ſich alle Staatsämter; ſie erhalten aber auch eine ſorgfältigere Erziehung, und ihr Verſtand wird mehr aufgeklärt, als der der Landleute und Handwerker; daher denn Alles, was von Literatur und Wiſſenſchaft ſich in Butan befindet, unter der Geiſtlichkeit geſucht werden muß.

ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Auch in Butan iſt die oberſte weltliche Gewalt in der Perſon des höchſten geiſtlichen Lama, des Dharma, welcher zwar an Anſehen dem Dalai und Bogdo Lama weicht, aber doch ſo gut, wie jene, von einem Geiſte oder Gottheit bewohnt wird, das durch ihn wirkt, durch ihn herrſcht und ſich auf eben die Weiſe, wie in Tibet der Dalai Lama, wiederſchafft; doch ſcheint es ungewiß, ob nicht die Wiedererkennung des Dharma Lama, nach ſeinem Abſterben, wie bei den übrigen Großlamas, durch den Dalai Lama vor ſich geht; wenigſtens erkennt der Dharma den höhern Stand des Dalai Lama an, ob er gleich in weltlichen Dingen völlig unabhängig und ſo wenig dem Dalai, als Bogdo Lama untergeordnet iſt; nur ſcheint er gleichmäßig die Oberherrlichkeit des Schineſiſchen Kaiſers anzuerkennen.

Er herrſcht in ſeinem Lande völlig unumſchränkt. Da er ſich indeß mit weltlichen Dingen nicht abgiebt, ſo beſorgt ſolche der Daeb oder Deb Raja, der zwar ebenfalls ein Geiſtlicher, wie alle übrige Staatsbeamte, doch ſein Stellvertreter auf Erden iſt und die Regierungsgeſchäfte in ſeinem Namen verwaltet. Er hat 3 Miniſter: 1) den Taſſe Zumpum; 2) den Zundonier, oder Schatzmeiſter und zugleich Oberfeldherrn, und 3) den Zempi oder Ceremonienmeiſter, welcher zugleich Obermundſchenk und Oberaufſeher der Garderobe iſt. Die übrigen Civilbedienten heißen Zienkaabs.

Das Land zerfällt in mehrere Provinzen, die von Subahs regiert werden. Dahin gehören der Subah von Dallamkotta, von Lukidwar, von Buxedewar, von Buradwar, von Repudwar, unter welchem auch der Diſtrikt von Raymana ſteht, und der Subah von Scherang, unter welchem die Landſchaft zwiſchen dem Sonkoſch und Ay ſteht. Dieß ſind indeß bloß die Subahs, die die Gebiete in der Nachbarſchaft von Bengalen verwalten, diejenigen aber, die im O. und N. wohnen, ſind, wie das ganze dortige Land, uns nicht einmal dem Namen nach bekannt. Das Fürſtenthum oder die Rajahſchaft Bijni zahlt dem Dharma Lama Tribut, macht aber ſonſt ein unabhängiges Ländchen aus. Die Auktorität und das Anſehen des Daeb Raja ſteht in den Ortſchaften und Diſtrikten, die um Taſſiſudon her liegen, am feſteſten und wird immer laxer, je weiter die Subahs von der Hauptſtadt entfernt ſind. Indeß erkennen ſie doch ſämmtlich den Dharma Lama als ihren geiſtlichen und weltlichen Oberherrn an. So viel bekannt iſt, unterhalten die Schineſen keine Garniſon und auch keinen Tazin oder Vicekönig in Butan, daher denn auch dieſes Land weniger durch ihre Politik eingeſchränkt iſt.

Ein ſtehendes Heer iſt wohl bis auf die wenigen Truppen, die in die Feſtungen gelegt werden, nicht vorhanden; bei einem Kriege müſſen ſich ſogleich alle männliche Bewohner bewaffnen. Ihre Waffen beſtehen aus einem 6 Fuß langen Bogen von Bambus, welcher ſehr elaſtiſch und Butan eigen iſt; einem Köcher mit Pfeilen, einem großen konvexen Schilde, und langen geraden Schwerdte. Der Helm beſteht aus gefärbtem Bambusrohr, koniſch zuſammengeflochten und mit niederhängenden Klappen, die Ohren und Naſe bedecken. Manche haben auch Luntenflinten. Als grobes Geſchütz dienen Doppelhaken, und bei Belagerungen ſchleudert man große Steine aus beſonderen Maſchinen, und Feuerpfeile, um Gebäude in Brand zu ſtecken. Aber ihre Taktik, ſo wie ſie uns Turner beſchreibt, iſt bloß auf den kleinen Krieg berechnet.

Ueber die Finanzen des Dharma Lama und des Daeb Raja iſt nichts bekannt.

ff. Eintheilung. Topographie.

Butan zerfällt in verſchiedene Subahſchaften, die wir indeß durchaus nicht ſämmtlich anzugeben vermögen, da die von Bengalen entfernten uns dem Namen nach nicht bekannt ſind. Da das Fürſtenthum Bijni indeß keinen abhängigen, ſondern bloß tributären Staat ausmacht, ſo können wir für Butan zwei Abtheilungen machen:

1) Das eigentliche Butan, wie es dem Dharma und Daeb Raja unmittelbar unterworfen iſt. Hier ſind folgende Ortſchaften:

Taſſiſudon (Br. 27° 5′, L. 107° 14′), Hauptſtadt des Landes und Reſidenz des Daeb Raja. Sie liegt in einem gut kultivirten Thale, am Tehintſchieu und beſteht eigentlich bloß aus einem viereckten ſteinernen Schloß, das mit 30 Fuß hohen Mauern umgeben iſt. Die Citadelle liegt im weſtlichen Winkel und iſt 7 Stockwerke hoch; im vierten wohnt der Daeb Raja, im ſiebenten iſt der Tempel der Gottheit Mahomoni, mit einem vergoldeten Baldachin überdeckt. Uebrigens ſieht man in dem ganzen Thale kein Dorf, keinen Flekken, ſondern nur einzeln ſtehende Häuſer, in deren einem eine Papiermanufaktur betrieben wird, verſchiedene Klöſter, Obſtgärten und Fruchtfelder, ſo wie die Palläſte der Lama's Ghasbatu und Rimbochai. — Punakha (Br. 27° 58′, L. 107° 28′), Stadt auf der Halbinſel, die der Matſchieu und Patſchieu, unmittelbar vor ihrer Vereinigung bilden. Sie hat 1 Citadelle und 1 Pallaſt des Daeb Raja, der geräumiger, als der zu Taſſiſudon und worin dieſer Fürſt wegen der wärmern Lage des Orts, im Winter Hof hält. — Wandipoor (Br. 27° 58′, L. 107° 31′), Stadt und Bergfeſtung, zwiſchen dem Matſchieu, Patſchieu und Tehintſchieu, mit einer großen Brücke, eine der heiligen Städte der Butaner und daher mit Gylongs aller Art und Klöſtern angefüllt. — Ghaſſa (Br. 27° 56′, L. 106° 52′), Stadt und Hauptort eines Diſtrikts, wo ein Zumpum oder Subah den Sitz hat. In der Nachbarſchaft ſind Mineralbäder und die höchſten der umliegenden Berge, tragen das ganze Jahr hindurch Schnee. — Dukka Jeung (Br. 27° 46′, L. 108′), im S. W. von Taſſiſudon; Paro, der Sitz eines Subah, deſſen Provinz ſich von der Gränze Tibet's bis zu der von Bengalen erſtreckt, ein bedeutender Handelsort, wo auch Götzenbilder und

Waffen verfertigt werden, Tſchuka, am Tehintſchieu, worüber eine Brücke führt, mit 1 ſteinernen Fort, Dallamcotta, mit einer Feſtung, die einen der Päſſe aus Bengalen befehligt, der Sitz eines Subah; Kantalbarry, am Manſchi, in der Ebene vor dem Gebirge, mit einigem Handel, Schiſchakotta, ebenfalls in der Ebene, und hart an der Gränze von Bengalen, einer der vornehmſten Handelsplätze der umliegenden Gegend, Kutſchubarry, in der Ebene Sedili, die ganz mit Moräſten bedeckt, und ein Aufenthalt von wilden Thieren iſt, ſie ſteht unter dem Subah von Scherang, Scherang, Lukidwar, Burradwar und Repudwar, Sitze von Subahs, Städte, die meiſtens befeſtigt ſind. — Buxedawar (Br. 26° 52′, L. 107° 12′), ſtarke Feſtung, auf der Straße von Cutſch Bahar nach Taſſiſudon, der Sitz eines Subah; dabei ein Dorf von 10 bis 12 Häuſ. — Murichom, Dorf, am Tehintſchieu, mit etwa 24 Häuſ., in deſſen Nähe wilder Zimmet wächſt. — Sirote, am gleichnamigen Fluſſe, Tudſong, Tſcheko, am Omtſchu, Muntſona, Lopra Lankeng, unweit dem Katſchu, Takpuri Kuruhamkia, auf einer Anhöhe im Himalih oder Nimola, und Dſiri, die öſtlichſte Stadt Butan's, Ortſchaften im nordöſtlichen Theile des Landes, wovon wir nichts weiter als die Namen kennen.

2) Das Fürſtenthum Bijni oder Bisni, ein kleiner Staat, der im S. von Butan, auf beiden Seiten des Bramaputra belegen und im W. von Bengalen, im S. von den Garrows und im O. von Aſſam umgeben iſt. Der Barally oder Ayi ſcheidet das Ländchen von den Britiſchen Beſitzungen. Es iſt recht gut angebauet, und erzeugt außer Reiſe und andern Kornarten, die, da das Land überall unter Waſſer geſetzt werden kann, reiche Aernten gewähren, auch Tabak, Zuckerrohr, Betelnüſſe, Senf, Hülſenfrüchte; auch iſt das Land mit Maulbeerbäumen bedeckt, daher Seidenbau getrieben wird. Die Einwohner ſind keine Tibetaner, ſondern wahre Hindu's, die auch einen Bengaliſchen Dialekt reden. Die Dörfer ſind, wie in Bengalen, gebauet; jedes Haus hat ſeine Felder und Waideplätze, die mit lebendigen Hecken eingefaßt ſind, um ſich her liegen; 1809 ſchätzte man die Anzahl der Pflüge auf 32,400, wovon jeder dem Raja 5 Rupien zu zahlen ſchuldig war, und die Landrente betrug daher allein 162,000 Rupien, wozu dann noch Zölle, Waldnutzung, Abgaben von der Fiſcherei kommen, die nicht unbedeutend ſind, da das Ländchen, außer dem Bramaputra, noch von einigen anderen fiſchreichen

Strömen bewäſſert wird. Zu eben der Zeit rechnete man die Volksmenge auf 350,000 Köpfe. Der Raja ſtammt aus dem Geblüte der Hindufürſten von Cutſch; er regiert zwar in ſeinem Lande unabhängig, iſt aber doch verbunden, an den Raja von Butan einen Tribut zu bezahlen, der gewöhnlich in trockenen Fiſchen entrichtet wird, und die Berufung geht von ſeinen Ausſprüchen an die höchſten Gerichtshöfe von Butan; auch ſteht er ſeit den neueſten Zeiten in politiſchen Verbindungen mit den Briten, und ein Theil ſeines Gebiets, zwiſchen dem Suncroß und Banaſch, iſt ſeit neuern Zeiten ganz zu Bengalen gezogen, ob man ihm gleich die Zemindarie darin gelaſſen hat. Ob die Dophlas, ein Gebirgsvolk, im O. des Bramaputra, und der unbedeutende Diſtrikt Khamti noch ihm untergeordnet ſind, darüber läßt uns Hamilton in Zweifel. Die Beſitzungen des Raja zerfallen in 2 Theile: Bisni oder Khantaghat, im N. und Howeraghat im S. des Bramaputra.

Bisni oder Bijni (Br. 26° 29′, L. 107° 21′), Hauptſtadt des Landes, und Sitz des Raja, an einem kleinen Fluſſe, der dem Banaſch zufließt. Sie beſteht aus dem ſtark befeſtigten Schloſſe, das ein Parallelogramm bildet, und einer Vorſtadt, die einige ſteinerne Tempel und etwa 100 Häuſer zählt und mit einer dichten Bambushecke umgeben iſt.

C.

Das Königreich Korea oder Kaoli *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Korea iſt der Name, den die Europäer dieſem Anhange der Mandſchurei gegeben haben, ein Namen, der wahrſcheinlich aus dem verſtümmelten Worte Kaoli — ſo nennen die Schineſen Korea — entſtanden iſt. Bei den Mandſcheu heißt dieß Nachbarland Solho; die Ein-

*) Journal van de ongelukige voyagie van t'Jacht de Sperwer, gedestineert na Fayovan in t'Jaar 1653 etc., als mede een pertinente Beschryvinge der Landen, Provintien, Steten ende Forten, leygende in't Coningrück Coree, door *Henry Hamel.* Rott. 1668. 4.; Franz. von Minutoli Paris 1670 12.; Deutſch im Ausz. in der allgem. Geſchichte der Reiſen. — Voyage de la *Peyrouse* autour du Monde, redigé par *M.* L. *A. Milet-Mureau.* Paris 1797. 2 Vol. 4.; Deutſch von Spren-

wohner ſelbſt ſollen ihr Vaterland Tioſen Koak nennen. Kein Land im weiten Aſien iſt im Ganzen wohl weniger bekannt, als dieſes; was wir von demſelben wiſſen, iſt meiſtens aus der Erzählung der im 17. Jahrhunderte daſelbſt gefangen gehaltenen Holländer gezogen, mithin faſt 200 Jahre alt; kein Europäer iſt ſeitdem in das Land gedrungen, Broughton durfte nicht über die Bai von Tſchuſan hinaus, und Peyrouſe und Baſil Hall konnten uns bloß über die Umriſſe der Küſten einige Nachrichten mittheilen.

Korea breitet ſich auf der Oſtküſte von Aſien, ohne die zu dem Feſtlande gehörigen Eilande, von 141° 20' bis 148° 10' öſtl. L. und von 34° 25' bis 42° 40' nördl. Br. aus: es gränzt im N. an die Mandſchurei, im O. an die Japaniſche See, im S. O. an die Straße von Korea, im S. W. und W. an das Hoan Hai oder gelbe Meer, im N. W. an die Provinz Mukden. Der Flächeninhalt mag, nach Arrowſmith's Charte, etwa 7,442 Q. Meilen betragen: Zimmermann ſetzt dafür 6,000, Templeman nur 4,200 Q. Meilen, aber wahrſcheinlich hat letzterer bloß die Halbinſel berechnet, und das Feſtland, bis zum Tumen, herauf nicht mit aufgenommen.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Korea iſt dem größeren Theile nach eine Halbinſel, die ſich aus der Mandſchurei, bis an die Straße erſtreckt, die es von Japan trennt; der obere Theil zieht ſich noch weit in die Mandſchurei hinein; ſie hat auf der Oſtſeite ſehr ſteile und hohe Ufer, die von einer Bergkette begleitet werden, die Südſeite, die nach der Straße von Korea gekehrt iſt, hat 2 Meilen vom Lande Schlammgrund bei 60 Faden, und eine Menge Klippen vor ſich, die die Fahrt in dem Kanale außerordentlich verengen; die Südweſtſeite umgeben zahlloſe Inſelchen und Felſenriſſe, die

gel. Berl. 1799 2 B. 8. — A voyage of discovery to the north Pacific Ocean etc. in the years 1795—1798 by *Will. Rob. Broughton.* Lond. 1804, 4.; Deutſch, Weimar 1805. 8. — Account of a voyage of discovery to the West-coast of Corea and the great Loochu-Island etc. by *Basil Hall.* Lond. 1818. 4.; Deutſch, Weimar 1819. 8. — Royaume de Corée (im d'Anvilliſchen Atlas von Schina.)

unter dem Namen des Koreaniſchen Archipels auf unſern Charten eingetragen ſind; die Nordweſtſeite iſt offener, aber das Ufer ſeicht und die Landung großer Schiffe gefährlich. Sehr ausgezackt erſcheint das Geſtade nicht, auch greifen keine große Buſen ein, und der bedeutendſte dürfte wohl der ſeyn, worin ſich der Tſchuangkiang mündet.

Der Tſchangpechan bildet im N. W. einen hohen Gebirgswall, der auf dieſer Seite das Oſtaſiatiſche Hochplateau begränzt, und von dem das Land terraſſenförmig gegen die Halbinſel abfällt. Dieſes Gebirge, welches ſich bis in die Nähe des Meers, bis dahin, wo ſich der Tumen einmündet, ſchwingt, und dann im N. bis zur Mündung des Amur fortzieht, ſenkt auch einen Aſt in die Halbinſel herab, welcher dieſelbe bis an die Straße von Korea durchläuft, ſich aber in ſeiner Hauptkette näher an das Oſt-, als an das Weſtufer hält, mehrere geringere Berggruppen im Innern von ſich abſtößt, und endlich in der äußerſten ſüdweſtlichſten Spitze von Korea, die ſo wenig auf unſern, als Schineſiſchen Charten, einen Namen führt, unter das Meer ſinkt. Dieſe Gebirge ſcheinen, vom Meere ab, ziemlich hoch zu ſeyn: als Peyrouſe im Mai, unter 35°, in ihrer Nähe war, ſah er in den Bergſchluchten noch Schnee, und wahrſcheinlich fand ſich dieſer höher im N. herauf noch mehr.

Mehrere Flüſſe ergießen ſich von den Gebirgen in das flache Land. Den längſten Lauf haben diejenigen, die dem gelben Meere zufallen, da ſie ſämmtlich auf der öſtlichen Hauptkette ihre Quellen haben, und nur unbedeutend ſcheinen die zu ſeyn, die auf der Halbinſel in das Japaniſche Meer fließen; doch zieht ein ganz anſehnlicher Fluß nach S. der Straße von Korea zu. Dieß iſt der Han, eigentlich wohl der bedeutendſte der ganzen Halbinſel, der ſich bei Tſchinghai dem Eilande Yueiingtao gegenüber einmündet. Von den Flüſſen, die dem Hoanhai oder gelben Meere zufallen, nennt die d'Anville'ſche Charte bloß den Hiho, welcher bei Sanhe in das Meer fällt, und den Tſchuang und Tſchingkiang, die im N. W. einer großen Bucht zugehen. Die bedeutendſten Flüſſe ſtrömen indeß auf dem Feſtlande vom Tſchangpechan in das Meer, nämlich der Yalu, welcher etwa unter 42° Br. der Erde entquillt, und ſich durch einen ziem-

lich weiten Bogen im S. W. nach dem Hoanhai ſchwingt, nachdem er die aus der Mandſchurei kommende Tomkir Pyra mit ſich vereinigt hat, und der Tumen, welcher etwa unter 41° 45′ Br. entſpringt und nach N. O. in das Japaniſche Meer fließt.

Das Klima iſt gemäßigt, doch im N., wo ſich mehrere Gebirgshaufen und ein wahres Alpenland zu bilden ſcheinen, rauher und kälter, als im S., wo ſchon Baumwolle und die Gewächſe des S. gedeihen, und die nämliche Temperatur, wie im mittlern Schina herrſcht, indem die Seewinde, die vom N. her wehenden kalten Winde mäßigen. Uebrigens ſoll der Schnee in den nördlichen Theilen ſo hoch fallen, daß er oft Wohnungen und Wege verſchüttet.

cc. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Ueber alles dieſes haben wir nur äußerſt unvollkommene Nachrichten. So viel, wie die Seefahrer, die an den Küſten herauffuhren, bemerken konnten, war das Land überall gut angebauet; ſelbſt da, wo der Boden dürr zu ſeyn ſchien, bemerkte La Peyrouſe eine zweckmäßige Kultur und eine bedeutende Zahl von Wohnplätzen, und die Berge waren terraſſenweiſe bis an die Gipfel mit Feldern bedeckt. Selbſt die Inſeln, die Hall beſuchte, waren ſehr fleißig und mit Nachdenken angebauet, und wahrſcheinlich wird der Ackerbau in Korea mit gleichem Eifer, wie in Schina betrieben. Die Felder waren mit Reiſe, Hirſe, Buchwaizen, andern Kornarten und einer Art Bohnen bedeckt, und Reis macht die Hauptnahrung der Einwohner aus, welcher daher auch am häufigſten gebauet wird: Broughton ſah bei Tſchuſan die Reisfelder an den Bergen terraſſenweiſe angebracht, damit ſie leicht zu bewäſſern ſind; er ſagt dabei, daß ihre Beſtellungsart ganz der Japaniſchen ähnlich ſey. Höher im N. herauf und im Alpenlande des Tſchangpechan ſoll indeß der Körnerbau mit mehrern Schwierigkeiten verknüpft ſeyn, und dieſes faſt nur Gerſte produziren. — Was für Gemüſe Korea zu ſeinem Gebrauche erzeuge, wiſſen wir nicht, eben ſo wenig, welche Arten von Obſt dort einheimiſch ſind: es ſoll Ueberfluß an Orangen haben, und von Handelspflanzen Baumwolle, Hanf, Tabak in Menge erzielen. Der Maulbeerbaum iſt häufig, doch ſollen die Koreaner ſich,

nach Hamel, auf den Seidenbau nicht verſtehen, welches indeß höchſt unwahrſcheinlich iſt, da Schina und gerade deſſen ſeidenreiche Provinzen, Korea ſo nahe liegen. Der Firnißbaum wächſt im S. und die Koreaner kennen ſeinen Nutzen recht gut; die Ginſeng wird im nördlichen Alpenlande aufgeſucht. Wo Broughton und Hall landeten, fanden ſie zwar keine eigentliche Waldungen, und nur einzelne Fichten, doch ſollen ſich erſtere im Innern finden. Broughton bemerkte bei ſeiner Anweſenheit in der Bucht von Tſchuſan, aus der Flora von Japan folgende Species: eine Art Allium, die Atriplex, drei Arten Artemisia, die axalea japonica, das achrooticum trifoliatum, die bryonea, drei Arten campanula, verſchiedene Varietäten cucurbita, convolvulus, deanthus arvensis, gallium, hyacinthus, juniperus sabina, lychen, lysimachea, plantago major, drei Arten polygonum, parnapia palustris, polyponium, pinus taeda, eine Art rubus, die Wurzelrübe, die kriechende Zwergroſe, eine Art salix, serratula und vitis vulpina. — Die Viehzucht iſt eine Hauptbeſchäftigung: die Koreaner haben faſt alle Europäiſche Hausthiere, als Pferde, Hornvieh, Schaafe, Ziegen und Schweine, auch vieles Federvieh, deſſen Zucht mit ungemeiner Sorgfalt betrieben wird; die Milchwirthſchaft liefert Butter und Käſe. Sowohl See- als Flußfiſcherei iſt ſehr einträglich: erſtere beſonders auf den Inſeln, und häufig ſollen Wallfiſche an das Land treiben. Die fiſchreichen Flüſſe enthalten auch Krokodille, die wohl 30 bis 40 Fuß lang werden. An wilden Thieren iſt kein Mangel: im nördlichen Alpenlande findet man die meiſten Thiere der Mandſchurei, unter andern wilde Schweine, Bären, Wölfe, Zobel, Marder, Biber und Hirſche; auf den Eilanden im Hoanhai, ſahen die Briten Tauben, Habichte, Adler und Krähen, aber wenige kleine Vögel. — Ueber den Bergbau der Koreaner, der im Innern des Landes betrieben wird, wiſſen wir ſo viel, wie nichts: nach Hamel, ſollen die Berge Gold, Silber, Blei, Eiſen enthalten, und auch Salz gewonnen werden, ob aus Quellen oder Bergen, oder aus Lagunen am Meere, darüber läßt er uns ungewiß; nur ſo viel, daß das Eiſen beſonders aus den nördlichen Gegenden komme.

Daß in Korea der Kunſtfleiß merkliche Fortſchritte gemacht haben müſſe, läßt ſich bei der Nähe von Japan und Schina wohl erwarten; indeß verzeichnen uns die Reiſenden davon wenig. Das ſeidene, wollene und baumwollene Zeuch zu ihren Kleidern und zu ihren Hemden, die Matten zu ihren Sitzen, die Hüte, die aus dickem Graſe verfertigt werden, die Sandalen, das Segel- und Tauwerk zu ihren Schiffen, ihre Waffen, ihre Junken und Boote, ihre Geſchirre von Thon und Fajençe ſind Produkte eines Kunſtfleißes, der nicht auf der unterſten Stufe ſteht, beſonders zeugen ihre Schiffe von nicht gemeiner Kenntniß im Schiffbau. Sie beſitzen auch Luntenflinten und Kanonen, die jedoch nicht beſſer, als die Schineſiſchen, ſind, und der Gebrauch des Pulvers iſt ihnen ſehr wohl bekannt. Wahrſcheinlich ſtehen ſie in Hinſicht des Kunſtfleißes auf gleicher Stufe mit den Schineſen, und haben ſich auch wohl mehrere der Kunſtfertigkeiten Japan's zu eigen gemacht. Eins von ihren beſten Manufakten, das uns bekannt iſt, iſt Papier, aus Baumwolle gemacht, und ſo ſtark, als das von Leinewand: es wird beſonders in Schina geſchätzt, und Korea ſoll damit ſeinen Tribut an Schina abtragen.

Der Handel der Koreaner beſchränkt ſich ganz auf ihren Verkehr mit Schina und Japan: die Schineſen führen nach Korea Thee, Porzellan und ſeidene Zeuche, und empfangen von daher Hanfleinen, baumwollene Zeuche, Ginſeng, die aber nur von mittlerer Güte ſeyn ſoll, und Pinſel, die aus Haaren der Wolfsſchwänze gemacht ſind; die Japaneſen liefern den Koreanern geſalzene und getrocknete Fiſche, Muſcheln, Seekohl und einige Fabrikate, wogegen ſie viele Arzneimittel, Ginſeng, ſüße Kartoffeln, Elfenbein (wahrſcheinlich von Wallroß- und andern Zähnen) und einige Schinawaaren zurücknehmen. Mit keinem andern Volke ſteht Korea in unmittelbarem Verkehr: dieß Land hat ſich auf ſich ſelbſt zurückgezogen, und bewacht mit eben ſo ängſtlicher Eiferſucht, wie Japan, ſeine Küſten, daß keine fremde Nation ſich ihnen nähere, und jedes fremde Schiff, das denſelben nahe kommt, ſich ſchleunig entferne. Daher denn unſere wenige Bekanntſchaft mit dieſem Lande, wohin bisher ſo wenig der Handel, als die fromme Proſelytenmacherei einen Weg finden konnten! Doch liegt Korea zum Handel äußerſt vor-

theilhaft, und obgleich der Zugang von der Oſtſeite beſchwerlich iſt, ſo beſitzt es doch an der Straße von Korea und auch am Geſtade des Hoanhai mehrere gute Häven, auch gewiß mancherlei Produkte ſeines Bodens und ſeiner Induſtrie, die im Auslande willkommne Abnehmer finden müßten.

Was für Münzen im Lande curſiren, was für Tauſchmittel es habe, was für Maaße und Gewichte, darüber fehlen alle Nachrichten.

dd. Einwohner.

Die Zahl der Einwohner wird von den Schriftſtellern ſehr verſchieden angegeben, bald auf 2, bald auf 6 Mill. Darin ſtimmen Alle, die Theile des Landes geſehen haben, überein, daß es bedeutend bevölkert und mit Wohnplätzen angefüllt ſey, die auf eine ſtarke Bevölkerung ſchließen laſſen: ſogar die kleinen Eilande, die Hall in dem Hoanhai beſuchte, waren mit Menſchen angefüllt, und wahrſcheinlich iſt es auch, daß ein Land, das beſtändig in tiefem Frieden lebt, das, ſo viel wir wiſſen, ſeit Jahrtauſenden vielleicht keine politiſche Erſchütterung erlitten, das keinen unfruchtbaren Boden hat, und deſſen Bewohner ſich zum Theil von Reiſe ernähren, — daß ein ſolches Land zahlreich bevölkert ſeyn müſſe. Wahrſcheinlich enthält Korea eine ſo große Volksdichtigkeit, wie Schina, und zum mindeſten kann man 12 bis 15 Mill. annehmen, die in ſeinem Umfange wohnen.

Korea hat nach den Schineſiſchen Berichten viele Städte, wie ſie denn nach ihrer Eintheilung 33 vom erſten, 58 vom zweiten und 70 vom dritten Range angeben; aber außer Hamel, der ſich als Gefangener durch einen Theil derſelben ſchleppen laſſen mußte, hat kein Europäer, der davon Kunde gegeben hätte, deren eine geſehen. Baſil Hall beſchreibt bloß die Dörfer, die er auf den Inſeln antraf: die Häuſer oder vielmehr die Hütten waren roh aus Rohr zuſammengeſetzt und mit Lehm übertüncht ſie bildeten keine Straßen, ſondern waren ohne Ordnung umher zerſtreuet, und die Zwiſchenräume mit Miſthaufen oder Pfützen ausgefüllt. Das Innere der Häuſer war ſehr einfach, ein Kamin nicht vorhanden, und nur Fenſter aus dünnen hölzernen Stäben, die viereckige, 3 Zoll lange und 2 Zoll breite, mit einem dünnen halbdurchſichtigen Papiere bedeckte Löcher bildeten; die meiſten Häuſer hatten eine Art von erhöheter Verandah; übrigens waren

ſie nur ein Stockwerk hoch, und auch Broughton ſagt, daß die Häuſer, die er um die Bucht von Tſchuſan geſehen, nicht höher und mit Schilfe bedeckt geweſen ſeyen.

Die Koreaner ſind wahrſcheinlich von Mandſchuriſcher Abſtammung, jetzt ein Miſchlingsvolk, unter welchem wohl vieles Schineſiſches und Japaniſches Blut fließt; ſie reden einen eigenthümlichen Dialekt, der ſich ſo weit von dem Schineſiſchen, als von dem Mandſchuriſchen entfernt, und vielleicht die Mitte zwiſchen beiden hält; doch ſind die Schriftzüge, die ſie haben, wohl den Schineſiſchen am meiſten verwandt. Groſier ſchildert ſie als gutgebauete, artige, muthige und wißbegierige Menſchen, die Spiel und Tanz lieben, und ſich mit Eifer den Wiſſenſchaften weihen. Nach Hall waren die Koreaner, die er ſah, von einer tiefen Kupferfarbe; ihr Anblick zurückſtoßend und etwas wild. Die Vornehmern unter ihnen zeichneten ſich durch einen Hut aus, deſſen Rand beinahe 3 Fuß im Durchmeſſer hatte, und der Kopf dieſes Hutes, der etwa 9 Zoll hoch und kaum groß genug war, um den Scheitel zu faſſen, ſah wie ein Zuckerhut mit abgeſchnittener Spitze aus. Einige von den ältern Männern trugen ſteife Mützen von Gaze über das Haar, das auf dem Scheitel in einen hohen kegelförmigen Knoten aufgebunden war. Ihre Kleidung beſtand in loſen weiten Hoſen und einer Art von Rocke, der bis auf die Kniee reichte und aus einem groben durchſichtigen Gazetuche gewebt war; an den Füßen trugen ſie nette Sandalen von Stroh. Sie waren von Mittelgröße, ausgezeichnet gut gebildet und hatten ein rüſtiges Anſehen. Einige trugen Tuchſchuhe, und ließen das Haar wild fliegen, andere banden es mit einem kleinen flornen Bande; Bärte und Backenbärte waren dem Anſehen nach niemals geſchoren. Die Weiber ſahen ſtark aus, waren ſchöner von Farbe, als die Männer und in ein langes weißes Gewand gehüllt, das loſe und vorne offen war; über daſſelbe trugen ſie einen Rock von derſelben Farbe, der etwas über die Kniee reichte; ihr Haar war hinten in einen großen Knoten gewunden, und über den Kopf hatten ſie ein weißes Tuch, zum Schutze gegen die Sonnenſtrahlen, geworfen. Sie führen ein ungebundeneres Leben, als in Schina und können, ohne den Anſtand zu beleidigen, in der Geſellſchaft der Männer erſcheinen. Ueber den Charakter dieſes

Volks finden wir wenig aufgezeichnet: ſie ſind folgſam gegen ihre Vorgeſetzten, äußern gegen das Fremde, was ſie ſehen, nur eine ſehr verzeihliche Neugierde, ſcheinen ehrlich zu ſeyn und überhaupt auf einer gewiſſen Stufe der Kultur zu ſtehen. Einige Schriftſteller ſchildern ſie als furchtſame, kriechende Sklaven und als die größten Lügner und Betrüger, aber gegen Hall und Broughton betrugen ſie ſich nicht ſo, vielmehr ehrlich, aber äußerſt ſcheu und zurückhaltend, welches aber mehr aus der Furcht vor ihrer mißtrauiſchen Regierung herzurühren ſchien. Ihre Hauptnahrung beſteht in Reis, woraus ſie auch ein Getränke zu bereiten wiſſen; übrigens ſollen ſie außerordentlich mäßig ſeyn. In ihren Sitten und Gebräuchen ſtimmen ſie ziemlich mit den Schineſen überein; ſie können zwar ſo viel Frauen nehmen, als ſie wollen, in der Regel machen aber bloß die Vornehmen von dieſer Erlaubniß Gebrauch, und nur eine Frau wird als rechtmäßig angeſehen und wohnt mit ihrem Manne unter einem Dache. Die Hochzeitsceremonien werden, wie in Schina, gefeiert. Die Weiber genießen nicht mehrerer Achtung, und können eben ſo leicht verſtoßen werden; die Weiber der gemeinen Leute theilen mit ihren Gatten die häuslichen Geſchäfte, ſelbſt ein Theil der Feldarbeiten ruhet auf ihren Schultern. Wie in Schina, ſteht auch hier das väterliche Anſehen in der größten Achtung. Der älteſte Sohn erbt den größten Theil des väterlichen Nachlaſſes, und in den Ueberreſt theilen ſich die übrigen Söhne; die Töchter aber erben nichts und haben außer ihren Kleidern kein Eigenthum. Die Begräbnißceremonien werden von Hamel weitläuftig beſchrieben; ſie kommen im Ganzen mit den Schineſiſchen überein, und nicht ſelten läßt man Verſtorbene 3 Jahre lang unbegraben; die Trauer um die Aeltern dauert 3 Jahre, die um Geſchwiſter 3 Monate.

Die Religion der Koreaner iſt die des Fo, und allein unter den vornehmern Klaſſen findet man Anhänger des Confutſe. Daher denn eine große Menge von Mönchen, ſo daß man deren in einem Kloſter wohl 400 bis 500, in einer größern Stadt gegen 4,000 zählt. Doch iſt das Volk im Ganzen nicht religiös, und ſowohl Hall als Broughton fanden bei den Koreanern nichts, was auf ihren Kult ſich bezog, in den Dörfern nicht einmal

Tempel oder andere gottesdienſtliche Gegenſtände; auch Hamel giebt zu, daß die Geiſtlichkeit unter dieſem Volke nur einer geringen Achtung genieße, daß die Mönche ſich ihren Unterhalt durch Ackerbau und andere Gewerbe verdienen müſſen, und nicht einmal eremt ſeyn, ſondern dem Könige ſo gut, wie die andern Unterthanen, Abgabe zu bezahlen angehalten werden. Es giebt außer einer Menge Bonzenklöſter auch Nonnenklöſter, deren Bewohnerinnen jedoch, wenn ſie ſchon Profeß gethan, mit Bewilligung des Königs das Kloſter verlaſſen, und heirathen können. Viele der Kloſtergeiſtlichen beſchäftigen ſich mit dem Unterrichte der Jugend.

Künſte und Wiſſenſchaften ſind den Koreanern vermuthlich aus Schina zugekommen, und wahrſcheinlich ſtehen ſie auch auf einer gleichen Stufe der Aufklärung und Ausbildung. Sie ſchreiben, wie die Schineſen: als Hall an ihrer Küſte war, hatte ein vornehmer Mann, vermuthlich der Ortsobere, einen Schreiber an ſeiner Seite, der Dintekuchen, Papier und Pinſel bei ſich führte, und den Briten in einer, allen öſtlichen Völkern Aſiens gemeinſchaftlichen, Charakterſchrift Fragen vorlegte. Außer dieſer Charakterſchrift, haben ſie aber auch noch eine beſondere, deren ſich die Frauenzimmer und Ungelehrte bedienen. Sie prüfen ihre Gelehrten, wie in Schina, und ertheilen ihnen Grade, aber das Hauptſtudium erſtreckt ſich auf die Schriften des Confutſe, auf ihre Geſchichtsbücher und auf ihre Prozeßakten. Ihr Kalender ſtammt aus Schina.

In Korea giebt es eine Art Adel, und Sklaven, über deren Leben und Tod der Grundherr gebietet; es giebt aber auch einen freien Mittelſtand, und dieſer iſt wohl bei weitem die Mehrheit und der Kern der Nation. Ueber ſeine ſonſtigen Verhältniſſe ſchweigt Hamel, deſſen Werk, im Geiſte ſeiner Zeit abgefaßt, über alle dergleichen Gegenſtände ſchnell wegeilt. Erbliche Aemter ſind nicht vorhanden, und gewöhnlich bekleidet ein Beamter, deſſen Würde die Größe ſeines Huts und ein Stab bezeichnen, eine Stelle nicht länger, als 3 Jahre. Aber auch die oberſten Aemter ſind ſehr gefährlich, weil in dieſem Lande alles von Spionen und Angebern wimmelt, die die höchſte Gewalt zu unterhalten nöthig glaubt.

ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Korea iſt eine erbliche unumſchränkte Monarchie, die die Kaiſer von Schina und Japan als Schutzherren anſieht und jedem derſelben einen gewiſſen Tribut zu bezahlen ſchuldig iſt; ja, nach Gollownin, muß der Koreaniſche Thronfolger ſich ſo lange, bis er den Thron beſteigt, bei der Hofhaltung zu Jeddo aufhalten und erhält dort ſeine Erziehung. Nach Hamel und den Miſſionarien wird er von dem Kaiſer von Schina mit dem Titel Kue-wang oder König inveſtirt: der neue König empfängt durch Geſandte des Kaiſers auf den Knieen die Inveſtitur, muß den Geſandten eine Summe von 800 Taels in baarem Gelde und andere Geſchenke einhändigen, und einen Geſandten nach Peking überſenden, der ſich vor dem Kaiſer niederwirft und ihm den Tribut überreicht. Seine Gemahlin darf nicht eher den Titel einer Königin annehmen, als bis der Pekinger Hof ſolches genehmigt hat. Fürchtet der König, daß nach ſeinem Tode unter ſeinen Söhnen und Erben Thronfolgeſtreitigkeiten ausbrechen dürften, ſo wählt er einen darunter zu ſeinem Nachfolger, und bittet den Kaiſer von Schina, ſeine Wahl zu beſtätigen. Dieß ſcheint indeß Golownin's Nachrichten zu widerſprechen, der ausdrücklich ſagt, daß der präſumtive Thronerbe von Korea am Japaniſchen Hofe erzogen werde.

Der König herrſcht ganz unumſchränkt; er gilt in der Theorie als der alleinige Eigenthümer über das Gut und Blut ſeiner Unterthanen; Keiner, er ſey der höchſte oder niedrigſte, hat freie Macht über ſeine Grundſtücke, ſondern wird bloß als Nutznießer oder Lehensträger angeſehen, indem alle liegende Gründe dem Monarchen gehören, der ſie nach Wohlgefallen weggeben kann und dem ſie nach dem Tode des Beſitzers wieder zufallen, es ſey denn, daß er die Kinder des Verſtorbenen von Neuem damit beſchenken will. Wahrſcheinlich gilt dieß indeß bloß von den größern Dominien und Grundſtücken, und die Erbfolge in den Bauerngütern iſt wohl eben ſo regulirt, wie in Schina, von deſſen Staatsverwaltung die Koreaniſche eine Nachbildung iſt.

Der König hat einen Staatsrath zur Seite, den er in wichtigen Angelegenheiten befrägt, und der aus ſeinen Miniſtern und den vornehmſten Land- und Seeoffizieren

beſteht. Was ſonſt für hohe Kollegien im Reiche vorhanden ſind, und wie die innere Verwaltung beſchaffen ſey, darüber hat uns Hamel nichts berichtet.

Die Geſetze ſind ſtrenge und die Strafen grauſam; das geringſte Vergehen wird mit dem Bambus und der Baſtonnade beſtraft, wobei die Umſtehenden jeden Hieb mit einer Art von Geſange oder gellendem Ausrufe begleiten. Diebe werden zu Tode getreten; eine Frau, die ihren Ehemann tödtet, auf der Landſtraße lebendig bis an die Schultern eingegraben und neben ihr ein Beil gelegt, womit jeder Vorübergehende ihr einen Hieb in den heraus ſtehenden Kopf verſetzen muß. Ein Hochverräther und jeder Staatsverbrecher erleidet mit ſeiner ganzen Familie, ohne Ausnahme, die Todesſtrafe. Auch der Ehebruch wird mit dem Tode beſtraft, und der Vater oder nächſte Anverwandte muß mit eigner Hand den Sohn oder Verwandten tödten.

Die königlichen Einkünfte beſtehen in dem Ertrage der Domänen, in den Zöllen und in der Grundrente, vorzüglich aber in dem Zehnten von allen Produktionen, die in natura abgetragen und in die königlichen Magazine niedergelegt werden. Außerdem muß jeder Unterthan, der nicht Soldat iſt, für ſeinen König 3 Monate lang frohnen.

Die Militärverfaſſung ſoll ſehr ordentlich eingerichtet ſeyn. Jede Provinz, worin das Königreich eingetheilt iſt, hat ihren kommandirenden General, unter welchem verſchiedene Obriſten ſtehen. Die Truppen ſind in Regimenter eingetheilt, und jeder beſtimmten Anzahl von Mannſchaft ein Unteroffizier und mehr oder minder bedeutender Offizier vorgeſetzt. In jedem Dorfe iſt ein Unteroffizier der Vorgeſetzte; in den Städten Offiziere von höherem Range, je nachdem die Stadt, wie in Schina, zum erſten, zweiten oder dritten Range gehört. Von den unteren Offizieren werden Berichte an die höheren, von dieſen an die Generalkommandanten gebracht, und die Generalrapporte dem Könige vorgelegt, damit dieſer ſich auf einen Blick über die Lage ſeines Reichs und ſeiner Armee orientiren kann. Dabei ſind überall eine Menge von Kontrolleure und Aufpaſſer angeſtellt die dem Könige von allem Thun und Laſſen ſeiner Unterthanen referiren müſſen, und eine Art von hoher Polizei vorſtellen, die beſonders auch darauf

Acht geben müſſen, daß ſich kein Fremder einſchleiche und Alles, was nicht einheimiſch iſt, ſchnell entfernt werde.

Die Waffen des Fußvolks beſtehen aus Luntenflinten, die ſie jedoch ſchlecht zu regieren verſtehen, aus Degen, halben Piken, Bruſtharniſchen und Helmen; jeder Soldat iſt verbunden, ſich auf eigne Koſten mit Kriegsmunition zu verſehen. Die Offiziere führen Degen, Bogen und Pfeile. Die Kavalerie iſt mit Helmen, ganzen Harniſchen, Säbel, Bogen und Pfeilen bewaffnet, und jeder Reiter führt eine mit eiſernen Spitzen verſehene Peitſche, wie die Koſaken den Kautſchuh bei ſich. Der Staat unterhält auch eine bewaffnete Flotille zur Bewachung der Küſten: eine jede Stadt iſt verpflichtet, ein Schiff zum Kriege auszurüſten und zu unterhalten. Es giebt Ruderſchiffe, die 300 Mann Beſatzung haben *), und Kanonen führen. In jeder Provinz iſt ein Admiral, dem die Pflicht obliegt, die Kriegsſchiffe ſeines Diſtrikts zu muſtern, und dem Großadmiral von deren Beſtande Bericht abzuſtatten.

II. Eintheilung. Topographie.

Das Königreich zerfällt in 8 Provinzen, die zuſammen 40 Diſtrikte enthalten. Außerdem gehören eine

*) Capt. Hall ſah bei ſeinem Aufenthalte an der Küſte von Korea zwar keins dieſer Kriegsfahrzeuge, aber doch eine Menge Boote, die beſtändig ſeine beiden Schiffe umgaben und folgendergeſtalt beſchaffen waren: das Tau in den Booten war um eine große Winde oder Walze gewunden, an deren Enden 2 Räder mit Handhaben angebracht waren: hiedurch war eine große Menge im Stande, ihre Kraft in demſelben Augenblicke anzuwenden. Der Anker beſtand aus einem dunkelfarbigen Holze, mit einem langen Schafte und Schaufeln; durch den erſteren ging ein kurzer Stock, nahe an der Krone des Ankers. Die Mattenſeegel waren durch dünne Stücke von Bambus in horizontale Abtheilungen geſondert. Wenn ſie nicht ſeegeln, werden die Boote durch Riemen in Bewegung geſetzt, an deren Ende ein rundes Stück Holz gebunden iſt, und durch ein großes über dem Hintertheil befindliches Ruder geſteuert; der Boden iſt oben viereckig, erhebt ſich aber aus dem Waſſer in einer ſchiefen Beugung, die einen kleinen Winkel mit dem Waſſer macht, wie das Ende einer Kohlenbarke, aber mehr überhängend. Die Bretter werden mittelſt viereckiger hölzerner Nägel zuſammen befeſtigt, die nicht in grader, ſondern in ſchiefer Richtung durch das Bret gehen.

Menge Inſeln und Eilande zu den Provinzen, die wir bei denſelben abhandeln wollen; doch bemerken wir, daß wir die dürftige Topographie ganz aus der d'Anvilleſchen Charte entlehnt haben, und daher auch nur die Schineſiſchen Namen geben können, welches aber nicht die eigentlichen Landesnamen ſind. Auch die Japaneſiſche Charte von Korea, die Abel Remuſat anführt (ſ. Neue Allg. Geogr. Ephem. IV. S. 6) enthält bloß die Schineſiſchen Namen. Der Verfaſſer konnte dieſelbe nicht benutzen.

1) Die Provinz Kingki. Sie liegt in der Mitte des Reichs, gränzt im N. W. an Hoanghai, im N. O. an Kianyuen, im S. O. an Kinchan, im S. an Tcuenlo, im S. W. an Tſchucin, wird von mehreren Flüſſen bewäſſert, die den öſtlichen Gebirgen entquellen, und iſt vortrefflich angebauet.

Kingkitao, Hauptſtadt des Reichs und Reſidenz des Monarchen, faſt in der Mitte und zwiſchen 2 Flüſſen belegen. Wir wiſſen von derſelben nichts, als daß ſie eine Bibliothek haben ſoll, an welcher jedesmal ein Prinz von Geblüte das Bibliothekariat verſieht. — Utſcheu, eine große Stadt, im S. von Kingkitao. — Kongtſcheu, Lieutſcheu, Yangtſcheu u. a.; Städte, welche die d'Anvilleſche Charte nennt.

2) Die Provinz Kianyuen, eine Seeprovinz, im N. W. an Pinngan, im N. an Hienking, im O. an das Meer von Japan, im S. an Kinchan, im W. an Kingki gränzend. Sie wird von der Koreaniſchen Centralkette durchzogen, iſt gut bewäſſert, hat aber nur eine geringe Bevölkerung.

Longyangkhan, Hauptſtadt der Provinz, an einem Fluſſe, der dem Hoanhai zuläuft. — Tongtſchuen, am Meere, mit einem Haven, Teyuen, am Meere, Kintſcheng und Kaotſcheng, beide am Meere, mit kleinen Häven, Uentſchuen, Kaotſchuen, unweit dem Meere, Hunking, an einem weiten Meerbuſen, u. a.; Städte. — Liyuntao, Songtao, Satao, Lintao, Motao, Yotao und Mutao, Eilande, die vor dem Buſen von Hunking belegen und ſämmtlich bewohnt ſind.

3) Die Provinz Hienking, die nordöſtlichſte Provinz des Reichs, im N. an die Mandſchurei, wovon ſie durch eine Palliſadenmauer, die aber jetzt verfällt, geſchieden iſt, im O. an das Japaneſiſche Meer, im S. an Kianyuen, im W. an Pinngan gränzend. Sie iſt gebirgig, waldig, wird von dem Fluſſe Tu-

men bewäſſert, und hat nur wenige Wohnplätze und eine ſchwache Bevölkerung. Die meiſten Wohnorte ſieht man längs dem Tumen.

Tcimyenfu, Hauptſtadt der Provinz, die zugleich eine Gränzfeſtung gegen die Mandſchurei iſt. — Tcienyuenpu, am Tumen, Lifampao, an der Mündung des Tumen, Huſchuilotſchuam, am Tumen, Toangtſchuen und Litſchuen, beide letztere am Meere, u. a.; Städte.

4) Die Provinz Pinngan, die nordweſtlichſte Provinz des Reichs, im W. und N. an die Mandſchurei, wovon ſie eine Palliſadenmauer trennt, im O. an Hienking, im S. an Hoanghai, im S. W. an das Hoanhai gränzend, in welches letztere ſich der Yalu, der beträchtlichſte Fluß der Provinz und des Reichs einmündet. Sie enthält das Gebirge Tſchangpechan und iſt ein wahres Alpenland, das nur ſehr ſchwach bewohnt iſt.

Weyuon, Hauptſtadt der Provinz, am Yalu. — Mapu, am Yalu, Tikul, am Yalu, Liſan, am Yalu, Pilong, am Yalu, Sotſcheu, am Yalu, Tatien, an der Gränze von Mukden, wo, ſo wie zu Tſchangtien und Yongtien, Handel mit den Schineſen getrieben wird, Siekhan und Kiakhan, an einem Quellenfluſſe des Yalu, Städte.

5) Die Provinz Hoanghai, eine Seeprovinz, im N. an Pinngan, im N. O. an Kianyuen, im S. O. an Kingki, im S. an Tſchucin, im W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer, welches der Provinz den Namen gegeben hat, ſtoßend; letzteres macht gerade in ſeiner Böſchung einen tief eingreifenden Buſen, worin ſich der Tſching und Tſchuangkiang ergießen. Das Land hat zwar Gebirge, worunter das Kuatukhan das höchſte iſt und das Vorgebirge Hall ziemlich tief in das Meer vorſpringt, iſt aber an der Küſte mit Walde bedeckt und ziemlich gut angebauet. Die d'Anvilleſche Charte weiſet eine Menge Ortſchaften nach, Arrowſmith's Aſien aber hat hier carta blanca.

Hoang, Hauptſtadt der Provinz, an einem kleinen Fluſſe. — Hangtſcheu und Hany, größere Städte. — Longtſchuen, Tongtſchuen, Yunkhan, Kiangtſchuen, Kiaitſchuen, Kiangyuen, am Hiho, Natſchintang, Tſangſchin, am Meere, Sanho, an einer Flußmündung, Songhoa, Ongkin, am Meere, Yakhan, am Meere, Fongte, Kiaoke, am Meere, der Inſel Tſiangtao gegenüber, Nanyang u. a.; Städte. — Tſchangyuen, Stadt und Haven am Meere, vor welcher die Eilande Pe-

lingtao und Kiaotao, die Arrowſmith's Charte nicht hat, belegen ſind. — Tſiaotong, ein beträchtliches Eiland, nahe an der Küſte, welches Arrowſmith's Charte nicht hat, und worauf d'Anville eine gleichn. Stadt legt. — Sir James Halls Gruppe, 3 Eilande vor dem Vorgebirge Hall, unter 37° 50′ Br. und 142° 20′ L., die wahrſcheinlich die nämlichen ſind, die auf d'Anville's Charte Tſiangpotao, Tſeyangtao und Tefutao heißen. Sie ſind hoch, nach oben hinauf bewaldet und in den niedern Thälern angebauet, aber nicht in wagerechten Terraſſen, die Gipfel mit weichem Graſe und duftenden Kräutern bedeckt. Auf der, wo Kap. Hall landete, fand er ein Dorf von 40 Hütten, das voller Einw. war.

6) Die Provinz Tſchucin, die ſüdweſtlichſte des Reichs, und eine Seeprovinz, die im N. an Hoanghai, im N. O. an Kingki, im S. O. an Tcuenlo, im S. an die Straße von Korea, im O. an das Hoanghai gränzt. Sie enthält die ſüdweſtlichſte Landſpitze von Korea, in welcher hier die Gebirgskette, die Korea durchzieht, ſich unter das Meer ſenkt, hat zwar Gebirge, aber auch ſchöne Thäler und gut angebauete Gegenden, eine hinreichende Bewäſſerung, und nach d'Anville's Charte eine Menge Wohnplätze, die auf eine ſtarke Bevölkerung ſchließen laſſen. An dem weſtlichen Geſtade des Hoanghai liegt die Baſilbai, wo Kap. Hall landete.

Kufu, Hauptſtadt der Provinz, und eine der größern des Reichs, an einem kleinen Fluſſe. — Haimen, Hetſin, an einem weſtwärts ſtrömenden Fluſſe, Yangtſcheu und Hoang, größere Städte. — Nanyang, Liangtſchuen, Houkhan, Yokeu, Taikhan, am Meere, Tſchapu, Wangtſching, Motſchang, am Meere, Lotſcheu, Wan, unweit dem Meere, u. a.; geringere Städte.

Der Archipel von Korea, eine Reihe Eilande, die ſich von 36° 30′ bis 38° Br., ſowohl nach S. als N., in einer Entfernung von 6 bis 7 Seemeilen vom feſten Lande, ſo weit erſtrecken, als das Auge reichen kann. Durch dieſelben geht etwa unter 34½ Br., der Murrayſund. Die Eilande beſtehen meiſtens aus Granitfelſen, und bieten zum Theil eine ſonderbare Geſtalt dar. Ihre Größe iſt verſchieden, von einigen 100 Ellen bis zu 1 und 1½ Meilen; ihre Zahl ſo groß, daß Kap. Hall vom Verdecke zuweilen 100 derſelben entdeckte. Viele ſind mit Holz bewachſen und ſämmtlich, mit Ausnahme der kleinſten, bewohnt. Die Briten nannten 2 derſelben, Hulton und Amherſt, und die äußerſten im W., nach Schina

hin, Lyra und Alceſte: auf der d'Anvilleſchen Charte heißen die dem Lande zunächſt liegenden, Longtao, Tſchotao, Woyohotao, Yuenchantao und Yunchantao.

Quelpaert, eine große Inſel, im S. W. der Landſpitze von Korea, deren Südſpitze Peyrouſe auf 33° 14′ Br. und 144° 15′ L. beſtimmt hat. Sie heißt bei den Koreanern Muſe, bei den Schineſen Fongma, iſt mit Korallenriffen, und Felſen von einer außerordentlichen Größe und ungewöhnlichen Geſtalt umgeben, und hat in der Mitte einen hohen Pik, von etwa 6,000 Fuß, den man in einem Umkreiſe von 15 Meilen ſehen kann. Das Erdreich läuft in einem ſanften Abhange zum Meere herab, und iſt bis zu einer beträchtlichen Höhe angebauet, welches auf eine bedeutende Bevölkerung ſchließen läßt. Es liegt auf derſelben eine Koreaniſche Stadt, Mogan. Hier war es, wo 1635 das Holländiſche Schiff, der Sperber, Schiffbruch litt.

7) Die Provinz Tcuenlo, die ſüdlichſte des Reichs, im N. an Kingki, im N. O und O. an Kinchan, im S. an die Straße von Korea, im W. an Tſchucin ſtoßend. Sie hat zwar Gebirge, aber auch ſchöne angebauete Gegenden, durch welche der Han ſtrömt, und gehört zu den wärmſten und beſtangebauteſten des Königreichs. In der Meerenge, die hier zwiſchen Japan und Korea 10 bis 12 Meilen breit iſt, liegen mehrere bedeutende Eilande. Nach Golownin, ſollen die Japaneſen in dieſer Provinz eine Seeſtadt beſetzt halten. Die Berge ſieht man überall mit Feſtungswerken bedeckt.

Tſintſcheu, Hauptſtadt der Provinz, an einem Nebenfluſſe des Han. — Tſchangſchui, Singtſcheu, am Han, Yning, Schinghai, am Meere, wo d r Han ſich einmündet, Suanyang, Longtan, Tſoſchui, unweit dem Meere, Hetong, am Meere, mit einem Haven, Kuyang, Kutſcheng, am Meere, Tſchenhai, am Meere, Yoping, am Meere, Yoſchui, am Meere, mit einem Haven, Hiongtſchuen, Tſchangyuen, Städte.

Haichantao, auf der S. W. Spitze von Korea; Nitao, mit der Stadt Nantaofu, Titſching, mit 3 Ortſchaften; Pingkhanpo, mit dem Seeplatze Anhai; Yangteng, mit 2 Ortſchaften; Tſiuitſi und Tſiſipo, Tſchengte und Yueiingtao, vor der Mündung des Han, Eilande in der Straße von Korea, die überdieß mit einer Menge von Klippen bedeckt iſt.

8) Die Provinz Kinchan, die ſüdöſtlichſte des Reichs. Sie hat im N. Kianyuen, im O. das Japaniſche Meer, im S. O. die Straße von Korea, im S. W. Tcuenlo, im N. W. Kingki zu Gränzen. Sie iſt ſehr gebirgig, die Küſte fand Broughton, der ſie befuhr, und in der Bai Tſchuſan vor Anker ging, höchſt unfruchtbar, die Hügel fielen in Terraſſen herab, die an den, nach dem Meere zu abdachenden Seiten, viele Klüfte hatten; Holz war um Tſchuſan ſelbſt nur einzeln, doch ſoll das Land im Innern beſſer damit verſehen ſeyn. Aus dem öſtlichen Geſtade ſpringt das Vorgebirge Klonard, und bei Tſchuſan das magnetiſche Vorgebirge hervor; im W. fließt der H n, und ſcheidet die Provinz von Tcuenlo. Nach der d'Anvilleſche Charte, hat ſie viele Wohnplätze, und trotz des nicht fruchtbaren Bodens, da dieſer überall gut angebauet iſt, eine bedeutende Bevölkerung.

Kang, Hauptſtadt der Provinz, an einem Nebenfluſſe des Han. — Pinghai, Stadt am Meere, mit einem Haven, eine der beſten des Landes. — Sanpu, Stadt am Meere, mit einem Haven. - Ninghai, Angte, Singhai, Tſchanglaogi, Tſchochui, in deren Nähe die Bai von Tſchuſan, unter 35° 2′ Br. und 146° 41′ 7″ L., belegen iſt, Kitſchang und Tongtai, Städte, an und in der Nähe des Meers, zum Theil mit Häven. — Leangkhang, Mitkhang, Yngkhan, am Han, Yukhan, Tſchinghé, Longkuang u. a., Städte im Innern. — Fanlingtao und Tſchiangkhantao, Eilande auf der Oſtküſte. —

Argonaut, ein Eiland, im Angeſichte des Havens von Sanpu, ziemlich beträchtlich und mit Holze bewachſen, weßhalb und um Fiſche zu fangen, es von den Koreanern häufig beſucht wird. — Dagelet, ein Eiland, im S. O. von Argonaut, unter 37° 25′ Br. und 149° 2′ L., nicht ſo groß, wie jenes, auch weiter von der Küſte entfernt und rundum mit ſchnurgeraden Felſen, bis auf einen einzigen Landungsplatz, umgeben, aber mit dem ſchönſten Bauholze bedeckt, welches die Koreaner hier einzunehmen pflegen. Es iſt 1787 von La Peyrouſe entdeckt.

d.

Der Likeio-Archipel *).

aa. Namen. Lage. Größe.

Der Name dieſes Inſelarchipels wird ſehr verſchieden geſchrieben: Likeio oder Lekeo bei den Deutſchen, Lieu-kieu, bei den Franzoſen, und Lutſchu (Loochu) bei den Briten: er hat denſelben von ſeiner größern Inſel, und beſteht eigentlich aus 2 Inſelarchipelen, Likei, im O. und Madſchikoſimah, im W., die beide im Schineſiſchen Meere von 140° 56′ bis 148° 55′ öſtl. L. und 24° 10′ bis 28° 43′ nördl. Br. ſich ausbreiten. Die beträchtlichſte dieſer Inſeln, iſt die große Likeio, dann haben noch Amſterdam, Haveninſel, Teipinſan, Putſchuſan und Roſchookoko mehrere Größe, und enthalten zuſammen etwa 436 Q. Meilen.

bb. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſeln ſind uns zwar ſo wenig in der Likeio-, als in der Madſchikoſimahgruppe ſämmtlich bekannt, indeß läßt ſich doch von der großen Likeio, worauf Hall einige Zeit ſich aufgehalten, die phyſiſche Beſchaffenheit der übrigen ſo ziemlich beurtheilen. Sie ſind hoch gelegen und ſämmtlich mit Kalkſteinfelſen umgeben; alle haben mehr oder weniger hohe Berge, die auf Likeio erheben ſich doch nur 400 bis 500 Fuß über den Spiegel des Meers, und einige ſind vulkaniſch, wie Komiſſano und Schwefel- oder Sulphur-Eiland, aber kein neuerer Seefahrer hat uns angegeben, ob ſolche noch lebendig oder längſt erloſchen ſind. Die Brandungen ſollen nicht gefährlich und die Küſten ſicher ſeyn: ein Schiff kann ſich immer davon entfernt, und bis zu ſchönem Wetter, See halten. Likeio hat dabei einige gute Landeplätze. Waſſer findet

*) Account of a voyage of discovery to the west-coast of Corea and the great Loochu-Island etc. by Cap. *James Hall*, and a vocabulary of the Loochu language by *H. J. Clifford*. Lond. 1818. 4.; Deutſch Weimar 1819 8. — Nachrichten über die Lekeo-Inſeln, entlehnt aus dem Tagebuche des Schiffs Friedrich, auf ſeiner Reiſe von 1803, nach Nangaſaki. Aus dem Engl. mitgetheilt von Epidauriſte Collin (Allg. Geogr. Eph. XXXII. S. 19 u. f. —

man wenigſtens auf den Inſeln, die die Seefahrer beſuchten, überflüſſig und in guter Qualität. Das Klima iſt gemäſſigt und geſund; die über die Eilande ſtreichenden Seewinde erhalten ſtets eine friſche Temperatur und mäßigen die Hitze, die bei der ſüdlichen Lage der Inſeln ſchon ſehr beträchtlich ſeyn müßte. Zur Zeit des neuen und vollen Mondes iſt es gemeiniglich ſehr windig und es regnet viel: aber Schnee und Eis ſind ganz unbekannt, und in der übrigen Zeit das Wetter bei einem leichten N. O. Winde faſt immer ſchön.

cc, Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Hall ſchildert den Ackerbau auf Likeio als gut, und dem Schineſiſchen gleichend, beſonders was Düngung und Bewäſſerung betrifft, worauf vor allem bei dem Anbau des Zuckerrohrs eine groſe Aufmerkſamkeit gewendet wird. Die Felder, die genau in Vierecke abgetheilt ſind, haben auf den erhöheten Aufwürfen, die umher laufen, bequeme Gänge. Man bauet Waizen, Reis, Mais, Hirſe, eine Art kleiner Erbſen, Holl genannt, ſüße Pataten, und viele andere Gemüſe, als Zwiebeln, Radieſe, Selleri, Knoblauch, Kürbiſſe und Melonen. Die Obſtgärten ſind mit Orangen und andern Früchten angefüllt. Von Handelspflanzen findet man Thee, Zuckerrohr, Pfeffer, Baumwolle, Tabak, Hanf, Firnißbäume. Längs den Seiten der Berge und um die Dörfer wächſt Bambus, Piſang und Spaniſches Rohr bis zu einer beträchtlichen Höhe. Die Fichte iſt der höchſte Baum auf der Inſel, er wird ſehr hoch und groß, und Hall ſah Kanots, die aus mehrern Fuß breiten, fichtenen Bretern beſtanden; die Bäume bei dem Tempel zu Napakiang waren gegen 90 Fuß hoch; an verſchiedenen Stellen ſah man Banjanen. Broughton theilt uns ein ſehr mageres Verzeichniß von den Vegetabilien mit, die er auf den Likeios fand. Darunter: canna indica, curcuma longa, crinum asiaticum, amaryllis, buxus ſempervirens, zwei Arten Icius. cytrus lemonica, corypha umbraculifera, chamaerops excelſa, ozalea indica, carnalea ſesanqua, convalarea japonica, millium ſativum, pinus, quercus, amygdalus pemea, nicotiana tabacum, dracona von der nämlichen Art des Auſtrallandes, 2 Abarten Cucumis, ſolanum, malva, ulmus, und tuſsilago, eine

Wurzel, die zur Speiſe dient. — Nach dem Ackerbau iſt die Viehzucht der vornehmſte Nahrungszweig der Inſulaner; aber das Hornvieh, welches von einem kleinen ſchwarzen Schlage iſt, wird nicht zur Milchwirthſchaft, ſondern ausſchließlich zum Ackerbau gebraucht. Auch das Pferd iſt von einem kleinen, ſchwachen Bau: man bedient ſich deſſelben bloß zum Reiten, und Karren und Räderfuhrwerke ſind nicht gewöhnlich. Man hat Ziegen, Schweine und vieles Federvieh, aber weder Schaafe noch Eſel. Ob und was für wilde Thiere und Vögel hier angetroffen werden, darüber ſagen uns die Seefahrer nichts, weil ſie nicht in das Innere der Inſeln kamen. Das Meer iſt fiſchreich, und Fiſche machen eine Hauptnahrung der Einwohner aus; ſie fiſchen bloß bei ſchönem Wetter und bedienen ſich zu dieſem Zwecke kleiner Piroguen, deren Bau Hall beſchreibt. Von Metallen trifft man Zinn, Kupfer, Eiſen und Schwefel an, Eiſen bloß auf der Haveninſel, dann haben ſie Salz, das an dem Ufer des Meers gewonnen wird, eine Menge Korallen, Muſcheln, worunter auch die Perlmutter u. a. *).

Ueber den Kunſtfleiß, der auf den Inſeln getrieben wird, enthalten unſere Berichte wenig: die baumwollenen Stoffe und die Gaze, die die Einwohner tragen, werden auf den Inſeln ſelbſt gewebt, und die gedruckten Muſter ſind nicht ohne Zierlichkeit; die Gewebe 36 Fuß lang und 14 Zoll breit. Auch die Tabakspfeifen und

*) Die Zubereitung des Salzes beſchreibt Hall folgender Geſtalt: In der Nähe des Meers, werden Plätze eben gewalzt oder geſchlagen, ſo daß ſie eine harte Oberfläche erhalten. Darüber wird eine ſchwarze Erde, ½ Zoll hoch geſtreuet, und durch Rechen die Dicke gleichförmig gemacht, aber die Erde nicht feſt geſtampft. Während der Hitze des Tags tragen die Männer Meerwaſſer herbei, und ſpritzen es über dieſe Plätze aus. Die Sonnenhitze läßt in kurzer Zeit das Waſſer verdunſten, und das Salz bleibt in dem Sande zurück, den man nun in 6 Fuß lange, 4 Fuß breite und 5 Fuß tiefe Behälter bringt. Wenn der Behälter mit Sand angefüllt iſt, wird Seewaſſer darüber gegoſſen, und dieß nimmt bei dem Ablaufen das, durch die Verdünſtung zurückgelaſſene Salz mit ſich. Wenn es unten durch ein kleines Loch hinaus läuft, ſo iſt es eine ſehr ſtarke Sohle: dieſe wird in 3 Fuß weiten, 1 Fuß tiefen Gefäßen zu Salze geſotten und in Kuchen geſchnitten, die etwa 1½ Zoll dick ſind.

Fächer, ſo wie die Todtenurnen und die Töpferwaaren, ſind einheimiſche Produkte, aber die ſeidenen Zeuche, das Tuch und einige andere Artikel werden aus Schina zu ihnen gebracht.

Dieß Reich und Japan ſind auch die Einzigen, womit die Einw. einen Handel unterhalten. Sie erhalten aus Schina ſeidene Zeuche, Porzellan, Thee, eiſerne Geräthſchaften und Werkzeuge, und einige andere Fabrikate, und ſaldiren dieſe Artikel mit ihrem Kupfer, ihrem Zinn, Schwefel, Perlmutter, Korallen und Salz. Von den Japaneſen empfangen ſie Metallwaaren, lackirtes Geſchirr, geſalzene und getrocknete Fiſche, Seekohl, Europäiſche Waaren und Schineſiſche Produkte, und geben dagegen Thee, Tabak, Seide, Baumwolle und einige Fabrikate der Inſeln zurück. Dieß ſetzt voraus, daß die Likeioer einen bedeutenden Verkehr mit Schina treiben, da viele dieſer Waaren nur aus Schina zu ihnen kommen können. Wirklich ſahen auch Hall und Broughton viele Fahrzeuge, die um die Inſeln her beſchäftigt waren, und darunter Junken, die 200 Tonnen hielten, und die wahrſcheinlich zu einer weitern Seefahrt dienten. Auch muß der Handel zwiſchen den verſchiedenen Eilanden ſelbſt ganz lebhaft ſeyn.

c) Einwohner.

Ueber die Zahl derſelben findet man nirgends Nachrichten: man weiß nur, daß die meiſten Inſeln gut angebauet ſind und beſonders Likeio eine zahlreiche Menſchenmenge ernährt.

Die Einwohner ſelbſt gleichen in ihrem Aeußern mehr den Japaneſen, als den Schineſen; Hall ſchildert ſie als ein anziehendes und liebenswürdiges Volk. Sie ſind nur klein von Geſtalt, aber gut gebauet, die Hautfarbe ein tiefes Kupfer, doch ſind einige dunkler, andere lichter. Ihre Züge zeigen Milde und Verſtand; ihre ſchwarzen Augen haben einen ſanften Ausdruck, ihre Zähne ſind regelmäßig und ſchön weiß; ihr glänzend ſchwarzes Haar wird durch den Saft einer Pflanze glatt gehalten, ſie ſcheeren es auf dem Scheitel ab, aber die kahle Stelle wird durch ihre Art, das Haar in einem dichten Knoten oberhalb derſelben aufzuſtecken, verſteckt; ihre Bärte und Stutzbärte werden ſehr glatt und reinlich erhalten. Die

Weiber ſind nicht häßlich. Der Charakter dieſer Inſulaner wird von den Briten als ſehr liebenswürdig geſchildert; in ihrem Betragen waren ſie beſcheiden, höflich, furchtſam und ehrerbietig, dabei im höchſten Grade ehrlich und ſehr herzlich, auch mehr verfeinert, als man bei ihrer iſolirten Lage und ſich ſelbſt geſchafften Iſolirung denken ſollte; ſie haben wenige Bedürfniſſe und ſcheinen höchſt zufrieden zu leben. Ihre Lebensart iſt edel und frei; ſie zeigen eine freie Urtheilskraft, und können ſich auf eine merkwürdige Art in den Charakter derjenigen Leute, mit welchen ſie verkehren, fügen. Die Tracht der Männer beſteht in einem weiten Kleide, aus Baumwolle, von allen möglichen Farben, vorn offen; die Aermel etwa 3 Fuß weit; um den Unterleib wird ein Gürtel gebunden, der zuweilen ſehr reich verziert iſt. Die Falten des Kleides hängen über den Gürtel, aber nicht ſo weit, daß ſie ihn verſtecken; die ganze Tracht paßt leicht und hat ein zierliches und maleriſches Anſehen. Bei regnigtem und kalten Wetter tragen die höheren Klaſſen einen Mantel von dickem blauen Tuche. Die Sandalen beſtehen aus Stroh, das zu einer feſten Maſſe verarbeitet iſt; die höhern Klaſſen tragen Strümpfe von weißer Baumwolle; Alle Fächer, um ſich gegen die Sonnenhitze zu ſchirmen; Mützen auf dem Kopfe, die gelb ſind, und eine Cylinderform haben, und eine Tabakspfeife in einem kleinen Sacke, der mit der Taſche am Gürtel hängt, begleitet Mann und Frau. Die Tracht der Weiber iſt von der, der Männer verſchieden: ſie iſt vorn offen, auch haben ſie keinen Gürtel, dafür ein Unterkleid, das bis zu den Knieen herabfällt und feſt anſchließt, wogegen das Oberkleid mit dem Winde flattert. Ihre Häuſer ſind von Stein, mit Ziegeln gedeckt und faſt alle gut gebauet; ſie liegen meiſtens in Gärten, die mit einem Zaune oder Mauer umgeben ſind. In anderen Gegenden waren die Häuſer mit Stroh gedeckt, im Innern ſehr reinlich, und Hall ſchildert ein Dorf Unting, das er am Port Melville beſuchte, als ſehr reizend: die Straßen fand er regelmäßig und reingefegt, jedes Haus hatte eine nette Wand aus Rohr und vor der Thür einen Schirm oder Veranda; Piſang- und andere Bäume beſchatteten die Häuſer. Ihre Nahrung iſt einfach: ſie nähren ſich von Brod oder Kuchen, und andern Mehlſpeiſen, Gemüſen, Fleiſch und Fiſchen; auch

verſtehen ſie ein gegohrnes Getränk aus Reiſe zu bereiten, aber nie genießen ſie Milch. Doch lieben ſie geſellige Freuden, und häufig ſah man ſie das Eſſen in kleinen Doſen bei ſich führen und unter ſich Pickeniks bilden. Die Vielweiberei iſt nicht erlaubt, und bloß der König darf ſich Beiſchläferinnen halten; deſſenunerachtet werden bei den höhern Klaſſen ihre Weiber eingeſperrt, und die geringern laſten ihnen die ſchwerſten Geſchäfte auf. Die Familien unterſcheiden ſich durch Zunamen, und diejenigen Jünglinge und Mädchen, die einerlei Zunamen führen, dürfen ſich nicht zuſammen verheirathen. Nach den Miſſionarien, ſchließen die Jünglinge aus freier Wahl ihre Ehen, und die Aeltern wählen nicht für ſie; die Ehrfurcht für die Verſtorbenen iſt gleich groß, wie in Schina, man bringt ihnen ähnliche Todtenopfer, man betrauert ſie lange Zeit. Die jungen Leute erhalten eine ſorgfältige Erziehung; man ſchickt ſogar Knaben zur Erziehung nach Schina. Aber nur die höheren Klaſſen verſtehen Schineſiſch, die niedern bloß ihre Landesſprache, die Aehnlichkeit mit der Japaniſchen haben und in mehrern Dialekten geredet werden ſoll: Likeio hat ſeinen eigenen Dialekt, die nordöſtlichen und die ſüdweſtlichen Inſeln die ihrigen. Man ſchreibt in der Landesſprache, aber mit Japaniſchen Charakteren, wogegen ihre moraliſchen, hiſtoriſchen, aſtronomiſchen und medizinischen Schriften in Schineſiſchen Charakteren geſchrieben, oder wahrſcheinlicher wirkliche Schineſiſche Werke ſind. Das Jahr, der Monat und Tag, werden, wie in Schina, eingetheilt, auch nehmen ſie ihren Kalender aus dieſem Reiche. Sie ſcheinen kein Geld zu haben, und auch deſſen Gebrauch nicht zu kennen: Hall konnte nicht einmal ihre Tauſchmittel in Erfahrung bringen. Die Likeioer ſind wohl das einzige Volk unter der Sonne, das gar keine Waffen zu ſeiner Vertheidigung beſitzt, es hat nur Speere für den Fiſchfang, aber Hall ſah auch nicht das Geringſte, was das Anſehen einer kriegeriſchen Waffe hatte, ein Beweis, daß dieſe Völker nie beunruhigt ſind, und daß ſelbſt kein Raubwild ihre glücklichen Gefilde bewohnt. Kleine und größere Meſſer waren das Einzige, was man von ſcharfen Inſtrumenten ſah, und die Eingebornen verſicherten einmüthig, daß ſie durchaus keine Kenntniß vom Kriege aus Erfahrung, oder durch Ueberlieferung hätten. Hö-

here und niedere Volksklaſſen leben im freundſchaftlichen Einverſtändniſſe: Hall ſah auf Likeio keine andere Beſtrafung, als einen Fächerſchlag oder einen unzufriedenen Blick. Muſikaliſche Inſtrumente ſcheinen ſie zu haben, und ihren Gebrauch zu kennen; ſie tanzen gern, ſie ſingen viel und manche ihre Lieder, beſonders Klage- und Trinklieder, klingen recht lieblich.

Die Religion iſt der Foismus, der ſchon ſeit 1,000 Jahren eingeführt iſt. Die Bonzen oder Prieſter genießen keine beſondere Achtung: es iſt ihnen nicht erlaubt, zu heirathen, und ſie dürfen kein Fleiſch eſſen. Sie beſorgen den Dienſt in den Tempeln, die, wie in Schina, mit abentheuerlichen Gottheiten angefüllt ſind. Für ihre Todten haben die Likeioer große Todtenäcker, meiſtens in der Geſtalt eines Hufeiſens angelegt, und voller Gewölbe, worin die geſammelten Knochen ihrer Verſtorbenen in Vaſen aufbewahrt werden. Auch ſieht man hie und da Triumphbogen mit Schineſiſchen und Japaneſiſchen Charakteren.

Das Volk in Likeio ſcheint ſich in Adel und Gemeine zu theilen, und der Adel in den Familien erblich zu ſeyn, wie wenigſtens Groſier verſichert. Die Mandarinen ſollen ſich ebenfalls in 9 Klaſſen theilen und aus ihnen die Staatsbeamten gezogen werden; aber nur ſelten wird ein Mandarin aus den geringern Klaſſen genommen, oder Verdienſte auf dieſe Art belohnt, ſondern der Adel hat das ausſchließende Recht zu allen Bedienungen.

ee. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Was wir davon wiſſen, hat uns bloß Groſier mitgetheilt. Ueber ſämmtliche Likeio's herrſcht nur ein König, der auf der großen Likeio den Sitz hat und umumſchränkt regiert, aber ein Vaſall des Kaiſers von Schina iſt, der ihn inveſtirt und von ihm einen Tribut empfängt. Nach Golownin aber zahlen die Likeios auch dem Kaiſer von Japan nicht bloß Tribut, ſondern ſind ihm völlig unterthan; denn obgleich ſie ihren Herrſcher, ihre Religion und ein eignes Oberhaupt derſelben haben, und nach ihren Geſetzen gerichtet werden, ſo dürfen ſie doch nicht die mindeſte Neuerung bei ſich einführen, oder mit Ausländern in Ver-

bindung treten, ohne die Erlaubniß der Japaniſchen Regierung erhalten zu haben. Wahrſcheinlich müſſen die Bewohner dieſer Inſeln, die wohl bei ihrem friedlichen Charakter keinen eigenen Willen oder Selbſtſtändigkeit zu behaupten vermögen, an beide nahe belegene Kaiſerreiche einen Tribut zahlen, und ſich den Befehlen beider fügen.

Der König, der, nach den Schineſen, in der Stadt Kintſchin Hof hält, darf ſeine Gemahlin nur aus den 3 vornehmſten Geſchlechtern der Inſel wählen, in deren Händen ſich auch die vornehmſten Staatsämter befinden; außer dieſen drei hohen Geſchlechtern, giebt es aber auch noch ein viertes von gleichem Anſehen, womit ſich jedoch die Könige nie verbinden, weil es zweifelhaft iſt, ob es nicht mit dem Königlichen einen gleichen Urſprung hat. Dem Könige erleichtern die Regierung mehrere Tribunäle, die ebenfalls in der Reſidenz den Sitz haben.

Seine Einkünfte fließen aus den bedeutenden Domänen, aus dem Ertrage der Kupfer- und Zinnbergwerke, aus den Auflagen und andern Einnahmen, womit er die Koſten ſeiner Hofhaltung beſtreitet, und ſeine Beamten bezahlt. Nach Groſier (II. S. 140) ſind die Beſoldungen nach Säcken von Reis beſtimmt, und geſchehen ſämmtlich in Naturalien.

ff. Eintheilung. Topographie.

Die Likeio's, oder das Königreich der Likeioinſeln zerfallen in 2 große Abtheilungen oder Gruppen: die eigentlichen Likeio's und die Madſchikoſimah, und ſollen nach den Schineſen, aus 36 Eilanden beſtehen: Yeulun, Yongtſchanpu, Tuku, Yeula, Ukinu, Kiakiluma, Tatao, Kikiai, Tunakiſchan, Gankiniſchan, Kiſchan, Yakiſchan und Lunhoangſchan im N. O.; Kontakia, Tſinkinu, Yſi und Pama, im O.; die beiden Matſchiſchan und Kumiſchan, im W.; die 7 Toipingſchan, im S., und Patſchongſchan, Upama, Paluma, Yeunakuni, Takitunon, Kulaſchima, Olakuſeku, Patulima und Kumi, im S. W. von Likeio. Da auf den Schineſiſchen Charten dieſe Inſeln nicht verzeichnet ſind, und ſie auf unſern Charten ganz andere Namen führen, die ihnen die neuern Reiſenden gegeben haben, ſo ſind dieſe dafür von uns eingetragen; übrigens die kleinen Eilande, die nicht bewohnt und nichts weiter, als Felſenriffe ſind, weggelaſſen.

a) Die Likeiogruppe, im S. von Japan, zwiſchen 144° 14′ bis 48° 45′ öſtl. L. und 24° 58′ bis 28° 43′ nördl. Br. Sie beſteht aus folgenden Inſeln und Eilanden:

1) Likeio, bei den Briten Lutſchu, die größte Inſel des ganzen Archipels, zwiſchen 145° 9′ bis 145° 52′ L., und 26° 6′ bis 26° 53′ Br., rundum mit Kalkfelſen, und Korallenriffen umgeben, doch mit wenig heftigen Brandungen, das Innere von einer 400 bis 500 Fuß hohen Bergkette umgeben, gut bewaldet, angebauet und mit Städten, Dörfern, Pagoden angefüllt, im N. die Vorgebirge Hope und Sidmouth, im O. die Barrowbai, im W. die tiefe Bai und Port Melville, vor welcher Herbertsinſel belegen iſt. Darauf: Kintſchin, Hauptſtadt, und Sitz des Königs und der vornehmſten Staatsbeamten, unter 145° 26′ L., und 26° 12′ Br. Der Pallaſt des Königs liegt auf einem hohen Berge — Napakiang, Seeſtadt, im S. W. von Kintſchin und nur 1 Meile von dieſer Stadt, mit einem für Europäiſche Schiffe zu ſeichten Haven, die indeß auf der nahen Riffinſel anlegen können. Hier wird der vornehmſte Handel der Inſel getrieben. — Unting, Dorf von etwa 40 Häuſern, nahe an Melville Haven.

2) Montgomery, eine Inſelgruppe, im N. W. von Hope Point, auf Likeio, aus mehrern Eilanden beſtehend, wovon das nördliche das größere iſt;

3) Breaker, ein kleines Eiland, im N. von Likeio;

4) Long-Island, im N von Breaker;

5) Crown-Island, im N. O. von Long-Island;

6) Sulphur-Island oder Schwefelinſel, im W. von Crown-Island, mit einem ſchwefelhaltigen Vulkane, auf der N. W. Seite, aus welchem ein weißer Rauch aufſteigt und die Luft mit ſtinkenden Schwefeldünſten erfüllt. Das Südende der Inſel iſt von beträchtlicher Höhe und von dunkler, blutrother Farbe;

7) Harbour-Island oder Haveninſel, die nördlichſte der ganzen Gruppe; ſie bringt Kupfer und Eiſen hervor und iſt ſehr holzreich; die Fichte wächſt hoch empor und könnte zum Bauen dienen. Man findet an der Küſte viele Korallen und Muſchelwerk, unter welchem ſich die ſchöne, in Indien ſo geſuchte Perlenmutter auszeichnet. Ueber Harbour-Island, das unter 28° 5′ Br. und 147° 35′ L. belegen iſt, liegt noch eine

Gruppe von kleinen Inſeln, die Bungelow, die, ſo wie 2 andere im N. W., nicht bewohnt ſind;

8) Amſterdam, die öſtlichſte Inſel der ganzen Gruppe, die wir indeß bloß auf Arrowmith's Aſia bezeichnet finden, und wahrſcheinlich die nämliche iſt, die auf andern Charten die niedrige Inſel heißt. Arrowſmith legt ſie unter 25° Br. und 148° 45′ L.; ſie iſt ziemlich groß, und mit der Farbe der Likeioinſeln bedeckt, doch können wir weiter nichts davon angeben;

9) Amakirrima, ein Eiland, im S. W. von Likeio;

10) Tunaiſchi, ein Eiland, in der Nähe von Amakirrima, klein, in der Geſtalt von eines Konſtabels Richtkeule;

11) Tuſimah, ein Eiland, im W. von Likeio, gut angebauet, dabei die kleinen Eilande Karumah und Agentzu;

12) Komiſang, ein Eiland, im W. von Amakirrima, aus welchem ſich ein Vulkan erhebt, von dem es indeß ungewiß iſt, ob er noch lebendig ſey. Sie iſt terraſſenmäßig angebauet und gut mit Holz beſetzt.

b) Die Madſchikoſimahgruppe, im N. O. von Taiwan, zwiſchen 140° 56′ bis 143° 5′ öſtl. L. und 24° 10′ bis 25° 55′ nördl. Br., aus 11 Eilanden beſtehend, die unter dem Könige von Likeio ſtehen, und reich an Thee, Zucker, Pfeffer, Weihrauch und dem Firnißbaume ſeyn ſollen.

1) Tiaoyuſu, Eiland, unter 25° 55′ Br. und 141° 27′ L., von runder Geſtalt, holzreich, aber ſo ſteil, daß la Peyrouſe ſie für unbewohnt hält. Im O. liegt das Felſenriff Pula Sapula;

2) Hoapinſu, Eiland, unter 25° 44′ Br. und 141° 14′ L., im S. W. der vorigen, eben ſo holzreich, aber niedriger;

3) Kumi, die weſtlichſte der ganzen Gruppe und am nächſten nach Taiwan hin belegen, unter 24° 3′ Br. und 140° 56′ L., klein, aber von 400 bis 500 Menſchen bewohnt und angebauet;

4) Hummok, ein kleines Eiland, im O. von Kumi und im W. von Rochookoko;

5) Sandy-Island oder Sandinſel, klein und niedrig, im S. von Rochookoko;

6) Rochookoko, ein groſes Eiland, im W. von Kumi, gut bewohnt und angebauet;

7) Patſchuſan, ein großes Eiland, im O. von Rocho-okoko, reich an Hirſe, Reiſe, ſüßen Pataten und Tarrowurzeln, ſo wie an Pfirſchen, Citronen, Hornvieh und Pferden, übrigens von friedlichen Menſchen bewohnt, die keine Waffen haben. Ihre Häuſer beſtehen aus 1 Stockwerke, ſind viereckig, haben ſpitze Dächer und ſind mit ſtarkem Rohre gedeckt, im Innern ſauber und rein, und der Fußboden mit Matten belegt. In der Mitte ſteigt ein Pik auf (Broughton).

8) Aſhuma, ein kleines Eiland, zwiſchen Patſchuſan und Teypinſan.

9) Teypinſan, eine große Inſel, im O. von Patſchuſan, unter 24° 50′ Br. und 142° 58′ L., gut angebauet und bevölkert, mit einer Stadt und mehrern Dörfern. Die Inſel hat Ueberfluß an Reis, Hirſe, Pataten, Schweinen und allen übrigen Produkten dieſes Archipels; Broughton, der hier Schiffbruch gelitten hatte, wurde von den Einwohnern auf das Gaſtfreundlichſte behandelt und mit allen Bedürfniſſen unterſtützt;

10) Eraboo, ein kleines Eiland, im W. von Teypinſan;

11) Korumah, ein kleines Eiland, im N.W. von Teypinſan.

* * *

Botol Tabago Sima, ein Eiland, im S. W. der Madſchikoſimahgruppe und im S. O. von Taiwan, unter 141° 40′ L. und 21° 50′ Br., das von einigen Seefahrern noch zur Basheegruppe gerechnet wird, ob es gleich Taiwan weit näher und durch einen breiten Kanal von jener getrennt iſt. Es hat nur 3 bis 4 Meilen im Umfange, hängt im N. mit einem hohen Felſen zuſammen, iſt hoch und gegen den Gipfel, der überall mit ſchönen Bäumen beſetzt iſt, anſteigend, hat die nämlichen Produkte, wie Madſchikoſimah, und keine geringe Bevölkerung, indem Peyrouſe in dem Bereiche von 1 Meile, nicht weniger als 3 große Dörfer erblickte. Ein harmloſes, gaſtfreundliches Völkchen, wahrſcheinlich zu den nämlichen Stamme gehörig, der auf dem Basbees einheimiſch iſt, bewohnt das Eiland, das von Dampier, aber keinem neuern Reiſenden betreten iſt; Peyrouſe und Broughton ſahen es nur vom Schiffe aus. Wahrſcheinlich lebt es in völliger Unabhängigkeit. Dabei die niedrige Inſel unter 141° 32′ L. und 22° 40′ Br. und Klein-Botol Tobago Sima, unter 141° 47′ 30″ L. und 21° 4′ Br., und weiterhin im W. die ſchon bei Taiwan (S. 256) erwähnten Felſen Vele Rete, unter 140° 44′ 12″ L. und 21° 43′ Br.

Das

Kaiſerthum Japan

oder

das Japaniſche Reich.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Werke.

Allgemeine Werke.

Begebenheiten des Ruſſiſchen Kapitäns Golownin, in der Gefangenſchaft bei den Japanern, in den Jahren 1811, 1812 und 1813, nebſt ſeinen Bemerkungen über das Japaniſche Reich und Volk, und einem Anhange des Kapit. Rikord. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von Dr K. J. Schulz. Leipz. 1817. 1818. 2. Th. 8. — Dr. Schneegaß: Ueber die Kunde von Japan (Allg. Geogr. Eph. XVII. S. 3. u. f.) — Taſchenbuch der Reiſen, von E. A. W. v. Zimmermann. Neunter Jahrg. 2te Abtheil, für das Jahr 1810. Leipzig. 12. — Eng. Kämpfer's Geſchichte und Beſchreibung von Japan, herausg. von C. W. Dohm. Lemgo 1777 1779. 2. B. 4. — Histoire du Japon etc. par le Père *Charlevoix* Jesuite. Paris. 1754. 6 Vol. 12.

Reiſebeſchreibungen.

Reiſe um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1806, unter dem Kommando des Kap. A. J. v. Kruſenſtern. St. Petersb. 1810, 1811 und 1812. 3 Th. 4. — G. H. Langsdorf. Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1807 Frankf. a. M. 1812. 1813. 2. Th. 8. — A voyage of discovery to the north Pacific Ocean etc. in the years 1795 — 1798. by *Will. Robert Broughton*. London. 1804. 4.; Franz. Paris. 1807. 2. Vol. 8.; Deutſch, Weimar, 1805. 8. — Voyage de la *Peyrouse* autour du Monde, redigé par *M. L. A. Milet-Mureau* Par. 1797. 2. Vol. 4.; Deutſch, von Sprengel und Forſter. Berlin, 1799. 2. Bd. 8. — Reise uti Europa, Asia, Afrika, forrätted i aaren 1770 a 1779, of *K. P. Thunberg*. Upsala, 1788 a 1793. 4. T. 8.; Franz. von Langlés. Par. 1796. 2. Bd. 4.; Deutſch von Großkurd. Berl. 1792. 2. Bd. 8.

Landcharten.

Charte von Japan mit ſeinen 7 Provinzen. Weimar, 1811. — L'Empire du Japon, divisé en sept principales parties et subdivisé en soixante et six royaumes, par le Sieur *Robert* Par. — A Map of the Empire of Japan, divided into seven principal parts, and subdivided into sixty six kingdoms, with the kingdom of Corea, publ. by *Laurie* and *Whittle*. London. — Charte von Jeſſo und Sagalien, mit den Entdeckungsreiſen von Vries, Schaep, la Peyrouſe, Broughton und Kruſenſtern. Weimar, 1812. — Neue Charte von der Nordoſtküſte von Aſien und den Japaniſchen Inſeln, zu Broughton's Reiſe; gezeichnet von Vashon. Weimar, 1805. — Imperium japonicum in sexaginta et octo provincias divisum ex ipsorum Japonensium mappis et observationibus Kämpferianis, qua fieri licuit fide et cura descriptum a *J. Casp. Scheuchzer*. Lond.

Das Kaiſerthum Japan.

I.

Namen. Lage. Größe.

Die Japaneſen nennen das Land, das ſie bewohnen, von der größern Inſel Nifon oder Nipon, woraus wahrſcheinlich die Europäer ihr Japan gemacht haben: es ſcheint auch nicht, als ob ein andrer Namen für den ganzen Umfang der Japaniſchen Beſitzungen exiſtire, die wahrſcheinlich bis auf die neuere Zeit aus wenig mehr als der Hauptinſel beſtanden haben. Nifon heißt Sonnenfeſte. Die Benenung Awadſi ſima — Schauminſel — kömmt bloß in den Mythen der Japaneſen vor, eben ſo Fenka oder die himmliſche Inſel. Die Schineſen haben das Land Yang-hu oder Magazin der Sonne, Nkue oder Sklavenreich und Gepon oder Jepun, Wohnort des Lichts, genannt. Japan oder Dſchapan wurde zuerſt durch Marco Polo, unter der Benennung Zipangu, den Europäern bekannt, aber doch erſt 1542 oder 1543 durch den Portugieſen Fernando Mendez Pinto, der an ſeine Küſten verſchlagen wurde, in die Erdbeſchreibung eingeführt, dann nach und nach von Portugieſen, Holländern und Briten beſucht.

Das Japaniſche Reich beſteht: 1) aus der Hauptinſel Nifon, mit den an den Küſten belegnen Eilanden Sado, Oki, Awaſi, Fatſiſio, und einigen geringeren; 2) aus der Inſel Kiuſiu oder Ximo, mit Firando, Tſuſima und anderen Eilanden; 3) aus der Inſel Sicoco oder Xicoco; 4) aus der Inſel Jeſſo, mit den Kurilen Kunaſchir, Tſchi-

kotan, Urup, und Iturup; 5) aus der Inſel Karafta, wovon wenigſtens der ſüdliche Theil von Japaneſen beſetzt gehalten wird, und 6) aus der Inſelgruppe Bonin, die zwar von den Japaneſen nicht in Beſitz genommen, aber doch zum Theil von ihnen bevölkert iſt. Dieſe großen und kleinen Eilande breiten ſich zwiſchen 147° 34′ bis 164° 30′ öſtl. L. und 24° 10′, als dem ſüdlichſten Punkte der Boningruppe, und 54° 24′ 30″ oder dem Kap Eliſabeth, dem nördlichſten Punkte von Karafta, aus. Im O. wogt der Auſtralozean, ein ewig ſtürmiſches Meer, im S. W. trennt der Kanal von Korea Kiuſiu und Nifon vom Continente, im W. zieht ſich das Japaniſche Meer, und verengert ſich im N., wo ſeine Fluthen Karafta berühren, zu dem breiten Tatariſchen Golf, den die Mündung des Amur ſchließt, und vermuthlich nur durch einen ſchmalen Kanal mit dem Meere von Ochozk in Verbindung ſteht. Jeſſo wird von Nifon durch die Straße Sangar oder Matsmai, Karafta von Jeſſo durch die Straße Peyrouſe, Kunaſchir von Iturup durch den Kanal Pico, und Iturup von Urup durch die Straße Vries, Urup, von den Ruſſiſchen Kurilen durch die Straße Bouſſah getrennt.

Der Flächeninhalt mag, nach den beſſern Charten, 12,569 Q. Meilen betragen, wovon auf Nifon mit den nahebelegenen Eilanden 5,152, auf Kiuſiu mit Zubehör 1,328, auf Sicoco 808, auf Jeſſo, mit den Japaniſchen Kurilen 2,951, auf Karafta 2,244, und auf die größern Inſeln der Gruppe Bonin 85 Q. Meilen kommen können. Doch ſind alle dieſe Zahlen nur approximativ, und theils nach Robert's immer noch ſehr unzuverläſſiger Charte, theils nach Broughton's, Arrowſmith's und Kruſenſtern's Charten aufgenommen.

2.

Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die verſchiedenen Beſtandtheile des Japaniſchen Reichs, ſind aus ſo heterogenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt, daß wir hier nur das eigentliche Kaiſerthum Japan, welches aus den 3 großen Inſeln Nifon, Kiuſiu und Sicoco mit den umher belegenen geringen Eilanden beſteht, unter unſer Objektivglas nehmen können.

α) Die 3 größern Inſeln Japans nach ihrer Oberfläche, Boden, Gebirgen und Gewäſſern.

a) Nifon macht den Haupttheil des ganzen Reichs, den Kern und die eigentliche Kraft deſſelben aus, umfaßt auch mehr als $\frac{5}{12}$ ſeiner ganzen Area. Dieſe große Inſel bildet einen Halbbogen, der ſich von der Straße von Sangar bis zu der Inſel Kiuſiu ausdehnt. Ein ſehr hohes Land, das überall von Bergen bedeckt iſt, wovon einige ſich bis zur Schneelinie erheben; das Geſtade iſt zum Theil mit Felſenriffen umgeben, die tief in das Meer vortreten, und gefährliche Klippen bilden, an welche eine Annäherung größerer Schiffe äußerſt gefährlich wird. Auf der Oſtküſte fand Broughton das Geſtade auf den Punkten, wo er ſich näherte, ſandig und niedrig, aber gleich hinter dem ſchmalen Rande erhebt ſich das hohe Land, das überall ein ſehr angenehmes Panoram darbietet, indem das Auge durch die hochgetriebenſte Kultur überraſcht wird. Bloß auf der Nordſpitze, wo Nifon durch die 9 Meilen breite Straße Sangar von Jeſſo getrennt wird, hat dieſe Inſel ein eben ſo unfruchtbares Anſehen wie Jeſſo, ſo, daß ſelbſt Japaniſche Induſtrie hier nichts zu wirken vermag. Die nämliche Kette von Schneebergen, die von S. nach N. ganz Jeſſo durchſchneidet, ſieht man auch in derſelben Richtung im nordweſtlichen Theile von Japan, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Nifon einſt mit Jeſſo zuſammengehangen, und durch eine Erdrevolution getrennt ſey. Als einer der äußerſten Vorpoſten, ſteht ein hoher Pik, unweit dem Kap Gamaley, den Kruſenſtern unter 40° 40′ 40″ nördl. Br. legt: er nennt ihn Pik Tileſius, und bemerkt, daß ſeine Gipfel im Mai noch mit Schnee belegt geweſen. An dieſen Pik ſcheint ſich die Mottojamakette zu hängen; ein kleiner Fluß trennt ſie von dem Gebirge Oraxi, das mit ſeinen Vorbergen die ganze nördliche Hälfte der Inſel bedeckt. In der Mitte erhebt ſich über die Bai von Totomina der Fuſi, das höchſte Gebirge, welches die Inſel trägt, und das mit langdauerndem Schnee bedeckt iſt. Das Gebirge Jeſan zieht ſich auf der Oſtſeite des Sees Oimo hin. Andre Gebirge, die Kämpfer auf ſeiner Reiſe nach der Hauptſtadt ſah, waren der mit Schnee bedeckte Otawa no Jamna, das Gebirge Oſutſika, Firanotacke u. a.; alle

ſind von verſchiedener Höhe: einige hängen als Ketten zuſammen, andere ſtehen iſolirt oder in Gruppen da. Mehrere ihrer Pike werfen Feuer oder Flammen aus, andre rauchen bloß und waren einſt lebendig, wie denn unter der Oberfläche ein ewig brennender Feuerheerd zu liegen ſcheint, der bald hier, bald dort ſich eine Oeffnung ſucht, noch häufiger aber ſich durch Erderſchütterungen bemerkbar macht, und auch ſein Daſeyn durch die vielen heißen Schwefelbäder und Dämpfe, die ſich in der Luft über dem Boden entwicklen, beurkundet. Der Fuſi war einſt lebendig, und hörte nicht eher auf zu brennen, als bis ſeine Flammen einen neuen Ausweg gefunden, und ſich bei dieſer großen Anſtrengung glücklich erſchöpft hatten. Noch ſoll Nifon wirklich brennende Vulkane enthalten, worunter der Setchus im N. der Sine Parama, unweit Kio, und der Vulkan bei Aſoro = gongen (Sickler in den Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 154). Die Vorgebirge, die in das Meer hervorſpringen, und ſämmtlich von Europäiſchen Seefahrern ihre Namen erhalten haben, ſind im N. O. Nambu (Br. 42° 19′ 29″), auf der Oſtküſte Kennis (Br. 37° 20′, L. 150° 15′), Sand Down (Br. 35° 40′, L. 158° 50′), Awa (Br. 34° 14′, L. 157° 7′), Diun; auf der Weſtküſte Nitzi, Noto (Br. 37° 36′, L. 155° 34′), Naukaba, Gamaley (Br. 40° 37′ 40′, L. 158° 21′ 30″), im N. W. Sangar (Br. 41° 16′ 30′, L. 157° 53′ 45″); die vornehmſten der Einſchnitte oder Buſen, die man an den Küſten Nifons ſieht, auf der Oſtküſte, wo der Auſtralozean ſie beſpült, die Bucht Nambu, die Bucht von Schandai, der Golf von Jeddo, die Bai Totomina, die Owaribai, die Bai von Oſaka, auf der Weſtküſte die Bai von Oki und von Sado, und auf der Nordküſte die große Bai zwiſchen den Kaps Sangar und Nambu. Flüſſe hat die Inſel in Menge, obgleich nur von kurzem Laufe: doch werden mehrere davon, trotz ihres reißenden Laufs, zur Schifffahrt benutzt. Die merkwürdigſten darunter ſind: 1) der Jedogawa, der Abfluß des großen Sees Oimo, welcher bei dem Dorfe Tſitanowas ausläuft, ſich nach S. W. wendet, die Stadt Kio durchſtrömt, und bei Oſaka in die gleichn. Bai geht Er iſt, nach Kämpfer, zwar enge, aber waſſerreich, und daher ſtets mit einer beträchtlichen Anzahl von Barken bedeckt; 2) der Tenriu, ein ſchnellfließender Fluß, der aus dem Innern herſtrömt, und ſich in die Bai von Owari mündet. Nach der Arrowsmithſchen

Charte, iſt aus demſelben ein Kanal gezogen, der in nordöſtlicher Richtung auf die Bucht von Sado zuläuft, und ſich mit einem in denſelben fallenden Fluß, mithin den Auſtralozean mit dem Japaniſchen Meere verbindet; 3) der Ojiinjawa, ein großer Fluß, den Kämpfer bei Canaja paſſirte, und der ſich durch 4 Arme in die Bai von Totomina ergießt; 4) der Fuſijawa, ebenfalls ein breiter Fluß, der vom Gebirge Fuſi herabrollt, und in die Bai von Totomina fällt; 5) der Tonkag, ein Hauptfluß, der aus dem Innern kömmt, die Hauptſtadt Jeddo durchſtrömt, und in die Bucht von Jeddo fällt. Dieſer Fluß trägt die Brücke Niponbas, von welcher die Entfernungen aller Orte im Reiche berechnet werden; 6) der Zubaki, ein Fluß im N., welcher im S. vom Kap Nankaba in eine geräumige Bai des Japaniſchen Meeres fällt; 7) der Banninjawa, einer der größten Flüſſe, der in die Bai von Jeddo geht, aber ſich ſo reißend fortbewegt, daß er nicht einmal Brücken leidet. Außer dieſen genannten Flüſſen aber, giebt es noch mehrere andere, wie den Askajawa u. ſ. w., von längerm und kürzerm Laufe, die meiſtens auf dem Centralgebirge Nifon's den Urſprung nehmen, und ſich zu beiden Seiten, theils in das Japaniſche Meer, theils in den Auſtralocean münden. Kanäle ſind zwar bei der geringen Entfernung des Meeres auf allen Punkten und den vielen ſchiffbaren Flüſſen, auf welchen man daſſelbe erreichen kann, von geringerem Nuzzen, doch hat der thätige Japaneſe ſie ſowohl zur Schifffahrt, als zur Bewäſſerung des Landes überall angebracht: der wichtigſte darunter iſt jedoch der, welcher aus dem Tenriu in die Bai von Sado geführt iſt, und den Auſtralocean mit dem Japaniſchen Meere in Verbindung ſetzt. Ein großer See, der Oimo oder, wie ihn Andre nennen, der Oitz liegt faſt im Mittelpunkte der Inſel, iſt etwa 20 Meilen lang und 2⅔ breit: er ſoll in einer Nacht durch eine Erdrevolution entſtanden ſeyn; ſein Abfluß iſt der Jedogawa. Ein andrer, aber äußerſt unbedeutender See, iſt der Fakone, im S. W. von Jeddo, dem nur der Aberglauben der Japaneſen eine Art von Berühmtheit ertheilt. Es giebt ſehr viele Schwefelquellen und andere Heilbäder, worunter die heiße Quelle bei Jamoto. Der Boden iſt meiſtens uneben, mager, felſig und bergig, daher nur in wenigen Strichen wirklich fruchtbar, indeß

hat die Induſtrie des Japaneſen ihn auf die möglichſte Weiſe zu benutzen gewußt: die Berge ſind terraſſenmäßig bis an die Spitzen angebauet, ſelbſt Felſen mit guter Erde übertragen, und dergeſtalt zu einem ſolchen Ertrage gezwungen, daß die Inſel ihre ungeheure Volksmenge ohne Zufluß von Außen zu ernähren vermag. Indeß iſt doch eine Provinz vor der andern ergiebig, und die weſtliche Hälfte der Inſel bei weitem fruchtbarer und angebaueter, als die öſtliche, wo ſich mächtigere Berge häufen und das Klima kälter iſt. Die zu Nifon gehörigen Eilande ſind alle mehr oder weniger gebirgig, mehr oder minder fruchtbar, aber faſt alle mit Japaniſchem Fleiße angebauet. Auf einigen ſieht man brennende Vulkane.

b) Kiuſiu oder Ximo, in Hinſicht der Größe und Wichtigkeit die zweite Japaniſche Inſel. Sie liegt im S. W. von Nifon, wird nur durch einen ſchmalen Kanal davon getrennt, und iſt mit einer Menge kleinerer und größerer Eilande umgeben: ein ungemein ſtürmiſches Meer wogt an ihren Küſten, und erſchwert bei der Ausgezacktheit derſelben und den vielen Felſenriffen und Klippen, die ſich überall davor werfen, das Anlanden jedes großen Schiffs. Hat ein ſolches aber auch dem wilden Ungeſtüme des Meeres Trotz geboten, haben es die Typhone und die ungeheuren Waſſerhoſen verſchont, ſo erwartet es, im Angeſichte von Kiuſiu, in der Diemensſtraße der Faifaki, die Scylla Japan's, der beſonders zwiſchen Ebbe und Fluth gefährlich ſeyn, und jedes ſich ihm nahende Schiff 15 Klafter tief herabziehen und an den Felſen zerſchmettern ſoll. Auch Kiuſiu beſteht faſt nur aus einem Konglomerat von Bergen, die ſich über die ganze Inſel verbreiten und zu einer ſehr beträchtlichen Höhe aufſteigen: darunter giebt es auch Vulkane, die noch lebendig ſind, wie den Unſen, den Kämpfer aus einer Entfernung von 3 Meilen in Rauch und Dampf eingehüllt ſah, den Figo und Aſo. Die Diemensſtraße auf der Südſpitze ſcheidet die Inſel von Tanegaſima und Jakunoſima: das Kap Tſchitſchagof (Br. 30° 56′ 45″, L. 148° 16′ 15″), das äußerſte der Inſel, wirft ſich in dieſe Straße vor. Auf der Oſtküſte ſieht man die Vorgebirge Nagaeff (Br. 31° 15′ 15″, L. 148° 50′ 45″), d'Anville und Cochrane, auf der Weſtſeite Tſchesme. (Br. 31° 24′, L. 147° 11′ 45″), die Satzumabai, die große Bai von Simabara, und das Kap Tſchirikoff (Br. 32° 14′ 15″, L. 149° 21′ 15″). Viele

klein Flüſſe bewäſſern die Thäler, worunter der Kusnojawa, auch iſt das Land überhaupt ſehr waſſerreich. Schwefel- und andere Heilquellen ſind häufig: die merkwürdigſten, die von Obamma von Jumotto, von Tſkaſacki, der warme Teich Jamaga u. a. Kruſenſtern kann die Reize der Landſchaft, die ſich ihm vom Schiffe aus öffnete, nicht lebhaft genug ſchildern. das ganze Land beſteht aus hohen, ſpitzen Gipfeln, die ſich bald in der Geſtalt einer Pyramide, bald unter der einer Kuppel oder eines Kegels zeigen und gleichſam unter dem Schutze der ſie umgebenden Berge, worunter der Pik Horner, wie ihn Kruſenſtern benannte, einer der angeſehenſten iſt, zu ſtehen ſcheinen. So verſchwenderiſch die Natur auch in der Auszierung dieſer Gegend geweſen iſt, eben ſo viel hat hierzu noch die Induſtrie der Japaneſen beigetragen. Nichts kann der außerordentlichen Kultur gleichkommen, die man allenthalben gewahr wird. Nicht bloß die Thäler ſind auf das Fleißigſte bearbeitet, ſondern auch die Berge bis zu ihren Spitzen, und die Gipfel der Felſen, welche die Ufer der Küſte begränzen, mit den ſchönſten Feldern und Pflanzungen bedeckt, welche mit den ſchwarzgrauen düſtern Felſenmaſſen, die ihnen zur Grundlage dienen, einen wunderſamen, dem Auge ganz ungewohnten Kontraſt bilden! Auch Kiuſiu iſt mit unzähligen kleinern und größern Eilanden umgeben, wovon einige Vulkane beſitzen.

c) Sikoko, die dritte der größern Japaniſchen Inſeln, im S. W. von Nifon, und im O. von Kiuſiu. Sie iſt zwar ebenfalls gebirgig, hat aber kein ſo zerriſſenes Geſtade, und wenigere Häven, nur im N. W. und N. O. öffnen ſich 2 größere Buſen. Von Nifon trennt ſie ein ziemlich breiter und ſtark befahrner, aber auch mit vielen kleinen Eilanden beſäeter Kanal. Das ſüdlichſte Vorgebirge heißt Scheuiſaki, auf der Oſtküſte erheben ſich die Kaps Otſuſaki und Oien, auf der Weſtküſte Miſaki, aber keines iſt von den Seefahreern näher beſtimmt, und außer Benjowsky, welcher auf der Küſte von Toſa landete, aber ſich bald wieder entfernen mußte, hat kein Europäer das Land betreten; es iſt daher auch faſt unbekannt. Außer Awatſi, liegen noch mehrere andere Inſeln um Sikoko her. Auch hier iſt das Meer ſehr ſtürmiſch: im S. iſt der Awa Narroto oder Strudel von Awa merkwürdig.

β) Klima.

Nach der geographiſchen Lage des Landes, müßte das Klima hier ſchon außerordentlich warm und die meiſten Erzeugniſſe der heißen Zone hervorzubringen im Stande ſeyn. Allein dieß iſt nicht der Fall, und Japan, welches unter gleicher Breite mit Spanien und dem nördlichen Afrika belegen iſt, hat doch ein weit rauheres Klima, als jene Länder haben, und würde wahrſcheinlich noch kälter ſeyn, wenn nicht ein unter ihm brennendes Feuer den Boden warm erhielte. In den Sommermonaten dauert der Regen oft 3 bis 4 Tage ununterbrochen fort, und ſelten vergeht ein Tag, ohne daß es einige Stunden trübe iſt, regnet oder nebelig wird. Ganz heitere Tage ſind im Sommer eben ſo ſelten, als auf dem weſtlichen Ocean die Nebel. Obgleich im Winter das gute Wetter anhaltender iſt, ſo vergeht doch ſelten eine Woche ohne 2 bis 3 trübe Tage. Dieſe Nebel und das trübe Wetter, machen die Luft kalt und feucht, und hindern die Sonnenſtrahlen mit eben der Kraft zu wirken, wie in andern unter einem heitern Himmel liegenden Gegenden. Ueberdem iſt der nördliche Theil von Nifon mit äußerſt hohen Bergen bedeckt, deren Gipfel ſich meiſtens in den Wolken verlieren, und die über dieſe Berge herwehenden Winde, führen in die Thäler und ſüdlichen Gegenden eine ungewöhnliche Kälte herab. Dazu kömmt, daß auch die Winde, welche aus der Mandſchurei über das Japaniſche Meer auf Japan drücken, auf dem Aſiatiſchen Hochplateau außerordentlich erkältet ſind, und in dieſem Zuſtande Japan erreichen. Alle dieſe Urſachen tragen dazu bei, daß das Klima in Japan ſich weit rauher giebt, als auf der weſtlichen Hemiſphäre unter gleicher Breite. Zu Jeddo, unter 36° Br., fällt in den Winternächten der Schnee wohl mehrere Zoll hoch, und im nördlichen Theile von Nifon frieren Landſeen und Teiche, und der Schnee liegt bis zum April. Zuweilen fällt freilich, beſonders in den ſüdlichen Gegenden, die Hitze im hohen Sommer beſchwerlich, und würde unmäßig ſeyn, wenn Seeluft und Seewinde ſie nicht milderten. Aber ſie hält gewöhnlich nicht lange an, und Regen und Nebel bemächtigen ſich bald der Atmoſphäre. Es regnet faſt das ganze Jahr hindurch, beſonders in den ſogenannten Satſuki oder Regenmonaten, die mitten im Sommer fallen. Gerade dieſer

Ueberfluß an Regen, iſt die Urſache der Fruchtbarkeit des Landes. Erdbeben ſind an der Tagsordnung: dem Japaneſen fällt es nicht einmal auf, wenn die Erde ſich unter ihm bewegt, und die ganze Aufmerkſamkeit, die er dieſer furchtbaren Naturbegebenheit widmet, äußert ſich meiſtens in den Worten: es iſt ſchon wieder einmal ein Wallfiſch unter unſerm Lande durchgekrochen. Doch hat das Land zu verſchiedenen Zeiten ungemein dadurch gelitten. Gewitter ſind nicht ſelten; Stürme und Orkane häufig, und der eigentliche Sitz der Typhone, iſt wohl das Japaneſiſche Meer.

Während der 7 Monate, daß Kruſenſtern an den Küſten Japan's verweilte, war das Wetter im Oktober durchaus ſchön, den 24ſten ausgenommen, wo der Himmel umwölkt war, und es ein Paar Stunden regnete. Der höchſte Barometer ſtand bei hellem Wetter und ſchwachem N. O. Winde = 29″ 99‴, der niedrigſte bei umwölktem Himmel und friſchem Winde aus S. W. = 29″ 62‴, wo auch das Hygrometer den höchſten Feuchtigkeitsgrad anzeigte, nämlich 44°. Der höchſte Thermometerſtand war am 10ten: das Queckſilber, vollkommen im Schatten, ſtieg um 9 Uhr Morgens bis 20° 2′ Reaumur; am 22., Morgens um 7 Uhr, fiel es bei einem friſchen Wind aus N. O. O. auf 10° 4′, und Hygrometer und Thermometer, waren überhaupt jeden Tag großen Veränderungen unterworfen. Bis 9 Uhr Morgens herrſchten Nebel, die wahrſcheinlich aus der großen Abwechslung von Wärme und Kälte entſtanden. Die häufigſten Winde im Oktober, waren der N. O. Paſſat, der mit dem Typhon am 1. Oktober ſich eingeſtellt hatte. Im November dagegen hielt der Wind ſich faſt durchgängig zwiſchen N. und O. Den 4. November ſtürmte es ſehr heftig aus S. mit Gewittern und ſtarkem Regen. Auch am 13. und 18. November waren ähnliche Stürme mit heftigen Windſtößen, die jedoch nicht lange anhielten. Regelmäßig fiel ſtarker Thau; die Luft war ſcharf, doch dabei oft heißes Wetter, und der Uebergang von Kälte zur Hitze, geſchah ſehr plötzlich. Am Morgen, zwiſchen 6 und 7 Uhr, war die gewöhnliche Wärme 6, oft nur 4 und $4\frac{1}{2}$°; der Barometer ſtand ſehr hoch. Im December hatte man faſt beſtändig N. O.; in den letztren Tagen aber, wurde der Paſſat mehr nördlich, auch ſogar direkt N. und

N. N. W., dabei war er ſo friſch und kalt, daß das Queckſilber wohl auf + 2 und + $1\frac{1}{2}$° herabfiel. Der Barometerſtand war ſelten unter 30″. Mit dem Januar ſchien der Winter anzufangen, die Witterung war um Vieles rauher, und das Queckſilber ſank wohl bis 1 und $1\frac{1}{2}$° unter 0., aber das Wetter ſehr ſchön; der Wind, N. N. O. und N. N. W., die S. W. und S. O. brachten Sturm und Regen mit. Doch ſchneiete es in der Bai von Nagaſaki bei einem ſtarken N. Winde nur einmal, und die Berge waren auf einige Stunden in Schnee gehüllt. Thau fiel in dieſem Monate ſelten; der Barometerſtand war faſt immer über 30″. Der Winter dauerte einen großen Theil des Febr. hindurch, aber ſchon in den letzten Tagen begann es warm zu werden. Die herrſchenden Winde waren N. und N. N. W., doch waren ſchwache Lüfte aus S. W. und W. S. W. nicht ſelten. Der Barometerſtand war über 30″; der Thermometer ſtieg während des Mittags wohl auf 15°, ſtand aber am Morgen 1 oder $1\frac{1}{2}$° unter 0. Der März war außerordentlich ſtürmiſch; die Winde bald aus S. W., bald aus N. O. und erſtre ſehr heftig. 3 Tage vor und 3 Tage nach dem Neu- und Vollmonde ſtarke Stürme. Der Barometer ſtand ſehr hoch; der Thermometer erreichte Mittags eine Höhe wohl von 16°, am Morgen war er 2 oder $1\frac{1}{2}$°. Bis zum 18. April war der N. O. Muſſun in ſeiner völligen Stärke, der Wind beſtändig im N. und N. N. O., doch gemäßigt. Mitunter Stürme, aber auch ſehr ſchönes Wetter, das Queckſilber ging bis 20° herauf, und der niedrigſte Stand des Thermometers, war Morgens 6°. So weit Kruſenſtern. Im Mai, wo, nach Berichten der Japaneſen, die Regenzeit mit dem S. W. Muſſun ſich einſtellt, erlebte Thunberg zu Jeddo 9 Regentage und 2 Gewitterſchauer, der höchſte Stand des Thermometers im Mittage 80° Fahrenheit; im Junius gab es auf der Reiſe ebenfalls 9 regnige Tage und 1 Gewitter, das Thermometer ſtand am 24. Mittags auf 94°; im Julius, zu Nagaſaki 9 Regentage, 2 Gewitter und 2 Stürme, die höchſte Wärme 91° Fahrenheit; der Auguſt brachte zu Nagaſaki 9 Regentage und 1 Gewitter, die ſtärkſte Hitze 96° Fahrenheit; aber im September gab es 8 Regentage, 3 Gewitter und die ſtärkſte Hitze war 94° Fahrenheit. — Von dieſen wenigen

Beobachtungen läßt ſich freilich nur ein ſehr unvollkommner Schluß auf das Japaniſche Klima ziehen, indeß ſieht man doch daraus, wie ſehr der Regen in dieſem Lande der Nebel vorherrſche, und daß gegen $\frac{1}{8}$ des Jahrs wirkliche Regentage ſind, in den ſüdlichen Gegenden auch die Kälte ſelten unter 0. herabgehe, mithin hier etwa das Klima des ſüdlichen Frankreichs und nördlichen Italiens ſich finde, dagegen es aber auch in den Gebirgsgegenden weit rauher und kälter ſeyn müſſe.

γ) Naturprodukte.

aa) Aus dem Thierreiche: 1) An Quadrupeden iſt das Land arm. Wilde Thiere können bei der ſo großen Kultur, wo faſt jedes Fleckchen in Anſpruch genommen iſt, ſich an wenigen Stellen bergen, und die zahmen Thiere werden in Japan bloß zur Arbeit gehalten, nicht aber um ihr Fleiſch zu genießen. Man hat kleine, aber muntre und gelehrige Pferde, wovon die beſten aus den Provinzen Osju und Satzuma kommen; am ſtärkſten und gedrungenſten fallen ſie in Kai. Von Hornvieh hält man gewöhnliche Ochſen, und Ochſen mit hohen Buckeln meiſtens zum Karrenziehen und zum Ackerbau, aber Elephanten, Kameeel, Eſel und Mauleſel hat Japnn nicht, Schaafe und Ziegen eben ſo wenig, außer denen, welche die Europäer in ihre Faktorei nach Nagaſacki kommen laſſen. Schweine findet man bloß auf Kiuſiu, wohin ſie die Schineſen gebracht haben, doch dürfen nur einige Sekten ihr Fleiſch genießen. Hunde giebt es in großer Menge, aber alle nur von einer Varietät, und keine Wind- oder Waſſerhunde; die Katzen ſind weiß, mit großen ſchwarzen und gelben Flecken und einem ſtumpfen Schwanze, und auch, nach Golownin, eben ſo gute Mauſejäger, wie in Europa, wenn ſchon Kämpfer ihnen dieſe Geſchicklichkeit abſprechen will. Unter den wilden Thieren findet man: den Bär, deſſen Fell dem gemeinen Manne zur Kleidung im Winter, den Vornehmen zu Ueberzügen über Kaſten, Koffer u. ſ. w., die Galle aber in den Offizinen dient, wo ſie zu einem magenſtärkenden Mittel verwendet wird, das wilde Schwein, die wilde Ziege, den Hirſch und Haaſen, die von den Sekten, welche Fleiſch eſſen dürfen, zu dieſem Zwecke gefangen, aus den Hirſchhäuten aber ein gutes ſämiſches Leder verfertigt wird. Noch ernährt Japan Panther, Leoparden, Wölfe, wilde Hunde (vielleicht Schakals), Füchſe, welchen die abergläu-

bigen Japaneſen allerlei Kräfte beilegen, Affen, doch nur in den ſüdlichen Theilen, Tanukis, Itaẞe und Tin, drei Thiere, die wahrſcheinlich zum Viverrengeſchlechte gehören, Ratten und Mäuſe; auch giebt es gewiß noch mehrere andere Quadrupeden, die indeß ſowenig Kämpfer, als Thunberg zu Geſichte bekamen; von Robben nennt Thunberg Seelöwen, Seebären und einige Arten von Seehunden, die alle zur Nahrung dienen, und Kämpfer 6 Arten von Wallfiſchen, unter den Namen Siebi, Awoſangi oder Kokadſura, Nagaß, Satoo Kuſura, Mako und Iwaſi, und 2 Arten von Haifiſchen, wovon die eine gefleckt iſt. — 2) Unter dem Geflügel, werden Hühner und Enten in den Höfen gehalten; aber, ſo ſehr die Japaneſen auch Eier lieben, ſo eſſen ſie doch ſelten das Fleiſch des Hausgeflügels, und der Vornehme bewahret die Hühner in Zimmern auf, wo man ſie bloß mit Reiſe füttert, weil Eier von Hühnern, die Unrath freſſen, nicht auf ſeinen Tiſch kommen dürfen. Außerdem ſieht man wohl Schwäne, Gänſe, Truthühner und Pfauen, aber bloß um die Höfe der Vornehmen zu zieren. Unter dem wilden Geflügel behauptet der Tſuri oder Kranich den erſten Rang: er iſt ein glückbringender Vogel, und darf bloß für den Kaiſer geſchoſſen werden. Dann hat man noch einige Arten von Reihern, worunter weiße, graue und bläulich graue, wilde Gänſe von 2 Arten, Enten mit den ſchönſten Farben (auch anas galericulata und querquedula), Faſanen, worunter auch der prachtvolle Pfaufaſan, Feldhühner, Feldtauben, Störche, Falken, Habichte, Raben, Elſtern (ſelten), Foken (eine Art Nachtvogel, vielleicht ein Geismelker, der von ſo köſtlichem Geſchmacke iſt, daß er bloß auf die Tafeln der Großen kömmt), Biſagos (wahrſcheinlich eine Art Seeadler), Möwen, Seeraben, Holz- und Waſſerſchnepfen, Schwalben, Sperlinge, Lerchen, die beſſer, und Nachtigallen, die ſchlechter, als in Europa ſingen ſollen. Dieß ſind aber auch alle Vögel Japan's, die Kämpfer nennt; noch nennen andre Adler, Weihen, Kukuke, Krähen, Albatroſſe, Seepapagaien und Grönländiſche Tauben hinzu, und bemerken dabei, daß es Papagaien und Kanarienvögel nicht gebe, und daß von Singvögeln allein Staare, Dompfaffen und Zeiſige in Bauern gehalten würden. Gewiß hat aber Japan auch mancherlei Geflügel, was in Schina und Taiwan einheimiſch iſt. — 3) Von Amphibien nennt Kämpfer die Ki oder Schildkröte, wovon

es mehrere Arten giebt, und von Schlangen, die Firakutz, die zwar ſehr giftig iſt, aber doch gegeſſen werden ſoll, und die Jamakogath oder Uwabami, die ungemein groß werden ſoll, aber nur ſelten angetroffen wird. — 4) Von Fiſchen. Darunter beſchreibt und nennt Kämpfer: den Satſifoka, eine Art von Narwhal, mit 2 langen, aus dem Rachen anfwärtsſtehenden Zähnen, der dem Wallfiſche in das Maul kriechen und die Zunge ausfreſſen ſoll, den Iruka, 3 Arten von Kugelfiſchen, den Waſſerbauch, den Tai oder Steinbraſſen, einen ſehr ſeltnen und koſtbaren Fiſch, den Kahlkopf, den Suſuki, den Funa, den Mebaar, den Koi, eine Karpfenart, den Mar und Ito Jori, zwei Lachsarten, den Makuts, Sawara, Fiuwo, Ara, Kuſuna, Kamas oder Hecht, Adſi, Fuka, Same, Tara, den Kingjo oder das Goldfiſchchen, Butten, Stockfiſche, Sardellen, Weißfiſche, Aale, Strömlinge und mehrere andere Arten; Thunberg führt den Jamamo, Karaſumo und einige Arten von Flundern an, und Golownin erwähnt bloß im Allgemeinen, daß es in dem Meere von Japan alle die Fiſche gebe, die bei Kamtſchatka angetroffen würden. — 5) Von Inſekten und Würmern ſind die nutzbarſten wohl der Seidenwurm, die Biene, der Krebs, die Auſter, die verſchiednen Arten von Muſcheln, die ſich in großer Menge finden und darunter auch die Perlenmuſchel, dann Korallen und Schwämme. Unter den ſüdlichen Inſekten, zeichnet Kämpfer die weißen Ameiſen und den ſehr giftigen Tauſendbein aus; dann Hummeln, Wespen, Mücken, Feuerfliegen, Najaden, Käfer, Heuſchrecken, die Jamma Tſio oder Bergpapillon, die Nachtfliege oder Komuri, den Nashornkäfer, einige Arten Cikaden, die Kantharide von 2 Arten, eine wunderſchöne Phaläne oder Sphinx, mancherlei Schnecken und Muſcheln; Thunberg fügt hinzu: eine eigne Art Sandläufer (cicindela japonica), den Erdvielfuß (julus terrestris), den Kellerwurm (oniscus asellus), die Seeaſſel (oniscus oceanicus), ein Seepferdchen (Hippocampus), nnd eine lange Reihe von Korallen und Muſcheln.

bb) Aus dem Pflanzenreiche. Wenn im Ganzen die Fauna von Japan, wenigſtens in Verhältniß gegen andere Aſiatiſche Länder, arm, wenigſtens uns noch ſehr unbekannt iſt, ſo iſt dafür die Flora viel reicher, oder vielmehr von Kämpfer und Thunberg fleßiger unterſucht. Wir können hier indeß bloß die nutzbarſten anführen: 1) von Getraide und

Hülſenfrüchten: Reis, als das erſte, faſt einzige Nahrungs-mittel des Japaneſen, der indeß auch Waizen, Gerſte und Buchwaizen, so wie Sorgho, panicum und cynosurus coracanus bauet, und meiſtens zu Mehle benutzt. Der Japaneſe begreift die nutzbarſten ſeiner Feldfrüchte unter dem Namen Gokoff, und rechnet dahin den Reis (Kome), welcher der ſchönſte von ganz Aſien ſeyn ſoll, die Gerſte oder Domuggi, wovon es eine Art mit purpurfarbenen Hülſen und Aehren giebt, den Waizen oder Koomuggi, die Daidſu *), die den Japaneſen ihr Midſu und Soegu liefert, und die Sodſu oder eine Art Linſen; 2) Gemüſe und Gartenfrüchte. Dahin gehören: Karotten, Zuckerwurzeln, Bataten, Kartoffeln, Salat, Melonen, Gurken, Flaſchenkürbiſſe u. a., vorzüglich aber Rettige, die auf ganzen Feldern gebauet werden, bei den Japaneſen die Stelle unſers Kohls vertreten, und auf verſchiedene Art zu Brühen benutzt werden, außerdem aber, ſtatt des Salzes, zu allen Speiſen dienen. Er giebt ihnen nach dem Salze das vornehmſte Gewürze; 3) Obſt, als Citronen, Apfelſinen, Orangen, Pompelmuſen, Pfirſchen, Mandeln, Feigen, Aepfel, die jedoch Golownin weniger ſchmackhaft, als die Europäiſchen fand, Birnen, Pflaumen, Kirſchen, wohlſchmeckende, Miſpeln, Perſimonen **);

*) Die Daidſu oder dolichos soja, iſt eine Bohne, die klein und linſenförmig iſt. Man kocht ſie in Suppen; aus ihrem Mehle macht man den Midſu oder eine Subſtanz, die man an Speiſen thut, und der ausgepreßte Saft giebt die feine aromatiſche Brühe Soja. Hierzu wird die Bohne ſelbſt bis zum Weichwerden gekocht, alsdann eine gleiche Quantität geſtoßner Waizen und Gerſte dazu geſetzt, das Ganze gehörig gemiſcht, gut zugedeckt und 24 Stunden lang zum Gähren auf eine warme Stelle geſetzt. Hierauf wird eine gleiche Quantität Salz und drittehalbmal ſo vieles Waſſer beigemiſcht, und ſo läßt man es 3 Monate in einem Topfe zugedeckt ſtehen. Aus dieſer Maſſe wird der Saft ausgepreßt, durchgeſeihet und in hölzernen Gefäßen aufbewahrt. Die Soja verbeſſert ſich durch das Alter. Die Holländer bringen ſie in verpichten Flaſchen in den Handel.

**) Die Perſimone (diospiros Kaki) iſt in Japan einheimiſch und in großer Menge vorhanden. Der Baum iſt ungeſtaltet, wie ein alter kurzer Apfelbaum; die Blätter länglich oval, die Frucht in Geſtalt einem röthlichen Apfel, im Geſchmacke einer Feige gleich; der Saamen ſieht wie Kürbisſaamen aus, iſt aber hart und ſteinig. Die Frucht dient zur allgemeinen Speiſe, und wird auch eingemacht genoſſen.

Weintrauben, die aber ſelten reif werden, und daher wenig gezogen werden, Granatäpfel, Sykomoren, Wallnüſſe, vorzüglich im N., Ginaunüſſe, die wie große Piſtazien ausſehen, und auf einem ſchönen großen Baume mit weiten adiantinen Blättern wachſen, eßbare Eicheln, cactus ficus, auch allerlei Beeren, als Brombeeren und Heidelbeeren, die aber keinen angenehmen, und Erdbeeren, die gar keinen Geſchmack haben und ungenießbar ſind. Unter den Pflaumen giebt es weiße und purpurfarbne, leztre tuberkulirt wie Maulbeeren. Eine Taxusart (taxus baccata) heißt Kai, und trägt langgeformte Nüſſe, die eine fleiſchige Rinde, wie die Arekanuß, haben, und den Mund zuſammenziehen, aber ein ſchönes Oel geben, und als Konfekt eingemacht werden; 4) Oelpflanzen. Das meiſte Oel preßt man aus der Bigognie, der dryandria cordata, dem Saamen der rhus succedanea, des Azedorach oder der Mulia (rhicinus arboreus folio Alceae) und aus verſchiednen Nüſſen, auch der Frucht der taxus baccata, des Gingko, des Seſams und der Kamellie, wovon man das Seſam- und Kaiöl wohl zum Schmelzen der Speiſen verwendet; 5) Gewürze. Dahin gehören der Ingwer, der Spaniſche Pfeffer, der Pfefferbuſch (fagara piperita); u. a. 6) Handelspflanzen, als a) Thee, wovon man in den ſüdlichen Provinzen meiſtens den grünen bauet und auch allein genießt, ob er, nach Golownin, gleich die Güte des Schinathee's nicht hat, der braune aber ſo ſchlecht iſt, daß die Japaneſen ihn bloß zu Löſchung des Durſtes trinken; der beſte Thee wird in dem Fürſt. Kioto gewonnen. Dann b) Tabak, wovon einige Arten vortrefflich ſind, wie der von Sinday und Nagaſaky, obgleich lezrer ſehr ſchwach iſt. Der Tabak aus Saſma iſt ſtark, hat aber einen angenehmen Geruch und Geſchmack, und iſt hellgelb; der ſchlechteſte kömmt aus Tzyngaru, iſt ſchwarz und ſchmeckt und riecht ſchlecht. Uebrigens haben die Jeſuiten den Tabak in Japan eingeführt; ſein Gebrauch iſt gegenwärtig daſelbſt allgemein; c) Baumwolle, wovon mehrere Arten vorhanden ſind. Ihr Verbrauch iſt ungeheuer, da faſt jeder Japaneſe ſich in Baumwolle kleidet, auch alle Matratzen und Betten damit ausgeſtopft werden. Uebrigens ſoll, nach Golownin, die gemeinſte Art diejenige ſeyn, die man auch in Bengalen bauet. Der beſte Dünger für dieſe Staude, ſind die ver-

faulten Häringe und Strömlinge, welche die Japaneſen zu dieſem Zwecke in ungeheurer Menge auf der Kurile Kunaſchir einſammlen, und wovon ſie nachdem ſie den Thran davon abgekocht, die Ueberbleibſel dörren, und in Aſche und Dung verwandeln; d) Hanf, welcher meiſtens ein Eigenthum der nördlichen Provinzen iſt, und zu Seilen und Stricken verbraucht wird. Auch bauen ſie zu dieſen Zwecken einige Neſſeln, wie die urtica nivea und japonica; der Baſt der letztren giebt ein ſo feines Garn, daß ſelbſt Leinewand davon verfertigt wird; e) die Maulbeerbäume. Davon hat Japan dreierlei Arten: den weißen, ſchwarzen, und Papiermaulbeerbaum oder Kadſi. Die beiden erſtern werden für die Seidenzucht in großer Menge angepflanzt, und umgeben die meiſten Felder, doch iſt das Laub des weißen Maulbeerbaums auch hier weit beſſer und zarter. Von dem Papiermaulbeerbaume gebraucht man die Rinde zum Papier *); f) die Firnißbäume. Es ſind die nämlichen, die wir ſchon bei China gefunden haben, beſonders der Wruſi oder die rhus vernix, die aber nur allein in der Provinz Jamitto gedeihet, und dort allein gezogen wird. Der Faaſi, welchen man dafür allenthalben in Hecken und auf den Gebirgen ſieht, giebt eine weit ſchlechtere Milch, und g) der Kampherbaum **),

*) Die ſtarken jährigen Schößlinge der morus paperifera, werden in kleine Stäbchen geſchnitten und zuerſt mit Aſche bundweiſe in einem wohlbedeckten Keſſel gekocht, getrocknet, wieder gekocht, und ſodann die Rinde davon abgeſchält und dieſe gedörrt, das Holz ſelbſt aber weggeworfen. Die übrige Manipulation dieſer Rinde und ihre Zubereitung zu Papier, hat uns Kämpfer umſtändlich beſchrieben.

**) Der Kampherbaum (laurus camphora) iſt ein Baum, der die Größe und Stärke unſrer Linde erreicht, und ſich beſonders in den weſtlichen Provinzen des Reichs findet: er heißt in Japan Sſio, Kus Noki und Namboc. Der Stamm hat eine rauhe ſchwärzliche Rinde, die an den jüngern Zweigen glatt, grünlich und glänzend iſt, und ſich leicht abſchälen läßt. Das Holz iſt weiß und bekömmt im Alter röthliche Flecken und Adern, wo man es dann zu Maſern und eingelegten Arbeiten benutzt. Die Blätter, etwa 3 Zoll lang, gleichen den Lorbeerblättern, ſind oben dunkel, unten blaßgrün und am Rande oft ganz wellenförmig. Die kleine weißliche Blume hat 9 Staubfäden um den Fruchtknoten; die Frucht iſt eine ſchwarzrothe Beere, von der Größe einer Erbſe, iſt aromatiſch und ſchmeckt nach Kampher. Dieſen gewinnt man vorzüglich aus der Wurzel und dem Holze, welches in

welcher eine der Stapelwaaren Japans liefert. 7) Blumen. An Pracht- und Zierblumen und Stauden iſt Japan reich, und Kämpfer giebt uns davon ein langes Verzeichniß. Darunter vor allen die Tſubaki, eine große Staude mit Roſenblumen, die ſich in Hecken und Wäldern findet, und wovon es 900 Varietäten geben ſoll, die Satſuki, eine Staude mit lilienförmigen Blüthen, die ebenfalls mehr als 100 Varietäten zählt; die Saki Nandſio, auch eine Staude mit Lilienblüthen, die aber weit größer als bei der Satſuki ſind; die ſchöne Ahornſtaude Momidſj mit purpurrothen Blüthen, der Fadſibaum mit herrlichen Blumen, die prächtigen Iris und Jasmine, Lilien, Narziſſen, Karyophillen, Azalea indica, und viele andre Blumen, welche die Gärten der Japaneſen ſchmükken, aber faſt alle ohne Geruch ſind; ſelbſt die Roſe ſoll hier nicht ſo angenehm duften, wie im übrigen Orient. 8) Offizinelle Pflanzen. Darunter zeichnen die Reiſenden bloß die Jamma Buki (corchorus japonicus) und die artemisia vulgaris aus: der corchorus japonicus wird beſonders bei Blutflüſſen angewendet, und aus der Artemisia vulgaris bereitet man die in Japan ſo häufige Moxa. 9) Waſſerpflanzen. Die Meere, ſo wie die vielen Gewäſſer im Innern Japans, ſind mit unzähligen Pflanzen bedeckt, welche die Japaneſen mit vieler Mühe aufſuchen, und theils zur Nahrung, theils zu andern Zwekken verwenden. Dahin gehören die verſchiedenen Arten von Fucus und Ulva, die man zu kleinen Kuchen bereitet und verſpeiſet; dann die trapa natans, die aber auch auf den Reisfeldern in dem zurückgelaſſenen Waſſer wächſt, und ebenfalls genoſſen wird. 10) Forſtbäume. Darunter Eichen, Tannen, Fichten, Lorbeeren, worunter Kämpfer die cannelifera spuria aufführt, Eiſenbäume u. ſ. w. Tannen und Cypreſſen ſind am häufigſten, und werden am meiſten geſchätzt; auch der Bambus iſt ſehr gemein. Thunberg erwähnt auch der thuya dolobrata als eines der ſchönſten und größten Bäume. Doch hat Japan keine

kleine Stückchen geſpalten und der Saft oder Kampher ausgekocht wird. Dieſen läßt man ſublimiren und verkauft ihn an die Niederländer, die ihn raffiniren. Doch iſt der Japaniſche Kampher lange ſo gut nicht, als der von Borneo, den die Natur ſelbſt aus den Bäumen hervorſchwizzen läßt.

große Waldungen, und im Ganzen Mangel an Bauholz, das es doch ſo nöthig hat: es holt den größten Theil ſeines Bedarfs aus Jeſſo, den Kurilen, Karafta und der Boningruppe.

cc) aus dem Mineralreiche. Japan iſt außerordentlich reich an Metallen und brennbaren Stoffen: es hat Gold, welches theils aus Flüſſen gewaſchen, theils aus Kupfererzen geſchieden wird, doch ſoll die Inſel Sado die reichſten Erze beſitzen, und ein Catti Erz daſelbſt 1 bis 2 Tail Gold enthalten. Silber findet man in der Provinz Bungo und auf einigen Eilanden; Kupfer, in ungeheuerer Menge in den Provinzen Surunga, Atſingo und Kuno Kuni, wovon das aus der letzteren Provinz am meiſten geſchätzt wird; Zinn, nur wenig, aber von großer Feinheit in Bungo; Blei, hinlänglich; Eiſen, doch nicht in großer Menge, da der Preis des gereinigten Eiſens mit dem Kupfer pari ſteht, wiewohl es von außerordentlicher Güte iſt; Queckſilber und gewiß auch andere Halbmetalle, obgleich die Reiſenden außer Zinnober und Arſenik keins aufführen: Galmei ſoll gar nicht vorhanden ſey. Von brennbaren Stoffen hat man Steinkohlen häufig, Schwefel in ungeheurer Menge und ganze Eilande ſind damit angefüllt, Naphta oder Bergöl in Sinao und Jetſingho; von Salzen meiſtens Baiſalz, das an den Ufern des Meers ausgewaſchen wird, doch erwähnt Thunberg auch des Quellſalzes bei dem Bade zu Booſa. Ambra wird zuweilen an das Geſtade angeſpült. Von andern Mineralien führt Kämpfer noch Agate auf, die ſich auf dem Gebirge Tſigar im N. von Jeddo finden; Thunberg die Porzellanerde, woraus die Japaneſen ihr ſchönes Porzellan fabriziren, einen weißen, weichen und feinfaſrigen Asbeſt, der geſponnen und zu Zeuchen verarbeitet wird, einen unreifen Asbeſt, gelben Schneckenſand, fleiſchfarbenen, ſehr ſchönen Speckſtein, Bimsſtein, ſpathartigen Tropfſtein, runden Quarz vom Tſigar, weißen Marmor, und eine große Menge Petrefakten.

3.

Einwohner.

a. Zahl.

Ueber die Zahl der Einwohner Japan's finden ſich nirgends Angaben, und ſelbſt Golownin, der freilich im eigentlichen Japan nicht war, wagt darüber nicht einmal eine Vermuthung: er ſagt nur, daß das Reich außerordentlich bevölkert, es aber nicht wahrſcheinlich ſey, daß die Regierung ſelbſt glaubwürdige Nachrichten über den Stand der Volksmenge beſitze. Die Japaneſen ſollen es für äuſſerſt ſchwierig, oder unmöglich halten, dergleichen aufzunehmen, weil viele Millionen armer Menſchen keinen feſten Wohnplatz haben, ſondern unter freiem Himmel, auf den Straßen, im Felde und in den Wäldern hauſen. Kämpfer und Thunberg fanden auf ihrer Reiſe nach Jeddo das Land mit Menſchen überſäet: Golownin ſagt dabei, daß dieſe ungeheure Volksmenge arme Leute zwinge, oft ihre Kinder bei der Geburt zu tödten, wenn ſie ſchwach oder verwachſen zur Welt kämen, daß zwar die Geſetze dergleichen Ermordungen bei harter Strafe unterſagten, die Regierung aber doch aus politiſchen Gründen dabei ein Auge zudrücke, und nie ſtreng unterſuchen laſſe, woran Kinder ſterben.

Die hohe Kultur des Landes, worin doch alle Seefahrer, die Theile von Japan geſehen haben, übereinſtimmen, ſetzt gewiß eine ſehr bedeutende Volksmenge voraus; überdieß nährt ſich der größere Theil der Nation von Reiſe, und wie wir wiſſen, kann ein Reisland eine ungleich größere Maſſe von Einwohnern ernähren, als ein anderes Kornland! Wenn wir annehmen, daß Japan auf den Inſeln ſeines Kaiſerreichs, die den Kern deſſelben ausmachen, mithin auf Nifon, Kiuſiu und Sikoko, nebſt den zubehörigen kleinen Eilanden, auf jeder Q. Meile 6,000 Menſchen ernähre, und uns ſcheint dieß aus vorgedachten Andeutungen nicht übermäßig zu ſeyn, ſo würde es auf 7,288 Q. Meilen 43,728,000 Bewohner zählen, und ungefähr eine Dichtigkeit der Bevölkerung, wie Bengalen haben. Freilich iſt Japan bei weitem ſo fruchtbar nicht, als die reichen Ufer des Ganges, aber es iſt theils beſſer angebauet, theils hat es ſeit 2 Jahrhun-

derten weder einen äußern noch einen innern Krieg gehabt, und iſt, wenn wir Kinderblattern und Luſtſeuche ausnehmen, frei von jenen endemiſchen Uebeln, die Bengalen in manchen Strichen verheeren. Es kann daher recht gut jene Volksmenge in ſeinem Umfange ernähren, und dieſe ihm noch nicht ſo läſtig fallen, daß es entweder Eroberungskriege anfangen, oder Kolonien ausſtoßen muß: es kann ſein angenommenes Iſolirungsſyſtem noch eine Zeitlang fortbehaupten, wenn gleich das jährliche Anwachſen des Menſchenkapitals über kurz oder lang es zu deſſen Brechung nöthigen wird. Allein dann findet es einen natürlichen Ableiter in den beiden großen, ſeinem Scepter wenigſtens zum Theil unterworfenen Ländern, Jeſſo und Karafta, die freilich unter einem rauhern Himmel und mit ſchlechteren Boden lange das nicht werden können, was Japan geworden iſt, aber doch den Ueberfluß der künftigen Bevölkerung aufnehmen und verſorgen werden. Jetzt ſchon geſchieht dieß indirekt, und ihre urſprüngliche Volksmenge, die vielleicht auf Karafta ſowohl, als auf Jeſſo und den Japaniſchen Kurilen wohl nicht 100,000 Köpfe überſteigen mag, kann den Japaneſen kein Hinderniß in den Weg ſtellen, um ſich zwiſchen ihnen ein neues Vaterland zu bauen

Gewiß, wenn wir Alles zuſammenhalten, was uns die Reiſenden über den innern Zuſtand von Japan mitgetheilt haben, müſſen wir eine weit anſehnlichere Bevölkerung dem Lande zugeſtehen, als ihm die Europäiſchen Geographen neuerdings gegeben haben. Gråberg rechnet auf Japan 15 Millionen, eben ſo viele der Edinb. Gazetteer; Bruns und Fabri zählen gar nur 10, Malte-Brun doch 30 Millionen auf, und wir ſelbſt haben früherhin 25 bis 30 Millionen angenommen!

b. Wohnungen.

Die 3 Hauptinſeln von Japan ſind mit Städten und Dörfern angefüllt, und dieſe ſtoßen in manchen Strichen ſo dicht zuſammen, daß faſt gar keine Unterbrechung ſtattfindet, und Häuſer und Straßen mehrere Meilen weit fortlaufen.

Die Städte in Japan haben Thore und Erdwälle, und diejenigen Ortſchaften, worin ein Fürſt oder Gouver-

neur Hof hält, ſind nicht nur mit Wällen und Graben umgeben, ſondern werden auch durch Citadellen oder Feſtungen mit Thürmen geſchützt. Sie ſind zum Theil ſehr groß, aber im Ganzen einförmig gebauet und durch Nichts imponirend: große Werke der Architektur findet man weit weniger, als in Schina, Tempel, Prachtgebäude unterſcheiden ſich meiſtens nur durch mehrern Umfang, ſind aber ſonſt alle von einerlei Bauart, und ihre vorzüglichſte Schönheit machen die Dächer aus, die auf eine eigene Art vorgerichtet und mit Thürmen geziert ſind. Ihre anſehnlichſten Architekturwerke ſind wohl die Brücken, bei deren Ausführung ſie ſehr viele Kunſt und Aufwand verſchwendet haben. Die Straßen ſind ſämmtlich äußerſt enge, und da alle Häuſer ſich dicht an einander drängen, ſo pflegen Feuersbrünſte ungemein verwüſtend zu ſeyn. Die Dörfer unterſcheiden ſich von den Städten bloß dadurch, daß ſie offen ſtehen und gemeiniglich nur eine Straße bilden, die oft mehrere Stunden lang iſt: häufig trennt ein Fluß, eine Brücke dieſe Straße von der, mit welcher ein neues Dorf beginnt.

Die Wohnungen des gemeinen Mannes ſowohl, als des Vornehmen ſind, wegen der häufigen Erderſchütterungen, ſämmtlich von Holze, aber auf ein Fundament von Steinen aufgeführt. Man bauet ſie gemeiniglich nur 1 Stockwerk hoch und äußerſt leicht, da man dicke Wände nicht nöthig findet; die inneren Scheidewände, die die Zimmer bilden, ſind beweglich und man könnte, wenn man ſie herausnehme, das ganze Haus in ein Zimmer verwandeln. Sie werden mit Ziegeln und Dachpfannen gedeckt, die auf eine ganz eigene Art gemacht, und ſehr ſchwer ſind: auf Hütten hat man Schindeln, die aber, um ſie feſtzuhalten, mit ſtarken Steinen beſchwert werden. Das Dach ſteht jederzeit weit über dem Hauſe hervor, und wird oft mit einem beſondern kleinen Dache vermehrt, das über einen ſchmalen ausgebaueten Gang oder eine Gallerie, außen vor den Fenſtern, hingeht. In den Dörfern und kleinen Städten ſind die Häuſer auf den Seiten mit Schindeln und mit Borke belegt. Fenſter ſind in jedem Zimmer 2 oder mehrere, deren Rahmen man mit weißem ungeölten Papiere ausfüllt, wodurch zwar Licht hereinfällt, die aber keine Ausſicht geſtatten: Glasfenſter ſind ganz unbekannt. Oefen und Kamine

haben die Japaneſen nicht, und ſie bedürfen deren auch nicht, da ſie das Feuer in kleinen Feuerbecken, ärmere Leute auf Feuerheerden unterhalten. Hausgeräthe iſt faſt gar nicht vorhanden: der Fußboden iſt mit reinen, hübſchen Matten bedeckt, über welche für Gäſte wohl Teppiche oder Tücher ausgebreitet werden. Waffen verſchiedener Art, Porzellangeſchirr und einige Verſchläge zieren das Innere des Hauſes. Die Wände ſind mit farbigem oder Goldpapiere überzogen, bei reichen Leuten ſind ſie mit verſchiedenen ſeltenen Holzarten ausgelegt, und künſtlich geſchnitzt und vergoldet. Das Aeußere der Häuſer läßt man völlig ohne Verzierung, und der Unterſchied der Häuſer vornehmer und gemeiner Leute beſteht außer der Größe darin, daß die der Erſteren in einem geräumigen Hofe ſtehen, der mit einer hohen Befriedigung umgeben iſt, ſo daß man von der Straße ab nur das Dach erblikken kann. Außerdem haben alle Vornehmen neben ihren Häuſern weitläuftige Gärten, die überhaupt zum Luxus des Japaneſen gehören, und die recht gut eingerichtet ſind. Hat ein Haus ja 2 Stockwerke, ſo dient das untere doch allein zur Wohnung, das obere zu Magazinen. In den Häuſern der Kaufleute und Handwerker macht der an der Straße belegene Vordertheil gewöhnlich die Bude oder Werkſtätte aus; darauf folgen die Küche und Geſindeſtube, und in dem, an den Hof ſtoßenden Theil des Hauſes, wohnt dann die Herrſchaft. Selten findet man ein Haus, das nicht ein Badehaus beſäße. In der Küche dient gemeiniglich ein großes viereckiges, in der Mitte angebrachtes, und mit Steinen belegtes Loch zum Heerde; da kein Schornſtein oder Kamin den Rauch ausführt, ſo durchzieht der Rauch das ganze Haus, und nicht ſelten entſteht dadurch, wenn das Feuer die Matten des Fußbodens ergreift, ein Unglück. Bei jedem Hauſe iſt, in einem kleinen abgeſonderten Gebäude, ein Abtritt befindlich, bei manchem bloß ein irdenes Gefäß, zur Aufſammlung des menſchlichen Unraths.

Der Japaneſe braucht keinen Stuhl, keinen Tiſch, kein Bette. Er ſetzt ſich, wie die meiſten Orientalen, mit überſchlagenen Beinen auf die Ferſen und nimmt ſo ſitzend, auf einem kleinen, 4 Zoll hohen Abſatze, ſeine Mahlzeit ein; er gebraucht dabei keine Meſſer und Gabeln, ſondern, wie die Schineſen, kleine Stäbchen. Sein

Bette iſt die Matte, die auf dem Boden liegt, und worüber er eine Matratze breitet, ein längliches Stück Holz zum Kopfkiſſen macht, und ſich mit ſeinem weiten Schlafrocke zudeckt. Noch hat er Verſchläge, oder kleine lackirte, mit vielen Schubladen verſehene Schränkchen, worin er ſeine beſſeren Sachen legt, und worin auch ſeine Spiegel befindlich ſind, die aus einer Kompoſition von Kupfer und Zink verfertigt, und ſehr gut polirt ſind. Eine ſeiner vornehmſten Mobilien iſt ein hoher Schirm, den er vor ſein Bettlager ſtellt.

Die Tempel, die man in Japan ſieht, gleichen ſo ziemlich den Schineſiſchen: Kämpfer beſchreibt uns den Tempel Kiamitz, der aus einem hohen Thurme von 7 Dächern beſtand, Kämpfer und Thunberg den großen Tempel Daibud in der Stadt des Kinrey. Aber Porzellanthürme und die Ehrendenkmähler, die die meiſten größern Schineſiſchen Städte zieren, findet man in Japan nicht.

c. Abſtammung.

Das eigentliche Japan wird nur von einem einzigen Volke bewohnt! Die Japaneſen ſind wahrſcheinlich ein Miſchlingsvolk Mongoliſchen und Malaiſchen Stammes, das aber, ſich ſelbſt überlaſſen, und durch das ſtürmiſche Meer von der übrigen Erde getrennt, ſich durch ſich ſelbſt zu einer originellen ſelbſtſtändigen Nation gebildet hat. Wahrſcheinlich wurden Mongolen von dem nahen Feſtlande in ſehr frühen Zeiten hierher verſchlagen, fanden das Land von ſchwachen Malaienſtämmen bewohnt und amalgamirten ſich mit denſelben, woraus dann nach und nach das Volk der Japaneſen entſtand, wie es noch daſteht. Eben ſo wahrſcheinlich waren aber auch Malaien, oder Haraforen nicht die urſprünglichen Bewohner Japan's, ſondern Papua's oder Neger, die ſich wohl hier ſo gut, wie auf den übrigen Inſeln der Oſtaſiatiſchen Inſelwelt fanden; ſelbſt die Japaniſchen Chroniken dokumentiren es, daß die kleinen, um Nifon herbelegenen Eilande, in einer grauen Vorzeit, von dieſer Menſchenraſſe bewohnt waren! Nach ihrer eigenen Meinung halten ſie ſich mit den Kurilen für ein und daſſelbe Volk, welches ſie durch eine Menge beiden Sprachen eigenthümlicher Worte, durch die Gleichheit einiger Traditionen und durch gleiche Ge-

bräuche zu beweiſen ſuchen. Dieſe Hypotheſe, ſagt Golownin, bewähren wirklich die Japaneſiſche Sprache, die Geſichtszüge, Sitten, Geſetze und Gebräuche: Alles ſpricht dafür, daß die Japaneſen und Schineſen nie ein Volk waren. Die Japaneſen verabſcheuen ſogar den Gedanken, daß die Schineſen ihre Stammältern ſeyn könnten. Ihre Geſchichtsſchreiber behaupten außerdem, daß Hindu'ſche Auswanderer ſich in Nifon niedergelaſſen haben, von welchen die herrſchende Sekte den Glauben entlehnte, welcher kein anderer, als der der Braminen ſey.

Die Japaneſiſche Sprache iſt eine Urſprache, die mit keiner andern Aſiatiſchen, außer der der Ainu, Aehnlichkeit hat. Golownin ſagt: ſie ſtamme von den gemeinſchaftlichen Vorfahren der Japaneſen und Kurilen her, und habe ſich überdieß aus dem früheren Verkehre mit den Schineſen, Koreanern und andern Völkern eine Menge Worte eigen gemacht, die jetzt für einheimiſch gelten. Adelung theilt die Sprache in die Hof- und Bücherſprache, und in die Volksſprache. In Büchern, Staatspapieren und in Briefen unter Leuten aus der höhern Klaſſe bedient man ſich der Schineſiſchen Zeichenſchrift; der gemeine Mann hat ein Alphabet von 48 Buchſtaben, wovon einige mehr Sylben, als Buchſtaben vorſtellen. Die Japaniſche Ausſprache iſt ſehr ſchwer, und die Erlernung der Sprache wird noch mehr durch eine außerordentliche Fülle von Worten erſchwert, da einerlei Dinge und Handlungen häufig auf mehrfache Art ausgedrückt werden müſſen.

Der Japaneſe iſt gut gewachſen, geſchmeidig und flink, er hat ſtarke Gliedmaſſen, ob er gleich einem Europäer des Nordens an Stärke nicht gleichkömmt. Die Männer ſind meiſtens vom Mittelſchlage und haben wenige Anlage zum Fettwerden. Die Hautfarbe iſt gelblich, doch fällt ſie bei einigen mehr in das Braune, bei andern mehr in das Weiße: den Taglöhner hat die Sonne gebräunt, das vornehme Frauenzimmer, das ſich faſt nie ihrem Strahle ausſetzt, iſt ſo weiß, wie eine Europäerin. Das Auge iſt das länglich ſchmale und tiefliegende des Mongolen, aber ſchön ſchwarz, und zeichnet ſich durch einen außerordentlich freundlichen Blick, den man bei dem Frauenzimmer wohl ſeelenvoll nennen darf, aus, aber Augenlied und Augenwinkel ſtehen in eben dem Verhältniſſe, wie bei dem Schineſen. Der Kopf iſt bei den meiſten

groß, der Hals kurz, das Haar ſchwarz, dick und von Oele glänzend, die Naſe zwar nicht platt, aber doch etwas dick und kurz. Unter dem andern Geſchlechte finden ſich wirkliche Schönheiten, nur fand ſie Kämpfer ſo zart und klein gebauet, daß man ſie für Puppen halten ſollte.

Der Charakter dieſes Volks wird von den meiſten Reiſen, die mit ihnen Bekanntſchaft machten, höchſt vortheilhaft geſchildert. „Die Japaneſen ſind ein edles, ſtol„zes Volk, die geſittetſte und gebildetſte Nation Aſiens. „Sie ſind witzig, verſtändig, ſchlau, ſchnellfaſſend, geleh„rig, und ſtreben eifrig nach Bereicherung und Vermeh„rung ihrer Kenntniſſe. Wiſſenſchaft und Verdienſt ſchä„zen ſie ſelbſt an anderen Völkern, die ſie doch theils we„gen der Behandlung, die jene ſich aus Gewinnſucht ge„fallen laſſen, theils wegen ihrer Betrügerei und üblen „Aufführung verachten, und ſuchen von denſelben zu lernen. „Sie ſind überaus geſchäftig und arbeitſam, beſtändig „thätig, erlauben ſich Vergnügungen nur zur Erholung, „bedienen ſich ihrer nie, die Zeit zu tödten, ſind genüg„ſam und ſparſam, und verachten alle Ausſchweifungen „im Eſſen und Trinken. Sie ſtreben nach reellen Vor„theilen, ohne ſich durch ein glänzendes Aeußeres blenden „zu laſſen, hängen mit der größten Treue an ihren „Obern, ſind höflich und artig auch gegen Fremde, gut„müthig, gerecht, ehrlich im Handel und Wandel, und „rechtſchaffen, ſtreben nicht durch unerlaubte Mittel nach „dem Eigenthume Anderer, ſuchen ſich aber auch das „Ihrige durch ſtrenge und weiſe Geſetze zu ſchützen. Ge„gen ſich ſelbſt ſind ſie hart und unempfindlich, und ge„gen ihre Feinde und in Handhabung der Gerechtigkeit, „ſind ſie äußerſt grauſam, unverſöhnlich, laſſen ſich dabei „leicht durch den Sturm der Leidenſchaften hinreißen, „bleiben kalt und rächen ſich oft nach langer Zeit. Dieſe „Rachſucht und Grauſamkeit" (die nach Golownin doch in den neueſten Zeiten viel nachgiebiger und milder geworden ſeyn ſoll)" iſt zu ſehr verwebt in die ganze „Verfaſſung des Volks, und wird unterhalten durch eine „despotiſche Regierung; ihr Stolz, der ſie als Abkömm„linge eines Gottes über alle Völker erhebt, die Nei„gung zur Wolluſt, die das Klima entſchuldigt, und die „deſſenungeachtet bis auf einen gewiſſen Punkt beſchränkt

„iſt, und der höchſt allgemeine Aberglaube, welcher durch „Religion und durch, alle emporſproſſende Aufklärung un„terdrückende, Hierarchie und eine zahlreiche Geiſtlichkeit „genährt wird, ſind die größten Fehler eines tugendhaf„ten, kraftvollen und klugen Volks; Fehler, theils durch „eben dieſe gerühmte Energie bewirkt, theils unterhalten „durch Sitten und Gebräuche, und in beider Rückſicht „zu entſchuldigen" (Allg. Geog. Eph. XVII. S. 30. 31). In dieſe Charakterſchilderung, die Schneegaß aus Kämpfer und Thunberg, den beiden einzigen Quellen, die er kannte, entlehnen mußte, ſtimmt auch Golownin meiſtens überein: er nennt die Japaneſen verſtändig, ſcharfſinnig, ehrlich und gaſtfrei, die Ausländer, die ſie in redlichen Abſichten heimſuchen, werden freundlich aufgenommen, nur iſt keinem verſtattet, in das Innere des Landes zu dringen, keinem, Handel zu treiben. Den Vorwurf, daß es ihnen an Tapferkeit und Muth fehle, lehnt Golownin ab, und Zimmermann führt (Taſchenbuch 1810. S. 85 u. f.) mehrere Beiſpiele auf, die nicht allein einen heroiſchen Muth, ſondern eine wahre Selbſtaufopferung beweiſen: die Handlung der Japaneſen, die 1630 den Holländiſchen Statthalter aus der Mitte ſeiner Burg, vor den Augen der ganzen Garniſon holten, erinnert unwillkührlich an die Thaten der Aſſaſſinen unter dem Alten vom Berge! Was ihre Mäßigkeit und Nüchternheit betrifft, ſo ſagt Golownin: „ſtarke Getränke ſind unter den Japaneſen gebräuchlich. Das gemeine Volk hat ſie ſehr gern, und trinkt an Feſttagen oft im Uebermaaße, doch herrſcht dieß Laſter in Japan nicht ſo ſtark, als unter vielen Europäiſchen Völkern. Am Tage betrunken zu ſeyn, gelte ſelbſt unter dem Pöbel für die größte Schande, und die Trunkenbolde wählten allein den Abend, um ſich zu berauſchen. Das gemeinſte Laſter iſt, wie auch ſchon Schneegaß berührt, die Wolluſt. Der Japaneſe darf zwar geſetzlich nur eine Frau nehmen, aber ſo viele Beiſchläferinnen, als er will, und dieſes Rechts bedienen ſich denn auch die Reichern nicht allein zum Uebermaaße, ſondern es herrſcht auch durchgehends unter ihnen die Griechiſche Liebe: die Prov. Kioto iſt wegen der Schönheit ihrer Knaben berühmt, und liefert einen großen Theil derſelben den vornehmen Wollüſtlingen. Die Tempel der Freude ſtehen unter dem Schutze der Geſetze, haben ihre Einrichtungen,

Regeln und Privilegien, ihre Unternehmer haben dieſelben Rechte, wie Kaufleute, die mit andern Waaren handeln, doch haftet auch auf ihnen ein gewiſſer Makel. In Jeddo giebt es dergleichen Häuſer, die in Pracht mit fürſtlichen Palläſten wetteifern. Die Rachſucht, die ſonſt einen häßlichen Zug im Charakter der Japaneſen ausmachte, ſoll in neuern Zeiten vieles von ihrer Strenge verloren haben, und Beleidigungen ſchneller vergeſſen werden: ſonſt ging die Pflicht, dergleichen zu rächen, vom Großvater auf den Enkel und noch weiter herab, bis ſich den Nachkommen des Beleidigten, eine Gelegenheit darbot, Rache an dem Nachkommen des Beleidigers zu nehmen. Dieſe fürchterliche Sitte wird jetzt nicht mehr ſo weit getrieben. Der Japaneſe iſt wohl ſparſam, aber nichts weniger als geizig, unb Geiz gilt auch unter ihnen für ein Laſter. Im geſellſchaftlichen Umgange ſind die Japaneſen jedes Standes äußerſt höflich und dienſtfertig: man hört ſie faſt nie zanken oder ſchimpfen, und ſelbſt, wenn Streitigkeiten unter ihnen entſtehen, ſo werden dieſe gewöhnlich mit großer Mäßigung abgemacht.

Die Japaneſen können, nach den Geſetzen, nur eine Frau nehmen, die bei den höhern Klaſſen von dem Stande des Mannes ſeyn muß. Die Heirathen werden in den Tempeln mit vielen Ceremonien gefeiert. Außer der geſetzlichen Frau, kann aber jeder Beiſchläferinnen halten, die gewiſſermaßen die Rechte der Frauen haben: ihr Stand iſt nicht unehrlich, ſie leben öffentlich und alle gemeinſchaftlich mit dem Manne unter einem Dache. Der Mann kann ſich von ſeiner Frau, wenn es ihm gefällt, ſcheiden laſſen. Die Japaneſerinnen verheirathen ſich ſelten vor dem 15. Jahre, allein das heiße Klima macht ſie weit früher mannbar, und es hat Beiſpiele gegeben, daß ein achtjähriges Mädchen Mutter geworden iſt. Das Anhalten um eine Frau, die Verlobung und die Hochzeit ſelbſt, ſind mit verſchiednen ſonderbaren und lächerlichen Gebräuchen begleitet, bei den Reichen herrſcht große Pracht, Jubel und Schmauſerei. Ein ſonderbarer Gebrauch iſt der, daß man der Braut die Zähne ſchwarz beizt, welche Schwärze ſich nie wieder verliert, ein andrer, daß man bei der Geburt jedes Kindes einen Baum pflanzt, der erſt dann ſeinen vollen Wuchs erlangt, wenn das Kind in die Jahre der Pubertät tritt; verheirathet es ſich, ſo

hauet man den Baum nieder, und fertigt Kaſten und Schachteln, zur Aufbewahrung der Sachen des Neuvermählten, daraus. Die Japaneſen können ſich ſo oft verheirathen, als ſie wollen: nur nicht mit ihrer Schweſter ſonſt giebt es keine geſetzliche unterſagte Ehe. Sie ſind eiferſüchtig, doch allein faſt der Vornehme, der ſeine Frau in die innern Gemächer des Hauſes einſperrt, wo bloß der nächſte Verwandte Zutritt hat. Weiber geringern Standes, können ihre Verwandten und Freunde beſuchen, und ſich in den Straßen und an öffentlichen Orten mit unverhülltem Geſichte zeigen, doch dürfen ſie mit keiner Mannsperſon ſich in Abweſenheit ihrer Männer unterhalten. — Außer den Heirathsfeierlichkeiten ſind auch Todtenfeier und Leichenbegängniſſe wichtige, ſehr ceremonielle Angelegenheiten. Die vornehmen Japaneſen verbrennen ihre Todten, bald auf einem Scheiterhaufen an einem offnen Platze, bald in einem eigends dazu eingerichteten Beinhauſe mit einem Schornſteine: die Aſche wird in ein koſtbares Gefäß gethan, und eine Zeitlang im Hauſe des Verſtorbnen aufbewahrt, zuletzt aber begraben, und das Grab, das häufig von den Nachgelaſſenen beſucht wird, von Zeit zu Zeit mit Blumen beſtreuet. Die ganze Trauerzeit dauert 2 Jahre, wovon aber nur 5 Tage in tiefſter Trauer hingebracht werden. Gemeine Leute werden beerdigt.

Die Japaneſen erziehen ihre Kinder mit Sorgfalt, lehren ihnen früh leſen und ſchreiben, die Religion, die vaterländiſche Geſchichte und Erdbeſchreibung, und, wenn die Knaben mehr heranwachſen, das Kriegshandwerk; vorzüglich aber flößen ſie ihnen von Jugend auf Geduld, Beſcheidenheit und Höflichkeit ein, Tugenden, die den Japaneſen eigen ſind. Ein erwachſener Japaneſe trägt ſeine Meinung höflich und mit vielen Entſchuldigungen vor, wobei er an der Zuverläſſigkeit ſeines eignen Urtheils zu zweifeln ſcheint; einen Vorwurf macht er nie geradezu, ſondern immer durch Umſchweife, und meiſtens, wie die Juden, durch Beiſpiele und Gleichniſſe. Im Umgange unter einander, ſind ſie äußerſt höflich, ſowohl junge Leute gegen Alte, als Leute gleichen Standes unter einander. Gehorſam und Unterwürfigkeit gegen Aeltern und Obrigkeit, iſt eins ihrer erſten Geſetze. Sie grüßen durch eine Beugung der Kniee: wollen ſie Jemandem mehr Ehre er-

weiſen, ſo ſtellen ſie ſich auf die Kniee und biegen ſich bis zur Erde. Trotz dem jedoch, daß ſie auf äußern Anſtand ungemein wachſam ſind, ſo erlauben ſie ſich doch häufig ſelbſt in den beſten Geſellſchaften Dinge, welche die Europäer für unſittlich halten, was ſie aber bei ihnen nicht ſeyn müſſen (Thunberg). Die Japaneſen ſind immer fröhlich geſtimmt; ſie lieben unterhaltende Geſpräche, ſcherzen oft, und begleiten ihre Geſchäfte gewöhnlich mit Singen, ſind Liebhaber von Muſik und Tanze; doch haben ihre Geſänge etwas Melancholiſches und Angreifendes. Auffallend iſt es Europäern, daß ſie ihre Geſänge mit Mimik und mit Gebärden begleiten, die zuweilen unanſtändig ausfallen: ihr Geſicht verziehen ſie nicht ſelten in furchtbare Grimaſſen, verdrehen die Augen, ziehen ſie unter die Stirn, nehmen bald eine lächelnde Miene an, bald ſcheint die eine Seite des Geſichts zu weinen, wenn die andere Frohſinn ausſpricht. Sie beſitzen ein Theater, und lieben dramatiſche Vorſtellungen, welchen ſie ſich ſelbſt in den Kolonien, wie zu Matsmai, überlaſſen. Thunberg tadelt ihre Neugierde, indem ſie Alles, was aus Europa kömmt, auf das Aufmerkſamſte unterſuchen und betrachten, ſelbſt die unbedeutendſten Dinge unabläſſig beſehen, und ſich über Alles unterrichten wollen: aber würden wir, wenn ein Japaniſches Schiff in einer Europäiſchen Stadt landete, wohl weniger neugierig ſeyn? In dieſem Zuge ſcheint Neugierde wohl mehr Wißbegierde zu ſeyn!

Eine der vornehmſten Tugenden des Japaneſen iſt ſeine Reinlichkeit und Sauberkeit: der Japaneſe iſt nicht bloß reinlich an ſeinem Körper und an ſeiner Kleidung, ſondern auch in ſeiner innern Wirthſchaft, bei'm Eſſen und Trinken, bei Allem, was er thut. Er wäſcht und badet ſich nicht etwa einmal in der Woche, ſondern jeden Tag, und zwar in warmem Waſſer, zu welchem Zwecke nicht bloß in allen Privatwohnungen, ſondern auch in Gaſthöfen, Badezimmer und Badewannen befindlich ſind. Außerdem beſitzen ſie eine Menge warmer oder heißer Mineralquellen, die häufig, aber doch nur von Kranken beſucht werden.

Die Ehrlichkeit und Treue der Japaneſen, wird überall gerühmt. Diebſtahl kömmt ſelten vor, und Raub iſt ganz unerhört. Die Europäer, die durch Japan reiſeten, waren auf der ganzen Reiſe ſo ſicher, daß ſie auf

ihre Sachen nie Acht zu geben brauchten; doch geben auch Thunberg und Kämpfer zu, daß ihnen zu Nagaſacki wohl manchmal Kleinigkeiten entwendet wurden. Zwei Fehler, die indeß ſelbſt ihre eifrigſten Lobredner nicht wegzureden vermögen, ſind ein großer Argwohn, den ſie gegen alle Fremde auffallend äußern, ein kraſſer Aberglaube, der beſonders bei dem gemeinen Manne herrſcht, und aus ihrer abentheuerlichen Religion entſpringt, und ein großer Stolz, der ſie, nach ihrer Meinung, über alle Völker der Erde erhebt, und der ſich auch wohl bei einer Nation entſpinnen konnte, die, nach ihren Begriffen, ſich als Söhne oder Nachkömmlinge von Göttern anſieht, und die nie von einer fremden Macht unterjocht war, ſondern von jeher eine ſtolze Selbſtſtändigkeit behauptet hat. Unter dieſen Umſtänden iſt es vielmehr bewundrungswürdig, daß ſie noch ſo gerecht gegen andere Nationen ſind, wie ſie ſich wirklich geben.

Alle Japaneſen tragen, mit Ausnahme der Geiſtlichkeit Kleider von Einem Schnitte, das Haar auf einerlei Art beſchnitten. Der Unterſchied der Vornehmen, der Beamten und Soldaten, beſteht bloß im Kriegsanzuge: außerdem legen die Hoffähigen am Neujahrstage das lange Schineſiſche Gewand an, das aber auch nur an dieſem Tage getragen werden darf, wogegen es Jedem frei ſteht, ſich des gewöhnlichen Schineſiſchen Kleides zu bedienen, welches indeß nur von wenigen Perſonen geſchieht. — Die Männer ſcheeren den Kopf und den Bart, laſſen aber über den Schläfen und im Nacken langes Haar ſtehen, das ſie auf dem Scheitel mit einer dünnen weißen Schnur zuſammenbinden, dann nach vorne zu in einen Büſchel biegen, und 1½ Zoll von da wieder mit derſelben Schnur zuſammenbinden, ſo, daß er feſt auf dem Hirnſchädel liegt. Die Geiſtlichen und Aerzte höherer Grade, ſcheeren den Kopf ganz kahl. Die Frauenzimmer tragen ihr Haar, das ſie bis auf die geſchiedenen Weiber, die ihren Kopf ganz kahl ſcheeren müſſen, beſtändig behalten, auf verſchiedne Art, meiſtens von allen Seiten, dicht am Kopfe in die Höhe geſchmiert, entweder nett und einfach, oder auf den Seiten, gleichſam wie Flügel, auseinandergezogen: Puder iſt unbekannt, dafür zieren die Haare eine Menge Blumen und Bänder, und außerdem noch einige goldne und ſilberne Haarnadeln. Den Kindern, die noch nicht 5 Jahr alt ſind, wird das Haar

jährlich verſchieden beſchnitten: einigen läßt man einen Haarrand rund um den Kopf, und ſcheert das Uebrige weg; andere behalten einen Büſchel Haare auf dem Scheitel, der mit Bändern durchwunden wird; bei andern iſt der Scheitel beſchoren, und es werden bloß Haare auf den Schläfen oder im Nacken gelaſſen. — Die Kleidung der Männer und Frauen, beſteht aus einem langen Schlafrocke, ohne Kragen, wovon die breiten Aermel nur eben über den Ellenbogen fallen: der untere Theil der Aermel wird wie ein Sack zuſammengenäht, und dient den Japanesen als Taſche. Ein ſolcher Rock heißt Chiramoni, und man ſieht nicht ſelten bei Männern 5 oder 6, bei Frauen mehr als 20 übereinandergezogen, und durch einen Gürtel, der zweimal um den Leib geht, befeſtigt, woran derjenige, der dazu berechtigt iſt, ſeinen Säbel oder Dolch auf die linke Seite hängt. Seide iſt das Hauptmaterial, nur der gemeine Mann kleidet ſich in Baumwolle, der ganz arme oder der Taglöhner in Hanf. Hemden ſind nicht gewöhnlich; der Reiche trägt dafür einen weißen Schlafrock aus der feinſten Baumwolle. Der Gürtel der Frauen iſt viel breiter, und die Enden hängen länger herab. Die Staatskleider heißen Chauri, und haben eben den Schnitt, doch ſind ſie länger und breiter, und auf den Aermeln, der Bruſt und dem Rücken, mit dem Wappen der Familie geziert. Ein drittes Kleid, die Kapa, wird bloß bei kaltem Wetter außer Hauſe getragen. Hoſen ſind nur bei der Kriegskleidung, auf Reiſen, an Feſttagen u. ſ. w. gewöhnlich: es ſind lange Pantalons, die aber nicht durch Knöpfe, ſondern durch Riemen feſtgehalten werden; die Staatshoſen aber, ſtellen einen wahren Weiberrock vor. Ganze Strümpfe, die in Japan Käfan heißen und aus Baumwolle verfertigt ſind, werden bloß auf Reiſen angezogen, ſonſt trägt der Japaneſe Halbſtrümpfe, das gemeine Volk aber geht ohne Strümpfe. Die Schuhe beſtehen aus Strohſohlen, die aus Reisſtroh feſt geflochten werden, und eigentliche Sandalen ſind, die man Sori nennt. In ganz Japan hat man keine andere Schuhe, nur bei ſchmuzigem Wetter ſchnallt oder bindet man dünne Leiſten aus leichtem Holze unter die Füße. Tritt ein Japaneſe in ein Haus, ſo läßt er ſeine Schuhe an der Thüre ſtehen, und geht auf bloßen Strümpfen im Hauſe umher. Hals und Bruſt ſind bloß:

wird es zu kalt, ſo ſchlagen ſie den Rock über. Hüte tragen ſie bei ungewöhnlicher Hitze oder im Regen: die Hüte ſind ſo klein daß nicht der Kopf, ſondern bloß der Haarbüſchel hineingeht, aber die Krämpen ſind ſehr breit, daher der Hut mit einem Bande unter dem Kinne feſtgebunden werden muß. Das gemeine Volk trägt Strohhüte, vermögende Leute lederne oder hölzerne, die lackirt, bemalt oder vergoldet ſind. Meiſtens geht der Japaneſe baarhaupt; brennt die Sonne zu ſtark, ſo wird ein Fächer vorgehalten, ohne den der Japaneſe nie geht, und der beſtändig mit Tintenfaß und Pinſelfutterale im Gürtel, wie die Brieftaſche mit Papier, Geld, Arzneimitteln u. ſ. w. im Buſen ſteckt. Auch Regen- und Sonnenſchirme ſind ſehr gewöhnlich. Die Hauptfarbe, die zu den Kleidungsſtücken genommen wird, iſt ſchwarz; weiß zeigt die Trauerfarbe an. Statt der Taſchentücher bedient ſich der Japaneſe eines Stücks feinen weißen Schreibpapiers. — Das unverheirathete Frauenzimmer ſchminkt ſich wohl die Lippen roth, am häufigſten geſchieht dieß von den feilen Mädchen; aber außer dem Schwärzen der Zähne, iſt das entſtellendſte Unterſcheidungszeichen der Frauen, daß ſie ſich alle Haare aus den Augenbraunen ziehen.

Die Japaneſen ſind im Eſſen ſehr mäßig; ihre Hauptſpeiſen machen Reis und Fiſche, dann Kräuter, Wurzeln, Früchte, Schwämme, Muſcheln aller Art, Erbſen und Bohnen aus. Das Fleiſch der Schweine, Hirſche, Bären, Haaſen und Vögel, eſſen bloß einige Sekten. Sie eſſen täglich dreimal, Morgens um 8, Nachmittags um 2 und Abends um 8 Uhr; Fiſche oder Fiſchſuppe, welche letztre man aus Schaalen trinkt, machen gewöhnlich den Anfang des Mahls; ihr vornehmſtes Gericht aber beſteht aus der Miſoſuppe, mit Fiſchen und Zwiebeln gekocht. Sie trocknen viele von ihren im Lande einheimiſchen Früchten, oder machen ſie ein; ſie haben eine Art Nudeln, aus Waizen- und Buchwaizenmehle gemacht, die Lara heißt: ißt man dieſe mit Zwiebeln und Fiſchfrikadellen, ſo wird das Gericht Niomen, mit Pfeffer und Soja, Somen genannt. Kuchen von Reismehl iſt ſehr gewöhnlich, und wird zuweilen grün gefärbt. Den Zuckertang genießt vorzüglich das gemeine Volk. Die Fiſche werden entweder gekocht oder in Oel gebraten, da Butter, Talg und

Schmalz in Japan unbekannt ſind. Der Nachtiſch iſt gewöhnlich mit ſchönen Früchten beſetzt. Bei den Vornehmen werden zuweilen ſehr große und luxuriöſe Mahlzeiten gehalten, und er prunkt nicht ſelten mit koſtbaren Speiſen: ſo koſtete, nach Kämpfer, einem Großen ein einziges Gericht, welches er dem Kubo vorſetzte, und das nur aus 2 Schellfiſchen und 2 Steinbraſſen beſtand, 1,250 Holl. Dukaten. Das gewöhnliche Getränk iſt Thee, der in ungeheurer Quantität getrunken wird. Außerdem haben ſie ein Bier, das Sagi heißt, anfangs weißlich iſt, dann braun wird, und, im Uebermaaße genoſſen, ſtark berauſcht; letztres wird in Taſſen warm getrunken, und iſt das allgemeine Getränk, worin der Japaneſe ſeine Trinkgelage begeht. Auch haben ſie einen Branntwein, der Sotſchio heißt, und aus Reis deſtillirt wird. — Der gemeine Japaneſe begnügt ſich aber auch wohl den ganzen Tag mit einer Hand voll Reiſe und einem Stück Fiſche, das nicht viel mehr als einen Biſſen ausmacht: hierzu ißt er irgend ein Kraut oder eine Wurzel, oder er ſucht Muſcheln und bereitet daraus ein wohlſchmeckendes Mahl. Aber Tabak muß er dabei haben, und die Pfeife kömmt in Japan weder aus dem Munde des Vornehmen, noch des gemeinen Mannes, obgleich die Japaneſen erſt durch die Jeſuiten damit bekannt geworden ſind. Selbſt das Frauenzimmer raucht.

Die reichen Japaneſen ſetzen ihren vornehmſten Prunk in Equipagen; die Fürſten und angeſehenſten Leute haben Wagen, wie ſie vor ein paar 100 Jahren durch die Holländer hierher gebracht ſind, und die meiſtens von Ochſen, zuweilen aber auch von Pferden gezogen werden. Gewöhnlich bedient ſich aber der Japaneſe der Sänften, die getragen werden. Wenn ſie reiten, ſo laſſen ſie das Pferd führen: kein vornehmer Japaneſe nimmt einen Zügel in die Hand. Die Aufzüge, welche die Fürſten machen, die zum Hofſtaate des Kubo wollen, ſind prachtvoll, und immer begleitet ſie ein zahlreiches Gefolge: Kämpfer mußte an einem Orte 2 Tage ſtill liegen, um ein ſolches vorüber zu laſſen.

Die Japaneſen haben für Familien und Perſonen eigne Namen, die aber anders wie in Europa gebraucht werden. Der Familienname bleibt bei jeder Familie und allen ihren Nachkommen jederzeit unveränderlich; im all-

gemeinen Leben oder im Umgange aber, wird er nie gebraucht, ſondern nur, wenn man etwas unterzeichnet, wobei dann gewöhnlich das Siegel geſetzt wird. Sonderbar aber iſt, daß man den Zunamen voran, den Vornamen hintennach ſetzt. Dieſer iſt es, womit man den Japaneſen anredet, benennt und ruft, allein er behält ſolchen nicht beſtändig, ſondern verändert ihn im Leben mehrere Male. Der eben geborne Knabe erhält einen Namen den er ſo lange führt, bis er mannbar geworden iſt: alsdann nimmt er einen andern an. Erhält er ein Amt, ſo wechſelt er abermals den Namen, und dieß, ſo oft er zu höhern Stellen befördert wird: Kaiſer und Fürſten erhalten ſogar nach dem Tode einen andern Namen. Bei dem weiblichen Geſchlechte iſt dieſe Namensveränderung nicht ſo häufig.

d. Religion.

Auf Japan ſind 4 Arten von Kultus herrſchend, wovon indeß die beiden erſten die zahlreichſten Bekenner haben.

1) Die Sintoreligion, die älteſte des Reichs, die aber nicht mehr die einzige und auch wohl nicht in ihrer urſprünglichen Geſtalt weiter vorhanden iſt. Dieſe Religion ſetzt ein einziges, erhabenes, unſichtbares Weſen, das über den Wolken thront, ſie ſetzt eine Unſterblichkeit feſt: der unſichtbare Geiſt iſt zu groß, um in Tempeln verehrt zu werden, bei ihm ſchwören die Japaneſen und legen ihre Eide ab; es giebt einen Himmel für den Tugendhaften, eine Hölle für den Böſen. Aber neben dem höchſten Weſen, haben ſie alte eigne Gottheiten oder Untergötter, die ſie Kami nennen; auch beten ſie Heilige an, die ſich durch ein gottgefälliges Leben, ſeltne Frömmigkeit und Eifer für die Religion ausgezeichnet haben. Dieſe Heilige und Kami werden in Tempeln verehrt, die Khadotſchi heißen. Der Japaneſe beſucht dieſe Tempel mit großer Andacht und beſtändig in Feierkleidern: man ſieht darin, ſtatt der Götzenbilder, einen großen gegoſſenen Metallſpiegel, und einige Streifen von Papier, als Sinnbilder der Reinheit, vor welchem der Andächtige ſich niederwirft und ſein Gebet verrichtet. Dieſe werden täglich 3 mal verrichtet, und der Glockenſchlag zeigt dem Volke die Stunde des Gebets an. Vor den Tempeln ſtehen ſteinerne oder me-

tallne Waſſerbehälter, worin man ſich die Hände wäſcht; vor den Heiligenbildern brennen Lichter, die aus Fiſchthran und dem bituminöſen Safte eines in den ſüdlichen Provinzen von Nifon wachſenden Baums verfertigt werden. Ihre Opfer beſtehen meiſtens in Blumen, Frömmlinge bringen auch wohl Geld, Früchte, Reis und andre Lebensmittel dar, und wandern durch das Land, um für ihre Götter Opfer zu betteln, wobei ſie Hymnen abſingen, Reden halten und mit Glöckchen läuten. Reinlichkeit des Körpers iſt übrigens eine Hauptregel: die Bekenner dieſer Religion, dürfen kein Arbeitsthier weder tödten, noch eſſen; ſie dürfen kein Rindfleiſch eſſen, wohl aber Geflügel, Hirſche, Haaſen, Bären, Fiſche und Seethiere aller Art; ſie dürfen ſich nicht mit Blute beflecken, keine Leiche anrühren, nicht einmal in das Haus eines Todten treten, um ſich nicht auf längere oder kürzere Zeit zu verunreinigen. Eine Sekte darf kein Landthier, ſondern bloß Seethiere und Fiſche genießen. Noch giebt es mehrere andere Sekten.

An der Spitze dieſer Religion ſteht ein geiſtliches Oberhaupt, der Kin Rey, oder, wie die Europäer ihn gewöhnlich nennen, der Dairi. Dieſe Kin Rey's waren bis dahin, wo der Kubo die ganze Staatsgewalt an ſich riß, auch die weltlichen Oberherren Japans, und hielten in ihrer Hand das Band, das ſich um die verſchiednen Vaſallen des Landes ſchlang, und ſie zu Einem Intereſſe vereinigte. Aber dieſes war ſo locker geworden, daß es einer gewaltſamen Kriſe, und einer Umänderung der ganzen Regierungsform bedurfte um es wieder haltbar zu machen. Dieſe wurde dadurch bewirkt, daß der Kubo alle weltliche Macht an ſich nahm, und dem Kin Rey bloß die geiſtliche überließ. Dieſe beſitzt er auch noch: er beſetzt nicht nur die obern prieſterlichen Aemter, ſondern verleihet auch hohen Staatsbeamten den Titel eines Kami, eine geiſtliche Würde, wornach aber jeder große Japaneſe ſtrebt; er genießt der höchſten Ehre im Reiche, und ſelbſt der Kubo iſt im Range erſt die zweite Perſon in Japan; er iſt für alle Volksklaſſen, wenn man ſeinen Hofſtaat und die Beamten des Kubo, die zuweilen zu ihm geſendet werden, ausnimmt, unſichtbar. Nur einmal im Jahre, an einem gewiſſen Feſttage, ſpaziert er auf einer Gallerie, die nur nach unten zu einige Oeffnungen hat, ſo, daß Jeder, der ſich ihr nähert, ſeine Füße ſehen

kann. Er trägt beſtändig ſeidne Kleider, die auch im Stoffe von den Händen unbefleckter Jungfrauen bereitet seyn müſſen. Das Eſſen wird ihm jedes Mal in neuen Geſchirren aufgetragen, die ſogleich zerbrochen werden, wenn man ſie von der Tafel nimmt. Der Kinrey wird geboren, lebt und ſtirbt in dem Bezirke ſeines Hofs zu Kio; ſeine Haare, Nägel und Bart dürfen nicht am Tage gereinigt oder beſchnitten werden, ſondern dieß muß heimlich des Nachts und wenn er ſchläft, geſchehen. Das Haus des Kinrey iſt erblich; er hat 12 Frauen, damit ſein Stamm nie erlöſche, einen ſehr anſehnlichen Hofſtaat zu Kio, ſeiner beſtändigen Reſidenz, und zieht ſeine Einkünfte aus der fruchtbaren Provinz Kioto, die er als ein unabhängiger Fürſt beherrſcht, worin er aber keine Soldaten hält, indem der Kubo die Sorge für die innere Ruhe dieſer Provinz übernommen hat. In weltliche Angelegenheiten darf er ſich gar nicht miſchen: doch iſt der Kubo verpflichtet, bei Vorfällen von beſonderer Wichtigkeit ihn um ſeinen Rath zu fragen: ſo bei Abänderungen oder Einführungen von Geſetzen, bei Verhandlungen mit auswärtigen Mächten, bei Kriegserklärungen u. ſ. w.; doch iſt es nicht herkömmlich, daß der Kinrey einer andern Meinung, als der Kubo iſt. Der Kubo erweiſet indeß äußerlich dem Kinrey eine tiefe Ehrerbietung. Perſönlich ſehen ſie ſich ſelten, höchſtens alle 4 bis 5 Jahre einmal, dagegen ſenden ſie ſich wechſelſeitig häufig Geſandtſchaften, wovon die des Kubo jedesmal bedeutende Geſchenke mitbringen. Die Etikette erfordert es auch, daß der Kinrey am Hofe des Kubo einige Perſonen, die über das Betragen deſſelben wachen und ihm ſeine Pflichten, im Falle einer Verletzung derſelben, in das Gedächtniß rufen, ſelbſt einige Frauenzimmer hält, die über das eheliche Leben des Monarchen die Aufſicht führen ſollen. Aber dieſe Perſonen, die freilich im Japaniſchen Staatskalender aufgeführt werden, ſtehen bloß der Form wegen da. Unter den Ehrenbezeigungen, die der Kubo dem Kinrey erzeigt, iſt auch die Abſendung einer Geſandtſchaft, die ihm Glück zum neuen Jahre wünſcht, und außer andern Geſchenken einen weißen Kranich, mit ſchwarzem Kopfe, den der Kaiſer auf der Falkenbeize ſelbſt gefangen haben muß, überbringt. Die Würde des Kinrey erbt auf den älteſten ſeiner männlichen Nach=

kommen fort: fehlt es daran, ſo muß er den Sohn eines verwandten fürſtlichen Hauſes adoptiren.

Der Kinrey iſt zwar bloß das Haupt der Sintoreligion, aber auch die übrigen Sekten hegen eine faſt anbetende Verehrung für ihn. Die Prieſterſchaft zerfällt in mehrere Grade, Oberprieſter und Unterprieſter, wovon die erſteren größere Verehrung genießen, die letzteren aber nicht ſonderlich geachtet werden, beide aber keinen privilegirten Gerichtsſtand haben. Sie verrichten den Dienſt bei den Tempeln, und dürfen ſich verheirathen. Es giebt auch Mönchsorden und Eremiten, die einſam in Zellen auf Bergen wohnen, aber nöthigenfalls auch in den Krieg ziehen, und Jammabos genannt werden. Die Mönche ſollen ſehr ſtrenge Gelübde haben, tragen einen beſondern Haarſchnitt und immer einen Roſenkranz in der Hand. Ob es wirklich Nonnen in Japan gebe, iſt zweifelhaft: doch finden ſich weibliche Korporationen, die eigene weibliche Oberhäupter zu Kio haben, eine beſondere Kleidung tragen, und ſich mit Betteleien für fromme Zwecke abgeben; indeß ſcheint ein heiliges Leben und eine untadelhafte Aufführung gerade nicht in ihren Gelübden zu liegen. Eigen iſt Japan eine Korporation oder ein Orden, der Buſſets Sato oder Orden der Blinden, der indeß gegenwärtig in Verfall gerathen zu ſeyn ſcheint.

Die Sintoreligion verordnet mehrere Feſte und Wallfahrten, worunter die berühmteſte, die nach dem Tempel in der Provinz Jxo, zwiſchen dem See Omi und der Bai von Owari, wohin jeder rechtgläubige Bekenner entweder jährlich oder doch in ſeinem Leben einmal pilgern muß: bloß der Kinrey iſt davon losgeſprochen. Dieſer Tempel iſt dem höchſten Gott geweiht: die Prieſter, die denſelben und die 100 kleinen um ihn her ſtehenden Kapellen bedienen, heißen Kanuſi. Die Feſte oder Feiertage der Sintoregion ſind: 1) Soguat, der erſte Tag des erſten Monats; 2) Songuat Saunitz, der dritte Tag des dritten Monats; 3) Gaguatz Guitz, der fünfte Tag des fünften Monats; 4) Sitoiguatz Fanuka, der ſiebente Tag des ſiebenten Monats, und 5) Kuguatz Kunitz, der neunte Tag des neunten Monats. Sie werden meiſtens mit Glückwünſchen und Schmauſereien begangen. Andere Feſte ſind: das Feſt des Tensjo Dai Sin, des Suwa,

des Tenſin, u. a., die Kämpfer, I. S. 275—277, beſchreibt.

2) Der Buddhaism oder, wie ihn Kämpfer nennt, die Budsdoreligion, die, nach der Japaniſchen Meinung, von den Braminen abſtammen und aus Hinduſtan nach Japan verpflanzt ſeyn ſoll. Wahrſcheinlich originirt ſie aus Hinterindien oder aus Schina: der Siaka oder Prah Pudi Dſau iſt nichts anders, als der Buddha der Singaleſen, der Fo der Schineſen u. ſ. w. Die Dogmen dieſes Kultus, die Kämpfer, I. S. 297—299, aufzählt, ſtimmen im Weſentlichen mit der Buddhareligion überein. Auch in Japan lehrt ſie die Seelenwanderung, daher ſie Alles, was Leben hat, zu tödten verbietet. Dabei unterſagt ſie ſehr ſtrenge Diebſtahl, Ehebruch, Lügen und Trunkenheit. Ihre übrigen Lehren werden in Japan nicht ſehr gewiſſenhaft beobachtet, und nach Golownin, ſollen ſich unter keiner Religion ſo viele ſchlechte Menſchen befinden, als gerade unter dieſer. Sie hat eine außerordentliche Anzahl von Bonzen, theils als Prieſter, theils als Mönche und Nonnen, die einen ſehr großen Einfluß auf ihre Anhänger genießen; ihr Oberhaupt oder Hoheprieſter kann binden und löſen, ja ſelbſt die Strafen des künftigen Lebens mehren und mindern. Dem Kinrey beweiſen ſie eine hohe Verehrung, und betrachten ihn ebenfalls als ein göttliches Oberhaupt. Das Hauptbuch dieſer Lehre heißt Tokekio oder ſchlechtweg Kio, und iſt in einer Baliſprache geſchrieben. Sie hat eine unglaubliche Menge von Untergottheiten und Heiligen: der Hauptgott heißt Amida, und wird gewöhnlich mit einem Hundskopfe und vielen Armen dargeſtellt; ſie gebietet ebenfalls Wallfahrten nach heiligen Oertern, wobei die Büßenden die ſeltſamſten Proben auszuhalten haben, beſonders bei der, die auf den Berg bei Nara zu einem Bonzenkloſter führt, wo der Büßende auf einem, über einem Abgrunde ſchwebenden Balken, ein Bekenntniß ſeiner Sünden abzulegen, verpflichtet iſt.

3) Die Religion des Confutſe, oder die Dſiuto, die auch bei den Japaneſen in höchſter Achtung ſteht und zu welcher ſich der größte Theil der Gelehrten und Philoſophen bekennt. Sie hat auch hier keine Tempel.

4) Die Geſtirnanbetung. Die Anhänger dieſer Religion halten die Sonne für die höchſte Gottheit; dann

folgen Mond und Sterne, wovon jeder eine eigene Gottheit vorſtellt. Dieſe Gottheiten ſtreiten unter einander, verſöhnen ſich, treten durch Ehen in Verbindungen, ſuchen ſich zu überliſten und zu ſchaden, unterliegen allen menſchlichen Schwächen und leben wie Menſchen, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie unſterblich ſind und jede Geſtalt annehmen können. Dieſe Religion gab einer Sekte den Urſprung, die das Feuer anbetet, und es für eine, von der Sonne herſtammende Gottheit anſieht — alſo Sabäismus auch in Japan.

Jeder Japaneſe hat das Recht, ſich zu dem Glauben zu bekennen, den er für den beſten hält, und ihn ſo oft zu verändern, als es ihm gutdünkt, und es findet ſich nicht ſelten, daß die Glieder einer Familie verſchiedenen Sekten angehören. Dieß giebt indeß ſelten Anlaß zu Hader und Streit. Die Proſelytenmacherei iſt geſetzlich verboten. Für die Nichterfüllung und Verletzung der Religionsgebräuche unterwerfen die Geſetze Niemanden einer Strafe, und die Geiſtlichkeit darf ſich nicht darum bekümmern. Viele Japaneſen erheben ſich über die Vorurtheile aller Religionen; es giebt unter ihnen ſehr viele Atheiſten und Zweifler, die das Daſeyn eines höheren Weſens dreiſt wegläugnen, die Erſchaffung und Regierung der Welt bloß dem Zufalle zuſchreiben, und jede Religion für einen zum Wohl des Volks nothwendigen Betrug halten (Golownin II. S. 37). Allein die Zahl der vorurtheilsfreien Japaneſen ſoll, im Vergleiche mit dem ganzen Volke, ſehr geringe, und der Japaneſe im Allgemeinen nicht bloß bigott, ſondern auch äußerſt abergläubig ſeyn. Sie halten viel auf Zauberei, und unterhalten ſich gern von Wundergeſchichten. Dem Fuchſe ſchreiben ſie alle die Eigenſchaften zu, die in Europa das gemeine Volk dem Teufel oder unreinen Geiſte beilegt. In Japan geht Niemand über eine neue Brücke, aus Furcht zu ſterben, ehe man den älteſten Greis der Gegend, in der die Brücke liegt, darüber geführt hat u, ſ. w.

ee. Standesverſchiedenheit.

Die Bewohner Japan's zerfallen, nach Golownin, in 8 Klaſſen: 1) Damjo's oder regierende Fürſten. Nicht

alle Damjo's genießen dieſelben Rechte und Privilegien. Einige haben größere oder geringere Vorzüge vor einem andern, die ſich auf die Bedingungen und Verträge gründen, unter welchen ſie ſich unter dem Gehorſam des Kubo gebeugt haben. Dieſe Vorzüge erſtrecken ſich nicht bloß auf die Art und Weiſe, wie ſie ihre angeſtammten Fürſtenthümer beherrſchen, ſondern auch auf Ceremoniell, Etikette, Rang; aber die Würde aller iſt erblich, und geht in der Regel auf den älteſten Sohn über, doch pflegt zuweilen der Vater eine Ausnahme zu machen, und dem verſtändigſten oder liebſten ſeiner Söhne die Nachfolge zuzuſichern; 2) Adel. Er genießt in Japan wichtiger Vorrechte, und faſt alle höhere Aemter werden aus ſeinen Mitteln beſetzt. Jede adliche Familie hat ihre beſondere Auszeichnung, und das Recht, ein Ehrengefolge zu halten, deſſen ſich aber nur der Majoratsherr bedient. Der Adel iſt erblich und der älteſte, oder, wenn der Vater es für beſſer hält, der würdigſte ſeiner Söhne erbt Titel und Adel, wird das Haupt der Familie. Doch kann ein Vater, wenn ſeine geſetzlichen Kinder Taugenichtſe ſind, einen fremden Sohn adoptiren; 3) Geiſtlichkeit, die zwar ſehr zahlreich iſt und in mehrere Grade zerfällt, aber doch keine beſondere Vorrechte behauptet, keine beſondere privilegirte Kaſte ausmacht und mit den übrigen Klaſſen unter einerlei Geſetzen ſteht; 4) Krieger, wohin aber die höheren Officiere nicht gehören, da dieſe aus dem Adel und aus Klaſſen genommen werden, die ſchon bürgerliche Staatsämter bekleidet haben. Jeder, der im Dienſte des Kaiſers oder der Fürſten ſteht, muß ſich auf die Kriegskunſt legen, um im Nothfalle ſein Vaterland vertheidigen zu können; aber der Krieg iſt in Japan eine Nebenſache, und jeder vornehme Japaneſe ſucht in Civildienſte zu treten, lernt aber dabei den Kriegsdienſt, um im entſtehenden Falle ein Korps kommandiren oder Feſtungen vertheidigen zu können. Die niedern Officiere und Gemeinen bilden einen erblichen Stand und eine beſondere Volksklaſſe: kein Krieger kann eher ſeinen Abſchied erhalten, als bis er ſeinen Sohn in ſeine Stelle geſchafft hat. Geſetzlich braucht er nur einen ſeiner Söhne dem Kriegsdienſte zu widmen, in der Regel aber laſſen ſich alle dazu einſchreiben und dienen bis zum Tode; hat ein Krieger keinen Sohn, ſo erlaubt ihm das Geſetz,

einen Pflegeſohn anzunehmen. Der Soldatenſtand iſt ſehr geehrt; ſelbſt der gemeine Krieger wird Sama oder Herr angeredet. Doch genießen die Kaiſerlichen Soldaten, vor den Fürſtlichen, gewiſſe Vorzüge. Jeder Krieger hat das Recht, einen Säbel und Dolch, als Auszeichnung, gleich den erſten Beamten, zu tragen. Faſt in jedem Dorfe befinden ſich 2 oder 3 Soldaten, die auf Ordnung ſehen, und ein wachſames Auge auf die Polizeibeamten haben. Einen Soldaten ſeines Standes berauben, iſt die größte Strafe, die ihm für ein Verbrechen auferlegt werden kann. Duelle ſollen unter ihnen nicht ſelten vorfallen; 5) Kaufleute, ſehr ausgebreitet und reich, aber nicht geehrt, wenn ſchon Reichthum hier, wie überall, ein großes Gewicht verſchafft. Kein Kaufmann hat das Recht, Waffen zu tragen; 6) Handwerker und Künſtler. Sie machen in Japan nur eine Klaſſe aus, und haben ähnliche Vorrechte, wie der Kaufmannsſtand; 7) Bauern, oder überhaupt Madſino Stſcho, Leute, die auf der Straße ihr Weſen treiben, wohin auch die Matroſen und Fiſcher gehören. Sie machen die unterſte Klaſſe der freien Menſchen aus; 8) Sklaven. Sie ſtammen von den Gefangenen her, die man in ältern Zeiten gemacht hat, und von den Kindern, die ihre Aeltern aus Armuth und Unvermögen verkaufen. Dieſer Kinderhandel dauert noch fort, aber Gefangene werden nicht mehr zu Sklaven gemacht, ſondern müſſen, den Geſetzen nach, in lebenslänglichem Gewahrſame gehalten werden. Die Sklaven ſtehen völlig in der Gewalt ihrer Herren.

Zu welcher Klaſſe die unadlichen Beamten, Aerzte, Gelehrten und die Kadets der adlichen Familien gerechnet werden, konnte Golownin nicht erfahren; eine eigene Klaſſe oder Stand bilden ſie nicht, aber ſie ſind geachtete Perſonen im Staate, und Gelehrte und Aerzte dürfen, wie die höhern Beamten, Säbel und Dolch tragen.

4.

Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

a. Kultur des Bodens.

Japan iſt ein höchſt kultivirtes Land. Obgleich der Boden nicht überall dankbar iſt, obgleich überall Berge

ſich häufen und einer größern Kultur im Wege zu ſtehen ſcheinen, ſo hat der Japaneſe doch alle natürliche Hinderniſſe zu beſiegen verſtanden, hat die Berge bis an den Gipfel terraſſenförmig angebauet, die meiſten Waldungen ausgerottet und in Ackerland verwandelt, und es dahin gebracht, daß der Boden die anſehnliche Bevölkerung nicht nur ernähren, ſondern ſelbſt Reis und andere Kornfrüchte zur Ausfuhr liefern kann.

Ueber den Ackerbau ſelbſt und deſſen Betreibung haben uns die Reiſenden wenige Belehrung gegeben. Wahrſcheinlich weicht er in Hinſicht der Beſtellung, des Fruchtwechſels u. ſ. w. wenig von Schina ab, nur ſcheint er hier noch ökonomiſcher betrieben zu werden. Wo Kämpfer und Thunberg hinkamen, da ſahen ſie jeden Fl:ck benutzt, die Quadrate, die die Felder umgaben, hier mit Theeſtauden, dort mit Maulbeerbäumen oder andern Fruchtbäumen umgeben, die Berge terraſſenförmig angebauet, und überhaupt faſt keinen nutzloſen Platz. Den Ackerzug führt der Ochs und der Buckelochs, aber nur die Ebenen werden gepflügt, auf den Höhen Alles mit der Hacke und dem Grabſcheite bearbeitet. Menſchenmiſt und Waſſer macht faſt den einzigen Dünger aus, da die Viehzucht ganz unbedeutend iſt. Kein Acker liegt brache: wer ſeinen Acker ein Jahr lang unbeſäet läßt, verliert denſelben. Reis iſt das Haupterzeugniß: er liefert den Japaneſen nicht nur das Brodkorn, ſondern auch die Sagi, und aus dem Stroh verfertigt man Schuhe, Hüte, Matten für die Fußböden, Matten zu Säcken und zur Bedeckung der Waaren, eine Art Schreibpapier, Körbe, Beſen. Außer dem Reiſe werden Waizen, Gerſte, Buchwaizen, Daidſu und Sodſu am meiſten gebauet. Am beſten gedeihet der Reis in den mittlern Gegenden von Nifon: die nördlichen Provinzen ſind arm daran, und müſſen ihn aus dem S. ziehen. Die Japaneſen kochen aus Reiſe eine Art dicker Grütze und eſſen ſie zu allen Speiſen, ſtatt des Brodes; aus dem Mehle bereiten ſie Kuchen und verſchiedene Arten von Gebackenem. Die Gerſte dient theils zum Pferdefutter, theils zu Kuchen: Mais gebrauchen ſie auf verſchiedene Art zu Speiſen, auch röſten ſie häufig die Aehren. Ihr Lieblingsgericht ſind die Daidſu- und Sodſubohnen, die ſie manchmal bloß in Waſſer gekocht, zuweilen mit Syrup und Soja,

welche letztere ebenfalls aus Bohnen bereitet wird, genie=ßen. Süße und gewöhnliche Kartoffeln gedeihen auch, aber es fehlt an Lande, um ſie anzubauen: die ſüßen Kartoffeln ſind ſo groß, wie Schweinekartoffeln, nur etwas länglicher, die Haut iſt dunkelroth, die Frucht weiß, der Geſchmack ſüß und angenehm, und der Geruch gleicht dem, der Roſen. Sie ziehen auch Erbſen, doch bloß als Gartengewächs. Der Japaniſche Rettig iſt der Form und dem Geſchmacke nach, von dem Europäiſchen verſchieden: er iſt dünn und äußerſt lang, wohl bis auf 2 Ellen. Dem Geſchmacke nach, iſt er nicht ſehr bitter, ſondern ſüßlich, faſt wie Rüben. Ganze Felder ſind damit be=deckt. Ein Theil davon wird eingeſalzen, ein anderer in die Erde gegraben, den Winter über ausgenommen, und in Brühen gekocht. Sogar das Rettigkraut dient als Sa=lat, und die friſchen Blätter werden zwiſchen den Tabak gelegt, um ihm einen angenehmen Geruch und Geſchmack zu ertheilen.

Unter den Handelspflanzen ſteht die Baumwolle oben an: es iſt die nämliche, die man in beiden Indien bauet. Nach Golownin, wächſt ſie auf kleinen Bäumen, die etwa Mannshöhe erreichen, doch ſollen die Japaneſen auch an=dere Arten kultiviren. Japan erzeugt eine ungeheure Menge, ein großer Theil der Einwohner iſt in Baum=wolle gekleidet; die Watten dienen ihnen als Pelzwerk, auch ſtopfen ſie damit ihre Bettdecken, Matratzen und Schlafröcke aus, bereiten daraus Papier und Dochte; laufen fremde Schiffe in ihre Häven ein, oder kömmt ein angeſehener Beamte an, ſo behängen ſie die ganze Stadt mit baumwollenen Zeuchen. Wie ſorgfältig übri=gens die Japaneſen auf den Anbau dieſer Pflanze ſehen, erhellet ſchon daraus, daß ſie bloß deßhalb Fahrten nach den Kurilen anſtellen, um verfaulte Häringe zum Dün=ger für ihre Baumwollenplantagen zu gewinnen. — Nach der Baumwolle ſind die vornehmſten Fabrikpflanzen, mit deren Anbau ſich der Japaneſe beſchäftigt: der Thee, wo=von es grünen und ſchwarzen giebt, der Tabak, der Kampherbaum und der Hanf. Der Thee wird nicht in eigenen Gärten oder Pflanzungen angebauet, ſondern dazu die Raine, die zwiſchen den Feldern hinlaufen, genom=men: man ſäet den Saamen nicht in fortlaufender Rei=he, ſo daß die emporwachſenden Stauden eine Hecke bil=

den könnten, ſondern in einiger Entfernung von einander, damit der Schatten den Feldern nicht nachtheilig werden könne. Der Saamen bleibt in den Kapſeln, und man ſteckt 6 bis 12 dergleichen Kapſeln in ein Loch; ſobald die Staude aufſchießt, wird ſie mit Pferdemiſt umlegt, aber nicht eher ein Blatt abgepflückt, als bis ſie 3 Jahr alt iſt, wo ſie dann ſchon eine reichliche Leſe giebt. Nach dem 7ten Jahre wird die Staude bis auf die Wurzel ausgeſchnitten; ſie treibt alsdann neue Zweige und Schößlinge, die bis zum 10. Jahre benutzt werden. Die Leſe geſchieht, wie in Schina: auch hier giebt es 3 Arten von Blättern. Der Japaneſiſche Thee iſt ſchlechter, als der von Schina, wahrſcheinlich, weil der Boden nicht ſo gut iſt, auch hält er ſich nicht ſo lange; die Japaneſen trinken eigentlich nur grünen Thee, wovon auch vieler ausgeführt wird. Der Kampher wächſt am häufigſten auf der Inſel Gotto und in der Provinz Satzuma: er wird übrigens nicht in Plantagen gezogen oder angepflanzt, Tabak und Hanf aber ordentlich gebaut. Der Kampher geht jetzt in großen Quantitäten aus dem Lande: der Japaneſe ſchätzt ihn weniger, als den Indiſchen, und giebt für letzteren große Summen aus. — Außerordentlich nutzbar für die Japaneſen, ſind auch ihre Firnißbäume, die den ſchönen Japaniſchen Firniß geben, der Papiermaulbeerbaum oder Kadzy, woraus ſie, wie aus Baumwolle und Reis, ein ſehr feſtes Papier bereiten, die verſchiedenen Arten von Neſſeln zu Seilen und Stricken u. ſ. w. — Der Obſtbau iſt bei den Japaneſen in der Kindheit und ſcheint überhaupt nicht thätig betrieben zu werden: mehr halten ſie auf die Blumenzucht.

Die Seidenzucht iſt in Japan alt, und wird mit großer Vorliebe behandelt, doch mehr in den nördlichen als in den ſüdlichen Provinzen; die Seide iſt indeß nur von mittlerer Güte und kömmt der Schineſiſchen nicht gleich. Wahrſcheinlich erhielt Japan ſeine Maulbeerbäume aus dieſem Reiche.

Die Fiſcherei iſt für dieß Inſelreich von der größten Wichtigkeit: Fiſche und Seethiere machen nach dem Reiſe die Hauptnahrung des vornehmſten, wie des geringſten Japaneſen aus, auch liefert die Fiſcherei ihnen den Thran für ihre Lampen. Die Wallfiſche werden mit Harpunen gejagt, und man benutzt von ihnen Alles, bis

auf die großen Hüftbeine. Die Fiſcherei auf kleine Seefiſche wird eben ſo raffinirt, wie in China betrieben: man ſieht die Küſten faſt zu jeder Jahrszeit mit Fiſchernachen bedeckt.

Die Viehzucht verdient in Japan kaum der Erwähnung, da die Japaneſen nur äußerſt wenig Hornvieh und Schaafe halten, und einen größern Viehſtapel, aus Mangel an natürlichen Waiden, nicht ernähren könnten. Die Jagd iſt Nebenbeſchäftigung. Thiere kleiner Art, fangen ſie in Fallen, größere ſchießen ſie; für Vögel werden Netze aufgeſtellt, und umgefallene Bäume mit Vogelleim beſtrichen und die kleinen Vögel durch Reiskörner dahin geködert. Den Hund gebrauchen ſie zum Aufſpüren größerer Thiere.

Der Bergbau macht Japan's Reichthum aus: Japan iſt merkwürdiger wegen ſeiner mineraliſchen, als vegetabiliſchen und animaliſchen Schätze. Als die Europäer zuerſt dahin kamen, fanden ſie eine große Menge von edlen Metallen aufgehäuft. Die Minen waren theils ſehr ergiebig, theils wegen des niedrigen Arbeitslohns, der Betriebſamkeit und Geſchicklichkeit der Einwohner und des Mangels an allem Ausfluſſe von Gold und Silber, war der Werth dieſer Metalle viel geringer, als in andern Ländern; daher ſie den Hauptgegenſtand der Ausfuhr bildeten. In der blühendſten Periode ihres Handels, ſollen die Portugieſen für 25 Mill. Guld. Conv. Gold und Silber ausgeführt haben; noch 1636 wurden von denſelben für 7,833,333, 1637 für 7,141,213, und 1638 für 4,196,743, und zu gleicher Zeit von den Holländern jährlich für 5 Mill. Guld. Gold und Silber ausgebracht. Nach der Vertreibung der Portugieſen, betrug die Ausfuhr von edlen Metallen durch die Holländer doch noch immer 7 Mill. Gulden, bis endlich im 18. Jahrhunderte dieſe Ausfuhr äußerſt beſchränkt wurde. Japan iſt bei weitem reicher an Golde, als an Silber. Der Kaiſer hat die oberſte Gerichtsbarkeit über alle Goldminen, ſo wie über alle andere Bergwerke des Reichs, deren keines ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß gebauet werden darf. Von dem Ertrage der Minen erhält er $\frac{2}{3}$, dem Herrn der Provinz, worin die Mine liegt, gehört nur $\frac{1}{3}$, doch weiß letzterer es gewöhnlich ſo einzurichten, daß er mit dem Kubo bloß theilt. Das Erz, welches das meiſte und feinſte Gold lieferte, wurde auf dem Eilande Sado

gewonnen: hier waren die Adern ſo reichhaltig, daß ſie 5 bis 10 Procent ausbeuteten. Allein, nach Crawfurd, ſind die Adern ſowohl dort, als in den meiſten anderen Minen, theils ganz ausgegangen, theils weniger ergiebig geworden. Die Japaneſen verbrauchen übrigens vieles Gold und Silber, theils zu ihren Münzen, theils zu vielen andern Dingen: es wird vieles an ihren Tempeln verſchwendet, vornehme Perſonen tragen Säbel mit goldenen und ſilbernen Gefäßen und goldene und ſilberne Pfeifen; man findet vieles Gold- und Silbergeſchirr, häufig vergoldete Dächer u. ſ. w. Aber eben ſo wichtig, als das Gold und Silber, iſt für Japan das Kupfer, welches es vielleicht mehr als irgend ein Land auf der Erde beſitzt. Es iſt erſtaunlich, was für Maſſen von Kupfer jährlich ausgebracht werden: die Japaneſen beſchlagen damit die Dächer einiger Häuſer, die Vordertheile der Schiffe und die Fugen in den Häuſern; ſie verfertigen daraus ihr Küchengeſchirr, ihre Tabakspfeifen, Schaufeln und andere Geräthſchaften, ſo wie Bolzen, Nägel, Baugeräthe, und die meiſten Sachen, die in Europa von Eiſen gemacht werden, da, ſowohl nach Kämpfer, als nach Imhof und Saris, das Kupfer in Japan viel wohlfeiler, als Eiſen iſt. Dabei geht vieles Kupfer aus, und noch jetzt iſt es den Niederländern erlaubt 7,500, den Schineſen 15,000 Pikuls auszuführen. Ueberdieß gehört das Japaneſiſche Kupfer zu dem beſten, das man hat. Thunberg beſchreibt die Art, wie die Japaneſen die Kupfererze ſchmelzen, ausführlich. Eiſen beſitzen ſie nicht in ſo großer Quantität, als das Kupfer, es ſcheint aber von der feinſten Qualität zu ſeyn, da ſie im Stande ſind, daraus Säbel zu verfertigen, die den berühmten Damaſzener Klingen nicht nachſtehen. Von übrigen Bergprodukten werden Blei, Queckſilber, Zinn, Zinnober, Arſenik und einige andere Halbmetalle gewonnen, deren Bau indeß nicht viel bedeutet. Es giebt auch koſtbare Steine, ſelbſt Diamanten: an den Küſten der Fürſtenthümer Nambu und Tzyngaru, werden Steine von der Größe einer Nuß gefunden, die von den Wellen ſo abgewaſchen werden, daß ſie faſt durchſichtig, wie Kryſtall, ſcheinen. Von Marmor hat man mehrere Arten: weißen, mit kleinen blauen Adern, bunten u. a. Schwefel wird in großen Quantitäten auf dem Eilande Jakunoſima und an dem Golfe

von Simabara gefunden; Salz für die Konſumtion und die Fiſchereien hinlänglich an den Küſten des Meeres abgeſchlämmt. Perlen von ſchöner Art enthalten die Muſcheln Akoja, die man in den Buſen von Owari und Satzuma ſammlet: allein Owari verkauft jährlich für 3,000 Tails an die Schineſen. Daß vieles Ambra an die Küſten anſchwämme, iſt bereits erwähnt. Kämpfer berichtet aber auch, daß man es in den Eingeweiden des Wallfiſches Fiakfiro finde.

b) Kunſtfleiß.

Die Japaneſen, obgleich eben ſo betriebſame, wo nicht betriebſamere Ackerbauer, als die Schineſen, ſtehen dieſen im Ganzen doch als Fabrikanten nach, wiewohl in der Verfertigung einiger Waaren alle übrige Völkerſchaften übertreffen. Ihre Lackirarbeit iſt von unnachahmlicher Schönheit und Vollkommenheit, und einige von ihren ſeidnen Zeuchen, in'sbeſondere der Kreppflor, ſind die ſchönſten Fabrikate, die man ſich denken kann: ſie verfertigen auch verſchiedne Arten von Stoffen und andren koſtbaren Zeuchen, die an Güte den Schineſiſchen nichts nachgeben; ihre Zeuche haben eine größere Gleichheit der Fäden, wie die Schineſiſchen.

Was die Stahlwaaren betrifft, ſo übertreffen die Säbel und Dolche alle übrige auf der Erde, die Damaſzener vielleicht ausgenommen; ſie halten außerordentliche Proben aus. Im Poliren des Stahls und aller andern Metalle, ſind ſie äußerſt geſchickt: ihre Metallſpiegel kommen faſt den Glasſpiegeln nahe. Auch verfertigen ſie vortreffliche Tiſchler- und Zimmermannswerkzeuge: ihre Sägen ſind ſo fein, daß man aus dem härteſten Holze die dünnſten Bretter ſägen kann.

Das Japaneſiſche Porzellan wird dem Schineſiſchen vorgezogen, aber, obgleich feſt und dauerhaft, iſt es viel gröber, viel koſtbarer, und wird in ſo geringer Quantität verfertigt, daß es noch nicht einmal das einländiſche Bedürfniß befriedigt, und daher aus Schina noch Porzellan eingeht. Dabei haben die Japaneſen aber auch Fajençe und Steingut, das jedoch ſchwer und plump gearbeitet iſt, und worauf wenig Fleiß gewendet wird.

Die Baumwollenweberei iſt zwar über ganz Japan verbreitet, doch ſtehen die Japaneſen in Hinſicht der Ge-

webe weit hinter Schina zurück: ſie ſind zwar ſtark und feſt, aber ſowenig fein, als geſchmackvoll, und dienen bloß zu Kleidern für das gemeine Volk und zu Unterkleidern. Einen Nankin oder einen Muſſelin vermögen ſie nicht zu ſchaffen. Beſſer ſind die Watten und Matratzen, die ſie zum Theil artig lackiren.

In Metallarbeiten haben ſie es zu einer großen Fertigkeit gebracht: das Kupfergeſchirr iſt zierlich, und hat einen hohen Glanz, den das Material dadurch erhält, daß es in eiſernen Formen und Waſſer zu Stäben gegoſſen wird. Ihre Sowasarbeit beſteht aus einem Gemiſche von Golde und Kupfer, auf welches eine blaue oder ſchwarze Farbe geſetzt wird, und einen herrlichen Glanz annimmt: dem innern Gehalte nach, ſoll es dem feinſten Silber gleichkommen. Die Japaneſen verſtehen Statüen aus Metall zu gießen; ſie hauen ſie auch in Stein, und ſchneiden ſie aus Holz, ohne doch dabei eine große Geſchicklichkeit zu verrathen: wenigſtens ſind ihre Götzenbilder die erbärmlichſten Karrikaturen. Sonſt ſind ſie im Schnitzwerk ziemlich geſchickt.

Die Japaneſen unterhalten große Branntweinbrennereien und Brauereien, die ihnen den Sotſchio und Sagi liefern; Töpfereien; Gerbereien; Tabaksſpinnereien, ſie haben Eiſen- und Kupferhütten, Eiſen- und Kupferhammer, Gold- und Silberhütten; ſie verfertigen vortreffliche Stroharbeiten, als Strohſchuhe, Hüte und Matten; ſie gießen Glocken, ſind geſchickte Gold- und Silberſchmiede, Schiffbauer, und beſitzen die meiſten Handwerke, die indeß meiſtens nur für die Nothwendigkeiten des Lebens arbeiten; doch haben ſie das Uhrenmachen bereits von den Europäern erlernt, und bedienen ſich der Uhren in ihren Häuſern. Auch Kanonen verſtehen ſie zu gießen und zu bohren, ſo wie Pulver zu bereiten, und es ſcheint, daß dieſe Kunſt eben ſo früh, als in Schina, unter ihnen bekannt war.

c. Handel.

Japan iſt kein Handelsſtaat: es hat ſeit Jahrhunderten das Syſtem angenommen, ſich in ſich ſelbſt zu iſoliren, und dem Handel mit allen übrigen Nationen der Erde, mit Ausnahme der wenigen Geſchäfte, die über Nagaſacki gemacht werden, zu entſagen: es bedarf von andern

Nationen keinen Artikel von Nothwendigkeit, die es ſämmtlich zu Hauſe findet, und auf die Artikel des Luxus verzichtet es, um nicht mit erobernden Völkern in Berührung zu gerathen, dieſe auf Japan aufmerkſam zu machen, und dadurch ſeine Selbſtſtändigkeit in Gefahr zu bringen.

Dieß Syſtem hat Japan ſeit der Zeit angenommen, wo der Kubo die oberſte Gewalt an ſich riß, welches im Jahre 1585 vorgegangen war. Vor dieſer Zeit beſtand das Reich aus einer Konföderation von Fürſten, deren jeder ſein eignes Gebiet beherrſchte, aber den Kinrey als ſein gemeinſames Oberhaupt anerkannte, der ſeinen geringen Antheil an der Regierung, durch ſeinen oberſten Befehlshaber des Heeres ausüben ließ. Dieſe Würde fiel zufällig in die Hände eines Landmanns, der durch Tapferkeit und außerordentliche Talente ſich auf dieſen hohen Poſten emporgearbeitet hatte. Dieß war der berühmte Taikoſama, der Stifter der jetzigen Kaiſerdynaſtie. Er entwand dem Kinrey die weltliche Gewalt, ſtürzte die Herrſchaft der kleinen Fürſten und machte ſich ſelbſt zum abſoluten Autokraten des Reichs. Aber bei der Verfolgung dieſes Zwecks, kamen ihm die Chriſten in den Weg. Dieſe Religion hatte ſich 1543, wo die Portugieſen Japan gefunden hatten, ſchnell verbreitet, und mehrere der kleinen Fürſten ſich zu ihr bekannt: die Prieſter dieſer Religion waren ehrgeizig, und die Verbreitung ihrer Grundſätze, ſchien in Taikoſama's Meinung einen Staat im Staate gründen zu können, der ſeiner beabſichtigten Alleinherrſchaft feindlich ſich entgegenſtellte. Dieß bewog Taikoſama nicht allein die chriſtliche Religion, die bei dem damals herrſchenden Staate Indiens, bei Portugal, einen Beſchützer fand, trotz der vom Staate allgemein anerkannten Gewiſſensfreiheit aus der Toleranz auszuſchließen, ſondern auch die Chriſten aus dem Lande zu jagen. Die Holländer, die damals ebenfalls Handelsverbindungen mit Japan angeknüpft hatten, ſcheinen beſonders den ehrgeizigen Monarchen auf die von dieſer Seite drohende Gefahr aufmerkſam gemacht, und ihren Handelsvortheilen die Sache der Chriſtenheit zum Opfer gebracht zu haben. Sie erreichten zwar ihren Zweck — Vertreibung der Portugieſen und der katholiſchen Prieſter, für den Augenblick, aber ſobald die Kubo's ihre Macht befeſtigt ſahen, fand man es eben-

falls für die Aufrechthaltung der Autokratie nöthig; den Handel der Holländer und Schineſen zu beſchränken und ihn in die unbedeutende Sphäre zu verweiſen, worin er ſich jetzt bewegt. Die Japaneſen mußten dem auswärtigen Handel ganz entſagen, und dieſer wurde bloß auf die Stadt Nagaſacki eingeſchränkt, wohin es einigen Schineſiſchen und Holländiſchen Schiffen erlaubt iſt, eine gewiſſe Quantität an Waaren einzubringen und abzuholen. Der Verkehr mit allen übrigen Nationen iſt geſetzlich unterdrückt, und die Verſuche der Briten, Nordamerikaner und Ruſſen in eine Verbindung mit dieſem Reiche zu treten, ſind völlig fruchtlos geweſen.

Der Japaneſiſche Außenhandel, iſt mithin gegenwärtig ganz auf Nagaſacki, und zwar bloß mit den Schineſen und Holländern beſchränkt. Allein die Holländer dürfen ſeit 1743 auf dieſen Platz jährlich nur noch 1 großes und 2 kleine Schiffe, die Schineſen 10 Junken, jede von 400 Tonnen, ſchicken; die Holländer dürfen zur Rückfracht nur noch 7,500, die Schineſen 15,000 Pikuls Kupfer laden. Die Schineſen betreiben dieſen Handel aus dem Haven Ningpo, der nur 4 Tagereiſen von Nagaſacki entfernt liegt, und aus dem ſie die Reiſe nach Nagaſacki gewöhnlich zweimal im Jahre machen. Die Erzeugniſſe, welche aus Schina eingeführt werden, ſind rohe und verarbeitete Seide, Gewürze, Kampher, Weihrauch, Zink, Damar, Droguerien, beſonders Ginſengwurzeln, Elfenbein, Zucker, feiner Thee, Zinn, Blei und philoſophiſche und theologiſche Bücher, auch finden durch dieſen Kanal einige Britiſche Wollenwaaren, Zugang auf den Markt von Japan. Die Schineſen laden dagegen Kupfer, Kampher, lackirte Waaren Bech de Mer oder Holothuria. Allein auch der Schineſiſche Handel wird mit den eiferſüchtigſten Augen bewacht, und die Schineſen ſind auf Nagaſacki eben ſo eingeſchränkt, eben ſo unter Aufſicht der Polizei geſtellt, als die Holländer; doch ſcheint es, daß auch Japaneſiſche Fahrzeuge wohl zuweilen nach Ningpo ſegeln und dort Waaren agſetzen. Die Holländer betreiben ihren Handel aus Batavia: ſie haben eine Faktorei auf dem Eilande Deſima bei Nagaſacki, wo ſie aber beinahe als Gefangene leben, und nur einigemal im Jahre an das Land gelaſſen werden; auch iſt es ihnen geſtattet, alle 3 Jahre eine Geſandtſchaft an den Kubo zu Jeddo,

mit paſſenden Geſchenken für ihn und ſeine Beamten, abzuſenden. Das Eiland Deſima, auf welchem ſie eingeſchloſſen ſind, iſt ein künſtliches, auf den Klippen des Havens errichtetes ſteinernes Gebäude, 236 Schritte lang, 82 breit, welches mit der Stadt Nagaſacki, mittelſt einer Brücke und eines Thors verbunden, und ringsum mit Palliſaden und Wachen umgeben iſt. Ein Heer von Polizeidienern und Dolmetſchern, iſt verpflichtet, die geringſte der Handlungen der Holländer zu beobachten, und ſelbſt die vornehmſten ihrer Kaufleute werden von den Japaniſchen Beamten zu den erniedrigendſten Demüthigungen gezwungen: kömmt ein Holländiſches Schiff an, ſo werden ſogleich die Steuerruder ausgehoben, die Kanonen unbrauchbar gemacht, Waffen und Ammunition weggeſchafft, und die Schiffe ſelbſt durch eine Militärwache am Borde, und durch umherliegende Ruderböte bewacht. Japaneſiſche Beamten ſchaffen die Ladung an das Land und deponiren ſie auf Koſten der Regierung; die Holländer haben nicht einmal die Aufſicht darüber, und nur auf beſonderes Nachſuchen wird ihnen der Zutritt geſtattet. Doch erträgt der Niederländer dieſe Einſchränkungen und Demüthigungen geduldig, um nur ſeinen Handel, der doch jetzt nur höchſt unbedeutend ſeyn kann, nicht zu verlieren. Die Kaiſerlichen Beamten oder Bracker — der auswärtige Handel iſt ein Monopol des Kaiſers! — unterſuchen die Güte und Menge der Waaren, berathſchlagen ſich untereinander und ſetzen den Preis dafür in den Waaren feſt, welche die Schiffseigenthümer dagegen verlangen. Dieſe müſſen ſich dann entweder den Beſtimmungen der Japaneſen fügen oder ihre Waaren zurückführen, denn dingen iſt nicht erlaubt. Die Holländer liefern den Japaneſen Zucker, Gewürze, Elfenbein, Eiſen, Droguerien, Salpeter, Alaun, einige Arten Farben, Tuch, Glas, Uhren, Spiegel, mathematiſche Inſtrumente, und nehmen zurück Kupfer, Lack, Reis, lackirte Waaren, Porzellan, aber kein Gold und Silber mehr.

So beſchränkt aber der auswärtige Handel iſt, ſo lebhaft iſt der Binnenhandel. Alle Provinzen ſtehen miteinander in Handelsverbindungen, und tauſchen die gegenſeitigen Produkte gegen einander aus. Der Binnenhandel zerfällt in See- und Landhandel: erſtrer iſt weit bedeutender, als letztrer. Das Meer an den Küſten und

die ſchiffbaren Flüſſe ſind mit Tauſenden von Fahrzeugen bedeckt. Ihre Schiffe ſind bloß zur Kabotage eingerichtet: man findet deren, die über 100 Fuß lang und ungemein breit ſind, und 4,000 bis 5,000 Zntr. tragen können. Zur Sicherheit der Schifffahrt haben die Japaneſen viele nützliche Einrichtungen, als Lootſen in jedem Haven zum Ein- und Ausführen der Schiffe, Baken und Wachfeuer an gefährlichen Orten, Wahrſtangen auf den Felſen. In jedem Haven befindet ſich ein Zollkomptoir, welches die Aufſicht über das Ein- und Ausladen der Waaren führt, den Zoll erhebt und darüber wacht, das nicht aus- oder eingeſchmuggelt werde *). Die Aufſicht über die Schiffe im Haven, leitet ein Havenmeiſter, der auch die Aufſicht über die Lootſen führt. Auch die Landſtraßen werden ſorgfältig unterhalten, und beſonders ſind die Brücken vortrefflich. Zum Beſten der Kaufleute und zur Erleichterung des Handels, beſteht eine Art von Kommerzzeitung, die Notizen von den Preiſen der Waaren in den verſchiednen Theilen des Reichs enthält. Oeffentliche Plakate unterrichten das Volk von dem Ausfalle der Aerndte und andrer nothwendiger Kenntniſſe; ſogar von dem Tage, wo der Reis aufkeimt, bis dahin, wo die Aerndte eintritt, erfährt man, was man davon zu hoffen oder zu fürchten habe. Es giebt Wechſel und Schuldſcheine, die, wie in Europa, unter dem Schutze der Geſetze ſtehen, ja in einem der ſüdlichen Fürſtenthümer, ſollen, nach Golownin, ſogar Bankzettel im Umlaufe ſeyn.

Die Japaneſen ſind überhaupt zum Handel ſehr aufgelegt. Als die Geſetze ihnen noch erlaubten, ihre Heimath zu verlaſſen, waren ſie von allen Völkern im O. die kühnſten Abentheurer: in allen Theilen des Indiſchen Archipels ſiedelten ſie ſich an, und der Ruf ihrer Tapferkeit und Gelehrigkeit war ſo groß, daß die Europäer ſie vor allen andern Aſiaten gern in ihre Dienſte nahmen. Gegenwärtig dürfen ſie ſich nicht mehr außer dem Bereiche ihrer Meere verbreiten, wiewohl es wahrſcheinlich iſt, daß ſie mit ihren Schiffen die Küſten Schina's befahren: dafür machen ſie jetzt Seereiſen nach Jeſſo, Karafta und den zu ihrem Reiche gehörigen Kurilen, wo hunderte ihrer Fahrzeuge mit dem Fiſchfange und der

*) So Thunberg. Kämpfer dagegen ſagt, der Handel unterliege keinerlei Laſt, und Zölle wären ganz unbekannt.

Einſammlung von Bau- und Nutzholze und von Pelzwerke beſchäftigt ſind; ſelbſt der Archipel der Boninínſeln, wird zu dieſem Zwecke von ihnen beſucht. Gewiß würden ſie ein ſehr thätiges Handelsvolk ausmachen, wenn nicht die Politik ihrer Regierung ihnen jeden Verkehr mit dem Auslande unterſagte. Die Japaneſen gleichen, wie Golownin bemerkt, in der Art ihres Handelsverkehrs den Briten; ſie ſind eben ſo reinlich, als ordentlich. Alle ihre Waaren, die ſie in den Verkehr bringen, ſind mit einer Art Stämpel oder gedruckten Zettelchen verſehen, worin ihr Preis, der Gebrauch und die Benennung der Waaren, der Name des Meiſters oder der Fabrik und auch wohl ihr Lob angezeigt ſind. Man beobachtet die genaueſte Sorgfalt bei der Einpackung und Verſendung der Waaren. Ueberhaupt würde, wenn Japan dem Europäiſchen Handel offen ſtände, ein lebhafter Waarenvertrieb eröffnet werden können: Japan bedarf Eiſen, das es nicht in gehöriger Menge erzeugt, und bedarf vieler Europäiſchen Fabrikate, und beſonders der Tücher und wollnen Waaren, es bedarf Zink, Antimonium, Bernſtein, Korallen, Zucker, Kaffee und alle Arten von Spezereien und Gewürzen Oſtindiens, und kann dafür Gold, Silber, Kupfer, Tutenack, Kampher, Ambra, Thee, Reis, Soya, ſeidne Zeuche, lackirte und irdene Waaren zum Austauſche darbieten. Indeß iſt keine Ausſicht da, daß, ſo lange die jetzige Autokratie fortdauert, die Europäer in Japan aufgenommen werden, die ſonſt von den kleinen Fürſten gern empfangen werden würden.

Die Haupthandelsſtadt im Innern von Japan, iſt Kio, die vornehmſten Seeplätze Jeddo, Oſacka und Nagaſacki; doch beſitzt es faſt in jedem Fürſtenthum, das an das Meer gränzt, eine bedeutende Handelsſtadt.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Die Münzen in Japan ſind von Gold, Silber, Kupfer und Eiſeu. Zu den Goldmünzen gehören die neuen Kobang, längliche, an beiden Enden gerundete und platt geſchlagne Goldſtücke, etwa 2 Zoll lang, 1 Zoll breit und nicht viel dicker, als ein Deutſcher Kupferpfennig. Von Farbe ſind ſie hellgelb: auf der einen Seite mit eingeprägten, abgebrochnen Querſtrichen, und an beiden Enden mit der Figur der Münze Stgib bezeichnet, auf der andern Seite ſieht man einen zirkelrunden Stämpel

mit erhabnen Buchſtaben. Dieſe Münze gilt 6 Thails. Eine kleinere Goldmünze iſt die Itgib oder die Boontje der Holländer: ſie iſt von blaſſem Golde, länglich=viereckig, etwas dicker als ein Kupferpfennig, und gilt etwa ¼ Kobang oder 1½ Thail. Das Gepräge beſteht auf einer Seite aus vielen erhabnen Buchſtaben, und auf der andern aus 2 erhabnen Blumen und einer mondförmigen Figur. Silbermünzen ſind der Nandio Gin, länglich=viereckig und von der Größe eines Species, am Werthe etwa ¼ Thail, dann die Itagama und Kodama, unförmliche Silberklumpen von verſchiednem Gehalte und Größe die gewogen werden, und am meiſten in den Handel vorkommen Die kupfernen, meſſingnen und eiſernen Münzen heißen Seni; ſie ſind alle gegoſſen, und haben in der Mitte ein viereckiges Loch um ſie aufzureihen. Die Siumon Seni gelten $\frac{1}{20}$ Thail und ſind von Kupfer; die Simoni Seni von Meſſing und gelten 4 gewöhnliche Seni; die gewöhnlichen Seni von rothem Kupfer, und 60 davon machen 1 Mas oder den 10ten Theil eines Thail; die Doosſa Seni ſind von Eiſen. Dieß ſind die zu Thunberg's Zeit (1775) kurſirenden Münzſorten: er nennt aber noch ältere, die äußerſt ſelten, aber gehaltreicher als die neuern waren, als die alten Kobangs, von dem Werthe von 10 Thails, die alten Itgib, die Kosjukin, Kosjubang, Niſin und Sunak als goldne, Gomome Gin als ſilberne Münzen. Uebrigens wird Buch und Rechnung in Thails gehalten: ein Thail hat etwa den Werth eines Holl. Rixdalers, und wird in 10 Mas, das Mas in 10 Konderym eingetheilt; im gemeinen Leben aber, gebraucht man faſt nie die Benennung Thail, ſondern ſagt dafür 10 Mas, ſtatt 100 Thail 1,000 Mas u. ſ. w.

Von den Maaßen der Japaneſen haben uns ſowenig Kämpfer, als Thunberg und Golownin Nachrichten gegeben. Die Japaneſiſche Meile heißt Ri, und es gehen deren etwa 50 auf einen Aequatorgrad. Ein Man Reis hält 10 000 Koff, ein Koff 3,000 Säcke.

Das Japaneſiſche Gewicht iſt ſo eingetheilt, daß 1 Pikul 125 Pfunde 1 Katje oder Pfund 16 Thail, 1 Thail 10 Mas und 1 Mas 10 Konderym ausmacht.

5.
Wiſſenſchaftliche Kultur.

Die Japaneſen ſind im Allgemeinen eine ſehr aufgeklärte und vorurtheilsfreie Nation, fern von dem Dunkel ihrer Nachbarn, die in Hinſicht der Geiſteskultur ſich über alle Völker der Erde erhaben, und bereits im Beſitze

der höchſten menſchlichen Erkenntniſſe glauben, daher auch ewig befangen und auf der Stufe ſtehen bleiben werden, die ſie einſt in einer beſſern Zeit erſtiegen hatten. Der Japaneſe will gern ſeine Kenntniſſe erweitern, er hört aufmerkſam auf das, was ihm fremde Völker zubringen, und beugt ſich gern unter das höhere Wiſſen, was ihm von Außen entgegenkömmt.

Der Japaneſe würde auch ſchon viel weiter in das Mark der Wiſſenſchaften eingedrungen ſeyn, wenn er nicht in dem Cyklus ſeines Reichs eingebannt, und es ihm erlaubt wäre, andre Schriften, als die der Schineſen zu ſtudiren, oder fremde Sprachen zu erlernen: er ſelbſt darf bei Lebensſtrafe nie aus ſeinem Vaterlande, er darf ſich mit den Europäern bloß durch Dolmetſcher unterhalten, und nur dieſen, einer Zahl von 150 Perſonen, iſt es erlaubt, Holländiſch oder Schineſiſch zu lernen, aber Keiner darf einem Europäer ſeine Sprache lehren. So einzig auf ſich beſchränkt, iſt es ein Wunder, daß die Japaneſen nicht völlig in Agonie verfallen ſind, und ſich noch auf einer Stufe der Aufklärung erhalten, auf welcher ſie etwa mit den Schineſen gleiche Linie halten. Stehen ſie aber auch in Hinſicht der höhern Wiſſenſchaften und Kenntniſſe weit hinter den Europäern, ſo müſſen wir doch auch geſtehen, daß eine allgemeine Bildung weit mehr durch alle Klaſſen des Volks greife, als in Europa. So giebt es in Japan keinen Menſchen, der nicht leſen und ſchreiben könne, der nicht mit den Geſetzen ſeines Vaterlandes und mit ſeiner vaterländiſchen Geſchichte vertrauet ſey: die wichtigſten ſeiner Geſetze, ſtehen in Städten und Dörfern, auf offnen Plätzen und andern bemerkbaren Oertern, in Tafeln verzeichnet und zur Schau aufgeſtellt! Alle Reiſende, die Japan ſahen, ſtimmen darin überein, daß ſie ſelbſt bei den gemeinſten Japaneſen auf Kenntniſſe ſtießen, die in Europa unter dem großen Haufen kaum dem Namen nach bekannt ſind. Die Kinder werden frühzeitig im Leſen und Schreiben unterrichtet, und dabei hart und ſtrenge, wie die jungen Sparter, erzogen; die Erlernung der Nationalſprache, macht einen Theil des Unterrichts aus. Die Japaneſen ſchreiben, oder malen vielmehr ihre Buchſtaben von der Rechten zur Linken. Auch in den Schulen wird auf die Sprache und auf Rechtſchreibung genau gehalten, die Knaben aber zugleich mit

mehrern andern Kenntniſſen, die für ihr Leben dienen, bekannt gemacht. Jedes Dorf, jede Ortſchaft, hat mehrere oder doch eine Schule, und die Akademien, die ſich in den größern Städten finden, werden von den Portugieſen beſonders gerühmt.

Die vaterländiſche Geſchichte wird von den Japaneſen mit vieler Vorliebe kultivirt, indeß iſt ihr Anfang hier, wie überall, mit den abenteuerlichſten Mythen ausgeſchmückt und auf fabelhafte und unzuverläſſige Traditionen gegründet, die indeß der aufgeklärte Japaneſe bloß dem Volke läßt. Sie wollen ſie mit Gewißheit bis auf 660 Jahre vor unſrer Aera zurückführen. Der Geſchichtbücher ſollen eine Menge ſeyn, doch halten ſie nur dasjenige für ächt, was am Hofe des Kinrey niedergeſchrieben wird.

Auch die vaterländiſche Erdkunde iſt ihnen nicht fremde. Sie beſitzen nicht allein Werke über Japan ſelbſt, wovon Kämpfer das Sitzi Joſſu mit nach Europa brachte: und eine Beſchreibung der Länder, die ſich in der Nähe von Japan befinden (wovon ein Exemplar Abel Remuſat zu Paris beſitzt), ſondern auch große Charten von Japan, Jeſſo, Karafta, Korea und andern Ländern, die jetzt auch zu uns gekommen ſind. Von den Ländern und Völkern, die nicht ihnen zugehören, haben ſie freilich ſehr verworrene Begriffe, da die Politik der Regierung es nicht erlaubt, ſich mit denſelben näher bekannt zu machen, doch weiß ſich die Regierung ſelbſt durch die Holländer nähere Nachrichten auch über die entfernteſten Völker zu verſchaffen, und Crawfurd glaubt, daß dieß auch ein Hauptgrund ſey, weßhalb man den Verkehr mit denſelben nicht ganz abbreche.

Wie weit ſie in der Mathematik vorgerückt, darüber melden uns freilich die Reiſenden wenig, indeß ſcheint es doch, als ob ſie bei ihnen kultivirt werde, wofür ſchon die Genauigkeit zeugt, womit ſie Landcharten aufgenommen haben. Gewiß haben ſie Kenntniſſe von der Aufnahme und Vermeſſung eines Landes. Gemeine Soldaten zeigten Golownin geometriſche Figuren, und erkundigten ſich, ob ihm ſolche bekannt ſeyen, fragten auch, ob er wohl wiſſe, daß die Erde rund ſey, und daß Europa und Japan auf dem Globus in einer gewiſſen Richtung gegen einander lägen. Ihre Aſtronomie ſoll ſo beſchränkt

ſeyn, daß ſie ohne Schineſiſche und Holländiſche Hülfe nicht einmal einen Kalender beſchaffen können, indeß giebt es doch zu Jaſſis, einem Ort in der Nähe von Jeddo, Aſtronomen, die Iſſis heißen und in eignen Tempeln wohnen: dieſe ſollen, nach v. Kruſenſtern's Zeugniſſe, Sonnen- und Mondsfinſterniſſe zu berechnen verſtehen, und auch die Kalender verfertigen. Das Jahr theilen ſie nach dem Laufe des Mondes ab, daher einige Jahre aus 12, andre aus 13 Monaten beſtehen. Das Neujahr fällt entweder in den Februar oder in den März; ihre Aera beginnt mit dem Jahre 660 vor Chriſti Geburt, ſo daß das Jahr 1822 bei ihnen das 2,482ſte iſt. Die 12 himmliſchen Zeichen nennen ſie: Ratze, Stier, Tiger, Haaſe, Drache, Schlange, Pferd, Widder, Affe, Hahn, Hund und Bär. Die Monate werden 1, 2, 3 bis 12 gezählt: die Jahre haben nicht gleich viele Tage, und das zweite oder dritte Jahr iſt allzeit ein Schaltjahr, deren in 19 Jahren ſieben einfallen. Wochen haben ſie nicht, ſondern der 1ſte und 15te Tag jeden Monats, iſt ein Ruhetag, an welchem kein Handwerker arbeitet, und auch öffentliche Mädchen keine Beſuche annehmen. Tag und Nacht werden in 12 Stunden abgetheilt. Die Zeit wurde, als Thunberg in Japan war, nicht mit Uhren oder Stundengläſern, ſondern mit brennenden Lunten abgemeſſen, die an einem beſtimmten Orte mit Knoten verſehen waren. Doch meldet Golownin, daß jetzt auch Holzuhren im Gebrauche ſind, die ſie ſelbſt zu machen verſtehen.

Die Philoſophie beſchränkt ſich auf die Lehrbücher des Confutſe, die aus Schina ihnen zugekommen ſind, und von ihren Gelehrten fleißig ſtudirt werden. Ihre Sittenlehre beſteht nicht in künſtlichen Syſtemen, ſondern in einfachen Vorſchriften, welchen ſie durch ein reines, vorwurffreies Leben nachzukommen ſich bemühen. Dieſe Moral wird von allen Religionspartheien gelehrt, und nie von den Dogmen getrennt, mit welchen ſie in inniger Verwandtſchaft ſtehen.

Ihre Geſetze ſind höchſt einfach, daher denn auch die Jurisprudenz kein weitläuftiges Studium ausmacht. Kein Land hat ein kürzeres Geſetzbuch, und ſo wenige Richter, als dieſes. Erklärungen der Geſetze und Advokaten ſind ganz unbekannt. Aber nirgends werden die Geſetze

ſtrenger gehandhabt, nirgends kann Partheilichkeit eingreifen. Der Buchſtabe des Geſetzes entſcheidet, der Prozeß iſt kurz, aber die Strafe grauſam und blutdürſtig: oft ſühnt nur der Tod einer ganzen Familie das Verbrechen des Einzelnen!

Die Arzneikunde ſoll in einem traurigen Zuſtande ſeyn: der Japaneſiſche Arzt kennt die Anatomie gar nicht, und ihre Krankheitslehre iſt verworren, ja oftmals fabelhaft. Doch ſind ſie nicht ohne Kenntniß der Botanik, und beſitzen mehrere botaniſche und naturhiſtoriſche Werke der Europäer, die ſie von den Holländern erhalten hatten; auch wünſchten ſich ihre Aerzte durch Thunberg weiter belehren zu laſſen. Die Moxa, oder das Brennen mit glühenden Nadeln, galt für eins der wirkſamſten Heilmittel bei verſchiedenen Zufällen. Uebrigens bemerkt Golownin, daß jeder Japaneſe mit den Heilkräften der verſchiedenen, unter ſeinem Himmelsſtriche gedeihenden, Kräuter bekannt ſey, und faſt Jeder die gewöhnlichern Arzneimittel, als Laxative und Vomitive, zum etwaigen Gebrauche bei ſich trage: doch wäre das thörigte und oft ſchädliche Vorurtheil, ſich durch Sympathie heilen zu wollen, auch unter ihnen eingeriſſen.

Die Kriegswiſſenſchaft iſt bei ihnen ſehr einfach, doch legt ſich jeder Japaner, wenn er ſich auch ſonſt einer andern Beſchäftigung widmet, zugleich darauf, um im Nothfalle zur Vertheidigung ſeines Vaterlandes in einem höhern Poſten mitwirken zu können. Die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunſt, die beide bei ihnen ſehr alt ſind, ſchreiben ſie ſich ſo gut, wie die Schineſen, zu.

Japan hat ſeine Dichter, wie jedes andere Volk, allein über ihren Werth vermag wohl kein Europäer zu urtheilen: man hört ſehr häufig Geſänge in ihrem Munde, und bei Allem, was ſie thun, ſcheinen ſie ſich mit Geſängen, die zuweilen recht lieblich klingen, aber durch die Geberden, womit ſie ſie begleiten, verlieren, die Arbeit zu erleichtern. Der Krieger hat ſeine Kriegslieder, wodurch er ſich begeiſtert.

Die Japaneſen kennen auch die ſchönen Künſte, aber ihr Geſchmack weicht von dem Europäiſchen himmelweit ab. In den bildenden Künſten vermißt man Richtigkeit

der Zeichnung; Schatten und Licht ſind ihnen noch ganz unbekannt; ihr Kolorit iſt lebhaft, aber bedeutungslos. Die beliebteſten muſikaliſchen Inſtrumente ſind Trommeln Pfeifen, Glocken und Schellen; das Saitenſpiel iſt äuſserſt unvollkommen, und ſelbſt die Laute der Frauen giebt einen unangenehmen Ton. Golownin ſah bei ihnen ein Inſtrument, das einer liegenden Harfe glich, eine Art von Geige, Flöten mehrerer Art und eine Trommel. Ihr Tanz iſt nicht geſellſchaftlich, ſondern beſteht in pantomimiſchen Balletten, die ſowohl Männer als Mädchen aufführen, und den Tanz ſelbſt mit einer Menge Grimaſſen begleiten.

Dramatiſche Vorſtellungen ſind bei den Japaneſen ſehr beliebt; die Schauſpieler erſcheinen in Masken, und die Aktion iſt höchſt ſeltſam und ungereimt: ſie beſteht in künſtlichen Wendungen des Körpers, die mit vieler Mühe einſtudiert werden; der Inhalt des Stücks aber iſt eine merkwürdige geſchichtliche oder Liebesbegebenheit ihrer Götter und Heroen. Doch haben ſie auch andere Vorſtellungen, die ſcherzhafte Spiele ſind und bloß zur Beluſtigung des Volks dienen. So weit, ſagt Golownin, iſt die Kultur bei den Japaneſen noch nicht gediehen, daß ſie ihre Schauſpiele zu einer Schule der Tugend und Sittenlehre ausgebildet hätten! Uebrigens wohnte Golownin keiner Aufführung bei, ſah aber zu Matsmai ein Theater, das er ausführlich beſchreibt; ein Beweis, wie ſehr die Japaneſen Schauſpiele lieben, da ſie ſich es ſelbſt in den Kolonien ſchaffen.

6.

Staatsverfaſſung.

Japan iſt eine Autokratie, an deren Spitze ein Selbſtherrſcher ſteht, der den Titel Kubo oder Kaiſer führt, und zu Jeddo reſidirt. Aber das Reich ſelbſt iſt in ſehr viele kleine Staaten oder Lehnsfürſtenthümer zerſplittert, die der Kubo ſämmtlich unter ſeinem Scepter vereinigt.

Die Würde des Kubo iſt erblich, und geht in der Regel auf den älteſten der männlichen Nachkommen über: ſollten dieſe fehlen, ſo muß er einen Sohn aus fürſtlichem verwandten Geblüte adoptiren, der ſein Nachfolger wird.

Der Kubo herrſcht unumſchränkt und deſpotiſch; ſein Wille iſt das höchſte Geſetz; er iſt an kein Fundamentalgeſetz gebunden, und nur bei äußerſt wichtigen Vorfällen iſt er verbunden, das Oberhaupt der Religion, den Kinrey, um Rath zu fragen, ob er gleich bereits weiß, daß dieſer nicht anderer Meinung, wie er, ſeyn kann. Es iſt bloße Politik von ihm, daß er dieſem geiſtlichen Oberhaupte äußerlich eine tiefe Ehrerbietung bezeigt, indem Taikoſama, der Stifter der Dynaſtie der Kubo, der den Kinrey der Sorge für die weltlichen Geſchäfte enthob, das äußere Anſehen und die Würde deſſelben aufrecht erhalten wiſſen wollte. Uebrigens darf ſich derſelbe in keine Regierungsangelegenheit miſchen.

Das Reich beſteht aus vielen Fürſtenthümern, deren Zahl gegenwärtig über 200 ſteigt. Lehnspflicht bindet ſie an den Kaiſerlichen Thron, und der Kaiſer hat das Recht, ſie abzuſetzen, zu verweiſen und ſelbſt am Leben zu ſtrafen. Die Beſitzungen der meiſten dieſer Fürſten, die den Titel Damjos führen, ſind zum Theil unbedeutend, zum Theil aber auch von ſolchem Umfange, daß ein Damjo von Sindai wohl mit 60,000 Trabanten und Hofdienern zur Hauptſtadt des Kaiſers zieht. Um dieſe Fürſten in Unterthänigkeit zu erhalten, iſt jeder verbunden, jährlich eine Reiſe nach Jeddo zu machen, ſich daſelbſt 6 Monate aufzuhalten, und bei ſeiner Abreiſe ſeine ganze Familie, zum Unterpfande der Treue, in der Reſidenz zurückzulaſſen.

Sonſt verwalten dieſe Fürſten ihre Beſitzungen, als Selbſtherrſcher: ſie haben das Recht, ſich unter einander zu bekriegen, mit Strenge ihre Unterthanen zu beherrſchen, und auch neue Geſetze zu geben, nur dürfen dieſe keinen Einfluß auf andere Provinzen haben. Jeder Damjo iſt verpflichtet, eine beſtimmte Anzahl von Kriegern zu unterhalten, über die der Kubo nach Belieben verfügt. Bloß die Provinz Kioto, die dem Kinrey gehört, ſtellt nicht ſelbſt Krieger, ſondern der Kubo hat die Sorge übernommen, durch ſeine Soldaten dieſe Provinz und zugleich den Kinrey zu bewachen.

Außer den Lehnfürſtenthümern, giebt es in Japan aber auch 5 anſehnliche Provinzen, die unmittelbar dem Kubo gehören, und von Gouverneuren verwaltet werden: zu ihrer Beſchützung müſſen die benachbarten Vaſallenfür-

ſten Truppen hinſenden, die jährlich abgelöſ't werden, außer welchen ſich aber auch Kaiſerliche Soldaten in denſelben befinden.

Dieß iſt die Verfaſſung des Reichs, die ſo ziemlich unſerer Feudalverfaſſung des Mittelalters gleicht, nur haben es die Kubo's bisher beſſer verſtanden, ſich die Treue der großen Lehnträger zu ſichern. Wer ſollte nicht glauben, daß bei den in Japan ſich auf eine ſolche Art vielfach durchkreuzenden Intereſſen der herrſchenden und gehorchenden Gewalten das Volk oder der Unterthan das Opfer ſeyn müſſe? Und doch iſt es nicht ſo: dieſe heterogene Verfaſſung bringt ihm Seegen, Wohlſtand und Glück; ſie ſichert dem Japaneſen ſein Eigenthum, den Nationalgeiſt, ihre Sitten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten, ſchützt gegen Aufruhr und Meuterei, und vernichtet die Anſchläge, die von Außen die Verfaſſung und das Glück des Staats zu untergraben und umzuſtürzen drohen! Dieß würde ſie indeß nicht bewirken können, wenn nicht die ſtrengſte Gerechtigkeit das Grundgeſetz der Japaniſchen Regierung wäre, und dieſe ohne Unterſchied der Perſon und des Standes, gegen jeden Verbrecher ausgeübt würde. Die Mittel ſind indeß nicht ſelten hart und grauſam; und oft muß eine ganze Familie, zuweilen eine ganze Ortſchaft oder Quartier für das Vergehen eines einzelnen Individuums, an dem ſie weiter keinen Theil genommen hat, büßen. Nicht leicht werden die Kubo's indeß ihre Gewalt mißbrauchen, aus Furcht, die Fürſten zur Verzweiflung und Empörung zu bringen, nicht leicht die Fürſten den Befehlen des Kubo ſich widerſetzen, da ihre ganze Familie in ſeiner Gewalt ſteht. Hat ein Fürſt ein Verbrechen begangen, ſo ſtraft der Kubo ihn ſelten am Leben, ſondern verweiſet ihn auf das Eiland Fatſiſio, das ſüdlichſte, aber auch unzugänglichſte von allen, die Nifon umgeben.

7.

Staatsverwaltung.

Die höchſten Centralbehörden ſind: 1) der Gorodſchi oder Staatsrath, welcher aus 5 Gliedern beſteht, die durchaus Fürſten ſeyn müſſen. Dieſer Rath entſcheidet alle gewöhnliche Vorfälle, die in die Geſetzgebung ein-

ſchlagen, ohne ſie zum Vortrage bei dem Kubo zu bringen, aber alle außerordentliche muß der Kaiſer entſcheiden, der aber auch nichts ohne Beiſtimmung dieſes Raths vornimmt. Der Kubo ernennt ſeine Mitglieder, und kann ſie nach Gutdünken verändern; 2) der Senat, die zweite hohe Staatsbehörde, die alle wichtige Kriminal- und Civilſachen entſcheidet, und auch andere Angelegenheiten von Wichtigkeit, ehe ſie in den Gorodſchi kommen, unterſucht. Er beſteht aus 15 Mitgliedern, die der Kubo aus Fürſten und Adel ernennt. Beide hohen Centralbehörden ſtehen jedoch indirekt unter dem Einfluſſe der geheimen Kabinetsräthe des Kubo, mit welchen er gewöhnlich vorher das Gutachten beräth, was er im Gorodſchi abgeben will; 3) das Staatsminiſterium oder die Verwaltungsbehörde. Sie theilt ſich in 7 Sektionen, deren jeder ein Miniſter oder Bunjo vorſteht, dem ein Miniſterialrath oder Gimmijagu zur Beihülfe gegeben iſt. Dieſe Sektionen ſind: a) der Staatsökonomie und Einkünfte; b) der Schifffahrt und des Handels; c) des Bauweſens, wohin die Feſtungen, Tempel und alle öffentliche Gebäude des Reichs gehören; d) der Polizei; e) der Civil- und Kriminalgeſetzgebung; f) des Kriegeweſens, und g) der geiſtlichen Angelegenheiten, wohin denn vorzüglich die Korreſpondenz mit dem Kinrey gehört.

Die Geſetze ſind in Japan äußerſt einfach. Die Japaneſen vergleichen ihre Geſetze mit einem ehernen Pfeiler, den weder Klima, noch Stürme, noch Zeit vernichten, ja nicht einmal erſchüttern können. Sie ſind zwar, eben wegen ihrer Einfachheit und Kürze, äußerſt mangelhaft, dabei furchtbar ſtrenge und wohl nicht mehr den Zeiten anpaſſend, beſonders, da man ſich ſtrenge an ihre Buchſtaben hält, indeß fürchtet die Regierung Abänderungen zu treffen, da dieſe Geſetze ihrem politiſchen Syſteme völlig entſprechen. Indeß hat die Zeit doch ſchon manches gemildert; ſo wird die Folter, die nach den Geſetzen bei allen Verbrechen, ohne Ausnahme, angewendet werden ſoll, doch nur dem überwieſenen Verbrecher gegeben; ſo ſucht der Richter in allen Fällen, wo ein geringes Vergehen nach den Geſetzen, mit einer unpaſſenden Strafe belegt wird, die möglichſten Entſchuldigungen hervor, um den Buchſtaben des Geſetzes zu umgehen! Indeß ſieht man, daß hierbei auch eine große Willkührlich-

keit ſich unterſchieben kann. In einigen Fällen erlauben die Geſetze dem Beleidigten ſelbſt Recht zu nehmen. Ein Mann, der ſeine Ehefrau im Ehebruch ertappt, kann ſie und den Ehebrecher auf der Stelle tödten, nur muß er beweiſen, daß das Verbrechen wirklich begangen iſt. Daſſelbe Recht hat auch der Vater gegen den Verführer ſeiner Tochter. Das Leben mißrathener Kinder ſteht ganz in der Gewalt des Vaters. — Prozeßſachen werden größtentheils durch Vermittler, welche die ſtreitenden Partheien ſelbſt wählen, entſchieden; gelingt es dieſen nicht, die Sache gütlich beizulegen, ſo geht ſie an das kompetirende Gericht. Bei Erbſchafts-Angelegenheiten und Theilungen des Vermögens, können nur ſelten Prozeſſe entſtehen, da die Väter gewöhnlich willkührlich darüber verfügen: gewöhnlich erhält der älteſte oder würdigſte unter den Söhnen den größten Antheil, die übrigen Söhne nur ein Geringes, die Töchter aber gar keine Ausſteuer, indem dieſe von dem Bräutigam meiſtens gekauft werden. — Uebrigens hat jedes Fürſtenthum oder Provinz, ſeine beſonderen Kriminal- und Civilgeſetze, und ſeine beſonderen Gerichte, die in obere und untere ſich abtheilen. Hat aber ein Prozeß Bezug auf einen andern Theil des Reichs, oder iſt eine Sache in die Angelegenheiten des Staats verwickelt, ſo gehört ſie zur Diskuſſion und Entſcheidung der Sektion der Kriminal- und Civilgeſetzgebung zu Jeddo, die auch die höhere Inſtanz für Appellations- und Kriminalſachen aus den 5 Kaiſerlichen Provinzen bildet.

Das Innere des Reichs iſt in 68 Landſchaften oder Provinzen und dieſe wieder in 604 Gerichtsbarkeiten abgetheilt. An der Spitze der Kaiſerl. Provinzen ſteht ein Gouverneur, und auch in den Vaſallenfürſtenthümern iſt ein Kaiſerl. Gouverneur vorhanden, der indeß nur die höhere Polizei unter Händen hat, und ſich in die innere Verwaltung der Fürſtenthümer nicht miſcht, die ganz den Fürſten gehört. Die Polizei iſt äußerſt wachſam; manche der Staatseinrichtungen muſterhaft. Eine partie honteuse der Japaneſiſchen Polizei, ſind jedoch das Heer von Spionen und Angebern, das ſowohl die Fürſten, als die Gouverneure umgiebt, die geringfügigſten ihrer Handlungen beachtet und ſolche ſogleich zu den Ohren des Kubo gelangen läßt. Die Stadtpolizei hält ſtrenge auf Ruhe

und Ordnung unter den Bewohnern. Außer den Civil- und Kriegsbeamten, die auf die Sicherheit in den Städten ſehen müſſen, wird in jeder Straße, aus den Bürgern, ein Aelteſter mit Gehülfen zu eben dieſem Zwecke gewählt. Auf allen öffentlichen Plätzen und den Kreuzwegen, ſieht man Wachthäuſer mit Löſchmaſchinen und Wächtern; Patrouillen durchkreuzen in der Nacht die Straßen und verhaften Jeden, der ſich ohne Laterne erblicken läßt. Zum Löſchen, bei Feuersbrünſten, giebt es beſondere Brandwächter, deren Zahl ſich zu Jeddo auf 48,000 beläuft.

8.

Finanzen.

Die Staatseinkünfte ſind äußerſt beträchtlich, und überſteigen in'sgemein die Ausgaben, ſo daß ſich ein großer Schatz in den Schatzkammern häufen müßte, wenn die Kubo's nicht durch die Pracht ihres Hofs, durch koſtbare Feſte, die ſie veranſtalten, und durch freigebige Geſchenke an den Kinrey und andere Perſonen einen Theil davon wieder unter das Volk fließen ließen. Die Einkünfte fließen theils aus den 5 eigentlichen Provinzen des Kubo, die, nach Kämpfer, 148 Man's und 1,200 Kokf Reis = 32½ Mill. Holl. Guld. aufbringen, theils aus dem Tribute der Lehnfürſten, der ziemlich beträchtlich ſeyn muß, da, nach Kämpfer, die 7 Landſtriche, worin Japan getheilt, 2,257 Man's Reis ertragen, wovon freilich nur ein Theil in die Schatzkammer des Kubo fließen kann.

So wie die Staatseinkünfte bloß in Naturalien abgetragen werden, ſo auch die Abgaben, die die Landleute und Pächter ihren Fürſten ertragen. In Japan exiſtirt im Grunde kein Grundeigenthum, ſondern alles Land gehört entweder dem Kubo oder den Fürſten; aber die Landleute, die es bebauen, haben ihre Güter auf Erbpacht, und können nur geſetzlich in gewiſſen Fällen deren beraubt werden. Für die überlaſſene Erbpacht aber ſind ſie verbunden, die Hälfte des Ertrags, ja in einigen Gegenden ⅝ dem Grundherrn, Fürſten oder Kubo abzugeben. Dieſe Abgabe iſt zwar außerordentlich drückend, indeß iſt ſie au-

ßer den Zöllen, die auf die Waaren gelegt ſind, und außer den Grundzinſen, die auf den Häuſern und Grundſtücken der Städter ruhen, auch die Einzigen, die abgegeben werden, und der Landmann weiß hier nichts von Zehnten, Acciſe, Perſonalſteuern, Stämpel und dem drückenden Heere von andern Auflagen, die die Europäer erfunden haben, um das Geld der Unterthanen, in die Kaſſen des Staats zu leiten.

9.
Militär.

Die Kriegsmacht der Japaneſen iſt ſehr anſehnlich, und beſteht in Friedenszeiten, mit den Garniſonen, aus etwa 100,000 Mann Infanterie, und 20,000 Mann Kavallerie, wozu in Kriegszeiten noch die Kontingente der Fürſten kommen, die 368,000 Mann Infanterie und 38,000 Mann Kavallerie betragen ſollen. Indeß mögen dieſe Zahlen, obgleich aus Charlevoix entlehnt, wohl ziemlich willkührlich ſeyn.

Die Infanterie iſt mit Flinten, Pfeilen und Piken bewaffnet, dann mit Säbeln und Dolchen, die jeder Krieger trägt. Die Flinten haben kupferne, ſehr ſchwere Läufe und kleine Kolben, die ſie beim Schießen nicht an die Schulter, ſondern an die Backen legen; ein Feuerſtein iſt nicht gebräuchlich, ſondern eine Lunte, und das Laden geht langſam; überhaupt wiſſen ſie mit Pfeil und Bogen weit beſſer umzugehen. Ihre Piken ſind an langen Stangen befeſtigt, ſchwer und unbequem zu handhaben. Die Uniform beſteht in dem Chauri, den ſie über ihren eignen Kleidern, ohne Gürtel tragen; die Chauris der Fürſtlichen Soldaten ſind von Baumwolle, und zwar von verſchiedenen Farben, die der Kaiſerlichen Soldaten von ſchwarzer Seide, mit weißen Näthen auf Bruſt und Rükken. Aber ſowohl die Fürſtlichen, als Kaiſerlichen Soldaten haben noch Staatsuniformen, die ſie bei Feſtlichkeiten und an Feiertagen anlegen, und ziemlich koſtbar ſind; im Kriege aber tragen beide eine kurze weite Hoſe und ein weites Kollet oder Jacke, über welche ſie auf der Bruſt, dem Rücken und den Armen Panzer anlegen, und ſogar die Beine, vom Gürtel bis zu den Knieen, pan=

zern. Den Kopf bedeckt ein großer lackirter Hut von Metall, auch haben ſie Viſiere, um das Geſicht vor den feindlichen Hieben zu ſichern. Dieſe Kriegskleidung iſt aber natürlich ſo ſchwer, daß ſie den Soldaten an ſchneller Bewegung hindert.

Die Artillerie befindet ſich noch in großer Unvollkommenheit. Die Kanonen ſind von Kupfer und nach Verhältniß ungeheuer dick; ſie verſtehen ſie nur langſam zu laden, und ſind auch durchaus bis auf einige 18 Pfünder, die ſie von den Holländern erhalten haben, nur von kleinem Kaliber. Außerdem haben ſie kleine Falkonets. Ihr Pulver gleicht dem unſrigen, doch ſcheinen ſie es mehr mit Kohlen zu vermiſchen, daher es beſſer zum Feuerwerken taugt, worin ſie große Meiſter ſeyn ſollen, als für den Krieg.

Zu der Kavallerie wählen ſie die ſchönſten Leute: ſie ſollen auch gute Pferde haben, koſtbar uniformirt, bepanzert und mit Säbeln, Piſtolen und Piken bewaffnet ſeyn, doch hat Golownin keine davon geſehen.

Den Sold erhalten die Soldaten in Reiſe, bloß die auf Jeſſo, Kunaſchir, Iturup und Karafta werden halb in Reiſe, halb in Gelde beſoldet. Die Fürſtlichen Soldaten ſind beſſer, als die Kaiſerlichen bezahlt, aber dieſe haben dagegen andere Vorrechte.

Es giebt in Japan keine bleibende Heerführer. Sobald ein Krieg ausbricht, ſo ernennt der Kubo den Hauptanführer, und die Fürſten die übrigen. Sie heißen Taiſcho. Die Hauptanführer ſind gewöhnlich Fürſten, die übrigen werden aus dem Adel und den Civilbeamten gewählt.

In dem Ingenieurweſen ſind die Japaneſen eben ſo unerfahren, wie in den übrigen Zweigen der Kriegskunſt. Die Feſtungen und Batterien, die Golownin ſah, waren äußerſt fehlerhaft und ganz gegen die Regeln gebauet. Aber wenn es gleich dem Japaneſen an aller Taktik fehlt, ſo darf man ihm doch Muth und Tapferkeit nicht abſprechen. Geſchlagen, wird er ſeine Schande ſelten überleben. Kriegeriſche Lieder und Erzählungen feuern ſie zu großen Thaten an.

Eine Flotte beſitzt jetzt der Inſelſtaat nicht: es hat bloß Luſtjachten, die den Fürſten gehören, und Handelsſchiffe.

10.

Eintheilung. Topographie.

Das Japaniſche Reich zerfällt in vier Haupttheile: A) Das eigentliche Kaiſerthum Japan, wozu wir die oben angeführte Einleitung gegeben haben; B) die Inſel Jeſſo, mit den Japaneſiſchen Kurilen; C) die Inſel Karafta, und D) die Inſelgruppe Bonin.

A.

Das Kaiſerthum Japan.

Es erſtreckt ſich zwiſchen dem Auſtraloceane und dem Japaneſiſchen Meere, von 147° bis 160° öſtl. L. und von 29° 35′ bis 42° 30′ nördl. Br., beſteht aus den 3 großen Inſeln Nifon, Kiuſiu und Sikoko und mehreren geringeren Eilanden, und enthält, nach Robert's Charte, etwa 7,288 Q. Meilen.

Nach eben dieſer Charte, zerfällt das Reich in 7 große Provinzen, Ochio, Quanto, Jetſegen, Jetſen, Jamaiſeit, Kiuſiu oder Ximo und Sikoko: Kämpfer dagegen zählt ebenfalls, nach dem Sitzi Joſſu oder der Beſchreibung von Japan, außer den 5 Gokinai oder Kaiſerlichen Provinzen, 7 Abtheilungen auf: Tookaido, mit 15, Tooſando, mit 8, Foku Rokkudo, mit 7, Sanindo, mit 8, Sanjodo, mit 8, Saikaido, mit 9 und Nankaido, mit 6 Provinzen, wozu noch die Eilande Iki, mit 2, und Tſuſima, mit 2 Diſtrikten, kommen, zuſammen 68 Provinzen, mit 604 Bezirken. Da aber die Gränzen der Robertſchen Abtheilung ganz von der Kämpferiſchen abweichen, ſo haben wir jene, da ſie aus der neuern Charte von 1744 entlehnt, und mithin weit neuer iſt, dieſe vorgezogen.

a. Die Inſel Nifon.

Die größte der Inſeln Japan's, nach welcher das ganze Reich benannt wird. Sie enthält, mit den Eilanden Sado, Oki, Madſuma und Fatſiſſo, 5,129 Q. Meilen, und enthält 5 große Abtheilungen.

aa) Die Landſchaft Oſchio. Sie bildet die öſtliche Seite der großen Inſel, wird durch die Straße von Sangar, im N. von Jeſſo getrennt, und hat im O. und S. den Auſtralocean, im S. W. die Landſchaft Quanto, im N. W. das Japaniſche Meer zu Gränzen, und enthält 8 Fürſtenthümer.

1) Das Fürſtenthum Muſaki, bei Kämpfer, Müſaſi oder Busju. Es gränzt im N. an Simoodſuke, im N. O. an Fitats, im S. O. an Simooſa, im S. an den Golf von Jeddo, im S. W. an Sanjami, im N. W. an Kai, wird vom Tonjak und der Sinagava bewäſſert, iſt ganz flach und hat einen vortrefflichen Boden, der Reis, anderes Getraide, Hülſen- und Gartenfrüchte produzirt. Thunberg fand hier anſehnliche Baumwollenplantagen und von merkwürdigen Vegetabilien ſchwarze Wallnüſſe, ächte Kaſtanien, die Rothtanne, die ächte Alant und ein Farrenkraut Jaboki; übrigens war das Wetter, im Mai, nicht angenehm, trübe und nebelig. Das Fürſtenthum zerfällt in 21 Gerichtsbarkeiten: Kuraggi, Tſukuki, Tama, Tatſinbana, Kaikurſt, Iruma, Tosma, Fuki, Jokomi, Saitama, Kodama, Tſibuſima, Fatara, Faſchawa, Naka, Kami, Adats, Tſiiſubu, Jebara, Tojeſima und Ooſata.

Jeddo (Jedo; Br. 35° 52′, L. 156° 30′), Hauptſtadt des Reichs, eine der 5 großen Reichsſtädte, Reſidenz des Kubo und der höchſten Centralbehörden. Sie liegt in der Böſchung des nach ihr benannten Golfs, wird von dem Fluſſe Tonjak bewäſſert und hat 2 große Vorſtädte, Sinagawa und Takanawa: mit dieſen ſoll ſie 21 Ri im Umfange meſſen, 7 Ri lang und 5 breit ſeyn. Sie iſt ganz offen, oder iſt doch nur mit einem Graben umgeben, und von Kanälen durchzogen, iſt, wie alle übrige Japaneſiſche Städte von Holz gebauet, mit ein- oder höchſtens zweiſtöckigen Häuſern, deren Zahl die Japaneſen auf 280,000 angeben, und gewährt gerade keinen impoſanten Anblick, da ſich auch die öffentlichen Gebäude und Tempel nicht durch Architektur, ſondern bloß durch mehrere Größe vor den übrigen Häuſern auszeichnen. Die Volksmenge iſt indeß ungeheuer, und wenn man auch nur 6 Perſonen auf ein Haus rechnen will, ſo würden doch 1,680,000 Menſchen herauskommen, vorausgeſetzt, daß die Angabe der Häuſerzahl ſich der Wahrheit nähern ſollte. Da hier der Monarch mit ſeinem zahlreichen Hofſtaate und alle Landesbehörden den Sitz haben, da die ſämmtlichen

Lehnsfürſten ſich ein halbes Jahr lang und ihre Familien fortwährend bei dem Kaiſerl. Hoflager aufhalten, und ſich hier überdem Alles zuſammendrängt, was in Japan zu dem vornehmen Tone gehört, ſo muß freilich die Menſchenmaſſe äußerſt beträchtlich ſeyn. Die Königliche Reſidenz nimmt ſchon für ſich eine anſehnliche Stadt ein: ſie beſteht aus einer Vorburg, einer großen Citadelle, worin der Kubo ſeinen Pallaſt hat, 2 befeſtigten Nebenſchlöſſern, und ſchließt zugleich mehrere öffentliche Plätze, Luſtgärten, Privatpalläſte und Wohnungen ein, ſo daß man den ganzen Raum, den die Reſidenz einnimmt, auf 5 Ri berechnet. Das Ganze iſt mit Wällen, ausgemauerten Graben und Thoren umgeben, und von einer ſtarken Garniſon gedeckt: die Brücken, die über den Graben führen, ſind ſchön. In der äußerſten Burg ſtehen die Palläſte der ſämmtlichen Vaſallenfürſten mit vielen andern Gebäuden und den Kaſernen; in der innern Burg, die auf einem Hügel ſich erhebt, und mit ausgemauerten Graben und thurmförmigen Wachthäuſern umſchloſſen iſt, befindet ſich das Kaiſerliche Wohnhaus, nur ein Stockwerk hoch, aber nach Japaneſiſchem Geſchmacke reich ausgeſchmückt, dann einige andere Gebäude, die den innern Hofſtaat aufnehmen, und unter dieſen ein über alle andre Gebäude hervorragender, viereckiger, weißer Thurm, mit vielen Stockwerken, Prunkdächern und Zierrathen verſehen. Die übrige Stadt iſt nicht ſo regelmäßig, wie die übrigen Städte in Japan gebauet, da ſie nach und nach ſich gebildet hat: ſie enthält viele Klöſter und Tempel, worunter die des Aniwa, Siacka und Quanwon die anſehnlichſten ſind, hat wichtige Manufakturen und Fabriken in allen Arten, worin ſich der Kunſtfleiß in Japan auszeichnet, und noch mehrere Handwerker, die für das Bedürfniß der großen Volksmenge arbeiten; auch treibt die Stadt einen bedeutenden Handel, aber ihr Haven im Golf iſt verſchlämmt, und kann nur von kleinen Fahrzeugen angethan werden. Das Leben iſt außerordentlich koſtbar, und Jeddo wohl der theuerſte Ort in ganz Japan zu nennen. Da alle Häuſer von Holz gebauet ſind, ſo fallen häufig Feuersbrünſte vor, ſo muſterhaft auch die Löſchungsanſtalten ſind, und die von 1703, ſoll über 100,000 Gebäude verzehrt haben. Obgleich ſowohl Kämpfer als Thunberg ſich Monate lang in dieſer Hauptſtadt aufgehalten, ſo geben ihre Berichte doch nur ein ſehr unvollkommnes Detail. Die beiden Vorſtädte Sinagawa und Tukanawa, beſtehen nur aus einer einzigen Straße: wenn man letztre verläßt, gelangt man über

die 40 Klafter lange Brücke Niponbos, von welcher die Entfernung aller übrigen Städte des Reichs berechnet wird, in die eigentliche Stadt. — Kowaſaki, an einem Fluſſe, mit etwa 150 Häuſ., Kamakura, Kanaka, Jokomi, Tſukuki, Fyki, Kuraggi u. a.; kleine Städte. — Tſunomoori und Tookingo, Fiſcherdörfer; bei dem letztren werden viele Muſcheln gefangen, und am Ende des Dorfs ſteht ein Fatzmann oder Tempel des Kriegsgottes.

2) Das Fürſtenthum Awa, im S. O. von Muſaki, im N. an Kadſuſa gränzend, und auf den übrigen Seiten vom Meere umgeben, in welches das Kap Awa und das weiße Vorgebirge vorſpringen. Es iſt zum Theil gebirgig, hat aber auch ſchöne Ebenen und Thäler, die reichlich Reis und Korn produziren. Das ungeſtüme Meer wimmelt von Fiſchen, das Geſtade iſt mit Auſtern- und Muſchelbänken beſetzt, und die Fiſche ſind in ſolchem Ueberfluſſe, daß man dieſelben zum Düngen der Aecker verwendet. Es zerfällt in 4 Gerichtsbarkeiten: Awa, Aſaima, Fekuri und Nakaba.

Awa, im S., Nakaba, im O., Fekuri, im W, und am Buſen von Jeddo, Städte, am Meere, die kleine Häven haben.

3) Das Fürſtenthum Kadſuſa, im N. an Simooſa, im O. an den Auſtralozean, im S. an Awa, im W. an den Buſen von Jeddo gränzend. Es hat viel rauhe und wilde Gebirge, und nur einen mittelmäßigen Boden: die Einw. ernähren ſich zum Theil von Hanf- und Neſſelnweberei. Es zerfällt in die Gerichtsbarkeiten Sſuſſu, Amaja, Jtſuwara, Umingami, Foika, Mooki, Jſſimi, Farinib, Nagara, Jamba Nobe und Muſſa.

Amaja und Mooki, am Auſtralozeane, Toiko, an demſelben Ozeane, und im N. von Sanddown-Point und Muſſa, am Golfe von Jeddo, Seeſtädte.

4) Das Fürſtenthum Simooſa, im N. an Fitats, im O. an den Auſtralozean, im S. an Kadſuſa, im S. W. an den Golf von Jeddo, im N. W. an Muſaki gränzend. Sehr gebirgig und mit wenigem guten Boden, aber reich an wilden Thieren, Fiſchen und Vögeln. 12 Gerichtsbarkeiten: Kadoſſika, Tſibba, Jmba, Sooma, Sasjuma, Juuki, Tojoda, Kooſa, Unagami, Katori, Fannibu und Okanda.

Jmba, an einem Fluſſe, Okanda, Tſibba und Sooma, im Innern; Städte.

5) Das Fürſtenthum Fitats oder Fitaqui, im N. an Oxu, im O. an den Auſtralozean, im S. an Simooſa, im S. W. an Muſaki, im N. W. an Simoodſuki. Ebenfalls gebirgig und von einem beträchtlichen Fluſſe bewäſſert, der durch einen Kanal mit dem Tonjak und mithin mit Jeddo in Verbindung ſteht. Das Land hat nur einen mittelmäßigen Boden, der mit einer großen Menge von Maulbeerbäumen beſetzt iſt; daher ſtarke Seidenzucht und Seidenweberei; und lebhafter Verkehr mit ſeidnen Zeuchen und Vieh. 11 Gerichtsbarkeiten: Niibari, Makaije, Tſukumba, Kawats, Sſida, Umboraki, Namingata, Naka, Kuſſi, Taka und Jengoko. Die Robertſche Charte legt an der Küſte 2 beträchtliche Eilande nieder, die aber die Seefahrer, die ſie beſuchten, nicht gefunden haben.

Fitats, unweit der Küſte, und Gisma, im Innern, unter einem hohen Berge und an einem kleinen Fluſſe, der in den Kanal von Jeddo geht, beträchtliche Handelsſtädte. — Sſida, am Meere, Kuſſa und Jengoko, im Innern, geringere Stadt.

6) Das Fürſtenthum Simoodſuke oder Jasgu, im N. W. an Jetſingo, im N. an Dewa, im N. O. an Oxu, im O. an Fitats, im S. an Muſaki, im W. an Koodſuke gränzend. Es hat zwar einige Berge, iſt aber doch meiſtens eben, und hat einen mittelmäßigen Boden, der Korn und Hülſenfrüchte im Ueberfluſſe hervorbringt. 9 Provinzen, Aſkara, Janada, Aſo, Tſuga, Faka, Sawingawa, Suwooja, Naſi und Makabe.

Tſuga, Aſkara, Sanada, Nasno und Aſo Städte.

7) Das Fürſtenthum Oxu, bei Kämpfer Mutſu, eine der größten Provinzen des Reichs, im N. an die Straße von Sangar, die ſie von Jeſſo ſcheidet, im O. an den Auſtralozean, im S. an Fitats, im S. W. an Simoodſuke, im W. an Dewa gränzend. Die hohe Bergkette Oraxi ſcheidet ſie von Dewa, aber auch im Innern hat ſie viele Gebirge, wie die Bergkette Tſigaar; das Geſtade iſt ſandig, und bildet im O. und N. zwei weite Buſen, vor dem öſtlichen liegt die Schildpattinſel oder Matſima, die Toy- und Lange-Tafelinſel, auch ſpringen die Vorgebirge Kennis, Nordſpitze und Nambu hervor. Das Land beſitzt Goldminen, gute Achate am Tſigaar; und ſtrichweiſe einen fruchtbaren Boden, aber ein großer Theil iſt zu gebirgig und eben deßhalb kälter, wie das ſüdliche Japan, auch lange nicht ſo gut bevölkert. Es beſteht aus 55 Gerichtsbarkeiten: Siira, Kawa, Kurokawa, Ju-

waſi, Mijaki, Aitz, Nama, Oda, Aſaka, Abatz, Sibatto, Kariba, Tooda, Naton, Sinnobu, Kikkunda, Sibanne, Aſonuſa, Namingata, Twade Waga, Kawatz, Fitzungi, Takano, Wattari, Jamab'n Kuri, Donato, Kami, Sſida, Kuri Wara, Jeſan, Jeki, Miſawa, Naga, Doka, Tojone, Monowara, Doſika, Gunki, Kaddono, Faſikanu, Tſungaru, Uba, Iku, Motojes, Jskawa, Taidſi, Sikamna, Inaga, Siwa, Iwaſaki, Kimbara, Kadſinda, Datte, Socka, Fei und Kiſen.

Schanday (Kenday), an einer kleinen Bucht, und Nambu, am Meer, Seeſtädte, die Häven haben und zu den anſehnlichern des Landes gehören. — Sebaki, Stadt, an dem großen Golfe der Sangarſtraße. — Satak, am Meere, Doda, Aidat, Kadſinda, Jama Jſukuri, Minaka, Faſikanu, Aſſonuſa, Madruſara, am Meere, Gunki, am Meere, geringere Städte. — Matſima oder Schildpattsinſel, ein Eiland von bedeutender Größe, und gut angebauet und bevölkert. Es liegt mit Toy und Lange-Tafelinſel, vor der Landſpitze, welche die große öſtliche Bucht bildet. Aber das Eiland Mamura, das zwiſchen den Vorgebirgen Tajaſaki (jetzt Nambu) und Nabo (jetzt Nordſpitze) von Robert niedergelegt wird, finden wir ſo wenig auf Broughton's, als Arrowſmith's Charte.

8) Das Fürſtenthum Dewa oder Usju, ebenfalls eine große Provinz, welche die nordweſtliche Seite von Nifon einnimmt, im N. an die Straße Sangar, im O. an Oxu, im S. an Simoodſuke, im S. W. an Jetſingo, im W. an das Meer von Japan gränzend. Ein kaltes, gebirgiges Land, das durch die Kette Oraxi von Oxu geſchieden iſt; unweit des Kaps Gamaley erhebt ſich der ſehr hohe Pik Tileſius, den Kruſenſtern noch im Mai ganz mit Schnee bedeckt fand, auch waren die innern Berge ſämmtlich mit Schnee bedeckt. Außer Kap Gamaley, ſpringen aus dem Geſtade auch die Vorgebirge der Ruſſen, Nankaba, Greigh und im hohen N. W. Sangar hervor, auch ſieht man mehrere ſchöne Buchten, und der Strand iſt recht gut angebauet, ob er gleich meiſtens ſandig iſt. Uebrigens ſoll es im Innern Waldungen und gute Wieſen geben. 15 Provinzen: Akumi, Kawanabe, Mura, Jama, Oitama, Dokatz, Firaka, Tangawa, Diwa, Akinda, Jauri, Senboku, Mogami und Jama Motta. Im N. findet ſich eine Stadt, die durch ihre Seeräuberei berüchtigt iſt, aber Kruſenſtern konnte uns ihren Namen nicht angeben.

Akinda, am Meere, und Magami, im Innern, zwei anſehnliche Städte. — Fyraſaki, unweit der Straße Sangar, Jakuſi, Kubota, Akumi und Murajama, beide am Meere, Oitama, Furaka, am Meere, Makanta und Akindatori, Städte. — Kuriſima und Liuſima, zwei kleine Eilande, im Meere von Japan.

bb) Die Landſchaft Quanto. Sie gränzt im N. an das Meer von Japan, im O. an Ochio, im S. O. an den Buſen von Jeddo, im S. an den Auſtralozean, im W. an Jetſegen, und enthält 10 große Fürſtenthümer oder Provinzen, auch gehören zu ihr die vor dem Buſen von Jeddo belegnen Eilande.

9) Das Fürſtenthum Jetſingo oder Jeesgu, im N. an das Japaniſche Meer, im O. an Dewa, im S. O. an Simoodſuke, im S. an Koodſuke und Fida, im W. an Jeetſu gränzend. Es hat im S. hohe Gebirge, längs dem Geſtade aber gutes Land, das aber nur mittelmäßiges Getraide erzeugt, dafür aber eine ſtarke Seidenzucht und Baumwolle- und Hanfplantagen beſitzt; man findet viele röthliche Naphta. In demſelben läuft der große Kanal aus, der, mittelſt des Tenriu und des Fluſſes von Kabigi, das Meer von Japan mit dem Auſtralozeane verbindet und quer durch Nifon zieht. 7 Provinzen oder Gerichtsbarkeiten: Kabigi, Kof, Miſſima, Iwoodſi, Kambara, Natari und Iwafane.

Nigata, eine beträchtliche Stadt, an einem breiten Buſen, worin ſich der Fluß Nigata mündet. — Kabigi, Stadt, am Meere, und an der Mündung des gleichn. Fluſſes, worin der Centralkanal von Nifon ausläuft. Sie treibt lebhaften Handel. — Kof, Iwakune und Kambara, Städte im Innern.

10) Das Fürſtenthum Fida oder Fisju, im N. an Jetſingo, im O. an Koodſuke, im S. an Sinano, im S. W. an Jetſiſſen, im N. W. an Jeetſu gränzend. Es iſt mit niedrigen, aber ſtark bewaldeten Bergen beſetzt, die gutes Bau- und Brennholz liefern, erzeugt wenig und ſchlechtes Korn, und zerfällt in 4 Provinzen: Ofarra, Masjiinda, Ammano und Araki.

Ofarra und Ammano, größere Städte.

11) Das Fürſtenthum Koodſuke, im N. an Jedſingo, im O. an Simoodſuke, im S. O. an Muſaki, im S. an Kai, im S. W. an Sinano, im W. an Fida gränzend. Es hat wenige Gebirge, einen fruchtbaren Boden und eine ſtarke Sei-

denkultur. Doch iſt die Seide grob und wird nur zu gemeinen Zeuchen gebraucht, die hier gewebt werden, 14 Gerichtsbarkeiten: Uſſui, Kaſſu, Sſikannu, Sſetta, Sai, Nilta, Katta-Oka, Soora, Gumma, Kanva, Tago, Midorino, Naba und Jamada.

Midorino, Uſſui, Sſetta, Gumma und Nilta, Städte, die zum Theil von Seidenwebern bewohnt werden.

12) Das Fürſtenthum Sinano, im N. an Fida, im N. O. an Koodſuke, im O. an Kai, im S. O. an Surrunga, Tootomi und Mikawa, im W. an Mino gränzend. Stark gebirgig und kalt, aber von dem Centralkanale durchzogen und gut bewäſſert; gutes Getraide, Seide, Hanf und Neſſeln, aber wenige Wieſen, wenig Vieh und Fiſche, und gar kein Salz; Seiden- und Hanfweberei, Hauptbeſchäftigungen. 11 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen, Midſutz, Takaji, Fanniſſina, Tſiſagatta, Sacku, Ina, Suwa, Tſikumma, Atſumi, Sara, Sjina.

Fanniſſina, gewerbſame Stadt, am Centralkanale. — Midſutz, Ina, Takaji, Tſiſagatta, Tſikumma und Atzumi, geringe Städte.

13) Das Fürſtenthum Kai oder Kaisju, im N. an Koodſuke, im O. an Muſaki, im S. an Sanjami, im S. W. an Surunga, im W. an Sinano gränzend. Zwar gebirgig und waldig, aber doch mit ſchönen Reisfeldern; reich an Pferden, Rindvieh und Holze. 4 Gerichtsbarkeiten: Jammanaſſiro, Jaats-ziro, Koma und Tſur.

Jammanaſſiro und Jaatsziro, Städte.

14) Das Fürſtenthum Sanjami, im N. an Kai, im N. O. an Muſ ki, im S. O. an den Buſen von Jeddo, im S. an Idſu, im W. an Surunga gränzend. Es hat nur im S. W. Gebirge, die Goldminen enthalten, wird von den Flüſſen Sinagawa, Sakawa und Kamagawa bewäſſert, umſchließt den See Fakone, der bei einem Erdbeben entſtanden seyn ſoll, und durch ſeine Tempel und Heiligthümer berühmt iſt, erzeugt wenig Korn und Holz, hat aber dafür Fiſche, Schildkröten und Muſcheln im Ueberfluſſe. 8 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen: Aſikarano-Kami, Ooſimi, Juringi, Aikoo, Aſikarano-Simu, Taikanji, Kamakura und Mijuri Jeſima.

Juringi, anſehnliche Stadt im N. — Odowara, Stadt, am Buſen von Jeddo und an dem Fluſſe Falkone, der das

Waſſer des gleichn. Sees abführt. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene an einem Berge, worauf das Schloß des Fürſten und die Tempel ſtehen, hat mehrere Vorſtädte, ſaubere und ſchnurgerade Straßen, und gegen 1,000 Häuſ., aber nur eine ſchwache Bevölkerung. Hier wird indeß vorzüglich die Japaneſiſche Erde oder Katechu verfertigt. — Totska, mit 500, Kanakawa, mit 600, Oyſa, mit 300, Misjimma, mit 650 Häuſ., und dem berühmten Tempel Misjimma Miaſin, Numitsju, mit 2,000 Häuſ., Städte, die Kämpfer beſuchte. — Togitz, Marktflecken von 250 Häuſ., am Oſtufer des Sees von Fakone, der mit vielen Tempeln, und mehr als 100 Kapellen bedeckt iſt: hier das Sainokawara oder der Ort für die abgeſchiednen Kinderſeelen und der Tempel Fakone Gongin. — Jumotto, Dorf mit dem Tempel Tſiotaiſi. — Kamakura, ein Felſeneiland in der Bai von Jeddo, bekannt als Verbannungsort für die in Ungnade gefallnen Großen.

15) Das Fürſtenthum Jdſu, eine lange Halbinſel, im N. W. an Surunga, im N. an Sanjami, im O. an den Golf von Jeddo, im S. an den Ozean, deſſen vor der Halbinſel belegne Eilande hierher gerechnet werden, im W. an die Bai von Totomina gränzend. Es iſt zwar mit vielen Bergen bedeckt, hat aber doch auch fruchtbare Thäler und Ebenen, die außer Reiſe faſt alle Getraidearten, Hülſenfrüchte und Gemüſe produziren, liefert aus ſeinen Gebirgen Silber, wovon die Minen ſich auf der Südſpize befinden, ſchlämmt am Geſtade vieles Salz ab, und unterhält eine ſtarke Fiſcherei. Jm S. W. ſpringt das Vorgebirge Miſſoqui hervor. Es beſteht nur aus 3 Gerichtsbarkeiten, Takata, Niaka und Kamo, doch werden die Eilande Ooſima und Fatſiſio auch als beſondre Gerichtsbarkeiten angeſehen.

Bandel, eine beträchtliche Stadt, am Buſen von Totomina, die Fiſcherei und Handel treibt. — Takata, Niaka, Kamo; Städte.

Jtſuſima, ein kleines Eiland, bei dem Eingange der Bucht von Jeddo. — Ooſima, ein großes, wohlbewohntes Eiland, im S. der Halbinſel, welches ſeinen eignen Fürſten hat. Dabei im S. eine Gruppe von 3 Eilanden, die, nach Robert's Charte, die zerriſſenen Jnſeln (Gebrooken Eilande) heißen. Broughton fand zwei davon hoch, mit ſenkrechten weißlichen Klippen, die eine niedrig und flach. Ueber denſelben liegt die Humminſel. — Nokiſima, Eiland,

im S. der zerriſſenen Inſeln. Sie hat einen Pik, der ſich allmälig bis zu einer beträchtlichen Höhe erhebt, angebauet, und mit grünen Kräutern bedeckt iſt; aus dem zerriſſenen Krater ſah Broughton Rauch aufſteigen. Um dieſe größere Inſel logen mehrere kleine her — Myariſſima oder die äußere Inſel (outer Island), Eiland, im S. von Nokiſima, ſtark bewohnt; die Einw. ſcheinen ſich meiſtens von der Fiſcherei zu nähren. — Fatſiſio, eine Gruppe von 2 Eilanden, wovon das größere im O. unter 31° 40′ Br. und 157° 44′ L. belegen, das kleinere weſtliche, bloß ein hoher ſpitziger Hügel, aber doch bewohnt iſt. Die große Inſel gewährt einen ſchönen Anblick, ſcheint äußerſt fruchtbar, und terraſſenweiſe bis an den Gipfel der Gebirge angebauet zu ſeyn, hat auch eine gleichn. feſte Stadt, und iſt diejenige Inſel, wohin die Japaneſen ihre Verwieſenen ſchicken, die ſich mit der Seiden- und Brokatweberei beſchäftigen müſſen. Die Inſel ſoll ſo unzugänglich ſeyn, daß, wenn ein Schiff ankömmt, die Waaren hinaufgewunden und eben ſo wieder herabgelaſſen werden müſſen.

16) Das Fürſtenthum Surunga, im N. W. an Sinano, im N. O. an Kai, im O. an Sanjami, im S. O. an Idſu, im S. an die Bai von Totomina, im W. an Tootomi gränzt. Es iſt zwar ſehr gebirgig, indem hier der höchſte Berg Nifons, der Fuſi, emporſteigt, hat aber auch fruchtbare Thäler und längs der Küſte, die meiſtens ſandig iſt, ergiebige Salzſchlämmereien, wie denn das Salz ein Hauptprodukt dieſes Landes ausmacht. In die weite Bai von Totomina ergießen ſich mehrere reißende Flüſſe, worunter der Fuſii Jeddo und die Fudſi Lava. 7 Gerichtsbarkeiten oder Provinzen: Tſa, Maſiaſu, Udo, Iſabe, Nofarra, Fuſii und Surunga.

Surunga, auch wohl Sumpu, Stadt, am Meerbuſen von Totomina. Sie iſt offen und ohne Thore, hat 1 Burg an der Nordſeite, ſehr breite, ebene, ſich kreuzende Gaſſen, und niedrige, mit vielen Krambuden und Waarenlagern verſehene Häuſer. Man verfertigt von Papier bunte Stoffe zu Kleidern, auch von Binſen und geſpaltnem Rohre künſtlich gewirkte oder geflochtene Sonnenhüte, Körbe, Schachteln und allerlei gefirnißte Sachen. Auch iſt hier eine Münze. — Iſabe, Udo, Mariko, mit 300, Okitz, mit 200 Häuſ.; Städte. — Jeſira, Marktflecken, an der Mündung eines Fluſſes, an deſſen Ufern vieles Eiſenholz ſteht, das von hieraus verführt wird. Dabei ein Haven, wo ſonſt die Kaiſerl. Kriegsbarken

ſtationirt waren. — Kuno, Feſtung auf einem hohen Berge, der den Fluß von Jeſira beſpült. Sie wird von den Japaneſen für unüberwindlich gehalten, daher die Kinreys ſonſt bei Gefahr ihre Schätze hier bargen.

17) Das Fürſtenthum Teotomi, im N. an Sinano, im O. an Surunga, im S. an die Bai von Totomina, im W. an Mikawa gränzend. Ein zwar gebirgiges, aber äußerſt fruchtbares Land, wo der Reis 1,000fältig lohnen ſoll; es wird von dem Tenriu und dem Ojigawa, dem reißendſten Strome Nifon's bewäſſert, und iſt auch reich an Bambus und Binſen, das Meer an Fiſchen. 14 Provinzen: Fammamätz, Futz, Fuuſa, Aratama, Nangakami, Nagaſimo, Sutz, Jammana, Kikoo, Taifara, Tojota, Jamaka, Sanno und Jwata.

Fammamätz, Stadt, am Meere. Sie hat Thore, 1 Vorſtadt, 1 Schloß und mehrere Tempel auf einem Hügel, 1 lange gerade und mehrere Querſtraßen und 1,200 Häuſer, deren Einw. Handel und Gewerbe treiben.— Array, Stadt, an einer kleinen Bucht, mit 400 Häuſ. und einem Haven. — Mitzka, mit 500, Mitzkadeh, mit 250, Kakingawa, mit 1 Burg und 400 Häuſ., in deren Nähe Schuhe aus Bambusrohr und viele Binſenmatten geflochten werden, Kanaja mit 200 Häuſ., Jamala, Jwata, Kikee und Sonno, Städte — Niſijſaka, mit 200 und Fukurog, mit 400 Häuſ.; Marktflecken.

18) Das Fürſtenthum Mikawa, im N. an Sinano, im O. an Tootomi, im S. an den Ocean, im W. an Owari gränzend. Gebirgig, mit ſchlechtem, undankbarem Boden, und von wenigen und geringen Flüſſen bewäſſert, arm an Getraide. Es zerfällt in 8 Provinzen: Awumi, Kamo, Nukada, Bats, Fori, Jana, Tſitarra und Akumi.

Josjida, Stadt, an einem Fluſſe. Sie hat 2 Vorſtädte, Thore, 1 Schloß und 1,350 Häuſ., und enthält viele Schmiedewerkſtätte. — Seeda, Fori, Bats und Jana, Städte. — Sjiroſaki, Marktflecken, am Meere, mit etwa 200 Häuſ.

cc) Die Landſchaft Jetſegen. Sie liegt in der Mitte von Nifon, gränzt im N. an das Meer von Japan, wo die Inſel Sado zu ihr gehört, im O. an Quanto, im S. an den Ozean, im W. an Jetſen, und umfaßt 9 Fürſtenthümer und Provinzen.

19) Das Fürſtenthum Iga, im N. an Iro, im O. und S. an den Ozean, im W. an Jamatto gränzend. Voller Gebirge, nur durch geringe Flüßchen bewäſſert, mit kargem und ſteinigem Boden, der vor allen Früchte und Bambus liefert. Starke Fiſcherei. 4 Provinzen: Aije, Namanda, Iga und Nabari.

Iga, Nabari und Namanda, Städte, am Meere, mit Fiſcherei und Kabotage.

20) Das Fürſtenthum Iro oder Isgu, im N. und N. O. an Owari, im S. O. an die Bai von Owari, im S. an Iga, im S. O. an Jamatto, im W. an Kawadſi, im N. W. an Omi gränzend. Es hat viele kleine Berge und wird von den Flüſſen Saija, auf welchem vieles Holz zum Meere herabgeflößet wird, und Kujama bewäſſert, hat einen fruchtbaren Boden, der vorzüglich Reis hervorbringt, und zerfällt in 15 Provinzen: Quano, Aſaki, Suſuka, Itſiſi, Aanki, Taato, Niſikiſima, Goſaſuma, Inabe, Mye, Ano, Itaka, Watakei und Inotaki.

Quano (Kuwana), große Stadt, am Buſen Owari, aus 3 Theilen beſtehend, wovon der vordere und hintere mit Wällen und Feſtungswerken, der mittlere bloß mit einem Graben umgeben iſt. Sie hat zwei große, ſtark befeſtigte Citadellen, und vielerlei Gewerbe. Gegen den Haven über, liegt im Golfe das Eiland Nageſima. — Jokaiz, Stadt, am Meere, mit 1,200 Häuſ., deren Einw. ſich faſt ſämmtlich von der Fiſcherei nähren. — Kamme Jamma, Stadt, auf einer Anhöhe; bemauert, mit Thoren, 1 Vorſtadt, 1 feſten Schloſſe und 2,000 Häuſ. — Itama, Tomida, Iro und Kumano, Städte. — Sekinaſiſo, Marktflecken, mit 400 Häuſ., wo aus Bambus Fackeln, Schuhe, Hüte verfertigt werden. — Fuſikaki, welches mit Feigen handelt, und Sakkanoſta, mit 100 Häuſ. und ein paar merkwürdigen Tempeln; Dörfer.

21) Das Fürſtenthum Owari, im N. an Mino, im O. an Mikawa, im S. an den Ozean, der hier den Buſen von Owari bildet, im W. an Iro, im N. W. an Omi ſtoßend. Es iſt von Schneegebirgen umgeben, im Innern aber gewellet, mit herrlichem und höchſt angebautem Boden, der reiche Aerndten an Reis und ſonſtigen Früchten liefert. Die See wirft an den Küſten vielen Zuckertang aus. Ein großer ſchiffbarer Fluß bewäſſert das Land, das 9 Provinzen enthält: Amabe, Nakaſſima, Kakuri, Niwa, Kaſungale, Jamada, Aitſi, Tſitta und Tosji Noſſima.

Najoja, große Stadt, an einem Fluſſe, die Reſidenz des Landesfürſten, deren Citadelle für eine der ſtärkſten auf Nifon gilt. — Mija, Stadt, an einem Fluſſe, und der Bai von Owari, nur mit einem Graben umgeben, aber groß, volkreich, mit 2,000 Häuſ., 1 Pallaſte und dem merkwürdigen Sintotempel Alzta. Der Haven ſchlecht und kaum für kleine Schiffe brauchbar, doch fand Thunberg in demſelben eine Menge Fahrzeuge vor Anker. — Okaſaki, Stadt, an dem Buſen von Owari und an der Mündung eines Fluſſes, über welchen eine, 158 Klafter lange, hölzerne Brücke führt. Sie hat 1 Citadelle, die mit hohen Thürmen und Mauern prangt, und in der ein Fürſt ſeine Reſidenz genommen hat, und beſteht aus 2 Vorſtädten und etwa 1,800 Häuſ. — Akaſaka, mit 250 Häuſ., Fuſikawa, mit 250 Häuſ., Kſojamma, mit 200 Häuſ., Tſiriju, mit 150 Häuſ. und 1 Schloſſe, Amabe, Nurwa und Kakuri, Städte. — Narimni, Marktflecken von 400 Häuſ. — Arimatſi, Dorf von 100 Häuſ., wo viele bunte baumwollene Kleider verfertigt werden. — Koſoi, Dorf, mit 150 Häuſern, deſſen Einwohner ſich von der Verfertigung von Beutelnetzen nähren. Auch ſteht hier ein Lehrtempel, in welchem der erſte Kubo Taikoſama ſtudirt haben ſoll.

22) Das Fürſtenthum Mino, im N. W. an Kanga, im N. O. an Jetſiſſen, im O. an Sinano, im S. an Owari, im W. an Omi gränzend. Der See Omo reicht zum Theil in das Land, das hohe Berge, aber auch fruchtbaren Boden beſitzt, der Reis, Waizen, Gerſte, Hülſenfrüchte, Baumwolle reichlich produzirt. Es beſteht aus 18 Provinzen: Isjintſu, Tufa, Awadſi, Ikenda, Oona, Mottos, Muszjiroda, Katakata, Atſumi, Kakumi, Jamman-Gatu, Muggi, Guundsjo, Kamo, Kako, Tokki, Jenna und Taki.

Anzukiama, ſtark befeſtigte Stadt, mit 1 Citadelle, an einem Flüßchen, das dem See Omi zuſtrömt. — Guundsjo, Tuſa, Ikenda, Mottos und Oono, Städte.

23) Das Fürſtenthum Jetſiſſen, im N. W. an Kanga, im N. O. an Jeetſu, im O. an Fida, im S. O. an Sinano, im S. und S. W. an Mino gränzend. Im S. ſtreichen hohe Gebirge; die Nordſeite iſt eben und produktiv an Getraide, Reiſe, Hülſen- und Gartenfrüchten; vieles Vieh; gute Seidenkultur. 12 Provinzen: Tſuruga, Nibu, Ismadats, Asjiba, Oono, Sa-

kai, Kuroba, Ikingami, Takakida, Joodſida, Sakagita und Naandſio.

Jsmadats und Nibu; Städte.

24) Das Fürſtenthum Jeetſu oder Jaëſſigu, im N. W. an Noto, im N. O. an den Golf von Sado, im O. an Jetſingo, im S. O. an Fida, im S. an Jetſiſſen, im W. an Kanga gränzend. Gebirgig, mit fruchtbaren Thälern und gut angebauet, reich an Reis, Korn und Hülſenfrüchten. Die Waldungen liefern eine Menge Bau- und Brückenholz. Die Einwohner verfertigen gute irrdene Geſchirre. Nur 4 Provinzen: Tonami, Imidſu, Mebu und Nijkawa.

Tonami, am Buſen von Sado, mit einem Haven, Nikawa, Fokas, Imidſu und Mebu; Städte.

25) Das Fürſtenthum Kanga oder Kasju, im N. an Noto, im O. an Jeetſu, im S. O. an Jetſiſſen, im S. an Mino und den See von Omo, im W. an Wakaſa gränzend. Ebenfalls gebirgig, der Boden dürftig; man bauet kaum ſo vieles Getraide, als der Bedarf erfordert, hat aber eine beträchtliche Seidenkultur und Seidenweberei, und unterhält die ſtärkſten Sagi- und Sodſchabrennereien und Eſſigbrauereien auf Nifon. 5 Provinzen: Jenne, Nomi, Iſikawa, Kanga und Kabocku.

Kanazawa, eine der anſehnlichſten Städte des Reichs, an einem kleinen Fluſſe, mittelſt deſſen ſie mit dem Meere in Verbindung ſteht. — Jenne, am Meere, Nomi und Iſikawa; Städte.

26) Das Fürſtenthum Noto, eine Halbinſel, die ſich tief in das Japaneſiſche Meer erſtreckt, und nur im S. W. mit Kanga, im N. O. mit Jeetſa gränzt. Ihre äußerſte Spitze iſt das Kap Noto, worin die Bergkette, die ſie durchſtreicht, ausläuft. Sie hat einen dürftigen, kalten Boden, der nur wenigen Reis produzirt, auch werden die trockenen Getraidearten und die Hülſenfrüchte erſt ſpät reif. Dafür beſitzt ſie Holzung und die beſten Eiſenminen auf Nifon, aber nur eine ſchwache Bevölkerung, in 4 Provinzen: Bagui, Noto, Fukeeſund und Szus.

Bagui, auf der Weſtküſte, Noto, im Innern, Szus und Fukeeſund, auf der Oſtküſte; Städte. — Jootſiſima, Eiland, im N. W des Kaps Noto, klein, flach, aber holzreich und ſehr gut bevölkert. Es hat 1 Schloß. Unter demſelben, doch näher nach dem Kap hin, liegt noch ein anderes, unbenanntes Eiland. Beide ſind von la Peyrouſe beſtimmt:

Jootſiſima, unter 37° 51′ Br. und 155° 20′ L., und das namenloſe Eiland unter 37° 36′ Br. und 155° 14′ L.

27) Das Fürſtenthum Sado, eine Inſel, im Meere von Japan, von welcher ein großer Buſen, zwiſchen der Halbinſel Noto und dem feſten Lande, den Namen hat. Sie hat einen Flächeninhalt von 34 Q. Meilen, iſt ſtark gebirgig, hat ein hohes Geſtade, aus welchem im N. O. das Kap Suizu hervorſpringt, im S. aber eine anſehnliche Bai ſich öffnet, iſt reich an Holze, Waiden und produzirt auch ſo vieles Getraide, beſonders Waizen, Gerſte und Hülſenfrüchte, als die zahlreichen Einwohner bedürfen. Das Meer umher wimmelt von Fiſchen, und Fiſcherei, ſo wie der Robbenſchlag ſind nach dem Ackerbau die Hauptbeſchäftigung der Einwohner. Vormals war dieſe Inſel wegen ihrer reichen Goldminen berühmt, in neuern Zeiten ſollen ſelbige aber nachgelaſſen haben, wenigſtens der Bergbau auf Gold ganz eingeſtellt ſeyn. Sie wird in 3 Provinzen: Umo, Soota und Kamo eingetheilt.

Umo, auf der Weſtküſte, Kamo, auf der Südküſte und Sooto, auf der Oſtküſte, Städte und Häven.

dd) Die Landſchaft Jetſen, im N. an das Meer von Japan, im O. an Jetſegen, im S. an den Ocean, im W. an Jamaiſoit gränzend, und mit der Inſel Awaſi, 14 Fürſtenthümer und Provinzen enthaltend.

28) Das Fürſtenthum Omi oder Gosgu, im N. W. an Wakaſa, im N. O. an Jetſegen, im O. an Mino, Owari und Iko, im S. an Kawadſi, im S. W. an Tſinokuni, im N. W. an Jamatſuro gränzend. In der Mitte breitet ſich der große See Omi oder Oitz, welcher ſein Waſſer durch die Jedogawa, in die Bai von Oſaka abführt, aus; die Oſtſeite deſſelben iſt von einer Reihe anſehnlicher Berge begleitet, worunter der Jeſen einer der anſehnlichſten iſt. Ueberhaupt iſt die Provinz vortrefflich bewäſſert, und hat auch einen reichen produktiven Boden, der nicht allein Reis, Getraide, Hülſen- und Gartenfrüchte, im Ueberfluſſe, ſondern auch den beſten Thee und Tabak in Japan liefert. Es giebt einige kleine Waldungen, die wohl nicht zureichen, aber Bambus wächſt am See und an den Flüſſen in großer Menge. Zugleich gehört das Land zu den vornehmſten Fabrikprovinzen von Nifon, und ſowohl die ſeidenen und baumwollenen Gewebe, als die Firniſſe, die Lackarbeiten, die Eiſenarbeiten, die hier verfertigt werden, ſind vortrefflich. Die Provinz enthält 15 Gerichtsbarkeiten: Singa, Kuri-

motto, Jas, Kamoo, Kanſaki, Juungami, Sakata, Jetz, Aſſai, Kiotto, welche dem Kinrey gehört, Imito, Takaſſima, Kooka, Jooſi, Jumi.

Kio (ſonſt auch wohl Miako), die alte Hauptſtadt des Reichs und eine der 5 Reichsſtädte, die noch jetzt die Reſidenz des Kinrey oder des geiſtlichen Oberhaupts iſt. Sie liegt am Fluſſe Miakos, der aus dem Omiſee ſtrömt, mitten in der Stadt zwei andere Bergſtröme aufnimmt und mit dieſen vereint ſich in die Jedogawa wirft, mittelſt deren die Stadt in offener Verbindung mit dem Meere iſt. Kio ſteht zwar jetzt, in Hinſicht der Größe und Volksmenge, Jeddo weit nach, indeß iſt es noch immer eine ungemein große und bevölkerte Stadt, die leicht ½ Mill. Menſchen faſſen kann. Als Kämpfer da war, gaben die Japaneſen die Zahl der Palläſte, auf 137, der Sintotempel auf 2,127, der Buddhatempel auf 3,893, der Privathäuſer auf 138,979, der Straßen auf 1,858, der Brücken auf 87, der geiſtlichen Perſonen auf 52,169, und der weltlichen auf 477,557 an; hierunter waren indeß die Fremden und der Hof des Kinrey gar nicht gerechnet. Ihre Länge von N. nach S. beläuft ſich auf ¾, die Breite von O. nach W. ½ Meile. Mit Mauern und Wällen iſt ſie nicht umgeben, ſondern mit Graben, und bloß die Citadelle, worin der Pallaſt des Kubo ſteht, und die Reſidenz des Kinrey, die für ſich eine kleine Stadt bildet und 13 Straßen hat, ſind befeſtigt; die Garniſon beſteht jedoch aus Kaiſerl. Soldaten. Die Straßen der Stadt ſind enge, laufen indeß ſchnurgerade nach O. und S. hin; die Häuſer ſind ſchmal und nur 2 Stockwerke hoch, theils von Holz, theils von Lehm und Kalk aufgeführt. Neben dem Reſidenzpallaſte des Kinrey erhebt ſich ein viereckiger hoher Thurm, von vielen Stockwerken, über die Stadt: die merkwürdigſten Tempel ſind, der Kaiſerliche Tempel Tſchuganin, der eigentlich ein ungeheures Kloſter iſt und nicht weniger, als 28 Tempel enthält, auch mit ſchönen Gärten umgeben iſt, der Gibon oder Blumentempel, der Kiamitz, mit einem hohen Thurme von 7 Dächern, der Daibut, mit ſeinem Marmortempel und dem koloſſalen Götzenbilde und der Quanwon, mit ſeinem 36 armigen Götzenbilde, und andern Sehenswürdigkeiten. Kio iſt übrigens nicht allein der Sitz des Kinrey und der hohen Geiſtlichkeit der Japaneſen, ſondern auch der Wiſſenſchaften: hier befindet ſich eine Art von Univerſität, die die geachtetſte des ganzen Reichs iſt. Hier ſind mehrere gut eingerichtete Schulen, hier hält ſich Alles auf,

was auf Gelehrſamkeit Anſpruch macht, und hier werden alle Bücher gedruckt. Zugleich befindet ſich hier die Hauptmünze. Manufakturen und Fabriken ſind zahlreich und blühend: ſie beſtehen in Lack und Firniſſen, in Sammet, ſeidenen Zeuchen, Gold- und Silberſtoffen: man macht ſchöne Gold-, Silber- und Kupferwaaren, gutes Porzellan und die herrlichen Japaneſiſchen Säbel und Dolche; das Kupfer aus der Nähe wird auf den hieſigen Hammern geläutert und veredelt, nachdem es bei den Gruben bloß geröſtet und geſchmolzen iſt. Die Färbereien ſind vortrefflich. Zugleich konzentrirt ſich hier der lebhafteſte Binnenhandel, und es werden die größten Geſchäfte gemacht: es giebt angeſehene und reiche Handelshäuſer. Im Ganzen lebt man wohlfeiler, wie in Jeddo, und die Umgegend iſt, obgleich flach, doch äußerſt angenehm und auf das Höchſte kultivirt. Der Kinrey iſt zwar nicht Herr der Stadt, aber er beſitzt das um ſie her belegene Fürſtenthum Kiotto, deſſen Einkünfte ihm zu ſeiner Unterhaltung angewieſen ſind; doch würde er davon ſeine Ausgaben nicht beſtreiten können, wenn ihm nicht jährlich anſehnliche Geſchenke, ſowohl vom Kubo, als den Großen und Fürſten dargebracht würden. Uebrigens iſt er ein wahrer Gefangener in ſeinem eigenen Pallaſte. Die Stadt hat 2 Kaiſerl. Gouverneure und 1 Oberrichter. — Jetz, Kammoo, Jekismokori, auf der Weſtſeite des Sees Omi, Sigga, auf der Oſtſeite des Omi, Sakomotto, Jodo, an der Jedogawa, worüber die 400 Schritte lange, auf 40 Bogen ruhende Brücke Jodo Obas führt, mit 2 Vorſtädten, 1 Schloſſe, gutgebaueten Häuſern und betriebſamen Einwohnern, worunter viele Künſtler und Handwerker, Udsji, wobei der beſte Thee in Japan gebauet wird, der faſt allein für den Hof beſtimmt iſt, Fusjimi, die ſo nahe bei Kio liegt, daß ſie als eine Vorſtadt angeſehen werden kann, Kuſatz, mit 500 Häuſern, in deren Nähe man das Rohr häufig findet, woraus die Rottangs oder Spatzierſtöcke geſchnitten werden, Dſiedsje, mit Wällen und Thoren umgeben, mit 1 Vorſtadt und 1 Kaſtelle, worin ein Fürſt den Sitz hat, Otz, am See Omi, der auch von dieſer Stadt den Namen führt, gutgebauet, mit 1,000 Häuſ., eine Domäne des Kubo, der hier einen Schatzmeiſter hält, Minakutz, mit 1 Schloſſe und 1 Vorſtadt, woſelbſt die ſchönſten Hüte aus feinen Binſen verfertigt werden, und Jamatta, am Fuße eines Bergs, mit 1 Fatzmanstempel; Städte. — Firakutta, mit 500 Häuſ., Ojiwacki, mit 400 Häuſ., in einer langen Straße und zur

Seite des hohen Bergs Otawano Jamna, wo viele Klein- ſchmiede, Kunſtdreher, Bildſchnitzer, Gewichtmacher und Draht- zieher, vorzüglich aber Maler, Bilder- und Götzenkrämer wohnen, Iſſibe, mit 400 und Dſutſi Jamma, mit 300 Häuſ., Marktflecken. — Jabunoſta, wo vieler Bambus wächſt und der beſte Tabak in Japan gebauet wird, und Mi- noki, wo gute Arzneien, beſonders das Pulver Wadſuſan, bereitet werden, Dörfer.

29) Das Fürſtenthum Wakaſa, im N. an das Meer von Japan, im O. an Kanga, im S. an Omi, im S. O. an Jamatſuro, im W. an Tango gränzend. Es hat Gebirge und etwas Holzung, aber ſchlechten Boden und iſt ſchwach be- wohnt; Eiſen iſt ein Hauptprodukt. Die Einwohner ſind mei- ſtens Fiſcher und bringen vieles Schildpatt in den Handel. 3 Gerichtsbarkeiten: Donibu, Doi und Mikatta.

Donibu uud Mikatta, Städte am Meere.

30) Das Fürſtenthum Tango oder Tansju, im N. an das Meer von Japan, im O. an Wakaſa, im S. O. an Ja- matſuro, im S. an Tanba, im W. an Taſima gränzend. Viele Gebirge, mittelmäßiger Boden, Hanfbau, Seidenkultur und Fiſcherei. 6 Provinzen: Kuwada, Funaji, Taki, Amada, Tingami und Akarunga.

Akarunga oder Ikarunga, am Meere, und Amada im Innern; Städte.

31) Das Fürſtenthum Taſima, im N. an das Meer von Japan, im O. an Tango, im S. an Tanba, im W. an Imaba gränzend. Der gebirgige Boden giebt nur karge Aernten; der Menſch hat viel gethan, um ſich ſeine Exiſtenz zu ſichern. Starke Fiſcherei und Seidenkultur. 5 Provinzen: Kaki, Joki, Tango, Katano und Kumano.

Kaki und Kumano, am Meere, Joki, im Innern; Städte.

32) Das Fürſtenthum Tanba, im N. W. an Taſima, im N. O. an Tango, im O. an Jamatſuro, im S. an Tſinokuni und Farima, im W. an Mimaſaka gränzend. Gebirgig und waldig; Hauptprodukte ſind Reis, Hülſenfrüchte und Brenn- holz. 8 Provinzen: Aſami, Jabu, Idſu, Ketta, Kinnoſaki, Flangako, Sitzumi und Mikkummi.

Kuwada und Fingami; Städte.

33) Das Gokinai Jamatſuro oder Sansju, eine der reſervirten Kaiſerlichen Provinzen, im N. W. an Tango, im

N. O. an Wakaſa, im O. und S. an Omi, im W. an Tſinokuni und Tanba gränzend. Zwar ſtark gebirgig, aber gut bewäſſert mit fruchtbaren Thälern, die Reis, Getraide, Hülſenfrüchte, Baumwolle und Seide erzeugen. 8 Gerichtsbarkeiten: Otokuni, Kadono, Okongi, Kii, Udſi, Kuſſe, Sakanaka und Tſukugi.

Tſukugi, Sawa, Ozabat, Tokis, in der Nähe des Sees Omi, Ozeno, Nara und Nagajoka; Städte.

34) Das Gokinai Sitzo oder Tſinokuni, eine Kaiſerliche Provinz, im N. an Tanba, im N. O. an Jamatſuro, im O. an Omi, im S. O. an Idſumi, im S. an den Ocean der hier die Bai von Oſaka bildet, im W. an Farima gränzend. Ein höchſt fruchtbares Land, durch welches die Jedogawa und einige geringere Flüſſe ſtrömen, im N. gebirgig und waldig, im S. eben, reich an Reis, Waizen, Gerſte, Sorgho, Hülſenfrüchten, Baumwolle, Seide, Fiſchen und Salz, das am Meerbuſen abgeſchlämmt wird, auch ſtark bevölkert und induſtriös. 13 Gerichtsbarkeiten: Simijos, Kutatz, Fingaſſinai, Niſſinari, Jatſan, Simaſimo, Simakami, Tesjima, Kawanobe, Muko, Iwara, Strima und Nosje.

Oſaka (Oſaga; Br. 35° 15′ 50″), eine der 5 Reichs- und größten Städte Japans. Sie liegt an der Mündung der Jedogawa, die in mehreren Armen durch die Stadt fließt und worüber koſtbare Brücken von Cedernholze führen, und an der Bai von Oſaka, iſt nach Japaneſiſcher Art gut befeſtigt, hat 1 ſtarke Citadelle, enge Straßen, die ſich ſchnurgleich durchkreuzen, aber nicht gepflaſtert ſind, 2 Stockwerke hohe Häuſer, und eine äußerſt ſtarke Bevölkerung, wie denn die Japaneſen Kämpfer'n bloß die Zahl der ſtreitbaren Männer auf 80,000 berechnen wollen. Sie nährt ſich von Gewerben und Handel, und macht den Haven von Miako, doch ſoll derſelbe nur von kleinen Schiffen angethan werden können, da die Bai zu ſeichte und für große Schiffe nicht fahrbar iſt. Da die Lage der Stadt überaus reizend und alle Bedürfniſſe im Ueberfluſſe vorhanden und wohlfeil ſind, ſo halten ſich hier immer eine Menge reicher Privatleute auf, um in Ruhe und vollem Genuſſe ihre Renten zu verzehren. Die Stadt wird von 2 Kaiſerlichen Gouverneuren befehligt, wovon einer ſich immer an dem Hof des Kubo aufhalten muß; die Citadelle hat ihren eigenen Kommandanten. — Kanſaki, Stadt am Meere, ſchlecht und winkelig gebauet, voller Tempel und Pfaffen, mit

700 Häuſ. — Udſi, Tacakukki und Bocanjama; Städte.

35) Das Fürſtenthum Farima oder Bansju, im N. W. an Mimaſaka, im N. an Tanba, im O. an Sitzo, im S. an die Bai Oſaka, im W. an Bigſen gränzend. Ziemlich eben, und nur im N. Gebirge, reich an Getraide, Baumwolle, Seide, und allen Lebensmitteln: man verfertigt ſeidene Gewebe, Papier und allerlei Kleidungsſtücke. 14 Gerichtsbarkeiten: Akas, Kata, Kamo, Inami, Sikama, Iwo, Akato, Saijo, Sitz, Kanſaki, Taka, Mitzubo, Iſai und Itta.

Fiogo, Stadt, am Buſen von Oſaka; ein ſehr großer und volkreicher Ort, mit einem Haven, der durch einen künſtlichen Molo gebildet wird. — Amagaſaki, befeſtigte Stadt, an der Küſte, mit 1 Citadelle. — Akato, Stadt im Innern.

36) Das Gokinai Kawadſi, eine Kaiſerl. Provinz, im N. an Omi, im N. O. an Iro, im S. O. an Jamatto, im S. W. und W. an Idſumi gränzend. Im W. gebirgig, ſonſt ziemlich eben, aber nur mit mittelmäßigem Boden, und geringer Fruchtbarkeit; eingetheilt in 15 Gerichtsbarkeiten: Niſtori, Iſikawa, Fukai Is, Jaskabe, Dokake, Tukajat, Kawatz, Sarara, Umbarada, Katanno, Wokaje, Sibukaja, Sick, Tunkokf und Tannan.

Imori, Obonzigato und Faurao, größere Städte.

37) Das Gokinai Jamatto, eine Kaiſerliche Provinz, im N. W. an Kawadſi, im N. O. an Iro, im O. an Iga, im S. O. an Xima, im S. W. an Kunokuni, im W. an Idſumi gränzend. Mit Gebirgen, Thälern und kleinen Ebenen abwechſelnd, der Boden mittelmäßig fruchtbar, die Volksmenge nicht beträchtlich. 15 Provinzen: Soono Kami, Soono Simo, Feguri, Firoſe, Katzu Dziau, Katſunge, Okuno, Umi, Utz, Joſimo, Uda, Sikinoſimo, Sikino Kami, Takai Is, Tooitz und Jamma Nobe.

Koos, Aiska, Fonga, Fuſawata und Feguri, größere Städte.

38) Das Fürſtenthum Xima oder Sisjo, im N. W. an Jamatto, im S. W. an Kunokuni gränzend, übrigens aber von den Fluthen des Oceans beſpült. Viele Gebirge, ein magerer Boden und dürftige Bewäſſerung; die Einwohner nähren ſich meiſtens vom Fiſchfange, der ihnen Auſtern, Muſcheln und

andere Seethiere liefert, und von dem Einſammeln des Zuckertangs. Nur 3 Gerichtsbarkeiten: Toosji, Ako und Kameſima.

Tooſi, auf der Oſtküſte, Ako, auf der Weſtküſte; Seeſtädte.

39) Das Fürſtenthum Kunokuni oder Kijnokumin, eine Halbinſel, im N. an Idſumi, im N. O. an Jamatto und Xima, im S. u. W. an den Ocean gränzend. Voller Gebirge, aber, mit Ausnahme von ein Paar kleinen Flüſſen, waſſerlos, der Boden ſo dürftig, daß wenige Arten von Getraide und Hülſenfrüchten gedeihen; dagegen das beſte Kupfer von Japan, ſtarke Fiſcherei, Auſtern und Muſcheln, worunter auch Perlenmuſcheln. Häufig ſchwimmt Ambra an. 7 Provinzen: Ito, Naka, Naguſa, Amabe, Arida, Fitake und Jeſima.

Kunokuni, die Reſidenz des Fürſten, auf der Oſtküſte, mit Haven, Kalxeu, Sumaria und Giamura, Städte.

40) Das Gokinai Idſumi oder Sensju, eine Kaiſerl. Provinz, im N. an Sitzu, im N. O. an Kawadſi, im S. O. an Jamatto, im S. an Kunokuni, im W. an den Ocean gränzend. Gebirgig, voller kleinen Seen, mit dürftigem aber waſſerreichem Boden, der Buchwaizen, Reis, Bohnen und andere Hülſenfrüchte, aber von ſchlechter Beſchaffenheit produzirt. Viele Fiſche. 3 Gerichtsbarkeiten: Ootori, Idſumi und Fino.

Sakai, eine der 5 Reichsſtädte, eine große und volkreiche Stadt, mit Haven und lebhaftem Handel, an der Bai von Oſaka, wo die Stadt ſich maleriſch erhebt. Hier ſind die großen Kupferhütten, wo alles Kupfer von Kunokuni geſchmolzen und verarbeitet wird. — Jao, an einer kleinen Bucht, Idſumi und Ootori, beide an den Mündungen kleiner Flüſſe; Städte.

41) Das Fürſtenthum Awaſi, eine Inſel im Buſen von Oſaka und durch einen ſchmalen Kanal von der Inſel Sikoko geſchieden. Sie hält 23 Q. Meilen im Areale, iſt hoch, bergig und hat einen dürftigen, theils ſteinigen, theils ſandigen Boden, produzirt Baumwolle, Fiſche, doch nur zur Nothdurft, und Salz, das man in Lagunen abſchlämmt. 2 Gerichtsbarkeiten: Tſina und Mijwara.

Awaſi, Tſina und Mijwara, Städte an den Küſten. — Muſſima und Jeſima, zwei kleine Eilande, in der Nähe von Awaſi, beide bewohnt und angebauet.

ee) Die Landſchaft Jamaiſoit. Sie macht den weſtlichen Theil von Nifon aus, gränzt im N. an das Japaniſche Meer, im O. an Jetſen, im S. an den Ka-

nal des Oceans, der ſie von Sikoko ſcheidet, im S. W. an den Kanal von Kiuſiu, im W. an den Kanal von Korea, und beſteht aus 11 Fürſtenthümern, wozu noch die Inſeln Oki, Tſuſima und Iki als beſondere Provinzen kommen.

42) Das Fürſtenthum Bigſen oder Bisju, im N. an Mimaſaka, im O. an Farima, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Bidsju gränzend. Ein warmes Klima und Boden, daher Ueberfluß an Früchten, Reis und Baumwolle, auch erhebliche Seidenkultur und Eiſenbergwerke. 11 Provinzen: Koſuma, Waki, Iwanaſi, Doku, Akaſaka, Kandatz, Minno, Doas, Tſitaka, Tſingoſima, Kamoſima.

Takaſango, an einer Meeresbucht und der Mündung eines kleinen Fluſſes, mit 1 ſchönen Kaſtelle und 400 Häuſ., deren Bewohner aus Hanfleinewand beliebte Frauensröcke verfertigen, Ako, am Meere, Fimedſi, mit 1 Kaſtelle, Aboſi, mit 1 Poſthauſe des Kubo und einigen Feſtungswerken, Koſuma und Waki, Städte.

43) Das Fürſtenthum Bidsju oder Fiſin, im N. W. an Fooki, im N. O. an Mimaſaka, im O. an Bigſen, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Bingo gränzend. Zwar von Gebirgen durchzogen, aber gut bewäſſert, der Boden fruchtbar, und Ueberfluß an Reis, Getraide, Hülſenfrüchten, Hanf und Baumwolle, ſo wie an Eiſen. 10 Provinzen: Utz, Kaboja, Kaija Simomitz, Aſangutz, Oda, Sitzuki, Teta, Fanga, Saba-Noſima und Jorisma.

Muru, Stadt, an dem Kanale von Sikoko, aus einer langen und verſchiedenen Seitengaſſen beſtehend, mit 600 Häuſ., deren Einw. Manufakturen unterhalten, worin Pferdehäute gegerbt und überfirnißt werden, auch findet man viele Sagibrennereien, und einen lebhaften Verkehr. — Sijmotzi, Stadt, am Fuße eines Bergs und am Kanale von Sikoko, mit 450 Häuſ., dabei das Kaſtell Sijwaſ. — Kaboja und Kinotruſa, Städte. — Ogeſima, Eiland, in dem Kanale von Sikoko.

44) Das Fürſtenthum Bingo oder Fisju, im N. an Fooki, im O. an Bidsju, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Aki gränzend. Gebirgig, mit einigen fruchtbaren Strichen, im Allgemeinen der Boden von mittlerer Güte, ſtarker Reis- und Kornbau, welches frühzeitig reift. 14 Provinzen: Abe, Futſitz, Kamyſi, Aſuka, Numaſimi, Bonitz, Asjiba, Kooen, Mikami, Kamidani, Mitſuki, Jeſſo, Sirra und Mijwara.

Futſitz, Kooen und Mijwara, Städte. — Tomu, Marktflecken, am Kanale von Sikoko, und am Fuße eines ſanftanſteigenden Gebirgs, mit 2 Tempeln und 300 Häuſ, woſelbſt gute Matten verfertigt werden. In der Nähe ein Frauenkloſter und 1 Tempel des Gottes Abbuto. — Swoja, Dorf von 100 Häuſ., woſelbſt gutes Salz bereitet wird.

45) Das Fürſtenthum Aki, im N. W. an Iwami, im N. O. an Fooki, im O. an Bingo, im S. an den Kanal von Sikoko, im W. an Suwo gränzend. Stark gebirgig, mit magerm Boden, aber gute Waldungen, die Brennholz liefern, wogegen Reis, Korn, und Hülſenfrüchte ſchlecht gedeihen. An den Ufern wird vieles Salz abgeſchlämmt, und auf den Klippen findet man Mucheln und Schwämme. 8 Provinzen: Numada, Takatta, Tojoda, Saba, Kammo, Sabaku, Aki und Takamija.

Itzu Kuſima, große Stadt, die aber keine Gerichtsbarkeit bildet. — Kaminogari, am Kanale von Sikoko, Sibacu, am Kanale von Sikoko, mit Haven und lebhaftem Verkehre, Takanudja und Sabaku, Städte. — Oſino Kamiro, Dorf, mit Haven und 100 Häuſ. — Okino, Kamiro, Eiland, mit 1 Dorfe, von 40 Häuſ. und gutem Ankerplatze, und Tſuwa, Eiland, mit einer Bai, die mit 200 Häuſ. beſetzt iſt, und einen guten Haven bildet.

47) Das Fürſtenthum Suwo, im N. an Iwami, im O. an Aki, im S. an die Straße zwiſchen Kiuſiu und Sikoko, im W. an Nangato gränzend. Es hat zwar Gebirge, die jedoch durchaus angebauet ſind; der Boden in den Thälern und Ebenen, iſt von mittlerer Qualität, am Geſtade ſandig, und bringt Korn, Garten- und Hülſenfrüchte, Obſt hinreichend hervor. Die Küſten, und beſonders die zu dem Fürſtenthum gehörigen kleinen Eilande, ſind mit Schildkröten und Schalthieren bedeckt. 6 Provinzen: Ooſima, Kuka, Kumade, Tſimo, Suwo und Koki.

Muro, eine große Stadt, an einer Bucht des Meeres, mit Haven und Handel. — Ooſima, Kubade, Städte. — Moriſa, mit 80 Häuſ. und Oami, beide an der Küſte; Marktflecken. — Fineſima und Noſima, zwei angebauete und bewohnte Eilande vor dem Haven von Muro.

48) Das Fürſtenthum Nangato, das weſtlichſte von ganz Nifon, im N. O. an Iwami, im S. O. an Suwo, im S. an den Kanal von Kiuſiu und im W. an die Straße von Korea

gränzend. Es hat hohe Berge, die hier in der Weſtſpitze aus- laufen, aber doch einen guten Boden, der Reis, Korn, Hülſen- und Gartenfrüchte, Obſt, Baumwolle und Tabak im Ueberfluſſe produzirt. Die Einwohner an den Küſten, betreiben eine leb- hafte Fiſcherei. 6 Provinzen: Alſa, Tojora, Mine, Otz, Amu und Misjima.

Amanguchi, große Stadt, im Binnenlande. — Siwa, die Reſidenz eines Fürſten, Siaſacka, auf der Südoſtküſte, am Kanal von Kiuſiu, mit Ankerplatze, Amu, an einem klei- nen Küſtenfluſſe und Miſſima, an der Straße von Korea, auf der Weſtküſte; Städte. — Simonoſeki, Stadt, auf der Südküſte, an der Straße von Kiuſiu, wo der gewöhnliche Ueberfahrtsort von Nifon nach Kiuſiu iſt. Sie liegt unter ei- nem Berge, hat 1 berühmten Tempel des Amadais, 450 Häuſ., und einen ſtark beſuchten Haven. Unter den Einw. fand Kämpfer Steinſchneider, die den in der Nähe gebroche- nen Serpentin zu Schreibzeugen, Schachteln u. ſ. w. verar- beiteten. — Kammoſeki, ein Eiland, das zwar vor der Straße von Sikoko liegt, aber doch hierher gehört, und ein Dorf mit 80 Häuſ., einen Ankerplatz oder Haven und 1 Leucht- thurm hat.

49) Das Fürſtenthum Iwami oder Sekisju, im N. an Idſumo, im N. O. an Fooki, im S. O. an Aki, im S. an Suwo, im S. W. an Nangato, im W. an die Straße von Korea gränzend. Gebirgig, mit ergiebigem Boden, an der Küſte bedeutende Salzſchlämmereien. Die Unterthanen des Fürſten ſind am ſchwerſten unter allen Japaneſen belaſtet. 6 Provinzen: Tſikama, Naka, Ots, Mino, Kanoas und Inaka.

Tſchikama und Oſi, bei welchem letztren Orte ſich der beträchtlichſte Fluß im W. einmündet; Seeplätze an der Straße von Korea. Kanoas und Inaka, Städte im Innern. — Doroſima und Kaiſima, zwei Eilande, in der Straße von Korea, die angebauet und bewohnt ſind. — Das Eiland Iwakeſima, deſſen Namen übrigens auf Arrowſmith's Charte nicht niedergelegt iſt, liegt im O. von Kaiſima: zu- nächſt der Küſte erſtrecken ſich einige geringe Eilande herunter, wovon Arrowſmith das Eine Miſſima nennt.

50) Das Fürſtenthum Idſumo oder Unsju, im N. an das Meer von Japan, im O. an Fooki, im S. an Iwami, im W. an die Straße von Korea ſtoßend. Es bildet eine Art von

Halbinſel, die gegen die Inſel Oki ausläuft, hat das Vorgebirge Nizi, und unter andern den von Kruſenſtern getauften Pik Zach, der hoch am Strande emporſteigt, und einen fruchtbaren Boden, der Korn, Reis, Obſt, Hülſenfrüchte und Baumwolle, auch gute Seide produzirt, wie denn die Einw. in Verfertigung von ſeidnen Geweben einen großen Kunſtfleiß beweiſen. 10 Provinzen: Iju, Aſomi, Simane, Akiſika, Tattenni, Jadſumo, Kanto, Ijis, Aſinda und Oofara.

Akiſika, an der Straße von Korea, Tattenni, zwiſchen dem Pik Zach und dem Kap Nizi, Jadſumo, auf der äußerſten Spitze der Halbinſel, am Meere von Japan, und wahrſcheinlich der gewöhnliche Ueberfahrtsort nach Oki, Seeplätze. — Kanto, Stadt, im Innern. — Semane und Oofara, Städte; an einer weiten Bucht.

51) Das Fürſtenthum Fooki, im N. an das Meer von Japan, im O. an Jmaba und Mimaſaka, im S. O. an Bitsju, im S. an Bingo, im S. W. an Aki, im W. an Iwami und Idſumo ſtoßend. Gebirgig, mit mäßig fruchtbarem Boden, der indeß Reis, Korn, Hülſenfrüchte und Seide erzeugt, auch giebt es gute Salzſchlämmereien, und Seidenweberei iſt über die ganze Provinz verbreitet. 6 Gerichtsbarkeiten: Kawamura, Kume, Jawata, Aneri, Oomi und Fino.

Kawamura, am Meere, Jawata, Aneri und Fino; Städte im Innern.

52) Das Fürſtenthum Mimaſaka, im N. an Imaba, im O. an Tanba, im S. O. an Farima, im S. an Bigſen und Bidsju, im W. an Fooki gränzend. Voller Gebirge, die ein großes Thal bilden, das ſo ziemlich vor dem Einfluſſe der Winde geſchützt iſt, und daher einen warmen fruchtbaren Boden hat, der vorzüglich Obſt und edle Früchte hervorbringt, auch hat das Land ſehr ſchönes ſtahlhaltiges Eiſen. Unter den Einw. findet man viele Weber. 7 Provinzen: Aida, Katzunda, Tomaniſi, Tama Figaſi, Khube, Ooba und Maſuma.

Maſuma, Ooba und Tomaniſi; Städte.

53) Das Fürſtenthum Imaba, im N. an das Meer von Japan, im O. an Taſima, im S. an Mimaſaka, im W. an Fooki gränzend. Gebirgig, mit gutem Boden; ſtarke Seidenkultur und Seidenweberei. 7 Provinzen: Foomi, Jagami, Tſidſu, Oomi, Takaguſa, Ketta und Konno.

Togomi, am Meere, Konno, Jagami und Takaguſa; Städte.

54) Die Provinz Iki, eine Inſel, in der Straße von Korea, die etwa 6 Meilen im Umfange hat, und nach Arrowſmith unter 33° 9′ Br. liegt. Sie iſt von keinem neuern Seefahrer beſucht, ſoll, nach den Japaneſen, einen mittelmäßigen Boden haben, und in 2 Provinzen, Iki und Idſijda, zerfallen, die gleichn. Städte haben. Bei dieſer Inſel ſieht man oſtwärts, nach Kiuſiu zu, mehrere geringere Eilande.

55) Die Provinz Tſuſima, eine Inſel, in der Straße von Korea, und im N. W. von Iki, nach Kruſenſtern, der aber nicht daſelbſt landete, zwiſchen 34° 6′ 30″ und 34° 40′ 30″ Br., 34 Meilen lang und 10 bis 12 breit. Sie hat in der Mitte eine tiefe Bai oder vielleicht einen Meereseinſchnitt, der ſie in 2 Hälften ſchneidet; der nördliche und öſtliche Theil iſt gebirgiger, als der ſüdliche, in welchem Kruſenſtern doch auch ziemlich hohe Berge erblickte, und viele ſchöne Baien und Häven umgeben die Inſel. Auch Broughton beſtätigt dieß: er fand die Inſel mäßig erhöhet, und in der Mitte lag etwas hohes Land, die Thäler waren bepflanzt, und auf den Hügeln ſtanden Bäume. An der Oſtſeite war die Küſte ſehr felſig, und am Geſtade brach ſich die Brandung mit großer Gewalt. Die Inſel war bewohnt, und überall ſah man Feuer auflodern, indeß verſuchte Broughton ſo wenig wie Kruſenſtern eine Landung. Nach den Japaneſen, gehörte die Inſel früherhin zu Korea, und wurde im 16. und 17. Jahrhunderte dieſem Reiche entriſſen. Was ſie hervorbringt, darüber laſſen uns unſere Berichte in Ungewißheit. Nach der Japaneſiſchen Geographie, wird ſie in zwei Theile Akata und Simo Akata abgetheilt. Ein öſtliches Vorgebirge nennt Kruſenſtern Tiba Buengono.

Im O. derſelben, näher an der Küſte von Nifon, liegt das Eiland Colnett, ein nackter Felſen von runder Geſtalt, 6 bis 7 Meilen im Umfange.

d. Die Inſel Kiuſiu.

Sie macht mit den umherbelegenen Inſeln und Eilanden nur eine einzige Landſchaft aus:

ff. die Landſchaft Kiuſiu oder auch wohl Ximo, welche die gleichnamige Inſel umfaßt, wird durch die Straße von Kiuſiu im N. von Nifon, und durch einen ſchmalen

Kanal im O. von Sikoko getrennt, und ſtößt im S. O. an den Ozean, im S. an die van Diemensſtraße, die ſie von den Eilanden Tanegaſima und Jakunoſima ſcheidet, und im W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer. Ihr Areal mag mit Firando und den übrigen zugehörigen Eilanden 1,302 Q. Meilen betragen. Sie iſt bei weitem zerriſſener, als Nifon, hat aber im Ganzen einen fruchtbaren Boden, iſt eben ſo gut angebauet und nach Verhältniſſe eben ſo gut bevölkert, wie Nifon, und wird in 9 Provinzen oder Fürſtenthümer eingetheilt.

56) Das Fürſtenthum Buigen oder Foosjo, im N. an die Straße von Kiuſiu, im N. O. an die Straße von Sikoko, im S. O. an Bungo, im S. W. an Tſchikungo gränzend. Stark gebirgig, mit fruchtbaren Thälern und ſtarker Seidenkultur und Seidenweberei; es wird von mehrern Flüſſen bewäſſert, und auf den Bergen wachſen vorzügliche Arzneikräuter. 8 Provinzen: Tangawa, Sakku, Mijako, Nakatz, Tſuiki, Kamitzki, Simotzki und Uſa.

Kokura, eine große Stadt, an einer Bucht der Straße Kiuſiu, wo man gewöhnlich nach Simonoſeki auf Nifon überſetzt. Ein kleiner Fluß wirft ſich durch die Stadt in das Meer. Sie macht eine länglich viereckige Figur, und beſteht aus 4 Theilen: einer Citadelle, die gut befeſtigt, mit Graben und Mauern umgeben, und durch einen hohen Thurm geſchützt iſt, und 3 von einander abgeſonderten Städten, auf Japaniſche Art erbauet. Die Vorſtadt heißt Fijomi. Die Einw. nähren ſich von Handel und Gewerben, aber den Haven fand Thunberg ſo ſeicht, daß nur kleine Fahrzeuge und Boote an die Stadt kommen konnten. — Naſakara, Kamitzki, Uſa, Tangawa und Nakals; Städte.

57) Das Fürſtenthum Bugo oder Fooſi, im N. an Buigen, im O. an die Straße von Sikoko, im S. an Fiunga, im S. W. an Fingo, im W. an Tſchikungo, im N. W. an Tſchikugen gränzend. Auch dieſe Provinz iſt ſtark gebirgig; der fruchtbare Boden erzeugt in den Thälern Reis, Korn, Hülſen- und Gartenfrüchte, ſchönes Obſt und edle Früchte, Hanf, Baumwolle und Seide, und die Gebirge ſind reich an Silber und Zinn, welches letztere außerordentlich fein und weiß, aber ſelten iſt. 8 Gerichtsbarkeiten: Fita, Kus, Nawori, Oono, Amabe, Ockata, Faijami und Kuniſaki.

Funai, große Stadt, an einem Fluſſe, mittelſt welchen ſie mit dem Meere verbunden iſt; ſie treibt lebhaften Handel und Gewerbe. — Figi, an einem Meerbuſen, mit Haven, Wokinoſama, am Meere, Wokoki, Oono, Taka, Sukkumi, Onas, Ookata, Woſuki, am Meere, Nocen, an einem kleinen Fluſſe; Städte. — Das Thal Jo, bekannt durch ſeine Silbergruben.

58) Das Fürſtenthum Fiunga oder Aſisju, im N. an Bungo, im O. an den Ozean, im S. an Uſſumi, im W. an Fingo gränzend. Bloß Berg und Thal, an der Küſte etwas ebener, aber ſandig, der Boden überhaupt dürftig, die Terraſſen meiſtens mit Maulbeerbäumen, Hanf und Hülſenfrüchten bebauet; der Einw. arm. 5 Provinzen: Uski, Koju, Naka, Mijaſaki und Morokata.

Sikito und Naka, Seeplätze. — Koju, Uski und Kuſchimoſchi; Städte.

59) Das Fürſtenthum Uſſumi oder Gusju, im N. an Fiunga, im O. an den Ozean, im S. an die Straße van Diemen, im W. an Satzuma gränzend und die ſüdöſtliche Spitze der Inſel bildend, aus der die Kaps Cochrane, d'Anville, Nagaeff und Tſchitſchagoff, wie ſie von Kruſenſtern benannt ſind, hervorſpringen. Auch gehören zu dieſer Provinz die ſämmtlichen im S. der van Diemensſtraße belegnen Eilande. Die Oberfläche iſt zwar ebenmäßig mit hohen Bergen beſetzt, worunter beſonders der Pik Schubert, unter 31° 41' Br., ſich vor allen andern erhebt, und läuft im S. O. in eine Landſpitze aus, die ſich von N. nach S. 10 Meilen lang erſtreckt, doch iſt ſie nicht unfruchtbar, und bringt Alles hervor, was in Japan zu den Nothwendigkeiten des Lebens gehört, aber kein Holz, welches von den nahgelegnen Eilanden geholt wird. Reich iſt das Land an Auſtern und andern Schaalthieren. Die Einw. unterhalten Webereien und Papierfabriken. Das Land zerfällt in 8 Gerichtsbarkeiten: Uſſumi Fiſingari, Kuwabara, Soo, Syra, Kynotſuki, Komadſy und Kumagge.

Uſſumi, eine beträchtliche Stadt auf der Oſtküſte, wo ſich ein kleiner Fluß einmündet. — Syra, auf der Oſtküſte und Soo, im Innern; Städte.

Tanegaſima, eine große Inſel, im S. vom Kap Nagaeff, unter 30° 50' Br. und 149° 10' L. Sie erſcheint als ein hohes, gebirgiges Land, und iſt ſtark angebauet. — Ja-

Konoſima, Eiland, im W. von Tanegaſima, nach Kruſenſtern auf der Nordſpitze, unter 30° 42′ 30″ Br. und 148° 47′ 45″ L., auf der Südſpitze, unter 30° 24′ Br.; durchgehends flach und niedrig, daß die Bäume, womit ſie überall bewachſen iſt, kaum aus dem Waſſer hervorzuragen ſcheinen. Ihre Richtung iſt von N. nach S., in welcher ihre Länge 18 kleine Seemeilen (60 auf den Grad) beträgt, ihre Breite mißt aber nur ⅓ der Länge. In der Mitte wird dieſe Breite durch 2 Einbuchten auf der O. und W. Seite noch um die Hälfte verringert. Sie wird ſehr häufig von Nagaſaki aus beſucht, um daſelbſt Holz einzunehmen; und iſt übrigens bewohnt, da Kruſenſtern mehrere Feuer zu Nacht darauf wahrnahm. — Serifos, Eiland, im O. von Tanegaſima, unter 39° 43′ 30″ Br. — Apollos, Eiland, im N. von Jakonoſima, unter 30° 43′ 45″ Br. — Julie, Eiland, im W. von Jakonoſima, unter 30° 27′ Br. — Volkano, Eiland, im S. W. von Apollos, unter 30° 43′ Br., klein, aber hoch, mit einem doppelten breiten Gipfel, der Feuer auswirft. — St. Claire, Eiland, im O. von Volkansinſel und von anſehnlicher Größe, unter 30° 45′ 15″. Kruſenſtern konnte die Japaneſiſchen Namen der Eilande Serifos u. ſ. w. zu Nagaſaki nicht erfahren.

69) Das Fürſtenthum Satzuma, im N. an Fingo, im O. an Uſſumi, im S. an van Diemensſtraße, im W. an das Hoangshai gränzend. Eine Halbinſel, welche die ſüdweſtliche Spitze von Kiuſiu macht, und durch die tief eingeſchnittene, zwiſchen den Vorgebirgen Tſchesme und Kagul belegene, Bai von Satzuma gebildet wird: ſie iſt ſehr gebirgig, und die ganze Bai, im N. ausgenommen, von hohen Bergen umringt, deren Gipfel mit dem ſchönſten Grüne bedeckt ſind. Der Pik Horner erhebt ſich zu einer ſehr bedeutenden Höhe, aber alle Berge, um dieſe Bai ſowohl, als in ganz Satzuma, ſind bis an den Gipfel angebauet. Die wichtigſten Produkte ſind Seide, grober Hanf, Kampher, Gold und vieles Silber, auch findet ein lebhafter Kunſtfleiß, beſonders Seiden- und Baumwollweberei, ſtatt. Der Fiſchfang iſt erheblich, und liefert zugleich die beſten Perlen aus der Muſchel Akoja. 14 Gerichtsbarkeiten: Idſumi, Takaki, Satzuma, Fiki, Iſa, Ata, Kawanobe, Jene, Juumaki, Fire, Tani, Jamma, Onikokoſima und Koß Kiſima.

Satzuma, eine große Stadt, in der Mitte des Landes. — Kangoxima, Stadt und Haven, an der Bai von Saz-

zuma, wo 1543 drei Portugieſen landeten und Japan auffanden. — Tomarin, Keki und Ala, Städte.

Meakſima, eine Inſelgruppe, im W. von Satzuma. Sie beſteht aus mehrern Eilanden, die aber ſo nahe bei einander liegen, daß man in der Nähe ſeyn muß, um die Kanäle zu erkennen, welche ſie von einander trennen, hat hohe Berge und Felſen, die aber dennoch von den Japaneſen angebauet ſind, und überall ſieht man grünende Felder und Pflanzungen. Daß ſie gute Häven haben müſſe, bezeugt die Menge von Fahrzeugen, welche die Eilande umgeben. Sie iſt von Kruſenſtern unter 31° 43′ Br. niedergelegt, und ihre Entfernung von Kiuſiu, nur auf 5 kleine Seemeilen (60 auf 1 Grad) angegeben. — Noch ſieht man weiterhin im W. 2 kleine Eilande, wovon das Eine flach, das Andere hoch mit 2 Spitzen iſt, unter 32° 2′ 30″ Br., die bei Arrowsmith Asses Ears (Eſelsohren) heißen, und unter 31° 42′ 20″ Br. eine Klippe, der Felſen der Nadeshda.

61) Das Fürſtenthum Fingo oder Fisju, im N. W. an Tſchikungo, im N. O. an Bungo, im O. an Fiunga, im S. O. an Uſſumi, im S. an Satzuma, im W. an die Bai von Simabara gränzend. Dieſe große Bai zieht ſich ſehr tief in das Land, und hat vor ihrer Mündung das beträchtliche Eiland Amakuſa, und verſchiedene kleinere Eilande, worunter Robert's Charte zwei, Takari und Kawaxiri, nennt. Das Land hat hohe Gebirge, die reich an natürlichem Schwefel ſind, und produzirt außerdem aus ſeinen Waldungen Bau- und Brennholz, auf ſeinen Feldern Korn, Hülſenfrüchte, Baumwolle und Seide, und aus dem Meere viele Fiſche und Konchylien. 14 Provinzen: Tamana, Jamaga, Jamamatto, Kikutz, Aſo, Fakuma, Kuma, Aida, Maſiki, Udo, Joadſiro, Koos, Aſkta und Amakuſa. —

Jatüxiro, an einem kleinen Fluſſe, der ſich bei der Stadt in die Bai mündet, Kumamotto, Kikutz, Aſkta, Jamaga, Koos, Udo, am Meere; Städte. — Amakuſa, ein großes Eiland, vor der Bai von Simbara, ſtark angebauet, mit den Seeplätzen Amakuſa, Seki und Fondo. — Kawaxiri und Takari; kleine Eilande.

62) Das Fürſtenthum Tſchikungo. Es liegt um die Bai von Simabara, gränzt im S. an Tſchikugen, im O. an Bungo,

im S. O. an Fingo, im S. an die Bai von Simabara, im W. an Fiſen, hat viele hohe Gebirge, woraus man ebenfalls Schwefel, aber auch Gold und Silber zieht, und wird durch den großen Fluß Jamanava bewäſſert, welcher der Bai von Simabara zufällt. Der Boden iſt mittelmäßig, und produzirt beſonders Hülſenfrüchte und Obſt, welches leztre eingemacht und als Konfitüre verſendet wird. An den Küſten findet ein beträchtlicher Fiſch- und Muſchelnfang ſtatt. 10 Provinzen: Mijwara, Mij, Igra, Mi, Mike, Kandſima, Simodſima, Jamakando, Jammaſeta und Takeno.

Kurume, Stadt, am Fluſſe Mijanodſi; offen, ohne Mauern, Wall und Graben, aber mit ſchlechten Thoren, 1 Citadelle, die anſehnliche Pforten und einen ſchönen Thurm hat, und 2,000 Häuſ. — Kanſaki, Stadt, mit vielen Tempeln und 700 Häuſ. in einer blumenreichen Gegend. — Ikwa, Etsju, Takeno, Jamaſeta, am Meere, M-yavara, am Meere, Mike, an einem kleinen Fluſſe, der in die Bai von Simabara fällt, und Janagewa, am gleichn. Fluſſe, groß, mit 1 anſehnlichen Bergſchloſſe, meiſtens von Fiſchern bewohnt; Städte. — Kango, Maatsgaſaki, mit 150 Häuſern, Tſiommatz, mit 700 Häuſern, Marktflecken. —

63) Das Fürſtenthum Tſchikugen, im N. W. an das Hoang Hai oder gelbe Meer, im N. O. an Buigen, im S. O. an Bungo, im S. an Tſchikungo, im S. W. an Fiſen gränzend. Zwar auch gebirgig, aber doch mit weitern Ebenen, beſonders nach dem Geſtade des Meeres hin, reich an Korn, Hirſe, Thee, und vorzüglich an Steinkohlen, die dieſe Provinz faſt allein liefert. Auch findet man gute Porzellanerde, daher denn vieles Porzellan fabrizirt wird. 25 Gerichtsbarkeiten: Sima, Kama, Jaſzjika, Noſima, Mikaſa, Monagatta, Onka, Muſiroda, Fonami, Sara, Naka, Kaſſija, Siaka, Muſima, Ito, Musjiro, Wutz, Kurande, Nokoſima, Sinotz, Kaſakura, Kamitz, Kokuf, Taſſai und Itzka.

Taiſero, Stadt, mit 500 bis 600 Häuſ. — Kuroſaki, unweit dem Meere, mit 300 Häuſ. und in der Nähe Steinkohlenminen, Itzka, mit 200 Häuſ., Farda, mit 80 Häuſ., Nogatta, mit 1 Reſidenzſchloſſe, Kujanoſſe, mit 600 Häuſ., in der Nähe Steinkohlenminen, Fakata, am Meere, Noſima, Sara, Siaka, Fonami, Kaſakura, und Sinotz; Städte. — Urjano, mit 300 Häuſ., Tſi-

tomatz und Jamaje, Marktflecken. — An der Küſte mehrere Eilande, worunter Jobokoſima.

64) Die Provinz Fiſen, eine der größten und fruchtbarſten des Reichs, im N. O. an Tſchikugen, im O. an Tſchikungo, im S. O. an die Bai von Simabara, im S. und W. an das Hoanghai gränzend, worin die Inſeln Firando und Gotto hierher gehören. Sie hat ſehr hohe Berge, worunter auch der Vulkan Unſen oder Unga, unter 31° 44′ Br., der beſtändig in Rauch gehüllt, und beſonders in der Geſchichte der Chriſtenverfolgungen berühmt geworden iſt, indem man alle Chriſten an ſeinen Krater führte, und diejenigen, welche die angenommene Lehre nicht aufgeben wollten, hinabſtürzte. Ueber die Berge, die durchaus terraſſenmäßig angebauet ſind, ſah Kruſenſtern eine lange Allee hinlaufen. Außer der Bai von Simabara, die tief in das Land ſchneidet, ſind hier noch die Baien von Omura und von Kiuſiu, zwiſchen den Kaps Nomo und Seucote auf der Weſtküſte. Starker Reis- und Getraidebau, gute Seide und Baumwolle, Thee und Kampher, Firnißbäume, aber geringe Viehzucht und wenig Obſt; an den Küſten Fiſcherei. Der Fürſt von Fiſen, iſt einer der mächtigſten des Reichs, und ſoll, nach Kämpher (Th. II. S. 205), nicht weniger als 40.008 Dörfer und Weiler beſitzen. 11 Gerichtsbarkeiten: Kiky, Jabu, Mine, Doki, Kanſaki, Sanga, Mautſura, Kiſſima, Tuſitz, Kadſuraki, Takaku. —

Sanga, große und volkreiche Stadt, in der Böſchung des Buſens von Simabara, und von Kanälen durchſchnitten, die von einem Fluſſe geſpeiſet werden. Sie iſt die Reſidenz des Fürſten von Fiſen, hat Mauern, Graben und Thore, 1 Pallaſt des Fürſten und breite, regelmäßige Straßen. Die Einwohner treiben Handel und Gewerbe, und verfertigen beſonders vortreffliches Porzellan. — Nagaſacki (unrichtig Nangaſacki; Br. 32° 44′ 50″, L. 147° 31″), eine der 5 Reichsſtädte, und dem Kubo gehörig, der hier 2 Gouverneure und eine ſtarke Beſatzung unterhält. Sie liegt äußerſt reizend und maleriſch an der Bai von Kiuſiu, die von hohen Bergen umringt wird. Sie iſt offen, hat aber an der Seeſeite mehrere Befeſtigungen; die Straßen ſind enge, krumm und uneben, man zählt ihrer 26 in der Stadt, 61 in den Vorſtädten, jede wird zu Nacht durch ein Thor verſchloſſen. Der Tempel zählt man 62, worunter 5 Sintootempel, 7 Jamabos oder Kloſtertempel und 50 Tira oder Buddhatempel, an ſonſtigen Gebäuden

die Palläſte der beiden Gouverneure, wovon einer beſtändig bei Hof ſeyn muß, mehrere Palläſte der Fürſten oder Adeli- chen, 5 Janaguras oder Schiffsarſenäle, 1 Pulverhaus, 1 Roja oder Gefängniß, 35 Brücken und vielleicht 4,000 bis 6,000 Häuſ. Der ſüdliche Theil heißt Kasjimatz und enthält die ſchönſten Gebäude, zugleich aber auch zahlreiche Tempel der Freude, die hier auf einen Haufen zuſammengedrängt ſind, und wo beſtändig das lauteſte Leben und Geräuſch herrſcht. Eine außerordentliche Volksmenge, die ſich aber nicht einmal muthmaßlich beſtimmen läßt, wogt beſtändig die Straßen auf und ab, und nährt ſich theils von Gewerben, doch ſollen die Fabriken ſchlecht und bloß die hier verfertigten Gold- und Silberwaaren beſſer ſeyn, theils vom Handel, da Nagaſacki der einzige Seeplatz iſt, wo Niederländer und Schi- neſen handeln dürfen. Doch werden dieſe beiden Nationen als Gefangene gehalten: die Niederländiſche Faktorei iſt auf der 600 Fuß langen und 240 Fuß breiten, Inſel Deſima einge- ſchloſſen. Die Schineſen ſind in die, am Südende der Stadt belegene, Vorſtadt Jakujin verwieſen. Der Haven zerfällt in 3 Theile, indem er 3 verſchiedene, ſehr ſichere Rheeden ent- hält: die erſte iſt die äußere, im W. von der Inſel Takabo- kuſima oder Papenberg, die mittlere, liegt im O. gedach- ter Inſel, und die dritte bildet die innere Rheede vor der Stadt, im Innern des Havens, wo auch Deſima belegen iſt. Die Einfahrt wird durch die Nordſpitze des Eilandes Iwoſima im S. und durch das Kap Fakunda gebildet, und hat eine Tiefe von 33 Faden. Der Ankergrund iſt vortrefflich, und ſelbſt die äußere Rheede vor allen Winden vollkommen ge- ſchützt. Die Inſel Iwoſima beſteht aus einem Felſen, wor- auf doch einige Häuſ., und ein anſehnliches Dorf, mit einem kleinen Walde ſtehen. Im O. S. O. von Iwoſima trennt ein Kanal ſie von der Inſel Takaſima, im N. O. liegt das Eiland Kajakſima, und im N. von Kajakſima, die Felſen- eilande Kandaſima, und das Eiland Amiabur, mit einer Japaneſiſchen Feſtung. Dieſe Inſeln umſchließen die äußere Rheede, im O. liegt in der Bai die, 2 kleine Seemeilen im Umfange haltende, Inſel Kaminoſima, mit der Feſtung Simbo; im N. O. von Takabokuſima, das Eiland Noſu- miſima, mit der Einbucht Kibatſch, wo der beſte Platz zur Ausbeſſerung der Schiffe. — Fakunda, am Meere, unter dem gleichnamigen Vorgebirge, Simabara, an der gleich- namigen Bai, wo vieler Schwefel präparirt wird, Arima,

Tekis, Sinongi, Omura, an der gleichnamigen Bai, mit 1 Schloſſe, in deſſen Umgebung ein vorzüglicher Reis gebauet, und in der Bai ſehr gute Perlen gefiſcht werden; Wokokura, Kiſſuna, Doki, Nanjoga und Koraſu, Städte am Meere. — Swota, wo irdenes Geſchirr und Porzellan gebrannt werden, Kasjinomas, an einem Fluſſe, mit einer zahlreichen Bevölkerung, die ſeidene Zeuche, Papier, Segelgarn und Kerzendochte liefert, Doda, Narda, Jagami und Urſino, mit Fabriken von Porzellan; Marktflecken. — Uriſimo, Jumotto, Tſakaki und Obamma, letzteres am Fuße des Vulkans Unſen, Dörfer mit heißen Quellen und Bädern. — Foboruki, Dorf mit 500 Häuſern.

Firando, eine beträchtliche Inſel, hart an der Küſte; hoch gelegen und fruchtbar. Sie bildet ein beſonderes Fürſtenthum, enthält die beiden Städte Firando, mit einem guten und ſichern Haven, wo zuerſt die Holländer eine Faktorei und Niederlaſſung hatten, die ſie indeß 1640 mit Nagaſacki vertauſchen mußten, und Koetſch. Neuere Seefahrer haben die Inſel nicht beſucht. Um dieſelbe her liegen mehrere kleine Eilande, worunter Woeima und Kitſeky, die ſämmtlich angebauet und bewohnt ſind. — Gotto, eine Gruppe von mehrern Eilanden, im W. des Havens von Nagaſacki Sie bilden, nach Kruſenſtern's Anſicht, ein großes, zuſammenhängendes, ſehr gebirgiges Land, welches ſich von W. S. W. bis O. N. O. erſtreckt, und vor dem eine Menge kleiner Inſeln liegen, die alle auf das beſte bebauet ſind. Nirgends ſieht man einen Fleck, der nicht mit dem ſchönſten Grün bedeckt wäre. Die kleinen Eilande, die zu der größern Inſel gehören, deren ſüdlichſten Punkt Kruſenſtern auf 32° 34′ 50″ Br. beſtimmt hat, werden durch Felſen verbunden, worunter einer, der Dreifaltsberg, von anſehnlicher Höhe iſt.

c. Die Inſel Sikoko oder Sikokf.

Die dritte der großen Japaniſchen Inſeln, die aber nur eine Landſchaft bildet.

gg) Die Landſchaft Sikoko. Sie liegt im S. W. von Nifon, von welcher ſie im N. durch einen ſchmalen Kanal getrennt wird, gränzt im O., wo die Vorgebirge Ojen, Otſuſaki und Scheiſuiſaki hervorſpringen, im S. und S. W. an den Auſtralocean, im S. O., wo ſie

das Vorgebirge Miſaki hat, an den Kanal, der ſie von Kiuſiu trennt, und hat einen Flächeninhalt von etwa 808 Q. Meilen. Sie zerfällt in 4 Fürſtenthümer.

65) Das Fürſtenthum Ijo oder Josgu, im N. W. und N. an den Kanal von Sikoko, im O. an Toſa, im S. und W. an den Kanal, der Sikoko von Kiuſiu trennt und der hier das Vorgebirge Miſaki hat, gränzend. Es iſt von ſehr hohen Schneegebirgen durchzogen, hat aber längs der Küſte auch weite Ebenen, die von einigen geringen Flüſſen bewäſſert werden, zwar Sandboden beſitzen, aber doch produktiv an Seife, Hanf, Baumwolle und anderen Feldfrüchten ſind. Man unterhält eine ſtarke Seidenkultur, und ſchlämmt vieles Salz ab. 14 Provinzen: Ny, Szuki, Kuwamira, Dotz, Kaſafaga, Nooma, Tſika, Otſumi, Kumé, Fuké, Jio, Kita, Uwa und Uma.

Iyo, die vornehmſte Stadt des Landes, im Innern und am Fuße eines hohen Schneegebirgs. — Kuriſſima und Imabari, zwei Städte an dem Kanale, der Sikoko von Nifon trennt, beides Reſidenzen von Fürſten, letzteres mit 1 ſchönen Schloſſe und Haven, auf der Weſtſpitze einer kleinen Bai. — Fuke, an gedachter Bai, und Kume, Städte. — Kogeſima und Nouſſima, Eilande, im Kanale von Sikoko, gut bewohnt. — Swoja, Eiland im gedachten Kanal, mit einem Dorfe von 100 Häuſ., deſſen Einwohner vieles Salz abſchlämmen.

66) Das Fürſtenthum Sanoki, im N. W. an den Kanal von Sikoko, im O. an den Ocean, im S. an Awa, im S. W. an Toſa, im W. an die Bai von Fuke oder Imabari gränzend. Gebirgig mit ergiebigen Reis- und Hanffeldern, auch werden Hülſenfrüchte und Baumwolle gebauet, und an dem Strande ein ergiebiger Fiſch- und Muſchelfang getrieben: unter den Fiſchen iſt vorzüglich der Steinbraſſen, der ungemein theuer bezahlt wird; in den Muſcheln findet man ſchöne Perlen. 11 Provinzen: Owutſi, Samingawa, Miki, Mino, Jamada, Kanda, Ano, Utari, Naka, Tado, Kako.

Owutſi, mitten im Lande, Jamada, am Kanal von Sikoko, Margami, am Kanale von Sikoko, Taka, am Kanale von Sikoko, Samingara, an einer Bucht, Kanda, am Oceane, und Utari, Städte. — Naſima, ein großes, gut bewohntes Eiland, im Kanale von Sikoko. — Tſutſi Jamma, Eiland, im Kanale von Sikoko, das ſich pyramidenförmig erhebt. — Sango u. a. kleine Eilande.

67) Das Fürſtenthum Awa, im N. an Sanoki, im O. und S. an den Ocean, im W. an Toſa gränzend, theils gebirgig, mit den Kaps Ojen, Otſuſaki und Sheiſuiſaki, theils eben mit guten Waiden, daher eine bedeutendere Viehzucht, an den Küſten Vogelfang, Robbenſchlag und Fiſcherei, auch Perlenfiſcherei. 9 Provinzen: Mioſi, Ojen, Naſingaſi, Namiſi, Katſura, Aſaka, Itano, Awa und Mima.

Awa, große und volkreiche Stadt, an einem Meerbuſen, mit dem beſten Haven der Inſel. — Simaquino und Ojen, Seeplätze und Haven. — Mima, Stadt, im Innern.

68) Das Fürſtenthum Toſa, im N. an Sanoki, im O. an Awa, im S. an den Ocean, im W. an Ijo gränzend. Gebirgig, mit einigen Waldungen, die gutes Bau- und Brennholz liefern, reich an Reiſe, Korn, Hülſenfrüchten und Baumwolle, und ziemlich gut bewäſſert. 7 Provinzen: Toſa, Agawa, Taka, Oka, Fata, Rona Oka, Kataſima, Kami.

Toſa, eine große, ſtark bevölkerte Stadt, im Innern, die lebhaften Handel treibt. — Nangaxima, im Innern, Taka, am Meere, Fata, am Meere, mit einem Haven, worin Benjowsky gelandet iſt, ſich aber bald wieder entfernen mußte; Städte.

B.

Die Inſel Jeſſo, mit den ſüdlichen Kurilen.

1. Namen. Lage. Größe.

Jeſſo iſt erſt ſeit dem zweiten Decennium des 17. Jahrhunderts bekannt. 1620 kam der Jeſuit Hieronymus de Angelis dahin; 1643 beſuchten die Holländer, unter Vries, die Küſten, 1739 die Ruſſen; im letzteren Viertel des 18. Jahrhunderts, la Peyrouſe und Broughton und im Anfange des jetzigen Kruſenſtern, wodurch endlich die Umriſſe des großen Landes vollendet wurden,

*) Entdeckungsgeſchichte der Inſel Jedſo und der Halbinſel Sagalien, von F. L. Lindner (Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 249 u. f.) — Die Reiſen von Vries, Golownin, Broughton und Kruſenſtern. — Charte der Kurilen, von Golownin, 1817. — Charte von Jeſſo und Sagalien. Weimar, 1812. — Descriptions de la terre Jesso; trad. du Japonais par M. Titsinah (in Malte Brunns Ann. de Voy. Cahier 71.)

aber in das Innere iſt noch nie ein Europäer gedrungen und dieſes daher ganz unbekannt. Die Eingebornen nennen das Land Einſozi oder Ainoo, woraus die Europäer Eſſo oder Jeſſo gemacht haben, ein Name, den wir beibehalten haben, da ſich deſſen auch die Japaneſen bedienen, ob ſie gleich gewöhnlich das Land nach der Gouvernementsſtadt Matsmai zu taufen pflegen. Jeſſo liegt, ohne die ſüdlichen Kurilen, zwiſchen 157° 4′ bis 164° 30′ öſtl. L. und 41° 25′ bis 45° 31′ 15″ nördl. Br., und gränzt im N. an die Straße Peyrouſe, die es von Karafta trennt, im N. O. an das Meer von Okhozk, im S. O. und S. an den Auſtralocean, im S. W. an die Straße Sangar, die es von Nifon ſcheidet, und im W. an das Meer von Japan. Der Flächeninhalt beträgt etwa 2951 Q. Meilen, wovon 68 auf Itorpu, 39 auf Kunaſchir kommen.

2. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Jeſſo hat eine ſehr unregelmäßige Geſtalt, indem mehrere Buſen in das Land ſchneiden, beſonders die Vulkansbai, welche mit dem Golf von Suchtelen die Halbinſel Matsmai bildet, und der Golf von Stroganow. Das Innere iſt ganz mit Gebirgen bedeckt, die ſich bis dicht an die Küſte drängen; viele dieſer Gebirge tragen Jahr aus Jahr ein Schnee, müſſen mithin eine Höhe von 8,000 Fuß erreichen, unter denſelben zeichnete Kruſenſtern auf der Weſtküſte, den an der Straße Sangar liegenden Pik Tileſius, den Berg Rumofsky, in deſſen Nähe, aus einem hohen Berge, Rauch und Flammen aufſtiegen, und nordwärts von Kap Maleſpina, den Berg Pallas aus, die mit ewigem Schnee bedeckt waren. Aber dieß iſt nicht der einzige Vulkan, den die Inſel trägt: Broughton fand an der Vulkansbai deren drei, aber beide Seefahrer beſchreiben den Anblick des Landes, das ſie ſahen, ganz verſchieden. Nach Kruſenſtern, erſchien der ſüdliche Theil der Weſtküſte, von Kap Sineko an, voller Berge, die im Anfange des Mai's noch mit Schnee bedeckt, allein mit Bäumen von mäßigem Wuchſe bewachſen waren: zwiſchen den Bergen, die zunächſt am Ufer lagen, waren nur wenige Vertiefungen. Nirgends konnte man überhaupt eine Spur von Kultur gewahr werden, obgleich die Küſte nicht unbewohnt war; denn auf einer

Erniedrigung, in der Nähe von Takaſima, ſah man an mehreren Stellen Rauch und des Nachts brannten hie und da Feuer. Wirthbarer war indeß das Land höher nach Norden hinauf: es war niedriger, ſtark mit Holze bewachſen und der Kultur nicht unfähig. Demunerachtet war er erſtaunt, in einem ſo ſüdlichen Lande, in der Hälfte des Mai's, ſo wenig Spuren des Frühlings zu ſehen. An mehrern Stellen lag tiefer Schnee: die Bäume waren noch nicht belaubt, und etwas wilden Lauch und Sauerampfer ausgenommen, ſah man nichts Grünes. Etwas tiefer von der Küſte, gerieth man in Sumpf und Schnee, oder in tiefes Schilf. Broughton, der dagegen im September in der Vulkansbai gelandet war, geſteht, er habe noch wenige Länder geſehen, die eine ſo ſchöne Anſicht gewährten, als die nördliche Seite dieſer Bai; ſie ſtelle eine angenehme Abwechslung von Hügeln und von mannigfaltigen Bäumen dar, die eben jetzt ihr Sommerlaub verloren hatten.

Auf der Weſtküſte ſpringen aus der Küſte hervor: Kap Sineko, das ſüdweſtlichſte Vorgebirge Jeſſo's, an der Straße von Sangar und dem Kap Sangar gegenüber, unter 41° 38′ 30″ Br. und 157° 33′ 15″ L., dann höher hinauf Doata Nizawa, unter 42° 18′ 10′ Br. und 157° 25′ 45″ L., das mit Kap Kutuſof, unter 42° 38′ Br., die Kutuſofs-Bai bildet; hierauf folgt die große Bai von Suchtelen, die im N. das Kap Nowoſiltzow, unter 43° 11′ Br. hat. Dieſes ſpringt zugleich aus der noch größern Bai Strogonof hervor, welche im N. das Kap Malespina, unter 45° 42′ 15″ Br., ſchließt. Die Küſte von dieſem Vorgebirge an, bis zu der Nordſpitze von Jeſſo, dem Kap Soya, unter 45° 31′ 15′ Br. und 158° 30′ 45″ L., zeigt keine Einſchnitte oder Buchten weiter. Die Nordoſtküſte bis zur Straße von Kunaſchir, zeigt dagegen die Kaps Shep, unter 45° 21′ Br. und 159° 51′ 55″ L., das Kap Luſtuko, die S. O. Küſte von der nordöſtlichen Spitze des Landes bis zum Kap Eroen oder der ſüdöſtlichſten Küſte, eine ſehr beträchtliche Bai, die auf Golownin's Charte keinen Namen hat, bei Arrowſmith aber unter dem Namen der guten Hoffnung, eingetragen iſt. Zwiſchen Kap Eroen und Kap Escarme dringt die Vulkansbai tief in das Land, und bildet hier den Haven Endermo, worin Broughton landete.

Das Land iſt ſehr waſſerreich; nicht allein Kruſenſtern und Broughton, bemerkten die Mündungen anſehnlicher Flüſſe, worunter derjenige, der ſich in die Bai Strogonof ergießt, wohl der bedeutendſte ſeyn mag, ſondern Golownin wurde bei dem Transporte von Atkis nach Matsmai über mehrere waſſerreiche Flüſſe geführt, wovon er uns ſo wenig die Namen angezeigt, als den Lauf gezeichnet hat. Alle rollen aus dem Innern der Inſel, nach den Küſten auf beiden Seiten herab, und erhalten von den Schneegebirgen hinreichende Nahrung.

Das Klima iſt kalt, kälter als irgend Eins der Erde gleicher Breite, wahrſcheinlich die Schuld der ungeheuren Schneeberge, die das Innere bedecken und der kalten West- und Nordwinde, die von dem Oſtaſiatiſchen Hochplateau herüberwehen. Hierin mag auch wohl der Grund liegen, daß die weſtliche Seite weit rauher und kälter, als die Oſt- und Südoſtküſte, und daher auch weniger angebauet iſt. Selbſt zu Matsmai, das doch der ſüdlichſte Punkt auf der ganzen Inſel iſt, liegt der Schnee in den Ebenen und Thälern, vom Novbr. bis April, Landſeen und Teiche frieren zu und die Kälte fällt wohl auf 15° Reaumur unter 0. Im Sommer ſind Regen ſo häufig, daß der Regen wenigſtens zwei Mal in jeder Woche in Strömen vom Himmel gießt, der Horizont faſt beſtändig bewölkt erſcheint, heftige Winde die Luft durchziehen und der Nebel ſich faſt nie verliert.

c. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Jeſſo zerfällt in 2 Theile: das Gouvernement Matsmai, den die Japaneſen als Eigenthum beſitzen, und Ainu-khuni, den die Eingebornen bewohnen. Nach Matsmai haben die Japaneſen ihre Kultur und Induſtrie verpflanzt; ſie betreiben dort Ackerbau, Viehzucht und Fiſcherei ganz auf die nämliche Weiſe, wie in ihrem Vaterlande, bauen allerlei Getraide, Buchwaizen, Hirſe, ſtellenweiſe auch Reis, Hanf und Tabak, und haben große Küchengärten, worin Rettich freilich das vornehmſte Gemüſe ausmacht, da es zugleich zu dem allgemeinſten Gewürze dient. Von Obſte ziehen ſie Aepfel, Birnen und Pfirſchen, die indeß lange nicht den guten Geſchmack, wie in Europa haben. Allein ihre Hauptbeſchäftigungen

beſtehen doch in der Fiſcherei, in der Sammlung des Seekohls und im Holzſchlagen. Die Fiſcherei wird in das Große getrieben: der gemeinſte Fiſch iſt zwar der Lachs, wovon man mehrere Arten hat, indeß bringt das Meer nichts hervor, was die Japaneſen nicht äßen: alle Arten von Fiſchen, Seethieren, Muſcheln und Seegewächſen. Die Fiſche werden theils getrocknet, theils geſalzen, und ſo nach Nifon verführt, welches mit Gelde und Fabrikaten ſaldirt. Außer Lachſen ſind die gemeinſten Fiſche: Stockfiſche, Häringe, Schollen, Störe, Schwertfiſche, Sonnenfiſche, Seeſterne, dann vielerlei Schalthiere, worunter beſonders die Muſcheln Baidarki, die theuer gekauft werden, weil man ſie für ein das männliche Vermögen ſtärkendes Mittel hält. Von Seethieren hat man Wallfiſche, Nordkaper, Meerſchweine, Seelöwen, Seebären, Seeottern, Seehunde und Schildkröten. Der Seekohl wird in großer Menge an das Geſtade getrieben; die Japaneſen ſammeln und trocknen ihn, legen ihn in große Haufen und bedecken ihn ſo lange mit Matten, bis er nach Nifon geſchafft werden kann, wo er ein allgemeines Nahrungsmittel des gemeinen Mannes ausmacht. Der dritte Erwerb iſt das Holzſchlagen: die ungeheuern Waldungen, womit das Innere der Inſel bedeckt iſt, liefern das ſchönſte Bau- und Brennholz für den Markt von Nifon, wohin es auch in großen Laſten geſchafft wird. Die Hauptforſtbäume ſind Eichen, Tannen, Fichten, eine Art von Cypreſſen, Birken, Linden, verſchiedene Arten von Pappeln, Ahorn, Ebereſchen, Vogelkirſchen; aber Broughton fand an der Vulkansbai auch Ulmen, Eſchen, Maien, Linden, die Silbertanne, den Hornbaum (carpinus orientalis) und eine Menge von Straucharten. In ſeinem botaniſchen Verzeichniſſe führt er folgende Pflanzen und Bäume auf: artemisia mantisna und vulgaris, acrosticum trifoliatum, allium, betula alnus und alba, bryum, chaerophyllum sylvestre, corinthe, mit blauen Blumen, cytisus, mit weißen Blumen, equesetum hyemale und arvense, fraxinus nigra, fagus castanea und sylvestris, hydrangea und scandens, von 2 Varietäten, Iris impatiens oder noli me tangere, juniperus fabina, iuncus sylvestris, lamium album, Lichen, magnolia acuminata, morus papyrifera, mit der kleinen Frucht, minta aquatica, or-

chis, pinus abies, polygonum, multiflorum, und eine dritte Art, polypodium vulgare und villosum, phaseolus, populus balsamea, quercus, rhaphanus, rubus, von 3 Arten, rosa pomifera, ocemum crispum, taxus baccata und nucifera, trichomanes, triticum maritimum, ulmus campestris, vitis japonica und vulpina. Zea Mais. Wahrſcheinlich darf man hier eine ſehr reiche Flora erwarten. Unbedeutend dagegen iſt die Viehzucht: man hält bloß einige geringe Heerden von Rindvieh und zieht kleine Pferde auf; wichtiger die Jagd und der Vogelfang, der auch von den Japaneſen mit Eifer getrieben wird, vorzüglich um Häute, Pelzwerk und Federn zu erhalten. Die Jagd geht hauptſächlich auf Bären, Wölfe, Füchſe, Hirſche, Haſen, Kaninchen, wilde Ziegen und Zobel, deren Bälge indeß nicht viel taugen. Von Vögeln findet man Gänſe, Enten, Schwäne, Adler, Krähen, einen gelben Hänfling, Tauben, Seeraben, Reiher, Strandläufer, Rothgänſe und viele andere. Der Japaneſe treibt mit Allem, was in ſein Netz oder unter ſein Gewehr fällt, einen vortheilhaften Handel; Matsmai iſt ſein vornehmſter Handelsplatz, in deſſen Haven zu dieſem Zwecke eine Menge Schiffe aus Nifon einklariren; aber er fährt auch nicht allein ſelbſt nach Nifon, ſondern bis nach Karafta und den Kurilen, um dort von den Ainus ihren Ueberfluß einzuhandeln, und Japaneſiſche Waaren aus ſeinem Vaterlande umzuſetzen, zu welchem Zwecke ſich auch Kaufleute in allen Ortſchaften dieſes Volks aufhalten.

Der Ainu ſelbſt iſt meiſtens Ichthyophage und hält außer dem Hunde, der ihn allenfalls in den Zeiten, wo der Fiſchfang ſtockt, auf die Jagd begleitet, und dafür mit Fiſchen geſpeiſet wird, kein Hausthier. Er hat nichts übrig, als Fiſche und etwas Pelzwerk. Diejenigen, die auf der Seeküſte und in der Nähe von Matsmai wohnen, treiben indeß doch ſchon etwas Hirſe- und Gemüſebau.

Jeſſo hat Gold-, Silber- und Bleiminen; auf beide erſtere Metalle läßt die Regierung nicht bauen, wohl aber hat ſie weſtwärts von Matsmai, 18 Ri entfernt, ein Bleibergwerk im Betriebe, das theils durch freiwillige Arbeiter, theils durch Verbannte bearbeitet wird.

4. Einwohner.

Das Gouvernement Matsmai wird bloß von Japaneſen bewohnt, die hier nicht dünn geſäet ſeyn müſſen, da Golownin in der einzigen Stadt Matsmai 50,000 Bewohner zählt, und dabei verſichert, daß der ganze Küſtenſtrich mit Dörfern und Ortſchaften angefüllt und nicht leicht eine Bucht, oder ein Meereseinſchnitt vorhanden ſey, wo nicht Menſchen ſich in volkreichen Dörfern angeſiedelt hätten. Weniger volkreich fand er zwar den Küſtenſtrich von Atkis bis an die Vulkansbai, doch kam er jeden Tag durch Dörfer von Ainos und es ſcheint, als wenn ſich dieſe Völkerſchaft in der Nähe der Japaneſen weit dichter häufe, als auf der Nordoſt- und Weſtſeite, wo Kruſenſtern nur einzelne Häuſer oder Weiler ſah, und die Bevölkerung der ganzen Nordſpitze höchſtens auf 80 Menſchen berechnete. Zu läugnen iſt indeß nicht, daß die Weſtküſte, die dem kalten Weſtwinde offen ſteht, bei weitem unwirthbarer ſey.

Die Japaneſiſchen Dörfer beſchreibt Golownin als groß, die Straßen regelmäßig, die Häuſer zwar alle von Holz, aber nett gebauet. Jedes Haus hat ſeinen Küchen-, einige auch Obſtgärten. In den Straßen und Häuſern herrſcht eine bewunderungswürdige Reinlichkeit. Das Volk iſt lebhaft und auf allen Geſichtern ſtrahlt Zufriedenheit. Die Dörfer der Ainos dagegen ſind klein, beſtehen aus Hütten ohne Gärten und haben im Allgemeinen ein ärmliches Anſehen: nur diejenigen Häuſer, die die Japaneſiſchen Befehlshaber und Aufſeher der Gewerbe darin bewohnen, ſind hübſch gebauet, haben Gärten und werden ſehr reinlich gehalten.

Es giebt auf Jeſſo zweierlei Nationen: Japaneſen, die in dem Gouvernement Matsmai das Gros des Volks ausmachen, und nach den Sitten und Gebräuchen ihres Vaterlandes leben, und Ainos oder Ainu, die eigentlichen Eingebornen, die zwar eine von der Japaneſiſchen jetzt ganz abweichende Sprache reden, aber, nach Golownin, doch einerlei Abſtammung ſeyn ſollen: ihre Sprache iſt die nämliche, die die Kurilen, die nämliche, die die Bewohner von Karafta reden, nur hat ſie hier mehrere Japaniſche Wörter und Redensarten aufgenommen. Die Ainu auf Jeſſo ähneln den Japaneſen. Die Männer ſind von kurzer

Statur, die Arme ſind etwas auswärts gebogen, und die Beine in Verhältniß zu den Körper etwas zu kurz; ſie haben ſtarke und dichte Bärte, die den größten Theil des Geſichts bedecken und ſich kräuſeln, ihre Kopfhaare ſind ſehr buſchig, ſie tragen ſie vorn an der Stirne und unter den Ohren kurz, hinten aber gerade geſchnitten, und der Körper iſt faſt ganz mit langen, ſchwarzen Haaren bedeckt. Die Weiber, die das Haar rund um den Kopf her abſchneiden, tätowiren ſich die Stirn und die Außenſeite der Hände, ſo wie den Mund, und binden um den Hals Korallen, und anderen Schmuck. Die Hautfarbe iſt bräunlich. Im Ganzen ſind jedoch die Ainu auf Jeſſo hübſcher, ſtärker und behender, als die auf Karafta und den eigentlichen Kurilen, wozu vielleicht ihr thätigeres Leben und ihre beſſere Nahrung, das Meiſte beitragen; denn ſeitdem die Japaneſen ihre Oberherren ſind, erhalten ſie von dieſen Reis, Tabak, Sagi und andere Dinge, wogegen die andern Ainu oft aus Trägheit Mangel leiden, ob ſie gleich Seethiere, Fiſche, wilde Vögel und Wurzeln hinlänglich haben, aber nie für Vorrath ſorgen. Die Kleidung der Männer beſteht in einem weiten, aus der innern Rinde des Lindenbaums gemachten Rocke, der bis auf die Kniee herabfällt und in der Mitte durch einen Gürtel zuſammengehalten wird, worin ſie ihre Tabaksdoſe, eine Pfeife und ein Meſſer ſtecken haben: einige von ihnen tragen ſilberne Ringe in den Ohren, mit herabhängenden Korallen. Der Theil, der in der Nähe der Japaneſen wohnt, erhält von dieſen eine Kleidung aus Hanf, welches dem groben, ungebleichten Segeltuche gleicht und nach der Sitte von Japan geſchnitten iſt. Die Aelteſten bekommen baumwollene und ſeidene Zeuche, und zeichnet ſich Einer von dieſen aus, ſo giebt ihm die Regierung ein koſtbares, mit Silber oder Golde geſticktes Kleid, oder einen Säbel in ſilberner Scheide. Im Winter werden Pelze angezogen, die ſie vorzüglich aus den Fellen der Bären und Hunde, das Rauhe auswärts gekehrt, ſich zubereiten. Die Kleidung der Weiber iſt nicht weſentlich von der der Männer unterſchieden, nur fallen die Röcke bis auf die Kniee herab. Ihre Geſichtszüge würden nicht unangenehm ſeyn, aber theils werden ſie durch die Art, wie ſie das Haar tragen, entſtellt, theils färben ſie ſich Lippen und Augenbraunen blau.

Ihr Betragen iſt ſittſam, zurückhaltend und ihrem Geſchlechte angemeſſen. Die Kinder gehen völlig nackend. Die Männer grüßen, indem ſie beide Hände mit ausgeſpreizten Fingern an das Geſicht führen, ſie langſam an den Bart herabſinken laſſen, zu gleicher Zeit den Kopf biegen, und den ſcharf in die Augen ſehen, dem der Gruß gilt: iſt es eine ehrwürdige Perſon, ſo wiederholen ſie dieſen Gruß 2 bis 3 mal. Sie leben in einer bewundrungswürdigen Einigkeit unter einander; ihr Charakter iſt friedlich und gutmüthig, gaſtfreundlich, dienſtfertig und höflich. Ihre ganze Sprache hat nicht Ein Schimpfwort aufzuweiſen. Im Winter wohnen ſie in Jurten oder Erdhütten, im Sommer unter Strohhütten: Stühle und Bänke ſind bei ihnen nicht gewöhnlich, ſie ſitzen wie die Japaneſen auf Matten mit kreuzweiſe über einander geſchlagnen Beinen. An der Vulkansbai waren die Hütten von Holz, Wände ſowohl, als Dach mit Rohr ausgeflochten: in der Mitte befand ſich die Feuerſtätte und an jeder Ecke der Decke, waren kleine Oeffnungen angebracht, um den Rauch auszuführen: über der Feuerſtätte hingen kupferne Pfannen, um darin zu kochen, und ein kleines Gerüſt zum Trocknen der Fiſche und des Korns. Ueber dem Boden lagen Matten und Thierfelle, um darauf zu ſchlafen. Ihre Nahrung beſteht in Reis, den ſie von den Japaneſen erhalten, vorzüglich aber in getrockneten Fiſchen, mit Seetang gekocht, und mit ein wenig Oel vermiſcht, das ſie von der Leber des Sonnenfiſches nehmen. Sie eſſen aber auch mehrere Früchte und Vegetabilien, als Trauben, Winterbeeren, Brombeeren und Hirſe: bei den Hütten halten ſie junge Bären und Adler in Behältern. Viele haben, nach Art der Japaneſen kleine Gärten; andre beſchäftigen ſich mit der Jagd und erlegen mit Pfeilen und Spießen Bären, Hirſche und Haaſen, fangen auch Vögel, u. eſſen Hunde. Im Allgemeinen ſind die Ainu höchſt unreinlich, und man ſieht nicht ſelten, daß ſie ſich Ungeziefer vom Kopfe nehmen, und es zwiſchen die Zähne bringen. Hände und Geſicht waſchen ſie nur dann, wenn eine Arbeit ſie in das Waſſer treibt, die Kleider nie. Polygamie iſt erlaubt: ein Ainu nimmt 2 bis 3, ein Häuptling noch mehrere Weiber, und trifft es ſich, daß ein ſolcher Häuptling mehrere Dörfer unter ſich hat, ſo hat er in jedem ſeine Frau. Die Kinder werden zu nichts weiter angehalten, außer

zur Jagd, zum Fiſchfange und zur Hausarbeit. Ihre Boote ſind meiſtens von Tannenholze, mit einem aufgeſetzten Rande, der ihre Weite oben vermehrt, und indem er vor- und rückwärts fortläuft, ihre beiden Enden zuſpitzt; man heftet ſie mit gedrehten Weiden zuſammen, und ſtopft Nähte und Fugen mit Moos aus. Um ſie zu bewegen, bedienen ſie ſich der Ruder. Ihre Netze werden aus der Lindenrinde verfertigt und mit Eichenrinde gefärbt. Dieß ſind aber auch mit der Zuſammenſetzung der Hütte, die einzigen Kunſtfertigkeiten des Mannes: das Eiſen verſtehen ſie nicht zu ſchmieden, und Angeln und Harpunen liefern die Japaneſen. Die Weiber weben die Kleider aus Hanf und Neſſeln, nähen und bereiten das Pelzwerk, und beſorgen das ganze Hausweſen, ſelbſt die Gartenarbeit. Die Ainu ſind große Liebhaber von Tabak und ſtarken Getränken: erſteren verkaufen ihnen die Japaneſen, ſo viel ſie davon haben wollen, letztre aber nur in beſtimmten Maſſen, damit Betrunkenheit und Völlerei ſie nicht zu Laſtern und Verbrechen verleiten könne *). Ihre Waffen beſtehen bloß in Säbeln, Spießen, Bogen und Pfeilen; letztre werden häufig mit dem Safte der ranunculus flammula vergiftet. — Eine Schrift haben ſie nicht, mithin keine geſchriebene Geſetze, ihr Recht beruht auf dem Herkommen, das ſich von Generation zu Generation fortpflanzt. Ihre Einrichtungen haben die Japaneſen unangetaſtet gelaſſen, und bekümmern ſich ſo wenig um ihr Richteramt, als um die Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten. Doch ſtehen ſie immer in einer gewiſſen Abhängigkeit: beſonders hat die Japaneſiſche Regierung ihnen jeden Verkehr mit andern Nationen auf das Beſtimmteſte unterſagt. Aber kein Ainu iſt verbunden, für einen Japaneſen, ſelbſt nicht für die Krone, das Geringſte ohne Bezahlung zu arbeiten, und dieſe hat für jede Dienſtleiſtung einen beſtimmten Lohn feſtgeſetzt. Ihre Religion beſteht in einer Verehrung der Geſtirne; ſie beten Sonne und Mond oder vielmehr 2 Geiſter an, die in denſelben woh-

*) Siehe Golownin II. S. 149. Man ſieht, daß die Japaneſen nach andern Grundſätzen in Hinſicht der Ainu verfahren als die Briten und Nordamerikaner in Hinſicht der Indianer. Was kümmert aber auch einem Pelzhändler oder Kaufmann ſolchen Schlags die Demoraliſirung und das Verderben der Nationen, wenn er nur dabei Gewinn findet!

nen, einen guten und einen böſen, aber ſie haben weder Tempel noch Prieſter, weder Zauberer noch irgend eine religiöſe Satzung. Ihr Temperament iſt im Ganzen nicht heiter geſtimmt, ſie ſcheinen, wie man ſie ſieht, traurig und niedergedrückt zu ſeyn, doch lieben ſie Geſang und Tanz; ihre Lieder klingen nicht angenehm, der Tanz beſteht in bloßen Drehungen des Körpers.

5. Provinzielle Verwaltung.

Die Japaneſen laſſen Jeſſo durch einen Gouverneur regieren, der in der Hauptſtadt Matsmai ſeinen Sitz hat, und ſein Gouvernement auf eben die Weiſe verwaltet, wie es in Japan geſchieht: in Matsmai ſind es auch bloß Japaneſen, die ihm gehorchen. Ainu-khuni oder das Land der Ainu, wird als ein tributäres Land angeſehen: die Ainu zahlen aber keinen Tribut an ihre Oberherren, ſie leben in ihren Dörfern unter der Verwaltung ihrer eigenen Häuptlinge, frei und unabhängig nach eignen Rechten und Geſetzen, und die Japaneſen begnügen ſich damit, dieſe Häuptlinge zu ernennen, und in jedem Dorfe einen Beamten zu halten, der die Ainu beobachtet, darüber wacht, daß ſie nicht in Verkehr mit auswärtigen Nationen treten, und überhaupt nichts vornehmen können, was gegen das Intereſſe der Krone läuft; dabei führen ſie die Aufſicht über ihren Handelsverkehr, indem der Hauptvortheil, den die Japaneſen von dieſer Niederlaſſung haben, vorzüglich auf dem ergiebigen Fiſchfange beruhet, der an den Küſten getrieben wird. Fiſche, Holz, Seetang und allenfalls etwas Pelzwerk und Häute ſind auch das Einzige, was ſie auf Jeſſo gewinnen.

6. Eintheilung. Topographie.

Jeſſo beſteht: 1) aus dem Gouvernement Matsmai; 2) aus Ainu-khuni; 3) aus den kleinen Eilanden, die um Jeſſo herliegen, und 4) aus den zu Jeſſo gehörigen Kurilen.

a) Das Gouvernement Matsmai. Es bildet den ſüdweſtlichen Theil des Landes oder vielmehr die Halbinſel, welche durch das Einſchneiden der Vulkans- und Strogonoff-Bai gebildet wird. Wohl der beſſere Theil des

ganzen Landes, den die Japaneſen etwa vor 4 Jahrhunderten von den Ainu durch Kauf an ſich gebracht haben, und der auch gegenwärtig ganz von dieſem Volke verlaſſen iſt, ſo, daß man hier nicht einmal eine Hütte findet, die einem Ainu gehörte. Die Volksmenge muß ganz anſehnlich ſeyn, da Golownin auf der Küſte, die faſt allein bewohnt iſt, da das Innere nur aus einem Konglomerat von hohen Schneebergen und dichten Waldungen beſteht, wohin die Japaneſen nicht anders kommen, als um daſelbſt Holz ſchlagen zu laſſen. Gold- und Silberbergwerke werden gegenwärtig nicht betrieben, wohl aber ein Bleibergwerk, auch ſoll aus einem Fluſſe, nahe bei der Hauptſtadt, Gold gewaſchen werden. Die Gränze mit Ainu-Khuni, macht im N. ein kleiner, aber reißender Fluß, der ſich etwa 25 Meilen nordwärts von Schakodade in die Vulkansbai ergießt.

Matsmai (Br. 41° 32′, L. 157° 38′), Hauptſtadt des Gouvernements, auf der Südküſte der Inſel, an einem Fluſſe, der ſich bei ihr in das Meer mündet, und an einer geräumigen Bai, auf deren Weſtſpitze ein mit dem Ufer durch ein Felſenriff verbundnes Inſelchen liegt, worauf eine Art von Leuchtthurm ſteht. Sie hat eine beträchtliche Größe, und ſteigt allmälig bis zu der Anhöhe herauf, unter welcher ſie ſich ausbreitet; die Häuſer ſind von Holze gebauet, die Dächer mit Steinen gedeckt, die Tempel und öffentlichen Gebäude weiß angeſtrichen. Nach Golownin, enthält ſie 50,000 Einw., und iſt der Sitz des Gouverneurs und der Gerichtshöfe. Es ſind hier vielerlei Gewerbe, und der Handel iſt ſehr lebhaft, da der Haven beſtändig mit Fahrzeugen angefüllt iſt. Man findet auch ein Theater. Nach Golownin und Broughton, iſt die Umgegend gut angebauet; Kruſenſtern ſah dagegen bei dieſer Stadt weder Pflanzungen, noch Kornfelder, und ſagt dabei, daß die davor liegende Bai zwar geräumig, aber offen, mithin unſicher ſey, welches dem Handel ein großes Hinderniß in den Weg legen müſſe. — Schakodade, eine blühende Stadt, mit einem Haven, im O. von Matsmai, und die wahrſcheinlich mit Broughton's Haven Agodaddy ein und der nämliche Ort iſt. Sie hat 1 große und 1 kleine Feſtung, 1 Haupt- und mehrere Nebenſtraßen, 1 Zollhaus und eine anſehnliche Bevölkerung; der Haven iſt ſicher und gut. Hier nahm Kapt. Rikord, den von den Japaneſen gefangen gehal-

tenen, Golownin wieder an Bord. — Onno, großes Dorf, in der Nähe von Schakodade, in einem von hohen Bergen umkreiſeten Thale. — Sirarcho, Tokapſi, Kontſchoori, Kroën, Dotſchoeïra, Eſan, Sirokeni; Ortſchaften, die der Miſſionar de Angelis nennt.

b) Ainu-khuni, oder das Land der Ainu, der weite Ueberreſt der Inſel, der aber in verſchiedene Diſtrikte abgetheilt iſt. So nannte ein Japaniſcher Offizier die Nordſpitze, wo Kruſenſtern gelandet war, Notzambu, einen ſüdlichern Diſtrikt Soya, allein dieſe Begränzungen zeigt uns keine Charte. Auch ſind bloß wenige Punkte auf der öſtlichen Küſte, wo Golownin heruntergeführt wurde, und Broughton in der Vulkansbai landete, uns bekannt. Indeß iſt dieſe Küſte nicht unbewohnt, und Golownin kam von Atkis an, bis Schakodade durch eine Menge von Ainu bewohnter Dörfer, in deren vielen ſich Japaneſiſche Garniſonen befanden. Der unbekannteſte Theil der Küſte iſt der zwiſchen Kap Luſtuko und der Straße, die ſie von Kunaſchir trennt.

Atkis, Stadt, auf der Oſtküſte, an einer kleinen Bai, mit 1 Kaſtelle und Haven. — Endermo (Br. 42° 19′ 29″, L. 158° 41′), Haven, im N. O. Winkel der großen Vulkansbai, der gegen alle Arten von Winden vollkommen geſchützt iſt. Hier landete Broughton, und ſah die 3 Vulkane, die in Dampf und Rauch eingehüllt, auf beiden Seiten und in der Böſchung der Bai ſich erheben. — Die Bai Romanzow, auf der Nordweſtſpitze der Inſel, unweit Kap Soya, wo 1805 Kruſenſtern landete und eine Niederlaſſung der Ainu, aber auch einen Japaneſiſchen Offizier und einige Kaufleute dieſer Nation fand, die Fiſche, beſonders Häringe, eintauſchen.

c) Die kleinen Eilande auf der Weſt- und Oſtküſte der Inſel. Dahin gehören:

Koſima, Eiland, vor der Straße Sangar, unter 41° 21′ 30″ Br. und 157° 20′ L., etwa 10 kleine Seemeilen im Umfange, länglich von Geſtalt und ein ſchwarzer, nackter Felſen vulkaniſcher Natur, auf der Nordſpitze mit einem ziemlich ho en Felſen. — Oſima, Eiland, im N. W. von Koſima, unter 41° 31′ 30″ Br. und 156° 54′ L., rund, und 6 Meilen im Umfange, mit einem Felſen in der Mitte, aus dem Rauch aufſteigt, und an dem man deutlich Spuren von Lavaſtrömen ſieht. — Okoſir, großes Eiland, im S. W.

vom Kap Oota Nitzawa, unter 42° 9′ Br. und 157° 4′ L., 11 Seemeilen lang, 5 breit, mit Felſenriffen umgeben, und dicht mit Walde bewachſen, aber, dem Anſcheine nach, unbewohnt. — Teurire und Janikeſſeri, zwei kleine Eilande, im W. vom Kap Schiſchkoff, ganz aus Felſen beſtehend, Janikeſſeri niedrig, Teurire etwas höher. — Rioſchery, bei Broughton Timoſchi, Eiland, im N. W. von Japan, und bei dem Eingange zur Straße Peyrouſe, unter 45° 11′ Br. und 158° 46′ 15″ L., mit dem hohen Pik Langles, den ſchon Peyrouſe ſah, aber ihn für eine Spitze von Jeſſo hielt. — Refunſchery, anſehnliches Eiland, im N. von Rioſchery, unter 45° 27′ 45″ Br. und 158° 38′ L., in der Mitte hoch, im N. O. mit dem Kap Guibert. — Walvis, Eiland auf der Oſtſpitze von Jeſſo. — Gebroken Eiland, eine Gruppe von mehrern kleinen Inſelchen, hart an der Oſtküſte, im N. des Haven Atkis. — Goning, kleines Eiland, auf der Oſtküſte, im S. des Haven Atkis.

d) Die ſüdlichen Kurilen, im N. O. von Jeſſo, zwiſchen 43° 35′ bis 46° 40′ nördl. Br. und 164° 10′ bis 170° 30′ öſtl. L., welche die Japaneſen zu ihren Beſitzungen rechnen, und auf denſelben Poſtirungen unterhalten. Sie werden ſämmtlich von Ainu bewohnt, die aber roher und ungebildeter, wiewohl eben ſo harmlos und freundlich, als auf Jeſſo ſeyn ſollen. Den Japaneſen ſind ſie bloß wegen des Häringsfangs von Werth, welcher Fiſch in dieſem Meere ſich in ungeheurer Menge findet. Hierher gehören:

Tſchikotan, ein Eiland, welches bereits Spanberg entdeckte, deſſen Namen es auch noch auf den Charten führt. Es liegt unter 43° 50′ Br. und 166° 45′ L., im N. O. von Jeſſo, hat in der Mitte einen hohen Berg, der unverkennbar ein Vulkan und von der Spitze bis zu ſeinem Fuße herab, mit Steinen und Aſche bedeckt iſt. Doch fand Broughton Quellen von ſüßem Waſſer, viele Heidel- und Kronsbeeren, Wachholdern, Bäume und Geſträuche. Die Ufer waren mit wildem Geflügel bedeckt, und man ſah auch Thierfährten, aber keine Einwohner.

Kunaſchir, eine große Inſel, zwiſchen 164° 10′ bis 166° 16′ L. und 43° 35′ bis 44° 30′ Br., im W. von Tſchikotan, und im O. von Jeſſo. Sie iſt etwa 39 Q. Meilen groß, und wird durch eine breite Straße, die auf den Char-

ten keinen Namen hat, von Jeſſo, durch den Kanal Piko aber von Iturup getrennt. Im N. derſelben liegt ein hoher Pik, Tſchatſchanoburi, im S. und zwar an dem Kanale, der die Inſel von Jeſſo trennt, die Verrathsbai, mit 1 Feſtung und Dorfe der Japaneſen, bei welcher Golownin gefangen genommen wurde. Die Bewohner ſind Ainu, und die Produkte die nämlichen, die Jutrup hat.

Iturup, eine große Inſel, im N. O. von Kunaſchir, und durch den Kanal Piko von dieſer, durch die Straße Vries von Urup getrennt. Sie liegt zwiſchen 166° 35′ bis 169° 18′ öſtl. L. und 44° 27′ bis 45° 40′ nördl. Br., hat einen Flächeninhalt von 68 Q. Meilen, und iſt nächſt der Ruſſiſchen Inſel Purumuſchir die größte aller Kurilen, ein ſehr hohes Land, das im N. O. an der Straße Vries das Kap Vries, ſonſt aber mehrere hohe Piks, und im S. W. über Urbitſch einen noch lebenden Vulkan hat. Das Klima iſt kalt, die Inſel, wie die übrigen Kurilen, meiſtens in Nebel eingehüllt, die Strömung in den beiden Straßen, die ſie von den benachbarten Inſeln trennt, ungemein ſtark, der Strand größtentheils von ſchroffen Felſen umgeben, und die Brandung ſo fürchterlich, daß man nur an wenigen Stellen ſich nähern kann. Waldungen findet man ſtrichweiſe, und zwar hohe Lärichen, Fichten und Zirbelfichten, indeß kennt man die Flora dieſer Inſel noch faſt gar nicht. Von Quadrupeden ernährt ſie Biber, die aber immer ſeltener, und die im Sommer mit Pfeilen, im Winter aber mit Netzen gefangen werden, dunkelbraune, graue und rothe Füchſe, die geſchoſſen oder in Fallen erhaſcht werden, Seelöwen, Seehunde und Seeottern, dann Adler, Gänſe, Enten, Sturmvögel, Seepapagaien und den Mauridor, welchen die Einwohner die Haut mit den Federn abziehen und zu Parkis für beide Geſchlechter zubereiten *). Das Meer wimmelt von Fiſchen. Dieſe ſind auch nebſt dem Fleiſche der Mauridors, das die Einwohner

*) Der Mauridor gleicht der Taube; die Federn ſind auf dem Rükken und auf dem obern Theile der Flügel ſchwärzlich und dunkelgrau, auf dem Leibe und unter den Flügeln hellgrün. Er hat lange Flügel, die ausgebreitet 2 Fuß 8 Zoll, der Vogel ſelbſt aber nur 13 Zoll mißt. Die Füße ſind dreiſpaltig, mit kaum bemerkbaren Klauen, der Schnabel ſpitz und ſchwarz. Man findet dieſen Vogel auf den Kurilen, in ſo ungeheurer Menge, daß ein Menſch in einem Tage wohl 30 bis 50 aus den Neſtern nehmen kann.

zum Wintervorrathe räuchern, und aus dem Fette Oel brennen, wildem Knoblauch, Saranna, einigen wilden Wurzeln, Seeeiern und Seetang die hauptſächlichſte und faſt einzige Nahrung der Ainu; doch tauſchen ſie von den Japaneſen auch wohl Reis ein. Ihr einziges Hausthier iſt der Hund. Uebrigens gleichen ſie im Allgemeinen dem Ainu auf Jeſſo, tragen eben ſolche Bärte, kleiden ſich aber nicht mehr Japaneſiſch, ſondern haben für den Sommer Parkis von Federn, für den Winter von Hundefellen. Sie ſind wenig zahlreich, und bewohnen nur geringe Dörfer. Die Hauptniederlaſſung der Japaneſen iſt zu Urbitſch, auf der Weſtſeite der Inſel und in der Nähe eines Vulkans, wo ſie eine Feſtung und Haven haben.

Urup, eine Inſel, im N. O. von Iturup, zwiſchen 169° 34′ bis 170° 25′ L. und 45° 41′ bis 46° 18′ Br. Sie wird durch die Straße Vries von Iturup und durch die Straße der Bouſſole von Simuſſir geſchieden, hat mehrere Gebirge, worunter einige wahrſcheinlich Vulkane ſind, im S. das Vorgebirge van der Lind, im N. das Vorgebirge Caſtrikum, und iſt ſchwach von Ainu bewohnt. Die Japaneſen rechnen ſie zu ihren Beſitzungen, und halten daſelbſt eine Poſtirung. Im N. O. liegen die beiden kleinen und unbewohnten Eilande Tſchirpoi, im N. W. das Eiland Broughton.

C.

Die Inſel Karafta oder Sachalin *).

a. Namen. Lage. Größe.

Karafta hat ihren Namen von den Eingebornen, den auch die Japaneſen, nach Golownin, beibehalten haben, und die Inſel ſelbſt, Karafta, die Einwohner Karafta Ainu nennen. Sachalin oder Sagalin heißt ſie bei den Mandſcheu, die das Land mit dem Namen des großen Fluſſes, der ſich vor demſelben ausmündet, belegen, und der Name Tſchoka, originirt von dem Seefahrer Peyrouſe, der jedoch den Namen des ſüdlichen Theils der Inſel auf das

*) Entdeckungsgeſchichte der Inſel Jedſo und der Halbinſel Sagalien von Lindner (Allg. Geogr. Eph. XXXVIII. S. 249 u. f.) — Die Reiſen von Kruſenſtern, la Peyrouſe u. A.

Ganze übertrug. Da der Name Karafta (das alte Karafuto) der eigenthümliche Name iſt, da die Japaneſen, die einzige civiliſirte Nation, die Niederlaſſungen auf der Inſel hat, denſelben adoptirt hat, da das Peyrouſiſche Tſchoka bloß der Südſpitze gebührt, und Sachalin von einer fremden Nation herrührt, auch nicht einmal der Fluß, wornach man ſie nennen wollen, dem Lande angehört, ſo haben wir den Namen Karafta mit Recht vorgezogen, obgleich Kruſenſtern, der die nähere Etymologie nicht kannte, es Sachalin taufen will. — Das Land liegt zwiſchen 159° 29′ 5″ bis 162° 20′ 15″ öſtl. L. und 45° 54′ und 54° 24′ 30″ nördl. Br., und gränzt im N. und O. an das Meer von Okhozk, im S. an die Straße Peyrouſe, die es von Jeſſo trennt, im W. an den Tatariſchen Buſen, im N. W., wo es durch 2 ſchmale Kanäle von der Mandſchurei getrennt wird, an den Amurbuſen. Lange iſt es zweifelhaft geblieben, ob Karafta eine wirkliche Inſel, oder eine Halbinſel ſey, und noch die Sache nicht völlig entſchieden, da zwei neuere Seefahrer, Kruſenſtern und Broughton, ob ſie gleich nur auf Hypotheſen ihre Meinung ſtützen können, ſich dafür erklärt haben, daß es wahrſcheinlich eine Halbinſel ſey, auch Lindner dieſe Behauptung weitläuftig zu vertheidigen verſucht hat. Allein, ſowohl die Charten der Schineſen, als die der Japaneſen, zeigen deutlich die beiden Kanäle oder Straßen, die, ſüd- und nordwärts des Amurbuſens, Karafta von dem Feſtlande trennen, und es iſt dieſen beiden Nationen wohl zuzutrauen, daß ſie die beſte Kunde davon haben müſſen: eine ſo eiferſüchtige Nation, wie die Schineſiſche, welche die Mündungen des Amur ſo ſorgfältig bewacht, würde auch gewiß ihre Poſtirungen bis nach Karafta ausgedehnt haben, wenn ein wirklicher Zuſammenhang mit der Mandſchurei und keine Naturgränze ſtattfände, würde es nicht ſo geduldig anſehen, daß die Japaneſen ſich immer weiter darauf ausbreiten. So fand aber keiner der Seefahrer irgend einen Schineſen auf Karafta, und aus dem Berichte der Ruſſen geht hervor, daß die letzten Militärſtationen der Schineſen am Amur aufgepflanzt ſind. Wir können daher wohl ihren Charten trauen! — In den angegebnen Gränzen, beträgt der Flächeninhalt der Inſel Karafta etwa 2,244 Q. Meilen: ſie iſt zwar viel länger

als Jeſſo, aber auch viel ſchmäler, und die größte Breite dürfte nicht über 40 Meilen betragen.

2 Phyſiſche Beſchaffenheit.

Das Land hat eine äußerſt auffallende Geſtalt. v. Zimmermann ſagt (Taſchenb. IX. Abth. 2. S. 236) „Sonderbar, ich möchte ſagen, inſektenförmig, iſt dieſes Sachalin gebildet; wenn man die beiden Vorgebirge im „S. für die Freß- und Fangzangen, den langen ſchmalen Iſthmus der großen Bai Patience für den Hals, „und den nördlichen breitern Theil für den geſtreckten Körper anſähe." Das Südende, gegen die Inſel Jeſſo zu, bildet die große Bai Aniwa, welche vor den beiden Vorgebirgen Aniwa im O., unter 46° 2′ 20″ Br. und 161° 4′ 20″ L. und Crillon unter 45° 54′ 15″ Br. und 159° 31′ 56″ L. ſich ausbreitet; ihre Weſtſeite iſt ſehr gebirgig, und war noch im Mai ſtellenweiſe mit Schnee bedeckt, die Ufer beſtanden durchgängig aus ſteilen Felſen und ein kleiner Fluß mündet ſich in das Meer, an welchem eine Japaneſiſche Niederlaſſung belegen iſt. Auf der Oſtküſte von Kap Aniwa laufen die Felſen, die ſich durch gelbe Farbe unterſcheiden, längs dem Strande fort; hinter denſelben ſieht man Schneeberge, und in das Meer ſpringen die Kaps Löwenörn und Tonyn, letztres unter 46° 50 Br. und 161° 17′ L. vor; im W. von letztrem liegt die Bai Mordwinof, wo das Land niedrig war, und vom Kap Sinävin unter 47° 16′ 30″ Br. noch tiefer abfällt. Unter 47° 30′ Br. erhebt ſich der hohe abgerundete Pik Spanberg, welcher wahrſcheinlich mit Peyrouſe's Pik Bernizet einerlei iſt. Folgt Kap Mulofsky, unter 47° 57′ 45″ Br., in deſſen Gegend das Land mit ſeinen weißen, ſchroffen Ufern mit ihren Einſchnitten, mit ſeinen mäßig hohen Bergen mit dem ſchönſten Grün geſchmückt, und mit ſeinen holzreichen Thälern einen angenehmen Anblick gewährte. Das Kap Dalrymple liegt unter 48° 21′ Br., von demſelben nimmt das Land eine direkte nördliche Richtung, hat das Kap Soimonof unter 48° 52′ 30″ Br., und bildet weiterhin die Bai Patience, die ſich nach O. hin, bis zu Kap Patience, unter 48° 52′ Br. und 162° 20′ 15″ L. ausbreitet. Dieſe große Bai hat im Hintergrunde hohe Schneegebirge, und die

Mündungen zweier Flüſſe, wovon Kruſenſtern den nördlicheren Newa taufte; der Boden am Geſtade war theils 5 bis 6 Fuß tiefer Moder, theils fette ſchwarze Erde, die Bäume meiſtens Nadelholz, aber von krüppeligem Wuchſe, und Wildpret häufig: in der Mitte der Bai liegt das Robbeneiland, unter 48° 32′ 15″ Br. und 161° 57′ L. Folgt Kap Billingshauſen, unter 49° 35′ Br., Kap Rimnik, unter 50° 11′ 30″ Br., hinter welchem ſich der Berg Tiara, mit ſeinen 3 Spitzen, unter 50° 3′ Br. erhob, dann Kap Ratmanof, unter 50° 48′ Br. und Kap de l'Isle, unter 51° 0′ 30″ Br., mit welchem ſich der gebirgige Theil von Karafta endigt. Im N. erblickt man weder hohes Land, noch irgend einen Berg; die ganze Küſte iſt flach und mit Waldungen bedeckt, die Ufer beſtehen durchaus aus Sand. Folgt die Dünenſpitze, unter 51° 53′ Br., bei welcher eine Bai von anſehnlicher Tiefe liegt; die Küſte iſt kaum über den Spiegel des Meers erhoben, und das Innere bedeckt ein undurchdringliches Dickigt von kurzem Geſträuche; nur hie und da zeigen ſich Sandhügel. Das Kap der Untiefen ſpringt unter 52° 32′ 30″ hervor; das Kap Würſt, unter 52° 57′ 30″, von welchem das Land beſtändig ganz eben bleibt; das Kap Klokatſchef, unter 53° 40′ Br, das Kap Löwenſtern, unter 54° 43′ 15″ Br., wo nun das Ufer wieder ſchroff wird und kreideähnliche Felſen hat, aber ſich auch wenige Vegetation zeigt. Die Nordoſtſpitze von Karafta beſteht durchaus aus ſchwarzen Granitfelſen, hie und da mit weißen Flecken: aus derſelben ſieht man 2 Vorgebirge hervorragen, Kap Eliſabeth im O., unter 54° 24′ 30″ Br. und 160° 20′ 30″ L. und Kap Maria, unter 54° 17′ 30″ und 159° 51′ 45″, zwiſchen welchen ſich eine Bai ausbreitet. Die Gegend um dieſelbe iſt vorzüglich reizend: man ſieht das ſchönſte Gras, vom üppigſten Wuchſe, und die umherliegenden Berge und Anhöhen ſind mit hohen Fichten beſetzt. Auch liegt ein großer Landſee in der Nähe. Dieſer nordweſtliche Theil der Inſel hat vor dem ſüdweſtlichen viele Vorzüge; die Ufer ſind ſchroff und faſt durchgängig von gelber Farbe, an einigen Stellen ſah man ſie durch Niederungen unterbrochen, die bewohnt ſind: Kruſenſtern ſah ſogar ein bebautes Ackerfeld, und Rennthiere an dem Ufer waiden. Die äußerſte Spitze im N. W. iſt das

Kap Golowatſchef, unter 53° 30′ 15″ Br. und 159° 29′ L., bis wohin Kruſenſtern vordrang, und wo die Straße auf der Nordſeite des Amurbuſens anfängt. Dieſer Buſen nimmt einen beträchtlichen Umfang zwiſchen dem Feſtlande und der Inſel ein; empfängt das Waſſer des Amur und enthält mehrere Eilande, die wir bereits bei der Mandſchurei (S. 256) aufgeführt haben: Tſchacun, Tum, Yepukeri Tun und Chepi Hatta. Dieſer eingeſchloſſene Buſen hat 2 Ausgänge, wovon der nördliche, zwiſchen Kap Golowatſchef und Romberg, in das Meer von Ochozk, der ſüdliche bei Kap Butin in den ſogenannten Katariſchen Buſen führt, der eigentlich der Mandſchuriſche heißen ſollte, auch kein Buſen, ſondern ein Meer iſt. Indeß hat noch kein Europäer ſowenig durch den nördlichen, als ſüdlichen Kanal zu dringen vermocht, und möglich wäre es allerdings, daß der ſüdliche durch Sand ſo verſchlämmt wäre, daß man zur Zeit der Ebbe wohl trockenen Fußes herübergehen könnte. Wenigſtens wird die weitere Schifffahrt durch eben ſeine Untiefen unthunlich gemacht. Die Schineſiſchen und Japaneſiſchen Charten zeigen aber den Sund zu deutlich, als daß man ihn durch Kruſenſtern's und Broughton's Schlüſſe vernichten könnte.

Wir ſind bei den Umriſſen der ſüdlichen, öſtlichen, nördlichen und nordweſtlichen Küſte von Karafta, der Führung Kruſenſterns gefolgt: es bleibt uns nun bloß noch die weſtliche Küſte, längs dem Katariſchen Meere oder Golf, wobei wir Peyrouſe folgen, der indeß nicht mit der Genauigkeit, als der Ruſſiſche Seefahrer, die Küſten aufnehmen konnte. Bei Pik Lamanon, etwa 48° 15′ Br., erblickt man nichts als dürre Felſen, deren Schluchten im Julius noch Schnee enthielten, allein es war unmöglich, das tiefer liegende Land vor den Nebeln, die an dieſer Küſte herrſchten, zu erkennen; unter 48° 59′ Br. und 160° 32′ L. liegt die Bai Eſtaing, unter 47° 49′ Br. und 160° 29′ L. die Bai Langle, beide beſuchte Peyrouſe und fand die Küſte bergig und ſteil, übrigens den Pflanzenwuchs üppig, welches auch auf der nördlichern Küſte bei Pik Martinière und dem Lachsfluſſe der Fall war: die Bäume waren dick und hoch, Fichten und Weiden häufiger, als Eichen, Ahorn, Birken und Spierlingsbäume; Sellerie und Kreſſe wuchſen im Ueberfluſſe, eben ſo

Wachholderſtauden, Johannis-, Erd- und Himbeeren. Unter 50° 54′ Br. breitete ſich die Bai von Jonquière aus, aber hier verloren ſich die Berge und der Sand am Ufer nahm überhand: die Meerenge verengerte ſich, und von der Bai Caſtries, auf der Mandſchuriſchen Küſte (S. 256), aus weiter nach N. vorzudringen, war nicht möglich, weil das Meer zu ſeichte wurde, und ſich in Sandbänken endigt. Dieß ſind aber auch die einzigen Punkte, die wir außer der Bai Crillon, neben dem gleichnamigen Vorgebirge, durch Peyrouſe kennen gelernt haben, indeß reichen ſie doch hin, um auch hier die Umriſſe des Landes zu zeichnen.

Aber dieß iſt auch ſo ziemlich Alles, was wir von dem großen Lande wiſſen: der nördliche Theil erſcheint, bis auf die nordweſtliche Spitze, als ein niedriges, mit Sanddünen umgebenes Land, das im Innern dicht bewaldet, oder mit Strauchwerke bedeckt iſt, und welches wahrſcheinlich nur wenige Bewohner hat, die aber von einem ganz anderen Stamme ſind, als diejenigen, die den Süden bewohnen. Der ſüdliche Theil iſt hohes Bergland, unter deſſen Gebirgen manche, wie der Pik Tiara, Lamanon und Vernizet ſich ſehr hoch erheben, der Strand iſt mit Felſen umgürtet, aber ſtrichweiſe doch die Vegetation blühend und fruchtbare Thäler und Ebenen nicht ſelten. Das Klima muß rauh ſeyn, da im Mai ſich noch allenthalben in den Schluchten und an den Bergen Schnee zeigte; ſelten iſt der Horizont unumwölkt, und das Land meiſtens in Nebel eingehüllt. An Waſſer fehlt es nicht: die Seefahrer kamen bei den Mündungen mehrerer Flüſſe vorbei und Quellen und Bäche fand man allenthalben, wo gelandet wurde.

Wahrſcheinlich hat das Land die meiſten Naturprodukte, die ſich in der Mandſchurei und auf Jeſſo finden, aber noch hat Niemand weder die Fauna, noch die Flora der Inſel unterſucht. Daß viele Pelzthiere, als Bären, Füchſe, Fiſchottern und noch mehrere Seethiere vorhanden ſind, iſt wohl gewiß, auch ſah Kruſenſtern im N. das Rennthier, aber außer dem Hunde kein einziges Hausthier. Am lohnendſten iſt indeß der Fiſchfang: auch hier ſind alle Baien, alle Flüſſe überſchwänglich reich an Lachſen, die auch das Hauptnahrungsmittel der Einwohner ausmachen.

3. Einwohner.

Die Inſel iſt höchſt ſchwach bewohnt, und wahrſcheinlich befinden ſich alle Niederlaſſungen der Einwohner an dem Strande, da dieſer ihnen das vorzüglichſte Mittel zu ihrer Exiſtenz darbietet. Aber die Einwohner gehören zu 2 verſchiedenen Volksſtämmen: 1) die Ainu, wahrſcheinlich die Urbewohner der Inſel, und jetzt vermuthlich noch über den größern Theil derſelben verbreitet, da die Seefahrer bloß auf der nördlichen Spitze eine andere Volksraſſe kennen lernten. Die Japaneſen nennen die Ainu dieſer Inſel Karafta Ainu: ihr Wuchs, ihre Kleidung, ihre Geſichtsbildung, ihre Sprache beweiſen, daß ſie mit den Ainu auf Jeſſo, ein und daſſelbe Volk ausmachen. Sie ſind auf dieſer Inſel von mittlerem, faſt ganz gleichem Wuchſe, höchſtens 5 Fuß 2 bis 4 Zoll, von dunkler, beinahe ſchwarzer Geſichtsfarbe, mit einem ſtarken, buſchigen Barte, ſchwarzem, ſtruppigem Haare, welches ſchlicht herunterhängt, aber am Körper nicht mehr behaart, wie andere Männer, wenn ſchon Kruſenſtern einige fand, die auf dem Körper mehrere Haare, wie die Europäer hatten. Die Weiber ſind häßlich: ihre dunkele Farbe, ihr kohlſchwarzes, gerade in das Geſicht gekämmtes Haar, ihre blau gefärbten Lippen und tätowirten Hände geben ihnen dazu bei einem unreinlichen Anzuge, wenige Anſprüche auf Liebenswürdigkeit, doch ſind ſie im hohen Grade ſittſam oder vielmehr blöde. Den Charakter dieſer Ainu ſchildert Kruſenſtern äußerſt vortheilhaft: ihre Haltung, ſelbſt ihre Geberden ſind edel, Habſucht ihnen ganz unbekannt. Die Kleidung beſteht aus Hunds- oder Seehundsfellen, einige tragen Parkis, wie die Kamtſchadalen; ihre Stiefeln ſind von Seehundsfellen. In der Bai Romanzof trugen die meiſten Einwohner ein gelbes, grobes Zeuch, aus Baumrinde gewebt, und unter dieſem baumwollene Zeuche, und Japaneſiſche Pantoffeln von Stroh. Der Kopf iſt bloß oder wird mit einem, in der Mitte zugeſpitzten Strohhute bedeckt. Das Haar ſcheeren ſie nie. Frauenzimmer, ſelbſt die jüngſten, kennen keinen Kopfputz, nur die Lippen werden blaugefärbt, und die Männer tragen zuweilen Ohrringe. Sie haben Winter- und Sommerhütten, aber in der Bai Romanzof haben ſie nur eine Wohnung, aus einer einzigen großen

Stube beſtehend, worin in der Mitte ein großer Feuerheerd ſich befindet. Der Hausrath beſteht aus 1 großen Bette, mit Japaneſiſcher Matte, mehrern Kiſten und Gefäßen, die ſie von den Japaneſen eintauſchen, und gewöhnlich lackirt ſind. Dieſe Wohnungen liegen zerſtreuet am Strande: bei jeder derſelben ſieht man Balangane zum Trocknen der Fiſche, die ihre Hauptnahrung ausmachen: der Lachs giebt panem et vestitum. Keine Spur von Acker- und Gartenbau, kein Hausthier, außer einer großen Menge von Hunden, und gewöhnlich ein gezähmter Bär, der der unruhigſte Bewohner im ganzen Hauſe ſeyn ſoll. Außer dem Fiſchfange iſt Jagd auf Pelzthiere ihre Hauptbeſchäftigung, und für Fiſche und Pelzwerk verſchaffen ſie ſich auch alle ihre fehlenden Bedürfniſſe von den Japaneſen: ſie ſind weit wohlhabender, als die Ainu auf den Kurilen, aber auch wenig zahlreich. Die größte Anzahl, die Kruſenſtern beiſammen ſah, beſtand aus etwa 300 Männern, die in der Bai von Aniwa zum Handel und Fiſchfange zuſammen gekommen waren; die Dörfer waren nicht über 8 bis 10 Hütten ſtark. Wahrſcheinlich herrſcht bei ihnen eine ganz patriarchaliſche Verfaſſung: von ihrer Religion konnte Kruſenſtern nichts in Erfahrung bringen. La Peyrouſe ſchildert die Ainus an der Bai von Crillon etwas anders: es ſind kraftvolle Menſchen, ſtark gebauet; der Bart fällt bis auf die Bruſt herab, und Arme, Hals und Rücken ſind mit Haaren bedeckt, ihre mittlere Größe iſt etwa um 1 Zoll kleiner, als die der Europäer, aber die vollkommenen Verhältniſſe aller Theile ihres Körpers und ihre verſchiedenen, ſtark vortretenden Muskeln, bezeichnen ſie als ſchöne Menſchen; ihre Haut iſt ſo ſtark, wie die der Algierer, von der Sonne verbrannt. Ihre Manieren ſind ernſt, ihre Dankbarkeit wurde durch edle Geberden ausgedrückt, aber ihre Zudringlichkeit, um Geſchenke zu erhalten, ging bis zum Ungeſtüme, beſonders waren ſie auf Branntewein und Tabak erpicht. Alle Kleider ſind von ihren eigenen Händen gewebt, ihre Häuſer ſo reinlich und elegant, daß die der Mandſcheu ihnen gar nicht gleich kommen, ihr Hausgeräthe künſtlich gearbeitet und meiſtens aus Japaniſcher Fabrik. Ihr vornehmſter Handelsartikel iſt der Thran, den ſie von Wallfiſchen und Seehunden gewinnen. Sie laſſen den fruchtbarſten Bo-

den unbenutzt und haben keine Begriffe von der Viehzucht; ſie ſind völlige Ichtyophagen. — 2) Die Mandſchuren. Von dieſer Nation hat ſich ein Stamm, wovon es indeß ungewiß, welchem der verſchiedenen Mandſchuriſchen Nationen er angehört, auf der Nordſpitze der Inſel angeſiedelt, und hier wahrſcheinlich die Ainu verdrängt. Kruſenſtern fand mehrere Dörfer derſelben vor. Ihre Kleidung beſtand aus einem Kleide von Fiſchgedärmen, das Kamleyka heißt, oder aus einer Parka von Hundsfellen, die Stiefeln aus Seehundsfellen, der Kopf mit einem Schineſiſchen Strohhute gedeckt, das Haar eben ſo wie in Schina geflochten; das Hemd iſt aus blauem baumwollenen Zeuche, die Beine mit weiten Hoſen, aus grober Leinewand, bedeckt; der Bart war abgeſchoren. Ihre Nahrung beſteht bloß aus Fiſchen, der Hund iſt ihr einziges Hausthier: bei jeder Wohnung ſtehen mehrere Balanganen zum Fiſchtrocknen. Ihre Häuſer ſind von anſehnlicher Größe, ſämmtlich auf Pfählen vorgerichtet; den Raum zwiſchen den Pfählen nehmen die Hunde ein. Eine Treppe führt zu einer ungefähr 10 Fuß breiten Gallerie, die vor der Fronte des Hauſes weggeht. Kruſenſtern ſah bei ihnen Boote, Piken, Pfeile und Säbel, aber kein Feuergewehr. Die Häuptlinge gehen in ſeidenen Kleidern. Dieß iſt Alles, was uns Kruſenſtern von dieſen nördlichen Bewohnern Karafta's aufgezeichnet hat; wahrſcheinlich ſind ſie Stammverwandte der Yupi oder eines andern Mandſchuriſchen Stamms. Schineſiſche Soldaten und Krieger fand er nicht.

Dagegen haben die Japaneſen den ſüdlichen Theil des Landes eingenommen, und an der Bai Aniwa zwei Faktoreien und Niederlaſſungen gegründet. Bei dieſen beiden Faktoreien gebrauchen ſie über 400 Ainus zum Reinigen und Trocknen der Fiſche, die in ſolcher Menge ſich finden, daß man zu ihrem Fange keine Netze braucht, ſondern ſie zur Zeit der Ebbe mit Eimern ſchöpft Uebrigens werden die Ainu von den Japaneſen mit vieler Menſchlichkeit behandelt. Sie hielten bei Kruſenſtern's Anweſenheit 1805 hier keine Garniſon, ſondern bloß, zur Aufſicht des Handels mit den Ainu, einige Officiere; aber ſeit den neueſten Zeiten haben ſie zur Beſchützung ihres Handels, nach Golownin, ein feſtes Etabliſſement, wahr-

ſcheinlich bei Tamary Aniwa, wo ſich bereits ihre größere Niederlaſſung befand, gegründet.

4. Eintheilung.

Karafta zerfällt, nach den Japaneſen, in 2 Theile: Tſchoka, im S und Sandan, im N., jener wahrſcheinlich der Wohnplatz der Ainu, dieſer der Mandſchuren. Der Einfluß der Japaneſen erſtreckt ſich wahrſcheinlich nicht über die Bai von Aniwa in Tſchoka, wo ſie ein Fort errichtet haben und ihren Handel betreiben, und hierher mögen wohl die meiſten Ainu mit ihren Waaren zum Austauſche kommen, auch vielleicht Japaneſiſche Handelsleute die Dörfer der Ainu durchziehen. Das Gros des Landes iſt indeß ganz von Eingebornen eingenommen, die nach väterlichen Sitten und Gebräuchen leben: die Mandſcheu, im N., ſtehen, ſo viel bekannt iſt, nicht unter den Schineſen, und dieſe Nation hat keinen feſten Fuß auf Karafta gefaßt.

D.

Die Inſelgruppe Bonin *).

Dieſe Inſelgruppe, die unter dem Namen Bonin oder Inſeln ohne Menſchen, den Europäern erſt ſeit 1817 bekannt geworden iſt, wo uns Abel Remuſat damit bekannt gemacht hat, gehört zwar nicht eigentlich zum Japaniſchen Reiche, da ſie von den Japanern nicht in Beſitz genommen iſt, indeß iſt ſie ſeit neuern Zeiten von Japaneſen bevölkert, und liegt auch ſo nahe bei Japan, daß wir ihre Beſchreibung hier am füglichſten einſchalten können.

Sie breitet ſich zwiſchen Japan und den Marjanen im S. O. von jenem Reiche und im N. O. von dieſen Inſeln, zwiſchen 158° bis 165° L. und 23° 30′ bis 30° 3′ nördl. Br. aus, und iſt von Japan höchſtens 72 Meilen entfernt. Es ſind 89 Inſeln und Eilande, die zu dieſer Gruppe gehören, wovon jedoch bloß 10 einen

*) Beſchreibung der Inſelgruppe Bonin, aus Japaneſiſchen Berichten, von J. P. Abel Remuſat (Neue allg. geogr. Eph. IV. S. 3 u. f.) — Charte von der Inſelgruppe Bonin. Weimar 1818.

größern Umfang haben und von Japaneſen bewohnt ſind, die ſich von Nifon hier angeſiedelt haben, und ohne unter Japaneſiſcher Hoheit zu ſtehen, doch allein mit dem Mutterlande verkehren.

Die Hauptinſel heißt Nordeiland: ihr ſehr unregelmäßiger Umriß wird nur auf 5 geogr Meilen geſchätzt. Sie erhebt ſich hoch aus dem Meere und hat eine Bergkette, an deren Ende das größte Dorf der Inſel, das ſchlechtweg das große Dorf heißt, liegt. Gegen die Mitte des Eilandes, nach der Nordſeite hin, aber im W., ſieht man das Dorf Omula, etwa unter 27° 30′ Br., im O. einen den Geiſtern geweiheten Tempel und ein ebenes, quadratförmiges, 4 Ting im Umfange haltendes Stück Landes. Der Ueberreſt iſt mit Bäumen und koſtbaren Pflanzen beſetzt.

Die zweite große Inſel heißt Südeiland, liegt genau unter 27° Br., hat etwa 3½ Meile im Umfange, iſt faſt durchaus gebirgig, und mit ſehr hohen Bäumen bedeckt, ausgenommen im S., wo ſich eine offene Ebene findet.

Von den übrigen Eilanden ſind 4 von mittlerer Größe und 4 geringere, die Ueberfluß an Vegetabilien, und auch da, wo ſich Ebenen finden, Einwohner haben; die andern 79 aber bloße Felſen, oder doch dergeſtalt gebirgig, daß keine Einwohner darauf bleiben können, doch giebt es bei denſelben fiſchreiche Baien, und die Japaneſen der größern Eilande begeben ſich des Fiſchfangs wegen häufig dahin.

Das Klima iſt, trotz der ſüdlichen Breite, ſehr gemäßigt; der Boden erzeugt Reis, Roggen, Hülſen- und die Gartenfrüchte der Japaneſen; unter den Bäumen des Waldes findet man den Nasiki foce, oder das Eiſenholz, den Kianmu, die Arekapalme, den Rocou, den weißen Luan, den Katſiyali, das Sandelholz, den Kampherbaum, und einen Baum mit glänzenden, gleichſam gefirnißten Blättern. Die Japaneſen theilen uns ein langes Verzeichniß der darauf befindlichen Pflanzen, Vögel und Fiſche mit; die Fiſcherei iſt von großem Belange, die Jagd ergiebig und das Wachs, was man von den Bienen gewinnt, gut.

Ueber die etwanige Zahl der, auf den 10 größern Inſeln, die doch einen Flächeninhalt von 89 Q. Meilen haben, befindlichen Einw., melden die Japaneſen nichts;

ſie ſind erſt ſeit 1675 damit bekannt geworden: ein Kaufmann aus Fiſen, der ſie zufällig aufgefunden, habe ein Japaneſiſches Patent zu ihrer Beſetzung erhalten, und ſey mit 30 Mann zur Gründung einer Niederlaſſung, dahin zurückgekehrt. Die gegenwärtigen Koloniſten betreiben die Landwirthſchaft, die Fiſcherei, ſuchen die koſtbaren Arzneipflanzen auf, die ſich hier in Menge finden, und verhandeln große Ladungen von Holze. Die Regierung von Japan hatte die Inſeln bis Ende des vorigen Jahrhunderts noch nicht in Beſitz genommen.

Mehrere dieſer Eilande waren indeß ſchon von frühern Seefahrern geſehen und hatten Namen erhalten, ſo die Malabriga und Guadalpa, im O. der beiden großen Bonin, Grampus, Volcano und Lobos, Eilande, die die Spanier gefunden und ſie auf ihren Charten eingetragen hatten, dann Lotha's Felſen, Todos los Santos und Antonio im N., Disapointment, im W. der beiden Bonin, dann die von Gore und King entdeckten 3 Eilande, Sulphur-Island, unter 24° 48′ Br. und 158° 46′ L., mit einem Vulkan, aus deſſen Krater Rauch aufſteigt, S. Aleſſandro, im N. und S. Agoſtino im S. von Sulphur-Island. Alle dieſe Inſelchen, wovon einige Vulkane beſitzen, paradirten bis dahin in den Erdbeſchreibungen und Charten, unter dem Namen der ungewiſſen Inſeln, gehören aber alle zu der Boningruppe.

Der
östliche oder Indiſche Archipel.

* * *

A. Die groſzen Sundainſeln.

B. Die kleinen Sundainſeln.

C. Die Molukken.

D. Die Suluhinſeln.

E. Magindanao.

F. Die Philippiniſchen Inſeln.

* * *

A.

Die großen Sundainſeln.

I. Sumatra, mit Zubehör.
II. Borneo, mit Zubehör.
III. Celebes, mit Zubehör.
IV. Java, mit Zubehör.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Le monde maritime ou tableau geogr. et statist. de l'archipel de l'Orient, de Polynesie et de l'Australie par *C. A. Walkenaer.* Paris. 1818. 5 Vol. 8.; Deutſch von Lei-denfroſt. Weimar, 1821. 8. — History of the Indian Archipelago etc. By *John Crawfurd.* Edinb. 1819. 3 Vol. 8.; Deutſch im Auszuge in dem Ethnographiſchen Magazine, B. XI. H. 1. 2.

Charten.

Chart of the East India islands, exhibiting the several passages between the Indian and pacific Ocean, by *Arrowsmith.* Lond. 1808. 4 sheets. — Archipel des Indes orientales, qui comprend les isles de Sonde, les Moluques et les Philippines par *Robert de Vaugondy.* Paris. — Map of the China Sea, including the Philippines, Molucca and Banda-islands etc. Lond. 1791. — General Chart of the Indian Ocean etc. be L. S. De la Rochette. Lond. 1803 in 2 sheets. —

I.

Die Inſel Sumatra *).

a. Namen. Lage. Größe.

Der Name Sumatra iſt auf der Inſel ſelbſt nicht bekannt: entweder hat ſie denſelben von den Hindu's oder von den Javaneſen erhalten, von welchen die Portugieſen ihn kennen lernten. Die Inſulaner ſelbſt nennen ihre Heimath Indala oder Pulo Pertſcha, welches ſo viel als zerbrochne Inſel bedeutet. Zuweilen wird ſie auch Pulo Berapi oder Vulkansinſel, von den benachbarten Pogghyinſulanern aber Seraju genannt.

*) History of the island of Sumatra, containing an account of the government, laws, customs and manners of the native habitants with a description of the natural productions and a relation of the ancient political state of that Island; by *Will. Marsden*. Lond. 1783. 4. — History of the Sumatra etc. by *Shilbeare*. Lond. 1787. 8. — Adolf Eſchelkron's Beſchreibung der Inſel Sumatra, beſonders in Anſehung des Handels u. ſ. w. Hamb. 1781. 8. — Tracts hist. and stat. on India, with journals of several tours through various parts of the peninsula, also, an account of Sumatra; in a series of lettres, by *Benj. Heyne*. Lond. 1804. 4. — Die Charten von Sumatra zu Marsden's History und Eſchelkron's Beſchreibung. — West-Coast of Sumatra in 3 sheets. Lond. by Jam. *Whittle* und *Rich. Holm*, *Laurie*. — Sumatrae et insularum locorumque nonnullorum circumjacentium tabula nova. Amstel. apud *Schenk et Valk*. —

Sie erſtreckt ſich von 95° 30′ bis 105° 40′ öſtl. L. und 5° 3′ ſüdl. Br. bis 5° 40′ nördl. Br., wird im N. O. durch die Straße von Malaka von der gleichn. Halbinſel Hinterindiens, durch die Straße von Koremata von Borneo und durch die Sundaſtraße von Java geſchieden, und macht den Anfang von der langen Inſelreihe, die ſich vom Anfange der Straße von Malaka bis gegen Neuguinea und dem Auſtralkontinent hinzieht: im O. fluthet das Schineſiſche Meer, im W. der Indiſche Ocean. In beiden Meeren ſowohl, als in den verſchiedenen Straßen, gehören zu ihr verſchiedene größere und kleinere Inſeln.

Der Flächeninhalt beträgt, mit Einſchluß der zu ihr gehörigen Eilande, nach den beſten Charten 6,489, nach Crawfurd, ohne dieſe, 6,046½ geogr. oder 130,000 Engl. Q. Meilen. Templeman nahm denſelben zu 8,062½ Q. Meile an, allein die Inſel iſt auf allen ältern Charten viel zu groß niedergelegt; ihre Länge vom nördlichen bis zum ſüdlichen Kap, erſtreckt ſich auf 251, die Breite von 13 bis 58 geogr. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Inſel wird vom Aequator faſt in der Mitte durchſchnitten: ſie hat ſehr zerriſſene Küſten, und bildet eine Menge natürlicher Einſchnitte und Buchten, aber an den weſtlichen Küſten ſchlägt, hauptſächlich während des ſüdöſtlichen Muſſuhn, die Brandung furchtbar an, daher das Landen ſchwer und ſehr gefährlich iſt. Die Mitte wird von N. nach S. von einer langen Bergkette durchzogen, die aus 2 bis 3 Reihen parallel laufender Berge beſteht, die ſich jedoch näher an die weſtliche, als an die öſtliche Küſte drängen. Dieſe Berge erheben ſich zu einer ſehr bedeutenden Höhe; der Ophir, im W. von Ayer Bonay, iſt, nach Marsden. 13,424 Engl. Fuß über dem Spiegel des Meeres erhaben, doch aber, faſt unter dem Aequator, nicht hoch genug, um ewigen Schnee zu tragen. Die äußerſte Reihe der Bergparallelen heißt Papa oder Samponan: mehrere brennende Vulkane, die noch in beſtändiger Thätigkeit ſind, ſcheinen wohlthätig zu ſeyn, die durch ſie verurſachten Erdbeben ſind weder heftig noch verheerend. Sickler nennt ihrer 4: Balaman, Ophir, Indrapur und Benkulen, aber dieß ſind gewiß die Namen

nicht, die ſie auf der Inſel ſelbſt führen, und Balaman und Ophir wenigſtens ein und derſelbe Berg, da die Eingebornen den Ophir Gunong Paſaman nennen. Marsden bezeugt indeß, daß es mehrere Vulkane gebe und darunter den 1,377 Fuß hohen Ayer Raya. Das Plateau im Innern, iſt der ſchönſte Theil der Inſel: es beſitzt wenigere dichte Wälder, hat verſchiedene kleine Seen, und eine reichliche Bewäſſerung: im S. iſt der Boden mit undurchdringlichen Wäldern bewachſen, und während der Regenzeit faſt ganz unter Waſſer geſetzt; auf der Weſtküſte ſind zwiſchen dem Gebirge und dem Oceane ebenfalls große Sümpfe, die hie und da fruchtbares Land umgeben, und ſo, mitten auf der Inſel, Oaſen und Halboaſen bilden. Die Oſtküſte hat ergiebigen Boden, aber auch ſehr beträchtliche und dichte Wälder. Im Ganzen iſt das Erdreich fett und röthlich, mit einer ziemlich mächtigen Schicht von Dammerde bedeckt, zum Theil aber auch kalkigt, dürr und trokken. Die Gebirge beſtehen meiſtens aus Granite und Gneuſe: das Innere der Inſel ſtellt nur einen an einanderhängenden Wald vor, worin ſich die kultivirten Plätze als lichte Punkte zeigen.

Die Bewäſſerung iſt ſehr reichlich: dem Gebirge entwinden ſich eine Menge kleiner Bäche und Flüſſe, die reißend von demſelben herabſtürzen und Kaskade auf Kaskade, ſelbſt Katarakte bilden, die das Innere der Inſel zu einem wahrhaft romantiſchen Lande machen. Quellen giebt es überall, und unter dieſen viele heiße, beſonders in der Nähe der Vulkane. Die vornehmſten Flüſſe, die aber doch nur einen kurzen Lauf, wenn ſchon zu gewiſſen Jahreszeiten eine reiche Waſſerfülle haben, ſind auf der Weſtküſte von N. nach S.: der Sinkell, welcher ſich dem Eilande Banjak gegenüber in den Ocean mündet, der Tabuyong, die Indrapura und der Kataun; auf der Oſtküſte von S. nach N.: der Tulang oder Palembang, welcher bei ſeiner Mündung in die Straße Banka eine beträchtliche Bai bildet, der Indragiri, der größeſte Fluß der Inſel, der, Lingen gegenüber, dem Schineſiſchen Meere zugeht, der Siak oder Mapura, der Rakan, welcher ebenfalls eine beträchtliche Bai macht, der Batu Bara, der Batu Schina und Langkat, die ſämmtlich in die Bai von Malaka gehen. Außer den Baien vor der Mündung der Flüſſe, ſind noch bemerkenswerth: auf der Weſtküſte

die ſchöne Tappanuly-Bai, worin eine ganze Flotte vor allen Stürmen ſicher liegen kann, die Baga-Bai, die Bai von Benkulen und die Bai auf der Südoſtſpitze des Landes, an der Sundaſtraße; auf der Oſtküſte die Back-Bai und der Haven Atſchin. Vorgebirge ſind auf der Oſtküſte von N. nach S. Rocky-Point, und Diamond-Point, an der Straße Banka: Vierde-, Derde-, Tweede- und Eerſte-Hoek, an der Straße von Sunda: Verkens- und Blacke-Hoek.

Das Klima dieſer, unter dem Aequator belegnen Inſel, iſt viel gemäßigter, als man denken ſollte: wenn in Bengalen das Thermometer 31 bis 34° Reaumur zeigt, ſo ſteht es in Sumatra auf 21 bis 24°, und auf dem Plateau, zwiſchen dem Gebirge, wird es zuweilen ſo friſch, daß die Einw. des Morgens Feuer anzünden müſſen, um ſich zu wärmen. Ein ſehr dichter Nebel, der bei den Eingebornen Kabut heißt, ſteigt mit Anbruch der Morgenröthe auf den entferntern Hügeln auf, und zerſtreuet ſich erſt, wenn die Sonne ſchon mehrere Stunden über dem Horizonte geſtanden hat. An der Weſtküſte beginnt im S. des Aequator der ſüdöſtliche Muſſuhn oder die trockene Jahreszeit im Mai, und dauert bis zum September; der ſüdweſtliche Muſſuhn fängt im November an, und erſt im März klärt ſich das Wetter auf, läßt der Regen nach. Die Monate April und Mai, und Oktober und November, die zwiſchen beide Muſſuhns fallen, haben veränderliches Wetter. Auf der Weſtküſte weht der Seewind von 10 Uhr Morgens bis gegen 6 Uhr Abends, dann löſet ihn während der Nacht der Landwind ab. Eis, Schnee und Hagel ſind ganz unbekannte Dinge, ſelbſt auf Bergen, die 10,000 Fuß über den Spiegel des Meeres emporſteigen, ſieht man nie Schnee. Die Luft iſt auf dem Plateau im Innern angenehm, erheiternd und geſund, aber längs der Küſte wird ſie durch Savannen, Moräſte und ſtehende Gewäſſer verpeſtet, und wirkt eben ſo nachtheilig auf die Strandbewohner, als in Java.

Die Produkte ſind ſehr mannigfaltig, indeß mehr aus dem Pflanzen- und Mineral-, als aus dem Thierreiche, beſonders fehlt es an Quadrupeden: 1) aus dem Thierreiche findet man: an Quadrupeden von Affen den Gibbon, Choras und einige andre Varietäten, worunter

die simia nemestrina der Inſel eigen iſt, den fliegenden Hund und andre Fledermäuſe, Eichhörnchen, Mäuſe, Ratten, Stachelſchweine (hystrix cristata), Marder, Robben, Hunde, Königstiger von beſondrer Stärke, zwei bis drei Arten von Tigerkatzen, ſchwarze Bären, Schweine, Damhirſche, Ziegen, Pferde, die klein fallen, Büffel, die ſo faul wie Eſel, ſo ſchmuzig wie Schweine ſeyn ſollen, den Edelhirſch, den Schweinhirſch oder Babiruſſa, den Elephant, den Hippopotamus, die Seekuh, und in dem Meere einige Arten von Cetaceen. Von Vögeln findet man mehrere Arten von Adlern, Geiern, Falken, Eulen, Papagaien und Spechten, den abentheuerlich gebildeten Nashornvogel, mehrere Raben- und Sperlingsarten, die Salangane, die Nachtſchwalbe, Tauben, Hühner wie in Vorderindien, Pfauen, den prächtigen Argus, der vom Schnabel bis zur Schwanzſpitze 9 Fuß mißt, die Ardea argula, die größeſte bekannte Reiherart und mehrere Gänſearten. Unter den Amphibien zeichnet ſich das furchtbare Krokodil aus, das ſich in den meiſten größern Flüſſen und kleinen Seen findet. Fiſche giebt es in Menge, worunter die Alſen im Siak Roggen zum Handel liefern und von Inſekten und Würmern hat es wohl die meiſten, die Oſtindien bewohnen, indeß werden doch wenige benutzt, und bloß von den Bienen ſammelt man Honig und Wachs, und genießt einige der Seegewürme, wie Muſcheln, Auſtern u. a. Die zerſtörende Termite iſt auch hier zu Hauſe; 2) aus dem Pflanzenreiche. Sumatras Boden ſoll ſich wenig zum Anbau der Cerealien ſchicken, und es wird deren faſt keine, außer Reis und etwas Hirſe gebauet, welcher erſtere die Hauptkornfrucht ausmacht. Dafür zieht man vielerlei Arten von Gemüſen, beſonders mehrere Arten von Bohnen, Zwiebeln, Bredy (eine Art Spinat), Lobuk (eine Art Radieſe), rothe und weiße Alumwurzeln, die Clody (eine Art von Helena) u. a. Unter den Handelspflanzen ſteht der Pfeffer oben an, der vorzüglich von den Briten geſucht wird; dann Kampher, der weit vorzüglicher als der Japaneſiſche und Schineſiſche Kampher iſt, und daher bei dieſen Nationen häufig Eingang findet *), die Sagopalme, die man in

*) Der Baum, welcher den Kampher von Sumatra giebt, iſt nicht noch nicht hinlänglich bekannt, ſoviel iſt gewiß, daß es nicht die laurus camphora von Japan und Schina iſt. Gärtner be-

ordentlichen Pflanzungen bauet, die Pinang, welche den Betel liefert, das Zuckerrohr, welches man doch bloß zieht, um es zu kauen und den Saft auszuſaugen, die Seidenbaumwolle (bombax ceida), die Baumwolle, der Tabak und Benzoe, auch hat man in neuern Zeiten die Gewürznelke, ſo wie den Kaffee und andre Vegetabilien, die unter dem Tropenhimmel gedeihen, mit Glück einheimiſch zu machen verſucht. Von Früchten findet man die edelſten, die der Indiſche Archipel nur hervorbringt: ſo die Manguſtan (Garcinia mangostana), den Durion (durio zibethinus), die Rambuſtan, Mango, Ananas, mehrere Arten von Agrumen, und eine Art von Brodtfrucht, hier Jack genannt. Die ſchönſten Blumen bedecken Auen und Hügel; Lilien von allen Arten, wohlriechende Pandanen, Chineſiſche Roſen, weiße Elengis (mimusops elengis), womit Jungfrauen ſich das Haar ſchmücken, und 1,000 andere Arten von Blumen, die das ganze Jahr mit einander wechſeln, erfüllen die Luft mit duftenden Wohlgerüchen, erfreuen die Sinne, und erregen wollüſtige Gefühle. Das Innere der Inſel iſt mit ungeheuren Waldungen angefüllt: in denſelben ſieht man faſt alle Arten von Palmen, auch die Kokos- und Fächerpalme, das ſchwarze Ebenholz, das Teakholz, den Drachenblutbaum,

ſchreibt die Frucht unter dem Namen Dryobolanops aromatica, Correa de Serra, unter dem Namen: pterigiumteres. Walkenaer rechnet den Baum zu der polyandria monogynia; die asiatic Res. nennen ihn dryobalanops camphora. Er wächſt wild in den Wäldern, gehört zu den höchſten und dickſten Bäumen Sumatra's, und wird nicht ſelten 6 bis 7 Fuß dick: erreicht er einen Durchmeſſer von 2 bis 2½ Fuß, ſo hat er das Kamphermark; in den jüngern Bäumen findet ſich nur eine Subſtanz wie Oel, die in der Folge ſich verdickt: es findet ſich in den Höhlen des Baums, aber nicht durch den ganzen Stamm vertheilt, ſondern in Zwiſchenräumen von 1 bis 1½ Fuß, der Kampher ſelbſt in Höhlungen von der Dicke eines Mannesarms. Ein Baum giebt wohl 11 Pfund Kampher, aber nicht alle Kampherbäume haben gutes Mark, und man muß zuweilen 100 Bäume verſtümmeln, ehe man einen findet, worin Mark iſt. Verſtümmelte Bäume geben oft nach 7 bis 8 Jahren Kampher; man nennt ſolchen Ongar, er iſt ſo gut als der andre, ſieht aber nicht ſo ſchön aus. Den, welchen man im friſchen Baume findet, heißt Si Tantong; die Kampherarten, die man ventre und pied nennt, ſind von dem Holze abgeſchabt, das den Kampher umgiebt.

den Manſchinellbaum, das Eiſenholz, das Bambus, das Indiſche Rohr oder Rotang, und überhaupt faſt alle Arten von Bäumen, die man auf Dekan und Seilan findet, aber nicht den ächten Zimmetbaum, wofür man eine Art von unächtem Zimmt hat; 3) aus dem Mineralreiche: Gold, theils in Bergwerken, theils als Goldſand, Kupfer, Eiſen, Zinn, beſonders von der Inſel Banka, Galmei, Salpeter, Schwefel, Steinkohlen, Bergöl, Naphta, Baiſalz, Marmor und viele andere Mineralien, die man unbenutzt läßt. Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Sumatra mehrere Arten von farbigen Edelſteinen beſitze.

c. Einwohner.

Sumatra iſt nicht ſchlecht bevölkert. Wenn ſchon das Innere nur ein undurchdringlicher Wald zu ſeyn ſcheint, ſo giebt es doch auch dort ſchöne fruchtbare Thäler, und auf der Oſtküſte findet man eine ſo dichte Bevölkerung, wie auf Java. Raffles, der im Jahre 1818 das Reich Menangkabo beſuchte, fand dort das Land ſo dicht mit Menſchen beſetzt, daß er deren Anzahl auf dem Raum von 20 Meilen auf 1 volle Mill. ſchätzen durfte (Neue Allg. Geogr. Eph. V. S. 118). Wenn auch andere Gegenden nicht in dem Maaße bevölkert ſeyn ſollten, ſo kann man doch für die große Inſel wohl eine Volksmenge von 6 bis 8 Mill. vorausſetzen.

Die Eingebornen der Inſel, ſcheinen mit Ausnahme der wenigen Papuas ſämmtlich nur zu einem und demſelben Menſchenſtamme zu gehören, zu dem der Malaien, der ſich aber hier in 4 hervorſtechende Klaſſen abtheilt:

1) die Batta's oder Battier, welche den innern Theil der nördlichen Inſel bewohnen. Sie ſind die wildeſten unter allen Stämmen derſelben; ſie ſind im Allgemeinen kleiner, als die übrigen Malaien; ihre Farbe iſt nicht ſo braun. Sie kleiden ſich in ein baumwollnes Zeuch, welches ſie ſelbſt weben, und als Pagne um die Schenkel binden, aber auch die Schultern damit bedecken; die jungen Frauen verhüllen den Buſen mit einem ähnlichen baumwollnen Zeuche, und tragen ſilberne Ohrgehänge und breite kupferne Halsbänder; ihr Haar wird an Feſttagen mit Nadeln von Gold befeſtigt, und dann ſieht man auch häufig goldne Ohrgehänge. Die gro-

ßen Muſcheln verſtehen ſie recht gut zu poliren und zu Armbändern zu benutzen. Ihre Waffen ſind Flinten mit kupfernen Pfanndeckeln, Lanzen und kleine Degen, die ſie ſich, wie ihr Pulver, ſelbſt zu bereiten verſtehen. Ihre Kampongs oder Dörfer, werden mit breiten Erdwällen, Graben und Palliſaden umgeben: die Erdwälle ſind mit ſtachligem Bambus bepflanzt, der eine undurchdringliche Hecke bildet, aber ſelten läßt der feurige, kriegeriſche Batta ſich in ſeinem Kampong belagern, und der, der unter ſeinen Streichen fällt, wird verzehrt, ſelbſt der Gefangne zu dieſem Zwecke niedergemacht. Ihr Haus iſt von Bambus, und enthält nur 1 Zimmer, aber jedem Hauſe gegenüber haben ſie ein andres Gebäude für ihre Gäſte. Jeder Kampong beſteht aus mehrern Häuſern; in jedem findet ſich ein Balei oder große Halle, wo ſie ihre öffentlichen Angelegenheiten berathen und ihre Feſte feiern. Die gewöhnliche Nahrung beſteht aus Mais und ſüßen Kartoffeln, Reis kömmt allein auf die Tafel der Raja's. Friſches Fleiſch eſſen ſie nur bei feierlichen Gelegenheiten: aber ſonſt ſind ſie nicht ekel, und Alles, was ihnen vorkömmt, dient zur Speiſe, ſelbſt wenn ſie es todt finden, wie Büffel, Schweine, Alligatoren und Ratten, auch alle Arten von Fiſchen; das Pferdefleiſch gilt für eine Leckerei, eben ſo das ihrer kleinen ſchwarzen Hunde mit aufrecht ſtehenden Ohren, die ſie zu dem Ende mäſten. An feſtlichen Mahlen wird Palmenwein im Ueberfluſſe genoſſen. Ihr Ackerbau beſteht bloß in der Fortpflanzung des Benjamin Tree oder des Benzoebaums, und wo dieſer nicht wachſen will, da bauen ſie ihr hohes Land mit Fruchtbäumen, das niedere mit Mais, Kartoffeln, Yams und Reiſe an. Die Männer nehmen ſo viel Frauen, als ſie ernähren können, und es giebt deren, die ein halbes Duzend haben: ſie kaufen ſie von den Aeltern, behandeln ſie dafür aber auch als Sklaven, und haben das Recht, ſie mit ihren Kindern wieder zu verhandeln. Dabei müſſen ſie alle häusliche Geſchäfte übernehmen, ſelbſt den Ackerbau beſorgen. Der Mann, wenn er nicht die Waffen in der Hand hat, bringt ſeine Zeit in Müſſiggang zu, bläſet die Flöte, ſtellt auf ſeinen kleinen, aber ſchnellen Roſſen, Wettrennen an, oder jagt Hirſche und Dammhirſche. Wie alle Malaien, ſind ſie der Spielwuth auf's Höchſte ergeben, und ſetzen ſich nicht ſelten ſelbſt auf das Spiel, wo

ſie dann die Freiheit mit der Sklaverei vertauſchen. Im Ganzen ſind ſie, troz ihrer ſcheinbaren Wildheit, gutmüthig, und wie alle rohe Völker ungemein gaſtfrei. Ihre Sprache weicht ganz von denen auf der Inſel ſonſt üblichen ab, doch findet man in derſelben eine Menge Malaiiſcher Wörter; ſie haben darin eine Schrift, und es giebt wenige Männer, die nicht leſen und ſchreiben könnten. Ihre Schrift iſt auf Bambus geſchrieben, aber ihre Bücher werden aus der Rinde eines gewiſſen Baums verfertigt; zu Federn bedienen ſie ſich der Nadeln des Dammar, einer Fichtenart, deren Nuß, mit dem Safte des Zuckerrohrs vermiſcht, ihre Dinte ausmacht. Münzen haben ſie nicht, ſie bedienen ſich zum Austauſche Benzoekugeln, Büffel, Kupferdrath, Glaskugeln und Salzſtücke. Die Battas verehren 3 Götter, von welchen der Batara Guruh der höchſte zu ſeyn ſcheint, außerdem 4 Teufel, und haben für die frommen Menſchen einen Himmel, für die Böſen eine Bratpfanne oder Hölle, ſie haben Prieſter oder Guruhs, deren Körper tätowirt, oder mit Farben bemalt iſt, und die ihr Geſicht mit Masken bedecken. Einen geregelten Gottesdienſt findet man unter ihnen nicht: ihre Todten begraben ſie mit großer Pracht. Aberglauben iſt überall herrſchend, und ihre Prieſter verſtehen es, aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft auszuſpähen. Der Diebſtahl iſt ſelten, und wird ſtrenge geahndet: ſie ſind im Handel ehrlich und pünktlich. Ihre Geſetze ſind ſehr hart: doppelter Ehebruch wird mit dem Tode beſtraft, und von dem Stamme des Beleidigten der Mann verzehrt, der ſchuldigen Frau die Haare abgeſchnitten und ſie als Sklavin verkauft. Ein unverheiratheter Mann wird aus der Familie verbannt, und aus dem Stamme geſtoßen. Mord ſühnt Sklaverei: kann aber der Mörder die Freunde und Verwandten des Erſchlagenen feſtlich bewirthen, ſo iſt ihm verziehen. Unnatürliche Verbrechen werden durch das Ertränken des Schuldigen beſtraft;

2) die Lampuns, welche die Südſpitze der Inſel bewohnen. Es ſind ebenfalls Malaien, die aber einigermaßen den Schineſen gleichen: ſie haben ein rundes Geſicht, und ihre Augen ſind faſt eben ſo ſchief liegend, aber ihre Hautfarbe iſt weit weißer, und unter dem weiblichen Geſchlechte findet man wirkliche Schönheiten. Benj. Heyne ſchildert ſie als Wilde, die faſt keinen Begriff von einem

höchſten Weſen haben, doch zugleich voller Furcht vor böſen Geiſtern ſeyn ſollen, die ſie deßhalb faſt einzig anbeten. Dabei ſind ſie ſehr abergläubig, und glauben an eine Art von Seelenwanderung, weßhalb ſie Thiere verehren, die ſich in ihren Wohnungen oder bei den Gräbern ihrer Angehörigen einfinden, indem ſie annehmen, daß die Seelen ihrer Freunde die Körper dieſer Thiere beleben und als Schutzgeiſter ſie umſchweben. Haben ſie gut gelebt, ſo kehrt ihre Seele einſt vollkommen in den menſchlichen Körper zurück. Gelegentlich geben ſie den Seelen ihrer abgeſchiedenen Freunde und Verwandten Feſte, faſten aber nachher ſelbſt, und enthalten ſich gewiſſer Vegetabilien und Speiſen, nicht, wie die Hindu's, aus religiöſen Rückſichten, ſondern um ein von ihnen bei einer gewiſſen Gelegenheit, oder von einem ihrer Vorfahren gethanenes Gelübde zu erfüllen. Sie ſind gegen Fremde ſehr gaſtfrei, und ihre Artigkeit geht ſo weit, daß ihre jungen Weiber vor ihnen in ihren öffentlichen Häuſern tanzen müſſen, doch geſtatten ſie auf keine Weiſe eine unerlaubte Freiheit; ſie ſind ſehr eiferſüchtig auf dieſelben, die ſie von den Aeltern kaufen, und dadurch ganz aus deren Familie nehmen. Stirbt der Mann, ſo wird ſie das Eigenthum ſeines Bruders, der für ſie ſorgen muß: um indeß dieß zu verhindern und die Verbindung zwiſchen Aeltern und Tochter nicht abzuſchneiden, ſo verabredet man wohl, daß der Mann nur einen Theil des Kaufpreiſes an die Aeltern bezahlt, wodurch dann die Verbindung mit der Tochter fortbeſteht. Für die Töchter tragen ſie große Sorgfalt: wird eine ſchwanger, ſo wird ſie ohne Weiteres dem Liebhaber in das Haus geſchickt, und es iſt eine ſeltſame Sitte, daß ein ſolches Mädchen nie zurückgeſchickt werden darf, wenn ſie auch zu einem Manne kömmt, der nie mit ihr etwas zu thun gehabt hat. Sie lieben Tanz und Geſang, ihre Muſik ſoll nicht unharmoniſch ſeyn. Mord kann durch eine Geldſumme geſühnt werden: kann aber ein Mörder nicht zahlen, ſo muß er unerbittlich ſterben, und er wird ſo lange mit Speeren geworfen, bis er den Geiſt aufgiebt. An gewiſſen Tagen darf ein Mann wegen keiner Schuld gemahnt werden. Die Sprache der Lampuns iſt nicht ſehr von der der Redſchangs verſchieden, aber die Schriftzüge ſind nicht gleich. In neuern Zeiten hat ſich ein Theil zum Islam gewendet, und in

vielen Kompangs findet man Dſchamis, aber im Innern hängen ſie noch ſämmtlich an ihrer väterlichen Religion;

3) die Redſchangs, welche die Weſtküſte bewohnen, und daher den Europäern am bekannteſten geworden ſind. Sie ſind im Allgemeinen von kleinem Wuchſe, ihre Glieder dünn, aber wohl proportionirt, die Hände klein, die Bewegung und Haltung angenehm. In einigen Thälern iſt unter ihnen der Kropf gemein. Die Frauen haben die Gewohnheit, die Ohren der neugebornen Kinder zu drehen, und Naſe und Kopf platt zu drücken. Ihr Auge iſt ſchwarz und feurig, ihr Haar grob und glänzend ſchwarz, häufig mit Kokosöl eingeſchmiert; die Männer ſchneiden es ab, die Frauen laſſen es lang wachſen, und nicht ſelten fällt es bis zur Erde herab: ſie wiſſen es mit vieler Geſchicklichkeit, auf dem Wirbel zu ſchürzen. Man ſieht nie bei den Männern Barthaar, weil ſie es durch mancherlei Mittel ausraufen. Ihre Hautfarbe iſt faſt weiß, und die Sonne ſchwärzt ſie nicht; die Nägel des kleinen und Mittelfingers, laſſen ſie lang wachſen, und färben ſie, wie die Araber, mit Henna roth. Ihre Kleidung wird aus dem Baſte des Seidenbaumwollenbaums verfertigt, den man ſo lange ſchlägt, bis er einem feinen Leder ähnlich wird. Davon tragen ſie ein Oberkleid, gewöhnlich auch eine enge Weſte ohne Aermel, mit einem ſtehenden Kragen und von oben bis unten zugeknöpft. Der Kopf wird mit einem feinen Tuche, wie ein Turban, umwickelt, aber der Scheitel bleibt unbedeckt, außer auf Reiſen, wo ſie einen Turban oder Hut mit breitem Rande aufſetzen. Die Frauen bekränzen ſich mit weißen und blaßgelben Blumen: in einigen Bezirken hüllt die Jungfrau die Haare in ein Netz, das um die Stirn geht, und hinten befeſtigt wird, bei den Reichen iſt es von Gold und Silber, bei den Armen von den Blättern der Nipahpalme. Beide Geſchlechter haben weiße und ſehr ſchöne Zähne, aber ſie feilen ſie nicht allein, ſondern ſchwärzen ſie durch mehrere Ingredienzen: Reiche bedecken ſie wohl mit einem goldnen Futterale. Ihre Dörfer oder Duſuns liegen immer auf Anhöhen an Flüſſen und Seen in einem Walde von Fruchtbäumen: ſie ſind meiſtens viereckig, in der Mitte iſt ein großer Platz, worauf das Baley oder Gemeindehaus ſteht. Die Häuſer ſind von Holz, und mit den Blättern der Nipahpalme gedeckt: den

Vordergiebel ſchmücken oft grobgearbeitete Basreliefs, der Eſtrich iſt 10 bis 12 Fuß über der Erde, aus Furcht vor den Tigern, und man ſteigt mittelſt Leitern herauf. Sie ſchlafen auf Matten: ihre Tiſche ſind kleine Geſtelle, um die ſie ſich in der Runde auf die Ferſen ſetzen. Gabel und Meſſer haben ſie nicht; dazu dienen die Finger, und ihre Trinkgeſchirre ſind ausgehöhlte Labus oder eine Art von Kürbiſſen. Feuer machen ſie durch das Reiben zweier Stücke Bambus. Die Nahrung beſteht in Reiſe, Büffeln, Ziegen und Geflügel, das ſie auf verſchiedene Art zubereiten, aber das Fleiſch wird gebraten, wenn das Thier noch warm iſt. Suala oder Trepan, eine Art von Holothuria, wird zu Suppen gebraucht, und die Neſter der Salanganen ſind eine Leckerei. Die Redſchangs ſind ſehr betriebſam. Die Männer machen Arbeiten von Gold, Silber und Eiſen, irdene Geſchirre, und Oel aus Benzoe; die Weiber verfertigen ſeidne und baumwollne Zeuche, und ſind fertige Stickerinnen, die Männer geſchickte Jäger und Fiſcher. Die Arzneikunde hat wenige Fortſchritte gemacht: ſie kennen den Aderlaß nicht, und Bäder und Kräuter müſſen gegen alles helfen: ihre fürchterlichſten Krankheiten ſind der Ausſatz und die Blattern, gegen veneriſche Uebel wenden ſie eine Pflanze Gadong an, wodurch eine Art von Salivation hervorgebracht wird. Künſte und Wiſſenſchaften ſind ganz in der Kindheit. Die größte Zahl, die ſich in der Sprache der Malaien ausdrücken läßt, iſt 10,000; zur Rückerinnerung bedienen ſie ſich der Schnürchen, worin Knoten geſchürzt werden. Ihre Längenmaße werden nach Theilen des menſchlichen Körpers genommen; die Entfernung ſchätzen ſie nach Tagen oder Stunden, die Jahre nach den Jahreszeiten oder Mondwechſel. Sie haben keine Annalen ihrer Geſchichte aufgeſchrieben, ſondern dieſe erhält ſich bloß in Traditionen. Muſik iſt ihre Leidenſchaft: unter den Inſtrumenten iſt der Kalintang, eine Art von Harmonika, die Gong, eine Art von Glocke, der Sulin oder die Malaiiſche Flöte, und die Serdun oder eine aus Bambus verfertigte ſehr plumpe Flöte. Ihr Alphabet gleicht mehr dem der Battas, als der Lampuns. — Der Charakter des Redſchang unterſcheidet ſich von dem des eigentlichen Malaien auffallend: er iſt ſanft, friedfertig und verträglich, aber einmal in Zorn gejagt, unverſöhnlich; er iſt im hohen Grade

mäßig und gaſtfrei, er trinkt nur Waſſer, nährt ſich faſt allein von Vegetabilien und tödtet ſelten eine Ziege oder ein Stück Geflügel, als um einen Gaſt zu bewirthen, den er vielleicht nie vorher geſehen hat. Selbſt bei ſeinen Bimbangs oder Feſten ſpeiſet er ſelten etwas Anderes, als Reis. Seine Sitten ſind einfach: er kennt weder Verſtellung noch Liſt, doch fehlt es ihm nicht an Klugheit und Scharfſinn. Gegen das andere Geſchlecht iſt er zurückhaltend, wenn ſchon nicht unempfindlich gegen ihren Reiz; er iſt ernſt, beſcheiden, höflich, lacht faſt nie, und iſt ungemein geduldig. Dabei iſt er aber auch ſtreitſüchtig, träg, und leidenſchaftlich für das Spiel eingenommen; Argwohn iſt einer ſeiner Hauptfehler, und Schmutz gemein. Die Zukunft kümmert ihn wenig; er vegetirt in ſeiner Sorgloſigkeit und Armuth fort, ohne ein beſſeres Loos zu kennen. In ſeiner Sprache, wie in der aller Malaien, giebt es auch nicht ein Wort, das Geſetz bedeutet, es giebt nicht einen Richter unter den Redſchangs, ſondern alles wird nach Herkommen und Obſervanzen auf ihren Becharos oder Verſammlungen, worauf ihre Häuptlinge präſidiren, entſchieden. Ihr Kriminalkodex iſt zwar ſehr ſtrenge, aber doch ſind faſt alle Strafen mit Gelde abzukaufen. Ihre Heirathsgebräuche ſind äußerſt ſonderbar! Die Ehen werden auf dreifache Weiſe geſchloſſen: 1) durch Jurjur, wo der Mann die Braut von den Aeltern kauft, und dieſe ſeine förmliche Sklavin wird; 2) durch Ambilanack, wo der Mann von ſeinem Schwiegervater adoptirt wird, und in das Eigenthum deſſelben übergeht oder in deſſen Familie tritt, und 3) durch Simando, wo die Frau mit ihrem Manne auf einem ähnlichen Fuße, wie in Europa lebt. Im Ganzen wird das weibliche Geſchlecht geachtet, und mit großer Sorgfalt aufgezogen: Keuſchheit ziert auch die meiſten Weiber, und ein Ehebruch iſt äußerſt ſelten. Die Vielweiberei iſt zwar erlaubt, kann aber nur durch Jurjur geſchehen. Die Heirath durch Ambelanack kann aber auch in eine Ehe durch Jurjur oder Simando verwandelt werden, wenn der Mann entweder durch eine Erbſchaft, oder durch ſeine Verwandten, oder auf irgend eine andere Art eine hinreichende Summe erwirbt, um die Koſten dieſer Art von Heirath zu beſtreiten. Uebrigens ſind die Hochzeitsgebräuche ſehr einfach: die jungen Leute wer-

den durch den Vater oder den Häuptling des Duſuns, ſind ſie Moslemimen durch den Iman zuſammengegeben. Eiferſucht und Rache bringen bei dieſem Volke oft die ſchrecklichſte Wirkung hervor. Die Frauen gebären leicht, ſind aber nicht fruchtbar, und eine Frau, die 6 Kinder gehabt hat, iſt eine große Seltenheit; ſie werden mit dem 15 Jahre Mütter, hören im 30. auf zu gebären und ſind bereits im 40. abgelebt; übrigens erhalten die Kinder eine ſehr einfache phyſiſche Erziehung. Das Menſchenleben iſt auf eine kurze Zeit beſchränkt: die meiſten Redſchangs erleben nicht 50 Jahre, und ein Mann von 60 Jahren iſt ſchon ein außerordentlicher Fall. Unter den Spielen ſind die vornehmſten: das Ladu, ein Würfelſpiel, das Maingadjak oder Elephantenſpiel, unſer Schach, das Schudi, welches mit Muſcheln geſpielt, der Hahnenkampf auf beſonderen Arenen, die ſie Galengang nennen, und der Wachtelnkampf. Auch ſind kriegeriſche Tänze und Kampfſpiele ſehr gewöhnlich. Gern berauſcht ſich der Redſchang, wie faſt alle Malaien, in Opium. Ihre Todten werden mit vielen Feierlichkeiten beerdigt, und jedes Duſun hat ſeinen Todtenacker. Die Religion der Redſchangs iſt ihnen eigen: ſie ſollen weder Götter noch Teufel anbeten, aber eine Menge abergläubiſcher Begriffe haben; ſie bezeichnen alle höhere und unſichtbare Weſen, mit dem Namen Diwa, haben eine Art von Seelenwanderung, und ſind feſt überzeugt, daß gewiſſe Perſonen Bituak oder heilig und unverletzlich ſind, und keinem böſen Zufalle ausgeſetzt werden können. Ein großer Theil hat ſich aber bereits zum Islam gewendet. Sie zerfallen in mehrere Stämme, worunter die Paſſummahs im Innern des Landes, ein ſchöner athletiſcher Menſchenſchlag, den Küſtenbewohnern in jeder Hinſicht überlegen, ackerbauend und ſehr zahlreich. In ihrem Lande herrſcht der Gebrauch, daß der Vater nach dem Namen ſeines erſten Kindes benannt wird, und dann ſeinen eigenen Namen verliert.

4) die eigentlichen oder Moslemimiſchen Malaien. Sie bewohnen die Oſtküſte des Landes, und ſind wohl mit den Redſchangs ein und daſſelbe Volk, ob ſie gleich eine andere Sprache reden, und ſich zu andern Dogmen bekennen. Benj. Heyne ſagt von ihnen, daß ſie den Schineſen ſo ſehr gleichen, daß er oft Frauen und Kinder

der Malaien mit Schineſen verwechſelt habe, indeß hat dieſer ſonſt aufmerkſame Beobachter wohl nicht aufmerkſam auf die charakteriſtiſchen Unterſcheidungen des Mongolen geachtet, auf das platte Geſicht, auf die ſeitwärts eminirenden Backenknochen, auf die enggeſchlitzten Augenlieder, die der Malaie doch in dem Maße nicht hat. Der Malaie hat einen ausgezeichnet ſchönen Gliederbau und ein Anſehen von Kraft und Stärke: manche Frau iſt im hohen Grade ſchön, und hat, trotz der Plattheit des Geſichts (alſo ein Schineſiſches Profil) und der Kleinheit der Augen, etwas ungemein Sanftes und Gefälliges in der Phyſiognomie; das Haar iſt zart und ſchwarz; ſie läßt es einen Augenblick fliegen, wenn ſie eine Einladung zum Genuſſe der Liebe geben will. Die Kleidung iſt von der der Redſchangs wenig verſchieden. Der Mann wickelt ein Baumwollenzeuch oder ein blaugeſtreiftes feines Stück Tuch, wie einen Turban um den Kopf; über den Leib wird ein loſes Hemde geworfen, und der Reiche zieht darüber ein Gewand von weißem baumwollnen Zeuche, das einem Prachtrocke gleicht. Aber zu Hauſe wickelt er ſich bloß in ein Stück Tuch ein. Die Lieblingsfarbe des Malaien iſt blau. Die Rajas und Häuptlinge tragen ſich ſehr koſtbar, zum Theil ganz Europäiſch. Der Malaie raucht und kauet gern Tabak, im erſteren Falle als Cigarren, indem er den Tabak in ein Stück Platane oder Schilf einwickelt. Seine Zähne ſind ſchwarzgebeizt, die des Vornehmen durchbohrt, um ſie mit Golde anzufüllen, andere feilen die Vorderzähne ſpitzig. Ihre Lieblingsvergnügen ſind Hahnengefechte, Haſardſpiele und Opiumrauſch: dieſe Fehler führen bei ihnen zu den größeſten Verbrechen. Sie ſind die entſchloſſenſten Spieler auf Erden: ſie wagen Alles, was ſie beſitzen, und endlich ſich ſelbſt und ihre Familien in einem Kampfe, worin ein Lieblingshahn auftritt. Dieſe Thiere werden hier eben ſo ſorgfältig, als in Altengland abgerichtet. Daß der Malaie träge iſt, davon trägt wohl das Klima die Schuld; überdem iſt es ſo leicht, ſich zu ernähren, daß eine Frau durch Fiſchfang und andere kleine Arbeiten ſo viel verdienen kann, um Reis für den Mann und die ganze Familie bezahlen zu können. Vegetabilien und Gewürze wachſen in Menge um die Wohnung her, der Hühnerſtall verſorgt ſie mit Geflügel für eine Gaſterei, und der Wald mit Wilde.

Was bedarf es daher vieler Arbeit? Weniger laſſen ſich für übrige Fehler Entſchuldigungen finden. Der Malaie beſitzt einen großen Stolz Dieß hindert ihn aber nicht, niedrige und betrügeriſche Handlungen zu begehen: er zeigt ſich verſteckt, eiferſüchtig, rachſüchtig, undankbar und ohne Sinn für Ehre und Schande; ſein Muth iſt bloß die Wirkung einer augenblicklichen Exaltation, die ihn zu Handlungen der heftigſten Verzweiflung antreibt, aber Kaltblütigkeit im Kampfe, Großmuth, einen heroiſchen Entſchluß kennt er nicht. Wenn er zum Tode verurtheilt wird, ſo erleidet er den Tod mit einer Art von Apathie, aber dieſe Ueberwindung verdankt er dem Glauben an eine Prädeſtination, die bei ihm vorwaltend iſt. — Der Malaie auf der Oſtküſte von Sumatra, wahrſcheinlich der Stammvater der ganzen Nation, redet das eigentliche Malaia, welches auch auf der Halbinſel, der er den Namen gegeben hat, geſprochen wird: er bekennt ſich ſeit dem Anfange des 12. Jahrhunderts zum Islam, doch mit großer Toleranz, und iſt Sunnit, wenn auch ſchon ein ächter Moslemim manches an ſeinem Glauben zu tadeln finden dürfte; er iſt der civiliſirteſte, wenn ſchon der verdorbenſte, unter allen Malaien! Seine Literatur iſt nicht ganz arm: ſie beſteht, wie die übrige Literatur der meiſten Moslemimiſchen Orientalen, in Ueberſetzungen und Kommentaren über den Koran, in Volksmährchen und in Wundergeſchichten: auf der ganzen Inſel Sumatra findet man Improviſatori, welche Lieder und Balladen rezitiren, aber die geſchätzteſten ſind die von Menangkabo, deren Hauptſtadt man als den Sitz des Malaiiſchen Geſchmacks anſieht. Die Malaien ſchreiben mit Arabiſchen Lettern. In den Künſten ſind ſie weiter vorgerückt, als die übrigen Völker von Sumatra! Sie theilen ſich in mehrere Stämme. Die Atſchineſen ſind von dunklerer Farbe, als die übrigen Malaien: ſie ſind größer und ſtärker und ſcheinen eine Miſchung von Malaien, Batta's und Khulias, Hindus von der Weſtküſte Dekans, zu ſeyn, reden aber das reine Malaiiſch und ſind Moslemimen. Ob die Allas, Riahs und Karraus im Gebiete von Atſchin, die in ihren Sitten den Battas gleichen ſollen, Nebenäſte von dieſen oder den Malaien ſind, darüber findet ſich keine Nachweiſung.

Außer den 4 obbenannten eingebornen Volkszweigen und ihren Nebenäſten, finden ſich auf Sumatra auch Schineſen, Japaneſen, Hindu's, Holländer und Briten, in den Wäldern des Innern ſollen aber noch Reſte oder ſchwache Häuſer von Papuas angetroffen werden.

3. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Die Malaien auf Sumatra ſtehen nicht mehr auf der unterſten Stufe der Kultur, wenigſtens nicht die eigentlichen Malaien nnd Redſchangs, die allem Anſcheine nach, in der Vorzeit und ehe die Europäer die Indiſchen Gewäſſer befuhren, um Vieles höher ſich gehoben hatten: die Malaien ſcheinen mehr im Rück- als Vorwärtsſchreiten der Kultur zu ſtehen.

Der Ackerbau wird von den Redſchangs und Malaien äußerſt ſorgfältig betrieben. Reis iſt die Hauptkornfrucht: man hat davon etwa 25 Arten, die ſich aber ſämmtlich auf die beiden Hauptarten Bergreis oder Padiladang, der in hohem, trocknem Boden gedeihet, und Padiſawah oder Sumpfreis reduziren laſſen. Der Padiladang wird in 5 Monaten und 10 Tagen reif, lohnt 80fältig und iſt nahr- und ſchmackhafter, als der Padiſawah, der während der Regenzeit, vom Oktober bis zum Mai reift, und 101fältig lohnt. Außerdem bauet man noch Hirſe, Mais, Tabak, Seſam zum Oelſchlagen und Baumwolle, letztere aber doch nicht mehr, als zur Konſumtion nöthig iſt; wie denn die Inſel überhaupt von allen Produkten des Ackerbau's, mit Ausnahme von etwas Reis, nichts ausführt. Selbſt Zucker und Kaffee dienen allein zur innern Konſumtion: erſterer wird nirgends geſotten, nirgends Rum oder Arack gemacht, ſondern dazu bloß der Saft der Wein- und Kokospalme verwendet. — Der Pfeffer, ein Hauptprodukt, wird in regelmäßigen Pflanzungen, deren gleichförmige Gänge ſich in rechten Winkeln durchſchneiden, und deren Symmetrie die Reinlichkeit, Induſtrie und den Reichthum des Beſitzers beurkunden, gezogen. Der Anbau iſt mit dem auf Malabar gleichförmig: man pflanzt die Rebe durch Augen fort, im dritten Jahre iſt der Sprößling tragbar, im 7. und 8. Jahre ausgewachſen und giebt regelmäßig 2 Aerndten: Pupul-agung zwiſchen Oktober und März, und Buah-

ſillo, zwiſchen April und September, doch ſammelt man in einigen Bezirken das ganze Jahr hindurch: im 11. Jahre fängt der Stock an zu vergehen, und die Aerndten werden geringhaltiger. — Noch ſind merkwürdige und lohnende Kulturen, die der Sagopalme, die nach dem Reiſe das vornehmſte Mehl liefert, der Kokospalme, die für die Einwohner von ſo großem Nutzen iſt, des Betels (piper betel), hier Pinang genannt, und des Bambus, die ſämmtlich in Pflanzungen gebauet werden. — Der Obſtbau iſt zwar für die Einwohner äußerſt wichtig, erfordert aber keine weitere Mühe, als daß man allenfalls die Saamenkörner der koſtbaren und edelſten Früchte in der Nähe der Gebäude anpflanzt: es giebt kein Malaiiſches Haus, das nicht damit umgeben iſt, und ſeine Einwohner Jahr aus Jahr ein mit überflüſſigen Früchten verſorgt. — Eine Forſtkultur läßt ſich in dieſem Lande nicht denken, wo die Vegetation ſo blühend und ſo ſchnell iſt, daß ein nur ein Jahr vernachläſſigter Boden ſogleich mit Geſträuchen ſich bedeckt, und in Zeit von einem Jahrzehnt mit ſchon forſtmäßigen Bäumen beſtanden iſt. Daher die dicken Waldungen, die ſich überall verbreiten, wo die Kultur ſie nicht zurückhält, und die doch ſo ſchätzbare Produkte für das Land liefern. — Die Viehzucht iſt unbedeutend. Das Pferd fällt klein, iſt aber ſchnell und muthig, und wird von den Einwohnern zum Tragen und Reiten gebraucht, nicht aber der Elephant, den man bloß in Atſchin zu zähmen verſteht: die Büffel und Stiere wendet man zum Ackerbau an, und in Atſchin müſſen ſie den Pflug ziehen; ein gemeines Hausthier iſt die Ziege, von der man die Milch benutzt, und deren Fleiſch man ſo gut, wie das der Pferde und Büffel ißt. Sehr häufig ſind Hühner, und es giebt wohl keinen Malaien, der nicht ſeinen Hühnerſtall beſäße. — Die Fiſcherei iſt für die innere Konſumtion äußerſt wichtig, da Fiſche ein gemeines Nahrungsmittel ausmachen: man fängt die Fiſche mit Netzen, mit Angeln und auf andere Weiſe, auch dadurch, daß man den Saft einer giftigen Pflanze in das Waſſer ausgießt, wodurch die Fiſche betäubt und auf die Oberfläche des Waſſers getrieben werden. — Die Jagd wird von jedem Malaien ausgeübt: das Thierreich hat zwar nur wenige Arten, aber dieſe ſind in Menge da, und Hirſche, Dammhirſche, wilde Schweine, Affen

und andere Thiere beſetzen den Tiſch des Malaien, der in Hinſicht der Auswahl gar nicht ekel iſt, und Alles genießt, was Leben hat; den Tiger, ihren fürchterlichſten Feind, fangen ſie in Fallgruben, und ſowohl des Flußpferdes, als des Alligators, wiſſen ſie ſich zu bemächtigen. Mit vielen Gefahren iſt auch das Ausheben der Salanganenneſter verbunden, die ſie aus unzugänglichen Höhlen nehmen, wo jedes Ausgleiten unausbleiblichen Tod bringt: eine der größten dieſer Höhlen, die die beſten, weiſſeſten Neſter liefert, liegt einige Meilen von der Mündung des Fluſſes Kroy. — Man weiß, daß die Malaien ſeidene Zeuche weben, aber es ſcheint nicht, als ob der Seidenbau einheimiſch ſey: Honig und Wachs wird in Menge gewonnen, aber ohne eigentliche Bienenkultur, ſondern man bemächtigt ſich der wilden Waben, indem man die Inſekten durch Rauch verjagt. — Der Bergbau iſt für die Inſel außerordentlich wichtig. Das erſte und vornehmſte Metall iſt das Gold, das faſt über die ganze Inſel zerſtreuet iſt und theils aus Gruben bergmänniſch gewonnen, theils aus den Flüſſen ausgewaſchen wird: das Meiſte davon haben die Gebirge in Menangkabo, wo ſich die Zahl der Gruben auf 1,200 beläuft, wovon das Wenigſte in den Handel der Europäer kommen ſoll. Wie reichhaltig dieſe Bergwerke ſind, erſieht man daraus, daß allein in einem Jahre aus Padang, wo jedoch das Korn am wenigſtens rein und nur 19 karatig iſt, 10,000 bis 12,000, aus Natabuh 2,000, aus Natal 800 und aus Moko Moko 600 Unzen gewonnen wurden. Zinn iſt das zweite Metall: es iſt der Inſel Banka eigenthümlich, und wir werden die Minen dort ausführlicher beſchreiben. Kupferbergwerke bauet man in der Nähe von Atſchin, Eiſen an mehrern Orten: die Malaien verſtehen es recht gut zu ſchmelzen und zu bearbeiten. Sonſt werden noch Salpeter, Schwefel gewonnen und an den Küſten etwas Baiſalz abgeſchlämmt.

Manufakturen: was man in Europa darunter verſteht, hat Sumatra freilich nicht, aber die Malaien ſind in mehreren Arten von techniſchen Künſten ſehr geſchickt: ſowohl die Atſchineſen und Menangkabos, als die Redſchangs weben gute ſeidene und baumwollene Zeuche, bereiten ſich ihre Kleider aus der Rinde und der Wolle des Seidenbaumwollenbaums, verſtehen fertig in Gold, Sil-

ben, Kupfer und Eiſen zu arbeiten, ſelbſt ihre Kriß, ihre Speere und andere Waffen, auch Kanonen und Pulver zu bereiten, ziehen Drath, und machen Stickereien, welches freilich Alles in kleinen Anſtalten, vieles durch die Hände der Frauen geſchieht. Was ſie recht gut verſtehen, iſt der Schiffbau und die Schifffahrt: es gab einſt eine Zeit, wo ein König von Atſchin, mit 500 Schiffen die Portugieſen bekriegen konnte. Damals führten ſie den Seehandel im ganzen Archipel, und die Europäer waren nur erſt eben in die Indiſchen Meere gedrungen. Ihre Galeeren ſind recht gut gebauet, und mit Kanonen verſehen, und wenn ſie gleich gegen ein Europäiſches Kriegsſchiff nicht aushalten können, ſo haben ſie ſich doch auf allen Indiſchen Meeren furchtbar gemacht: ihr Tauwerk wird aus den Faſern des borassus Gomuti verfertigt, und die großen Handelsfahrzeuge, Proas oder Padewakan genannt, aus Tick- oder Katuabergholze aufgezimmert.

Sumatra bietet ſehr viele und ſchätzbare Ausfuhrartikel dar. Darunter ſind die vornehmſten: Sago, der ſowohl nach Europa, als nach Indien und Schina geht, und worunter der von Siak, für den beſten des ganzen öſtlichen Archipels, mithin für den beſten auf der Erde gilt (er iſt lichtbraun, hat große Körner, und iſt wenig gebrochen, zu Malaka koſtet er 4 bis 6 Piaſter der Pikul), ſchwarzer Pfeffer, den die Nordweſtküſte von Sumatra am üppigſten liefert (doch nicht von der Güte, wie Malabar, auf der Stelle $6\frac{17}{100}$ Piaſter der Pikul), Arekanüſſe aus Pedir (jährlich 40.000 Pikuls von 3 bis $1\frac{1}{4}$ Piaſter der Pikul), Kampher nach Schina, wovon den beſten Barus, das Pfund für 8 Piaſter, liefert, Benzoe (in der Handelsſprache Benjamin genannt), als Weihrauch, wovon die beſte Sorte 50 bis 100, die zweite 25 bis 45, die geringſte 8 bis 20 Piaſter der Pikul koſtet, Drachenblut von der Gattung von Binſen, die Rattan heißt, und am beſten auf der Nord- und Oſtküſte bereitet wird (zu Palembang und Jamby der Pikul 50 bis 70 Piaſter), Damar, eine Art von verhärtetem Terpentin, Sapanholz, Saſſafras aus Banka (der Pikul 2 Piaſter), Rottangs oder calamus rotang, zu Spatzierſtöcken, Häute und Hörner von Büffeln, Elfenbein, Federn vom Argusfaſane, Salanganenneſter, etwas Lack, doch nicht ſo gut, wie das aus Birma und Bengalen, Alſen-

roggen aus Siak, getrocknete Fiſche, Tripang, der auch zu Benkulen von den Schineſen ſortirt wird, Zinn aus Banka, 30,000 bis 35,000 Pikuls (360,000 bis 430,000 Piaſter an Werth) und Gold, wovon jährlich im Durchſchnitte 35,430 Unzen, an Werthe 671,125 Piaſter, aus Sumatra exportirt werden. Nur allein die 4 Stapelwaaren, Pfeffer, Sago, Gold und Zinn, machen einen Gegenſtand von mehr als 2 Mill. Piaſter oder 4 Mill. Gulden aus. Die meiſten dieſer Waaren gehen entweder direkt oder indirekt nach Schina, oder nach Bengalen, nur das Zinn aus Banka findet einen Weg nach Batavia, von wo die Niederländer es weiter transportiren. Der Handel wird auch meiſtens von Schineſen, Briten und Niederländern unterhalten, indeß befahren die Malaien noch die Küſten von Dekan, Hindoſtan, und der im O. belegenen Länder, und zuweilen ſieht man Fahrzeuge der Araber, der Male Dive und Lake Dive in ihren Häven. Die Haupteinfuhrartikel ſind baumwollene Zeuche, Tuch, Meſſer, Schlöſſer, Thürangeln, Haken, Nägel, kleine Anker, eiſerne Pfannen, Kupfer- und plattirte Waaren, Feuergewehre, Ammunition, Glaswaaren, Seidenwaaren, Opium und Thee.

Münzen. Maaß. Gewichte.

Die Berechnungen beſtehen in Sumatra in Spaniſchen Piaſtern = 2 Guld. Conv., in Sukus, die ½ Gulden werth ſind, und in Keppings, eine Kupfermünze, wovon 400 einen Piaſter, 200 einen Gulden machen; allein in den Indiſchen Beſitzungen wird der Piaſter einem großen Thaler oder 6 Franken = 2 Guld. 17 Kr. gleich geſchätzt. Noch kommen im Handel wohl Madraſer Fanams vor, eine Silbermünze, wovon 24 auf 1 Piaſter gehen. Dieſe Fanams ſind einfach, doppelt und dreifach: im letzteren Falle heißen ſie Tahlis.

Zum Abwägen des Goldes bedient man ſich eines kleinen rothen, ſchwarzgefleckten Saamenkorns, das Rakat oder Sago-timbangan heißt, und der Saame des Linnéiſchen glycine abrus iſt. 24 ſolcher Körner machen 1 Mas, ſechszehn Mas 1 Tahil. Man bedient ſich auch der rothen oder Scharlachbohnen, ohne ſchwarze Flecken, die viel größer, als obiges Saamenkorn iſt. Sie iſt die Linnéiſche adenanteras pavonia, heißt Saga puhu, und kommt dem Kandarin der Schineſen gleich, wovon 100 einen Tahil ausmachen. Das Tahil iſt aber in den nördli-

chen Theilen der Inſel verſchieden; in Atſchin iſt das gewöhnliche Gewicht, der Bankal.

Die Maaße ſind gewöhnlich nach Theilen des Körpers genommen, aber nirgends genau, und faſt an jedem Orte abweichend.

f. Eintheilung. Topographie.

Sumatra zerfällt in mehrere Reiche, wovon aber die wenigſten genau bekannt ſind, und eigentlich ſind es bloß die Küſtenſtriche, die die Europäer näher unterſucht haben. Das Innere beſteht zwar aus dichten und ungeheuren Wäldern, aber wir wiſſen es, daß ſich zwiſchen dieſen reiche und angebauete Thäler und Ebenen finden, daß dieſe gut kultivirt und ſtark bewohnt ſind, und daß man unter den Einwohnern des Binnenlandes kräftige und betriebſame Menſchen findet.

Die Verfaſſung der verſchiedenen Staaten, die ſich auf der Inſel finden, iſt die aller Malaien, eine Verfaſſung, die eine große Aehnlichkeit mit unſerm Lehnſyſteme im Mittelalter hat. An der Spitze des Staats ſteht ein König oder ein Raja, der, wenn er Moslemim iſt, ſich gewöhnlich den Titel eines Sultans beilegt; der Staat ſelbſt zerfällt in eine Menge kleinerer Lehnsfürſtenthümer, deren Beſitzer dem Staatsoberhaupte nur dann gehorchen, wenn ſie gezwungen ſind oder es ihr Intereſſe gerathen findet; dieſe Lehnsfürſten haben wieder Aftervaſallen, die es nicht beſſer machen. Dieſes ſind die Häupter der Malaien, und die Einzigen, die neben den Orang Kai oder einer Art von Edelleuten, die einiges Allod beſitzen und keinem Häuptling, ſondern bloß dem Oberhaupte des Staats untergeordnet ſind, die freie Klaſſe der Malaien ausmachen; der Reſt des Volks iſt leibeigen oder Sklav, ein Zuſtand, worin ihn häufig nicht bloß Geburt, ſondern wilde Leidenſchaft geſtürzt hat. Daß bei einer ſolchen Verfaſſung kein Staat auf der Inſel zu irgend einer dauernden Macht oder Anſehen gelangen konnte, iſt begreiflich, und es war nur die Perſonalgröße der Herrſcher, die den Reichen von Atſchin und Menangkabo einen ephemeren Glanz verlieh. Die Briten und Niederländer, die nach den Portugieſen einen gewiſſen Einfluß auf alle Staaten Sumatra's, mit welchen ſie in Handelsverbin-

dungen getreten ſind, ausüben, haben übrigens nicht wenig dazu beigetragen, um die innerlichen Unruhen und die Staaten in einer gewiſſen Schwäche zu erhalten, die ihnen eine völlige Superiorität ſichert. Die Oſtküſte des Landes ſteht am wenigſten in Verbindung mit den Europäern, und hier ſind auch die Schlupfwinkel der Malaiiſchen Seeräuber, die ſowohl die Straße von Malaka, als die umher belegnen Meere unſicher machen.

Die vornehmſten Staaten auf der Inſel ſind:

1. Der Staat Atſchin.

Ein beträchtlicher Staat, der die ganze nördliche Spitze von Sumatra einnimmt, auf der Oſtküſte von Kap Atſchin, bis an das Kap Diamond, auf der Weſtküſte bis nach Barus reicht, mithin ſeine Oberherrſchaft auch über die Rajaſchaften Pedir und Sinkel erſtreckt. Im S. O. gränzt er an die Länder der Batta's. Den Flächeninhalt giebt Gråberg viel zu hoch zu 2,520 Q. Meilen, die Volksmenge zu 2 Millionen an.

Atſchin wird von einer Gebirgsreihe durchzogen, die bei Kap Atſchin aus dem Meere aufzuſteigen und nach S. O. zu divergiren ſcheint, wo ſie ſich an das Papa oder Samponangebirge hängt; aber auch die Küſte iſt gebirgig, und auf der Oſtküſte ſieht man im W. das Kap Diamond Rocky Point und den hohen Elephantenberg, im W. das Kap Babuan, Kap Felix und Kap Labon. Der Boden giebt ſich leicht, aber ſehr fruchtbar, und iſt freier von Waldungen und ſtehenden Gewäſſern, als in den übrigen Theilen von Sumatra. Die vornehmſten Baien ſind die Backbai im O. von Atſchin und die Bai von Leaga; die größten Flüſſe der Sinkel, der auf dem Centralgebirge entſpringt und ſich mit ſüdöſtlichem Laufe in den Ocean mündet, der Anna Labu, der bei Kap Babuan in denſelben geht, und der Atſchin, der bei der Hauptſtadt, auf der Nordoſtſpitze der Inſel, durch mehrere Kanäle ſich einmündet. Die Luft iſt ziemlich geſund, und die Hitze, die durch die Seewinde abgekühlt wird, nicht übermäßig. Die hauptſächlichſten Produkte ſind Reis, Gemüſe und Hülſenfrüchte, Baumwolle und alle tropiſche Früchte, die der Inſel angehören: man ackert mit dem Pfluge und der Ackerbau ſoll beſſer beſtellt ſeyn, als in

den übrigen Küſtenprovinzen. Die Viehzucht iſt ganz beträchtlich: die kleinen Pferde, die das Land zieht, gehen ſogar außer Landes, und Rindvieh, Ziegen und Federvieh ſind in Menge vorhanden, und wohlfeil. Auch an Fiſchen und Wild hat das Land Ueberfluß: den Elephant hat man zum Hausthiere gemacht, und er wird hier auch am häufigſten angetroffen. Gold findet ſich in Menge, und Kupfer bei Mucki in W. von Sulu, wo ein Bergwerk mit gutem Erfolge betrieben, und der Pikul zu 20 Piaſter verkauft wird. Die Hauptſtapelwaaren ſind jedoch Gold, wovon jährlich, nach Crawfurd, 10,450 Unzen zur Ausfuhr kommen, Pfeffer, Betelnüſſe, Diptam (melissa lotoria), Schwefel, Kampher, Benzoe und rohe Seide (wahrſcheinlich vom Seidenbaumwollenbaum), wofür baumwollene Zeuche, Salz, Eiſen und Europäiſche Manufakte eingeführt werden. Der Sultan iſt ſelbſt der vornehmſte Kaufmann ſeines Landes. Die vornehmſten Handelsplätze ſind Atſchin, Pedir, Sulu und Sinkel.

Die Atſchineſen ſind ein großer, ſtarker Menſchenſchlag, von Malaiiſcher Abſtammung, wahrſcheinlich ein Gemiſch von Batta's, Malaien, Khulias und Redſchanas, reden die Malaiiſche Sprache, die ſie mit Arabiſchen Charakteren ſchreiben, bekennen ſich zum Islam, deſſen Ceremonien ſie mit Eifer und Pünktlichkeit ausüben, und ſind geſchickte Seiden- und Baumwollenzeuchweber; auch wiſſen ſie das Gold und Kupfer, welches ihnen ihre Bergwerke liefern, recht gut zu verarbeiten, und Schmuck aus Golddrath zu verfertigen, der überall geſucht wird. Dabei ſind ſie kühne Seefahrer: ihre Fahrzeuge ſind zierlich und künſtlich gebauet, und ſie verſtehen ſie gut zu regieren. Unter ihnen leben noch einige andere Stämme, als die Allahs, die Riabs und Karraus, wovon wir indeß wenig wiſſen: die Letzteren ſollen den Batta's gleichen.

Die Regierungsverfaſſung iſt der ähnlich, die ſich faſt alle Malaienſtämme gegeben haben. An der Spitze ſteht ein Sultan, der zu Atſchin reſidirt: die Thronfolge iſt erblich, aber nicht immer wird der älteſte Prinz, ſondern wohl auch ein nachgeborner, den man für den tüchtigſten hält, gewählt, worüber dann häufig Erbfolgekriege entſtehen. Die Gewalt des Souveräns wird nicht durch Geſetze, ſondern durch die Macht und den Einfluß der Großen oder Lehnshäuptlinge beſtimmt, die in der Regel

ihm nur in ſo weit gehorchen, als es ihnen gutdünkt, und dabei immer gegen die Anmaaßungen der Monarchie ankämpfen. Die Laſt der Regierung erleichtert ihm ein Weſſir, der Kadſchuran Gudang genannt wird. Die Einkünfte des Sultans fließen vorzüglich aus den Zöllen, die theils 15, theils 12 Proc. ausmachen, und daher ganz beträchtlich ſind; der Monarch iſt dabei der einzige Handelsmann in ſeinem Reiche, und da die Großen gern den Gewinn mit ihm theilen möchten, ſo liegt hauptſächlich darin der Zunder zu allen Bürgerkriegen, die das Land bisher verwüſtet haben. Wie ſtark die Kriegsmacht der Atſchineſen ſey, darüber finden ſich keine Nachweiſungen: der Sultan hat eine Garde von 100 Seipus, und bei einem entſtehenden Kriege ſind die Vaſallen verbunden, im Felde zu erſcheinen. Vormals waren die Flotten der Atſchineſen ſehr bedeutend.

Die Strafgeſetze ſollen in Atſchin außerordentlich ſtrenge ſeyn, aber meiſtens nur den Armen treffen, da der Reiche Mittel genug in Händen hat, um ſie unwirkſam zu machen. Es curſirt eine kleine Goldmünze mit Arabiſchen Charakteren, die Mas heißt, auch ſind Rupien und Piaſter nicht ungewöhnlich: meiſtens aber geſchehen die Bezahlungen in Goldſtaub, der gewogen wird.

Der Staat von Atſchin begreift eine Menge kleiner Lehnsfürſtenthümer unter ſich, worunter die von Pedir und Sinkel die bedeutendſten ſeyn ſollen. Auch gehören mehrere geringe Inſeln im Oceane zu dem Reiche.

Atſchin (Acheen; N. Br. 5° 35′, L. 113° 19′), Hauptſtadt des Königreichs, und Sitz des Sultans. Sie liegt auf der Nordweſtſpitze der Inſel, ½ Meilen vom Meere, an dem gleichnamigen Fluſſe, vor deſſen Mündung ſich eine, durch mehrere Eilande geſicherte Rhede, ausbreitet, wo Schiffe ſicher ankern können; indeß iſt die Barre, bei niedrigem Waſſerſtande, nur 4 Fuß unter Waſſer, daher bloß einländiſche Schiffe über ſie weggehen können. Die Stadt bildet in dem Thale, worin ſie liegt, ein an die Hügel gelehntes Amphitheater, hat 1 Pallaſt des Sultans, ein rohes, ungeſtaltetes Gebäude, mehrere Dſchamis, öffentliche Gebäude, und 8,000 Häuſ., die wegen der Ueberſchwemmungen ſämmtlich auf Pfählen gebauet und mit Fruchtbäumen umringt ſind, daher ſie das Anſehen hat, als ob ſie in einem Walde belegen ſey. Sie treibt einen ſehr bedeutenden Handel, und wird jährlich nicht nur von 8 bis 10

Koromandel-Schiffen, ſondern auch von Seilaniſchen, Malediviſchen und Arabiſchen, neuerdings auch von Amerikaniſchen Schiffen beſucht. Von allen rohen Produkten, welche die Europäer kaufen, als Schwefel, Betelnüſſen, Salanganen, Benzoe, Kampher und Pferden, erhält der Sultan 6 Proc.; von Surate kommen 2 oder 3 Kauffahrer hierher, und die Bengaleſen verſehen den hieſigen Markt mit Opium, Taffet und Muſſelin, dann mit Eiſen und Eiſenwaaren. Aber es iſt nöthig, daß beſtändig eine ſtarke Wache das Europäiſche Schiff vertheidige, weil es ſonſt in Gefahr ſteht, von Malaiiſchen Korſaren abgeſchnitten zu werden. Die Gegend um die Stadt iſt vortrefflich angebauet und mit Dörfern bedeckt. (Elmore, Marsden, Forreſt) — Pedir, Stadt auf der N. O. Küſte von Sumatra, im O. von Atſchin, mit einem Haven, der Betelnüſſe, Goldſtaub, Pfeffer, Stuhlrohr, Wachs, Kampher und Benzoe zur Ausfuhr bringt, vorzüglich iſt ſie der Hauptmarkt für Areka- oder Betelnüſſe, wovon 40,000 Pikuls verſendet werden. Die Umgegend am Meere hat vielen Moraſt und Sumpf, der beſonders mit Bambus und anderm Rohre angefüllt iſt, aber das Binnenland, das von kleinen Flüſſen gut bewäſſert iſt, trägt reiche Aerndten, und ernährt kleine Pferde, Büffel, Ziegen, Ochſen und Schweine; in den Wäldern finden ſich Tiger, Rhinozeroſſe (ſoll wohl Elephanten heißen!), Affen von mehrern Arten, wilde Schweine, und in den Flüſſen Alligatoren, auch ſind Schlangen, Skorpione und andere giftige Thiere in Menge vorhanden; von zahmem Geflügel vorzüglich Enten und Hühner (Elmore). — Irlabo, Merdo, Paſſir, und Teteſamoway, kleine Seeplätze auf der Nordoſtküſte — Anna Labu, Seeplatz auf der Weſtküſte, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes. — Suſu (N. Br. 3° 45′, L. 114° 44′, kleine Stadt und Haven auf der Weſtküſte, im O. von Kap Felix: ſie bringt vorzüglich Pfeffer zur Ausfuhr. Die Bai hat guten Ankergrund (Hamilton). — Mingan und Bakongon, kleine Städte, mit Häven, auf der Weſtküſte. — Sinkel (N. Br. 2° 15′, L. 115° 36′), Stadt auf der Weſtküſte, an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, mit einem Haven, wo Kampher, Benzoe, Wachs und Gold eingehandelt werden. Der Haven iſt gut, aber die Schiffe müſſen beſtändig wegen der Koſaren auf ihrer Hut ſtehen (Elmore). — Likar, Kota Balu und Kota Tangah, Ortſchaften im Innern, am Fluſſe Sinkel.

Pulo Way, kleines Eiland, im N. O. vom Atſchin-Haven, unter 5° 53′ N. Br. und 113° 19′ L. Es hat etwa 4 Meilen im Umfange und hatte vormals einen Vulkan: noch jetzt iſt ſie reich an Schwefel. — Pulo Braſſi, auf der N. W. Spitze von Sumatra, unter 5° 39′ N. Br. und 113° 4′ L., Pulo Nancy, im W. von Pulo Braſſi, Saddle, Pulo Rajah und Pulo Dua, auf der Weſtküſte; kleine Eilande.

2) Die Landſchaft der Batta's.

Sie liegt im W. von Atſchin, an das ſie weſt- und nordwärts gränzt, im S. aber die Gebiete der eigentlichen Malaien hat; auf der Weſtküſte erſtreckt ſie ſich vom Sinkel bis zum Tapuyong.

Das Land iſt hoch, weniger waſſerreich als die ſüdlichen Bezirke von Sumatra, und wird von dem Gebirge Papa oder Samponan durchzogen, mit welchem 2 andere Ketten parallel laufen. Der Sinkel iſt der vornehmſte Fluß. Der größte Theil der Oberfläche wird von undurchdringlichen Wäldern eingenommen, zwiſchen welchen doch ſich einige Ebenen und kultivirte Thäler ausbreiten, die beſonders die Mitte der Landſchaft füllen: ſie ſind reich an Gold, Benzoe, Kampher und Quaſſia; die reichſten Goldbergwerke liegen bei Batong und Suhnayong im Bezirke Simamora, und den beſten Kampher und Benzoe erzeugt das Gebirge Samponan, ſo wie die Bergkette Deira. Uebrigens hat dieſe Landſchaft die ſämmtlichen übrigen Produkte Sumatras, allein nur wenigen Reis, wofür die Einw. Mais und ſüße Kartoffeln bauen. Aber ein Ackerbau im Großen findet in dieſer Landſchaft nirgends ſtatt; ſelbſt Pfeffer- und Sagoplantagen ſieht man nirgends.

Die Einw. ſind die Batta's, die roheſten und wildeſten aller Einw. von Sumatra, die ihre eigne vaterländiſche Religion, Sitten und Gebräuche unerſchütterlich bewahren, und noch immer Anthropophagen ſind. Ihre Sprache weicht von der aller übrigen Nationen ab. Sie ſtehen unter 5 Raja's, die wieder Vaſallen unter ſich haben, die ihnen nicht mit großer Willfährigkeit gehorchen, daher beſtändige Fehden an der Tagesordnung ſind. Die Art der Regierung wechſelt nach den Bezirken: die mäch-

tigern Raja's haben ſich des Rechts über Leben und Tod ihrer Unterthanen verſichert, während die Gewalt der geringern Vaſallen und Häuptlinge ſehr gering iſt. Faſt jedes Kampong oder Dorf hat einen ſolchen Häuptling; deſſen Macht ſich aber nicht viel weiter erſtreckt, und durch die Gemeindeverſammlungen eingeſchränkt iſt, die in den Baleis gehalten werden. Nächſtdem herrſcht unter den Batta's, wie unter andern Malaienſtämmen, die ſonderbare Gewohnheit, daß nicht der Sohn des Häuptlings ihm in der Regierung folgt, ſondern der Neffe, der Sohn ſeiner Schweſter.

Uebrigens haben die Batta's unter allen Bewohnern von Sumatra die wenigſten Kunſtfertigkeiten: ſie nähren ſich von dem Ertrage der Jagd, der Wälder und ihrer Bergwerke, und ob ſie gleich ihre Dörfer bis an den Strand heruntergeſchoben haben, ſo verſtehen ſie doch nichts von Schifffahrt, haben die wenigſten Berührungen mit fremden Nationen, und daher die Individualität ihres Charakters mehr als die übrigen Malaien zu behaupten vermocht.

Die Landſchaft der Batta's zerfällt in 5 größere Bezirke, Kiking, Tobat, Simamora, Tappanuli, Sapiſang, deren Gränzen wir indeß nicht weiter anzugeben vermögen.

Barus, die Hauptſtadt der Landſchaft der Batta's, 2 Meilen von der Weſtküſte, und der Hauptmarkt für den Kampher, doch kommen auch Benzoe und Gold in den Handel, wogegen Salz, Reis, Oel, Zitz, Metallwaaren, Schwerter u. dergl. eingeführt werden. Die Schiffe legen in einer kleinen Bai im S. der Stadt, oder in der Bai Tappanuli an. Um die Stadt her liegen 8 Dörfer der Batta's, die den Kampher und Benzoe von dem Gebirge Deira herabbringen. — Tappanuli (N. Br. 1° 40′, L. 116° 24′), eine Ortſchaft der Batta's, an der geräumigen Bai von Tappanuli, die jetzt zum Gegenſatze des Forts, das die Briten auf einem kleinen Eilande in der Bai angelegt haben, Alt-Tappanuli genannt wird; ſie führt einen bedeutenden Handel. Die Bai von Tappanuli, welche durch das Eiland Manſalar geſchloſſen wird, gewährt einen der ſchönſten Häven auf der Erde, iſt tief genug für die größeſten Schiffe, und kann eine ganze Flotte aufnehmen. In derſelben findet man die Rieſenmuſchel (chama gigas) häufig,

wovon die Schale wohl 6 Zentner, das Fleiſch 30 Pfund wiegt: letzteres wird von den Einw. gern gegeſſen (Elmore Marsden). — Sapiſang, Tapus, am Meere, Kiking, am Sinkel, wo ein ſtarker Handel mit Kampher und Benzoe getrieben wird, und Teraga, am Sinkel, größere Ortſchaften.

Mancillar, ein großes Eiland, vor der Bai von Tappanuli. — Vogelinſel (Bird-Island) und Batamuda, Eilande, vor der Küſte.

3) Das Reich Menangkabo.

Ein Staat, der ſich im Innern der Inſel ausbreitet, im N. an die Batta's, im N. O. an Rahua, im O. an Siak, im S. O. an Schambi, im W. an Indrapura gränzend, und einen langgedehnten Gebirgsſtrich darſtellend, der zwar nirgends ſich dem Meere nähert, aber doch durch mehrere Flüſſe mit demſelben kommuniziren kann. In ſeinen Umfang fallen die Quellen des Siak und Indragiri, der beiden größern Flüſſe Sumatra's, zwiſchen welchen und dem Gebirge der Diſtrikt von Tigablas Koto, worauf das Reich Menangkabo gegenwärtig eingeſchränkt iſt, belegen iſt.

Dieſer Diſtrikt bildet eine weite, von Hügeln umgränzte Ebene, auf deren Weſtſeite am Gebirge Gunong Beſi, der See Laut Danauh liegt, der 7 Meilen in der Länge hat, und durch welchen der Indragiri, unter dem Namen Ayer Ambelan, abfließt. Das Land iſt vortrefflich angebauet und ſtark bevölkert, produzirt Reis, Pfeffer, Sago, die herrlichſten Tropenfrüchte, und die übrigen Produkte Sumatra's, hat auch Goldbergwerke zu Suhpayang, und mehrere Eiſenminen, wovon die bedeutendſten bei Padang Luhar belegen ſind. Neben der Landwirthſchaft blühen auch Künſte und Gewerbe: die Einw. verarbeiten ihr Eiſen ſelbſt, verfertigen ihre Feuergewehre, ſchmieden Säbel, Dolche oder Kris und Schwerter, gießen Kanonen, und weben baumwollne und ſeidne Zeuche. Den Ueberſchuß ihrer Produkte führen ſie auf dem Siak und Indragiri, worauf eine lebhafte Schifffahrt ſtatt findet, aus. Ihr Land enthält die beſten Goldminen auf Sumatra.

Die Einw. von Menangkabo machen wahrſcheinlich den Urſtamm aller Malaien aus, und bekennen ſich ſeit dem Anfange des 12. Jahrhunderts zum Islam. Ihre Regierungsverfaſſung beruhet auf Feudalgrundſätzen: ihr oberſter Herrſcher nennt ſich Sultan oder auch wohl Maha Raja de Pertuhn; die Oberhäupter der Stämme oder die großen Vaſallen heißen Datuhs; die Edeln Orangkai, die Statthalter der Provinzen Panglima; diejenigen Beamten, die an der Spitze eines Departements ſtehen, Pangarahns, und die Offiziere der Leibwache Uhbalangs.

Uebrigens war Menangkabo einſt das mächtigſte Reich der Inſel, das über den größern Theil derſelben herrſchte. Jetzt ſind zwar die Reiche Jambi, Indrapura, Siak und Paſſumman davon getrennt, indeß wird der Sultan von Menangkabo noch immer als das Oberhaupt aller eigentlichen Malaien, und als der Beſchützer des Islam angeſehen, da man denſelben für einen Nachkommen des Propheten verehrt; daher man denn auch häufig zu ſeinem Sitze wallfahrtet, und ſelbſt die wilden Völker, wie die Batta's und Lampuhns, noch immer gewohnt ſind, ihm eine außerordentliche Ehrfurcht zu bezeigen.

Das Land iſt in eine Menge einzelner Bezirke vertheilt, die unter eignen Datuhs ſtehen, aber den Sultan als ihr gemeinſchaftliches Oberhaupt betrachten.

Panſcharraſchung, jetzige Hauptſtadt des Reichs, und Sitz des Sultans, bekannt durch ihre Eiſen- und Filigranarbeiten, die hier vortrefflich verfertigt werden. — Priangan, Stadt im Gebirge, in deren Nähe der Ayer Ambalan, der nachher durch den See Laut Danauh geht, und den Namen Indragiri empfängt, ſeine Quelle hat. Hier findet man die heißen Quellen Pandſchuran, Tudſchuh, die von den Eingebornen häufig beſucht werden. — Menangkabo, an einem Nebenfluſſe des Indragiri, Pakanbaru, in deren Nähe der Siak entſteht, Suruwaſa, Pamatang, am Indragiri, Suhpayang, wo Goldbergwerke, Padang Luhar, wo Eiſenbergwerke im Betriebe ſtehen, und Selimpuwong, wo viele Eiſenwerke vorhanden ſind; größere Ortſchaften.

4) Das Reich Deli.

Es liegt auf der Oſtküſte und bildet einen ſchmalen Strich Landes, der im N. an Atſchin, im O. an die Straße Malaka, im S. an das Reich Aru, im W. an

das Land der Batta's und das Gebirge Papa gränzt. Die nordöſtlichſte Gränze iſt das Kap Diamond. Es wird von den Flüſſen Jolo, Langkat, Batu Schina bewäſſert, hat Gold, Kampher und Benzoe im Ueberfluſſe, ſteht unter einem unabhängigen Raja, und wird von Malaien bewohnt, die auf dieſer Küſte als gefährliche Seeräuber bekannt ſind.

Deli oder Delli (N. Br. 3° 48′, L. 115° 46′), Stadt, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, auf der Weſtküſte, der Sitz des Raja. — Langſa und Badaſchi, Ortſchaften. — Tampalis, ein bedeutendes Eiland an der Küſte, nur durch einen ſchmalen Kanal getrennt. — Pulo Pera und Pulo Varella, kleine Eilande, in der Straße von Malaka.

5) Das Reich Rahua oder Aru.

Ein Küſtenſtrich, der auf den Niederländiſchen Charten unter dem Namen Aru niedergelegt iſt, und ſich auf der Oſtküſte von Sumatra, zwiſchen den Flüſſen Batu Bara und Rakan hinerſtreckt, allein wir finden von demſelben in keiner Britiſchen Quelle eine weitre Nachricht, und wahrſcheinlich iſt es in neuern Zeiten entweder mit Deli oder Siak vereinigt. Der Bata Bara und der Rakan, der bei ſeiner Mündung eine weite Bai macht, ſind die vornehmſten Flüſſe: an der Mündung des Erſtern liegt eine nicht unbedeutende Stadt, die Handel mit Gold, Pfeffer, Benzoe und Arekanüſſen treibt, und beſonders mit Prinz-Wales-Inſel verkehrt. Noch ſieht man auf dieſem Küſtenſtriche die Ortſchaften Aſahan, an einem Fluſſe, Ledong, am Meere, und Bila, ſo wie in der Straße von Malaka die beiden Eilande, die Brüder, Aru Aru, Pulo Lalang und Pulo Lalang Keſchil, beide letztere im weiten Buſen von Rakang, an welchem auch die Stadt Rahua, und zwar auf deſſen Oſtſeite belegen iſt. Die Rahu's ſollen von Abſtammung Battaer ſeyn, doch mit Malaien vermiſcht, und von einem Datuh beherrſcht werden: ſie treiben einen lebhaften Handel mit der Stadt Malaka und mit der Prinz-Wales-Inſel. — Der Stamm Agam ſoll die ſüdwärts liegenden Gebirge bewohnen, Malaiiſcher Abſtammung ſeyn, und von einem unabhängigen Datuh beherrſcht werden.

6) Das Reich Siak.

Gegenwärtig eins der bedeutendſten Reiche auf der Inſel, das ſich auf der Oſtküſte zwiſchen der Bai von Rakan bis zum Indragiri ausdehnt, und im N. W. das Reich Rahua, im N. O. die Straße von Malaka, im O. das Schineſiſche Meer, im S. der Inragiri, im W. das Reich Menangkabo hat; aber in der neuern Zeit ſoll es ſeine Herrſchaft im N. W. bis zum Langkat ausgedehnt und ſich mithin die Reiche Rahua und Deli unterworfen haben.

Das Land hat ſehr zerriſſene Küſten, die von vielen Eilanden und kleinen Inſeln umgeben ſind.

Der Siak iſt der vornehmſte Fluß: er entſpringt, unter dem Namen Mapora, auf dem Centralgebirge, und geht dem Eilande Tſanchong, Serei gegenüber, in die Straße von Malaka. Der fruchtbare Boden produzirt Reis und Baumwolle, ſo wie vielerlei Gemüſe, Hanf, Tropenfrüchte, vorzüglich aber Sago, wie denn der Sago von Siak für den beſten auf der ganzen Erde gehalten wird. Außerdem kömmt aus dem Binnenlande ſehr gutes Bau-, Tiſchler- und Schiffbauholz, Wachs und Honig, Elfenbein, Bambus, und an Vieh und Wild iſt Ueberfluß. Die Einwohner ſind Malaien und bekennen ſich zum Islam.

Siak, einſt ein Theil von Menangkabo, ſteht unter einem mächtigen Sultan, der in neuern Zeiten ſeine Herrſchaft im W. bis an den Fluß Langkat, mithin auf der N. O. Küſte bis an Atſchin ausgedehnt, und ſich Rahua und Deli unterworfen haben ſoll. Die Seemacht dieſes Reichs, welches zwiſchen den Eilanden, längs der Küſte, ſehr gute Häven beſitzt, war immer furchtbar; die ganze Straße wird durch die Siakſchen Korſaren unſicher, und die Landungen, welche die Malaien auf den Küſten der Halbinſel Malaka unternehmen, geſchehen meiſtens aus Siakſchen Häven.

Siak, Hauptſtadt des Reichs und Reſidenz des Sultans, an dem gleichn. ſtark befahrnen Fluſſe, 13 Meilen von deſſen Mündung; ſie treibt ſtarken Handel, iſt aber wenig bekannt. — Bukit Batu, Stadt, am Meere, mit einem Haven.

Tanſchong Piſeriot, ein kleines Eiland, auf der Oſtſpitze der großen Bai, welche die Holländer Kampara nennen, und worin ſich der Rakan mündet. — Rupat, ein großes

Eiland, hart an der Küſte, welches nur durch einen ſchmalen Kanal von der Hauptinſel getrennt, und mit vielen kleinen Inſelchen umgeben iſt. — Barkalis und Tanſchong Serei, zwei kleine Eilande, im S. O. von Rupat; letzterem gegenüber mündet ſich der Siak ein. — Pantſchur oder Pantjoor, ein großes, ſtarkbewohntes Eiland, in der Straße von Malaka, und im S. O. von Tanjong Serei. — Alle dieſe Eilande ſind mit Waldung bedeckt, haben ſüßes Waſſer, tiefe Häven und ſandige Buchten, wo man ſchöne Schildkröten findet.

Bintang, ein großes Eiland, am Ausgange der Straße von Malaka, 7 Meilen lang und 3⅝ breit, rundum mit zahlreichen Felſenriffen und Inſelchen, welche die Schifffahrt äußerſt gefährlich machen. Es iſt gut angebauet und bewohnt. Der Hauptort heißt Rehio oder Rhio: er beſitzt einen guten Haven, woraus bedeutender Handel getrieben wird, und wo der Sultan der Inſel wohnt. — Battana, Dryan, Gallat, drei größere Eilande, die im W., und Pulo Robang, ein Eiland, das im S. von Bintang belegen iſt: ſämmtlich bewohnt, aber wenig gekannt.

Lingen oder Lingga, eine große Inſel, im O. von Siak, und dem Ausfluſſe des Indragiri gegenüber: ſie iſt mit vielen kleinen Inſeln, und Felſenriffen umgeben, und liegt mitten unter der Aequinoktiallinie. Ihre Länge wird auf 10, die Breite auf 6 Meilen geſchätzt. Aus ihrer Mitte erhebt ſich ein hoher in eine Gabel endender Pik, dem die Seefahrer den Namen Eſelsohren geben. Die Inſel iſt ſtark bewaldet, gut angebauet und von Malaien bewohnt, die unter einem eignen Häuptlinge ſtehen, und Seefahrt und Seeräuberei treiben. Die Hauptſtadt heißt Penobang; ſie hat 1 Fort, das mit Graben umgeben und durch Kanonen vertheidigt iſt; die Häuſer ſtehen auf Pilaren. Sie treibt mit den öſtlichen Inſeln einen lebhaften Verkehr, und tauſcht Opium gegen Zinn, Pfeffer und Rottangs ein. Die umliegenden kleinen Inſeln werden von unzähligen Schwärmen von Vögeln bewohnt, die in ihren Felſen niſten, beſonders von Salanganen: mehrere haben Wald und Waiden, andre ſtehen als nackte Felſen da.

7) Das Reich Schambi.

Es breitet ſich zwiſchen Siak und Palembang aus, wird von dem Indragiri und Schambi bewäſſert, und hat die nämlichen Produkte, wie die übrige Oſtküſte, beſon-

ders Goldſtaub, Pfeffer und Zinn, wovon das Gold aber meiſtens nach Benkulen und der Weſtküſte geſchafft wird. Die Einw. ſind Malaien: ſie gelten für die betrügeriſchſten und treuloſeſten auf der ganzen Küſte, ſo, daß man mit ihnen nicht anders, als mit dem Degen in der Hand handeln darf. Sie bekennen ſich zum Islam, und ſtehen unter einem eignen Sultane.

Schambi (Jambi), Hauptſtadt und Reſidenz des Sultans, am gleichn. Fluſſe, der ſich 6 Meil. davon einmündet. Die Briten und Niederländer hatten hier vormals Komtoire, die ſie aber aufgegeben haben. Ihr Haven liegt an der Mündung des Fluſſes, und wird bloß von Malaiiſchen Kauffahrern angethan, ſcheint auch ſtarke Seeräuberei zu treiben. — Serampli, ein Diſtrikt im Innern des Landes, deſſen Häuptling dem Sultan von Schambi unterworfen iſt. Er enthält 15 Duſuns oder befeſtigte Dörfer, außer mehrern Talaongs oder offenen Dörfern, und produzirt Gold, Vieh, Kokospalmen und Quaſſia. Die Fraueu ſollen hier auffallend häßlich ſeyn.

9) Das Reich Paſſamman.

Ein kleiner Staat, der ſich im N. von Menangkabo ausbreitet, an das Land der Batta's gränzt, im S. Indrapura, und im W. das Meer zu Gränzen hat. Der Aequator zieht durch das Land: es hat den hohen Berg Ophir, und iſt recht gut angebauet; ſeine Einw. ſollen ein Miſchlingsvolk von Batta's und Malaien ſeyn, ſich aber jetzt zum Islam bekennen; ſie ſind zahlreich und treiben Ackerbau. Ihr Hauptprodukt iſt Pfeffer; das Gold, womit ſie handeln, bekommen ſie aus Rahua. — Ihre beiden Häuptlinge, die vormals dem Reiche Menangkabo unterworfen waren, ſollen jetzt von Atſchin abhängig ſeyn. Uebrigens iſt das Land noch ſehr unbekannt.

Paſſamman, Hauptſtadt, und Sitz eines Häuptlings, am Meere, und unweit des Bergs Ophir; vormals bedeutender als jetzt, doch führt ſie noch Pfeffer und Gold aus, und hat eine Niederländiſche Faktorei (Morsden) — Priaman (S. Br. 0° 36′, L. 117° 17′), Stadt und Haven auf der Weſtküſte, wo die Briten 1685 ihre erſte Niederlaſſung begründeten. (Bruce) — Adſcherherba, eine Ortſchaft auf der Küſte, wo die Holländer ein Fort beſitzen, und Pfeffer, Gold,

Wachs, Elephantenzähne und Baumwolle einhandeln. Sie liegt an dem gleichn. Fluſſe, unweit deſſen Mündung; die Rhede iſt ſchlecht, und die Mündung des Fluſſes durch eine Sandbank verſtopft. — Sicarbu, Ortſchaft am Meere, wo die Holländer ebenfalls ein Fort und Faktorei beſitzen.

9) Das Reich Indrapura.

Ein kleiner Staat, der vormals zu den mächtigſten der Inſel gehörte, aber gegenwärtig ganz herabgeſunken iſt. Er gränzt im N. mit Paſſamman, im O. mit Menangkabo und Korentſchi, im S. mit Anak Sundſchei, im W. mit dem Meere, doch ſteht gegenwärtig der Küſtenſtrich faſt ganz unter den Briten zu Benkulen. Der Indrapura, einer der ſtärkſten Flüſſe der Oſtküſte, der kleine Schaluppen tragen kann, bewäſſert es. Es iſt reich an Pfeffer, den es den Briten überläßt, wird von Malaien bewohnt, die ſich zum Islam bekennen, und ſteht unter einem Sultane.

Indrapura, Hauptſtadt, und Reſidenz des Sultans, der vormals ein Vaſall der Holländer, wie wahrſcheinlich jetzt der Briten iſt. Sie liegt am gleichn. Fluſſe, unweit deſſen Mündung. — Padang (S. Br. 0° 48′, L. 117° 29′), Stadt, auf der Weſtküſte, ½ Meile von der Mündung des gleichn. Fluſſes. Sie gehört den Niederländern und iſt deren vornehmſte Niederlaſſung auf dieſer Küſte, wo ſie Pfeffer, Kampher, Benzoe und Gold einſammeln, und nach Batavia ſenden. Sie erhalten hier und aus den Faktoreien, die von dieſem Orte abhängen, 1,000 Mark Gold, 3,000 bis 4,000 Pikuls Pfeffer, 200 Pikuls Kampher, 15,000 bis 16,000 Pikuls Benzoe. Die Niederlaſſung koſtet jährlich 50,000 bis 60,000 Guld.: 1779 53,675 Guld., wogegen der Gewinn auf die dort verkauften Güter, beſonders Salz und Baumwollenwaaren, 74,755 Guld. betrug, allein in der Folge ſind die Einkünfte durch den zunehmenden Handel der Briten ſo vermindert, daß man ſie nur noch auf 60,000 bis 70,000 Guld. anſchlägt. Unter dieſe Niederlaſſung gehören das Fort Adſcherherba, und die Faktoreien zu Sicarbu, Schellang, Paſſamman, Lubu, Tandſchang, Batu und Bangon (van dem Boſche) — Sillebar, Ortſchaft, am Meere, wo die Briten eine Faktorei haben.

10) Der Diſtrikt Korentſchi.

Ein weites Thal zwiſchen Indrapura, Menangkabo, Siak, Schambi und Anak Sundſchei. Es hat in der Mitte einen großen fiſchreichen See, liegt aber ſehr hoch über dem Meere, und enthält die Quellen der Flüſſe Indrapura und Siluggan. Die Produkte ſind Baumwolle, Indigo, vortrefflicher Tabak und Kartoffeln, auch giebt es vieles Geflügel und Wildpret; man findet die Kokospalme, den juglans caminum, woraus die Einwohner Fackeln bereiten, und Gold, deſſen Minen die Einwohner ſorgfältig verbergen. Die Einwohner ſind Malaien, aber von kleinerer Statur, und mit mehr hervorſtehenden Backenknochen; ihre Weiber ſind häßlich, kleiden ſich aber gut, und ihre Turbane ſieht man mit ſilbernen Ketten, und Hahnenfedern geſchmückt; übrigens werden ſie nicht eingeſchloſſen, ſondern leben in Geſellſchaft der Männer. Sie bekennen ſich zum Islam, treiben Acker- und Gartenbau, verfertigen Schießpulver und treiben Handel mit beiden Küſten, doch mehr mit der Weſt- als Oſtküſte. Ihre Häuptlinge ſind ganz unabhängig; ihre Dörfer liegen meiſtens um den See, der ſich mitten im Thale ausbreitet, und beſtehen aus großen Gebäuden, in deren jedem 20 bis 25 Familien zuſammen wohnen; jedes hat eine Verande, worin die unverheiratheten Männer ſchlafen. Der Ausſatz iſt ſehr gemein: man hat einen abgelegenen Ort am Ufer des Sees eingerichtet, wohin die ſämmtlichen Kranken gebracht werden (Campbell).

11) Das Reich Anak Sundſchei.

Es liegt auf der Weſtküſte, zwiſchen Indrapura, wovon es vormals einen Theil ausmachte, und dem Königreiche der Redſchangs, im W. gränzt es an den Ocean, im O. iſt das Reich Schambi und das Thal Korentſchi. Die Flüſſe Manguta, Urei und Siluggan bewäſſern es. Es erzeugt Pfeffer, ſchönes Bauholz, und Gold; die Einw. bekennen ſich zum Islam; der Beherrſcher, der ſich ſeit 1695 von der Abhängigkeit Indrapura's befreit hat, nennt ſich Sultan, ſeine Miniſter heißen Mantri.

Moko Moko, nur ein Dorf, am Fluſſe Siluggan, an deſſen Mündung die Britiſche Faktorei Anne liegt, aber doch

die Reſidenz des Sultans. Es treibt einigen Handel. — Pudang, Stadt oder Dorf, am Meere, mit einer Faktorei der Niederländer. — Kattaun, Stadt und Haven an der Mündung des Urei, wo die Briten eine Faktorei haben.

12) Das Land der Redſchangs,

Die Redſchangs bewohnen den ſüdlichen Theil der Inſel, von Urei bis nach Silebar, im W. vom Ocean, im O. von Palembang begränzt. Dieſe Landſchaft, welche die Britiſche Niederlaſſung Benkulen umgiebt, wird von den Flüſſen Urei, an deſſen Quelle die an Salpeter reiche Grotte Goha belegen iſt, Benkulen, Laye, Pally, Sundſcheilamo bewäſſert, und iſt höchſt fruchtbar; die Einw. treiben Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fiſcherei und haben anſehnliche Pfeffer- und Baumwolleplantagen, die ihren Hauptreichthum ausmachen, auch verfertigen ſie ſeidne und baumwollne Zeuche, irdene Geſchirre, ſticken in Gold und Silber, ziehen aus dem Benzoe ein wohlriechendes Oel, womit ſie ihre Haare ſalben, und ſtehen überhaupt auf keiner geringen Stufe der Civiliſation, ob ſie gleich noch immer ihre urſprüngliche Religion beibehalten haben, und nur zum kleinern Theil zum Islam übergetreten ſind. Sie theilen ſich in Stämme, wovon die vornehmſten die von Manna, Lamba, Lamattang und Laban ſind, und wohnen in Duſuns oder Dörfern, wovon jedes ſeinen Häuptling hat, der Dupati heißt und ſelten mehr als 100 Unterthanen befehligt. Ueber den Häuptlingen ſteht wieder ein Oberhaupt, das den Titel Pandſcheran führt, aber nur eine eingeſchränkte Gewalt beſitzt, dem die Häuptlinge nur dann gehorchen, wenn es ihrem Intereſſe angemeſſen ſcheint. Die Erbfolge unter den Dupati's, iſt nicht ſtreng geregelt: zwar folgt der Sohn dem Vater, aber nicht immer der erſtgeborne, ſondern der tüchtigſte, und iſt dieſer noch zu jung, ſo nimmt der Oheim die Würde des Dupati an.

13) Die Britiſche Kolonie Benkulen.

Die Briten haben ſich ſeit 1698 auf Sumatra niedergelaſſen; ſie gebieten jetzt auf dieſer Inſel faſt über die ganze Weſtküſte, von der Bai Tappanuli, die an das Königreich Atſchin gränzt, an bis zur Sundaſtraße und

die Reiche Indrapura, Anak Sundſchei und die Landſchaft der Redſchangs, ſind mehr oder weniger in ihrem Intereſſe verflochten. Der Hauptertrag dieſes Küſtenſtrichs iſt Pfeffer. Durch Verträge mit den Landeshäuptern haben ſie es dahin gebracht, daß jeder Einw., der das gehörige Alter hat, 500 Pfefferſträuche kultiviren, und den Ertrag dem Agenten der Oſtindiſch-Britiſchen Geſellſchaft, den Entr. für 6 Guld, abliefern muß: geſchieht dieß nicht, ſo hat der Agent die Macht, ſie durch Einſperrung oder ſonſt zu ſtrafen, auch wohl an das Fort Marlborough zur Beſtrafung einzuſchicken. Die Pandſcherans billigen dieſe Maaßregel, da ſie von jedem Entr. Pfeffer, der in ihren Bezirken gebauet wird, ein Gewiſſes, 3 bis 4 Guld., erhalten. Jährlich ſendet Benkulen für 150.000 Guld. Pfeffer nach Bengalen; außerdem aber handeln die Briten 7,000 bis 8,000 Unzen Gold, vielen Kampher, Benzoe und andre Produkte Sumatra's ein, und ſetzen dafür Manufakte, (1810 allein für 427,610 Guld. Tuch), Opium und Bengaliſche Waaren ab.

Es gehören ihnen, außer Benkulen und dem umherbelegenen Bezirke, mehrere Städte, Häven und Faktoreien auf der Weſtküſte von Sumatra, ein Gebiet von etwa 60 Q. Meilen, mit 200,000 unmittelbaren Unterthanen, wovon freilich die meiſten um Benkulen oder in dem Diſtrikte zwiſchen dem Fluſſe Benkulen und der Redſchang-Landſchaft Manna wohnen. Dieſer Diſtrikt ſteht unter der Präſidentſchaft Bengalen, die hier einen Reſidenten hält, von welchem die verſchiedenen Agenten der Faktoreien abhängen. Auch unterhält ſie ein kleines Truppenkorps aus 1 Detaſchement von einigen Komp. Bengaliſcher Seeſoldaten, 1 Komp. Artillerie zur Beſatzung im Fort Marlborough und einem regulirten Korps Eingebornen beſtehend, aber die Koſten, die dieſe Niederlaſſung macht, überſteigen bei weitem die Einkünfte, und der Zuſchuß iſt ſehr anſehnlich: 1811 ſchätzte man die Einkünfte nur auf 137,550, die Ausgaben dagegen auf 770,050, und 1817 trug Sumatra nur 125,810 Guld. ein, koſtete aber 655,470 Guld. Die vornehmſten, den Briten unterworfnen Oerter, die zu der Kolonie gehören, ſind:

Benkulen (S. Br. 3° 49′ 16″, L. 119° 50′ 15″), Stadt, und Hauptort der Britiſchen Niederlaſſung, an der

Mündung des gleichn. Fluſſes, mit dem ſehr feſten Fort Marlborough, worin der Reſident wohnt, und einem Haven und Rheede. Die Stadt iſt ſchlecht gebauet, und zählt gegen 8,000 Einw., ein buntes Gemiſch von den verſchiedenſten Nationen, worunter auch 1,000 Schineſen, die einen eignen Stadttheil bewohnen. Ihre Hauptbeſchäftigung iſt der Handel, beſonders mit Opium, Europäiſchen und Indiſchen Waaren, die ſie in das Innere der Inſel und nach den öſtlichen Inſeln führen. Die Verſuche, Muskatnüſſe und Gewürznelken in der Umgegend dieſer Stadt, die mit großen Gärten und Landhäuſern umgeben iſt, anzubauen, iſt zwar in ſoweit gelungen, daß allein 45,000 Muskatbäume in Wachsthume ſtanden; aber das Produkt iſt ſchlecht und auch nicht ſo wohlfeil zu liefern, als von den eigentlichen Gewürzinſeln. — Laye, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, Manna, Sundſcheilamo (Saloomah), Pally, Ortſchaften, im Gebiete von Benkulen und an gleichn. Flüſſen, wo die Briten Faktoreien und Agenzen haben. (Heyne) — Crou, Ortſchaft, auf der Weſtküſte, mit einer Britiſchen Faktorei.

Natal (N. Br. 0° 18′, L. 116° 39′), Stadt, auf der Weſtküſte, im Lande der Batta's, mit einer der vornehmſten Faktoreien und Agenzen der Briten, die hier Gold und Kampher holen, und Opium, Baumwolle, Zeuche, Meſſerwaaren, Tuch, Ammunition, Kanonen, Waffen, Thee u. ſ. w. abſetzen. Der Einfluß der Briten, in Hinſicht der Pfefferlieferung, iſt indeß auf die Batta's lange ſo groß nicht, als auf die Redſchangs in Benkulen, auch erfordert der Handel große Vorſicht (Elmore).

Tapanuli (N. Br. 1° 40′, 116° 24′), Fort, auf einem kleinen Eilande, in der berühmten Bai von Tapanuli, unweit der Küſte, die nördlichſte aller Britiſchen Niederlaſſungen auf Sumatra, mit Faktorei und Agenz, die mit den Batta's einen vortheilhaften Handel unterhält (Elmore).

15) Das Königreich Palembang.

Es liegt auf der Südoſtküſte, gränzt im N. W. mit Schambi, im N. O. und O. mit der Straße von Banka, im S. mit dem Lande der Lampuhns, im W. mit Benkulen und dem Lande der Redſchangs, und beſteht aus dem eigentlichen Reiche Palembang und den Inſeln Banka und Billiton. Der Kanal zwiſchen Palembang und Banka

oder die Straße von Banka iſt, wo ſie am ſchmälſten, $\frac{1}{5}$ Meile breit. Auf der Küſte iſt Palembang flach und ſumpfig, und es ſcheint, als ob hier das Meer lange die Oberhand behalten habe; das Innere aber ergiebig, und liefert Safran, Pfeffer, Alaun, Arſenik, Tabak, Drachenblut und Gambir, eine Pflanze deren Blätter mit Betel gemiſcht werden. Das Land wird von vielen Flüſſen durchſchnitten, worunter der Moaſſij oder Muhſi, welcher auf den gleichn. Bergen den Urſprung hat, der Bangua ſing und Komoryn die vornehmſten ſind. Trotz der vielen Moräſte iſt das Land nicht ungeſund. Die Einw. ſind theils moslemimiſche Malaien und Javaneſen, theils Schineſen, theils Anamaſen, Siameſen, Patanier u. a., die ſich des Handels wegen hier aufhalten: allein der König, welcher den erſten Kaufmann macht, mußte nach den Verträgen faſt allein mit den Niederländern, handeln, welchen er ſeinen Pfeffer und das Zinn von Banka zu überlaſſen verpflichtet war, allein im Jahre 1811 zerſtörte der Sultan die Niederländiſche Faktorei, worauf die Briten Palembang angriffen und den Sultan nöthigten, durch die Convention von 1812 Banka und Billiton abzutreten. Allein nach der Zurückgabe von Batavia 1816, hat der Sultan ſich geweigert, die gedachte Convention zu erfüllen, und der deshalb ausgebrochene Krieg dauert noch fort. Sonſt erhielten die Niederländer etwa 15,000 bis 20,000 Cntr. Pfeffer, das Pfund zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stüber, und gegen 25,000 Pikuls Zinn von Banka. Die Sprache des Sultans und Hofs, iſt der Hochdialekt von Java, mit einigen andern Idiomen vermiſcht; die Volksſprache und Schrift aber iſt das gewöhnliche Malaiiſche. Die Einw. bekennen ſich zum Islam; die Geiſtlichkeit ſoll ſehr intolerant ſeyn, und vieles zur Verſchlechterung des Charakters der Einw. beitragen. Die jetzige Dynaſtie von Palembang und ein Theil der Bewohner, ſtammen aus Java (van dem Boſche, Marsden). Das Reich zerfällt in das eigentliche Palembang, in den Diſtrikt Muhſi, in den Bergdiſtrikt Puſſummah, und in die Inſeln Banka und Billiton.

a) Das eigentliche Palembang, welches das Küſtenland von Schambi bis zum Lande der Lampuhns, längs der Straße von Banka, umfaßt.

Palembang (S. Br. 2° 48′, L. 120° 24′), Hauptſtadt des Königreichs, und Reſidenz des Sultans. Sie liegt auf

einem ebenen und ſumpfigen Boden, oberhalb des Delta, welches der Fluß Muhſi oder Moaſſij bildet, 2 Meilen von deſſen Mündung; die Häuſer, von Bambus gebauet, ſtehen auf Pfählen, weil der Boden während der Regenzeit unter Waſſer geſetzt wird, und ſind mit Palmblättern gedeckt. Die beiden anſehnlichſten Gebäude, der Dalam oder Pallaſt des Sultans, welcher ein Viereck mit 2 Flügeln bildet, mehrere andere Gebäude einſchließt, und mit ſtarken Mauern umgeben iſt, und die Hauptmoſkee ſind maſſiv. Die Volksmenge beläuft ſich auf 20,000 bis 30,000 Individuen, worunter 500 Arabiſche Familien ein beſondres Quartier, 700 Chineſiſche aber einen Kampong auf dem rechten Ufer des Fluſſes bewohnen. Sie treibt ſtarken Handel, und die Mündung des Fluſſes, wo der Haven ſich befindet, wird von Schiffen aus Java, Bali, Madura, Celebes angethan, die Reis, Salz und Zücher bringen, und Sumatra'ſche Waaren dafür einnehmen; doch ſind Pfeffer und Zinn ein Monopol für die Niederländer. Das Niederländiſche Fort mit der Faktorei, lag auf der rechten Seite des Fluſſes, iſt aber 1811 völlig geſchleift, und war beſtimmt, über den Zinn= und Pfefferhandel zu wachen: dieſe Beſitzung koſtete der Nation jährlich 15,000, 1779. 49,677 Guld., da ſie hier eine Beſatzung von 50 bis 60 Mann hielt, und trug 1816 nur 400, 1779 doch noch 3,922 Guld. ein. In dem Delta liegt an einem Arme des Fluſſes ein Luſthaus des Sultans. Thorn — Salang, ein Bezirk an der Küſte, deſſen Bewohner, die Orang Kobuhs, in den Wäldern wie Wilde leben, und eine beſondre Sprache reden: man hält ſie mit den Guguhs, die ebenfalls in einigen Gegenden der Inſel in unzugänglichen Wildniſſen leben, für die urſprünglichen Einwohner, und es kann wohl ſeyn, daß ſie zu den, über die meiſten Inſeln des Archipels verbreiteten Papua's gehören.

b) Der Diſtrikt Muhſi, ein von dem gleichn. Fluſſe bewäſſertes Thal, mit reichem, gut angebauetem Boden, das ſich durch maleriſche Schönheiten auszeichnet. Marsden ſchildert ſeine Bewohner als ſtolz, unabhängig und gaſtfrei. Die Berge, wo der Muhſi entſpringt, bilden nur eine einzige Reihe, die auch dem Fluſſe, der nach Benkulen ſtrömt, das Daſeyn giebt.

c) Der Diſtrikt Puſſummah, ein Gebirgsland, aber mit ſchönen Thälern, welches durch den Fluß Padang Gutſchis von den Lampuhns getrennt, und in Puſſummah Lebhar, am Muhſi, und Puſſummah Ulu Manna getheilt wird. Es wird, nach Raff=

les, der es beſuchte, von einem ſchönen, athletiſchen Menſchenſchlage bewohnt, die in jeder Hinſicht den Küſtenbewohnern unendlich überlegen ſind, Ackerbau treiben und ſehr zahlreich ſind. Das Land war überall gut angebauet, und reich an koſtbaren Metallen (Neue Allg. Geogr. Eph. V. S. 117). Es ſteht unter 2 Pandſcherans oder Oberhäuptern, die das Volk wählt, und die dem Sultan von Palembang eine Art von Huldigung leiſten.

d) Die Inſel Banka, die wichtigſte unter allen Inſeln, die Sumatra umgeben. Sie liegt von 123° 5′ bis 124° 32′ öſtl. L. und 1° 35′ bis 3° 20′ S. Br., im O. von Sumatra und durch die ſchmale Straße Banka von dieſer Inſel geſchieden, iſt 26 Meilen lang, 7 breit, und enthält etwa 158¼ geogr. oder 3,400 Engliſche Q. Meilen. Ein hohes Land, das viele Gebirge von Granitformation, worauf Rotheiſenſtein gelagert iſt, aber auch wellenförmige Hügel, und kleine Ebenen hat, die längs den Flüſſen ſich ausbreiten; dieſe rollen von den höhern Gebirgen herab, und bewäſſern das Land hinlänglich: das Geſtade iſt bald ſchroff, bald ſandig, und umſchließt mehrere Buchten und Baien, die gute Häven bilden. Berge und Hügel ſind mit Waldungen beſtanden, man findet daſſelbe Klima, dieſelbe Vegetation, die man auf der großen Inſel verlaſſen hat, und faſt die nämlichen Produkte, beſonders reich iſt das Eiland an Pflanzen, wovon Horsfield eine Sammlung von 500 Exemplaren, worunter mehrere unbekannte Gattungen waren, machen konnte. Der Saſſafras iſt häufig vorhanden. Aber was die Inſel vorzüglich merkwürdig macht, iſt ihr Reichthum an Zinn *).

*) Der Bergbau wird äußerſt einfach betrieben. Das Zinn findet ſich zwiſchen den horizontalen Schichten des Rotheiſenſteins, in angeſchwemmten Lagern, ſelten tiefer als 25 Fuß unter der Oberfläche. Das Erz iſt gemeines Zinnerz oder oxidirtes Zinn, gewöhnlich von röthlich brauner Farbe. Eine Zinnmine iſt nichts weiter, als eine große längliche Grube, die in ſenkrechter Richtung 15 bis 25 Fuß tief in die Erde gegraben iſt, um durch die obern Sand, und Thonſchichten bis an das Erz zu gelangen. Die Minen werden in große und kleine oder Kolong und Kulitt eingetheilt: nur in den erſtern wird der Bau mit einiger Kunſt und Anwendung von Maſchinen betrieben. Dieß geſchieht ausſchließlich durch Schineſen, die in jedem Bau 25 bis 30 Arbeiter beſchäftigen. Hat man die Erze ausgebracht, ſo werden ſie gewaſchen und geſchmolzen, welches letztre in der Regel einmal, höchſtens zweimal in einem 10 Fuß langen, 4 Fuß weiten Lehmofen geſchieht: der Blaſebalg iſt ein aus einem einzigen Stamme verfertigtes Stück Holz, 25 Zoll

Die Zinngruben Banka's ſind unerſchöpflich: ſeit 1750 bis 1790 wurden jährlich 60,000, bis 1800 doch 30,000 und bis 1813 nur 10,000 Pikuls ausgebracht, ſeit 1815 der Ertrag aber wieder auf 35,000 Pikuls heraufgebracht, und doch iſt erſt ein kleiner Theil der Inſel unterſucht, und wird bergmänniſch betrieben. Das Zinn von Banka wird zwar in alle Länder vertrieben, China nimmt indeß den größern Theil davon. Außer Zinn ſoll die Inſel auch noch andre Metalle enthalten, die aber nicht zu Tage gefördert werden.

Die Einwohner von Banka, deren Zahl die Niederländer auf 150,000 Individuen angeben, beſtehen aus Malaien, Chineſen, 25,000 Köpfe ſtark, und Eingebornen, welche letztre in Orang Gunungs (Bergbewohner) und Rayads (Seebewohner) eingetheilt werden. Die Malaien ſind in großer Anzahl vorhanden, ſie ſind friedlicher und träger Gemüthsart, und von wenigem Einfluſſe auf die Angelegenheiten der Inſel. Die Chineſen haben ihren vaterländiſchen Fleiß nach Banka verpflanzt: ſie ſind die brauchbarſten unter den Einw., und unumgänglich nöthig in den Bergwerken. Der Charakter der Orang Gunungs, der urſprünglichen Einw., iſt rohe Einfalt: zerſtreut auf großen Flächen im Innern des Landes, leben ſie beinahe im Stande der Natur, aber ſie unterwerfen ſich deſſenungeachtet den allgemeinen Geſetzen, welche man dort eingeführt hat, und willig verrichten ſie die von ihnen verlangten Arbeiten; jedoch macht ihre natürliche Schüchternheit und wandernde Lebensart ſie faſt unzugänglich für die Europäer. Die Rayads ſind die Ueberbleibſel eines beſondern Volks dieſes Namens, welches mit ihren Familien und Haushaltungen in klei-

im Durchmeſſer, mit einem 17 bis 18 Zoll langen Loche, worin eine Röhre befeſtigt iſt. Man ſchmilzt bloß bei Nacht, und die Ausbeute beträgt aus 5,280 Pf. Erzen gewöhnlich 3,062 Pfd. Metall, ſo daß 100 Theile Erze 58 Theile Metall geben. Außer dem Zinn, welches die Chineſen bergmänniſch gewinnen, wird noch eine weniger bedeutende Quantität von den Eingebornen der Inſel auf eine ſehr rohe Weiſe ausgebracht und in kleinen Oefen geſchmolzen. Die Zinnminen gehören ſämmtlich dem Sultan von Palembang, als Eigenthümer des Bodens: die Minen ſind unter 5 Departemente vertheilt, deren Verwaltung eingeborne Beamten erhalten, die aber in der Reſidenz bleiben, und die beſondre Aufſicht über die Minen Chineſiſchen Agenten, den Konghis, überlaſſen, welche die Rechnung führen, und den Bergleuten für den Pikul Zinn nicht mehr als 12 Guld. bezahlen, und noch außerdem ihnen alle Bedürfniſſe für ungeheure Preiſe liefern.

nen Hütten an den beiden Meerbuſen von Jebus und Klebut wohnen, und ſich von Fiſchen und Räubereien nähren.

Der Sultan von Palembang iſt Herr der Inſel, aber als die Briten den Sultan 1811 beſiegt hatten, überhoben ſie denſelben der bisherigen Verwaltung der Bergwerke, übernahmen dieſe auf eigne Rechnung und zwangen den Sultan, die ganze Inſel nach dem Vertrage vom 17. Mai 1812 ihnen mit vollem Eigenthum abzutreten. In dieſem Zuſtande gaben die Briten Banka 1817 an die Niederländer zurück, aber nach van dem Boſche (II. S. 59) ſcheint es, als ob dieſe das Eigenthum der Inſel und die Zinnminen dem Könige von Neuem überlaſſen und ſich nur das Monopol vorbehalten haben! Wahrſcheinlich iſt dieß nicht gutwillig geſchehen, und vielleicht hat gerade dieß Veranlaſſung zu der Fehde zwiſchen dem Sultane und den Niederländern gegeben, die noch fortdauern ſoll.

Die Inſel zerfällt in mehrere Diſtrikte, die bei van dem Boſche heißen: Tanjong, Belar, Antang, Klabet, Blingo und Tamblang.

Minto, Fort auf der Weſtküſte, am Fuße des Bergs Minapin, an welchem ſich eine einländiſche Stadt amphitheatermäßig erhebt. Das Fort iſt von den Briten erbauet, liegt der Mündung des Muhſi gegenüber, und beherrſcht die Straße Banka. Bei demſelben breitet ſich eine gute Rheede aus, die 6 bis 12 Faden Ankergrund hat. — Nagant, ein ſtarkes Fort, auf der Nordküſte, an einer weitläuftigen Bai, die vormals wohl zum Aufenthaltsorte der Korſaren diente. — Banka und Billiton, zwei Ortſchaften an der Straße von Banka, mit Haven. — Lucipera, ein kleines Eiland, am öſtlichen Eingange der Straße von Banka, und Nanka, unter 2° 22′ S. Br. und 123° 15′ L., ein Paar kleine Eilande, in eben dieſer Straße, die Holz und gutes Waſſer haben, und vor allen Winden geſchützt ſind.

e) Die Inſel Billiton, ebenfalls ein bedeutendes Eiland, durch die Straße Kaſper und Klement von Banka, und durch die Straße von Koremata von Borneo geſchieden. Es erſtreckt ſich von 124° 48′ bis 125° 28′ öſtl. L. und 2° 17′ bis 2° 46′ S. Br., iſt 54° Q. Meilen groß, gut angebauet und von gutmüthigen Einwohnern bewohnt, aber noch wenig bekannt: man weiß nur, daß darauf Eiſenminen bebauet werden, wovon einige ſtahlhaltig ſind, und daß keine der Inſeln des Archipels ſovieles Eiſen und Pamur, eine Eiſenkompoſition liefern, als Billiton. Sie iſt 1812 ebenfalls von dem Sultane von Palembang an die Briten abgetreten und von dieſen den Niederländern übergeben; indeß haben dieſe ſie nicht in Beſitz

genommen, und es ſcheint, als ob die Häuptlinge derſelben entweder ganz unabhängig oder doch nur an das Intereſſe von Palembang gefeſſelt ſind. Da die Schinafahrer zwiſchen dieſer Inſel und Banka durchgehen, ſo könnte ſie allerdings einen wichtigen Militärpunkt abgeben.

16. Die Landſchaft der Lampuhns.

Sie macht den ſüdlichen Theil der Inſel aus und ſtößt unmittelbar an die Straße Sunda, die ſie von Java ſcheidet, im N. O. aber an Palembang, im S. O. an die Landſchaft der Redſchang, und enthält an dem Strande die Vorgebirge Verkens und Blacke Huck. Der Fluß Tulangbawang, welcher in einem beträchtlichen See zwiſchen 2 Bergketten entſteht, bewäſſert das Land, und nimmt den Fluß Maſuſi auf, der die Gränze mit Palembang macht. Auf der Oſtküſte iſt der Boden ſehr niedrig und während der Regenzeit dergeſtalt überſchwemmt, daß die Dörfer, die ſämmtlich auf Hügeln liegen, wie Inſeln im Meere erſcheinen; auf der Weſtküſte dagegen iſt das Land bergig, und die ſpitzigen Gebirge Keyzers und Pangong ſieht man weit im Meere.

Die Lampuhns, die eigentlichen Bewohner des Landes, die Heyne als gefällige und bei weitem ſanftere Menſchen, als die Batta's ſchildert, leben, noch ihren väterlichen Sitten, Gebräuchen und Religion getreu, meiſtens in den Gebirgen, wo auch der beſte Anbau herrſcht, und nur in geringerer Zahl an den Flüſſen: ſie haben ihre eignen Dupati's, die unter ſelbſt gewählten Pandſcherans ſtehen. Die Küſte dagegen, die einige große Buchten hat, iſt von dem Javaneſiſchen Sultane von Bantam erobert, und mit deſſen Reiche in die Hände der Niederländer gekommen, die ſich nun auch die Oberherrlichkeit über die Lampuhns anmaaßen, aber im Grunde nur den Küſtenſtrich unter ſich haben.

Mangala, ein Fort, an dem Tulang Buwang, das die Niederländer beſetzt halten: es liegt etwa 7 Meilen von der Mündung des Fluſſes. — Dampin (oder Lampuhn?), eine Ortſchaft, an der Oſtküſte einer geräumigen Bai. — Bilimbing, eine Ortſchaft an der Weſtküſte des Landes. — Pulo Tobogan, ein Eiland in der Sundaſtraße, um welches mehrere geringe Inſelchen und Felſenriffe her liegen.

17. Die auf der Weſtküſte von Sumatra belegnen Inſelgruppen und Eilande.

Die auf der Oſtküſte Sumatra's, in der Straße von Malaka, und im Schineſiſchen Meere belegnen Eilande ſind, da ſie, bis auf Bintang, Zubehörungen der Sumatrareiche ausmachen, ſchon bei dieſen beſchrieben. Auf der Weſtküſte von Sumatra ſind belegen:

a) Die Inſel Engano, auf der S. W. Küſte von Sumatra, unter 119° 54′ L. und 5° 20′ S. Br., etwa 6 Meilen im Umfange. Sie liegt ziemlich hoch und iſt mit Korallenbänken umgeben, hat aber weder einen Haven, noch eine Bucht, wo ein ſicheres Ankern ſtattfinden könnte. Ihr Boden beſteht aus röthlichem Lehme, der faſt die nämlichen vegetabiliſchen Erzeugniſſe, als Sumatra hervorbringt, vorzüglich ſind es Palmen, Sago und Fiſche, die die Einwohner ernähren. Dieſe ſcheinen größer und weißer, als die Malaien zu ſeyn, haben ſich aber nur noch wenig oder gar nicht über den Zuſtand der Wildheit erhoben; ſie gehen völlig nackend, nur daß ſie ein großes Palmblatt über die Schultern ſchlagen, um ſich vor der Gluth der Sonne zu ſchützen; demunerachtet ſind ſie ſehr begierig nach alten Kleidungsſtücken aller Art. Die Ohren der Männer und Frauen ſind mit weiten Löchern durchbohrt, die bis auf 2 Zoll im Durchmeſſer halten, und worin ſie Zierrathen von Muſchelſchaalen ſtecken. Sie haben keinen Reis, und den ihnen die Briten gaben, behagte ihnen nicht; ſie kauen auch keinen Betel, und ihre Hauptnahrung ſind Fiſche, die ſie roh verzehren, ohne ſie zu reinigen und zuzurichten; Waſſer iſt ihr Hauptgetränk, aber ſie lieben auch Toddy und andern Palmwein. Ihre Häuſer ſind etwas über die Erde erhöhet, rund und gleichen Bienenkörben. Es fehlt ihnen an Feuergewehr, aber ein Jeder iſt mit einem fürchterlichen Speer und einem Meſſer bewaffnet, die ſie wahrſcheinlich aus Java erhalten. Ihre Kähne, welche 6 bis 7 Mann tragen, ſind ſpitzig an beiden Enden und gut gebauet. Sie reden eine Sprache, welche die benachbarten Sumatraer nicht verſtehen, doch ſcheinen ſie gleichmäßig zu der Malaienraſſe zu gehören; von ihrer Religion iſt nichts bekannt. Sie gaben zwar den Briten einige Beweiſe von Verrätherei, indeß läßt ſich davon kein Schluß auf ihren Charakter machen. Wenn ein Theil der Inſel mit dem andern in Fehde iſt, ſo haben die Weiber die Erlaubniß, unbeläſtigt hin und her zu gehen. Sie lieben ſehr rothes Tuch, blaue, weiße und grüne Korallen und weißes Tuch,

aber um bunten Zitz, kleine Beile und Meſſer ſcheinen ſie ſich nicht zu bekümmern, auch Stangeneiſen, Eiſendrath und Spiegel nicht zu ſchätzen (Asiatic Journal 1817, S. 622 und Marsden.)

b) Die Inſel Mego oder Pulo Mego (Isle de Recif oder traurige Inſel), unter 118° 39′ L. und 4° S. Br., klein und unbewohnt, aber von Korallenriffen umgeben, in der Mitte einen See habend, und mit hohen Kokospalmen bedeckt, deren Früchte von Eichhörnchen, fliegenden Hunden und Ratten genoſſen werden. Doch landen auch häufig, um Kokosnüſſe zu holen, Canoes von Sumatra.

c) Die Inſeln Sanding oder Pulo Sanding, zwei kleine Eilande auf der S. W. Küſte von Sumatra, ebenfalls mit Korallenriffen umgeben, und von Kokoswäldern und andern Palmen beſchattet, aber unbewohnt. Die niederländiſchen Charten nennen die eine Inſel Blaeck Eiland, die andere Bergen.

d) Die Inſeln Poggy oder Naſſau, 2 Eilande, die von 2° 18′ bis 3° 16′ S. Br. und unter 118° 12′ L. belegen, und durch die Straße Seecockup, die etwa ½ Meile breit iſt und einen ſichern Ankerplatz für Schiffe von jeder Größe darbietet, geſchieden ſind. Sie gewähren beide einen rauhen und unregelmäßigen Anblick und ſind mit hohen Bergen, mit jähen, ſteilen Abhängen und Hügeln angefüllt, die bis an die Gipfel mit Bäumen beſetzt ſind, worunter ſich beſonders der hohe Pöhun auszeichnet. Mit friſchem Waſſer ſind ſie hinlänglich verſehen. Die Vegetabilien ſind faſt die nämlichen, wie auf Sumatra: die Sagopalme giebt den Einwohnern die Hauptnahrung, dann findet man die Kokospalme, das Bambusrohr, von Früchten Manguſtans, Ananas, Piſangs, Buahs und Chupahs. Die Wälder, die für Menſchen undurchdringlich ſind, enthalten den Edelhirſch, das wilde Schwein und einige Arten von Affen, aber kein Raubthier; von Hausgeflügel iſt bloß das Huhn vorhanden, aber wahrſcheinlich von Sumatra herübergebracht. Das Meer wimmelt von Fiſchen, die mit dem Sago die vornehmſte Speiſe ausmachen, der Strand iſt mit Muſcheln bedeckt, worunter auch der geſtreifte Nautilus und eine Art von Kimu. Die Eingebornen ſind ſelten über 5½ Fuß hoch und manche noch kleiner: einige haben eine gute Bildung, wohlproportionirte Glieder und ausdrucksvolle Mienen; ihre Hautfarbe iſt lichtbraun oder kupferfarben, wie bei den Malaien; das Tätowiren iſt bei ihnen allgemein; ſie ſind wenig zahlreich, und Criſp ſchätzt ihre ganze Zahl auf etwa 1,400; ſie nennen ſich ſelbſt Orang-Matawi, und

ſind in ſchwache Stämme vertheilt, von welchen jeder an einem Flüßchen ein kleines Dorf bewohnt: auf der nördlichen Poggy ſind 7 Dörfer, wovon Cockup das vornehmſte, auf der ſüdlichen Poggy 5 Dörfer. Ihre Wohnungen von Bambus ſtehen auf Pfoſten: unten befinden ſich ihre Hausthiere, Hühner und Schweine. Ihre Bekleidung beſteht aus einem Stück groben Tuches aus Baumrinde, welches ſie um die Schenkel winden: den Hals zieren Glasperlen; ihr ſchönes ſchwarzes Haar wimmelt von Ungeziefer, das ſie, wie mehrere Wilde, fangen und verzehren; ſie feilen ihre Zähne ſpitz. Ihre Hauptnahrung iſt Sago, doch genießen ſie auch Yams, ſüße Pataten, Piſangs und andere Früchte, Hühner, Schweine, Fiſche und Muſcheln, welche letztere roh verzehrt werden. Ihre Waffen ſind Pfeile und Bogen, einige wenige hatten Kriſſe oder Malaiiſche Dolche; auch iſt ihnen der Gebrauch der Metalle wohl bekannt, und ſie haben eine Art Hacke, die Parang heißt und in hohem Werthe ſteht. Sie führen nie Krieg miteinander, wohl aber mit den benachbarten Eilanden; ſie haben Kriegscanoes. Ihre Religion iſt eine bloße Naturreligion: ſie bringen den zürnenden Mächten des Himmels Opfer, und haben eine Art Zauberer, die aus den Eingeweiden der Thiere wahrſagen. Ihre Häuptlinge unterſcheiden ſich wenig von dem übrigen Volke: eine Verſammlung des ganzen Dorfs entſcheidet über Streitſachen und Verbrechen; Diebſtahl wird mit dem Tode beſtraft, eben ſo Mord. Die Heirathen verabreden die Aeltern. Ihre Sprache weicht von der aller übrigen Sumatraer ab, doch ſcheint ſie auch wohl Malaiiſchen Urſprungs zu ſeyn (Asiatic Res. Vol. VI. p. 77. Allg. Geogr. Eph. XVIII. S. 411.)

e) Die Inſel Porah oder Pulo Porah, auch wohl Fortuna oder Goed-Fortuyn, im N. der beiden Poggy, etwa $6\frac{2}{3}$ Meilen lang, $1\frac{2}{3}$ breit, mit den nämlichen Produkten, wie die Poggy's, und von der nämlichen Menſchenraſſe bewohnt, deren Zahl Criſp auf etwa 1,400, Saul und Forreſt auf 1,000 ſchätzen. Sie iſt ganz mit Walde bedeckt.

f) Die Inſel Batu, die auf den Charten auch wohl Mintaon heißt. Sie liegt gerade unter dem Aequator, iſt 8 Meilen lang, 2 Meilen breit, ganz mit Walde bedeckt, und durch einen Vulkan merkwürdig. Sie iſt von Koloniſten bewohnt, die, etwa 100 Köpfe ſtark, ſich von Nias hier niedergelaſſen haben, und meiſtens von Sago und Fiſchen nähren, und mit Kokosnüſſen, Oel und Meerſchnecken handeln. Sie ſtehen unter dem Raja von Buluaro auf Nias, dem ſie einen kleinen Tribut be-

zahlen. — In der Nähe liegt das unbewohnte Pulo Kapini, oder Eiſenbauminſel.

g) Die Inſel Nias, eine ganz beträchtliche Inſel, etwa 12 Meilen von Sumatra entfernt, von 115° bis 115° 30′ L. und 0° 30′ bis 1° 5′ N. Br. Sie iſt hoch, gebirgig und mit Walde bedeckt, aber gut angebauet und bevölkert. Ihre Einwohner ſind von demſelben Geſchlechte, wie die der Poggyinſeln: ihre Farbe, vorzüglich die der Frauen, iſt weißer, als bei den Malaien, ſie ſind kleiner, dicker, haben einen großen Mund und geplättete Naſen, und ihre Ohren durchlöchern ſie auf eben die Weiſe, wie die Mentawis auf Poggy, dehnen ſie auch ſo lang aus, daß ſie bis auf die Schultern herabhängen. Sie ſind einer Art von Skorbut unterworfen, der ihrer Geſundheit aber nicht zu ſchaden ſcheint: ſie verſtehen ſehr geſchickt zur Ader zu laſſen. Ihre Hauptnahrung beſteht aus ſüßen Kartoffeln, dann aus Sago und Fiſchen, und die Häuptlinge ſpeiſen häufig Schweinefleiſch und Geflügel. Sie ſind fleißig, thätig, mäßig und pünktlich in Erfüllung ihrer Pflichten, aber auch trübſinnig, rachſüchtig, hartnäckig und blutdürſtig: der Selbſtmord iſt unter ihnen ſehr häufig. Die ganze Inſel wird in 50 kleine Diſtrikte eingetheilt, wovon jeder durch einen Raja oder Häuptling regiert wird, die beſtändig mit einander in Fehden verwickelt ſind, bloß um Sklaven zu machen und ſie an die Briten und Niederländer zu verkaufen: die Inſel bringt jährlich 600 Sklaven zur Ausfuhr, wovon 450 allein zu Natal verkauft werden. Dieß läßt auf eine bedeutende Bevölkerung ſchließen. Einer der mächtigſten dieſer Rajas iſt der von Buluaro, auf der Südküſte, der auch das Eiland Batu unter ſich hat. Außer Sklaven führen die Niaſen auch Reis, Schweine, Geflügel und Gemüſe aus, wogegen ſie Eiſen, Stahl, Glaskorallen, Tabak, und grobe Zeuche von Madras und Surate eintauſchen. Ihre Sprache verräth eine Malaiiſche Abſtammung (Marsden). — In der Nähe von Nias liegen im S. die Piloteninſel, im W. Pulo Doa, Mancillar vor dem Buſen von Tappanuli und Birdeiland oder Vogelinſel, wovon allein Mancillar bewohnt iſt.

h) Die Banjakgruppe, im N. von Nias, wozu gehören: Pulo Banjak, unter 2° 10′ N. Br., Babi, Rakonako, Hog oder Ferkenseiland, bei den Eingebornen Si Malu, Flat-isle und Cocos-isle, die nördlichſte Gruppe der weſtlichen Sumatrainſeln. Sie liegen hoch, ſind ſtark bewaldet, und reich an Salanganenneſtern, Büffeln, Schweinen und Kokosöle, welche Artikel ſie auch ausführen. Ihre Bewohner heißen Ma-

ruwi's, ſind ganz verſchieden von den Mantawis und bekennen ſich zum Islam, aber ihre Sprache iſt von allen verſchieden, die auf Sumatra geredet werden. Sie ſind ebenfalls ſehr betriebſam, treiben Handel, und befahren mit ihren Canoes die Küſte von Sumatra und die Niederlaſſungen der Europäer.

II.

Die Inſel Borneo *).

a. Namen. Lage. Größe.

Borneo, eine der größten Inſeln der alten Welt, iſt gerade unter allen den Europäern am wenigſten bekannt: kaum ſind die Umriſſe der Küſten erforſcht, und in das Innere des Landes iſt noch nie ein Europäer gedrungen. Sie heißt bei den Eingebornen Dayaks Baruni, und hat den Namen Borneo von den Portugieſen erhalten, die 1530 ſie beſuchten: ſie breitet ſich zwiſchen 125° 30′ bis 138° öſtl. L. und 5° 50′ S. Br. bis 7° 10′ N. Br. aus; der Aequator geht faſt in der Mitte hindurch. Im N. O. beſpülen ſie die Fluthen des Meers von Mindoro und von Sulu, im O. ſchreidet die Straße von Makaſſar ſie von Celebes, im S. zieht ſich das Meer von Java oder Sunda hin, im S. W. trennt ſie die Straße von Koremata von dem Eilande Billiton und der Inſel Sumatra, im W. und N. W. breitet ſich das Meer von Schina aus. Alle dieſe Meere ſind mit kleinen Eilanden und Felſenriffen angefüllt, die ihr zugehören, am meiſten das Meer von Schina im N. W., das mit unzählbaren Felſenklippen und Inſelchen faſt bedeckt iſt. Den Flächeninhalt

*) Voyage to the Island of Borneo by Cap. *Beckmann.* Lond. 1788. 8. — *Valentyn* Beschryving van Borneo. T. IV. Z. 235 u. f. — G. R. Forſter's Nachrichten von Balambangan, den Suluhinſeln, wie auch dem nördlichen Theile von Borneo (in den neuen Beiträgen, Th. II.) — Notizen von Borneo, aus *Sonnerat* voyage aux Indes orient. (Allg. Geogr. Eph. XXVII. S. 274 u. f.) — Raffles Nachrichten von Borneo (Neue Allg. Geogr. Eph. I. S. 378 u. f.) — Cart of the North-West Coast of Balambangan to Borneo proper. Lond. by Jam. Whittle. — Insula Borneo etc. Amst. apud Schenk et Valk

giebt Crawfurd auf etwa 9,893 geogr. oder 212,500 Britiſche Q. M. an; die gewöhnliche Berechnung, nach Templeman, von 14,250 Q. M. iſt viel zu hoch. Die Länge beträgt etwa 165, die größte Breite unter dem Aequator 135 Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Dieſe große Inſel würde eine ſehr regelmäßige Bildung haben, wenn ſie nicht nach N. O. gegen die Suluinſeln einen Ausläufer, in Geſtalt einer Halbinſel, machte, doch iſt ſie bei weitem ſo zerriſſen nicht, als die übrigen Inſeln des Indiſchen Archipels. Auf ihrer nordöſtlichen Spitze öffnet ſich gegen das Meer von Mindoro die weite Labukbai, gegen das Meer von Sulu die Darvel- und Luciebai; auf ihrer äußerſten Nordſpitze liegt das Eiland Banguey vor der Malludubai, im S. hat ſie die große Bai von Banjermaſſing, und überhaupt ſowohl längs der Oſt- als der Südküſte verſchiedene größere und kleinere Baien und Buchten, die gute Häven bilden. Die vornehmſten Vorgebirge ſind im N. Kap Henrik, im N. O. Kap Korpaon, im O. Kap Kannkungan da, wo die Straße von Makaſſar am ſchmälſten iſt, und die Kaps St. Anton und Brouw, im S. Kap Satalang und Flat, im S. W. Sambour und Bry, im W. die Spitze Baram.

Das Innere iſt noch gar nicht erforſcht; wahrſcheinlich bedeckt es ein ungeheurer Gebirgswald, und es ſcheint, daß die Inſel von einer doppelten Gebirgskette durchſchnitten ſey, wovon die eine von N. nach S. O., die andere von N. nach S. W. ſtreiche, und ſich zwiſchen denſelben ausgebreitete, mit Walde oder auch wohl mit Moräſten bedeckte Ebenen finden. Unter dieſen Gebirgen iſt beſonders das Kryſtallgebirge wegen des Reichthums an dieſem Minerale merkwürdig, auch ſoll an ſeinem Fuße ein großer See ſich finden, der Kienie Balluh heißt, aus welchem mehrere der größern Flüſſe den Urſprung nehmen. Einige dieſer Berge ſind Vulkane, wovon jedoch keiner mehr brennen ſoll; doch thaten ſie es noch vor etwa anderthalb Jahrhunderten, und die Krater derſelben ſind gegenwärtig mit ſüßem Waſſer ausgefüllt. Die Küſten ſind, ſoweit man ſie kennt, bis auf eine Strecke von 8 bis 10 Meilen moraſtig.

Das Land hat eine ſtarke Bewäſſerung, aber man kennt den Lauf ſeiner Flüſſe, die aus dem Innern gegen die Küſten ziehen, gar nicht, und hat nur ihre Mündungen geſehen. Unter denſelben iſt der Banjermaſſing, der hoch im N. entſpringt, nach S. heruntergeht und ſich in die nach ihm benannte Bai wirft, der anſehnlichſte und auch bekannteſte: der Paſſir, im O., geht in die Straße von Makaſſar, der Barſche und Sampete nach S. in das Meer von Java, die Succadana, die Lawa, die Pontiana und der Borneo nach W. in das Schineſiſche Meer.

Das Klima iſt im Ganzen gemäßigter, als man es bei einer Lage unter dem Aequator, wo der lothrechte Strahl der Sonne Alles zu verbrennen droht, erwarten ſollte: auf der Weſtküſte herrſcht die Regenzeit vom November bis zum Mai, der Thermometer wechſelt von 82° bis 94° Fahrenheit, und die Erde wird häufig mächtig erſchüttert. Die Gegenden an der Küſte ſind wegen der Sümpfe höchſt ungeſund.

Die vornehmſten Produkte ſind: 1) aus dem Thierreiche: Affen von mancherlei Arten, worunter auch der Orangutang, deſſen eigentliches Vaterland Borneo ſeyn ſoll, und der ſich, jung eingefangen, zu allerlei künſtlichen Handthierungen abrichten läßt, der Gibbon, der Kahau, der Choras u. a.; Loris, fliegende Hunde, Fledermäuſe, Ratten, Stachelſchweine, Robben, Hunde, Tiger, Panther, Unzen, Katzen, Pferde, Schaafe, Ziegen, Ochſen, Büffel, Hirſche, Waſſerhirſche, eine Varietät des cervus axis, Schweine, Hirſcheber, Elephanten, Seekühe, Wallfiſche, Kaſcheloten, Geyer, Adler, Falken, Eulen, Papagaien, Nashornvögel, Spechte, Raben, Salanganen, Pfauen, Hühner, Tauben, Flamingos, Reiher, Schildkröten, beſonders Karetten, Schlangen, Fiſche von mancherlei Art, die ſchönſten Schmetterlinge, Seidenwürmer, Bienen, Auſtern, Muſcheln von mancherlei Art, auch Perlenmuſcheln; 2) aus dem Pflanzenreiche, nur diejenigen, die den meiſten Nutzen gewähren: Reis, andere Kornarten, Yams, Pataten, Pfeffer, Kampher, Betel, Sago, Zimmt, Ingwer, Bambusrohr, Baumwolle, Citronen, Kokosnüſſe, Nelken, Muskatnüſſe, Benzoe, Drachenblut, Sandelholz, Rotangs, Ebenholz, Farbehölzer, und eine große Menge verſchiedener Holzarten, die zu

Bau- und Schiffsbauholz dienen; 3) aus dem Mineralreiche: Gold, Eiſen, Zinn, Kupfer, Diamanten, farbige Edelſteine, Baiſalz u. a.

c. Kultur des Bodens. Gewerbe. Handel.

Eine regelmäßige Kultur, wie man ſie in andern Theilen Aſiens antrifft, darf man in Borneo nicht erwarten. Die eingebornen Völker ſind noch nicht ſo weit vorgerückt, um den Ackerbau zu ihrem Hauptgeſchäfte zu machen; Alles, was ſie bauen, beſteht in einigen Gemüſen, die ſie um ihre Hütten pflanzen; ſie nähren ſich von den Früchten des Waldes, von der Jagd und Fiſcherei, waſchen allenfalls Goldkörner aus, und bringen den Kampher, das Drachenblut, das Benzoe und den Betel auf den Markt der an dem Meere belegnen Städte.

Die ſpätern Ankömmlinge dagegen, die Malaien, Javaneſen, Buggiſen und Araber, die den Küſtenrand eingenommen haben, ſtehen ſchon auf einer weit höhern Stufe der Kultur: ſie bauen Reis in ordentlichen Pflanzungen, für den ſich der Sumpfboden des Geſtades ſo herrlich eignet, ſie bauen Mais, Hirſe und andere Kornarten; ihre Wohnungen ſind mit Gärten umgeben, worin Yams, Pataten, Ananas, Melonen und andre Gartenfrüchte gezogen werden; gepflanzte Fruchtbäume beſchatten die Häuſer, und auf weiten Pflanzungen ſieht man Pfeffer und andre Handelspflanzen. Sie haben kleine Heerden von Ochſen, Büffeln und Ziegen, wovon die erſteren das Ackerarbeitsthier ausmachen; ſie treiben eine bedeutende Fiſcherei, und unterhalten einen regelmäßigen Bergbau auf Gold, wobei ſie durch eine Anzahl Schineſen unterſtützt werden, die ſie zu dem Ende in das Land gezogen haben. Auch ſind ſie nicht ungeſchickt in mechaniſchen Arbeiten: ihre Weiber machen die Weberinnen, und verfertigen aus ſelbſtgezogner Baumwolle Kleider, aus Seide, Baumwolle und anderen Materialien Matten, Stricke und dergl, aus Gomuti *) Tauwerk, und andres

*) Gomuti (borassus gomutus), die dickſte aller Palmen, trägt giftige Früchte, von der Größe einer Miſpel, aber in ſolcher Menge, daß der Betrag eines Fruchtzweigs mehr als die Ladung eines einzelnen Mannes ausmacht. Allein

Geflechte, auch verſtehen ſie irdenes Geſchirr, Eiſengeräthe, Waffen und Korbgeflechte zu verfertigen.

Gold iſt bei weitem das wichtigſte Produkt, was Borneo in den auswärtigen Handel bringt. Es findet ſich vorzüglich in dem Bergdiſtrikte Montradak, auf dem zwiſchen den Flüſſen Pontianak und Sambas belegenen Theile der Weſtküſte. Dieſes ganze Gebiet beſteht aus Alluvionen, die durch viele, zum Theil große Flüſſe, durchſchnitten ſind, wird von etwa 36 000 Schineſen, die nur 4.000 Weiber unter ſich haben, bewohnt, und ſteht unter dem Raja von Sambas, dem aber die Schineſen nur einen geringen Tribut von 160 Bungkalls oder 8,982 Guld. entrichten. Sonſt leben dieſe Schineſen ganz unabhängig, und haben ihre eignen Häupter, welche die Regierung verwalten. 6,000 ſind eigentliche Bergleute, die übrigen treiben Handel, Ackerbau oder ſonſtige vom Bergbau abhängige Gewerbe. Die Minen werden in größere und kleinere getheilt: von jenen ſind 13, von dieſen 57 in Bau. Jene werden durch monatlich beſoldete Arbeiter auf Rechnung von vermögenden Privatperſonen, die kleinen dagegen von Bergleuten bebauet, die Unternehmer und Arbeiter zugleich ſind; jene beſchäftigen jede 100 bis 200, dieſe 10 bis 50 Arbeiter. Die Minen beſtehen aus länglichen Gruben, die dem Gange des Erzes folgen, und deren Breite und Tiefe von den Umſtänden abhängt: gewöhnlich liegt jedoch das Erz ſehr nahe an der Oberfläche, oft nicht tiefer als 5 bis 6 Fuß. Die Art der Erzförderung, der Abwäſſerung der Mine, und die Wäſche des Erzes ſind ungemein einfach. Eine Mine mit 200 Arbeitern, liefert in 35 Tagen Bergarbeit höchſtens 320 Bungkalls oder 555$\frac{1}{7}$ Unzen, wenigſtens 140 Bungkalls oder 243 Unzen. Das Gold, gleichviel, ob es aus Adern oder aus Lagern gewonnen wird, erſcheint immer in Ge-

nur die Hülſe iſt giftig, das Innere wird von den Schineſen als Konfekt genoſſen. Das Hauptprodukt dieſer Palme iſt der Toddy oder Palmenwein, und die Fäden, die ſich zwiſchen Stamm und Zweigen finden und ſchwarzen Pferdehaaren gleichen. Dieſe ſind es, woraus man Stricke, Tauwerk ꝛc macht; auch hat die Palme ein Mark wie die ächte Sago, woraus Mehl bereitet wird, und unter den Haaren eine feine wollige Subſtanz, die zum Zunder dient.

ſtatt von grobem Sande oder Goldſtaube, während das Gold aus den Flötzlagern durch die Reibung immer feinkörnig iſt und der innere Werth ſich in der Regel nach der Größe und Geſtalt der Körner richtet. In der Handelsſprache wird der Goldſtaub nach den Ländern, worin er gewonnen wird, genannt, und iſt ohne eine bedeutende Abweichung ſtets von derſelben Probe und Feine. Außer einer Quantität von Kupfer oder Silber, die immer mit dem Golderze chemiſch verbunden iſt, enthält daſſelbe beſtändig einen bedeutenden Zuſatz von Erde, Eiſen und andern fremdartigen Stoffen. Die Minen von Montradak liefern zwar ohne Vergleich das meiſte Gold — nach Crawfurd jährlich 88,362 Unzen, an Werthe 3,753,580 Guld., aber ſie ſind nicht die einzigen, und auch auf der Oſtküſte, in den Reichen Borneo und Banjermaſſing, giebt es reiche Minen, die ebenfalls bloß von Schineſen bearbeitet werden, und worin vielleicht gegen 51,000 Unzen, — mithin in ganz Borneo 140,000 Unzen oder ¼ von dem, was ganz Amerika jährlich ausbeutet, gewonnen werden. Der größte Theil dieſes Goldes, findet ſeinen Ausweg nach Schina: wenn man annimmt, daß auf der Inſel etwa 200,000 Schineſen wohnen, und jeder jährlich nur 172 Gran Gold nach Schina ſchickt, ſo würde dieß 71,666⅔ Unzen betragen.

Das zweite Produkt Borneo's iſt der Pfeffer. Dieſer wird in regelmäßigen Plantagen, beſonders im Reiche Banjermaſſing, das den beſten Boden dazu hat, gebauet, indeß iſt der Ertrag wegen der geringen Bevölkerung nicht bedeutend, und Alles, was die Niederländer dort erhandeln, beträgt zwiſchen 6,000 und 8,000 Cntr. In andern Theilen Borneo's findet man weit weniger Pfefferplantagen.

Das dritte Produkt, welches Borneo berühmt gemacht hat, ſind die Diamanten. Der ächte Diamant findet ſich bloß in Pontianak und Banjermaſſing auf der Weſt- und Südküſte, am edelſten in Landak. Die Behandlung der Diamantengruben iſt ſehr einfach. Man bildet zuerſt einen ſenkrechten Schacht, und dann wird die Schicht, welche Diamanten enthält, ſeitwärts verfolgt, die obere Erde aber mit hölzernen Pfeilern geſtützt, wobei freilich Erdſtürze nicht ſelten ſind. Dieſe Gruben wer-

den bloß durch Dayaks bearbeitet, welchen die Buggiſen den Fund abkaufen, und den rohen Diamant à Karat mit 11 bis 23 Guld. bezahlen. Die Kunſt, den Stein zu ſchneiden, iſt einfach, und in Banjermaſſing zu Hauſe. Einen der größten Diamanten, die es je gegeben, beſitzt der Raja von Mattan: er iſt noch roh, und wiegt 367, würde alſo, geſchliffen, etwa $183\frac{1}{2}$ Karat wiegen mithin $46\frac{3}{4}$ Karat mehr, als der Pitt, und 2,693,780 Gulden werth ſeyn.

Die Fürſten des Landes ſind auch die vornehmſten Kaufleute deſſelben, und ſie unterhalten den Handel mit den Ausländern meiſtens allein. Dieß ſind indeß bloß Schineſen, Niederländer und Malaien von den übrigen Inſeln des Archipels. Der wichtigſte Handel befindet ſich in den Händen der Schineſen, die bei ihrer Schlauheit und Geſchwindigkeit noch am beſten mit den habſüchtigen, treuloſen Bewohnern des Landes auskommen: ſie erſcheinen in den hieſigen Häven als ſchlichte Kaufleute, ohne alle Waffen, ſie machen keine weitere Anſprüche, als auf die Begünſtigung, ruhig handeln zu dürfen, ſie äußern weder den Wunſch, durch die Ueberlegenheit der Waffen den Inſulanern zu imponiren, oder ſich über dieſelben eine Art von Oberherrſchaft anzumaaßen, ſondern ſie beſchränken ſich lediglich darauf, die Rolle friedliebender Kaufleute zu ſpielen, und auf dieſe Weiſe gelingt es ihnen, ſich ohne Gefahr eines beträchtlichen Gewinns zu verſichern, der den Europäiſchen Kauffahrern entgeht. Außer Gold, was ſie ſelbſt gewinnen, holen ſie aus Borneo Salanganenneſter, Kampher, Benzoe, Drachenblut, das ſie auf der Stelle mit 113 Gulden den Pikul bezahlen, Damar *), Bliang **), und Rotangs oder Stuhlrohr; die Nieder=

*) Damar iſt eine Art Harz, welches aus verſchiednen Bäumen ausſchwitzt, und eine Art von verhärtetem Terpentin oder Pech iſt. In Borneo findet es ſich an den Küſten in großer Menge, wo es auf den Flüſſen herabtreibt, von Fluth und Ebbe hin und her getrieben, und endlich von Winden oder Strömungen an das Ufer geworfen wird. Die Schineſen verpichen damit die Schiffsboden.

**) Bliang iſt ein ſchweres, hartes Holz, das beſonders der außerordentlichen Dauerhaftigkeit wegen ſehr geſchätzt wird; es widerſteht jedem Wechſel von Näſſe, Hitze und Kälte, und wird bloß durch den Teredo navalis angegriffen.

länder kaufen zu Banjermaſſing und Pontianak Pfeffer, Wachs, Sago, Kampher, Benzoe, Gold, rohe Diamanten, und Vogelneſter ein, und die Malaien holen Gold, Diamanten, Vogelneſter, Rattangs und Sago. Die Einfuhr beſteht, außer Opium und Thee, meiſtens in Fabrikaten, und hier ſind es wieder die Chineſen, die den Europäern den Rang abgelaufen haben.

d. Einwohner.

Borneo iſt äußerſt ſchwach bevölkert. Nach Hamilton's East-India-Gazetteer, ſoll die ganze Volksmenge, mit Ausnahme der wilden Völker im Innern, ſich höchſtens auf 3 Millionen belaufen, und dieß möchte auch wohl das Höchſte ſeyn, was man für die Inſel annehmen kann, da bloß der Küſtenrand von anſäſſigen Völkern, das Innere aber von wilden Nationen bewohnt wird. Die Volksmenge beſteht aber aus verſchiedenartigen Nationen:

1) Malaien, die man als das herrſchende Volk anſehen kann, da die verſchiedenen Reiche ſämmtlich von ihnen geſtiftet ſind. Sie beſtehen aus einer Miſchung von Javaneſen, Buggiſen, Makaſſaren und Malaien der Halbinſel, haben ihre Lehnverfaſſung mit herübergenommen, und ſind zwar die gebildetſten, thätigſten und induſtriöſeſten aller Völker Borneo's, aber unter allen Malaien vielleicht die grauſamſten, barbariſchſten und rachſüchtigſten, dabei tollkühn, unbändig und habſüchtig, und die Europäer ſchildern ſie, ohne Ausnahme, mit den gehäſſigſten Farben. Sie wohnen meiſtens in Häuſern, die auf Pilaren ſtehen, und haben ſich zum Theil zum Islam gewendet, zum Theil noch ihre altväterliche Religion und Gebräuche beibehalten. Unter den Malaien wohnen auch verſchiedene Arabiſche Familien, die ſchon ſeit uralten Zeiten im Lande einheimiſch ſind, und ſich nach und nach mit den Malaien amalgamirt haben.

2) Dayaks, die Bewohner des Innern, die doch wohl mit den Eidahanern, Biadſchu's, Tedongs und Haraforen ein und daſſelbe Volk ausmachen, das ſich vielleicht nur in mehrere Stämme theilt. Es ſind die ſchönſten aller Malaien: ihr Haupthaar iſt weich, wie bei dem Europäer, etwas braun und voll, aber am übrigen Kör-

per nur ſparſam vorhanden. Ihre Farbe ſpielt in das Goldgelbe, ſie ſind ſchlank und wohlgebauet, und unter ihren Frauen findet man wirkliche Schönheiten. Ihr Geſicht iſt ſcharf, ihre Bewegung gewandt, und ſie ſind im Stande ein Wild im vollen Laufe einzuholen. Sie wohnen in Wäldern und Bergen; ihr Charakter iſt ſo wild, als die Natur, die ſie umgiebt. Die vornehmſten unter ihnen, laſſen ſich Zähne von Gold einſetzen. Sie bemalen ſich den Körper mit mancherlei Figuren, und tragen außerdem bloß eine Binde um die Mitte des Leibes. Ihre Wohnungen beſtehen in großen, offnen Holzſchuppen, die wohl 100 Perſonen faſſen können, und mit den Schädeln ihrer erſchlagenen Feinde ausgeſchmückt ſind. Es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ſie Anthropophagen, wie die Batta's auf Sumatra ſind: auch ſchildern ſie alle Berichtgeber als rachſüchtig und blutdürſtig; die Pflicht der Rache geht ſelbſt auf die Kinder über. Doch haben ſie auch alle Tugenden der Naturvölker, ſind im hohen Grade gaſtfrei, zuverläſſig und halten ihr Wort. Den Gebrauch des Gifts kennen ſie recht gut: ſie vergiften ihre Dolche, ihre Lanzen mit dem Safte eines Baums, der wohl kein andrer als der Bohan Upas Java's iſt. Künſte des Friedens und friedliche Beſchäftigungen kennen ſie nicht, nur allein das Diamantengraben beſchäftigt ſie, und ſonſt nähren ſie ſich von der Jagd, von den Früchten des Waldes und von Wurzeln; die Biadſchuer aber, die an den Küſten wohnen, von der Fiſcherei; die Tedongs, welche die Nordweſtküſte einnehmen, von der Seeräuberei; die Haraforen ſind die dunkelfarbigſten von ihnen, die langen Ohren, die beinahe bis auf die Schultern herabhängen, zeichnen dieſen Stamm noch mehr aus. Ihre vornehmſte Beluſtigung iſt das Tanzen: die Mädchen bei den Haraforen ſind ſo geſchickte Tänzerinnen, daß ſelbſt Europäer ſie deßhalb ſuchen. Ihre Religion iſt unbekannt; man findet bei ihnen wenige gottesdienſtliche Gebräuche, indeß iſt doch ein Theil zum Islam übergetreten, und dieſe haben ſich nach und nach zu der Civiliſation der übrigen Malaien bequemt. Ihre Sprache iſt noch wenig unterſucht, aber ohne Zweifel reden ſie einen Malaiiſchen Dialekt, der indeß bei den verſchiedenen Stämmen wohl anders klingen mag.

Schineſen, das dritte Volk Borneo's, das, etwa 200,000 Köpfe ſtark, faſt in allen Staaten angetroffen wird, und vorzüglich die Bearbeitung der Goldminen an ſich geriſſen hat, zugleich aber auch die vornehmſten Handelsleute auf der Inſel macht. Sie mögen indeß nicht als eigentliche anſäſſige Bewohner zu betrachten ſeyn, da ihr Aufenthalt nur immer eine kurze Zeit dauert, und ſie ſich, wenn ſie ein gewiſſes Vermögen erworben haben, in ihr Vaterland zurückzuziehen pflegen. Doch werden ſie beſtändig rekrutirt, und in Borneo daher nie ausſterben.

4) Papua's, wahrſcheinlich das Stammvolk auf Borneo, das gegenwärtig unter dem Namen Negrillos bekannt iſt, und in den unwegſamſten Gegenden der Inſel, in Gebirgen und Wäldern wild lebt, und auf der unterſten Stufe der Kultur ſteht. Der Papua iſt 4 Fuß 9 Zoll, bis 5 Fuß hoch; ſein Schwarz rußfarbig; Naſe und Unterlippe ſtehen hervor, die Hinterbacken ſind niedriger, als bei dem Afrikaniſchen Neger, dem er auch an Körperkraft und Gewandtheit weicht. Daher iſt er auch hier von den Malaien in Einöden und Gebirge getrieben, wo er ſich bloß von Wurzelwerke, Honig und dem Ertrage der Jagd nähren kann. Er hat keine ſtehende Wohnungen, ſondern horſtet auf hohen, dickbelaubten Bäumen oder in Höhlen, wie ſein Waldbruder, der Orang Utang, von dem er ſich bloß durch menſchliche Sprache unterſcheidet. Er ſteht in keinem Verkehre mit den übrigen Einwohnern, geht ganz nackend, ſteht in keiner Art von geſellſchaftlicher Verbindung, hat kein Haupt, und lebt in völliger Gütergemeinſchaft. Worin ſeine Religion beſtehe und ob er eine Art von Kultus habe, iſt völlig ungewiß: nie iſt ihm ein Europäer in ſeine Schlupfwinkel gefolgt, und er iſt hier auch ſo dünn geſäet, daß bei zunehmender Bevölkerung bald ſein Stamm ausgehen würde, wie er denn in Java wirklich ausgegangen iſt, und auf Sumatra ſich nur noch in ſchwachen Ueberreſten erhält.

e. Eintheilung. Topographie.

Ueberall, wo Malaien herrſchen, iſt Feudalverfaſſung. Borneo zerfällt in eine Menge größerer und kleinerer Staaten, deren Herrſcher, wo ſie Moslemimen ſind, den Titel Sultan, ſonſt den eines Raja führen. Unter die-

ſen Fürſten ſtehen die Reiche Banjermaſſing, Sukkadana, Sambas und Borneo oben an: auf der Oſtküſte iſt noch das Reich von Paſſir bekannt, und die N. O. Küſte iſt dem Sultan von Suluh unterthan. Aber außer dieſen genannten Reichen giebt es noch mehr als 100 unabhängige oder abhängige Herrſchaften und das Innere der Inſel wird von den Dayaks und den dazu gehörigen Stämmen eingenommen.

1. Das Reich Banjermaſſing.

Es füllt den ſüdöſtlichen Theil der Inſel, wird von dem großen Fluſſe Banjermaſſing, der weithin ſchiffbar iſt und ſich in eine gleichnamige Bai mündet, durchſtrömt, hat am Geſtade Sumpfboden und ungeſunde Luft, und erſtreckt ſich weit in das Binnenland, das mit Waldung bedeckt iſt. Die beiden aus der Küſte vorſpringenden Vorgebirge ſind Kap Laut, als die ſüdöſtlichſte Spitze der Inſel und Kap Saladan. Das Land produzirt Reis, der hier in den Savannen vortrefflich gedeihet, Gartenfrüchte, als Yams und Pataten, und hat ſchöne Pfefferplantagen, auch Drachenblut, Benzoe, Kampher, Rotangs, Wachs, Salanganenneſter, gutes Bauholz, Eiſen, Kupfer, Gold- und Diamantengruben. Die Einwohner ſind meiſtens Malaien von Javaneſiſchem Stamme, Schineſen, die auch hier die Goldgruben bearbeiten, und Dayaks, die das Innere bewohnen, aber meiſtens unabhängig ſind. Ueberhaupt iſt das Land nur ſchwach bevölkert. Der Raja, einer der mächtigſten der ganzen Inſel, überläßt, nach dem Vertrage von 1747 den Niederländern den geſammten Pfeffer, der in ſeinem Reiche wächſ't, das Pfund für 3 Stüver.

Kota Tengah, Stadt, wo der Raja ſeinen Sitz hat: ſie liegt am Fluſſe Barſche, der ſich in die Bai von Banjarmaſſing mündet, aber tiefer im Lande und in einer geſunden Gegend. — Bunire Kintgana (vormals Matapura), eine der bedeutendſten Städte des Landes, am Barſche, wo der König zuweilen Hof hält; ſie liegt in der Nähe des Gebirgs. — Banjarmaſſing (S. Br. 3°, L. 132° 29′), Stadt, an dem gleichnamigen Fluſſe, der bis hierher Schiffe trägt, die 13 bis 15 Fuß Waſſer brauchen, doch iſt der Eingang des Fluſſes durch eine Sandbank verſtopft. Sie hat 300 Häuſ. und außerdem einen Schineſiſchen Kompang, treibt den bedeutendſten

Handel, beſonders mit Pfeffer, Goldſtaub, Wachs, Rotang, Kampher, Vogelneſtern und den übrigen Produkten der Inſel, macht gute Stahlwaaren, wozu das Material von Celebes eingeführt wird, und hat die beſten Diamantenſchleifer. Die Einfuhr beſteht hauptſächlich in Opium, baumwollnen Zeuchen, Meſſerwaaren, Pulver, Kanonen und Waffen. Da ſchwere Schiffe nicht bis hierher kommen können, ſo löſchen ſie in dem Haven Tiebonje, der an der Mündung des Fluſſes liegt und wobei ein Niederländiſches Fort ſteht; bei Banjarmaſſing ſelbſt beſitzen die Niederländer das Fort Tatis: in beiden unterhalten ſie eine kleine Garniſon. — Rateti, Lutong, Conde und Labanjouw, Malaiiſche Ortſchaften an der Küſte. — Nagara, Stadt, am Banjermaſſing, mit anſehnlichem Handel. — Sampit, Stadt und Seehaven, auf der Südküſte, im O. des Kap Flat und an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes. Sie hat einen eignen Fürſten, und treibt ſtarken Handel mit den Javaneſen und den Malaien von Sumatra. — Pulo Laut, ein Eiland, im S. W. des gleichnamigen Vorgebirgs. — Arentis und Groß-Solombo, Eilande, im Meere von Java, letzteres von Seeräubern bewohnt.

2. Das Reich Suckadana.

Suckadana macht den ſüdweſtlichen Theil der Inſel aus, ebenfalls ein Land von großem Umfange, das ſich im N. W. bis zum Fluſſe Lawa erſtreckt, aber aus vielen kleinen Staaten beſteht, wovon wohl die wenigſten die Herrſchaft des Raja von Suckadana, oder doch nur dem Namen nach anerkennen mögen. Es iſt ein höchſt fruchtbares Land, aus deſſen Küſte im S. das Kap Flat oder Flakkepunt in das Meer von Java, im W. das Kap Sambhar oder Sambahar und das Kap Vry, in die Straße von Coremata vorſpringen, und das von verſchiedenen Flüſſen, worunter der Suckadana, der nach W. fließt, der vornehmſte iſt, bewäſſert wird. Uebrigens iſt daſſelbe noch wenig bekannt. Der Raja von Bantam hatte ſich im Laufe des 18. Jahrhunderts des Reichs bemächtigt, trat es jedoch 1778 mit vollem Eigenthum an die vormalige Niederländiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft ab, die aber in der Folge ſich wenig um das Land bekümmert, und nur das Fort Pontianak beſetzt hält.

Suckadana, Hauptſtadt auf der Weſtküſte und Reſidenz des Raja, mit einem guten Haven. Sie macht einen der vornehmſten Opiummärkte für den ganzen öſtlichen Archi-

pel aus, und hat ein bedeutendes Zollhaus, wo man bei dem Einlaufen dem Raja, dem Schabunder und dem Agenten Präſente geben muß. Der Raja hat das Monopol des Opiumhandels: 1786 koſtete der Pikul Opium auf dieſem Markte 33 Gulden. Die Schineſen machen den Handel lebhaft und liegen vom Januar bis zum Auguſt mit mehrern Junken hier (Elmore). — Landak, der Sitz eines Häuptlings, hoch im Lande, der mit den Niederländern in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſteht. — Kotaringan, Stadt, auf der Südküſte, mit einem Haven, der ſtark beſucht wird. — Peſſagoban, Stadt, auf der Weſtküſte, an der Mündung eines gleichnamigen Fluſſes, ebenfalls mit einer Rheede. — Carimata, oder bei den Niederländern Coremata, ein Eiland, im W. von Borneo, wovon die Straße zwiſchen Borneo und Billiton den Namen führt. Es hat einen Umfang von etwa 6 Meilen, mit einem Pik in der Mitte, iſt hoch und waldig, aber unbewohnt. — Socrota oder Surutu, ein Eiland, im S. W. von Carimata, unter 1° 45′ S. Br. und 126° 141 L., 2⅞ Meilen im Umfange, aber unbewohnt. — Mancep, Eiland, zunächſt der Südküſte im O. von Kap Sambahar.

3. Das Reich Sambas.

Es bedeckt den mittleren Theil der Weſtküſte zwiſchen den Reichen Suckadana und Borneo, wird von mehreren Flüſſen bewäſſert, worunter der Sambas, der Pontianak, die Manpava die mächtigſten ſind. Das Land iſt reich, fruchtbar und ſtrichweiſe recht gut bevölkert, übrigens aber, bis auf den Strich zwiſchen dem Sambas und Pontianak, noch ſehr unbekannt. Hier liegt der Diſtrikt Montradak, mit den vornehmſten Goldbergwerken Borneos, die von einer Kolonie Schineſen auf eigne Rechnung unterhalten werden, hier ſind auch in dem Staate des Raja von Mattan die wichtigſten Diamantengruben, die die Dayaks bearbeiten. Auch dieſes Land, das unter einem Sultan ſteht, iſt unter mehrere kleine Herrſchaften zertheilt, die ſich zum Theil von der Seeräuberei nähren, wie denn der Sultan ſelbſt einer der berüchtigtſten Seeräuber dieſer Meere iſt.

Sambas (N. Br. 1° 3′, L. 126° 59′), Hauptſtadt des Reichs und Sitz des Sultans, an dem gleichnamigen Fluſſe, der weithin ſchiffbar iſt. Es iſt einer der vornehmſten Opiummärkte in dieſen Meeren, aber auch berüchtigt wegen ſeiner Seeräuberei, weßhalb die Briten 1812 und 1813 zwei frucht-

loſe Expeditionen gegen dieſen Ort vornahmen (Elmore). — Pontianak, Stadt, an einem großen ſchiffbaren Fluſſe, deſſen Mündung 12 Fuß, bei der Fluth aber 16 Fuß Waſſer hat. Sie ſteht unter einem eignen Raja, aber ein daneben liegendes Fort gehört den Niederländern, deren Hauptort es auf der weſtlichen Küſte von Borneo und mit einer kleinen Beſatzung verſehen iſt. Der Haven wird ſtark beſucht: man holt hier Gold, Diamanten, Pfeffer und Vogelneſter, und führt baumwollene Zeuche und Opium ein. — Mattan, ein Diſtrikt im Innern des Landes, der unter einem eignen Raja ſteht, und die vornehmſten Diamantengruben Borneo's enthält. — Montrabak, ein von Schineſen bewohnter Diſtrikt, ebenfalls im Binnenlande, bekannt durch ſeine reichen Goldbergwerke. — Siebahtular, Siepang, Manpava, am gleichnamigen Fluſſe, Trabok, Sambrang, am Sambas, und Sedang, Ortſchaften längs der Küſte, wovon einige Schlupfwinkel von Korſaren ſind. — Natuna, Groß-Natuna, ein Eiland in dem Meere von Schina, ungefähr unter 4° N. Br., 7 Meilen lang, 2⅔ breit und von unzähligen Felſenklippen umgeben. Es liegt hoch, hat Berge, deren Gipfel man 15 Seemeilen weit ſehen kann, und vieles Holz, iſt aber noch ganz unbekannt. — Nord-Natunas, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, im N. von Großnatuna, unter 4° 45′ N. Br. und 126° 34′ L. — Süd-Natunas, eine Gruppe von mehrern Eilanden, im S. O. von Groß-Natuna, unter 3° N. Br. und 126° L. — Nord-Anambas, eine Inſelgruppe im Schineſiſchen Meere, unter 3° 30′ N. Br. und 123° 54′ L. — Mittel-Anambas, eine Inſelgruppe, im S. W. von Nord-Anambas, unter 3° Br. und 124° 14′ L.; die größte davon hat etwa 4 Meilen im Umfange. — Süd-Anambas, eine Inſelgruppe, im S. O. von Mittel-Anambas, unter 2° 20′ N. Br. und 123° 59′ L. — Padang Tikar und Koibu, zwei Eilande, vor der Mündung des Pontianak. — Portobello, Lama Dattu, S. Barbe, S. Esprit, S. Julian, Camel, Sapata, Haycock, Tambelan, kleine Eilande, die im W. von Borneo belegen und auf Arrowſmith's Charte verzeichnet ſind.

4. Das Reich Borneo.

Ein großes Reich, das vormals über den größten Theil der Inſel geherrſcht haben ſoll. Es hat die Vorge-

birge Siſar und Baram, und wird von mehrern Flüſſen bewäſſert worunter der Borneo der vornehmſte iſt. Der Sultan iſt ein mächtiger Fürſt, dem, nach van dem Boſche, die Raja's von Notha, Seribas, Klokke und Pato zinsbar ſeyn ſollen. Die Regierung iſt völlig deſpotiſch: das Oberhaupt des Staats hieß Eang de Patuan, der zweite nach ihm wird Sultan genannt, und dann kommen 15 Pandſcherans oder hoher Adel, unter welchen das Volk vertheilt iſt.

Borneo (N. Br. 4° 56′, L. 132° 18′), Hauptſtadt des Reichs, und Sitz des Sultans, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, welcher von Kanoes befahren wird, aber der Eingang iſt enge, und durch eine Sandbank verſtopft Die Stadt hat wohl 3,000 Häuſ., die auf beiden Seiten des Fluſſes ſich heruntererſtrecken, und treibt einen ausgebreiteten Handel, aber mehr mit Schineſen und Malaien, als Europäern: die Briten, die hier vormals eine Faktorei hatten, haben ſelbige längſt aufgegeben Die Schineſen, die von Hiameh hierher kommen, laden Rotangs, Dammer, Blyangs, Schildpatt, Vogelneſter und vorzüglich Kampher, der hier am vorzüglichſten auf der ganzen Inſel iſt; dieß betriebſame Volk beſitzt in der Nähe große Pfefferplantagen, und unterhält auch Schiffbau (Elmore, Forreſt) — Pulo Laboang, ein Eiland, auf der N. W. küſte von Borneo, im N. der Hauptſtadt, unter 5° 20′ N. Br. und 132° 34′ L., nur klein, aber deßhalb bekannt, weil die Briten hier anlegten, nachdem ſie durch die Suluer von Balambangam vertrieben waren. — Pulo Tega, Eiland, an der N. W. Küſte von Borneo. Das Meer von Schina iſt im W. dieſes Eilandes, bis 12° N. Br. herauf, mit einer zahlloſen Menge von kleinen Eilanden und Felſenklippen bedeckt, die ihren Namen von Britiſchen und Nordamerikaniſchen Seefahrern erhalten haben, wie denn viele den Namen Penſylvania, Britannica u. ſ. w. führen: es ſind meiſtens Felſenklippen, andere flache Eilande, die kaum über den Spiegel des Meeres hervorragen, die aber die Fahrt in dieſem Meere höchſt unſicher machen, und zum Theil Seeräubern zu Schlupfwinkeln dienen.

5) Die Nordoſtküſte.

Der ſchönſte, kultivirteſte und produktenreichſte Theil der ganzen Inſel, der gegenwärtig unter dem Sultan von

Sulu ſteht, und demſelben tributär iſt. Dieſe den Suluern unterworfene Landſchaft erſtreckt ſich von Kap Sampanmangio bis zur Bai S. Lucia; im N. W hat ſie die Bai von Malludu, im N. die große Bai Labuk und die Bai Sandakan, im W. die Baien Darvel und S. Lucia. Die Küſte iſt hoch und ſchroff, ſtark zerſchnitten, im O. läuft ſie gegen den Archipel der Sulu in eine breite Landſpitze aus, in welcher ſich die Gebirge Kingbatangan und Uſang erheben. Sie zerfällt (nach Dalrymple) in folgende Diſtrikte.

a) Der Diſtrikt Malludu, welcher den weſtlichen Theil der Nordoſtküſte ausmacht, und ſüdwärts an die Staaten des Sultan von Borneo gränzt. Die Bai Malludu hat guten Ankergrund, und nimmt mehrere kleine Flüſſe auf. Die Einw. ſind an der Küſte Malaien, im Innern Dayaks, ziemlich zahlreich, wie denn auch Reis, Gemüſe und andre Nahrungsmittel überflüſſig vorhanden ſind: die Rotangs ſind die ſchönſten, die man findet, zuweilen 10 bis 20 Fuß lang, und werden ſehr geſucht. Im Innern dieſes Diſtrikts liegt der merkwürdige See Kenneiballo, der einen ſehr großen Umfang einnehmen, und mehrere Inſeln enthalten ſoll: aus demſelben nehmen verſchiedene Flüſſe den Urſprung, und ſeine Ufer ſind von Haraforen bewohnt.

Malludu, Stadt, an der gleichn. Bai, wo ein bedeutender Verkehr mit den Schineſen und Suluern ſtatt findet. — Banguey, eine ziemlich große Inſel, im N. O. der Malludu-Bai, unter 7° 15′ N. Br. und 134° 59′ L., 4⅗ Meilen lang, 2½ breit; ſie hat einen kleinen Fluß und iſt reich an Schildkröten, aber unbewohnt. — Balambangan, eine Inſel, auf der Weſtküſte von Banguey, unter 7° 15′ N. Br. und 134° 39′ L. Sie hat einen reichen und fruchtbaren Boden, friſches Waſſer, gute Waldung und das Meer Ueberfluß an Fiſchen. Die Briten legten hier, um ſich des Gewürzhandels zu verſichern, 1774 eine Niederlaſſung an, wurden aber durch die Suluer 1775 vertrieben; 1803 wiederholten ſie zwar den Verſuch, gaben jedoch in der Folge denſelben von Neuem auf. Sie hat keine Einwohner. — Salſingar, Manſi, Bankawan, Eilande, welche um Banguey herliegen, und Barton, Batamande und Mgntannane, Eilande, im W. des Kap Sampanmangio.

b) Der Diſtrikt Paitan, im O. von Malludu, und um die gleichn. Bai her belegen, worin ſich der Fluß Paitan mün-

det. Die Bai hat einen Ueberfluß an Konchylien, die Ufer ſind reich an Vögeln, und die Binnengegenden liefern vorzüglichen Kampher. Die Einw. ſind Malaien.

Paitan, Ortſchaft, am gleichn. Fluſſe, woraus Handel getrieben wird. — Mallawalle, Tibakan und Simadhaë, Eilande, vor der Bucht von Paitan.

c) Der Diſtrikt Pappae, im O. von Paitan, welcher das Land um die Baien Labuk und Sandakan begreift, und von mehrern Flüſſen bewäſſert iſt, wovon die meiſten für Boote fahrbar ſind; darunter der Towarran, welcher aus dem See Kenneiballo abfließt, der Tampaſſuk, Abai, Labuk und Ambuny, welcher nach W. ſtrömt. An allen dieſen Flüſſen wohnen Malaien, aber der obere Tawarran und der Kimanis, welcher letztere die Gränze der Suluſchen Beſitzungen macht, werden ſchon von Eidahanern eingenommen. Das Land, das überhaupt recht gut bevölkert iſt, produzirt Reis, Sago, Arekanüſſe, Kokosnüſſe, wovon Oel zur Ausfuhr kömmt, Kampher, Wachs, Pfeffer, Zimmt, Gewürznelken und Gummi, welches letztre ſie aus dem Tenjubaume gewinnen. Die Einw. verführen meiſtens ihre Produkte ſelbſt auf ihren Proas, zum Theil aber werden ſie ihnen von den Schineſen und Suluern abgeholt.

Abai, der vornehmſte Haven an der ganzen Küſte, und der einzige, wo die Schiffe vor dem Weſtwinde geſichert ſind. Er liegt an der Mündung des gleichn. Fluſſes: die Umgegend iſt gut angebauet, und produzirt Reis, Pfeffer und Zimmt. — Lobyran, Mambahenawan und Baguan, kleine Eilande, vor der Bai Labuk.

d) Der Diſtrikt Mangibara, im O. von Paitan, und die Landzunge Unſang umfaſſend, die das Gebirge Kingbatangan trägt; im S. liegt auf der Oſtküſte die Bai Darvel, mit unzähligen Inſelchen. Der Hauptfluß iſt der Tawu, der ſich dem Eilande Sebatic gegenüber, unweit des Vorgebirgs Biraug, einmündet, dann der Pallas. Das Land hat ſehr vieles Vieh, das hier gute Waide findet, in ſeinen Wäldern den Elephant, der aber nicht gezähmt wird, an den Küſten Salanganenneſter, und liefert außerdem Wachs, Lack, gutes Holz, Dammer und Gold. Die Einw. ſind theils Malaien, welche die Küſten bewohnen, theils Eidahaner im Innern.

Talapam, der beſte Haven zwiſchen der Sandakanbai und dem Eilande Tambiſan, an einer Bai, die Gicong heißt.

— Tambiſan, Eiland, auf der N. O. Spitze, wobei ein guter Haven ſich findet. — Gaya, Eiland, an der N. Oſtküſte, unter 4° 40′ N. Br. und 134° 36′ L., das etwa 1½ Meilen im Umfange hat, und einen guten Haven bildet. Um ſelbiges her liegen die Eilande Labun, Rahapa, Si Amel, Si Bangog, Dannavan, Ligatan und Separran, hart an der Küſte aber, zwiſchen den beiden Baien Darvel und S. Lucia, Kuli Babang.

6) Die Landſchaft Tirun.

Auf der Nordoſtküſte, von der Bai St. Lucia bis zum Vorgebirge Kanncungan, von mehrern Flüſſen bewäſſert, worunter der Barow oder Kuran, welcher Schiffe trägt, der bekannteſte iſt. Die Küſte iſt niedrig, und beſteht meiſtens aus Savannen; die Gebirge nähern ſich derſelben von allen Seiten, und ſind von fruchtbaren Thälern durchſchnitten. Das vornehmſte Produkt iſt die Sagopalme, deren Mark die Hauptnahrung ausmacht; die Felſen längs der Küſte ſind mit Salanganen bevölkert, die Wälder liefern Honig und Wachs, Rotangs, andres Rohr, ſchöne Maſten, und in den Gebirgen findet man Gold. Die Einw. ſind Dayaks, von welchen die Stämme der Eidahaner und Tedongs einheimiſch ſind: erſtre leben im Innern, letztre an der Küſte, ein wildes, ſeeräuberiſches Volk, das, wie alle Dayaks Menſchenfleiſch verzehrt. Ihre Sprache iſt gar nicht bekannt; ſie ſcheint indeß wohl dieſelbe zu ſeyn, welche die Dayaks, reden. Sie ſtehen, wie die Eidahaner, unter geringen Häuptlingen, worunter aber kein Staatszuſammenhang oder weitere Verbindung ſtattfindet; es herrſchen vielmehr unter denſelben beſtändige Fehden. Städte finden ſich hier nicht, auch haben die Europäer keinen Verkehr hierher.

Sambacung, ein Eiland, vor der Bai von St. Lucia. — Tauna, Mera, Pulange, Takakkan, Panjang, Taba und Bonuge, kleine Eilande, längs der Küſte. — Maratuba, eine Gruppe von 6 Eilanden, unter 2° 15′ N. Br. und 136° 9′ L.: das größeſte hat ſüßes Waſſer, und wird von den Suluern häufig beſucht, die hier biche de mar (Holothuria) ſammeln.

7) Die Landſchaft Koti Lama.

Sie grânzt im N. an Tirun, im S. an Banjermaſſing, oſtwârts wird ſie von der Straße Makaſſar von Celebes geſchieden. Sie iſt nur auf wenigen Punkten bekannt; im N. ſpringt das Vorgebirge Kanncungan, in der Mitte das Vorgebirge Donderkomſt, im S. Ragged Point hervor; der Paſſir iſt der vornehmſte Fluß. Das Gebirge drângt ſich hier mehr, dort weniger an das Geſtade, das aus niedrigen Savannen beſteht, die zur Regenzeit ganz unter Waſſer ſtehen. Die Luft iſt dabei hôchſt ungeſund und beſonders fûr Europâer verderblich, doch mâßigen See= und Landwinde die Hitze, die ſonſt unmâßig ſeyn wûrde. Die trockne Jahreszeit oder der Sommer dauert bei Oſtwinden vom April bis zum September; die naſſe Jahreszeit, die auch Stûrme, Orkane und Gewitter mitbringt, bei Weſtwinden vom September bis zum Mârz. Die Produkte ſind Reis, der hier vortrefflich gerâth, und wenigſtens von den anſâſſigen Malaien bei Paſſir in Menge gebaûet wird, dann Benzoe, Moſchus, Aloe, Pfeffer, Quaſſia und Muſkatennûſſe, auch vorzûgliche Frûchte, Maſtix und andre Gummiarten, vor Allem Drachenblut, Honig, Wachs, Kampher und Gold, welches ebenfalls von Schineſen ausgebracht wird. Die Einw. ſind Malaien, von Buggiſiſcher Abſtammung, welche die Seekûſte bewohnen, dann Eidahaner und Biadſchuer; indeß ſcheint die Kûſte nicht ſehr bevôlkert zu ſeyn. Der mâchtigſte Fûrſt unter den kleinen Hâuptlingen, iſt der Raja von Paſſir, der ſich mit dem grôßten Theile ſeiner Unterthanen zum Islam bekennt.

Koëti oder Kuti, die Hauptſtadt des Kônigreichs Paſſir, und die Reſidenz des Raja. Sie hat eine Art von Feſtung, die mit Palmſtâmmen eingefaßt iſt, und worin der Pallaſt des Raja ſteht, iſt reich, und hat in dem Fluſſe, woran ſie liegt, einen guten Haven, der von 700 bis 800 Malaiiſchen Schiffen beſucht wird, und wohl den vornehmſten Handel auf dieſer ganzen Kûſte treibt; doch wird er nie von Europâern angethan (Sonnini) — Paſſir S. Br. 1° 57′, L. 134° 44′), Stadt, an dem gleichn. Fluſſe, 10 Meilen von deſſen Mûndung, mit 300 hôlzernen Hâuſern, und meiſtens von Buggiſiſchen Handelsleuten bewohnt. Es wird hier ein ſtarker Handel getrieben, und vorzûglich Opium, Kanonen, Waffen,

Pulver, Eiſen und Stahlwaaren, Meſſer und Baumwollenwaaren eingeführt, und gegen Landeswaaren umgeſetzt. Indeß iſt bei dem Handel die größte Vorſicht nöthig, da die Einw. zu den betrügeriſchſten und treuloſeſten aller Malaien gehören; 1774 wurde hier die Mannſchaft des Franz. Schiffs Epreuve auf das Hinterliſtigſte niedergemetzelt. Die Briten hatten hier ſonſt eine Faktorei, die ſie zwar aufgegeben haben, doch aber noch zuweilen den Haven beſuchen.

III.

Die Inſel Celebes *).

a. Namen. Lage. Größe.

Der eigenthümliche Name der Inſel iſt bei den Bugiſen Negri Oran, bei den Makaſſaren Tanna: Celebi oder Celebes wurde ſie von den Portugieſen benannt, als dieſe ſie 1525 kennen lernten. Sie breitet ſich zwiſchen 136° 92′ bis 142° 42′ öſtl. L. und 5° 15′ S. Br. bis 1° 45′ nördl. Br. aus, hat im N. das Meer von Celebes oder von Sulu, im N. O. die Moluckaſtraße, im S. O. das Meer von Banda, im S. W. das Meer von Java und im W. die Straße von Makaſſar zu Gränzen, und iſt, nach Crawfurd, etwa 2,558 geogr. oder 55,000 Britiſche Q. Meilen groß. Templeman ſchätzte ſie, nach d'Anville's Atlas, auf 4,275 Q. Meilen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Eine ſo unregelmäßige Geſtalt, als Celebes, hat wohl keine Inſel auf beiden Hemiſphären: ſie beſteht aus

*) J. C. Radermacher's Beſchreibung der Inſel Celebes u. ſ. w. Aus dem Holländ. (in Sprengel's und Forſter's neuen Beiträgen Th. 1. S. 153 — 194). — The narrative of Capt. *Woodard* etc. with description of the island of Celebes etc. Lond. 1804, 8.; Franz. Paris 1805, Deutſch Weimar, 1805, 8. — *Valentyn* Beschryving van Celebes in Oud- en Nieuw-Oostindien. Amst. en Doort. 1724 — 1726. Deelen VIII. Fol. — Charte von Celebes. Weimar, 1805. — Macassar's Strait between the islands of Celebes and Borneo. Lond. by Whittle. —

4 langen Landzungen, die ſich von dem Mittelpunkte der Inſel nach N. O., nach O., nach S. O. und nach S. erſtrecken, und 3 weite Meerbuſen umſchließen: den von Tomini und Gunong Tellu zwiſchen der nordöſtlichen und öſtlichen Landzunge, den von Tolu zwiſchen der öſtlichen und ſüdöſtlichen Landzunge, und den von Bony zwiſchen den beiden ſüdlichen Landzungen. Den Mittelpunkt dieſer Inſel zwiſchen dieſen 4 Landzungen, bildet ein Alpenland, wo ſich die höchſten Knoten des Celebeſſer Gebirgs ſchürzen und 4 Bergketten durch die 4 Landzungen abgehen, die ſich in eben ſo vielen Vorgebirgen, worunter Talabo im O. iſt, endigen. Dieſe Gebirge ſind zum Theil hoch, und bieten viele maleriſche Partien dar, zum Theil nackt, und auf der nordöſtlichen Landzunge ſieht man einige Feuerſpeier, deren Ausbrüche mit den fürchterlichſten Zerſtörungen und Umwälzungen begleitet ſind. Das Gebirge Bonthain, welches die ſüdweſtliche Landzunge durchſchneidet, bewirkt auf derſelben zwei verſchiedene Jahreszeiten im O. und W. des Gebirgs. Auf der Weſtküſte liegen an der Straße von Makaſſar die Kaps River Dundo oder Tondo, Temul, William, Kyl, Onkona, auf der nordöſtlichen Landzunge Tris, Candy und Coffin, in die öſtliche Landzunge drängen ſich die Ißer- oder Eiſen-Berge ein und endigen im Kap Talabo. Von dieſen Gebirgen ſtrömen verſchiedene kleine Flüſſe herab, die ſich nach allen Seiten in das Meer werfen. Darunter der Tſinrana oder Chinrana, welcher in einem großen Landſee Tapara karaja entſpringt, und nach S. O. in die Bai von Bony ſtrömt; auf der nordöſtlichen Landzunge fließt der Boli und auf der ſüdlichen Landzunge der Makaſſar, aber alle dieſe und andre Flüſſe des Landes, können doch nur einen kurzen Lauf haben. Ueberhaupt hat die Inſel eine reichliche Bewäſſerung, die den Landbau recht gut begünſtigt, ſtrichweiſe aber nichts weiter als Brunnenwaſſer. Der Boden iſt, wo er bewäſſert werden kann, höchſt fruchtbar, das Geſtade ſandig, mit Marſchlande, das in den Tropenländern eine ſo außerordentliche Vegetation entfaltet, untermiſcht, im W. gegen die Straße Makaſſar ſteil, aber mit verſchiedenen kleinen Buchten und guten Häven, worunter Sawyah, Dumpalis, Tombu, Parlow. Da die Inſel unter dem Aequator liegt, ſo iſt freilich das Klima ſehr heiß, doch wird es durch See- und Land-

winde ſehr gemildert. Die ſchöne Jahreszeit dauert 8 Monate, hat aber nur im Anfange und am Ende noch einige Regenſchauer; die Regenzeit fängt Mitte Novembers an, und endigt Mitte März, wo denn der ſtarke weſtliche Muſſuhn herrſchend iſt: während derſelben nimmt die Strömung in der Mitte der Straße von Makaſſar eine ſüdliche Richtung, an dem Ufer aber bleiben Ebbe und Fluth regelmäßig. Gewitter ſteigen gewöhnlich gegen Abend auf, und auch Erderſchütterungen ſind nicht ſelten. Die Luft iſt bis auf die Marſchniederungen geſund: unter allen Niederländiſchen Beſitzungen im öſtlichen Archipele, gelten die auf Celebes für die geſundeſten. Die Produkte des Landes ſind: 1) aus dem Thierreiche: Pferde, Hornvieh, Büffel, Schaafe und Ziegen als Hausvieh, Affen in großer Menge, worunter Kahaus und andere Arten, Anoas oder wilde Büffel, die der Inſel eigenthümlich, und ſo groß wie ein Schaaf ſind, in kleinen Heerden auf den Gebirgen leben, und ſich nicht zähmen laſſen, wilde Schweine, Hirſche, Lori's, fliegende Hunde, Eichhörnchen, Ratten, Mäuſe, wilde Katzen, Elennthiere, Hirſcheber (Babirussa); eine große Varietät von Vögeln, worunter wir nur die verſchiedenen Arten von Papagaien, den Nashornvogel, Perlhühner, Tauben, zahme und wilde Enten, Paradiesvögel und Salanganen auszeichnen *); die Flüſſe und die Küſten haben einen Ueberfluß an Fiſchen und Konchylien, wovon Woodard bloß der Barrakutas, der Barben, Zauberfiſche oder Drachenköpfe (vielleicht scorpaena volitans), der Sprotten, Hundsfiſche, Aale und Haien erwähnt, von welchen letzteren die Eingebornen den Schwanz ſpeiſen. Schildkröten giebt es in Menge, wovon aber bloß die Schaale benutzt, das Thier aber nicht gegeſſen wird. Alligatoren oder Kaimane ſind in den Flüſſen und an der Küſte häufig. Bienen ſind gemein, werden aber nicht als Hausthiere gehalten: ſie bauen gewöhnlich in hohle Bäume, und die Einw. wiſſen ihren Honig und Wachs nicht

*) Sowohl die Fauna, als die Flora dieſer Inſel, iſt noch faſt gar nicht unterſucht; wahrſcheinlich findet man hier manches Eigne. Woodard erwähnt eines Vogels von der Größe eines Kalekuten, deſſen Kopf der Ente, der Schnabel aber dem des Welſchen Hahns gleichen. Dieſe Vögel ſollen mit großem Geräuſche und Gewalt fliegen, und ihre Eier von den Eingebornen geſchätzt werden. Vielleicht eine Art von Otis.

anders zu erhalten, als daß ſie die Thierchen durch Feuer und Rauch tödten, und dann den Baum umhauen; 2) aus dem Pflanzenreiche: Reis, Mais, Gartenfrüchte, als Callivances oder Bohnen, Yams, ſüße Pataten, Kürbiſſe und Melonen, Früchte, als Mangos, Citronen, Pommeranzen, Limonien, Ananas, Bananos, Piſangs, Mangoſtanen, Jacks *), wilde Pflaumen und Kokosnüſſe, der Sago als Brodtfrucht, doch vorzüglich auf Sawyah und Tolotola beſchränkt, von Gewürzen allein Pfeffer und Baumwolle, ſehr gutes Bau- und Tiſchlerholz, beſonders verſchiedene Arten von Palmen, ſchwarzes Eben-, Kalambacks-, Sapan und Sandelholz, auch Rotangs und vielerlei andere Bäume und Stauden, die nur dem Tropenhimmel angehören. Der Kutunbeng iſt eine harte, dauerhafte Holzart, womit alle Gebirge von Celebes bedeckt ſind: die Makaſſaren und Buggiſen bauen daraus ihre großen Proas. Auch der Bohon Upas, deſſen ſich die Einw. zur Vergiftung ihrer Pfeile und Speere bedienen, iſt hier einheimiſch; doch ſoll gewöhnlich in der Nähe der Waduk, der ein Gegengift darbietet, wachſen; 3) aus dem Mineralreiche beſitzt die Inſel gewiß mehrere ſchätzbare

*) Die Jak oder die Brodtfrucht von Celebes, wächſt auf einem Baume, welcher der Eiche ähnlich iſt, und 9 Monate lang des Jahres Früchte trägt. Die Frucht hat die Größe von 2 Quartbouteillen, ihr Inneres iſt markig, hat einen Kohlgeſchmack und Saamenkörner, die wie Pataten ſchmecken. Die Eingebornen eſſen die Früchte ſowohl geröſtet als geſotten; ſie ſind ſchmackhaft und nährend.

**) Rotangs, eigentlich Rotan (calamus Rotang), iſt eine der nützlichſten einheimiſchen Pflanzen des Indiſchen Archipels, die am beſten in den Wäldern von Celebes, Borneo und Sumatra fortkömmt. Zum häuslichen und Feldgebrauche wird ſie zu Stricken und Flechtwerk verarbeitet. Es giebt eine große Anzahl von Varietäten, von der Dicke einer Federſpule bis zu mehrern Zollen im Durchmeſſer. Es iſt ein ſtachlicher Strauch, aus welchem Schößlinge von ungeheurer Länge ausgehen. Der gemeine trägt eine kleine, unſchmackhafte Frucht, die man als Konfekt zurichtet; der Salak, eine andere Varietät, liefert eine Frucht, ſo groß wie ein Hühnerey, die einen harten Stein enthält, der mit einem feſten weißen Marke umgeben iſt: die Schaale iſt dünn, und gleicht in der Farbe dem Rücken einer Otter. Dieſe Frucht hat einen ſtarken Geruch, einen mehligſauern Geſchmack, und wird von Eingebornen ſehr hoch gehalten, die ſie daher auch in ihren Gärten kultiviren.

Artikel, allein nur ein einziger iſt Gegenſtand des Handels, das Gold, welches in Menge ausgegraben wird; auch wird Salz an dem Geſtade abgeſchlämmt, und Eiſen, Kupfer, Bergkryſtalle, Edelſteine, Schwefel ſind häufig vorhanden.

c. Einwohner.

Die Inſel iſt, trotz ihrer gebirgigen Beſchaffenheit, recht gut bewohnt, und die Küſtenſtriche mit Menſchen und Wohnplätzen angefüllt: man ſchätzt das Menſchenkapital auf 3 Mill.; die weſtliche und ſüdlichſte Küſte hat die dichteſte Bevölkerung, am ſparſamſten findet ſich der Menſch auf der ſüdöſtlichen Landzunge. Die umher belegnen und zu der großen Inſel gehörigen Eilande, ſind ebenmäßig bewohnt.

Die Einw. gehören ſämmtlich zu der Malaiiſchen Menſchenraſſe, wovon 3 Stämme hier einheimiſch ſind: 1) Makaſſaren oder eigentliche Malaien, die beſonders die Spitze der ſüdlichen Landzunge bewohnen; 2) Buggiſen, die höher hinauf wohnen, und ſich über den größeſten Theil des Landes verbreitet haben, wahrſcheinlich auch deſſen älteſte Bewohner waren; wogegen die Makaſſaren von Außen eingewandert zu ſeyn ſcheinen, und 3) die Biadſchuer, die wir ſchon auf Borneo kennen gelernt haben. Ob es im Innern noch Papua's gebe, iſt unentſchieden, doch ſoll man daſelbſt freie und unabhängige Stämme antreffen, wovon die Männer nackend gehen oder doch nur einen Gürtel um den Unterleib tragen, die Weiber aber mit Zeuchen aus Baumrinde bekleidet ſind; ſie treiben Ackerbau, und bearbeiten Eiſenbergwerke, welches wenig Mühe erfordert, da das Eiſen von Celebes ziemlich flach unter der Decke angetroffen wird. Wahrſcheinlich ſind dieſe Wilden das nämliche Malaiiſche Volk, was wir bereits auf Borneo unter dem Namen der Dayaks und Eidahaner vorgefunden haben, und das mit den Biadſchuern ein und den nämlichen Stamm ausmacht.

Die Makaſſaren und Buggiſen, die Küſtenbewohner von Celebes, unterſcheiden ſich zwar durch einen verſchiedenen Dialekt der Sprache, ſehen ſich aber ſonſt ſo ziemlich gleich, und haben faſt die nämlichen bürgerlichen Einrichtungen. Woodard ſchil-

dert ſie weder als groß und wohlgewachſen, noch als ſchön: das Geſicht ſey platt, aber die Lippe nicht wülſtig, ihre Hautfarbe röthlich gelb. Andere Reiſende geben zwar ihre gedrungen nervige Geſtalt, ihre geplättete Naſe, die ſie für ſchön halten, und ſie von Jugend auf eindrücken, zu, beſchreiben ſie aber übrigens als eine ſchöne Menſchenraſſe, die ſich durch ihr langes Haar und ausdrucksvolle, einnehmende Geſichtszüge auszeichnet. Die Weiber, deren Haut mehr weiß, als gelblich iſt, werden unter Indiens Schönheiten gezählt, und daher von den Europäern gern zu Beiſchläferinnen gewählt: man ſchreibt ihnen aber auch eine gränzenloſe Eiferſucht zu und eine beleidigte Frau weiß ſich an ihrem ungetreuen Liebhaber empfindlich zu rächen. Sowohl die Buggiſen, als die Makaſſaren, ſind ſtark und fähig, bedeutende Laſten zu tragen. Ihre mäßige Lebensart ſchützt ſie vor dem großen Heere von Krankheiten, die das Leben der Europäer verbittern; die, die bei ihnen zu Hauſe ſind, heilen ſie durch die einfachſten Mittel (einige, wie das Fieber, wohl durch das Berühren der Zaubertrommel) und erreichen dabei ein hohes Alter. Was ihren Charakter betrifft, ſo ſind die verſchiedenen Stämme der Buggiſen und Makaſſaren, als die kühnſten, muthigſten und verwegenſten aller Bewohner des öſtlichen Archipels bekannt: ihres Muthes und ihrer Treue halber nahm man ſie im ganzen öſtlichen Aſia in die Garden auf; ſie dienten nicht nur in den Heeren von Siam, Kambodſha und andern Staaten, ſondern bildeten auch die Leibwache bei ihren eignen Fürſten. Aber ihre unbezähmbare Rachgierigkeit hat ſie daraus entfernt, und es iſt nicht ſelten, daß ſie die Mörder ihres eignen Herrn, der ſie beleidigt hatte, geworden ſind. Wenn ſie in eine Schlacht gehen, ſo erheben ſie kriegeriſche Geſänge, die den Ruhm ihrer Vorfahren zum Gegenſtande haben. Ihre Eiferſucht iſt gränzenlos; die Weiber werden daher ſehr eingezogen gehalten. Ihre angeborne Wildheit veranlaßt ſie häufig, ihren Blutdurſt an dem Erſten, der ihnen in den Wurf kömmt, und ihnen oft nicht das Mindeſte zu Leide gethan hat, zu ſtillen. Ihr vornehmſtes Werkzeug iſt dabei, wie bei allen Malaien, der Kriß. Sonſt betragen ſie ſich anſtändig und artig gegen einander. Die natürliche Politeſſe, welche verſchiedene Stämme und Völker, die ſich durch das Tragen des Kriß un=

terſcheiden, charakteriſirt, wird nirgends ſorgfältiger beobachtet. Der ſinnlichen Liebe ſind ſie äußerſt ergeben; jeder Makaſſare und Buggiſe nimmt ſo viele Weiber, als er ernähren kann, und ihre Fruchtbarkeit und eine zahlreiche Nachkommenſchaft, werden für Glück gehalten. Die Kinder werden bereits in früher Jugend mit einander verlobt. Die Männer ſind Krieger, bauen das Feld, die Wohnungen, Kanoes und Proas, worin ſie ſehr geſchickt ſind, und verfertigen auch die Schneidewerkzeuge: die Weiber beſchäftigen ſich nicht allein mit der Beſorgung der Küche, der Gärten, dem Stampfen des Reiſes und Korns, und den übrigen häuslichen Geſchäften, ſondern nehmen auch Theil an allen öffentlichen Angelegenheiten, ſind in keinem Falle davon ausgeſchloſſen und haben gleiche Rechte mit den Männern. Die Erziehung der Kinder iſt ſehr lax, und die Achtung derſelben gegen ihre Aeltern ſehr geringe: die Makaſſaren erziehen die Söhne ſelten ſelbſt, um ſie nicht zu verweichlichen, ſondern geben ſie einem Verwandten, der ſie in den Waffen, und den einem Makaſſaren nöthigen Kenntniſſen unterrichtet, und ſie den Aeltern erſt dann zurückſtellt, wenn ſie völlig gebildet ſind. — Die höchſte Ehrfurcht hegt jeder Makaſſare und Buggiſe für alte Gebräuche und Ueberreſte der Vorzeit. Sie ſind ſehr bedächtig und langſam in ihren Entſchließungen, aber was einmal beſchloſſen iſt, wird auch jederzeit ausgeführt. Eine geſchloſſene Uebereinkunft wird von ihrer Seite treugehalten, und nie iſt es vorgekommen, daß ein Makaſſare oder Buggiſe einen Kontrakt gebrochen habe. Trunkenheit iſt kein urſprüngliches Laſter; nur zuweilen berauſchen ſie ſich in Toddy oder, wie er bei ihnen heißt, Sura *). Den Opium haben ſie durch die Europäer erhalten, und dieſer iſt ſeitdem allgemein geworden.

*) Die Sura, die im Geſchmacke und der Stärke dem Moſte gleicht, und an die Sonne geſtellt, eine gewiſſe Süße und Lieblichkeit annimmt, aber ſich nur wenige Tage hält, iſt das Produkt der Gomutipalme (borassus Gomutus.) Die Einwohner von Celebes gewinnen ſie, nach Woodard, folgendergeſtalt: wenn die Zweige, woran die Nuß wächſt, noch jung ſind, bindet man ſie zuſammen, um das Wachſen der Nuß zu verhindern; dann werden die Zweige ungefähr einen Fuß lang von dem Stamme oder Aſte abgeſchnitten und ein Bambusrohr daran befeſtigt, das den Toddy in ein

Die Tracht der Männer iſt ſehr einfach: ſie beſteht in kurzen, bis auf die Hälfte des Schenkels fallenden Beinkleidern, die dicht an die Lenden anſchließen, um die Muſkiten abzuhalten; den Unterleib bedeckt ein Stück rothes, oder blaues baumwollenes Zeuch, das die Weiber aus ſelbſt geſponnener Baumwolle verfertigen. Sie lieben grelle und abſtechende Farben, und verſtehen ſie recht gut aufzutragen. Der Oberleib iſt meiſtens nackend; den Kopf bedeckt ein Tuch oder eine kleine weiße Mütze, ein Turban bei feſtlichen Gelegenheiten; aber Arme und Füße ſind mit Meſſingſpangen geſchmückt, auch iſt es nicht ungewöhnlich, daß der Vornehme Gold und Edelſteine an verſchiedene Theile des Körpers verſchwendet. Das Haupthaar läßt er lang wachſen, aber die Haare an andern Theilen des Körpers werden, wie bei den meiſten Orientalen, ſorgfältig ausgerupft. Die Radſcha's und Vornehmen tragen ſich häufig ſehr koſtbar. Sie ſowohl, als die Prieſter, ziehen zuweilen hölzerne Schuhe an, um ſich gegen die Näſſe zu verwahren, die durch eine Nadel zwiſchen den Fußzehen befeſtigt ſind. Die Weiber tragen eine Art von Tunika, und, wenn ſie es beſtreiten können, noch einen kurzen, von rother ſeidener Gaze verfertigten Rock, gewöhnlich Arm- und Fußſpangen von dickem Meſſingdrathe. Vornehme oder elegante Frauenzimmer laſſen den Nagel ihres Daumens bis zu einer großen Länge wachſen, und ziehen eine Art von Futteral darüber, das ſie in vollem Putze abnehmen. Die Zähne werden, wenn ſie mannbar werden, roth, ſchwarz oder grün gefärbt: vornehme Frauen laſſen ſie wohl mit Goldblättchen belegen. Die Männer baden ſich des Tags zwei Mal in fließendem Waſſer, welches indeß wegen der Menge von Alligatoren zuweilen gefährlich iſt, auch die Weiber nehmen täglich zwei Mal ein Bad.

Der Makaſſare und Buggiſe lebt höchſt einfach: ihre Hauptnahrung beſteht in Vegetabilien, in Reis, Mais, Kokosnüſſen, Piſang und Sago, wozu aus dem Thier-

Gefäß leitet. Dieſes wird Abends und Morgens ausgeleert, und die Zweige abermals um $\frac{1}{8}$ Zoll weggeſchnitten, um eine neue Wunde zu machen, woraus der Saft auf eine gleiche Weiſe aufgefangen wird. Bei trockener Witterung bewäſſert man die Wurzeln der Palmen, um den Toddy zu vermehren, der auf dieſe Art ſehr leicht abfließt.

reiche noch Fiſche kommen. Alle Speiſen werden ſtark gewürzt. Fleiſch von Hausthieren kömmt ſelten auf ihren Tiſch, zuweilen das von wilden Thieren, und das rohe Herz und Blut von Thieren iſt ihre Lieblingsſpeiſe: ſie nennen einen ſolchen Schmaus Los Dara, und Raffles ſagt, daß ſie dabei in einer Jahrszeit, wo Salz und Orangen im Ueberfluſſe vorhanden ſind, wie die Battaer (die Kannibalen von Sumatra), freſſen ſollen. Man ſagt ihnen auch nach, daß ſie das blutige Herz ihrer Feinde verzehrten, welches indeß nicht erwieſen iſt. Sie halten des Tags nur 2 Mahlzeiten, Mittags um 12, und Abends nach Untergange der Sonne. Bei der Tafel bedecken ſie die Gerichte, mit einem zierlich gefärbten Deckel, aus einem Niſſablatte gemacht; ſie eſſen mit der rechten, waſchen ſich aber mit der linken Hand.

Die Makaſſaren und Buggiſen wohnen in Städten und Dörfern, wovon einige ganz anſehnlich ſind: ihre Hütten ſtehen auf Pfählen, etwa 1 Fuß über dem Boden erhöhet; ſie ſind wenig geräumig, beſtehen aber wohl aus beſondern Abtheilungen oder Häuſern, deren jedes eine Frau bewohnt. In vielen Gegenden ſind dieſe Häuſer, ſo wie alles Hausgeräthe, aus Ebenholze, das auf der Inſel ſehr gemein iſt.

Die Anzahl der Sklaven iſt nicht ſehr groß, obgleich die verſchiedenen Stämme ſtets mit einander in Fehden begriffen ſind, und Sklaven einen Gegenſtand des Verkehrs ausmachen. Die Zahl, die jeder Makaſſare oder Buggiſe halten darf, iſt genau beſtimmt; das richtet ſich nach dem Range. Menſchen, die ein Verbrechen begangen haben, worauf die Todesſtrafe ſteht, werden, zum Erſatze des Schadens, als Sklaven verkauft, und ſollte der Erlös nicht hinreichen, ſo nimmt man ſeine Weiber und Kinder noch dazu. Zu Woodards Zeit (1793) galt ein junger Mann etwa 67 bis 68 Gulden; andere werden nach ihrer Qualität höher oder geringer bezahlt. Ein Malaie, der einem Raja oder Prieſter etwas geſtohlen hat, wird außerhalb, bei einem geringern Verbrechen innerhalb Landes verkauft. Der Unterhalt eines Sklaven koſtet nach Verhältniß wenig, da ſie faſt gar keine Kleidungsſtücke brauchen: ſie müſſen den Feldbau und andere häusliche Verrichtungen übernehmen.

Die Makaſſaren ſowohl, als die Buggiſen, ſind ein kriegeriſches Volk, und in den Waffen gut geübt. Dieſe beſtehen in Schwertern, Lanzen und Kriſſen oder Dolchen, die ſie mit dem Safte des Bohon Upas vergiften, auch ſchießen ſie, gleich den Eidahanern von Borneo, kleine vergiftete Pfeile aus Röhren von Ebenholz. Den Körper bedecken ſie in der Schlacht mit einem hölzernen Schilde, der Caliaro heißt. Auch führen ſie wohl mehrere Flinten mit einem Bajonette, wo dann ein Knabe neben ihnen hergeht, der ihre 8 Fuß langen, mit einer eiſernen Spitze von 8 Zoll, die an beiden Seiten ſcharf iſt, verſehenen, Haſſagaien trägt. Sie verſtehen die Kunſt, Feuergewehre zu verfertigen ſchon ſeit $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderten, und ihre Drehbaſſen werden ungemein geſchätzt. Bricht ein Krieg aus, ſo laſſen die Rajas ihre Unterthanen einen feierlichen Eid ſchwören, indem ſie ihre Meſſer oder Dolche in ein Gefäß voll Waſſer tauchen; die Oberhäupter beſprengen ihre Panniere mit Blut, und nachher tanzt alles rund um dieſe blutigen Panniere mit wüthenden Geberden und mit ſonderbarer Verdrehung des Körpers und der Glieder, ſo daß der ausgeſtreckte Kriß in ihrer Hand zu zittern ſcheint. Jeder ruft wiederholt die Rache der Gottheit gegen ſeine Perſon auf, wenn er ſein Gelübde brechen werde. Sobald ein Feind erſchlagen iſt, ſo wird der Körper enthauptet, und mit aller nur möglichen Grauſamkeit behandelt, welche den barbariſchen Triumph der Wilden bezeichnet. Die Köpfe werden auf Pfähle geſteckt oder zu ihrem Raja geſendet. Die Strafe der Feigheit iſt die Entmannung. Diejenigen, die ſie im Kriege zu Gefangenen machen, werden als Sklaven verkauft. Ihre Kriegstänze ſind ſehr leidenſchaftlich und gewaltſam.

Uebrigens ſind ſie ein geſellſchaftliches und allen geſelligen Vergnügungen außerordentlich ergebenes Volk. Sie haben viele Spiele, als Hahnengefechte, Ballſchlagen, Würfeln, Kartenſpiele u. ſ. w. Hahnengefechte werden in einer Stadt regelmäßig alle Nachmittage gehalten, wozu eine eigne Arena vorgerichtet iſt. Den Hähnen werden die Sporen abgeſchnitten, und ſolchen dafür eiſerne oder ſtählerne Stacheln und Haken an dem rechten Fuße angeheftet. Ein ſolches Hahnengefecht dauert gewöhnlich bis Sonnenuntergang, wo dann nach eingenommener Abendmahlzeit die Spiele mit den Würfeln oder Karten

angehen, die ſie wahrſcheinlich von den Portugieſen erlernt haben. Auch Erwachſene ergötzen ſich zu Zeiten mit fliegenden Drachen, wobei große Summen verwettet werden: ein ſolcher Drache hat wohl 25 bis 30 Fuß im Durchmeſſer, und einen eben ſo langen Schweif: oben iſt ein Hirtenhorn und eine Ente befeſtigt, die bei dem Fliegen ein den Einwohnern ſehr angenehmes Getöſe hervorbringen. Sie haben auch mehrere Arten von Tänzen, die mit Geſängen, nicht aber mit Inſtrumenten begleitet werden, weil ihre Trompeten und Trommeln zu rauſchend ſind. Gewöhnlich führen bloß Männer die Tänze auf: ſie haben aber auch Tänzerinnen, die ſich durch eigne Tracht und Putz auszeichnen: ihre Tänze beſtehen in taktmäßigen Bewegungen und Körperbiegungen bei dem Klange eines kupfernen Beckens und einer Trommel. Ihre größten Feſte ſind die Aerndtefeſte, die ſie mit Tänzen und andern Feierlichkeiten um einen Baum begehen, von welchem ſie die Blätter abgeſtreift und dafür Reis in Kokosblätter gewickelt, und andere Viktualien aufgehangen haben, welche zuletzt geplündert werden.

Sie ſind unternehmende Handelsleute, und Thätigkeit und Arbeitſamkeit kann man ihnen keineswegs abſprechen. Ein Buggiſe oder Makaſſare verläßt arm ſeine Heimath und ſchifft nach Borneo über, wo er entweder handelt oder arbeitet, und bei ſeiner Mäßigkeit und Genügſamkeit bald ein kleines Vermögen erwirbt, womit er dann zu ſeinen Penaten zurückeilt. Auf das Geld ſetzen ſie einen hohen Werth: ſie verwahren es ſorgfältig, und tauſchen lieber Alles, was ſie ſonſt beſitzen, um, als daß ſie ſich davon trennen ſollten. Ihr vornehmſter Verkehr beſteht im Tauſche gegen Goldſtaub. Ihre Proas, womit ſie das Meer befahren, ſind in Hinſicht der Größe von 5 bis 30 Tonnen verſchieden, ſtark und nett gebauet und haben einen Kiel, Ribben oder Auflanger, und Bretter, die mit vieler Mühe gemacht ſind, indem ſie aus einem Baume 2 Bretter verfertigen, deren jedes nur 2 Zoll ſtark iſt. Die Fugen werden, ſtatt mit Pech, mit dem Harze Dammer ausgefüllt. An dem hintern Theile der Proa iſt eine Kajüte angebracht. Die Anker ſind von Holz, groß und ſtark, ihre Taue von zuſammengedreheten Rotangs und zwar feſt, aber nicht biegſam; die Segel leicht, ſtark und aus Blättern, das Segeltuch an der

Rinde eines Baums gemacht. Die Proas werden theils zum Rudern, theils zum Segeln, und ſowohl zur Fiſcherei, zum Handel und Transporte, als zum Kriege und zur Seeräuberei eingerichtet. Die Proa gehört immer dem Kapitän. Eine Kauffartheiproa führt 12 Mann, nämlich den Akkorder oder Kapitän, den Jere Mode oder Steuermann, den Jere Bottu oder Bootsmann und 9 Urari oder Matroſen: die Mannſchaft erhält keinen Sold, und ſorgt ſelbſt für ihre Beköſtigung, theilt aber Profit und Beute. Die Ausrüſtungskoſten ſind wenig bedeutend; ſie betragen nur 80 bis 100 Gulden, und die Ladung hat oft einen Werth von 20 000 bis 80,000 Gulden. Viele Proas gehen zwar auf dem ſtürmiſchen Meere, das ſie befahren, verloren, aber ſelten wird man hören, daß eine derſelben von einem Korſaren genommen: der Malaie wehrt ſich als Verzweifelter und ergiebt ſich nie. Ihre Kanots führen 3 bis 4, zuweilen wohl 20 Mann: ſie ſind zwar nicht von gleicher Größe, aber alle lang und ſchmal und haben Ausleger, welches Queerſtangen ſind, die mit dem Kanot einen rechten Winkel machen, und mit andern, mit dem Kanot parallel laufenden Stangen verbunden ſind, um es gerade zu erhalten und das Umſchlagen zu verhindern.

Die Makaſſaren und Buggiſen bekennen ſich zum Islam, der ihnen etwa im 16. Jahrhunderte zugeführt iſt, aber im Innern mögen noch einige Stämme ihren urſprünglichen Gottesdienſt beibehalten haben. Sie ſind große Fanatiker, verabſcheuen die Chriſten, und die Prieſter üben eine große Gewalt über das Volk und ſelbſt über die Rajas aus: kein Malaie unternimmt eine wichtige Unternehmung, kein Raja einen Feldzug, ohne den Prieſter um Rath gefragt zu haben. Ihre Prieſter heißen Tuans: Tuan Muda, ein junger Prieſter, Tuan Hadſchi, ein Prieſter, der die Wallfahrt nach Mekka gemacht hat. Für den Neumond hegen ſie eine große Verehrung. Das Geſetz erlaubt ihnen, ſo viele Weiber zu nehmen, als ſie wollen, aber jede Frau muß ein eignes Haus beſitzen, indem nie 2 Weiber zuſammen wohnen: auch erbt nur eine das Vermögen des Gatten. Will ein Mann heirathen, ſo wendet er ſich an den Raja, der die ſämmtlichen Krains oder Häuptlinge zuſammen beruft und deren Einwilligung fordert; haben dann die Aeltern beider Par-

thien ihre Zuſtimmung gegeben, ſo macht der Bräutigam dem Vater der Braut ein Geſchenk, und beide Theile ſind verlobt. Die Hochzeit wird mit großen Feierlichkeiten begangen. Die Verſtorbenen werden beerdigt, die Leiche eines Raja mit beſondern Ceremonien, und die Wittwe des Verſtorbenen muß einen Monat lang in einem beſonderen Hauſe, neben deſſen Grabe trauern; auch herrſcht die barbariſche Sitte, daß einen Monat nach dem Tode eines Raja, wenn die Wittwe das Trauergewölbe verlaſſen hat, ein junges Mädchen auf deſſen Grabe geopfert wird. Jede Mannsperſon wird gegen ihr 15. Jahr, oder ein Jahr vorher, ehe ſie cäſiret, das heißt, wenn ihre Zähne gefärbt werden, beſchnitten. Auch die Frauenzimmer werden zu dieſer Zeit beſchnitten, wenn ſchon Woodard es ausdrücklich verneint.

Sowohl die Makaſſariſche, als Buggiſiſche Sprache, ſind Töchter der Malaiiſchen. Ob die Buggiſiſche den Zweig einer ältern Sprache ausmache, wovon noch Spuren in alten Manuſkripten des Landes vorhanden ſeyn ſollen, oder ob ſie durch den Handel mit andern Nationen mehrere ausländiſche Redensarten aufgenommen, darüber wagt Raffles nicht zu entſcheiden. Die geſchriebenen Buchſtaben kommen beinahe mit denen der Makaſſaren überein; jedoch bedienen letztere ſich mehrerer Konſonanten, als die Buggiſen. Die nämliche Gewohnheit, den abbrechenden rauhen Ton eines mit einem Konſonanten endenden Worts dadurch zu mildern, daß man am Ende ein E oder O anhängt, iſt ſowohl in der Sprache der Makaſſaren, als der Buggiſen gebräuchlich. Die Buggiſiſche Sprache hat ſehr viele Idiome, die oft ſo abweichend ſind, daß ſelbſt benachbarte Stämme ſich nicht verſtehen. Rein findet man ſie bloß noch im Innern und in alten Schriften. Das Alphabet beſteht aus 22 Buchſtaben, die durch 6 Selbſtlauter verändert werden; ihr Charakter hat viele Aehnlichkeit mit der Javaniſchen Schreibart.

Die Buggiſen leiten ihren Urſprung bis auf den Sawira Goding hinauf, der von ihrer vormaligen Gottheit, Bitara Guru, abſtamme, und einer ihrer erſten Heroen geweſen ſeyn ſoll. Er war, nach der Tradition, Beherrſcher von Luhu, des älteſten Königreichs der Inſel, nach welchem ein Zeitraum von 7 Menſchenaltern

verfloſſen ſey, ehe die Bonis die Herrſchaft an ſich geriſſen haben. Dieſe, die das Reich Goach gegründet, hält man für große Seefahrer und Fremde, das heißt, Gottheiten, die aus dem Himmel herabgeſtiegen, um das Volk zu regieren und für es zu ſorgen. Die Makaſſaren haben gar keine Tradition, wann und wie ſich ihre Regierungsform zuerſt geformt habe. Die einzelnen Stämme der Buggiſen leiten ihren Urſprung von Thieren ab.

Beide Völker beſitzen eine Literatur. Sie haben Geſchichtserzählungen der verſchiedenen Staaten, die aber erſt mit der Einführung des Islam beginnen, ſie haben Romanzen und Geſänge, worin Liebe, Krieg und Jagd die Lieblingsgegenſtände ſind; ſie beſitzen eine Paraphraſe des Korans, und mehrere aus dem Arabiſchen und Javaneſiſchen übergetragene Werke, Schriften über Aſtrologie, Geſetzesſammlungen und Sammlungen von alten Obſervanzen, die alle Geſetzeskraft erhalten haben. Jede Regierung hat den Gebrauch, daß ſie merkwürdige öffentliche Vorfälle aufzeichnen läßt. Die Makaſſariſchen Romanzen und Lieder ſind berühmt: die Melodie der Verſe hängt von dem Takte und Rhythmus ab. In hiſtoriſchen Gedichten iſt das Versmaaß dem in der Sanskrit analog. Die Makaſſaren führen auch das Ruder nach dem Takte eigner Ruderlieder. Ihre Zeitrechnung beſtimmen ſie nach dem Laufe des Mondes: 12 Monden machen ein Jahr aus. Sie unterſcheiden zwar die Tageszeiten durch Morgen, Mittag und Nacht, aber ſie berechnen die Zeit nicht nach Stunden, ſondern bezeichnen ſie nach der Höhe oder dem Stande der Sonne.

Was die Biadſchuer betrifft, ſo wohnt dieß Volk meiſtens auf der ſüdöſtlichen Landzunge, und iſt offenbar ein und derſelbe Stamm, den wir ſchon auf Borneo angetroffen haben. Sie ſind weniger wild, als die Dayaks und Eidahaner, vielmehr friedlich, treu, und beleidigen unangegriffen nicht leicht Andere; ſie werden aber von den Buggiſen und Makaſſaren verfolgt und gehaßt, weil ſie ihnen den Fiſchfang verderben, da ſie faſt beſtändig auf dem Meere umherſchwärmen. Sie nähren ſich meiſtens von Schildkröten, die die Buggiſen und Makaſſaren verabſcheuen und von Seefiſchen: ihre Waffen beſtehen in Haſſagaien, Schwertern und Schilden. Jede Familie beſitzt ihr eignes Fahrzeug, das feſt und ſtark gebauet iſt,

und das ſie ſehr geſchickt zu führen weiß: meiſtens bedienen ſie ſich der Segel, zuweilen aber auch der Ruder. Sie ſtehen unter einem Häuptlinge, den ſie aus ihrer Mitte wählen, und der die allgemeinen Angelegenheiten leitet. Vor dem Lande hegen ſie eine Art von Abſcheu, und halten ſich daſelbſt nur kurze Zeit auf, am liebſten wählen ſie wüſte Inſeln zu ihrem temporären Aufenthalte. Ihre Sprache ſoll ſehr kreiſchend ſeyn, iſt aber doch ein Malaiiſcher Dialekt.

Die im Innern lebenden Stämme ſind entweder von Buggiſiſcher Abſtammung oder Dayaks und Haraforen; indeß ſcheint uns das Erſtere wahrſcheinlich, da der Buggiſiſche Dialekt auch im Innern verbreitet iſt; ſie ſind bei weitem friedfertiger und gutmüthiger, als die Küſtenbewohner, und ihre Religion ſoll noch die ſeyn, die vor Anfange des Islams über die ganze Inſel verbreitet war, und die auch noch die Biadſchuer beibehalten haben. Sie beſteht in einer Anbetung der Geſtirne, iſt aber wenig bekannt.

d. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Die Einwohner von Celebes, Buggiſen und Makaſſaren, ſtehen ſchon auf einer gewiſſen Stufe der Kultur, obwohl es ſcheint, daß ſie jetzt nicht vorwärts gehen, ſondern vielmehr zurückgekommen ſind.

Ihre Hauptbeſchäftigung iſt der Ackerbau, die beiden Kornarten, die gebauet werden, Reis und Mais. Die Felder ſind befriedigt und werden durch Hecken oder lebendige Zäune von einander abgeſondert, ſo daß jeder Eigenthümer ſein Grundſtück für ſich hat; diejenigen aber, die den Raja's und der Prieſterſchaft gehören, für heilig betrachtet werden. Zu den Reisfeldern wählt man gewöhnlich abhängig liegendes Land, welches man mit kleinen Kanälen durchzieht, die etwa 20 Ellen von einander entfernt ſtehen, um es gehörig bewäſſern zu können. Die Felder werden ganz eben gemacht, eine Arbeit, die den Weibern und Kindern obliegt. Das Land bleibt 14 bis 16 Tage lang 6 Zoll hoch unter Waſſer geſetzt, worauf man etwa 20 Ochſen darauf umhertreibt, um es durchzuarbeiten, welches Pruning heißt. Wenn das Land dann noch einmal überſchwemmt

iſt, pflanzen die Weiber die Reispflanzen 8 Zoll tief in den Schlamm, worauf abermals das Land ſo lange unter Waſſer geſetzt wird, bis die Pflanzen die Hälfte ihres Wachsthums erreicht haben, dann läßt man das Waſſer ablaufen. Iſt der Reis reif geworden, ſo zieht man die Stängel einzeln aus, und bindet ſie in Bündel, die man unter Matten bedeckt trocknen läßt und einfährt. Ihr Ackergeräthe beſteht bloß aus einer Hacke, einem Meſſer und 2 Grabſcheiten, welcher letztern man ſich zur Bearbeitung der Felder bedient, die nicht zum Reiſe beſtimmt ſind. Den Mais ſowohl als den Reis läßt man ſo lange in den Aehren und Büſcheln, bis man ſeiner bedarf, weil man ihn ſo am beſten vor den Kornwürmern bewahrt. Die Sagopalme, deren Mark ebenfalls als Brodtfrucht dient, wird ſowenig als der Jack oder die Brodtfrucht kultivirt. Dafür aber bauet man Hülſenfrüchte, Gemüſe, beſonders Yams, ſüße Pataten und Callivances, und Pfeffer, der zwar eine Handelswaare ausmacht, aber doch nur in geringer Quantität erzeugt wird, mehr Baumwolle, die jedoch ſämmtlich verarbeitet wird, und den Betelſtrauch, auch zu eignem Gebrauche. Die Fruchtbäume, die Palmen erfordern beinahe gar keine Wartung, und die trefflichſten Holzarten, womit die Gebirge der Inſel bedeckt ſind, holt jeder Einw. zu ſeinem Bedarf aus den Wäldern. Das Zuckerrohr wird viel ſtärker, als in Weſtindien: die Eingebornen ſchneiden es in Stücke, ſchälen die äußere Haut davon ab, und zerſtoßen es in großen Mörſern zu einem Brei, woraus man den Saft preßt, und ihn ſo lange kochen läßt, bis er dick wird; dieſe Maſſe läßt man abkühlen, und bewahrt ſie in Töpfen auf. — Die Viehzucht liefert den Einwohnern wenige Nahrungsmittel: ſie genießen zwar das Fleiſch von Kühen, Ochſen, Ziegen, Schaafen und ſelbſt von Pferden, allein eine Milchwirthſchaft findet gar nicht ſtatt, man macht ſowenig Butter und Käſe, als daß man die Milch genießen ſollte. Der Ochs iſt das Ackerthier, und ihnen bei ihrer Landwirthſchaft wohl unentbehrlich; den Büffel, der in Menge die Wälder bewohnt, haben ſie noch nicht zu zähmen verſtanden, und das Schwein iſt ihnen, als Moslemimen, ein Abſcheu; die Schaafe ſind groß, und gleichen denen am Kap, tragen aber keine Wolle, ſondern Haare: man waidet ſie in Heerden und treibt ſie Nachts in ordentliche Hor-

den, die man jedoch kaum zu bewachen braucht, da das Land keine reißende Thiere hegt. Das Pferd iſt klein, meiſtens ſchwarz, aber munter, lebhaft und überall geſchätzt, da ſowohl die Makaſſaren als Buggiſen auf ſeinen Beſitz einen großen Werth legen; indeß reitet der Eingeborne äußerſt ſchwerfällig, und die Sättel drücken, unerachtet ſie mit Tuche ausgefüttert werden, die Rücken der Pferde zu ſehr. — Die Fiſcherei iſt der dritte Zweig der Urproduktion, und für die Küſtenbewohner eine Hauptbeſchäftigung, da nach den Vegetabilien der Fiſch die Hauptnahrung ausmacht. Die Einw. verſtehen ſich auch vortrefflich auf den Fiſchfang, ſie ſind geſchickte Taucher. Ihre Angelſchnur wird von Baumwolle gemacht, ſie iſt zart, feſt, ſtark, und wird mit Dammer überzogen, wodurch das Waſſer ſie nicht zu durchdringen vermag. Ihre Angeln verfertigen ſie aus Meſſingdrath, und verſehen ſie mit Widerhaken; man hat ſie von verſchiedener Größe. Zum Köder für größere Fiſche bedienen ſie ſich der Garneelen. Die Netze werden aus der Haut eines Baumblatts geſtrickt, die Reuſen oder Fiſchkörbe aus Weiden geflochten. Die Makaſſaren und Buggiſen jagen den Fiſchen zum Theil bis in entfernte Gegenden nach; die Tripangfiſchereien ſind beträchtlich. — Der Bergbau iſt der vierte Zweig der Urproduktion. Es iſt wahrſcheinlich, daß Celebes außer Silber, welches auf den Inſeln des öſtlichen Archipels überhaupt ſelten iſt, die übrigen Metalle ſämmtlich beſitze, indeß gebauet wird nur auf Gold und Eiſen. Die Goldminen liegen ſämmtlich auf der nordöſtlichen Landzunge, und ſtreichen von Bulang und Manado bis Donda und den Golf von Tomini: ſie ſind zwar ſehr reich, aber das Gold von einem geringern Gehalte, als das auf Borneo und Sumatra: bloß in den Minen von Popojatu, Ankahulu, Pogiama, Wongo und Tontoly hält es 21, in allen übrigen Minen 18 Karat und weniger. Alles Gold auf Celebes findet man, in der Geſtalt von grobem Sande oder Goldſtaub, meiſtens in Gruben, die theils flächer, theils tiefer unter der Oberfläche liegen, etwas in Flüſſen; aber es ſcheint, als ob die Einw. von Celebes zu unerfahren im Schürfen, oder überhaupt dem Bergbau nicht günſtig ſind: es wird nur eine geringe Quantität, die vielleicht nicht 10,000 Unzen beträgt, in den auswärtigen Handel gebracht. Eiſen bearbeiten die

wilden Stämme im Innern, Salz wird hie und da an der Küſte abgeſchlämmt. — Die Jagd iſt kein Gegenſtand von Wichtigkeit, und die Bienen ſchwärmen wild in den Wäldern umher, und werden nicht gewartet.

Die Hauptmanufaktur der Celebeſen iſt die Baumwollweberei: die Zeuche, die ſie liefern, ſind die beſten im ganzen öſtlichen Archipel, indem ſie aus der feinen Wolle von Lambu, Bulang und Mangarai verfertigt werden; ſie verſtehen die Kunſt zu färben, und wiſſen ihre lebhaften Farben ſehr gut aufzutragen. Sie machen ſich ihre Waffen ſelbſt, auch Feuergewehre und Drehbaſſen, ihre Töpfe und irrdenes Geſchirr, überhaupt Alles, was zu den Nothwendigkeiten des Lebens auf ihrer Inſel gehört: man darf ihnen mechaniſche Fertigkeiten nicht abſprechen.

Der Handel wird meiſtens von den Einw. ſelbſt betrieben, die mit ihren Proas nach allen Inſeln des Archipels, nach der Malaiiſchen Halbinſel und ſogar bis Bengalen fahren, und das, was ſie übrig haben, beſonders Reis, baumwollne Zeuche, Wachs, Goldſtaub, Holz und Rotangs, vorzüglich aber Kauris, die ſie von den Suluinſeln erhandeln, vertreiben. Von auswärtigen Nationen kommen bloß Schineſen und Niederländer an ihre Küſte: erſtere bringen Tabak, Golddrath, Porzellan und rohe Seide, und holen Haifiſchfinnen (Shark-finns) *), wovon der Pikul zu Makaſſar mit 28 Guld. bezahlt wird, Tripang, wovon Schina aus Makaſſar 7,000 Pikuls oder 8,333 Zntr., an Werthe gegen 700,000 Guld., erhält, Schildpatt oder Schildkrötenſchaalen, gegen 200 Pikuls, Salanganenneſter, etwa 30 Pikuls von der feinſten Art, und Rotangs; auch geht gewiß das meiſte Gold von Celebes in ihre Hände. Der Handel der Niederländer war von jeher unbedeutend: was ſie einführen, beſteht hauptſächlich in Opium, Gummilack, ſtarken Getränken und leinenen oder baumwollnen Waaren, wofür ſie Sapanholz, etwa 5,800 Entr., an Werthe 87,000 Guld., nehmen.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Celebes iſt in verſchiedene kleine Staaten getheilt, die aber ſich faſt alle eine und dieſelbe Regierungsform gegeben haben. Es ſind Wahlmonarchien, die durch eine erbliche Ariſtokratie beſchränkt werden, oder vielmehr, wie

*) Wahrſcheinlich Shark skins, Hayfiſchhäute.

finden hier das ganze Lehnsſyſtem, das ſich auf der Halbinſel, auf Sumatra, auf Borneo und faſt in allen durch Malaien gebildeten Staaten ausgebreitet hat. Alle Staaten auf Celebes, werden von Fürſten beherrſcht, die von einer gewiſſen Anzahl von Räthen aus dem Königl. Stamme gewählt werden; dieſe Räthe, die auch das Recht haben, den Fürſten wieder vom Throne zu entfernen, ſind ſelbſt wieder aus beſondern Familien erblicher Befehlshaber der Provinzen gewählt, und ihr Einfluß iſt ſo groß, daß der Fürſt niemals Krieg führen, oder etwas Wichtiges ohne ihre Beiſtimmung vornehmen kann. Sie haben die Aufſicht über die öffentlichen Einkünfte, und ernennen auch den erſten Miniſter. Der Fürſt kann nicht einmal ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Heeres ſtellen, aber der Staatsgebrauch erlaubt ihm, die Staatsgeſchäfte deßhalb niederzulegen. Alsdann rückt der Fürſt vorläufig in den Rang der Oberchefs ein, und ordnet die Regierungsgeſchäfte im Einverſtändniſſe mit der Mehrheit der Stimmen der Rathsverſammlung. Weiber und Unmündige ſind wahlfähig, von den Fürſten herunter, bis zu den unterſten Befehlshabern, und wenn dieſer Fall eintritt, ſo wird ihnen ein Gehülfe unter dem wörtlichen Titel: Stütze, beigegeben. Die Befehlshaber der einzelnen Provinzen des Staats heißen Krains. Uebrigens theilt ſich die Nation der Malaien auch auf Celebes in 2 Klaſſen: Adel und Leibeigne. Die Häuptlinge oder Raja's ſind wahre Lehnsvaſallen des Fürſten oder Sultans, die ihm aber oft nur dann gehorchen, wenn ſie es für gut finden, oder wenn ſie müſſen; dieſe Raja's haben wieder Aftervaſallen, die es nicht beſſer machen; außerdem giebt es noch Orangkai oder freie Grundeigenthümer, die ihre Dienſte demjenigen verkaufen, der ſie am beſten bezahlt. Dieſe 3 Klaſſen, die Raja's, die kleinen Häuptlinge und die Orangkai bilden den Adel oder das eigentlich freie Volk; der ganze Reſt der Landleute und Städter wird als leibeigen betrachtet, er hat kein Recht an den Boden, doch duldet man, daß er Gemeinden bildet, und ſich einen Dorfvorſtand wählt, auch ſteht er unter dem Schutze der Geſetze, und hat in Celebes mehr Vorrechte, als unter den übrigen Malaien. Von ihm verſchieden iſt der Sklavenſtand: dieſer beſteht aus Menſchen, die entweder ihre Freiheit freiwillig aufgegeben und ſich zur Abtragung einer Schuld durch Arbeit verpflich-

tet haben, oder durch Geſetze und Urtheilsſpruch dazu verurtheilt, oder im Kriege und durch Kauf Sklaven geworden ſind. Ihr Loos iſt auf Celebes gerade nicht drückend.

Die Niederländiſche Regierung hat immer einen großen Einfluß auf die ſämmtlichen Staaten von Celebes ausgeübt, den ſie ſich doch erſt nach blutigen Kriegen zu verſchaffen gewußt hat. Nach dem Traktate vom 18ten November 1667, erkennen die meiſten Fürſten und Sultane die Oſtindiſche Geſellſchaft, an deren Stelle jetzt das Niederländiſche Gouvernement getreten iſt, als Schutz- und Schirmherrn an; die Niederländiſche Nation beſitzt das, alle Europäer ausſchließende Handelsmonopol auf der Inſel, und die Eingebornen haben den Handel, den ſie bisher mit den nahen Gewürzinseln und mit deren Erzeugniſſen mit den Briten und Portugieſen trieben, aufgeben müſſen. Indeß iſt das Gebiet, welches ſie ſich auf der Inſel erworben haben, höchſt unbedeutend, und ohne die beſtändigen Uneinigkeiten, welche die Niederländer unter den Fürſten, beſonders zwiſchen Bony und Makaſſar, unterhalten, würde es ihnen ſchwer fallen, ſich auf derſelben zu behaupten. Der Zehnten, den ſie von den ihnen zubehörigen Diſtrikten ziehen, und der Gewinn auf baumwollne Zeuche ſind zwar ganz beträchtlich, und betrugen 1779 63,190 Gulden, allein dennoch reichen die Einkünfte bei weitem nicht hin, um die Koſten der Kolonie — 1779 163,137 Guld. — welche beſonders die ſtarke Beſatzung erfordert, zu decken, und gewiß würden die Niederländer Makaſſar bald gänzlich verlaſſen haben, wenn nicht politiſche Rückſichten ſie beſtimmten, dieſen Schlüſſel des Oſtens in ihrer Gewalt zu behalten. Der Handel ſelbſt iſt von keinem Belange, und das Wichtigſte, was die Niederländer aus Makaſſar ziehen, ſind Sklaven: die kleinen Völkerſchaften im Innern der Inſel, leben deßhalb faſt in ſteter Fehde, um ſich Sklaven für die Niederländer zu verſchaffen, die von dieſen meiſtens nach Batavia transportirt werden.

f. Eintheilung. Topographie.

Celebes iſt in unendlich viele kleine Staaten getheilt, wovon wir die meiſten kaum dem Namen nach kennen.

Die vornehmſten darunter ſind: das Königreich Makaſſar und 2) das Königreich Bony; dann 3) die Staaten auf der Weſtküſte; 4) die Südoſtküſte; 5) die Oſtküſte; 6) die Nordoſtküſte; 7) die Inſeln im Weſten; 8) die Inſeln im Norden; 9) die Inſeln im Oſten, und 10) die Inſeln im Süden.

1) Das Königreich Makaſſar.

Es bildet die ſüdweſtliche Spitze der Inſel, und breitet ſich oſtwärts von Bule Bule an der Bai von Bony bis zum Vorgebirge Laſſoa oder Laſſem, weſtwärts aber vom Kap Turatte oder Tanakeke bis Tannetta oder Anagonghe aus. Das Gebirge Bonthain durchſchneidet es in der Mitte. Das Land hat einen Ueberfluß an Reis, Pferden, Hornvieh, Schaafen und Ziegen: in dem Meere findet eine ausgebreitete Fiſcherei zwiſchen Inſeln, Untieſen und Sandbänken ſtatt, beſonders fängt man eine große Menge Tripangs, die mit dem Schildpatt und den Salanganenneſtern die wichtigſten Ausfuhrartikel darbieten. Die Einw. ſind Makaſſaren, wohl die civiliſirteſten und unternehmendſten, aber auch die rachgierigſten und raubſüchtigſten aller Malaien: ihre Sprache wird in dem ganzen Umfange des Landes geſprochen.

Das Reich von Makaſſar war einſt das blühendſte und mächtigſte im ganzen öſtlichen Archipel: im 17. Jahrhunderte war ihm nicht nur der größere und beſſere Theil der Inſel, ſondern auch die umherbelegenen Inſeln Butong, Bungay, Gapi, Xulla, Sumbawa, Salayr u. a. unterthan. 1512 lernten es die Portugieſen kennen, und damals ſcheint der Islam ſich noch nicht verbreitet zu haben. Erſt 1603 wurde die erſte Moskee errichtet, und der Sultan ging mit ſeiner ganzen Nation zu dieſem Glauben über, den auch die unterwürfigen Staaten anerkennen mußten. In der Folge kamen die Holländer hierher, erhielten von dem Sultan die Abtretung eines eigenen Bezirks, und ſetzten ſich 1668 in den Beſitz der Stadt Makaſſar, bei welcher ſie das Fort Rotterdam anlegten. Seit dieſer Zeit ſank das Königreich Makaſſar immer mehr: wiederholte Verſuche, die Holländer mit Hülfe der Buggiſen und Wadſchuren aus dem Lande zu treiben, mißlangen gänzlich; 1778 nahmen jene die Haupt-

ſtadt Goach weg, die faſt gänzlich zerſtört wurde, und der Sultan ſah ſich zur Tributzahlung an die Holländer genöthigt.

Die Regierungsform iſt monarchiſch unter einem eingeſchränkten Sultane, welcher von 10 Rathsherren, worunter auch der Bechura Buta oder erſte Miniſter iſt, gewählt wird. Dieſer Bechura Buta wird aus dem Rathe der Neun, welche die 9 Landespanner genannt werden, genommen, und hält die oberſte Leitung der Staatsgeſchäfte in ſeiner Hand: er kann ſogar den Sultan ſelbſt abſetzen, und die Wahlmänner zu einer andern Wahl auffordern. Die untern Befehlshaber, welche die verſchiedenen Provinzen und die Diſtrikte verwalten, heißen Krains: ſie werden zwar von dem Gouvernement angeſtellt, und nicht durch einen Provinzialrath gewählt, ſind aber ebenfalls durch Rathsverſammlungen beſchränkt, die nach der Größe des Diſtrikts aus 2 bis 7 Mitgliedern beſtehen.

Makaſſar zerfällt gegenwärtig:

a) in das eigentliche Königreich Makaſſar, welches gegenwärtig, da die Niederländer verſchiedene Küſtenſtriche im Beſitze haben, andere ſich davon getrennt haben, nur noch ſehr unbedeutend iſt.

Goach (S. Br. 5° 13′, L. 136° 55′), Hauptſtadt und Reſidenz des Sultans, an der Küſte, ſeit 1778, wo die Niederländer ſie erobert haben, ohne Feſtungswerke und ganz offen.

b) in die Niederländiſchen Beſitzungen, theils auf der Weſt-, theils auf der Südküſte der ſüdweſtlichen Halbinſel belegen, reich an Reiſe, Baumwolle, andern Vegetabilien und Vieh. Sie zerfallen in 5 Diſtrikte: Makaſſar, Pulo, Banking, Geliſſon und Maros.

Makaſſar (S. Br. 5° 10′, L. 136° 54′), Stadt, und Hauptort aller Niederländiſchen Beſitzungen auf der Inſel, und zwar auf deren Weſtküſte. Sie hat 1 Fort Rotterdam, das etwa 800 Ellen entfernt liegt, von Steinen erbauet, und mit einem Laufgraben umgeben iſt, aber doch keine Europäiſche Belagerung aushalten kann; die Umgegend iſt äußerſt reizend, die Stadt liegt hoch, wird von einem kleinen Fluſſe bewäſſert, iſt mit Palliſaden und Thoren umgeben, und beſteht aus 4 Kampongs, die von Makaſſaren, Buggiſen, Schineſen und

Europäern bewohnt werden, hat meiſtens hölzerne Häuſer, mehrere Moſkeen, 1 Kirche, und zählt, nach Woodard, 10,250 Einw. Der Haven iſt gut, der Ankergrund beſteht in feinem Schlamme, aber der Eingang iſt beſchwerlich, weil er von vielen Felſenbänken und Inſelchen umgeben iſt. Der Handel iſt blühend, und wird theils durch die Holländer, theils durch die Schineſen unterhalten: erſtere bringen baumwollne und leinene Zeuche, Feuergewehre, Ammunition, Opium, geiſtige Getränke, dieſe ſeidne Waaren, Porzellan u. ſ. w.; die Ausfuhr beſteht in Gold, Sopanholz, Reiſe, Rotangs, Tripangs, Schildpatt, vorzüglich aber in Sklaven, da Makaſſar einen der wichtigſten Sklavenmärkte des öſtlichen Archipels macht. Das Fort Rotterdam iſt der Siz des Gouverneurs und der übrigen Niederländiſchen Behörden: gewöhnlich liegt hier eine Garniſon von 500 Mann. — Maros (S. Br. 4° 51′, L. 137° 9′), Stadt, am Fuße der Gebirge und im N. O. von Mandhar, wo ein Niederländiſcher Reſident den Siz hat: zu ihrem Diſtrikte gehören 370 Dörfer, die den ſtärkſten Ackerbau auf der Inſel treiben. Sie ſtehen unter eignen Häuptlingen, die dem Namen nach, dem Sultan von Bony gehorchen, aber den zehnten Theil der Reisärndte an die Niederländer abliefern müſſen. — Banking, Bulakumba, am Fluſſe Kalikongang, in einer fruchtbaren Gegend, mit dem Fort Carolina und gewerbſamen Einw., die beſonders gute baumwollne Zeuche liefern, und Geliſſon, Städte, mit Häven und Niederländiſchen Reſidenzen, auf der Südküſte. — Bontain (S. Br. 5° 33′, L. 137° 21′), Stadt, an einer Bai, die einen guten Ankergrund hat und Schuz gegen die Muſſuhns gewährt. Bei derſelben liegt ein kleines mit Palliſaden umgebnes Fort. Die Viktualien ſind in Menge vorhanden, und wohlfeil, eben ſo Holz und gutes Waſſer. — Bera, ein kleiner Staat, in deſſen Umfange Bulakumba liegt. Er hat ſeinen eigenen Raja, der den Niederländern tributär iſt. Die Einw. dienen gleich gut zu Lande und auf der See, und ſind zu Hauſe geſchickte Baumwollenweber.

c) in den kleinen Staat Mandhar, welcher im S. an Makaſſar, im W. an die Straße von Makaſſar ſtößt, und im O. wüſte, unzugängliche Berge hat, worauf ſich die Einw. bei feindlichen Ueberfällen flüchten. Er war vormals den Makaſſaren unterworfen, und wurde von 10 Krains beherrſcht, die ſich jezt von der Makaſſariſchen Herrſchaft befreiet haben, aber doch von den Niederländern abhängen. Die Hauptſtadt Mandhar liegt am Meere.

2) Das Königreich Bony.

Das mächtigſte Reich der Inſel, das ſich längs dem Golfe von Bony, der bei den Buggiſen Sewa heißt, zwiſchen den Flüſſen Tſienrana oder Chinrana bis zum Fluſſe Salnico hinzieht. Der nördliche Theil iſt ſehr gut bewohnt, und hat Ueberfluß an Reis, Sago und Caſſia: in der Böſchung des Golfs, wo ſich der Fluß Lu einmündet, werden Schiffe gebauet und ein bedeutender Handel mit Landesprodukten getrieben. Die Einw., ſämmtlich Buggiſen vom Stamme Tobogir, treiben einen ſtarken Fiſchfang — von hier kömmt eine Menge Tripang nach Makaſſar in den Chineſiſchen Handel — auch ſind ſie die geſchickteſten Weber, Gold-, Silber- und Eiſenarbeiter auf Celebes: ihre geſtreiften und farbigen Kattune finden im ganzen Archipele Abgang. Sie ſind Mohamedaner, und beſitzen einen Codex geſchriebener Geſetze.

Die Regierungsform iſt ganz der von Makaſſar ähnlich: der Sultan, der ſich in den neueſten Zeiten von dem Einfluſſe der Niederländer unabhängig gemacht hat wird von den Orang Pitu oder den 7 Erbräthen gewählt. Mehrere der kleinen Staaten auf der Weſtküſte hängen von ihm ab: van dem Boſche nennt unter denſelben Mandhar, was von Makaſſaren bewohnt wird, und wir bereits unter Makaſſar aufgeführt haben, Toadſcho oder Wadſchu, Soping, Tanette, Turatte, Linquis, Evekan Letha, Cajeli und Turingan, auch ſoll faſt die ganze öſtliche Halbinſel ihm unterworfen ſeyn. Van dem Boſche glaubt, daß er wohl mit 70,000 Kriegern im Felde erſcheinen könne.

Bony, Hauptſtadt des Reichs, auf der Oſtküſte der ſüdlichen Halbinſel, mit einem Haven und Pallaſte des Sultans, den die Briten 1814 bei einer gegen das Königreich unternommenen Expedition in Aſche gelegt haben. — Tſienrana oder Schinrana, Stadt, an dem gleichn. Fluſſe, wo der Sultan ſich zuweilen aufhält.

3) Die Weſtküſte von Celebes.

Sie erſtreckt ſich von Maros oder dem ſchmalen Theile der Inſel, zwiſchen der Straße von Makaſſar und dem Golfe von Tomini hin, und iſt in lauter kleine Staaten vertheilt, wovon die meiſten die Oberherrlichkeit von Bony anerkennen. Woodard ging auf derſelben herunter, aber

die Erdkunde hat durch deſſen Beſchreibung wenig gewonnen. Ihre Einw. ſind Buggiſen.

Tremana, ein Staat, auf der Weſtküſte der Inſel, der an Maros gränzt, und von den Tremanern bewohnt wird, einem alten, unabhängigen und zahlreichen Stamme, der Mais und Baumwolle bauet, viele baumwollne Zeuche webt, die er gegen Reis und Goldſtaub umſetzt, und mit ſeinen Proas nach Makaſſar und Batavia führt. Die Stadt Pambun, die Reſidenz des Raja, iſt nicht befeſtigt, und hat bloß eine Rhede und einen ſchlechten Haven (Woodard).

Wadjo oder Toadjo, ein Staat, im Centrum der Inſel, der von einem unabhängigen oder doch nur mit Bony verbündeten Stamme bewohnt wird, der wegen ſeines Unternehmungsgeiſtes und Induſtrie berühmt iſt: unter allen Bewohnern von Celebes zeichnen ſich die Wadjo theils durch einen ſanftern Charakter theils durch Redlichkeit im Handel aus, den ſie von den weſtlichen Küſten Siams bis an die nördlichen Küſten des Auſtralkontinents treiben. Die Weiber nehmen einen thätigen Antheil an allen öffentlichen Angelegenheiten, werden ſtets dabei zugelaſſen und haben gleiche Rechte mit den Männern (Raffles). Ihr Regiment beſteht aus 40 Häuptlingen, aus welchen ein Oberhaupt für den Krieg, ein anderes für die Civilverwaltung erwählt wird. Das erſtere heißt in der Landesſprache Patara, das zweite Padenrang (Radermacher).

Sopeng, ein kleiner Staat, im W. von Wadjo, der von einem Sultan beherrſcht wird, und mit Bony verbündet iſt. 1813 war die Gemahlin des Sultans von Sopeng wirkliche ſelbſtſtändige Regentin des Staats Lawu oder Luwu, der auf der ſüdöſtlichen Halbinſel belegen iſt (Crawfurd).

Silinobin, ein Staat, der im Centrum der Inſel an der Tomini-Bai belegen iſt. In ſeinem Umfange liegt die Niederländiſche Stadt Priggy, mit einem Fort und Kommandanten, an einem Fluſſe, der in die Tomini-Bai geht (Woodard).

Uncuila, ein Staat auf der Weſtküſte der Inſel, der von den Uncuilern bewohnt wird. Er hat Ueberfluß an Hornvieh, Pferden, Schaafen und Ziegen, viele Piſang, Bananen, Pataten, Jaks oder Brodtfrucht und Chillir oder kleinen Vogelpfeffer, der wild wächſt. Die Ortſchaften ſind mit Reisfeldern umgeben. Die Einw. ſind Moslemimen, und ſtehen unter einem Raja, der jedoch von den Niederländern abzuhängen

ſcheint. Palos (bei Woodard Parlow; S. Br. 1° 30'), Hauptſtadt des Landes und Reſidenz des Raja, ſehr niedrig belegen an einem Fluſſe, der die vielen Kanäle, die die Reisfelder bewäſſern, ſpeiſet. Sie hat etwa 500 Häuſer, treibt aus der Palosbai einen ſehr anſehnlichen Handel, und ſchickt Schiffe nach Batavia und ſelbſt bis zur Prinz-Walesinſel; auch finden ſich unter den Einwohnern viele Schmiede, Zimmerleute, Gold- und Silberarbeiter, und mehrere reiche Kaufleute. — Travalla (S. Br. 1° 10'), Stadt, an einem kleinen Waldſtrome und an der Spitze einer Bai, klein und mit wenigem Handel. Nur 200 Einwohner. Die Umgegend erzeugt Mais, Kokosnüſſe, Kürbiſſe, Pataten, Yams und Sago, aber keinen Reis. — Koſſelaur, Stadt, unweit dem Meere, in einer reichen und fruchtbaren Gegend (Woodard).

Dungally, ein Staat, der im N. von Uncuila liegt, aber noch von Tremanern bewohnt wird, die unter einem eigenen unabhängigen Raja ſtehen. Die Hauptſtadt Dungally liegt auf der ſüdlichen Landſpitze, welche die eine Seite der Palosbai bildet, iſt mit einem hölzernen Zaune umgeben, und wird durch ein, auf einem Hügel ſtehendes Fort vertheidigt. Sie treibt einen beträchtlichen Handel, hat im S. W. der Stadt einen guten Ankerplatz, und in der Bai einen Ueberfluß von Fiſchen, aber auch von Alligatoren. — Tombu, Stadt an einem Fluſſe, der ſich in eine gute Bai mündet. Sie hat 150 Häuſ. mit 700 Einw., die Reis, Mais, Tabak bauen und Kokosnüſſe und Brodfrucht im Ueberfluſſe haben. Zwei Tagereiſen von der Stadt wird im Gebirge eine Goldmine, auf Rechnung des Raja von Dungally, bearbeitet. — Dumpalis, Stadt, am Ende einer Bai, mit ſtarker Fiſcherei. — Sawyah, Stadt, an einem Flüßchen, der ſich in die gleichnamige Bai mündet. Vieler Sago. — Tolatola, beträchtliche Stadt, unweit des Vorgebirgs Donda, mit einem guten Haven, in deren Nähe ebenfalls eine Goldmine belegen iſt (Woodard).

4. Die Südoſtküſte von Celebes.

Dieſe Halbinſel, die auf den Niederländiſchen Charten gewöhnlich die Küſte Tambuko genannt wird, liegt zwiſchen der Bai von Bony und der von Tolo oder Tambuko und wird von einer beträchtlichen Berg-

kette durchzogen, die überall mit hohen Waldungen beſetzt iſt und gute Eiſenminen enthält. Sie iſt ſehr wenig bekannt, und wird von Europäern gar nicht beſucht: die Einwohner ſind theils Stämme von Buggiſen oder Haraforen, die die Wälder eingenommen haben, aber auch am Strande wohnen, und ſich von der Fiſcherei nähren, theils Biadſchuer, die eigentlich das Land bloß als Abſteigequartier anſehen, und ſich meiſtens auf dem Meere und den wüſten Inſeln umhertreiben. Der Sultan von Bony behauptet die Oberherrſchaft über die ganze Halbinſel. Auf derſelben ſind zu bemerken:

Tambuko, eine offene Stadt, in der Böſchung der Tolo-Bai. — Panga, im S. von Tombuko an der Tolobai und Bolok, am Meere, offene Städte oder vielmehr Dörfer. — Looboe (Lubu, und das Lawu, das, nach Crawfurd, von einer Prinzeſſin regiert wird), ein kleiner Staat, der auf der Weſtſeite der Halbinſel, an dem Golf von Bony belegen, und, nach van dem Boſche, dem Sultan von Bony unterworfen iſt. Die Landſchaft iſt fruchtbar an Reis und in den Flüſſen findet man Goldkörner. Die Hauptſtadt heißt Looboe (Lubu) und liegt am Golf von Bony (Hamilton).

5. Die Oſtküſte von Celebes.

Eine Halbinſel, die auf den Niederländiſchen Charten gewöhnlich die Küſte von Balante heißt. Sie wird von einer Bergkette, den Ißer- oder Eiſenbergen durchzogen, die in Kap Talabo ausläuft, hat Buggiſen und Biadſchuer zu Bewohnern, und liefert ſchönes Holz, Eiſen, Fiſche und Tripang. Die Küſte iſt gut bewohnt, und verſieht die Amboinen mit Lebensmitteln. Auch über ſie behauptet der Sultan von Bony die Oberherrlichkeit (van dem Boſche.)

Balante, Stadt, an der Tolo-Bai und der Inſel Peling gegenüber; ſie treibt einen bedeutenden Handel. — Waya, an der Bai von Tolo und Tayabo, an der Bai von Tomini, Seeplätze, die wir auf der Arrowſmithſchen Charte finden.

6. Die Nordoſtküſte von Celebes.

Die letztere der Halbinſeln, woraus Celebes beſteht: ſie fängt bei Kap Donda an und erſtreckt ſich bis an die

nordöſtlichſte Spitze der Inſel, bis an das Kap Coffin. Im N. fluthet das Meer von Suluh, im O. ſtrömt die Straße der Molucken, im S. breitet ſich der Golf von Tomini oder die Gunong Tella-Bai aus. Das Land iſt gebirgig, aber die Bergkette enthält das meiſte Gold auf Celebes, und hier liegen die reichen Goldminen von Popaſatu, Arkahalu, Pogiama, Wongo und Tontoly. Uebrigens findet man alle Erzeugniſſe von Celebes. Die Einwohner ſind meiſtens Buggiſen, ein arbeitſamer Schlag von Menſchen, der lange ſo wild nicht iſt, als ihre Brüder in Bony; ſie ſind bis auf die wenigen Chriſten in der Umgebung von Manado Moslemimen, und ſtehen unter einer Menge kleiner Raja's, worunter die von Kandepan und Bulan die wichtigſten ſind. Aber alle dieſe Raja's ſind der Oberherrlichkeit des Sultans von Ternate unterworfen, und ſtehen in Verbindung mit den Niederländern, die auf den Küſten mehrere Forts im Beſitze haben.

Kandepan, ein beträchtlicher Staat, der die weſtliche Seite der Halbinſel bedeckt. Er iſt reich an Golde. Die Hauptſtadt Kandepan oder Kaudipan, liegt am Meere und iſt die Reſidenz des Sultans. — Bul, Stadt am Meere, wo ſich einer der größern Flüſſe der Inſel einmündet. — Gantinga, Stadt am Golf von Tomini. — Limbo Gatinuly, Ortſchaft, in deren Nähe Goldminen bearbeitet werden.

Bulan, ein Staat, welcher den größern Theil der öſtlichen Seite der Halbinſel einnimmt. Hier endet die Gebirgskette im Vorgebirge Coffin; ſüdwärts breitet ſich an der Moluckenſtraße die Bai von Caſtrikum aus. Die Hauptſtadt iſt Bulan, an einer geräumigen Bai des Meers von Suluh. — Murang und Mongonde, Ortſchaften, im S. O. von Bulan. — Tellusyang, ein Haven an einer kleinen Bai, auf der N. O. Spitze der Inſel, wo man zwar Waſſer und wildes Rindvieh, aber keine Einwohner findet. Bei Valentyn heißt er Taliſſe.

Die Niederländiſchen Beſitzungen ſind: Manado oder Menado, ein Fort und Niederländiſche Reſidenz, wozu ein Diſtrikt von 20 Dörfern gehört, die, nach Radermacher, 55,066, nach van dem Boſche, 70,000 Einw. zählen. In dieſem Bezirke werden die Goldminen von Popaſatu bearbeitet, die aber nicht tiefer, als 6 Faden, gegraben ſind. Unter den Einwohnern haben mehrere das Chriſtenthum angenommen. — Gorontalo, auch wohl Gunongtale (N. Br. 0° 30′, L. 145° 34′), Stadt, an

einem gleichnamigen Fluſſe, und an der großen Bai von Tomini, die zwar ihren eigenen Raja hat, der aber unter den Niederländern ſteht, die hier 1 Fort und 1 Reſidenten haben. Der Fluß liefert vielen Goldſand, auch werden in der Nähe Goldminen betrieben, die jedoch den Niederländern nicht gehören. Die Küſtenbewohner ſind ſämmtlich Mohammedaner, nur im Innern herrſcht noch die urſprüngliche Religion der Buggiſen.

7. Die weſtlichen zu Celebes gehörigen Eilande.

Dieſe liegen ſämmtlich in der Straße von Makaſſar, und zum Theil dicht an der großen Inſel. Dahin gehören:

aa) Balabalagan, eine Gruppe von 13 flachen Eilanden, die auch wohl die kleinen Paternoſterinſeln heißen. Sie liegen in der Straße Makaſſar, zwiſchen Kap Ragged auf Borneo und Kap William auf Celebes, doch jener Küſte faſt näher, als dieſer, ſind ſtark mit Holz bewachſen, und haben zwiſchen ſich ſchiffbare Kanäle, doch mit ſchlechtem Ankergrunde, auch keine bleibende Bewohner, ſondern die Biadſchuer beſuchen ſie, um hier den Tripangs nachzujagen (Forreſt).

bb) Triangles, eine Gruppe von 3 kleinen, unbewohnten Eilanden, im S. O. von Balabalagan.

cc) San Botham, eine Gruppe von 3 Inſeln, im N. W. von Makaſſar, und 9 Meilen von dieſer Stadt entfernt. Sie ſind bewohnt (Woodard).

dd) Die Südwächterinſeln, eine Gruppe von 8 bis 9 kleinen Eilanden, in der Bai von Tombo. Die beiden größern liegen etwa ¼ Meile von einander, und haben einen zehn Faden tiefen Kanal zwiſchen ſich, der gegen alle Winde geſchützt iſt und einen großen Ueberfluß von Fiſchen beſitzt. Die Eilande ſind hoch bewaldet mit Mangos, Mahagoni, Chryſophylum, Bambusrohr und Schilfe. Sie ſind bewohnt (Woodard).

ee) Die Nordwächterinſeln, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, vor der Bucht von Sawyah, worunter die Steuermannsinſel zunächſt am Lande liegt und mit dieſem einen kleinen Haven bildet.

8. Die nördlichen zu Celebes gehörigen Eilande.

Im Meere von Suluh. Dahin gehören:

aa) Reef, ein kleines Eiland, zwiſchen Kap Candy und der Glücksinſel, unweit dem Lande, und wohl weiter nichts, als was ihr Namen anzeigt, ein bloßes Riff.

bb) Fortune oder Glücksinſel, ebenfalls ein unbedeutendes Eiland, im O. von Reef-Island.

cc) Nayu oder Nayvo, eine Gruppe von 4 oder 5 kleinen Eilanden vor der Bai von Manado.

dd) Banca, eine Gruppe von mehrern kleinern Eilanden, auf der nordöſtlichſten Spitze von Celebes und vor dem Vorgebirge Coffin. Das größte, das durch die Straße Banca von Celebes geſchieden wird und dem unwirthbaren Haven Tellusyang gegenüber ſich ausbreitet, liegt unter 1° 50′ N. Br. und 142° 34′ L., hat Ueberfluß an Kokosnüſſen, Agrumen, Brodfrucht, Fiſchen, Schildkröten und Rottangs, auch einen guten Haven am Südende und iſt von Buggiſen wohl bewohnt. Es wird häufig von Korſaren beſucht, die Waſſer und Lebensmittel einnehmen (Forreſt).

ee) Biſano, ein kleines Eiland, nur 5 Meilen im Umfange, im N. O. von Banca, unter 2° 5′ N. Br. und 142° 39′ L. Ueber demſelben liegen im N. W. die unbewohnten Elande Tangolanda und Piſig.

ff) Siao, eine Inſel im N. von Tangolanda, unter 2° 48′ N. Br. und 142° 39′ L. Sie hat etwa 7 Meilen im Umfange und in der Mitte einen noch brennenden Vulkan, der bei ſeinem Ausbruche die nahbelegenen Eilande mit Aſche bedeckt, iſt übrigens ſehr fruchtbar und reich an mehrern Produkten dieſer Zone. Sie iſt bewohnt. Die Niederländer hielten hier ſonſt eine kleine Garniſon, haben ſie aber in neuern Zeiten verlaſſen. Im O. liegt das unbedeutende Eiland Pondang, im W. das rößere Makalara (Sonnerat, Forreſt).

9. Die öſtlichen zu Celebes gehörigen Eilande.

Theils in der Moluckenſtraße, theils in den beiden großen Golfen von Tomini und Tolo.

aa) Meyon, ein Eiland in der Straße der Molucken, zwiſchen der Nordoſtſpitze von Celebes und Gilolo, nur ein Felſen und unbewohnt, doch bewaldet.

bb) Tyfore, ein Eiland, in der Moluckenſtraße und im S. von Menyon, ebenfalls unbewohnt.

cc) Limbe, ein kleines Eiland, hart an der Küſte von Celebes und im O. von Kap Coffin.

dd) Buntin, ein kleines Eiland, an der Küſte von Celebes, ſüdweſtwärts von Limbe.

ee) Current, ein kleines Eiland, an der Küſte von Celebes, im S. W. der Bai von Caſtricum.

ff) Die Schildpattinſeln, eine Gruppe von mehrern Inſeln und Eilanden, in dem Golfe von Tomini, meiſtens felſig und mit Holze bewachſen, reich an Schildkröten, Tripang und Fiſchen, aber unbewohnt und des Fiſchfangs wegen von Biadſchuern und Buggiſen beſucht. Es ſind ihrer 23, worunter Tagia und Pawen die weſtlichſten und größten, Rond Eiland die öſtlichſte iſt.

gg) Three Brothers, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, in der Böſchung des Buſens von Tomini. Nordwärts, näher am Lande, liegt eine ähnliche Gruppe von Eilanden, die Macondegay genannt wird.

hh) Batalin, ein beträchtliches Eiland, auf der Oſtküſte, im S. von Kap Talabo, unter 1° 25′ S. Br. und 141° L., 5 Meilen lang, 1⅔ breit, hoch und bewaldet, wahrſcheinlich auch bewohnt, aber noch nicht unterſucht.

ii) Peling, ein großes Eiland, im S. W. von Batalin, zwiſchen 140° bis 141° L., und 1° 40′ bis 2′ S. Br., 10 Meilen lang, 3 breit, hoch und bewaldet, aber ſonſt gar nicht bekannt. Im O. ſieht man eine Menge Felſenriffe und kleine Inſelchen, die den Raum zwiſchen Peling und Bangey füllen.

kk) Bangey oder Bangy, ein ziemlich großes Eiland, zwiſchen Peling und Xulla. Im N. liegt das Eiland Pul (bei Arrowſmith Soel), im O. eine namenloſe Inſel.

ll) Xulla, eine Gruppe von 4 beträchtlichen Eilanden, die im S. die Straße der Molucken ſchließen, und zwiſchen 140° 45′ bis 143° 55′ öſtl. L. und 1° 55′ bis 2° 30′ S. Br. belegen ſind. Sie beſtehen aus den 4 Eilanden Xulla, Xulla Mangala, Liffa Matula und Xulla Beſſey, die durch ſchmale Kanäle getrennt, hoch und gut bewaldet, auch ſtark bewohnt ſind. Aber ſonſt weiß man von denſelben wenig, als daß ſie zu den Zeiten des Glanzes des Makaſſariſchen Reichs demſelben unter-

würſig geweſen ſind. Sie haben wahrſcheinlich die nämlichen Produkte, wie die Molucken, indeß ſcheint es, daß durch den Einfluß der Niederländer auch hier die Gewürzbäume ausgerottet ſind. Auf der Inſel Xulla Beſſey unterhalten ſie eine Faktorei, mit 1 Fort, das von 1 Sergeanten und 25 Mann beſetzt iſt, und jetzt von dem Gouvernement zu Ternate abhängt.

mm) Bankela, eine Gruppe von mehrern Eilanden, vor der Tolo-Bai, worunter das eigentliche Bankela das wichtigſte und bewohnt iſt.

nn) Duiven-Eiland, ein kleines Eiland, an der Oſtküſte, im S. von Bankela.

oo) Wargay, zwei beträchtliche Eilande, an der Oſtküſte, hoch, und ſtark bewaldet, auch wahrſcheinlich bewohnt. Das nördliche führt auf den Niederländiſchen Charten den Namen Wargay, das ſüdliche von Wargay Wowonie. Im W. liegen, der Küſte näher, noch mehrere geringere namenloſe Eilande.

10) Die ſüdlichen, zu Celebes gehörigen Eilande.

Im Meere von Java, und im Buſen von Bony. Darunter ſind die wichtigſten:

aa) Butong, ein großes Eiland, auf der S. O. Spitze von Celebes, unter 5° S. Br., 17 Meilen lang, 4 breit, und von Panganſane durch eine Straße oder Kanal geſchieden, die für Fahrzeuge von beträchtlicher Größe fahrbar iſt. Es liegt hoch und iſt ſtark bewaldet, reich an Reis, Mais, Yams, allerlei Tropenfrüchten, ſchönen Holzarten, Geflügel, Ziegen, Büffeln und Fiſchen, aber die Nelken- und Gewürzbäume auf demſelben ſind von den Niederländern ausgerottet. Die Einw., ein ſchwarzbrauner Menſchenſchlag von kleiner Statur und häßlicher Geſtalt, ſind Malaiiſcher oder Buggiſtiſcher Abſtammung, ſehr zahlreich, und ſtehen unter einem Raja, der mit den Niederländern verbündet iſt, und jährlich eine Subſidie von 150 Piaſtern empfängt, wofür die Niederländer die Befugniß haben, die Nelkenbäume auf der Inſel auszurotten. Der Hauptort heißt Kalla Suſong, wo der Raja ſeinen Sitz hat. Auf der Oſtſeite der Inſel liegt die Miſtake-Bai oder Dutch-Dwaal, wo Schiffe vor den Weſtmuſſuhns geſichert vor Anker gehen können (Stavorinus, Forreſt, Bougainville).

bb) Panganſane, bei den Niederländern Pantjana, ein beträchtliches Eiland, im W. von Butong, von welchem es

durch einen ſchmalen Kanal getrennt wird. Es iſt 10⅝ Meilen lang, 3½ breit, zum größten Theile niedrig, aber mit ſchöner Waldung beſtanden, ſtark bewohnt, und von einem Raja beherrſcht, der unter dem Raja von Butong ſteht. Die Produkte ſind die nämlichen wie auf Butong: das Eiland liefert Bau- und andres Holz zur Ausfuhr. Der Hauptort und der Sitz des Raja heißt Tibore (Stavorinus, van dem Boſche).

cc) Token Beſſeys, eine Gruppe von vielen kleinen Eilanden, im S. O. von Butong, unter 5° 40′ S. Br. und 141° 9′ L., ſämmtlich mit Felſenriffen umgeben, zwiſchen welchen gefährliche Brandungen in den ſchmalen Kanälen die Schifffahrt gefährlich machen. Sie ſind unbewohnt (Stavorinus).

dd) Eidechſen-Eiland, oder Hagedik, ein Eiland, im S. von Butong, nur ein Felſenriff, welches den Namen von den vielen Eidechſen trägt, die man darauf angetroffen hat.

ee) Zuid- oder Südeiland, ein Eiland auf der S. W. Spitze von Butong.

ff) Cambyna, ein Eiland im W. von Panganſane, mit den nämlichen Produkten, und bewohnt, unter einem eignen Raja, aber gebirgig und mit einem hohen Pik in der Mitte. Es iſt ebenfalls Butong unterworfen.

gg) Die Bonyinſeln, ein Gruppe von mehrern Eilanden, wovon eins, nach den Niederländiſchen Charten, eine beſondere Größe hat. Doch ſind ſie ſo wenig bekannt, daß wir nicht einmal ihren eigenthümlichen Namen wiſſen.

hh) Saleyer oder Salayr, eine Gruppe von Eilanden, im S. der S. W. Spitze von Celebes, unter 6° S. Br. Die Hauptinſel iſt etwa 8 Meilen lang, 1⅜ breit, und von ſehr vielen kleinen Eilanden umgeben; ſie breitet ſich im S. von Kap Laſſoa aus, iſt von Celebes nur durch einen ſchmalen Kanal getrennt, erhebt ſich ziemlich hoch aus dem Meere, und iſt mit Gebirgen bedeckt, die überall mit guten Waldungen beſtanden ſind. Ihre vornehmſten Produkte ſind eine Art Gerſte, die Uby heißt, und das vornehmſte Brodtkorn der Inſulaner ausmacht, Batta, eine Wurzel, die den Yams gleicht, Baumwolle, verſchiedene Tropenfrüchte, die ſie mit Celebes gemeinſchaftlich hat. Dieſelben Hausthiere wie Celebes, und die Waldungen werden von einer Menge von Hirſchen bewohnt. Die Einw., deren Anzahl Forreſt für 1775 auf 60,000 Köpfe berechnet, werden als ein ſklaviſcher, aber doch entſchloſſener Menſchenſchlag

geſchildert, der nicht allein aus ſeiner Baumwolle grobe blau- und weißgeſtreifte Zeuche verfertigt, ſondern auch einen ausgebreiteten Handel treibt, und nicht allein Batavia, ſondern auch die Häven an der Malaiiſchen Küſte beſucht. Die Inſel iſt unter 14 Häuptlinge vertheilt, welche jährlich einmal nach Makaſſar gehen, um den Tribut an die Niederländer zu überbringen, den ſie in baumwollnen Zeuchen abtragen. Die Niederländer, die ſeit dem 17. Jahrhunderte hier feſten Fuß gefaßt haben, beſitzen auf dem Eilande ein mit Palliſaden umgebenes Fort Defenſie, wo ein Unterkaufmann den Sitz hat. Von den Eilanden, welche die größere Inſel umgeben, ſind allein bewohnt Bonaratte und Kalaur, beide im S. belegen (Stavorinus, Forreſt, Hunter).

ii) Tanakeke, ein Eiland im S. W. von Celebes, unter 5° 30′ S. Br. und 136° 44′ L., etwa 2⅔ Meilen im Umfange, von Buggiſen bewohnt und von mehrern geringen Eilanden umgeben (Stavorinus).

kk) Kalatoa, ein Eiland, im S. O. von Kalaur, unter 7° 15′ S. Br. und 139° 34′ L., von vielen Felſeninſelchen umgeben.

ll) Paternoſterinſeln, eine Gruppe von vielen kleinen Eilanden, im S. W. von Celebes, unter 7° S. Br. und 135° L.; meiſtens Felſenriffe, und ohne Einwohner, bei welchen, wegen vieler Klippen, die Schifffahrt ſehr gefährlich iſt.

IV.

Die Inſel Java *).

Namen. Lage. Größe.

Die Inſel Java heißt bei den Eingebornen das Land oder Tanna Jawa, und die Inſel oder Nuſa Jawa, aber der alte Name war Nuſa Hara-Hara oder Nuſa

*) The History of Java by *Thom. Stamford Raffles*. Lond. 1811. 2 Vol. 4. — Memoir of the conquest of Java etc. by *Will. Thorn*. Lond. 1815 4. — Staat der Nederlandsche Oostindische Bezittingen onder het Bestuur van den Gouverneur General *Herm. With. Dändels* in de Jahren 1808 — 1811. Gravenhage 1814. Fol. (mit 3 Bänden Beilagen) — Journal der Reize na Java etc. door *S. C. Nederburgh*. Amsterd. 1805. 8. —

Kindang. Sie erſtreckt ſich von 122° 20′ bis 132° 30′ öſtl. L. und 5° 52′ bis 8° 46′ S. Br. Ihre Länge vom Kap Java bis Ooſt Huck, beträgt 192 See- oder etwa 144 Deutſche Meilen; ihre Breite iſt ſehr verſchieden: zwiſchen der ſüdweſtlichen Spitze der Bai Patſchitan und dem Kap Diapara beträgt ſie 50, zwiſchen der Mündung des Serayu und dem Fluſſe Surabaia, wechſelt ſie zwiſchen 12 bis 15 Meilen. Ihre Form iſt die eines rechtwinklichen Vierecks, und ihre Küſten laufen ſo parallel, daß man ſie in 5 bis 6 Parallelogramme zerſchneiden könnte; die Weſt- und Nordküſte ſind am meiſten ausgeſchnitten, und haben eine größere Menge von Buchten und ſichern Häven. Im N. fluthet das Meer von Java, im S. der Indiſche Ocean; im W. wird ſie durch die Straße Sunda von Sumatra, im W. durch die Straße von Bali, von Bali getrennt. Der Flächeninhalt beträgt, nach Crawfurd, etwa 2,326 geogr. oder 50,000 Brit. Q. Meilen, nach Templeman 2,390,8 Q. Meilen; ſie iſt mithin die kleinſte unter den 4 großen Sundainſeln.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Java bietet einen ganz andern Anblick dar, als die übrigen großen Sundainſeln. Sie macht den Anfang jener Reihe von vulkaniſchen Ländern, die ſich von der Straße Sunda ohne Unterbrechung bis zu dem Auſtralkontinente erſtrecken. Die Berge, die ſich auf ihr erheben,

Blick auf den gegenwärtigen Zuſtand der Inſel Java (in den Allg. Geogr. Eph. XXXIV. S. 16) — A Tour in Java (in dem Asiatic Journal Vol. I. p. 126). — Ueber die Sundainſeln und Japan (N. Allg. Geogr. Eph. 1 S. 423 — 440 aus dem Journ. of Science and the arts St. III. S. 190 — 198). — Kaart van het Eiland Java (zu *van dem Bosche* Nederlandsche Bezittingen 1818). — Kaart van het Ryk van Bantam Jakatra u. Cheribon op het Eiland Java; Kaart van des Keyzers en Sultans Landen benevens de Strand Regentschappen op het Eiland Java, und Kaart van het Eiland Java en the Oosthoek van het Eiland Java (zu vorbenanntem Werke) — Die Karten zu Raffles und Thorn's Werken. — Chart of the Eastindia-Islands exhibiting the several passages between the Indian and Pacific Ocean by *Arrowsmith*. Lond. 4 Sheets. — Die Reiſen von Thunberg, Tombe, Labillardière, Stavorinus, Roggeveen u. A.

bilden nicht, wie auf Sumatra, Ketten, ſondern einzelne Gruppen, die im Innern ſich zu einer bedeutenden Höhe erheben, längs dem Geſtade aber in Hügel oder einzelne vulkaniſche Berge von koniſcher Geſtalt abſetzen. Die Nordküſten ſind flach, ſumpfig, und ſtellen zum Theil wahre Savannen dar, die nur hie und da einzelne Manglebäume tragen; die Südküſten dagegen ſind mit Felſen umgeben, die ſich ſenkrecht zu der Höhe von 100 bis 800 Fuß über dem Spiegel des Meeres erheben, das Innere des Landes wird von fruchtbaren Thälern durchzogen, die eine ewig grünende Vegetation darbieten, von kleinen Flüſſen und unzähligen Bächen bewäſſert werden, und von waldigen Gebirgen umgeben ſind, aus welchen die Gewäſſer in Kaskaden in die Thäler herabfallen.

Der Boden iſt im Innern vulkaniſch. Die Berge, welche die Feuerſchlünde bilden, ſteigen in Spitzen empor; unter ihnen ſind die höchſten der Prau, der Panangunau, der Paſſavan und der Radiona, wovon indeß die Höhe nicht bekannt iſt, doch nähern ſie ſich der Schneelinie, unerachtet ſie keinen ewigen Schnee tragen; auf ihren Höhen haucht man Alpenklima ein, und Mooſe und Flechten, die ſonſt im ganzen Archipel nicht gefunden werden, trifft man in ihren Klüften. Der Feuerſpeier Gété überſteigt 8,000 Fuß; der Tagal, ebenfalls ein Vulkan, erhebt ſich faſt in der Mitte der Inſel; das Gebirge Tenger, im N. O., iſt ganz vulkaniſch, es beſteht aus lauter iſolirten Bergen, die vor ſich jähe Abgründe haben, die wie eingeſtürzte Thäler ausſehen: man findet dort keinen Granit, ſondern pulveriſirtes Geſtein, deſſen Decke ſich in fruchtbares Erdreich verwandelt hat. Die beiden Brüder, welche von ihrer ähnlichen Geſtalt den Namen haben, ſtehen auf der Südſeite, der Tioroton, bekannt durch ſeine Höhlen, die den Salanganen zum Aufenthalt dienen, im Centrum; der Brama, ein Vulkan, wird von den Einwohnern verehrt. Von den höhern Berggruppen erſtrecken ſich kleine Hügelreihen, häufig mit ungeheuern Granitblöcken bedeckt, oder auf Hornblende und Wacke geſtützt, nach verſchiedenen Richtungen, und nehmen wieder die Form von Bergen an. Die ſchmälern und ganz einzeln ſich erhebenden Küſtenhügel, zeichnen ſich durch die Plateau's aus, die ſie bilden; häufig ſtehen ſie auch als iſolirte Felſen da, und

häufen ſich am meiſten zunächſt dem Strande. Der Boden der Seeküſte iſt mit dieſen theils vulkaniſchen, theils kalkigen Hügeln beſetzt, an welche Land angeſchwemmt iſt, beſonders an den Mündungen der Flüſſe, wo es bis an den Fuß der Hügel heraufgeht. Die vornehmſten Vorgebirge ſind auf der Nordküſte, von W. nach O., St. Niklas, Pontang, Karawang, Moordenaer, Pamanukan, Indramaye, Loſſaire, Korowolan, Japam, Mandalie, Mandaluka, Mang, Laſſern, Duwer Duwer, Kaleyer, auf der Oſtküſte Sandano und Ooſt, auf der Südküſte, von O. nach W. das Klippenvorgebirge, Schildpaddenkap, Hohe Kap, und Wineran, auf der Weſtküſte Grote Rodſen und Tani Laſſang.

Die Hauptflüſſe fließen ſämmtlich von S. nach N. in das Meer von Java. Dahin gehören der Krawang, der Pamanukan, der Indramayo oder Tſchimanok, der Solo oder Bengawang, einer der größten Flüſſe, der im Diſtrikte Kadwang auf der ſüdlichen Küſte entſpringt, ſich anfangs nach N. W., dann nach N. O. wendet, den Madien an ſich zieht, und dem Eilande Madura gegenüber in das Meer geht, und der Kadirie, welcher aus dem Gebirge hervorkömmt, anfangs nach W. geht, dann ſich aber mit einem großen Bogen nach N. O. ſchwingt und ebenfalls in die Straße von Madura einmündet. Diejenigen Flüſſe, dir dem Indiſchen Ocean zufallen, ſind weit geringer: die beträchtlichſten der Broſſot, der Banjomas, der Kalitondo oder Tſchitandini und der Kanjangang. Die Tije Mara geht oberhalb der Straße von Sunda in das Meer von Java. Jeder Bezirk in Java hat ſeinen Hauptfluß, der faſt immer für die Eingebornen bis an die Hauptorte derſelben ſchiffbar iſt. Ein merkwürdiger ſtehender Binnenſee findet ſich dagegen in ganz Java nicht; in der Regenzeit bilden ſich große Waſſermaſſen, die im übrigen Theile des Jahres austrocknen, und ſodann, wie der Cirknitzerſee, angebauet werden. Sie werden auf der Inſel Rawas genannt: der größte davon iſt der ſogenannte Binnenſee der Holländer, im Diſtrikte Dſchapara. In der Provinz Baglen findet ſich der einzige eigentliche, obgleich geringe Binnenſee, der aber ſehr fiſchreich iſt. Schifffahrtskanäle ſind nicht vorhanden, wohl aber viele Bewäſſerungsgraben, und eine Menge Heilquellen,

worunter beſonders die heißen und ſchwefelartigen Mineralquellen gemein ſind.

Das Klima von Java iſt auf der ganzen Erde, als eins der ungeſundeſten verſchrieen, allein es iſt es wirklich nicht, und ſobald man nur über die peſtilenzialiſche Gegend von Batavia, und über die Savannen der Nordküſte hinaus iſt, ſo genießt man einer reinen, geſunden Luft und des ſchönſten Klima's auf der Erde. Die Sonnenhitze, die hier unter dem lothrechten Strahle der Sonne unmäßig ſeyn müßte, wird durch die Seewinde, die ſich bei ihrer geringen Breite über die ganze Inſel werfen können, unendlich gemildert, und die Hitze iſt bei weitem nicht ſo furchtbar, als auf dem Kontinente von Hinduſtan oder auf beiden Seiten der Vorderindiſchen Halbinſel. Der mittlere Stand des Thermometers iſt Morgens zwiſchen 20° bis 23°, am Abende auf der Nordküſte 33, und in Batavia oft über 40°, aber gegen das Innere zu wird die Temperatur immer gemäßigter und an den Bergen kann man ſich ſogar in eine kalte Zone verſetzen: auf dem Sindoro, einem der höchſten Berge, fällt das Queckſilber wohl auf 16° unter 0 und hier gefriert es und man findet kleine Eisſtücke. Auf den niedern Bergen hat man gewöhnlich eine Temperatur von 7° über 0, und da gedeihen ſelbſt Europäiſche Vegetabilien recht gut. Eine ewig blühende Vegetation ſchmückt das ganze Jahr hindurch die Inſel: die heißen Monate werden im Oktober, wo die weſtlichen Muſſuhns anfangen, durch die Regenzeit unterbrochen, die beſonders in den 3 Monaten, November, December und Januar herrſchend iſt und wohl bis in den März und April hineindauert, aber dann erheben ſich die öſtlichen Muſſuhns, und die ſchönen Tage kehren wieder, und die ſtärkſte Hitze fällt in den Julius und Auguſt. Allein auch die heißen Monate ſind nicht ohne Regengüſſe, die den Fluren ein ſtetes Grün erhalten. Winde ſind ſelten heftig; Stürme und Typhone kennt man nicht, wohl aber heftige und furchtbare Gewitter, wo oft die ganze Atmoſphäre in Feuer zu ſtehen ſcheint, und Blitze und Donner nur mit einander abzuwechſeln ſcheinen. Die Erderſchütterungen, die die Inſel zuweilen heimſuchen, ſind von keinen furchtbaren Erſcheinungen begleitet, ſie verurſachen geringen Schaden. Was das Klima von Batavia ungeſund macht, iſt die niedrige Lage in den Savannen,

und die Kanäle, die durch die Stadt ziehen und, da ſie der Depot aller Wegwürfe ſind, peſtartige Ausdünſtungen verbreiten und ſo nachtheilig auf die Geſundheit wirken, daß oft in einem Jahre 50,000 Menſchen oder ⅓ der Volksmenge zu Grabe getragen ſind *). Aber auch in allen übrigen Sumpfgegenden der Nordküſte herrſcht ein eben ſo mörderiſches Klima, und Bantam ſoll noch ungeſunder, als Batavia ſeyn, daher denn dieſer Ort ganz verlaſſen iſt, wogegen doch der Handel und der Haven zu Batavia noch eine Anzahl Menſchen beiſammen halten. Dagegen iſt die Sterblichkeit in den höher gelegenen Gegenden ſehr geringe, und Menſchen, die ein Alter von 80 bis 90 Jahren erreichen, ſind keine Seltenheit; auch iſt der Menſch im Innern weit kräftiger, ſtärker, als an der Küſte.

Java hat außerordentlich viele und ſchätzbare Produkte; 1) aus dem Thierreiche: kleine, ſtarke und wohlgebildete Pferde; Hornvieh, welches meiſtens durch Hinduſches veredelt iſt; Büffel, die das allgemeine Laſtthier ausmachen, grau und kleiner, als die in Hinduſtan ſind, aber ungeheure Hörner tragen; Schaafe, ebenfalls von kleiner Raſſe, und ihr Pelz, wie unter der heißen Zone überall ausgeartet, auch ſind ſie nicht einheimiſch, ſondern aus Europa eingebracht, daher man ſie auch in Java, Europäiſche Ziegen nennt; und Ziegen, die ebenfalls nur von einer kleinen Raſſe ſind. Dieß ſind die vierfüßigen Hausthiere: Kameele, Eſel und Mauleſel ſind gar nicht vorhanden, und Elephanten nur zum Luxus hie und da eingeführt. Von wilden Quadrupeden zeichnen wir nur aus: Affen, worunter der Gibbon, die simia apedio und die simia aigula, der fliegende Hund und andere Fledermäuſe, das zweifarbige und fliegende Eichhörnchen, Ratten und Mäuſe, Stachelſchweine, Schakals, den ſchwarzen Tiger, der auf Java einheimiſch zu ſeyn ſcheint und unter allen Raubthieren das gefährlichſte iſt, die Unze (panthera), und einige wilde Katzenarten, eine wilde Büffel-

*) Man ſchätzte bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Volksmenge von Batavia auf 150,000 bis 160,000 Menſchen. Von 1730 bis 1752 wurden auf den verſchiedenen Kirchhöfen der Stadt 1,100,000, mithin in jedem Jahre gegen 50,000 Menſchen beerdigt; 1751 ſtarben nicht weniger, als 58,609, und im Monat Julius 6,900 Menſchen. (Raffles Vol. II. p. 2 und 6 des Anhangs).

art, die Banteng heißt, einige Arten von Antilopen, den Orientaliſchen Dammhirſch (cervus axis), das wilde Schwein, das häufig in den Pflanzungen große Verwüſtungen anrichtet, und den Hirſcheber; auch das Rhinozeros ſoll, nach Raffles, vorhanden, aber ſelten ſeyn; in den Meeren leben Wallfiſche, Kaſchelotte und andere Cetaceen. Von Vögeln zählt man über 200 Arten wild: darunter mehrere Falken, der weiße Reiher, verſchiedene Papagaien, die Salangane, der Pfau und der wilde Hahn, die beide die Wälder bevölkern. Ungeheure Krokodile und Gaviaks machen alle Flußmündungen gefährlich: man findet Meerſchildkröten, deren Fleiſch vortrefflich iſt, die aber zu klein ſind, um vieles Schildpatt zu geben, Fröſche, fliegende Eidechſen (draco volans), die bei Tage gleich den Fledermäuſen umherſchwirren, den Monitor, Chamäleon und Gecko, mehrere Arten von Schlangen, worunter auch die boa constrictor ſeyn ſoll, die aber doch wohl, wie auf Seilan, eine Art von Python zu ſeyn ſcheint, und zwei ſehr gefährliche, die Ular Lanang und Ular Lampi heißen. Man rechnet 34 Arten eßbarer Süßwaſſer- und 15 Arten eßbarer Seefiſche: unter letzteren ſind Schollen, Pomfrets und Calcaps. Unter den Inſekten bemerkt man die ſchönſten Schmetterlingsarten, worunter der Atlas ein ſeidenartiges Geſpinnſte macht, dreierlei Arten von Bienen, die in den Wäldern Honig und Wachs bereiten, aber nicht in die Hausgeſellſchaft des Menſchen gezogen ſind, den Seidenwurm, der jedoch bloß von den Niederländern hie und da gewartet wird, zahlloſe Schwärme von Muskiten und Mücken, die Orientaliſchen Kakerlaken, eine Art kleiner Aſſeln, Spinnen (aranea spithamea), die ſo dichte Gewebe verfertigen, daß kleine Vögel darin hängen bleiben, die Garing (cicada tibicen), die in den Wäldern häufig ihr durchdringendes, trompetenähnliches Geſchrei hören läßt; unter den Würmern mehrere Arten von Molluſken, als holothuria und sepia octopodia, und verſchiedene Konchylien; 2) aus dem Pflanzenreiche nur die nutzbarſten, als von Cerealien Reis, Mais, Erdnüſſe oder Katſchang *) und allerlei Europäiſche Arten von Getraide und

*) Arachis hypogaea, von den Eingebornen Katſchang genannt. Sie wird gewöhnlich auf trocknem Boden gezogen und giebt ein treffliches Oel zu Speiſen.

Hülſenfrüchten, die die Niederländer eingeführt haben; von Gemüſen: den Banykuang (dolichos bulbosus), den Kentang Java (ocymum tuberosum), den Ubiblanda und die ſüße Kartoffel (latropha manicot), auch Kohl, Rüben, Zwiebeln und gemeine Kartoffeln, die überall fortkommen; von Früchten: Agrumen, beſonders Pompelmuſen, Piſang, Jambo (iambolifera indica), Mango (Mangifera indica), Rambuſtan (nephelium lappaceum), Manguſtan (garcinia mangostana), Kokosnüſſe, Feigen, Gujaven (psidium), Waſſermelonen oder Arbuſen, Ananas, Erdbeeren, die an den Ufern der Bäche wachſen, Granaten, die Karapulli, eine Art wilder Kirſchen und die citronenähnliche Samaka, die Java eigen angehören, die Coroſſel (annona squamosa), und die Brodfrucht oder Jack, die doch wenig geachtet wird; von Gewürzen: Pfeffer, doch nur in geringer Quantität und Qualität, Spaniſchen Pfeffer (capsicum), Ingwer (ſowohl anomum zingiber, als zerumbet), Kardamomen und Arekanüſſe oder Betel; von Handels- und Fabrikpflanzen: Baumwolle, Zucker, Kaffee, Gambir oder terra japonica, Tabak; von Färbepflanzen: die Mangkudu (Morinda citrifolia), Indigo, Saflor, und das Sapanholz; unter den Oelpflanzen: den Kajaputbaum (melaleuca leucodendra), der jedoch hierher verpflanzt und nicht einheimiſch iſt, aber vortrefflich fortkömmt, die Palma Chriſti die das beſte Brennöl giebt und die ſchon oben erwähnte Katſchang; von Blumen die ſchönſten, die Aſien hat, und unter dieſen die Tſchampahas, Tandſchongs, Kanangas, Nagaſaris, die Europa fremd ſind, auch Myrthen und Roſen; von Arzneipflanzen: die cassia javanica und fistula, auch eine Art von Saxifraga; unter den Bäumen: den Glougo oder Papiermaulbeerbaum, der den Javaneſen alles Papier liefert, den Tickbaum, der große Waldungen bildet, und wovon 50,000 Stämme allein zu Bauholz ausgeführt werden, den mimusops elengi, die nauclea orientalis, calophyllum inophyllum, guettarda speciosa, casuarina equisetifolia, den Gomuti (borassus gomutus), beſonders auf Madura, woraus man Stricke und Matten verfertigt; doch werden hierzu auch die Pflanze Mendong und verſchiedene Arten von Pendamis benutzt. Der Bohon Upas ſcheint Java nicht allein anzugehören, ſondern ſich auch

auf Celebes und Borneo zu finden *). 3) Aus dem Mineralreiche. Die Produkte deſſelben ſind wenig bekannt: auf Metall wird gar nicht gebauet, und das Einzige, was von Mineralien in den Handel kömmt, ſind Schwefel und Salz; letzteres zieht man aus Salzquellen, deren eine Menge vorhanden ſind, und durch Abſchlämmen vom Meere.

c. Einwohner.

Java gehört zu den wenigen Inſeln des öſtlichen Archipels, wovon eine genaue Volksliſte aufgenommen und uns durch die Briten überliefert iſt. Sie belief ſich im Jahre 1815, mit Madura, auf 4,615,270 Individuen, worunter 2,268,180 männlichen und 2,347,090 weiblichen Geſchlechts. Es kommen mithin auf jede der 2,326 Q. Meilen, im Durchſchnitte 1,984 Individuen.

*) Der Bohon Upas wird von den Javaneſen Antſchar (antiaris toxicaria) genannt. Dieſer Baum iſt bereits hinlänglich bekannt, und die Fabeln von demſelben berichtigt: es giebt ſo wenig auf Java oder einer andern Inſel des öſtlichen Archipels einen Baum, deſſen bloße Ausdünſtungen den Tod verurſachen. Aber die Inſulaner des Archipels verſtehen, durch Kochen und Miſchen einiger Vegetabilien, ein ſo wirkſames Gift zu bereiten, daß ein, von ihren vergifteten Pfeilen getroffener Hund, 7 bis 8 Minuten, ein Huhn aber in 1 oder 2 Minuten ſtirbt. Auf Celebes und Borneo heißt dieſes Gift Ipo, auf Java Upas. Man hat zweierlei Arten von Upas: 1) Antſchar, welches kalt aus dem Harze des Bohon, vermittelſt einiger Einſchnitte, die in den Stamm gemacht werden, gezogen wird. Man vermiſcht es mit Pfeffer, Knoblauch, Kämpheria galenga, maranta malaccensis, und mit costus arabicus, wodurch eine Gährung entſteht, und das Gift erzeugt wird, das einem dicken dunkelbraunen Breie gleicht, den man in kleinen Bambusröhrchen aufbewahrt: trocken wirkt es kräftiger als flüſſig. Die Ausdünſtungen des Baums ſind, ſo wie von mehrern Euphorbien, ſchwachen Perſonen nachtheilig, aber ſo wenig den Vögeln, als andern Thieren gefährlich. Das Fleiſch von den Thieren, die durch dieſes Gift getödtet ſind, eſſen die Javaneſen ohne Gefahr, nur muß ſorgfältig das herausgeſchnitten werden, was von dem Gifte berührt iſt. 2) Tieuté. Dieß Gift wirkt weit ſchneller, als das vom Bohon. Es wird aus einer großen Liane gezogen, wovon man die Rinde abſchabt, und ſelbige mit mehrern Gewürzen und der Kämpheria galenga vermiſcht. Dieſes Gemiſch kocht man in einem kupfernen Keſſel zu einem Dekokte, der das ſchreckliche Gift enthält.

Es giebt eine große Menge Städte und Dörfer auf der Inſel; die Wohnungen liegen nicht einzeln, oder zerſtreut zwiſchen den Feldern, ſondern ſind in großen und kleinen Dörfern vereinigt. Die Häuſer ſind äußerſt einfach; ſie ſind von Bambusrohr aufgeführt, das durch Kitt verbunden iſt; die Scheidewände im Innern beſtehen aus Bambus, das Dach aus den Blättern der Nipapalme. Form und Umfang ſind zwar verſchieden, einige größer, andre kleiner, aber keins hat ein Fenſter, das Licht dringt durch die Thür ein. Bei jedem Hauſe iſt das Dach ſo weit vorgerückt, daß es den offnen Vorſprung des Hauſes beſchattet, und hier halten ſich die Frauen mit ihrer Arbeit des Tages über auf. Die Wohnung eines Pupàn heißt Uhmalimaſan, die eines untern Häuptlings Tſchebluk oder Umadſchioglo; leztre unterſcheidet ſich dadurch, daß ſie 4 Haupt- und 4 Nebendächer hat. Die Wohnung eines obern Häuptlings heißt Umatumpang, und iſt bloß durch einen größern Umfang und durch hölzerne Stützen oder Balken ausgezeichnet; die Schineſen haben ihre Bauart aus ihrer Heimath herübergebracht, ſie bewohnen Umadſchebong oder backſteinerne Häuſer, wodurch man ihre Kampongs leicht unterſcheidet. Bei den Wohnungen befindet ſich das Feld, wovon der Javaneſe ſeinen Unterhalt zieht: ſie ſind ſämmtlich mit Fruchtbäumen und Staudengewächſen umgeben, die Kühlung gegen die brennende Sonne gewähren. Da die Dörfer meiſtens auf Hügeln angelegt ſind, um nicht während der Regenzeit überſchwemmt zu werden, ſo bieten dieſelben nur den Anblick eines großen Hains dar, der in der Regenzeit ſich, gleich einer Inſel, aus dem Schooße der Gewäſſer erhebt. Die Städte gleichen mehr oder weniger den Dörfern, nur haben ſie breite, gerade, regelmäßige und reinliche Straßen. Die Palläſte der Beherrſcher heißen Kratons, und ſind mit Graben und mit Kanonen beſetzten Mauern umgeben. Vor dem Hauptthore des Kratons befindet ſich jedesmal eine Art von Bühne, Setingel genannt, von welcher der Herrſcher die Huldigung der Unterthanen empfängt, und auf die er ſich begiebt, wenn er ſich dem Volke zeigen will. Um dieſes Setingel ſtehen 2 Banjanen oder Waringe als Sinnbilder der Oberherrſchaft.

Die Volksklaſſe beſteht aus Javaneſen, Schineſen und einigen Niederländern und deren Nachkommen.

1) Die Javaneſen.

Sie machen bei weitem die Mehrheit der Bewohner der Inſel aus — 1815 4,499,250 Köpfe, worunter 2,207,836 Manns- und 2,291,414 Frauensperſonen. Sie gehören zu der Malaiiſchen Menſchenraſſe, ein wohlgeſtaltetes Volk von kleiner Statur, mit ſchwachen Lenden und Waden, überhaupt zierlichen Gliedern und kleinen Hand- und Fußgelenken, doch beſitzen die Arme eine ſtarke Muskelkraft. Der Buſen der Weiber iſt klein, überhaupt findet man bei ihnen den ſymmetriſchen Gliederbau der Hinduerin nicht. Das Geſicht iſt rund, die Stirn hoch, die Augenbraunen gut gezeichnet, die Augen gleichen ihrem innern Winkel nach, denen der Mongolen, und ſind durchaus ſchwarz; das Kinn iſt nicht völlig rund, der untere Kinnbacken ſteht etwas hervor; die Naſe iſt kurz und klein, aber nie geplatert; die Oberlippe ein wenig gebogen, hervorſtehend und dick, der Mund groß und durch Betel und Tabak verunſtaltet, die Zähne urſprünglich weiß, aber durchaus abgefeilt und geſchwärzt. Der Bart iſt ſchwach, das Haupthaar ſchwarz und gerade herunterhängend, zuweilen auch röthlich braun und gelockt; die Hautfarbe gelb, und Goldgelb die ſchönſte Auszeichnung einer Javaneſerin, wie denn ihre Dichter die Töchter der Europäer und Malaien vorzüglich wegen ihres hohen Buſens von der Farbe des jungfräulichen Gelbs beneiden. Mit Ausnahme der Bergbewohner, fehlt es allen Javaneſen an jenem Inkarnat, das zur Kupferfarbe nothwendig ſcheint; ihre Farbe iſt brauner, als die ihrer Nachbarn auf den Inſeln, beſonders die im N. von Java wohnen, und die ſich den Hindu's nähern. Die Bergbewohner ſind unterſetzter, kraftvoller, thätiger und muthiger, als die Bewohner der Küſte, und die, der öſtlichen Bezirke. Auch findet ein bedeutender Unterſchied zwiſchen den obern und untern Klaſſen der Nation ſtatt: die Züge der Häuptlinge ſind meiſtens feiner. Die Farbe der verſchiedenen Familien weicht auch häufig ab: einige haben einen weit brauneren Teint, als die andern. Die Miſchung mit den Chineſen, zeigt ſich in den Zügen einiger Häuptlinge, aber Spuren von Arabiſcher Geſichtsbildung ſieht man bloß bei den Prieſtern und bei mächtigen und vornehmen Geſchlechtern. Im Ganzen ſind die Weiber nicht ſo hübſch, als die Männer, und im ſpäten Alter werden ſie auffallend häßlich, wovon

die harten Arbeiten, denen ſie ſich unter dieſem brennenden Himmel unterziehen müſſen, die meiſte Schuld tragen; aber eben darum erſcheinen die Frauen der höhern Klaſſen auffallend hübſcher. Krankheiten iſt dieſes Volk wenig unterworfen: inflammatoriſche Uebel kennen ſie kaum, und Wunden heilen ſchnell. Von Fiebern und Ruhranfällen, die häufig ſind, geneſen ſie leicht, aber die Kinderblattern ſind ſehr gefährlich. Für anſteckende Krankheiten haben ſie kein Wort in ihrer Sprache: die Luſtſeuche, welche die Portugieſen zu ihnen gebracht haben, nennen ſie die Königskrankheit. Die ſo mörderiſche cholera morbus iſt erſt neuerdings von Außen eingebracht. Hautkrankheiten ſind gewöhnlich an der Küſte zu Hauſe, wo die Eingebornen ſo viel geſalzene Fiſche verzehren. In den engen Thälern auf den hohen Gebirgen, findet ſich wohl der Kropf, dagegen ſind Krüppel höchſt ſelten. Die Kinder zahnen leicht. —

In Hinſicht des Charakters, unterſcheidet ſich der Javaneſe von allen übrigen Malaien: wenn jene wild, hitzig und hinterliſtig ſind, ſo iſt dagegen der Javaneſe ſanft, ruhig, höflich, ſogar ehrerbietig bis zur Schüchternheit. Ihre Miene drückt Nachdenken aus: ſie urtheilen ſehr richtig in Dingen, die ſie begriffen haben, ſtehen aber doch darin den Hindu's und Schineſen nach. Ihr Gedächtniß iſt ſchwach, wie ihre Einbildungskraft. Sie ſind empfänglich für Muſik, und ihre Jugend höhern Standes iſt nicht unfähig, ſich durch Unterricht die Kenntniſſe der Europäer anzueignen. Der Javaneſe redet, und dieſer Charakterzug unterſcheidet ihn vom Hindu und vielen Malaien, ſtets Wahrheit. Er iſt anhänglich, dankbar und treu; im Aeußern ernſthaft, zurückhaltend und vorſichtig: wo er ſchmeichelt, da geſchieht es nicht abſichtlich. Seine Fehler gehen meiſtens aus dem Deſpotism, worunter er lebt, hervor. Er behauptet das, was ihm recht dünkt, und pflegt dann Gewährung ſeines Rechts nicht zu bitten, ſondern zu fordern. Selbſt der Räuber mordet nie den Beraubten, und Sanftmuth beobachtet auch der Herr gegen ſeine Sklaven. Selbſt mit Lebensgefahr ſteht der Javaneſe ſeinem Mitmenſchen, den er in Noth ſieht, bei: er ehrt die Rechte der Gaſtfreundſchaft. Unter ſich ſind ſie höflich und beſcheiden, da jede Beleidigung mit Blute gerächt wird. Einer ihrer häßlichſten Charakterzüge iſt ihre unbegränzte Rachgierde: beleidigt, verſetzen ſie ſich nicht ſelten durch Opium in eine Raſerei, in welcher ſie Muck

laufen, das heißt, blutige Rache nehmen, wo dann oft ganz unſchuldige Menſchen, die ihnen aufſtoßen, das Opfer ihrer Wuth werden. Ein Meuchelmord ſcheint ihnen verzeiblich zu ſeyn, und man kann unter den Javaneſen leicht einen Bravo für eine unbedeutende Summe kaufen. Intolerant ſind ſie nicht, wohl aber im höchſten Grade abergläubig: ſie glauben an Träume, an Vorbedeutungen, an glückliche und unglückliche Tage, an Hexerei, an Unverwundbarkeit, an überirrdiſche Weſen, die den Raum außer ihnen bewohnen. Dieſer Aberglaube veranlaßt nicht ſelten Aufſtand und Rebellion, indeß ſind die Strandbewohner weniger davon angeſteckt, als die Javaneſen im Innern. Sie lieben äußern Pomp bei ihren Herrſchern, prachtvolle Feſte. Der Pöbel iſt zum Diebſtahle geneigt, nie der Vornehme. Nur dieſer lebt in Polygamie oder hat Konkubinen neben ſeiner rechten Gattin, die immer für edler gehalten wird: der Geringe behilft ſich mit einer Frau, aber dieſe genießt bei weitem größere Rechte, als bei den übrigen Moslemimen. Nicht ſelten ernährt die Frau den Mann; im Betreffe der Keuſchheit, iſt die Javaneſerin weit leichtſinniger, als auf den übrigen Inſeln, obwohl der Mann eben ſo eiferſüchtig iſt. Aber die weibliche Erziehung wird ungemein vernachläſſigt. Dennoch hängen die Kinder mit großer Zärtlichkeit an ihren Aeltern, die bis an das Ende des Lebens dauert; auch Geſchwiſterliebe iſt ein ſchöner Zug in ihrem Charakter. — Die Männer verheirathen ſich mit 16, die Mädchen mit 13 Jahren: ſelten findet man einen 20jährigen Mann unverheirathet, noch ſeltener eine ledige alte Jungfer; die Frauen in Java ſind höchſt fruchtbar, und gebären bis in das hohe Alter, doch ſind die Familien nicht eben zahlreich, da theils die Kinderblattern eine Menge Kinder wegraffen, theils Jünglinge und Mädchen ſich früh emanzipiren und aus dem väterlichen Hauſe treten. Die Frauen ſäugen die Kinder ſelbſt. Eheſcheidungen ſind häufig und finden bei dem geringſten Vorwande ſtatt; aber ſo leichtſinnig auch das Mädchen in Betreff ihrer Tugend iſt, ſo pflegt doch ſelten eine Frau, ſo lange ſie mit ihrem Gatten vereinigt lebt, auszuſchweifen. Der Gebrauch erlaubt den Häuptlingen 2, den Königen 4 Frauen, wobei jene noch 3 bis 4, dieſe 8 bis 10 Beiſchläferinnen halten. —

Das vornehmſte Kleidungsſtück des gemeinen Javaneſen iſt der Sarong, ein Mantel von halbgefärbtem Zeuge, 6 bis 8 Fuß lang, und 3 bis 4 breit, der an beiden Enden zuſammengenäht wird, und einem weiten bodenloſen Sacke gleicht: er wird entweder über die Schultern geworfen oder mittelſt eines Gürtels um die Hüften befeſtigt. Eine andere gemeine Tracht iſt der Dſcharid, welcher von dem Sarong nur dadurch verſchieden iſt, daß er an beiden Enden offen ſteht; der Dodot wird bloß an Feſttagen getragen, nnd gleicht dem Dſcharid, iſt aber von beſſerem Zeuche. Dabei werden kurze Beinkleider, auch wohl eine Kalambi oder Weſte getragen, der Kopf mit dem Ikat oder einem Tuche umwunden, oder ein breitrandiger Hut von Bambusblättern getragen. An dem Gürtel hängt das Taſchentuch nebſt Tabaksbeutel und dem Siri, vor Allem aber dem Kriß, den kein Javaneſe von der Seite läßt. Die Kleidung der Frauen unterſcheidet ſich von der männlichen wenig, nur daß der bei ihnen bis auf die Waden herabfallende Dſcharid nie zurückſchlägt, und das Leibchen den ganzen Obertheil des Körpers und auch den Buſen verhüllt, wobei denn auch noch ein Oberkleid getragen wird. Die Frauen ſchlingen ihre Haare in Knoten, und ſchmücken ſie mit Agraffen, tragen auch Ohrgehänge und Ringe an den Fingern, meiſtens von Kupfer. Koſtbarer iſt die Kleidung der Vornehmern: alles beſteht aus reichern und ſchönern Stoffen. Den Kopf bedeckt ein großer Hut, der Tudong heißt, im W. ein Hut von Bambus, der mit Firniß überzogen iſt, und unter dem Kinne zuſammengebunden wird: dabei tragen ſie im Hauſe Sandalen, Schuhe oder Pantoffeln. Die Regenten und Oberhäupter legen auch wohl enge Pantalons, Stiefeln und Sporen an. Männer und Frauen ſalben ſich ihr Haar, das in Knoten auf dem Wirbel geſchürzt iſt, mit wohlriechendem Oele, und in den Häuſern der Vornehmen, wird häufig mit Benzoe und verſchiednen aromatiſchen Harzen geräuchert. Die Prieſter ſind in der Regel weiß gekleidet; ihr Haupt deckt ein Turban. Außer den gewöhnlichen Kleidungen, ſind in Java auch noch eine beſondere Kriegskleidung, wie eine eigne Hofkleidung eingeführt. Die Javaneſen beider Geſchlechter, ſchwärzen ſich die Zähne, ſobald ſie das 8. Jahr erreicht haben.

Die geringern Leute baden ſich des Tags einmal, die der obern Klaſſen, wohl zwei oder dreimal.

Das Hauptnahrungsmittel aller Volksklaſſen iſt Reis, der auf verſchiedene Art zubereitet wird, dann Mais, Hülſenfrüchte, ihre verſchiedenen Wurzelarten und Gemüſe, auch Fleiſch von Büffeln, Hirſchen, Ziegen, Schildkröten und Federvieh, aber nie von Schweinen, die als unrein angeſehen werden, wie denn auch einige Familien, aus altem Vorurtheile, noch kein Rindfleiſch genießen. Eine Leckerei iſt das Pferdefleiſch, aber es iſt verboten, geſunde Pferde zu tödten, eine andere Leckerei der Dinding oder getrocknetes und geräuchertes Hirſchfleiſch. Milch und Milchſpeiſen werden nicht genoſſen. Ihre Tafel zieren Gebackenes und Eingemachtes, das ſie recht gut zu bereiten verſtehen. Sie ſitzen bei dem Eſſen auf Matten, und nehmen in der Regel nur 2 Mahlzeiten, Mittags und Abends zu ſich: Meſſer und Gabel haben ſie nicht, ſondern der gemeine Mann genießt alles mit dem Daumen und Zeigefinger, bei flüſſigen Sachen bedienen ſie ſich eines Löffels. Im Ganzen iſt der Javaneſe nicht ſo mäßig, wie der Hindu, aber auch kein ſolcher Gourmand, wie der Schineſe. Ihr einziges Getränk iſt Waſſer, das meiſtens warm getrunken wird; das der Vornehmen Thee. Wein und hitzige Getränke verabſcheuen die meiſten, aber ſie ſind große Freunde vom Betel und Tabak; auch iſt der Gebrauch des Opiums gemein geworden, und beſonders überläßt ſich der gemeine Javaneſe demſelben ohne Zurückhaltung, bis er Geſundheit und Vermögen zu Grunde gerichtet hat. Alle vornehme Javaneſen, und alle, die auf Achtung Anſpruch machen, enthalten ſich deſſelben, und verachten diejenigen, die ſich ſeinem Genuſſe im Uebermaaße hingeben.

Der Hausrath des Javaneſen beſchränkt ſich nur auf das Allernothwendigſte: ihre Betten beſtehen aus einer Matte und mehrern Kiſſen. Sie haben weder Tiſche noch Stühle: ihre Speiſen werden auf großen Tafeln, von Kupfer oder Holz, in porzellanen oder kupfernen Geſchirren, aufgeſtellt. Sonſt beſitzen ſie bloß die nöthigen Kochgeräthſchaften, und einige Kiſten, worin ſie ihre beſſern Sachen verwahren. Der Vornehme aber lebt ganz auf Europäiſchem Fuße, und hat ſein Hausweſen nach dem des Niederländers gemodelt. Uebrigens lieben alle Prunk

und Putz: an Feſttagen ſchmücken ſie die Vorderſeiten ihrer Häuſer mit Guirlanden und Feſtons von Blumen. Auch ſind ſie große Freunde von Erleuchtungen, Feuerwerken und prunkvollen Aufzügen.

Die Javaneſen verheirathen ſich ſehr jung, und gemeiniglich wählen die Aeltern für den Sohn die Braut. Ihre Hochzeiten ſind mit beſondern Feierlichkeiten verbunden, die Raffles (Vol. I. p. 319) weitläuftig erzählt, die aber nach den Bezirken, worin die Hochzeit vorfällt, verſchieden ſind; Luſtbarkeiten und Schmauſereien beendigen das Feſt. Ihre Todten begraben ſie wie alle Moslemimen: bei den Gräbern pflanzt man einen Sambojabaum, und ſtreuet zu verſchiedenen Zeiten wohlriechende Blumen über das Grab, das die Hülle eines theuern Verſchiedenen umſchließt. Die Begräbnißplätze legt man auf Hügeln und erhabenen Plätzen an, die dadurch zur Erhöhung der Reitze der Landſchaft das Ihrige beitragen; die Gräber ſind mit Bildhauerarbeiten geſchmückt, und werden mit Inſchriften verſehen. Die Feſte, die bei der Heirath, bei Geburten und bei der Beſchneidung gefeiert werden, heißen Bandſchaki oder Nealamit, die religiöſen Feſte aber Grebeg. Eine Wittwe darf ſich 3 Monate und 10 Tage nach dem Tode ihres verſtorbenen Gatten wieder verheirathen.

Die Javaneſen lieben dramatiſche Vorſtellungen: ſie haben deren 2 Arten: Topang, die von maskirten Schauſpielern gegeben, und aus den Abentheuern des Pandſchl genommen werden, und Wadſchang, die den Ombres chinoises gleichen und Mythen oder hiſtoriſche Begebenheiten ihrer Geſchichte zum Gegenſtande haben. Die Unternehmer von dergleichen Theatern heißen Dalang und ſtehen in großer Achtung. Gewöhnlich hält jeder Häuptling eine eigne Schauſpielergeſellſchaft im Solde. — Der Tanz der Javaneſen beſteht meiſtens in mimiſchen Bewegungen: es giebt 3 Klaſſen von öffentlichen Tänzerinnen, die Srampis, die vornehmſte Klaſſe, die gewöhnlich Konkubinen der Herrſcher ſind und immer prächtig geſchmückt erſcheinen, die Bedayas oder die Tänzerinnen des Adels, und die Roggings oder gemeinen Bajaderen, die ſich in Geſellſchaften vereinigt haben und bei allen Feſten figuriren: ſie begleiten ihren einförmigen Tanz mit Geſängen, und an gewiſſen Feſten nehmen die Edeln und Häuptlinge an ihren Tänzen Theil. Die Tänze der Männer haben mehr

rere Abwechſelung, als die der Frauen: manche gleichen kriegeriſchen Uebungen. Unter den Inſtrumenten, deren die Javaneſen eine Menge haben, zeichnen ſich aus: die Gongs oder eine Art Cymbel, der Ogender, der aus verſchiedenen Metallplatten beſteht, die an Schnüren hängen; der Tſchelempong, ein Inſtrument von 10 bis 15 Metallſaiten, die wie die Harfe berührt werden; die Trawangſa, eine Art Guitarre, der Rabab, eine Art Geige, die Trommel, der Bronang oder Kromo, der Sarong, der Dimong, der Selantan und vor allen der Gambang Kaju, der aus hölzernen Stangen beſteht, die über einen Kaſten, von der Form eines Kahns, gelegt ſind und mit einer Art von Hammer berührt werden. Die Inſtrumente der Javaneſen ſind überhaupt ſo vielfach, daß eine vollſtändige Sammlung davon 1,000 bis 1,600 Piaſter koſtet; jeder Häuptling beſitzt eine ſolche. Sie werden vorzüglich zu Greſik gemacht. In den Berggegenden iſt die Anklung, ein Inſtrument, das einer kleinen Orgel gleicht, ſehr gemein; auch hat man lange Flöten. — Die Jagd iſt ein Hauptvergnügen der vornehmern Stände, die dazu abgerichtete Hunde und Pferde beſitzen. Sie ſind Freunde von Thierkämpfen, indem ſie Büffel und Tiger, Stiere, Widder, Eber, Wachteln, Hähne und ſogar Heuſchrecken aneinanderſetzen; ſie haben Schach-, Damen-, Würfel- und andere Hazardſpiele, denen ſie ſich nicht ſelten mit großer Leidenſchaftlichkeit überlaſſen.

Die Javaneſen ſind Moslemimen, aber ſie haben einen Theil der Gewohnheiten und Gebräuche aus ihrem alten Kultus, dem Bramadienſte, mit herübergenommen, und ein Sunnit dürfte ſie ſchwerlich als orthodox anerkennen. Sie richten ſich zwar nach dem Koran und eſſen kein Schweinefleiſch, aber in manchen ihrer Satzungen weichen ſie doch vom Islam weſentlich ab, und noch leben im Innern des Landes, wie auf Madura, Stämme, die ihren alten Kultus in ſeiner ganzen Reinheit beibehalten haben. Pilgerreiſen nach Mekka ſind gewöhnlich, obgleich die Niederländer ſie nicht gerne ſehen: auch hier genießt der Hadſchi einer beſondern Achtung. Die Prieſter ſtammen zum Theil von Arabern ab, und der Eifer für den Koran verleitet ſie oft, die Häuptlinge gegen die ungläubigen Beherrſcher aufzuwiegeln, obgleich Fanatism nicht im Charakter des Volks liegt. Jedes

Dorf hat ſeinen Panghulu oder Imam, und ein Gebäude, das bloß für den Gottesdienſt beſtimmt iſt. Dieſer Panghulu iſt zugleich ihr Richter in allen Prozeſſen, und der Oberaufſeher der Gemeinde. In jeder Hauptſtadt iſt ein Oberprieſter, der mit mehrern Unterprieſtern eine Art von geiſtlichem Gerichte bildet, das die Aufſicht über die Panghulus führt. Die Zahl der Prieſter iſt nicht geringe: Raffles ſchätzt ihre Zahl auf 50,000, wovon die Oberprieſter ſämmtlich von Arabern abſtammen, die Panghulus aber Javaneſen ſind: alle tragen eine beſondere Kleidung. Sie nehmen die Beſchneidung bei den Knaben im achten Jahre vor, und auch die Mädchen müſſen ſich einer ähnlichen Operation unterwerfen: jede dieſer Handlungen iſt zugleich mit einem Familienfeſte begleitet.

Die Javaneſen haben dreierlei Sprachen, die ſämmtlich mit der Malaiiſchen verwandt ſind: die Volksſprache, die aber in 3 Hauptdialekte, den von Sunda in den Gebirgen, den von Java an den Küſten, und den von Madura zerfällt; die Hofſprache oder Bakakrima, die vieles Sanſkrit und etwas Malaiiſch enthält und von allen Volksklaſſen verſtanden wird, und die gelehrte Sprache oder Kawi, die aus dem Sanſkrit abſtammt, in Java aber bloß noch in den Gedichten, in Mythen und Inſchriften lebt. Ihr Alphabet gleicht dem Dewanagari. Die Eingebornen ſchreiben auf Papier, mit Indiſcher Tinte, von der Linken zur Rechten. Die Sprache überhaupt iſt kräftig und ausgebildet, reich an Synonymen und feinen Gedanken: ſie drückt, wie Raffles ſagt (Vol. I. p. 371), mit vieler Kraft den Stolz der Gewalt, aber auch die niedrige Kriecherei des Sklaven aus. Zahlen werden durch die Buchſtaben des Alphabets bezeichnet, und nur bei beſonderen Veranlaſſungen bedienen ſie ſich zu Ziffern gewiſſer Zeichen und Symbole.

Die Javaneſiſche Literatur iſt reich an Dichtungen aller Art, die ſich meiſtens auf Geſchichte und Religion gründen: ihr älteſtes Werk, Kanda, ſcheint aus der Kawi in die Volksſprache übertragen zu ſeyn, es enthält die ganze alte Mythologie der Javaneſen. Sie haben Epopöen, die eine große Anlage verrathen; ſie haben ein peinliches Geſetzbuch, das auf alle bei dieſen Völkern denkbare Fälle Rückſicht nimmt, und wovon ihre Gelehrten behaupten, daß es von einem hohen Prieſter verfaß

ſey, der vor etwa 1½ Jahrhunderte lebte und deſſen Andenken in hohen Ehren gehalten wird, weil er drei Pilgerreiſen nach Mekka gethan habe. Das wichtigſte hiſtoriſche Werk iſt das Angrené oder die Pandſchi's; einer ihrer beſſern Romane das Schowar Manikam. In den mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften ſtehen ſie weit zurück: ſie haben kein eigentliches Rechenſyſtem, und rechnen gewöhnlich im Kopfe: das Volk nimmt dabei Pafikörner oder kleine Steine zu Hülfe. Von der Aſtronomie haben ſie gar keinen Begriff, und bei der Eintheilung des Jahrs wenden ſie ein Syſtem an, das wahrſcheinlich einſt von den Hindu's zu ihnen gekommen iſt. Die Javaneſen haben eine Woche von 5 und eine von 7 Tagen: nach jener, die Pentſchevara heißt, werden die Markttage geordnet; dieſe nennt man Wuku. Mit jedem Wochentage, jeder Woche und jedem Monate, deren ſie 12 haben, verbinden ſie den Namen einer Gottheit, die ihnen vorſtehen ſoll und die ſie aus ihren alten Mythen noch beibehalten haben. In der Arzneikunde ſind ſie wahre Laien: ſie haben ſo wenig Aerzte, als ein wiſſenſchaftliches Syſtem, und Alles wird durch Hausmittel kurirt.

Die Javaneſen haben keine Geſchlechtsnamen: jeder hat ſeinen beſondern Namen, der nach der Sitte der Malaien häufig gewechſelt wird; auch herrſcht hier, wie auf andern Inſeln des Archipels, die Gewohnheit, daß der Sohn ſich nicht nach dem Vater nennt, ſondern dieſer vielmehr den Namen des Sohns annimmt. Hat er mehrere Söhne, ſo nennt er ſich nach dem jüngſten.

Unter den verſchiedenen Javaniſchen Stämmen zeichnen ſich beſonders die Kalangs in den Provinzen Kendal, Kaliwungu und Demak, die Bewohner des Tenggergebirgs und die Beduis im W. aus: ſie ſind nicht zahlreich, haben aber den Islam nicht angenommen, ſondern ihre väterliche Religion, ihre Sitten und Gebräuche beibehalten. Der Tenggerſtamm erbauet ſeine Häuſer auf offnen Plateformen, die 30 bis 70 Fuß lang, aber nicht von Bäumen umgeben ſind, wie die übrigen Wohnungen in Java.

2. Die Schineſen.

Nach den Javaneſen, auf der Inſel, am zahlreichſten — 1815 94,441 Köpfe, worunter 51,332 männli-

chen, und 43,109 weiblichen Geſchlechts. Sie ſind alt-eingebürgerte Einwohner des Landes, in dem ſie Kolonien bilden, und bei welchen, nach den Europäern, die meiſte Induſtrie, aber auch Habgier herrſcht. Sie haben ihre vaterländiſchen Gebräuche und Geſetze beibehalten; in jeder Stadt und in jedem Dorfe, das ſie ausſchließlich oder doch in einem beſondern Theil, der gewöhnlich Kompang heißt bewohnen, iſt ein Oberhaupt ihrer Nation, und ſie verſtehen es meiſterhaft, alle Handelszweige in ihrer Hand zu monopoliſiren, und die Eingebornen von ſich abhängig zu machen. Sie machen die Gärtner, Maler, Schneider, Schuſter, Töpfer, Branntweinbrenner; ſie übernehmen alle Lieferungen bei bürgerlichen und militäriſchen Einrichtungen; ſie erheben direkte und indirekte Abgaben, Zölle, und theilen mit den Malaien den Küſtenhandel. An Raffinement und Thätigkeit fehlt es ihnen nicht, aber ſie ſind ſehr betrügeriſch und verweichlicht. Die Schineſen in Java ſind von mittlerer Statur, ziemlich dick und nicht ſo braun, wie die Javaneſiſchen Küſtenbewohner: einige haben ſich mit Töchtern des Landes verheirathet, und bilden eine beſondere Klaſſe, die man Pernakans nennt; aber nie verheirathet ſich eine Schineſin an einen Javaneſen. Ihren Charakter kennen wir ſchon aus Schina: ſie verläugnen ihn hier nicht, nur äußern ſie den Stolz und die Herabſetzung andrer Nationen nicht, der ſie in Schina auszeichnet. Unerachtet ihres Geizes, ſind ſie in der Regel gute Väter, gute Söhne und gute Gatten, auch nicht nur gaſtfrei unter ſich, ſondern auch gegen die Europäer. Ihre Frauen werden weniger eingeſchloſſen gehalten, als in Schina, man zwängt auch ihre Füße nicht ein; indeß erſcheinen junge Mädchen nie öffentlich: man beſchäftigt ſie im Gynekeion mit Nähen und Stricken. Ihre Habſucht geht indeß ſo weit, daß ſie ſelbſt ihre Töchter oder Nichten, wenn dieſe von ihnen abhängen, vermiethen, oder ſie Europäern zum Unterpfande für die geliehene Summe als Sklavinnen geben, welches ſie ſo lange bleiben, bis die erborgte Summe zurückbezahlt und das Schlachtopfer ausgelöſet wird.

Sie ſcheeren ſich, wie in Schina, den Kopf bis auf den Pentſe, der lang herabfällt oder in einen Knoten geſchürzt wird. Ihr Anzug beſteht in einem langen Kleide von Nanking oder leichtem ſeidnen Zeuche, worunter ſie

lange Pantalons tragen: ſelten bedeckt ein Strumpf das Bein, aber der Fuß wird in mit dicken Sohlen verſehene Schuhe geſteckt; längs dem Schenkel hängt ein Taſchentuch herab, den Kopf ziert ein Sonnenſchirm, die Hand ein Fächer.

In jedem Hauſe ſteht ein Idol, vor welchem beſtändig eine oder mehrere Lampen brennen; auch haben ſie ihre beſondern Tempel. Die Gräber ſtellen zum Theil Gewölbe vor, werden mit großen Koſten unterhalten und häufig von den Angehörigen beſucht. Sie ſind große Gourmands, und dabei ſtarke Eſſer: ihr Tiſch iſt mit allen möglichen Speiſen beſetzt, und die Reichen verſchwenden in Tripangs, Salanganenneſtern und ausgeſuchten Fiſchen große Summen: ſie allein ziehen in Java Schweine, wovon ſie immer eine Menge für ihren Tiſch halten. Das Neujahrsfeſt wird mit großer Pracht gefeiert; ſie haben eigne Wayangs oder Schauſpiele, die gewöhnlich von jungen Frauen aufgeführt werden, die ſich eigends dem Theaterleben widmen, und worunter man wirkliche Schönheiten findet. Ihre Junken und Schampanen unterſcheiden ſich von denen in ihrem Vaterlande nicht.

Wann die Schineſen zuerſt in Java eingebürgert ſind, verliert ſich im Dunkel der Vorzeit: wahrſcheinlich geſchah es im 9. Jahrhunderte, wo die erſten Verbindungen mit Schina angeknüpft wurden. Seitdem ſtrömten Kolonien von Schineſen hierher, und noch jetzt kommen zu dieſem Zwecke zahlreiche Haufen herüber, wovon indeß ein Theil, wenn er ein gewiſſes Vermögen erworben hat, ſich in ſein Vaterland wieder zurückzieht.

3) Die fremden Ankömmlinge.

Dahin gehören die Niederländer, die doch nicht zahlreich, obgleich Herren der Inſel ſind, die Blandlinge, die ſie mit Eingebornen erzeugt haben, die Araber, Hindu's, Neger, Japaneſen, Malaien, Makaſſaren und Buggiſen, die der Handel hier vereinigt. Die Europäer leben meiſtens mit dem größten Aufwande, und führen dabei ein wahres Pflanzenleben. Die Niederländer haben die reformirte Religion nach Batavia geführt, wozu ſich auch einige Malaien Schwarze und Portugieſen gewendet haben.

d. Kultur des Bodens. Kunſtfleiß. Handel.

Der vornehmſte Gegenſtand der Landwirthſchaft iſt der Ackerbau: man rechnet, daß die Landbauer ſich zu den Gewerbetreibenden und Handelnden wie 4 zu 1 verhalten. Der Ackerbau theilt ſich in den eigentlichen Acker- und in den Plantagenbau. Die Hauptkornfrucht iſt der Reis: er gedeihet am beſten auf den Sawahs oder niedrigen überſchwemmten Ländereien, aber der Reis der öſtlichen Bezirke iſt beſſer, als der der weſtlichen, der ſchlechteſte der von Indramayu, der gewöhnlich farbenlos iſt. Die Provinz Gabang liefert Reis von feinem, weißem Korne, dem von Carolina gleich, der aus Greſſik erhält ſich am längſten. Man unterſcheidet im Handel Tiſchreis, weißen Reis und Ladungsreis, wovon der letztere am meiſten gebauet wird. Doch iſt Javareis weniger geſchätzt, als der aus andern Ländern, nicht weil er ſchlechter iſt, ſondern weil er, aus Mangel an gehörigen Maſchinen, zu ſehr zerſtückelt wird, und wegen Nachläſſigkeit bei dem Trocknen leicht verdirbt. Crawfurd ſchätzt die jährliche Ausfuhr auf 29,142 Tonnen, wovon 1818 27,321$\frac{3}{7}$ Tonnen oder 546,428$\frac{4}{7}$ Cntr. nach Europa gingen, und glaubt, daß dieſe Ausfuhr etwa den 20ſten Theil der Aerndte, die demnach auf 582,840 Tonnen ſteigen würde, betrage. Die Fruchtbarkeit des Bodens iſt ſo außerordentlich, daß die Felder 2 bis 3fältige Aerndten gewähren, und der Reis 100 bis 120fach ſchüttet. Die Einw. nähren ſich faſt allein vom Reiſe: 1 Kati oder 1$\frac{1}{4}$ Pfund reichen hin, um einen Menſchen zu ſättigen, und im Durchſchnitte gilt der Kati auf Java nicht mehr als 4 Pfennige. Auf den Tegals oder den hoch liegenden Ländereien, die nicht überſchwemmt werden, bauet man Bergreis, Mais, wovon man 3 Arten hat, Jagong-tſchandeh, Jawawu und Dſchaoli, drei andre Kornarten, die aber nicht häufig angepflanzt, und dem Reis und Mais nachgeſetzt werden. Der Ackerbau iſt ganz dem von Hinduſtan ähnlich: man ackert mit einem von Büffeln gezogenen Pfluge, der zwar einfach, aber doch vorzüglicher als der Bengaliſche ſeyn ſoll; das Gerippe beſteht aus Tickholz, das Joch aus Bambus. Wenn die Aerndte nicht ergiebig ausgefallen iſt, ſo nimmt man zu den Bananen, den ſüßen Kartoffeln, dem Katſchang und dem Wubo (jatropha

Manikot) ſeine Zuflucht, die auch außerdem als Gemüſe häufig angepflanzt werden: den Saamen von letztrem wirft man in die Hecken, wo er am üppigſten wächſt. Statt des Sago gebraucht man den Aren (sagurus rumphii), deſſen Saft einen braunen Zucker giebt, und woraus auch ein gegohrnes Getränk bereitet wird. Die Kadſchang iſt aber nicht allein als ein Gemüſe wichtig, ſie giebt auch ein vorzügliches Speiſeöl, wozu man auch die Palma Chriſti oder den Dſcharak benutzt. — Der Plantagenbau beſchäftigt ſich mit nachſtehenden Gegenſtänden: 1) mit dem Zuckerbau. Man hat 3 Arten von Zuckerrohr, die gebauet werden, wovon das Rohr von dunkler Purpurfarbe, das bis 10 Fuß hoch wächſt, am meiſten geſchätzt wird. Der Zucker, welcher daraus bereitet wird, heißt im Handel Clayed oder Puderzucker: er wird in Töpfen geformt, der unterſte Theil iſt der ſchlechtere, der obere der beſſere, und dieſer Umſtand ſcheidet die Waare auf dem Markte in 2 verſchiedene Qualitäten. Die Fabrikation iſt ganz in den Händen der Schineſen. Java erzeugt jährlich gegen 200,000 Pikuls oder 242,857$\frac{1}{7}$ Cntr. oder 27,200,000 Pfund. Der Syrup wird faſt gar nicht benutzt, aber ſehr vieler Arrak für den Markt der Europäer bereitet *); 2) mit dem Kaffeebau. Der Kaffee iſt auf Java nicht einheimiſch, und erſt ſeit dem 18. Jahrhunderte dahin gebracht, wo beſonders ſeit 1808 ſein Anbau ſich ungemein erweitert hat. Zu den Kaffeeplantagen wählt man einen ſchwarzen, mit Sande vermiſchten Boden, den man mit einer Hecke von Kadſchang oder Seidenbaumwollſtauden umgiebt, aber auch letztere Stauden, die hier Dadaps heißen, zwiſchen die 6 Fuß auseinander gepflanzten Kaffeeſtauden pflanzt, um ihnen Schatten zu gewähren. Die Kaffeeſtaude kann in gutem Boden 20 Jahre lang tragen, in ſchlechtem giebt ſie nach 9 bis 10 Jahren nichts mehr, und nach 6 oder 7 Jahren verliert die Bohne an Güte. Der mittlere Ertrag iſt jährlich 1 Kati (1$\frac{1}{4}$ Pf.), aber es giebt welche, die wohl 20 bis 30 Kati's abwerfen. Im Junius oder Julius fängt man an,

*) Der berühmte Arrak von Batavia, der ſelbſt den von Goa übertrifft, beſteht aus 62 Theilen Rohrzucker, 35 Theilen Reis und 3 Theilen Toddy oder Palmwein. 100 Theile dieſer Materialien geben 23$\frac{1}{2}$ Theile deſtillirten Probarrak (Crawfurd).

den Kaffee abzuſammeln, und fährt damit bis zum April fort: in dieſer Zeit giebt es 3 Aerndten, wovon die zweite die reichſte iſt. Die Bohnen werden auf beſonderen Trockenplätzen am Feuer getrocknet. Der Plantagebeſitzer liefert den Pikul für 8 Guld. oder das Pfund für 1 gGr. Die Niederlande machen den vorzüglichſten Markt für den Javakaffee: hier unterſcheidet man gelben, blaſſen und braunen, Verſchiedenheiten, welche von dem Alter der Waare abhängen; der braune wird um 25, der gelbe um $4\frac{1}{2}$ pCt. beſſer als Mocka und Bourbon, der blaſſe aber um 15 pCt. geringer als der Weſtindienkaffee geſchätzt. Java liefert etwa 190.000 Pikuls oder 25.840.000 Pfund, etwa den 19ten Theil des ganzen Europäiſchen Verbrauchs, der auf 486.158.960 Pfunde geſchätzt wird; 3) mit dem Anbau des Pfeffers. Dieſer, der ſonſt einen Hauptgegenſtand des Plantagebau's ausmachte, hat ſich in neuern Zeiten ungemein vermindert; auch iſt der Pfeffer, den Java erzeugt, nicht von vorzüglicher Güte, da der Boden dazu im Ganzen viel zu üppig iſt, und der Pfeffer gern mit magererm zufrieden iſt. Er liefert daher wenig zur Ausfuhr. Zugleich wird aber, als beliebtes Gewürze, der lange Pfeffer oder capsicum gezogen; 4) mit dem Indigobau. Indigo wird in mehrern Strichen Java's gebaut, vorzüglich in der Provinz Mataran. Der Bergboden iſt dieſer Pflanze am günſtigſten. Sie wächſt auch wild, und heißt dann Tom *). 1813 gingen davon nur 20 Pikuls nach Europa, aber die benachbarten Inſeln erhielten bedeutende Quantitäten; 5) mit dem Baumwollenbau, der in allen Theilen der Inſel getrieben wird. Die gewöhnlichſte Art iſt eine Varietät des Gossypium herbaceum, die man Kapa Jawa nennt, doch findet man ſtrich-

*) Die Zubereitung des Indigo im Lande, iſt äußerſt roh. Wenn Stengel und Blätter einige Tage maceriret haben, ſo werden ſie gekocht, und mit etwas Kalke und Farrenkraut vermiſcht, um die Farbe zu befeſtigen. In dieſem halbflüſſigen Zuſtande wird der Indig zum Gebrauche angewendet, und die Javaner verſenden beträchtliche Quantitäten an ihre rohen Nachbarn. Die reine Fekula zu einem ſoliden Kuchen zu präpariren, iſt den Eingebornen völlig unbekannt, und kein Aſiatiſches Volk, ſelbſt die Schineſen nicht, ſind im Stande, ein ſo vollkommenes Produkt zu verfertigen, daß es auf einen Europäiſchen Markt gebracht werden könnte.

weiſe auch die Kapasmuri, die in Hinduſtan zu Hauſe iſt. Die Kapa Jawa wird $8\frac{1}{2}$ Fuß hoch, hat einen dünnern Stiel als die Kapasmuri, giebt wenigere Baumwolle, und iſt von geringerer Güte, reift aber ſchneller, und bedarf geringerer Pflege, da ſie der rauhern Witterung beſſer widerſteht. Man pflanzt ſie vorzüglich in den Tegals, an dem Abhange der Hügel. Die vornehmſten Baumwollgegenden ſind die Provinz Banyumas, die Bezirke Kediri und Pranagara, die Gegenden von Wanggo, Adlangu und Dſchampang. Die Javaneſen verführen einen Theil des Ueberfluſſes auf die benachbarten Inſeln, aber nach Europa kömmt davon wenig: der Pikul reiner Baumwolle koſtet 22, Garn 48 und blaues Garn 70 Gulden; 6) mit dem Tabaksbau. Tabak wird vorzüglich in den Bezirken Kidu und Banyumas gebauet, und davon jährlich 50,000 Cntr. ausgeführt. Der Javatabak wird im Handel in 3 verſchiedene Sorten getheilt, die aber alle von denſelben Pflanzen genommen werden, indem die obern, mittlern und untern Blätter die Qualitäten bilden. So wie er im Handel erſcheint, wird derſelbe durch die Schineſen zubereitet, die denſelben ſehr ſauber in kleinen Päckchen von wenigen Unzen in Schineſiſches Papier packen, und mit ihren Siegeln verſehen. Ein Korb beſteht aus einer Anzahl ſolcher Päckchen, und dieſe Körbe werden nach Kodis, Korges und Stiegen, deren jedes 1,100 Pfd. wiegt, verkauft. — Die übrigen Gegenſtände des Plantagebau's, dienen nur zum innern Bedürfniſſe: ſo der Saflor, die Areka, der Kadigang, aber Tamarinden, die rothfärbende Mangkudu, das Benzoe, die alle dem Auslande willkommen ſind, ſind Produkte der Wälder, die auch das Tickholz liefern, deſſen Hauung und Zurichtung mehr als 100,000 Menſchen beſchäftigen. Eigentliche Gärten hat der Javaneſe nicht, wohl aber ſind ſeine Wohnungen mit einer großen Anzahl von Fruchtbäumen umgeben, die ihm ohne Wartung die edelſten Früchte liefern: die Europäer und Schineſen dagegen, haben beſondere Gärten, worin ſie allerlei Gartenfrüchte und Baumfrüchte ziehen. — Die Viehzucht iſt beträchtlich: der Javaneſe hält Büffel und Ochſen, um ſein Feld zu beſtellen, Zug- und Laſtthiere zu haben, und ihr Fleiſch zu genießen, eben ſo Ziegen; aber eine Milchwirthſchaft iſt ihm unbekannt, er trinkt ſo wenig Milch, als daß er Butter und Käſe brauchen

könnte. Das Pferd iſt ſein Lieblingsthier, wird indeß doch nicht in großer Anzahl gezogen: die beſten kommen auch von auswärts. Geflügel wird viel gehalten. Die Bienen hauſen allein in den Wäldern, und der Javaneſe hält ſo wenig auf Bienenzucht, als Seidenkultur, da der Seidenwurm hier nicht zu gedeihen ſcheint. — In den Strandgegenden beſchäftigt ſich ein großer Theil der Einwohner mit der Fiſcherei. Man fängt die Fiſche mit Netzen, mit Reuſen und mit der Angel. Die Fiſcherkähne verlaſſen die Küſte um 4 Uhr Morgens, der Landwind treibt ſie bald ſo weit in das Meer, daß man ſie aus dem Geſichte verliert; gegen Mittag kommen ſie mit dem Seewinde wieder zurück. Die Fiſche werden entweder geſalzen oder geräuchert, und ſo verführt. Außer den Fiſchereien auf offener See und längs den Ufern, haben die Javaneſen auch mehrere Salzſümpfe, Lagunen und kleine Buchten längs dem Geſtade in Fiſchteiche verwandelt. In den Flüſſen bedient man ſich zuweilen des coculus indicus, um Fiſche zu berauſchen oder einzuſchläfern: mannichmal blendet man ſie auch zu Nacht mit einer Menge von Fackeln. — Bergbau kennt man auf Java nicht: bloß Salz wird an dem Geſtade in großen Quantitäten abgeſchlämmt, indem man das Seewaſſer auf abgeſtochene, und mit einem kleinen, 1 Fuß hohen Damme eingefaßte Lachen leitet, wo man es an der Sonne abdünſten läßt. Java verſorgt einen Theil von Borneo, Sumatra und die öſtlichen Inſeln mit dieſem Baiſalze, wovon es jährlich 640,000 Cntr. für ſich verbraucht und 450,000 Cntr. ausführt.

So fleißig im Ganzen der Ackerbau auf der Inſel getrieben wird, ſo wenig iſt dagegen für den Kunſtfleiß gethan: der Javaneſe ſelbſt gefällt ſich bei den Gewerben gar nicht, und vorzüglich der fleißige Schineſe, der dagegen den Ackerbau den Javaneſen überläßt, betreibt Gewerbe und Handwerke. Es hat indeß eine Zeit gegeben, wo der Javaneſe in Kunſt und Gewerben weiter vorgerückt war, wovon man die Zeugniſſe in den prächtigen Ruinen auf der Inſel findet. Die Weberei gehört jetzt ausſchließlich den Weibern, indem die Zubereitung der Baumwolle und die Verfertigung der Kleidungsſtücke von den älteſten Zeiten her ihr Hauptgeſchäft ausmacht. Frauen kämmen und ſpinnen die Baumwolle, und von den nie-

drigſten Ständen bis zum Herrſcher hinauf, weben die Frauen die Zeuche zur Kleidung der ganzen Familie. Die Maſchinen, deren ſie ſich dabei bedienen, ähneln denen von Hinduſtan; es giebt 2 Arten von Kattun, Luri, wo man die Baumwolle vor dem Weben, und Batik, wo man ſie erſt im Stücke färbt, indeß ſollen die Farben, mit Ausnahme des Roth und Blau, nicht dauerhaft ſeyn. Die Gärberei haben die Javaneſen von den Europäern gelernt, und ſie bearbeiten das Leder eben ſo, wie dieſe: am beſten wird es zu Surabaia verfertigt, aber hier ſind es doch vorzüglich Schineſen, die das Geſchäft betreiben; auch kommen die ſehr dauerhaften Ziegeln, zum Bau der Häuſer, aus ihrer Fabrik. Die Kunſt, das Eiſen zu bearbeiten, iſt auf der Inſel ſehr alt; auch galt das Eiſengewerbe in früheſten Zeiten für eines der ehrenvollſten auf der Inſel, und noch jetzt iſt es eins der einträglichſten, indem kein Handwerker ſo viel verdienen kann, als der Schmidt, beſonders der Waffenſchmidt oder Pandi: eben ſo verſtehen ſie recht gut in Kupfer zu arbeiten und Edelſteine zu ſchleifen, aber in den Gold- und Silberarbeiten ſtehen ſie den Bewohnern von Sumatra nach. Sie ſind geſchickte Zimmerleute, Tiſchler und Schiffbauer, ſie verfertigen alles Hausgeräthe, was die Europäer brauchen, ſie zimmern unter Leitung derſelben ſelbſt große Fahrzeuge auf, und ihre Kanots ſind recht niedlich: die beſten Schiffbauer wohnen zu Rembang und Greſick. Die Verfertigung des Papiers, aus der morus papyrifera, iſt ein Eigenthum der Prieſter in gewiſſen Bezirken. Die Raffinerie des Zuckers, die Zubereitung des Tabaks, die Brennerei des Arraks, iſt ganz in den Händen der Schineſen.

Die Javaneſen, die einſt in frühern Zeiten, auf einer hohen Stufe der Kultur ſtanden, haben damals auch ein ſeefahrendes Volk ausgemacht, und ſich mit ihren Handelsſchiffen über den ganzen Archipel verbreitet, auch auf mehreren kleinen Eilanden Kolonien angelegt. Aber ſeitdem die Europäer Herren der Inſel geworden ſind, iſt der ganze Handel niedergedrückt: die Javaneſen haben ſich in ſich ſelbſt zurückgezogen: ſie fahren mit ihren Kanots bloß auf das Meer, um Fiſche zu fangen, wobei ſie doch immer die Küſten in den Augen behalten, oder tummeln ſich in größern Fahrzeugen, von einem Haven der Inſel

zum andern, aber aus dem Bereiche derſelben wagen ſie ſich nicht mehr. Auch äußern ſie wenige Neigung für den Handel, und überlaſſen dieſen meiſtens den Weibern, die auf den Märkten ſowohl Verkäuferinnen, als Käuferinnen machen. Den Großhandel haben die Schineſen, die höhern Zweige die Europäer an ſich gezogen: die Schineſen machen ihre Kontrakte mit den Landeigenthümern und Plantagebeſitzern, handeln ihnen die Aerndte ab, und verkaufen ſie wieder an die Europäiſchen, Malaiiſchen und Schineſiſchen Handelsſchiffe, die die Javaneſiſchen Waaren aus ihren Häven abholen. Der Binnenhandel iſt ſehr lebhaft, und wird durch die regelmäßig eingerichteten Märkte befördert, wo ein bedeutender Waarenumſatz ſtatt findet und wo Weiber faſt die einzigen Kaufleute und Mäkler ausmachen, die unter dem Schatten von Bäumen oder beweglicher Schirmdächer auf Tiſchen von Bambus ihre Waaren ausbieten. Aber der Transport dahin iſt ſehr beſchwerlich, da nur wenige Straßen die Inſel durchziehen, und Brücken und Kanäle völlig unbekannt ſind: die Straßen ſind nichts als Fußwege, die Brücken unbequeme Flöſſe, und wo kein Fluß zu dem Marktplatze führt, da müſſen die Waaren auf den Schultern oder durch Ochſen und Pferde hingeſchafft werden. Indeß ſind die Marktplätze faſt immer ſo angelegt, daß ein Fluß zu denſelben führt, der wenigſtens mit einländiſchen Fahrzeugen befahren werden kann, und dieſer ſetzt dann den Marktplatz mit dem beträchtlichſten Theile der Provinz in Verbindung. Hier machen die Schineſen ihre Einkäufe, und die Araber und Buggiſen ſchaffen die Lebensmittel, die aus dem Innern, oder längs der Küſte eingehandelt ſind; auf die benachbarten Inſeln und auf die Malaiiſche Halbinſel; die Europäer aber nehmen ihre Ladungen zu Indramayu, Scheribon, Tagal, Pakalongan, Dſchapara und Surabaia und zu Batavia ein. Die Inſel bietet vorzüglich folgende Ausfuhrartikel dar: Reis, Baumwolle, Zucker, Kaffee, Salz, Tamarinden, Arrack, Salanganenneſter, Indigo und Tickholz. Davon nehmen die Niederländer jährlich 150,000 Cntr. Kaffee, 120,000 Cntr. Zucker, 1,150 Cntr Tamarinden, 140 Oxhofte Arrak und gegen 500,000 Cntr. Reis, außerdem 50,000 Stämme Tickholz; die Schineſen nehmen im Durchſchnitte 27,000 Pfund Salanganenneſter und von allen übrigen

Produkten etwas; der Reſt des Ueberſchuſſes, beſonders Salz, Baumwolle, Indigo, Reis, etwas Pfeffer, Tabak und andere Produkte werden auf den benachbarten Inſeln vertrieben, und kommen indirekt durch den Handel von Prinz-Wales Inſel in die Hände der Briten. Die Javaneſen, denen die Natur auf ihrer fruchtbaren Inſel Alles bietet, was zu den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehört, brauchen wenig mehr von dem Auslande, als Gambir, den Saft eines Baums, der zur Bereitung des Betels dient, und Pamur, eine Art Metall, welches man nur auf Billiton und Celebes findet; indeß haben die Europäer ihnen nach und nach die Europäiſchen Waaren werth gemacht, und ſie erhalten jetzt aus Europa und Bengalen baumwollene Waaren, als Kattune in Roth und Grün, weiße Zeuche, Kambriks, Mancheſter und Tücher, aber ſämmtlich fein, Sammet, wollene Zeuche und breite Tücher, Hüte, Eiſen und Stahl (jährlich 28,000 Entr.), Meſſerwaaren, rohes und verarbeitetes Kupfer, plattirte Waaren, Feuergewehre und Ammunition, Glas- und irrdene Waaren, und Opium; die Schineſen bringen ihnen Thee, Porzellan, ſeidene Waaren, Lackwaaren u. ſ. w. Ueberhaupt müßte Java bei ſeinem auswärtigen Handel ungemein gewinnen, wenn es einen freien Handel hätte: bei dem Niederländiſchen Handelsſyſteme kann es ſeine Waaren nur verſchleudern, und muß dagegen die auswärtigen Artikel zu den ungeheuerſten Preiſen bezahlen.

Münzen. Maaße. Gewichte.

Die gewöhnliche Münze auf Java, iſt der Doït; 10 Doïts machen einen Uang, eine kleine Silbermünze; 12 Uangs geben 1 Rupie oder 1 Gulden 8 Kreuzer. Auch ſind Spaniſche Piaſter, die 264 Doïts, und Dollars, die 240 Doïts gelten, häufig im Umlaufe.

Der Dſchong iſt das gewöhnliche Flächenmaaß, aber in den Provinzen ſehr verſchieden: die geſetzmäßige Dſchong oder der Dſchong der Regierung hält 2,000 Tſchangkahs = $6\frac{74}{121}$ Acres.

Das gemeinſte Gewicht iſt das Kati der Schineſen = $1\frac{1}{3}$ Pfund oder 20 Unzen; 100 Katis machen einen Pikul, von $133\frac{1}{3}$, nach Crawfurd 136 Engliſchen Pfunden, die 125 Holländiſchen Pfunden gleich ſind. Der Koyan der Niederländer wiegt 3,400 Holländiſche Pfunde, und wird gemeinhin einer Laſt

oder 2 Tonnen gleich geſchätzt; aber dieſe Schätzung wechſelt nach den Orten: in Demak wiegt ein Koyan 4 250 Holl. Pfunde. Der Amat Reis hält 200 Kati's oder 2 Pikuls = 266⅔ Engliſchen Pfunden.

e. Regierungsverfaſſung.

Java beſteht eigentlich aus 2 verſchiedenen Theilen: 1) dem Staate der Niederländer; und 2) den Staaten der eingebornen Fürſten, die aber ſämmtlich von den Niederländern abhängen, ob ſie gleich, dem Namen nach, ſeit 1808 als unabhängige Fürſten figuriren.

Die Niederländer landeten, unter Houtmann, 1594 auf Java, wo ſie die Erlaubniß zur Anlegung einer Faktorei in Bantam erhielten. Da dieſe indeß in der Folge ihnen nicht bequem genug ſchien, ſo verlegten ſie ſolche 1610 nach Jakatra, an deren Stelle ſich bald das ſtolze Batavia erhob. Sie benutzten ſchlau die Uneinigkeiten zwiſchen den eingebornen Fürſten und Häuptlingen, die mit der Regierung der ſchwachen Sultane unzufrieden waren, ſtreueten allenthalben den Saamen der Zwietracht aus, und wußten endlich den Thron der alten Kaiſerl. Dynaſtie zu ſtürzen, die Inſel in mehrere Herrſchaften zu zertheilen, und ſich ſelbſt den Beſitz eines beträchtlichen Gebiets zu ſichern, das ihnen die völlige Oberherrſchaft über die Inſel verlieh: die Fürſten wurden tributär, der Handel der Einwohner vernichtet und das Monopol aller wichtigen Handelszweige ging in ihre Hände über. Freilich erlangten ſie dieſes Uebergewicht erſt nach den blutigſten Kriegen, in welchen ſich die jetzige politiſche Geſtalt der Inſel entwickelte. Die Niederländer ſind die Herren nicht allein der ganzen Nordküſte, ſondern auch der wichtigſten Punkte im O. und W.; außer den ihnen traktatenmäßig abgetretenen Diſtrikten, haben ſie die Herrſchaften und Länder der Sultane von Bantam und Palembang an ſich geriſſen, ſie beſitzen einen Strich Landes auf der Inſel Madura; die ſüdlichen Küſten und das Centrum dagegen ſtehen unter 3 Oberherren: dem Suſunan oder ſogenannten Kaiſer, dem Sultan, und dem Pandſchi Adipati, welcher indeß nur 4,000 Tſchatſchas Land beſitzt. Madura iſt zwiſchen 2 eingebornen Fürſten vertheilt.

Die Niederländer haben auf dieſer Inſel den Hauptſitz ihrer Macht in Oſtindien konzentrirt. Seit der Auflöſung der Holländiſch-Oſtindiſchen Geſellſchaft iſt nun der Staat an deren Stelle getreten; alle Niederländiſche Beſitzungen in Oſtindien bilden nur ein Generalgouvernement, welches ſeinen Sitz zu Batavia und an der Spitze den Generalgouverneur hat, der nicht nur Oberbefehlshaber zu Waſſer und Lande, ſondern auch Präſident des Raths von Indien und von einem fürſtlichen Hofſtaate umgeben iſt. Er wird von dem Könige der Niederlande beſtellt. Neben ihm ſteht der Generaldirektor des Handels, der jetzt ebenfalls unmittelbar von dem Monarchen abhängt. Das höchſte Kollegium in allen politiſchen und Regierungsangelegenheiten iſt der Rath von Indien, der aus 6 ordentlichen Mitgliedern beſteht, und von dem Generalgouverneur präſidirt wird; das oberſte Juſtizkollegium bildet der Juſtizhof, aus 1 Präſidenten und 9 Richtern beſtehend, wovon einer die Geſchäfte des Generalfiskals verſieht: vor dieſes Tribunal gehört die Entſcheidung aller bürgerlichen Prozeſſe in letzter Inſtanz aus dem ganzen Niederländiſchen Indien, und an ihn geht die Berufung von ſämmtlichen niedern Gerichtshöfen. Die Provinzen ſind in Gouvernements vertheilt, deren in neuerer Zeit 8 beſtanden: 1) Amboina, worunter die Unterpräfekten zu Saparua, Hila, Haruku, Langue, Buru und Manipa ſtanden: 2) Banda, mit den beiden Unterpräfekturen zu Pulo Ay und auf den ſüdweſtlichen Inſeln; 3) Makaſſar, mit den 4 Unterpräfekturen zu Maros, Bima, Balukomba und Bontain; 4) Manado, mit dem Unterpräfekten zu Gorontalo; 5) Malaka; 6) Ternate; 7) Palembang und 8) Banjermaſſing, wozu noch die Unterpräfektur zu Timor kömmt. An der Spitze eines jeden Gouvernements ſtand 1 Gouverneur, der einen Regierungsrath für die Verwaltung und einen Juſtizrath für die Rechtspflege unter ſich hatte. Ob dieſe Verfaſſung noch fortbeſteht, oder ob ſeit der Zurücknahme der Oſtindiſchen Kolonien jetzt eine andere Eintheilung eingetreten, muß der Verfaſſer unentſchieden laſſen, da die neuern Holländiſchen Staatskalender und das Werk des van dem Boſche, uns darüber keine Aufklärung geben. Van dem Boſche ſchätzt die Anzahl der den Niederländern und deren Vaſallen in Oſtindien unterworfenen Menſchen auf 8,020,000

Köpfe, worunter 10.000 Weiße, 8 Mill. Eingeborne, und 10,000 Sklaven; die Ausfuhr der Kolonien auf 150,000 Cntr. Kaffee, 120,000 Cntr. Zucker, 37,650 Cntr. Pfeffer, 40,000 Cntr. Zinn, 6,000 Cntr. Sapanholz, 8,995 Cntr. Kupfer, 640 Cntr. Kampher, 1,150 Cntr. Tamarinden, 140 Oxhofte Arrak, 4,000 Cntr. Nelken, 3,200 Cntr. Muſkatnüſſe und 1,100 Cntr. Muſkatblüthen, ſämmtlich an Werthe 14,432,884 Guld.; die Schifffahrt wird mit 80 Schiffen zu 14,111 Laſt betrieben; das Kapital, das auf den Handel und Schifffahrt verwendet wird, beträgt 29,676,219, der Gewinnſt vom Handel 5,378,028, die Geſammteinkünfte 14,850,217, die Ausgaben 11,665,500 und der reine Ueberſchuß 3,184,717 Guld. Holl. Nach Daendels verhielten ſich 1811 Einkünfte und Ausgaben folgender Geſtalt:

Einkünfte 10,790,000 Rykſthaler.	R. Thlr.	Ausgaben 8,790,000 Rykſthlr.	R. Thlr.
1) verpachtete Steuern	2,000,000	1) Civilgehalte	1,000,000
2) ſelbſterhobene —	500,000	2) Landarmee .	4,266,898
3) Opiumregal . .	1,120,000	3) Materielle des Heers	180,000
4) Zölle . . .	360,000	4) Hoſpitäler .	80,000
5) Kaffee . .	4,500,000	5) Marine .	250,000
6) Pfeffer . .	160,000	6) Feſtungen .	200,000
7) Zinn . .	400,000	7) Bauten . .	400,000
8) Japaneſiſches Kupfer	250,000	8) Juſtiz u. Polizei	150,000
9) Gewürze .	1,000,000	9) Schiffs- und Frachtkoſten . .	300,000
10) Waldungen .	250,000	10) Rekrutentransport	300,000
11) Reisverkauf	250,000	11) Waareneinkauf .	300,000
		12) Verpackungskoſten	100,000
		13) Zinſen . . .	400,000
		14) verſchiedene Ausgaben . . .	903,102

Zu Java wurden 1811 7,000, auf den Molucken 2,000, und auf Makaſſar und Palembang 400 bis 500 Mann Artillerie gehalten. Was die Juſtiz, die Polizei und die Verwaltung betrifft, ſo haben die Niederländer ſelbige faſt ohne Ausnahme in den Händen der eingebornen Fürſten und Häuptlinge gelaſſen und die Javaneſen im Niederländiſchen Antheile ſtehen auf keinem andern Fuße, als die Javaneſen im freien Java: nur daß die größern Lehnsträger oder Fürſten von dem Niederländiſchen Gouvernement abhängen, ſtatt daß ſie ſonſt einen eignen Oberlehnsherrn hatten, der freilich mehr mit ſich

ſpielen ließ. In die innere Verwaltung, in das Richteramt, in die Polizei und Religion miſchen ſie ſich gar nicht, ſie erheben den Tribut und die Naturalabgaben, wie im übrigen Java; indeß hat ihr Finanzſyſtem dadurch eine Abänderung erlitten, daß die Briten ſämmtliche Naturalabgaben in eine permanente Grundſteuer verwandelt, und beſonders den den Einw. ſo verhaßten Kaffeezwang abgeſchafft haben, vermöge deſſen jeder Einw. eine beſtimmte Zahl Kaffeeſtauden anpflanzen, und den Ertrag der Plantagen in die Magazine der Regierung abliefern mußte.

Die Regierungsverfaſſung und Verwaltung des unabhängigen Java, werden wir nachher ſchildern.

f. Eintheilung. Topographie.

Nur in das Niederländiſche und unabhängige Java.

I. Das Niederländiſche Java.

Es beſteht aus denjenigen Provinzen der Inſel, die den Niederländern zu verſchiedenen Zeiten von den Suſunans zu Java abgetreten ſind. Sie enthalten, nach Raffles, einen Flächeninhalt von 1,520,54 Q. Meilen, und 1815 eine Bevölkerung von 2 738,677 Köpfen, nämlich 1,356,778 männlichen und 1,361 899 weibl. Geſchlechts. Darunter waren 2,640,209 Javaneſen und 98,468 Schineſen. Allein die Europäer, Araber, Malaien und die temporären Einw. ſind darunter, ſo wenig wie die Sklaven, begriffen, und mögen etwa 20,000 Individuen ausmachen.

Die Beſitzungen der Niederländer erſtrecken ſich über die ganze Weſtſeite der Inſel, über deren Nordküſte und über die Oſtſeite, und beſtehen aus folgenden 17 Abtheilungen.

1) Die Provinz Bantam. Sie bildet die ganze Weſtſpitze der Inſel, gränzt im W. an die Straße von Sunda, im N. an das Meer von Java, im O. an die Prov. Batavia und Buitenzoorg, im S. an den Indiſchen Ocean, und enthält ein Areal von 150,60 Q. Meilen, worauf 1815 231,604 Einwohner, nämlich 106,100 männl. und 125,534 weibl. Geſchlechts lebten. Darunter waren 230,976 Eingeborne und 628 Schineſen. Sie iſt gebirgig; das Ufer am Ocean begleitet die Bergkette Bin=

wangang, im W. erhebt ſich die Berggruppe Karang, unter deren Gipfeln der 5,263 Fuß hohe Gunang Karang, dann der Jalo, Junyng und Pulusari die höchſten ſind; im Innern zeichnet ſich der Gayak aus. Das Geſtade iſt theils flach, theils mit Korallenriffen umgeben, und umfaßt die Baien Willkommen-Bai, Pfeffer-Bai und Anyer-Bai im W., im N. die Bai von Bantam, die ſich aber durch die Flüſſe, die ſich in ſelbige ergießen, immer mehr mit Erde anfüllt und verſchlämmt. Die Flüſſe, die das Land bewäſſern, ſind der Tſchikande und Ouder Ande, die beide nordwärts gehen, und dem Meere von Java zufallen, und die Tije Mara, die ſich in die Willkommen-Bai mündet. Ueberhaupt findet man überall gutes und reines Waſſer. Das Innere iſt mit hohen Waldungen von Tickholze und andern Forſtbäumen angefüllt, welche auch die vornehmſten Ausfuhrartikel darbieten. Außerdem unterhält man Pfefferplantagen, bauet aber weder Kaffee noch Zucker, und die Reisärndten reichen bloß zu. Die Küſten ſind fiſchreich. Vieles Wild. — Die Provinz bildete ſonſt ein eignes Königreich, deſſen Sultan auch über einen Theil von Sumatra, über die gegenüberliegende Küſte der Lampuhns herrſchte. Bei den innerlichen Unruhen, die im Anfange dieſes Jahrhunderts dieß Reich zerrütteten, traten die Niederländer zu, und bewogen den Sultan 1808, gegen eine Penſion der Krone zu entſagen, worauf ſie das Land mit ihren Beſitzungen vereinigten. Da ſie indeß die Einw. zwingen wollten, ſich auf den Kaffeebau zu legen, neue Straßen und neue Häven in den kleinen Buchten Miu und Mirak anzulegen, ſo brach eine allgemeine Empörung aus, die erſt 1813 durch die Briten gedämpft wurde, worauf dieſe ein regelmäßiges Verwaltungsſyſtem begründeten, welches die Niederländer auch fortgeſetzt haben.

1815 hatte Bantam 2 Städte, 736 Dörfer, 58,630 Häuſer, 41,444 Pflüge und 28,915 Büffel.

Sirang (Seram), Hauptſtadt der Provinz und Sitz der Verwaltung. Sie liegt im S. von Bantam, etwa 5 Meilen vom Strande, und iſt ſeit der Verödung von Bantam entſtanden. — Bantam (S. Br. 6° 4′, L. 123° 37′), Trümmern einer Stadt, die ſonſt die Hauptſtadt der Provinz und die Reſidenz des Sultans von Bantam war. Aber theils die ungeſunde Luft, die noch peſtilenzialiſcher als die von Batavia wirkte, theils die Verſchlämmung des Havens und der großen Bai, an welcher ſie ſich ausbreitet, haben ſie verödet; die Einw. haben ſich nach Sirang gezogen, das Fort Speelwyk

welches ſonſt Stadt und Haven beſchützte, und worin die Niederländer eine kleine Garniſon unterhielten, iſt verlaſſen, und das Ganze ein Schutthaufen, worin kaum noch einzelne Hütten ſtehen. Hier war es, wo 1595 die Niederländer ihre erſte Faktorei auf Java begründeten, auch errichteten 1603 daſelbſt die Briten eine Faktorei, die ſich aber nicht lange erhalten hat. — Anyer, eine kleine Stadt, an der gleichn. Bai, die eine gute Rheede hat, wo man vortreffliches Waſſer findet. Sie macht jetzt den vornehmſten Haven und Marktplatz der Provinz, und wird häufig von Malaiiſchen und Buggiſiſchen Schiffen angethan. Hier verſammeln ſich die Schiffe, die nach Schina ſegeln. Bei derſelben iſt in den neueſten Zeiten ein ſteinernes Blockhaus, in der Form eines Forts, gebauet. — Tſchiringer, im S. von Anyer, unweit der Pfeffer-Bai, von Fiſchern bewohnt, Tſchikandi, am gleichn. Fluſſe, Duder Ande oder Udirandy, an dem gleichn. Fluſſe und an einem dichten Walde, der mit Tigern und andern Raubthieren angefüllt iſt, Tſchilagong, nur 1½ Meile von der Bai Maraka, wo aber der Aufenthalt höchſt ungeſund iſt, Bolang, an der Straße von Bantam nach Batavia, Tangong und Lenkong, im Innern, und Tſchiewarna, auf der ſüdlichen Küſte, größere Dörfer. — St. Niklas Huk, ein Vorgebirge, auf der nordweſtlichen Küſte der Provinz, nur 3 Meilen von dem gegenüberliegenden Sumatra entfernt.

Pana Itan oder Pulo Seilan, auf den Charten Prinzen-Eiland, ein beträchtliches Eiland, in der Straße von Sunda, die 20 Seemeilen lang, und wo ſie am ſchmälſten, 1¾ geogr. Meile breit iſt. Es hat 2 Meilen im Umfange, iſt niedrig, aber mit Bäumen bedeckt, und bietet den Seefahrern einen entzückenden Anblick dar. Doch hat es kein ſüßes Waſſer. Bis 1694 war es unbewohnt; jetzt enthält es ein Fiſcherdorf, Samadang, an der Caſuarsbai, die im S. W. liegt. Die Straße, die dieß Eiland von Java trennt, heißt Behouden-Paſſage. — Pulo Sapulo und Pulo Tſchintal, zwei kleine Eilande, in der Pfeffer-Bai. — Dwars in den Weg und Pulo Marak, 2 Eilande, im N. W. der Bai von Anyer, wovon erſtres mit vielen Felſenriffen umgeben iſt, auf letzterem aber Batterien angelegt ſind, um den Eingang zur Maraka-Bai zu vertheidigen. — Pulo Tauban, Pulo Bali, Pulo Tidong, Pulo Panjang, Of het Wappen van Hoorn, de Groote Kambuis,

Pulo Para, Eilande, im Meere von Java, ſämmtlich unbewohnt, und nur zuweilen von Fiſchern beſucht. — Clappus und Trevers, Eilande, im Indiſchen Oceane, vor der Südküſte von Bantam.

2) Die Provinz Batavia, ein Theil des alten Königreichs Jakatra, im N. an das Meer von Java, im O. an die Präanger Regentſchaften, im S. an Buitenzoorg, im W. an Bantam gränzend. Sie iſt mit den Onmelanden (Umgebungen) etwa 70 Q. Meilen groß, worauf 1815 332,015 Menſchen, wovon 130,768 Manns- und 151,247 Frauensperſonen waren, lebten: darunter fanden ſich 279,621 Javaneſen und 52,394 Schineſen, ſie enthielt mithin den größten Theil der Schineſiſchen Bevölkerung, auch faſt alle Sklaven und die meiſten Fremdlinge. Sie liegt äußerſt niedrig, und wird von ſehr vielen kleinen Flüſſen, worunter der Bakaſſie der größte iſt, durchſchnitten, die ſich durch ein mit Moräſten und Sümpfen angefülltes Land dem Meere nähern: im W. fließet die anſehnliche Tſchiebana. Man findet bloß Sawiahs, die eine große Menge Reis, Zucker, Kaffee und Indigo produziren, aber das Land iſt in den Umgebungen der Bai von Batavia ſo ungeſund, daß man es nur als das Grab der Europäer betrachtet. Doch haben gerade hier die Niederländer den Sitz ihres Reichs in Indien gegründet.

Batavia (S. Br. 6° 12′, L. 124° 33′ 46″), Hauptſtadt der Provinz, der Inſel und des ganzen Niederländiſchen Indiens. Sie liegt auf einem niedrigen, moraſtigen Boden, an der Mündung eines kleinen Fluſſes, der nur unter dem Namen Jakatra oder Groote Rivier bekannt iſt, und einländiſche Fahrzeuge bis zu ſeiner Mündung trägt, iſt regelmäßig gebauet und in 6 Quartiere getheilt, die durch mehrere Kanäle, beſonders die Gröninger-, Amanno- und Bagaracht-Gragden durchſchnitten, und von den Flüſſen Antijol im O. und Ankee im W. geſpeiſet werden. Sie iſt, nach Tombe, mit haltbaren Feſtungswerken umgeben, und hat im N. O. ein ſtarkes Fort oder Citadelle, aber ihre hauptſächlichſte Vertheidigung beruhet auf den Moräſten und Sandbänken, die ſich von der Stadt bis zum Meere erſtrecken, und einen feindlichen Angriff von der Seeſeite außerordentlich erſchweren, aber auch nebſt den ſchmuzigen und verſtopften Kanälen der Grund des peſtilenzialiſchen Klima's ſind, das ſich über dieſe Stadt verbreitet, und ſelbige auch ſeit den neueſten Zeiten verödet haben. Denn der vormalige glänzende und prächtige Batavia

iſt nicht mehr! Ein Theil ſeiner Häuſer iſt niedergeriſſen, ſeine Kanäle ſind halb gefüllt, und ſeine Palläſte liegen in Schutt: im eigentlichen Batavia ſieht man faſt nichts mehr, als das im guten Style erbauete Rathhaus, wo ſich der hohe Gerichtshof und die Municipalität verſammelt, die ref., die luth. und Portugieſiſche Kirche, verſchiedene ſchlecht gebauete Moſkeen und die großen Magazine, welche mit den reichen Produkten der Inſel angefüllt ſind: die Europäiſchen und Schineſiſchen Kaufleute begeben ſich bloß bei Tage in die Stadt, um darin ihre Geſchäfte abzumachen, aber die Nacht bringt Alles außerhalb den Ringmauern der Stadt, in den Vorörtern Ryswyk und Mollenfelde, zu, und die Stadt, die ſonſt mit ihren Vorſtädten und Kampongs 160,000 Bewohner zählte, hatte deren 1815 nur noch 47,217, nämlich 543 Europäer, 1,485 Nachkommen von Europäern, 318 Araber, 119 Hindu's, 3,155 Malaien, 3,331 Javaneſen, 4,115 Buggiſen und Makaſſaren, 7,720 Balineſen, 232 Sumbaier, 82 Molucken, 24 von Timor und Butun, 11,854 Schineſen, die in einem beſondern Kampong wohnen, und 14,239 Sklaven, und ſeit der Zeit ſoll die Volksmenge ſich noch mehr verringert haben. Der Generalgouverneur und der Rath von Indien wohnen gegenwärtig in dem 3 Meilen entfernten Ryswyk; eine Geſellſchaft der Wiſſenſchaften nennt ſich noch nach der Stadt, aber ihre Mitglieder wohnen ſämmtlich außerhalb derſelben und halten bloß ihre Verſammlungen in derſelben; ſie hatte ſonſt 4 öffentliche und 12 Privatſchulen, 1 Buchdruckerei, 4 Hoſpitäler, die noch vorhanden ſind, 1 Waiſen-, 1 Zucht- und 1 Armenhaus, nebſt andern Inſtitutionen. Was indeß die Stadt immer erhalten wird, iſt ihr Haven in der Mündung der Jakatra, der durch die Waſſercitadelle geſchützt wird, und ihre Rheede, die durch mehrere Eilande geſchützt wird, die die Gewalt der Wogen brechen: doch wird der Eingang in den Haven durch eine Barre erſchwert, die bei niedrigem Waſſer faſt ganz trocken liegt und ſelten über 6 Fuß Waſſer hat. Der Handel iſt von dem größeſten Umfange: die Ausfuhr beruhet vorzüglich auf Reis, Zucker, Kaffee, Pfeffer und Arrack: der letztere wird in dem Schineſiſchen Kampong deſtillirt, und iſt der beſte, den man hat. Auch wird der Handel mit Japan und den übrigen Beſitzungen der Niederländer ganz über dieſen Haven getrieben, und man kann in dieſer Hinſicht Batavia als den Stapelplatz des ganzen Niederländiſch-Indiſchen Handels betrachten. Die Zölle von den exportirten Waaren betragen gewöhnlich 8 Proc.

Manufakturen im Großen, beſtehen außer den Zuckerſiedereien und Arrackbrennereien, die die Schineſen unterhalten, nicht; die Schineſen ſind zugleich faſt die einzigen Handwerker in Batavia, da ſich die übrige Volksmenge gänzlich mit dem Handel beſchäftigt, oder aus Beamten beſteht. Die Garniſon iſt die beträchtlichſte, die die Niederländer in ihren Kolonien unterhalten, und beläuft ſich gemeiniglich auf 4,540 Mann, worunter etwa 1,200 Europäer; die gewöhnlichſten und verderblichſten Krankheiten, die Batavia verwüſten, ſind Fieber und Ruhren, aber ſobald man aus den Sümpfen der Stadt heraus iſt, wird die Luft beſſer und die Ommelanden gehören unter die reizendſten und am reichſten angebaueten Parthien der Inſel. Die Bai von Batavia iſt mit verſchiedenen Eilanden, mit der blühendſten Vegetation angefüllt: darunter Edam, eins der vorderſten, wohin gewöhnlich Verbrecher verwieſen werden, Omruſt, wo ſich wichtige Schiffswerfte befinden, Purmerend, mit Waarenmagazinen, Leyden, Enkhuizen, Alkmaar, Amſterdam und Middelburg, die ſämmtlich befeſtigt ſind. Sonſt wird die Bai von Batavia oſtwärts vom Kap Krawang, weſtwärts vom Kap Java geſchloſſen. — Ryswyk, ein Marktflecken, am Jakatra, der jetzt eine kleine Stadt vorſtellt. Hier reſidirt der Generalgouverneur des Niederländiſchen Indien und der hohe Rath von Indien: jener hat hier einen prächtigen Pallaſt. — Yſſeldiek, ein Dorf, am Jakatra, wo jetzt das größte Hoſpital ſteht. — Welte Freden, Dorf, am Jakatra, mit dem großen Exerzierplatze. Hier wird ein anſehnlicher Markt gehalten. — Tannåabang, beträchtliches Dorf, wo ebenfalls Markt gehalten wird. — Tandſcherang, Dorf mit einem guten Bazar, der ſtark beſucht wird. — Laarhof und Grogol, große Dörfer mit ſchönen Landhäuſern. — Penumpeng, Materman, Lojamie und Pondok Puljong, Landhäuſer, am Ankee.

3) Die Provinz Buitenzoorg, auch ein Theil von Jakatra, im N. an Batavia, im O. und S. an die Präanger Regentſchaften, im W. an Bantam gränzend, und $42\frac{1}{8}$ Q. Meile groß, 1815 mit 76,312 Einw., wovon 38,926 männlichen, und 37,386 weiblichen Geſchlechts, und darunter 73,679 Javaneſen und 2,633 Schineſen. Ein hügeliges Land, das im S. von dem Gebirge Salak begränzt und von verſchiedenen kleinen Flüſſen gut bewäſſert wird, auch Reis, Kaffee, Zucker und Salanganenneſter liefert. Dieſe Provinz gehörte vormals zu den Präanger Regent-

ſchaften, iſt aber ſeit 1745 davon getrennt und unmittelbar der Regierung unterworfen, die ſie wie die übrigen Provinzen verwalten läßt.

Buitenzoorg, ein Dorf oder vielmehr offene Stadt, auf einer Anhöhe, 3,000 Fuß über dem Meere und unter einem reizenden, angenehmen Klima. Es ſind hier mehrere ſchöne Landhäuſer, auch wird ein beſuchter Markt gehalten. Unweit dieſes Orts ſieht man die Ruinen der alten Javaneſiſchen Hauptſtadt Padſchedſcheran, wo eine große Menge von Statuen mit Trimurtis gefunden werden. — Tſchipanas, Dorf, wo ſehr heilſame Heilquellen hervorſprudeln, und die Kaffeeplantagen den Anfang nehmen. — Sampia, großes Dorf, am Fuße des Bergs Gayak, mit dem Landgute der Familie van Riemsdyk und gegen 10,000 Einw. Hier wird eine große Menge von Salanganenneſtern geſammelt. — Tanjong, Tſchiemangies, Tſchibikong und Tſchietrab, Dörfer, mit Landgütern.

4) Die Präanger Regentſchaften, eine Provinz, die im N. an das Meer von Java, im O. an Scheribon und des Sultans Herrſchaften, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an Bantam, Buitenzoorg und Batavia gränzt. Der Flächeninhalt beträgt, mit Einſchluſſe der 3 Präanger Herrſchaften in Scheribon, 465,25 Q. Meilen, die Volksmenge 243,648 Individuen, wovon 120,649 männlichen, und 122,979 weiblichen Geſchlechts. Darunter waren 243,268 Javaneſen und 180 Schineſen. Die Oberfläche iſt gebirgig, der Boden an der Nordküſte angeſchwämmtes Land, an der Südküſte vulkaniſch, mit Baſalten, Porphyr, Agaten, Amethyſten, Quarzen, und vorzüglich Kalkſteinen untermiſcht, die beſonders nahe am Geſtade ungeheure Felſen bilden: im W. der Südküſte breitet ſich die Sand- oder Wynkoopers Bai aus, im Innern erheben ſich 2 Reihen parallel ſtreichender Gebirge, die ihre Knoten in den Bergen Gayak, Salak und Geté ſchürzen. Der Gayak, welcher in die Provinzen Buitenzoorg und Bantam herüberreicht, brennt zuweilen noch; der Salak hat ſeinen letzteren Ausbruch 1761 gehabt, und die Umgegend iſt reich an heißen Quellen; der Geté warf ebenfalls 1761 Feuer aus, und die Lava glich einem reinen Alaun; die Hunong Hedu oder großen Berge erheben ſich 8,000 bis 9,000 Fuß über das Meer; der Papandayang, der wohl eben ſo hoch aufſtieg, verſank 1772 bei einem ſchrecklichen vulkaniſchen Ausbruche und riß eine 2 Meilen lange, 1½ Meile breite Fläche, mit

40 Dörfern unter die Erde, wobei 2,957 Menſchen den Tod fanden; der Gundar und Baduwa ſind fortwährend lebendig Alle dieſe Berge gehören zu der ſüdlichen Kette, die ſich näher dem Oceane hält. In der nördlichen Kette, die von S. W. nach N. O. ſtreicht, iſt vorzüglich der Tankuban Prayu, der noch jetzt Feuer ſpeiet und einen Krater $\frac{3}{10}$ Meile im Umfange hat. Die Flüſſe, die das Land bewäſſern, ſind der Krawang, der Pamanuko und Indramayo, welche ſich in das Meer von Java münden und der Tſchie Kandang, Tſchie Kanyang, Tſchielang und Kalitando, welche in den Ocean gehen. Es giebt ſehr viele heiße Quellen. Das Land hat Ueberfluß an den vornehmſten Produkten von Java, beſonders an Reis, Mais, Kaffee, wovon es jährlich 75,000 Ballen oder 120,000 Cntr. produzirt, an Kokospalmen, wovon 67,747 Stämme gezählt wurden, und an Tickholze Es wird nicht unmittelbar von den Niederländern beherrſcht, ſondern von eingebornen Fürſten oder Häuptlingen, die unter ihrer Bothmäßigkeit ſtehen: ſie haben die ungeſtörte Verwaltung ihrer Bezirke, aber ſie müſſen den Niederländern Tribut zahlen, ſind in Anſehung des Handels völlig eingeſchränkt, und ihre Macht erſtreckt ſich nicht weiter, als der Bezirk, den ſie beherrſchen. Mit dem Suſunan und dem Sultan ſtehen ſie in gar keiner Verbindung, doch ſtammen ſie ſämmtlich von den alten Königen von Padſchedſcheran ab, verbinden ſich faſt nur unter einander, und leben mit großem Luxus, obgleich im Grunde nur als anſehnliche Proprietäre. Der Herrſchaften oder Regentſchaften ſind 10.

aa) Die Herrſchaft Tſchandſchor, im S. W. um die Sandbucht und die Südreihe der vulkaniſchen Gebirge, beſonders den Salak und die Hunong Hedu. Ein höchſt romantiſches und fruchtbares Land, das aber an ſeinen ſüdlichen Küſten nur mittelmäßig bewohnt und angebauet iſt; auch giebt es im Innern viele wüſte Gegenden und Waldungen, die mit Tigern, wilden Büffeln und Hirſchen angefüllt ſind: es wird vieles Dinding ausgeführt.

Tſchandſchor (Changore), Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten mitten im Lande und am Fuße des Honang-Hedu-Gebirgs, ein anſehnlicher, wohl bewohnter Ort. — Byabang, Stadt und Marktplatz am Krawang. — Schiedadap, Tſchiaminkas, Bodſchanglan, Tſchitarik und Pamagapan, große Dörfer.

bb) Die Herrſchaft Bandong, in der Mitte des Landes und zwiſchen den beiden Bergreihen, die die Präanger durchzie-

hen. Es hat viele wüſte Striche, und iſt nicht ſo gut angebaut und weniger bevölkert als Tſchandſchor.

Bandong, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, am Flüßchen Tſchie Tanan, auf einem niedrigen moraſtigen Boden und daher wenig geſund. — Baſſangrebang und Bagor, größere Dörfer.

cc) Die Herrſchaft Tſchiedammer, am Indiſchen Oceane, voller unbewohnter Striche, Gebirge und Wüſteneien.

Tſchiedammer, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, am Kali Tſchiedammer. — Filakta, Panangtange, Tſchiloc und Tſchibang, größere Dörfer.

dd) Die Herrſchaft Kandang Weſſie, an dem Tſchiedammer und von gleicher natürlicher Beſchaffenheit. Der Papanjang mündet ſich in derſelben in den Ocean.

Kandang Weſſie, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, unweit dem Ocean. — Schambo, am Papanjang, unweit deſſen Mündung, Ragoa, Bunigoli und Sankangt größere Dörfer des Landes.

ee) Die Herrſchaft Glongong, im Innern des Landes, und vom Indramayo bewäſſert. Auf der Gränze erhob ſich ſonſt der furchtbare Vulkan Papandajang, der ſeit 1772 niedergeſtürz iſt.

Tſchitſchanguung, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten.

ff) Die Herrſchaft Parakka Mutgang, ebenfalls im Innern, zwar gebirgig, aber doch ſehr fruchtbar und gut angebauet.

Parakka Mutgang, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, am Indramayo, ein anſehnlicher Marktplatz. — Saland und Tſchintaban, größere Dörfer.

gg) Die Herrſchaft Samadang, ein Binnenland, welches von der Nordreihe der vulkaniſchen Gebirge durchzogen wird, und viele romantiſche Parthien enthält. Das milde, reizende Klima äußert einen vortheilhaften Einfluß auf die Form der Menſchen, und die hieſigen Frauen werden für die ſchönſten in ganz Java gehalten. Durch dieſe Herrſchaft zieht die große Heerſtraße von Batavia über Buitenzoorg.

Samadang, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, in einer herrlichen, reichen, gut angebaueten Gegend, wo Ebe-

nen und Gebirge maleriſch mit einander abwechſeln. Sie liegt an der großen Hauptſtraße und treibt Handel und Verkehr. — Tahgharak, Tſchiebingony, Oudjongbroom, größere Dörfer, an der Hauptſtraße.

hh) Die Herrſchaft Krawang, auf der Nordküſte, die den allgemeinen Charakter des Javaniſchen Nordgeſtades hat. Im S. iſt das Land gebirgig, es hat gute Waldungen, die nach Batavia das Brennholz liefern, wird vom Krawang und andern kleinen Flüſſen durchſtrömt, und iſt reich an Reiſe und Vieh.

Krawang, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, am Krawang, der hier den Siju aufnimmt. Sie treibt lebhaften Binnenverkehr. — Tſchieblong, Smerian, Wamtingo, größere Dörfer.

ii) Die Herrſchaft Tſchiaſſem, neben voriger, am Geſtade, eben und moraſtig, mit ungeſunder Luft, im Innern bergig und gut bewaldet, vom Tſchiaſſem bewäſſert.

Tſchiaſſem, Hauptſtadt, und Reſidenz des Fürſten, am gleichn. Fluſſe, der ſich einige Meilen davon in das Meer von Java mündet. — Kantaſaban, am Tſchiaſſem und Durtan, größere Dörfer.

kk) Die Herrſchaft Pamanukan, ein ſchmales Ländchen, zwiſchen Tſchiaſſem und Scheribon, vom Fluſſe Pamanukan bewäſſert.

Pamanukan, Hauptſtadt, und Reſidenz des Fürſten, am gleichn. Fluſſe, deſſen Mündung einen kleinen Haven bildet.

5) Die Provinz Scheribon. Sie gränzt im N. mit dem Meere von Java, im O. mit Tagal und dem Staate des Suſuhan, im S. mit dem Oceane, im W. mit den Präanger Herrſchaften, iſt, ohne die 3 Präanger Herrſchaften, deren Flächenraum ſchon unter den vorigen Präangerſchaften eingerechnet iſt, 67,30 Q. Meilen groß, und enthielt 1815 eine Volksmenge von 216,001 Köpfen, wovon 105,451 männliche und 110,550 weibl. Geſchlechts, und darunter 213,658 Javaneſen und 2,343 Schineſen. Das in Kultur genommene Land betrug 19,478 Jonken, wovon 16,874 Reisland und 2,563 Hochland; an Waldung waren 1,487 Jonken vorhanden. Die Zahl der Pflüge belief ſich auf 17,366, der Pferde auf 6,623 und der Büffel auf 47,866. Die Oberfläche iſt am Geſtade flach und moraſtig, aber im In-

nern erheben ſich Gebirge, worunter auch einige Vulkane, wie der Tſchermai, der noch 1805 lebendig geweſen iſt; die ſüdlichen Bezirke ſind hoch, gebirgig und voller romantiſcher Gegenden; am Ocean bilden eine tiefeinſpringende Halbinſel die Vriesbai auf der weſtlichen, die Moritzbai auf der öſtlichen Seite. Die beiden vornehmſten Flüſſe, der Indramayo, welcher in das Meer von Java geht, und der Kalitondo, welcher ſich in den Ocean wirft, gehören zu den beträchtlichſten der Inſel, und ſind ſchiffbar. Das Land producirt, außer Reiſe und Mais, vorzüglich Kaffee, Indigo, Tickholz, Arrack und etwas Pfeffer, wovon es 1815 für 1,301,627 Rupien in den Handel brachte. Von demſelben gehört bloß die Provinz Scheribon mit Indromayo und Bingawang den Niederländern, die ſelbige in neuern Zeiten von dem Suſunan abgetreten erhalten haben. Die Provinzen Limbangang, Sukapura und Galu, haben ihre eignen Häuptlinge, die aber, wie die Präanger, ganz von den Niederländern abhängen.

aa) Die Provinz Scheribon, welche ſich am Meere von Java herunter erſtreckt, und die Mündung des Fluſſes Indramayo hat. Sie zerfällt wieder in mehrere kleine Herrſchaften oder Bezirke, die zwar auch eigne Häuptlinge haben, aber ganz von den Niederländern abhängen. 1811 wurden hier 6,279,660 Kaffeeſtauden gezählt, und außer andern Produkten in die Magazine des Gouvernements abgeliefert: 28,000 Pikuls Kaffee, 2,500 Pikuls Zucker, 71 Pikuls Indigo, 199 Pikuls Baumwollengarn, 8 Pikuls Pfeffer, 682 Laſten Reis, 1,062 Pfund Kardamomen, 4,116 Stück Balken u. ſ. w. Die Landrente erträgt, ſeitdem dieſe Naturallieferung abgeſchafft iſt, 100,000 Rupien.

Scheribon (Br. 6° 43′, L. 126° 9′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Niederländiſchen Gouverneurs, an einer offnen Bai. Sie gleicht mehr einem großen offenen Dorfe, als einer Stadt, und zählte ſonſt über 16,000, jetzt aber, ſeitdem ſie 1804 und 1805 durch eine peſtartige Krankheit entvölkert iſt, kaum noch 10,000 Einw., die ſich von der Baumwollweberei, Plantagenbau und Handel nähren. Sie enthält eine der ſchönſten Moſkeen der Inſel, und nahe dabei befindet ſich das Grab des Ibn Scheikh Molla, eines der verehrteſten Apoſtel des Islam. Die Rhede iſt offen, und wird im W. durch eine breite Sandbank begränzt, die nur 4 bis 5 Faden Waſſer hat, und vor welcher die größern Schiffe Anker werfen müſſen. Das Niederländiſche Fort, welches den Haven

und die Stadt beſchützt, heißt der Beſchirmer. In der Umgegend, die äußerſt fruchtbar und reich an Reiſe, Kaffee und Zucker iſt, findet man viele Trimurtis oder Statuen der Hindu'ſchen Gottheit mit 3 Geſichtern. Der Vulkan Tſchermai, welcher im S. W. der Stadt aufſteigt, wirft noch von Zeit zu Zeit Feuer und Aſche aus. Die neue Küſtenſtraße, welche ſeit 1808 und 1809 angelegt iſt, führt von Batavia über Krawang, Pamanukan, Karang Sambong nach Scheribon und von da in die öſtlichen Provinzen, auch beſteht von hier nach Indramayo eine bequeme Heerſtraße. — Indramayo, Stadt, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, mit einem Fort und einem Haven, der Handel treibt und von Malaiiſchen Schiffen häufig angethan wird. — Karang Sambong, anſehnliche Binnenſtadt, am Indramayo. — Karango, am Indramayo, in der Herrſch. Paſſekan, Kranking und Kraton, im fruchtbaren Lande Bingawan, Aſtana, im Lande Kadingding, Krebbang, im Lande Gebang, Sindang, Kuſchingang, Pagalalu nnd Telaga, deren jedes einen eignen Häuptling hat, der Tomungun genannt wird; Dörfer. — Boompjes, ein kleines bewaldetes Eiland, im N. vom Kap Indramayo.

bb) Die Herrſchaft Limbagang oder Limbangang, im Innern, mitten zwiſchen hohen Gebirgen, worunter der Panjalu eines der höchſten iſt. Sie hat ſchöne Thäler, die vom Kalitondo bewäſſert werden, 1,918 Kaffeeplantagen, worin 1811 3,234,610 Kaffeeſtauden ſtanden, und iſt das Eigenthum eines Fürſten, der aber unter der ſtrengen Aufſicht der Niederländer ſteht.

Limbangang, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten. — Tyrongſi, Tymungur, Tybaliger, Hugronig, am Kalitondo und Tymagabos, größere Dörfer.

cc) Die Herrſchaft Sukapura, ein großes Land, am Indiſchen Oceane, gebirgig, mit vielen wüſten Gegenden, aber auch fruchtbaren Strichen, welche die meiſten Produkte Java's liefern. Der Kaffeeplantagen waren 1811 2,656, der Kaffeeſtauden 4,034,800; aber ſeit die Briten die forced deliveries oder den gezwungnen Plantagenbau abgeſchafft haben, iſt ein großer Theil dieſer Plantagen, die den Einw. verhaßt waren, zerſtört. In dem Umfange dieſer Provinz, münden ſich der Kayangang, der Tſchienlang und Tſchielawang in den Ocean; eine Halbinſel ſpringt in den Ocean vor, und macht die Vries- und Moritzbai; indeß wird die Küſte, die keinen einzigen Haven hat, von

Seefahrern gar nicht beſucht. Das Land hat, wie Limbagang, ſeinen eignen Häuptling.

Sukaraya, Hauptſtadt und Reſidenz des Fürſten, am Kayangang. — Dangong, Samlagang, Labebolang, Sappi, Spinahaki, Lankobosan, Pandajupan; Dörfer. — Khamus, beträchtliche Stadt, in einer fruchtbaren, höchſt angebaueten Gegend, die aber ſo wenig Raffles als van dem Boſche's Charte hat.

dd) Die Herrſchaft Galu, ebenfalls auf der Südküſte, worin ſich der Kalitondo, der großen Pulo Kambangang gegenüber, in den Ocean mündet. Sie enthielt 1811 1,705 Kaffeeplantagen und 2,323,400 Kaffeeſtauden, die jetzt wohl eben das Schickſal wie die von Sukapura gehabt haben mögen. Die Herrſchaft hat ihren eignen Fürſten.

Butjong, am Kalitondo, und Madura, Dörfer. — Nuſa oder Pulo Kambangang, eine beträchtliche Inſel, die gut angebauet iſt, und die Dörfer Brambang und Sidawind enthält. Sie wird nur durch einen ſchmalen Kanal von der Hauptinſel getrennt.

6) Die Provinz Tagal, im N. an das Meer von Java, im O. an Packalongang, im S. an die Länder des Suſunan, im W. an Scheribon gränzend. Sie iſt 60,35 Q. Meilen groß, 1815 mit 178,415 Einw., wovon 81,539 männlichen und 96,876 weiblichen Geſchlechts. Der Javaneſen waren 175,446, der Schineſen 2,004. Die Oberfläche iſt wellenförmig eben; im S. erhebt ſich der Vulkan Ogedé oder Tagal, deſſen Krater doch auf dem Grund und Boden des Suſunan liegt, 8,000 Fuß hoch; der Fluß Loſſari fließt im W., der Pamalang im O., das Innere iſt durch mehrere kleine Flüſſe gut bewäſſert. Der Boden iſt ganz vulkaniſch, aber ſo fruchtbar, daß Tagal die Kornkammer für alle Niederländiſche Provinzen ausmacht; beſonders erzeugt ſie Reis, Mais und Kaffee, aber die 10,356 Kaffeeplantagen, die 1811 6,474,400 Kaffeeſtauden enthielten, haben durch das von den Briten abgeſchaffte Zwangsſyſtem außerordentlich gelitten. 1815 hatte der Diſtrikt 12,662 Jonken Ackerland, wovon 11,445 Reisland und 891 Hochland, 326 Jonken Kaffeeplantagen, 10,153 Pflüge, 2,673 Pferde, 24,174 Büffel, und der Werth ſeiner Erzeugniſſe wurde zu 1,013,167 Rupien angeſchlagen. Die Provinz iſt in 3 Kantone eingetheilt.

Tagal (S. Br. 6° 44', L. 126° 29'), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an der Mündung

des gleichn. Fluſſes, der einen kleinen Haven macht, wird durch ein Fort vertheidigt, und von Javaneſen und Schineſen bewohnt, die einen lebhaften Verkehr treiben. Nach Tombe, erhebt ſich über der Stadt ein Vulkan. — Bamalang, Stadt und Fort, unweit dem Meere, und an der großen Küſtenſtraße. — Kandolawang, Werayan, Krakkalin, am Meere, Kradſcha und Luhut, größere Dörfer.

7) Die Provinz Pakkalongang, im N. an das Meer von Java, im O. an Kadu, im S. an die Länder des Suſunan, im W. an Tagal gränzend. Sie enthält ein Areal von 28,15 Q. Meilen, 1815 bewohnt von 115,442 Menſchen, wovon 53,187 männlichen und 62,255 weiblichen Geſchlechts, und unter beiden 113,396 Javaneſen und 2,046 Schineſen. Sie iſt gewellet, unter ihren Bergen ſteigen der Prahu, Sindoro und Rohang empor; die Hügel, welche die Provinz im S. begränzen, haben vulkaniſche Oeffnungen. Außer dem Pakkalongang wird der fruchtbare Boden von mehrern kleinen Flüſſen bewäſſert, die ſich ſämmtlich in das Meer werfen. Das Klima iſt bis auf die Umgebungen von Pakkalongang geſund: in der Nähe dieſer Stadt haucht ein Wald ſo peſtilenzialiſche Dünſte aus, daß 4,000 Menſchen deren Opfer wurden, als man die Küſtenſtraße durch denſelben führte. Reis, Mais und Kaffee ſind Hauptprodukte: 1811 zählte man 6,858 Kaffeeplantagen, mit 415 Jonken und 4,224,597 Stauden. Das Ackerland enthielt 9,936 Jonken, wovon 9,332 auf die Reisfelder und 603 auf das Hochland kamen; 303 Jonken waren mit Waldung beſtanden; die Zahl der Pflüge belief ſich auf 3,600, der Pferde auf 510, der Büffel auf 7,300, und der Werth der Erzeugniſſe auf 522,390 Rupien. Die Provinz, die 1,881 Dörfer und Weiler zählte, iſt in 3 Kantone vertheilt.

Pakkalongang, Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Präfekten, an der Mündung des gleichn. Fluſſes. Sie iſt von Javaneſen und Schineſen bewohnt, die Handel treiben. — Tſchapang, Batang und Robang, größere Dörfer.

8) Die Provinz Kadu, eine Binnenprovinz, die 1814 an die Briten abgetreten iſt. Sie gränzt im N. mit Samarang, im O., S. und W. aber, an die Länder des Suſunan und Sultan, iſt 38,40 Q. Meilen groß, und zählte 1815 in 3,897 Dörfern, Weilern und Einzelnen 197,310 Einw., nämlich 97,744

männlichen und 99,566 weiblichen Geſchlechts, worunter 196,171 Javaneſen und 403 Schineſen. Die Oberfläche iſt mit Bergen und Thälern angefüllt; der Boden ganz vulkaniſch, der hohe Berg Sambong bildet mit den Bergen von Sindoro und Brahu eine kleine Kette, die mit den Gebirgen von Merapi, Merbabu und Ungarang im Gebiete des Suſunan parallel ſtreicht, und mehrere Vulkane enthält, wovon einige noch immer rauchen. Mehrere Flüſſe bewäſſern den Boden, worunter der Broſſot, welcher ſich nach S. zum Ocean wendet, der beträchtlichſte iſt. Die vornehmſten Produkte ſind Reis und Mais; Kaffee wird nicht gebauet. Das Ackerland enthält 19,052 Jonken, wovon 10,757 zum Reisbau beſtimmt ſind, 8,295 aber Hochland ſind, und Bergreis, Mais und andre Javaneſiſche Produkte tragen. Der Werth der Produktion wurde 1815 auf 1,090,579 Rupien angeſchlagen. Die Provinz zerfällt in 10 Kantone.

Prapag, Hauptſtadt des Landes, und Sitz des Präfekten. — Sotſchang, Magalon, Benete, Saman und Melaten, größere Dörfer. — Bodſchong, Dorf, an der Heerſtraße von Samarang nach Dſchiukarta. 2 Meilen von dieſem Dorfe ſieht man im W., da, wo Elo und Praga ſich vereinigen, die Ruinen von Borobodo, einer uralten Javaneſiſchen Stadt, von deren vormaligen Herrlichkeit noch die Trümmer eines Tempels zeugen.

9) Die Provinz Samarang, im N. an das Meer von Java, im N. O. an Schapara, im O. an Grobogan, im S. O. an die Länder des Suſunan, im S. W. an Kadu, im W. an Pakkalongang gränzend. Sie enthält ein Areal von 54,23 Q. Meilen, 1815 von 307,610 Menſchen, nämlich 145,009 männlichen und 162,601 weibl. Geſchlechts bewohnt, worunter 305,910 Javaneſen und 1,700 Schineſen waren. Die Oberfläche iſt wellenförmig, das Geſtade niedrig, und faſt ganz aus angeſchwemmter Erde beſtehend. Das Innere hat einige Berge, worunter der erloſchene Vulkan Ungarang, welcher von mineraliſchen Quellen umgeben iſt, und wenige Hügel, ſtrichweiſe gute Waldung. Die beiden Hauptflüſſe ſind der Samarang und Kaliwaga, die beide für kleine Kähne fahrbar ſind; geringere Flüſſe, die hier dem Meere zufallen, der Antſchar und Damak. Das Klima iſt, bis auf die Savannen am Strande, angenehm und geſund: die Haupterzeugniſſe Reis, Mais, Kaffee, Zucker, Indigo und Tabak: keine Provinz iſt ſo gut angebauet, ſo ſtark bevölkert, obgleich die Zahl der Dörfer und Wohnplätze nur auf

1,518 angegeben iſt. 1811 fand man 7,363 Kaffeeplantagen, mit 480 Jonken und 4,525,078 Stauden; das Ackerland machte 26,000 Jonken aus, wovon 23,250 auf das Reisland und 2,750 auf die andern Kulturen kamen. An hochſtämmiger Waldung waren 14,959 Jonken vorhanden. Die Zahl der Pflüge betrug 24,382, der Pferde 2,117, der Büffel 58,611, und der Werth der Erzeugniſſe 1,212,020 Rupien. Die Provinz, die vormals die Regentſchaften Kandal, Kaliwongo, Samarang und Damack umfaßte, iſt gegenwärtig in 17 Kantone abgetheilt.

Samarang (S. Br. 6° 54′, L. 128° 12′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt unweit der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, die ihren Haven macht, iſt mit Mauern und Graben umgeben, hat 1 ref. Kirche, mehrere Moſkeen, 1 öffentliche Schule, worin auch Unterricht in der Mathematik ertheilt wird, 1 Sternwarte von Bambus, die aber außerhalb der Stadt, bei dem Dorfe Bodſchong ſteht, 1 Theater, 1 gutes Hoſpital, gut gebauete Häuſer, wovon die der Europäer ſämmtlich von kleinen Steinen aufgeführt ſind, und mit den Vorſtädten 30,000 Einw., wovon 22,000 in der Stadt wohnen. Den Haven vertheidigt ein Fort, allein wegen Flachheit der Küſte können ſich tiefgehende Schiffe demſelben nicht nähern, ſondern müſſen in einer Entfernung von ¾ Meilen Anker werfen; auch kann man in den Fluß nur mit der Fluth einlaufen, die auf der Nordküſte von Java alle 24 Stunden einmal eintritt. Dieſer Nachtheile unerachtet, macht Samarang den Stapelplatz des ganzen Handels mit dem Binnenlande von Java aus: es findet nicht allein ein lebhafter Verkehr ſtatt, ſondern die Stadt zeichnet ſich auch durch ihre Baumwollenweberei, durch ihre Gärbereien, und andere Fabrikationszweige aus. Lebensmittel ſind reichlich und wohlfeil. In der Nähe ſieht man mehrere Mauſoleen Javaneſiſcher Fürſten, mit Mauern von kleinen Steinen eingefaßt. — Ungarang, Stadt, an der Heerſtraße von Samarang nach Surakarta, mit 1 Fort, in einer reichen, bevölkerten Gegend. — Salatiga, Stadt, an derſelben Heerſtraße, ſehr reizend gelegen. — Bugulali, Stadt und Fort, an der Gränze der beiden Herrſchaften des Suſunans und Sultans belegen, und beider Hauptſtädte in das Auge faſſend. Sie liegt auf einer ſehr erhabenen Fläche, auf der Europäiſches Korn recht gut fortkömmt. — Damak oder Demak, eine Stadt, die vormals der Hauptort eines Königreichs war, aber jetzt nur noch 3,000 Einw. zählt. In der Nachbarſchaft

befindet ſich ein großer Sumpf, und jenſeits eine weite fruchtbare Ebene. Links der Küſtenſtraße von Samarang nach Greſik, läuft ein Kanal, der ſich am Fluſſe Tanagamis endet, welcher für kleine Fahrzeuge fahrbar iſt. — Kandal, am gleichnamigen Fluſſe, Kaliwonga, am Andſchar, Mangong, Bodſchong, wobei die Sternwarte von Samarang ſteht, Manangan, Kanawanga, größere Dörfer. — Polack, eine kleine Stadt, am Meere, mit einem Haven an der Mündung der Kaliwaga, und einigem Verkehre. — Banyukuning, Dorf im S. des Gebirgs Ungarang, merkwürdig durch die Tſchandis oder alten Tempel, die ſich in ſeiner Nachbarſchaft finden.

10) Die Provinz Schapara. Sie macht eine große Halbinſel, die im S. W. an Samarang, im S. O. an Grobogan und Rembang ſtößt und übrigens von dem Meere von Java umgeben iſt, worin die Gruppe von Karimon Java zu ihr gehört. Sie iſt 47,64 Q. Meilen groß und zählt 103,290 Einw., wovon 55,124 männlichen und 48,166 weiblichen Geſchlechts; darunter 101,000 Javaneſen und 2,290 Schineſen. Die Oberfläche iſt gebirgig, ſelbſt das Geſtade weniger moraſtig, als auf den übrigen Theilen der Nordküſte: aus demſelben ſpringen die Kaps Mandali und Mang vor. Im Innern erhebt ſich der hohe Berg Morea oder Schapara, der einen weiten Umfang hat und dem Gargano auf dem Feſtlande von Sicilien gleicht. Auf ſeiner Südoſtſeite fließt der Joana, ſonſt findet man in dieſer Provinz nur Bäche oder kleine Flüßchen, die bald das Meer erreichen. Die Hauptprodukte ſind Reis, Mais und Kaffee; 1811 waren 1,616 Kaffeeplantagen, mit 375 Jonken und 3,451,659 Stauden; die 64 Jonken Waldung liefern nur wenig Holz, doch findet man den Tickbaum und das ſchöne Schatyholz (Jaty Hout); auch wird vieles Salz abgeſchlämmt. 1815 rechnete man 17,040 Jonken Ackerland, wovon 15,980 zum Reisbau benutzt wurden und 1,387 Hochland waren; die Zahl der Pflüge betrug 20,164, der Pferde 1,505 und der Büffel 36,798; der Werth der Erzeugniſſe, wurde zu 531,620 Rupien angeſchlagen. Die Provinz, welche 971 Dörfer und Wohnplätze enthält, iſt unter 4 Kantone vertheilt.

Schapara oder Japara (S. Br. 6° 28′, L. 128° 28′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an dem Flüßchen gleiches Namens, und an einer kleinen Bai, die nordwärts vom Kap Schapara geſchloſſen wird, und die kleinen Eilande Panſchang, Kettos und Fiſcher-

inſel vor ſich liegen hat, beſitzt 1 Fort und wird von Javaneſen und Schineſen bewohnt, welche letztere 1 Tempel haben und einen lebhaften Handel unterhalten. — Schoana oder Joana (S. Br. 6° 40′, L. 128° 44′), Stadt, an einer weiten Bai und einem reizenden Fluſſe, der für ziemlich große Fahrzeuge fahrbar iſt und ſich hier einmündet: eine Schiffbrücke führt über denſelben. Die Stadt wird durch ein Fort beſchützt, hat eine ſehr angenehme Lage und vielen Verkehr. — Patty, Stadt, an der Küſtenſtraße. — Kudus, kleine Stadt, an der Küſtenſtraße. — Kawock, Bantowan, Troſa und Mangurat, Dörfer. — Mangoluka, ein kleines Küſteneiland, zwiſchen den Kaps Mandali und Mang.

Karimon Java, eine Gruppe von mehrern Eilanden, im Meere von Java, unter 5° 45′ S. Br. und 127° 44′ L., wovon das gröſeſte Karimon, 4 Meilen im Umfange hat, ſehr geſund iſt und gutes Waſſer und Holz im Ueberfluſſe beſitzt. Die umherbelegenen Eilande, wovon die meiſten bloße Korallenriffe ſind, heißen Fioogen, Nieuwburg, Dibbotſt, nach Karimon das gröſeſte von allen, Frederiksborg, Straksburg, Amis, Kloos, und das weſtlichſte Watchers.

11) Die Provinz Grobogan und Dſchepan, eine Binnenprovinz, die im N. W. mit Schapara, im N. O. an Rembang, im O. an Greſſek und Surabaya, im S. an die Länder des Sultans, im W. an Samarang ſtößt. Ihr Flächeninhalt beträgt 56,74 Q. Meilen, die Volksmenge 1815 66,522 Individuen, wovon 31,693 männlichen und 34,829 weiblichen Geſchlechts. Darunter 66,109 Javaneſen und 403 Schineſen. Sehr gebirgig, im N. mit Kalkhügeln beſetzt, im S. der Solo, welcher zum Theil die Gränze mit den Staaten des Sultans und Suſunan macht, mit mehrern Vulkanen, worunter der hohe Padang; der Boden theils vulkaniſch, theils ſandig, zum Theil höchſt fruchtbar, meiſtens aber mit dichten Tickwaldungen beſtanden. Hauptprodukte ſind Reis, Mais und Tickholz; nur wenig Land iſt urbar gemacht; 1815 rechnete man 9,548 Jonken Ackerland, wovon 8,890 zum Reisbau, 858 als Hochland benutzt wurden, und 9,349 Jonken Waldung. Der Werth der Erzeugniſſe wurde nur auf 112,823 Rupien angeſchlagen. Die Provinz, welche 1,356 Dörfer und Wohnplätze zählt, wird in 7 Kantone eingetheilt.

Dſchepan, Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten, im O. des Bergs Padang. — Panolang, am Solo

Wota, am Solo, Serang, Jndregirie, Traujata, Blora, Udu, Paggarwady, am Solo, Sudan, am Solo Ragudik, am Solo u. a.; Dörfer. — Die Herrſchaften Rauworno, Durie, Sekarang, Radſchikwisſchie und Wierosarie, unter eignen Häuptlingen. — Kuhu, Dorf, auf der Oſtſeite, welches durch ſeine vielen Salzquellen, oder Bledeg bekannt iſt, die in großen Strömen aus den Kalkfelſen hervorſpringen und durch Verdunſten jährlich 200 Tonnen Salz geben. In der Mitte dieſer Bledeg findet man einen Schlammvulkan, deſſen Krater 16 Fuß im Durchmeſſer hat und eine Maſſe von ſchwarzer Erde, mit Waſſer vermiſcht, unter fürchterlichem Krachen 20 bis 30 Fuß hoch heraufhebt, und dann zerplatzt. Dieß Phänomen wiederholt ſich alle 2 bis 3 Minuten, aber während der Regenzeit ſind die Ausbrüche heftiger.

12) Die Provinz Rembang, im N. an das Meer von Java, im O. an Greſſek, im S. an Grobogan, im W. an Schapara gränzend. Sie hat einen Flächeninhalt von 65,15 Q. Meilen und hatte 1815 eine Volksmenge von 158,530 Menſchen, wovon 75,204 männlichen und 83,326 weiblichen Geſchlechts, darunter 154,639 Javaneſen und 3,891 Schineſen. Die Oberfläche iſt gewellet; aus Schapara drängt ſich eine Hügelreihe, aus gemiſchter vulkaniſcher Erde beſtehend, in die Provinz, und zieht in der Richtung von W. nach O. bis zum Geſtade fort: hier ſind die Vorgebirge Laſſem und Duwer Duwer. Aber hohe Gebirge ſieht man nicht. Einige kleine Flüſſe, worunter der Rembang und Laſſem, eilen dem Meere zu, andere fließen ſüdwärts zum Solo, der den Kanton Tubang begränzt. Die vornehmſten Produkte ſind Reis, Mais, Zucker, der beſonders in den Moräſten des Kantons Tubang gezogen wird, Kaffee und Tickholz: der Kaffeeplantagen waren 1811 2,207, der Kaffeeſtauden 1,365,569. Das Ackerland betrug 18,677 Jonken, wovon 16,537 zum Reisbau dienten, 2,140 als Hochland lagen, die Waldung 18,104 Jonken; an Pflügen wurden 14,619, an Pferden 4,218, an Büffeln 31,752 gezählt, und der Werth der Erzeugniſſe auf 894,431 Rupien geſchätzt.

Rembang (S. Br. 6° 40′, L. 128° 49′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt an der Mündung des gleichnamigen Fluſſes, hat 1 Fort, 1 kleinen Haven und treibt Handel. Hier ſind die anſehnlichſten Schiffswerfte in ganz Java, wo ſowohl Schiffe von 500 Tonnen, als klei-

nere Fahrzeuge aufgezimmert werden. In der Nähe findet man Salzlagunen. — Tubang, Stadt, am Meere, mit einer anſehnlichen Bevölkerung und einer ſehr alten Moskee. - Laſſem, Dorf, an dem gleichnamigen Fluſſe, unweit dem Meere: es treibt lebhaften Handel. — Sluki, Pandangang, Bulu, Talang, Gragang, Salang, Bantſchar, Karangtawang, Galagan, Kaligeban, Gager Sapa, Dörfer, an der großen Küſtenſtraße. — Tegalbong Solo, Sale, Dörfer im Innern. — Pandagun, Dorf, am Solo.

13) Die Provinz Greſſek, im N. und N. O. an das Meer von Java, im S. O. an die Straße von Madura, im S. an Surabaya, im W. an Rembang gränzend, und 36,20 Q. Meilen groß, 1815 mit 115,442 Einw., wovon 58,981 männlichen und 56,461 weiblichen Geſchlechts, und darunter 115,078 Javaneſen und 364 Schineſen. Nur zum Theil gebirgig; das meiſte Land beſteht aus angeſchwämmtem Erdreiche, durch das ſich der Soloſtrom, der während der Regenzeit bis Surakarta ſchiffbar iſt, windet, und in zwei Armen, die die unbewohnte, aber mit Waldung beſetzte, Pulo Manarie bilden, in die Straße von Madura geht. Aus dem Geſtade ſpringt das Vorgebirge Kaleyer hervor. Die Erzeugniſſe des Bodens ſind Mais, Reis, Zucker, Kaffee, doch 1811 nur 689,890 Stauden, in 1,438 Plantagen, Indigo, Kardamomen, Tickholz, Salz, welches am Meere abgeſchlämmt wird, und Salpeter. Das Ackerland beträgt 17,018 Jonken, wovon 15,177 zum Reisbaue, und 1,786 als Hochland benutzt werden, die Waldungen 3,197 Jonken; an Pflügen werden 18,707, an Pferden 1,097, an Büffeln 26,005 gezählt, und der Werth der Erzeugniſſe auf 725,513 Rupien angeſchlagen. Die Provinz, die 1,396 Dörfer zählt, zerfällt in 3 Kantone.

Greſſek (Griſſee; S. Br. 7° 9′, L. 130° 24′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Präfekten. Sie liegt am Meere, war vormals die Hauptſtadt eines Königreichs und ein ſehr anſehnlicher Handelsplatz, aber die Ungeſundheit der Luft und Mangel an gutem Waſſer, da alles Trinkwaſſer aus der Ferne hergeholt werden muß, haben den Ort entvölkert. Er hat ein unbedeutendes Fort, 1 Kanonengießerei, 1 Salpeterſiederei, viele Gewehrſchmieden, und in der Nähe findet man Salzlagunen. — Lobowisk, ein ſtarkes Fort, auf einer breiten Sandbank in der Straße von Madura, das die Mün-

dung des Solo, der ſich vor demſelben in das Meer ergießt, bewacht. — Sidaya, Stadt, unweit dem Meere, und an der Mündung eines kleinen Fluſſes, bei dem die Schiffe ſich ſicher der Küſte nähern können. Sie iſt ziemlich gut bevölkert, treibt Handel, und war einſt der Sitz eines Königreichs. — Giſſer, Loyong, Patriwang, Hamantran, Solodengen, Pagadeni, am Solo, Lambagat und Girie, Dörfer, an der Küſtenſtraße. — Bantien, am Solo, Sankalang, am Solo, Bandakan, am Solo, Teſſan und Palagan, Dörfer, am Gebirge, in welchem ſich hier merkwürdige und große Höhlen zeigen, die einer ungeheuern Menge von Fledermäuſen zum Aufenthalte dienen.

14) Die Provinz Surabaya, im N. an Greſſek, im O. an die Straße von Madura, im S. O. an Paſſaruan, im S. und W. an die Länder des Sultans, im N. W. an Dſchepan gränzend, und 56,80 Q. Meilen groß, 1815 mit 154,412 Einw., wovon 77,260 männl. und 77,252 weibl. Geſchlechts. Darunter 152,025 Javaneſen und 2,047 Schineſen. Faſt ganz angeſchwemmtes Land, das auf Kalklagen ruhet, im N. W. einige Hügel, im S. den hohen Berg Rejuno, der einſt ein Vulkan war, hat. Häufig öffnen ſich Naphtaquellen. Der große ſchiffbare Fluß Kedirſ mündet ſich hier bei Surabaya in die Straße von Madura. Reich an Mais, Reis, Zucker, Kaffee, in etwa 3,400 Plantagen, mit 2,162,246 Stauden, Tickholz, wovon dichte Waldungen das Innere bedecken, und Salz, welches am Meere abgeſchlämmt wird; das Ackerland beträgt 18,849 Jonken, wovon 17,379 als Reisland und 1,356 als Hochland benutzt werden; die Waldungen nehmen 5,885 Jonken ein; der Pflüge waren 17,594, der Pferde 3,585, der Büffel 33,426, und der Werth der Erzeugniſſe iſt auf 1,806,774 Rupien berechnet. Die Provinz, die 2,777 Dörfer und Wohnplätze zählt, iſt unter 3 Kantone vertheilt.

Surabaya (S. Br. 7° 11′, L. 130° 7′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Präfekten. Gegenwärtig die blühendſte und bevölkertſte Stadt aller Niederländiſchen Indiſchen Beſitzungen. Sie liegt am Einfluſſe des Kediri in die Straße von Madura, wird durch den Strom in 2 Theile zerſchnitten, die durch eine Brücke verbunden ſind, und wovon der auf der Oſtſeite bloß von Javaneſen und Schineſen bewohnt iſt, iſt nach Javaneſiſcher Art recht gut und regelmäßig gebauet, aber offen, und durch ein Fort vertheidigt, und ent-

hielt 1815 6,679 Häuſer und 80,574 Einw., die ſich theils von Gewerben, Baumwollenweberei, Baumwollenſpinnerei und Gerberei, theils vom Landbau und vom Handel nähren. Surabaya beſitzt den beſten Haven der Inſel; er iſt breit, tief, von allen Seiten gegen die Gewalt der Winde geſchützt, und könnte leicht uneinnehmbar gemacht werden. Der Handel iſt daher ſehr beträchtlich; der Haven wird von Schiffen aller ſeefahrenden Nationen im Archipel beſucht, und die von Batavia nach China ſegelnden Schiffe nehmen hier Lebensmittel ein, die reichlich zu haben und wohlfeil ſind. Bemerkenswerthe Gebäude in der Stadt, ſind die reformirte Kirche, das Hoſpital, die Münze, das Arſenal, die Schiffswerfte, worauf Schiffe aller Größe von Tickholz gebauet werden, und die Kanonengießerei. Dabei iſt die Luft ſehr geſund, und die Promenaden um die Stadt, wie ihre Umgebungen, reizend. — Dſchapan, eine kleine Stadt, unweit dem Kediri. In der Nähe und in der Mitte eines faſt unzugänglichen Tickwaldes, ſieht man Ruinen von der alten Stadt Medang Kamulan. — Wieroſobbo, Stadt und Marktplatz, im W. von Dſchapan. In ihrer Nähe, aber nahe am Kediri, liegen die merkwürdigen Ruinen von Madſchapahit, einer alten Javaneſiſchen Hauptſtadt. — Trangwullan, Dorf, nahe am Kediri, mit dem prächtigen Mauſoleum eines alten Moslemiſchen Fürſten. — Tſchielawa, Schabong, Sugion, Simu und Kalemgang, beide am Kediri, in deren Nähe Trümmern der alten Stadt Dſchangala, Kabong, Sebekari, Kawayſan, Kempung, Kotta, Walas, Porrok, am Pieſang, Dörfer. — Bangil, Stadt, und Hauptort eines gleichn. Kantons, unweit dem Meere.

15) Die Provinz Paſſaruan, im N. an die Straße von Madura, im O. an Probolingo, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an die Länder des Sultans, im N. W. an Surabaya gränzend. Sie hat einen Flächeninhalt von 90/85 Q. Meilen, und zählte 1815 eine Volksmenge von 108,812 Einw., wovon 54,177 männl. und 54,635 weibl. Geſchlechts. Darunter 107,752 Javaneſen und 1,070 Chineſen. Der Boden iſt, mit Ausnahme des ſchmalen Küſtenrandes, ganz vulkaniſch; die Nordküſte beſteht aus angeſchwemmtem Erdreiche, die Südküſte aus gemiſchten Kalkfelſen, welche vulkaniſche Hügel bedecken oder mit ihnen abwechſeln. Im Innern breitet ſich das große Gebirge Tenger aus, das von einem beſondern Stamme der Javaneſen bewohnt wird,

die in demſelben unter eignen Häuptlingen, den Geſetzen und der Religion ihrer Voraltern getreu, leben; es hat ſehr hohe Spitzen, am weſtlichen Ende den 10,614 Fuß hohen Vulkan Ardſchuna, der häufig raucht, und in deſſen Umgebung mehrere Mineralquellen herborbrechen; der Daſar, Bromo und Semiru bilden hohe Pike, wovon der Bromo noch 1804 einen heftigen Ausbruch hatte, auf dem weſtlichen Ende. Der Kediri nimmt in dieſer Provinz den Urſprung, und wendet ſich weſtwärts: der Paſſaruan eilt der Straße von Madura, der Lumadſchan geht dem Oceane zu. Uebrigens findet man neben wahren Wüſten und verödeten Strichen höchſt angebauete Partien, ſtarke Fruchtbarkeit und die meiſten Stapelwaaren Java's. An Kaffeeplantagen, die 1811 527,200 Stauden zählten, werden 1,048 gezählt. Das Ackerland beläuft ſich auf 10,659 Jonken, wovon 7,470 Reis- und 2518 Hochland; die Waldung auf 2,217 Jonken; an Pflügen rechnete man 11,833, an Pferden 7,637, an Büffeln 25,785, und der Werth aller Erzeugniſſe wird auf 701,750 Rupien berechnet. Die Provinz wird in 2 Theile abgetheilt.

aa) Die eigentliche Provinz Paſſaruan, welche die öſtliche Seite einnimmt.

Paſſaruan, Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Präfekten. Sie liegt an der Mündung des gleichn. Fluſſes, der für beladene Barken fahrbar iſt, hat ein Fort, worin mehrere Europäer wohnen, und eine ziemliche Bevölkerung, auch einen kleinen Haven. — Kadawang, Schirake, Pusku, Pakkies, Sombling, Tanger, Kandangang und Kecting, Dörfer — Lumadſchan, Stadt, am gleichn. Fluſſe, welche einen Marktplatz macht und lebhaften Verkehr treibt.

bb) Die Herrſchaft Malang, welche 1811 an die Briten abgetreten und von dieſen mit dem übrigen Java den Niederländern zurückgegeben iſt, den ſüdweſtlichen Theil der Provinz ausmacht, und einem Häuptlinge unter der Oberhoheit der Niederländer gehört.

Malang, beträchtliche Stadt, und Sitz des Fürſten, am Kediri. In der Nähe ſieht man auf beiden Seiten des Kediri die berühmten Ruinen von Singaſary, worunter ſich ein Tſchandi oder Tempel mit mehrern verſtümmelten Statuen und verſchiednen Säulen auszeichnet, und auf einer anderen Stelle, im S. von Malang, die Trümmern der Feſte Supit-Urang — Kedal, Dorf, bei welchem Ueberbleibſel der Stadt Dgegeland.

Sambang, Litie, Seltorak, am Kediri, Range-lor, am Kediri, Japen, am Oceane und Kindangſur, Dörfer. — Pulo Sampor, ein Eiland, hart an der Küſte.

16) Die Provinz Beſuki, im N. an die Straße oder eigentlich den Buſen von Madura, im O. an Banjuwang, im S. an den Ocean, im W. an Paſſaruan gränzend. Sie enthält einen Flächeninhalt von 133,40 Q. Meilen, und eine Volksmenge von 104,359 Einw., wovon 50,503 männl. und 53,856 weibl. Geſchlechts, außer 1,430 Schineſen, lauter Javaneſen. Der Boden iſt faſt ganz vulkaniſch, ſelbſt die Nordküſte, mit Ausnahme des Kaps Tandſchong Schina, welches mit angeſchwemmter Erde überdeckt iſt. Auf der Südküſte ſieht man weſtwärts des großen Fluſſes, der vom N. nach S. in den Ocean geht, eine Reihe ſenkrechter Kalkhügel auf niedrigem und ſandigem Boden, oſtwörts Kalkfelſen, die einen vulkaniſchen Boden bedekken oder mit ihm abwechſeln. Im Innern ſtreicht eine Hügelkette, als Fortſetzung des Tangergebirgs, von W. nach O., wovon der Lamongang, Yyang und Grinden die höchſten Punkte ausmachen; der Lamongang iſt ein Vulkan, der noch 1806 brannte, aber der Krater des Ringgit, im W. von Panarukan, iſt 1586 eingeſtürzt. Die beiden Hauptflüſſe ſind der Panarukan, der in den Buſen von Madura fließt, und der große Fluß, welcher nach S. zu in den Ocean geht. Die Produkte ſind die nämlichen, wie im übrigen Java, nur hört hier der Kaffeebau auf. Das Ackerland betrug 1815 13,431 Jonken, wovon 7062 Reis und 6,369 Hochland; die Waldung 8,301 Jonken. An Pflügen wurden 18,609, an Pferden 4,963, an Büffeln 35,766 gezählt, und der Werth der Erzeugniſſe auf 835,738 Rupien berechnet. Die Provinz, die 827 Dörfer und Wohnplätze enthält, zerfällt in 25 Kantone.

Beſuki (S. Br. 7° 45′, L. 131° 24′), Hauptſtadt der Provinz, und Sitz des Präfekten, an der großen Küſtenſtraße, die bis Banjuwang geht, und unweit dem Meere. Sie iſt gut gebauet, hat einen ſchönen Pallaſt eines Javaneſiſchen Tomogongs, der aber nichts weiter als ein großer Proprietär iſt, eine anſehnliche Bevölkerung, und treibt lebhaften Verkehr. — Probolingo, Stadt, an einem kleinen Fluſſe, unweit der Küſte. Sie wurde 1809, mit dem umliegenden Bezirke, einem Schineſiſchen Kaufmanne verkauft, unter deſſen Verwaltung die Stadt ſowohl als das Land umher, einen außerordentlichen Wohlſtand erlangt hat. Der Schineſiſche Häuptling beſitzt hier

einen prächtigen Pallaſt. — Panarukan (S. Br. 7° 40′, L. 131° 34′), Stadt, an der Mündung des gleichn. Fluſſes, einſt der Hauptort eines Javaneſiſchen Fürſtenthums. Sie hat 1 Fort, iſt gut bevölkert und gebauet, und treibt anſehnlichen Handel, aber der Fluß iſt nicht tief genug für größere Fahrzeuge, und kann nur mit Kanoes befahren werden. Von hier iſt eine Ueberfährt nach Madura. — Bangor, Karang Tagle, Kantong, Pragikaſi und Kalitikus, Dörfer, an der Küſtenſtraße nach Banjuwang. — Karang Magan, Puger, Sabrang und Schadſchang, Dörfer, im ſüdlichen Theile der Provinz. — Nuſa Baron, ein großes Eiland, im Oceane, der Südküſte gegenüber, nur aus einem hohen bewaldeten Berge beſtehend.

17) Die Provinz Banjuwang, die öſtlichſte Spitze der Inſel, wo ſich einſt das Königreich Balemboang ausbreitete, deſſen König im letzteren Viertel des 18. Jahrhunderts von den Niederländern verjagt iſt. Sie gränzt im N. an den Buſen von Madura, im O., wo das Kap Sandano im N. vorſpringt, an die Straße von Bali, im S., wo das Oſtkap die Oſtſeite begränzt, an den Ocean, im W. an Beſuki, iſt 59,30 Q. Meilen groß, und zählte 1815 nur 8,857 Einw, wovon 4,463 männl. und 4394 weibl. Geſchlechts, und darunter 8,538 Javaneſen und 319 Schineſen. Eine Bergkette, die bei Kap Sandano im N. O. anfängt, und bei Kap Karangpidan im S. W. endigt, trennt die Provinz von dem übrigen Java: unter den einzelnen Bergen ſind der Takaga Warang mit ſeinen Baſaltpfeilern und der 6,000 Fuß hohe Tasjer oder Taschem, ein Vulkan, der ſich zuletzt 1796 ausleerte, die merkwürdigſten: auf letzterem entſpringt der Fluß Sondſchi Puti, der nach N. fließt, und ein ſcharfes, brennendes, faſt weißes Waſſer hat; die übrigen Flüſſe der Provinz wenden ſich ſämmtlich nach O. in die Straße Bali. Der Boden iſt im N. bis an das Geſtade vulkaniſch, im S. beſteht er aus einer Miſchung von Kalk und vulkaniſcher Erde. Zwiſchen dem Oſthuk oder öſtl. Vorgebirge und dem von Karangpidan, breitet ſich die Kiekensbai aus. Die Provinz iſt eine völlige Wüſte, indeß würde ſie alle Produkte Java's bei gehöriger Kultur hervorbringen können. Das Klima iſt das ungeſundeſte auf der ganzen Inſel, da hier die reinigenden Winde keinen Durchzug haben, und zwiſchen den Bergen eine unmäßige Hitze ſich auf die Gefilde lagert. Was jetzt in Kultur genommen iſt, beſteht in 995 Jonken Ackerland, wovon 783 für den Reisbau, 112 als Hochland liegen. Die Wal-

dungen ſind anſehnlich. An Pflügen werden 1,717, an Pferden 1,268, an Büffeln 2,706 gezählt, und die Urproduktion auf den Werth von 67,160 Rupien angeſchlagen. Die Provinz, die 140 Dörfer und Wohnplätze enthält, zerfällt in 2 Kautone.

Bonjuwang (S. Br. 7° 33′, L. 131° 46′), ein Fort, und der Sitz des Präfekten, an der Straße von Bali, die hier nur 1 Meile breit iſt. Neben demſelben ſteht ein Javaneſiſches Dorf. Es wird vieler Schwefel gefunden. — Sambrawary und Badſchumaraty, Dörfer, an der Küſtenſtraße. — Pamaſſan, Pambang, Gambo, Sudan, Alit und Krogiakan, letztres an der Kiekensbai; Dörfer. — Pang und Banemboang, zwei Buchten, an der Straße von Bali wo Schiffe ſicher liegen und Holz und Waſſer einnehmen können. — Gillelowang, ein Eiland vor dem nördlichen Eingange der Straße Bali.

B.

Das unabhängige Java.

Java war vor der Ankunft der Europäer einem einzigen mächtigen Kaiſer unterworfen, nachdem die Beherrſcher von Madſchapahit nach und nach die übrigen Häuptlinge von Java unter ihre Oberhoheit gebracht hatten. Seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts kam der Islam auf die Inſel, und mit ihm ſtürzte das ſtolze Gebäude des Madſchapahitſchen Reichs über den Haufen. Unter den Moslemimiſchen Sultanen, die auf jene folgten, wurde Java in 8 unabhängige Staaten zerſplittert: Bantam, Schakarta oder Jakatra, Scheribon, Prawata, Kaliniamet, Padſchang, Kedu und Madura, worunter bald der von Padſchang oder Matarem das größte Uebergewicht erreichte, und ſeit 1616 das ganze öſtliche Java nebſt Madura, mit ſeinem Reiche vereinigte: ſo daß die Niederländer nur noch 4 unabhängige Staaten, Bantam, Schakarta, Scheribon und, das mächtigſte von allen, Matarem auf der Inſel vorfanden. Es gehört nicht hierher, wie nach und nach die Niederländer ſich anfangs Schakarta, dann Scheribon unterwarfen, wie ſie das Reich von Matarem ſchwächten, und zuletzt Bantam zu ihren Beſitzungen warfen. Das einzige Reich, was auf der Inſel übrig blieb, war das von Matarem, aber auch

dieß befand ſich in einer hinſinkenden Schwäche, und als die Makaſſaren und Maduresen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts das Reich anfielen, ſahen ſich die Beherrſcher von Matarem gezwungen, die Niederländer zu Hülfe zu rufen, durch welche ſie zwar die Krone behaupteten, aber auch den Bundesgenoſſen Begünſtigungen zugeſtehen mußten, die ſie ganz abhängig von denſelben machten. In der Mitte des 18ten Jahrhunderts, theilten letztre das Reich von Matarem in 2 gleiche Theile, die ſie an zwei Mitbewerber der Krone vertheilten: den einen Theil gaben ſie dem Erben der rechtmäßigen Dynaſtie, der zu Surakarta ſeinen Sitz behielt, die weſtlichen Provinzen von Matarem erhielt, und den Titel als Suſunan oder, wie die Niederländer ihn überſetzen, Kaiſer fortführt; den zweiten Theil empfing dagegen ein Verwandter der Königlichen Dynaſtie Mangkubumi, welcher mit gleicher Obergewalt, wie der Suſunan, die öſtlichen Provinzen beherrſcht, und mit dem Titel eines Sultans beehrt wurde. Beide Fürſten wurden demunerachtet in einer ſchimpflichen Abhängigkeit von den Niederländern gehalten; ſie mußten nicht allein an ihrem Hofe einen Reſidenten dieſer Nation dulden, hatten ihren und ihrer Unterthanen Eigenhandel ganz aufgegeben, und ſich den vorgeſchriebenen Bedingungen derſelben in Allem fügen müſſen, ſondern waren auch zu einem ſchimpflichen Tribute verpflichtet, und in der Nähe ihrer Reſidenz war ein Fort von Niederländern beſetzt, um ſie nöthigenfalls zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten und immer ein wachſames Auge auf ſie zu behalten. Als die Briten 1811 ſich der Inſel bemächtigten, erkannten dieſe jedoch die Unabhängigkeit der beiden Fürſten an, erließen dieſen den bisherigen Tribut, und nahmen alle übrige Zwangspflichten zurück, nur behielten ſie die beiden Forts im Angeſichte ihrer Reſidenzen, um ſie nicht aus den Augen zu verlieren. Auch hatten beide Fürſten dieſe wiedererlangte Selbſtſtändigkeit durch die Abtretung mehrerer Diſtrikte erkaufen müſſen.

Die Beſitzungen, welche die beiden Fürſten, der Suſunan und der Sultan. gegenwärtig in Java beſitzen, nehmen einen Flächeninhalt von 526,25 Q. Meilen ein; die Zahl ihrer Unterthanen belief ſich 1815 auf 1,657,934 Individuen, wovon 972,727 dem Suſunan, 685,207 dem

Sultan unterworfen ſind. Aber die Beſitzungen der beiden Herrſcher, ſind durch die Politik der Niederländer ſo ſonderbar vertheilt und untereinandergeworfen, daß eine politiſche Abtheiluug gar nicht möglich iſt; auch beſitzt ein Häuptling, der ſich Pandſcheran nennt, völlig unabhängig von dem Suſunan eine Herrſchaft, die ihm nach dem Traktate von 1758 überlaſſen werden mußte.

Der Thron der beiden Herrſcherfamilien iſt erblich vom Vater auf den Sohn, aber die Ordnung der Erſtgeburt wird nicht immer beobachtet, und iſt auch nicht ſtreng vorgeſchrieben. Die Regierung iſt rein deſpotiſch, und die Macht der Herrſcher wird bloß durch althergebrachte Gebräuche beſchränkt, wovon der Deſpot nie abzugeben wagt. Uebrigens dürfen die Unterthanen kein Recht in Hinſicht der Perſonen und des Eigenthums geltend machen, das ſein Anſehen beſchränken könnte: ein Wink von ihm, kann den unbedeutendſten Javaneſen zu der höchſten Ehre und Würde erheben, den Vornehmſten in den Staub ſtürzen. Die Herrſcher vergeben nicht allein alle Aemter und Stellen des Staats ohne Unterſchied, ſondern ſind auch Eigenthümer des Grundes und Bodens, wie der Menſchen, die ihn bebauen, und der Herrſcher kann jedes Grundſtück mit ſeinen Bebauern verſchenken und vertheilen, wie er will. Die Niederländer haben dieſes Recht auch den Häuptlingen gelaſſen, die unter ihrem Schutze ſtehen. Doch giebt es im weſtlichen Theile des Reichs, der jetzt ganz unter der Hoheit der Niederländer ſteht, gewiſſe Bezirke, wo das Recht des Grundeigenthums anerkannt iſt, und wo kein Häuptling darin eingreifen darf. Jeder Staatsbeamte wird von dem Herrſcher nicht mit Gelde bezahlt, ſondern durch Anweiſungen auf Dörfer und Bezirke, woraus er dann ein Gewiſſes zu erheben befugt iſt.

Der erſte Miniſter heißt bei beiden Herrſchern Raden Adipati, er iſt das, was ein Großweſſir bei den Osmanen, nämlich der Stellvertreter des Herrſchers, und der oberſte Leiter der Geſchäfte. Bis in die neueſten Zeiten, maßten ſich die Niederländer das Recht an, dieſen erſten Beamten zu ernennen, welches Vorrecht aber die Briten aufgegeben haben. Unter den Raden Adipati, ſtehen die Bapati oder Statthalter der Provinzen, die mit einer großen Ge-

walt bekleidet ſind, unter dieſen die Befehlshaber der Bezirke, die Pandſcherans, Tomongongs, Andſchebai und Mantri genannt werden, je nachdem ſie einem größern oder kleinern Bezirke vorſtehen. Jeder dieſer Häuptlinge ſchaltet und waltet in der ihm untergebenen Provinz faſt willkührlich, findet aber, wo er zu deſpotiſch eingreift, einen Widerſtand bei den Petindſchis oder Dorfvorſtehern. Jedes Dorf in Java, hat ein beſtimmtes Gebiet, und bildet eine für ſich beſtehende Gemeinde, an deren Spitze ein Petindſchi ſteht, der jedesmal auf ein Jahr gewählt wird: neben ſich hat er einen Kabayan. Dieſer Petindſchi vertheilt und erhebt die Abgaben, wacht für das Intereſſe der Gemeinde, und entſcheidet unbedeutende Streitigkeiten. Im Nothfall ruft er die Kamituahs oder Familienväter zuſammen, und beräth ſich mit ihnen und den Mudins oder Prieſtern: unter ſeine Befehle ſind geſetzt, der Ulu Ulu, oder Aufſeher über die Gewäſſer, der Dſcheruтuli oder Gerichtsſchreiber und andre Beamte, die auf Koſten der Gemeinheit erhalten werden, ſo, daß jede Gemeinde für ſich einen kleinen Staat bildet, deſſen politiſche Organiſation gewiſſermaßen für ſich beſteht.

Die Stände in Java unterſcheiden ſich in folgende Klaſſen: 1) in die Königliche Dynaſtie, die jetzt in zwei Zweigen herrſchend iſt. Nach dem Javaneſiſchen Gebrauche dauert die Erblichkeit der Dynaſtie nur bis zum Enkel des Thronbeſitzers, die entferntere Deſcendenz vermiſcht ſich mit den übrigen Unterthanen ohne Privilegien; 2) in Adel. Er iſt in Java eigentlich nicht erblich, und erliſcht mit dem Tode von Jedem, dem die Herrſcher die Vorrechte des Adels ertheilt haben; indeß treten doch viele Familien unter den übrigen Ständen hervor, und es iſt hergebracht, daß die Herrſcher den Söhnen die väterlichen Prärogativen als Gnade von Neuem ertheilen. Es giebt in Java 2 Adelsſtufen: aus der erſten wählt der Sultan alle höchſte Staatsbeamte, aus der zweiten werden die niedern Staatsdiener, ſelbſt die Petindſchi, gemeiniglich genommen; 3) in Prieſter. Der Prieſterſtand hat Anſehen, aber er kann auf der Inſel nie zu einer ſchreckbaren Macht gelangen, weil die Souveräne zugleich die Oberhäupter des Islam ſind; 4) in Landbauern. Dieſe haben zwar kein Anrecht an den Boden, den ſie bebauen; ſie haben keine

Rechte, aber einen Werth, weil ſie den übrigen Ständen Unterhalt verſchaffen; doch können ſie Gemeinden bilden, ſich ihre Petindſchi erwählen, auch hat der Landbauer das Recht, ſein Grundſtück zu verlaſſen, wenn in Folge der Abgaben und des Mißwachſes ihm die Subſiſtenz zu ſchwer fällt. Indeß verjagt in Java nicht leicht der Herrſcher oder Häuptlinge den alten Pächter, und daher erben die Grundſtücke meiſtens vom Vater auf den Sohn, oder ihm bleibt doch das Recht, als Mitglied einer Gemeinde ſtets bei der jährlich vorgenommenen Vertheilung der zu der Gemeindeflur gehörigen Grundſtücke ſeinen beſtimmten Antheil zu erhalten; 5) in Bedols, oder ſolchen Menſchen, die ihre Freiheit freiwillig aufgegeben, und ſich zur Abtragung einer Schuld durch Arbeit verpflichtet haben, oder die durch Urtheil und Recht zur Sklavenarbeit verdammt ſind. Ihr Loos iſt nicht unmenſchlich, und der Sklave wird im Ganzen ſehr gelinde behandelt.

Die Juſtiz wird durch zweierlei Gerichtshöfe verwaltet; die der Panghulus oder Oberprieſter und die der Dſchakſas oder bürgerlichen Richter. Bei den Erſtern iſt der Koran allein gemeine Geſetznorm, bei den Zweiten richtet man ſich wohl nach Obſervanzen und Herkommen. Die erſteren Tribunäle erkennen über alle Hauptverbrechen, über Ehe- und Erbſchaftsſachen, und bilden eine höhere Inſtanz, wohin man von den Dſchakſas appelliren kann; die Dſchakſas dagegen, von den Kliwons, oder Beiſitzern der bürgerlichen Gerichte unterſtützt, über Diebſtahl und unbedeutende Vergehungen. Man hat auch Geſetzbücher in der Landesſprache; die, welche die Tribunäle der Panghulus befolgen, heißen Kukum Allah oder Gebote Gottes, die der Dſchakſas Yudha Nagara oder Landesordnung und dieſe beruhen meiſtens auf alten Ueberlieferungen, die aber ſchriftlich aufgeſetzt ſind, und mehrere Werke enthalten. Die Geſetzgebung, in Hinſicht der böſen Schuldner, iſt dieſelbe, die im ganzen Archipel herrſcht: der Gläubiger hat ein entſchiedenes Recht auf alle bewegliche Güter des Schuldners, und wenn dieſe nicht ausreichen ſollten, auf die Perſon des Schuldners, auf ſeine Weiber und Kinder, die er für ſich arbeiten läßt. Daher die zahlreiche Klaſſe der Leibeignen oder Bedols. Unerachtet auf den Meineid in Java keine Strafe ſteht, ſo iſt doch die Wahrheitsliebe der Javaneſen ſo anerkannt, daß man auf jede eidliche

Verſicherung derſelben in Tribunälen, ſelbſt in peinlichen Sachen feſt bauen darf. Die Gliederverſtümmlung wegen Diebſtahl, iſt erſt mit dem Islam unter den Inſulanern eingeführt. Der Scharfrichter iſt ein Mann vom Stande, aber der Hinrichter der Individuen höhern Standes, iſt immer ein Mann von höherem Stande, als für Verbrecher niedrigen Standes. Die ſchärfſte Strafe iſt die, durch einen Tiger zerriſſen zu werden, aber noch grauſamer die, wenn man einem Verbrecher die Augenbraunen und Augenlieder abſchneidet, und ihn mit gegen die Sonne gerichtetem Geſichte an einen Pfahl bindet, bis er ſeinen Geiſt aufgiebt. Bei Mordthaten wird das Wiedervergeltungsrecht auf das Strengſte gehandhabt. Man unterſucht, zählt, mißt die Wunden des Ermordeten auf das Sorgfältigſte, und nimmt ſogar das Maaß des Dolchs, womit der Mord begangen iſt. Dann eben ſo viele, ſo große und ſo tiefe Wunden, als der Gemordete empfangen hat, müſſen auch an denſelben Stellen, mit einem Dolche von gleicher Größe dem Mörder von einem Henker beigebracht werden. Sind dieſe Wunden zufälliger Weiſe nicht tödtlich, wie es zuweilen doch nur höchſt ſelten der Fall ſeyn ſoll, ſo iſt der Verbrecher von aller weiteren Strafe frei. Die Strafe des Nachtdiebſtahls, Hausdiebſtahls und Einbruchs iſt Verluſt der rechten Hand, die zuerſt angegriffen, und des linken Fußes, der ſich zuerſt zur Flucht erhoben. Einfacher Diebſtahl wird mit Kettengefangenſchaft auf beſtimmte Zeit und mit lebenslänglicher Sklaverei beſtraft. Ein Wink des Herrſchers reicht hin, um über Leben und Tod zu ſprechen: nur in Fällen, wo einer des Verbrechens der beleidigten Majeſtät oder des Hochverraths oder eines Anſchlags gegen das Beſte des Volks und des Herrſchers angeklagt wird, muß derſelbe einem Gerichte der Panghulu's, bei welchem der Raden Adipati präſidirt, übergeben werden. Dieſer Gerichtshof darf nicht eher auseinandergehen als bis das Urtheil geſprochen und vollzogen iſt. Die Strafe beſteht darin, daß der überwieſene Verbrecher an einen Pfahl geſtellt wird, wozu Jeder hinzutreten, und dem Verbrecher mit dem Dolche ein Stück Fleiſch aus dem Leibe reißen darf, doch nur in kleinen Portionen, damit der Unglückliche nach und nach lebendig ſkeletirt werde.

Die Polizei in den Dörfern iſt vortrefflich. Der Petindſchi braucht nur ein gewiſſes Zeichen zu geben, und er iſt augenblicklich von einem Haufen Bewaffneter umgeben, um einen Banditen zu verjagen, einen Tiger zu tödten, oder eine Feuersbrunſt zu löſchen. Eben ſo iſt ihr Bewäſſerungsſyſtem vortrefflich.

Das Staatseinkommen fließt aus fünferlei Quellen: 1) der Landtaxe. Die geringſte der Abgaben iſt der Zehnten. Das Maximum, was die Deſpotie direkt dem Landbauer abnimmt, iſt der Ertrag der halben Aerndte auf gewäſſertem Lande, und auf ungewäſſertem ⅓; 2) der Kopfſteuer, die bloß der Landbauer zahlt. Bei hohen Feſttagen, bei Geburten und Todesfällen der Fürſten und der Provinzialbefehlshaber, bei Transporten und öffentlichen Arbeiten wird der Landmann außerdem beſteuert, oder muß unentgeltlich frohnen; 3) den Salzlagunen und den Fiſchteichen an der Küſte, die verpachtet werden, wogegen die Fiſcherei im Meere und in den Flüſſen frei iſt; 4) den Verbrauchsſteuern, die aus Schina eingeführt ſind; Opium und Salz ſind am höchſten beſteuert; 5) den Zöllen und Tranſitogebühren. Dahin gehört auch die Marktſteuer und die Handelslicenz für Ausländer. Dieſe letzteren werden gewöhnlich bald an Einländer, bald an Schineſen verpachtet; die 3 erſteren Rubriken aber von dem Pitendſchi vertheilt und erhoben, der ſie an den Provinzialbefehlshaber abliefert: dieſer zieht davon den Betrag der Verwaltung ab, und ſendet den Ueberreſt an die Staatskaſſe ein, welcher freilich höchſt unbedeutend iſt. Dagegen beſtehen die Staatsausgaben nur in der Unterhaltung des Hofſtaats, und dem, was der Herrſcher für ſich braucht. Alle Beamten der Regierung vom erſten Miniſter bis zu den geringſten Dienern herab, werden durch Anweiſung auf Ländereien bezahlt, die nach Belieben zurückgenommen werden. Unternimmt man den Bau einer Straße, oder ſonſt ein großes Werk zum allgemeinen Nutzen, ſo ſtellt jedes Dorf das Kontingent an Menſchen und Materialien, welches von ihm gefordert wird. Dieſe Kontingente ſind indeß nicht ſo drückend, als das allen Staatsbeamten und Befehlshabern zuſtehende Recht, Lebensmittel, Wohnung und Alles, was ſie brauchen, von den Unterthanen zu erheben, aber ſo groß die Laſten, die den Landmann drücken, auch im Allgemeinen

ſind, ſo zieht doch der Javaneſe es immer vor, unter ſeinen eingebornen Fürſten zu ſtehen, als unter dem Joche der Europäer, die ein noch weit drückenderes, wenn ſchon methodiſcheres Erpreſſungsſyſtem befolgen, und vor Allem die Landleute zu dem verhaßten Kaffeebau zwingen. Die Briten haben zwar ſolches abgeſchafft, indeß iſt es ungewiß, ob die Niederländer es nicht von Neuem einführen werden.

Die ganze männliche Bevölkerung iſt militärpflichtig, doch wird, außer in ganz beſondern Fällen, höchſtens ⅕ der waffenfähigen Mannſchaft ausgehoben. Alle Grade der militäriſchen Ehrenſtellen gehen von den Herrſchern aus, die aus dieſem Grunde zu ihren Titeln noch den des Sinapati oder Herrn des Kriegs hinzufügen. Jeder Widana oder Obriſt hat 320 Mann unter ſeinen Befehlen, die in 4 Bataillone, jedes von 80 Mann, welche von Lurahs oder Tindiks befehligt werden, abgetheilt. Jedes Bataillon zerfällt wieder in 2 Kompagnien, von 40 Mann, deren Befehlshaber Babakalas oder Sesabatas heißen. Auch die Offiziere werden durch Anweiſung von Ländereien beſoldet, aber die Truppen auf Koſten des Bezirks, in dem ſie ſtationirt ſind, unterhalten. Der Suſunan hat den größten Theil ſeines Militärs auf Europäiſchen Fuß organiſirt, und hält eine zahlreiche Kavallerie, unter welcher auch Dragonerregimenter; er hat eine Garde von 1,000 Mann, aber das Innere ſeines Pallaſtes bewacht ein Korps bewaffneter Weiber, die den Suſunan auch bei der Tafel bedienen, indem keine Mannsperſon das Innere ſeiner Gemächer betreten darf. Auch der Sultan hat eine ähnliche männliche und weibliche Garde. Die Javaneſiſchen Truppen beſtanden vormals meiſtens aus Infanterie, wovon bloß die Offiziere beritten waren: wenn Kavallerie nöthig war, ſo ſtellte jeder Bezirk ſein Kontingent; jedes Dorf hat ein kleines Zeughaus von Lanzen und nöthigen Waffen, um damit ſein Kontingent ſogleich bewaffnen zu können. In ältern Zeiten war ein Javaneſiſcher Soldat bloß mit ſeinem Kriß, einer Lanze, Bogen, Pfeilen, Schleudern, und runden Schilden bewaffnet; jetzt aber führen ſie ſowohl Flinten, als Piſtolen, verfertigen auch ihr Pulver und ihre Kanonen ſelbſt.

Die Beſitzungen der beiden Herrſcher von Java, des Suſunans und Sultans, ſo wie des Pandſcherans, liegen dergeſtalt unter einander, daß wir die Antheile, die ein Jeder davon beſitzt, nicht herauszufinden vermögen, wie ſie denn auch auf keiner Charte verzeichnet ſtehen. Wir müſſen uns daher begnügen, hier das unabhängige Java nach den Landſchaften, woraus es beſteht, niederzulegen.

1) Die Provinz Matarem, der Mittelpunkt des unabhängigen Java, gränzt im N. an Samarang, im N. O. an Grobogan, im O. an Madion und Kadwang, im S. an den Indiſchen Ocean, im S O. an Baghlen, im O. an Kidu. Ein reiches, vortrefflich angebauetes Land, das aber von hohen Gebirgen durchzogen iſt; der Boden meiſtens angeſchwemmt, zum Theil aber auch kieſig; die höchſten Berge der Api und Marbabi, beide an der Gränze von Kidu und beide Vulkane; die vornehmſten Flüſſe der Solo, der hier ſeinen Urſprung hat und ſich nach N. O. wendet, der Mantienkan, der ſich in den Ocean mündet, und der Broſſot, der die Gränze mit Baghlen macht, und ebenfalls dem Oceane zugeht. Reichliche Waldung von Tickbäumen und Palmen; Ueberfluß an Reis, Mais, Zuckerrohr, Indigo, Pfeffer, Betel, Tabak, Vieh und allen Produkten Java's.

Surakarta (S. Br. 7° 18′, L. 128° 18′), Hauptſtadt des Javaneſiſchen Reichs des Suſunans und deſſen, ſo wie des Pandſcherans Reſidenz. Sie liegt am Solo, iſt nach Javaneſiſcher Art gut gebauet, hat einen großen Umfang und zählt mehr als 105,000 Einwohner. Der Krattan oder der Pallaſt des Suſunans nimmt einen weiten Raum ein, umſchließt mehrere Gebäude und iſt mit einem Walle umgeben. Die großen Staatsbeamten, der Pandſcheran und die übrigen Häuptlinge beſitzen ebenfalls mit hohen Mauern umgebene Schlöſſer, die theils in der Stadt, theils in der Umgegend zerſtreuet liegen. Das Quartier der Europäer iſt reinlich und regelmäßig: die Niederländer beſitzen in der Nähe ein Fort, woſelbſt ihr Reſident wohnt. Die Einwohner ſind ſehr betriebſam, unterhalten Baumwollenweberei und Spinnerei, Tabacksfabriken, Gärbereien und 1 Kanonengießerei. Auch iſt hier eine Münze.

Dſchiockjakarta (Dſchukſchukarta; S. Br. 7° 36′, L. 127° 54′), Hauptſtadt des Javaneſiſchen Reichs des Sultans und ſeine Reſidenz. Sie liegt am Mantienkan, nur 2 Meilen vom Oceane, iſt ebenfalls groß, gut gebauet und enthält gegen 90,000 Einw., die gewerbsfleißig ſind und unter andern 1 Kanonengießerei unterhalten. Der Krattan, wel-

cher von hohen Mauern eingefaßt iſt und im Innern ebenfalls durch Mauern abgetheilte Quartiere bildet, enthält eine Menge Palläſte, wovon der merkwürdigſte uralt und mitten in einem See gebauet iſt: man gelangt in denſelben nur durch ein unterirrdiſches Gewölbe, welches unter den See weggeht, ſein Licht durch Fenſter erhält, die an beiden Enden angebracht ſind, und den Pallaſt auch mit den herrlichen Gärten verbindet, die am andern Ufer des Sees ſich befinden. Auch neben dieſer Hauptſtadt ſteht ein Niederländiſches Fort.

Kartaſura, Stadt, im W. von Surakarta, einſt die Hauptſtadt des Suſunans, jetzt nur ein Haufen von Ruinen, aber in einer reichen, bevölkerten Gegend, worin ſelbſt die Berge bis zum Gipfel angebauet ſind, und wo auch Europäiſche Cerealien, als Gerſte und Waizen, gut fortkommen. Hier theilt ſich die Hauptſtraße von Samarang, und ein jeder Theil geht nach einer der beiden Javaneſiſchen Hauptſtädte. — Klatten, ein Niederländiſches Fort, viereckig, durch 4 Baſteien geſchützt, und durch Graben, Zugbrücken und 6 Kanonen vertheidigt. — Brambanan, Dorf, an der Heerſtraße von Samarang nach Dſchiockjakarta; in der Nähe verſchiedene in Trümmern liegende Tſchandis oder Tempel, mit Statuen. — Loro Dſchogorang, Dorf, unweit Brambanan, berühmt durch die Tſchandi Siwu oder 1,000 Tempel: hier ſcheint der Mittelpunkt des alten Javaneſiſchen Kultus geweſen zu ſeyn. — Paſſaden, Manjaran, Munger, am Solo, Kapak, am Solo, Wulu, Pegotan, Bancok, Japit, Semugil, Paſſargudi, Ruſtenburg, Kaſang, Bantul, Broſſot, am gleichnamigen Fluſſe, und Samas, am Oceane, wo ſich der Mantienkan einmündet; Dörfer und kleine Städte.

2) Die Landſchaft Baghlen (Bagaleen.) Sie gränzt im N. W. an Tagal, im N. an Pakkalongang, im N. O. an Samarang, im O. an Kidu, im S. O. an Mataram, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an Scheribon. Sie hat im N. eine von S. W. nach N. O. ſtreichende Bergkette, die ſehr erhabene Pike hat, aber dieſe Bergkette iſt völlig vulkaniſch, und man findet noch einige rauchende Krater: der Sinboro, der ſich über 10,000 Fuß hoch erhebt, und der Gété oder Dgédé, der doch auch 8,000 Fuß hoch iſt, ſind in neuern Zeiten nicht thätig geweſen. Das Innere ſtellt nur eine höchſt fruchtbare, aus angeſchwemmten Erdreiche beſtehende Ebene dar, die nahe am Meere, von ſehr hohen, mit ungeheuern Vertiefungen verſehenen, Kalk-

hügeln begränzt wird. In dieſen Vertiefungen oder Hölen niſten eine ungeheure Menge von Salanganen. Im W. ſpringt aus dem Geſtade das Schildpatt-Kap hervor, und im W. des Fluſſes Sirayo breitet ſich der ungeheure Wald von Dſchegehur (Dyjebebur oder Dayuluhur) aus, der hier die Gränze des unabhängigen, mit dem Niederländiſchen Java macht: er beſteht meiſtens aus Bambus, und iſt mit Tigern, Panthern, Unzen, wilden Schweinen, Hirſchen und Affen angefüllt. Die beiden vornehmſten Flüſſe ſind der Sirayo, im W. und der Broſſot, im O.: beide münden ſich in den Ocean; geringer iſt der Kadilangu, der ebenfalls in den Ocean geht; doch entſtehen auf dem Hochgebirge auch einige Flüſſe, die dem Meere von Java zueilen. Im äußerſten S. W. ſcheidet ein ſchmaler Kanal, der aber den Pagaraka oder fiſchreichen Kinderſee bildet, das Niederländiſche Eiland Kambangang von der Provinz. Das Klima iſt bei der ziemlich erhabenen Seehöhe des Plateau, die meiſtens gegen 3,000 Fuß beträgt, gemäßigter, als man unter dieſer Breite erwarten ſollte; auch wird es von den Seewinden noch mehr gemildert, und es würden hier die meiſten Europäiſchen Cerealien fortkommen. Der Boden iſt vortrefflich und kann ſehr gut bewäſſert werden. Man bauet Reis, Mais, Baumwolle, Zucker, Indigo und Tabak; hat eine erhebliche Viehzucht, vieles Holz und Salanganenneſter zur Ausfuhr.

Banjumas (S. Br 7° 13′, L. 127° 50′), Hauptſtadt der Provinz und Sitz des Tomongong. Sie liegt am ſüdlichen Ufer des Fluſſes Sirayo, iſt ziemlich gut gebauet, hat 1 Fort, 8,000 Einwohner und treibt einen nicht unbedeutenden Handel. Der Fluß iſt weithin ſchiffbar. — Adſchebarrang, Nukan, Flatſchar, Terſona, Kalipati, der nördlichſte Ort der Landſchaft, an der Gränze von Samarang, Bartur, auf der S. W. Seite des Vulkans Praban, Segalu, der Hauptort eines Diſtrikts, am Sirayo, Gemura, am Sirayo, Tſchatſcheban, Bladdone, Kemanka, am Fuße des Feuerſpeiers Gunong Peu, an welchem man 4 verfallene Tſchandis findet, Menareg, in deſſen Nähe die Ruinen von Bodo liegen, Adipollo, an der Mündung des Sirayo, Widoropayang, Jutis, Watton, Pattana, Ambat, Telaga und Kadilangu, Ortſchaften, theils offene Städte, theils größere Dörfer. — Karang Bolang, eine kleine Ortſchaft auf der Halbinſel, in welcher das Schildpatten-Kap ausläuft. Hier giebt es in den Kalkfelſen Höhlen, welche an einem, mehrere Fuß hohen Abhange, über

dem heftig tobenden Meere liegen, und wozu man nur mittelſt Leitern von Bambus und Rohr gelangen kann. Dieſe Hölen werden von einer unbeſchreiblichen Menge von Salanganen bewohnt. Jährlich ſammlet man hier 6,810 Pfund Neſter, welche etwa 278,000 Gulden Conv. werth ſind.

3) Die Landſchaft Kadwang. Sie gränzt im N. an Schagaraga und Madion, im O. an Patſche, im S. O. an Panaraga, im S. W. und W. an Matarem. Im O. fließt der Madion, im W. der Solo; das Gebirge Damong ſcheidet ſie von Panaraga; die Oberfläche iſt gewellet, der Boden ziemlich fruchtbar, aber das Land doch nicht ſo gut bewohnt und angebauet, wie die weſtlichen Provinzen.

Kadwang, die Hauptſtadt, aber faſt gar nicht bekannt. Pringombo und Takaran, größere Dörfer.

4) Die Landſchaft Schagaraga, ein kleines Ländchen, das im N. an Grobogan, im O. an Madion, im S. an Kadwang, im W. an Matarem ſtößt. Es hat zwar Gebirge, aber auch fruchtbare Thäler, wird vom Solo bewäſſert und iſt ſtark bevölkert.

Schagaraga, Hauptſtadt, in einem Gebirgsthale, mit 6,000 Einw. — Tambiebaja, Stadt, im W. von Schagaraga, einſt blühend und ſtark bevölkert, jetzt im Verfalle, aber doch noch 1,500 Familien zählend. — Motroſog, Samban, am Solo und Gangang, am Solo, größere Dörfer. — Suku, Dorf, auf einem der Hügel, welche den majeſtätiſchen Berg Lawu umgeben. Hier ſieht man ſehr viele Trümmern, worunter ein Tempel, eine verſtümmelte Pyramide u. a.

5) Die Herrſchaft Madion, im N. an Grobogan, im O. an Patſche, im S. und W. an Kadwang gränzend, und vom Madion bewäſſert, im N. aber durch den Solo, von den Niederländiſchen Beſitzungen geſchieden. Viele Gebirge, aber in den Thälern eine gute Kultur und Bevölkerung.

Mauſpati, Hauptſtadt der Provinz, deren Lage aber auf Raffles Charte nicht angegeben iſt. In der Nähe Alterthümer. — Madion, Stadt und Feſtung, am gleichnamigen Fluſſe, mit 5,000 Einw. — Magodan, Lorangan, in den Gebirgen, und Padang, am Solo; Dörfer.

6) Die Landſchaft Patſche. Sie enthält nicht nur die eigentliche Landſchaft Patſche, ſondern auch die Ueberreſte der

Landſchaft Dſchepan, wovon der größere Theil 1811 an die Briten abgetreten iſt, und gränzt im N. an Grobogan, im O. an Kadiri, im S. an das Gebirge Damong, welches die Gränze mit Panaraga macht, an O. an Kadwang, im N. W. an Madion. Stark gebirgig, mit dem hohen Pik Willis, aber doch fruchtbar, im W. vom Madion, im N. W. vom Solo beſpült.

Panaraga, Hauptſtadt der Provinz, gut gebauet, mit 7,000 Einw. und lebhaftem Verkehre. — Taggal Sari, Stadt, im O. von Panaraga, wo eine Javaneſiſche hohe Schule blühet. — Gudu, Tringalag, Tſchamban, Sentol, Kwik, wo Madion und Solo zuſammenſtoßen, und Manang, am Solo, kleine Städte: bei einigen findet man Alterthümer; in Felſen gehauene Kammern, mit Statuen, Basreliefs u. ſ. w. im Hügel Klotok, der eine Verlängerung des Bergs Willis iſt.

7) Die Landſchaft Panaraga, am Oceane, im N. W. an Kadwang, im N. O. an Padſche, im O. an Ludaya, im S. an den Ocean, im W. an Matarem gränzend. Sie wird von dem Gebirge Damong umgeben, und hat faſt durchaus vulkaniſchen Boden, nur nicht am Strande, wo ſich eine Reihe Kalkſteinhügel herunter erſtrecken, zwiſchen welchen die Baien Patſcheb, Pangul und Sumbrong ſich ausbreiten. Viele Waldung, in den Ebenen reicher, fruchtbarer Boden. Starke Fiſcherei und Salanganenfang an der Küſte.

Battwur, Hauptſtadt, an einem kleinen Fluſſe, der ſich in die Bai Pangul mündet. — Pandil, Krampak, Gamlar, Wunu, Sarang und Kradinang, größere Dörfer. — Pulo Prinſono, Tangale, Laſſak und Segrudi, kleine Eilande, in der Nähe der Küſte. — Kaba und Mudal, Ortſchaften in der Herrſchaft Padſchutan.

8) Die Landſchaft Ludaya, am Oceane. Sie gränzt im N. an Brindſchok, im O. an Paſſaruan, im S. an den Ocean, im W. an Panaraga, iſt ſtark gebirgig, indem hier die Bergkette Tengar oder Tenger ihren Anfang nimmt, und hat wenige fruchtbare Striche. Der Kadiri oder Kediri ſtrömt durch dieſelbe von O. nach N. W. Am Geſtade bilden ſich die beiden Baien Sagarawit und Gemak. Die Landſchaft iſt ſparſam bewohnt.

Sagarawit, Hauptſtadt, an der gleichnamigen Bai, die einen recht guten Haven bildet; doch wird hier keine Schifffahrt getrieben. — Gemak, an der gleichnamigen Bai,

Bakka und Schating, am Meere, Pakkat, Sanakan und Tangut, größere Oerter.

9) Die Landſchaft Brindſchok, im N. an Surabaya, im O. an Paſſaruan, im S. an Ludaya, im W. an Kadiri gränzend, und den Ueberreſt von Antong einſchließend. Im S. ſtrömt der Kadiri; das Innere iſt voller Gebirge, worunter der Vulkan Kellut einer der höchſten iſt. Hier wohnen im Gebirge noch rohe Stämme, die ihren urſprünglichen Sitten und der Religion ihrer Väter treu geblieben ſind.

Brindſchok, Hauptſtadt, an einem Nebenfluſſe des Kadiri, mit 5,000 Einw. — Blitar, kleine Stadt, im N. O. von Brindſchok, unweit dem Kadiri: in ihren Umgebungen ſieht man den Tſchandi Kamoar, und weiterhin die Ruinen von Penataran. — Antang und Rawa, Hauptörter von Herrſchaften.

10) Die Landſchaft Kadiri, ein langgedehnter Landſtrich, an beiden Seiten des Kadiri, im N. und O an Surabaya, im S. an Brindſchok, im W. an Patſche gränzend. Reich, gut bewäſſert und ſtark angebauet.

Kadiri, Hauptſtadt der Provinz, auf der Oſtſeite des gleichnamigen Fluſſes, gut gebauet, mit beträchtlichem Handel, und 5,000 Einw. Merkwürdig iſt die Moskee Aſtuna Dſchedong, eine der beſten auf der ganzen Inſel, die aus Ruinen alter Tſchandis aufgeführt iſt. — Papar, Kebo Gabung, Gabungan und Pagot, Dörfer in den Umgebungen von Kadiri, worin man merkwürdige Alterthümer findet. — Batokan, am Kadiri, Galangbred, Sinkal, am Kadiri, wo ebenfalls ſehenswerthe Alterthümer angetroffen werden; Dörfer. — Karteſana oder Kirtaſana, Stadt, im W. des Kadiri und auf der Gränze von Surabaya; nicht groß, aber gut gebauet, mit 4,000 Einw. und lebhaftem Verkehre. In der Nähe Ueberreſte einer zerſtörten Stadt. — Brebeg, Dorf, und Sitz eines Häuptlings, in deſſen Nähe ebenfalls Alterthümer.

C.

Die Inſel Madura.

Die Inſel Madura liegt im Meere von Java, im N. O. der Hauptinſel, zwiſchen 130° 10′ bis 131° 55′

öſtl. L. und 6° 10′ bis 6° 42′ nördl. Br., und durch die Straße von Madura von Java getrennt. Dieſe Straße reicht eigentlich von Fort Lodewyk, wo ſie nur 3 Faden Tiefe und 83 Faden Weite hat, aber doch bei der ſchlammigen Beſchaffenheit des Bodens von großen Schiffen durchfahren werden kann, bis an Surabaya, aber die Schiffer nennen auch den großen, weiten Buſen, der ſich zwiſchen dem S. O. Kap von Madura und dem Kap Sandano ausdehnt, die Straße Madura.

Madura heißt eigentlich bei den Eingebornen Mandura, in der Hofſprache Manduretna, und hat ihren jetzigen Namen von den Europäern erhalten. Der Flächeninhalt beträgt, nach Raffles Berechnung, 75,33, nach Walkenaer nur etwas über 63 Q. Meilen. Die Oberfläche iſt gebirgig und waldig, aber von ſchönen, fruchtbaren Thälern durchſchnitten, die von einer Menge kleiner Flüßchen und Bäche bewäſſert werden. Ueberall ſieht man dichte Waldung; das Klima iſt zwar ungemein heiß, wird aber doch durch erfriſchende Seewinde ziemlich abgekühlt, und beſonders iſt das Klima im Innern, wo freilich das Land viel höher aufſteigt, ſehr gemäßigt. Die Produkte ſind die nämlichen wie auf der Hauptinſel, beſonders wird viele und gute Baumwolle gezogen, aber der Kaffeebau iſt noch nicht auf der Inſel verbreitet. Die Viehzucht iſt beträchtlich; die Pferde, die hier fallen, werden geſchätzt, ſind aber doch nicht ſo gut, wie die von Bali. Das Innere beſitzt dichte Waldungen, woraus mehrere Farbe- und Tiſchlerhölzer gezogen werden: reich iſt die Inſel an Kokospalmen, das ſie umfluthende Meer an Fiſchen.

Die Volksmenge betrug 1815 mit den kleinen Eilanden 218,659 Individuen, wovon 107,656 männl. und 111 003 weibl. Geſchlechts. An Javaneſen wurden 205,744, an Schineſen 12,925 gezählt. Die Madureſen ſind offenbar Javaneſiſcher Abſtammung, allein ſie reden einen von dem übrigen Javaneſe ganz verſchiedenen Dialekt, der ſich wieder in das Idiom von Madura und von Sumanap unterſcheidet. Man hält ſie für die unternehmendſten und kühnſten aller Javaneſen, und nimmt daher gern aus ihnen die Leibwachen: die einländiſchen Truppen der Niederländer beſtehen meiſtens aus Madureſen. Auch ſind ſie geſchickte Seefahrer, gute Ackerbauer und

auch Baumwollenweber: ihr Eiland iſt überall vortrefflich angebauet, und zählt doch, trotz der vielen Waldungen, über 2,900 Köpfe auf dem Raume einer Q. Meile. Die Volksmenge wohnt in 1,074 Städten, Dörfern und andern Wohnplätzen. Der größte Theil derſelben bekennt ſich noch zu der urſprünglichen Religion der Javaneſen, die keine andre als die Brahmaniſche iſt, aber doch in mehrern weſentlichen Punkten von derſelben abweicht, und ſich dem Buddhaismus nähert; ſie haben dieſelben Gottheiten wie die Hindu's, aber die Dogmen von der Seelenwanderung, ſcheinen noch nicht ganz auf das Reine gebracht zu ſeyn. Auch exiſtirt auf Madura der Kaſtenunterſchied der Hindu's nicht.

Madura hatte in den früheſten Zeiten ſeinen eignen Fürſten, kam dann unter das Reich Madſchapahit, und erlangte bei deſſen Verfalle im 16ten Jahrhunderte ſeine Selbſtſtändigkeit wieder. Es wird jetzt von 2 Herrſchern, die den Namen Sultan führen, beherrſcht: dem von Sumanap, welcher den öſtlichen Theil, und dem von Bangkallang, welcher den weſtlichen Theil der Inſel beherrſcht. Aber die Niederländer haben, um die Macht dieſer Fürſten zu ſchwächen und beſtändig ein wachſames Auge auf ſie zu behalten, den Sultan von Bangkallang vermocht, ihnen den Diſtrikt Pamakaſſang abzutreten, welcher das Centrum der Inſel einnimmt.

Madura zerfällt in 2 Theile:

a) den weſtlichen Theil, zunächſt an der Straße von Madura, welcher aus den Diſtrikten Bangkallang und Pamakaſſang beſteht, und 1815 in 719 Dörfern 95,235 Einw. zählte, wovon 47,466 männlichen und 47,769 weibl. Geſchlechts. Darunter waren 90,848 Javaneſen und 4,395 Schineſen.

aa) Der Diſtrikt Bangkallang, mit 570 Dörfern. Dieſer ſteht unter einem eignen unabhängigen Sultan, der jedoch an das Intereſſe der Niederländer feſtgeknüpft iſt.

Bangkallang (S. Br. 6° 31′, L. 130° 21′), Hauptſtadt des Diſtrikts, auf der Weſtküſte. Sie iſt groß, gut bevölkert, und hat einen Haven, aus welchem ein lebhafter Handel getrieben wird. Zwiſchen hier und Kamang iſt eine neue und ſchöne Straße gebauet. Bangkallang ſteht wahrſcheinlich auf der Stelle des alten Arabaya, welches ſonſt den HauptHaven der Inſel ausmachte. Es wohnen hier viele Schineſen. —

Madura, die größte Stadt der Inſel, und die Reſidenz des Sultans, der hier einen anſehnlichen Hofſtaat unterhält. Sie liegt im Innern, 3 Meilen von Bangkallang, hat gutgebauete Häuſer und gegen 7,000 Einw. — Kamang, Stadt, und Haven, auf der Südweſtküſte, Surabaya gegenüber. Sie treibt einen lebhaften Handel, und hat viele Schineſiſche Bewohner. — Lambiatangan, Arosbaya, Ambalega, Sukalalie und Baliga, größere Dörfer.

bb) Der Diſtrikt Pamakaſſang, mit 149 Dörfern. Er gehört mit aller Oberhoheit den Niederländern, die hier einen Präfekten haben.

Pamakaſſang, Stadt, auf der Südküſte, unweit dem Meere, mit einem Fort, worin der Niederländiſche Präfekt ſeinen Sitz hat. Sie treibt einen lebhaften Handel, hat einen ſchönen Tempel, und etwa 5,000 Einw. Die Schiffe landen in einer kleinen Bai, die den Eilanden Lalaribor gegenüber belegen iſt. — Schamplong, am Meere, und Sampang, größere Dörfer.

b) den öſtlichen Theil, welcher mit den dazu gehörigen Eilanden in 355 Dörfern 123,424 Einw. zählt, wovon 60,190 männl. und 63,254 weibl. Geſchlechts. Darunter 114,896 Javaneſen und 8,528 Schineſen. Er wird von einem unabhängigen Sultane beherrſcht, der wie der zu Bangkallang, mit den Niederländern im Bündniſſe ſteht.

Sumanap (S. Br. 6° 27′, L. 131° 33′), Hauptſtadt, und Reſidenz des Sultans, an einer kleinen Bai. Sie hat 1 Fort, iſt groß, gut bevölkert, und treibt einen bedeutenden Handel, wie denn der Haven von vielen Kauffahrern beſucht wird. Da die Umgegend reich an Tickholze iſt, ſo werden viele Schiffe aufgezimmert. — Schupan, Kapadu und Kabuan, an einer großen Bai; kleine Städte.

Giljun, Eiland, auf der Oſtküſte von Madura, unter 6° 25′ S. Br. und 131° 55′ L, etwa 6 Meilen im Umfange, hoch und gut bewaldet, mit 6,600 Einw. — Pondy, ein Eiland, im W. von Giljun, gut angebauet und bewohnt. — Mitspauds, vier Eilande, vor der Bucht von Sumanap, die zuſammen 6,618 Einw. zählen, und viele Waldung haben. Raffles nennt ſie Dſchila Dſchuting, Dſchila Radſcha, Dſchila Eyang und Dſchila Putran, wogegen ſie auf den Niederländiſchen Charten Schilpad, Maalſtroom, Nagtegall und Lang Eiland heißen. — Panſchang, bei

Raffles K'anſchang, Eiland, im S. W. der Mitspauds Gruppe. Es zählt 5,580 Einw. in 25 Dörfern. — Lalaribor, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, im Buſen von Pamakaſſang.

* * *

Noch kann man zu Java die in deſſen Meere nach Borneo und den kleinen Sundainſeln zu belegnen Eilande rechnen:

1) Kangelang, ein Eiland, im N. O. von Madura, unter 6° 50′ S. Br. und 132° 54′ L. Es iſt etwa 5 Meilen lang, 1⅝ breit, hoch und gut bewaldet, aber von vielen kleinen Inſelchen und Felſenklippen umgeben, welche die Annäherung ſehr gefährlich machen. Ob es bewohnt ſey, darüber ſchweigen alle Nachrichten; es ſoll häufig von Seeräubern angethan werden.

2) Preſton, ein Eiland, im S. O. von Kangelang, nur klein und unbewohnt.

3) Paternoſterinſeln, eine Gruppe von einigen kleinen Eilanden, zwiſchen Preſton und den Poſtillonsinſeln, unter 7° 20′ S. Br. und 132° 50′ L.

4) Poſtillonsinſeln, eine Gruppe von mehr als 20 kleinen Eilanden und Felſenriffen, unter 6° 50′ S. Br. und 133° L., wovon doch kein Einziges bewohnt iſt. Was ſie liefern, beſteht in Holz, Waſſer und Schildkröten.

5) Lubok, ein beträchtliches Eiland, im N. W. von Madura, unter 5° 40′ S. Br. und 130° L. Es iſt hoch gelegen, hat Holz, Reis, Geflügel und Vieh im Ueberfluſſe, und iſt wohl bewohnt: die Wohnungen ſind meiſtens auf dem öſtlichen Strande belegen, wo Houtmann eine Menge Kokosbäume und eine kleine Kirche fand. Die Einw. treiben mit ihren Proas einen bedeutenden Handel zwiſchen Borneo und Java. Vormals war die Inſel den Sultanen von Schapara auf Java unterthänig, jetzt ſcheint ſie einem eignen Fürſten zu gehören, der vielleicht von einem der Sultane von Madura abhängig iſt. Uebrigens iſt Lubok die nämliche Inſel, die auf einigen Charten unter dem Namen Baviansinſel bezeichnet wird.

6) Solombo, ein Eiland, im S. von Borneo, von Seeräubern bewohnt.

B.

Die kleinen Sundainſeln.

Neuere geographiſch = ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Memoir of the conquest of Java etc.; by Will. *Thorn*. Lond. 1805. 4. — History of the Indian Archipelago etc. by *John Crawford*. Edinb. 3 Vol. 8. — E. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen, fortgeſetzt von F. Rühs und H. Liechtenſtein. Jahrg. XIV. Leipz. 1819. 12. — *Purdy* oriental navigator, *Milburn* Oriental commerce, *Thom. Forrest's* voyage to New-Guinea etc. — *van dem Bosche* Nederlandsche Bezittingen en Azia, America en Afrika etc. Gravenhage en Amsterdam 1818. 2 Vol. 8.

Charten.

Map of the Indian Ocean by *Arrowsmith*. Lond. 4 Sheets — Kaart der nederlandsche Bezittingen in Oostindien (in *van dem Bosche* Atlas). — Die Oſtindiſchen Inſeln nach den neueſten Berichtigungen dargeſtellt. Leipz. 1819 (zu Zimmermann's Taſchenbuche der Reiſen).

Die kleinen Sunda-Inſeln.

Die kleinen Sunda-Inſeln liegen ſämmtlich zwiſchen 132° 4′ bis 148° L. und 6° bis 10° 15′ S. Br., zwiſchen dem Indiſchen Oceane und den Meeren von Java und Banda. Sie bilden einen langen Zug von Eilanden, die ſämmtlich vulkaniſch, aber dabei äußerſt fruchtbar ſind: ſie haben regelmäßige Muſſuns: der öſtliche beginnt im April, und dauert bis im November; der weſtliche weht vom November bis zum April; in dieſen 2 Monaten ſind die Winde veränderlich. Die Weſtwinde führen ſchlechtes Wetter herbei: im Januar fällt der heftigſte Regen und die Gewitter herrſchen von dieſem Monate an bis in die Mitte des Februars, dann werden ſie nach und nach ſchwächer und hören zu Ausgange des März ganz auf; im Mai werden die Oſtwinde beſtändig; im Junius und Julius wehen ſie heftig, aber der Himmel iſt klar und heiter bis Ende Septembers. Indeß ſind die Muſſuns weder ſo regelmäßig, noch ſo genau periodiſch, wie an den Küſten der Indiſchen Halbinſel. — Die vornehmſten dieſer Inſeln ſind: 1) Bali, 2) Lombok, 3) Sumbawa, 4) Flores, 5) Tſchiendana, 6) Sabrao, 7) Solor, 8) Lomblem, 9) Ombay, und 10) die Timorgruppe.

I.

Die Inſel Bali *).

Eine zunächſt an Java ſtoßende Inſel, die nur durch die ſehr ſchmale, und von Europäern wenig befahrne

*) Auszug aus dem Tagebuche der Holländiſchen Geſandtſchaft, an den König von Bali im Jahre 1633 (und von Archen-

Straße Bali von Java, und durch die Straße Lombok von Lombok geſchieden iſt. Sie breitet ſich zwiſchen 132° 4′ bis 133° 14′ öſtl. L. und 7° 30′ bis 8° 20′ ſüdl. Br. aus, wird im N. von den Fluthen des Meers von Java, im S. von dem Oceane beſpült, und enthält ein Areal von 94 Q. Meilen.

Ein gebirgiges Land, das eine Gebirgskette von W. nach O. durchſtreicht, und in dem Vulkane von Karangaſſem endigt, der noch im vorigen Jahrzehntel lebendig war, aber doch keine große Verheerungen anrichtet. Ueberhaupt iſt der Boden ganz vulkaniſch und bis an den Fuß des Gebirgs, mit angeſchwemmtem Erdreiche überzogen. Es ſoll auch viele heiße Quellen und einige bedeutende Binnenſeen geben, welche den Einwohnern für die Bewäſſerung ihrer Reisfelder von großem Nutzen ſind. Doch iſt das Klima, wenn ſchon in der trockenen Jahrszeit unmäßig heiß, nicht ungeſund. Das vornehmſte Erzeugniß der Inſel iſt Reis, der in großen Quantitäten gebauet wird und zur Ausfuhr dient: man thut gewöhnlich 2 Aerndten; auch werden Mais, Hülſen- und Gartenfrüchte gebauet. Baumwolle iſt eine Stapelwaare: man führt nicht allein eine Menge aus, ſondern verbraucht den größern Theil in den Landesmanufakturen ſelbſt. Sonſt bauet man noch Tabak und Oelpflanzen, und der Kadſchang iſt häufig; auch giebt es Gambir und edle Früchte, aber an Holz fehlt es, und von Madura und Java wird der Tickbaum, der auf Bali gar nicht zu finden iſt, immer ſeltener. Von Hausvieh finden ſich kleine Pferde, die ſehr geſchätzt werden, Ochſen, Büffel, Ziegen, Schweine und Geflügel; von wilden Thieren führen die Reiſenden bloß den Hirſch und den Affen auf, wahrſcheinlich giebt es auch die andern Thiere, die den Inſeln des öſtlichen Archipels eigen ſind. In den Höhlen am Strande werden Salanganenneſter geſammelt, auch Schildpatt, und im Meere eine ſtarke Fiſcherei betrieben. Ob Metalle ausgebracht werden, darüber findet ſich keine Nachricht: Gold iſt gewiß vorhanden. Am Meere wird vieles Baiſalz abgeſchlämmt. Ueberhaupt

holz, Länder- und Völkerkunde 1782 I. S. 327 u. f) — Asiatic Journ. I. p. 431. — Memoir of the conquest of Java etc. by *Will. Thorn.* Lond. 1815. 4. — Die Reiſen von Forreſt, Leyden, Tombe u. A.

betreibt man den Ackerbau mit vieler Umſicht. Auch in Hinſicht des Kunſtfleißes ſtehen die Einwohner nicht auf der niedrigſten Stufe: Spinnerei und Weberei iſt über die ganze Inſel verbreitet, ihre baumwollenen Zeuche ſind grob, aber dauerhaft, nur verſtehen ſie ſolche nicht zu drucken. Auch verfertigen ſie ihre ſämmtlichen Waffen, ihre Kriſſe, ihre Feuergewehre, doch kaufen ſie die Schlöſſer von den Europäern. Sie machen ihre Geſchirre, ihre Ackergeräthſchaften, die denen von Java gleich ſind, ihre Kanoes und Schiffe, die recht künſtlich zugerichtet ſind, überhaupt zeigen ſie mancherlei Kunſtfertigkeiten, und gehören zu den induſtriöſeſten Stämmen des ganzen Archipels. Zur Ausfuhr bringen ſie Reis, Vieh, welches ſie an die Chineſen verkaufen, baumwollene Zeuche, Dinding, Vogelneſter, geſalzene Eier, Gambir, Tabak, Oel und Salz: die vornehmſten Abnehmer, und diejenigen, die allein die Inſel beſuchen, ſind die Chineſen, die ihnen dafür Opium, Betelnüſſe, Gold und Silber bringen: Holz, das die Inſel nicht hervorbringt, holen ſie aus Java; auch ſegeln ſie mit ihren Proahs nach Batavia, Makaſſar und den übrigen Häven des Archipels, und überall findet man Balineſen anſäſſig. Zur Belebung des Binnenhandels ſind Landſtraßen vorgerichtet, die wenigſtens mit Saumroſſen und Laſtochſen zu paſſiren ſtehen.

Die Volksmenge ſoll, nach Raffles, 800,000 Individuen betragen: allein dieſe Angabe, ob er ſie gleich auf eine ſpecificirte Liſte der Männer in jedem Staate, deren Zähne gefeilt waren, ſtützen will, ſcheint doch viel zu hoch zu ſeyn; Thorn ſchätzt ſie nur auf 100,000, und wahrſcheinlich ſteigt ſie nicht über 300,000 Köpfe, wenn man auch annimmt, daß die Inſel um etwas höher bevölkert ſey, als Madura. Die Einwohner wohnen in Städten und Dörfern; ihre Wohnungen ſind von Erde aufgeführt und mit Mauern von Ziegeln oder Backſteinen umgeben. — Die Einwohner ſind Malaiiſcher Abſtammung; nach Einigen ſcheinen ſie aus Celebes abzuſtammen; ſie ſind größer, ſtärker, kräftiger, als die Javaneſen, ihre Naſe iſt höher, ihre Geſichtsbildung freier, ausdrucksvoller, ihre Haltung männlicher, aber auch roher und unbändiger, frei von knechtiſcher Furcht und allen Völkern des öſtlichen Archipels an phyſiſcher Kraft überlegen. Aber ſie zeigen ſich nur roh und unbändig gegen

Feinde; in ihren Familien ſind ſie liebreiche Väter und zärtliche Gatten; ſie ſind harmlos, mäßig und waren Feinde der Trunkenheit, bis Europäer und Chineſen ſie mit dem Genuſſe des Opiums bekannt machten; doch iſt der Rauſch noch immer verächtlich. Dagegen hängen ſie mit der größten Leidenſchaft am Spiele, und überlaſſen ſich demſelben in eben dem Maaße, wie die Javaneſen: außer dem Hahnenkampfe haben ſie auch alle Spiele, die auf Java gemein ſind. Die Männer mögen gern zu 4 und 4 kriegeriſche Tänze aufführen, wobei ein runder Schild ihre Arme bedeckt und der Kriß mit wildem Geſchrei geſchwungen wird. Die Weiber zeichnen ſich durch blühenden Reiz aus; ſie ſind ſtets heiter, offen und weniger furchtſam, wie die Javaneſerinnen, wobei ſie aber auch eine weit höhere Achtung genießen; eine ſehr vortheilhafte Kleidung erhöhet noch ihre Schönheit. Die Männer erkaufen die Frauen von den Aeltern: kann ein Bräutigam den Preis nicht entrichten, ſo wird er Tatunggon, d. h., er zieht in das Haus der Aeltern und arbeitet ſo lange für ſie, bis er in den Stand geſetzt iſt, den Preis zu bezahlen, und ſeine eigene Wirthſchaft anzufangen. Die Eheſcheidung iſt nicht erlaubt; Ehebruch ſelten: den Ehebrecher beſtraft das Geſetz mit dem Tode, die treuloſe Frau wird Sklavin des Raja. Das Weib wird nicht eingeſchloſſen; es verrichtet nicht allein alle häusliche Geſchäfte, ſondern zum Theil auch den Feldbau, und macht im ganzen Lande den Arzt. Unter den Einwohnern findet eine doppelte Art von Sklaverei ſtatt: Panjak, wo der Herr eine unumſchränkte Herrſchaft über den Sklaven ausübt, und durch Kriegsgefangenſchaft und durch Ankauf entſteht; und Rowong, die weit milder iſt, und durch Schuld oder Vertrag eintritt. Verbrecher werden mit dem Tode oder der Sklaverei beſtraft; aber jedes Urtheil, welches auf Tod und Sklaverei erkennt, muß von dem Raja beſtätigt werden. Unter den hieſigen Einwohnern ſollen zuweilen Albinos oder Kakerlaken ſich finden *). Die Balineſen verbrennen ihre Todten: auch hier iſt es noch Sitte, daß die Frauen, die Sklavinnen

*) Albinos oder Kakerlaken ſind Menſchen, die von farbigen Aeltern geboren, doch eine weißliche Hautfarbe zur Welt bringen und ſelbige nie verlieren. Es ſind nicht immer kränkliche, vielmehr fleiſchige und muskulöſe Geſchöpfe, und

und Beiſchläferinnen ſich mit der Leiche des Gatten dem Tode opfern; zwar befiehlt dieß kein Geſetz, aber jede Frau oder Sklavin, die ſich weigert, wird auf immer eingeſperrt, und, ſucht ſie zu entwiſchen, erſtochen und den Hunden vorgeworfen. Die Sprache von Bali beſteht aus Malaiiſchen und Javaneſiſchen Wörtern, wovon letztere indeß bei weitem überwiegend ſind; die heilige Sprache heißt Kawi, eine Art Sanſkrit, die bloß die Braminen verſtehen wollen. Die Balineſen theilen ihr Jahr nicht nach Monaten, ſondern nach 6 Jahrszeiten ab.

Die herrſchende Religion iſt die Bramaniſche: es ſollen kaum 200 Moslemimen, wohl aber 6,000 bis 8,000 Chineſen auf Bali leben; indeß die Lehren des Brama nicht ganz rein ausgeübt werden, und in den meiſten Stücken Bramanismus und Buddhaismus ſtark vermiſcht ſeyn: von den 8 Provinzen, woraus Bali beſteht, bekennen ſich drei offen zu Buddha's Dogmen. Bei den Bramanen heißt die oberſte Gottheit Bitara Guru: der Bitara Brama iſt der Geiſt des Feuers, Bitara Wiſhnu der Geiſt des Waſſers, und Bitara Schiwa der Geiſt der Winde; außerdem verehren ſie aber noch eine unendliche Menge Untergötter und Genien, und ihr Dſchinniſtan iſt wohl noch beträchtlicher, als das der Araber bevölkert. Allein das einzig hohe Weſen, das über allen Welten thront und im Bitara Guru nur ſeinen erſten Stellvertreter und Mittler hat, trägt keinen andern Namen, als Sang-Schang-Tungal, er wird nicht unter Symbolen, nicht in Tempeln verehrt. Die Religion des Brama iſt aber nicht die älteſte, die auf der Inſel herrſchte, ſondern hier war früherhin Fetiſchdienſt, und erſt kurz vor der Zerſtörung des Reichs von Madſchapahit auf Java, ſollen die Dogmen des Brama, mit der gegenwärtig beſtehenden Regierungsform auf Bali eingeführt ſeyn. Beſonders bekennen ſich die Balineſen zum Dienſte des Schiwa, und die Braminen von dieſem Dienſte verſagen ſich Kuh- und Schweinefleiſch, das dagegen die Brami-

das einzige Kränkliche, was man bei ihnen findet, iſt die röthliche, gegen das Licht ſehr empfindliche, Pupille, die in der Dämmerung beſſer, als am hellen Tage Gegenſtände unterſcheidet. Sie kommen unter den Malaien häufiger, weniger unter den Negern vor.

nen vom Dienſte des Buddha ohne Bedenken, wie jede andere animaliſche Speiſe, genießen. Der erſte Apoſtel der Schiwaiten hieß Watu Rahu und kam aus dem Reiche Telinga.

Wie die Hindu's, zerfallen die Balineſen in 4 Klaſſen oder Kaſten: 1) Bramana, woraus meiſtens die Raja's abſtammen; 2) die Ruſi oder Schatri, oder die Kaſte der Krieger, woraus der Rajaſtamm genommen iſt, der über Bliling herrſcht; 3) die Wiſia, und 4) die Sudri, wovon bloß die Letzteren ſich in die Tempel begeben, um die Ceremonien ihres Gottesdienſtes zu verrichten: die Braminen opfern und feiern in ihren Häuſern und werfen ſich nicht, wie das gemeine Volk, vor den Götzen in den Staub; ſie ſtehen in hoher Achtung, und dürfen ſich ſo wenig einer niedrigen Beſchäftigung unterziehen, noch ſich auf die Erde ſetzen. Zwar dürfen ſie eine Perſon aus einer niedrigen Kaſte heirathen, aber die Kinder aus dieſen Ehen machen eine beſondere Klaſſe, die Budſchanga, aus. Auch in Bali giebt es eine Klaſſe von Paria's: die Tſchundula's, die nicht in den Dörfern wohnen dürfen: ſie machen die Töpfer, Färber, Lohgärber und Branntweinbrenner. Die Tänzerinnen werden aus den beiden Kaſten der Wiſia's und Sudri's genommen.

Die Regierungsform iſt deſpotiſch; Bali in 8 Provinzen getheilt, deren jede von einem Raja beherrſcht wird. Dieſe Raja's ſind völlig unabhängig; ſie haben zwei Weſſire zur Unterſtützung, einen, der Parbakal heißt, für die innere Verwaltung, einen zweiten, Raden Tommongong, für die auswärtigen Geſchäfte. Jedes Dorf hat ſeinen beſonderen Vorſteher, wie in Java. Es beſtehen geſchriebene Geſetze: Digama heißt das Civil-, Agama, das Kriminalgeſetzbuch: es ſind Richter vorhanden, die die Verwaltung der Juſtiz beſorgen.

Die Inſel wird in 8 Provinzen eingetheilt, wovon jede ein unabhängiges Reich für ſich bildet, und einen eignen Raja an der Spitze hat. Unter dieſen kleinen Staaten iſt der von Klongkong, deſſen Beherrſcher aus Java ſtammen, der älteſte. Ehemals war ihnen die ganze Inſel unterthan, und obgleich die andern Häuptlinge ſehr eiferſüchtig auf ihre Unabhängigkeit ſind, ſo ſcheinen ſie doch dem Herrſcher von Klongkong einen gewiſſen Vorrang zuzugeſtehen. Die 8 Provinzen ſind:

1) Klongkong, auf der Mitte der Inſel, die, nach Raffles, 30,000 erwachſene Männer zählen ſoll. 2) Karang-Aſſem, im O. und an der Straße von Lombok, mit 50,000 erwachſenen Männern. Darin Karang-Aſſem, Hauptſtadt der Provinz und Reſidenz des Raja. Sie liegt unter dem ſich hoch über ſie erhebenden Vulkane Karang-Aſſem, an der Straße von Lombok, iſt groß und wohlgebauet und hat einen Haven, worin Schiffe ſicher ankern können. Sie treibt daher einen bedeutenden Handel, und wird ſtark von Schineſiſchen und Malaiiſchen Kauffahrern angethan. 3) Bliling oder Boliling, auf der Nordküſte, mit 30,000 Männern. Darin: Bliling, Stadt, auf der Nordküſte, mit einer Rheede, wo Schiffe ohne Gefahr liegen, und ſich mit Erfriſchungen verſehen können. 4) Bladong, auf der Weſtküſte, Java gegenüber, mit 20,000 Männern. Darin: Karambo, Stadt, an der Straße von Bali, mit einem kleinen Haven; aber nur mit dem nordöſtlichen Muſſuhn kann man von S. her, ohne Gefahr, in die Straße von Bali einfahren, da ſonſt Winde und Strömungen die Durchfahrt erſchweren. 5) Tabanan, mit 40,000 Männern. 6) Mengui, mit 20,000 Männern. 7) Dſchiangar, mit 15,000 Männern, und 8) Tamanbali, mit 10,000 Männern. Darin: Bali, Stadt auf der Nordküſte.

II.

Die Inſel Lombok oder Lombuk *).

Eine Inſel im O. von Bali, zwiſchen 133° 52′ öſtl. L. und 8° 20′ bis 8° 52′ ſüdlicher Breite, im N. an das Meer von Java, im O. an die Straße von Allas, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an die Straße von Lombok gränzend. Sie iſt etwa 10⅞ Meilen lang, 9 breit, hat eine ziemlich regelmäßige Geſtalt, und ein Areal von 71,20 geogr. oder 1,528 Engl. Q. Meilen.

*) Memoir of the conquest of Java by *Will. Thorn*, p. 320. 321. — *Milburn*, oriental commerce, T. II. p. 384. — *J. Purdy*, oriental navigator, p. 53—56 and 642. — Die Reiſen von Stavorinus, Forreſt, Bligh u. A.

Die Küſte iſt hoch und mit Felſen umgeben, die das Anlanden auf den meiſten Punkten erſchweren; auch das Innere iſt gebirgig, und hat einen Vulkan, der ſich 8,000 Fuß hoch erhebt, und nicht ſelten die furchtbarſten Verwüſtungen anrichtet. Sie wird von mehrern kleinen Flüſſen bewäſſert, auch beſitzt ſie eine Menge von Quellen und Bächen, die die Einwohner in Tanks leiten und damit ihre Reisfelder bewäſſern, die ihren Hauptreichthum ausmachen. Ueberhaupt iſt das Eiland ſehr gut kultivirt und angebauet, und hat einen Ueberfluß an den edelſten Tropengewächſen und Früchten, an Rindvieh, Schweinen, Ziegen, Federvieh und Fiſchen. Thorn hält ſie für eine der am beſten kultivirten Inſeln des öſtlichen Archipels, aber ſie iſt von neuern Reiſenden ſowenig beſucht, als unterſucht, und Alles, was wir von ihr wiſſen, beſteht nur aus Bruchſtücken.

Die Inſel ſoll ſtark bewohnt ſeyn und ihre erſten Einwohner, nach Einigen aus Java, nach Andern, aus Bali und Sumbawa erhalten haben. Nach Einigen, ſind ſie Moslemimen; nach Andern, ſcheinen ſie vielmehr Bramanen zu ſeyn, da die Wittwen ſich hier, wie in Bali, mit den Männern verbrennen. Sie ſind ſehr gewerbſam, und treiben mit ihren Proahs einen Aktivhandel nach Bali, Makaſſar, Borneo und Batavia. Auch landen wohl Europäer und handeln Viktualien und Lebensmittel ein, die ſehr wohlfeil zu erhalten ſtehen; doch kennen die Einwohner das Geld ſehr gut und fordern für großes Vieh ſchon Piaſter; geringere Artikel aber kann man noch für grobe Eiſenwaaren, gläſerne Flaſchen, baumwollene Tücher und eiſerne Haken eintauſchen. Die Straße von Lombok iſt nicht ſo gefährlich, wie die von Bali, doch wird ſie von Kauffahrern wenig beſucht, weil man bei ihrem Eintritte ein Schwanken gewahr wird, das Gefahren befürchten läßt, die nicht vorhanden ſind: man zieht daher überall die Straße Allas, die bei den Eingebornen Loboadſchi heißt, vor.

Die Inſel hat ihren eignen Raja, der jedoch nicht unabhängig, ſondern, nach Hogendorp (Batavia p. 109), dem Raja vom Karang-Aſſem unterworfen iſt, dem er einen Tribut an Reiſe abträgt. Die vornehmſten Ortſchaften auf der Inſel ſind:

Ampinnan, oder auf den Niederländiſchen Charten Tonjoawang, Stadt und Haven, an der Straße Lombok. Die Gegend umher iſt ſehr bevölkert und fruchtbar, und da auch mehrere kleine Flüſſe der Straße zueilen, ſo kann ein Schiff ſich hier leicht mit Waſſer und Lebensmitteln verſorgen. — — Mataran, Stadt, im W. von Ampinnan und Reſidenz des Raja. — Loboabſchi oder Bali, Stadt und Haven, an der Straße Allas, die zuweilen von Europäern beſucht wird, und einen bedeutenden Handel treibt.

Banditti oder Banditeninſel, kleines bewohntes Eiland, im ſüdlichen Eingange der Straße Lombok, kalkartig, ſteil und in einer Spitze auslaufend. Sie iſt bewohnt; ihre Einwohner treiben Seeräuberei und ſind ein wilder Schlag von Menſchen, daher auch das Eiland den Namen erhalten hat.

III.

Die Inſel Sumbawa *).

Eine große Inſel, im O. von Lombok, zwiſchen 133° 55′ bis 136° 59′ öſtl. L. und 7° 58′ bis 8° 50′ ſüdl. Br., im N. an das Meer von Java, im O. an die Straße Sapy, im S. an den Indiſchen Ocean, im W. an die Straße Allas gränzend, und 370.80 geogr. oder 7,970 Engl. Q. Meilen groß. Die Länge beträgt 38, die Breite 18 Meilen.

Die Inſel wird durch eine Bai, die tief in das Innere dringt, in zwei Theile abgeſondert, und iſt übrigens gebirgig und ganz vulkaniſch. Unter ihren Vulkanen war bisher der Tomboro einer der höchſten: aber eine der fürchterlichſten Eruptionen, gegen welche die des Aetna und Veſuv Kinderſpiele ſind, ſtürzte am 10 April 1815 dieſen Pik in den Abgrund, der mit ſich einen Theil des fruchtbaren umliegenden Landes einriß, und jetzt nur noch den Anblick eines Tafellandes darbietet; ſelbſt auf Celebes war dieſe furchtbare Naturerſcheinung fühlbar, und erfüllte

*) *Purdy*, Oriental navigator, p. 644—646. — Memoir of the conquest of Java; by *Will. Thorn*, p. 319—320. — Die Reiſen von Stavorinus, Leyden, Elmore u. A.

Alles mit Schrecken. Aber auch außer dem Tomboro brennen noch einige andere Vulkane ſowohl auf Sumbawa, als auf den umherbelegenen Eilanden. Dafür aber iſt auch der Boden, der durch mehrere kleine Flüſſe und Bäche gut bewäſſert wird, ausnehmend fruchtbar, und hat Ueberfluß an Reis, Mais, Baumwolle, Tropenfrüchten, Tabak, Erdnüſſen oder Katſchang, und die Waldungen ſind reich an Sandel- und Sapanholze, allerlei Palmen und ſelbſt an Tickholze; die Pferde von Bima, wovon die beſten auf dem Eilande Gunong Apy fallen, ſind klein, glänzend ſchwarz und gelten für die beſten und gelehrigſten im ganzen öſtlichen Archipel; auch hat man Rindvieh, Ziegen, Schweine, Hirſche und Geflügel; das Meer iſt reich an Fiſchen, die Küſtenhöhlen an Salanganen, die Waldungen an Bienen; im Bezirke Papakat werden Perlen gefiſcht, im Bezirke Dompo Goldkörner ausgewaſchen und Salpeter und Schwefel in großen Quantitäten gewonnen.

Die Einwohner ſind Malaiiſcher Abſtammung; ſie reden dreierlei Sprachen, die von Bima, die im Oſttheile herrſchend iſt und mit der Makaſſariſchen Aehnlichkeit hat, ſtrichweiſe aber mit der Malaiiſchen vermiſcht iſt, und die von Sumbawa, die ein Gemiſch von den Sprachen von Bima, Java und der Buggiſen ſeyn ſoll. Der Dialekt von Tomboro weicht von beiden ab, und ſcheint die Urſprache der Inſel zu ſeyn. Aber keine dieſer 3 Sprachen hat eine eigene Schrift, obgleich die Bima ſie ſonſt gehabt haben ſoll, ſondern man bedient ſich der Buggiſen- oder Malaienſchrift. Uebrigens ſo lange auch die Holländer Verkehr mit den Einwohnern dieſer Inſeln getrieben haben, ſo iſt von denſelben doch faſt nichts über dieſelben zu uns gekommen: wir wiſſen nicht einmal, zu was für einer Religion ſie ſich bekennen und dürfen nur vermuthen, daß ein großer Theil den Islam verehrt; wir wiſſen nichts von ihrem Charakter, von ihren Beſchäftigungen, von ihrer innern Verfaſſung, von ihrem Hausweſen u. ſ. w. Die Holländer holten von Bima Sapanholz (1778 5,800 Entr.), Pferde und Sklaven, kauften auch wohl den wilden Zimmet auf, und brachten dafür Europäiſche Waaren. Zu Sumbawa handelten Schineſen, Makaſſaren, Buggiſen und Malaien, und holten Schwefel, Salpeter, Wachs, Vogelneſter, Tabak und

Lebensmittel, auch wohl Perlen, Goldſtaub, Reis und Katſchang wofür Opium, Indiſche Zeuche und Europäiſche Waaren eingeführt werden.

Die Inſel iſt unter 6 Staaten vertheilt: Bima im O., Sumbawa im W., Tomboro, Dompo, Sangor und Papikat in der Mitte, doch ſcheinen die 4 letztren von den beiden erſtren, und zwar Dompo von Sumbawa, und die übrigen von Bima abzuhängen.

a) Das Reich Bima, welches ſich über den öſtlichen Theil der Inſel verbreitet. Es ſteht unter einem Sultan, der ein Verbündeter der Holländer iſt und 80,000 Unterthanen haben ſoll.

Bima (S. Br. 8° 24′, L. 136° 25′), Hauptſtadt des Königreichs und Reſidenz des Sultans. Sie liegt an einer weiten und bequemen Bai, die ringsum mit Gebirgen beſetzt iſt, auf der nordöſtlichen Küſte, hat einen ſehr ſichern Haven, zu dem mitten durch hohe Felſen ein romantiſcher, 120 bis 180 Ellen weiter Kanal führt, und eine bedeutende Bevölkerung. Vormals beſaßen die Niederländer hier eine Faktorei, die unter Makaſſar ſtand, und nahmen Sapanholz, Sklaven und Zimmet ein: in neuern Zeiten iſt ſolche aufgegeben. — Sapy, Stadt, an der gleichn. Bai und Straße, die Komobo von Sumbawa ſcheidet; ſie hat einen Haven, und man findet Holz, gutes Waſſer, das aber beſchwerlich herbeizuholen iſt, und wohlfeile Lebensmittel. Tiefer im S. liegt die Reesbai.

Gunong Apy, ein kleines Eiland am nordweſtlichen Ende der Straße von Sapy, hoch, mit einem lebendigen Vulkane, deſſen Ausbrüche mit denen auf der Inſel Sumbawa in Verbindung zu ſtehen ſcheinen. Es iſt bewohnt, hat ſchöne Waiden, und zieht die beſten Pferde im ganzen öſtlichen Archipel. Die Einw. glauben, es komme jede 5 Jahre ein Seepferd aus dem Oceane, und belege ihre Stuten. — Komobo, ein ziemlich großes Eiland, mitten in der Bai von Sapy. Es heißt auch Rotteneiland, iſt 6⅖ Meilen lang, 3⅕ breit, hat die nämlichen Produkte als Sumbawa, und einen eignen Raja, der aber dem von Bima unterworfen iſt. — Dſchilabanta, kleines Eiland, im N. der Straße von Sapy, die ſich hier in 2 Theile theilt, die beide fahrbar ſind. Das Eiland iſt unbewohnt.

b) Die Rajaſchaft Papikat oder Pekati, an der Bai, die Sumbawa in 2 Theile theilt. Längs derſelben beſteht eine

Perlenfiſcherei. Der Bezirk iſt durch die Eruption des Tombora 1815 faſt ganz verwüſtet.

c) Die Rajaſchaft Sangar. Der Hauptort wurde 1815 durch den Ausbruch des Tomboro unter der Aſche begraben. Sie liefert bloß Reis und Wachs.

d) Die Rajaſchaft Tomboro, worin ſich der hohe Pik Tomboro erhebt. Als derſelbe 1815 ausbrach, wurden alle Dörfer bis auf Tempo, welches nur 40 Einw. enthält, vernichtet, und von 12,000 Einw., welche die Bezirke Tomboro und Pekati zählten, entkamen $\frac{1}{6}$ oder höchſtens $\frac{1}{5}$ dem Tode. Hier blühete vormals die Pferdezucht, und Wachs wurde aus den Wäldern in Menge geholt.

e) Die Rajaſchaft Sumbawa, welche ſich über den weſtlichen Theil der Inſel verbreitet, und das mächtigſte Reich nach Bima war, aber 1815 durch den Ausbruch des Tomboro ungemein gelitten hat. Der Raja ſtand nie im Bündniſſe mit den Niederländern, und überhaupt waren die Einw. immer feindſelig gegen dieß Volk geſinnt.

Sumbawa, Hauptſtadt, und Sitz des Raja, am Ende einer großen, nach W. und N. zu offnen Bai. Sie hat einen guten Haven, der beſonders von Buggiſen und Makaſſaren beſucht wird, und tief zwiſchen Felſenriffen liegt, ſo daß man, um dahin zu gelangen, zwiſchen den Eilanden Mayo und Plate durchſegeln muß. Sumbawa führt Reis und Katſchang aus, und bekömmt dagegen Opium und Indiſche und Europäiſche Zeuche. Aber bei dem Ausbruche des Tomboro, iſt die Stadt ſo verheert, daß von ihrer ganzen Bevölkerung nur 26 Perſonen übrig blieben. — Pulo Mayo, ein Eiland, 4 Meil. lang, 2 breit, vor dem Eingange der großen Bai, welche die Inſel in 2 Theile zerſchneidet. —. Plate, ein Eiland, zur Seite von Mayo. — Sitonda, Eiland, am öſtlichen Ende der gedachten Bai.

f) Die Rajaſchaft Dompo, auf der weſtlichen Seite der Inſel, deren Raja dem von Sumbawa unterworfen iſt. Sie iſt am beſten auf der ganzen Inſel angebauet, und liefert nicht allein Gold, welches in den Bächen ausgewaſchen wird, ſondern auch Tickholz.

IV.

Die Inſel Flores *).

Sie heißt auch Ende oder Mandſcherai, liegt im O. von Sumbawa, und breitet ſich zwiſchen 137° 14' bis 140° 24' öſtl. L. und zwiſchen 7° 49' bis 8° 30' ſüdl. Br. aus, wird durch die Meerenge Mandſcherai, die etwa 4 Meilen lang iſt, von Komobo, durch die Straße Flores von Sabrao und Solor geſchieden, und ſtößt im N. an das Meer von Java, im S. an den Indiſchen Ocean. Die Länge beträgt 50, die Breite zwiſchen 7 bis 18 Meilen; der Flächeninhalt 422,30 geogr. oder 9,080 Engl. Q. Meilen.

Der eigentliche Name dieſer großen Inſel iſt wohl Mandſcherai, obgleich Hamilton glaubt, daß es Ende ſey; aber dieſen Namen gaben ihr ſpäterhin die Holländer, wie ſie den von Flores durch die Portugieſen erhielt, die ſich früher auf derſelben niedergelaſſen hatten. Sie iſt im Innern gebirgig und waldig, die Küſten ſind offen und bieten auf der Oſt- und Weſtſeite, längs den Straßen Mandſcherai und Flores gute Häven dar; aber im Ganzen iſt die Inſel unter allen, die zu den kleinen Sunda's gehören, am wenigſten bekannt. Die Europäer nehmen zuweilen in den Häven, die an der Straße Flores liegen, Erfriſchungen ein, aber in das Innere ſind ſie nicht gedrungen. Die Inſel hat Korn oder Reis, Büffel, Schweine, Ziegen, Hühner, Turteltauben, Bezoar, grauen Ambra, Sandelholz, das vormals in Menge ausgeführt wurde, und nach Pigafetta auch Zimmet, aber Alles in ſo geringen Quantitäten, daß die Europäer es nicht für vortheilhaft gefunden haben, eine Niederlaſſung anzulegen oder Handelsverbindungen anzuknüpfen. Was die Einwohner übrig haben, wird ihnen von Schineſen und Buggiſen abgeholt, oder ſie bringen es in kleinen Proas nach Timor.

*) J. E. Radermacher's Beſchreibung von Celebes und der ſüdwärts zwiſchen Timor und Java belegnen Inſeln (in Sprengel's und Forſter's neuen Beiträgen 1. S. 135. 186). — *Purdy's* oriental navigator, p. 647 — 753; *Milburn*, oriental commerce T. II, p. 385 u. A.

Auch hier ſind es Malaien, die ſich über die Inſel verbreitet haben; ſie ſollen den Dialekt von Bima reden, wie denn auch der Sultan von Bima über einen Theil der Inſel gebietet. Die übrigen Einw. wohnen in Dörfern, deren jedes ſeinen Vorſteher hat; einen Regenten aber erkennen ſie nicht über ſich. Auf der Oſtſeite hatten die Portugieſen in älteren Zeiten eine Niederlaſſung, und ihre Miſſionarien einen Theil der Einw. bewogen, das Chriſtenthum anzunehmen. Dieß hat hier Wurzeln geſchlagen, und die ganze Oſtſeite iſt von ſchwarzen Chriſten bewohnt, die ſich Portugieſen nennen, ob ſie gleich mit Portugal in gar keiner Verbindung ſtehen: ſie wollen indeß von den Portugieſen ihren Urſprung herleiten. Sie ſtehen unter einem Raja, der zu Larantuka wohnt: periodiſch kommen katholiſche Prieſter aus Timor hierher, die die Kinder taufen, und die wenigen Ueberreſte des Chriſtenthums unter denſelben zu erhalten ſuchen; doch ſollen ſie die thätigſten Bewohner der Inſel ſeyn, und an die Buggiſen, die ſie häufig beſuchen, Sklaven, Vogelneſter, Schildpatt, Sandelholz und wilden Zimmet verhandeln.

Daß die Inſel vulkaniſch ſey, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, da man häufig heiße Quellen findet; indeß hat man doch nur erſt einen Vulkan entdeckt, der an der Meerenge von Flores ſich erhebt, und in der Nacht leuchtet und Flammen auszuwerfen ſcheint: er heißt Lovotivo, und die um denſelben wohnenden Einw. ſcheinen gegen die Europäer ſehr feindſelig geſinnt zu ſeyn.

Der einzige bekannte Ort auf der Inſel iſt:

Larantuka, eine von ſchwarzen Portugieſen und Chriſten bewohnte Stadt, an einer Bai, die an der Straße Flores ſich hinerſtreckt. Sie iſt der Sitz eines Raja, treibt einen bedeutenden Handel mit Buggiſen und Timorioten, und liefert für die anlegenden Schiffe Lebensmittel, Waſſer und Holz. Es iſt hier ein Fort, das noch aus den Zeiten der Portugieſen herrührt, und in der Umgegend giebt es eine heiße Schwefelquelle.

V.

Die Inſel Tſchiindana.

Dieſes nicht unbeträchtliche Eiland, das auf den Charten auch wohl Sandelhoud oder Sumba heißt, hat ſeinen Malaiiſchen Namen Tſchiindana von den vielen Waldungen von Sandelholz, womit es bedeckt iſt, erhalten. Es liegt zwiſchen 135° 45′ bis 138° 20′ L. und 9° 35′ bis 10° 15′ ſüdl. Br., iſt 20 Meilen lang, 6 breit, und enthält einen Flächenraum von 108 Q. Meilen. Trotz ſeiner anſehnlichen Größe iſt es faſt gar nicht bekannt: nach Hogendorf (description de Timor dans les annales des Voy. T. VI. p. 322), iſt es bewohnt und hat die Produkte der übrigen Sundainſeln, beſonders Baumwolle, Büffel, Pferde, Geflügel, Faſanen (wahrſcheinlich den Argus) und vor Allem Sandelholz, doch werden davon nur eine geringe Anzahl Blöcke gefället, da die Einw. glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren ſich dieſe Bäume zum Aufenthalte gewählt haben. Die Inſulaner ſind von hohem Wuchſe, aber keiner vortheilhaften Bildung: ihre Stimmung iſt ſo melancholiſch, daß ſie ſich leicht das Leben nehmen. Sie beſitzen wenige Flinten, wohl aber Lanzen, Schilde und Säbel, in deren Führung ſie ſehr geſchickt ſind; auch reiten ſie gut. Es wird ein kleiner Sklavenhandel getrieben, und die Makaſſaren landen häufig auf der Weſtküſte, um Tripang zu holen; die Südküſte iſt ſehr ſteil und von fürchterlichen Brandungen umgeben. Das iſt aber auch Alles, was uns von dieſer Inſel bekannt iſt. Das Zimmermann'ſche Taſchenbuch der Reiſen nennt ſie (S. 70) ganz wüſte und unbewohnt, welches letztere der Fall aber nicht iſt.

Bekannter iſt das bei weitem kleinere Eiland Savu, im S. O. von Tſchiindana, unter 10° 25′ 48″ ſüdl. Br. und 139° 45′ 19″ öſtl. L., das nur etwa 4 Meilen lang iſt. Das Geſtade zeigt ſich niedrig, aber das Centrum ſteigt hoch empor, und das Ganze gewährt hauptſächlich gegen S. W. einen herrlichen Anblick. Es wird durch Quellen und Bäche bewäſſert, und bringt Reis, Mais, Sorgo, Hirſe, Calevances (eine Art Bohnen), Waſſermelonen, Zuckerrohr, Betel, Arekanüſſe, Tabak, Baumwolle, Indigo und ſelbſt Zimmet hervor; die Wal-

dungen beſtehen aus Gomutipalmen, Kokospalmen, Tamarinden, Limonien, Orangen und Mangos; das Hausvieh aus Büffeln, Schaafen, Ziegen, Schweinen, Pferden, Hunden, Katzen und Geflügel, alles ſehr zahlreich: die Schaafe ſind von der Bengaliſchen Raſſe. Auch iſt das Meer reich an Fiſchen und Schildkröten. Die Einw. ſcheinen Malaiiſcher Abſtammung zu ſeyn; ein kurzer, untergeſetzter Menſchenſchlag mit brauner Haut und langen ſchwarzen Haaren: der Mann gut gebauet, kräftig und thätig; beide Geſchlechter ſind in baumwollne Zeuche gekleidet, die ſie ſelbſt weben, auch tätowiren ſich beide die Arme. Ihre Häuſer ſind ſämmtlich auf einerlei Art gebauet, 400 Fuß lang und auf Pilaren aufgeführt. Uebrigens ſtehen ſie längſt nicht mehr auf einer niedrigen Stufe von Civiliſation: ſie ſind unter 5 Rajahſchaften getheilt: Laai, Seba, Regecua, Timo und Maſſara, die zuſammen 7,300 Krieger in das Feld ſtellen können, welches eine Bevölkerung von wenigſtens 35,000 Menſchen vorausſetzt. Die Einw. theilen ſich in Raja's, Grundeigenthümer, Handwerker und Sklaven, welche letztere der Scholle ankleben. Ihre Religion iſt eine Naturreligion; ihr Charakter ſanft und gutmüthig. Die Portugieſen ſind früh auf dieſes Eiland gekommen: Cook beſuchte es im September 1770, und fand daſelbſt im Haven Seba einen Holländiſchen Korporal vor. Nachher iſt es von la Peyrouſe und d'Entrecaſteaux unterſucht. Unweit demſelben liegen das kleine Eiland Neu-Savu, unter 10° 37′ 28″ ſüdl. Br. und 139° 56′ 17″ L., im S. W. von Savu, unbewohnt, aber merkwürdig durch einen ungeheuern Felſen und mit blühender Vegetation, und Benjoar, ein kleines Eiland, im S. W. von Neu-Savu, nur $2\frac{1}{2}$ Meil. im Durchmeſſer; hoch, ſtark bewaldet, und bewohnt.

VI.

Die Inſel Sabrao.

Sie liegt unter 8° 8′ S. Br. und 140° 54′ L., im N. O. von Flores, und wird durch die Straße Flores von Flores, durch die Straße Zimanro von Lomblem und Solor geſchieden. Der Umfang beträgt etwa 20 Meilen,

der Flächeninhalt 30 Q. Meilen. Sie hat eben die Produkte, wie die übrigen Sundainſeln, und Malaien zu Bewohner, wovon viele, durch den Eifer Portugieſiſcher Miſſionarien bekehrt, das Chriſtenthum angenommen haben. Sie ſteht unter einem unabhängigen Raja.

Adinara, Hauptort und Haven, auf der Weſtküſte der Inſel, woraus einiger Handel unterhalten wird. Die Einw. ſind Portugieſiſche Chriſten. — Pulo Cambi, ein Eiland, in der Meerenge von Flores, worin es ſich hoch erhebt und weithin ſichtbar, aber unbewohnt iſt.

VII.

Die Inſel Solor.

Im S. O. von Flores, unter 8° 33′ S. Br. und 140° 51′ L. durch die Straße Flores von Flores, durch die Straße Zimanto von Sabrao und Lomblem geſchieden. Sie hat etwa 14 Meilen im Umfange, und 19 Q. Meilen im Areale, iſt gebirgig und zum Theil unfruchtbar, hat aber auch ganz ergiebige Striche, und große Bambuswaldungen, worin das Känguruh von Aru nicht ſelten iſt. Die Einw. gehören zu zwei verſchiedenen Stämmen der Malaien: den Lawaſchiangs, welche die Küſten bewohnen, und ſich dem Namen nach zum Islam bekennen, und die Binnenbewohner, die noch ihre natürliche Religion ſich erhalten haben: erſtere ſind als gute Matroſen bekannt, letztre dagegen ein kriegeriſcher Schlag Menſchen, der mit Säbel, Schilde und Bogen gut umzugehen weiß, auch ſein Schießpulver ſelbſt aus Schwefel und Salpeter bereitet. Ihre Häuſer ſind aus Bambus gebauet. In dem an dieſe Inſel ſtoßenden Meere, ſieht man den Nordkaper häufig, deſſen Fett Thran und deſſen Blaſe Ambra giebt. In den Häven der Inſel wird ein anſehnlicher Tauſchhandel mit Eiſen, Elephantenzähnen, ſeidnen und anderen Zeuchen gegen Salanganenneſter, Wallfiſchthran und andere einländiſche Produkte getrieben. Die Einw. ſind ſo große Verehrer von Elephantenzähnen, daß ſie ſolche bei jedem feierlichen Beſuche vor ſich her tragen laſſen. Sie haben ihre eigne Raja's, die bis auf die neueſten Zeiten, vorzüglich im Verkehre mit den Holländern geſtanden haben; aber auch die Schineſen und

Buggiſen haben die Inſel häufig beſucht, und in einigen Bezirken die Portugieſen Proſelyten gemacht.

Frederik Henrik, ein Niederländiſches Fort, an der Straße Zimanro, an einer Bai, die eine gute Rhede abgab. Es iſt neuerdings verlaſſen.

VIII.

Die Inſel Lomblem.

Ein großes Eiland, durch die Straße Zimanro von Sabrao und Solor, und durch die Straße Alu von Pantaro getrennt. Es liegt unter 8° S. Br., hat 10 Meilen in der Länge, $3\frac{1}{3}$ in der Breite und ein Areal von etwa $64\frac{1}{2}$ Q. Meilen. Seine Einw. ſind Malaien, aber dieß iſt auch Alles, was uns von dieſer Inſel bekannt iſt, die in neuern Zeiten von keinem Reiſenden beſucht iſt: ſie ſoll einen oder mehrere Vulkane haben.

IX.

Die Inſel Ombay.

Sie heißt bei Pigafetta Mallua, und iſt eine große Inſel, die zwiſchen 8 bis 9° S. Br. zwiſchen Pantaro und Timor belegen, und von erſter Inſel durch den Paß von Pantar geſchieden iſt. Sie hat 12 Meilen in der Länge, 4 in der Breite, und ein Areal von etwa 87 Q. Meilen. Die Küſten ſind nicht allein ſteil, und die Landung gefährlich, ſondern die Einw. werden von Pigafetta und andern Seefahrern als die roheſten und wildeſten Barbaren geſchildert. Pigafetta nennt ſie Anthropophagen; ſie gehen ſämmtlich nackend, und bedecken bloß die Schaamtheile mit Baumrinde. Wenn ſie in den Krieg ziehen, ſo befeſtigen ſie auf der Bruſt und auf dem Rücken Stücke von Büffelhaut, mit Muſcheln, Schweinszähnen und Ziegenſchwänzen geſchmückt, die vorn und hinten herabhängen. Ihre Haare ſind auf dem Wirbel in einen Knoten geſchürzt, und mit einem langzähnigen Kamm aufgeſteckt. Sie wickeln ihre Bärte in Blätter oder Röhren von Schilf. Ihre Pfeile und Bogen beſtehen aus Rohr, und ſie tragen ihr Eſſen und Trinken in kleinen von Blättern ver-

fertigten Beuteln. Man findet auf der Inſel Ziegen, Geflügel, Fiſche, Kokosbäume, Wachs und zwei Arten von Pfefferſtauden. Kein Seefahrer hat in neueren Zeiten bei dieſer Inſel angelegt.

X.

Die Timorgruppe.

Hierher rechnen wir die große Inſel Timor, und alle oſtwärts derſelben, im Meere von Banda belegnen Eilande, die nicht zu den Bandainſeln gehören, mithin alle Eilande zwiſchen 5 bis 10° S. Br. und 139° 30′ bis 144° 30′ öſtl. L.

a) Die Inſel Timor *).

Die größeſte der ganzen Gruppe, zwiſchen 139° 30′ bis 143° 20′ öſtl. L. und 7° 50′ bis 10° 20′ S. Br. belegen, 60 Meilen lang, 8 bis 20 breit und nach Crawfurd 418 40 geogr oder 9,000 Engl. Q. Meilen groß. Sie neigt ſich von S. W. nach N. O., gleicht übrigens der Inſel Sumatra in der Geſtalt, nur daß ſich Timor in entgegengeſetzter Richtung gegen die kleinen Sundainſeln, wie jene gegen die großen wendet: im N. endet ſie in einem hohen Vorgebirge.

Die Inſel wird von der Bergkette Amfoa und Fateleu durchzogen: ſie hat eine bedeutende Höhe, beſteht größtentheils aus Muſchelkalke, und iſt überall mit dichten Waldungen beſtanden, aber ein Vulkan darin nicht befindlich; zu beiden Seiten ziehen geringere Bergreihen, die ſich gegen das Geſtade ſanft abdachen, aber dieſes iſt mit weiten Muſchelbänken und verſteckten Felſenriffen umgeben, ſo, daß man wenige gute Ankerplätze findet, und große Fahrzeuge ſich nicht ohne Gefahr der Küſte nähern können. Die beſten Rheeden ſind die von Dilly und Kupang. Der Boden am Strande, wo man allein Ebenen findet, iſt ſtrichweiſe ungemein fruchtbar; ſtrichweiſe aber auch dürr und öde, aus weißer und röthlicher Kreide beſtehend, und mit Thone untermiſcht.

*) Description de Timor par *van Hogendorp*, dans les annales des voy., T. VI. p. 280). — Die Reiſen von Dampier, Cook, Péron, Freycinet, Bligh u. A. — Description de Coupang par *Leschenault de la Tour* dans les annales des voy., T. XVI. p. 281.

Kleine Flüſſe winden ſich auf allen Seiten von den Gebirgen herab, und gewähren mit den Quellen und Bächen für die Fruchtfelder eine hinreichende Bewäſſerung; aber die meiſten trocknen im hohen Sommer aus, und geben auch kein reines und geſundes Trinkwaſſer. Das Klima iſt ſolariſch: vom Mai bis im November herrſcht der öſtliche Muſſahn oder die trockne Jahreszeit, die erſt ſchönes Wetter, dann Hitze und endlich eine große Dürre mitbringt, welche letztre doch ſtrichweiſe durch ſtark fallende Thaue gemildert wird. Vom Novbr. bis März, bringen die Weſt- und Nordweſtwinde Regen, der in Strömen herabfällt, und wehen dabei mit ſolcher Heftigkeit, daß die Schiffe auf der Rheede von Kupang ſich hinter Pulo Simao flüchten müſſen. In dem Staate Amanabang giebt es in einem hohen Berge eine Höhle, aus der 6 bis 7 Monate ein ſo heftiger Wind ſtößt, daß es unmöglich iſt, ſich ihr zu nähern. Indeß ſcheint das Klima im Innern des Landes geſund zu ſeyn, wogegen es an dem Geſtade, beſonders in der Bai von Kupang, den Europäern ſo verderblich, wie das von Batavia iſt. Hier herrſchen ruhrartige Fieber, gegen die noch kein Heilmittel anſchlägt, und Skorbut: die Kinderblattern ſind ſelbſt für die Eingebornen ſo fürchterlich, daß dieſe, wo ſie ſich zeigen, die ganze Gegend verlaſſen und in die Gebirge fliehen.

Aus dem Thierreiche enthält dieſe Inſel eine ſo große Menge von Affen, daß ſie ſich oft in Schaaren von 300 zeigen, Beutelratten, eine Art Känguruh, wahrſcheinlich das von Aru, röthliche Fledermäuſe (vespert. caninus), oft mit ausgeſpannten Flatterhäuten 6 Fuß meſſend, und den Fruchtbäumen ſehr ſchädlich, aber, wie Affen, eine beliebte Speiſe der Einw., wilde Büffel, Hirſcheber, Hirſche, wilde Katzen, die alle Wälder anfüllen; von Hausthieren unterhält man kleine, gewandte und ſehr ſicher gehende Pferde, wenige Ochſen, große Heerden von Schaafen, die aber keine Wolle, ſondern Haare haben, zwei Arten von Ziegen, wovon die Mambraziege vorzügliche Milch liefert, Schweine und Hühner. Man ſieht große Meeradler, Sperber, Elſtern, wilde Enten, weiße Kakadus, Loris und andere Papagaien, auch iſt der Rhinozerosvogel einheimiſch. Das Krokodil oder der Alligator bewohnt die Mündungen der Flüſſe und die Sümpfe längs dem Geſtade, und ſoll hier eine Länge von 36 Fuß erreichen; doch war das, was Péron zergliederte, nur 10 Fuß lang. Mehrere Arten von Schildkröten worunter auch die Karette; eine große Menge von Schlangen, deren Biß gefährlich iſt, von Skorpionen, Vielfüßen, weißen Muſkiten und Heuſchrecken, die

den Saaten großen Schaden zufügen, und von den Südwinden hierher getrieben werden. Dafür aber auch mit den prächtigſten Farben geſchmückte Schmetterlinge und viele wilde Bienen, die in hohen Bäumen bauen und eine erſtaunliche Menge von Wachs liefern. Flüſſe und Meer wimmeln von den köſtlichſten Fiſchen, deren Fang nur deßhalb gefährlich iſt, weil ſo viele Haien und Krokodile vorhanden ſind. Die Klüfte an der Küſte bewohnen Salanganen in ganzen Schaaren, und 2 Meilen im S. O. von Kupang findet man eine Perlenbank, deren Produkt indeß von keinem großen Werthe iſt. Auſtern ſammelt man am Geſtade, wo ſie ſich unter die Manglebäume hängen. Merkwürdig iſt auch noch der Strand wegen ſeiner bewundrungswürdigen Menge von Korallen aller Arten, ſowohl Tubiporen, Madreporen, Milleporen und Celleporen, als der Iſis, die in Japan und Schina faſt dem Golde gleichgeſchätzt wird. Aus dem Pflanzenreiche hat man Mais, Reis von mehrern Arten, worunter auch Bergreis, verſchiedene Arten von Pataten, Baumwolle und Tabak, die man in ordentlichen Pflanzungen bauet; von Gartenfrüchten findet man Knoblauch, Zwiebeln, Yams, Ananas, Melonen, Arbuſen und Mohn, der Opium giebt; von Gewürzen Piment, Muskatbäume ohne Geruch, und wilden Zimmet; von Farbepflanzen den Indigo, der wild wächſt, und nicht benutzt wird. Auch kommen Zuckerrohr, Kaffee und Kakao fort. Die Mahe enthält ein ſo fürchterliches Gift, daß die bloße Berührung des Saftes gefährliche Zufälle erregt, doch hat man ſie, in Waſſer ausgelaugt, zum Mäſten der Schweine angewendet. Der Brodtbaum heißt Sockum: ſeine Frucht iſt aber nicht ſo ſaftig und nährend, wie auf den Auſtraliſchen Eilanden; auch iſt die Sagopalme einheimiſch. Von Früchten erzeugt Timor die Kokosnuß, die Apfelſine und andre Arten von Agrumen, Mangos, Granaten, Banjanen und Papayas; von Forſtbäumen die Latanierpalme, deren Blätter zu Segeln und Matten dienen, das koſtbare Sandelholz, welches einen Ausfuhrartikel ausmacht, das Bambusrohr, die Dattel- und Arekapalme, Eucalyptus und Caſuarina, Tickholz, Roſenbäume, den Korallenbaum (erythrina corallolendron) wohl 3 Fuß im Durchmeſſer und 35 bis 40 Fuß hoch; den Moringa (Hypecanthera moringa), die großblumige Sophora, die Jujube (rhamnus jujuba), Feigenbäume, die 30 Fuß im Umkreiſe haben, mimosa indica, Rhizophora mangas, cassia fistula: am Fluſſe Teto Maas, 8 Meilen von Kupang, kann man Maſten ſchlagen, die 100 Fuß Höhe und 4 Fuß im Durchmeſſer haben. Die herrlichſten Blumen und Stauden bedecken

die Fluren und Felder. Aus dem Mineralreiche ſind die ſchätzbarſten Produkte Gold und Kupfer: erſtres Metall wird jetzt bloß aus den Flüſſen gewaſchen, und die alten Bergwerke hat man eingehen laſſen. Kupfer findet ſich ebenfalls in den Flüſſen, aber man bauet auch darauf bei Dilly, Ade und Mantoto, wo es gediegen bricht. Dieſes Kupfer mit Gold gemiſcht, liefert ein dem Japaneſiſchen ganz gleiches Suas.

Die Zahl der Einw. iſt zwar nicht bekannt, aber nicht unbeträchtlich. Sie beſtehen aus 4 Hauptmaſſen: 1) den Malaien. Dieſe bewohnen die Süd- und Weſtküſte der Inſel, und reden einen beſondern Dialekt des Mahalya, welcher Aehnlichkeit mit der Sava- oder Buſakrema oder Hofſprache auf Java hat; von ihnen hat die Inſel den Namen: Timor bedeutet im Mahalya den Oſten; 2) den Papua's oder den Urbewohnern, die ſich nach der Ankunft der Malaien in die Wälder geflüchtet haben. Sie theilen ſich in mehrere Stämme, worunter auch die Unjaani, und ähneln in jeder Hinſicht den Papuas auf den übrigen Inſeln des öſtlichen Archipels. Péron ſagt von ihnen: ſie ſeyen mit allen geſelligen Einrichtungen unbekannt, völlige Kinder der Natur. Ihre Waffen beſtänden aus Bogen, Pfeilen und Keulen; ſie wären geſchworne Feinde der Malaien, gewandt im Laufen, und wohnten in Höhlen, theils tief in den Wäldern; ſie lebten bloß von Früchten und dem Ertrage der Jagd, gingen ſtets bewaffnet, und befänden ſich fortwährend im Kriege, theils unter ſich, theils mit den Malaien. Roh in allen ihren Neigungen und Gebräuchen, eſſen ſie Menſchenfleiſch, ſind Kannibalen, ihre Farbe ſchwarz, ihr Haar kurz, kraus und wollig, welches letztre jedoch Flinders läugnet. Freycinet ſagt von ihrer Sprache, daß ſie ſich weſentlich von der Malaiiſchen unterſcheide, ſich aber derſelben an Weichheit nähere, wogegen Hogendorp die Sprache für hart hält, und die Papua's dabei lügneriſch, abergläubig, träge, dumm und unwiſſend nennt; 3) den Portugieſen oder den Abkömmlingen der Portugieſen, die ſich auf der Nord- und Weſtküſte finden. Allein nur ein geringer Theil kann wohl ſeinen Stammbaum bis auf die Portugieſen heraufführen, die ſich im 16. Jahrhunderte auf der Inſel einbürgerten und nach blutigen Kämpfen Niederlaſſungen gründeten, die ihnen 1613 die Holländer nur zum Theil entriſſen haben: jetzt heißt auf Timor Jeder Portugieſe, wer den Römiſch-katholiſchen Kult, und zum Theil einige Europäiſche Sitten angenommen hat. Auch von den Malaien, die um Kupang wohnen, ſind einige Proſelyten geworden; 4) Schineſen, die ſchon ſeit langer Zeit auf Timor einhei-

miſch ſind. Sie ähneln ganz denen auf Java, haben auch hier alle einträgliche Profeſſionen und allen Detailhandel an ſich geriſſen, und pachten die von der Regierung ausgeſchriebenen Steuern und Abgaben.

Die Malaien auf Timor, die man das herrſchende und auch zahlreichſte Volk nennen kann, werden von den Reiſenden als gutmüthig geſchildert; ſie ſollen nicht den treuloſen, tückiſchen Blick der übrigen Malaien, ſondern ein kluges, gefälliges Geſicht haben, und viele Entſchloſſenheit, Muth und Unabhängigkeitsliebe zeigen, dabei aber auch die ausgemachteſten Diebe ſeyn. Das zweite Geſchlecht hat zarte, regelmäßige Umriſſe, kleine Füße und Hände, ſprechende ſchwarze Augen, aber eine durchaus einförmige braune Haut, durch die kein Roth bricht. Ihre Religion iſt der Islam, doch machen ſie ſich kein Gewiſſen daraus, Schweinefleiſch und ſtarke Getränke zu genießen: ein großer Theil hängt noch an der Religion der Vorfahren, die ein Fetiſchmus iſt, und die Malaien auf der N. W. Küſte ſind, durch den Eifer der Portugieſiſchen Miſſionarien bekehrt, Katholiken, nur Einzelne um Kupang Reformirte geworden. Aber bei Allen, ſowohl Chriſten und Moslemimen, als Fetiſchdienern, genießt das Krokodil einer ſehr großen Verehrung, und der Titel Krokodillenſohn, wenn er in einer Familie erblich iſt, wird für eine Auszeichnung gehalten. Aberglauben herrſcht allgemein: kein Einwohner von Timor würde etwas von Bedeutung unternehmen, wenn er nicht vorher Prieſter und Zauberer um Rath gefragt. Die Beerdigung der Gemeinen geſchieht auf eine einfache Weiſe, wobei bloß ein Huhn oder ein Thier von geringem Werthe geſchlachtet und geopfert wird, aber die Beerdigung der Rājas wird mit großem Gepränge und Feierlichkeiten begangen.

Die Kleidung iſt ſehr einfach: ſie beſteht aus einem oder zwei Stück weißen Zeuches, mit rother Einfaſſung, bei den Reichen mit Blumen geſtickt; dieſe Zeuche ſind 4 bis 5 Fuß lang, 2 Fuß breit, und werden von den Frauen gewebt. Um den Kopf winden die Männer 2 oder 3 Tücher; wenn ſie in den Krieg ziehen, haben ſie hohe Federbüſche. Sie putzen ſich gern mit Gold- und Silberblechen, mit Armſpangen von Gold oder Muſcheln und mit Korallenhalsbändern; die Krone der Raja's beſteht aus einem halben Monde. Sowohl Männer als Frauen tätowiren ſich, und ſowohl Bligh als Péron führen außer dieſem Gebrauche noch mehrere Eigenthümlichkeiten an, die ſie mit den Bewohnern der Auſtraliſchen Inſeln gemein haben, und die wohl nichts weiter beweiſen, als daß die Malaien entweder aus

dem O. nach dem W. vorgerückt, und dort die Civiliſation der Hindu's und Schineſen angenommen, oder daß die Malaien, von W. nach O. verſchlagen, auf den Inſeln Auſtraliens ihre Civiliſation vergeſſen und in den Naturzuſtand zurückgeſunken ſind, welches uns wenigſtens am wahrſcheinlichſten dünkt, da die von den Malaien ausgegangene Bevölkerung jener Inſeln durch einzelne Familien, die mit ihren Proas in den Auſtralocean verſchlagen ſind, vor ſich gegangen ſeyn kann. Die Polygamie iſt eingeführt, der Reichthum eines Raja beſteht vorzüglich in der Anzahl ſeiner Frauen. Töchter werden von den Aeltern für eine Summe an Gold oder für Vieh an den Freier verkauft kann der Mann dieſe nicht ſogleich berichtigen, ſo bleibt die Tochter ſo lange ein Eigenthum der Aeltern, die ſie ſelbſt mit den Kindern zurücknehmen können. Die Heirathen werden ohne viele Förmlichkeiten geſchloſſen: ſo lange ein Mädchen noch frei iſt, wird nicht ſtrenge auf Keuſchheit geſehen; aber es iſt verboten, eine Frau aus dem Geblüte der Raja's zu nehmen, und dieſe verheirathen ſich nur unter ſich. Eine gewiſſe Zeitrechnung haben ſie nicht, ſondern ſie berechnen dieſe nur nach auffallenden Vorfällen ihres Lebens; um große Summen zu berechnen, wählen ſie Maiskörner, die ſie immer zu 5 und 5 an einander reihen. Gaſtfreiheit iſt allgemein unter den Malaien verbreitet; ſie theilen gern mit Fremden, was ſie beſitzen. Die gewöhnliche Nahrung beſteht in Naci, oder Reis in Waſſer gekocht, welcher ihnen als Brod dient; dann genießen ſie Früchte, Federvieh, Fiſche, Schweinefleiſch in Kokosöl, mit vielem Piment und Gewürze gekocht: Affenfleiſch und das Fleiſch der Fledermäuſe, ſo wie die jungen Bienen, gehören zu den Leckereien. Auch genießen ſie gern den nahrhaften Syrup aus dem Jägerbaume. Sie verfertigen ein berauſchendes Getränk aus dem Safte dieſes Baums, das Loaro heißt, und womit ſie wohl das Blut geſchlachteter Thiere vermiſchen, oder Wein und andere hitzige Getränke, die ſie von den Holländern erhalten. Betel wird allgemein gekauet; Opium wird weniger genoſſen, als bei den übrigen Malaien. Sie haben ihre Nationaltänze, die von Inſtrumenten, als einer Art Tamburins, Schineſiſchen Gongons, Tamtams und anderen kupfernen Inſtrumenten begleitet werden.

Die Europäer, ſowohl Portugieſen als Holländer, machen den reichſten und civiliſirteſten Theil der Bevölkerung aus; ſie ſtammen zum Theil aus dem Umgange der Europäer mit ihren Sklavinnen, und ihre Farbe iſt verſchieden, je nachdem die Raſ-

ſen ſich vermiſcht haben. Ein anderer Theil nennt ſich bloß Portugieſe, weil er das Chriſtenthum angenommen hat. Von denen, die auf der Nordweſtküſte von Timor, unter dem Schutze Portugals leben, haben wir ſeit neuern Zeiten gar keine Berichte: ſie ſind völlig entartet, und haben ſelbſt zum Theil die Verbindung mit dem Mutterlande aufgegeben; doch kommen noch immer von Makao Miſſionarien zu ihnen, die wenigſtens den Namen des Chriſtenthums erhalten.

Der Ackerbau wird auf Timor, wie auf allen Sundainſeln betrieben. Reis iſt die Hauptkornfrucht, die man zu Anfange der Regenzeit auf das von Büffeln bearbeitete Feld verpflanzt, das man vorher durch Feuer gereinigt, und gehörig bewäſſert hat. Eine Hauptſorge geht dahin, die Aerndte vor den Legionen von Affen und den zahlloſen kornfreſſenden Vögeln zu hüten. Pferde und Büffel läßt man frei in Wäldern und Feldern waiden; der Büffel beſorgt den Ackerbau, das Pferd ſchafft die Handelsprodukte an die Küſte. Die Art, die wilden Büffel zu zähmen, die ſehr ſcheu ſind und gewöhnlich die Bambuswälder auf den ſteilſten Anhöhen bewohnen, ähnelt der Elephantenzähmung in Hinduſtan. Auch im Fiſchfange ſind die Einwohner nicht unerfahren, ob ſie gleich auf dem Meere und in den Flüſſen mit gefährlichen Raubthieren zu kämpfen haben. Die Schineſen ſowohl, als die Malaien, befahren das Meer, um Handel zu treiben: ſie haben Fahrzeuge von dreierlei Art, als Schampanen, die gegen 100 Tonnen halten, Proas, die nur 30 bis 40 Tonnen tragen, und Piroguen oder Kanoes, die ſo ſchnell ſind, daß die Europäer ſie nur mit dem Namen der Vögel bezeichnen. Ihre Seereiſen gehen nie weit, und die fernſten Ziele ihrer Fahrten ſind wohl Batavia und Makao. In der Verfertigung der Fahrzeuge zeigen die Einwohner ihre vornehmſte Kunſtfertigkeit; ihre Wohnungen ſind äußerſt einfach — eine kleine, in zwei Theile getheilte, in einem Gitterwerke von geſpaltenem Bambus beſtehende, mit großen Blättern bedeckte Hütte, deren Dach in eine Spitze ausläuft und keine Fenſter hat, ſondern das Licht durch die breite, aber niedrige Thür erhält. Ihre Werkzeuge beſtehen bloß in Meſſern und Aexten, die ihnen die Europäer liefern, ſo wie ihre Flinten, Waffen und Schießpulver. Dafür verſtehen ſie das Gold zu ſchmelzen, und daraus allerlei Putzſachen zu bereiten; ſie machen die Glöckchen für ihre Pferde, die groben Zeuche zu ihrer Kleidung, die Matten, worauf ſie ſchlafen und ſitzen, die Kopfkiſſen, irrdene Gefäße, und Körbe,

Die Niederländer holen aus Timor Wachs, Sandelholz, Sklaven und zuweilen auch Pferde, Schildpatt und Kadſchang. Die Sklaven werden hauptſächlich ihres gutmüthigen Charakters wegen geſchätzt, und meiſtens nach Banda zum Einſammeln und Zubereiten der Muſkatnüſſe und Blüthen gebracht. Die Einfuhr beſteht in groben baumwollnen Zeuchen, Eiſenwerke und Putzſachen. Jährlich geht zu Ende des nordweſtlichen Muſſuhn eine Brigg von Batavia nach Kupang, um die von den Raja's zuſammengebrachten Waaren abzuholen. Ihre Ankunft iſt allemal ein großes Feſt für die Bewohner, die dann von allen Seiten zuſammenſtrömen; auch bringen die Einw. von Rottie, Simao und den übrigen Eilanden ihre Waaren hierher, und machen ihren Tauſchhandel. Aber auch Schiffe von andern Nationen legen bei Timor an: ſo ſeit alten Zeiten die Schineſen, ſo die Nordamerikaner. Von Sandelholze gehen jährlich 5,000 bis 6,000 Cntr. aus. Die Waaren ſind im Allgemeinen ſehr wohlfeil, und werden meiſtens mit Europäiſchen Artikeln, die hier einen willkommnen Markt finden, ſaldirt.

Die Malaien ſowohl als die Portugieſen, ſtehen unter eignen Raja's, die theils den Europäern oder den Niederländern und Portugieſen unterworfen, theils unabhängig ſind. Die Erſtern haben nur eine durch den Reſidenten der Niederländer oder den Gouverneur der Portugieſen beſchränkte Gewalt, und dieſe maaßen ſich das Recht an, die Raja's abzuſetzen. Ihr Anſehen iſt nicht ſehr groß, und gründet ſich auf althergebrachte Normen, die Keiner zu überſchreiten wagt: ihre Einkünfte ziehen ſie aus ihren Domänen oder Reisfeldern, und aus dem Antheile, den ſie von den Aerndten ihrer Unterthanen ziehen, und der einem Zehnten gleicht; dieſer Zehnte erfolgt aber auch vom Wachſe und Sandelholze. Die den Niederländern unterworfen ſind, müſſen denſelben jährlich eine gewiſſe Quantität dieſer Produkte als Tribut darbringen, Die Gewalt der Raja's beſteht hauptſächlich in dem obern Richteramte, aber in den meiſten Staaten darf kein Raja das Leben, die Freiheit und die Güter der Unterthanen angreifen, ohne vorher eine Anklage vor die Verſammlung des Adels oder der großen Grundeigenthümer gebracht zu haben, die auch hier, wie in allen Malaienſtaaten, eine gewichtige Stimme führen. Die Würde des Raja iſt erblich, und gewöhnlich folgt der älteſte Sohn dem Vater, doch finden zuweilen auch Ausnahmen ſtatt. Im Reiche Amakong können die Frauen, in Ermanglung männlicher Erben, den Thron beſteigen, welches in-

deß ſelten geſchehen kann, da gewöhnlich die Raja's viele Frauen und viele Kinder beiderlei Geſchlechts haben. Jeder kleine Staat hat ſeinen beſondern Schatz, der in goldnen und ſilbernen Schüſſeln und Korallenhalsbändern beſteht und für heilig gehalten wird. So klein auch die Staaten auf dieſer Inſel ſind, ſo ſind ſie doch häufig in Kriegen verwickelt, die mit vieler Grauſamkeit geführt werden: die Schädel der erſchlagnen Feinde, werden als Siegesdenkmahl in dem Gemeindehauſe eines jeden Dorfs aufgehängt.

Timor zerfällt in 4 Theile:

1) den Niederländiſchen Antheil, welcher ſich über die ſüdweſtliche und ſüdliche Küſte der Inſel erſtreckt. Die Regierung unterhält auf Timor 1 Reſidenten, mit dem Titel Underkoopman, unter welchem die Komptoire auf Solor, Savu, Rottie und Simao gehören, und hält das Fort Concordia mit einer kleinen Garniſon beſetzt. 1787 beliefen ſich die Einkünfte auf 7,728, die Ausgaben auf 24,786 Guld.; 1786 waren 11,733 Guld. eingenommen und 19,342 Guld. ausgegeben, und die Niederlaſſung koſtet alſo bei weitem mehr, als ſie einbringt. Indeß ſehen die Niederländer ſie als einen der Schlüſſel zu den Gewürzinſeln an, und vorzüglich iſt Kupang als ein Erfriſchungsplatz für die Auſtralienfahrer von Wichtigkeit.

Kupang (S. Br. 10° 9′ 55″, L. 141° 8′ 13″,), Stadt, an einer großen Bai, die unter dem Namen der Bai von Babao bekannt, und 2 Meilen breit, 3 Meilen tief iſt: vor ihrem Eingange liegt ein kleines, niedriges Eiland, Kea, mit Riffen umgeben, und vor dem Kap Pakula, das nordwärts die Bai einſchließt, die bewaldeten Eilande Tioeus und Buru, im S. O. die Korallenbank Meniki. Die Stadt wird durch einen Fluß, worüber eine hölzerne Brücke führt, in 2 Theile getheilt, und enthält etwa 150 bis 200 Häuſ.: an der Seeküſte liegt der Kampong der Schineſen, die faſt den ganzen Handel in Händen halten, und die meiſten Produkte Timor's nach Schina ſenden. Die Rheede iſt gut: jedes fremde Schiff bezahlt 4 pCt. für die Waaren, die es aus-, und 6 pCt. für die Waaren, die es einführt. Das Fort Concordia ſteht im W. der Stadt auf Madreporenfelſen, und vertheidigt die Rheede: gegen die Seeſeite hat es eine natürliche Befeſtigung in unzugänglichen Felſen und auf der Landſeite iſt es hinlänglich ſtark gegen alle Anfälle der Eingebornen. Die Schineſen beſitzen in ihrem Kampong einen eignen Tempel, die Reformirten eine

kleine Kirche. Das Land umher ſteht unter dem Raja von Kupang, der von den Niederländern abhängt. — Oſapa Beſſar, mit 300 bis 400 Einw., Nonſuis, mit 200 Einw., Meniki, mit 300 Einw., Babao, mit 100 Häuſ., bei welchem Orte große Sümpfe den Anfang nehmen; Dörfer. — Olinama, kleine Stadt, an einem Fluſſe, mit 200 bis 300 Häuſ. — Priti und Faubona, kleine Städte, am äußerſten Nordende der Bucht von Babao. —

2) Den Antheil der von der Niederländiſchen Regierung abhängigen Raja's. Davon ſollen 20 Tribut zahlen; darunter ſind die mächtigſten die von Kupang, von Amaraſſi, welcher den pomphaften Titel Kaiſer führt, und in deſſen Staate man das weiße Sandelholz findet, von Amori im Innern des Landes, von Surabaia, Amfuan, Taybino und Amakong. Einige derſelben beſitzen nicht viel mehr als 2 oder 3 Dörfer. Amaraſſi, die Reſidenz des ſogenannten Kaiſers, iſt ein bloßes Dorf: in ſeinem Haven laden die Niederländer Schiffbauholz.

3) Die Oſtküſte. Dieſe iſt ebenmäßig unter Raja's vertheilt, die ganz unabhängig ſind, und von welchen man nicht einmal die Namen oder den Umfang ihrer Beſitzungen kennt. Aus der Oſtküſte ſpringt das Kap Ponti hervor, und im S. deſſelben liegt vor einer großen Bai das Eiland Baba. Hier liegen die Dörfer Balſe, Battamlang und Bateput.

4) Die Nordweſt- und Nordküſte, von Portugieſen bewohnt, und unter eigenen Raja's vertheilt, die theils von dem Gouvernement Dilly abhängig ſind, theils ſich ganz unabhängig gemacht haben. Die äußerſte Nordſpitze der Inſel heißt Kap Noel: die Nordoſtküſte iſt ſehr ſteil.

Dilly oder Ditil, Stadt, auf der Nordoſtküſte, und Sitz eines Portugieſiſchen Gouvernements, wovon jedoch der Gouverneur der einzige Weiße iſt. Sie iſt groß und wohlbevölkert, hat 1 Fort, mehrere Kirchen und einen Haven, vor welchem das Eiland Kambi liegt: der Eingang iſt wegen der Korallenriffe, die den Haven ſchließen, gefährlich, und man muß einen Lootſen haben, der die Schiffe einführt. Doch treiben die dortigen Portugieſen und Chineſen einen ziemlichen Handel mit Makao, von dem das Gouvernement abhängt. Die hieſige Portugieſiſche Geiſtlichkeit ſteht unter dem Biſchofe zu Makao, der hier einen Generalvikar hält. — Manatuti, Dorf, im N. O. von Dilly, wo die Portugieſen eine Niederlaſſung und

einen Haven haben. — Silacole, auf den Niederländiſchen Charten Zukuſie, Dorf und Haven, im S. von Dilly, der zwar ſehr enge und den Nordwinden ausgeſetzt, aber durch 2 Felſenreihen geſchützt iſt, welche die Gewalt der Wogen von O. nach W. hin brechen. —

Liſao, eine Stadt, im S. von Dilly, auf der Oſtküſte, mit 30 bis 50 Häuſ., 1 halbverfallnen Kirche und 1 kleinen Fort, deren Raja ſich, nach Flinders, unabhängig gemacht hat. Ihr gegenüber liegt im Meere das Eiland Gulu Baba, oder auf den Niederl. Charten Pulo Bata. — Batu Gady, ein Dorf, wo ſonſt die Portugieſen eine Niederlaſſung hatten, das ſich aber ebenfalls ihrer Hoheit entzogen haben ſoll.

Vor Kap Noël liegt das kleine Eiland Nuſa Neſſing, welches bewohnt iſt, und weiterhin das ebenfalls bewohnte Eiland Kambing.

b) Die um Timor her belegnen Eilande.

1) Simao, ein Eiland, im S. O. der Bai von Babao, das durch die Meerenge Timor von dieſer Inſel getrennt wird. Es iſt 5 Meilen lang, ⅔ breit, die Oberfläche niedrig, ſtark bewaldet, aber nicht fruchtbar, und die Hauptkornfrucht der Mais. Mehrere Höhlen enthalten Schwefel, der nur in geringer Tiefe gefunden wird. Bei dem Dorfe Ujyſſa ſprudelt eine Vitriolquelle hervor, welche dieſelben Eigenſchaften als Seifenwaſſer hat, und bei derſelben ſteht ein Baum Monok, unter deſſen Schatten 1,000 Menſchen ſich aufhalten können (Hogendorp in den Annal. T. XVI. p. 312). Das Eiland iſt ſchwach bewohnt, und dem Raja von Kupang unterworfen, der hier ſeine Reſidenz genommen hat.

2) Kambing oder Harteneiland, nur ein geringes Eiland, in der Meerenge Timor, das wie ein Kegel 24 Fuß hoch aufſteigt, und ein Plateau von 400 Schritten enthält, worauf man viele Löcher voller Schlamm- und Schwefelwaſſer antrifft, unter welchem ein dumpfes Getöſe zu herrſchen ſcheint. Die Hirſche trinken das Waſſer. Eine Pflanze, die aber noch nicht weiter unterſucht iſt, giebt ein ſtarkes Brechmittel ab.

3) Rottie, ein ziemlich großes Eiland, im S. von Timor, und durch die Straße Rottie von jener Inſel getrennt. Sie iſt 8 Meilen lang, und faſt eben ſo breit, hat einen fruchtbaren Boden, und iſt reich an Reis, Gerſte, Tropenfrüchten, Vieh

und Wildpret. Die Bewohner ſind Malaien, die ſchon nicht mehr auf einer niedrigen Stufe der Kultur ſtehen, aber muthiger und wilder, als die Malaien auf Timor ſind: die Frauen gelten für Schönheiten. Ihr Dialekt klingt ſanft und angenehm. Sie bereiten vielen Palmenſyrup, der in Mißjahren ihre Hauptnahrung ausmacht, und Loarobranntwein, den ſie täglich zweimal nehmen, weil er zur Wolluſt reizt. Die Inſel iſt von Felſenriffen und Klippen dergeſtalt umgürtet, daß es ſchwer ſeyn würde, ihr nahe zu kommen: auf der Küſte ſieht man 2 hohe Felſen im Bezirke Termano, die ſich einander ſehr ähnlich ſehen; die Dörfer der Einw. ſind meiſtens auf ſteilen Bergen angelegt. Stürme und Erdbeben ſind häufig, auch giebt es viele Krokodile. Die Inſel iſt unter 15 kleine Raja's vertheilt, von welchen der von Termano der anſehnlichſte iſt: in dem Hauptorte dieſes kleinen Staats wohnt der Niederländiſche Reſident.

4) Dao, ein kleines Eiland, im S. W. von Rottie, berühmt durch ihre Goldſchmiede und Juwelirer die für alle umherbelegne Eilande arbeiten, und das Gold mit den einfachſten Inſtrumenten äußerſt fein und ſauber zu behandeln verſtehen.

5) Beuro und Derks, im W. von Rottie, und Lande, im N. W. von Rottie, kleine Eilande, die bewohnt ſind.

6) Sahul, eine große Sandbank, im S. O. von Rottie, wohin ſich wohl Makaſſaren auf den Fang des Trepan begeben.

C.

Die Gewürzinſeln oder Molucken.

I. Die Bandainſeln mit Zubehör.

II. Die Amboinen mit Zubehör.

III. Die eigentlichen Molucken oder Ternatas.

Neueſte geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Conquestas de las islas Molucas, al Rey Philippo III; por el Lic. *Bartolomeo Leo de Argensola*, Madrid 1609, Fol.; Franz. Paris 1706. 3 Vol. 12., und Deutſch Frankf. und Leipz. 1780. 2 Th. 8. — A new voyage to New-Guinea and the Moluccas etc. during the years 1775 and 1776, by *Thom. Forrest.* Lond. 1779, 4.; Franz. Paris 1780. 8., Deutſch Hamb. 1782. 8. — History of the Indian Archipelago etc., by *John Crawfurd.* Edimb. 1819. 3. Vol. 8.; Deutſch im Auszuge im Ethnogr. Magazin. B. XI. H. 1. 2. 8.— E. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen u. ſ. w. fortg. von F. Rühs und H. Liechtenſtern. Jahrg. XIV. Leipz. 1819. 12.

Charten.

Archipel des Indes orientales, qui comprend les isles de la Sonde, les Molucques et les Philippines par *Rob. de Vaugondy.* Paris chez Delamark.— Chart of the Eastindia Island exhibiting the several passages between the Indian and pacific Ocean; by *Arrowsmith.* Lond. 4 sheets.— Map of the China Sea, including the Philippines, Molucca and Banda-Islands etc. Lond. 1791.

I.

Die Bandainſeln mit Zubehör.

Die Bandainſeln nehmen die ſüdliche Reihe der Gewürzinſeln ein, die ſich im N. O. von Timor im Meere von Banda zwiſchen 143° 15′ bis 152° 15′ öſtl. L. und 3° 50′ bis 8° 20′ S. Br. ausbreiten und in 4 Gruppen zerfallen: 1) die eigentlichen Bandainſeln; 2) die ſüdweſtlichen Inſeln; 3) die ſüdöſtlichen Inſeln und 4) die Arugruppe.

a) Die eigentlichen Bandainſeln *).

Im Meere von Banda, zwiſchen 146° 20′ bis 147° 50′ öſtl. L. und 3° 50′ bis 4° 40′ S. Br; 38 Meilen von Amboina entfernt. Eine Gruppe von 10 unbedeutenden Eilanden, die ſämmtlich vulkaniſchen Boden, ſelbſt einen Vulkan und weiter keinen Werth haben, als daß auf dieſelben der Anbau der Muſkatnuß eingeſchränkt iſt. Darum werden ſie von den Niederländern beſetzt gehalten, und bilden ein eignes Gouvernement, unter welchem ſowohl die ſüdweſtlichen als ſüdöſtlichen und Aruinſeln ſtehen, und das ſeinen Sitz in der Feſtung Naſſau hat.

Der Muſkatnußbaum wird bloß auf den 4 Eilanden Banda, Neira, Gunong-Api und Ay angebauet: auf den 6 andern Inſeln derſelben, iſt der Anbau wegen der Ent-

*) Statiſtiſches Gemälde der Inſeln Amboina und Banda u. ſ. w. von Moreau (Allg. Geogr. Eph. XXXII. S. 364 u. f. — Kaart van Bandasche Eilanden (aus van dem Boſch's Atlas.

fernung von dem Sitze der Regierung und zur Verhinderung des Schleichhandels verboten *). Die Niederländer, die im Anfange des 17ten Jahrhunderts Herren dieſer Inſel wurden, fingen damit an, die ſämmtlichen Eingebornen

*) Der Muſkatnußbaum wächſt bis zu einer Höhe von 40 bis 50 Fuß, hat viele Zweige und keinen ſpitzen Gipfel. Die Rinde iſt glatt, auswendig dunkelaſchgrau, mit Grün vermiſcht, im Innern roth und ſaftig. Die Blätter haben einige Aehnlichkeit mit Blättern des Birnbaums, ſind aber ſpitzer und breiter, oben dunkelgrün, unten graugrün, und geben bei dem Reiben oder Kauen einen aromatiſchen Duft. Verwundet man den Stamm, oder zerbricht man einen Zweig, ſo fließt eine blutrothe Feuchtigkeit aus, die einen unauslöſchlichen Fleck auf dem Kleide nachläßt. Die Blüthe zeigt ſich zuerſt als kleine, weiße oder gelbliche Knoſpe, die ſich zu einer lilienartigen Blüthe entfaltet. In der Mitte derſelben erſcheint ein kleines Piſtill, woraus ſich die Frucht bildet, die bis zu ihrer Reife 9 Monate braucht. Der Baum trägt Jahr aus Jahr ein Blumen und Frucht: letztre iſt von der Größe einer Nektarine, der ſie auch ſonſt ähnelt, außer daß ſie eine Furche rund umher hat. Die äußere Haut der Frucht iſt glatt und jung, von ſchönem Grün, bei der Reife bekömmt ſie eine rothe Borke, und platzt endlich längs der Furche, aus welcher die Nuß mit ihrem netzförmigen Arillus von ſchöner karmoiſinrother Farbe hervorſpringt. Es giebt 8 Arten dieſer Muſkatbäume, wovon die kultivirten ſämmtlich treffliches Gewürze und beſſer als die wilden liefern. Ihr Vaterland iſt weit verbreitet, nicht nur über den ganzen Archipel, ſondern auch über das Auſtralland, aber die edle Nuß erzeugen bloß die Gewürzinſeln und Neuguinea; doch haben die Niederländer ſie auf allen Inſeln, außer Neuguinea wohin ihr Arm nicht reicht, ausgerottet, und den Anbau bloß auf 4 der eigentlichen Bandainſeln beſchränkt. Der Muſkatbaum trägt, wenn er 9 Jahre alt iſt, und wird etwa 75 Jahr alt: ſeine Verbreitung wird durch die Muskatnußtaube, welche die Eingebornen Falor nennen, befördert. Er verlangt vielen Schatten, daher auf den Plantagen zwiſchen denſelben hohe Forſtbäume geſetzt werden. Man hält jährlich dreimal Aerndte: die erſte im April, die zweite im Juli und Auguſt, die dritte im Nov.; die erſte liefert die beſten, die zweite die reichlichſten Früchte, die dritte iſt eine bloße Nachleſe. Ein guter Muſkatnußbaum produzirt jährlich mit dem Macis 14 Pfund Nüſſe. Die getrockneten Erzeugniſſe eines Baums beſtehen aus Nüſſen, Blüthe und Schaale: von 15 Theilen des geſammten Erzeugniſſes, erhält man 2 Theile Blüthe, 5 Theile Schaale und 8 Theile Nüſſe oder vom 100 13⅓ Blüthe, 33⅓ Schaale und 53⅓ Nüſſe. Das Verhältniß der Schaale zu den Nüſſen iſt gleich 5: 8, das iſt 38½ pCt. Schaale und 61½ pCt. Nüſſe; das Verhältniß der Blüthe zu den Nüſſen wie 1:4 (Crawfurd).

auszurotten oder zu verjagen, und haben ſodann das Land, das ſie nun als völliges Eigenthum beſaßen, 1627 oder 1628 Europäern oder Mulatten überlaſſen, doch unter der Verpflichtung, daß ſie alle Nüſſe und Blüthen der damaligen Oſtindiſchen Geſellſchaft gegen einen feſtgeſetzten Preis abzuliefern verbunden waren. Dieſe Landantheile werden Parks genannt, und gehören noch den Abkömmlingen derjenigen Holländer oder Mulatten, die ſich zuerſt daſelbſt niedergelaſſen haben. Jedem Park iſt eine gewiſſe Anzahl von Sklaven zugetheilt, welche dem Gouvernement gehören, und von den Parkeniers zum Anbau der Muskatbäume gebraucht werden. Täglich ſind ⅔ dieſer Sklaven beſchäftigt, die Bäume zu reinigen, die reifen Früchte einzuſammeln, und die abgefallnen aufzuleſen. Sind die Muſkatnüſſe eingebracht, ſo wird die Blüthe abgenommen und zum Trocknen an der Sonne in Körben aufbewahrt, die Nüſſe aber in ein Dürrhaus gebracht, wo ſie 3 Monate lang auf Hürden bei einem gelinden Feuer und Rauche getrocknet werden. Findet man ſie gehörig getrocknet, ſo zerbricht man die Schaale und wirft die Früchte in Kalk, um ſie vor Würmern und andern Inſekten zu verwahren. Dieß und wie lange ſie im Kalke liegen bleiben müſſen, erfodert viele Vorſicht und Erfahrung. Nachher werden ſie gereinigt und in Ballen von 200 Pfunden zum Verſchiffen zuſammengepackt. Die Muſkatblüthe wird alle Monate, die Nüſſe alle Vierteljahre in die Vorrathshäuſer gebracht: die Nüſſe bezahlt das Gouvernement mit 8, die Blüthen mit 3 Kreuzer das Pfund. Jedoch macht man von dieſem Preiſe einen Abzug von 10 pCt. zum Vortheile des Gouvernements, und von 7 pCt. zum Vortheile der Beamten. 1796 betrug die halbjährige Aerndte an Nüſſen 816 Cntr. 18 Pf., an Blüthe 238 Cntr. 85 Pf., und man kann annehmen, daß die Aerndte des folgenden halben Jahrs ſich eben ſo hoch belaufe. Nach Crawfurd, beträgt die ganze Produktion der Bandainſeln an Nüſſen 6000 an Blüthe 1500 Cntr.: jährlich werden, unerachtet Konfiskation des Eigenthums, Verbannung und Tod darauf ſteht, und unerachtet der größten Sorgfalt der Niederländer, 600 Cntr. Nüſſe und 150 Cntr. Blüthe ausgeſchmuggelt.

Außer der Muſkatnuß haben die Bandainſeln wenige natürliche Erzeugniſſe, ſie ſind arm an Lebensmitteln: es

giebt nur wenige Schaafe, einiges wildes Rindvieh, etwas Geflügel und Fiſche, beſonders Makrelen machen mit Sago faſt die einzige Nahrung der Sklaven aus; Gemüſe iſt wenig vorhanden, aber die gekochten Hülſen der Muſkatnuß, erſetzen zum Theil dieſen Mangel. Doch haben ſie einen vortrefflichen Boden, und Reis wurde vor Vertreibung und Ausrottung der urſprünglichen Eingebornen überall gebauet. Auch erzeugen die Wälder die Kokospalme, die Sagopalme und andre Tropengewächſe, und unter den wilden Thieren findet man das Colugo (galeopithecus rufus), den Tarſier (tarsius Daubentonii) und die Muſkatnußtaube. Die benachbarten Inſeln und Batavia verſorgen ſie mit Lebensmitteln, die zum Theil für äußerſt geringe Preiſe zu haben ſind, aber die Europäiſchen und Indiſchen Waaren, die von dem Niederländiſchen Gouvernement geliefert werden, müſſen ungemein hoch bezahlt werden. In den Städten der Inſel iſt der Handel vorzüglich in den Händen der Schineſen, die ſich hier niedergelaſſen haben, und die alle eingeführte Waaren aufkaufen, um ſie wieder auf der Arugruppe, auf Neuguinea, auf Ceram und den ſüdweſtlichen und ſüdöſtlichen Inſeln zu vertreiben. Von Ceram holen ſie dagegen Sago und Dinding, von Aru Perlen, Federn, Schildpatt und auch Sklaven.

Die Erdbeben auf dieſen Inſeln ſind fürchterlich, und dauern oft Wochen lang hintereinander: am häufigſten zeigen ſie ſich vom Oktober bis zum Mai und April. Man findet daher nur einſtöckige ſteinerne Häuſer, die mit Kokosblättern gedeckt ſind. Oft ſchwillt das Meer zu einer ſolchen Höhe an, daß es über die niedrigen Eilande übertritt und Verheerungen anrichtet. Den Eilanden Neira, Ay und Gunong Api, fehlt es an allem Trinkwaſſer, man muß es in Ciſternen auffangen, und die Thiere Seewaſſer trinken. Der öſtliche Muſſuhn beginnt im Mai der weſtliche im December, aber jener bringt keine ſtarke Regenſtürme, dieſer dagegen ſchwere Orkane mit. Ueberhaupt iſt das Klima für Fremde äußerſt ungeſund, und bloß die Eingebornen können ſich einer langen Lebensdauer erfreuen.

Eine dem Bandameere eigenthümliche Erſcheinung, die alle Jahre regelmäßig eintritt, iſt das weiße Waſ-

fer, wovon das kleine im Junius, das große im Auguſt und September wiederkehrt. Bei Tage bleibt das Meer unverändert, des Nachts nimmt es eine Milchfarbe an, und das Land erſcheint dagegen in Schwarz und Dunkel gehüllt. Dieſe Milchfarbe des Meeres dehnt ſich von Timor bis Aru aus; das weiße Waſſer vermiſcht ſich nicht mit dem Meerwaſſer, ſondern verliert ſich nach und nach ſtufenweiſe. Wahrſcheinlich entſteht es durch eine Menge kleiner Seethiere, die ſich des Nachts dem Spiegel des Meeres nähern, und dieſe Wirkung hervorbringen.

Die Zahl der Einw. auf den Baudas, wovon aber nur 6 bewohnt ſind, belief ſich 1796 auf 5,763 Köpfe, worunter 119 Europäer und etwa 1.700 Sklaven waren; ſie beſtehen theils aus Nachkommen von Niederländern, meiſtens Mulatten, die ſich ſämmtlich zur reformirten Kirche bekennen, theils aus Schineſen, theils aus Sklaven. Die Zahl der Pflanzungen macht 57 aus, wozu 1,700 Sklaven gehören, allein, um ſie gehörig zu benutzen, würden noch 800 erforderlich ſeyn.

Die Bandainſeln ſind zuerſt 1512 von einem Portugieſen, Antonio Abreus, entdeckt; ſie waren damals zahlreich bevölkert von einem Malaienſtamme, der unter Prieſtern und Aelteſten ſtand, und durch Handel wohlhabend war. 1524 gründeten die Portugieſen hier ihre erſte Niederlaſſung, die ſich indeß kaum gegen die Anfälle der Eingebornen erhalten konnte. 1599 kamen Niederländer und Briten dahin, die beide von den Bandaneſen die Erlaubniß zum Handel erhielten; letztre gaben aber bald die Niederlaſſung auf, und die Niederländer vertrieben die Portugieſen, und legten 1609 ein Fort an, worauf ein blutiger Krieg mit den Eingebornen begann, der erſt 1621 mit der gänzlichen Eroberung der Inſeln und der Ausrottung der Eingebornen endigte, die ſämmtlich niedergemetzelt oder vertrieben wurden. Seit dieſer Zeit bilden die Bandainſeln ein eignes Gouvernement, welches von Batavia abhängt, und dem ein Präfekt vorſteht, der einen Regierungsrath zur Seite hat. Allein letzterer, der zwar ſeine Beſchlüſſe nach den beſondern Inſtruktionen, die ihm von dem Generalgouverneur und dem Rathe in Indien ertheilt werden, abfaſſen ſoll, hängt doch faſt ganz von dem Gouverneur ab, und war dabei bisher faſt

immer mit ſeinem Privatintereſſe beſchäftigt, ſo daß die ganze Gewalt in den Händen der Gouverneure iſt die ſchwer zu kontrolliren ſtehen. Ein Juſtizrath macht ein Tribunal zweiter Inſtanz aus, von welchem die Berufung an den Juſtizhof zu Batavia geht; außerdem beſteht eine Waiſenkammer, und ein Kollegium der Ehe- und kleinen Sachen. Die Beſatzung, welche das Gouvernement auf den Inſeln hält, und der Transport der Lebensmittel, womit es die Inſeln verſieht, nehmen ſo beträchtliche Summen weg, daß die Banda's weit mehr koſten, als einbringen: 1786 beliefen ſich die Einkünfte auf 17856, 1787 auf 15,088, die Ausgaben 1786 auf 184,834, 1787 auf 176,523 Gulden. Allein das Monopol der Muſkatnuß und Blüthen, bringt der Regierung indirekt beträchtliche Summen ein, indem die Pflanzer ſolche für einen Spottpreis in die Magazine abgeben müſſen.

Der Bandainſeln ſind 10;

1) Banda, die größte und bevölkertſte derſelben. Sie hat die Geſtalt eines Winkelmaaßes, mit deſſen öſtlichem Schenkel Neira und Gunong Api parallel liegen, und wird durch das Gat van Neira von Neira, durch das Gat van Lontoir von Gunong Api geſchieden. Sie iſt hoch und gebirgig, hat im W. einen hohen Pik, im S. mehrere Buchten, im N. O. das Kap Burang, im Innern einen faſt undurchdringlichen Palmenwald. Unerachtet ſie mehrere Häven beſitzt, ſo haben die Niederländer ſie doch nicht zum Sitze der Regierung gemacht, weil ihr Klima an den Küſten ungemein verderblich iſt. Sie wird in 6 Diſtrikte abgetheilt, worin 25 Parks befindlich ſind, deren Flächeninhalt 35,000 Rheinländiſche Q. Ruthen ausmacht, und die jährlich gegen 6,000 Cntr. Nüſſe und Blüthen liefern:

1) Lontoir, im W., mit dem Fort Hollandia, wo ein Niederländiſcher Kaufmann wohnt, der die Muſkatärndte in Empfang nimmt, und dem dabei liegenden großen Dorfe Lontoir, das 1 Kirche und Rheede hat; 2) Datan, im O. von Lontoir; 3) Urien; 4) Binnenküſte; 5) Wayer und 6) Celam, deren jeder 1 oder mehrere Dörfer enthält.

2) Neira, ein kleines Eiland, im N. W. von Banda, und durch das Gat van Neira von Banda, durch das Sonnengat von Gunong Api geſchieden. Es hat nur 1½ Meil. im Umfange, iſt ziemlich hoch und enthält im N. W. den Papenberg, und iſt im

Innern bewaldet, am ſteilen Strande mit fettem ſchwarzen Erdreiche bedeckt. Zwei Parks Muſkatplantagen nehmen 2,700 Rheinl. Ruthen ein, und liefern mit Gunong Api, wo einzelne Muſkatbäume ſtehen, 800 Cntr. Nüſſe und Blüthen.

Naſſau (Br. 4° 31′, L. 147° 40′), offene und regelmäßig gebauete Stadt, auf der Südſpitze, mit 1 Kirche, vielen Magazinen und Vorrathshäuſern, 100 Privathäuſern und etwa 1,000 Einw., worunter einige Schineſen, die einen bedeutenden Handel treiben. Die Rheede auf ihrer Weſtſeite, im Sonnengat, iſt ſehr ſicher, und wird durch die beiden Forts Naſſau und Belgica gedeckt: erſtres iſt ein kleines viereckiges Fort mit einem vollen Waſſergraben, und von der Seeſeite durch ein Hornwerk gedeckt. In demſelben kaſernirt die Beſatzung, und es enthält die öffentlichen Speicher, aber die Regierungsgebäude und Magazine befinden ſich in der Stadt, wo auch der Gouverneur reſidirt. Oberhalb des Forts Naſſau, erhebt ſich das feſte Schloß Belgica auf einer Anhöhe, ein altes fünfeckiges Gebäude, an deſſen Winkeln runde Thürme ſtehen, und mit einer Mauer und kleinen Bollwerken umgeben; es ſoll von den Portugieſen angelegt ſeyn. So gut und feſt aber auch der hieſige Haven iſt, ſo hat die Stadt doch den Nachtheil, daß das Trinkwaſſer ſchlecht, und das Klima höchſt ungeſund iſt; daher an eine ſtärkere Aufnahme nicht zu denken iſt. Außer der Stadt hat das Eiland bloß einzelne Schanzen und Pflanzungen. — Pulo Krakal, ein kleines unbewohntes Eiland, auf der N. W. Spitze von Neira, und vor dem Eingange zum Sonnengat.

3) Gunong Api, Eiland, im O. von Neira und von dieſem Eilande durch das Sonnengat, von Banda durch das Gat Lontoir getrennt. Es beſteht faſt nur aus einem Pik, der ſich 1,940 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und viele Jahre hintereinander brennt; er wirft nicht bloß aus dem Krater Flammen, ſondern die Gluthen ſchlagen aus allen Seiten heraus. Bis zu einem Drittel der Höhe, wo ſich der Krater befindet, findet man keine Spur von Pflanzenwachsthum. Auf der Meeresſeite iſt der Abhang ſehr ſteil, aber von der Havenſeite geht es ſanfter abwärts, und man erblickt einige Anpflanzungen mit mehrern Strohhütten. Sonſt iſt die Oberfläche der Inſel mit einer Menge Schwefel und Kreide bedeckt: ſie liefert Gemüſe, das auf dieſem vulkaniſchen Boden herrlich gedeihet, und einige Muſkatbäume, die von wenigen Sklaven beſorgt werden. Vormals

war ſie bewohnt, aber die fürchterlichen Ausbrüche des Vulkans haben alle Dörfer mit Aſche bedeckt und die Einwohner vertrieben.

4) Ay, ein Eiland, im N. W. von Neira, nur 3 Meilen entfernt, aber mit ſtarken Brandungen umgeben, die das Anlanden gefährlich machen. Es iſt unter allen Bandaeilanden das reizendſte, reich an Muſkatbäumen, und allen Produkten dieſer Inſeln, hat auch ein geſundes Klima und eine ſtärkere Bevölkerung, als die übrigen Eilande. Es zählt 6 Parke, mit 70,000 Ruthen, und einem Ertrag von 1,200 Cntr. Muſkatnüſſen und Blüthe.

Revenge, Fort, auf der Nordſeite des Eilandes, bei welchem ein großes Dörf liegt.

5) Rhun oder Rondo, ein Eiland, im N. W. von Ay, das nur noch wenige Bewohner zählt, und von den Einw. der übrigen Eilande allein wegen der Fiſcherei beſucht wird. Die Briten beſaßen ſonſt ein Komtoir auf demſelben, verließen es aber zu der Zeit, als ſie von Amboina vertrieben wurden, und da die Niederländer es nicht gerathen fanden, hier den Anbau der Muſkatbäume zu verſuchen, ſo iſt ſie nach und nach wüſte geworden.

6) Piſang, Eiland, im N. O. von Neira, reich an Piſangs, Kokosnüſſen und andern Tropenfrüchten, aber die Muſkatbäume ſind ausgerottet, und der Einw. wenige vorhanden.

7) Roſingen, ein Eiland, nur 1½ Meilen, im S. O. von Banda, reich an Ignamen, Kokos, Piſang; es ernährt auch einige Viehheerden, hat aber faſt gar keine Einw. Die Regierung ſendet gewöhnlich die Verbrecher hierher, welche für ſie einiges Land bauen müſſen.

8) Kapella, 9) Suanſchi, und 10) Kraka oder Krakal, welches letztre ſchon unter Neira aufgeführt iſt, kleine Eilande, die wenig mehr als unfruchtbare Felſenriffe ſind.

b) Die ſüdweſtlichen Inſeln.

Sie breiten ſich im S. W. von Banda aus, woher ſie den Namen haben, und liegen zwiſchen 143° 30′ bis 147° 15′ öſtl. L. und 7° 10′ bis 8° 30′ S. Br. in 2 Reihen, die näher an Timor, als an die Banda's gränzen, aber doch unter das Gouvernement Banda geſetzt ſind.

Es ſind ihrer 8 größere und mehrere geringere, die 1796 zuſammen 36,266 Einw. enthielten, worunter 2,322 Chriſten waren. Die Inſeln heißen:

aa) in der ſüdlichen Reihe:

1) Leti, ein kleines Eiland, im N. O. von Timor, unter 144° 20′ öſtl. L. und 8° 28′ S. Br., 2 Meilen lang, 1½ breit. Es ſteigt ziemlich hoch heran, wechſelt aber mit angenehmen Hainen von Tropenbäumen, Bergen und Thälern ab, hat gutes Waſſer, und einen fruchtbaren Boden, der Reis, Bohnen, Gemüſe und Wurzeln erzeugt, und Heerden von Ziegen, Büffeln und Schaafen Nahrung giebt. Am Meere wird vieles Salz abgeſchlämmt. Es wird von gutmüthigen Malaien bewohnt, die eine Naturreligion haben, aber ein kleiner Theil hat ſich zum Chriſtenthume bekehrt, es giebt ein ganzes chriſtliches Dorf, das alle 2 Jahre von einem Prieſter aus Banda beſucht wird, der die Kinder tauft, und das Abendmahl ertheilt. Die Niederländer halten daſelbſt einen Poſten, der darüber wachen muß, daß die etwa aufſchießenden Muſkatnuß- und Nägleinbäume ausgerottet werden. Das Eiland ſteht unter 7 Raja's oder Häuptlingen, die eben ſo viele verſchiedene Stämme beherrſchen.

2) Moa, ein Eiland, im O. von Leti, unter 145° L. und 8° 20′ S. Br., größer als Leti, im Centrum mit einem hohen Berge und vieler Waldung. Es wird ebenfalls von Malaien bewohnt, die unter eignen Raja's ſtehen. Auch hier befindet ſich ein Niederländiſcher Poſten.

3) Lackar, ein Eiland, im O. von Moa; felſig und ohne Quellen, daher die Malaiiſchen Einw. ſich mit Regenwaſſer, das ſich in den Höhlen und Felſenklüften, woran das Eiland reich iſt, ſammelt, behelfen müſſen. Aus dieſem Grunde erzeugt es auch wenigen Reis und Mais, hat aber anſehnliche Heerden, und in dem Meere eine reiche Fiſcherei. In dem Kanale, der es von Sermatten trennt, zeigt Freyciner's Charte eine Gruppe von 7 Eilanden, die indeß nicht benamt ſind.

4) Sermatten, das öſtlichſte der 4 Eilande der ſüdlichen Reihe und auch das größeſte derſelben; hoch ſich aus dem Meere erhebend, und mit Bergen bedeckt, die mit Tropenwäldern bedeckt ſind. Die Einw. ſind Malaien, die unter ihren Raja's ſtehen, aber doch von den Niederländern abhängig ſind, die auch hier einen Poſten haben. Die Boote und Junken, die auf dem Eilande verfertigt werden, geben einen Handelsartikel ab.

bb) In der nördlichen Reihe.

5) **Kiſſir** oder **Kiſſer**, ein Eiland, unter 143° 32′ 17″ L. und 8° 13′ 2″ S. Br. und zunächſt an Timor belegen. Es iſt hoch belegen, ſtark bewaldet, und wird von Menſchen bewohnt, die eine Mittelraſſe zwiſchen Malaien und Papua's zu ſeyn oder aus einer Vermiſchung von beiden abzuſtammen ſcheinen. Sie haben weder das lange und dichte Haupthaar der Malaien, noch die Wolle der Papua's, aber die Naſe iſt weit geplätſchter, als die der Malaien; ihre Sprache iſt aber doch wohl ein Dialekt des Mahalya, auch gleicht ihre Verfaſſung ganz der der übrigen Malaien, und die Niederländer ſchildern ſie als höchſt grauſame und blutdürſtige Menſchen. Der Islam iſt bis hierher noch nicht gedrungen; die Einw. ſind Fetiſchdiener, aber ein kleiner Theil hat das Chriſtenthum angenommen. Uebrigens beſteht Alles, was man von dieſen Eilanden bezieht, in etwas Sandelholz, Dinding oder eingeſalznem Dammhirſchfleiſche, Sklaven und Lebensmitteln, als Reis und Sago, womit die Eingebornen zum Theil in eignen Proas nach Banda handeln. Die Beherrſcher des Landes ſind Raja's oder kleine Häuptlinge, doch halten hier die Niederländer 1 Unterpräfekt, mit einer Beſatzung von 50 Mann, wovon indeß Einzelne auf die benachbarten Eilande abgeſendet werden, um dort Reſidenten vorzuſtellen, und das Aufkommen der Muskatnuß- und Nelkenbäume zu verhindern.

6) **Wetter**, ein ziemlich großes Eilande, im N. O. von Kiſſir, das ein ſehr ungeſundes Klima hat, aber ziemlich bevölkert ſeyn ſoll. Zwar hat es auch ſeinen Niederländiſchen Poſten, aber es hat nie das Glück gehabt, daß dieſen ein Barchewitz *) verſehen, und das Eiland iſt daher noch ganz unbekannt. Hamilton giebt in ſeinem East-India Gazetteer die Länge zu 13, die Breite zu 4 Meilen an. Im W. liegt das kleine Eiland **Babi**, im N. ſieht man auf der Freycinet'ſchen Charte die Isle brûlante oder **Brandend Eiland** (brennende Inſel), mit einem Vulkan.

*) Der Deutſche Barchewitz war im Anfange des 18ten Jahrhunderts Reſident auf Leti, wo er freilich nur als der einzige Europäer ſich befand. Er war ſeines Handwerks nach ein Weißgärber und ganz ungebildet, doch verdanken wir ihm beinahe Alles, was wir über die ſüdweſtlichen Inſeln wiſſen, die zwar von manchem Seefahrer umfahren, aber nicht beſucht ſind.

7) Teralfa, ein nicht unbedeutendes Eiland, im O von Wetter, ebenfalls höchſt ungeſund. Der Hauptort, wo auch der Niederländiſche Poſten ſteht, heißt Roma, und Barchewitz trug deſſen Namen auf die ganze Inſel über, den ſie noch auf mehrern Charten führt. Hamilton legt ſie unter 144° 54′ L. und 7° 35′ S. Br. Im S. O. ſieht man zwei geringere Eilande, wovon das eine Pulo Roma heißt.

8) Damme, eine der größten Inſeln der nördlichen Reihe, unter 146° 10′ L. und 7° 20′ S. Br. Sie iſt durchaus vulkaniſch, hat heiße Quellen und Schwefel, viele wilde Muſkatnußbäume und Rottangs, und überhaupt einen fruchtbaren Boden. Die Niederländer hatten 1666 die Ueberreſte der Bandaneſen hierher verſetzt, wo ſie ſeit 1646 eine Feſtung errichtet hatten. Allein dieſe überfielen im Anfange des 18ten Jahrhunderts die Beſatzung, und machten alle bis auf einen einzigen Mann, der ſich in die Wälder flüchtete, nieder, worauf die Niederländer durch eine abgeſchickte Flotille bis auf einen einzigen Orangkai oder Häuptling mit deſſen Unterthanen, die verſchont wurden, die ganze Volksmenge vernichteten, oder als Sklaven fortführten. — Um Damme her, liegen im W das Eiland Bakmer, im S. das Eiland Kirſewelen, im O, das Eiland Teür, und weiterhin Nila, im N. aber zwiſchen Damme und Buru die Gruppe Nuſſa Pinhas, letztre unter 5° 12′ S. Br. und 145° 10′ L., die aus lauter Klippen beſteht.

c) Die ſüdöſtlichen Inſeln.

Ein langer Zug von größern und kleinern Eilanden, die im S. O. von Banda ſich bis nach der Arugruppe erſtrecken, und von den Niederländern, die auf einigen derſelben Poſten haben, zu Banda gerechnet werden. Sie werden von ähnlichen Malaienſtämmen, wie die ſüdweſtlichen Inſeln bewohnt, haben faſt die nämlichen Produkte, ſind aber faſt gar nicht bekannt. Die vornehmſten derſelben ſind:

1) Die Gruppe der Key, die aus 3 größern und mehrern geringern Eilanden beſteht, und ſich zwiſchen 150° 10′ bis 151° 25′ öſtl. L. und 5° 30′ bis 6° 30′ S. Br. ausbreitet. Sie ſind gut bewohnt, und treiben Handel mit Sago, Dinding und andern Lebensmitteln, die ſie nach Banda führen, aber das Vornehmſte, was ſie den Niederländern werth macht, ſind Sklaven.

Die Einwohner wohnen in Dörfern, deren jedes ſeinen Häuptling hat, die beſtändig wegen der Fiſcherei einander bekriegen. Ihre Religion iſt ein Fetiſchmus. Ihre Leichen werden in Oel gelegt, und an einem Feuer getrocknet. Die Eilande ſind:

Groß-Key, im N., mit dem Dorfe Ely auf der Nordoſtküſte, wo ein Niederländiſcher Poſten ſteht. — Klein-Key, im S. W. von Groß-Key. — Key-Watala, im W. von Groß-Key — Ketemberg, ein unbedeutendes Inſelchen, im S. von Klein-Key. — Fadoal, im W. von Klein-Key, Tiando, im N. von Kaywatala, Konolur (Conoloor), Kobor (Caubor), Bun (Boen) und Towa, im N. W. von Key-Watala, und Bird- oder Vogelinſel, im W. von Kay-Watala, und im S. von Roſengen; kleine Eilande, die doch meiſtens bewohnt ſind.

2) Laarat, ein Eiland, im S. W. von Klein-Key, unter 150° 15′ öſtl. L. und 6° 55′ S. Br. Sie erhebt ſich hoch aus dem Meere, iſt 5 Meilen lang, 2⅖ breit, ſtark bewohnt, und reich an allerlei Tropenfrüchten. Die Niederländer haben hier einen Poſten. — Tenember, im N., und Schildpattinſeln, im O., Moſe, im N. W., welches 6 Meilen im Umfange hat, Namegang, im S. von Moſe, und Seroa, im W. von Moſe; kleine Eilande.

3) Timor-laut, ein großes Eiland, nach Freycinet's Charte unter 147° 25′ L. und zwiſchen 7 bis 8° S. Br., 14 Meilen lang, 5 breit, hoch und ſtark bewaldet, aber von gutmüthigen, harmloſen Menſchen bewohnt, die Fetiſchdiener ſind, und in geräumigen Dörfern wohnen, deren jedes ſeinen Häuptling hat. Sie nahmen 1793 die Briten, die an ihrem Geſtade landeten, mit Wohlwollen auf, aber ein Hang zur Dieberei war bei ihnen, ſo wie allen Naturvölkern des Auſtralocean's, vorherrſchend. Die Niederländer holen von daher einige Sklaven, es ſcheint aber nicht, als ob ſie daſelbſt eine Niederlaſſung haben. — In der Nähe liegen im N. W. die Eilande Meſe und Wuramala, im W. Schewu und Cera, welches letztre unter 149° 24′ L. belegen iſt, und 4 Meilen im Umfange hat.

4) Baber, ein Eiland, im W. von Timor-laut, unter 146° 10′ L. und 7° 10′ S. Br., 3⅜ Meilen lang, 1½ breit, und bewohnt, aber faſt ganz unbekannt. Um daſſelbe her ſieht man die kleinen Eilande Kebet, Igat, Ditti, Marſine und Welang.

d) Die Arugruppe.

Eine beträchtliche Gruppe, die aus 4 größern, durch ſchmale Kanäle getrennten Inſeln beſteht, und beſonders auf der Oſtſeite von unzähligen Felſenriffen und kleinen Eilanden umgeben iſt. Sie erſtreckt ſich von 5° 10′ bis 7° 20′ S. Br. und 152° 15′ bis 153° 5′ öſtl. L., hält 28 Meilen in der Länge und 7 in der Breite, und hat einen Flächenraum von etwa 410 Q. Meilen. Die Inſeln ſind hoch, waldig und äußerſt fruchtbar; die Erzeugniſſe aber nähern ſich ſchon denen des nahen Neuguinea; hier ſind der Paradiesvogel und das Arukänguruh einheimiſch, man findet die Miſſoyrinde, ein Gewürz, welches höchſt ſelten nach Europa kömmt, ſehr viele Schildkröten, und unweit dem Dorfe Workey eine Perlenbank, wo man meiſtens Staubperlen, zuweilen aber auch größere und ſchönere fiſcht. Was den Inſeln fehlt, iſt Quellenwaſſer. Doch ſind ſie ſtark bewohnt und voller Dörfer, die unter Raja's und Häuptlingen ſtehen, die in beſtändigen Fehden mit einander begriffen ſind, um die darin gemachten Sklaven nach Banda zu verhandeln. Sonſt ſind es gutmüthige Menſchen, die mit denen der ſüdöſtlichen und ſüdweſtlichen Inſeln von einerlei Abſtammung zu ſeyn ſcheinen, Malaien, die aber wahrſcheinlich ſtark mit Papua's vermiſcht ſind; ſie nähren ſich von Sago, Piſang und Ubiwurzeln, und ſind Fetiſchdiener: das ſeit 1698 eingeführte Chriſtenthum hat keinen Beſtand gehabt, wie es denn auch den Niederländern nie gelungen iſt, ſich auf dieſen Inſeln feſtzuſetzen, und die Einw. haben ſtets ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu behaupten gewußt; ſie ſtehen mit denſelben bloß in Handelsverhältniſſen, und die Einw. von Aru ſind es beſonders, die Banda mit Lebensmitteln verſehen. Auch treiben ſie einen lebhaften Handel mit den Schineſen, an die ſie Salanganenneſter, Perlen und Schildpatt verhandeln.

Weham, die nördlichſte der Arugruppe, auf welcher das Dorf Workey, und in deſſen Nähe eine Perlenbank befindlich iſt. Noba, Wiſir und Wamar ſind 3 kleine Eilande, die auf der Weſtküſte belegen ſind — Kobeſoat, die zweite Inſel der Gruppe, und durch einen ſchmalen Kanal von Weham getrennt. — Mauker, die dritte Inſel der Gruppe, ebenfalls nur durch einen ſchmalen Kanal von Weham getrennt.

— Tramai, auf andern Charten Terange, die ſüdlichſte, aber größte und bevölkertſte Inſel der Gruppe. Sie hat auf der Weſtküſte die Bai und das Dorf Murdenaar.

II.

Die Amboinen oder Ambonſchen Eilande *).

Dieſe zweite Hauptgruppe der Gewürzinſen liegt im N. der Bandainſeln, und im O. von Celebes, zwiſchen 143° 32′ bis 149° 5′ öſtl. L. und 2° 45′ bis 4° 20′ S. Br.; ſie beſteht aus 3 größern Inſeln: Amboina, Ceram und Buro, und 8 geringern Eilanden: Haurauca, Saparua, Nuſſa-laut, Ceram-laut, Bonao, Kelang, Manipa und Amblau, wozu noch einige Inſelchen bei Ceram-laut kommen. Alle dieſe Inſeln bilden ein Niederländiſches Gouvernement, das ſeinen Sitz zu Fort Victoria auf Amboina hat, und an deſſen Spitze ein Gouverneur mit einem Regierungsrathe ſteht. Auch ſind zu Amboina ein Juſtizrath, wovon die Berufung nach Batavia geht, und einige geringere Kollegien beſtellt. Die Ausgaben überſteigen auch hier die Einkünfte: 1786 betrugen jene 235,456, 1787 216,430, dieſe aber 1786 nur 54,198, und 1787 63,732 Guld.; aber der Handel mit den Gewürznelken, die zwar überall auf dieſen Inſeln fortkommen, aber auf allen bis auf Amboina ausgerottet ſind, bringt einen anſehnlichen Gewinnſt.

a) Die größern Inſeln.

1) Amboina, zwar nicht die größeſte, aber doch die Hauptinſel und die merkwürdigſte aller Amboinen, indem nur hier allein die Gewürznelke kultivirt wird. Sie heißt auch wohl Ambom, im Malahya — Thau, liegt im S. W. von Ceram, unter 145° 50′ 44″ öſtl. L. und 3° 41′ 40″ S. Br., iſt 10 bis 12 Meilen lang, und bedeckt ein Areal von 22, nach Crawfurd von 17,20 geogr. oder 370 Engl. Q. Meilen. Sie wird durch einen Mee-

*) Statiſtiſches Gemälde der Inſeln Amboina und Banda u. ſ. w. von Moreau (Allg. Geogr. Ep. XXXII. S, 364. u. f.) — Kaart van het Eiland Amboina (zu van dem Boſche's Atlas).

resarm, der weſtwärts eingreift, in 2 Theile, Leytimor und Hitu, getheilt, die nur durch einen ſchmalen Iſthmus, den von Baguala, zuſammenhängen, iſt im Innern mit nicht hohen, aber dicht belaubten Bergen und Anhöhen beſetzt, und hat nur einen ſchmalen Küſtenrand: unter den Bergen ſind der Wawani und Napaho in Hitu die höchſten. Die Küſte von Leytimor, zeigt im N. ſchroffe abſchüſſige Felſen, die ſich längs derſelben bis zum Kap Nuſſanivel fortziehen. Von den Gebirgen rollen eine Menge kleiner Flüſſe und Wildbäche herab, die zur Regenzeit außerordentlich anſchwellen: darunter ſind der Way Sakola, Way Rutan und Way Orie die beträchtlichſten. Ueberhaupt fehlt es nicht an reinem, friſchem Quellwaſſer. Der Iſthmus von Baguala könnte vielleicht durchſtochen, und der große, eingreifende Meeresarm mit der Bai von Baguala verbunden werden, indeß iſt dieſer Plan bisher nicht ausgeführt, und bloß ein Graben für geringe Boote hergeſtellt. Das Klima iſt milde und geſund, mit regelmäßig abwechſelnden Muſſuhns, die doch denen der großen Sundainſeln entgegengeſetzt ſind, da Celebes und Salair eine Art Wetterſcheide bilden: der Oſtmuſſuhn iſt regnigt und ſtürmiſch, der Weſtmuſſuhn trocken und gemäßigt. Erdbeben ſind häufig, und wenn gleich jetzt kein Vulkan weiter ſichtbar iſt, ſo ſcheint die Inſel doch der Gewalt einer furchtbaren Erdrevolution ihr Daſeyn zu verdanken, und vielleicht noch jetzt das unter ihr glimmende Feuer nicht erloſchen zu ſeyn.

Der höchſt fruchtbare Boden erzeugt vorzüglich die Gewürznelke, die allein auf Amboina und den nahbelegnen Eilanden gebauet wird *). Der ganze Boden von

*) Der Gewürznelkenbaum (eugenia caryophyllata) gleicht in ſeiner Geſtalt ſo ziemlich einem Lorbeerbaume, und wird halb ſo groß als ein Kirſchbaum Der gerade Stamm ſteigt 4 bis 5 Fuß hoch empor, ehe er ſeine Zweige ausbreitet: die Rinde iſt glatt, dünn, und ſitzt feſt auf dem hartem, ſtarkem und ſchmuziggrauem Holze. Zu Anfange der Regenzeit treibt er ſeine jungen Blätter; bald nachher zeigen ſich die Keime der künftigen Früchte an dieſen Schoſſen, und in 4 Monaten ſind die Nelken völlig ausgebildet. Die Frucht iſt anfänglich grün, nimmt aber mit der Zeit eine blaßgelbe Farbe an, und wird endlich blutroth. In dieſem Zuſtande tritt die Nelkenärndte ein, ob die Frucht

Amboina, Saparua, Hila, Haurauca oder Harokü, Larik und Nuſſa-laut, iſt den Eingebornen verliehen, aber unter Regentſchaften vertheilt, die 1774 zuſammen 3,421 Nelkengärten mit 105,927 fruchttragenden, 22,020 halbwüchſigen und 11,749 anwachſenden Bäumen enthielten. Der Ertrag dieſer Bäume belief ſich auf 6,900 Cntr. 47 Pfd. Nach Crawfurd, beläuft ſich auch die Aerndte nicht über 7,000 Cntr., wovon Europa gegenwärtig nur noch 3,650 Cntr. verbraucht. Der Pflanzer erhält für das Pikul oder 13¼ Pf. Gewürznelken nicht mehr als 16 Guld. in den Magazinen, wohin er ſelbige bringen muß: das Gouvernement verkauft ihn an Ort und Stelle für 128, in Holland aber um etwa 356½ Guld. Außer der Gewürznelke ſind vegetabiliſche Produkte: Sago, wovon ein großer Theil der Einw. ſich nährt, Mais, Brodtfrucht, die aber nur der gemeine Mann genießt, Ignamen, Pataten, Zucker, Kaffee, Indigo, Muſkatnüſſe, wovon aber überall nur geringe Quantitäten gewonnen werden, die edelſten Südfrüchte, die Rambuſtan, die Manguſtan, der Mango und mehrere Arten von Agrumen; die Waldungen ſind mit den ſchönſten Tropenbäumen beſetzt, und das Bambusrohr, ſo wie die Rottangs, und verſchiedene

gleich noch keineswegs reif iſt, ſondern noch 3 Wochen Zeit dazu verlangt. Man findet 5 Varietäten: die gemeine kultivirte, die weibliche, die einen bläſſern Stamm hat, die Kiri, die Königliche, die ſehr ſelten iſt, und die wilde Nelke: die 3 erſten ſind als Gewürze von gleicher Güte, die letztre hat faſt gar kein Aroma. Aber er hat nur ein ſehr eingeſchränktes Vaterland: anfangs fand man ihn nur auf den 5 eigentlichen Molucken, wo er ganz ausgerottet iſt, dann brachte man ihn nach Amboina, wo er jetzt allein gezogen wird. Die Verſuche, ihn auf Mauritius, Sumatra und den Weſtindiſchen Inſeln zu acclimatiſiren, ſind zwar einigermaßen gelungen, aber das Produkt iſt ſchlechter und koſtbarer. Die Einſammlung der Nelken iſt ſehr einfach: ſie beginnt, wenn die Früchte ſich röthen. Man fegt dann den Boden unter dem Baume rein, und nimmt die untern Trauben mit der Hand, die entfernten mit einem Haken ab, worauf ſie auf Hürden durch ein gelindes Holzfeuer braun geräuchert, und dann an der Sonne ſchwarz getrocknet werden. Die Zeit der Aerndte iſt vom Oktober bis December. Im Durchſchnitte kann man annehmen, daß ein Baum 5 bis 7 Pfund Nelken giebt: er trägt bis in ſein 75. Jahr. Ein Acker Nelkenland liefert 375 Pfund (Crawfurd).

menarten häufig. Aus dem Thierreiche bemerken wir nur den Kuskus (Didelphys amboinensis), eine Art von Beutelthieren, die Zibethkatze, den Mongo (viverra Mongus), den Hirſcheber oder Babiruſſa, das Stachelſchwein, die fliegenden Eichhörnchen, die wilden Büffel, Hirſche und Schweine, aber man hält nur weniges Hausvieh und ſelbſt Kühe, Rindvieh und Schaafe ſind nicht hinreichend vorhanden. Dagegen Hühner häufig, und die Luft bevölkert das buntfarbigſte Gefieder, beſonders Loris, Kakadus und Kaſuars. Das Meer iſt reich an Fiſchen. Unter den Amphibien findet man mancherlei Eidechſen, worunter auch die große Amboiniſche Eidechſe (lacerta amboinensis), und giftige und giftloſe Schlangen, unter den Inſekten die berüchtigte Börſenkrabbe (cancer latro). Aus dem Mineralreiche gewinnt man Schwefel und Töpferthon; Gold iſt vorhanden, aber man bauet nicht darauf, und ſelbſt das Waſchgold wird ſchlecht benutzt. Ein ſehr zarter und weißer Asbeſt iſt häufig. Ueberhaupt hat Amboina eine große Mannigfaltigkeit von Erzeugniſſen aller drei Naturreiche, aber keine Inſel im öſtlichen Archipel iſt auch hinſichtlich ihrer Fauna und Flora von Rumph (Herbarium Amboinense), Valentyn und Labillardière ausführlicher beſchrieben.

Die Zahl der Einwohner belief ſich 1796 auf 45,252 Individuen, wovon 188 Europäer, 17,818 reformirte Chriſten, und die übrigen Moslemimen waren, auch befand ſich darunter eine kleine Anzahl Schineſen, die der Handel beſchäftigt. Aber die Alforen oder Haraforen, die im Innern der Wälder und Gebirge wohnen, waren nicht mitgezählt, können aber nur einen kleinen Reſt ausmachen. Es ſind indeß die älteſten Bewohner der Inſel, die von den neuen Ankömmlingen zurückgedrängt, ihre Exiſtenz und die Beibehaltung ihrer urſprünglichen Gebräuche und Religion in den unwegſamſten Gegenden fanden. Dieſe Ankömmlinge waren Malaien aus andern Inſeln, ein ſchlanker Menſchenſtamm von hellbräunlicher Farbe und regelmäßigen Zügen, der aber gewiß ſchon vor mehrern Jahrtauſenden ſich hier und auf allen Inſeln des öſtlichen Archipels einheimiſch gemacht hat. Unter den Weibern findet man wirkliche Schönheiten. Die Eingebornen ſind geſund und können ein hohes Alter erreichen, aber endemiſche Krankheiten und vorzüglich die Blattern richten zu-

weilen fürchterliche Verheerungen an. Die Männer ſind träge, thätiger die Weiber, auf deren Schultern auch die meiſten Arbeiten ruhen, doch giebt man ihnen zugleich einen großen Leichtſinn und Sinnlichkeit Schuld; ſie ſind zart und zierlich gebauet, doch gebären ſie mit vieler Leichtigkeit. Ihr Charakter iſt von dem der übrigen Malaien wenig verſchieden: unerachtet ihrer angebornen Trägheit, findet man doch nicht ſelten thätige Menſchen, welche die kühnſten Unternehmungen entwerfen und ſie trotz aller Hinderniſſe verfolgen. Dabei werden ihre öfters treuloſen, grauſamen und eigenſinnigen Entſchlüſſe von einem Muthe begleitet, wovon der Inſtinkt mehr in ihrer thieriſchen Natur, als in dem feſten Entſchluſſe einer ſtarken Seele liegt Wild und unverſöhnlich in ihrem Zorne, iſt es ihren Anführern leicht, ſie zu Verbrechen zu verleiten und für die gräßlichſten Aufträge zu begeiſtern; bei ſolchen Gelegenheiten pflegt der Malaie dann Opium in Maſſe zu ſich zu nehmen Aber ſobald der Rauſch verflogen iſt, überlaſſen ſie ſich einer ſtumpfen Gefühlloſigkeit. Man muß ſich eben ſowohl vor ihrer Liſt, als vor ihrer Rache fürchten: ſie ſcheuen den Tod nicht, wohl aber die Verbannung aus ihrem Vaterlande. Die Kleidung der Männer iſt urſprünglich ſehr einfach, aber nach und nach haben ſie ſich in die Kleidung der Niederländer geworfen, die ſie auch in Allem nachzuahmen ſuchen. Auf ihr Haar legen ſie einen großen Werth, ſie färben die Zähne ſchwarz, und laſſen die Nägel, die ſie roth färben, lang wachſen. Die Weiber tragen im Hauſe einen Frauenrock, Uti Uti, den ſie ſelbſt weben; den Leib bedeckt ein Unterkleid, und bei dem Ausgehen hängen ſie einen Mantel um. Auch ſind ſie große Freundinnen von Putz in Ohren, an Armen u. ſ. w. Die Amboineſen baden ſich täglich mehrere Male, und zwar beide Geſchlechter abgeſondert, wornach ſie ihre Haare ſalben und die Körper mit wohlriechenden Oelen reiben. Ihre Wohnungen werden aus Zweigen der Sagopalme zuſammengeſetzt und haben nur ein Stockwerk; ihr Hausgeräth iſt ſo einfach, als möglich; in der Wohnung ſteht ein erhabenes Gerüſte von Bambus. Dieß dient zur Schlafſtelle, zum Sitzen und zum Eßtiſche. Blätter zum Tiſchtuche, Bambusverſchläge zu Kleiderſchränken, einige Töpfe und Pfannen zu Kochgeſchirren. Aber das koſtbarſte Stück ihres Hausge=

raths iſt das kupferne Pinangbecken. Ihre Waffen beſtehen aus Schildern, Schwertern und Speeren: ihre Sturmhauben ſind aus Kupfer, mit Paradiesvogelfedern verziert, ihre Schilder ſchmücken ſie mit Reihen von Porzellanſchnecken. Uebrigens ſind ſie große Freunde von Luſtbarkeiten, von feſtlichen Schmausereien, wobei ſie die Speiſen auf eine ſehr künſtliche Art zubereiten, und von Muſik: ihre Inſtrumente ſind den Javaneſiſchen gleich. Sie führen verſchiedene Tänze auf, auch den Kriegstanz, wie er in Celebes gebräuchlich iſt, und haben mancherlei Spiele.

Die Kultur iſt auf der Inſel höchſt vernachläſſigt: Alles beſchäftigt der Gewürznelkenbau in den Datys, wie die Bezirke heißen, wo die Nelken gebauet werden und die den Einwohnern zu dieſem Behufe von der Regierung überlaſſen ſind. Doch wird auch etwas Mais, Gemüſe und Baumwolle in denſelben gebauet, aber Alles in ſo geringer Quantität, daß die Inſel in Hinſicht des Korns und der Lebensmittel meiſtens von Außen erhalten werden muß. Die Einwohner ſind ſo träge, daß faſt $\frac{9}{10}$ des Bodens ohne Kultur liegen; ſie ziehen kein zahmes Vieh, ſelbſt der Büffel, der ſich doch in den Wäldern wild findet, wird nicht einmal gezähmt, und mechaniſche Künſte haben gar keinen Eingang bei ihnen gefunden: bis auf das Zeuch, was ihre Frauen für die eigene Kleidung weben, verſchaffen ſie ſich alles Uebrige von Java. Der Indigo, der auf der Inſel wild wächſt, iſt ganz vernachläſſigt, und die Einwohner verſtehen es nicht, ihn zur Farbe zu bereiten; Zucker und Kaffee ſieht man nirgends in Plantagen, obgleich beide Vegetabilien hier eben ſo gut, als in Java gedeihen. Man könnte vortheilhaft Reis und Korn bauen, aber nur hier und da ſieht man etwas Mais und Gebirgsreis. Der Eingeborne behilft ſich allein mit Sago und mit Fiſchen, welchen erſteren die Wälder, letztere das Meer liefern. die Amboineſen verſtehen ſich gut auf den Fiſchfang, und des Nachts zünden ſie auf den Booten Lichter an, um die Fiſche herbeizulocken. Ihre gewöhnlichen Boote beſtehen aus ausgehöhlten Baumſtämmen, die wohl 10 bis 20 Fuß lang ſind; zum Handel haben ſie größere Fahrzeuge von 6 Laſten, womit ſie nach Java und Makaſſar ſegeln; für den Krieg die Korokoren oder Fahrzeuge von 80 bis 100 Fuß Länge

und 12 bis 14 Fuß Breite, die mit 60 bis 100 Kriegern bemannt werden. Die Anpflanzung des Muskatennußbaums war bisher verboten, aber ſeit den neueſten Zeiten hat man dieſelbe nachgegeben, doch enthält gegenwärtig die Inſel erſt 5,000 dieſer Bäume. Unter den Erdfrüchten giebt die Katſchang oder Kanary den Einwohnern das Oel.

Die reformirte Kirche hat zwar unter den Eingebornen viele Verehrer gefunden, ſo daß faſt die Hälfte derſelben zu ihr übergetreten iſt, indeß iſt das Chriſtenthum eben ſo, wie der Islam, mit mancherlei urſprünglichen Gebräuchen vermiſcht. In den meiſten Bezirken ſind Schulen und reformirte Lehrer zur Verbreitung des Chriſtenthums. Die Haraforen im Innern haben ihre natürliche oder vielmehr gar keine Religion: dieſe unglücklichen Menſchen, die ſich in Klüften und auf Bäumen aufhalten und von den Früchten des Waldes und dem Ertrage der Jagd nähren, ſind von der übrigen menſchlichen Geſellſchaft ganz ausgeſchloſſen: ſie zeichnen ſich durch die Meuchelmorde aus, die ſie nur zu häufig begehen, und deren Vollbringung ſie für ehrenvoll halten.

Die alte Verfaſſung von Amboina gleicht der aller übrigen Malaiiſchen Staaten. Jetzt ſtehen die verſchiedenen Dorfſchaften unter Orangkais, die ſich auch wohl Rajas nennen, wenn ſie von den vormaligen Königen abſtammen: ſie machen die Dorfrichter, wofür ſie von den Gemeinen, die auch ihre Häuſer bauen, eine kleine Abgabe und einen Antheil an den Gewürzneiken erhalten: das Zeichen ihres Amts iſt ein ſilberner Degen. Ihre Stellen werden von dem Landvoigte beſetzt, und zwar allein aus dem Adel: bloß die drei Rajas von Nuſſanive, Kulary und Zoya, die Abkömmlinge der Portugieſen ſind, die ſich zuerſt auf der Inſel niedergelaſſen haben, haben das Vorrecht der Erblichkeit in den herrſchenden Familien. Uebrigens führt der Amboiniſche Edelmann ſo gut ſeinen Stammbaum, wie der Europäiſche.

Der Portugieſe Antonio de Abreu war 1511 der Entdecker von Amboina. Vier Jahre ſpäter kam der Islam dahin, und als 1546 Franz Xavier da war, nahmen die Einwohner Unterricht in der Arabiſchen Schrift. Erſt 1564 nahmen die Portugieſen Amboina in Beſitz, wurden aber 1605 von den Holländern, unter van der Hagen,

Palvertrieben. 1615 errichtete die Engliſch-Oſtindiſche Geſellſchaft das Fort Cambella, und 1615 ſchloſſen Briten und Holländer einen Vertrag über den gemeinſchaftlichen Beſitz dieſer Inſel, wovon erſteren ⅓ ſämmtlicher Vortheile zufallen, wofür ſie aber auch ⅓ der Vertheidigungskoſten tragen ſollten. Doch wurden die Briten von den Holländern ſo hart bedrängt, daß ſie 1622 die Inſel aufgaben, nachdem der Holländiſche Landvoigt Hermann van Speult das Amboiniſche Blutbad, wo alle Briten in ihrer Faktorei niedergemetzelt wurden, veranſtaltet hatte. Im Jahre 1796 eroberte der Britiſche Admiral Rainier dieſe Inſel, wo er in den Magazinen 5159 Cntr. 40 Pf. Gewürznelken fand. Im Frieden von Amiens wurde Amboina an die Niederländer zurückgegeben, 1810 zwar von Neuem weggenommen, aber doch 1814 reſtituirt.

An der Spitze der Niederländiſchen Regierung ſteht der Präfekt oder Gouverneur als Oberhaupt, dann ein aus 4 Mitgliedern beſtehender Rath, der nur eine geringe Beſoldung hat, dafür aber auf Antheile an der Nelkenärndte angewieſen iſt. Die untere Inſtanz in geringen Rechtsſachen bilden die Raja's oder Orangkai's, von deren Entſcheidungen die Berufung an den Landesrath geht, welcher aus 6 Regierungsbeamten und 14 Orangkais beſteht. Aber ſämmtliche wichtige bürgerliche und Kriminalſachen gehören vor den Juſtizrath, wovon die Berufung unmittelbar nach Batavia geht. Der Fiskal bildet eine Art von Polizeirichter. Der Statthalter, der mit einer großen Gewalt bekleidet iſt, muß jährlich mit der größten Pracht die Expedition des Hongy unternehmen, das heißt, mit einer Flotte von Orambays (kleine Schiffchen), die ſämmtlichen Bezirke von Amboina, Ceram, Buro und den kleinen Eilanden beſuchen, um zu unterſuchen, ob dem Befehle der Vertilgung der Gewürzbäume Genüge geleiſtet ſey.

Die Einkünfte des Niederländiſchen Gouvernements fließen: 1) aus dem Arakmonopol, 2) dem Ein- und Ausfuhrzolle, 3) der Spieltaxe, 4) der Markttaxe, 5) der Abgabe von den Schweinen, 6) dem Rechte, Schweine zu ſchlachten, und 7) dem Schankrechte, und machten 1795 die Summe von 14,814 Rixdollars aus. Die Militärmacht, die die Niederländer auf Amboina

unterhalten, iſt höchſt unbedeutend, und überſteigt ſelten 1,000 Mann.

Die Inſel zerfällt in 2 Theile, welche durch einen in das Land greifenden Meeresarm gebildet werden.

aa) Leytimor, die weſtliche, aber kleinere Halbinſel. Darauf:

Ambon (S. Br. 3° 41′ 40″, L. 146° 9′), Hauptſtadt an dem breiten Meeresarme, der die beiden Haupttheile von Amboina bildet, und am Fuße des Bergs Soya, zwiſchen den Flüſſen Wenoliſant und Way Tomo. Ein regelmäßig gebaueter offener Ort, deſſen reinliche Straßen ſich in rechten Winkeln durchſchneiden: er hat 2 Kirchen für die Europäer und Malaien, 1 Waiſenhaus, 1 Hoſpital, 1 Stadthaus, etwa 1,000 Häuſ., die alle nur 1 Stockwerk hoch ſind, und gegen 7,000 Einw., wovon die Europäer im ſüdlichen, die Schineſen im weſtlichen Stadtviertel wohnen. Sie hat gutes Trinkwaſſer und die Luft iſt geſund, nur leidet die Stadt häufig von Erdbeben, wovon das verheerendſte ſie 1756 traf, und ihr Haven iſt wegen der Klippen ſehr gefährlich. Die dabei belegene Feſtung Neuvictoria iſt von den Portugieſen erbauet, und 1756 nach dem Erdbeben zwar neu hergeſtellt, aber doch ſchon ſo verfallen, daß ſie keine Europäiſche Belagerung aushalten kann: ſie bildet ein unregelmäßiges Sechseck und iſt der Sitz der Niederländiſchen Regierung, doch hält ſich der Gouverneur gewöhnlich in einem Landhauſe vor der Stadt auf: auch enthält ſie die Magazine und Nelkenſpeicher. — Nako, Kilong, Soya, Hatali, Ema, Hukurila, Leahari und Ruten; Dörfer.

bb) Hitu, der öſtliche und größere Theil der Inſel, der durch den Iſthmus von Baguala mit Leytimor zuſammenhängt.

Baguala, ein Marktflecken auf dem genannten Iſthmus, mit dem Blockhauſe Middelburg und dem beſten Haven auf der ganzen Inſel, in der gleichnamigen Bai. — Lien, Tommel, Mamalo, Hitu-Lama, Wakkal, Hila, Lobolchu, Iſſalulu, Wakkaſchu, Liliboy, Hatu, Laha und Driehaus, Dörfer, ſämmtlich an der Küſte und die meiſten an Flußmündungen belegen.

3) Ceram, die größeſte unter den 3 Amboniſchen Inſeln, im N. O. von Amboina, zwiſchen 145° 40′ bis 148° 25′ öſtl. L. und 3° 20′ bis 3° 40′ S. Br. Sie hat einen Flächeninhalt von 325 Q. Meilen, und bildet im W. eine ſchmale Halbinſel, die unter dem Namen

Hywamohel ſich nach Amboina herunter erſtreckt, durch den Paß Tanuno aber mit dem Ganzen zuſammenhängt; im O. trennt ein ſehr ſchmaler Meeresarm die öſtlichſte Spitze Kelang von derſelben. Im S. hat ſie 3 tiefe Baien, worunter die von Amahoy, die in der Mitte liegt, die bekannteſte iſt. Eine hohe Gebirgskette, die Pike hat, die ſich über 8,000 Fuß erheben, durchzieht das Innere und iſt mit dichten Waldungen beſetzt; zwiſchen derſelben ziehen ſich lange und weite Thäler hin; die Küſte iſt auf der Südſeite ebener, als auf der Nordſeite, wo es auch wenigere Landungsplätze giebt. Obgleich die Inſel keinen lebendigen Vulkan hat, ſo ſcheint doch der Boden meiſtens vulkaniſch zu ſeyn; es öffnen ſich mehrere heiße Quellen, aber auch kleine Flüſſe und Bäche mit gutem Trinkwaſſer. Das Klima iſt geſund, aber auch hier ſind Erderſchütterungen häufig. Die Produkte ſind die nämlichen, wie auf Amboina: die Gewürzbäume ſind zwar an der Küſte ausgerottet, aber im Innern, wohin der Arm der Niederländer nicht reichte, ſollen doch mehrere Nelkenhaine der Zerſtörung derſelben entgangen ſeyn. Sago macht die vornehmſte Brodtfrucht der Eingebornen aus: dieſe Palme wächſt hier in außerordentlicher Menge. Außerdem wird Mais und etwas Bergreis gebauet: Tropenfrüchte ſind hier, wie auf Amboina, auch Kadſchang, Zuckerrohr und Kokosnüſſe einheimiſch. Man findet die nämlichen Quadrupeden, beſonders häufig Dammhirſche und wilde Eber, unter den Vögeln den Paradiesvogel, den Kaſuar, und die Salangane, eben die Fiſche, die neben dem Sago die vorzüglichſte Nahrung ausmachen, und eben die Amphibien und Inſekten; indeß iſt die große Inſel kaum an den Küſten bekannt.

Die Einwohner beſtehen theils aus Küſten-, theils aus Binnenbewohnern. Jene ſind Malaiiſcher Abſtammung, ſtehen unter kleinen Häuptlingen oder Raja's, die theils unabhängig, theils dem Einfluſſe der Niederländer unterworfen ſind und bekennen ſich zum Islam; dieſe ſind Alforen oder Haraforen, ebenfalls rohe Malaien und wohl mit den Dajaks von gleicher Abſtammung, Menſchen, die ſich kaum über den Naturzuſtand erhoben haben: ſie gehen bis auf die Pagne um die Schaamtheile nackend, kennen noch kein Eigenthum, keinen Rang, wohnen in Klüften und Höhlen, und nähren ſich von der

der Jagd, von Wurzeln, von Früchten. Durch die civiliſirten Malaien von den Küſten verdrängt, haben ſie in ihren Gebirgen eine Freiſtätte gefunden, wo ſie in ihrem wilden Zuſtande vegetiren. Sie haben ein äußerſt ſcharfes Geſicht und ſind ſo gute Läufer, daß ſie ein wildes Schwein einzuholen vermögend ſind. Valentyn erzählt von ihnen, daß die jungen Männer, um die Gunſt der Mädchen zu erlangen, ihnen 5 bis 6 Köpfe ihrer Feinde zu Füßen legen: die Art und Weiſe ſich dieſer zu bemächtigen, iſt bei den ſchwachen phyſiſchen Kräften, die dieſe Menſchen beſitzen, ſehr ſinnreich, aber auch ſehr heimtückiſch. Uebrigens wiſſen wir von ihnen faſt nichts. Einige von ihren Stämmen ſcheinen doch eine Art von geſellſchaftlicher Verbindung unter ſich eingeführt zu haben, und unter Obern oder Raja's zu ſtehen.

Die Einwohner haben ihre Unabhängigkeit meiſtens zu behaupten gewußt, und den Niederländern iſt es nie gelungen, ſich die Inſel zu unterwerfen, ob ſie gleich es dahin zu bringen gewußt, daß die kleinen Raja's längs der Küſte die Gewürznelken ausgerottet haben. Demungeachtet ſoll von dieſer Inſel noch ein beträchtlicher Theil als Kontrebande ausgehen, wie ſie denn der eigentliche Sitz des Schleichhandels der Amboinen iſt: Britiſche Kauffahrer tauſchten hier zu allen Zeiten Gewürze ein, eben ſo die Schineſen. Auch treiben die Inſulaner einen direkten Verkehr mit Neuguinea: ihre Proas ſind, wie die zu Amboina eingerichtet, auch haben ſie ähnliche Kriegsfahrzeuge.

Auf Ceram ſind folgende Ortſchaften bekannt.

Sawu oder Saway, ein Dorf, auf der nördlichen Küſte, an einer kleinen Bai, worin ſich ein Fluß mündet. Die Niederländer haben hier ein Blockhaus und eine Faktorei. — Beſſie und Selema, zwei Dörfer, an der nämlichen Bai, woran Sawu belegen iſt — Pulo Baſſar, ein Eiland vor der Bai von Sawu, von mehrern Felſenriffen umgeben. — Seruaw, Dorf, auf der Nordküſte, das für das Schilda der Malaien gilt. — Lana, Lochoc und Kambello, drei Ortſchaften auf der Halbinſel Hywamohel. — Latue, auf der Weſtſeite und Amahoy auf der Oſtſeite der Bai, die von letzterem Orte den Namen führt, Dörfer und Landungsplätze auf der Südküſte. — Waru, Dorf, auf der Nordoſtküſte und an

der gleichnamigen Bai, woraus der vornehmſte Handel mit Neuguinea getrieben wird und wo auch die meiſten Schleichhändler anlegen. — Kampon, Dorf an einem gleichnamigen Fluſſe auf der Südküſte. — Haya, zwei kleine Eilande auf der Südküſte. — Narah, ein kleines Eiland auf der Nordoſtküſte. — Kefſing, ein großes Eiland, das nur durch einen ſchmalen Meeresarm von der Hauptinſel getrennt wird, und deren ſüdöſtlichſte Spitze bildet.

3) Buro, ein großes, faſt rundes Eiland, im S. W. von Ceram, zwiſchen 143° 33′ bis 144° 45′ öſtl. L. und 3° 18′ bis 3° 50′ S. Br. und 93,10 Q. Meilen groß Es hat viele Gebirge: im N. W. ragt der hohe Berg Tomaſo, der nur ein öder, unfruchtbarer Felſen iſt, empor, im O. umgeben zwei gleich hohe Piks die Katſcheli-Bai. Auch das Innere iſt voller Berge und Hügel; und wird von großen und kleinen Flüſſen bewäſſert, worunter der Way Abbo der beträchtlichſte iſt und ſich in die Katſcheli-Bai mündet. Im Centrum, doch mehr nach der Weſtſeite hin, liegt zwiſchen den Gebirgen ein 6 Meilen im Umfange haltender Landſee, der eine Tiefe von 20 Faden und helles Waſſer hat, und mit Waſſervögeln bedeckt iſt, aber keine andere Fiſche, als Aale beſitzt: er wird von Haraforen umwohnt, und nimmt ſeinen Abfluß durch den Way Nipel, der nach W. fließt. Das Klima dieſes wenig bekannten Eilandes ſoll geſund ſeyn: es erzeugt Reis, der in den moraſtigen Umgebungen der Küſte gut fortkömmt, Kokosnüſſe, Bananen, Limonien, Citronen, bittere Orangen, Ananas, Sago und das beſte Cajeputöl im ganzen Archipel: das hieſige Ebenholz iſt vortrefflich, auch findet man noch Tickholz und die meiſten der übrigen Vegetabilien, die Ceram und Amboina haben, nur keine Gewürzbäume. Büffel und Rindvieh, auch Wild, Hirſcheber, Paradiesvögel, Salanganen, Schildkröten und Fiſche ſind im Ueberfluſſe vorhanden, und Schiffe, die hier anlegen, können ſich mit allen nöthigen Erfriſchungen, die wohlfeil zu haben ſind, verſehen. Die Butter, die man hier macht, wird für die beſte im ganzen öſtlichen Archipel gehalten.

Die Einwohner beſtehen theils aus civiliſirten Malaien, theils aus Alforen oder Haraforen Jene haben die Küſten eingenommen, bekennen ſich zum Islam, reden einen eignen

Mahalya-Dialekt, treiben Ackerbau, Fiſcherei und Schifffahrt, und ſtehen unter kleinen Raja's, die, nachdem die Niederländer die Inſel verlaſſen haben, ganz unabhängig ſind; dieſe wohnen im Innern und gleichen ganz ihren Brüdern in Ceram: ſie haben die unerſteiglichen Felſen zu ihrem Aufenthalte gewählt. Im Ganzen ſoll das Eiland dünn bevölkert ſeyn, und nur 60,000 Einwohner zählen.

Der einzige Handel, den die Inſel unterhält, findet mit Schina ſtatt. Die Schineſen holen Holz, Salanganenneſter, Dinding und andere Produkte, beſonders Holz, und verſehen dafür die Inſulaner mit ihren Bedürfniſſen; doch fahren dieſe auch wohl auf ihren Proas zu den benachbarten Inſeln. Die Südküſte leidet häufig durch die Einfälle der Papuas von Neuguinea (nach Forreſt, Labillardière, Bougainville und Stavorinus).

Buro, eine offene Stadt, auf der Oſtküſte der Inſel, an der Katſchelibai, wo die Niederländer ſonſt ein Fort hatten, indem ein Unterkaufmann befehligte, das aber in neuern Zeiten aufgegeben ſeyn ſoll. Der Ort liegt am Way Abbo, in ſumpfigen Umgebungen, die mit Reisfeldern bedeckt ſind. — Balu Rea, auf der Oſtküſte, Samma, auf der Südküſte, an einer kleinen Bai, und Wamatta, auf der Weſtküſte; Dörfer. — Titto, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden auf der Weſtküſte. — Batu Pegge, Eiland, auf der Südküſte. —

b. Die kleinen Eilande.

Dieſe liegen ſämmtlich um die drei größeren Inſeln Buro, Amboina und Ceram her, und ſind theils von den Niederländern beſetzt, theils nicht.

1) Amblu, ein kleines Eiland, im S. O. von Buro, unter 144° 34′ L. und 3° 55′ Br., nur 3 Meilen im Umfange. Sie bringt kaum ſo vielen Reis und Gemüſe hervor, als die wenigen Einwohner bedürfen, hat indeß Sago und viele Fiſche, und war vormals weit ſtärker bewohnt, iſt aber mehrere Male und zuletzt 1765 von den Papua's aus Neuguinea ausgeplündert und ein großer Theil der Einwohner weggeſchleppt. Am Strande findet man viele Muſcheln und Schalthiere (Stavorinus, Bougainville).

2) Manipa, ein Eiland, zwiſchen Buro und Ceram, unter 145° 47′ L. und 3° 21′ S. Br. Es hat 4 Meilen im Umfange, iſt gebirgig, und war ſonſt beſſer bewohnt und kultivirt, ehe es durch die Kriege mit den Holländern und die Ausrottung der Gewürze verödet iſt. Die Niederländer halten zur Verhinderung des Schleichhandels hier einen Poſten. Es wächſt die Pinus Damara, die das Harz Dammer giebt, im Ueberfluſſe, auch liegt am Strande ein kleiner Teich, Ajer Sampah, bei welchem die Eingebornen ihre feierlichſten Eide ablegen (Forreſt).

3) Kilan, ein kleines Eiland, am weſtlichen Ende von Ceram, unter 145° 47′ L. und 3° 17′ S. Br., gut bewohnt und mit Sago und Kokospalmen bewachſen.

4) Bonaa, ein kleines Eiland, auf der Nordweſtküſte von Ceram, unter 146° 56′ L. und 3° 58′ S. Br., etwa 5 Meilen im Umfange und gut bewohnt. Es wird durch einen ſchmalen Sund, der den Niederländern lange unbekannt blieb, in 2 Hälften getheilt, und war immer ein Schlupfwinkel der Schmuggler. Jetzt haben die Holländer einen Poſten darauf.

5) Haurauca oder Haroku, ein Eiland, im N. O. von Amboina, unter 146° 14′ L. und 3° 40′ Br. Es iſt gut bewohnt und gehört zu denjenigen Eilande, worauf Nelkengärten befindlich ſind: 1774 waren deren 915, mit 20,322 fruchttragenden, 3,004 halbgewachſenen und 1,725 anwachſenden Stämmen, die 999 Cntr. Nelken lieferten, vorhanden. Auf den Niederländiſchen Charten heißt es wohl Oma.

6) Saparua, auf den Niederländiſchen Charten Honimoa, ein kleines Eiland, im N. O. von Haroku, unter 146° 15′ L. und 3° 42′ Br., auch eins von den Gewürzeilanden, welches mit Nuſſa-laut 1,158 Nelkengärten hat, und 36,458 fruchttragende, 4,181 halbgewachſene und 4,527 anwachſende Stämme zählt, die 1774 einen Ertrag von 514 Cntr. gaben.

7) Nuſſa-laut, ein kleines Eiland, im S. O. von Saparua, welches gleichfalls zu den Nelkeneilanden gehört. Sein Ertrag iſt bei Saparua eingerechnet. Es ſoll 4,000 Einw. zählen.

8) Ceram-laut, ein Eiland, auf der Südſpitze von Ceram unter 147° 34′ L. und 3° 5′ S. Br. Es war mit Gewürzbäumen bedeckt, aber dieſe ſind von den Niederländern ausgerottet, und die Einwohner, die den Schleichhandel begünſtigten, bis auf einen geringen Ueberreſt verjagt. Unterhalb dieſes Eilandes liegt: Goram, ein Eiland das etwa 4 Meilen im Umfange hat, und moslemimiſche Malaien zu Bewohnern hat, die 13 Mosķeen beſitzen. Die Niederländer, die ſie 1774 unterwerfen wollten, wurden von denſelben zurückgetrieben (Forreſt). — Temurbar, im W. von Goram. Manavolka, im S. von Goram, zwei Eilande, die dem Raja von Goram unterwürfig ſind, und Mattabellas, drei kleine Eilande, im S. von Manavolka, welche die Gruppe der Amboinen ſchließen.

III.

Die eigentlichen Molucken oder die Ternata's *).

Die Molucken machen eine beträchtliche Gruppe von größern und kleinern Eilanden aus, die durch die Straße der Molucken von Celebes und durch die Dſchilolo-Paſſage von Neuguinea geſchieden iſt. Sie breiten ſich zwiſchen 144° 25′ bis 147° 15′ öſtl. L. und 2° S. Br. bis 3° N. Br. aus; auch rechnet man zu den Molucken oder vielmehr zu dem Gouv. Ternate, die Neuguineainſeln Watſchiu, Batanta, Sallawatty und Meyſol, die wir jedoch, da ſie größtentheils von Papua's bewohnt werden, und auch einerlei natürliche Beſchaffenheit mit dem nahen Neuguinea haben, bei Auſtralien beſchreiben werden, dann die Eilande Popo in der Straße von Dſchilolo, und die von den Niederländern ſo genannten nördlichen Inſeln, welche beide leztre als unbeſtritten zu Aſia gehörig wir hier einſchalten.

Die Molucken haben, wie die meiſten Inſeln des öſtlichen Archipels, zweierlei Bewohner: 1) die Haraforen oder Biafaren, wohl der urſprüngliche Stamm, aber jezt auf den kleinen Inſeln ganz ausgerottet, und noch

*) Kaart des Ternataansche Eilaude, (zu van dem Boſche Atlas) — die Reiſen von Mandelsloh, Dampierre, Stavorinus, Sonnerat, Peron u. A.

allein auf Dſchilolo's Bergen, in kleinen, von den Menſchen abgeſonderten Geſellſchaften und Familien übrig; ſchon 2) die Küſtenbewohner, ſpätere Ankömmlinge, die jedoch zu einem ziemlich kultivirten Volke ſich erhoben haben. Der Malaie auf den Molucken, iſt ein gutgebildeter Menſchenſchlag, voller Muth, Kühnheit und Lebendigkeit: er zeigt ſich klug, munter und beredt, aber auch trozig und träge, ſein gröſter Fehler iſt auch hier ungezähmte Rachbegierde und Wolluſt; ſeine Weiber ſind eitle, aber reizende Geſchöpfe, die in der Kunſt der Verführung ſchon viele Fortſchritte gemacht haben, und ſich auch, wie die Orientalen im W., der Blumenſprache ſehr geſchickt zu bedienen wiſſen. Die Männer ſind höchſt eiferſüchtig. Sie reden ſämmtlich Dialekte des Malahya, die aber auf den Inſeln in mancherlei Nüançen ſich verlieren; doch ſezen ſie einen hohen Werth auf ihre Sprache, und bedienen ſich in Schriften und Verhandlungen keiner andern. Der Ternata-Dialekt ſcheint der urſprüngliche und am weiten verbreitetſte zu ſeyn.

Die Bewohner der Molucken kleiden ſich im Ganzen, wie die übrigen Malaien: ihre Kleidung liegt knapp an, und entfaltet ganz den Umriß der Glieder. Mäßigkeit und Nüchternheit ſind Haupttugenden: ihre Nahrung beſteht meiſtens aus kleinen viereckten Kuchen aus Sago, die ſie in ſteinernen Oefen backen, dann aus Gemüſe, das ſie mit Piment würzen, Früchten und Fiſchen: ihr Getränk iſt Waſſer, das ſie wohl mit Limonienſafte vermiſchen, dann Toddy oder Palmwein; den Opium haben ſie erſt in neuern Zeiten kennen gelernt, und er iſt, wie Betel, gegenwärtig gemein. Fleiſch genießen ſie nur an Feſttagen. Ihr Tanz iſt kunſtreich und gefällig, und beſteht in einer zierlichen, taktmäßigen Bewegung der Füße nach Geſängen oder dem Schlagen der Trommel. Ihre Waffen ſind Schwerter, die ſie ſehr geſchickt zu regieren wiſſen, Dolche, Haſſagaien, Bogen und Pfeile: indeß ficht der Molucke nur gut zur See und einzeln, aber ſchlecht in Reihen und Gliedern. Ihre Kriegsfahrzeuge oder Korokoras gleichen ganz denen auf den Amboinen, auch haben ſie ähnliche Fiſcherboote und Handelsſchiffe.

Die moslemimiſche Religion iſt überall herrſchend, und die Imams und Prieſter genießen ein großes Anſehen: es giebt auch Scherifs, die von dem Propheten abſtam-

men wollen, und, wie die Hadſchi ſehr geehrt werden. Indeß iſt der Jslam doch mit mancherlei abergläubiſchen Gebräuchen vermiſcht, die ſie noch aus ihrer Naturreligion herübergenommen haben, und ein Moslemim dürfte ſie ſchwerlich als rechtgläubig anerkennen.

Die Verfaſſung iſt auch hier auf das Lehnſyſtem gegründet. Alle Molucken erkannten einſt einen Oberkönig, der auf Dſchilolo reſidirte, und deſſen Würde nachher zwiſchen Ternate und Tidor gewechſelt hat. Noch jetzt führen bloß die Sultane von Ternate und Tidor 4 Sonnenſchirme, während die übrigen kleinen Könige und Häuptlinge nur einen tragen dürfen. Jedem Könige ſteht ein Gurungu oder Miniſter zur Seite, der die Staatsgeſchäfte verwaltet; die Marine wird von dem Laut befehligt, die Juſtiz von einem Kimelaha Marakoli oder Oberrichter beſorgt. Aber höchſt merkwürdig war es, daß dem Oberkönige vormals 4 Volksvertreter zur Seite ſtanden, die das Recht hatten, den König zu wählen und, wenn er ſchlecht regierte, ihn abzuſetzen: ſie genoſſen das höchſte Anſehen, und hatten 9 Soa's um ſich, die den Staatsrath bildeten. Durch die Einführung des Jslam iſt dieſe Einrichtung unterdrückt, und eine völlige Deſpotie an die Stelle derſelben getreten. Doch ſtehen die Könige jetzt unter der Kontrolle der Niederländer, die überhaupt einen großen Einfluß auf allen Inſeln behaupten, ob dieſe ihnen gleich gar nichts nützen, nachdem ſie die Gewürzbäume auf denſelben vertilgt haben, vielmehr anſehnliche Koſten verurſachen, da ſie ſowohl den Königen, als den vornehmſten Orangkai's dafür, daß dieſe keine Gewürze in ihren Gebieten aufkommen laſſen, Penſionen zahlen.

Die Molucken wurden von dem Portugieſen Antonio de Breo oder Abreus 1511 entdeckt, und dieſe Nation ſetzte ſich ſeit 1521 auf Tidor und den benachbarten Inſeln feſt: 1599 kamen die Niederländer dahin, eroberten 1605 die Portugieſiſche Feſtung auf Tidor, und legten 1607 das Fort Oranien an; doch behaupteten ſich Spanier und Portugieſen noch bis 1663 auf den Inſeln, wo ſie ſelbige freiwillig verließen. Bei ihrem Daſein hatte das Chriſtenthum einige Wurzel geſchlagen, das aber unter der Herrſchaft der Niederländer ſich nach und nach verloren zu haben ſcheint. Dieſe führten nun den Plan aus, ſich des Monopols der

Gewürze dadurch zu verſichern, daß ſie alle Gewürzbäume ausrotteten und ſelbige nach Amboina und Banda verpflanzten. Seitdem iſt Ternate ihnen bloß als militäriſcher Poſten wichtig: ſie halten Fort Oranien und die übrigen Molucken mit etwa 1,000 Mann beſetzt, und haben daſelbſt einen eignen Gouverneur, dem ein Regierungsrath zur Seite ſteht; außerdem befindet ſich daſelbſt ein Juſtizrath und eine Waiſenkammer. 1786 warfen die Molucken 35,606, 1787 38,365 Gulden ab, dagegen betrugen die Ausgaben 1786 307,118 und 1787 297,120 Guld. Unter letztern waren jedoch auch die Penſionen begriffen, welche die Niederländer den Häuptlingen für die Ausrottung der Gewürzbäume bezahlen, und die zuſammen 32,250 Guld ausmachen. Dieſe Häuptlinge waren indeß mit der Oberherrſchaft der Niederländer nie zufrieden: 1778 ſchloſſen die Häuptlinge von Tidor, Matſchian, Batſchian und Motyr ein Bündniß zur Abwerfung des drückenden Jochs, allein der daraus entſtandene Krieg endigte mit ihrer völligen Unterwerfung; ſie behielten ſeitdem nur einen Schatten ihrer Würde gleich dem Sultane von Ternate, welcher ſich ſchon früher den Niederländern unbedingt unterworfen hatte.

a) Die Molucken.

Dahin gehören die Inſeln Dſchilolo, Ternate, Tidor, Motir, Matſchian, Batſchian, Morty und Oby, die zuſammen die eigentlichen Molucken ausmachen.

1. Dſchilolo, die größeſte dieſer Inſeln. Sie heißt eigentlich Halamahera, breitet ſich zwiſchen 2° nördl. und 1° ſüdl. Br. aus, und iſt etwa 44 Meilen lang, 6 breit, aber von einer unregelmäßigen Geſtalt, indem ſie, wie Celebes, eigentlich aus 4 großen Halbinſeln beſteht, die durch 3 weite Meereinſchnitte oder Buſen gebildet werden, wovon der nördliche der Buſen von Schiau, der mittlere der Buſen von Oſſa, und der ſüdliche der Buſen von Kea genannt wird. Die nördliche Halbinſel wird durch die Straße Morty von der Inſel Morty getrennt, die nordöſtliche Halbinſel läuft im Kap Salaway aus, die Spitze der ſüdöſtlichen Halbinſel führt keinen beſondern Namen auf den Charten, und der Erdpunkt der ſüdlichen, iſt das Kokosnußvorgebirge.

Ein hohes Gebirge verbreitet ſich über die ganze Inſel, und ſteigt durch deren Halbinſeln herab; es ſcheint

vulkaniſcher Natur zu ſeyn, und enthält vielleicht noch lebende Vulkane, wahrſcheinlich auch Gold, das von dieſer Inſel wenigſtens in den Handel kömmt. Es iſt mit hohen Waldungen beſtanden. Der Boden iſt fruchtbar, und produzirt Sago, welcher das hauptſächlichſte Nahrungsmittel der Einw. ausmacht, Reis, Brodtfrucht, Kokosnüſſe, Agrumen und andre Tropenfrüchte, und Gewürze, wovon im Innern gewiß noch Waldungen oder Anpflanzungen beſtehen. Von vierfüßigen Thieren findet man Ochſen, Büffel, Ziegen, Rothwild und wilde Schweine, auch iſt das Meer reich an Fiſchen und Schildkröten, die Küſten an Salanganen. Die Einw. führen Gewürze, Gold, Tripang, Vogelneſter, Schildpatt, Perlmutter und Sago aus, und handeln, trotz der Bewachung der Niederländer, mit Neuguinea, den Schineſen und Bugiſen, die ihnen beſonders baumwollnes Garn, woraus ſie ihre Kleidungsſtücke weben, Opium und Schineſiſche Waaren bringen. Die Niederländer verhandeln meiſtens nur baumwollne Zeuche, Meſſerwaaren und Eiſen.

Die Einw., welche die Küſten bewohnen, ſind Malaien, im Innern wohnen Haraforen, deren Oberhaupt Pigafetta den Raja Papua nennt; der mittlere Theil der Inſel ſteht unter einem eignen Könige, die nördliche Halbinſel ſoll ſich der Sultan von Ternate, die ſüdliche der Sultan von Tidor unterworfen haben. Uebrigens iſt die Inſel, da faſt keine andere Nation als die Niederländer ſie beſucht hat, dieſen auch faſt allein bekannt. Die vornehmſten Häven und Landungsplätze ſind:

aa) auf der nördlichen Halbinſel, die dem Sultan von Ternate unterworfen ſeyn ſoll:

Lalabo, Tallabong, Steenplaat, an einer Bucht, und Sabu, auf der Weſtküſte, Doa und Galeta, letztre an einer kleinen Bai, auf der Oſtküſte; Ortſchaften.

bb) auf der nordöſtlichen Halbinſel, die einen eignen Sultan hat:

Waſſielt, an der Bai von Schiau, Wielas und Bosbos, an der Bai von Oſſa, Ortſchaften. — Salaway, ein Vorgebirge, das tief in die Straße von Dſchilolo vorſpringt. Es iſt ein lothrechter Felſen, der nur mit Leitern erſtiegen werden kann: auf dem Gipfel deſſelben, der eine natürliche Feſtung bildet, ſieht man Häuſer und Gärten.

cc) auf der ſüdöſtlichen Halbinſel, die ebenfalls unter einem eignen Sultan, dem von Dſchilolo, ſteht:

Oſſa, eine Stadt, an der gleichn. Bai, die eine Menge kleiner Eilande enthält, wovon Arrowſmith's Charte zwei, Ecaiffi und Otto, nennt; ſie treibt Handel und Schifffahrt, und hat einen guten Landungsplatz. — Maby, an der Bai von Oſſa. Kea, Kaba, Date und Batani, an der Bai von Kea; Ortſchaften. — Dſchilolo, Stadt, und Reſidenz des Sultans, auf der Weſtküſte, Tidor gegenüber.

dd) auf der ſüdlichen Halbinſel, die dem Sultan von Tidor unterworfen ſeyn ſoll:

Weda, an der Bai von Kea, Pul und Lom, an der Bai von Kea; Ortſchaften. — Weda, ein Eiland, im Golf von Kea — Geby, auf den Niederländiſchen Charten Krebi, ein Eiland auf der Oſtſeite, in der Straße Dſchilolo, zwiſchen 146° 34′ bis 147° L. und gerade unter dem Aequator. Es iſt 5 Meilen lang, ¾ breit, bewohnt, und hat ſeinen eignen Raja, iſt aber ſonſt gar nicht bekannt. Um daſſelbe her ſind mehrere Felſenriffe und Eilande belegen, wovon Arrowſmith das eine Fow nennt — Pulo Ron, Eiland vor dem ſüdlichen Vorgebirge, dem Kokosnußkap.

2) Morty, oder Morintay, ein großes Eiland, im N. O. von Dſchilolo, zwiſchen 145° 50′ L. und 146° 5 Br. und 2 bis 3° N. Br., 13 Meilen lang, 3⅗ breit. Es erhebt ſich gegen die Mitte, wo ein hohes Gebirge es bedeckt, erzeugt vielen Sago, iſt aber nur ſchwach bewohnt, und ſteht unter dem Sultane von Ternate.

Tolla, an einer kleinen Bai, Tſiao und Sappy, Ortſchaften. — Viſchers-Inſel, ein Eiland auf der Oſtküſte, und Riao, unter 145° 34′ L. und 2° 30′ N. Br., ein Eiland, in dem Kanal Morty, welches bewohnt iſt.

3) Ternate, ein Eiland, auf der Weſtküſte von Dſchilolo, in der Moluckenſtraße, unter 144° 54′ L. und 0° 50′ N. Br., nur 5 Meilen im Umfange. Es beſteht faſt nur aus einem einzigen Berge, der ſich im Centrum mit einem Krater endigt, aus dem beſtändig Feuer und Rauch aufſteigen, und iſt ganz mit dichten Waldungen beſtanden, aber gut bewäſſert, da von allen Seiten Bäche und Quellen herabrieſeln. Doch iſt die Luft für die Europäer nicht geſund, in dem ſie mit

ſchwefligen Dünſten angefüllt iſt. Außer den Gewürzbäumen, die jedoch von den Niederländern ſämmtlich ausgerottet werden, hat das Eiland auch Sago, Kokosnüſſe, Bananen und andere Tropenfrüchte, aber von Quadrupeten bloß Ziegen und ſelbſt Fiſche ſind außer Haien nicht im Ueberfluſſe. Reis wird etwas gebauet; das Gold, welches man in dem Gebirge gräbt, iſt von der beſten Beſchaffenheit, wird aber nur ſehr nachläſſig aufgeſucht. Die Inſel ſteht unter einem Sultan, der ſich mit ſeinen Unterthanen ſeit dem Ende des 15ten Jahrhunderts zum Islam bekennt, und einer der Oberkönige der Molukken iſt, auch einen großen Theil von Dſchilolo und den nordöſtlichen Theil von Celebes beherrſcht; aber ganz von den Niederländern abhängig iſt, die nach Belieben über die Thronfolge gebieten, und die Gewalt der Orangkais gegen den Sultan unterſtützen. Er erhält von ihnen, ſo wie auch die angeſehenſten Orangkai's Subſidien, wogegen ſie verbunden ſind, alle etwa aufkommende Gewürzbäume auszurotten. Die Einw. treiben Handel mit den Sulühern, die Reis, Tripang, Haifiſchfloſſen, Schildpatt, Luris, Perlen und heimlich auch Gewürze eintauſchen. Aber der Handel iſt doch ſehr beſchränkt, und ſelbſt den Schineſen die Schifffahrt nach Ternate verboten. Das Eiland iſt in 5 Diſtrikte abgetheilt, deren jedem 1 Syndſchi vorſteht.

Ternate, Hauptſtadt der Inſel, auf der Südküſte, von Malaien und Nachkommen der Portugieſen bewohnt. Sie heißt auch wohl Maleya und hat 1 ref., 1 kathol. Kirche, 3 Moskeen, und eine gute Rheede. Das Schloß des Sultans liegt ¼ Meile von der Stadt, die Feſtung Oranien aber, der Sitz des Niederländiſchen Gouvernements, das 1777 mit Civil- und Militärperſonen 817 Köpfe zählte, mitten in der Stadt, und iſt mit Wällen und Graben umgeben. Dicht bei der Stadt breitet ſich der Binnenſee Saſi aus, der nur durch einen ſchmalen Felſendamm vom Meere getrennt iſt. —

4) Tidor, ein Eiland, im S. von Ternate und auf der Weſtküſte von Dſchilolo, unter 144° 59′ L. und 0° 45′ N. Br. Es hat 4⅕ Meile im Umfange, iſt gebirgig und zeigt mehrere Piks, die eine reichliche Bewäſſerung über ſeine Thäler ausgießen. Fruchtbarkeit und Produkte ſind wie auf Ternate, nur iſt das Eiland fleißiger angebauet und ſtärker bewohnt. Die Einw. ſind Moha-

medaner, und beſitzen 25 Moſkeen. Der Sultan war ſonſt einer der vornehmſten Könige der Molucken, und breitete noch ſeine Herrſchaft über den größten Theil des ſüdlichen und öſtlichen Dſchilolo, wie über die ſämmtlichen Eilande bei Neuguinea aus; aber ſeit dem unglücklichen Verſuche von 1774, die Niederländer aus dieſen Meeren zu vertreiben, iſt er ein wirklicher Vaſall derſelben geworden. Auch auf dieſem Eilande ſind die Gewürzbäume von den Niederländern vertilgt.

Tidor, Hauptſtadt und Reſidenz des Sultans, auf der Oſtküſte. — Pottebacke, ein kleines Eiland, im S. von Tidor.

5) Motyr, ein kleines Eiland, im S. von Tidor, und auf der Weſtküſte von Dſchilolo, welches von der Seeſeite einen ſehr freundlichen Anblick gewährt, und unter einem eignen Sultan ſteht, der ſeit 1774 von den Niederländern völlig abhängig iſt.

6) Matſchian oder Mankiam, ein Eiland, im S. von Motyr, und auf der Weſtküſte von Dſchilolo, unter 145° 4′ L. und 0° 20′ N. Br. Es enthält etwa 6 Meilen im Umfange, hat einen Vulkan, der 1746 ganz auseinander ſprengte, ſo daß die Spalte noch ſichtbar iſt, iſt reich bewaldet und äußerſt fruchtbar. Die Einw. ſind Moslemimen, und gehorchen einem Sultane, der ebenfalls ein Vaſall der Niederländer iſt. Die ſämmtlichen Gewürzbäume ſind ausgerottet. Die Hauptſtadt heißt Matſchian. Pulo Kayo und Benſchan ſind kleine, im S. von Matſchian belegene Eilande.

7) Batſchian, ein Eiland, im S. von Matſchian, und durch die Patientiaſtraße von der S. W. Küſte Dſchilolo's geſchieden. Es liegt unter 0° 30′ S. Br., iſt von unregelmäßiger Geſtalt und 10⅔ Meilen lang, 4 breit. Es hat Gebirge und Ueberfluß an Sago, Tropenfrüchten, Fiſchen und andern Lebensmitteln, auch ſollen die Gebirge Gold enthalten; aber alle Gewürzbäume ſind ausgerottet. Die Einw., Malaiiſche Moslemimen, ſind nicht zahlreich vorhanden, und zeichnen ſich durch mehrere Trägheit vor allen übrigen Bewohnern der Molucken aus. Ihr Sultan iſt ſeit 1774 ein Vaſall der Niederländer; er beherrſcht nicht nur die nahbelegnen Eilande Tawally und Mandoly, ſondern auch die entferntern Oby, Typa und Mya; vormals waren ihm auch die Eilande Ceram-laut, und Go-

ram, auf der Südoſtküſte von Ceram, unterworfen. Eine Malaiiſche Tradition läßt die Dracheneier, aus welchen alle Fürſten der Molucken entſproſſen ſind, auf den Klippen von Batſchian ausbrüten.

Batſchian, Hauptſtadt und Reſidenz des Sultans, auf der Oſtküſte der Inſel, und an der Patientiaſtraße. Unweit derſelben lag die alte Niederländiſche Feſtung Barneveld, die jetzt verlaſſen iſt, doch hält ſich hier noch ein Niederländiſcher Reſident auf. — Latta, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, unter 0° 10′ N. Br., im N. von Großtawally. — Latta Latta, ein Eiland, im W. von Großtawally, unter 144° 24 L. und 0° 20′ S. Br., 5 Meilen im Umfange und bewohnt. — Tawally oder Großtawally, ein Eiland, im W. von Batſchian, und nur durch eine ſchmale Straße davon geſchieden. Es iſt 7 Meilen lang, 1½ breit, und gut bewohnt. — Mandoly, Eiland, im S. W von Batſchian, und durch die Batſchianſtraße davon geſchieden. Sie iſt 4 Meilen lang, ⅘ breit und bewohnt. Das kleine Binnenmeer, welches die Eilande Batſchian, Tawally und Mandoly einſchließen, trägt mehrere kleine Inſeln. Auf den Niederländiſchen Charten führt Mandoly den Namen Maregorion.

8) Oby, ein großes Eiland, zwiſchen 144° 48′ bis 145° 46′ öſtl. L. und 1° 30′ bis 1° 45 S. Br., 13 Meilen lang, 2½ breit, hoch, und mit Gebirgen angefüllt, aber ſtark bewaldet und fruchtbar. Seine Einw ſind Malaien, deren Häuptlinge unter dem Sultan von Batſchian ſtehen, der eine Perlenfiſcherei an der Küſte betreiben läßt. Die Niederländer beſitzen auf der Weſtſeite ein kleines Fort, und haben auch hier alle Gewürzbäume ausrotten laſſen. — Im N. W. von Oby liegen Klein-Oby, Typa, im N. O. von Klein-Oby, und das größere Myo, im S. O. von Typa, deſſen Einw die Niederländer wegen Betreibung des Schleichhandels mit Gewürzen verjagt haben, Gomano, im S. O. von Oby, 4 Meilen im Umfange haltend, Lyong, Graſſe, Lawn (welches auf den Niederländiſchen Charten Kekek heißt) und Piſang, im N. O. von Oby, lauter kleine Eilande, von welchen die Erdkunde bis jetzt nichts anzumerken findet.

9) Dammer, ein Eiland, im S. O. von Dſchilolo, unter 145° 30′ L. und 1° S. Br., das wahrſchein-

lich ſeinen Namen von den Harzbäumen hat, womit es bedeckt iſt. Es erzeugt Sago und iſt bewohnt, ſonſt aber nichts davon bekannt, außer daß es mit zu den Beſitzungen des Sultans von Batſchian gehört. — Gorongo, Eiland, im S. O. von Dammer, welches ſich aber bei Arrowſmith nicht findet.

b) Die Popoinſeln.

Nur aus 2 kleinen Gruppen beſtehend:

1) Popo, eine Gruppe von 3 kleinen Eilanden, in der Straße von Dſchilolo, unter 147° 30′ L. und 1° 3′ S. Br. Das größeſte derſelben hat 10 Meilen im Umfange, iſt hoch, aber nicht gebirgig, und hat Ueberfluß an Sago, Kokosnüſſen, Salz und Fiſchen. Die Einw. ſind Malaien, und ſtehen unter einem Raja, der auch die Inſelgruppe Bo beherrſcht, und der Vormundſchaft der Niederländer glücklich entgangen iſt, theils weil ſeine Beſitzungen außer ihrem Bereiche liegen, theils weil ſie keine Gewürze erzeugen (Forreſt).

2) Bo, eine Inſelgruppe von mehrern kleinen Eilanden, in der Straße von Dſchilolo, und im W. von Popo, unter 146° 40′ L. und 1° 2′ S. Br. Sie ſteht unter dem Raja von Popo, und bringt die nämlichen Produkte hervor (Forreſt).

c) Die nördlichen Eilande.

Dahin rechnen die Niederländer die beiden Inſelgruppen Salibabo und Sangir.

1) Salibabo, eine Gruppe von mehrern Eilanden, zwiſchen 143 und 144° öſtl. L. und 3 bis 4° N. Br., wovon die größten Tolur, Salibabo und Kabruang ſind. Tolur, das größeſte, hält etwa 12, Salibabo 3 und Kabruang 4 Meilen im Umfang. Tolur iſt von Salibabo durch eine breite, Kabruang von Salibabo durch eine ſehr ſchmale Straße geſchieden: im S. W. von Tolur liegt das Inſelchen Providence. Alle dieſe Inſeln erheben ſich ziemlich hoch aus dem Meere, haben auch zum Theil Berge, ſind aber gut bewäſſert, und haben einen Ueberfluß an Reis, Kartoffeln, Kalavanſen, Ziegen, Schweinen und Fiſchen. Die Einwohner ſind Malaiiſcher Abſtammung und Farbe, haben langes Haar, und ſind

mit Schwertern, Haſſagaien und Keulen bewaffnet. Sie ſtehen unter Oberhäuptern, Kolanos genannt, welchen ſie als Leibeigne dienen müſſen. Salibabo iſt beſſer bewohnt, als Kabruang: Totur von Europäern am wenigſten beſucht. Die Niederländer haben auch hier die Gewürzbäume auszurotten verſucht, aber ihren Zweck wohl nicht ganz erreicht, doch ſcheinen ſie auch aus dieſen Inſeln Sklaven zu erhalten. Die Lebensmittel ſind ſo äußerſt reichlich und wohlfeil zu haben, daß man für ein ſchlechtes Meſſer 300 Kokosnüſſe eintauſchen kann.

2) Sangir, eine Inſelgruppe, im S. W. von Salibabo, und im N. O. von Celebes, unter 143° L. und zwiſchen 3 bis 4° N. Br. Sie beſteht aus der größern Inſel Sangir, und 46 geringern, derſelben im S. belegenen Eilanden, wovon Pangwato, Paſſage, Karakita und Palla die größten ſind. — Sangir ſelbſt iſt etwa 6 Meilen lang, 2 breit und von einer Bergkette durchzogen, die nordwärts in einen hohen Vulkan endigt, der zuweilen die ſchrecklichſten Verheerungen anrichtet. Sonſt iſt ſie wohl bewäſſert, hat dichte Waldungen, und erzeugt beſonders Kokosnüſſe in ſolcher Menge, daß mit deren Oele ein beträchtlicher Handel getrieben werden kann auch hat ſie Sago, allerlei Tropenfrüchte, Gewürze, welche die Schineſen von Magindanao holen, Büffel, Schweine, Ziegen, Geflügel und Fiſche im Ueberfluſſe. Sie hat Malaiiſche Einwohner, die unter verſchiednen kleinen Raja's ſtehen, worunter die von Kandahar und Tabukang die mächtigſten ſind. Die Niederländer hatten hier in den Zeiten ihrer Blüthe ein Fort mit einer Beſatzung, und im Jahre 1709 hatte das Chriſtenthum einige Fortſchritte gemacht, aber jene haben die Inſel längſt aufgegeben, und dieſes ſcheint in ſich ſelbſt zerfallen zu ſeyn. Jetzt iſt ſie ganz unabhängig, wird aber häufig von Schineſen und Buggiſen beſucht, und bietet auch Europäiſchen Fahrzeugen die nöthigen Erfriſchungen dar. Auf der Küſte liegt an einer kleinen Bai die Stadt Taruna, mit einem Haven, und auf der Oſtküſte die Stadt und der Haven Tabukang, vor welchem 2 kleine Eilande ſich ausſtrecken. Beide werden häufig von Suluhern, Buggiſen, Mindanaoern und Schineſen beſucht (Forreſt, Mears).

D.

Die Suluhinſeln.

Neueſte geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

The East-India Gazetteer etc. by *Walter Hamilton*. Lond. 1815. 8. pag. 762 — 765. — E. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen, fortg. von Rühs und Liechtenſtern. Jahrg. 14. S. 177 — 192. — Die Reiſen von Forreſt, Dalrymple, Leyden und die Asiatic Registers. — G. R. Forſter's Nachrichten von Balambangan, den Suluhinſeln und dem nördl. Theile von Borneo, in dem 2. Theile der neuen Beiträge.

Charten.

A Map of part of Borneo and the Sooloo Archipelago by *Alex. Dalrymple*. Lond. 1775. — Chart of the East-india Islands etc. by *Arrowsmith*. London. 4 Sheets.

Der Suluh-Archipel.

Eine anſehnliche und zahlreiche Gruppe von Eilanden, die ſich zwiſchen dem Meere von Mindoro, das auch Suluh genannt wird, und dem Meere von Celebes von Borneo bis Magindanao, von 136° 25′ bis 140° 5′ öſtl. L. und von 4° 55′ bis 6° 50′ nördl. Br. hinzieht. Sie beſteht aus einer beträchtlichen Menge von Inſeln und Inſelchen, wovon bloß 3 eine bedeutendere Größe haben, die aber alle den Befehlen eines einzigen Herrſchers unterworfen ſind. Ihr Name originirt von der Hauptinſel, die gerade in der Mitte liegt.

Die Anſicht der Inſeln von der See iſt höchſt freundlich: ſie erheben ſich alle bis zu einer gewiſſen Höhe über dem Meere und tragen meiſtens Berge, die aber weite Thäler und ſelbſt kleine Ebenen zwiſchen ſich laſſen, alle aber mit dem ſchönſten Grün und der blühendſten Vegetation geſchmückt ſind und durch die Mannigfaltigkeit und die Pracht der Tropengewächſe, die nie der Strahl der Sonne verdorrt, ein reizendes Schauſpiel darbieten. Einige ſtehen indeß, um der Abwechſelung willen, als Klippen oder Korallenriffe da, aber wenige ſind ohne Bäume, und Waſſer findet man allenthalben, wenn es ſchon bei dem geringen Umfange der Eilande keine Flüſſe geben kann Auch iſt kein Vulkan vorhanden. Das Meer zwiſchen den verſchiedenen Eilanden iſt zwar nicht ſo ſtürmiſch, wie in dem übrigen Archipel, aber die vielen Untiefen, die ſich hier finden, machen doch die Schifffahrt äußerſt gefährlich, wie ſie dagegen den Einwohnern mehr Sicherheit gewähren. Das Klima iſt wunderſchön: faſt das ganze Jahr hindurch bleibt der Horizont heiter und unumwölkt, und ſelbſt die Regenzeit tritt nicht ſo regelmä-

gig, wie auf dem Kontinente ein, und iſt nicht ſo lang-dauernd; dagegen wird die Luft durch einzelne, mit heftigen Windſtößen begleitete Regenſchauer erfriſcht und gereinigt. Der Landwind reicht nicht weit; die Seewinde ſtehen nicht ſo feſt, als auf der offenen See, aber ein Orkan gehört zu den ſeltenen Erſcheinungen. Reif und Schnee kennt man hier ſowenig, als im übrigen Archipel, aber die Nächte ſind gewöhnlich kühl, und in verſchiedenen Gegenden herrſcht zum Theil eine ganz empfindliche Kälte, d. h., der Thermometer geht wohl bis auf 3° und 5° über 0 herab. Dadurch wird auch die ſonſt unmäßige Hitze einigermaßen gemildert.

Die Suluh-Inſeln bringen die meiſten Erzeugniſſe des Archipels, aber nicht hinlänglich Reis hervor: die Einw. verſtehen den Reisbau nicht gehörig, und da ſie keine Bewäſſerung anwenden, und der Regen zuweilen ausbleibt, auf den man doch in dieſem Klima nie ſicher rechnen kann, ſo geſchehen oft Mißärndten, und Celebes und Magindanao müſſen aushelfen. Außer Reis bauet man auch Mais und andere Indiſche Cerealien, vielerlei Wurzelgewächſe, Ignamen, Pataten u. ſ. w., Tabak und Pfeffer, hat in den Waldungen Sagopalmen, Kokosnüſſe, Kampherbäume, Quaſſia, Sandelholz, Tickholz, welches überall gedeihet, nur wird der Wachsthum der Bäume dadurch gehindert, daß die Einwohner ganze Waldgegenden niederzubrennen pflegen, um durch das junge, aus der Aſche aufſproſſende Kraut, das Wild anzulocken, Bambus und Rottangs, die man zum Bau und zum Decken der Häuſer verwendet. Man findet faſt alle Tropenfrüchte, vor allen Orangen, Manguſtans, Rambuſtans, Ananas, Durions, Apfelſinen und Mangos, auch den Zimmet wild und einige andere Gewürze, ſelbſt Nelken. An Hausthieren hält man kleine Pferde, Rindvieh, Ziegen, Schweine, die die Spanier zurückgelaſſen, und vieles Geflügel; an Dammhirſchen, wilden Schweinen, Affen, Zibethkatzen iſt Ueberfluß, eben ſo an ſchönem Gefieder; aber daß der Elephant ſich im Inneren aufhalte, kann man doch auf Forreſt's Zeugniß wohl nicht annehmen. Das Meer wimmelt von Fiſchen, der Strand von Salanganen, Konchylien und Korallen; häufig iſt die Perle, die den Reichthum der Eilande ausmacht, und auf mehreren Bänken gefiſcht wird, der Ambra, der in Menge anſchwimmt, der

Tripang, der Agar Agar (eine Art von fucus, der im Waſſer auflösbar iſt und in demſelben zu einer gallertartigen Subſtanz gerinnt), die Schildkröte, die gigantiſche Kammmuſchel, die zuweilen 3 Fuß im Durchſchnitte hat, und die Kauries, die in großer Menge zur Scheidemünze ausgehen. Wachs und Honig erzeugen die wilden Bienen. Gold wird in einigen Bergen und auch in Flüſſen gefunden, aber ein regelmäßiger Bergbau findet doch wohl nicht ſtatt.

Die Einwohner, deren Zahl, ohne Paragoa, an der über 150,000 Individuen ſteigt, wohnen in Dörfern und Städten, die meiſtens an der Küſte belegen ſind, wogegen man im Innern nur einzelne Häuſer und Höfe antrifft: ſie ſcheinen mit den Biſſaiern auf den Philippinen von einerlei Stamme zu ſeyn: ihre Sprache, obgleich mit andern Malaiiſchen und Javaneſiſchen Wörtern vermiſcht, iſt gewiß Biſſaiiſchen Urſprungs, und zeichnet ſich durch die Menge gleichbedeutender Wörter aus. Ihre Hautfarbe iſt dunkel, ſonſt ihr ganzer Habitus Biſſaiiſch; ein wilder, muthiger, und ſchon in der Kultur ziemlich vorgerückter Menſchenſchlag, deſſen Charakter die Reiſenden indeß nicht vortheilhaft ſchildern: Dalrymple nennt ihn den Abſchaum der Menſchheit, ein verworfenes Geſchlecht, dem kein Laſter fremd iſt, und das ſich beſonders durch Verrätherei und Hinterliſt auszeichnet; es mögen dieſe Fehler indeß auch wohl durch andere Tugenden aufgewogen werden, und wahrſcheinlich hat man bloß Gelegenheit gehabt, die Schattenſeite ihres Charakters kennen zu lernen. Die Großen leben äußerſt ausſchweifend. Der Diebſtahl iſt ſehr gemein. Die Weiber werden nicht eingeſchloſſen gehalten und genießen einer ziemlichen Freiheit, obgleich die Polygamie herrſchend iſt. Die Kleidung der Männer beſteht in einem weißen, bis auf den Unterleib zugeknöpften Kamiſole und weißen Pantalons; die Frauen tragen ein feines weißes Mieder, das knapp anliegt, und einen Rock über Beinkleider, die bis auf die Kniee reichen: unter ihnen findet man nicht ſelten ſehr anziehende Geſtalten. Beide Geſchlechter lieben Tanz, Muſik und Spiel mit der ganzen Leidenſchaft, die allen Malaien eigen iſt; auch Europäiſche Muſik und Tanz iſt nicht unbekannt, wozu die Großen Philippiniſche Sklavinnen verſchreiben. Die Sklaverei iſt gemein, aber die Sklaven

werden hart und grauſam behandelt, und man treibt mit ihnen einen Handel, wie mit andern Waaren.

Der Ackerbau iſt zwar die Hauptbeſchäftigung, aber die Suluher verſtehen ihn lange ſo gut nicht, wie die Buggiſen, und ſie bauen daher lange nicht ſo vieles Korn, als ſie brauchen, ſondern kaufen ſolches aus den Nachbarländern auf. Ihr Vieh iſt klein, wird aber doch fett. Der zweite Zweig der Produktion iſt die Fiſcherei, die in dem, die Eilande umgebenden Meere mit dem größten Erfolge getrieben wird, und hierin ſind ſie Meiſter. Die Fiſchmagen, Haifiſchfinnen und der Tripang gehen nach Schina. Perlen findet man in den engen Kanälen oder Durchfahrten zwiſchen den vielen und gefährlichen Untiefen der Inſelgruppe. Die Quantität, welche jährlich nach Schina geſchickt wird, beträgt etwa 50,000 Gulden an Werthe, und der Perlmutterſchaalen — 5,000 Pikuls, an Werthe 157,500 Gulden. Die Jagd iſt einträglich. Die Suluher ſind nicht unerfahren in mehrern mechaniſchen Künſten: ſie haben die nöthigen Handwerker, weben ihre Kleidungsſtücke ſelbſt, und bauen ſehr gute Schiffe, wovon die Handelsfahrzeuge 10 Tonnen Laſt tragen. Mit dieſen Schiffen unternehmen ſie weite Reiſen, doch weniger des Handels, als des Kriegs wegen, indem ſie die kühnſten Seeräuber faſt unter allen Malaien ſind, und vorzüglich die benachbarten Philippinen heimſuchen, um dort Sklaven herzuholen: ſie verſtehen ſich auf den Gebrauch des Kompaſſes, doch nur wie die Schineſen, von welchen ſie denſelben, ſo wie die Verfertigung des Schießpulvers erlernt haben. Der Handel findet vorzüglich mit Schina ſtatt: dahin verkaufen ſie ihre Perlen, ihre Perlmutter, ihre Tripangs, Agar Agar, Ambra, Moſchus, und erhalten dafür grobe Schinapeu, Pfannen und Eiſengeſchirr; die Buggiſen bringen baumwollene Zeuche und nehmen Kauries und andere Waaren zurück, aber ſie legen doch nur dann hier an, wenn ſie nach Manilla fahren. Die Schineſen betreiben den Handel nach Suluh mit 2 reichen Junken, die von Hiamen kommen und wovon jede 800 Tonnen hält, allein ſie ſind dabei vielen Erpreſſungen ausgeſetzt. Der Sultan iſt der vornehmſte Kaufmann in ſeinem Lande; nach ihm folgen die Datu's oder Großen.

Der Jslam ſcheint gegenwärtig über alle Inſeln verbreitet zu ſeyn: wenigſtens bekennen ſich der Sultan und alle Datus zu Mohammeds Lehren, wenn auch noch im Innern mancher Fetiſchdiener leben mag. Der Jslam wird übrigens nicht ſehr ſtrenge befolgt, und ſeine meiſten Bekenner ſind höchſt unwiſſend. Die Moskeen ſind elende Schoppen. Die Kenntniß des Arabiſchen iſt ſelten, aber ſie beſitzen Werke über Moral und Geſchichte in ihrer eigenen Sprache, und mögen auch wohl ſo gut, wie die übrigen Malaien, ihre Dichter haben.

Der oberſte Herrſcher auf Suluh nennt ſich Sultan und zugleich Emir al Munemin oder Fürſt der Gläubigen: die Thronfolge iſt erblich, aber ſeine Macht in der Theorie ſehr beſchränkt, in praxi aber willkührlich genug, da der Sultan ſich ſowenig an die Verfaſſung, als an deren Bewacher zu kehren ſcheint. Dem Könige ſtehen nämlich die Datu's zur Seite, eine Adelskaſte, die ihren Urſprung aus der Königl. Dynaſtie herleitet. Eine beſtimmte Anzahl von Datu's, die gewiſſe Würden bekleiden, bilden den Staatsrath, der eigentlich nur eine Stimme hat. Der Maha Raja Lela hat das Recht über das Betragen des Sultans und ſeiner Datu's zu wachen, und ſobald ſie ihre Pflichten nicht erfüllen, Vorſtellungen zu machen: er iſt in Hinſicht auf ſeine Geſchäftsverwaltung unverletzlich, aber leider ſcheint ſeine Wachſamkeit längſt eingeſchlafen zu ſeyn. Ein anderer wichtiger Mann im Staate iſt der Orangkai Mallik oder Volksvertreter: er muß das Volk vertreten, deſſen Rechte ſchützen und ſeine Genehmigung zu den Beſchlüſſen des Sultans geben, ohne welche keiner deſſelben gültig ſeyn ſoll, allein auch dieſe Form hat man nach und nach überflüſſig gefunden. Die Panglimas ſind die Krieger, die ſich durch eine tapfere That ausgezeichnet haben, und die dafür zur Auszeichnung dieſen Titel von dem Sultane erhalten, den aber auch alle Oberhäupter der einzelnen Gebiete führen. Die kleinen Eilande um die 3 größern Inſeln ſind ſämmtlich Lehne der Datu's, die ihre Unterthanen, wie vormals die Großherrn in Rußland behandeln, und ſich kein Gewiſſen daraus machen, die Töchter derſelben zu mißbrauchen; als Eigenthum gehören ihnen die größten Perlen, die auf den zu ihrem Gebiete gehörigen Perlenbänken

gefunden werden, doch werden die beſten heimlich an die Schineſen verkauft.

Dem Sultan von Suluh gehört der nordöſtliche und kultivirteſte Theil von Borneo, den wir ſchon oben beſchrieben haben, dann die Inſel Kagayan, im Meere von Mindaro, und der größte Theil der Inſel Paragoa oder Palawan, welche im W. das Meer von Mindoro ſchließt, und deren Beſchreibung wir hier einſchalten wollen, obgleich ſie nicht eigentlich zum Suluh-Archipele gehört. Er hält, nach Renouard de S. Croix, beſtändig 800 Mann Linientruppen im Solde und einige Kanonen.

a. Die Suluh-Inſeln.

Sie beſtehen aus 3 Gruppen:

aa) Die Gruppe Suluh, die in der Mitte der Inſelkette belegen iſt. Sie enthält 60 Eilande; darunter:

1) Suluh, die Hauptinſel, wovon der ganze Archipel den Namen trägt: ſie liegt unter 138° 34′ L. und 6° N. Br., iſt 8 Meilen lang, 1⅗ breit, zählt gegen 60,000 Einwohner, und wird in 8 Gebiete eingetheilt. Das Land liegt hoch, iſt gut bewaldet, und hat einen äußerſt fruchtbaren Boden, der eine ungemeine Vegetation entwickelt, gut bewäſſert iſt und Ueberfluß an den ſchätzbarſten Tropenfrüchten hat. Die Hauptſtadt Bewan, auf der N. W. Seite, die Reſidenz des Sultans, zählt 6,000 Einwohner, hat keinen Haven, ſondern eine bloße Rheede, die nur während des S. W. Muſſuhns hinlänglichen Schutz gegen die Winde gewährt. Sonſt hat aber die Inſel mehrere gute Häven; 2) Kapul, im N. O. von Suluh; 3) Duo Bolod, im N. O. von Kapul. 4) Tattaran, im N. O. von Duo Bolod; 5) Belawan, im S. von Tattaran; 6) Parul, im S. W. von Belawan; 7) Simiſſa, zwiſchen Suluh und Parul; 8) Kulaſſian, im N. von Pandukan, unbewohnt, und aus 2 Inſelchen beſtehend, die durch einen ſchmalen Iſthmus getrennt ſind; 9) Pandukan, im O. von Pangutaran; 10) Pangutaran, unter 138° 4′ L. und 6° 9′ N. Br., ein bloßes Korallenbett, worauf ſich nur ſtrichweiſe Erdreich findet, doch hat es Ueberfluß an Kokosbäumen, Rindvieh, Ziegen und Geflügel, und iſt, obgleich ohne Quellwaſſer, doch gut bewohnt. Viele Häuſer ſind auf lebende Baumſtämme errichtet. Auf der Oſtſeite liegt das Dorf Maglokob. Die Spanier hatten hier ſonſt eine Ni-

derlaſſung; 11) Paleangan, im S. von Pandukan, und nur durch einen Kanal von Suluh getrennt; 12) Ubian, im W. von Paleangan; 13) Apu Lambu, jetzt verſunken, oder vielmehr vom Meere überſpült; 14) Dammay, im W. von Suluh; 15) Tapul, im S. W. von Suluh, gut bebauet und reich an Vieh, Ziegen und Yams; es hat einen guten Haven; 16) Pata, im S. von Suluh und nur durch einen Kanal geſchieden; ſie hat vieles Rindvieh und 3 Salpeterhölen, die reichlichen Salpeter geben; 17) Kabingan, im S. W. von Pata; 18) Lapa oder Lapak, im W. von Sikaſſi, hoch und waldig; 19) Sikaſſi, im S. von Kabingan, hoch, waldig, mit gutem Waſſer und einem Haven; ſie liefert eine Menge Kauries.

bb) Die Gruppe Tawitawi, zwiſchen der Suluhgruppe und Borneo. Sie enthält 56 Eilande; darunter:

1) Tawitawi, die Hauptinſel, unter 137° 34′ L. und 5° 5′ N. Br., hoch und gebirgig, in der Mitte mit einem großen See, der eine Inſel trägt, die wohl flüchtigen Sklaven zum Aufenthalte dient, aber auch eine große Menge Krokodille enthält, und einen anderen Binnenſee Dongon, an der Nordoſtſeite. Sie iſt nur ſchwach bewohnt. Bei der Hauptſtadt Tawitawi iſt ein guter Haven; 2) Tandu Batto, im S. O. von Tawitawi, von mehrern geringen Inſelchen umgeben; 3) Simonor, im S. W. von Tawitawi, flach, aber mit blühender Vegetation; 4) Manok Manka, im W. von Simonor; 5) Babuan, im O. von Tawitawi; 6) Tahow, und 7) Bockan, beide im N. von Tawitawi.

cc) Die Gruppe Baſſilan, zwiſchen der Suluhgruppe und Magindanao.

1) Baſſilan, die Hauptinſel, unter 139° 55′ L., und 6° 45′ N. Br., 8 Meilen lang und 12 breit. Sie erhebt ſich ziemlich hoch aus dem Meere, hat eine Reihe Berge in der Mitte, und erzeugt vorzüglich Korn, iſt aber ſchlecht bewohnt und hat keinen guten Haven. Unter den Produkten werden auch Kauries, und Mas Urong, ein auch auf Borneo vorkommendes Metall aufgezählt. Die Hauptſtadt Baſſilan liegt auf der Südoſtküſte; 2) Isle de S. Cruz, im N. von Baſſilan, und an der Meeresenge, die Baſſilan von Magindanao ſcheidet; 3) Cocos; 4) Sibago; 5) Manalipa, und 6) Larak, im N. O. von Baſſilan, und auf der

S. O. Küſte von Magindanao; 7) Orejas de Libree, im N. W. von Baſſilan; 8) Daſaan, im W. von Baſſilan; 9) Pilas, im S. W. von Baſſilan; 10) Tasnok, im S. von Baſſilan; 11) Tapeantana, im S. von Baſſilan, mit einem guten Haven, und 12) Bubuan, nahe bei Tapeantana.

b. Die Kagayan-Inſeln.

Im Meere von Mindoro, aus der Hauptinſel und mehrern kleinen Eilanden beſtehend:

1) Kagayan Suluh, die Hauptinſel, im W. der Suluhgruppe, unter 136° 24′ L. und 6° 55′ N. Br. Sie hat etwa 4 Meilen im Umfange, iſt von mittlerer Höhe, hat viele Waldung und eine äußerſt üppige Vegetation, aber 2 Hauptfeinde: die Ratten, die oft die ganze Kornärndte vernichten, und wüthende Orkane. Die Einwohner ſind Biſſaier. Die Spanier unterhielten hier vormals Miſſionarien, deren Unterhalt aber zu koſtbar fiel, daher ſie ſolche weggenommen haben. Seit 1774 gehört die Inſel nach Suluh, und iſt ein Schlupfwinkel für die, dieß Meer beunruhigenden Piraten (Forreſt); 2) Muleſchi, im S. von Kagayan; 3) Kinapuſſan, im N. von Kagayan; 4) Manok Manukan; 5) Bankawang; 6) Bankuran, und 7) Tub Balaba, Eilande, die ſämmtlich im N. von Kagayan belegen ſind.

c. Die Inſel Paragoa oder Palawang.

Eine große Inſel, die im W. das Meer von Mindoro beſchließt, und im O. von den Fluthen des Schineſiſchen Meers beſpült wird. Sie breitet ſich zwiſchen 134° 37′ bis 137° 20′ öſtl. L., und 7° 5′ bis 11° 30′ nördl. Br. aus, iſt 45 Meilen lang und 10 breit und enthält einen Flächeninhalt von etwa 421 Q. Meilen, iſt mithin eine von den mittlern Inſeln des Archipels. Eine Bergkette, die beſonders auf dem Südende und in der Mitte einige hohe Piks enthält, bedeckt das Centrum; das Geſtade iſt flach und niedrig, und auch der nördliche Theil ſtellt nur eine weite Ebene dar. Die vornehmſten Vorgebirge ſind Noſe- oder Naſenkap auf der Weſtküſte, an welcher ſich auch die drei Baien, Felſenbai im S., Eilandenbai in der Mitte, und die tiefe Bai im N. auszeichnen, und Long-, Steep- und Hummock-Point auf der

Oſtküſte, welche die Baien Malampaya im N., tiefe Bai in der Mitte (etwa mit der tiefen Bai auf der Weſtküſte korreſpondirend), und Tasbayugbai im S. Die nördlichſte Spitze heißt Punta de Geludi, die Südſpitze Punta de Lawi. Viele kleine Flüſſe ſtrömen von den Gebirgen herab und bewäſſern das Land reichlich: ſie haben ſämmtlich nur einen kurzen Lauf, ſind aber bei den vielen Regen, die ſich über dieſe Inſel ausgießen, das ganze Jahr hindurch mit Waſſer angefüllt. Das Klima iſt heiß und höchſt ungeſund: es ſoll dort eine Krankheit herrſchen, wovon die Haut ganz ſchuppig wird und nach und nach ſich ablöſet, doch ſoll ſie mehr von dem übermäßigen Genuſſe des Pfefferbrannteweins, als von der nachtheiligen Luft herrühren. Der Boden iſt fruchtbar; die Gebirge und das Innere mit hohen Waldungen angefüllt, die Kampeſche und Ebenholz, Bambus, Rottangs, und mancherlei Harzbäume, wie eine Menge von Hirſchen, wilden Schweinen und andern Quadrupeden des Archipels enthalten; die Küſten ſind fiſchreich, und in den Thälern und Ebenen bauet man Mais, Yams und andere Früchte. Die Gebirge liefern Gold, doch in geringer Menge, Salpeter u. ſ. w., auch machen Wachs, Schildpatt, Kauries und koſtbares Holz die Hauptexporte aus. Es giebt viele heiße Quellen. Die Einwohner ſcheinen auf der Oſtküſte Biſſayer, auf der Weſtküſte Eidahaner zu ſeyn: Letztere ſieht man ſelten an der Küſte, wogegen die Dörfer der Erſteren bloß den Strand bedecken. Die Inſel ſoll übrigens wenig volkreich ſeyn. Das ganz unbekannte Innere iſt wahrſcheinlich von Papua's eingenommen. Die Einwohner an der Oſtküſte, wo Magelhan's Begleiter landeten, ſchmückten ſich mit Ringen, Ketten und andern Koſtbarkeiten, und gingen übrigens nackend: ihre Waffen beſtanden in Bogen und Blaſeröhren, woraus ſie vergiftete Pfeile ſchoſſen; ſie verſtanden es, Pfefferbranntewein und Toddy zu verfertigen und leichtes kühles Zeuch aus einer Piſangpalme zu weben. Ihre Bündniſſe beſiegelten ſie mit Blute, und Hahnengefechte waren ihre Lieblingsſpiele. Der größte Theil der Inſel iſt den Suluhern unterworfen; im N. haben die Spanier ein Fort und eine Miſſion, die von den Kalamianen abhängt. Uebrigens iſt dieſe große Inſel noch faſt ganz unbekannt.

Tay Tay, ein Fort und eine Miſſion auf der Nordoſtküſte, an einer Bai, mit einem Franziskanerkloſter: es wird hier einiger Handel getrieben. Es iſt die einzige Ortſchaft, die wir auf der Inſel kennen. — Damaran, ein Eiland auf der Oſtküſte, unter 137° 24′ L. und 10° 5′ N. Br., 9 Meilen im Umfange und durch einen ziemlich breiten Kanal von der Hauptinſel getrennt. Es iſt bewohnt. — Green=, Sandy=, Hat=, Oſtinſel, kleine Eilande, längs der öſtlichen Küſte. — Bugſuk, Mantangule, Balabak, unter 144° 44′ L. und 8° N. Br., 3⅔ Meilen lang, und ⅘ breit, Bankalan und Pandannan, Eilande, im S. der Inſel, und Copyas, York Breakers, Peaked, Bluff, Pyramid und Rugged, Eilande, auf der Weſtküſte von Paragoa, wo das Schineſiſche Meer überhaupt, wie mit kleinen Inſeln und Felſenklippen überſäet, erſcheint.

E.

Die Inſel Magindanao mit Zubehör.

Neue geographiſch=ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

Franc. Combes historia de las islas Mindanao, Jolo y sus islas adjacentes, progressus de la religion y armas catholicas. Madrid 1567. Fol. — *Thom. Forrest* new voyage to New-Guinea and the Moluccas etc. during the years 1775 and 1776. Lond. 1779; 4.; Franz. Paris 1780. 8., Deutſch Hamburg 1782. 8. — *Meares* voyage to Nootka-Sund made in the year 1788 and 1789. Lond. 1790. 4 — Beiträge zur Länder= und Völkerkunde, von G. Forſter und Sprengel. B. II. — E. A. W. v. Zimmermann's Taſchenbuch der Reiſen, fortg. von Rühs und Lichtenſtein. Jahrg. XIV. S. 192 bis 207. — Die Reiſen von Dampier, Renouard de Sainte Croix u. A.

Charten.

Carte hydrographique et chorographique des isles Philippines par *Lowitz*. Nurenberg 1760 en 2 feuill. chez les hérit de Homann. — Carte reduite des isles Philippines par *Bettin*. — Mapa de las islas Philipinas. Lond. by *Allman*.

Die Inſel Magindanao.

Dieſe große Inſel, die auch wohl Mindanao oder Melindeno genannt wird, breitet ſich von 137° 4′ bis 142° 35′ öſtl. L. und von 5° 40′ bis 9° 55′ nördl. Br. aus; im O. fluthet der Auſtralocean, im S. das Meer von Celebes, im W. und N. W. das Meer von Mindoro, im N. ſcheidet ſie der Paſo de Surigao von Leyte und den Philippinen. Ihre Länge wird auf 90, die Breite auf 21 Meilen geſchätzt. Den Flächeninhalt giebt Crawfurd auf 1,174,30 Q. Meilen an, mithin um mehr als die Hälfte geringer, als ihre Größe bisher geſchätzt iſt.

Sie hat eine höchſt unregelmäßige Geſtalt; das Meer macht in ihrer Mitte auf der Südſeite einen weiten Einſchnitt, die Illanabai, die von den Vorgebirgen Bamban und Flechas geſchloſſen wird; im S. O. iſt die Bai von Taglu, die das Kap S. Auguſtin im N., die Punta Agundat im S. hat; die nördliche Spitze bildet die Punta de Banajoa, die weſtliche die Punta de Alipapan, aber die Küſte zwiſchen beiden letztren iſt voller tiefer Einſchnitte, weiter Buchten, großer Strommündungen, voller vorſpringender Spitzen, als der Punta de Balanganon, de Gorda, de Sindangan, Blanca, Lavayan, Satavan, Balingoan und Dirita, um welche eine Menge kleiner, zum Theil unbewohnter Eilande herliegen. Das Innere wird von einer großen Bergkette durchzogen, die ſich in mancherlei Gruppen darſtellt, und deren Pike mehrere Vulkane beſitzen: auf der Südoſtſeite im Gebiete von Kalangan, wirft ein Vulkan Lava und Bimsſtein aus, und die Einw. kommen ſogar in

Angſt, wenn der Berg damit eine Zeit lang einhält, weil ſie glauben, daß der Geiſt, der ihn bewohnt, auf ſie zürne; in der Mitte des 18ten Jahrhunderts war ein Vulkan auf der Weſtküſte von einander geſprengt, und hatte einen ganzen Landſtrich mit Steinen und vulkaniſchem Sande bedeckt. Die Inſel iſt ſehr waſſerreich: ſie enthält die beiden großen Binnenſeen Pangil im N., der indeß mit dem Meere zuſammenhängt, und Mandango im S., der doch wohl derſelbe iſt, der auf den Spaniſchen Charten (ſelbſt auf dem Nachſtiche von Allman in London) Mindanao heißt: letztrer hat, nach Forreſt, 15 Meilen im Umfange, und eine Tagereiſe in der Breite, empfängt das Waſſer von mehrern kleinen Flüſſen, hat aber nur einen Abfluß, und auf der ſüdweſtlichen Seite eine unergründliche Tiefe. Der waſſerreichſte Fluß iſt der Petſchanli, welcher das Waſſer des Mandangoſee's abführt und ſich in mehrern Armen in die Illanabai ergießt: an einem dieſer Arme, dem Tamantakka, liegt die merkwürdige Salpeterhöhle, die Forreſt beſuchte. Ein zweiter Fluß iſt der Butuan, der nach N. in die gleichn. Bai fließt, und auf den Spaniſchen Charten, als der Abfluß des von ihnen ſogenannten See's von Mindanao dargeſtellt wird. Ein dritter Fluß, der Sibuguey, kömmt ebenfalls aus einem Binnenſee, und wirft ſich auf der S. W. Küſte in das Meer. Heiße Quellen ſind in Menge vorhanden. Das Klima iſt für die Europäer wegen der vielen Nebel und der Savannen gefährlich, aber der Eingeborne verträgt es gut, und wird ſtark und alt dabei.

Die Inſel hat die meiſten Produkte, die man auf den übrigen Inſeln des Archipels findet: Reis in ſolchem Ueberfluſſe, daß ſie den Suluharchipel damit verſehen, ſelbſt die Banda's aushelfen kann, dann Mais, Ignamen, Pataten, Jacks oder Brodtfrucht, die herrlichſten Tropenfrüchte, Quaſſia von vorzüglicher Güte, Taback, der wahrſcheinlich von den Philippinen herübergebracht iſt, Betel, Indigo, Zuckerrohr, Zimmet, der dem von Seilan nicht nachſtehen ſoll, Sago und verſchiedene Farbe-, Harz- und die ſchönſten Forſtbäume, die herrliches Schiffbauholz liefern. Von Hausvieh hält man Büffel, die das gemeine Ackerthier ausmachen, einen kleinen Schlag von Pferden, der ſehr lebhaft iſt, Ziegen, und diejenigen Eingebornen, die keine Moslemimen ſind, beſonders die Schi-

gaeſen, Schweine, und vieles Geflügel: von Quadrupeden ſind vor Allem Hirſche, wilde Schweine, Affen, und Zibethkatzen gemein, aber ſonſt ſieht man kein reißendes Thier, daher denn das Wildpret auch außerordentlich überhand nimmt; das ſchönſte Gefieder iſt in Menge vorhanden, das Meer ungemein fiſchreich, aber ein furchtbares Thier, das die Mündungen der Flüſſe, die Binnenſeen und Buchten bewohnt, das Krokodil, auch giebt es giftige und ungiftige Schlangen, Skorpione, Ottern, Bienen, die vieles Wachs produziren, Schildkröten, Perlenmuſcheln und andre Konchylien. Das Mineralreich liefert Gold, das ſich in den Flüſſen von der Größe einer Nuß findet, und worauf auch die Eingebornen zu bauen ſcheinen, Marmor, Schwefel und andre Mineralien: an die Küſte fluthet häufig Ambra. Im Ganzen kennt man die Mineralſchätze dieſer bedeutenden Inſel ſo wenig, als die Flora und Fauna derſelben, und das Innere, wohin noch nie ein andrer Europäer, als etwa ein unwiſſender Miſſionar gedrungen iſt, dürfte leicht eine reiche Ausbeute gewähren. Nelken- und Muſkatbäume gedeihen nicht mehr. Salz wird an den Ufern des Meeres abgeſchlämmt, es ſcheint aber, daß im Innern auch Salzquellen vorhanden ſind.

Die Zahl der Einw. mag ſich leicht auf 1 Mill. belaufen, beſtimmtere Nachrichten ſind darüber nicht vorhanden, und einige Reiſende wollen aus dem Anſcheine auf eine ſchwächere Bevölkerung, als auf den Philippinen ſchließen, allein das Innere kennen wir faſt gar nicht. Die Küſtenbewohner wohnen in ordentlichen Städten und Dörfern, treiben Ackerbau und Handwerke, und ſtehen ſchon nicht mehr auf einer ganz niedrigen Stufe der Kultur. Sie ſcheinen bis auf die Papua's, die in den unzugänglichen Gebirgen und Waldungen hauſen, und nicht von denen unterſchieden ſind, die ſich auf den Philippinen finden, ſämmtlich von den Malaien abzuſtammen; doch unterſcheiden ſie ſich in folgende Stämme: 1) Magindanaoer, ein kleiner, ſchmächtiger Menſchenſchlag, gut gebauet, das Geſicht länglich, die Stirne flach, die Augen ſchwarz und nur wenig geſchlitzt, der Mund ziemlich groß, die Lippen klein und roth, die Zähne urſprünglich weiß, aber ſchwarz gebeizt, die Hautfarbe ein lichteres Braun, als die Malaien haben, die unter dem Aequator wohnen; es iſt eine

Schönheit, die Nägel lang zu tragen, daher man ſie nie abſchneidet, wohl feilt. Ihr ganzer Habitus, Sitten und Gebräuche kommen mit den Buggiſiſchen überein, und es iſt daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ſie und die Biſſaier zu demſelben Stamme gehören, der Celebes ſeine Einwohner gegeben hat: Forreſt's Meinung, daß die Magindanaoer von den Schineſen abſtammen, hat nichts für ſich, und die Sprache iſt auch, der Biegung und Wortfügung nach, ein Dialekt der Tagaliſchen und Buggiſiſchen, nur hat ſie einige Schineſiſche Worte aufgenommen. Der Charakter der Magindanader, ſtimmt in den Hauptzügen mit dem Malaiiſchen überein: ihr Geiſt iſt aufgeweckt, ſie ſind freundlich gegen Fremde, rachſüchtig und grauſam gegen ihre Feinde. Ihre Sitten, Gebräuche und Spiele ſind ganz die der übrigen Malaien: ſie ſind mäßig im Eſſen und Trinken. Die Hauptbeſtandtheile ihrer Speiſen machen Reis, Sago, geſalzne Fiſche, und Schokolate aus: den Reis rollen ſie in der Hand zu Ballen auf, und verzehren ihn in dieſer Form. Ihre Wohnungen, ihr Hausgeräthe, ihre Kleidung unterſcheidet ſich von denen der übrigen Malaien nicht. Sie halten viel auf Feſte und Luſtbarkeiten; beſonders ſteht der Tanz bei ihnen in großem Anſehn, er ähnelt dem Javaneſiſchen, und ſelbſt die vornehmſten Frauen zeigen ſich in dieſer Kunſt, die ſehr geehrt iſt; der Kriegstanz wird mit großer Energie von Männern dargeſtellt, von Knaben nachgeahmt. Die Muſik iſt ſehr einförmig, alle Noten ſind von gleicher Länge, ihre Inſtrumente äußerſt rauſchend und unharmoniſch, wodurch auch ihr Gehör verdorben zu ſeyn ſcheint. Uebrigens lieben ſie, wie die meiſten Malaien, das Waſſer, und ſind auch auf dieſem gefährlicher, als auf dem Lande: ihre Raubzüge und ihre kriegeriſchen Unternehmungen werden alle auf dem Meere ausgeführt, und hier ſind ſie die gefährlichſten Feinde. Glühende Eiferſucht macht einen ihrer häßlichſten Charakterzüge aus, der gewöhnlich zu Mord und Todſchlag führt: die Polygamie erlaubt das Geſetz, aber die Frauen, die man überhaupt mit weniger Aufmerkſamkeit behandelt, werden nicht eingeſchloſſen gehalten: ſie zeigen ſich mit unverhülltem Geſichte. Vornehme Frauen ſind, wenn ſie ausgehen, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, und reden zwar auf den Straßen allein mit einander, aber in ihren Häuſern

ſind ſie ſehr wortreich, und reden auch mit Männern; 2) die Haraforen oder Alforen, die Bewohner des Innern. Sie ſind derſelbe Malaienſtamm, den wir auf Celebes unter dem Namen Dajaks, auf Sumatra unter dem der Batta's, auf den übrigen Inſeln als Haraforen gefunden haben; ſie ſind größer, ſtärker und fetter, als die Küſtenbewohner, unter ihren Weibern findet man anziehende Geſtalten. Ihr Geſicht iſt ſcharf, ſie ſind gewandt, und ſo ſchnellfüßig, daß ſie ein Wild in vollem Laufe erhaſchen können. Auf ihr Wort kann man bauen, aber Streitſucht und Rachgier haben ſie mit allen Malaien gemein: unter ſich leben ſie in beſtändigen Fehden, und nicht bloß Stämme und Dörfer, ſondern auch Familien ſtehen feindſelig gegen einander über. Gaſtfrei ſind ſie, wie alle Naturvölker. Sie gehen faſt ganz nackend: in der Regel tragen ſie bloß einen Gürtel von Baumwolle oder Baſt, der die Theile bedeckt, welche die Natur zu zeigen verbietet. Doch haben ſie auch ihre Art von Putz: das Haar wird über einer Kokosſchaale zuſammengebunden, und in einen Kamm geſteckt, worüber ſie einen Kranz von Porzellanmuſcheln winden. In den Ohren der Männer hängen Ringe, den Hals umgiebt eine Binde von Glaskorallen oder Muſcheln, die Armſpangen heißen Mamarkurs und ſind von einem unbekannten Stoffe; im Kampfe binden ſie um Arme und Kniee Blätter von geringen Kokospalmen. In ihrer Nahrung ſind ſie nicht ekel; ſie eſſen Reis, den ſie ordentlich bauen, Mais, Sago und Ubiwurzeln, auch Früchte des Waldes, Schweine, Schlangen, Kuskus, Eichhörnchen, Ratten, Fröſche, und was ihnen ſonſt von lebenden Thieren in die Hände fällt: ihr Getränk iſt Waſſer, doch lieben ſie auch Palmwein und hitzige Getränke. Daß ſie Antropophagen ſind, läßt ſich wohl nicht ganz wegläugnen: wenigſtens verzehren einige Stämme das Fleiſch ihrer Feinde. Ihre Feinde beſtehen in breiten Schwertern, Haſſagaien, Wurfſpießen, Hackmeſſern, Bogen, Pfeilen und Schildern; auch auf Magindanao muß der Jüngling die Gunſt ſeiner Braut durch Darbringung abgehauener Köpfe erwerben. Sie leben nur mit einer Frau. Die Haraforen auf Magindanao haben indeß die Klüfte und Bäume verlaſſen, und ſich in Geſellſchaften vereinigt, haben Dörfer und Wohnhäuſer, ſtehen unter Raja's und beſitzen Tempel und Prieſter, aber über

die Art ihres Kultus fehlen alle neuere Angaben; ſie halten viel auf Vorbedeutungen, achten auf den Vogelflug, und bekräftigen ihre Bündniſſe durch den Bundestrank oder Matakauw. Die Bantſchilen, Karaganen und Dapitans, die wir auf Magindanao als beſondere Stämme aufgeführt finden, mögen doch wohl wenig unterſchieden ſeyn, ob ſie gleich mehrere Civiliſation angenommen haben; 3) die Illanos, eine Völkerſchaft, die um den gleichn. Golf wohnt, ebenfalls zu den Malaien gehört, und wahrſcheinlich mit den Magindanaoern einen Stamm ausmacht.

Die Hauptbeſchäftigung, die der Magindanaoer zu Hauſe treibt, iſt der Reisbau: Reis macht das allgemeine Nahrungsmittel aus, ſie bauen ihn, wie auf den übrigen Inſeln, und ſchneiden ihn Halm für Halm mit einem Meſſer, aber das Stroh wird nicht benutzt, und verfault auf dem Felde. Nachher wird er in einem Mörſer geſtoßen, um ihn von den Hülſen zu befreien. Die ſonſtigen vornehmſten Produkte des Ackerbaus ſind Taback. Ignamen, Yams, Katſchang und Betel; weiter wird eigentlich nichts kultivirt, und was die Inſel ſonſt liefert, ſpendet die Natur ohne Zuthun des Menſchen. Die Viehzucht iſt nicht bedeutend; das Rindvieh wird bloß des Ackerbaus wegen gehalten. Die Fiſcherei treibt man mit großer Umſicht, da geſalzne Fiſche einen Hauptartikel auf der Tafel der Einw. ausmachen. Ihre techniſchen Kunſtfertigkeiten ſind noch wenig ausgebildet: das Zeug, welches ſie tragen, wird wie auf Suluh, aus den Faſern einer Art von Piſang gewebt, welches Geſchäft den Weibern obliegt; außerdem verſtehen ſie ſich auf die Stickerei mit Goldfaden, und machen ihre Geſchirre, Töpfe, Waffen und was ſie ſonſt brauchen, indeß haben ſie die Kunſt Feuergewehre zu fertigen und Kanonen zu gießen, nicht begriffen: es ſcheint ihnen aber auch an dem Material zu fehlen, indem es nicht bekannt iſt, daß Eiſen gefunden werde. Am weiteſten haben ſie es in der Schiffbaukunſt gebracht: ſie haben Schiffe von verſchiedener Größe. Die Kriegsfahrzeuge ſind wohl 50 Fuß lang, aber nur 3 breit, und haben einen Ausleger, aber ſie wiſſen dieſe Schiffe vortrefflich zu regieren. Handelsſchiffe haben ſie wenige, da ſie meiſtens nur das Meer betreten, um zu fiſchen

oder zu rauben, doch ſeegeln immer einige befrachtete Schiffe nach Banda, nach Aru, nach den Suluhinſeln, wohin ſie Reis und Schineſiſche Produkte führen. Sonſt unterhalten ſie nur einen geringen Handel mit den Spaniern auf den Philippinen.

Die Religion iſt bei den Magindanaoern und Illanos der Islam, aber mit einer Menge von uralten Gebräuchen vermiſcht. Das Arabiſche verſtehen doch Einige unter ihnen, und können es ſchreiben. Aber ob ſie ſelbſt für ihre Sprache eine Schrift haben, ob und wie weit ſie in den Wiſſenſchaften vorgerückt ſind, darüber ſchweigen alle unſre Berichtgeber. Sie haben ihre Geſänge und Lieder, wie die übrigen Malaien: Forreſt theilt uns eins von den Liedern mit, das den Schlag ihrer Ruder begleitet.

Die Verfaſſung von Magindanao iſt auf das bei allen Malaien eingeführte Lehnsſyſtem gegründet, indeß haben die Illanos ſich eine eigenthümliche Verfaſſung gegeben. Was Magindanao vorzüglich auszeichnet, ſind die kriegeriſchen Unternehmungen, die von hier aus beſtändig gegen die Philippinen unternommen werden. Dieſe geſchehen bloß, um Sklaven zu bekommen. Die Datus oder große Grundeigenthümer bewaffnen zu dem Ende ihre leichten, äußerſt gefährlichen Fahrzeuge, womit ſie, ſobald ſie merken, daß ſie nicht die Stärkeren ſind, mit der größten Leichtigkeit entwiſchen, und ſich in die ſchmälſten Buchten flüchten können. Die Ausrüſtung eines ſolchen Fahrzeugs koſtet faſt nichts, indem der Datu ſeine Unterthanen dazu auffordert, die ohne Widerrede ſich einſchiffen, für ihren Mundvorrath ſelbſt ſorgen, und dann hinſteuern, wo ſie am leichteſten Menſchen rauben können. Dieß ſind vorzüglich die Biſſaiiſchen Inſeln oder die Philippinen, an welchen ſie des Nachts landen, ein Dorf überfallen und alle Einw., die ihnen in die Hände fallen, mit ſich fortſchleppen. Dieſe verkauft man ſodann nach Borneo, Celebes und Suluh, oder vertauſcht ſie gegen Goldſtaub, Perlen und Waaren aus Bengalen und Hinduſtan. Dieſe Seeräubereien, die den Philippinen ſo ſchädlich ſind, und der weitern Aufnahme dieſer Inſeln ſo ſehr im Wege ſtehen, könnten indeß leicht gehindert werden, wenn die Spanier ernſtliche Vorkehrungen da-

gegen treffen wollten: jetzt geſchieht es nicht ſelten, daß Magindanaoer oder unter deren Maſke Korſaren aus den Philippinen ſelbſt, ganze Reisärndten wegſchleppen, und die Handelsfahrzeuge überfallen, die den Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Biſſajiſchen Inſeln unterhalten. Wann Magindanao entdeckt ſey, iſt nicht zuverläſſig bekannt: Magelhan war 1521 der erſte Europäer, der ſie beſuchte, und Namens K. Karl V. in Beſitz nahm.

Die große Inſel zerfällt in 4 Theile:

1) Das Sultanat Magindanao. Es erſtreckt ſich über den größern und beſſern Theil der Inſel, über die ganze Oſtſeite, doch beſitzen die Spanier in demſelben das Gebiet von Caraſa: im N. ſcheidet es der Paſo de Surigao von Leyte, im N. W. hat es das Meer von Mindoro, im O. den Auſtralocean, im S. das Meer von Celebes, und im W. das Land der Illanos. In demſelben breitet ſich der große See von Malanao aus: es wird von den Flüſſen Pelandſchi, Butuan, Bujame und Tubuan bewäſſert, hat einen fruchtbaren Boden und eine ſehr ſtarke Bevölkerung. In dem Innern des Landes wohnen Haraforen, Karandſchen und andre Stämme, welche die Spanier ſämmtlich unter dem Namen Manobas begreifen. An der Spitze der Regierung ſteht ein Sultan, der aber nur, ſoweit ſein Arm reicht, Gewalt und Einfluß hat: ſein Nachfolger heißt Raja Mudſcho, und wird noch bei ſeinen Lebzeiten erwählt, eine Einrichtung, die nicht ſelten Anlaß zu bürgerlichen Unruhen gegeben hat. Seine Miniſter und alle Staatsbeamten ernennt der Sultan, aber ihm ſtehen 6 Amba Raja's zur Seite, deren Würde erblich iſt, und die zwar als Bewacher der Rechte des Volks angeſehen werden, aber gegenwärtig bloß noch der Form wegen beibehalten werden. Das Land ſelbſt iſt unter Datu's oder Kanakans vertheilt, die den hohen Adel bilden und zwar Vaſallen des Sultans ſind, aber in ihren Gebieten unumſchränkt herrſchen und Herrn über Leben und Tod ihrer Unterthanen ſind. Dieſe Unterthanen oder das Volk von Magindanao, ſind wahre Leibeigne, die indeß nur mit der Scholle, der ſie ankleben, verkauft werden dürfen. Sie werden furchtbar gedrückt, müſſen eine hohe Grundſteuer erlegen, und für ihren Herrn arbeiten: beſchäftigt er ſie nicht im Kriege und auf der See, ſo müſſen ſie Goldſtaub in den Flüſſen ſammeln; aus der Tiefe des Meeres Tripang und Agar Agar holen, und Vogelneſter aufſuchen, welches alles die Datu's an die Schineſen verkaufen.

Doch laſſen ſie ihnen dabei ſo viele Zeit, daß ſie ihren Acker gehörig beſtellen können, und wirklich ſoll auch, nach Renouard de Sainte Croix Verſicherung, das Land im Innern vortrefflich beſtellt, und die Volksmenge ſehr anſehnlich ſeyn. Diejenigen, die Moslemimen ſind, werden vorzüglich zu Kriegsdienſten gebraucht. Der Sultan, die Datu's und die großen Staatsbeamten halten viele Beiſchläferinnen, und haben auch mehrere Sitten von den Spaniern angenommen. Der Sultan hat eine Leibwache, die ganz auf Spaniſche Art geübt und gekleidet iſt: er kann wohl mit den Truppen der Vaſallen 100,000 Mann in das Feld ſtellen, und unterhält eine anſehnliche Anzahl Kriegsfahrzeuge, mit welchen er, eben ſo wie ſeine Datu's, Seeräubereien unternimmt. Wie das Königreich eingetheilt werde, darüber findet ſich nirgends eine Nachricht. Die vornehmſten Oerter ſind:

Magindanao (N. Br. 7° 9′, L. 142° 24′), Hauptſtadt des Königreichs, 1½ Meile von der Illana-Bai, wo ſich der Melampi mit dem Pelandſchi vereinigt. Sie beſteht eigentlich aus 2 Städten: Magindanao, die jetzt nicht mehr als 20 Häuſ. zählt, und Selangan, am Pelandſchi, die jetzige Methropole, die ſich auf beiden Seiten des Fluſſes herunter erſtreckt, und durch Brücken verbunden iſt. Auf der einen Seite des Fluſſes, ſieht man den nach dortiger Art ſtark befeſtigten Pallaſt des Sultans, die hölzernen Palläſte der Datu's Topang und Chartow, und überhaupt alle öffentliche Gebäude, auf der andern Seite wohnen die Privatleute. Bei des Datu Chartow Pallaſte, der ebenfalls befeſtigt iſt, fällt der kleine Fluß Magindanao oder Melampi in den Pelandſchi. Im Ganzen hat Magindanao nur 200 Häuſ., die ſämmtlich wegen der Ueberſchwemmungen und der Krokodile auf Pfählen ſtehen, und einſtockig, alle von Bambus erbauet ſind. Die Gegend um die Hauptſtadt iſt ſchön, die Luft geſund, und der Boden außerordentlich fruchtbar. — Pollok oder Sugur, Haven, an der Bai von Illana, einer der beſten in allen Indiſchen Meeren, wo auch ein anſehnlicher Handel getrieben wird. Vor demſelben liegt das Eiland Bunwut, auf Arrowſmith's Charte Bongo, unter 7° 14′ N. Br. und 142° 2′ L., etwa 3⅜ Meilen im Umfange, hoch, waldigt und von vielen wilden Thieren bevölkert, aber ſonſt unbewohnt und mit wenigen Quellen. Es wurde 1775 von dem Sultane an die Britiſch-Oſtindiſche Geſellſchaft überlaſſen, iſt aber von

derſelben nicht in Beſitz genommen. — Bungabun, Stadt, an der Bai von Illana, mit einer Rheede. — Tabok, Haven an der Illanabai, der von dem Eilande Ebur gebildet wird, und der Hauptſitz der Piraten iſt, die von hieraus auf den Seezug gegen die Philippinen auslaufen — Denowan und Arena, kleine Eilande, im S. vom Kap Bamban. — Luan und Glang, zwei Seeplätze, auf der Südküſte der Inſel. — Sirangan, ein Eiland, auf der Südoſtſpitze. — Meangis, eine Inſelgruppe, im S. O. von Sirangan, unter 5° N. Br. und 144° L. Sie beſteht aus den 3 größern Inſeln Nanuſa, deren Einw. meiſtens Schiffbauer ſind, Karotta und Karkarlang, und iſt dem Sultan von Magindanao unterworfen. — Tandag und Baguyo, Ortſchaften, auf der N. O. Küſte. — Butuan, Stadt an dem gleichn. Fluſſe, der auf der Nordküſte ſich in das Meer wirft. Sie hat einen dem Sultan unterworfnen Raja, der gegen 40,000 Unterthanen zählt. — Surigao, Stadt, und Haven, an einer kleinen Bai, wovon der Paſo de Surigao den Namen hat. — Siargao, ein Eiland, auf der N. O. Küſte. — Kagayan, Panaon uud Illigan, Ortſchaften auf der Nordküſte. — Tagaloan und Gunput, Seeplätze, an der Nordküſte: letztrem gegenüber liegen die Eilande, Kamiguin, welches die Ortſchaften Katarman und Guinſillaban enthält, und Sipaka. — Linao, Tabira und Libungan, Städte im Innern.

2) Die Landſchaft der Illano's Sie liegt im W. von Magindanao, und nimmt die Mitte der Inſel vom Buſen Illana bis zu der Nordküſte ein. Die Illano's ſind unabhängig von Magindanao, und werden von 16 kleinen Sultanen und 17 Raja's beherrſcht, die in einer Art von Eidgenoſſenſchaft ſtehen, übrigens aber eben ſo gefürchtete Seeräuber, als die Magindanaoer ſind.

Mahargan, Tapaan und Tagulo, Ortſchaften, auf der Weſtſeite der Illanabai, die Häven haben. — Malicho, eine Stadt, unweit der Illanabai. — Panguil, Bai auf der Nordküſte, die mit dem Binnenſee in Verbindung ſteht. Hier ſammeln und verbergen ſich zugleich die Seeräuber, die auf die Spaniſchen Fahrzeuge in dieſem Meere Jagd machen. — Karagao, ein Eiland, im Buſen von Illana.

3) Die Weſtküſte. Sie wird von verſchiedenen wilden Völkern, die mit den Haraforen wohl ein und daſſelbe Volk ausmachen, bewohnt, und iſt faſt gar nicht und nur an den Punk-

ten bekannt, die die Spanier beſetzt halten. Sie ſteht unter eignen Raja's, die zum Theil von Magindanao abhängen.

Siraguay und Siokon, Seeplätze, im S. von der Punta de Balanganon. — Malao und Lubungan, Seeplätze, im W. des Kaps Layavan. — Murceilagos, Aliguey, Sibuguay, und Silino, Eilande, auf der Nordweſtküſte, im Meere von Mindoro.

4) Die Spaniſchen Beſitzungen. Sie liegen auf 3 verſchiedenen Seiten der Inſel vertheilt, und machen 3 Alkaldenſchaften aus, die unter dem Gouverneur von Samboangam ſtehen. Dieſer wird alle 6 Jahr abgelöſet; ſeine Beſoldung iſt beträchtlich, und dabei gewinnt er noch durch Schacher und Wucher gegen 60,000 Guld. Die Alkaldenſchaften enthielten 1810 überhaupt 40,021 Einw., worunter 500 Meſtizen waren.

aa) Die Alkaldenſchaft Samboangam, auf der Südweſtküſte der Inſel, 1810 mit 2,000 Einw., worunter 500 Meſtizen. Sie beſteht nur aus 2 befeſtigten Ortſchaften, mit ihrem Gebiete, außer deren Bereiche ſich kein Spanier wagen darf, ohne von den Eingebornen angegriffen und eingezogen zu werden.

Samboangam (N. Br. 6° 25′, L. 139° 44′), Stadt, und Feſtung, am Meere, wo ſich ein kleiner Fluß einmündet. Sie iſt der Sitz des Gouverneurs, ſchwach befeſtigt, hat 1 Fort, das verfällt, 1 ſteinerne Kirche, Häuſer, die auf Bambuspillaren ſtehen, und gegen 1,000 Einw., die bedeutenden Handel, beſonders mit Suluh und den Schineſen treiben. Die Rheede iſt gut. Die Beſatzung beſteht aus 150 bis 200 Mann. Die Umgegend iſt fruchtbar, und reich an Vieh, der Bezirk der Stadt auch mit Blockhäuſern, die 12 Fuß über der Erde ſtehen, umgeben. Sonſt iſt Samboangam der Verbannungsort für alle Verbrecher aus den Philippinen, die theils das Feld beſtellen, theils die Feſtungswerke ausbeſſern müſſen, dabei aber ſtets von den Eingebornen beunruhigt werden. — La Caldera, Seeplatz, im W. von Samboangam, mit 500 Einw.

bb) Die Alkaldenſchaft Miſamis, auf der Nordküſte, zwiſchen dem Fluſſe Poro und der großen Bai von Panguil. Ein fruchtbarer Strich Landes, der 1810 18,388 Einw. zählte, und außer den gewöhnlichen Produkten Magindanao's auch Kaffee liefert, zu deſſen Anbau die Eingebornen von den Spaniern aufgemuntert ſind: er kömmt dem beſten Javakaffee gleich. Der Alkalde, welcher 300 Soldaten unter ſich hat, zieht ſeine meiſten Einkünfte aus dem Handel, indem er die in Hinduſtan aufgekauf-

ten Waaren mit großem Gewinne gegen Goldſtaub, Tripang, Vogelneſter u. ſ. w. umſetzt.

Miſamis, eine befeſtigte Ortſchaft, an dem Eingange und auf der Weſtſeite der Bai von Panguil, und die Reſidenz des Alkalde. — Dapitan, ein Fort und kleine Stadt, an der Mündung eines Fluſſes, mit einer Rheede.

cc) Die Alkaldenſchaft Caraga, auf der Oſtſeite der Inſel. Sie beſteht aus einem geringen Küſtenſtriche, zwiſchen der Bai von Taglu und Kap Agoſtino, wo die Spanier 1521 zuerſt landeten, bis Kap Cavite herauf, zählt 19,183 Einw., und iſt von geringem Ertrage, weil das Land nicht gegen die Oſtwinde geſchützt iſt und daher wenig hervorbringt.

Caraga, eine Stadt, im N. des Kap Agoſtino, befeſtigt, und der Sitz des Alkalden. — Sankol, im S. von Caraga, Baganga, mit einem Haven, an einer kleinen Bai, Catel, befeſtigt, Bankulin, Tago und Tindag, Seeplätze, mit Rheeden.

F.

Die Philippinen.

Neuere geographiſch-ſtatiſtiſche Literatur.

Allgemeine Werke.

State of the Philippine Islands, being an historical, statistical and descriptive account of that interesting portion of the Indian Archipelago, by *Thom. de Comyn*; translated from the Spanish with notes and a preliminary discourse; by *Will. Walton.* Lond. 1821. 8. — Voyage commercial et politique aux Indes orientales, aux iles Philippines, à la Chine, avec des notions sur la Cochinchine et le Tonquin, faite en 1803 jusq. 1807. par *Fel. Renouard de Ste Croix.* Paris 1810. 3 Vol. 8.; Deutſch von Weiland. Berlin 1811. 8. — Historia de la provincia de Filippinas por al Padre *Rud. Murillo Villarde.* Manilla 1749. fol. — Die Werke und Reiſen von Zuniga, Sonnerat, Leyden, Marsden, Peyrouſe, Forreſt u. a. — An historical view of the Philippine Islands etc, from the Spanish by *John Maver.* Lond. 1815. 2 Edit. 8.

Charten.

Carte reduite des isles Philippines par *Bettin.* Paris. — Carte hydrogr. et chorogr. des isles Philippines par *Lowitz.* Nuremb. 1760. chez les hérit. de Homann. — Mapa de las islas Filippinas, by *J. Alman.* London 1821. — Chart of Philippine islands, the southern part; with the Sooloo Archipelago and the north part of Borneo, by *Dalrymple.* Lond. 1790 by Whittle and Holmes. — Chart of Philippine islands, with part of the Chinese Sea to Canton. Lond. by *Whitle and Holmes.* — Chart of Philippine Islands by *Arrowsmith.* Lond. 1810.

Die Philippinen.

a. Namen. Lage. Größe.

Die Philippinen waren wahrſcheinlich ſchon früher bekannt, aber der erſte Europäer, der ſie beſuchte, war der Erdumſegler Magelhans, 1521, der den großen Archipel nach den heiligen Lazarus benannte. Spanien eignete ſich nun, vermöge des Rechts der erſten Entdeckung, die ſämmtlichen Inſeln zu, und ließ dieſelben ſeit 1571 durch Legapſi in Beſitz nehmen, nachdem ſie vorher durch Ruiz Lopez de Villalobos, welcher 1542 den Archipel beſucht hatte, zu Ehren des damaligen Infanten, den Namen der Philippinen erhalten hatten, den ſie noch führen. — Der Archipel breitet ſich, nach Arrowſmith's Charte, zwiſchen 137° und 143° 43′ öſtl. L. und 9° 10′ bis 21° 10′ nördl. Br. aus, und hat im O. den Auſtralocean, im W das Schineſiſche Meer. — Der Flächeninhalt beträgt gegen 6,000 Q. Meilen, da die 9 größern Inſeln Manila, Samao, Mindoro, Panay, Leyte, Negros, Masbate, Zebu und Bohol, freilich bloß nach einer Chartenberechnung, 5,740 Q. Meilen umfaſſen.

b. Phyſiſche Beſchaffenheit.

Die Philippinen liegen größtentheils hoch, ſind mit beträchtlichen Gebirgen bedeckt, und beſitzen meiſtens einen vulkaniſchen, ſehr fruchtbaren Boden. Unter den Gebirgen, die ſich am höchſten auf Manila erheben, findet man

10 Vulkane, worunter der von Abbai, der Mayon, der furchtbarſte iſt und noch 1814 die ſchrecklichſten Verheerungen angerichtet hat. Uebrigens gewähren alle Inſeln den reizendſten Anblick und haben die blühendſte Vegetation, die meiſten eine ſtarke Bewäſſerung von Flüſſen und Bächen, die dem Schooße der Gebirge entquellen, und worunter ſelbſt einige auf Manila ſchiffbar ſind. Auf eben dieſer Inſel findet man auch die große Laguna de Bay. Die Sonne, die hier zwei Mal durch den Zenith geht, hebt eine ungeheure Menge von Dünſten empor, die in Regengüſſen herabfallen und Seen und Flüſſe bilden, die einen außerordentlichen Grad von Fruchtbarkeit verbreiten und die Hitze der Atmoſphäre mindern. Die Regenzeit dauert von Mai bis in den September, zuweilen bis in den December. Vom December an bis zum Mai iſt die Luft friſch und lieblich, faſt nur ein angenehmer Frühling. Vom November bis Ende März herrſchen Nordwinde; der März bringt den Südweſtmuſſuhn mit, der im April und Mai fortherrſcht, dann aber ſetzt ſich der Wind durch S. nach O. um, ſo daß er in den 12 Monaten aus allen Winkeln des Kompaſſes weht. Wenn die Muſſuhns wechſeln, bewirkt der Kampf der Winde, ſo lange bis der neue Muſſuhn die Oberhand gewinnt, die furchtbarſten Orkane, die oft nicht ſelten ganze Pflanzungen verwüſten, aber trotz dem von dem größten Nutzen ſind, da ſie die peſtilenzialiſchen Dünſte, die durch die Hitze in den Waldungen und Savannen erzeugt werden, fortführen, und die Luft reinigen. Die Inſeln genießen einer ſehr glücklichen Temperatur; welche ſie der Menge des Regenwaſſers verdanken, welches zu der Zeit, wenn die Sonne über ſie weggeht, in Strömen herabfällt und die Hitze mäßigt; die Anmuth und Fruchtbarkeit des Klima's überſteigt alle Beſchreibung; die Bäume ſind das ganze Jahr hindurch mit Blumen und Früchten zu gleicher Zeit bedeckt, und jedes Vegetabil, was man der Erde vertrauet, wuchert mit unglaublicher Geſchwindigkeit. Doch iſt es für Europäer wenigſtens nicht geſund, und es giebt wenige Länder, wo dieſelben ſo vielen Uebeln und Gebrechlichkeiten unterworfen wären: wenn ſchon Individuen ihr Leben ziemlich hoch bringen, ſo iſt doch Kränklichkeit ihr beſtändiger Begleiter.

Unter allen Theilen des öſtlichen Archipels haben wohl die Philippinen nach Java die größte Mannigfaltigkeit an ſchätzbaren Produkten: 1) aus dem Thierreiche: Affen von mancherlei Arten, aber nur Meerkatzen und Paviane (cercopithecus und cynocephatus), Hirſche, Kamarons (eine Art Rehe oder Antilopen), einige wilde Katzen, Kuskus, 8 bis 10 Arten Eichhörnchen, fliegende Hunde und andere Fledermäuſe, Babiruſſas oder Hirſcheber, Rindvieh, Büffel, Pferde, Schaafe, Ziegen und Schweine, wovon indeß die Hausthiere wohl nicht urſprünglich den Inſeln zugehören, aber auf ſie gebracht, ſich unglaublich vermehrt haben; eine Menge Geflügel, wovon wir nur die Haushühner, die Kambaiſchen Hühner, die Berg-, Repp- und Auerhühner, die große Menge von Tauben, worin eine, der Dolchſtoß, einen blutrothen Fleck auf der Bruſt hat, die Wachteln, Papagaien, Kakadus, Argus, Pfauen, Faſanen und Salanganen auszeichnen, aber mehrere, wie die Davons (eine Art Seevögel), die Kolins, Polomas und Herreros noch nicht einmal zu klaſſifiziren wiſſen; auch zeigt ſich der Paradiesvogel zuweilen auf einigen der öſtlichen Inſeln. Von Amphibien hat man das Krokodil, die Schildkröte, mehrere Arten von Schlangen, Ottern u. a.; das Meer liefert eine außerordentliche Menge der ſchmackhafteſten Fiſche, wovon mehrere dieſen Inſeln eigenthümlich zugehören, wie der Tanguingui, der Sabulo und der Balatan, deſſen Genuß zur Liebe reizt und daher ein gangbarer Artikel auf den Tiſchen der Schineſen iſt; von Inſekten ſind beſonders die Bienen merkwürdig, die in ungeheurer Menge die Wälder umſchwärmen; von Kondylien die großen Auſtern, Tachobo, die ſo ungeheuere Schaalen haben, daß ſie zu Waſſergefäßen für das Vieh und zu Weihkeſſeln in den Kirchen gebraucht werden, und Kauris. Es giebt indeß auch viele ſchädliche Inſekten und Würmer, als Langoſtas, eine Art von Heuſchrecken, die hier eben ſolche Verwüſtungen, als die Orientaliſche Heuſchrecke anrichtet, Termiten, Schiffsbohrwürmer, Muſkiten u. a. An den Küſten finden ſich Perlenbänke, auch strömt vieles Ambra an, und die ſchönſten Korallen ſtehen in ganzen Felſen da; 2) aus dem Pflanzenreiche ſind vorzüglich nutzbar: der Reis, als Hauptcerealie, doch kommen auch Mais und andere Getraidearten, auch Europäiſche Ge-

müſe, als Sallat, Kohl, Zuckererbſen, Spargel, Rettige und Zwiebeln fort, wogegen die Kartoffel trotz aller darauf gewendeten Kultur nicht gedeihen will, dann Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, Kaffee, Kakao, Pfeffer, Ingwer, wilde Muſkatennüſſe, Mangos, Sapotillas, Santors, die den Pfirſichen ähneln, Orangen und unter dieſen die Teton, Bilymbiäpfel, Jaccas (wahrſcheinlich Brodtfrucht), Camicos, Lumboys, Dottogans, Panungianen, Carmonen, Durion, Maranen, Paxos, Pinos (Ananas), Jamboas, Datteln, Paradiesfeigen, ſämmtlich Früchte, die uns die Spaniſchen Berichtgeber nicht näher bezeichnen: man findet Hanf, Farbehölzer aller Art, Sandelholz, Kampeſcheholz, Quaſſia, Tamarinden, Aloe, Kampher, Sago, Kokospalmen, Zimmet, Areka, Betel, Tabak, Ebenholz, Eiſenholz, Cedern, Malaven, welches unverweslich iſt, das Rohr Veruco, welches als Liane die höchſten Bäume umwindet, und bei einem leichten Einſchnitte eine ſolche Menge Waſſer giebt, daß ein erwachſener Menſch den Durſt damit ſtillen kann; dann eine Menge anderer Pflanzen und heilſamer Kräuter, Stauden und Blumen, die wahrſcheinlich bei näherer Unterſuchung unſre Flora anſehnlich erweitern dürften; 3) aus dem Mineralreiche ſind bloß Gold, Queckſilber, Zinnober, Blei, Eiſen, Marmor, Schwefel, Salpeter bekannt, aber gewiß enthalten die Inſeln viele andere ſchätzbare Produkte aus dieſem Reiche, wahrſcheinlich auch mehrere Arten von Edelſteinen.

c. Einwohner.

Die Zahl derſelben mag zwiſchen 4 bis 5 Millionen ſchwanken; la Peyrouſe ſchätzt ſie nur auf 3 Millionen, aber nach Comyn (Brit. Ueberſ. S. 4) belief ſich 1810 die Zahl aller den Spaniern tributären Familien auf 386,654 Familien, die er mit $6\frac{1}{2}$ multiplizirt und dadurch als Totalbevölkerung des Spaniſchen Antheils eine Summe von 2,515,406 Köpfen herausbringt, worunter aber auch die Volksmenge der Spaniſchen Diſtrikte auf Paragoa und Mindanao ſteckt. Sainte-Croix rechnet für die Spaniſchen Diſtrikte, ebenfalls mit Paragoa und Mindanao, 382200 Familien, multiplizirt ſie mit 5 und bringt eine Kopfzahl von 1,911,000 heraus. Aber unter dieſer Volks-

menge ſtecken die unabhängigen Malaienſtämme ſowenig als die Papua's, von welchen beiden Sainte-Croix (Ueberſ. S. 175) glaubt, daß man ſie auf den dritten Theil der Volksmenge der civiliſirten Indier oder Malaien anſchlagen könne.

Die Einwohner unterſcheiden ſich in zweierlei Hauptſtämme: Malaien und Papua's; erſtere hatten ſchon damals, als die Spanier auf die Inſeln kamen, eine geſellſchaftliche Verfaſſung; und Oberhäupter, die mit den Spaniern um den Beſitz des Landes ſtritten, letztere aber waren bereits längſt in die Gebirge und in die Wildniſſe getrieben, wo ſie noch jetzt, alle menſchliche Geſellſchaft fliehend und unter ſich in beſtändigem Zwiſte, völlig im Stande der Natur vegetiren.

Die Malaien haben eine hellbraune, oder vielmehr eine helle, in das Schwarze ſpielende Schmutzfarbe, einen ſtarken und wohlgebildeten Körperbau, lange Haare, große ſtark geſpaltene Augen und eine etwas geplätſchte Naſe. Sie ſind von mittlerer Größe, die Männer ſelten über 5 Fuß 5 Zoll. Die Frauen ſind kleiner, aber im Ganzen nicht ſo gut gebauet, wenn ſchon etwas lichterer Farbe: in einem gewiſſen Bezirke der Provinz Valangas werden 10jährige Mädchen ſchon Mütter, im 18. Jahre iſt jeder jugendliche Reiz verſchwunden, und die Jünglinge dieſes Alters ſehen Greiſen ähnlich. Sonſt ſind die Bewohner der Philippinen kräftige ſtarke Menſchen: ihr ganzer Habitus gleicht dem der übrigen Malaien, und es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß nicht die Tagalen, die Pampanger, Zambalen, Pangaſinaner, Yloker und Biſſaier ein und das nämliche Volk ausmachen, ob ſie gleich verſchiedene Dialekte reden, wovon der Tagaliſche, ein Zweig des Mahalya, der vornehmſte und bekannteſte iſt. In den Hauptzügen des Charakters kommen ſie mit den Malaien überein, wenn ſich gleich hie und da einige Nüanzen ergeben: ſie ſind ſehr lebhaft, aber auch ſehr wankelmüthig, was ihnen am Morgen gefällt, wird des Abends ſchon vernachläſſiget; ſie jagen den ganzen Tag über nach Unterhaltung und Zeitvertreibe, ſind leidenſchaftliche Freunde vom Spiele und vom zweiten Geſchlechte, welches eben ſo leichtſinnig, wie das männliche iſt. Sie halten es nicht für unrecht, ſich unter einander zu betrügen, wobei ſie bloß das Wiedervergeltungsrecht auszuüben

glauben, und an das Lügen haben ſie ſich dermaaßen gewöhnt, daß ſie niemals, außer wenn ihr Intereſſe es fordert, die Wahrheit ſagen. Sie ſind rachſüchtig, doch nicht in dem Maaße, wie die Malaien, wenn ſchon Blutrache allgemein geheiligt iſt: bei geringern Beleidigungen vereinigen die Verwandten ſich wohl um eine geringe Summe, aber Mord erfordert ſchlechterdings Wiedervergeltung. Aber auch ſie haben gute Seiten, und Gaſtfreundſchaft iſt ihnen eben ſo heilig und werth, wie den meiſten Orientalen: jeder Vorübergehende kann, wo er eine Familie eſſen ſieht, an ihrem Mahle Theil nehmen, und Niemand befrägt ihn, wes Landes oder Herkommens er ſey. In jeder Hütte findet der Indianer auf Reiſen ein Nachtlager, wofür er nicht einmal zu danken nöthig hat. Sie haben ein außerordentliches Nachahmungstalent; es giebt unter ihnen ſehr gute Abſchreiber. Ihr Klima macht ſie träge; da ihr Land ihnen faſt alles ohne Fleiß darbietet, was zu den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens gehört, ſo arbeiten ſie faſt nur während eines Theils der Regenzeit: den übrigen Theil des Jahres, verbringen ſie im ſeligen Nichtsthun, und Hahnenkämpfe ſind dann ſtets an der Tagesordnung. Ihre Kleidung iſt höchſt einfach: ſie beſteht in Pantalons und in Hemden, die ihre Weiber verfertigen, und die bei ihnen lange halten: die Frauen tragen eine Art Rock und ein Stück ſeidnes oder baumwollnes Zeug, das Tapis heißt, und das ſie mit einem beſonderen Geſchmacke um ſich her zu wickeln verſtehen: unter demſelben bedeckt ein äußerſt dünnes, faſt durchſichtiges Hemde den Körper. Im Ganzen iſt ihre Tracht höchſt verführeriſch und unanſtändig. Die rothe Farbe ſteht in hoher Achtung: bei den freien Eingebornen darf nur der ein rothes Kleid tragen, der einen Feind erlegt hat. Auf das Haar legen ſie einen hohen Werth; gewöhnlich flechten beide Geſchlechter es ein, und binden es oben auf dem Kopfe in einen Knoten zuſammen. Ohren, Arme und Hände ſchmücken ſie mit goldnen Ringen und Zierrathen: die Zähne werden geſchwärzt und mit Goldblättchen belegt. An den Füßen tragen die Weiber Pantoffeln von geſticktem Zeuche, die ſo weit ausgeſchnitten ſind, daß die kleine Zehe hervorſieht. Das Tätowiren war ſonſt allgemein, jetzt beſteht dieſer Gebrauch nur noch bei einigen freien Volksſtämmen. Die Nahrung iſt höchſt einfach; ſie beſteht in Reis

mit Fiſchen, ſelten kömmt Fleiſch auf ihre Tiſche. Waſſer und Palmwein, welche ſie mittelſt eines Rohrs einſchlürfen, ſind ihre gewöhnlichen Getränke; Taback wird allgemein von beiden Geſchlechtern aus Cigarren, die 1 Fuß lang ſind, geraucht, auch bedienen ſie ſich des Betels. Jagd und Fiſcherei machen das Hauptgeſchäft der Männer aus; die Hirſche jagen ſie zu Pferde, die Enten fangen ſie wie die Schineſen, den Kopf unter einem irdenen Topfe (dort unter Kürbiſſen) verborgen. Die freien Eingebornen haben zwar nur eine Frau, aber die Vornehmen ſo viele Beiſchläferinnen, als ſie erhalten können; es iſt ihnen erlaubt, ihre nächſten Verwandtinnen, aber nicht die Schweſter zu heirathen; ſie haben das Recht, ihre Frau, doch mit der Ausſteuer, zurückzuſchicken. Der Ehemann muß, wie unter den alten Patriarchen, ſeinem künftigen Schwiegervater dienen, und ihm, ſo wie der Familie, Geſchenke machen; doch iſt das Loos der Frauen nichts weniger als glänzend: ſie müſſen nicht allein die Sorge für das ganze Hausweſen übernehmen, und faſt alle häusliche und ländliche Geſchäfte verrichten, ſondern ſind auch allerlei Mißhandlungen ausgeſetzt. Unter den freien Eingebornen beginnt die Hochzeitsfeierlichkeit damit, daß ein Schwein von der Prieſterin durch einen Lanzenſtoß geopfert wird, worauf die eheliche Einſegnung erfolgt: man verzehrt darauf das Schwein, und geht nun zu Tänzen und Trinken über, bis die ganze Geſellſchaft berauſcht iſt. Ein ſolches Hochzeitsfeſt dauert indeß mehrere Tage. Bei den zum Chriſtenthume übergegangenen Einw. fällt natürlich die Polygamie weg, aber die Sitte, die Ehefrau durch Arbeiten für den Schwiegervater zu gewinnen, dauert unausgeſetzt fort. Die Weiber ſind ungemein fruchtbar, und die Dörfer wimmeln von Kindern; doch herrſchen unter ihnen mancherlei Krankheiten, die eine Menge wegraffen; auch gebären die Weiber nicht leicht, viele ſterben in den Wochen oder fallen in Wahnſinn. Die Biſſaier verkaufen ihre Kinder. Die Keuſchheit hat wenigen Werth, Mädchen verkaufen ihre Gunſtbezeigungen. Eheliche Kinder erben zu gleichen Theilen: ſind keine vorhanden, ſo fällt die Erbſchaft den natürlichen zu, die ſonſt nur $\frac{1}{3}$ erhalten. Es giebt auch eine Art von Adoption. Die Todten werden mit wohlriechenden Kräutern und Harzen eingerieben, und mit ſo vielem Gepränge beerdigt, als es der Stand und der Reichthum des Verſtor-

benen erlauben. Leidenſchaftlich ſind ſie dem Tanze und der Muſik ergeben: ihre Muſik iſt ungemein wild, und höchſt unharmoniſch; ſie haben zwar eigenthümliche Inſtrumente, aber die Spanier haben ſie auch mit den Europäiſchen bekannt gemacht, und dieſe ſcheinen ſie jetzt den ihrigen weit vorzuziehen, beſonders wird die Geige ſehr hoch gehalten. Ihre Tänze ſchmiegen ſich der Muſik an und ſind häufig unanſtändig. Für mimiſche Darſtellungen zeigen ſie ein beſondres Talent; ihre Schauſpiele dauern oft mehrere Tage hintereinander. Ihre urſprüngliche Religion iſt die ſchamaniſche; ſie haben zwar keine Tempel, keine Altäre, keine Götzenbilder, wohl aber beten ſie gute und böſe Geiſter an, bringen beſonders letzteren Opfer, haben eine Ahndung von einem Leben nach dem Tode, und Prieſterinnen und Zauberer; auch ſind ſie voller Aberglauben, den auch die Proſelyten nicht ablegen. Schon als die Spanier auf die Inſeln kamen, hatten ſie eine Schrift mit einem Alphabete, das ganz dem Malaiiſchen gleichkömmt; es ſcheinen indeß in ihrer Sprache keine Werke geſchrieben zu ſeyn, auch hatten ſie nie geſchriebene Geſetze.

Dem Malaien ſteht in jeder Hinſicht der Papua nach, unbezweifelt der urſprüngliche Einwohner der Inſeln, aber von den ſpätern Malaiiſchen Ankömmlingen in die Gebirge gedrängt, und jetzt höchſtens nur $\frac{1}{5}$ der Bevölkerung ausmachend. Sie heißen auf den Philippinen Aëtas oder Negrillos di Monte, Ingoloten, Igorroten und Tinſchanen, Namen, die alle ein und daſſelbe Volk bezeichnen. Der Aëta hat eine untergeſetzte Statur, ein krauſes, wolliges Haar, eine flache Naſe und eine rußfarbige Schwärze; doch unterſcheidet er ſich von dem Afrikaniſchen Neger dadurch, daß ſeine Hinterbacken niedriger und er auch die Stärke von jenem nicht hat. Er wohnt in den Gebirgen, geht vollkommen nackend, hat weder eine beſtimmte Regierungsform, noch irgend eine Art von Religion, und ihr ganzes Beſtreben geht nur dahin, von einem Tage zu dem andern fort zu vegetiren. Sie ſind geſchickte Jäger, wiſſen mit Bogen und Pfeilen, den einzigen Waffen, die ſie beſitzen, geſchickt umzugehen, und ſprechen, nach St. Croix, etwa die nämliche Sprache, wie die Malaien, welches uns indeß unwahrſcheinlich ſcheint, eben ſo wie die Verſicherung dieſes Schriftſtellers, daß ſie keine Art

von Religion kennten. Sie ſcheuen die Geſellſchaft, ſowohl der Spanier als der Malaien, und ſtehen mit letzteren nur in geringen Handelsverbindungen, die ſie auch nicht einmal angeknüpft haben würden, wenn ſie nicht leidenſchaftliche Liebhaber des Tabaks wären, und denſelben, da ſie keine Art von Anbau kennen, nur auf dieſem Wege erhalten können. Arbeiten thun ſie durchaus nicht, wenn man die Jagd nicht zur Arbeit rechnet; was ſie brauchen, liefert ihnen der Wald, die Jagd. Sie ſehen ſich indeß auch für die einzigen Eigenthümer der Wälder an, und haben vor der Ankunft der Spanier mit den Malaien wegen des Holzfällens oft die blutigſten Kriege geführt. Jetzt machen ſie denſelben keine Gegend mehr ſtreitig, und da dieſe immer weiter gegen das Innere vorrücken, ſo glaubt St. Croix, daß in der Folge, wenn die Aëtas nicht zu einem gewiſſen Grade von Civiliſation übergehen, ſie in kurzer Zeit gänzlich von den Philippinen verſchwinden werden, wie ſie bereits von Java verſchwunden ſind, und nur noch in geringen Reſten auf Borneo, Sumatra, Celebes und den Amboinen leben.

Außer dieſen Stammvölkern, giebt es auf den Philippinen nur noch Spanier, die eigentlichen Herrn der Inſeln, die aber doch mit allen Kreolen und Meſtizen noch nicht an 4,000 Köpfe ſteigen, und Schineſen und deren Meſtizen, die mit den Sanglajen oder chriſtlichen Schineſen eine Summe von 60,000 bis 70,000 Köpfen ausmachen dürften.

Die Malaien wohnen in Städten und Dörfern; jene ſind zum Theil umpfählt oder ummauert, haben regelmäßige Straßen, und wohl Forts zu ihrer Beſchützung, aber die Häuſer unterſcheiden ſich, mit Ausnahme von Manila, wenig von denen, die man auf dem platten Lande findet. Dieſe haben faſt durchgängig eine ſehr reizende Lage an dem Ufer eines Fluſſes oder Bachs: ſie ſehen ganz niedlich aus, ob ſie gleich bloß von Bambusrohr aufgeführt und mit Palmblättern gedeckt ſind. Gewöhnlich umgiebt ſie eine Gruppe hoher Bäume, um die Gewalt der Stürme und Windſtöße zu brechen.

Die Einführung des Chriſtenthums hat übrigens in dem Leben und Treiben der Malaien wenige Abänderung hervorgebracht: obgleich faſt alle den Spaniern unterwor-

fene Eingebornen zu demſelben übergetreten ſind, ſo haben ſie doch ihre urſprünglichen Sitten und Gebräuche mit hierübergenommen, und ſind um nichts fleißiger geworden: nur hält ſich der Chriſt auf allen dieſen Inſeln gegenwärtig für edler, als der bei ſeiner väterlichen Religion beharrende Mitbruder!

d. Kultur des Bodens, Kunſtfleiß, Handel.

Die Malaien oder Strandbewohner der Philippinen, ſtehen zwar ſchon auf einer gewiſſen Stufe der Kultur, indeß ſind ſie ein äußerſt träges Volk, das nur dann arbeitet, wenn es muß, den größten Theil des Jahres aber im Müſſiggange zubringt. Die Hauptkulturen auf den Philippinen ſind: 1) Reis. Dieß iſt das vornehmſte Nahrungsmittel der ſämmtlichen Bewohner, mit Ausnahme der Aëtas, und wird auch in ſolcher Menge gebauet, daß die Inſeln ein Beträchtliches davon übrig haben. Demunerachtet, und obgleich der Reis in gewöhnlichen Jahren mehr als 100fältig ſchüttet, ſo geſchieht es doch zuweilen, daß Mißärndten lokal eintreten, wenn Orkane, die hier Baquios heißen, einmal eine Aerndte zerſtört oder Schwärme von Langoſtas, die Saaten aufgefreſſen haben. Die Reisfelder werden durch kleine Dämme eingehegt, damit in der Regenzeit das Waſſer nicht ablaufen möge. Dieß und den Pflug hindurch zu ziehen, iſt allein die Arbeit der Männer; die mühſame und beſchwerliche Arbeit des Pflanzens, aber den Weibern überlaſſen, die dabei bis an die Knie in Schlamm und Waſſer ſtehen müſſen, und der Gewalt des glühend heißen Sonnenſtrahls ausgeſetzt ſind. Das Arbeitsthier iſt der Büffel, der weit größer und ſtärker iſt, als im übrigen Archipel, und auch weniger Wartung und Pflege bedarf, indem er ſeine Nahrung im freien Felde ſuchen muß. Jeder Büffel hat zu ſeinem Führer ein Kind, das auf ſeinem Rücken ſitzt und deſſen Stimme er gehorcht. Das Pferd gebraucht der Malaie bloß zum Reiten. Außer dem Reiſe bauen ſie noch wohl Mais und Waizen, welchen letztren die Spanier hierher geführt haben: von Gartenfrüchten aber Yams, Pataten und einige Europäiſche Gartenfrüchte, die ſie ſelbſt ihren einländiſchen Wurzeln vorziehen. Sago und Brodtfrucht wird nur bei einer Hungersnoth genoſſen; 2) Baumwolle

iſt ein Hauptprodukt; ſie geräth ſo ſchön, fein und weiß, daß ſie im Handel um 30 pCt. theurer verkauft wird, als die beſte Bengaliſche Doch wird ſie bloß in den Provinzen Ylocos und Batangas ſorgfältiger gepflegt, die auch 5,000 Arroben oder 1,250 Cntr. zur Ausfuhr liefern. Dabei iſt der einländiſche Gebrauch nicht unbeträchtlich; 3) Indigo. Dieſe Farbepflanze produziren Pangaſinan, Pampanga. Bataan, Laguna, Tayabas und Camarines; ſie iſt vorzüglich, aber doch kommen nur 2,000 bis 2,500 Cntr. zur Ausfuhr; 4) Zucker, eine Stapelwaare, die vor Allem in den Provinzen Pampanga und Pangaſinan gebauet wird, jährlich 137,500 Cntr., wovon ⅘ an die Schineſen verkauft wird. Man hält den Manilazucker für beſſer als den Javazucker. Die Procedur bei dem Sieden und Zubereiten iſt jedoch höchſt einfach (ſ. Comyn bei Watton p. 15); 5) Seide, ein neues Produkt, das erſt ſeit dem letztern Viertel des 18ten Jahrhunderts eingeführt iſt: 1788 waren ſchon 4,485,782 Maulbeerbäume angepflanzt, und man gewinnt gegenwärtig in 30 Diſtrikten etwa 800 Cntr. Seide; 6) Honig und Wachs. Die Bienenzucht iſt den Philippinen nicht bekannt, aber die wilden Bienen liefern eine ſo erſtaunliche Menge Wachs, daß unerachtet des ungeheuren Verbrauchs in den Kirchen im Lande ſelbſt doch noch 600 bis 800 Cntr. zur Ausfuhr kommen. Cagayan und die Biſſaiiſchen Inſeln liefern das Meiſte; 7) ſchwarzer Pfeffer; er wird in den Provinzen Tayabas, Batangas und Laguna gebauet, doch nur in ſo geringer Quantität, daß in 20 Jahren höchſtens 640 Cntr. einge liefert ſind; 8) Kaffee. Der beſte in den Diſtr. Yndan und Silan der Prov Cavite, aber doch nicht ſo gut, wie der von Mokkha; 9) Kakao, in Zebu, und beſſer als der von Guayaquil. Der Verbrauch zur Schokolade iſt ungemein groß, und der Anbau beträchtlich; 9) Zimmet in allen Waldungen, aber kultivirt bloß in Laguna, wo eine einzige Pflanzung über 1 Mill. Bäume zählt; 10) Muſkatnüſſe, wovon man 2 Arten hat, die aber in Hinſicht ihres Aroma nur ſehr geringhaltig ſind. Dieß ſind die Hauptgegenſtände des Ackerbaus auf den Philippinen: keiner derſelben iſt, mit Ausnahme des Reiſes und Zuckers, von bedeutendem Umfange, aber faſt alle könnten auf eine ſolche Höhe gebracht werden, daß ganz Spanien damit verſehen wer-

den könnte. — Die Fiſcherei iſt für die innere Conſumtion von großer Bedeutung, auch liefert ſie einige Ausfuhrartikel nach Schina: die Fiſche werden meiſtens in Netzen von Bambusrohr gefangen. — Die Inſeln ſind überaus reich an verſchiedenen Metallen, beſonders an Gold: da aber die Minen meiſtens in den Gebirgen belegen ſind, welche die Eingebornen inne haben, ſo findet kein regelmäßiger Bergbau ſtatt; die Aëtas ſammeln das Gold in kleinen Brocken und Körnern, oder als Staub aus den Flüſſen, und vertauſchen es an ihre Nachbarn für Zeuche, Tabak und Eiſenwaaren. Die Eingebornen von Camarines holen es aus den reichen Gruben von Mambulao und Paracale, aber auch hier wird es nicht bergmänniſch gewonnen, ſondern auf die kunſtloſeſte Weiſe zu Tage gefördert, indem man es aus den angeſchwemmten Schichten auswäſcht. Man rechnet, daß die Philippinen etwa $\frac{1}{10}$ von allem Golde des öſtlichen Archipels, mithin, nach Crawfurds Berechnung, etwa 15,486 Unzen liefern. In der Provinz Ylocos, wo die Tanguyanen hauſen, ſollen ſich Kupfergruben finden, da es bekannt iſt, daß ſich gedachte Völkerſchaft kupferner Geräthſchaften bedient, und vormals wohl ſeine Kanots mit Kupfer beſchlug, allein man weiß ſo wenig deren Lage, als ob ſie noch betrieben werden. Auf der Inſel Samar ſind Queckſilbergruben, werden aber nicht benutzt. Das auf dem öſtlichen Archipel ſo ſeltne Eiſen findet ſich in den Gebirgen Angat der Prov. Bulacan, woraus die Kanonenkugeln von Moron gegoſſen werden: man hält es ſelbſt für beſſer, als das Bizkajiſche Eiſen. Demunerachtet wird es ſchlecht benutzt, und die Schineſen helfen noch immer mit Nägeln und andern eiſernen Werkzeugen aus. Die Inſel iſt reich an Schwefel, Jaſpis, Achaten und andern edlen Steinen, welche in verſchiedenen Gegenden gefunden werden, und an der Küſte von Zebu iſt eine Perlenbank, wo man von Zeit zu Zeit eine Fiſcherei anſtellt, und ziemlich anſehnliche Perlen gewinnt. — Ein großer Schatz für die Inſeln, ſind ihre dichten Waldungen: ſie liefern nicht allein Sago, Brodtfrucht und mehrere köſtliche Harze und Farben, ſondern auch ſchönes Tiſchler- und Schiffbauholz: das Kampeſcheholz, hier Sibucas genannt, geht in großen Ladungen nach Bengalen, das Ebenholz nach Schina, und man rechnet, daß dieſe beiden Artikel den Inſeln 60,000 Guld. jährlich einbringen.

Manufakturen in dem Sinne, wie ihn die Europäer gebrauchen, beſtehen nun zwar auf den Philippinen nicht, aber doch ſind die Eingebornen oder vielmehr deren Weiber ſehr geſchickt in der Verarbeitung der Baumwolle, und alles Zeug, was ſie für ihre Kleidung brauchen, ihre Matten, Hals- und Taſchentücher, Seegel u. ſ. w. wird in den Prov. Tondo, Laguna, Batangas, Ylocos, Cagayan, Albay und auf den Biſſajiſchen Inſeln verfertigt; die beſten Werkſtühle unterhalten die Schineſen und Sanglaiſchen Meſtizen, aber auch ſchon die Arbeit der gemeinen Weberinnen iſt vortrefflich. Außer der Baumwolle macht man Gewebe aus Hanf oder Abaca, von einer Feinheit, die faſt dem Bengaliſchen Muſſelin gleich kömmt *), auch aus der Gomutipalme und aus Seide, und exportirt jährlich 8,000 bis 12,000 Stück Segeltuch, 2,000 Cntr. Abacazeuch und 600 Büffelhäute, die man hier gar macht, ſo wie eine Parthie Büffelhörner. Aber dieß ſind auch die einzigen Manufakturen der Inſeln, wozu noch ihr Schiff- und Häuſerbau, ihre Töpferei und ihre Goldarbeiten und Korbgeflechte kommen. Von Metallfabriken hat man keine, als die Kanonengießerei zu Moron, dann einige Pulvermühlen und Oelmühlen.

Der Binnenhandel zwiſchen den verſchiedenen Provinzen, und der Produktenaustauſch iſt ſehr lebhaft, und würde es noch mehr ſeyn, wenn die Seeräubereien der Suluher und Magindanaer ihn nicht hinderten, die nicht allein auf die Handelsſchiffe Jagd machen, ſondern auch die kleinen, nicht gehörig bewachten Inſeln anfallen, und Menſchen und Güter mit ſich wegſchleppen. Der Handel befindet ſich meiſtens in den Händen der reichen Malaiiſchen und Sanglaiiſchen Meſtizen, die in den Provinzen umher reiſen, und daſelbſt die vornehmſten Eintauſche machen. Vorzüglich iſt es Manila, um welche Stadt ſich der ganze auswärtige Handel dreht: hier wohnen die reichen Handelsleute, hier klariren die Schineſiſchen und Buggiſiſchen Handelsſchiffe ein, hierher kam bisher die reiche Gallione von Amerika, und hier wurde der ganze Umſatz der Euro-

*) Abaca ſcheint doch unſer Hanf (Hemp plant, wie Walton meint) nicht zu ſeyn, vielleicht eine Art Seidenpflanze oder Seidenpalme.

päiſchen und Indiſchen Waaren betrieben. Comyn theilt eine Liſte von dieſem Umſatze mit: die Einfuhr beträgt:

Waaren aus Bengalen	1,200,000	bis	1,400,000	Guld.
Waaren von Koromandel	800,000	—	1,200,000	—
Waaren aus Europa, Nordamerika u. ſ. w.	300,000	—	400,000	—
Waaren aus Kanton, Makao, Schina	2,200,000	—	2,400,000	—
Gold und Silber aus Neuſpanien .	4,000,000	—	4,400,000	—
Koſchenille, Kupfer u. ſ. w. aus Neuſpanien	200,000	—	300,000	—
Gold und Silber aus Peru . .	1,000,000	—	1,200,000	—
Kupfer, Kakao, Getränke aus Peru	120,000	—	200,000	—
Summe	9,820,000	—	11,500,000	Guld.
im Mittel	10,660,000 Guld.			

Die Ausfuhr dagegen:

nach Bengalen und Madras gemünztes Silber	2,000,000	bis	2,400,000	Guld.
Dahin Kupfer und andre Artikel .	160,000	—	200,000	—
nach Schina Silbe	3,000,000	—	3,200,000	—
dahin Vogelneſter, Tripang, Perlmutter, Schildpatt, Baumwolle, Reis, Eben- und Kampeſcheholz u. ſ. w. .	300,000	—	400,000	—
nach Europa und Nordamerika Indigo, Zukker, Pfeffer, Kaffee u. ſ. w. .	400,000	—	600,000	—
nach Acapulco Indiſche u. Schineſiſche Güter	2,000,000	—	2,400,000	—
nach Lima eben dieſe Güter . .	1,040,000	—	1,080,000	—
Summe	8,900,000	bis	10,280,000	Guld.
im Mittel	9,590,000 Guld.			

Der ganze Handelsumfang beträgt mit der innern Konſumtion, die auf 1,800,000 Guld. an fremden Waaren berechnet wird, 22,050,000 Guld.; allein die wichtigſten Gegenſtände machen doch Amerikaniſche, Schineſiſche und Indiſche Waaren aus, die von Manila vertrieben werden, und vielleicht ſtecken in dieſem Handel noch nicht für 2 Mill. Waaren der Philippinen, die zur Ausfuhr kommen. Der Handel der Philippinen mit Europa, wurde bisher durch die Königliche Geſellſchaft der Philippinen getrieben, welche alle Waaren, die daſelbſt Abgang fanden, als Tücher, Olivenöl, Wein, Branntwein, auf ihren eignen Schiffen dahinſchickte: die Fahrzeuge kamen indeß gewöhnlich mit Ballaſt an, da die Ladung bereits unter Weges abgeſetzt war. Dagegen nahmen ſie hier eine große Menge von Waaren, beſonders Zucker, Indigo, Kampeſcheholz und Pfeffer ein. Kein Spaniſcher Haven durfte bisher direkt mit den Philippinen handeln, allein ſchon ſeit mehr als einem Jahrzehnte, wurde der Kompagnie der Alleinhandel genommen, und der Handel freigegeben: jetzt aber iſt die ganze Geſellſchaft geſprengt, und die Kolonie ſich ſelbſt überlaſſen, allein zu gleicher Zeit auch der ganze Handel mit dem Mutterlande geſchloſſen, und auch der mit Neuſpanien und Peru, hat eine ganz andere Richtung genommen. Die Gallione, die ſonſt, mit 1,200 Tonnen belaſtet, für 4 Mill. Gulden nach Acapulco trug, wird in dieſen Zeiten wohl nicht mehr dahin gehen, und Manila mithin den einträglichen Kommiſſionshandel zwiſchen beiden Indien bis dahin verlieren, wo eine neue Ordnung der Dinge hergeſtellt ſeyn wird, wie es ſich denn überhaupt frägt, ob nicht die neuen Staaten von Amerika direkte Handelsverbindungen mit Oſtindien und Schina anknüpfen werden. Die Kolonie der Philippinen wird zwar dadurch augenſcheinlich verlieren, allein im Ganzen dürfte es zu ihrer Aufnahme beitragen, und vielleicht die Emanzipation auch dieſer Kolonie bewirken, wenn ſie im Stande ſeyn ſollte, ſich ſelbſt zu erhalten. Vorerſt wird ſie ſich auf den Handel mit Bengalen, Koromandel, Schina, Java und den andern Inſeln des Archipels beſchränken müſſen.

Auf den Philippinen wird in Spaniſchem Gelde Buch und Rechnung gehalten: es kurſiren vor allen nur Spani-

ſche Münzen, doch ſind auch Kauris, hier Sigayes genannt, im Umlaufe, die als die kleinſte Münze gelten, und ſelbſt im Handel mit Hinduſtan gebraucht werden.

e. Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung.

Die Philippinen ſind gegenwärtig zum größern Theile dem Spaniſchen Scepter unterworfen. Zwar beſtehen noch unabhängige Stämme auf den Inſeln, ſelbſt auf der Hauptinſel, die ſich bisher der Spaniſchen Herrſchaft und der Annahme des Chriſtenthums mit Glück widerſetzt und ihre alte Verfaſſung behauptet haben, indeß bewohnen dieſe doch nur das Innere und einige Küſtenſtriche und die Spanier haben den Verſuch, ſelbige zu unterjochen, ſchon um deßwillen aufgegeben, weil dieſe für ſie von wenigen Nutzen ſeyn dürfte, auch ſind ſie dermaaßen herabgekommen, daß ſie den Spaniern nicht weiter gefährlich ſind.

An der Spitze der Regierung ſteht ein Gouverneur, welchen der König von Spanien ernennt, und der den Titel eines Generalkapitäns der geſammten Inſeln führt: er erhält dieſe Stelle nur auf 6 Jahre, in der Regel wird jedoch dieſe Zeit 2 bis 3 Mal verlängert. Er reſidirt zu Manila, hat einen Gehalt von 36,000 Gulden, und iſt verbunden, bei ſeiner Abberufung noch ein halbes Jahr zu Manila zu verweilen, damit er Rechenſchaft von ſeinem Haushalte geben kann. Der Gouverneur iſt Befehlshaber aller Truppen, führt den Vorſitz im hohen Rathe und hat darin eine entſcheidende Stimme, wobei ihm ein vom Hofe beigegebener Rechtsgelehrter, der den Titel als Aſſeſſor führt, unterſtützt. Unmittelbar unter dem Gouverneur beſorgt ein Lieutenant, der ebenfalls vom Könige ernannt wird, die Militärangelegenheiten. Neben ihm ſteht ein Staatsrath, den 1 Regent und 4 Oydores bilden, die ebenfalls von Madrid dahin geſendet werden, und die Finanzen beſorgen eigne Beamte, wovon den Obern der König ernennt.

Die Provinzen, worin die Philippinen eingetheilt ſind, haben an der Spitze Alkalden, die in denſelben die Stelle des Gouverneurs und oberen Richters verwalten; alle Truppen ſtehen zu ihren Befehlen, und ſie können ſo viele Eingeborne zu den Waffen rufen, als ihnen gut-

dünkt. Auch ihre Stellen werden nur auf 6 Jahre vergeben, allein man läßt ſie in der Regel 12 bis 18 Jahre darin. Ihre Beſoldung iſt äußerſt geringe; da ſie aber den ganzen Handel der Provinz in Händen halten und Gelegenheit haben, ſich auf andere Weiſe zu bereichern, ſo werden ihre Stellen doch ſehr geſucht. Ein ihnen zur Seite gegebener Oberſchreiber muß ein Eingeborner ſeyn, aber die Spaniſche Sprache verſtehen. Unter dem Alkalden ſtehen die Oberhäupter der Dorfſchaften, die den Namen Capitani del poeblo oder governadores doncillo führen; ſie werden auf Vorſchlag des Alkalden vom Gouverneur und zwar nur auf ein Jahr ernannt, und zwar aus den vornehmſten Einwohnern, die man Cabessas de Varangaye nennt. Ihnen ſtehen einige Alguazils und 2 Lieutenante zur Seite. Sie vollziehen nicht bloß die Befehle des Alkalden, ſondern auch die der geiſtlichen Behörde.

Auf den Philippinen gelten Spaniſches Recht und Spaniſche Geſetze. Der Staatsrath iſt zugleich das oberſte Tribunal, die Alkaldes bilden die zweite Inſtanz, die capitani del poeblo ſind die Dorf- und Gemeinderichter. Die Gerichtspflege iſt zwar koſtbar, dennoch behauptet Ste Croix, es gebe kein Land auf der Erde, wo die Prozeßſucht weiter getrieben würde, als zu Manila. In dieſer Stadt beſteht zugleich ein Handelsgericht aus lauter Kaufleuten, die jährlich neu erwählt werden, und deren Präſident von dem Könige ernannt wird.

Die ſämmtlichen Eingebornen, die in dem Spaniſchen Antheile der Philippinen leben, ſelbſt die Schineſiſchen Meſtizen oder Sanglaien, bekennen ſich zu der Römiſch-katholiſchen Kirche, die wohl nirgends auf der Erde in größerem Glanze und Anſehen erſcheint. Die Geiſtlichkeit theilt ſich in den Regular- und Säkularklerus: jener iſt bei weitem mächtiger und angeſehener, als dieſer. Der Regularklerus beſteht aus 4 Orden: Auguſtiner, Dominikaner, Barfüßer und Franziskaner, wovon jeder wenigſtens 200,000 Gulden Einkünfte zieht, alle 4 aber über 1,200 Pfarren beſetzen. An der Spitze eines jeden Ordens ſteht ein Provinzial, der von dem Kapitel auf 3 Jahre erwählt wird und nicht nur das geſammte Vermögen des Ordens zu verwalten, ſondern auch die obere Polizei über deſſen Mitglieder auszuüben, und die erledigten Stellen im Kapitel zu beſetzen hat. Die Klöſter auf den

Philippinen ſind prächtig, eben ſo die Kirchen, die von den Mönchen abhängen, die überhaupt den größten Einfluß nicht bloß auf die Kirche, ſondern auch auf die ganze Staats- und bürgerliche Einrichtung haben, den Weltgeiſtlichen weit überlegen ſind, und den größten geiſtlichen Despotismus über die Eingebornen, die ganz von ihrem Winke abhängen, ausüben. Ihre Macht geht ſo weit, daß ſie ſich, wenn es ihnen einfällt, den Befehlen der weltlichen Regierung widerſetzen, und alle andere Klaſſen von Staatsbürgern auf eine höchſt verderbliche Weiſe herabſetzen. Das Inquiſitionsgericht wird aus ihrer Mitte beſetzt, und dieſes hat hier noch ganz ſeine furchtbare Gewalt. Dabei leben ſie in der größten Schwelgerei und Luxus. Uebrigens ſind die 950, in den Klöſtern hauſenden, Mönche durchaus Europäer, und wurden bisher jährlich durch 75 Ankömmlinge, die die Gallione von Acapulco brachte, rekrutirt, welches letztere jetzt wegfallen wird, und es ſteht zu erwarten, ob dieß nicht ſchon eine wohlthätige Folge für die Philippinen haben wird. Die Weltgeiſtlichkeit ſteht tief unter dem Regularklerus: außer dem hohen Klerus, den der Erzbiſchof von Manila und die Biſchöfe von Neuſegovia, Neucaceres und Zebu bilden, und welches Europäer ſeyn müſſen, werden die Weltgeiſtlichen aus den Eingebornen genommen, die im hohen Grade unwiſſend ſind und kaum ein wenig Lateiniſch leſen können: die Anzahl der Pfarren, die nicht den Mönchen gehören und von den Biſchöfen beſetzt werden, beläuft ſich auf 2,500 bis 3,000; indeß ſind die Einkünfte derſelben weit geringer, die Weltgeiſtlichen wohnen nicht in Palläſten, ſondern in Hütten, die ſich nicht von denen der Eingebornen unterſcheiden, und ſie genießen bei weitem die Achtung nicht, wie die Pfarrer, die aus dem Schooße der Mönche herſtammen. Uebrigens beſteht der ganze Kultus aus einem leeren Gepränge: nirgends ſind Prozeſſionen und kirchliche Feſte häufiger und pomphafter. Der Unterricht befindet ſich dagegen in der traurigſten Verfaſſung und iſt ganz in den Händen der Geiſtlichkeit: eine hohe Schule und ein patriotiſcher Verein, der auch ſchon manches Gutes geſtiftet hat, ſind zu Manila. Auf den Dörfern iſt der Geiſtliche gewöhnlich Schullehrer, allein dieſer kann oft ſelbſt nicht einmal leſen.

In den Landſchaften der Eingebornen herrſcht noch der väterliche Glaube und dahin iſt die katholiſche Religion nicht vorgedrungen: was nicht Spaniſch iſt, iſt nicht bekehrt. Die unabhängigen Malaien ſtehen unter Häuptlingen, die verſchiedene Titel führen, und mit despotiſcher Gewalt regieren: das Volk theilt ſich in 2 Klaſſen oder Kaſten, die auch noch in dem Spaniſchen Antheile, doch mit mehreren Modifikationen fortdauern: Bagnanen oder Adel, an deren Stelle die cabessas de Varangaye im Spaniſchen Antheile getreten ſind, und die Calianen oder Leibeignen, die in dem elendeſten Zuſtande gehalten werden und alle Laſten des Staats tragen. Hierzu kömmt noch eine dritte Abtheilung, die der Timawat oder Freien, welchen die Eigenthümer der Dörfer die Freiheit geſchenkt haben, und auch dieſe machen im Spaniſchen Antheile jetzt die erſte Kaſte aus, die aber doch mindere Vorrechte, als die Bagnanen genießt. Die Oberhäupter der freien Malaien werden ſämmtlich aus dem Adel genommen, und haben oft nicht mehr als 2 oder 3 Dörfer unter ſich: in der Regel hat jedes Dorf ſeinen Häuptling, ſeine Bagnanen, Timawats und Calianen. Sie leben gewöhnlich miteinander in Fehde, aber gegen die Spanier machen ſie gemeinſame Sache, obgleich wohl kein eigentliches Trutz- und Schutzbündniß oder ein Föderativſyſtem unter ihnen beſteht. Sie regieren ſich nach eignen Geſetzen, und folgen ihrer väterlichen Religion.

Außerordentlich reich ſind in dem Spaniſchen Antheile die milden Stiftungen oder pias fundaciones, deren außer den Klöſtern eine gute Anzahl vorhanden ſind. Das ganze Eigenthum derſelben an Kapitalien berechnet Comyn auf 2,470,300 Piaſter oder 4,940,600 Gulden.

Das Militär, welches die Spanier auf den Philippinen halten, beſteht: 1) aus Linientruppen, die zuſammen 5,517 Mann betragen und von Officieren kommandirt werden, die ſämmtlich aus Europa abſtammen. Sie bilden 3 Linieninfanterieregimenter, 1 Artilleriebataillon zu Pferde, 1 dergleichen zu Fuß, 2 Eskadrons Huſaren, 1 leichte Artilleriebatt., und der Leibwache des Gouverneurs, die nur 17 Mann beträgt; 2) aus der Miliz, deren in jeder Provinz 1 Bat., die zuſammen 8,600 Mann ausmachen, vorhanden iſt, wozu noch die Kompagnien der Alkalden, jede von 100 Mann, alſo 3,000

Mann, und ein Huſarenkorps von 600 Mann kommen. Die ganze Miliz beträgt mithin 12 200, und die ganze Kriegsmacht der Spanier 17 717 Mann. Außerdem wird zu Manila eine Flotille von 80 Kanonierböten unterhalten.

Die Einkünfte der Krone beliefen ſich 1809 auf 5,250 352 Gulden Brutto oder 3,626,636 Gulden Netto. Sie fließen aus dem Tabaksmonopole — 1,915 788 Gulden Brutto und 1,013,508 Netto; aus der Landſteuer — 1,012,430 Brutto und 728,948 Netto; aus dem Weinhandel — 779,860 Brutto und 442 854 Netto; aus den Zöllen 541,958 Brutto und 514,358 Netto; aus den Auflagen auf Betel und auf Hahnengefechte, aus der Cruzada, der Kopfſteuer der Sanglaien und mehreren geringeren Poſten; die Ausgabe machte dagegen die Summe von 2,734,946 Gulden aus, wovon das Militär 415,008, die Militärinſtitute und die Unterhaltung der Feſtungen 1,075,934 Gulden wegnahmen. Reiner Ueberſchuß blieben 890,888 Gulden, die nach Spanien geſchickt wurden.

f. Eintheilung. Topographie.

Die Philippinen beſtehen aus mehr als 1,000 Eilanden, wovon indeß nur 9 einen größern Umfang haben. Dieſe ſämmtlichen Eilande, die indeß nicht ganz den Spaniern unterworfen ſind, bilden 4 verſchiedene Gruppen: aa) die Hauptinſel Manila, mit den umher belegenen Eilanden; bb) die Biſſayers oder die kleinen Philippinen; cc) die Gruppe von Babuyanen und dd) die Gruppe der Baſchi, die zuſammen unter 29 Alkaldenſchaften vertheilt ſind. Politiſch rechnen die Spanier zu dem Generalkapitanat Manila auch die Marjanen und Karolinen, allein dieſe gehören nicht Aſia, ſondern Auſtralien an, und werden dort aufgeführt werden.

aa. Die Hauptinſel Manila, mit Zubehör.

Die Inſel Manila, die größte der Philippinen, breitet ſich zwiſchen 137° bis 141° 38′ öſtl. L. und 12° 8′ bis 18° 2′ nördl. Br. aus, wird im S. O. durch die Straße S. Bernardino von Samar getrennt, ſonſt

aber von den Fluthen des Auſtraloceans und des Schineſiſchen Meers umſpült. Ihr Flächeninhalt beträgt 2,491 Q. Meilen; ihre Geſtalt iſt ſehr unregelmäßig, im S. O. läuft ſie in eine große Halbinſel Camarines aus, auch iſt ſie überaus zerriſſen, und überall mit Einſchnitten, Klippen und Inſelchen umgeben. Die Länge wird auf 92, die Breite auf 35 bis 40 Meilen geſchätzt; ihren alten Namen Luſong ſoll ſie von den großen Mörſern erhatten haben, worin die Eingebornen den Reis ſtampfen; er iſt jetzt nicht mehr im Gebrauche.

Das Innere iſt ſtark gebirgig; eine hohe Gebirgskette, die verſchiedene Namen führt, durchſchneidet ſie von N. nach S. und verbreitet allenthalben kleinere Gruppen, die ſich zum Theile bis an das Geſtade erſtrecken, das hier ſteil und zerriſſen, dort flach und ſandig erſcheint. Unter ihren Bergen ſind mehrere Vulkane, worunter der fürchterlichſte der Majon in der Provinz Albai, der zuletzt 1814 wüthete; der Boden iſt ganz vulkaniſch, aber höchſt fruchtbar. Er wird von mehrern größern und kleinern Flüſſen bewäſſert, worunter der Chiquito, der im S. W. fließt, und der Tajo, der ſeinen Lauf nach N. nimmt, die vornehmſten ſind. Es giebt verſchiedene große Landſeen, worunter die Laguna de Bai im W. von Manila, welche das Eiland Talin trägt, die Laguna de Cagayan, im N. und die Laguna de Bai, im S. von Neucaceres die beträchtlichſten ſind. Unter den verſchiedenen Buſen bemerken wir nur die weite Bai von Manila im S. W., die Bai von Lingayen im N. W., die Bai von S. Miguel auf der Nordküſte der Halbinſel Camarines; unter den Vorgebirgen die Kaps Bojador und Bolinas auf der Weſtküſte, die Kaps S. Vincenzio und Engano auf der Nordoſtſpitze, das Kap S. Ildefonſe auf der Oſtküſte, und die Kaps Siſiran, Malalabon, Montufur und Cabeza de Bonda auf der Halbinſel Camarines. Klima, Produkte, Gewerbe und Handel ſind ſchon in der Einleitung ausführlich angegeben.

Die Volksmenge dieſer großen Inſel mag ſich auf 2,463,000 Köpfe belaufen, wovon 1810 1,822,224 in dem Spaniſchen Antheile lebten. Dieſer nimmt die ganze weſtliche, nördliche und ſüdliche Küſte ein, aber das innere Gebirge bewohnen unabhängige Aëtas und auf der öſtlichen Küſte beſtehen mehrere unabhängige Staaten, die

uns indeß ziemlich unbekannt ſind. Zu der Hauptinſel gehören auch mehrere, zunächſt der Küſte belegne Eilande.

Man kann die Inſel in das Spaniſche und unabhängige Manila abtheilen:

α) Das Spaniſche Manila. Es iſt politiſch in folgende 15 Provinzen abgetheilt:

1) Die Provinz Tondo, im S. W. der Inſel und um die Bucht von Manila her belegen. Sie gränzt im N. an Bulacan, im O. an Laguna und Cavite, im S. an die Bai von Manila, die $22\frac{1}{2}$ Meilen im Umkreiſe, und $7\frac{1}{2}$ im Durchmeſſer hat, im W. an Balangas, iſt äußerſt fruchtbar an Reiſe, Gemüſe und Früchten aller Art, wird von dem Paſſig und Nanka bewäſſert, und iſt bloß von Tagalen, Spaniern und Meſtizen bewohnt, die in der Stadt Manila und vielen dicht bei einander ſtehenden Dörfern wohnen. 1810 wurden 179,888 Einwohner, worunter 35,978 Meſtizen und Sanglayen waren, gezählt.

Manila (N. Br. 14° 36′ 8′, L. 138° 32′), Hauptſtadt der Philippinen, Sitz des Generalkapitäns, des Erzbiſchofs, zu deſſen Diözeſe die Provinzen Tondo, Bulacan, Pampanga, Batangas, Balangas, Cavite, Laguna, Zambales und Mindoro gehören, des hohen Raths und der übrigen Autoritäten. Sie liegt auf einer kleinen Landzunge, die der Fluß Paſſig bei ſeinem Eintritte in die große und geräumige Bai von Manila bildet, aber auf einem vulkaniſchen Boden und in der Nähe von mehrern Vulkanen; die Feſtungswerke, die ſie umgeben, ſind nach keinem regelmäßigen Plane angelegt, und gegen ein Europäiſches Heer nicht haltbar. Die Stadt an ſich iſt klein, aber gut gebauet, die Straßen ſchnurgerade, mit Granit gepflaſtert und zur Nachtzeit erleuchtet. Die Häuſer ſind halb von Stein, halb von Holz; ſie ſtehen auf einer 18 bis 20 Fuß hohen ſteinernen Grundmauer, alle Pflöcke und Nägel des Gebäudes ſelbſt ſind ſo eingerichtet, wie es bei dem Schiffbau gewöhnlich iſt, damit ſie bei den häufigen Erdbeben deſto leichter nachgeben können; ſie ſind durchgängig mit Ziegeln gedeckt. Unter denſelben findet man mehrere geſchmackvolle Gebäude, wovon indeß die beſten der Geiſtlichkeit gehören: außer der Kathedrale ſtehen hier 3 Kirchen, 8 ſchöne Klöſter, 2 geiſtliche Kollegien und 2 Hoſpitäler. Die Citadelle, die nur durch einen ſchmalen Graben von der Stadt getrennt iſt, worin ſich das Arſenal und die Kanonengießerei befinden, und eine

zahlreiche Beſatzung liegt; beſchützt die Mündung des Fluſſes, die aber jetzt verſchlämmt iſt und bloß Schiffe von 300 Tonnen können über die Barre, bis an die Kaien der Stadt kommen. Das Inquiſitoriat und die ſämmtlichen Superioren der Orden, die lateiniſche Schule und die ſeit 1781 errichtete patriotiſche Geſellſchaft haben hier den Sitz. Die Stadt enthält höchſtens 5,000 Menſchen, theils Spanier, theils Meſtizen, die nur allein in der Stadt wohnen dürfen und meiſtens Geiſtliche oder Beamte ſind; dagegen ſind die Vorſtädte, die jenſeits des Paſſig liegen und mit der Stadt durch eine hölzerne Brücke verbunden ſind, deſto volkreicher; es ſind ihrer 8, nämlich S. Cruz, S. Fernando, Binondoc, Tondo, Quiapo, S. Sebaſtiano, S. Antonio und Sampaloc, die, nach Comyn, gegenwärtig 140,000 bis 150,000, nach S. Croix aber 60,000 Tagalen, 8,000 Schineſen und Sanglayen, 3,000 Meſtizen, und einige 100 Spanier bewohnen ſollen. Die Häuſer in denſelben ſind ſämmtlich von Bambus und mit Palmblättern gedeckt, und bloß die der Meſtizen und Spanier, wie die in der Stadt gebauet. Manila hält den ganzen Handel der Philippinen in Händen: in derſelben wohnen die reichſten Kaufleute, wovon die Spanier bloß die Groſſiſten machen, der Kleinhandel aber von den Meſtizen betrieben wird, die auch außerordentlich reich ſind und zugleich die Lebensmittel für die hier anlegenden Schiffe beſorgen. Den Haven der Stadt macht Cavite. Außer dem Handel giebt es auch mehrere Manufakturen in Calicoes, in Gold- und Silberſtickerei, in geſtreiften ſeidenen und baumwollenen Zeuchen, in Matten und Teppichen, in Schnuren, in farbigen und blauen Nankins, in Goldketten und Goldzierrathen, in plattirtem Silber und in irrdenem Geſchirr. Die geſellſchaftlichen Vergnügungen ſind äußerſt traurig und langweilig; Theater und Hahnenkämpfe ſind die Hauptvergnügungen in den Vorſtädten; der Spanier und Meſtize hat allein ſeine kirchlichen Feſte, und lebt ſonſt im Hauſe eingeſchloſſen, wo er ſeine Sieſta hält, ſeine Schokolate trinkt, und allenfalls ein wenig ſpazieren fährt: man rechnet über 1,500 Kutſchen und eine verhältnißmäßige Anzahl von Luxuspferden. Aber eine Zeitung giebt es hier nicht. Die Umgegend iſt reizend, aber die Erdbeben fürchterlich, und die Lage der Stadt gefährlich, da auf der einen Seite das Meer ſie wegzuſchwemmen droht, auf der andern die nahen Vulkane ihr den Untergang drohen. Die reichen Spanier und Meſtizen verbringen die ſchöne Jahrszeit gewöhnlich in einfachen

Landhäuſern, die an der See ſtehen, von Gruppen von Fruchtbäumen umgeben ſind, und deren jedes ſein bequemes Bad beſitzt. — S. Pedro Maccatti, am Paſſig, auf einer Anhöhe, May Bonga, am Nanka, mit vielen ſchönen Häuſern, Maria Kina, am Nanka, mit 9,000 Einw. und S. Matheo, mit 4,000 Einw., wobei die große, 1,700 Schritte in den Berg hineingehende, gleichnamige Höhle belegen iſt; große Dörfer.

2) Die Provinz Cavite, welche im S. O. die Bai von Manila umgiebt. Sie gränzt im N. mit Tondo, im N. O. mit Bulacan, im O. mit Laguna, im S. mit Batangas, im W. mit der Bai von Manila, wird von Tagalen bewohnt und hatte 1810 59,153 Einw., worunter 7,196 Meſtizen waren.

Cavite (Br. 14° 34′, L. 138° 22′), Stadt auf einer Landſpitze, die ſich tief in die Bai erſtreckt. Sie iſt, ſeitdem ihre Feſtungswerke durch die Erdbeben zerſtört ſind, ganz offen, hat 2 Kirchen, 3 Klöſter, 1 Arſenal, 1 großes Magazin, und mit der Vorſtadt S. Rochus 6,000 Einw., worunter 3,000 Spanier und Meſtizen. Ihr Haven iſt zu allen Jahrszeiten ſicher und die größten Kriegsſchiffe können ſich in demſelben dicht an der Küſte vor Anker legen, doch wird er meiſtens nur zur Zeit des ſüdweſtlichen Muſſuhns, wo die Rheede von Manila nicht ſicher iſt, von Kauffahrern angethan, da hier keine Geſchäfte im Großen zu machen ſtehn. Dagegen iſt er die Station der Philippiniſchen Kriegsmarine, und auf den hieſigen Werften werden viele Schiffe gebauet. — Bakur, Silan, Yndan, Maragondon, Naic, S. Cruz de Malabon, S. Francisco de Malabon, Ymus, Pfarrdörfer.

3) Die Provinz Balangas, welche die Weſtſeite der Bai von Manila enthält und im N. an Zambales, im N. O. an Pampanga, im S. O. an Tondo, im S. und W. an die Bai von Manila gränzt. Sie iſt ſehr gebirgig: der Pik von Maribele erhebt ſich 7,200 Fuß hoch über dem Meere und iſt beſtändig in Wolken gehüllt, und der Pik Arayet, ein Vulkan, ſteigt, im N. von Balangas, faſt eben ſo hoch empor. Die Einwohner ſind Tagalen: in der Umgebung des Maribele findet das ſonderbare Phänomen ſtatt, daß die daſelbſt wohnenden Tagalen, wenn ſie kaum das jugendliche Alter erreicht haben, ſchon in die Kraftloſigkeit des Greiſes zurückfallen, ein Phänomen,

das um ſo auffallender iſt, da es nur auf den kleinen Landſtrich, der dieſen Berg umgiebt, eingeſchränkt iſt. In dem Innern dieſer waldigen Provinz wohnen viele Aëtas. Die ebene Gegend liefert Reis und Indigo, auch zieht Manila daher viele Palmbäume und vortreffliches Bauholz. 1810 wurden ohne die Aëtas 29,582 Einw. gezählt, worunter 5,597 Spanier und Meſtizen waren.

Balangas, Dorf und Sitz des Alkalde, an der Weſtſeite der Bai von Manila. — Abucay, Pilar, Samal, Orani, Hermoſa, Orion und Mariveles, Pfarrdörfer. — Corregidor, Eiland vor dem Eingange in die Bai von Manila, durch welche dieſelbe in 2 Straßen abgetheilt wird.

4) Die Provinz Bulacan, im O. von Manila, im N. an Pampanga, im O. an Laguna, im S an Cavite, im W. an Tondo gränzend. Sie iſt nicht groß, aber ausnehmend fruchtbar an Reis, Mais, Waizen, Zucker, Indigo, Pfeffer und andern Produkten; ſie ſteht durch mehrere Flüſſe mit der Bai von Manila in Berührung, und enthält 19, von Tagalen bewohnte, Dörfer, die 1810 nicht weniger als 163,947 Einwohner, worunter 20,037 Meſtizen waren, zählten. Die Frauen dieſer Provinz gelten für die ſchönſten der ganzen Inſel.

Bulacan, Dorf und Sitz des Alkalde, eins der bevölkertſten der Inſel. — Malolos, Paombon, Hagonoy, Calumpit, Quingua, S. Iſidro, Baliguag, Angat, Guiguinto, Bigaa, Bocave, Marilao, S. Maria, S. Joſé del Monte, Maycavayan, Polo, Ovando und S. Rafael, Dörfer und Pfarreien.

5) Die Provinz Laguna, die ihren Namen von dem großen See hat, der in ihrer Gränze liegt. Sie gränzt im N. an das unabhängige Manila, im O. an Neuecija, im S. O. an Tayabas, im S. an Batangas im W. an Tondo und Cavite. Sie wird von mehrern Flüſſen bewäſſert, worunter der fiſchreiche Paſſanhan der bedeutendſte und bei ſeiner Mündung in die Laguna faſt ¼ Meile breit iſt: dieſe Laguna, die den Beinamen de Bay führt, wird durch 50 bis 60 Flüſſe gebildet und hat 22½ Meile im Umkreiſe und 7½ Meile im Durchmeſſer; ihr Ausfluß iſt der Paſſig, der bei Manila in die nach dieſer Stadt benannten Bai fällt und das ganze Jahr hindurch für große Schiffe fahrbar iſt. Die Laguna trägt das Eiland Talin, das zwar 4 Meilen im Umkreiſe hat, aber trotz

ſeines fruchtbaren Bodens nicht angebauet iſt. In ihren reizenden Umgebungen, die aber auch viele öde Strecken enthalten, findet man heiße Bäder, worunter beſonders los Baños, neben einem alten Krater, ſo heiß ſind, daß ein Ei darin in 4 Minuten hart geſotten wird; der Krater iſt dagegen mit grünlichem Waſſer angefüllt, worin Kaimane oder Krokodile angetroffen werden, die, nach Ste Croix Verſicherung, wohl 50 Fuß lang ſeyn ſollen. Uebrigens iſt die Provinz ſo reich an Reiſe, daß die jährliche Aerndte auf 200,000 Cntr. gerechnet wird; der Indigo iſt der vorzüglichſte auf der ganzen Inſel, auch Kakao, Arekanüſſe, Kampeſche- und Bauholz im Ueberfluſſe vorhanden. Man verfertigt grobe und ſehr feine baumwollne Strümpfe, feine gewirkte und farbige Matten und Strümpfe, feine Flachsgewebe, und Roſenkränze aus Kokosbeeren. Die Volksmenge belief ſich 1810 auf 99,138 Menſchen, worunter 3,198 Meſtizen, der Reſt Tagalen; der Dörfer waren 31.

Paſſanhas, großes Dorf, und Sitz des Alkalde, am gleichn. Fluſſe. — Lumbang, Longos, Binangonan, Moron, Baras, Tanay, Pililla, S. Maria de Caboan, Mabitac, Siniloan, Panguil, Paquil, Paëte, S. Antonio, Cavinte, S. Cruz, Pila, Bay, los Baños, Nagcarlan, Lilio, Majayhai, Daractan, Biñan, S. Pedro Tunaſan, Cabuyao, Calamba, Calauang, Jalajala, S. Roſa; Dörfer.

6) Die Provinz Batangas, im N. W. an Cavite, im N. O. an Laguna, im O. an Tayabas, im S. und W. an das Meer von Schina, in welches hier die Punta S. Diego und S. Jago vorſpringen, gränzend. Sie hat hohe Gebirge, worunter der Monte Pedrin und der Monte Mahaye, wovon man ſowohl den Auſtralocean als das Meer von Schina überblicken kann, die höchſten ſind; in der Nähe von S. Paulo ſieht man 7 Krater von erloſchnen Vulkanen, die jetzt mit ſalzigem und ſchwefelichem Waſſer angefüllt und voller Krokodile ſind; ſie führen den Namen der 7 Brüder. Die Seiten des Gebirgs, die ſich gegen den Auſtralocean wenden und der ganzen Gewalt der Oſtwinde bloß ſtehen, ſind völlig unfruchtbar, dagegen die auf der Weſtſeite mit hohen Waldungen beſtanden, und ihre Umgebungen höchſt ergiebig. Beſonders reich iſt die Provinz an Rindvieh, wilden Büffeln und Toddy. Die Einw. ſind Tagalen: ſie verfertigen farbige und blaue Nankins, baumwollnes Segeltuch und feine baumwollne Schnupf- und Halstücher. Die Bevölkerung

belief ſich 1810 auf 131,917 Individuen, worunter 3,997 Meſtizen waren: der Dörfer ſind 12.

Batangas, kleine Stadt, am Meere, und der Sitz des Alkalde. — Mahaye, am Fuße des gleichn. Bergs, der für den höchſten der Inſel gilt, mit 3,000 Familien, S. Pablo, mit 3,000 Familien und einer reichen Feldmark, wovon jährlich für 160,000 Gulden Produkte verkauft werden, Baung, Taal, S. José, Lipa, Tanauan, Balayang, Naſario, S. Tomé, Lian und Nagſubu; Dörfer. — Maricaban, Verde oder Berde, Luban, Ambit, Cabras, kleine Eilande, zum Theile bewohnt, alle mit blühender Vegetation.

7) Die Provinz Tayabas, im N. W. an Neuecija, im N. an den Auſtralocean, im O. an Camarines, im S. an das Meer von Mindoro, im W. an Batangas gränzend. Die Ebenen an der Meereskúſte ſind ſtark bevölkert, im Innern aber giebt es wenige Dörfer, und dieſes iſt ganz mit Waldungen bedeckt, die ſo alt wie die Erde ſind. Die Provinz bringt gerade ſo viele Lebensmittel hervor, als zum eignen Bedarf erforderlich ſind. Dagegen hat ſie Ueberfluß an Seil- und Tauwerk von allen Arten, auch werden Schildpattwaaren, Matten, Teppiche, feine Baftas, und Hemden für Männer und Frauen verfertigt. Auch könnte ſie vieles Bauholz liefern, wenn der Transport bei den ſchlechten Wegen nicht zu beſchwerlich fiele. Die Volksmenge belief ſich auf 72,118 Individuen, worunter 163 Meſtizen, der Reſt Tagalen; der Dörfer ſind 12.

Tayabas, Stadt, unweit der Küſte, und Sitz des Alkalde. Sie zählt gegen 13,000 Einw., und zeichnet ſich durch ihre Seilereien, Baumwollen- und Mattenweberei aus. — Lucban, Pagbilao, Sariaya, Tiaong, Maubun, Atimonan, Gumaca, Macalelonh, Catanauang, Apad und Mulabay; Dörfer.

8) Die Provinz Pampaniga, eine der größten Provinzen, die im N. W. an Pangaſinan, im N. O. und O. an das unabhängige Manila, im S. O. an Bulacan, im S. an Balangas, im W. an Zambales gränzt. Sie wird vom Chiquito und andern Flüſſen durchſchnitten, und erzeugt Reis, Tabak, die ſchönſten Tropenfrüchte, und vor Allem Zucker, welcher nebſt dem Tabak den Reichthum des Landes ausmacht, das indeß bloß produzirend iſt, und wenig Einwohner hat. Dieſe ſind Pampangos, ein den Tagalen verwandter Stamm, der aber einen von der

Tagaliſchen Sprache verſchiednen Dialekt redet. Die Zahl der Einw. belief ſich 1810 auf 147,958 Individuen, worunter 20,008 Meſtizen: ſie wohnen in 27 Dörfern.

Bacolor oder Cabeſſera da Bacola, Dorf, in der Mitte der Provinz, groß, wohlbevölkert, und der Sitz des Alkalde. In der Umgegend wird in den Flüſſen vieler Goldſtaub geſammelt, aber die Goldgruben im Innern nicht betrieben. — Betes, Guagua, Sesmoan, Lubao, S. Rita, S. Fernando, Arayat, Cabiao, Tarlac, S. José de Paloſopis, Tayug, Santon, Sapan, S. Miguel, Candaba, S. Luis, S. Simon, Macabebe, Minalin, S. Thomé, Meſico, S. Ana, Apalit, Mabalacat, Bamban und Topaz; Dörfer.

9) Die Provinz Zambales, im N. an Pangaſinan, im O. an Pampanga, im S. an Balangas, im W. an das Meer von Schina gränzend. Sie iſt ſehr gebirgig, und die Dörfer und das angebauete Land erſtrecken ſich bloß längs der Küſte: Viehzucht iſt der Haupterwerb. Die Zambalen, die Bewohner der Provinz, ähneln in ihrem ganzen Habitus, Sitten und Gebräuchen den Tagalen, reden aber einen abweichenden Dialekt. 1810 hatte ſie 24,460 Einw., worunter 475 Meſtizen. Statt eines Alkalde, iſt hier ein Corregidor die oberſte Magiſtratsperſon.

Licon, Fort, und Reſidenz des Corregidor. — Yba, Subic, Maſinloc, Bolinao, Balincayin und Borolan, Dörfer. — Caponeſt zwei kleine unbewohnte Eilande, dem gleichn. Vorgebirge gegenüber. — Frayle, ein kleines Eiland, im S. vom Kap Capones.

10) Die Provinz Pangaſinan, im N. an Ylocos, im O. an das unabhängige Manila, im S. O. an Pampanga, im S. an Zambales, im W. an das Meer von Schina gränzend. Sie iſt bergig, hat die Mündung des Chiquito, und die große Bai von Lingayen, die von den Kaps Bolinao und San Fernando geſchloſſen wird, und iſt reich an Reis, Mais, Tabak, Zuckerrohr, Indigo, Farbehölzern und Bauholze. Die Einw. der Ebenen, die Pangaſinanen, ein kleiner, beherzter und heftiger Menſchenſchlag, der einen von dem Tagaliſchen abweichenden Dialekt redet, ſetzten den Spaniern bei deren Ankunft einen kräftigen Widerſtand entgegen, und konnten erſt nach langer Gegenwehr unterjocht und zum Chriſtenthum gezwungen werden; in den Gebirgen hauſen Papua's oder Igolotten, die häufig ihre

Kinder zum Verkauf bringen. Die Einw. verfertigen gute Hüte aus den Fibern der Palme. Die Volksmenge belief ſich 1810 auf 162,299, worunter 2,399 Meſtizen; Dörfer waren 21 vorhanden.

Lingayen, Dorf, und Sitz des Alkalde, am Fluſſe Chiquito. — Bimmaley, S. Carlos, Calaſiao, S. Barbara, Mangaloan, Malaſiqui, Salaſa, Dagupan, S. Jacinto, Mananag, S. Fabian, S. Iſidro, Bayambang, Aſingan, Panique, Parug, Agoo, Aſingay, Bavan, Baenotan; Dörfer. — Zu Pangaſinan werden auch die Miſſionsdörfer am Panaqui und Ytuy gerechnet. Dieſe ſind: Aritao, Dupax, Bambang, Bayonbon, Lumauang, Bagabag, Carig, Angabanang, Cabayan und Camaray, die ſämmtlich von Dominicanern verſehen werden. — Calabra und die beiden Hermana; Eilande, an der Küſte.

11) Die Provinz Ylocos, im W. und N. an das Meer von Schina, im N. O. an Cagayan, im S. an Pangaſinan gränzend. Eine der gröſten, fruchtbarſten Landſchaften, die von mehrern Flüſſen und Bächen bewäſſert, und vorzüglich reich an Reiſe, Mais, Tabak und Gemüſen iſt, und als eine Vorrathskammer für Manila angeſehen wird. Rindvieh und Pferde, die zwar klein, aber ſehr dauerhaft und zum Dienſte der Kavallerie vorzüglich geſchickt ſind, giebt es in Menge, und die Baumwolle, die man hier bauet, wird im Handel noch einmal ſo theuer, als die von Bombai, bezahlt. Die Einw. ſind: 1) Ylocoer, ein ſchöner, wohlgewachſener Menſchenſchlag, der einen beſondern Dialekt redet, und thätiger als die übrigen Eingebornen, aber auch mit einer außerordentlichen Leidenſchaft, den Vergnügungen, und beſonders dem Hahnenkampfe ergeben iſt. Hier herrſcht die meiſte Gewerbſamkeit auf Manila: es werden ſehr viele ſeidne und baumwollne Zeuche aller Art, Nankins, Kattune, Dimities, Guingans, Calicoes, grobe und feine Tiſchtücher, baumwollnes Segeltuch, Halstücher, gemiſchte kattunene und ſeidne Gewebe, Handtücher, Matten, Bettdecken verfertigt, und die Einw. treiben mit dieſen ihren Manufakten, ſo wie mit ihren natürlichen Erzeugniſſen einen lebhaften Handel. Die Fiſcherei beſchäftigt alle Strandbewohner, und dieſe haben es auch darin zu einer beſondern Fertigkeit gebracht; 2) Tanguyanen, eine der wilden Völkerſchaften, die in 11 Dörfern der Provinz wohnt, und einen Tribut bezahlt, um nicht zur Annahme des Chriſtenthums

gezwungen zu werden; 3) die Gebirgsbewohner, die ſich den Spaniern unterworfen haben, und einen Tribut bezahlen, wogegen man ihre urſprünglichen Einrichtungen nicht ſtört. Man rechnet auf die Provinz 395,067 Köpfe, wovon 361,270 Ylocoer, 4,797 Meſtizen, 15,000 Tanguyanen und 14,000 Gebirgsbewohner.

Vigan, Stadt, am Meere, der Sitz des Alkalde, und ein blühender Ort, der mehrere Arten von Gewerben unterhält, und in reizenden Umgebungen belegen iſt, wo ſich ein Fluß einmündet. — S. Catalina, S. Vincente, S. Domingo, Lapoyg, Cabugant, Sinait, Banguit, Tayum, Namacpacan, Balavan, Bangar, S. Cruz, Candon, S. Maria, Narbacan, Bantay, Maſingal, Badoc, am Meere, mit ſtarker Fiſcherei, Pauar, Batac, S. Nicola, Sarrat, Dingra, Pigdig, Lavag, Bacarra und Bangi; Dörfer. — Salomagne, Eiland, an der Küſte.

12) Die Provinz Cagayan, die nördlichſte der ganzen Inſel, im N. an das Meer von Schina, im O. an den Auſtralocean, im S. an das unabhängige Manila, im W. an Ylocos gränzend. Im N. O. ſpringt das Vorgebirge Engano hervor; der größte Fluß der Inſel, der Tajo, nimmt durch dieſelbe ſeinen Lauf. Das Innere iſt mit unerſteiglichen und ganz unzugänglichen Gebirgen, die mit dichten Waldungen beſtanden ſind, bedeckt: bloß die Küſte und die Ufer der Flüſſe werden von den Cagayanern bewohnt, die ſich den Spaniern unterworfen und das Chriſtenthum angenommen haben. Dieß Volk, das ſeinen eignen Dialekt redet, iſt das kräftigſte und ſchönſte auf Manila: S. Croix nimmt ihre Größe im Durchſchnitte auf 5 Fuß 2 bis 10 Zoll an. Sie haben übrigens die nämlichen Sitten und Gebräuche, wie die Tagalen, gehen auch ſo gekleidet, nur daß ſie den Kopf gegen den Strahl der Sonne mit einem hohen ſpitzen Hute bedecken. Sie nähren ſich vom Reisbau, halten vieles Rindvieh, und nähren ſich vom Holzfällen, von der Garnſpinnerei und der Baumwollweberei; auch handeln ſie von den Gebirgsbewohnern, die völlig frei und unabhängig ſind, ſehr vieles Wachs ein, aber den Ankauf des Goldſtaubs, der ebenfalls aus dem Innern kömmt, hat ſich der Alkalde vorbehalten, welches einen anſehnlichen Theil ſeiner Einkünfte ausmacht. Die Volkszahl belief ſich 1810 auf 76,915 Köpfe, worunter nur 163 Meſtizen; der Dörfer ſind 29.

Neuſegovia, Stadt, am Meere, der Sitz eines Biſchofs, zu deſſen Diözeſe die Provinzen Paganſinan, Ylocos und

Cagayan mit den Babujanen und Baſchiinſeln gehören. Die Stadt hat einen Haven, iſt aber klein und unbedeutend. — Ylagan, am Meere, der Sitz des Alkalde, Lallo, am Tajo, Camalanuigan, Piat, Tabang, Cabagan, Malaung, Mauanang, S. Cruz, Tuao, Yguig, Amulong, Tuguegarao, Aparro, Tuguey, Dao, Uangag, Abulug, Potol, S. Juan, Maſi, Naſiping, Gatarang, Gamu, Purao und Tumavini; Dörfer. — S. Domingo de Basco, S. Carlos de Magatao und S. José de Ibana, Miſſionen bei den Batanern, die ebenfalls durch Dominicaner verſehen werden. Maloncu, ein Eiland, im Oceane, und im O. des Kaps Engano.

13) Die Provinz Neuecija, auf der Oſtküſte, im N. an das unabhängige Manila, im O. an den Auſtralocean, im S. an Tayabas, im W. an Laguna gränzend. Ein Küſtenſtrich, der einen nicht ganz fruchtbaren Boden hat, und beſonders durch die öſtlichen Orkane ungemein leidet; doch beſitzt er gute Viehheerden und Waldung, und im Oceane, der hier die Bai von Alabat bildet, eine ſtarke Fiſcherei. Die Einw. ſind Tagalen, nur 9,750 Köpfe, die in 9 Dörfern wohnen.

Balert, Dorf, am Meere, der Sitz des Alkalde. — Bigangonan de Lampor, Caſiguran, Palanan, S. Vicente, Pantabangan, Caranglan und Puncan; Dörfer. — Polillo, Eiland, vor der Alabatbai, 5 Meilen lang, ⅔ breit, ungemein reizend und fruchtbar: es enthält das Dorf Polillo und das Fort Pinaviſagan. — Alabat, wovon der Golf den Namen führt, Iſabellete, Balegin, Jomalic, Lantao und Iguicon, kleine Eilande.

14) Die Provinz Camarines, der nördliche Theil der gleichn. Halbinſel, im N. und O. an den Ocean, im S. an Albay, im W. an Tabayas gränzend. Sie iſt im Innern gebirgig, an der Küſte aber, die allein den Spaniern unterworfen iſt, und wo ſich auch gute Ankerplätze und Baien, worunter die von S. Miguel die weiteſte iſt, finden, ungemein fruchtbar und ergiebig an Reis, Tabak, Farbehölzern, Tropenfrüchten und andern Vegetabilien; es wird eine ſtarke Fiſcherei betrieben. Die Einw. der Küſte ſind Camarinen, große, ſtarke und muthige Menſchen, die in beſtändigem Kampfe mit den Magindanaern und Suluhern liegen: dieſe pflegen nicht ſelten in der Nacht zu

landen, ein unbewachtes Dorf zu überfallen, und Menſchen, Vieh und Güter wegzuſchleppen. Da die Spanier den Einw. keine Feuergewehre geſtatten, ſo erleichtert dieß die Unternehmungen jener kühnen Seeräuber, und es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Dörfer rein ausgeplündert, und die Menſchen in die Sklaverei geſchleppt werden. Die Camarinen reden einen beſondern Dialekt, der ganz von dem Tagaliſchen abweicht; ſie ſind ſehr geſchickte Weber, ihre Baftas, Calicoes, Romals, Nippiszeuche *), Cabonegrotaue **) und Hüte aus Palmfaſern, werden auf der ganzen Inſel geſchätzt, und gehen ſelbſt auswärts. In den Gebirgen hauſen Ygocotten, Ytalonen und Ylongotten oder Völkerſtämme, die zu den Papua's gehören, und weit entfernt, den Spaniern zu gehorchen, das ganze Gebirgsland gegen dieſelben vertheidigen. Indeß behandeln ſie die Strandbewohner nicht feindlich, und ſtehen wohl in einigem Verkehre mit denſelben: ſie bauen Reis und Pataten, und ihre Stärke ſoll ſich auf 40.000 Köpfe belaufen. Uebrigens enthält dieſe Provinz die einzigen Goldadern der Inſel, die einigermaßen bebauet werden, die von Mambulao. Die den Spaniern unterworfene Volkszahl iſt 1810 auf 163,699 Köpfe angegeben, worunter 3,799 Meſtizen waren; an Dörfern werden 38 gezählt.

Neucaceres, Stadt, am Fuße Naga, der Sitz des Biſchofs, zu deſſen Diözeſe die Provinzen Tabayas, Neuecija, Camarines und Albay gehören. Die Naga mündet ſich unweit davon in die Bai von S. Miguel. — Naga, Dorf, am gleichn. Fluſſe, der Sitz des Alkalde. — Tabuco, Milaort, Bombon, Daet, Tariſay, Yndan, Labo,

*) Nippiszeuche werden aus den zarteſten Faſern des Indianiſchen Blumenrohrs verfertigt, behalten ihre gelbe Farbe und ſind außerordentlich fein und durchſichtig, ohne die Weichheit unſrer Leinewand zu erhalten. Man vermiſcht ſie mit Seide, wo ſie dann ein hübſches Anſehn bekommen. Dieſe Nippis werden als Hemden auf der ganzen Inſel getragen: die von Camerines werden für die beſten gehalten. Aus den gröbern Faſern jenes Rohrs, das hier Awatſcha heißt, macht man Stricke und Tauwerk, aber dieſes iſt lange ſo gut nicht als das,

**) was aus den Faſern einer beſondern Palmenart, wahrſcheinlich der Gomuti, verfertigt wird: es iſt ganz ſchwarz, außerordentlich ſtark, und dient zu den beſten Ankertauen der Erde, indem ſie durch das Waſſer nie angegriffen werden. Man nennt dieſe Taue und Anker, Taue von Cabo-Negro.

Paracale, Mambulao, unweit dem Meere, und in einer öden, unfruchtbaren Gegend, von 600 Menſchen bewohnt, worunter 100 Schineſiſche Meſtizen, in deſſen Nähe die reichſten Goldgruben der ganzeu Inſel belegen ſind, die jedoch ſehr nachläſſig bearbeitet werden, Capalonga, S. Cruz de Naja, Camaligan, Canaman, Magarao, Quipayo, Calabangan, Limganon, Bula, Bao, Nàboa, Limgon, Bato, Yriga, Minalabag, Bugi, Polangui, Das, Ligao, Guinobatan, Camarines, Cagſana, Budiao, Sipocop, Mangirin, Lupi y Ragay, Salog und S. Clara, Yſarog; Dörfer. — Samur und Batavanon, kleine Eilande, im Auſtraloceane, nahe an der Küſte.

15) Die Provinz Albay, der ſüdliche Theil der Halbinſel Camarines, welche im N. und O. an den Auſtralocean gränzt, im S. O. durch die Straße von S. Bernardino von Samar getrennt iſt, im S. W. das Meer von Mindoro, im W. die Prov. Tabayas, im N. W. die Prov. Camarines hat: zu derſelben gehört politiſch das große Eiland Catanduanes. Auch ſie iſt ſtark gebirgig, und unter ihren Bergen erhebt ſich der gefährlichſte Feuerſpeier der ganzen Inſel, der Majon oder Albay, deſſen fürchterlichſter Ausbruch im Jahre 1814 erfolgte, wo 5 volkreiche Dörfer nebſt dem großten Theile des Dorfs Albay zerſtört, und faſt die ganze Halbinſel mit Aſche bedeckt wurde; er wirft indeß jederzeit, beſonders im Novbr. und Decbr. Flammen aus, und es vergeht faſt kein Jahr, wo nicht zu gleicher Zeit heftige Erderſchütterungen erfolgen. Dieſe Provinz hat die nämlichen Produkte wie Camarines, und dieſelbe Betriebſamkeit: auch hier werden gute baumwollne Zeuche, Nippis, Hüte und Tauwerk verfertigt. Bloß die Küſte iſt den Spaniern unterworfen, und hatte 1810, mit der Inſel Catanduanes, in 42 Dorfſchaften 106,333 Einw., worunter 2,399 Meſtizen; das Innere aber bewohnen unabhängige Malaien, welche die Spanier mit den Namen Ygorotten, Ytalonen und Ylongotten belegen: ſie leben mit den Spaniern friedlich, und ſchützen ſich gegen die Anfälle der Magindanaoer, die zuweilen bis in die Gebirge dringen, durch ein furchtbares Gift, womit ſie ihre Waffen beſtreichen, und deſſen Zubereitung ihnen allein bekannt iſt.

Albay, ein volkreiches Dorf, am Fuße des Vulkans Majon, das durch den Ausbruch von 1814 zur Hälfte zerſtört war, aber wieder hergeſtellt iſt: hier reſidirt der Alkalde. — Libog, Bacacay, Tabaco, Malinao, Tiui, Lago-

noy, Sorſogon, Bacon, Gubat, Bulusan, Doncol, Quipia, S. Jacinto, Mobo, Samboam, Boloan, S. Nicolas, Argao, Datanguet, Opon, Bolohon, Danao, Siquihol, Ynavanga, Loon, Malabohoc, Paminuitan, Tagbilaran, Davis, Baclalon, Loboc, Luay, Dimiao, Jagna und Guindulman; Dörfer.

Catanduanes, ein großes Eiland, auf der Oſtküſte von Manila, unter 15° N. Br. und 142° L., 7½ Meile lang und 4 breit. Es iſt fruchtbar, gut angebauet, und enthält die Dörfer Catanduanes, Birac, Biga, Manito, Barili, auf der Oſtſeite, mit einer guten Rheede, Caramoan, auf der Weſtſeite, mit einer Rheede. — Um das Eiland und die Küſte von Albay, liegen die kleinen Inſeln Gilacan, Bagamango, S. Miguel, Pingan, Rapurapu.

β. **Das unabhängige Manila.** Es umfaßt die Oſtſeite der Inſel, und faſt das ganze Innere, und iſt im N. von Cagayan, im O. von dem Auſtraloceane, im S. von Neuecija uud Pampanga, im W. von Pangaſinan und Ylocos begränzt. Ein Land, das faſt ganz mit jähen Gebirgen und dichten Waldungen beſetzt, und vom Tajo und andern Flüſſen bewäſſert iſt; die Küſte iſt rauh und unfruchtbar, weil ſie den Orkanen und Oſtwinden offen ſteht; im Innern giebt es dagegen ſehr fruchtbare Thäler, die jedoch durchaus unbekannt ſind, da die Europäer nicht bis dahin vorzubringen vermocht haben.

Die Völkerſchaften, die dieſen Landſtrich bewohnen, zerfallen, nach S. Croix, in folgende Abtheilungen: 1) Malaien, wozu die Stämme der Talanguanen, Ytalonen, Ylongoren und mehrere andere gehören. Sie ähneln in ihrer Bildung und Charakter völlig den Tagalen, reden aber abweichende Dialekte, ſind der Religion ihrer Väter treugeblieben, wohnen in Dörfern, und ſtehen unter Oberhäuptern, ja wohl unter Raja's, welchen ſie einen unbedingten Gehorſam leiſten. Es ſind kräftige, gutgebildete Menſchen: die Frauen ſtark und wohlgewachſen, und mit einem Hemde, das ihnen den Buſen bedeckt, und bis auf den Nabel herabfällt, und einem Stücke baumwollnen Zeuchs, das den Rock macht, bekleidet. Die Männer lieben Zierrathen von Kupfer an Arm und Beinen, auch

tragen einige Stämme kupferne Kronen. Ihre Beſchäftigung iſt Ackerbau, Jagd und Fiſchfang: die Kleidungsſtücke weben ſie ſich aus der Baumwolle, die ſie ſelbſt bauen. In den Gebirgen ſind ſie jedoch wilder, und das Band der Geſellſchaft iſt loſer geknüpft; 2) Magindanaoer und Suluher, die ſich zu verſchiedenen Zeiten auf die Inſel geflüchtet, und ihre vaterländiſchen Sitten und Sprache beibehalten haben; 3) Schineſen, welche bei dem Einfalle des Limahon zurückgeblieben ſind, arbeitſame und fleißige Landleute machen, und nach ihrer vaterländiſchen Sitte leben; 4) Japaneſen, die zu verſchiedenen Zeiten an dieſer Inſel Schiffbruch gelitten haben. Dieſe ſind bei weitem ſo ſanft und gutmüthig nicht, wie die obigen Völker, ſondern weit grauſamer, als ſelbſt die Magindanaoer; ſie haben die ganze Wildheit der Sitten, aber durchaus nichts von der Civiliſation ihres Vaterlandes beibehalten; und 5) Aëtas, die bloß die unerſteiglichſten Gebirge und Wildniſſe bewohnen.

Alle dieſe Völker, deren Zahl man ſicher auf 600,000 und mit den nicht unterworfnen Stämmen auf Camerines auf 640,000 Individuen annehmen kann, leben frei und unabhängig vom Spaniſchen Joche in ihren Gebirgen, wohin kein Weg, keine Straße führt, und ſtehen mit ihren civiliſirteren Nachbarn nur im Handelsverkehre, indem ſie ihnen vorzüglich Wachs und Goldſtaub darbieten, und dafür Kupfer und ihre übrigen Bedürfniſſe zurücknehmen. Die Spanier kennen das Land, das ſie bewohnen, gar nicht, und die Bemühung der Miſſionarien, ſie zum Chriſtenthum zu bekehren, iſt bisher völlig vergeblich geweſen. Die beſten Goldgruben der Inſel liegen in ihren Gebieten, und bloß die Ygalotten bringen jährlich für 40,000 Guld. Goldſtaub zu den Spaniern. Unter den Malaien ſoll es viele weiße Neger geben, die hier Kinder der Sonne heißen.

bb) Die Biſſayer.

Unter dieſem Namen begreift man die ſämmtlichen Inſeln und Eilande, die im S. von Manila ſich im Meere von Mindoro bis zur Inſel Magindanao ausbreiten. Es ſind ihrer, wenn man die vielen namenloſen Klippen mit rechnet, über 1,000; doch zeichnen ſich durch Größe und Wichtigkeit nur folgende aus:

1) Die Inſel Samar, im S. O. von Manila und von dieſer Inſel durch die Straße S. Bernardino, von Leyte aber durch den ſehr ſchmalen Kanal S. Juanico getrennt. Sie breitet ſich zwiſchen 141° 30′ bis 142° 30′ L. und 10° 58′ bis 11° 50′ N. Br. aus, iſt 15 Meilen lang, 12 breit und hat einen Flächeninhalt von 621 Q. Meilen. Sie iſt ſehr gebirgig; im N. ſteigt der Berg Curac, einer der höchſten auf dieſen Inſeln, auf; im N. O. hat ſie das Cap Eſpiritu Santo, im N. W. die Punta di Baliquatro. Der fruchtbare Boden erzeugt Reis, der aber bloß in den, den Spaniern unterworfenen Küſtengegenden gebauet wird, Pataten, Yams, eine Wurzel, die Gaby heißt (vielleicht die Uby), Kohl, Zwiebeln und Knoblauch, Melonen, Apfelſinen, Limonien und Feigen, die ſonſt im Archipel nicht ſehr häufig ſind und wovon es mehrere Arten giebt; auch wird Zuckerrohr und Baumwolle gebauet und Pfeffer wild gefunden. Die Wälder, die herrlichen Eiſen- und Ebenholz darbieten, ſind mit Affen, Rothwild, Schwarzwild, Kuskus, wilden Büffeln und andern Quadrupeden bevölkert; der Kaiman bewohnt die Ufer der Flüſſe; eine Menge des ſchönſten Geflügels, worunter auch wohl der Paradiesvogel, iſt im Ueberfluſſe vorhanden, und Honig und Wachs machen Ausfuhrartikel aus. Die Fiſcherei iſt ergiebig. Im Innern findet man Gold, und wäſcht es aus den Flüſſen.

Die Einwohner gehören zu den Biſſaiern, einem Malaienſtamm, der über alle dieſe Inſeln verbreitet iſt; ſie unterſcheiden ſich in Bildung, Sitten und Lebensart wenig von den übrigen Malaien, reden aber einen beſondern Dialekt und bekennen ſich bis auf die, die ſich der Herrſchaft der Spanier unterworfen und das Chriſtenthum angenommen haben, zum Islam. Allein dieſer ſind doch nur der geringere Theil, der die Küſten bewohnt: das ganze Innere wird von den freien und unabhängigen Biſſaiern eingenommen. Die Spanier haben uns wenige Nachrichten davon mitgetheilt: wir wiſſen nichts von ihrer Anzahl, von ihren Sitten und Gebräuchen, von ihren Beſchäftigungen und von ihrer Verfaſſung. Wahrſcheinlich ſtehen ſie unter kleinen Häuptlingen, und mögen auch wohl nicht ſehr zahlreich ſeyn, da Samar eine von den Inſeln iſt, die von den Magindanaoern zum Hauptſchauplatze ihrer Seeräubereien gemacht wird.

Der Spaniſche Antheil erſtreckt ſich hauptſächlich längs der Weſtküſte zwiſchen Kap Baliquatro und dem Kanale von St. Juanico, bildet eine Alkaldenſchaft, und enthält in 16 Dorfſchaf-

ten 80,395 Einw., worunter 800 Meſtizen: ſie ſtehen unter der Diözeſe Zebu, wohnen in Häuſern von Bambus, die auf hohen Poſtamenten ruhen, und verfertigen Rippiszeuche, Cabo Negro- und Awatſchataue. Die Spanier haben zu ihrer Vertheidigung keine Feſtung, kein Fort auf der Inſel, und bloß die Kirchhöfe ſind mit Verſchanzungen von Erde umgeben, um bei einem unvermutheten Anfalle der Magindanaoer dahin zu flüchten.

Cabalunga, Hauptort der Inſel, der Sitz des Alkalden, auf der Weſtküſte, mit einer Rheede. — Guician, Baſey, Catarman, Lavan, Palapag, Catubig, Bangajon, Salat, Tubig, Borongan, Umawas, Calviga, Capul, Calbayog, Paranas; Dörfer.

Baliquatro, ein Eiland vor dem Eingange der Straße S. Bernardino, durch die gewöhnlich die Gallione von Acapulco ſegelt. — Tabones, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, im S. O. von Baliquatro. — Balag, ein Eiland auf der N. O. Spitze von Samar. - Agdaan, Eiland auf der Oſtküſte. — Gignan, auf der Südoſtſpitze, Manicani, im W. von Gignan, Suluan, Jomongol und Tobabac, im S. von Gignan, Baraſan, Talaguir, Libancabayan, los Naranjos und Copul, Eilande, auf der Weſtküſte, meiſtentheils unbewohnt.

2) Die Inſel Leyte, im N. O. durch den ſchmalen Kanal St. Juanico von Samar, durch den Paſo von Surigao von Magindanao getrennt. Sie erſtreckt ſich zwiſchen 141° 40′ bis 142° 45′ L., und 9° 55′ bis 11° 20′ N. Br., iſt 19 Meilen lang, 7½ breit und 479 Q. Meilen groß. Sie iſt mit Gebirgen bedeckt, hat im Innern dichte Waldungen und eine hinreichende Bewäſſerung: unter den Flüſſen ſind der Binca und Dapdap, die nach O. in den Auſtralocean ſtrömen, die bedeutendſten. Ihre vornehmſten Produkte ſind Ebenholz, Wachs, Bauholz, ziemlich gute Pferde, und Salanganenneſter; übrigens betreiben die Einwohner Reis-, Mais- und Gemüſebau und Fiſcherei, aber bei der Nachbarſchaft von Magindanao iſt keine der Biſſajerinſeln den Raubzügen dieſer Korſaren mehr ausgeſetzt, und auch keine entvölkerter, wie dieſe.

Die Einwohner ſind Biſſajer, bekennen ſich im Innern zum Islam, und ſtehen, ſo viel bekannt iſt, unter kleinen Oberhäuptern, die völlig unabhängig ſind; die weſtliche Küſte iſt den Spaniern unterworfen, und die auf derſelben lebenden Einwoh-

ner haben das Chriſtenthum angenommen, ſich in ordentlichen Dorfſchaften konzentrirt, treiben Ackerbau, Viehzucht und Fiſcherei, und verfertigen baumwollene Zeuche und Cabo Negro-Tauwerk. Dieſe Weſt- und die Nordoſtküſte bilden eine Alkaldenſchaft, und hatten 1810 68,404 Einwohner, worunter 397 Meſtizen: ihr geiſtlicher Oberhirte iſt der Biſchof von Zebu.

Leyte, eine Ortſchaft und Fort auf der Weſtküſte, der Sitz des Alkalden, mit einer Rheede, wo der Haupthandel der Inſel getrieben wird. — Cancabatoc, Dagami, Burlaven, Abayoy, Alangalu, Baybay, Ilongos, Palo, Carrigara, Barugo, auf der Weſtküſte und Tanavan und Dulag, auf der Oſtküſte; Dörfer im Spaniſchen Antheile.

Dinagat, ein ziemlich großes Eiland auf der Oſtküſte. — Caburao, Eiland, im W. von Dinagat. — Surrigao, eine Gruppe von mehrern Eilanden, worunter Suarao, mit den Ortſchaften Capotag und Sapae, Mahoba, Matingub und Boras die bedeutendſten ſind; ſie breitet ſich am Eingange zu dem Paſo de Surigao aus. — Panoani, ein großes Eiland in dem Paſo de Surigao. — Limaſugua, ein Eiland, im W. von Panoani. — Comotes, eine Gruppe von mehrern kleinen Eilanden, auf der Weſtküſte von Leyte. — Biliran, ein ziemlich großes und bewohntes Eiland, auf der N. W. Küſte von Leyte.

3) Die Inſel Zebu, im S. W. von Leyte und von derſelben durch einen breiten Kanal, worin die zu ihr gehörige Inſel Bohol liegt, von der Inſel Bohol aber durch einen ſchmalen Kanal getrennt. Beide machen zuſammen eine Alkaldenſchaft aus, die 1810 156,702 Einwohner in 39 Dörfern und Ortſchaften enthielt.

a) Die Inſel Zebu, zwiſchen Bohol und Negros, breitet ſich von 140° 34′ bis 141° 20′ öſtl. L. und 9° 30′ bis 10′ 58′ N. Br. aus, iſt 14 Meilen lang, 3 breit und etwa 202 Q. M. groß. Eigentlich ein bloßer Felſen, der im N. das Kap Butalaqui, im S. die Punta de Tannen hat, und wenige natürliche Erzeugniſſe hervorbringt. Aber ihre Biſſajiſchen Einwohner ſind ein fleißiges, unternehmendes Volk, das den wenig produktiven Boden auf das Beſte benutzt, eine große Viehzucht und Baumwollenkultur unterhält, und mit den Erzeugniſſen ſeiner Wälder, Eben- und Kampeſche-Holze, Wachſe, Goldſtaub,

den man in den Flüſſen ſammelt, und Salanganennestern einen vortheilhaften Handel treibt. Reis ärndtet ſie nicht zureichend, ſondern erhält ſolchen aus Manila. So viel man weiß, iſt die Inſel, die erſte, worauf die Spanier landeten, denſelben ganz unterworfen, und im Innern leben jetzt keine unabhängige Stämme mehr, ſondern alle haben das Chriſtenthum angenommen. Sie bildet mit Bohol zuſammen eine Alkaldenſchaft.

Zebu, Hauptſtadt auf der Oſtküſte und an dem Kanale, der ſie von dem Eilande Mactan ſcheidet. Sie iſt der Sitz des Alkalde und eines Biſchofs, zu deſſen Diözeſe die Provinzen Zebu, Antique, Capis, Yloylo, Calamianes, Negros, Leyte, Samar und die 3 Provinzen Magindanao's Caraga, Miſamis und Samboangam, ſo wie die Marjanen gehören, hat 1 Fort von Erde und einen Haven, woraus bedeutender Handel getrieben wird; ſonſt iſt ſie offen und ähnelt mehr einem Dorfe, als einer Stadt. — Parian de Zebu, Lutaos, Mandave, Bantoyan, Yquizan, Argao, Barili, auf der Weſtküſte, mit einer Rheede, Ynatilan, Matinao, Balambang, Potag, Candaya, auf der Südweſtſpitze; Dörfer. — Mactan, ein kleines Eiland, dem Haven Zebu gegenüber, und bewohnt, merkwürdig, weil hier Magelhaens 1521 ermordet iſt. — Paſyan und Poro, kleine Eilande, im O. von Zebu. — Sumiluin, Eiland, im S. von Zebu.

b) Die Inſel Bohol oder Bojol, im S. O. von Zebu, und mit derſelben in einer Alkaldenſchaft vereinigt. Sie liegt von 140° 54′ bis 141° 44′ L. und 9° 53′ bis 10° 8′ nördl. Br., iſt 17 Meilen lang, 6 breit, und enthält etwa 158 Q. Meilen. Der Boden iſt gebirgig, im S. O. erhebt ſich der Pik Namanuco, aber das Innere ſtark bewaldet, und die Thäler und der Strand durch mehrere Flüſſe gut bewäſſert. Die Produkte ſind mannigfaltiger, als auf Zebu, doch wird Reis nicht hinlänglich gebauet. Im Innern hauſen unabhängige Stämme von Biſſajern; die Küſten ſind den Spaniern unterworfen.

Inabangang, Talibong, Hagna, Loboc, Malabohu und Baclugan, Ortſchaften an der Küſte. — Davis und Panglas, kleine Eilande, im S. O. von Bojol, an deren Küſten eine Perlenfiſcherei betrieben wird.

4) Die Inſel Negros, im W. von Zebu, zwiſchen 139° 45′ bis 140° 48′ L. und 9° 15′ bis 10° 20′ nördl. Br., von

Zebu und Panay bloß durch ſchmale Kanäle getrennt. Sie iſt 19 Meilen lang, 5 breit und bedeckt ein Areal von 457 Q. Meilen. Gefährliche Sandbänke, die zur Zeit der Fluth nicht ſichtbar ſind, umringen dieſe gebirgige, aber gut bewäſſerte und einer reinen und geſunden Luft genießende Inſel, wovon jedoch nur ein Theil der Küſte Spaniens unterworfen und mit Biſſajiſchen Einwohnern bevölkert iſt, die das Chriſtenthum angenommen haben, und Ackerbau, Viehzucht, Fiſcherei und Perlenfiſcherei treiben, auch Vogelneſter, Wachs, Eben- und gutes Bauholz in den Handel bringen. Aber das Innere dieſer Inſel iſt wenig bekannt: als die Spanier zuerſt dahin kamen, fanden ſie lauter Papua's vor, daher auch die Inſel den Namen erhielt, und dieſe ſind noch die Beſitzer des Binnenlandes, und ſollen unter allen Inſeln hier noch in ſtärkſter Zahl ſich finden. Die chriſtlichen Biſſajer, deren Zahl 1810 42,374, worunter 800 Meſtizen, betrug, haben ihren eignen Alkalden, und gehören zur Diözeſe von Zebu.

Yloc, Dorf, im nördlichen Theile der Inſel, der Sitz des Alkalden. — Tanay, Silay, Binalbagan, Bago, Bacoloc, Cabancalan, Amblan, Manguyot, Siaton, Domanguete, Balabon, Doloc, Tayaſan, Jinoban; Dörfer.

Fuego, ein ziemlich beträchtliches Eiland, im S. O. von Negros, und die ſüdlichſte von allen Philippinen, unter 140° 59′ L. und 9° 25′ N. Br. Sie hat 7 Meilen im Umfange, einen Pik, der einſt lebendig war, iſt bewohnt, und enthält die Ortſchaft Siguyon, auf der Nordküſte, mit einem Landungsplatze. — Apo, auf der Südoſtſpitze von Negros, und Cagayan, Caluga und Cavilli, im S. W. von Negros, mitten im Meere von Mindoro und eigentlich außer dem Bereiche der Biſſajen, auch nicht von den Spaniern in Anſpruch genommen, Eilande.

5) Die Inſel Panay, ein Dreieck, das ſich im S. O. von Mindoro und im N. W. von Negros, von 139° 55′ L. und 10° 19′ bis 11° 40′ N. Br. ausbreitet. Es iſt 42 Meilen, 7½ breit und hat einen Flächeninhalt von 533 Q. Meilen. Die nordweſtliche Spitze bildet das Kap Potol, die nordöſtliche das Kap Bulacavi, die ſüdliche das Kap Naſi. Die Inſel iſt zwar im Innern gebirgig und waldig, hat auch am Strande einige hohe Piks, im Ganzen aber einen fruchtbaren und ergiebigen

Boden, der durch mehrere Flüſſe und Bäche bewäſſert wird: unter den Flüſſen ſind der Cabuallan und Malabog die bedeutendſten, und aus denſelben haben die Einwohner Kanäle nach allen Seiten abgeleitet, die ihre Reisplantagen bewäſſern. Reis iſt auch die vornehmſte Kornfrucht, und wird in ſolchem Ueberfluſſe erzeugt, daß man damit Zebu und die umliegenden Eilande aushelfen kann. Außerdem hat man Zuckerrohr, Pfeffer, Kakao, Yams, Pataten, Mais, die edelſten Tropenfrüchte, Eben- und Kampeſcheholz, einen Ueberfluß an Fiſchen und eine ſtarke Viehzucht: die hieſigen Pferde werden für die beſten auf allen Philippiniſchen Inſeln gehalten. Die Einwohner ſind theils Biſſajer, die meiſtens das Chriſtenthum angenommen und ſich der Herrſchaft der Spanier unterworfen haben, theils Papua's, die im Innern der Gebirge hauſen. Die chriſtlichen Bewohner, 1810 296,362 an der Zahl, worunter 1,996 Meſtizen, gelten für die thätigſten und unternehmendſten aller Biſſajer: ſie treiben nicht allein Ackerbau, Viehzucht und Fiſcherei ſehr fleißig, ſondern verfertigen weiße kattunene Hals- und Handtücher, Matten, Hanfgewebe, Frauenshemden und andere Gewebe, irrdenes Geſchirr, und treiben damit und mit den Produkten ihres Bodens einen gewinnreichen Handel. Die dichte Bevölkerung der Küſten hindert auch, daß dieſe Inſel weniger von den Seeräubereien leidet, als die übrigen. Sie gehört unter die Diözeſe von Zebu und iſt unter 3 Alkaldenſchaften vertheilt.

aa) Die Alkaldenſchaft Antigua oder Antique, auf der Weſtſeite der Inſel, zwar die größte, aber weniger fruchtbar, als die übrigen und am ſchwächſten bevölkert; 1810 nur mit 39,325 Individuen. An der Küſte liegt eine gefährliche Sandbank, wo ſchon häufig Fahrzeuge verunglückt ſind. Das Land liefert Bau- und Ebenholz, Kakao und Goldſtaub zur Ausfuhr.

Antigua oder Antique, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Weſtküſte. Sie hat ein Blockhaus zur Vertheidigung, und einen kleinen Haven. — Bugaſon, Patnogon, Colaſi, Cagayan, Sibalon, Dao und S. Joſé; Dörfer. — Malalais, im W. und Guimares, im O. von der Straße, die Panay von Negros ſcheidet, Cuyo, im W. von Antigua, mit einem gleichnamigen Dorfe, Cocoro, im O. von Cayo, Bijucay, im S. von Cuyo, Imalaguan und Quimmatin, im S. von Bijucay; Eilande.

bb) Die Alkaldenſchaft Yloilo, welche den öſtlichen Theil der Inſel umfaßt; ſehr gut angebauet und bevölkert: 1810

169,494 Einwohner, worunter 1,599 Meſtizen; Reis und Vieh ſind Hauptprodukte.

Yloilo, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Oſtküſte, mit einem guten und ſichern Haven, der ſtarken Handel treibt. Villa de Arevalo, Manduriao, Barotac, Anlao, Oton, Alimodian, Lalang, Paſſi, Lambunao, Calinog, Tigbavan, Miagao, S. Joaquim, Dumangas, Xarc, Cabatuan, Maaſſim, Pototan, Caman, Guimbal, Ygbaras, S. Barbara, Haninay, Dörfer.

cc) Die Alkaldenſchaft Capis, welche den Norden der Inſel einnimmt. Sie bringt eine Menge Reis hervor, weil der Boden durch mehrere Flüſſe durchaus bewäſſert werden kann; außerdem liefert ſie Kampeſche- und Ebenholz, Goldſtaub und eine Menge von Rindvieh, Schaafen und Schweinen. Die Anzahl der Einwohner belief ſich 1810 auf 87,146 Biſſajer und 396 Meſtizen.

Capis, Stadt, und Sitz des Alkalde, auf der Nordküſte, an der Mündung eines Fluſſes, mit einem Haven, wo auch Handel getrieben wird. — Manbuſao, Batan, Sigma, Sapian, Bangan, Madalag, Calibo, Ybagay, Panay, Dumarao, Dumalag, Romblon und Banton; Dörfer. — Sibay, Buracay, Olutaya, Gigantes, auf der Nordküſte, und Pan Azucar und Ipiton, auf der Nordoſtküſte; Eilande.

6) Die Calamianen, eine Gruppe von 3 größern Inſeln, im S. W. von Mindoro und im N. O. von Paragoa, zwiſchen 137° 30′ bis 138° 20′ öſtl. L. und 10° 30′ bis 11° 10′ N. Br. Sie machen mit den Niederlaſſungen auf Paragoa eine Alkaldenſchaft aus, die 1810 aber nur 15,990 Biſſajiſche Bewohner zählte, ſind mit einer zahlloſen Menge von Inſelchen, Klippen und Felſenriffen umgeben, die die Schifffahrt in dieſem Meere ſehr gefährlich machen, und liefern Yams, Pataten, Reis, Kampeſche- und Ebenholz, Wachs, Pferde, Wildpret und Salanganenneſter. Die vornehmſten dieſer Inſeln ſind:

Buswagan, die größte von allen, mit den Dörfern Taytai und Agutaya. — Calamiana, im S. von Buswagan, mit dem Dorfe Culiong, wo der Alkalde ſeinen Sitz hat. — Linapacan, im S. von Calamiana und nur durch einen Kanal von Paragoa geſchieden, mit dem Dorfe Cuyo. — Calavitte, im N. W. von Buswagan, Tur-

ret, im N. von Buswagan, Green-Island, im N. W. von Calamiana, Coran und Dilian, im S. O. von Buswagan, Caburlahan, im O. von Linapacan, kleine Eilande.

7) Die Inſel Mindoro, im S. W. von Manila, zwi-137° 50′ bis 139° 15′ L. und 11° 59′ bis 13° 10′ N. Br., 22 Meilen lang, 5 breit und 602 Q. Meilen groß. Stark gebirgig, im äußerſten N. W. erhebt ſich der Monte Calavitte auf einer Landzunge; mehrere Flüſſe durchziehen das Land, darunter der Maſin, der Papadayan, der Naujan, die ſämmtlich nach O. gehen, der Arnay und Mamburas, die im W. das Meer von Schina vergrößern. Das Innere iſt mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt, worin außer den eingebornen Aëtas ſich mehrere Biſſajerſtämme geflüchtet haben, die dort in völliger Unabhängigkeit leben. Sie liefern Dinding, Goldſtaub, Kampeſcheholz, Färbehölzer und Salanganenneſter. Ein Theil der Küſte iſt von Spaniern eingenommen, und die dort wohnenden Biſſajer haben das Chriſtenthum angenommen; aber ihre Zahl beläuft ſich nur auf 13,169, die in 6 Dörfern wohnen, und unter die Diözeſe des Erzbiſchofs von Manila gehören. Uebrigens iſt dieß große, ſo fruchtbare, und Manila ſo nahe belegene Eiland faſt gar nicht bekannt.

Calapan, Stadt, auf der Nordoſtküſte und Sitz des Alkalde. — Naujan, am gleichnamigen Fluſſe, Boao, S. Cruz de Nabo, und Gaſan, Dörfer. — Luban, ein bewohntes Eiland, im N. W. von Mindoro, mit 1 gleichnamigen Dorfe. — Jamelo, Eiland, im S. von Luban. — Ambolon und Ilin, Eilande, im S. der Punta de Buracan, der Südſpitze von Mindoro.

8) Die innern Eilande. Dieſe liegen in der Mitte des Archipels und werden von Manila und den übrigen Biſſayerinſeln umgeben. Die Spanier haben es nicht für werth gehalten, dieſelben zu beſetzen, ob ſie gleich eben die Produkte liefern, wie Manila und die andern Biſſajers; ſie ſind noch in den Händen ihrer urſprünglichen Bewohner, theils Papua's, theils Biſſajer. Es ſind ihrer eine große Zahl; die größten darunter:

aa) Masbate, im W. von Samar, eine beträchtliche Inſel, zwiſchen 140° 40′ bis 141° 35′ L., und 11° 50′ bis 12° 15′ N. Br., 12 Meilen lang, $3\frac{2}{5}$ breit, und einen Flächenraum von 197 Q. Meilen bedeckend. Sie liegt hoch, hat einige Gebirge, eine reichliche Bewäſſerung, ſtarken Reisbau,

und eine zahlreiche Bevölkerung von Biſſajiſchen Einwohnern, die frei und unabhängig unter eignen Oberhäuptern ſtehen; doch ſollen 250 Familien an die Spanier Tribut zahlen. Der Haupthaven iſt Magu. Um Masbate her liegen viele kleine Eilande; darunter: Maripipi, mit einem Dorfe, Caranas, Gatos, Tanguingui und Tabones, ſämmtlich im S.

bb) Ticao, bei den Spaniern S. Hiacyntho, Eiland, im N. von Masbate, unter 141° 14′ L. und 12′ 30′ N. Br., 5⅜ Meilen lang, 1⅜ breit, gut mit Waſſer und Lebensmitteln verſehen; die Gallione von Acapulco pflegt hier beides einzunehmen. Es hat freie Biſſajer zu Einw. — Porto S. Miguel iſt ein Haven auf der N. W. Küſte.

cc) Burias, ein beträchtliches Eiland, im S. O. von Manila, und im N. W. von Ticao, unter 140° 34′ L. und 13° N. Br., 8⅝ Meilen lang, 1⅘ breit, überall mit Felſenriffen und Klippen umgeben, und daher gefährlich anzulanden, aber im Innern fruchtbar. Seit 1775 hat ſich darauf eine Kolonie der Illaner von Magindanao niedergelaſſen, und unternimmt von dieſer Inſel ihre Seeräubereien.

dd) Sibuyan, Eiland, im W. von Masbate, unter 140° 4′ L. und 12° 30′ N. Br., 6 bis 8 Meilen im Umfange, auch bewohnt, mit den beiden Häven Cagiyaca und Cavu.

ee) Ronblon, ein bewohntes Eiland, im W. von Sibuyan, mit 1 Dorfe.

ff) Tablas, ein Eiland, im W. von Ronblon, unter 139° 37′ L. und 12° 5′ Br., etwa 6 Meil. lang, ⅜ breit, bewohnt mit dem Haven Lalavan. Dabei die Eilande Cobrador, im N. O. und Maeſtra del Campo im N.

gg) Marinduque, ein großes Eiland, das ſich im S. von Manila unter 139° 30′ L. und 13° 10′ N. Br. ausbreitet. Es iſt fruchtbar, gut angebauet, von Biſſajern bewohnt, und enthält die Dörfer Roac, Napo, Gavur und Gaſang. Im S. liegt das Eiland Mahangin, im S. W. die Tres Reyes.

C.

Die Babuyanen.

Eine Inſelgruppe, die im N. von Manila zwiſchen dem Meere von Schina und dem Auſtraloceane von 139° 40′ bis 140° 10′ öſtl. L. und 19° 2′ bis 19° 40′ N. Br. reicht. Sie beſteht aus 5 größern und einigen geringern Eilanden, die in einem der ſtürmiſchſten Meere liegen, und daher faſt außer aller Verbindung mit der übrigen Erde ſind. Jedes der 5 größern, hat etwa 5 bis 6 Meilen im Umfange, und zwar hinreichendes Waſſer, aber kein Holz und Wald, und die Einw. ſind gezwungen, das dürre Reiſig und Gras zur Feurung zu

verwenden. Reis wird wenig gebauet; die Einw. nähren ſich von Ignamen, Yams, Tropenfrüchten, Bananen, Kokosnüſſen, Fiſchen, Konchylien und Schildkröten. Sie ſind von einer ſchönen, ſtarken Menſchenraſſe, die noch immer zu dem Malaienſtamme zu gehören ſcheint, und haben wahrſcheinlich von den Philippinen ihre erſten Einwohner erhalten. Doch ſind die Inſeln ſo ſchwach bewohnt, daß man die Zahl ihrer Bewohner höchſtens auf 2,000 ſchätzt. Sie ſind jetzt größtentheils zum Chriſtenthume bekehrt; ihre Häuptlinge hängen von den Spaniern ab, die einen Poſten, aus 1 Feldwebel und einigen Soldaten beſtehend, auf den Inſeln halten, allein dieſen und den Miſſionarien werden alle Lebensmittel und ſonſtige Bedürfniſſe von den Philippinen zugeführt, welches aber nur einmal im Jahre, und doch wegen der Stürme mit großer Gefahr geſchehen kann. Die Inſeln ſind:

Calayan, Eiland, in der Mitte der Gruppe, unter 139° 4′ L. und 19° 28′ N. Br., etwa 4⅜ Meilen im Umfange, und von 500 Menſchen bewohnt. — Babuyan, Eiland, im O. von Calayan, unter 139° 6′ L. und 19° 39′ N. Br., 5 Meilen im Umfange. — Camiguin, Eiland, im W. von Babuyan, unter 139° 32′ L. und 19° 2′ N. Br., 6 Meilen im Umfange. Die Spanier handeln hier Goldſtaub, Wachs, Quaſſia und Kokosnüſſe ein. — Fuga, Eiland, im S. von Calayan, unter 139° 1′ L. und 19° N. Br., 3⅜ Meilen im Umfange. — Dalupiri, ein kleines Eiland, zwiſchen Calayan und Fuga. — Balintang, kleines Eiland, im N. von Babuyan.

d.

Die Baſchiinſeln.

Eine Inſelkette, im N. der Babuyanen und im S. von Taiwan, die den öſtlichen Archipel im N. ſchließt, und unter 139° 30′ öſtl. L. von 20° 28′ bis 20° 59′ N. Br. ſich hinzieht. Sie beſteht aus 6 größern und einigen geringen Eilanden, die gebirgig und ſehr waſſerreich ſind; der S. W. Muſſuhn iſt äußerſt ſtürmiſch, und die Strömungen um die ſüdlichen Eilande ſtark und reiſſend. Der kleiige und rothe, doch in einigen Thälern ſchwarze und fruchtbare Boden produzirt Yams, Pataten und Ignamen, aber keinen Reis, dann Zuckerrohr, Ananas, Bananen und andere Tropenfrüchte: es giebt viele Schweine und Ziegen, aber weniges Geflügel, weder zahmes noch

wildes. Heuſchrecken überziehen die Eilande häufig, werden aber geſpeiſet, auch wimmelt das Meer von Fiſchen, und in den Gebirgen findet man Gold. Die Einw. ſind ſtarke, robuſte Menſchen, mit dicken, langen und ſchwarzen Haaren, dicken Augenbraunen, hellbraunen Augen und etwas geplätſchter Naſe. Ihr ganzer Habitus zählt ſie den Malaien bei, auch glaubte Dampier, der dieſe Eilande 1687 beſuchte, Aehnlichkeit zwiſchen ihrer und der Magindanaoſchen Sprache gefunden zu haben. Auch ihre Sitten und Gebräuche gleichen denen der Malaien. Ihre Dörfer ſind meiſtens an ſchroffen Felſenabhängen angelegt, ſo daß die Häuſer übereinander ſtehen, und man auf Leitern die Abhänge heranklimmen muß. Die Weiber beſorgen die Ackergeſchäfte und die häuslichen Arbeiten: die Männer fiſchen, jagen, und gehen in den Krieg. Ihre Waffen beſtehen bloß in Lanzen, die ſie wohl mit einer eiſernen Spitze verſehen: ſie kennen das Eiſen, und wiſſen es zu bearbeiten, ob ſie gleich ſelbſt keins haben, und fremde Schiffe nur ſelten anlegen: im Kriege bedecken ſie ſich mit einer Büffelhaut. Ihre Kanots ſind zahlreich und geſchickt gebauet: ſie können wohl 20 bis 30 Mann faſſen. Zum Tauſchmittel bedienen ſie ſich kleiner Stücke von Gold, das ſie in Flüſſen ſammeln. Von ihrer Religion und Verfaſſung iſt nichts bekannt; ſie ſcheinen doch Häuptlinge zu haben, die zugleich ihre Richter ſind. Seit 1783 haben die Spanier die eine der Baſchiinſeln beſetzt, um Gold einzutauſchen, und wahrſcheinlich ſind ihnen auch Miſſionarien auf dem Fuße gefolgt: es iſt indeß nicht bekannt, ob dieſe Beſetzung noch fortdauert.

Grafton, ein kleines Eiland, unter 139° 30′ L. und 21° 4′ N. Br., ſtark gebirgig, aber gut angebauet, und kultivirt. Hier haben die Spanier ihre Niederlaſſung gegründet. — Bayat, bei Dampier Orange, ein ziemlich großes Eiland, im W. von Grafton, aber niedrig, ohne Felſen und Gebirge, und daher unbewohnt. — Batan, bei Dampier Monmouth, ein Eiland, etwa 2½ Meil. lang und ¾ Meil. breit, gebirgig und ſtark bewohnt. — Goats- oder Ziegeninſel, Baſchi, die ihren Namen von einem Getränke hat, das die Einw. aus Reis brauen, und Sabtang, drei kleine Eilande, im S. W. von Batan. — Nordinſel, die nördlichſte der ganzen Kette, und die nächſte bei Formoſa. Sie liegt unter 139° 42′ L. und 20° 59′ N. Br., und iſt unbewohnt. —

Regiſter.

A.

Aanki, Provinz, 478.
Aaſſu, Gerichtsb., 474.
Abai, Fluß, 598.
— Haven, 598.
Abdulkurim, Ortſchaft, 357.
Abayoy, Dorf, 846.
Abba Sin, Fluß, 322.
Abe Provinz, 488.
Abi Gurm, Ortſchaft, 357.
Abiſchor, Ortſchaft, 357.
Aboſi, Stadt, 488.
Abucay, Pfarrdorf, 833.
Abulug, Dorf, 839.
Adats, Gerichtsbarkeit, 468.
Adatz, Gerichtsbarkeit, 472.
Adinaro, Haven, 727.
Adipollo, Ortſchaft, 701.
Adſchebarrang, Ortſchaft, 701.
Adſcherherda, Ortſchaft, 566.
Agawa, Provinz, 502.
Agdaan, Eiland, 845.
Agenhu, Eiland, 397.
Agoo, Dorf, 837.
S. Agoſtino, Eiland, 528.
Agutaya, Dorf, 850.
Ajagu, Gebirge, 260. 295.
Aida, Provinz, 491.
— — 496.
Aidan, Fluß, 255.
Aidat, Stadt, 472.
Ajer Sampah, Teich, 769.
Aigué Kerbetſchi Pira, Fluß, 256.
Aiba, Stadt, 252.
Aiſe, Provinz, 478.
Aikoo, Gerichtsbarkeit, 474.
Ainu-khuni, Landſchaft, 514.
Airgall, Paß, 315.
Aiska, Stadt, 486.
Aitſi, Provinz, 478.
Aitz, Gerichtsbarkeit, 472.
Akarunga, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Akas, Gerichtsbarkeit, 486.
Akaſaka, Provinz, 488.
Akaſaka, Stadt, 479.
Akata, Unterprovinz, 402.
Akato, Gerichtsbarkeit, 486.
— Stadt, 486.
Aki, Fürſtenthum, 489.
— Provinz, 489.
Akinda, Provinz 472.
— Stadt, 473.
Akindatori, Stadt, 473.
Akiſika, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Ako, Gerichtsbarkeit, 487.
— Stadt, 487. 488.
Akſu, Fluß, 266.
— Khanat, 314.
— Stadt, 315.
Aktas, Stadt, 296.
Aktaſch, Ortſchaft, 357.
Akumi, Provinz, 472. 477.

Akumi, Stadt, 473.
Alo, Stadt, 496.
Alabat, Bai, 836.
— Eiland, 839.
Alak, See, 300.
Akaktugal Nor, See, 266. 298.
Alangalu, Dorf, 846.
Albay, Dorf, 841.
— Provinz, 841.
— Vulkan, 841.
Alceſte, Eiland, 157.
— — 386.
S. Aleſſandro, Eiland, 528.
Alliguey, Eiland, 805.
Aliktai, Fluß, 264.
Alimodian, Dorf, 850.
Alit, Dorf, 691.
Alkmaar, Eiland, 671.
Allak, Gebirge, 262. 295. 304.
Allas, Meerenge, 718.
Alſo, Provinz, 490.
Altai, der große, Gebirge, 261. 295. 304.
Altai, der kleine, Gebirge, 260. 295.
Altai Alintopo, Gebirge, 261. 295.
Altſchighe, See, 325.
Altuſchi, Stadt, 316.
Alu, Meerenge, 728.
Amabe, Gerichtsbarkeit, 493.
— Provinz, 478.
— — 487
— Stadt, 479.
Amada Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Amagaſaki, Stadt, 486.
Amahoy, Bai, 765.
— Dorf, 766.
Amaja, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470
Amakirrima, Eiland, 397.
Amakong, Rajaſchaft, 738.
Amakuſa, Inſel und Provinz, 496.
Amakuſa, Stadt, 496.
Amanguchi, Stadt, 490.
Amanno-Gragh, Kanal, 669.
Amaraſſi, Dorf, 738.
— Rajaſchaft, 738.
Amazar Pira, Fluß, 256.
Ambalega, Dorf, 707.
Ambat, Ortſchaft, 701.
Ambit, Eiland, 835.
Amblan, Dorf, 847.
Amblu, Eiland, 768.
Amboina, Inſel, 756.
Amboinen, Inſelgruppe, 756.
Ambolon, Eiland, 851.
Ambon, Stadt, 764.
Ambonſchen Eilande, die, 756.
Ambuny, Fluß, 598.
Amboa, Diſtrikt, 353.
Amfoa, Bergkette, 729.
Amfuan, Rajaſchaft, 738.
Amherſt, Eiland, 385.
Amiabur, Eiland, 499.
Amis, Eiland, 683.
Ammano, Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Ampinnan, Stadt, 719.
Amſterdam, Eiland, 397.
— — 671.
Amori, Rajaſchaft, 738.
Amu, Provinz, 490.
— Stadt, 490.
Amulong, Dorf, 839.
Amur, Fluß, 236. 253. 265.
Amurbuſen, der, 521.
Anak Sundſchei, Reich, 568.
Anam, Buſen, von, 12.
Anedſai, See, 325.
Aneri, Gerichtsbarkeit, 491.
— Stadt, 491.
Angabanang, Dorf, 837.
Angat, Pfarrdorf, 833.
Angte, Stadt, 387.
Anhai, Seeplatz, 386.
Anilao, Dorf, 850.
Aniwa, Bai, 519.
— Kap, 519.
Ankee, Fluß, 669.
S. Anna, Dorf, 836.
Anna Labu, Fluß, 555.
— — Seeplatz, 558.
Anne, Faktorei, 568.
Ano, Provinz, 478.
— — 501.
Antang, Diſtrikt, 576.
— Ortſchaft. 704.
Antigua (Antique), Alkaldenſchaft, 849.

Antigua (Antique), Stadt, 849.
Antijol, Fluß, 669.
Antimonan, Dorf, 835.
S. Anton, Kap, 583.
S. Antonio, Dorf, 834.
Antonio, Eiland, 528.
Antſchar, Fluß, 680.
d'Anville, Vorgebirge, 406. 494.
Anyer, Bai, 667.
— Stadt, 668.
Anzukiama, Stadt, 479.
Apad, Dorf, 835.
Apalit, Dorf, 836.
Aparro, Dorf, 839.
Api, Berg, 699.
Apo, Eiland, 847.
Apollos, Eiland, 495.
Apu Lambu, Eiland, 789.
Araki, Provinz, 473.
Araſan, Fluß, 266.
Aratama, Provinz, 477.
Arayat, Dorf, 836.
Ardjuna, Vulkan, 688.
Arena, Eiland, 804.
Arentis, Eiland, 593.
Argao, Dorf, 842.
— — 847.
Argonaut, Eiland, 387.
Argu, Stadt, 316.
Argun, Fluß, 236. 257. 265.
Arida, Provinz, 487.
Aridſona, Stadt, 499.
Arimatſi, Dorf, 479.
Aritao, Dorf, 837.
Arkahalu, Goldmine, 628.
Arnay, Fluß, 851.
Arosbaya, Dorf, 707.
Array, Stadt, 477.
Aru, Reich, 563.
Aru Aru, Eiland, 563.
Aru-Gruppe, 755.
Arun, Fluß, 324.
Aſahan, Ortſchaft, 563.
Aſaima, Gerichtsbarkeit, 470.
Aſaka, Gerichtsbarkeit, 472.
Aſaki, Provinz, 478.
— — 502.
Aſami, Provinz, 484.
Aſangutz, Provinz, 488.
Aſchra, Ortſchaft, 358.
Aſchuma, Eiland, 398.
Asjiba, Provinz, 479.
Asjida, Provinz, 488.
Aſisju, Fürſtenthum, 494.
Aſikarano-Kami, Gerichtsbarkeit, 474.
Aſikarano-Simu, Gerichtsbarkeit, 474.
Aſinda, Provinz, 491.
Aſingan, Dorf, 837.
Aſingay, Dorf, 837.
Askajawa, Fluß, 405.
Aſkara, Provinz, 471.
— Stadt, 471.
Aſkta, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
Aſo, Provinz, 471.
— — 496.
— Stadt, 471.
— Vulkan, 406.
Aſomi, Provinz, 491.
Aſonuſa, Gerichtsbarkeit, 472.
— Stadt, 472.
Aſoyo-gongen, Vulkan bei, 404.
Aſſai, Gerichtsbarkeit, 482.
Asses-Ears (Eſelsohren), Eilande, 496.
Aſtana, Dorf, 677.
— Dſchedong, Moskee, 704.
Aſuka, Provinz, 488.
Ata, Gerichtsbarkeit, 495.
Atkis, Stadt, 514.
Atſchin, Fluß, 555.
— Staat, 555.
— (Acheen), Stadt, 557.
Atſumi, Gerichtsbarkeit, 474.
— Provinz, 479.
— Stadt, 474.
S. Auguſtin, Kap, 795.
Aumen, Eiland, 195.
Auſtralocean, 402.
Awa, Fürſtenthum, 470.
— — 502.
— Gerichtsbarkeit, 470.
— Provinz, 502.
— Stadt, 470.
— Stadt, 502.
— Vorgebirge, 404. 470.
Awadſi, Provinz, 479.
Awa Narroto, Strudel, 407.

Awaſi, Fürſtenthum, 487.
— Stadt, 487.
Awi, Ortſchaft, 358.
Awie, Stadt, 703.
Awumi, Provinz, 477.
Ay, Eiland, 750.
Ayer Ambelan, Fluß, 561.
— Raya, Vulkan, 535.
Ayi, Fluß, 369.

B.

Baba, Eiland, 738.
Babao, Bai von, 737.
— Dorf, 738.
Baber, Eiland 754.
Babi, Eiland, 581.
— — 752.
Babuan, Eiland, 689.
— Kap 555.
Babuyan, Eiland, 853.
Babuyanen, die, Inſelgruppe, 852.
Bacacay, Dorf, 841.
Bacarra, Dorf, 838.
Back-Bai, 536, 555.
Baclalon, Dorf, 842.
Baclugan, Ortſchaft, 847.
Bacoloc, Dorf, 848.
Bacolor, Dorf, 836.
Bacon, Dorf, 842.
Badaſchi, Ortſchaft, 563.
Badoc, Dorf, 838.
Badſchumaraty, Dorf, 691.
Baduwa, Vulkan, 673.
Baenotan, Dorf, 837.
Bagabag, Dorf, 837.
Baga-Bai, 536.
Bagamango, Dorf, 842.
Baganga, Seeplatz, 806.
Bagaracht Gragd, Kanal, 669.
Baghlen (Bagaleen), Landſchaft, 700.
Bago, Dorf, 848.
Bagon, Dorf, 674.
Baguala, Landenge von, 757.
— Marktflecken, 764.
Baguan, Eiland, 598.
Bagui, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Baguyo, Ortſchaft, 804.
Bai, die tiefe, 396.
Baingol, Station, 293.
Baitſchin, Stadt, 315.
Bakaſſie, Fluß, 669.
Bakka, Ortſchaft, 704.
Bakmer, Eiland, 753.
Bakongon, Stadt, 558.
Bakur, Pfarrdorf, 832.
Balabak, Eiland, 792.
Balabalagan, Inſelgruppe, 629.
Balabon, Dorf, 848.
Balag, Eiland, 845.
Balaman, Vulkan, 534.
Balambang, Dorf, 847.
Balambangan, Inſel, 597.
Balante, Küſte von, 627.
— Stadt, 627.
Balavan, Dorf, 838.
Balapang, Dorf, 835.
Balegin, Eiland, 839.
Balert, Dorf, 839.
Bali, Inſel, 711.
— Meerenge von, 712.
— Stadt, 717.
— (Loboadſchi), Stadt, 719.
Baliga, Dorf, 707.
Baliguag, Pfarrdorf, 833.
Balincayin, Dorf, 836.
Balintang, Eiland, 853.
Baliquatro, Eiland, 845.
— Kap, 844.
Balkaſch, See, 266. 298.
Balſe, Dorf, 738.
Balu Raa, Dorf, 768.
Bamalang, Stadt, 679.
Bamban, Vorgeb. 795.
Bambang, Dorf, 837.
Banaaſch, Fluß, 360.
Banca, Inſelgruppe, 630.
Bancok, Dorf, 700.
Banda, Inſel, 748.
Banda-Inſeln, 743.
— die ſüdweſtlichen, 753.
— die ſüdöſtlichen, 750.
Bandakon, Dorf, 686.
Bandel, Stadt, 475.
Bandong, Herrſchaft, 673.
— Stadt, 674.
Banemboang, Bucht, 691.
Bangajon, Dorf, 845.

Bangan, Dorf, 850.
Bangar, Dorf, 838.
Bangey (Bangy), Eiland, 631.
Bangi, Dorf, 838.
Bangil, Stadt, 687.
Bangkallang, Diſtrikt, 706.
— Stadt, 706.
Bangon, Faktorei, 567.
Bangor, Dorf, 690.
Banguaſſing, Fluß, 572.
Banguey, Eiland, 597.
Banguit, Dorf, 838.
Banjakgruppe, die, 581.
Banjermaſſing, Bai von, 583.
— Fluß, 592.
— Reich, 592.
— Stadt, 592.
Banjomas, Fluß, 637.
Banjumas, Stadt, 701.
Banjuwang, Fort, 691.
— Provinz, 690.
Banka, Inſel, 574.
— Meerenge, 572.
— Ortſchaft, 576.
Bankalan, Eiland, 792.
Bankawan, Eiland, 597.
Bankawang, Eiland, 790.
Bankela, Inſelgruppe, 632.
Banking, Diſtrikt, 622.
— Stadt, 623.
Bankulin, Seeplatz, 806.
Bankuran, Eiland, 790.
Banninjawa, Fluß, 404.
los Baños, Dorf, 834.
— — heißes Bad, 834.
Bansju, Fürſtenthum, 486.
Bantam, Bai von, 667.
— Provinz, 666.
— Stadtruinen, 667.
Bantay, Dorf, 838.
Bantien, Dorf, 686.
Banton, Dorf, 850.
Bantowan, Dorf, 683.
Bantoyan, Dorf, 847.
Bantſchar, Dorf, 685.
Bantul, Dorf, 700.
Bonyukuning, Dorf, 682.
Bao, Dorf, 841.
Barally, Fluß, 360. 369.
Baram, Landſpitze, 583.
Baras, Dorf, 834.
Baraſar, Eiland, 845.
S. Barbara, Dorf, 837.
— — — 850.
St. Barbe, Eiland, 595.
Barculu, Provinz, 296.
Barili, Dorf, 842.
— — 847.
Barkalis, Eiland, 565.
Barluta (Borotala), Fluß, 298.
Barneveld, Feſtung, 778.
Barotac, Dorf, 850.
Barow, Fluß, 599.
Barrow-Bai, 396.
Bars Kotun (Para Kotun), Stadtruinen, 294.
Barton, Eiland, 597.
Bartſchik, Stadt, 317.
Bartur, Ortſchaft, 701.
Barugo, Dorf, 846.
Barus, Stadt, 560.
Baſchi, Eiland, 854.
Baſchi-Inſeln, 853.
Baſiley, Dorf, 845.
Babe-Bai, 385.
Baſſangrebang, Dorf, 674.
Baſſilan, Eiland, 789.
— Inſelgruppe, 789.
Batac, Dorf, 838.
Batalin, Eiland, 631.
Batamande, Eiland 597.
Batamuda, Eiland, 561.
Batan, Dorf, 850.
— Eiland, 854.
Batang, Dorf, 679.
Batangas, Provinz, 834.
— Stadt, 835.
Batani, Ortſchaft, 775.
Batayanon, Eiland, 841.
Batavia, Provinz, 669.
Bateput, Dorf, 738.
Bato, Dorf, 841.
Batoch Eiland, 295.
Batokan, Dorf, 704.
Batoſch, Eiland, 267.
Bats, Provinz, 477.
— Stadt, 477.
Batſchian, Eiland, 777.
— Stadt, 778.
Battamlang, Dorf, 738.
Battana, Eiland, 565.
Batta's, Landſchaft der, 559.
Batu, Faktorei, 567.
— Inſel, 580.

Batu Bara, Fluß, 535. 563.
Batu Gady, Dorf, 739.
Batu Peage, Eiland, 768.
Batu Schina, Fluß, 535. 563.
Bauna, Dorf, 835.
Bauwur, Stadt, 703.
Bavan, Dorf, 837.
Baviansinſel, 708.
Bay, Dorf, 834.
Bayat, Eiland, 854.
Bayonbon, Dorf, 837.
Bayambang, Dorf, 837.
Baybay, Dorf, 846.
Bazir, Fluß, 267.
Beck, Bergſpitze, 297.
Behouden=Paſſage, Meerenge, 668.
Beigan, Fluß, 314.
Bekal, Fluß, 264.
Belar, Diſtrikt, 576.
Belawan, Eiland, 788.
Beluttag, Gebirge, 262. 304. 322. 355.
Benete, Dorf, 680.
Bengawang, Fluß, 637.
Benjoar, Eiland, 726.
Benixri, Steppe, 297.
Benkulen, Bai von, 536.
— Fluß, 569.
— Kolonie, 569.
— Stadt, 570.
— Vulkan, 534.
Benſchan, Eiland, 777.
Bera, Staat, 623.
Berde (Verde), Eiland, 835.
Beraen, Inſel, 579.
S. Bernardino, Meerenge, 828. 844.
Bernizet, Pik, 519. 522.
Beſchikrim, Stadt, 316.
Beſſie, Dorf, 766.
Beſuki, Provinz, 689.
— Stadt, 689.
Beszka, Gebirge, 260. 295.
Betes, Dorf, 836.
Beuro, Eiland, 740.
Bidsju, Fürſtenthum, 488.
Bieſtra, Dorf, 257.
Biga, Dorf, 842.
Bigaa, Pfarrdorf, 833.
Bigſen, Fürſtenthum, 488.
Bijni (Bisni), Staat, 369. 370.
Bijucay, Eiland, 819.
Bikun, Diſtrikt, 353.
Bila, Ortſchaft, 563.
Biliran, Eiland, 846.
Billimbing, Ortſchaft, 577.
Billingshauſen, Kap, 520.
Billiton, Inſel, 576.
— Ortſchaft, 576.
Bima, Reich, 721.
— Stadt, 721.
Bimmaley, Dorf, 837.
Binalbagan, Dorf, 848.
Biñan, Dorf, 834.
Binangonan, Dorf, 834.
Bingangonan de Lampor, Dorf, 839.
Bingawan, Landſchaft, 677.
Bingo, Fürſtenthum, 488.
Binnenküſte von Banda, Diſtrikt, 748.
Binnenſee der Holländer, 637.
Bintang, Eiland, 565.
Binwangang, Bergkette, 667.
Birac, Dorf, 842.
Biraug, Vorgebirge, 598.
Bird=Inſel, 754.
Biſano, Eiland, 630.
Bisju, Fürſtenthum, 488.
Biſſayer=Inſeln, 843.
Bladdone, Ortſchaft, 701.
Bladong, Provinz, 717.
Bliling (Boliling), Provinz, 717.
Bliling (Boliling), Stadt, 717.
Blinjo, Diſtrikt, 576.
Blitar, Stadt, 704.
Blora, Dorf, 684.
Bluff, Eiland, 792.
Bo, Inſelgruppe, 779.
Boao, Dorf, 851.
Bocave, Pfarrdorf, 833.
Bockan, Eiland, 789.
Bodo, Stadtruinen, 701.
Bodſchong, Dorf, 680.
— — 682.
Boen (Bun), Eiland, 754.
Bogbo, Gebirge, 262. 295. 304.
Bogdo, Reich des, 350.
Bohol (Bojol), Inſel, 847.
Bojador, Kap, 829.

Bojol (Bohol), Inſel, 847.
Bolang, Dorf, 668.
Boli, Fluß, 602.
Boliling (Bliling), Provinz, 717.
Boliling (Bliling), Stadt, 717.
Bolinao, Eiland, 836.
— Kap, 829. 836.
Boloan, Dorf, 842.
Bolohon, Dorf, 842.
Bolok, Stadt, 627.
Bombon, Dorf, 840.
Bonao, Eiland, 769.
Bonaratte, Eiland, 634.
Bongo (Bunwut), Eiland, 803.
Bonin, Inſelgruppe, 526.
Bonitz, Provinz, 488.
Bontain, Stadt, 623.
Bonthain, Gebirge, 602. 621.
Bonuge, Eiland, 599.
Bony, Bai, 602, 626.
— Königreich, 624.
— Stadt, 624.
Bony-Inſeln, Gruppe, 633.
Boompjes, Eiland, 677.
Boras, Ortſchaft, 846.
Borneo, Fluß, 584.
— Inſel, 581.
— Reich, 595.
— Stadt, 596.
Borobodo, Stadtruinen, 680.
Borolan, Dorf, 836.
Borongan, Dorf, 845.
Boronor, Station, 293.
Borotola, Fluß, 266. 298.
— See, 266.
Bortſcha, Fluß, 264.
Bosbos, Ortſchaft 774.
Boſchur, See, 267. 292.
Botol Tabago Sima, Eiland, 398.
Bouſſah, Meerenge, 402.
Bouſſole, Straße der, 517.
Brahu, Berg, 680.
Brama, Vulkan, 636.
Bramaputra, Fluß, 323.
Brambanan, Dorf, 700.
Bromband, Dorf, 678.
Brandend Eiland, 752.
Breaker, Eiland, 396.
Breaker, Vorgebirge, 187.
Brebeg, Dorf, 704.
Bredſchion, Diſtrikt, 351.
Brindſchok, Landſchaft, 704.
— Stadt, 704.
Britannico, Eiland, 596.
Bromo, Pik, 688.
Broſſot, Dorf, 700.
— Fluß, 637.
Broughton, Eiland, 517.
Brouw, Kap, 583.
Brüder, die, 2 Eilande, 563.
— die beiden, Berge, 636.
Bry, Kap, 583.
Bubuan, Eiland, 790.
Budiao, Dorf, 841.
Buenta, Fluß, 267.
Bugaſon, Dorf, 849.
Bugi, Dorf, 841.
Bugo, Fürſtenthum, 493.
Bugſuk, Eiland, 792.
Bugulali, Stadt, 681.
Bugur (Kukur), Stadt, 313.
Bujame, Fluß, 302.
Buigen, Fürſtenthum, 493.
Buitenzoorg, Provinz, 671.
— — Stadt, 672.
Bukharei, die kleine, 303.
Bukit Batu, Stadt, 564.
Bul, Stadt, 628.
Bula, Dorf, 841.
Bulacan, Dorf, 833.
— Provinz, 833.
Bulacavi, Kap, 848.
Bulakumba, Stadt, 623.
Bulan, Staat, 628.
— Stadt, 628.
Bulangir, Fluß, 306.
Bulu, Dorf, 685.
Buluaro, Rajaſchaft, 581.
Buluſan, Dorf, 842.
Bun (Boen), Eiland, 754.
Bungabun, Stadt, 804.
Bungelow, Inſelgruppe, 397.
Bunigoli, Dorf, 674.
Bunire Kintgana, Stadt, 592.
Buntin, Eiland, 631.
Bunwut (Bongo), Eiland, 803.
Buracay, Eiland, 850.
Burang, Kap, 748.
Buraven, Dorf, 846.

Burgaltai, Station, 293.
Buriaſ, Eiland, 852.
Burjeo, Fort, 356.
Buro, Eiland, 767.
— Stadt, 768.
Burradwar, Stadt, 369.
Buru, Eiland, 737.
Burutten, Land der (Saiſanthal), 298.
Buswagan, Eiland, 850.
Butalaqui, Kap, 846.
Butan, Staat, 358.
— das eigentliche, Landſchaft, 368.
Butjong, Dorf, 678.
Butong, Eiland, 632.
Butuan, Leori, 796.
— Fluß, 796.
— Stadt, 804.
Buxedawar, Feſtuug, 369.
Byabang, Stadt, 673.

C.

Cabagan, Dorf, 839.
Cabalunga, Ortſchaft, 845.
Cabancalan, Dorf, 848.
Cabatuan, Dorf, 850.
Cabayan, Dorf, 837.
Cabeſſera da Bacola, Dorf, 836.
Cabeza de Bonda, Kap, 829.
Cabiao, Dorf, 836.
Cabras, Eiland, 835.
Cabugant, Dorf, 838.
Caburao, Eiland, 846.
Caburlohan, Eiland, 851.
Cabuyao, Dorf, 834.
Cagayan, Dorf, 849.
— Eiland, 848.
— Provinz, 838.
Caghanes, Dorf, 841.
Cagiyaca, Havenort, 852.
Cajeli, Staat, 624.
Caihien, Stadt, 220.
Calabangan, Dorf, 841.
Calabra, Eiland, 837.
Calomba, Dorf, 834.
Calamiana, Eiland, 850.
Calamianen, die, Inſelgruppe, 850.
Calapan, Stadt, 851.
Calaſiao, Dorf, 837.
Calauang, Dorf, 834.
Calavitte, Eiland, 850.
Calayan, Eiland, 853.
Calbayog, Dorf, 845.
Calinog, Dorf, 850.
Calibo, Dorf, 850.
Caloan, Eiland, 196.
Caluga, Eiland, 848.
Calumpit, Pfarrdorf, 833.
Calviga, Dorf, 845.
Camalanuigan, Dorf, 839.
Camaligan, Dorf, 841.
Caman, Dorf, 850.
Camaray, Dorf, 837.
Camarines, Halbinſel, 829.
— — Provinz, 839.
— — Dorf, 841.
Cambyna, Eiland, 633.
Camel, Eiland, 595.
Camiguin, Eiland, 853.
Canaman, Dorf, 841.
Cancabatoc, Dorf, 846.
Candaba, Dorf, 836.
Candaya, Dorf, 847.
Candon, Dorf, 838.
Canty, Kap, 602.
Caomingtſcheu, Stadt, 215.
Caotingtſcheu, Stadt, 156.
Capalonga, Dorf, 841.
Capis, Alkaldenſchaft, 850.
— Stadt, 850.
Capones, 2 Eilande, 836.
— Kap, 836.
Carotag, Ortſchaft, 846.
Capul, Dorf, 845.
Caraga, Alkaldenſchaft, 806.
— Stadt, 806.
Caramoan, Dorf, 842.
Caranas, Eiland, 852.
Caranglan, Dorf, 839.
Carian, Fürſtenthum, 318.
Carig, Dorf, 837.
Carimata, Eiland, 594.
S. Carlos, Dorf, 837.
— de Magatao, Miſſionsort, 839.
Carma Pira, Fluß, 254.
Carolina, Fort, 623.
Carrigora, Dorf, 846.
Caſiguran, Dorf, 839.
Caſtries, Bai, 237. 256.

Caſtrikum, Bai von, 628.
— — Vorgebirge, 517.
Caſuars-Bai, 668.
S. Catalina, Dorf, 838.
Catanauang, Dorf, 835.
Catanduanes, Dorf, 842.
— — Eiland, 842.
Catarman, Dorf, 845.
Catel, Seeplatz, 806.
Catubig, Dorf, 845.
Cavilli, Eiland, 848.
Cavinte, Dorf, 834.
Cavite, Kap, 806.
— Provinz, 832.
— Stadt, 832.
Cavu, Havenort, 852.
Caudor (Kotor), Eiland, 754.
Caytſcheu Stadt, 144.
Celam, Diſtrikt, 748.
Celebes, Meer von, 783.
— Inſel, 601.
Centralkette, die nördliche, 9.
— — die ſüdliche, (in Schina) 10.
Cera, Eiland, 754.
Ceram, Inſel, 764.
— (Sirang), Stadt, 667.
— -laut, Eiland, 770.
Chamalari, Berg, 321. 351. 359.
Chomo, Eiland, 157.
Changore (Tſchandſchor), Stadt, 673.
Chapmanns-Bai, 256.
Charlotte, Kap, 238. 250.
Checheuchien, Stadt, 170.
Chinrano, Fluß, 602.
— — Stadt, 624.
Chiquito, Fluß, 829. 835. 836.
Chochanchu, See, 154.
St. Claire, Eiland, 495.
Clappus, Eiland, 669.
S. Clara, Dorf, 841.
Cobrador, Eiland, 852.
Cochrane, Vorgebirge, 406. 494.
Cockup, Dorf, 580.
Cocoro, Eiland, 849.
Cocos-isle, Inſel, 581.
Cocos, Eiland, 789.
Coffin, Kap, 602. 628.
Cokianghien, Stadt, 220.
Colaſi, Dorf, 829.
Colnett, Eiland, 492.
Comen, Eiland, 185.
Comotes, Inſelgruppe, 846.
Conde, Ortſchaft, 593.
Conghien, Stadt, 220.
Conoloor (Konolur), Eiland, 754.
Copul, Eiland, 845.
Copyas, Eiland, 792.
Coran, Eiland, 851.
Coremata, Eiland, 594.
— — Meerenge von, 594.
Corregidor, Eiland, 833.
Cotſcheu, Stadt, 220.
Crillon, Bai, 522.
— Vorgebirge, 519.
Crou, Ortſchaft, 571.
Crown-Island, Eiland, 396.
S. Cruz, Dorf, 834.
— Dorf, 838.
— Dorf, 839.
— de Malabon, Dorf, 832.
— de Nabo, Dorf, 851.
— de Naja, Dorf, 841.
Culeitſchai, Buſen von, 183.
— Feſtung, 185.
Culiong, Dorf, 850.
Curac, Berg, 844.
Current, Eiland, 631.
Cutanſo, Feſtung, 227.
Cuyo, Dorf, 849.
— Dorf, 850.
— Eiland, 849.

D.

Daban, Gebirge, 260.
Daet, Dorf, 840.
Dagami, Dorf, 846.
Dagelet, Eiland, 387.
Dagupau, Dorf, 837.
Daimingtſchin, Stadt, 291.
Dak, Stadt, 317.
Dalai Lama, das Reich des, 349.
— See, 267.
Dallamcotta, Stadt, 369.
Dalrymple, Kap, 519.
Dalupiri, Eiland, 853.

Damak, Fluß, 680.
— (Demak), Stadt, 681.
Dama Tſanpu, Fluß, 349.
Dammer, Eiland, 778.
Dammay, Eiland, 789.
Dampin, Ortſchaft, 577.
Danao, Dorf, 842.
Dangong, Dorf, 678.
Danlarkeng, Stadt, 352.
Dannavan, Eiland, 599.
Dao, Dorf, 838.
— Dorf, 849.
— Eiland, 740.
Dapdap, Fluß, 845.
Dapitan, Fort, 806.
Daractan, Dorf, 834.
Dammaran, Eiland, 792.
Damme, Inſel, 753.
Damong, Gebirge, 702.
Darvel, Bai, 597. 598.
Das, Dorf, 840.
Daſaan, Eiland, 790.
Daſar, Pik, 688.
Datan, Diſtrikt, 748.
Datanguet, Dorf, 842.
Date, Ortſchaft, 775.
Datte, Gerichtsbarkeit, 472.
Da-uriſches Gebirge, 260. 292.
Davis, Dorf, 842.
— Eiland, 847.
Deba, Stadt. 354.
Defenſie, Fort, 634.
Deira, Bergkette, 559.
Deli, Reich, 562.
— Stadt, 563.
De l'Isle, Kap, 520.
Demak (Damak), Stadt, 681.
Denowan, Eiland, 804.
Derde Hoek, Vorgebirge, 536.
Derks, Eiland, 740.
Deſima, Inſel, 499.
Dewa, Fürſtenthum, 472.
Dgebé, Vulkan, 678. 700.
Dgegeland, Stadtruinen, 688.
Dharchan, Stadt, 352.
Dhawalagiri, Berg, 321. 352.
Diamond-Point, Vorgebirge, 536. 555.
Dibbotſt, Eiland, 683.
Diemensſtraße, Meerenge, 406.
Dilian, Eiland, 851.
Dilil (Dilly), Stadt, 738.
Dilly (Dilil), Stadt, 738.
Dimiao, Dorf, 842.
Dinagat, Eiland, 846.
Dingra, Dorf. 838.
Disappointment, Eiland, 528.
Ditti, Eiland, 754.
Diun, Vorgebirge, 404.
Diwa, Provinz, 472.
Doa, Ortſchaft, 774.
Dokuskakim, Stadt, 317.
Doloc, Dorf, 848.
Domanguete, Dorf, 848.
S. Domingo, Dorf, 838.
— — de Basco, Miſſionsort, 839.
Dompo, Rajaſchaft, 722.
Doncol, Dorf, 842.
Donda, Vorgebirge, 626.
Donderkomſt, Vorgebirge, 600.
Dongon, Binnenſee, 789.
Doroſima, Eiland, 490.
Draus, Stadt, 356.
Dreifaltsberg, der, 500.
Driehaus, Dorf, 764.
Druſch, Ortſchaft, 358.
Dryan, Eiland, 565.
Dſanclo, Thal, 210.
Dſchabekan, Fluß, 267. 296.
Dſchalba, Diſtrikt, 351.
Dſchangala, Stadtruinen, 687.
Dſchapan, Stadt, 687.
Dſchegehur (Dyjehehur oder Dayuluhur), Wald, 701.
Dſchehol, Stadt, 291.
Dſchepan, Provinz, 683.
— Stadt, 683.
Dſchiangar, Provinz, 717.
Dſchilabanta, Eiland, 721.
Dſchila Dſchuting, Eiland, 707.
— Eyang, Eiland, 707.
— Putran, Eiland, 707.
— Radſcha, Eiland, 707.
Dſchilolo-Paſſage, Meerenge, 770.
— Stadt, 775.
Dſchinh, Fluß, 266.
Dſchiockjakarta (Dſchuckſchukarta), Stadt, 699.
Dſchuckſchukarta (Dſchiockjakarta), Stadt, 699.

Oſiedsje, Stadt, 483.
Oſino Kamiro, Dorf, 489.
Outi, Stadt, 369.
Oſutſi Jamma, Mſt., 484.
Oſutſika, Gebirge, 403.
Dugun Khuguljak, Fluß, 267.
Dui, Fluß, 266.
Duiven, Eiland, 632.
Dukka Jung, Stadt, 368.
Dulag, Dorf, 846.
Duleh (Dooleh), Gebirge, 359.
Dulunghe Ullar, Paß, 359.
Dumalag, Dorf, 850.
Dumangas, Dorf, 850.
Dumarao, Dorf, 850.
Dumpalis, Stadt, 626.
Dumpo, Stadt, 354.
Dumſchu, Ortſchaft, 354.
Dünenſpitze, Kap, 520.
Dungally, Staat, 626.
— Stadt, 626.
Duo Bolod, Eiland, 788.
Dupar, Dorf, 837.
Durbund, Ortſchaft, 358.
Durie, Herrſchaft, 684.
Durla, Fluß, 359.
Durtan, Dorf, 675.
Dutch-Dwaal, Bai, 632.
Dwars in den Weg, Eiland, 668.
Dzarin, Fluß, 266.

E.

Ebur, Eiland, 804.
Edam, Eiland, 671.
Eerſte Hoek, Vorgebirge, 536.
Eidechſen-Eiland, 633.
Eilanden-Bai, 799.
Eiſenbaum-Inſel, 581.
Eiſenberge, die, 602. 627.
Elaſu, See, 300.
Elephantenberg, der, 555.
Ele Pira, Fluß, 254.
Eliſabeth, Kap, 520.
Elo, Fluß, 680.
Ely, Dorf, 754.
Ema, Dorf, 764.
Emil, Fluß, 266.
Emuli Pira, Fluß, 254.
Emur Pira, Fluß, 256.
Emuy (Hiamen), Inſelgruppe, 185.
Ende, Inſel, 723.
Endermo, Haven, 514.
Engano, Inſel, 578.
— Kap, 829. 838.
Enkhuyzen, Eiland, 671.
Eraboo, Eiland, 398.
Ergetjula, Fluß, 266.
Ergetu, Fluß, 266.
Eroen, Kap, 504.
Eſan, Ortſchaft, 514.
Escarme, Kap, 504.
Eſelsohren, die, Pik, 565.
Espiritu Santu, Kap, 844.
Esprit, Eiland, 595.
Eſtaing, Bai, 521.
Etſchin, Fluß, 299.
Etsju, Stadt, 497.
Eu, Kanal, 18.
Evekan, Staat, 624.

F.

S. Fabian, Dorf, 837.
Fadoal, Eiland, 754.
Faichan, Eiland, 181.
Faiſaki, Strudel, 406.
Faijami, Gerichtsbarkeit, 493.
Falkone, Fluß, 474.
— See, 474.
Faka, Gerichtsbarkeit, 471.
Fakata, Stadt, 497.
Fakone, See, 405.
Fakuma, Provinz, 496.
Fakunda, Kap, 499.
— Stadt, 499.
Fammamåtz, Provinz, 477.
— — Stadt, 477.
Fanga, Provinz, 488.
Fanghien, Stadt, 168.
Fangki, Eiland, 196.
Fankihien, Stadt, 160.
Fanlingtao, Eiland, 387.
Fannibu, Gerichtsbarkeit, 470.
Fanniſſina, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Fanuopira, Fluß, 251.
Farda, Stadt, 497.
Farima, Fürſtenthum, 486.
Farinib, Gerichtsbarkeit, 470.
Faſchawa, Gerichtsbarkeit, 468.
Faſikanu, Gerichtsbarkeit, 472.
— Stadt, 472.

Fata, Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Fatara, Gerichtsbarkeit, 468.
Fateleu, Bergkette, 729.
Fatſiſio, Inſelgruppe, 476.
Faubona, Stadt, 738.
Faurao, Stadt, 486.
Feguri, Provinz, 486.
— Stadt, 486.
Fei, Gerichtsbarkeit, 472.
Fekuri, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Felix, Kap, 555.
Felſen-Bai, 790.
Fenegue, Ortſchaft, 255.
Fenetſchenfu, Staat, 159.
S. Fernando, Dorf, 836.
— — Kap, 836.
Feukieu, Eiland, 200.
Feyhianhien, Staat, 144.
Feylaythe, Pagode, 194.
Fida, Fürſtenthum, 473.
Fifen, Provinz, 498.
Figi, Stadt, 494.
Figo, Vulkan, 406.
Fiki, Gerichtsbarkeit, 495.
Filekta, Dorf, 674.
Fimedſi, Stadt, 488.
Fineſimo, Eiland, 489.
Fingami, Stadt, 484.
Fingaſſinai, Gerichtsb., 485.
Fingo, Fürſtenthum, 496.
Fino, Gerichtsb., 487.
— Gerichtsb., 491.
— Stadt, 491.
Fiogo, Stadt, 486.
Fioogen, Eiland, 683.
Firaka, Provinz, 472.
Firakutta, Mfl., 483.
Firando, Inſel, 500.
— Stadt, 500.
Firanotacke, Gebirge, 403.
Fire, Gerichtsbarkeit, 495.
Firoſe, Provinz, 486.
Fiſcherinſel, 682 f.
Fiſin, Fürſtenthum, 488.
Fiſingari, Gerichtsbarkeit, 494.
Fisju, Fürſtenthum, 473.
Fisju, Fürſtenthum, 488.
— Fürſtenthum, 496.
Fita, Gerichtsbarkeit, 493.
Fitake, Provinz, 487.
Fitagui, Fürſtenthum, 471.
Fitats, Fürſtenthum, 471.
— Stadt, 471.
Fitzungi, Gerichtsbarkeit, 472.
Fiunga, Fürſtenthum, 494.
Flakkepunt, Kap, 593.
Flangako, Provinz, 484.
Flat, Kap, 583.
Flat-isle, Inſel, 581.
Flatſchar, Ortſchaft, 701.
Flechas, Vorgebirge, 795.
Flores, Inſel, 723.
— Meerenge, 723.
Fochan, Dorf, 195.
Fodoruki, Dorf, 500.
Foe Petun, Ortſchaft, 255.
Foika, Gerichtsbarkeit, 470.
Fokai, Vorgebirge, 187.
Fokien, Provinz, 181.
Foku Rokkudo, Landſchaft, 467.
Fomhomen, Eiland, 185.
Fon, See, 193.
Fonami, Gerichtsbarkeit, 497.
— Stadt, 497.
Fondo, Stadt, 496.
Fong, Fluß, 17.
Fonga, Stadt, 486.
Fonghien, Stadt, 153.
— Stadt, 225.
Fongkieuhien, Stadt, 164.
Fongſchanhien, Stadt, 232.
Fongte, Stadt, 384.
Fongtſcheu, Stadt, 170.
Fongtſchinhien, Stadt, 175.
Fonhoan, Stadt, 252.
Fonhoantſchin, Stadt, 100.
Fonlien, Gouvernement, 250.
Fontſianfu, Stadt, 224.
Fonyangfu, Staat, 152.
Fooki, Fürſtenthum, 491.
Foomi, Provinz, 491.
Fooſi, Fürſtenthum, 493.
Foosjo, Fürſtenthum, 493.
Fori, Provinz, 477.
— Stadt, 477.
Formoſa, Straße von, 227.
Fortuna, Inſel, 580.
Fortune, Inſel, 630.
Fouyam, Fluß, 135.
Fow, Eiland, 775.
S. Franciſco de Malabon, Pfarrdorf, 832.

Frayle, Eiland, 836.
Frederiksborg, Eiland, 683.
Frederik Hendrik, Fort, 728.
Fuchan, Feſtung, 156.
Fudſi Lava, Fluß, 476.
Fuego, Eiland, 848.
Fuenbo, Fluß, 16. 158.
Fuentſcheufu, Stadt, 159.
Fuga, Eiland, 853.
Fuganhien, Stadt, 185.
Fugurog, Mſl., 477.
Fukai Iz, Gerichtsbarkeit, 486.
Fuké, Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Fukeeſund, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Fuki, Gerichtsbarkeit, 468.
Fukianghien, Stadt, 227.
Fukohien, Stadt, 225.
Fuminghieng, Stadt, 215.
Funai, Stadt, 494.
Funaji, Provinz, 484.
Funghoan, Eiland, 181.
Funingtſcheu, Stadt, 184.
Furaka, Stadt, 473.
Furdan, Ortſchaft, 256.
Fuſawata, Stadt, 486.
Fuſi, Gebirge, 403.
Fuſten, See, 213.
Fuſti, Gerichtsbarkeit, 476.
Fuſijawa, Fluß, 405.
Fuſti Jeddo, Fluß, 476.
Fusjimi, Stadt, 483.
Fuſikawa, Stadt, 479.
Futſcheu, Stadt, 225.
Futſcheufu, Stadt, 173. 183.
Futſchuenhien, Stadt, 204.
Futſinhien, Stadt, 185.
Futſitz, Stadt, 489.
Futſuen, Feſtung, 185.
Futz, Provinz, 477.
Fuuſa, Provinz, 477.
Fuyanghien, Stadt, 180.
Fyki, Stadt, 470.
Fyraſaki, Stadt, 473.

G.

Gabungan, Dorf, 704.
Gager Sapa, Dorf, 685.
Gainingho, Fluß, 216.
Gala, Stadt, 318.
Galagan, Dorf, 685.
Galagaſchi, Stadt, 318.
Galangbred, Dorf, 704.
Galeta, Ortſchaft, 774.
Gallat, Eiland, 565.
Galu, Herrſchaft, 678.
Gamaley, Vorgebirge, 404. 407.
Gamlar, Dorf, 703.
Gamu, Dorf, 839.
Gan, Fluß, 236. 257. 265.
Ganebo, Dorf, 691.
Gangang, Dorf, 702.
Gangamar, Mineralquelle, 326.
Gankiniſchan, Eiland, 395.
Gankuhien, Stadt, 221.
Ganningtſcheu, Stadt, 215.
Gantinga, Stadt, 628.
Gantſcheu, See, 135.
— Stadt, 144.
Gaopei, Eiland, 186.
Gaſan, Dorf, 851.
Gaſang, Dorf, 852.
Gatarang, Dorf, 839.
Gatos, Eiland, 852.
Gat van Neira, Meerenge, 748.
Gavur, Dorf, 852.
Gaya, Eiland, 599.
Gayak, Berg, 667. 672.
Ge, Eiland, 186.
Gebang, Landſchaft, 677.
Gebroken Eiland, Inſelgruppe, 515.
Gebrooken Islands, Inſelgruppe, 475.
Geby (Krebi), Eiland, 775.
Gelbes Meer, 238.
Geliſſon, Diſtrikt, 622.
— Stadt, 623.
Gemak, Bai, 703.
— Ortſchaft, 703.
Gemura, Ortſchaft, 701.
Genſing, Feſtung, 221.
Gété, Vulkan, 636. 672. 700.
Getſchaohien, Stadt, 156.
Gewürzinſeln (Molucken), 741.
Ghaſſa, Stadt, 368.
Ghiah, Feſtung, 356.
— Fluß, 356.
Giamura, Stadt, 487.
Gicong, Bai, 598.

Giengoahien, Stadt, 220.
Gigantes, Eiland, 850.
Gignan, Eiland, 845.
Gilacan, Eiland, 842.
Giljun, Eiland, 707.
Gillelowang, Eiland, 691.
Ginyuenpu, Feſtung, 301.
Gireh, Dorf, 356.
Girie, Dorf, 686.
Gisma, Stadt, 471.
Giſſer, Dorf, 686.
Glang, Seeplatz, 804.
Glongong, Herrſchaft, 674.
— — Stadt, 674.
Glücksinſel, 630.
Goach, Stadt, 622.
Goats: (Ziegen:) Inſel, 854.
Gobdo, Fluß, 267.
Goed=Fortuyn, Inſel, 580.
Goah, Grotte, 569.
Golowatſchef, Kap, 521.
Gomano, Eiland, 778.
Goning, Eiland, 515.
Goram, Eiland, 770.
Gorongo, Eiland, 779.
Gorontalo(Gunongtale)Stadt, 628.
— — Fluß, 629.
Gortope, Ortſchaft, 356.
Goſaſuma, Provinz, 478.
Gosgu, Fürſtenthum, 481.
Gotto, Inſelgruppe, 500.
Grafton, Eiland, 854.
Gragang, Dorf, 685.
Grampus, Inſel, 528.
Graſſe, Eiland, 778.
Green=Inſel, 792.
Green-Island, Eiland, 851.
Greigh, Vorgebirge, 472.
Greſſek, Provinz, 685.
— (Griſſee), Stadt, 685.
Grinden, Berg, 689.
Grobogan, Provinz, 683.
Grogol, Dorf, 671.
Gröninger Gragd, Kanal, 669.
de Groote Kambuis, Eiland, 668.
Groote Rivier, Fluß, 669.
— Rodſen, Kap, 637.
Groß=Key, Eiland, 754.
Groß=Natuna, Eiland, 595.
Groß=Solombo, Eiland, 593.
Groß=Tawally, Eiland, 778.
Guadalpa, Inſelgruppe, 528.
Guagua, Dorf, 836.
Gubat, Dorf, 842.
Gudu, Stadt, 703.
Gueiſchew, Eiland, 196.
Guician, Dorf, 845.
Guidaka, Fluß, 318.
Guiguinto, Pfarrdorf, 833.
Guimares, Eiland, 849.
Guimbal, Dorf, 850.
Guindulman, Dorf, 842.
Guinnak, Stadt, 319.
Guinobatan, Dorf, 841.
Guinſillaban, Ortſchaft, 804.
Guldſcha=Khainek, Stadt, 299
Gulu Baba, Eiland, 739.
Gumaca, Dorf, 835.
Gumma, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Gunang Karang, Berg, 667.
Gundar, Vulkan, 673.
Gundſcha, Stadt, 299.
Gunduk, Fluß, 324. 352.
Gunki, Gerichtsbarkeit, 472.
— Stadt, 472.
Gunong Api, Eiland, 749.
— Apy, Eiland, 721.
— Paſaman, Vulkan, 535.
— Peu, Vulkan, 701.
Gunongtale (Gorontalo), Stadt, 628.
— — Fluß, 628.
Gunong Tellu, Meerbuſen, 602. 628.
Gunput, Seeplatz, 804.
Gusju, Fürſtenthum, 494.
Gute Hoffnung, die, Vorgebirge, 187.
Guten Hoffnung, Bai der, 504.
Gutſchin, Stadt, 296.
Guundsjo, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Gyanſchi, Feſtung, 350.

H.

Hachdabai, Berg, 298.
Habir=Hutſchin, Station, 293

Hagebik, Eiland, 633.
Hagna, Ortſchaft, 847.
Hagonoy, Pfarrdorf, 833.
Hai, Stadt, 252.
Haichantao, Eiland, 386.
Haikonghien, Stadt, 156.
Haiho, Feſtung, 156
Hailan, Fluß, 256.
Hailang, Feſtung, 195.
Hailin, Eiland, 196.
Haimen, Stadt, 385.
Haimenſo, Eiland, 196.
Hainan, Inſel, 198.
Haiſtan, Eiland, 253.
Haiſonghien, Stadt, 194.
Haitſcheu, Stadt, 150.
Haiyenchien, Stadt, 180.
Halada, Fluß, 318.
Halaſchar, Diſtrikt, 313.
Halaſchar (Kharaſchar), Stadt, 313.
Hall, Vorgebirge, 384.
Haltar, Ebene, 295.
Hamantran, Dorf, 686.
Hamar Tabahan, Paß, 235. 288. 290.
Hami, das Land, 310.
— Stadt, 311.
Han (in Kanton), Fluß, 16.
— (in Korea), Fluß, 372.
Hangtſcheu, Stadt, 384.
Haninay, Dorf, 850.
Hankang, Feſtung, 227.
Hankiang, Fluß, 14. 165. 182. 222.
Hanthufu, Stadt, 224.
Hantſcheufu, Stadt, 177.
Hantſchinhien, Stadt, 225.
Hantſchuenhien, Stadt, 168.
Hany, Stadt, 384.
Hanyangfu, Stadt, 167.
Hanyuhien, Stadt, 150.
Hara, See, 300.
— (in Tibet) See, 325.
— Stadt, 290.
Haraußu, Fluß, 310.
Harbour-Island, Eiland, 396.
Hargarin, Stadt, 317.
Hargoi Pira, Fluß, 254.
Harhudſchu, Stadt, 313.
Haroku (Haurauca), Eiland, 769.
Harteneiland (Kambing), 739.
Hartoba, Stadt, 311.
Haſaken, Land der, 298.
Haſchi, Stadt, 299.
— Gebirge, die, 298.
Hat-Inſel, 792.
Hata, Fluß, 252.
— Stadt, 252.
Harali, Dorf, 764.
Hatu, Dorf, 764.
Haurauca (Haroku), Eiland, 769.
Haven-Inſel, 396.
Haya, 2 Eilande, 767.
Haycock, Eiland, 595.
Haygonſe, Feſtung, 180.
Haytan, Eiland, 185.
Haytantſchin, Ortſchaft, 185.
Hayvang, Feſtung, 156.
Hayyang, Eiland, 253.
Heaka, Feſtung, 180.
Helongkiang, Fluß, 236.
Hen, Gebirge, 165.
Heng, Fluß, 14. 165.
Hengchanghien, Stadt, 170.
Henkon Pira, Fluß, 256.
Henkuhien, Stadt, 160.
Henrik, Kap, 583.
Hentſcheu, Stadt, 204.
Hentſcheufu, Stadt, 169.
Herberts-Inſel, 396.
Hermana, Eiland, 837.
Hermoſa, Pfarrdorf, 833.
Herſa, Fluß, 237. 265.
Hetong, Stadt, 386.
Hetſin, Stadt, 385.
Heukin, Eiland, 157.
Heuto, Fluß, 135.
S. Hiacintho, Eiland, 852.
Hiamen, Buſen von, 12. 182.
— (Emuy), Inſelgruppe, 185.
Hiamong, Eiland, 185.
Hiangyeutſcheu, Stadt, 204.
Hianſchang, Eiland, 195.
Hianſchanghien, Stadt, 195.
Hianfonghien, Stadt, 180.
Hiaoy, heiße Quellen bei, 19.
Hiatien, Stadt, 144.
Hiatſchuen, Eiland, 196.
Hienking, Provinz, 383.
Hienyanghien, Stadt, 225.

Hiho, Fluß, 372.
Hila, Dorf, 764.
Hilazun Pira, Fluß, 254.
Himalih, Gebirge, 321. 355. 359.
Hinchanghien, Stadt, 153.
Hindukuſch, Gebirge, 355.
Hingantſcheu, Stadt, 225.
Hingfuhien, Stadt, 220.
Hinghien, Stadt, 160.
Hinghufu, Buſen von, 182.
Hingkutſcheu, Stadt, 168.
Hingninghien, Stadt, 194.
Hingninhien, Stadt, 204.
Hingſchanhien, Stadt, 168.
Hingtſcheu, Stadt, 153.
Hinhoafu, Stadt, 184.
Hinka, See, 237. 254.
Hinkan, Gebirge, 156.
— Tabahan, Paß, 290.
Hinkeutſching, Stadt, 151.
Hintong, Eiland, 181.
Hintſcheu, Stadt, 150.
— Stadt, 160.
— Stadt, 164.
Hintſchu, Bäder von, 19.
Homyao, Stadt, 252.
Hionghien, Stadt, 144.
Hiongtſchuen, Stadt, 386.
Hitu, Halbinſel, 764.
— Lama, Dorf, 764.
Hiungchai, Feſtung, 156.
Hiungyatſu, Bai von, 154.
Hiutſcheu, Stadt, 164.
Hoa, Eiland, 186.
Hoaiho, Fluß, 16. 145. 154. 161.
Hoaikinzfu, Stadt, 163.
Hoainganfu, Stadt, 150.
Hoainhien, Stadt, 225.
Hoaithien, Stadt, 204.
Hoaiyuenhien, Stadt 204.
Hoane, See, 220.
Hoang, Stadt, 384.
— Stadt, 385.
Hoanghai, Meer, 11. 372.
— Provinz, 384.
Hoanghienghien, Stadt, 180.
Hoangho, Fluß, 14. 158. 161. 222. 265. 300.
Hoangmeihien, Stadt, 169.
Hoangtſcheu, Stadt, 170.
Hoangtſcheufu, Stadt, 168.
Hoangtſehu, Fluß, 15.
Hoangtſihien, Stadt, 169.
Hoanhien, Stadt, 227.
Hoapinſu, Eiland, 397.
Hoatinhien, Stadt, 227.
Hoatſcheu, Stadt, 194.
— Stadt, 225.
Hochiſo, Fluß, 216.
Hoeiſan, Ortſchaft, 255.
— Pira, Fluß, 254.
Hoeiho, Fluß, 16. 222.
Hoeilitſcheu, Stadt, 220.
Hoeinganhien, Stadt, 185.
Hoeininfu, Feſtung, 208.
Hoeininghien, Stadt, 227.
Hoeitonghien, Stadt, 200.
Hoeitſcheufu, Stadt, 152. 193.
Hoen, Fluß, 135.
Hoenhien, Stadt, 164.
Hoenking, Eiland, 195.
Hoeykatſe, Pagode, 178.
Hog, Jnſel, 581.
Hohe Berg, der, 237.
Hohe Kap, das, 637.
Hohien, Stadt, 204.
Hokeu, Flecken, 175.
Hokia, Feſtung, 225.
Hokienfu, Stadt, 143.
Hokinfu, Stadt, 214.
Hollandia, Fort, 748.
Homitſcheu, Stadt, 215.
Honan, Provinz, 161.
Honanfu, Stadt, 163.
Honchan, Bäder, von, 19.
Honghaynu, Eiland, 196.
Honghien, Stadt, 153.
Hongkiang, Fluß, 201.
Hongtonghien, Stadt, 160.
Hongtſe, See, 17. 146.
Hongur Gebirge, 261. 292.
Hongyahien, Stadt, 221.
Hongyenhien, Stadt, 194.
Honho, Fluß, 163.
Honimoa (Saparua), Eiland, 769.
Honkhan, Stadt, 385.
Hontuho, Fluß, 208.
Hopaing, Feſtung, 227.
Hope, Vorgebirge, 396.
Hor, Provinz, 349.

Hor, Diſtrikt, 349.
Horho-Hutſchin, Station, 293.
Horluc, See, 300.
Horner, Pik, 407. 495.
Horo Pira, Fluß, 254.
Hoſcharuk, Stadt, 317.
Hotán, Fluß, 318.
Hotán (Khoten), Khanat, 317.
Hotán, Stadt, 318.
Hotchiatſcheu, Stadt, 204.
Hoteinhien, Stadt, 160.
Hotikiang, Fluß, 200. 213.
Hotſcheu, Stadt, 152. 226.
Houta, Fluß, 135.
Houtſun, Eiland, 186.
Howeraghat, Bezirk, 370.
Hoyen, Eiland, 185.
Hoyuenhien, Stadt, 194.
Hubnor, See, 312.
Huchangy, Flecken, 153.
Huhing, Eiland, 186.
Huijuantſchin, Stadt, 299.
Huili Pira, Fluß, 254.
Huin, Eiland, 185.
Huinin, Feſtung, 299.
Hukang, Provinz, 164.
Hukurila, Dorf, 764.
Hulan, Fluß, 237. 255.
Hulgu, Fluß, 289.
Hulhim Pira, Fluß, 254.
Hulton, Eiland, 385.
Hulun Pira, Fluß, 254.
Huluſſutai, Station, 293.
Huluſſutai Omo, Station, 293.
Humar Pira, Fluß, 256.
Humm, Inſel, 475.
Hummock-Point, Vorgebirge, 790.
Hummok, Eiland, 397.
Hunan, Unterprovinz, 169.
Hunking, Stadt, 383.
— Buſen von, 383.
Hunong H.du, Gebirge, 672.
Hun Pira, Fluß, 254.
Hunuhupira, Fluß, 251.
Hupé, Unterprovinz, 167.
Hurha, Fluß, 237. 255.
Huſchuilotſchuam, Stadt, 384.
Huto, Fluß, 17. 135. 158.
Hutſcheu, See, 178.
Hutſcheufu, Stadt, 178.
Hywamohel, Halbinſel, 765.

J.

Jaatszire, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Jabu, Gerichtsbarkeit, 498.
— Provinz, 484.
Jabunoſta, Dorf, 484.
S. Jacinto, Dorf, 837.
— — — 842.
Jacſa, Ruinen, 258.
Jadſumo, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Jaëſſigu, Fürſtenthum, 480.
Jagami, Marktfl. 500.
— Provinz, 491.
— Stadt, 492.
Jagna, Dorf, 842.
Jakatra, Fluß, 669.
Jakuſi, Stadt, 473.
Jalajala, Dorf, 834.
Jalo, Berg, 667.
Jalong, Fluß, 13. 209. 216. 265. 300.
Jama, Gerichtsbarkeit, 472.
Jamada, Gerichtsbarkeit, 474.
— Provinz, 478.
— Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Jaimadſu Kuri, Gerichtsbarkeit, 472.
Jamaga, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
— Teich, 407.
Jamaje, Marktflecken, 498.
Jamaiſoit, Landſchaft, 487.
Jama, Iſukuri, Stadt, 472.
Jamaka, Gerichtsbarkeit, 477.
Jamala, Stadt, 477.
Jamamatto, Provinz, 496.
Jama Motto, Gerichtsbarkeit, 472.
Jamakando, Provinz, 497.
Jamanava, Fluß, 497.
Jamaſoit, Provinz, 467.
Jamatſuro, Gokinai, 486.

Jamba Nobe, Gerichtsbarkeit, 470.
Jambro, See, 325. 352.
Jamelo, Eiland, 851.
Jamma, Gerichtsbarkeit, 495.
Jammana, Gerichtsbarkeit, 477.
Jammanaſſiro, Gerichtsbarkeit, 474.
Jammanaſſiro, Stadt, 474.
Jamman Gutu, Provinz, 479.
Jamma Nobe, Provinz, 486.
Jammaſeta, Provinz, 497.
— Stadt, 497.
Jamoto, heiße Quelle von, 405.
Jamoutra, Berg, 353.
Jana, Gerichtsbarkeit, 477.
— Stadt, 477.
Janada, Provinz, 471.
Janagewa, Fluß, 497.
— Stadt, 497.
Janghoei, Feſtung, 160.
Janiho, Fluß, 210.
Janikeſſeri, Eiland, 515.
Jantſekiang, Fluß, 12. 165. 265. 300. 324. 352.
Jao, Stadt, 487.
Jaopinhien, Stadt, 194.
Jaotſcheufu, Stadt, 173.
Japam, Kap, 637.
Japan, Kaiſerthum, 398. 467.
Japaniſche Meer, das, 402.
— Reich, das, 398.
Japen, Dorf, 689.
Japit, Dorf, 700
Jas, Gerichtsbarkeit, 482.
Jasgu, Fürſtenthum, 471.
Jaskabe, Gerichtsbarkeit, 486.
Jaſzjika, Gerichtsbarkeit, 497.
Jatſan, Gerichtsbarkeit, 485.
Jauri, Gerichtsbarkeit, 472.
Java, Inſel, 634.
— Kap, 671.
— das Niederländiſche, 666.
Java, das unabhängige, 694.
Jawata, Gerichtsbarkeit, 491.
Idkiʒda, Provinz, 492.
— Stadt, 492.
Idſu, Fürſtenthum, 475.
— Provinz, 484.
Idſumi, Gerichtsbarkeit, 487.
Idſumi, Gerichtsbarkeit, 495.
— Gokinai, 487.
Idſumo, Fürſtenthum, 490.
Jebara, Gerichtsbarkeit, 468.
Jebus, Meerbuſen, 576.
Jeddo, Golf von, 404.
— Stadt, 468.
Jedogawa, Fluß, 404. 481.
Jeesgu (Jetſingu), Fürſtenthum, 473.
Jeetſu, Fürſtenthum, 480.
Jeki, Gerichtsbarkeit, 472.
Jekismokori, Stadt, 483.
Jellao, Berg, 261.
Jene, Gerichtsbarkeit, 495.
Jengoko, Gerichtsbarkeit, 471.
— Stadt, 471.
Jeniſei, Fluß, 204.
Jenna, Provinz, 479.
Jenne, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Jerdecker, Fluß, 360.
Jerkim (Yarkand), Khanat, 316.
Jerkim (Yarkand), Stadt, 317.
Jeſan, Gebirge, 403.
— Gerichtsbarkeit, 472.
Jeſima, Eiland, 487.
— Provinz, 487.
Jeſira, Marktflecken, 476.
Jeſſo, Inſel, 502.
— Provinz, 488.
Jetſegen, Landſchaft, 477.
— Provinz, 467.
Jetſen, Landſchaft, 481.
— Provinz, 467.
Jetſingo (Jeesgu), Fürſtenthum, 473.
Jetſiſſen, Fürſtenthum, 479.
Jetz, Gerichtsbarkeit, 482.
— Staat, 483.
Iga, Fürſtenthum, 477.
— Provinz, 477.
— Stadt, 477.
Igat, Eiland, 754.
Igra, Provinz, 497.
Iguicon, Eiland, 839.
Ihanſu, Dorf, 351.
Ijis, Provinz, 491.
Jinoban, Dorf, 818.

Ijo (Josgu), Fürſtenthum, 501.
Ijo, Provinz, 501.
— Stadt 501.
Iju, Provinz, 491.
Ikarunga, Stadt, 484.
Ikeara, See, 267.
Ikenda, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Ikenomia Schamo, Steppe, 296
Iki, Inſel, 492.
— Provinz, 492.
— Stadt, 492.
Ikingami, Provinz, 480.
Iku, Gerichtsbarkeit, 472.
Ikwa, Stadt, 497.
Ilân, Stadt, 299.
S. Ildefonſe, Kap, 829.
Ilhuri Alin, Gebirge, 257.
Ili, Fluß, 266. 296.
— Provinz, 298.
Ilin, Eiland, 851.
Illak, Fluß, 306. 315.
Illana=Bai, 795.
Illano's, Landſchaft der, 804.
Illigan, Ortſchaft, 804.
Ilongos, Dorf, 846.
Imaba, Fürſtenthum, 491.
Imabari, Bai von, 501.
— Stadt, 501.
Imalaguan, Eiland, 849.
Imba, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Imidſu, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Imito, Gerichtsbarkeit, 482.
Imori, Stadt, 486.
Ina, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Inabangang, Ortſchaft, 847.
Inabe, Provinz, 478.
Inaga, Gerichtsbarkeit, 472.
Inaka, Provinz, 490.
— Stadt, 490.
Inami, Gerichtsbarkeit, 486.
Inchuhien, Stadt, 220.
Inden, Stadt, 252.
Indiſche Archipel, der, 529.
Indragiri, Fluß, 535. 561.
Indramayo, Fluß, 637. 673. 676.
Indramayo, Kap, 637.
— Stadt, 677.
Indrapur, Vulkan, 534.
Indrapura, Fluß, 535. 567. 568.
Indrapura, Reich, 567.
— Stadt, 567.
Indregirie, Dorf, 684.
Ingakgebirge, 288.
Inghe, See, 300.
Inguſar, Stadt, 316.
Innern (Philippiniſchen) Eilande, die, 851.
Innintſcheu, Stadt, 204.
Inotaki, Provinz, 478.
Intehien, Stadt, 194.
Io, Gebirge, 218.
— Thal, 494.
Ioadſiro, Provinz, 496.
Ioana (Schoana), Fluß, 682.
— Stadt 683.
S. Ioaquim, Dorf, 850.
Iobokoſima, Eiland, 498.
Iodo, Stadt, 483.
Iokaitz, Stadt, 478.
Ioki, Stadt, 484.
Iokomi, Gerichtsbarkeit, 468.
— Stadt, 470.
Iokonoſima, Eiland 498.
Iolo, Fluß, 563.
Iomalic, Eiland, 839.
Iomanool, Eiland, 845.
Ionquière, Bai, 522.
Iontſchangbien, Stadt, 220.
Ioodſira, Provinz, 480.
Iooſi, Gerichtsbarkeit, 482.
Iootſiſima, Eiland, 480.
Iorisma, Provinz, 488.
S. Ioſé, Dorf 835.
— — — 849.
S. Ioſé de Ibana, Miſſionsort, 839.
S. Ioſé del Monte, Pfarrdorf, 833.
S. Ioſé de Palaſopis, Dorf, 836.
Iosgu (Ijo), Fürſtenthum, 501.
Ioſjika, Stadt, 477.
Ioſimo, Provinz, 486.
Ipiton, Eiland, 850.
Irawaddy, Fluß, 324. 352.
Irlabo, Seeplatz, 558.
Iroi, Ort, 294.
Irtiſch, Fluß, 264. 296.

Iruma, Gerichtsbarkeit, 468.
Irumbſchi (Urumzi), Stadt, 297.
Iſa, Gerichtsbarkeit, 495.
Iſabe, Stadt, 476.
Iſabellete, Eiland, 839.
Iſai, Gerichtsbarkeit, 486.
Isgu, Fürſtenthum, 478.
Iſikawa, Gerichtsbarkeit, 486.
— Provinz, 480.
— Stadt, 480.
S. Iſidro, Dorf, 837.
— — Pfarrdorf, 833.
Isjintſu, Provinz, 479.
Iskawa, Gerichtsbarkeit, 472.
Isle brûlante, Eiland, 752.
— de recif, Inſel, 579.
— de S. Cruz, Eiland, 789.
Ismadats, Provinz, 479.
— Stadt, 480.
Iſſalulu, Dorf, 764.
Iſſibe, Marktflecken, 484.
Iſſimi, Gerichtsbarkeit, 470.
Iſerberge, die, 602. 627.
Itaka, Provinz, 478.
Itama, Stadt, 478.
Itano, Provinz, 501.
Ito, Gerichtsbarkeit, 497.
— Provinz, 487.
Itſiſi, Provinz, 478.
Itſuſima, Eiland, 475.
Itſuwara, Gerichtsbarkeit, 470.
Itta, Gerichtsbarkeit, 486.
Iturup, Inſel, 516.
Itzka, Gerichtsbarkeit, 497.
— Stadt, 497.
Itzzu, Kuſima, Stadt, 489.
S. Juan, Dorf, 839.
— Juanico, Kanal von, 844.
Jübo, Kanal, 18.
Juho, Fluß, 135.
Juilunhaſchi, Fluß, 318.
— Stadt, 318.
Juiralik, Stadt, 317.
S. Julian, Eiland, 595.
Julie, Eiland, 495.
Jumi, Gerichtsbarkeit, 482.
Jumotto, Dorf, 475.
— — 500.
— Heilquelle von, 407.
Jungkantſcheu, Stadt, 204.
Juninſu, Stadt, 164.
Jünnan, Provinz, 208.
Jünnanfu, Stadt, 212.
Jünnanhien, Stadt, 215.
Junpin, Khanat, 315.
— Stadt, 315.
Junyng, Berg, 667.
Juringi, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Juſſekian, Flecken, 151.
Juſt Kuitun, Station, 293.
Juſunondas, Stadt, 316.
Juties, Ortſchaft, 701.
Juuki, Gerichtsbarkeit, 470.
Juumaki, Gerichtsb., 495.
Juungami, Gerichtsb., 482.
Juwaſi, Gerichtsb., 471/2.
Iwaſane, Provinz, 473.
Iwakeſima, Eiland, 490.
Iwakune, Stadt, 473.
Iwami, Fürſtenthum, 490.
Iwanaſi, Provinz, 488.
Iwara, Gerichtsbarkeit, 485.
Iwaſaki, Gerichtsbarkeit, 472.
Iwata, Gerichtsbarkeit, 477.
— Stadt, 477.
Iwo, Gerichtsbarkeit, 486.
Iwoodſi, Provinz, 473.
Ixo, Fürſtenthum, 478.
— Stadt, 478.

K.

Kaba, Ortſchaft, 775.
Kabigi, Fluß, 473.
— Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Kabiin, Ebene, 295.
Kabingan, Eiland, 789.
Kabocku, Provinz, 480.
Kaboja, Provinz, 488.
— Stadt, 488.
Kabruang, Eiland, 779.
Kada, Ortſchaft, 703.
Kadawang, Dorf, 668.
Kaddono, Gerichtsbarkeit, 472.
Kadilangu, Fluß, 701.
— Ortſchaft, 701.
Kadingding, Landſchaft, 677.
Kadiri, Landſchaft, 704.
— Stadt, 704.
Kadirie, Fluß, 637.
Kadong, Dorf, 687.

Kadono, Gerichtsbarkeit, 485.
Kadoſſika, Gerichtsbarkeit, 470.
Kadſinda, Gerichtsbarkeit, 472.
— Stadt, 472.
Kadſuraki, Gerichtsb., 498.
Kadſuſa, Fürſtenthum, 470.
Kadu, Provinz, 679.
Kaduan, Stadt, 707.
Kadwang, Landſchaft, 702.
— Stadt, 702
Kafferiſtan, Bergland, 358.
Kagayan, Ortſchaft, 804.
— Inſeln, 790.
— Suluh, Eiland, 790.
Kagul, Vorgebirge, 495.
Kahang, Provinz, 352.
Kai (Kaisju), Fürſtenthum, 474.
— Stadt, 252.
Kajakſima, Eiland, 499.
Kaiſonku, Hauptſtadt, 162.
Kaija Simowitz, Provinz, 488.
Kaikoa, Feſtung, 215.
Kaikurſt, Gerichtsbarkeit, 468.
Kailas, Gebirge, 322. 355.
Kaiſer-Kanal, 18
Kaiſima, Eiland, 490.
Kaiyuen, Stadt, 252.
Kakejar, Stadt, 317.
Kaki, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Kakingawa, Stadt, 477.
Kako, Provinz, 479.
— Provinz, 501.
Kakumi, Provinz, 479.
Kakuri, Provinz, 478.
— Stadt, 479.
Kalatoa, Eiland, 634.
Kalaur, Eiland, 634.
Kalemgang, Dorf, 687.
Kaleyer, Kap, 637 685.
Kaligeban, Dorf, 685.
Kalikongang, Fluß, 623.
Kalipati, Ortſchaft, 701.
Kalitikus, Dorf, 690.
Kalitondo, Fluß, 637. 673. 676.
Kaliwonga, Dorf, 682.
Kalka, Fluß, 267.
Kalkasmongolei, die, 292.
— — die eigentliche, 293.
Kalkasmongolen, Steppe der, 263.
Kalla Suſong, Ort, 632.
Kalreu, Stadt, 487.
Kama, Fluß, 323. 357.
— Gerichtsbarkeit, 497.
Kamakura, Gerichtsb., 474.
— Eiland, 475.
— Stadt, 470.
Kamang, Stadt, 707.
Kambara, Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Kambello, Ortſchaft, 766.
Kambing (Harteneiland), Eiland, 739.
Kameelhals, der, Gebirge, 260.
Kameſek, Fluß, 264.
Kameſima, Gerichtsb., 457.
Kami, Gerichtsbarkeit, 468.
— Gerichtsbarkeit, 472.
— Provinz, 502.
Kamiguin, Eiland, 804.
Kaminogari, Stadt, 489.
Kaminoſima, Eiland, 499.
Kamitz, Gerichtsbarkeit, 497.
Kamitzki, Provinz, 493.
— Stadt, 493.
Kamme Jamma, Stadt, 478.
Kammo, Provinz, 489.
Kammoſeki, Eiland, 490.
Kamo, Gerichtsbarkeit, 475.
— Gerichtsbarkeit, 486.
— Provinz, 477.
— Provinz, 479.
— Stadt, 475.
— Stadt, 481.
Kamoar, Tempel, 704.
Kamoo, Gerichtsbarkeit, 482.
— Stadt, 483.
Kamoſima, Provinz, 488.
Kamvara, Bai, 564.
Kampon, Dorf, 767.
— Fluß, 767.
Kamſara, Fluß, 264.
Kamyſi, Provinz, 488.
Kanagawa, Fluß, 474.
Kanaja, Stadt, 477.
Kanaka, Stadt, 470.
Kanawanga, Dorf, 682.
Kanazawa, Stadt, 480.
Kanda, Provinz, 501.

Kanda, Stadt, 501.
Kandal, Dorf, 682.
Kandang Weſſir, Herrſchaft, 674.
— — Stadt, 674.
Kandangang, Dorf, 688.
Kandaſima, Eiland, 499.
Kandatz, Provinz, 488.
Kandepan, Staat, 628.
— — Stadt, 628.
Kandolawang, Dorf, 679.
Kandſima, Provinz, 497.
Kaneſu, Unterprovinz, 225.
Kang, Stadt, 387.
Kanga, Fürſtenthum, 480.
— Provinz, 480.
Kangelang, Eiland, 707.
Kango, Mfl., 497.
Kangoxima, Stadt, 495.
Kangtaohien, Stadt, 156.
Kangyantſcheu, Stadt, 220.
Kanjangang, Fluß, 637.
Kankiang, Fluß, 14. 171.
Kankuchui, Fluß, 222.
Kankuſched, Fluß, 265.
Kanngenhien, Stadt, 200.
Kannkungan, Kap, 583. 600.
Kanoas, Provinz, 490.
— Stadt, 490.
Kan Pira, Fluß, 257.
Kanſaki, Gerichtsbarkeit, 482.
— Gerichtsbarkeit, 486.
— Gerichtsbarkeit, 498.
— Stadt, 485.
— Stadt, 497.
Kanſchang (Panſchang), Eiland, 708.
Kanſtuenhien, Stadt, 225.
Kantal, Gebirge, 321.
Kantalbarry, Stadt, 369.
Kantaſaban, Dorf, 675.
Kanto, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Kanton, Buſen von, 12. 188.
— Provinz, 186.
— (Kantſcheufu), Stadt, 191.
Kantong, Dorf, 690.
Kantonhien, Stadt, 215.
Kantſchanghien, Stadt, 160.
Kantſcheu, Stadt, 225.
— Stadt, 226.
Kantſcheufu, Stadt, 174.
— (Kanton), Stadt, 191.
Kanva, Gerichtsbarkeit, 474.
Kanyanghien, Stadt, 204.
Kaochan, Eiland, 157.
Kaoli, Königreich, 370.
Kaoſchain, Feſtung, 160.
Kaotſcheng, Stadt, 383.
Kaotſcheufu, Stadt, 193.
Kaotſchuen, Stadt, 383.
Kaoyeu, See, 17. 146.
Kaoyeutſcheu, Stadt, 150.
Kapadu, Stadt, 707.
Kapak, Dorf, 700.
Kapella, Eiland, 750.
Kapul, Eiland, 788.
Kara, Stadt, 290.
— Stadt, 291.
Karafta, Inſel, 517.
Karagao, Eiland, 804.
Karaia, Fürſtenthum, 318.
Karakita, Eiland, 780.
Kara-Kol, See, 356.
Karakul, Fluß, 266.
Karakorum, Gebirge, 355.
— — Stadt, 295.
Karambo, Stadt, 717.
Karang, Berggruppe, 667.
Karang-Aſſem, Provinz, 717.
— — Stadt, 717.
— — Vulkan, 712.
Karang Bolang, Ortſchaft, 701.
— Magan, Dorf, 690.
Karango, Dorf, 677.
Karang Pidan, Kap, 690.
— Sambong, Stadt, 677.
— Tagle, Dorf, 690.
— Tawang, Dorf, 685.
Karatal, Fluß, 266.
Kara Uſſon, Fluß, 290.
Karawang, Kap, 637.
Karia, Fluß, 306.
Karida, Gerichtsbarkeit, 472.
Karimon, Eiland, 683.
— Java, Inſelgruppe, 683.
Karkarlang, Eiland, 804.
Karotta, Eiland, 804.
Kartaſura, Stadt, 700.

Karteſana (Kirtaſana), Stadt, 704.
Karumah, Eiland, 397.
Kas, See, 313.
— Stadt, 313.
Kaſafaga, Provinz, 501.
Kaſakura, Gerichtsbarkeit, 497.
— Stadt, 497.
Kaſang, Dorf, 700.
Kaſchgar, Fluß, 306. 315.
— Khanat, 315.
— Stadt, 316.
Kaſchkar, Fluß, 357.
— Land, 357.
Kasjinomas, Mfl., 500.
Kasju, Fürſtenthum, 480.
Kaſper, Meerenge, 576.
Kaſſija, Gerichtsbarkeit, 497.
Kaſungale, Provinz, 478.
Kata, Gerichtsbarkeit, 486.
Katakata, Provinz, 479.
Katanno, Gerichtsbarkeit, 486.
Katano, Provinz, 484.
Katarman, Ortſchaft, 804.
Kataſima, Provinz, 502.
Kataun, Fluß, 535.
Katori, Gerichtsbarkeit, 470.
Katſchel=Bai, 767.
Katſunge, Provinz, 486.
Katſura, Provinz, 502.
Katta=Oka, Gerichtsb., 474.
Kattaun, Stadt, 569.
Katzu Dziau, Provinz, 486.
Katzunda, Provinz, 491.
Kaundipan, Stadt, 628.
Kawa, Gerichtsb., 471.
Kawamura, Gerichtsb., 491.
— — Stadt, 491.
Kawanabe, Gerichtsb., 472.
Kawanobe, Gerichtsb., 485.
— — Gerichtsb., 495.
Kawats, Gerichtsb., 471.
Kawatz, Gerichtsb., 472.
— Gerichtsb., 486.
Kawaxiri, Eiland, 496.
Kawayſan, Dorf, 687.
Kawock, Dorf, 683
Kayangang, Fluß, 677.
Kea, Buſen von, 773.
— Eiland, 737.
— Ortſchaft, 775.
Kebet, Eiland, 754.
Kebo Gabung, Dorf, 704.
Kedal, Dorf, 688.
Kediri, Fluß, 686. 688.
Keeting, Dorf, 688.
Keffing, Eiland, 767.
Keho, Fluß, 163.
Keihien, Stadt, 204.
Keilingfu (Kuelinfu), Stadt, 203.
Keim, Ortſchaft, 256.
Keiſchuntſcheu, Stadt, 204.
Keite, Feſtung, 225.
Keki, Stadt, 496.
Kekek (Lawn), Eiland, 778.
Kelang, Landſpitze, 765.
Kellut, Vulkan, 703.
Kemanka, Ortſchaft, 701.
Kempung, Dorf, 687.
Kenday, Stadt, 472.
Kenduem, Fluß, 324. 352.
Keng, Fluß, 257.
Kenneivallo, See, 597.
Kennis, Vorgebirge, 404. 471.
Kenpoy, Diſtrikt, 353.
— Fluß, 353.
Kenpoy Schutong, Ortſchaft, 353.
Kentaiſſe, Gebirge, 262. 327. 350.
Kenteihan Alin, Gebirge, 261.
Kerenti Pira, Fluß, 254.
Kerii Pira, Fluß, 256.
Kerkiti, Fluß, 324.
Kerlon, Fluß, 236. 257. 265.
Ketemberg, Eiland, 754.
Ketta, Provinz, 484.
— Provinz, 491.
Key=Inſeln, Gruppe der, 753.
Key=Watala, Eiland, 754.
Keyzers, Gebirge, 577.
Khabalgaſchi, Fluß, 266.
Khaganus, Fluß, 266.
Khaidu, Fluß, 306.
Kham, Fluß, 265.
Khamar Daban, Gebirge, 295.
Khamus, Stadt, 673.
Khan Buhadur, Ortſchaft, 358.
Khangai, Gebirge, 261. 294.
Khan Ola, Berg, 292.
Khanpalin, Gebirge, 235. 250.
Khanſaghai, Bezirk, 370.

Kharaſchar (Halaſchar), Stadt, 313.
Khaſil-Taß, Berg, 260.
Khealkur, Fort, 356.
Kheljus, Fluß, 313.
Kheru, Staat, 351.
Khim Pira, Fluß, 254.
Khobda, Stadt, 297.
Khodagar Beg, Ortſchaft, 357.
Khogurze, Ortſchaft, 358.
Khol, Fluß, 289.
Khoruban, Fluß, 266.
Khoſchotei, die, Land, 299.
Khota Teeſtah, Fluß, 359.
Khoten (Hotân), Khanat, 317.
— Stadt, 318.
Khube, Provinz, 491.
Khuguljak, Fluß, 267.
Khu-Leu, Eiland, 253.
Khumbaun, Gebirge, 322.
Kiächta, Fluß, 294.
Kiahynfu, Stadt, 178.
Kiaikianghien, Stadt, 220.
Kiaitſcheu, Stadt, 160.
— Stadt, 226.
Kiaitſchuen, Stadt, 384.
Kiakyan, Stadt, 384.
Kiakiluma, Eiland, 395.
Kiakinaghien, Stadt, 174.
Kialin, Fluß, 14. 216.
Kiamitutan, Stadt, 352.
Kian, Fluß, 171.
Kiang, Diſtrikt, 349.
Kiangganhien, Stadt, 220.
Kiangkienhien, Stadt, 220.
Kiangtſcheu, Stadt, 160.
Kiangtſchuen, Stadt, 384.
Kiangtſchuenhien, Stadt, 215.
Kiangyuen, Stadt, 384.
Kiangyuhien, Stadt, 221.
Kiannan, Provinz, 144.
Kianninfu, Stadt, 147.
Kianſi, Provinz, 171.
Kianſu, Provinztheil, 147.
Kianyuen, Provinz, 383.
Kiaoke, Stadt, 384.
Kiaotao, Eiland, 385.
Kiaotſcheu, Stadt, 156.
Kiat, Feſtung, 195.
Kiatintſcheu, Stadt, 220.
Kiatſcheu, Stadt, 225.
Kiayuquan, Feſtung, 227.
Kibatſch, Bucht, 499.
Kichauimen, Eiland, 195.
Kiekens-Bai, 690.
Kienie Balluh, See, 583.
Kieninfu, Stadt, 184.
Kienkiao, Eiland, 186.
Kienngan, Feſtung, 225.
Kienpienhien, Stadt, 151.
Kienſitſcheu, Feſtung, 208.
Kientchuentſcheu, Stadt, 215.
Kientiaoſe, Feſtung, 180.
Kientſchanfu, Stadt, 173.
Kientſchanghien, Stadt, 174.
Kientſcheu, Stadt, 220.
Kientſchihien, Stadt, 220.
Kienyanghien, Stadt, 185.
Kieſak, See, 326.
Kietſcheu, Stadt, 160.
Kienkianfu, Stadt, 173.
Kii, Gerichtsbarkeit, 485.
Kijnokumin, Fürſtenthum, 487.
Kikee, Stadt, 477.
Kikiai, Eiland, 395.
Kikianghien, Stadt, 220.
Kiking, Bezirk, 560.
— Ortſchaft, 561.
Kikkunda, Gerichtsb., 472.
Kikoo, Provinz, 477.
Kikutz, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
Kiky, Gerichtsbarkeit, 498.
Kila, Stadt, 318.
Kilan, Eiland, 769.
Kilong, Dorf, 764.
— Eiland, 196.
Kim, Stadt, 252.
Kimanis, Fluß, 598.
Kimbara, Gerichtsbarkeit, 472.
Kimmentſcheu, Stadt, 168.
Kimtam, Eiland, 181.
Kiu (in Kanton), Fluß, 16. 188.
— Gebirgskette, 161.
Kinapuſſan, Eiland, 790.
Kinchakiang, Fluß, 13. 209. 216.
Kinchan, Provinz, 387.
Kindangſur, Dorf, 689.
King, Gebirge, 164.
Kinganfu, Staat, 173.
Kingbatangan, Gebirge, 597.
Kingki, Provinz, 383.

Kiogkitao, Stadt, 383.
Kingtetſchin, Ortſchaft, 175.
Kingyuenhien, Stadt, 180.
Kinhan-Gebirge, das, 261. 292,
Kinhien, Stadt, 227.
Kinho, Fluß, 222.
Kinhoafu, Stadt, 179.
Kinkiang, Fluß, 201.
Kinkihien, Stadt, 175.
Kin-Lui, Berg, 194.
Kinngao, Eiland, 196.
Kinnoſaki, Provinz, 484.
Kinotruſa, Stadt, 488.
Kinſiau, Eiland, 253.
Kinta, Feſtung, 301.
Kintonfu, Stadt, 213.
Kintſcheng, Stadt, 383.
Kintſcheu, Stadt, 144.
— Stadt, 194.
— Stadt, 226.
Kintſcheufu, Stadt, 168.
Kintſchin, Stadt, 396.
Kinoam, Feſtung, 180.
Kinyanfu, Stadt, 226.
Kinyenfu, Stadt, 203.
Kiontſcheu, Stadt, 220.
Kiontſcheufu, Stadt, 200.
Kio, Stadt, 482.
Kiotto, Gerichtsbarkeit, 482.
Kipei, Eiland, 186.
Kirin, Gouvernement, 253.
Kirinula, Stadt, 255.
Kirſewelen, Eiland, 753.
Kiſanſu, Bai von, 154.
Kiſchan, Eiland, 395.
Kiſen, Gerichtsbarkeit, 472.
Kiſinyu, Eiland, 196.
Kiſſir (Kiſſer), Eiland, 751.
Kiſſuna, Stadt, 500.
Kita, Provinz, 501.
Kitſchang, Stadt, 387.
Kitſcheu, Stadt, 144.
Kitſeky, Eiland, 500.
Kiuſeuhien, Stadt, 156.
Kiuhien, Stadt, 208.
— — 215.
Kiulantſcheu, Stadt, 215.
Kiulongkiana, Fluß, 210. 324.
Kiumen, Feſtung, 185.
Kiuntſcheu, Stadt, 168.
Kiuntſchinhien, Stadt, 156.
Kiurza Nor, See, 266. 298.
Kiurliu, Fluß, 264.
Kiuſiu, Bai von, 498.
— Inſel, 406. 492.
— Landſchaft, 492.
Kiutſin, Eiland, 181.
Kiutſinfu, Stadt, 214.
Kizihan, Fluß, 299.
Klabet, Diſtrikt, 576.
Klaften, Fort, 700.
Klebut, Meerbuſen, 576.
Klein-Botol Tabago Sima, Inſel, 398
Klein-Key, Eiland, 754.
Klein-Oby, Eiland, 778.
Klein-Tibet, Land, 354.
Klement, Meerenge, 576.
Klippenvorgebirge, 637.
Klokatſchef, Kap, 520.
Klokke, Rajaſchaft, 596.
Klonard, Vorgebirge, 387.
Klongkong, Provinz, 717.
Kloos, Eiland, 683.
Klotok, Hügel, 703.
Ko, Berg, 218.
Koang, Fluß, 173.
Koangpintſcheu, Feſtung, 208.
Koangtſcheu, Stadt, 164.
Koangtſehien, Stadt, 185.
Koaſingfu, Stadt, 173.
Kobeſoat, Inſel, 755.
Kobi (Schamo), Hochebene, 263. 295.
Kodama, Gerichtsbarkeit, 468.
Kodo Hutſchin, Station, 293.
Kodor (Caudor), Eiland, 754.
Koeitſcheu, Provinz, 205.
Koenchanghien, Stadt, 151.
Koentinho, Fluß, 214.
Koenyantſcheu, Stadt, 215.
Koëti (Kuti), Stadt, 600.
Koetſch, Stadt, 500.
Kof, Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Kogeſima, Eiland, 501.
Kohoatſcheu, Stadt, 204.
Koibu, Eiland, 595.
Koju, Provinz, 494.
— Stadt, 494.
Koki, Provinz, 489.
Koko, See, 15. 267. 300.

Kokonor, Provinz, 301.
Kokosnuß-Vorgebirge, 773.
Koko-Urſon, Fluß, 301.
Kokuf, Gerichtsbarkeit, 497.
Kokura, Stadt, 493.
Kokuſun, Fluß, 266.
Kolantſcheu, Stadt, 160.
Koma, Gerichtsbarkeit, 474.
Koma ſy, Gerichtsbarkeit, 494.
Komer Pira, Fluß, 254.
Komiſang, Eiland, 397.
Komobo, Eiland, 721.
Komoron, Fluß, 572.
Konak, Fluß, 266
Kongbur, Eiland, 186.
Kongkianſin, Feſtung, 215.
Konges, Fluß, 266.
Kongtſcheu, Stadt, 383.
Königsgebirge, das, 261.
Kongpuy, Diſtrikt, 351.
— Fluß, 323.
Konno, Provinz, 491.
— Stadt, 492.
Konolur, (Conoloor), Eiland, 754.
Kontakia, Eiland, 395.
Kontehudſong, Stadt, 353.
Kontſchoori, Ortſchaft, 514.
Koodſuke, Fürſtenthum, 473.
Kooen, Provinz, 488.
— Stadt, 489.
Kooka, Gerichtsbarkeit, 482.
Koos, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
— Stadt, 486.
Kooſa, Gerichtsbarkeit, 470.
Kor, See, 300.
Koraſu, Stadt, 500.
Korea, Archipel von, 385.
— Königreich, 370.
— Straße von, 372. 402.
Koremata, Meerenge, 576.
Korſin Pira, Fluß, 256.
Korko Pira, Fluß, 291.
Korowplan, Kap, 637.
Korpaon, Kap, 583.
Kortſchin, Provinz, 290.
Korumah, Eiland, 398.
Koſa, Fluß, 324.
Koſima, Eiland, 314.
Koſogol, Fluß, 265.
— See, 267. 294.
Koſoi, Dorf, 479.
Koſſelaur, Stadt, 626.
Koſuma, Provinz, 488.
Koſuma, Stadt, 488.
Koß Kiſima, Gerichtsbarkeit, 495.
Kota Balu, Ortſchaft, 558.
Kota Ringan, Stadt, 594.
Kota Tangha, Ortſchaft, 558.
Kota Tengah, Stadt, 592.
Koten, Fluß, 306
Koti Lama, Landſchaft, 600.
Kotta, Dorf, 687.
Kottos, Eiland, 682.
Kowaſaki, Stadt, 470.
Krabinang, Dorf, 703.
Kradſcha, Dorf, 679.
Kraka (Krakal), Eiland, 750.
Krakkalin, Dorf, 679.
Krampak, Dorf, 703.
Kranking, Dorf, 677.
Kraton, Dorf, 677.
Krawang, Herrſchaft, 675.
— Stadt, 675.
— Fluß, 637. 673.
— Kap, 671.
Krebbang, Dorf, 677.
Krebi (Geby), Eiland, 775.
Kroën, Ortſchaft, 514.
Krogiakan, Dorf, 691.
Kryſtallgebirge, das, 583.
Kiojamma, Stadt, 479.
Kuanglu, Eiland, 253.
Kuangtheu, Eiland, 253.
Kuangtſchin, Stadt, 291.
Kuangyuenhien, Stadt, 221.
Kuanpinfu, Stadt, 143.
Kuanſi, Provinz, 200.
Kuantetſcheu, Stadt, 150.
Kuapbi, Eiland, 253.
Kuatſcheu, Stadt, 150.
Kuatukhan, Gebirge, 384.
Kubade, Stadt, 489.
Kubota, Stadt, 473.
Kudus, Stadt, 683.
Kueikiang, Fluß, 201.
Kueitſcheufu, Stadt, 219.
Kueiyanſu, Stadt, 207.
Kuelinfu (Keilingfu), Stadt, 203.
Kuen Omo, Station, 293.
Kuetefu, Stadt, 163.

Kuetſcheu, Stadt, 168.
Kueyangtiſcheu, Stadt, 170.
Kufu, Stadt, 385.
Kuhoa, Eiland, 253.
Kuhu, Dorf, 684.
Kui, Station, 293.
Kujama, Fluß, 478.
Kujanoſſe, Stadt, 497.
Kuka, Provinz, 489.
Kuku, Stadt, 290.
Kukuma, See, 325.
Kukur (Bugur), Stadt, 313.
Kulaſchima, Eiland, 395.
Kulaſſian, Eiland, 788.
Kulibabang, Eiland, 599.
Kulon, See, 267. 292.
Kulul Pulac, Station, 293.
Kuma, Fluß, 323.
— Provinz, 496.
Kumade, Provinz, 489.
Kumagge, Gerichtsbarkeit, 494.
Kumamotto, Stadt, 496.
Kumano, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
— Stadt, 478.
Kumbu Gunga, Ort, 313.
Kume, Gerichtsbarkeit, 491.
Kumé Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Kumi, Eiland, 397.
Kumiſchan, Eiland, 395.
Kunaſchir, Eiland, 515.
Kungor, Berg, 298.
Kuniſaki, Gerichtsbarkeit, 493.
Kunlienhien, Stadt, 220.
Kuno, Feſtung, 477.
Kunokuni, Fürſtenthum, 487.
— Stadt, 487.
Kupang, Rajaſchaft, 738.
— Stadt, 737.
Kuran, Fluß, 599.
Kurande, Gerichtsbarkeit, 497.
Kurban, Fluß, 294.
Kurban Subarkan, Stadt, 291.
Kurilen, die ſüdlichen, 502.
Kurimotto, Gerichtsbarkeit, 481/2.
Kuriſima, Eiland, 473.
Kuriſſima, Stadt, 501.
Kuri Wara, Gerichtsbarkeit, 472.
Kurkuldſchak, Fluß, 266.
Kurle, Stadt, 313.
Kuroda, Provinz, 480.
Kurokawa, Gerichtsbarkeit, 471.
Kuroſaki, Stadt, 497.
Kurtſchum, Fluß, 264.
Kurume, Stadt, 497.
Kus, Gerichtsbarkeit, 493.
Kuſatz, Stadt, 483.
Kuſchimoſchi, Stadt, 494.
Kuſchingang, Dorf, 677.
Kuſemukſchi, Berg, 298.
Kusnojawa, Fluß, 407.
Kuſſa, Stadt, 471.
Kuſſe, Gerichtsbarkeit, 485.
Kuſſi, Gerichtsbarkeit, 471.
Kutatz, Gerichtsbarkeit, 485.
Kuti (Koëti), Stadt, 600.
Kutſche, Khanat, 313.
— (Gaiſa), Stadt, 314.
Kutſcheng, Stadt, 386.
Kutſchetomi, Berg, 298.
Kutſcheufu, Stadt, 179.
Kutſchubarry, Stadt, 369.
Kutuctu, Fluß, 290.
— Stadt, 290.
Kutuſof, Bai, 504.
— Kap, 504.
Kuwabara, Gerichtsbarkeit, 494.
Kuwada, Provinz, 484.
— Stadt, 484.
Kuwamira, Provinz, 501.
Kuyang, Stadt, 386.
Kuyeho, Fluß, 222.
Kuyuentſcheu, Stadt, 226.
Kyl, Kap, 602.
Kynotſuki, Gerichtsbarkeit, 494.

L.

Laat, Rajaſchaft, 726.
Laarat, Eiland, 754.
Laarhof, Dorf, 671.
Laban, Landſchaft, 569.
Labanjouw, Ortſchaft, 593.
Labebolang, Dorf, 678.
Labo, Dorf, 840.

Labon, Kap, 555.
Labuk, Bai, 583. 597.
— Fluß, 598.
Labun, Eiland, 599.
La Caldera, Seeplatz, 805.
Lachsfluß, 521.
Lakar, Eiland, 751.
Ladak, Land, 354.
— das eigentliche, Bezirk, 356.
Ladak, Stadt, 356.
Lafa Pira, Fluß, 254.
Lagonoy, Dorf, 84½.
Laguna, Provinz, 833.
— de Bai, Binnenſee, 829. 833.
Laguna de Cagayan, Binnenſee, 829.
Laha, Dorf, 764.
Lai, Fluß, 170.
Laipanhien, Stadt, 151.
Laipinghien, Stadt, 204.
Laiyanghien, Stadt, 170.
Laki, Dorf, 356.
Lalado, Ortſchaft, 774.
Lalang, Dorf, 850.
Lalaribot, Inſelgruppe, 708.
Lalavan, Havenort, 852.
Lalin Pira, Fluß, 254.
Lallo, Dorf, 839.
Lama's von Mongkan, Land der, 353.
Lamanon, Pik, 522.
Lama Dattu, Eiland, 595.
Lamattang, Landſchaft, 569.
Lamba, Landſchaft, 569.
Lambagat, Dorf, 686.
Lambiatangan, Dorf, 707.
Lambunao, Dorf, 850.
Lamongang, Vulkan, 689.
Lampuhn, Ortſchaft, 577.
Lampuhus, Landſchaft der, 577.
Lamy, Fluß, 188.
Lan, Fluß, 16. 135. 265. 289.
Lana, Ortſchaft, 766.
Landa, Gebirge, 359.
Landak, Stadt, 594.
Lanetſan, Fluß, 214.
Langeshan, Gebirge, 134.
Lang-Eiland, 707.
Lange Tafelinſel, 472.
Langhiunghien, Stadt, 215.
Langkat, Fluß, 535. 563.
Langle, Bai, 521.
Langpetao, Eiland, 195.
Langſa, Ortſchaft, 563.
Lanki, Eiland, 181.
Lankihyen, Stadt, 180.
Lankobosan, Dorf, 678.
Lankpu, See, 326.
Lankututſcheu, Stadt, 215.
Lanmigao, Eiland, 185.
Lantao, Eiland, 839.
Lantſanho, Fluß, 210.
Lantſankiang, Fluß, 210. 324.
Lantſcheu, Stadt, 144.
— Stadt, 226.
Laoho, Fluß, 253.
Laonieuwoan, Feſtung, 160.
Laoteunkiang, Fluß, 201.
Laotimhien, Stadt, 144.
Laovan, Eiland, 195.
Lapa (Lapak), Eiland, 789.
Lapoyg, Dorf, 838
Lapranga, Stadt, 350.
Larak, Eiland, 789.
Larantuka, Stadt, 724.
Larronen, die, Inſeln, 196.
Laſſa, Stadt, 349.
Laſſak, Eiland, 703.
Laſſem, Dorf, 685.
— Fluß, 684.
Laſſem (Laſſoa), Kap, 621. 637. 684.
Laſſoa (Laſſem), Kap, 621.
Latonghien, Stadt, 215.
Latſchanghien, Stadt, 194.
Latſchutſchuk, Stadt, 311.
Latta, Inſelgruppe, 778.
— Latta, Eiland, 778.
Latue, Dorf, 766.
Laut, Kap, 592.
Laut-danauf, See, 561.
Lavag, Dorf, 838.
Lavan, Dorf, 842.
Lawa, Fluß, 584.
Lawn (Kekek), Eiland, 778.
Lawu, Stadt, 627.
Laye, Fluß, 569.
— Ortſchaft, 571.
Laygamhien, Stadt, 156.
Laytſcheufu, Stadt, 155.
Leago, Bai von, 555.
Leahari, Dorf, 764.

Leangkhang, Stadt, 387.
Leangtanghien, Stadt, 226.
Leangtſcheu, Stadt, 226.
Leantſchinghien, Stadt, 153.
Leaoho, Fluß, 154.
Leaotong, Buſen von, 12. 238. 250.
Leaotong, Provinz, 250.
Leaotſcheu, Stadt, 160.
Ledong, Ortſchaft, 563.
Lefu Pira, Fluß, 254.
Leh, Fluß, 322. 355.
Lenkong, Dorf, 668.
Leo, Stadt, 356.
Lepſchi, Fluß, 266.
Leſſeps, Kap, 237.
Letha, Staat, 621.
Leti, Eiland, 751.
Leungantſcheu, Stadt, 153.
Leyden, Eiland, 671.
Leyte, Inſel, 845.
— Ortſchaft, 846.
Leytimar, Halbinſel, 764.
Lhotenſche, Diſtrikt, 351.
Li (Lee), Fluß, 323. 356.
Lian, Dorf, 835.
Liangtſchuen, Stadt, 385.
Lianhua, Eiland, 253.
Liankiang, Fluß, 201.
Liar, See, 325.
Libancabayan, Eiland, 845.
Libog, Dorf, 841.
Libungan, Stadt, 804.
Lic, See, 323.
Licon, Fort, 836.
Licu, See, 225.
Lien, Dorf, 764.
— Fluß, 16. 188.
Lienpingtſcheu, Stadt, 194.
Lientſcheu, Stadt, 194.
Lientſcheufu, Stadt, 194.
Lientſchinghien, Stadt, 185.
Lieſuſingfu, Ort, 185.
Lieucong, Inſelgruppe, 157.
Lieukiang, Fluß, 201.
Lieutſcheu, Stadt, 383.
Lieutſcheufu, Stadt, 203.
Lieutſchinghien, Staat, 204.
Lifampao, Stadt, 384.
Lifao, Stadt, 739.
Liſſa Matula, Eiland, 631.
Ligao, Dorf, 841.
Ligatan, Eiland, 599.
Lihai, Feſtung, 181.
Lihien, Stadt, 226.
Likar, Ortſchaft, 558.
Likeio-Archipel, der, 388.
— Gruppe, die, 396.
— Inſel, 396.
Likianfu, Stadt, 214.
Liliboy, Dorf, 764.
Lilio, Dorf, 834.
Limaſugua, Eiland, 846.
Limbangang (Limbagang) Herrſchaft, 677.
Limbangang, Stadt, 677.
Limbe, Eiland, 631.
Limbo Gatinuly, Ortſchaft, 627.
Limganon, Dorf, 841.
Limgon, Dorf, 841.
Limukiang, Fluß, 198.
Linao, Stadt, 804.
Linapacan, Eiland, 850.
Linchan, Feſtung, 156.
Linchanhien, Stadt, 195.
Linehien, Stadt, 164.
Linenganfu, Stadt, 213.
Lineſintſcheu, Stadt, 155.
Linetaoſu, Stadt, 226.
Lingayen, Bai von, 829. 836.
Lingayen, Dorf, 837.
Lingen, Inſel, 565.
Lingeuhien, Stadt, 225.
Lingga, Inſel, 565.
Linghanhien, Stadt, 180.
Linghien, Stadt, 160.
Lingkaohien, Stadt, 200.
Lingkeuhien, Stadt, 160.
Lingkhan, Berg, 313.
Lingtſcheu, Stadt, 226.
Lingtſchuenhien, Stadt, 204.
Linhoayhien, Stadt, 153.
Linkianfu, Stadt, 173.
Linkiang, Fluß, 13.
Linquis, Staat, 624.
Lintao, Eiland, 383.
Lintin, Eiland, 195.
Lintonhien, Stadt, 225.
Lintſchanghien, Stadt, 164.
Lioipu, See, 325.
Lioyanghien, Stadt, 225.
Lipa, Dorf, 835.
Lipinfu, Stadt, 207.
Lipohien, Stadt, 204.

Liquantunpira, Fluß, 251.
Liſan, Stadt, 384.
Liſienkiang, Fluß, 210.
Litie, Dorf, 689.
Litſchinhien, Stadt, 160.
Litſchuen, Stadt, 384.
Liuſima, Eiland, 473.
Liutſcheu, Stadt, 220.
Liutſcheufu, Stadt, 152.
Liyanghien, Stadt, 151.
Liyuen, Feſtung, 227.
Liyuntao, Eiland, 383.
Lo, Fluß, 14. 165.
Loaho, Fluß, 237. 250.
Loboadſchi (Cali), Stadt, 719.
Loboc, Dorf, 842.
— Ortſchaft, 847.
Lobolchu, Dorf, 764.
Lobos, Eiland, 528.
Lobyran, Eiland, 598.
Lochoc, Ortſchaft, 766.
Lodowisk, Fort, 685.
Loentongtſe, Pagode, 174.
Lofeu, Berg, 187.
Logha, Dorf, 350.
Loguenhien, Stadt, 185.
Lohan, Fluß, 265.
Loho, Fluß, 222.
Lohu, See, 194.
Lohoeihien, Stadt, 200.
Lojamie, Landhaus, 671.
Lok, See, 306.
Lokiang, Fluß, 220.
Lokintſcheu, Eiland, 195.
Lom, Ortſchaft, 775.
Loma, See, 17. 146.
Lomblem, Inſel, 728.
Lombok (Lombuk), Inſel, 717.
— Meerenge, 718.
Lonanhien, Stad, 225.
Longchan, Feſtung, 181.
Longfeu, Berg, 194.
Long-Island, Eiland, 396.
Longkiang, Fluß, 201.
Longkuang, Stadt, 387.
Longnanhien, Stadt, 174.
Longoe, Dorf, 834.
Long-Point, Vorgebirge, 790.
Longſiwenhien, Stadt, 180.
Longſykhan, Gebirge, 134.
Longtan, Feſtung, 170.
— Stadt, 386.
Longtao, Eiland, 386.
Longtchuenſuen, Feſtung, 215.
Longtſcheu, Feſtung, 225.
Longtſchuen, Stadt, 384.
Longtſchuenho, Fluß, 209.
Longtſuenhien, Stadt, 208.
Longyangkhan, Stadt, 383.
Loningtſcheu, Stadt, 204.
Lonli, Feſtung, 208.
Lonmuen, Berg, 219.
Lonnganfu, Stadt, 219.
Lontoir, Diſtrikt, 748.
Lontſcheu, Stadt, 226.
Looboe (Lubu), Staat, 627.
Loon, Dorf, 842.
Lop, See, 306.
Lopingtſcheu, Stadt, 215.
Lopra, Diſtrikt, 351.
— Katſcha, Fluß, 360.
Lopra Lankeng, Ortſchaft, 369.
Lorangang, Dorf, 702.
Loro Dſchogorang, Dorf, 700.
Loſokiang, Fluß, 210.
Loſſaire, Kap, 637.
Loſſari, Fluß, 678.
Lotchi, See 203.
Lotha's Felſen, Eiland, 528.
Lotienhien, Stadt, 169.
Lotintſcheu, Stadt, 194.
Lotſahien, Stadt, 221.
Lotſcheu, Stadt, 385.
Lotſchuenhien, Stadt, 204.
Lotſehien, Stadt, 215.
Lovolivo, Vulkan, 724.
Löwendorn, Kap, 519.
Löwenſtern, Kap, 502.
Lowting, Eiland, 181.
Loyan, Berg, 295.
Loyn, Quelle, 169.
Loyong, Dorf, 686.
Lu, Fluß, 624.
Luan, Seeplatz, 804.
Luay, Dorf, 842.
Luban, Dorf, 835.
— Eiland, 851.
Lubao, Dorf, 836.
Lubok, Eiland, 708.
Lubron, Stadt, 351.
Lubu, Factorei, 567.
— (Looboe), Staat, 627.
— — Stadt, 627.
Lubungan, Seeplatz, 805.

Luchan, Dorf, 835.
Luchyhien, Stadt, 164.
S. Lucia, Bai, 597.
Lucipera, Eiland, 576.
Ludaya, Landſchaft, 703.
Lüeſchan, Feſtung, 181.
Luhut, Dorf, 679.
S. Luis, Dorf, 836.
Luitſcheu, Halbinſel, 195.
Luitſcheufu, Stadt, 194.
Lukeu, Feſtung, 227.
Lukiang, Fluß, 210.
Lukianghien, Stadt, 153.
Lukidwar, Stadt, 369.
Lukienhu, Fluß, 158.
Lukihien, Fluß, 170.
Lukuzin, Stadt, 313.
Luleangtſcheu, Stadt, 215.
Lumadſchan, Fluß, 688.
— Stadt, 688.
Lumauang, 837.
Lumbang, Dorf, 834.
Lunganfn, Stadt, 159.
Lunboangſchan, Eiland, 395.
Lupantſcheu, Stadt, 215.
Lupi y Ragay, Dorf, 841.
Lurondſong, Stadt, 353.
Luſong, Ortſchaft 593.
Luſtuko, Vorgebirge, 504. 514.
Lutaos, Dorf, 847.
Lutſcheu, Stadt, 156.
Lutſchu, Inſel, 396.
Lykiatſi, Flecken, 156.
Lyong, Eiland, 778.
Lyra, Eiland, 386.

M.

Maalſtrom, Eiland, 707.
Maaſſim, Dorf, 850.
Maatsgaſaki, Marktflecken, 497.
Mabalacat, Dorf, 836.
Mabitac, Dorf, 834.
Maby, Ortſchaft, 775.
Macabebe, Dorf, 836.
Macalelonh, Dorf, 835.
Macao, Halbinſel, 196.
— Stadt, 197.
Macartney, Vorgebirge, 154.
Macondegay, Inſelgruppe, 630.
Mactan, Eiland, 847.
Macuiyu, Eiland, 196.
Macutſcheu, Feſtung, 208.
Madalag, Dorf, 850.
Madion, Fluß, 637. 702.
— Herrſchaft, 702.
— Stadt, 702.
Madruſara, Stadt, 472.
Madſchapahit, Stadtruinen, 687.
Madſchikoſima, Inſelgruppe, 397.
Madura, Inſel, 704.
— Meerenge von, 705.
— Stadt, 767.
Maeſtra del Campo, Eiland, 852.
Magalon, Dorf, 680.
Magami, Stadt, 473.
Magarao, Dorf, 841.
Magindanao, Fluß, 803.
— Inſel, 793.
— Stadt, 803.
— Sultanat, 802.
Maglokob, Dorf, 788.
Magodan, Dorf, 702.
Magu, Havenort, 852.
Mahangin, Eiland, 852.
Mahargan, Ortſchaft, 804.
Mahatſchieu, Fluß, 360.
Mahaye, Dorf, 835.
Mahoba, Ortſchaft, 846.
Mahu, Fluß, 14. 216.
— See, 219.
Mahufu, Stadt, 219.
Majayhai, Dorf, 834.
Maihien, , Stadt, 160.
Maikaung, Fluß, 16. 210.
Maimatſchin, Stadt, 99. 294.
Majon, Vulkan, 841.
Makabe, Provinz, 471.
Makaije, Gerichtsbarkeit, 471.
Makalara, Eiland, 630.
Makanta, Stadt, 473.
Makaſſar, Diſtrikt, 622.
— Fluß, 602.
— Königreich, 621.
— Meerenge von, 583.
— Stadt, 622.
Malabohoc, Dorf, 842.
Malabohu, Ortſchaft, 847.
Malabriga, Inſelgruppe, 528.
Malaka, Bai von, 536.
Malalabon, Kap, 829.
Malalais, Eiland, 849.

Malampaya, Bai, 791.
Malang, Herrſchaft, 688.
— Stadt, 688.
Malanao, Binnenſee, 802.
Makao, Seeplatz, 805.
Malaſiqui, Dorf, 837.
Malaung, Dorf, 839.
Malespina, Kap, 504.
Maleya (Ternate), Stadt, 776.
Malgan, Gebirge, 261. 295.
Mali, Eiland, 195.
Malicho, Stadt, 804.
Malienho, Fluß, 225.
Malinao, Dorf, 841.
Mallawalle, Eiland, 598.
Mallua (Ombai), Inſel, 728.
Malludu, Bai von, 583. 597.
— Diſtrikt, 597.
— Stadt, 597.
Malolos, Pfarrdorf, 833.
Maloncu, Eiland, 839.
Malongtſcheu, Stadt, 215.
Mamalo, Dorf, 764.
Mambahenavan, Eiland, 598.
Mambulao, Dorf, 841.
Mamburas, Fluß, 851.
Mamura, Eiland, 472.
Manado (Menado), Fort, 628.
Manalipa, Eiland, 789.
Mananag, Dorf, 837.
Manang, Stadt, 703.
Manangan, Dorf, 682.
Manas, Stadt, 297.
Manaſarovara, See, 326.
Manatuti, Dorf, 738.
Manavolka, Eiland, 770.
Manbuſao, Dorf, 850.
Mancep, Eiland, 594.
Mancillar, Eiland, 561.
Mandalie, Kap, 637. 682.
Mandaluka. Kap, 637.
Mandango, Binnenſee, 796.
Mandarinsmützen, die, Berge, 154.
Mandave, Dorf, 847.
Mandhar, Staat, 623. 624.
— Stadt, 623.
Mandoly (Maregorion), Eiland, 778.
Mandſcherai, Inſel, 723.
— Meerenge, 723.
Mandſchurei, die, Provinz, 233.
Manduria, Dorf, 850.
Mang, Kap, 637. 682.
Mangala, Fort, 577.
Mangaloan, Dorf, 837.
Mangan, Eiland, 253.
Mangidara, Diſtrikt, 598.
Mangirin, Dorf, 841.
Mangoluka, Eiland, 683.
Mangong, Dorf, 682.
Mangurat, Dorf, 683.
Manguyot, Dorf, 848.
Manjaran, Dorf, 700.
Manicani, Eiland, 845.
Manila, Bai von, 829.
— Inſel, 828.
— Spaniſches, 830.
— Stadt, 830.
— Unabhängiges, 842.
Manipa, Eiland, 769.
Manito, Dorf, 842.
Manloho, Fluß, 210.
Manna, Landſchaft, 569.
— Ortſchaft, 571.
Manok Manka, Eiland, 789.
— Manukan, Eiland, 790.
Manpava, Fluß, 594.
— Ortſchaft, 595.
Manſchi, Fluß, 360.
Manſchui, Feſtung, 170.
Manſi, Eiland, 597.
Mantangule, Eiland, 792.
Mantannane, Eiland, 597.
Mantienkan, Fluß, 699.
Mantingub, Ortſchaft, 846.
Mantüllâe, See, 326.
Mapin-Mutalaitſche, See, 303.
Mapu, Stadt, 384.
Mapura, Fluß, 535.
Maragondon, Dorf, 832.
Maratuba, Inſelgruppe, 599.
Marbabi, Berg, 699.
Maregorion (Mandoly), Eiland, 778.
Maroami, Stadt, 501.
S. Maria, Dorf, 838.
— — Pfarrdorf, 833.
— — de Caboan, Dorf, 834.

Maria, Kap, 520.
— Kina, Dorf, 832.
Maricaban, 835.
Marico, Stadt, 476.
Marilao, Pfarrdorf, 833.
Marinduque, Eiland, 852.
Maripipi, Eiland, 852.
Mariveles, Pfarrdorf, 833.
Marlborough, Fort, 571.
Maros, Diſtrikt, 622.
— Stadt, 623.
Marſine, Eiland, 754.
Martinière, Pik, 521.
Masbate, Inſel, 851.
Maſi, Dorf, 839.
Maſiaſu, Gerichtsbarkeit, 476.
Masjiinda, Provinz, 473.
Maſiki, Provinz, 496.
Maſin, Fluß, 851.
Maſingal, Dorf, 838.
Maſinloc, Eiland, 836.
Maſſara, Rajaſchaft, 726.
Maſtutſch, Ortſchaft, 358.
Maſu, Eiland, 151.
Maſuma, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Maſuſi, Fluß, 577.
Matapura, Stadt, 592.
Mataran, Stadt, 719.
Matarem, Provinz, 699.
Matermon, Landhaus, 671.
S. Mathao, Dorf, 832.
Matinao, Dorf, 847.
Matſche, Eiland, 185.
Matſchian (Mankiam), Eiland, 777.
Matſchian, Stadt, 777.
Matſchinghien, Stadt, 168.
Matſchiſchan, die beiden, Eilande, 395.
Matſima, Eiland, 472.
Matsmai, Gouvernement, 512.
Matsmai, Meerenge, 402.
— Stadt. 513.
Mattabellas, Eilande, 770.
Mattan, Diſtrikt, 595.
Mauanang, Dorf, 839.
Maubun, Dorf, 835.
Mauker, Inſel, 755.
Mauſpati, Stadt, 702.
Mautſura, Gerichtsbarkeit, 498.
Mayanghien, Stadt, 170.
May Bonga, Dorf, 832.
Maycavayan, Pfarrdorf, 833.
Maykaung, Fluß, 324. 352.
Meakſima, Inſelgruppe, 496.
Meangis, Inſelgruppe, 804.
Mebu, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Medaug Kamulan, Stadtruinen, 687.
Mego, Inſel, 479.
Mehal, Stadt. 354.
Meihu, Feſtung, 185.
Meilin, Berg, 10. 171.
Melampi, Fluß, 803.
Melaten, Dorf, 680.
Melindeno, Inſel, 795.
Menado (Manado), Fort, 628.
Menam, Fluß, 16. 210.
Menangkabo, Reich, 561.
— Ortſchaft, 562.
Menareg, Ortſchaft, 701.
Mengui, Provinz, 717.
Meniki, Dorf, 738.
— Korallenbank, 737.
Mera, Eiland, 599.
Merdo, Seeplatz, 558.
Merghen, Stadt, 258.
Meſe, Eiland, 754.
Meſico, Dorf, 836.
Meyanghien. Stadt, 170.
Meyon, Inſelgruppe, 630.
Meytſcheu, Stadt, 219.
Mi, Provinz, 497.
Miagao, Dorf, 850.
Miako, Stadt, 482.
Miao, Feſtung, 302.
Miatau, Inſelgruppe, 156.
— Meerenge, 12. 155.
Middelburg, Eiland, 671.
Midorino, Gerichtsbarkeit, 474.
Midorino, Stadt, 474.
Midſutz, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Mienhien, Stadt, 225.
Mientſcheu, Stadt, 220.
S. Miguel, Bai von, 829. 839.

S. Miguel, Dorf, 836.
— — Eiland, 842.
Miho, Fluß, 154
Mij, Provinz, 497.
Mija, Stadt, 479.
Mijaki, Gerichtsbarkeit, 472.
Mijako, Provinz, 493.
Mijanodſi, Fluß, 497.
Mijoſaki, Provinz, 494.
Mijuri Jeſima, Gerichtsbarkeit, 474.
Mijwara, Gerichtsbarkeit, 487.
Mijwara, Provinz, 488.
— — 497.
— Stadt, 487.
— — 489.
Mikami, Provinz, 488.
Mikaſa, Gerichtsbarkeit, 497.
Mikatta, Gerichtsbarkeit, 484.
— Stadt, 484
Mikawa, Fürſtenthum, 477.
Mike, Provinz, 497.
— Stadt, 497.
Miki, Provinz, 501.
Mikkummi, Provinz, 484.
Milaiho, Fluß, 210.
Milaort, Dorf, 840.
Mileutſcheu, Stadt, 215.
Mima, Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Mimaſaka, Fürſtenthum, 491.
Minaka, Stadt, 472.
Minakutz, Stadt, 483.
Minalabag, Dorf, 841.
Minalin, Dorf, 836.
Minapin, Berg, 576.
Minatſchu, Fluß, 13. 300.
Mindanao, Inſel, 795.
— Binnenſee, 796.
Mindoro, Inſel, 851.
— Meer von, 583. 783.
Mine, Gerichtsbarkeit, 498.
— Provinz, 490.
Mineho, Fluß, 182.
Mingan, Stadt, 558.
Minkiang, Fluß, 13.
Minno, Provinz, 488.
Mino, Fürſtenthum, 479.
— Provinz, 490.
— — 501.
Minoki, Dorf, 484.
Mintaon, Inſel, 580.
Minthe, Feſtung, 227.
Minto, Fort, 576.
Mintſinghien, Stadt, 185.
Mioſi, Provinz, 502.
Mirak, Bucht, 667
Mirto, Gebirge, 318.
Miſaki, Vorgebirge, 407. 501.
Miſamis, Alkaldenſchaft, 805.
— Ortſchaft, 806.
Miſawa, Gerichtsbarkeit, 472.
Misjima, Provinz, 490.
Misjimma, Stadt, 475.
Miſſima, Eiland, 490.
— Provinz, 473.
— Stadt, 490.
Miſtake-Bai, 632.
Mitanhien, Stadt, 208.
Mitanho, Fluß, 208.
Mitchihien, Stadt, 225.
Mitkhang, Stadt, 387.
Mitok, See, 325.
Mitſcheu, Stadt, 220.
Mitſchho, Fluß, 13. 325.
Mitspauds, Inſelgruppe, 707.
Mitſuki, Provinz, 488.
Mittel-Anambas, Inſelgruppe, 595.
Mitzka, Stadt, 477.
Mitzkadeh, Stadt, 477.
Mitzubo, Gerichtsbarkeit, 486.
Miu, Bucht, 667.
Miyſo, Feſtung, 221.
Moa, Dorf, 198.
— Eiland, 751.
Moasſij, Gebirge, 572.
— Fluß, 572.
Mobo, Dorf, 842.
Modun, Stadt, 291.
Mogami, Provinz, 472.
Moggan, Stadt, 386.
Moko Moko, Dorf, 568.
Molucken (Gewürzinſeln), 741.
— Straße der, 770.
Momin Beg, Ortſchaft, 357.
Monghien, Stadt, 164.
Monglien, Feſtung, 215.
Mongolei, die, 358.
Mongonde, Ortſchaft, 628.
Mongpan, Feſtung, 215.
Mongping, Feſtung, 215.
Mongynhien, Stadt, 156.
Monhoaſu, Stadt, 213.
Monmouth, Eiland, 854.

Monogatta, Gerichtsb., 497.
Monowara, Gerichtsb., 472.
Montagne, Vorgebirge, 176.
Monte Calavitte, Berg, 851.
— Mahaye, Gebirge, 834.
— Pedrin, Gebirge, 834.
Montgomery, Inſelgruppe, 396.
Montinſu, Stadt, 214.
Montradak, Diſtrikt, 595.
Montuſur, Kap, 829.
Mooki, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Moordenaer, Kap, 637.
Mordwinof, Bai, 519.
Morea, Berg, 682.
Morintay (Morty), Eiland, 775.
Moriſa, Mfl., 489.
Moritz-Bai, 676. 677.
Morokata, Provinz, 494.
Moron, Dorf, 834.
Morty (Morintay), Eiland, 775.
— Meerenge, 773.
Moſe, Eiland, 754.
Motao, Eiland, 383.
Motojes, Gerichtsb., 472.
Motroſog, Dorf, 702.
Motſchang, Stadt, 385.
Mottojama-Kette, die, 403.
Mottos, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Motyr, Eiland, 777.
Moyanghien, Stadt, 151.
Mudal, Ortſchaft, 703.
Mugai, Provinz, 479.
Muhammed Beg Taſch, Ortſchaft, 357.
Muhſi, Gebirge, 572.
— Diſtrikt, 573.
— Fluß, 572.
Mukden, Gouvernement, 250.
— (Schinyan), Stadt, 252.
Muko, Gerichtsb., 485.
Muktinath, Ortſchaft, 352.
Mukurthai, Fluß, 264.
Muladay, Dorf, 835.
Muleſchi, Eiland, 790.
Mulofsky, Kap, 519.
Mun, Dorf, 356.
Munger, Dorf, 700.
Mungſem, Feſtung, 215.
Muntiona, Ortſchaft, 369.
Mupty, Fluß, 266.
Muquaho, Fluß, 216.
Muro, Provinz, 472.
Murajama, Stadt, 473.
Murang, Ortſchaft, 628.
Murceilagos, Eiland, 805.
Murdenaar, Bai, 756.
— Dorf, 756.
Muren Pira, Fluß, 254.
Murichom, Dorf, 369.
Muro, Stadt, 489.
Murrayſund, Meerenge, 385.
Muru, Stadt, 488.
Muſaki, Fürſtenthum, 468.
Musjiro, Gerichtsb., 497.
Muſima, Gerichtsb., 497.
Muſiroda, Gerichtsb., 497.
Muſſa, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Muſſart, Gebirge, 262. 295. 304.
Muſſima, Eiland, 487.
Mustag, Gebirge, 304. 322. 355.
Muſtung, Stadt, 352.
Muszjiroda, Provinz, 479.
Mutao, Eiland, 383.
Mutingho, Fluß, 216.
Mutſu, Fürſtenthum, 471.
Myariſſima, Eiland, 476.
Myavara, Stadt, 497.
Mye, Provinz, 478.
Myo, Eiland, 778.

N.

Naandſio, Provinz, 480.
Naba, Gerichtsb., 474.
Nabari, Provinz, 478.
Nabo, Vorgebirge, 472.
Naboa, Dorf, 841.
Nadanſoere, Ortſchaft, 255.
Nadeshda, Felſen der, Klippe, 496.
Naſingaſi, Provinz, 502.
Naga, Dorf, 840.
— Fluß, 840.
Naga, Gerichtsb., 472.
Nagaeff, Vorgebirge, 406. 494.

Nagajoka, Stadt, 485.
Nagant, Fort, 576.
Nagara, Gerichtsbark., 470.
— Stadt, 593.
Nagaſacki, Stadt, 498.
Nagaſima, Eiland, 478.
Nagaſimo, Provinz, 477.
Nagcarlan, Dorf, 834.
Nagſubu, Dorf, 835.
Nagtegall, Eiland, 707.
Naguſa, Provinz, 487.
Naic, Pfarrdorf, 832.
Naimanen, Steppe der, 264.
Najoja, Stadt, 479.
Naka, Gerichtsb., 468.
— Gerichtsb., 471.
— Gerichtsb., 497.
— Provinz, 487.
— Provinz, 490.
— Provinz, 494.
— Provinz, 501.
— Stadt, 494.
Nakaba, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Nakals, Stadt, 493.
Nakaſſima, Provinz, 478.
Nakatz, Provinz, 493.
Nakeng, Feſtung, 215.
Nako, Dorf, 764.
Nakoi, Fluß, 350.
Nakonako, Inſel, 581.
Nama, Gerichtsb., 472.
— See, 325.
Namacpacan, Dorf, 838.
Namanda, Provinz, 478.
Namannco, Pik, 847.
Nambu, Bucht, 404.
— Stadt, 472.
— Vorgebirge, 404. 471.
Namegang, Eiland, 754.
Namingata, Gerichtsb., 471.
Namingata, Gerichtsb., 472.
Namiſi, Provinz, 502.
Nanehoa, Berg, 193.
Nanemine, Berg, 219.
Naneninfu, Stadt, 204.
Naneyanfu, Stadt, 163.
Nangakami, Provinz, 477.
Nanganfu, Stadt, 174.
Nangantſcheu, Stadt, 215.
Nangato, Fürſtenthum, 489.
Nangaxima, Stadt, 502.
Nange, Eiland, 185.
Nanghai, Meer, 11.
Nanhionfu, Stadt, 193.
Nanho, Fluß, 174.
Nanhoamtſchin, Eiland, 157.
Nanjoga, Stadt, 500.
Nanka, Eiland, 576.
— Fluß, 830.
Nankaba, Vorgebirge, 404. 472.
Nankaido, Landſchaft, 467.
Nankanfu, Stadt, 173.
Nankanghien, Stadt, 175.
Nankianghien, Stadt, 220.
Nankihien, Stadt, 221.
Nanking, Stadt, 147.
Nanngao, Eiland, 196.
Nanpecha, Eiland, 186.
Nanpiho, Fluß, 210.
Nanſan, Eiland, 185.
Nantantſcheu, Stadt, 204.
Nantaofu, Staat, 386.
Nanting, Eiland, 186.
Nauting, Eiland, 186.
Nantingho, Fluß, 210.
Nantſchanfu, Stadt, 172.
Nantſchuenhien, Stadt, 220.
Nantſinghien, Stadt, 185.
Nanuanho, Fluß, 215.
Nanuſa, Eiland, 804.
Nanyang, Stadt, 384.
— Stadt, 385.
Napaho, Berg, 757.
Napakiang, Stadt, 396.
Napo, Dorf, 852.
Nara, Stadt, 485.
Los Naranjos, Eiland, 845.
Narbacan, Dorf, 838.
Narda, Mfl., 500.
Narim, Fluß, 264.
Narimni, Mfl., 479.
Naryani, Fluß, 352.
Naſakara, Stadt, 493.
Naſenkap (Nose-cap), Vorgebirge, 790.
Naſi, Gerichtsb., 471.
— Kap, 848.
Naſima, Eiland, 501.
Naſiping, Dorf, 839.
Nasno, Stadt, 471.
Naſſau, Stadt, 749.

Naſſau-Inſeln, 579.
Natal, Stadt, 571.
Natari, Provinz, 473.
Natitſcheu, Stadt, 204.
Naton, Gerichtsb., 472.
Natſcha, Fluß, 264.
Natſchintang, Stadt, 384.
Natuna, Eiland, 595.
Naujan, Dorf, 851.
— Fluß, 851.
Nauk Thanpu, Fluß, 350.
Naun, Stadt, 99. 258.
Nawori, Gerichtsb., 493.
Nayu (Nayoo), Inſelgruppe, 630.
Negros, Inſel, 847.
Neira, Eiland, 748.
— Gat van, Meerenge, 748.
Neſteoze, Fluß, 267.
Neucaceres, Stadt, 840.
Neuecija, Provinz, 839.
Neuſegovia, Stadt, 838.
Neu-Savu, Eiland, 726.
Neu-Victoria, Feſtung, 764.
Newa, Fluß, 520.
Ngancuhien, Stadt, 227.
Ngane-Hoei, Provinztheil, 151.
Nganeſuhien, Stadt, 144.
Nganey, Ortſchaft, 160.
Nganhoahien, Stadt, 170.
Ngankieuhien, Stadt, 156.
Ngankingſu, Stadt, 151.
Nganktitſcheu, Stadt, 180.
Nganlufu, Stadt, 167.
Ngannan, Fluß, 96. 188. 201.
Nganpintſchin, Eiland, 232.
Nganſaihien, Stadt, 225.
Nganſchuntſcheu, Stadt, 208.
Ngantinhien, Stadt, 225.
Ngantintſcheu, Stadt, 204.
Ngantong, Feſtung, 156.
Ngantonghien, Stadt, 151.
Nganyuenhien, Stadt, 175.
Ngaochan, Feſtung, 156.
Ngaomen, Eiland, 195.
Ngari, Provinz, 350.
Nginhaitſcheu, Stadt, 156.
Nginſai, Feſtung, 225.
Ngintein, Feſtung, 156.
Ngitſchuenhien, Stadt, 225.
Ngoyukiang, Fluß, 201.
Nhinghaihien, Stadt, 180.
Niailankiang, Fluß, 13. 216.
Niaka, Gerichtsb., 475.
— Stadt, 475.
Nias, Inſel, 581.
Nibu, Provinz, 479.
— Stadt, 480.
S. Nicola, Dorf, 838.
S. Nicolas, Dorf, 842.
Nicuteu, Eiland, 181.
Niederländiſche Java, das, 666.
Niedrige Inſel, 398.
Nientha Pira, Fluß, 254.
Nieucham, Fluß, 208.
Nieuko, Eiland, 195.
Nieutſchuam, Stadt, 252.
Nieuwburg, Eiland, 683.
Nifon, Inſel, 403. 467.
Nigata, Fluß, 473.
— Stadt, 473.
Niibari, Gerichtsb., 471.
Nijkawa, Provinz, 480.
S. Niklas Huk, Kap, 668.
Nila, Eiland, 753.
Nilailankiang, Fluß, 209.
Nilta, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Nimyuen, Stadt, 252.
Nimyuenpira, Fluß, 251.
Ninghai, Stadt, 387.
Ninghaihian, Inſelgruppe, 253.
Ninghaihien, Stadt, 252.
Ninghia, Feſtung, 227.
Ningkiantſcheu, Stadt, 225.
Ningtſcheu, Stadt, 215.
Ninguta, Stadt, 255.
Ningyang, Feſtung, 221.
Ningyang, Feſtung, 221.
Ningyuenhien, Stadt, 226.
Ninkuefu, Stadt, 152.
Ninni, Fluß, 256.
Ninpofu, Stadt, 179.
Nintſcheu, Stadt, 174.
— Stadt, 226.
Niponbas, Brücke, 470.
Niſijſaka, Mfl., 477.
Niſikiſima, Provinz, 478.
Niſſinari, Gerichtsb., 485.
Niſtori, Gerichtsb., 486.
Nitao, Eiland, 386.
Niti, Paß, 353.

Nitſchu, Fluß, 360.
Nitzi, Vorgebirge, 404. 491.
Niuma, Dorf, 356.
Niumen, Eiland, 181.
— Piro, Fluß, 256.
Niwa, Provinz, 478.
Niyao, Eiland, 181.
Noba, Eiland, 755.
Nocen, Stadt, 494.
Noël, Kap, 738.
Noenlibo, Fluß, 210.
Nogatta, Stadt, 497.
Nokiſima, Eiland, 475.
Nokoſima, Gerichtsb., 497.
Nomi, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Nomo, Kap, 498.
Nona Oka, Provinz, 502.
Nonfonggao, Eiland, 186.
Nonni, Fluß, 237. 254. 257.
Nonſuis, Dorf, 738.
Nooma, Provinz, 501.
Nord-Anambas, Inſelgruppe, 595.
Nordeiland, 527.
Nordinſel, 854.
Nord-Natunas, Inſelgruppe, 595.
Nordoſtküſte von Celebes, 627.
Nordoſtvorgebirge, 154.
Nordſpitze, Vorgebirge, 471.
Nordwächter-Inſeln, Gruppe, 629.
Noro Pira, Fluß, 254.
Nose-cap (Naſenkap), Vorgebirge, 790.
Nosje, Gerichtsb., 485.
Noſima, Eiland, 489.
— Gerichtsb., 497.
— Stadt, 497.
Noſumiſima, Eiland, 499.
Notha, Rajaſchaft, 596.
Noto, Fürſtenthum, 480.
— Provinz, 480.
— Stadt, 480.
— Vorgebirge, 404.
Nouſſima, Eiland, 501.
Nowoſiltzow, Kap, 504.
Nſtanu, Stadt, 317.
Nukada, Provinz, 477.
Nukan, Ortſchaft, 701.
Nukâta, Station, 293.
Numada, Provinz, 489.
Numaſimi, Provinz, 488.
Numin Pira, Fluß, 257.
Numitsju, Stadt, 475.
Nurwa, Stadt, 479.
Nuſa, Eiland, 678.
— Baron, Eiland, 690.
— Neſſing, Eiland, 739.
Nuſſa-laut, Eiland, 769.
— Pinhas, Inſelgruppe, 753.
Nutſchueu, Fluß, 291.
Nuzur Beg, Ortſchaft, 357.
Ny, Provinz, 501.

O.

Oami, Mſl., 489.
Obamma, Dorf u. Heilquelle, 407. 500.
Obonxigato, Stadt, 468.
Obſervations-Inſel, 256.
Oby, Eiland, 778.
Ochio, Landſchaft, 468.
Ochozk, Meer von, 237. 503.
Oda, Gerichtsb., 472.
— Provinz, 488.
Oboli, Ortſchaft, 255.
Obowaro, Stadt, 474.
Oei, Kanal, 18.
Oelöten von Kokonor, Land der, 301.
Oeſtliche Archipel, der, 529.
Oethupu, Feſtung, 160.
Ofarra, Provinz, 473.
— Stadt, 473.
Of het Wappen van Hoorn, Eiland, 668.
Ogeſima, Eiland, 488.
Ojen, Kap, 407. 500. 502.
— Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Ojigawa, Fluß, 477.
Ojiinjawa, Fluß, 405.
Ojiwaki, Mſl., 483.
Oimo, See, 405. 479. 481.
Oitama, Provinz, 472.
— Stadt, 473.
Oitz, See, 405. 481.
— Stadt, 483.
Oka, Provinz, 502.

Okanda, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Okaſaki, Stadt, 479.
Oki, Bai von, 404.
Okino Kamiro, Eiland, 489.
Okitz, Stadt, 476.
Okongi, Gerichtsb., 485.
Okoſir, Eiland, 514.
Okuno, Provinz, 486.
Olakuſeku, Eiland, 395.
Olan Muren, Fluß, 265. 301.
Olinama, Stadt, 738.
Olutaya, Eiland, 850.
Oma, Eiland, 769.
Ombay (Mallua), Inſel, 728.
Omi, Fürſtenthum, 481.
Omtſchu, Fluß, 360.
Omruſt, Eiland, 671.
Omula, Dorf, 527.
Omura, Bai von, 498.
— Stadt, 500.
Onas, Stadt, 494.
Ongkin, Stadt, 384.
Onguin, Fluß, 267. 393.
Onikokoſima, Gerichtsb., 495.
Onka, Gerichtsb., 497.
Onkona, Kap, 602.
Onno, Dorf, 514.
Onon, Fluß, 292.
Orhir, Vulkan, 534. 566.
Opon, Dorf, 842.
Ooas, Provinz, 488.
Ooata Nizawa, Kap, 504.
Ooba, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Ooda, Mfl., 500.
— Stadt, 472.
Oofaro, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Ooi, Gerichtsb., 484.
Ooka, Gerichtsb. 472.
Ookake, Gerichtsb., 486.
Ookata, Gerichtsb., 493.
— Stadt, 494.
Ookatz, Provinz, 472.
Oоki, Gerichtsb., 498.
— Stadt, 500.
Ooku, Provinz, 488.
Oomi, Gerichtsb., 491.
— Provinz, 491.
Oona, Provinz, 479.
Oonato, Gerichtsb., 472.
Oonibu, Gerichtsb., 484.
Oonibu, Stadt, 484.
Oono, Gerichtsb., 493.
— Provinz, 479.
— Stadt, 479.
— Stadt, 493.
Ooſata, Gerichtsb., 468.
Ooſi, Stadt, 490.
Ooſika, Gerichtsbarkeit, 472.
Ooſima, Eiland, 475.
— Provinz, 489.
— Stadt, 489.
Oſimi, Gerichtsbarkeit, 474.
Ooſt, Kap, 637. 690.
Ootori, Gerichtsbarkeit, 487.
— Stadt, 487.
Oots, Provinz, 490.
Ootſchoeïra, Ortſchaft, 514.
Ootz, Provinz, 490.
— — 501.
Orange, Eiland, 854.
Orani, Pfarrdorf, 833.
Oranien, Feſtung, 776.
Oraxi, Gebirge, 403. 472.
Orchhon, Fluß, 293.
Orejas de Librea, Eiland, 790.
Oring, See, 15. 267. 300.
Orion, Pfarrdorf, 833.
Orôn-Tſchaidam, See, 289.
Ortus, Provinz der, 291.
Oſaga (Oſaka), Stadt, 485.
Oſaka, Bai von, 404.
— (Oſaga), Stadt, 485.
Oſapa Beſſar, Dorf, 738.
Oſima, Eiland, 514.
Oſſa, Buſen von, 773.
— Stadt, 775.
Oſtdſhagatai, Land, 303.
Oſt-Inſel, 792.
Oſtküſte von Celebes, 627.
Otawa no Jamna, Gebirge, 403. 484.
Otkuſaki, Kap, 407.
Otokuni, Gerichtsbarkeit, 585.
Oten, Dorf, 850.
Otſumi, Provinz, 501.
Otſuſaki, Kap, 500. 502.
Otto, Ortſchaft, 775.
Oucyho-Kanal, der, 143.
Ouder Ande, Fluß, 667.
— — Dorf, 668.
Oudjongbroom, Dorf, 675.

Outer-Island, Eiland, 476.
Ouwer Ouwer, Kap, 637. 684.
Ovando, Pfarrdorf, 833.
Owari, Fürſtenthum, 478.
Owaribai, die, 404.
Owutſi, Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Oxu, Fürſtenthum, 471.
Ozabat, Stadt, 485.
Ozeno, Stadt, 485.

P.

Pa, Fluß, 219.
S. Pablo, Dorf, 835.
Padang, Berg, 683.
— Dorf, 702.
— Fluß, 567.
— Stadt, 567.
— Luhar, Ortſchaft, 562.
Padang Tikar, Eiland, 595.
Padſchutan, Herrſchaft, 703.
Paëte, Dorf, 834.
Pagadeni, Dorf, 686.
Pagalalu, Dorf, 677.
Pagaraka, See, 701.
Pagbilao, Dorf, 835.
Paggarwady, Dorf, 684.
Pagha, Heilquelle bei, 360.
Pagot, Dorf, 704.
Pagul, Stadt, 291.
Pahatom, Fluß, 325.
Pahongho, Fluß, 215.
Pai, See, 17.
Painom, Feſtung, 351.
Painomtſcheu, Fluß, 351.
Paisbat, Stadt, 316.
Paitan, Bai von, 597.
— Diſtrikt, 597.
— Fluß, 597.
— Ortſchaft, 598.
Paitſcha, Fluß, 265.
Pakanbaru, Ortſchaft, 562.
Pakiho, Fluß, 210.
Pakkalongang, Fluß, 679.
— Provinz, 679.
— Stadt, 679.
Pakkat, Dorf, 704.
Pakkies, Dorf, 688.
Pakula, Kap, 737.
Palagan, Dorf, 686.
Palanan, Dorf, 839.
Palapag, Dorf, 845.
Palawang (Paragoa), Inſel, 790.
Paleangan, Eiland, 789.
Palembang, Fluß, 535.
— Königreich, 571.
— Landſchaft, 572.
— Stadt, 572.
Paliho, Fluß, 216.
Palkati Nor, See, 266. 298.
Palla, Eiland, 780.
Pallas, Berg, 503.
— Fluß, 598.
Pally, Fluß, 569.
— Ortſchaft, 571.
Palo, Dorf, 846.
Palos, Bai von, 626.
— (Parlow), Stadt, 626.
Palotſching, Feſtung, 227.
Palte, See, 325. 352.
Paluma, Eiland, 395.
Pama, Eiland, 395.
Pamagapan, Dorf, 673.
Pamakdſſang, Stadt, 707.
Pamalang, Fluß, 678.
Pamamen, Eiland, 185.
Pamanukan, Fluß, 637. 673.
— Herrſchaft, 675.
— Kap, 637.
— Stadt, 675.
Pamaſſan, Dorf, 691.
Pamatang, Ortſchaft, 562.
Pambang, Dorf, 691.
Pambun, Stadt, 625.
Pamer, Gebirge, 355.
— Hochebene, 357.
Paminuitan, Dorf, 842.
Pampanga, Provinz, 835.
Pan, Eiland, 151.
Panaon, Ortſchaft, 804.
Pana Jtan, Eiland, 668.
Panangtange, Dorf, 674.
Panangunau, Berg, 636.
Panaraga, Landſchaft, 703.
— Stadt, 703.
Panarukan, Fluß, 689.
— Stadt, 690.
Panay, Inſel, 848.
— Dorf, 850.
Pan Azucar, Dorf, 850.
Panctu, Stadt, 350.

Pandagun, Dorf, 685.
Pandajupan, Dorf, 678.
Pandangang, Dorf, 685.
Pandannan, Eiland, 792.
Pandil, Dorf, 703.
Pandukan, Eiland, 788.
Pang, Bucht, 691.
Panganſane (Pantjana), Eiland, 632.
Pangaſinan, Provinz, 836.
Pangil, Binnenſee, 796.
Pangkiang, Fluß, 206.
Panglas, Eiland, 847.
Pangong, Gebirge, 577.
Panguil, Bai, 804.
Panguil, Dorf, 834.
Pangul, Bai, 703.
Pangutaran, Eiland, 788.
Pangwato, Eiland, 780.
Panjang, Eiland, 599.
Panique, Dorf, 837.
— Fluß, 837.
Pannamhien, Stadt, 208.
Panoani, Eiland, 846.
Panolang, Dorf, 683.
Panſchang, Eiland, 682.
— (Kanſchang), Eiland, 707.
Panſcharraſchung, Stadt, 562.
Pantabangan, Dorf, 839.
Pantar, Paß von, 728.
Pantſchur (Pantjoor), Eiland, 565
Pantſehien, Stadt, 175.
Pantze, Ortſchaft, 255.
Panu Pira, Fluß, 256.
Pao, Berg, 220.
Paofonghien, Stadt, 164.
Paogantſcheu, Stadt, 144.
Paohien, Stadt, 221.
Paohoa, Eiland, 181.
Paokanghien, Stadt, 163.
Paokingfu, Stadt, 169.
Paombon, Pfarrdorf, 833.
Paoninfu, Stadt, 218.
Paoping, Eiland, 186.
Paotetſcheu, Stadt, 160.
Paotingfu, Stadt, 142.
Papa, Bergkette, 534. 559.
Papabayan, Fluß. 851.
Papandajang, Vulkan, 674.
Papanjang, Fluß, 674.
Papar, Dorf, 704.
Papenberg, Berg, 748.
— Inſel, 499.
Papikat (Pekati), Rajaſchaft, 721.
Papvae, Diſtrikt, 598.
Paquil, Dorf, 834.
Para, Fluß, 323.
Paracale, Dorf, 841.
Paragon (Palawang), Inſel, 790.
Parakka Mutgang, Herrſchaft, 674.
Parakka Mutgang, Stadt, 674.
Para Kotun (Bars Kotun), Stadtruinen, 294.
Parall Pira, Fluß, 253.
Paranas, Dorf, 845.
Parian de Zebu, Dorf, 847.
Parlow (Palos), Stadt, 626.
Paro, Stadt, 368.
Parug, Dorf, 837.
Parul, Eiland, 788.
Paſo de Surigao, Meerenge, 795. 804.
Paſomaiſo, See, 325.
Paſſaden, Dorf, 700.
Paſſage, Eiland, 780.
Paſſamman, Reich, 566.
— Stadt, 566.
Paſſanhas, Dorf, 834.
Paſſargudi, Dorf, 700.
Paſſaruan, Fluß, 688.
— Provinz, 687.
— Stadt, 688.
— Unterprovinz, 688.
Paſſavan, Berg, 636.
Paſſekan, Landſchaft, 677.
Paſſi, Dorf, 850.
Paſſig, Fluß, 830. 833.
Paſſir, Fluß, 584. 600.
— Königreich, 600.
— Seeplatz, 558.
— Stadt, 600.
Paſtanoma Schamo, Steppe, 296.
Paſyan, Eiland, 847.
Pata, Eiland, 789.
Patchaſon, Eiland, 181.
Patchha, Eiland, 253.
Paternoſterinſeln, 708.

Paternoſterinſeln, 634.
Paternoſterinſeln, die kleinen, 629.
Patience, Bai, 519.
Patnogon, Dorf, 849.
Pato, Rajaſchaft, 596.
Patobio, Flecken, 151.
Patonghien, Stadt, 168.
Patriwang, Dorf, 686.
Patſchao. Eiland, 186.
Patſche, Landſchaft, 702.
Patſched, Bai, 703.
Patſcheu, Fluß, 300.
— Stadt, 144.
— Stadt, 220.
Patſchongſchan, Eiland, 395.
Patſchuſan, Eiland, 398.
Pattana, Ortſchaft, 701.
Patty, Stadt, 683.
Patulima, Eiland, 395.
Pauay, Dorf, 838.
Pawen, Eiland, 631.
Pay, Fluß, 16. 135. 265. 289.
Payhon, See, 135.
Pe, Fluß, 16. 187.
Peaked, Eiland, 792.
Peankob, Ortſchaft, 358.
Pechengan, Feſtung, 156.
Pechin, Feſtung, 215.
Pechta, Berg, 235. 288.
Pedir, Stadt, 558.
S. Pedro Maccatti, Dorf, 832.
S. Pedro Tunaſan, Dorf, 834.
Pegotan, Dorf, 700.
Pehohien, Stadt, 225.
Peiſchanhien, Stadt, 220.
Peiti, Stadt, 352.
Peitſcheu, Stadt, 220.
Pekati (Papikat), Rajaſchaft, 721.
Pekiao, Feſtung, 185.
Peking, Stadt, 138.
Pekouei, Eiland, 168.
Pelandſchi, Fluß, 802.
Peling, Eiland, 631.
— Feſtung, 225.
Pelingtao, Eiland, 38⅞.
Peluhien, Stadt, 204.
Pemahu, See, 154.
Pemo, See, 17.
Penobang, Stadt, 565.
Penſylvania, Eiland, 596.
Penumpeng, Laudhaus, 671.
Peohamtſchin, Eiland, 157.
Peſan, Eiland, 185.
Pescadores (Ponghu), Inſelgruppe, 186.
Peſcha, Eiland, 186.
Peſchakiang, Fluß, 204.
Peſſagodan, Stadt, 594.
Petcuho, Fluß, 206.
Petayang, Eiland, 185.
Petſcha, Berg, 235. 288.
Petſchanli, Fluß, 796.
Petſcheli, Provinz, 134.
Petſchu, Fluß, 13. 300.
Petua, Eiland, 181.
Petun, Stadt, 255.
Peym, Fürſtenthum, 318.
Peym, Fürſtenthum, 318.
Peyn, Eiland, 181.
— Fluß, 306.
Peyrouſe, Meerenge, 402. 503.
Pfeffer = Bai, 667.
Pferdeköpfe, die, Berge, 10. 153.
Phari, Feſtung, 351.
Philippinen, Inſeln, 807.
Piat, Dorf, 839.
Pico, Kanal, 402. 516.
Pidſchan, Stadt, 313.
Piene, Fluß, 162.
Pieſang, Fluß, 687.
Pigbig, Dorf, 838.
Pihien, Stadt, 221.
Pijin Pira, Fluß, 254.
Pikin, Eiland, 253.
Pila, Dorf, 834.
Pilar, Pfarrdorf, 833.
Pilas, Eiland, 790
Pilgu Pira, Fluß, 253.
Pililla, Dorf, 834.
Pilipira, Fluß, 251.
Pilong, Stadt, 384.
Pilontai, Stadt, 290.
Piloteninſel, die, 581.
Pilten, See, 256.
Pinaviſagan, Fort, 839.
Pingan, Eiland, 842.
Pingfung, Eiland, 181.
Pinghai, Feſtung, 185.
Pinghai, Stadt, 387.

Pinghingtſcheu, Stadt, 160.
Pingkbanpo, Eiland, 386.
Pinglwoi, Feſtung, 160.
Pingpeining, Feſtung, 221.
Pingtſchuentſcheu, Stadt, 215.
Pingyhien, Stadt, 215.
Pinho, Feſtung, 204.
— Fluß, 222.
Pinhohien, Stadt, 185.
Pinhuyien, Stadt, 180.
Pinki, Feſtung, 170.
Pinkianghien, Stadt, 170.
Pinleanfu, Stadt, 225.
Pinlofu, Stadt, 203.
Pinngan, Provinz, 384.
Pinokiang, Fluß, 204.
Pintſcheu, Stadt, 156.
— — 204.
— — 225.
Pintutſcheu, Stadt, 156.
Pinyanfu, Stadt, 159.
Pinyanghien, Stadt, 180.
Pinyuenfu, Feſtung, 208.
Pinyuenhien, Stadt, 156.
Pinywei, Feſtung, 208.
Pira Muren, Fluß, 289.
Piſang, Eiland, 750.
— — 778.
Piſig, Eiland, 630.
Piteutſchai, Eiland, 185.
Pitſcheu, Stadt, 150.
Pitſichien, Stadt, 208.
Plate, Eiland, 722.
Ploanmatchai, Feſtung, 180.
Po, Fluß, 173.
Poggy-Inſeln, die, 579.
Pogiama, Goldmine, 628.
Pohai, Meer, 12. 238.
Pohun, Berg, 579.
Polack, Stadt, 682.
Polangui, Dorf, 841.
Polillo, Dorf, 839.
— Eiland, 839.
Pollok (Sugur), Haven, 803.
Polo, Pfarrdorf, 833.
Polohien, Stadt, 194.
Polonhir, Fluß, 299.
Poluho, Fluß, 215.
Pondang, Eiland, 630.
Pondok Puljong, Landhaus, 671.
Ponby, Eiland, 707.
Pongchoyhien, Stadt, 220.
Ponghu (Pescadores), Inſelgruppe, 186.
Ponghu, Fort, 186.
Pontang, Kap, 637.
Ponti, Kap, 738.
Pontiana, Fluß, 584.
Pontianak, Fluß, 594.
— Stadt, 595.
Poonganhien, Stadt, 225.
Popandayang, Berg, 672.
Popaſatu, Goldmine, 628.
Popehien, Stadt, 204.
Popo-Inſeln, 779.
— Inſelgruppe, 779.
Porah, Inſel, 580.
Porkitſcho, Fluß, 325.
Poro, Eiland, 847.
— Stadt, 290.
— Stadt, 291.
— Station, 293.
Poronda Pira, Fluß, 256.
Porrok, Dorf, 687.
Port Melville, Bai, 396.
Portobello, Eiland, 595.
Porto S. Miguel, Haven, 852.
Poſoikiang, Fluß, 201.
Poſtillonsinſeln, 708.
Potag, Dorf, 847.
Potol, Dorf, 839.
— Kap, 848.
Pototan, Dorf, 850.
Potſcheu, Stadt, 153.
— — 156.
Pottebacke, Eiland, 777.
Poyang, See, 17. 171.
Praanger Regentſchaften, die, Provinz, 672.
Prabon, Vulkan, 701.
Prabolinac, Stadt, 689.
Praga, Fluß, 680.
Pragikaſi, Dorf, 690.
Prahu, Berg, 679.
Prapag, Stadt, 680.
Prau, Berg, 636.
Preſton, Eiland, 708.
Priaman, Stadt, 566.
Priangan, Stadt, 562.
Priggy, Stadt, 625.
Pringombo, Dorf, 702.

Prinzen=Eiland, 668.
Priti, Stadt, 738.
Providence, Eiland, 779.
Puca Schamo, Steppe, 296.
Pudang, Stadt, 569.
Puger, Dorf, 690.
Puka, Fluß, 267.
— See, 325.
Pukiantſcheu, Stadt, 220.
Pul (Soel), Eiland, 631.
Pul, Ortſchaft, 775.
Pulange, Eiland, 599.
Pula Sapula, Felſenriff, 397.
Pulo, Diſtrikt, 622.
— Bali, Eiland, 668.
— Banjak, Jnſel, 581.
— Baſſar, Eiland, 766.
— Bata, Eiland, 739.
— Baſſi, Eiland, 559.
— Cambi, Eiland, 727.
— Doa, Jnſel, 581.
— Dua, Eiland, 559.
— Kambangang, Jnſel, 678.
— Kapini, Jnſel, 581.
— Kayo, Eiland, 777.
— Krakal, Eiland, 749.
— Laboang, Eiland, 596.
— Lalang, Eiland, 563.
— Kelchil, Eiland, 563.
— Laut, Eiland, 593.
— Manarie, Eiland, 685.
— Marak, Eiland, 668.
— Mayo, Eiland, 7.2.
— Mego, Jnſel, 579
— Nancy, Eiland, 559.
— Panjang, Eiland, 668.
— Pera, Eiland, 563.
— Porah, Jnſel, 580.
— Prinſobo, Eiland, 703.
— Rajah, Eiland, 559.
— Rodang, Eiland, 565.
— Rema, Eiland, 753.
— Ron, Eiland, 775.
— Sampor, Eiland, 689.
— Sanding, Jnſeln, 579.
— Sapulo, Eiland, 668.
— Seilan, Eiland, 668.
— Tautan, Eiland, 668.
— Tega, Eiland, 596
— Tidong, Eiland, 668.
— Tobogon, Eiland, 577.
— Tſchintal, Eiland, 668.
— Vatella, Eiland, 563.
Pulo Way, Eiland, 559.
Puloho, Fluß, 209.
Puluſari, Berg, 667.
Pumen, Buſen, 182.
— Eiland, 185.
— Feſtung, 180.
Punakha, Stadt, 368.
Pungan, Dorf, 8,9.
Pungantſcheu, Stadt, 208.
Puninzhien, Stadt, 194.
Punta de Alipapan, Vorgebirge, 795.
— de Balanganon, Vorgebirge, 795.
— de Banajoa, Vorgebirge, 795
— de Gelude, Landſpitze, 791.
— de Gorda, Vorgebirge, 795.
— de Lawi, Landſpitze, 791.
— de Sindangan, Vorgeb., 795.
— de Tannen, Vorgeb., 846.
— di Baliquatro, Vorgebirge, 844.
— Aguntat, Vorgeb., 795.
— Balingoan, Vorgeb., 795.
— Blanca, Vorgeb., 795.
— Dirita, Vorgeb., 795.
— Lavayan, Vorgeb., 795.
— Satavan, Vorgeb., 795.
Purao, Dorf, 839.
Purhatu, Ortſchaft, 256.
Purmerend, Eiland, 671.
Puronke, Diſtrikt, 351.
Puſcho Kur (Pooſho Kur), Gebirge, 357.
Pusku, Dorf, 688.
Puſſummah, Diſtrikt, 373.
— Lebhor, Diſtrikt, 573.
— Ulu Manna, Diſtrikt, 573.
Putai Ula, Ortſchaft, 255.
Putala, Kloſter, 349.
Putatsbai, Dorf, 195.
Putin, Feſtung, 208.
Putſcheu, Stadt, 160.
Putſchinghien, Stadt, 185.
Putu, Eiland, 181.
Pyramid, Eiland, 792.

Q.

Quanglinohien, Stadt, 160.
Quanto, Landſchaft, 473.
Quano, Provinz, 478.
— (Kuwana), Stadt, 478.
Quelpaert, Inſel, 386.
Quimmatin, Eiland, 849.
Quingua, Pfarrdorf, 833.
Quipayo, Dorf, 841.
Quipia, Dorf, 841.

R.

Radiona, Berg, 636.
Radſchikwisſchie, Herrſchaft, 684.
S. Rafael, Pfarrdorf, 833.
Ragged Point, Vorgeb., 600.
Ragoa, Dorf, 674.
Ragudik, Dorf, 684.
Rahapa, Eiland, 599.
Rahua, Reich, 563.
— Stadt, 563.
Rakan, Fluß, 535.
— Bai, 563.
Rangelor, Dorf, 689.
Rapurapu, Eiland, 842.
Rarah, Eiland, 767.
Raſario, Dorf, 835.
Rateti, Ortſchaft, 593.
Ratmanof, Kap, 520.
Rauworno, Herrſchaft, 684.
Rawa, Ortſchaft, 704.
Rawans Hrad, See, 326. 352.
Recſchangs, Land der, 569.
Reef, Eiland, 630.
Rees Bai, 721.
Refunſchery, Eiland, 515.
Regecua, Rajaſchaft, 726.
Regentenſchwerdt, das, Erdzunge, 238. 250.
Rejuno, Berg, 686.
Rehio (Rhio), Stadt, 565.
Rembang, Fluß, 684.
— Provinz, 684.
— Stadt, 684.
Repudwar, Stadt, 369.
Revenge, Fort, 750.
Rhun (Rondo), Eiland, 750.
Riao, Eiland, 775.
Riffinſel, die, 396.
Rimnik, Kap, 520.
Rimola, Gebirge, 359.
Ringgit, Berg, 689.
Rioſchery, Eiland, 515.
S. Ritan, Dorf, 836.
River Dundo (Tonco), Kap, 602.
Roac, Dorf, 852.
Robang, Dorf, 679.
Robbeneiland, das, 520.
Rochookoko, Eiland, 397.
Rocky-Point, Vorgeb., 536. 555.
Rodauk, Stadt, 356.
Rohang, Berg, 679.
Rohongkhan, Gebirge, 134.
Romanzov, Bai, 514.
Romberg, Kap, 258.
Romblon, Dorf, 850.
Ronblon, Eiland, 852.
Rond-Eiland, 631.
Rondo (Rhun), Eiland, 750.
S. Roſa, Dorf, 834.
Roſingen, Eiland, 750.
Rothe See, der, 326.
Rotten-Eiland, 721.
Rotterdam, Fort, 622.
Rottie, Eiland, 739.
— Meerenge, 739.
Rugged, Eiland, 792.
Rumofsky, Berg, 503.
Rupat, Eiland, 564.
Ruſtenburg, Dorf, 700.
Ruten, Dorf, 764.
Ryswyk, Mkfl., 671.

S.

Sabaku, Provinz, 489.
— Stadt, 489.
Saba Roſima, Provinz, 488.
Sabrung, Dorf, 690.
Sabrao, Inſel, 726.
Sabtang, Eiland, 854.
Sabu, Ortſchaft, 774.
Sachalin, Inſel, 517.
Sacku, Gerichtsb., 474.
Sada, Provinz, 489.
Saddle, Eiland, 157.
— Eiland, 559.
Sado, Bai von, 404.

Sado, Fürſtenthum, 481.
Sagarawit, Bai, 703.
— — Stadt, 703.
Saghalin, Buſen von, 237.
— Ula, Fluß, 236.
— Ula, Stadt, 258.
Sahul, Sandbank, 740.
Sai, Gerichtsb., 474.
Sajanen, Land der, 296.
Sajaniſche Gebirge, das, 260. 292. 294.
Saija, Fluß, 478.
Saijo, Gerichtsb., 486.
Saikaido, Landſchaft, 467.
Saikolo, Stadt, 317.
Saining, Fluß, 13.
Sairim, Stadt, 315.
Saiſan, See, 266. 296.
Saiſanthal, das, 298.
Saitama, Gerichtsb., 468.
Sakagita, Provinz, 480.
Sakai, Provinz, 479/80.
— Stadt, 487.
Sakanaka, Gerichtsb., 485.
Sakata, Gerichtsb., 482.
Sakawa, Fluß, 474.
Sakkanoſta, Dorf, 478.
Sakku, Provinz, 493.
Sakkamotto, Stadt, 483.
Saladan, Kap, 592.
Salak, Berg, 672.
Saland, Dorf, 674.
Salang, Bezirk, 573.
— Dorf, 685.
Salaſa, Dorf, 837.
Salat, Dorf, 845.
Salatiga, Stadt, 681.
Salaway, Vorgebirge, 774.
Salayr (Saleyer), Inſelgruppe, 633.
Sale, Dorf, 685.
Saleyer (Salayr), Inſelgruppe, 633.
Salibabo, Inſelgruppe, 779.
— Eiland, 779.
Salinico, Fluß, 624.
Salog, Dorf, 841.
Salomagne, Eiland, 838.
Salſingar, Eiland, 597.
Samadang, Dorf, 668.
— Herrſchaft, 674.
— Stadt, 674.
Samal, Pfarrdorf, 833.
Saman, Dorf, 680.
Samar, Inſel, 844.
Samarang, Fluß, 680.
— Provinz, 680.
— Stadt, 681.
Samas, Dorf, 700.
Samaſanna, Inſel, 232.
Sambacung, Eiland, 599.
Samban, Dorf, 702.
Sambang, Dorf, 689.
Sambas, Fluß, 594.
— Reich, 594.
— Stadt, 594.
Sambhar (Sambahar), Kap, 593.
Samboam, Dorf, 842.
Samboangam, Alkaldenſchaft, 805.
— — Stadt, 805.
Sambour, Kap, 583.
Sambrang, Ortſchaft, 595.
Sambrawary, Dorf, 690.
Samcam, Fluß, 135.
Sandong, Berg, 680.
Samnigara, Stadt, 501.
Samlagang, Dorf, 678.
Samingawa, Provinz, 501.
Samma, Dorf, 768.
Sampang, Dorf, 707.
Sampanmongio, Kap, 597.
Sampète, Fluß, 584.
Sampia, Dorf, 672.
Sampit, Fluß, 593.
— Stadt, 593.
Samponan, Bergkette, 534. 559.
Samur, Eiland, 841.
Sanada, Stadt, 471.
Sanakan, Ortſchaft, 704.
San Botham, Inſelgruppe, 629.
Sancanho, Fluß, 158.
Sanchuihien, Stadt, 194.
Sancian (Schangtſchuen), Eiland, 196.
Sandakan, Bai, 597.
Sandan, Landſchaft, 526.
Sandano, Kap, 637. 690.
Sand Bai, 672.
Sand Down, Vorgeb., 404.
Sandelhoud, Inſel, 725.

Sanding, Inſeln, 579.
Sandinſel, die, 397.
Sandſchu, Stadt, 317.
Sandy-Inſel, 792.
Sandy-Island, Eiland, 397.
Sanga, Gerichtsb., 498.
— Stadt, 498.
Sangar, Rajaſchaft, 722.
Sangashan, Fluß, 237.
Sangchanhien, Stadt, 180.
Sangir, Inſelgruppe, 780.
Sangkian, Feſtung, 181.
Sangkiangkeu, Feſtung, 215.
Sangkoi, Fluß, 16. 209.
Sango, Eiland, 501.
Sanho, Fluß, 135.
— Stadt, 384.
Sanjami, Fürſtenthum, 474.
Sanindo, Landſchaft, 467.
Sanjodo, Landſchaft, 467.
Sankalang, Dorf, 686.
Sankangt, Dorf, 674.
Sanki Tſampu, Fluß, 323. 350.
Sankol, Seeplatz, 806.
Sanno, Provinz, 477.
Sanoki, Fürſtenthum, 501.
Sanpan, Eiland, 181.
Sanpu, Fluß, 323.
— Stadt, 387.
Sansju, Gokinai, 485.
Santaku, Feſtung, 215.
Santchaho, Feſtung, 215.
Santon, Dorf, 836.
Santſao, Eiland, 195.
Santſcheu, Eiland, 195.
Sanyuenhien, Stadt, 225.
Saochien, Stadt, 220.
Sangar, Meerenge, 403. 503.
— Vorgeb., 404. 472. 504.
Sapae, Ortſchaft, 846.
Sapan, Dorf, 836
Sapato, Eiland, 595.
Sapian, Dorf, 850.
Sapiſang, Bezirk, 560.
— Ortſchaft, 561.
Sappi, Dorf, 678.
Sappy, Ortſchaft, 775.
— Meerenge von, 721.
— Stadt, 721.
Sara, Gerichtsb., 474.
Sara, Gerichtsb., 497.
— Stadt, 497.
— Muren, Fluß, 267.
Sarang, Dorf, 703.
Sarara, Gerichtsb., 486.
Sardim, Fluß, 264.
Sarhu, Ortſchaft, 256.
— Stadt, 252.
Sariaya, Dorf, 835.
Sarrat, Dorf, 838.
Saſi, Binnenſee, 776.
Sasjuma, Gerichtsb., 470.
Satadru, Fluß, 326.
Satak, Stadt, 472.
Satalang, Kap, 583.
Satao, Eiland, 383.
Satſchu, Fluß, 353.
Satzuma, Fürſtenthum, 495.
— Gerichtsb., 495.
— Stadt, 495.
Satzumabai, die, 406. 495.
Sauyko, Pagode, 151.
Savu, Eiland, 725.
Sawa, Stadt, 485.
Saway (Sawu), Dorf, 766.
Sawingawa, Provinz, 471.
Sawragebirge, das, 264.
Sawu (Saway), Dorf, 766.
Sawyah, Bai, 626.
— Stadt, 626.
Sayou, Fluß, 13. 216.
Scaſſi, Eiland, 775.
Schabong, Dorf, 687.
Schadſchang, Dorf, 690.
Schagaraga, Landſchaft, 702.
— Stadt, 702
Schahukeu, Feſtung, 160.
Schajar, Stadt, 314.
Schainghien, Stadt, 208.
Schakko, Kanal, 18. 154.
Schakodade, Stadt, 513.
Schalfa (?), Fluß, 298.
Schalimpu, Stadt, 252.
Schalu, Dorf, 351.
Schamar, Gebirge, 260.
Schambi, Reich, 565.
— (Jambi), Stadt, 566.
Schambo, Dorf, 674.
Schamchupu, Stadt, 252.
Schambro, See, 325. 352.
Schamo (Kobi), Ebene, 263. 292. 295.

Schamo, die weſtliche, 305.
Schamplong, Dorf, 707.
Schamponotty, Fluß, 360.
Schanctu, Fluß, 290.
Schanday, Bucht von, 404.
— Stadt, 472.
Schangantſcheu, Stadt, 204.
Schanghanhien, Stadt, 185.
Schanghu, Eiland, 195.
Schangkaohien, Stadt, 174.
Schangnanghien, Stadt, 225.
Schangtſchuen (Sancian), Eiland, 196.
Schangyan, Feſtung, 225.
Schangyeuhien, Stadt, 174.
Schanhaikoan, Stadt, 144.
Schanlinghien, Stadt, 204.
Schanſi, Provinz, 157.
Schangtong, Provinz, 153.
Schantſcheu, Stadt, 225.
Schaohinfu, Stadt, 179.
Schaokin, See, 162.
Schao-Maing, Feſtung, 301.
Schaotſcheufu, Stadt, 192.
Schapara, Berg, 682.
— Fluß, 682.
— Kap, 682.
— Provinz, 682.
— (Japara), Stadt, 682.
Schara, Station, 293.
Scharramongolei, die, 288.
— — die eigentliche, 290.
Schaſchin, Wüſte, 318.
Schating, Ortſchaft, 704.
Schatſchu, Stadt, 301.
Schaufu, Stadt, 184.
Schauguk, Fluß, 322.
Scheiſuiſaki, Vorgebirge, 407. 500. 502.
Schekanghien, Stadt, 153.
Schekieu, Feſtung, 156.
Scheli, Eiland, 253.
Schellang, Faktorei, 567.
Schemenhien, Stadt, 180.
Schepatan, Katarakte, 173.
Schepingtſcheu, Stadt, 215.
Schepuſo, Feſtung, 180.
Scherang, Stadt, 369.
Scheribon, Provinz, 675.
— Stadt, 676.
Scheribon, Unterprovinz, 676.
Scheſcha, Fluß, 357.
Scheſtuenhien, Stadt, 221.
Schetſchinghien, Stadt, 175.
Schetſienfu, Stadt, 207.
Schetungtſcheu, Stadt, 215.
Scheutſcheu, Stadt, 153.
Schewu, Eiland, 754.
Schiau, Buſen von, 773.
Schibartai Schery, Station, 293.
Schiedadap, Dorf, 673.
Schiggatzi, Feſtung, 351.
Schildkröten, Inſel der weißen, 168.
Schildpaddenkap, 637. 701.
Schildpattinſeln, Gruppe, 631.
Schildpatt-Inſeln, 754.
Schildpattsinſel, die, 472.
Schilka, Fluß, 236.
Schildpad, Eiland, 707.
Schinghai, Stadt, 386.
Schinghaihien, Stadt, 194.
Schinhien, Stadt, 226.
Schinlihien, Stadt, 200.
Schinmuhien, Stadt, 225.
Schinſan, Eiland, 181.
Schinſhan, Eiland, 151.
Schintſchinhien, Stadt, 225.
Schinyan (Mukden), Stadt, 252.
Schiroke, Dorf, 688.
Schiſchakotta, Stadt, 369.
Schiskit, Fluß, 264.
Schoamu, Feſtung, 195.
Schoana (Joana), Fluß, 682.
— Stadt, 683.
Schochan, See, 18.
Schoopan, Fluß, 291.
Schubert, Pik, 494.
Schuighanhien, Stadt, 180.
Schuiping, Feſtung, 221.
Schuitſchanghien, Stadt, 174.
Schuitſcheufu, Stadt, 174.
Schukakli, Ortſchaft, 357.
Schukanghien, Stadt, 156.
Schu Mapang, See, 326. 352.
Schumurkril, See, 326. 356.
Schunekinfu, Stadt, 218.
Schuneninfu, Stadt, 214.
Schunte, Eiland, 195.
Schuntefu, Stadt, 143.

Schuntehien, Stadt, 195.
Schupan, Stadt, 707.
Schupatu, Stadt, 353.
Schuſan, Eiland, 181.
Schutſchanhien, Stadt, 185.
Schuzagan, Station, 293.
Schwefelinſel, die, 396.
Schytching, Eiland, 253.
Seba, Rajaſchaft, 726.
— Haven, 726.
Sebatic, Eiland, 598.
Sedaki, Stadt, 472.
Sedang, Ortſchaft, 595.
Sedekari, Dorf, 687.
Sedili, Ebene, 369.
Seecockup, Meerenge, 579.
Seeda, Stadt, 477.
Seele, Thal, 291.
Segalu, Ortſchaft, 701.
Segenmu (Semchin), Stadt, 313.
Segrudi, Eiland, 703.
Sekarang, Herrſchaft, 684.
Seki, Stadt, 496.
Sekinaſiſo, Mſl., 478.
Sekisju, Fürſtenthum, 490.
Selema, Dorf, 766.
Selenga, Fluß, 265. 293.
Selenginskiſchen Mongolen, Land der, 294.
Selimpuwong, Ortſchaft, 562.
Seltorak, Dorf, 689.
Semiru, Pik, 688.
Semugil, Dorf, 700.
Senanfu, Stadt, 207.
Senboku, Gerichtsb., 472.
Seng Miaotſe, die Gebiete der, 204. 208.
Senkele Pira, Fluß, 254.
Sensju, Gokinai, 487.
Sentinelle, Station, 293.
Sentol, Stadt, 703.
Sentuhien, Stadt, 220.
Senze Schery, Station, 293.
Separran, Eiland, 599.
Serampli, Diſtrikt, 565.
Serang, Dorf, 684.
Seribas, Rajaſchaft, 596.
Serifos, Eiland, 495.
Sermatten, Eiland, 751.
Seroa, Eiland, 754.
Serulaw, Dorf, 766.
Sesmoan, Dorf, 835.
Setchus, Vulkan, 404.
Setſcheufu, Stadt, 207.
Setſcheuho, Fluß, 207.
Setſchuen, Provinz, 215.
Seucote, Kap, 498.
Shegul, Feſtung, 351.
Shep, Kap, 504
Si, Eiland, 186.
— (in Fokien), Fluß, 16, 182.
— (in Kanton), Fluß, 16. 167 201.
— See, 17. 164.
Siaho-Talinho, Fluß, 251.
Siajoyuen, Fluß, 251.
Siak, Fluß, 535. 561. 564.
— Reich, 564.
— Stadt, 564.
Siaka, Gerichtsb., 497.
— Stadt, 497.
Si Amel, Eiland, 599.
Sian, Fluß, 169.
Siang, Fluß, 16.
Sianghianghion, Stadt, 170.
Siangkiang, Fluß, 201.
Siangtſcheu, Stadt, 204.
Sianyanfu, Stadt, 168.
Siao, Inſel, 630.
Siaochinghan, Feſtung, 204.
Siaoge, Eiland, 185.
Siaohaitſing, Eiland, 253.
Siaoherian, Eiland, 157.
Siaokia, Eiland, 253.
Siaole, Eiland, 181.
Siaolie, Eiland, 186.
Siaolieukiu, Eiland, 232.
Siaopipa, Eiland, 181.
Siaoſiang, Eiland, 186.
Siaotcinho, Fluß, 154.
Siaotſchin, Eiland, 157.
Siaotſcho, Eiland, 157.
Siaoyntſchai, Feſtung, 185.
Siargao, Eiland, 804.
Siaſacka, Stadt, 490.
Siaton, Dorf, 848.
Sibacu, Stadt, 489.
Sibago, Eiland, 789.
Sibalon, Dorf, 849.
Si Bangog, Eiland, 599
Sibanne, Gerichtsb., 472.
Sibatto, Gerichtsb., 472.

Sibey, Eiland, 850.
Sibuguay, Eiland, 805.
Sibuguey, Fluß, 796.
Sibukaja, Gerichtsb., 486.
Sibuyan, Eiland, 852.
Sicarbu, Ortſchaft, 567.
Sick, Gerichtsb., 486.
Sidawind, Dorf, 678.
Sidaya, Stadt, 686.
Sidmouth, Vorgebirge, 396.
Siedahtular, Ortſchaft, 595.
Siekhan, Stadt, 384.
Sienhoa, Berg, 179.
Sieoginhien, Stadt, 204.
Siepang, Ortſchaft, 595.
Sietſcheu, Stadt, 160.
Sieuginhien, Stadt, 204.
Sieujou, Feſtung, 227.
Sieuyuen, Stadt, 252.
Sifan, Provinz, 302.
Sigan, Eiland, 185.
Sigga, Stadt, 483.
Sigma, Dorf, 850.
Siguyon, Ortſchaft, 848.
Sihiamhien, Stadt, 225.
Sihien, Stadt, 164.
Sihohien, Stadt, 226.
Sihu, See, 176.
Sijmotzi, Stadt, 483.
Sjina, Gerichtsb., 474.
Siira, Gerichtsb, 471.
Sjiroſaki, Mfl., 477.
Siju, Fluß, 675.
Sijwak, Kaſtell, 488.
Sikama, Gerichtsb., 486.
Sikamna, Gerichtsb., 472.
Sikaſſi, Eiland, 789.
Siki, Eiland, 186.
Sikiho, Fluß, 216.
Sikino Kami, Provinz, 486.
Sikino Simo, Provinz, 486.
Sikito, Stadt, 494.
Sikoko (Sikokf), Inſel, 407. 500.
— Kanal von, 501.
— Landſchaft, 500.
Silacole (Zukuſie), Dorf, 739.
Silan, Pfarrdorf, 832.
Silay, Dorf, 848.
Silbahi Pira, Fluß, 254.
Silim, Fluß, 289.
Silimp, Fluß, 236. 256.
Silino, Eiland, 805.
Silinodin, Staat, 625.
Sillebar, Ortſchaft, 567.
Silongtſcheu, Stadt, 204.
Silinghien, Stadt. 204.
Siluggan, Fluß, 568.
Simane, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Simotzki, Provinz, 493.
Sima, Gerichtsbarkeit, 497.
Simabara, Bai von, 406. 498.
— Stadt, 499.
Simaddaë, Eiland, 598.
Simakami, Gerichtsbarkeit, 485.
Si Malu, Inſel, 581.
Simamora, Bezirk, 560.
Simao, Eiland, 739.
Simaquino, Seeplatz, 502.
Simaſimo, Gerichtsb., 485.
Simbo, Feſtung, 499.
Simijos, Gerichtsbarkeit, 485.
Simiſſa, Eiland, 788.
Simo Akata, Unterprovinz, 492.
Simodſima, Provinz, 497.
Simomitz, Provinz, 488.
S. Simon, Dorf, 836.
Simonor, Eiland, 789.
Simonoſeki, Stadt, 499.
Simoodſuke, Fürſtenthum, 471.
Simu, Dorf, 687.
Sinavin, Kav, 519.
Sinagava, Fluß, 468. 474.
Sinait, Dorf, 838.
Sinano, Fürſtenthum, 474.
Sinchan, Feſtung, 156.
Sind, Fluß, 322. 355.
Sindoro, Berg, 697. 700.
Sineko, Kap, 504.
Sine Parama, Vulkan, 404.
Sinetien, Feſtung, 208.
Sinfonghien, Stadt, 174.
Singa, Gerichtsbarkeit, 481.
Singan, Provinztheil, 224.
Singanfu, Stadt, 224.
Singeſchu, Fluß, 323. 355.
Singhai, Stadt, 387.
Singiho, Fluß, 193.
Singtanhien, Stadt, 170.
Singtſcheu, Stadt, 386.
Singuhien, Stadt, 174.

Sinhing, Eiland, 151.
Sinhinghien, Stadt, 170.
Sinhintſcheu, Stadt, 215.
Sinho, Fluß, 184.
Sinhoa, Feſtung, 170.
Sinhoeihien, Stadt, 195.
Siniloan, Dorf, 834.
Sining, Feſtung, 227.
— Stadt, 100.
Sinkai, Dorf, 704.
Sinkel, Fluß, 535. 559.
— Stadt, 558.
Sinnganhien, Stadt, 195.
Sinninghien, Stadt, 220.
Sinnintſcheu, Stadt, 204.
Sinnobu, Gerichtsbarkeit, 472.
Sinongi, Stadt, 500.
Sinotz, Gerichtsbarkeit, 497.
— Stadt, 497.
Sinpinkoei, Feſtung, 160.
Sintchantſcheu, Stadt, 215.
Sintientſcheu, Stadt, 215.
Sintſaihien, Stadt, 164.
Sintſchinhien, Stadt, 144.
Sinyehien, Stadt, 164.
Siokon, Seeplatz 805.
Siolkigebirge, 235. 256. 288.
Sipaka, Eiland, 804.
Sipocop, Dorf, 841.
Siquihol, Dorf, 842.
Siraguay, Seeplatz, 805.
Sira Moren, Fluß, 237. 250. 265.
Sirang (Ceram), Stadt, 667.
Sirangan, Eiland, 804.
Siranloſa, See, 325.
Sira Puritu Omo, Station, 293.
Sirarcho, Ortſchaft, 514.
Sirayo, Fluß, 700.
Sirgentſchi, Fluß, 300.
Sir James Hall's Gruppe, 385.
Sirokeni, Ortſchaft, 514.
Sirote, Fluß, 360.
— Stadt, 369.
Sirra, Provinz, 488.
Siſar, Vorgebirge, 596.
Sisjo, Fürſtenthum, 486.
Siſtran, Kap, 829.
Sitonda, Eiland, 722.
Sitz, Gerichtsbarkeit, 486.
Sitzo, Gokinai, 485.
Sitzuki, Provinz, 488.
Sitzumi, Provinz, 484.
Siu, Eiland, 181.
Siueiſchan, Gebirge, 304.
Siuenpinhien, Stadt, 186.
Siuentſcheufu, Stadt, 183.
Siul, See, 17. 210.
Siumenkiang, Eiland, 196.
Siumutſchi, Eiland, 196.
Siutſcheu, Stadt, 153.
Siuvenhien, Stadt, 195.
Siwa, Gerichtsbarkeit, 472.
— Stadt, 490.
Siwenhoafu, Stadt, 143.
Siyonghien, Stadt, 221.
Sluki, Dorf, 685.
Smerian, Dorf, 675.
Socka, Gerichtsbarkeit, 472.
Soel (Pul), Eiland, 631.
Soikihien, Stadt, 195.
Soimonof, Kap, 519.
Soinchi, See, 323.
Solo, Dorf, 685.
Solo, Fluß, 637. 683. 685. 699.
Solodengen, Dorf, 686.
Solombo, Eiland, 708.
Solor, Inſel, 727.
Sombling, Dorf, 688.
Sondſchi Puti, Fluß, 690.
Songaren, Steppe der, 264.
Songarei, die, 295.
— Fluß, 236. 254.
Songhoa, Stadt, 384.
Songmen, Eiland, 181.
— Feſtung, 180.
Songtao, Eiland, 383.
Sonkianfu, Stadt, 149.
Sonmudo, Station, 293.
Sonnengat, Meerenge, 748.
Sonno, Stadt, 477.
Soo, Gerichtsbarkeit, 494.
— Stadt, 494.
Sooma, Gerichtsbarkeit, 470.
— Stadt, 470.
Soono Kami, Provinz, 486.
— Simo, Provinz, 486.
Soora, Gerichtsbarkeit, 474.
Soorota, Eiland, 594.

Soota, Provinz, 481.
— Stadt, 481.
Sopeng, Staat, 624.
Sorſogon, Dorf, 842.
Sotſchang, Dorf, 680.
Sotſcheu, Stadt, 160.
— Stadt, 384.
Souinhinghien, Stadt, 170.
Soya, Berg, 764.
— Diſtrikt, 514.
— Dorf, 764.
— Vorgebirge, 504. 514.
Spanberg, Eiland, 515.
— Pik, 519.
Spinahaki, Dorf, 678.
Sſetta, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Sſida, Gerichtsbarkeit, 472.
— — 471.
— Stadt, 471.
Sſikannu, Gerichtsb., 474.
Sſuſſu, Gerichtsbarkeit, 470.
Stannowoi Jablonnoi, Gebirge, 234. 256. 292.
Staunton, Eiland, 157.
Steenplaat, Ortſchaft, 774.
Steep Point, Vorgebirge, 790.
Steuermannsinſel, 629.
Straksburg, Eiland, 683.
Strima, Gerichtsbarkeit, 485.
Strogonof, Bai, 504.
Suanſchi, Eiland, 750.
Suanyang, Stadt, 386.
Suarao, Eiland, 846.
Subarkan, Stadt, 291.
Subic, Eiland, 836.
Succadana, Fluß, 584.
Suchtelen, Bai von, 504.
Suckadana, Fluß, 593.
— Reich, 593.
— Stadt, 593.
Suban, Dorf, 684.
— Dorf, 690.
Süd-Anambas, Inſelgruppe, 595.
Südeiland, 527.
— 633.
Süd-Natunas, Inſelgruppe, 595.
Südoſtküſte von Celebes, 626.
Südwächter-Inſeln, Gruppe, 629.
Sufan Pira, Fluß, 254.
Suffren, Bai, 237. 256.
Sugion, Dorf, 687.
Sugur (Pollok), Haven, 803.
Suhpayang, Ortſchaft, 562.
Suikeuhien, Stadt, 160.
Suitetſcheu, Stadt, 275.
Suitſcheu, Stadt, 168.
Suitſcheufu, Stadt, 219.
Suk, Stadt, 353.
Sukalalie, Dorf, 707.
Sukapura, Herrſchaft, 677.
Sukaraya, Stadt, 678.
Suku, Dorf, 702.
Sukua Omo, See, 299.
Suldeſchin, Fluß, 266.
Sulphur Island, Eiland, 396.
— — — 528.
Suluan, Eiland, 845.
Suluh-Archipel, 781.
— Inſel, 788.
— Inſelgruppe, 788.
— Meer von, 783.
Sumanap, Stadt, 707.
Sumaria, Stadt, 487.
Sumatra, Inſel, 533.
Sumba, Inſel, 725.
Sumbawa, Inſel, 719.
— Rajaſchaft, 722.
— Stadt, 722.
Sumbrong, Bai, 703.
Sumiluin, Eiland, 847.
Sumpu, Stadt, 476.
Sumuban, Fluß, 267.
Sumugarhui, Stadt, 311.
Sunda, Meerenge von, 635.
Sunda-Inſeln, die großen, 531.
Sunda-Inſeln, die kleinen, 709.
Sundſcheilamo, Fluß, 569.
— (Saloomah), Ortſchaft, 571.
Sunecoß, Fluß, 360.
Sungkan, Fluß, 13. 216.
Sungpan, Feſtung, 221.
Supit Urang, Feſtungsruinen, 688.
Surabaia, Rajaſchaft, 738.

Surubaya, Provinz, 686.
— Stadt, 686.
Surakarta, Stadt, 699.
Surawaſa, Ortſchaft, 562.
Surigao, Inſelgruppe, 846.
— Stadt, 804.
Surik-Kol, Ortſchaft, 357.
— — See, 357.
Surman, Stadt, 353.
Surunga, Fürſtenthum, 476.
— Gerichtsbarkeit, 476.
Surunga, Stadt, 476.
Surutu, Eiland, 594.
Suſu, Stadt, 558.
Suſuka, Provinz, 478.
Sutkul, See, 266.
Sutkulſary, Fluß, 266.
Sutſcheu, Stadt, 226.
Sutſcheuſu, Stadt, 149.
Sutuledge, Fluß, 323. 353.
Suz, Provinz, 477.
Suwa, Gerichtsbarkeit, 474.
Suwo, Fürſtenthum, 489.
— Provinz, 489.
Suwooja, Provinz, 471.
Swoja, Dorf, 489.
— Eiland, 501.
Swota, Mſl. 500.
Syra, Gerichtsbarkeit, 494.
— Stadt, 494.
Szuki, Provinz, 501.
Szus, Provinz, 480.
— Stadt, 480.

T.

Ta, Eiland, 186.
Taal, Dorf, 835.
Taato, Provinz, 478.
Taba, Eiland, 599.
Tabaco, Dorf, 841.
Tabanan, Provinz, 717.
Tabang, Dorf, 839.
Tabira, Stadt, 804.
Tablas, Eiland, 852.
Tabok, Haven, 804.
Tabones, Eiland, 852.
— Inſelgruppe, 845.
Tabuco, Dorf, 840.
Tabukang, Stadt, 780.
Tabuyong, Fluß, 535.
Tacakukki, Stadt, 486.
Tachan, Feſtung, 156.
Tacpug, Diſtrikt, 350/1.
Tado, Provinz, 501.
Tafelberg, der, 237.
Tagal, Fluß, 636.
— Provinz, 678.
— Stadt, 678.
— Vulkan, 626.
Tagaloan, Seeplatz, 804.
Tagbilaran, Dorf, 842.
Taggal Sari, Stadt, 703.
Taotſcheu, Feſtung, 170.
Tagia, Eiland, 631.
Taglu, Bai von, 795.
Tago, Seeplatz, 806.
Tagulo, Ortſchaft, 804.
Tahaitſing, Eiland, 253.
Tahaotſu, Eiland, 253.
Tahiantſcheu, Stadt, 215.
Tahebn, Stadt, 318.
Tahekan, Eiland, 157.
Tahgharak, Dorf, 675.
Tahoi, Feſtung, 227.
Tahong, Fluß, 13. 216.
Tahow, Eiland, 789.
Tai, Eiland, 181.
— — 185.
— See, 17. 146.
Tajongho, Fluß, 251.
Tajaſaki, Vorgebirge, 472.
Taichunhien, Stadt, 180.
Taidſi, Gerichtsbarkeit, 472.
Taifara, Gerichtsbarkeit, 477.
Taihohien, Stadt, 174.
Taihu, Buſen, 176.
Taihuhien, Stadt, 153.
Taikanji, Gerichtsbarkeit, 474.
Taikhan, Stadt, 385.
Taimingfu, Stadt, 143.
Taingantſcheu, Stadt, 156.
Tainhinghien, Stadt, 185.
Taininghien, Stadt, 220.
Tajo, Fluß, 829. 838.
Taipinghien, Stadt, 220.
Taipingfu, Stadt, 152.
Taipinhien, Stadt, 180.
Taiſantſcheu, Stadt, 150.
Taiſero, Stadt, 497.
Taitchin, Eiland, 181.
Taitchingkoſi, Feſtung, 215.

Taitonfu, Stadt, 159.
Taitſchanhien, Stadt, 220.
Taitſcheu, Stadt, 150.
— Stadt, 160.
— Stadt, 204.
Taitſcheufu, Stadt, 179.
Taiwan, Inſel, 227.
— Meerenge von, 12.
Taiwanfu, Stadt, 232.
Taka, Gerichtsbarkeit, 471.
— — 486.
— Provinz, 502.
— Stadt, 502.
— Stadt, 501.
Takabokuſima, Inſel, 499.
Takaga Warang, Berg, 690.
Takaguſa, Provinz, 491.
— Stadt, 492.
Takai Iz, Provinz, 486.
Takaji, Gerichtsbarkeit, 474.
— Stadt, 474.
Takaki, Gerichtsbarkeit, 495.
Takakida, Provinz, 480.
Takakkan, Eiland, 599.
Takaku, Gerichtsbarkeit, 498.
Takamija, Provinz, 489.
Takano, Gerichtsbarkeit, 472.
Takanudja, Stadt, 489.
Takaran, Dorf, 702.
Takaſango, Stadt, 488.
Takaſima, Inſel, 499.
Takaſſima, Gerichtsb., 482.
Takata, Gerichtsbarkeit, 475.
— Stadt, 475.
Takatta, Provinz, 489.
Takari, Eiland, 496.
Takeno, Provinz, 497.
Taki, Eiland, 195.
— Provinz, 479.
— — 484.
Takian, Eiland, 232.
Takiang, Fluß, 13.
Takienleou, Feſtung, 221.
Takin, Eiland, 157.
— Feſtung 185.
Takitunon, Eiland, 395.
Takpoi, Stadt, 352.
Takpuri Kuruhamkia, Ortſchaft, 369.
Takſai, See, 325.
Taku, Eiland, 181.
Talabo, Vorgebirge, 602. 627.
Talaguir, Eiland, 845.
Talang, Diſtrikt, 353.
— Dorf, 685.
Talanho, Fluß, 215.
Talao, Gebirge, 184.
Talapam, Stadt, 598.
Tale, Eiland, 181.
Talibong, Ortſchaft, 847.
Talie, Eiland, 186.
Talifu, Stadt, 213.
Talin, Eiland, 829. 833.
Taling, Eiland, 195.
Talingaon, Stadt, 350.
Talinho, Fluß, 251. 291.
Tallabong, Ortſchaft, 774.
Talutang, Feſtung, 227.
Tama, Fluß, 323.
— Gerichtsbarkeit, 468.
— Figaſi, Provinz, 491.
Tamana, Provinz, 496.
Tamanbali, Provinz, 717.
Tamantakka, Fluß, 796.
Tamary Aniwa, Niederlaſſung, 526.
Tambelan, Eiland, 595.
Tambiebaja, Stadt, 702.
Tambiſan, Eiland, 599.
Tamblang, Diſtrikt, 576.
Tambuko, Bai von, 626.
— Küſte, 626.
— Stadt, 627.
Tambo, Fluß, 144.
Tamir, Fluß, 294.
Tampalis, Eiland, 563.
Tampaſſuk, Fluß, 598.
Tamtaipou, Eiland, 185.
Tamu, Eiland, 181.
Tanakeke, Eiland, 634.
— Kap, 621.
Tanauan, Dorf, 835.
Tanavan, Dorf, 846.
Tanay, Dorf, 834.
— Dorf, 847.
Tanba, Provinz, 484.
Tanchuikiang, Eiland, 196.
Tandaa, Ortſchaft, 804.
Tandſchang, Faktorei, 567.
Tandſcherang, Dorf, 671.
Tandſchong Schino, Kap, 689
Tandu Batto, Eiland, 789.

Tanegaſima, Inſel, 494.
Tanette, Staat, 624.
Tangale, Eiland, 703.
Tangama, Gerichtsb., 478.
Tangawa, Provinz, 493.
— Stadt, 493.
Tanger, Dorf, 688.
Tangho, Fluß, 160.
— Provinz, 484.
Tangolanda, Eiland, 630.
Tangong, Dorf, 668.
Tanguingui, Eiland, 852.
Tanguſtan, Staat, 358.
Tangut, Ortſchaft, 704.
— Provinz, 301.
Tangyang, See, 17. 146.
Tangynhien, Stadt, 164.
Tani, Gerichtsbarkeit, 495.
— Laſſang, Kap, 637.
Tanjong, Diſtrikt, 576.
— Dorf, 672.
Tankerdſong, Diſtrikt, 353.
Tanlong, See, 326.
Tankuban Prayu, Vulkan, 673.
Tanmenu, Eiland, 186.
Tanna, Eiland, 599.
Tannáabang, Dorf, 671.
Tannan, Gerichtsbarkeit, 486.
Tanſchong Piſeriot, Eiland, 504.
Tanſchong Serei, Eiland, 565.
Tanſchuitſchin, Fort, 232.
Tansju, Fürſtenthum, 484.
Tantſcheu, Stadt, 200.
Tanuno, Paß, 765.
Tao, Fluß, 170.
Taotſche, Feſtung, 227.
Taotſcheu, Feſtung, 170.
— Stadt, 170.
Tapaan, Ortſchaft, 804.
Tapara Karaja, See, 602.
Tapatacſa, Stadt, 350.
Tapeantana, Eiland, 790.
Tapipa, Eiland, 181.
Tapong, Feſtung, 195.
Tappanuli, Bezirk, 560.
— Fort, 571.
— Ortſchaft, 560.
Tapul, Eiland, 789.
Tapus, Ortſchaft, 561.
Tarabachatai, Gebirge, 260. 295.
Tarabachatai, Stadt, 297.
— Provinz, 297.
Tardſi-Ughatlik, Fluß, 299.
— — Stadt, 299.
Tardſong, Stadt, 353.
Tarendſong, Stadt, 352.
Tarfan Pira, Fluß, 254.
Tarha-tſchadam Omo, Station, 293.
Tariſay, Dorf, 840.
Tarku, Fluß 325.
Tarlac, Dorf, 836.
Taryu, See, 326.
Tarukyomdſu, See, 326.
Taruna, Stadt, 780.
Tasbayu, Bai, 791.
Taſchberik, Stadt, 316.
Taschem (Tasjer), Vulkan, 690.
Taſtang, Eiland, 186.
Taſientſu, Eiland, 232.
Tasjer (Taschem), Vulkan, 690.
Taſima, Fürſtenthum, 484.
Tasnok, Eiland, 790.
Taſſai, Gerichtsbarkeit, 497.
Taſſiſudon, Stadt, 368.
Tatao, Eiland, 395.
Tatariſche Golf, der, 237. 402. 521.
Tatchotao, Eiland, 157.
Tatein, Fluß, 16. 154.
Tatien, Stadt, 384.
Tatienhien, Stadt, 185.
Tating, Eiland, 185.
Tatingtſcheu, Feſtung, 208.
Tatis, Fort, 593.
Tatong, Eiland, 185.
Tatſchangkhan, Eiland, 253.
Tatſchanho, Fluß, 210.
Tatſcho, Eiland, 157.
Tatſchu, Fluß, 267.
Tatſchuhien, Stadt, 220.
Tatſe, Feſtung, 170.
Tatſinbana, Gerichtsb., 468.
Tattaran, Eiland, 788.
Tattenni, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Tawally, Eiland, 778.
Tawarran, Fluß, 598.
Tawitawi, Eiland 789.
— Inſelgruppe, 789.
Tawu, Fluß, 598.

Tara Pira, Fluß, 253.
Tayabás, Provinz, 835.
— Stadt, 835.
Tayabo, Seeplatz, 627.
Tayang, Eiland, 151.
Tayaohien, Stadt, 215.
Tayaſan, Dorf, 847.
Taybino, Rajaſchaft, 738.
Tayganghien, Stadt, 156.
Taypa, Rhede, 197.
Tay Tay, Fort, 792.
Taytai, Doorf, 850.
Tayug, Dorf, 836.
Tayum, Dorf, 838.
Tayyuenfu, Stadt, 159.
Tceltleutſcheu, Stadt, 220.
Tcetſcheu, Stadt, 160.
Tceuhien,, Stadt 156.
Tchanghien, Stadt, 226.
Tchaohoahien, Stadt, 221.
Tchaygam, Fluß, 170.
Tchekianhien, Stadt, 170.
Tcheltchuen, Feſtung, 215.
Tchilien, Stadt, 221.
Tchin, Fluß, 169.
Tchinchuthien, Stadt, 227.
Tchineyonfu, Stadt, 219.
Tchinfanoet, Feſtung, 227.
Tchingantſcheu, Stadt, 220.
Tchingcantutſcheu, Stadt, 215.
Tchinhaetſchin, Feſtung, 185.
Tchinkianghien, Feſtung, 227.
Tchinnganhien, Staat, 225.
Tchinpe, Feſtung, 227.
Tchinyuentſcheu, Stadt, 204.
Tchrang-Kolao, die Gebiete der, 204.
Tchoanlanging, Feſtung, 227.
Tchonglu, Feſtung, 170.
Tchongyuhien, Stadt, 225.
Tchongyeu, Feſtung, 170.
Tchumen, Eiland, 181.
Tcienli, Eiland, 157.
Tcienlongtſchai, Feſtung, 204.
Tcienyuenpu, Stadt, 384.
Tciho, Fluß, 225.
Tcimehien, Stadt, 156.
Tcimyenfu, Stadt, 384.
Tcin, Fluß, 225.
Tcinchuipo, See, 154.
Tcinkeenho, Fluß, 222.
Tcinkianhien, Stadt, 225.
Tcinkui, See, 17.
Tcinlan, Feſtung, 200.
Tcinlohien, Stadt, 160.
Tcinnganhien, Stadt, 227.
Tcinnintſcheu, Stadt, 226.
Tcinpiening, Feſtung, 225.
Tcinſchuiching, Feſtung, 225.
Tcintſcheu, Stadt, 160.
— Stadt, 226.
Tcinyuenhien, Stadt, 160.
— — 227.
Tcitcicar (Tſchikſchikar), Stadt, 257.
Tcuentſcheu, Stadt, 204.
Tcuenlo, Provinz, 386.
Teaumapu, Feſtung, 160.
Teeho, Fluß, 135.
Teeſtah, Fluß, 324. 359.
Tefutao, Eiland, 385.
Tegaldong, Dorf, 685.
Tegeri-Daga, Gebirge, 262.
Tehintſchieu, Fluß, 360.
Tekes, Fluß, 266. 298.
Tekintſcheu, Stadt, 194.
Tekis, Stadt, 500.
Telaga, Dorf, 677.
— Ortſchaft, 701.
Teldeni, Ortſchaft, 258.
Tellusyang, Haven, 628.
Telmin Cajan, Fluß, 254.
Temul, Kap, 602.
Temurbar, Eiland, 770.
Tenember, Eiland, 754.
Tenfuhien, Stadt, 161.
Tenganfu, Stadt, 168.
Tenganhien, Stadt, 174.
Tenger, Gebirge, 636. 687. 703.
Tengriao, Feſtung, 200.
Tengyetſcheu, Stadt, 215.
Tenriu, Fluß, 404. 477.
Tengtſcheu, Stadt, 164.
Tentſcheufu, Stadt, 155.
Ter, Fluß, 267. 297.
Teraga, Ortſchaft, 561.
Teralfa, Eiland, 753.
Terange (Tramai), Inſel, 756.
Terkiri, See, 325. 349.
Termano, Rajaſchaft, 740.
Ternata's, die, Inſeln, 770.
Ternate, Eiland, 775.

Ternate (Maleya), Stadt, 776.
Ternay, Bai, 237. 256.
Terpaling, Kloſter, 351.
Terſoma, Ortſchaft, 701.
Teſchinlu, Feſtung, 160.
Tesjima, Gerichtsbarkeit, 485.
Teſſan, Dorf, 686.
Teta, Provinz, 488.
Tetchong, Eiland, 181.
Teteſamoway, Seeplatz, 558.
Tetſcheu, Stadt, 156.
Tetſinhien, Stadt, 180.
Teuhoeiho, Fluß, 295/6.
Teuking, Eiland, 186.
Teur, Eiland, 753.
Teurire, Eiland, 515.
Tewei, Feſtung, 160.
Teyuen, Stadt, 383.
Teypinſan, Inſel, 398.
Thakakote, Stadt, 352.
Thakur Gumbar, Stadt, 351.
Thaiian, Eiland, 253
Thaluayn, Fluß, 16. 210.
Thincongbien, Stadt, 215.
Thirim, Fluß, 289.
S. Thomé, Dorf, 836.
Thongori, Feſtung, 227.
Three-Brothers, Inſelgruppe, 631.
Tiando, Eiland, 754.
Tiaong, Dorf, 835.
Tiaoyuſu, Eiland, 397.
Tiara, Berg, 520.
Tibakan, Eiland, 598.
Tibet, der Staat, 319.
Tibore, Ort, 633.
Ticao, Eiland, 852.
Tida Buengono, Vorgebirge, 492.
Tidor, Eiland, 776.
— Stadt, 777.
Tiebonje, Haven, 593.
Tiefe Bai, 396.
— — 790.
— — 791.
Tieking, Feſtung, 221.
Tielin, Stadt, 252.
Tielinpira, Fluß, 251.
Tien, See, 47. 210.
Tieneheul, Berg, 213.
Tieneſon, Berggruppe, 213.
Tienkionghien, Stadt, 220.
Tienpehien, Stadt, 195.
Tienſen, Brücke, 207.
Tienſengkiao, Feſtung, 215.
Tienſing, Stadt, 144.
Tientſcheu, Stadt, 204.
Tientſchuhien, Stadt, 170.
Tieſoinghien, Stadt, 215.
Tietſan, Feſtung, 180.
Tigablas Koto, Diſtrikt, 561.
Tigbavan, Dorf, 850.
Tigr, Fluß, 188.
Tije Mara, Fluß, 637. 667.
Tikul, Stadt, 384.
Tileſius, Pik, 403. 472. 503.
Tiltil, Fluß, 354.
Timfantſcheu, Feſtung, 208.
Timkeutſchi, Eiland, 186.
Timo, Rajaſchaft, 726.
Timorgruppe, 729.
Timor, Inſel, 729.
— Meerenge, 739.
Timor-laut, Eiland, 754.
Timoſchi, Eiland, 515.
Tindag, Seeplatz, 806.
Tingami, Provinz, 484.
Tinghaihien, Stadt, 181.
Tingnganhien, Stadt, 200.
Tingpienhien, Stadt, 215.
Tingri, Feſtung, 351.
Tingſetſe, Pagode, 178.
Tingyuenhien, Stadt, 153.
Tinkiruhien, Stadt, 144.
Tintſcheufu, Stadt, 184.
Tintſianghien, Stadt, 160.
Tinyuenhien, Stadt, 215.
Tioeus, Eiland, 737.
Tioroton, Berg, 636.
Tirim, Fluß, 306.
Tirtopuri, Stadt, 352.
Tirtſcheu, Stadt, 144.
Tirun, Landſchaft, 599.
Tiſſu Lumbu, Stadt, 351.
Titſching, Eiland, 386.
Titto, Inſelgruppe, 768.
Tiub, Fluß, 266.
Tiui, Dorf, 841.
To, Berg, 204.
Toadjo, Staat, 625.
Toangtſchuen, Stadt, 384.
Tobabac, Eiland, 845.
Tobat, Bezirk, 560.

Tochta, Bergkette, 298.
Tockſu, Stadt, 313.
Todos los Santos, Eiland, 528.
Toentſing Eiland, 185.
Toginfu, Stadt, 207.
Togitz, Mfl., 475.
Togomi, Stadt, 492.
Tohazii, Stadt, 311.
Tojiſima, Gerichtsb., 468.
Toiko, Stadt, 470.
Toin, Fluß, 16.
Tojoda, Gerichtsb., 470.
— Provinz, 489.
Tojone, Gerichtsb., 472.
Tojora, Provinz, 490.
Tojota, Provinz, 477.
Toipingſchan, die 7, Eilande, 395.
Tokapſi, Ortſchaft, 514.
Token Beſſeys, Inſelgruppe, 633.
Toki, Eiland, 157.
Tokis, Stadt, 485.
Tokki, Provinz, 479.
Tolatola, Stadt, 626.
Toling, Kloſter, 354.
Tolla, Ortſchaft, 775.
Tolu, Meerbuſen, 602. 626.
Tolur, Eiland, 779.
Tomaniſi, Provinz, 491.
— Stadt, 491.
Tomarin, Stadt, 496.
Tomaſo, Berg, 767.
Tomboro, Rajaſchaft, 722.
— Vulkan, 719.
Tombu, Stadt, 626.
Tomſonkeng, Fluß, 326.
S. Tomé, Dorf, 835.
Tomhaihien, Stadt, 215.
Tomida, Stadt, 478.
Tomini Meerbuſen, 602. 627.
Tomkiang, Fluß, 170.
Tomkin, Stadt, 252.
Tomkir Pira, Fluß, 373.
Tommel, Dorf, 764.
Tomu, Mfl., 489.
Tonami, Provinz, 480.
— Stadt, 480.
Tonchuntſcheu, Stadt, 215.
Tondo, Provinz, 830.
Tondon Cajan, Ortſchaft, 256.
— Pira, Fluß, 253.
Tong, Fluß, 16.
— Inſel, 186.
Tongchu, Eiland, 185.
Tongchantſching, Feſtung, 186.
Tongganhien, Stadt, 185.
Tonghai, Meer, 11.
Tongi, Eiland, 185.
Tonghoeihien, Stadt, 227.
Tongki, Eiland, 186.
Tongkinhien, Stadt, 221.
Tonglaihien, Stadt, 194.
Tonglangtſcheu, Stadt, 204.
Tongleuhien, Stadt, 153.
Tonglo, Eiland, 185.
Tonglongkiang, Fluß, 188.
Tongluhien, Stadt, 180.
Tongpingtſcheu, Stadt, 156.
Tongſang, Eiland, 151.
Tongſian, Eiland, 185.
Tongſiu, Eiland, 195.
Tongſu, Feſtung, 170.
Tongtai, Stadt, 387.
Tongthuen, Feſtung, 221.
Tongting, See, 16. 165.
Tongtſchanfu, Stadt, 155.
Tongtſcheu, Stadt, 150.
Tongtſchinhien, Stadt, 153.
Tongtſchuen, Stadt, 383.
— — Stadt, 384.
Tongtſchuentſcheu, Stadt, 220.
Tongwoanhien, Stadt, 195.
Tongyanhien, Stadt, 220.
Tonjak, Fluß, 468.
Tonjoawang, Stadt, 719.
Tonkag, Fluß, 405.
Tonkanghien, Stadt, 225.
Tonkianghien, Stadt, 220.
Tonminhien, Stadt, 144.
Tontoly, Goldmine, 628.
Tontſcha, Eiland, 185.
Tontſcheu, Stadt, 143.
— Stadt, 225.
Tonyn, Kap, 519.
Tooda, Gerichtsb., 472.
Tooitz, Provinz, 486.
Tookaido, Landſchaft, 467.
Tookingo, Fiſcherdorf, 470.
Tooſando, Landſchaft, 467.
Toosji, Gerichtsb., 487.
— Stadt, 487.
Tootomi, Fürſtenthum, 477.
Topaz, Dorf, 836.

Toreſcha, Fluß, 360.
Torgi Bazar, Fluß, 267.
Toro, Fluß, 289.
Torym, Fluß, 265.
Toſa, Fürſtenthum, 502.
— Provinz, 502.
— Stadt, 502.
Tosji Roſſima, Provinz, 478.
Tosma, Gerichtsb, 468.
Totomina, Bai, 404.
Totſangy, Flecken, 156.
Totſcheu, Stadt, 220.
Totſchi, See, 267.
Totska, Stadt, 475.
Toumen, Feſtung, 227.
Towa, Eiland, 754.
Toyinſel, die, 472.
Tradok, Ortſchaft, 595.
Tramai (Teranae), Inſel, 756.
Trangwullan, Dorf, 687.
Tranjata, Dorf, 684.
Traurige Inſel, die, 579.
Trawalla, Stadt, 626.
Tremana, Stadt, 6 5.
Tres Reyes, Eiland, 852.
Trevers, Eiland, 669.
Triangles, Inſelgruppe, 629.
Tringalog, Stadt, 703.
Tris, Kap, 602.
Troſa, Dorf, 683.
Tſakaki, Dorf, 500.
Tſampu, Fluß, 323.
Tſangſchin, Stadt, 384.
Tſankihien, Stadt, 221.
Tſantſcheu, Stadt, 144.
Tſao, Eiland, 185.
Tſaoho, Fluß, 252.
Tſaotſcheu, Stadt, 156.
Tſaoyuen, Feſtung, 227.
Tſchaban, Stadt, 291.
Tſchabar Pira, Fluß, 254.
Tſchacun Tun, Inſelgruppe, 256.
Tſchahan Pulac, Station, 293.
Tſchahaſon, Ortſchaft, 258.
Tſchaiting, Fluß, 267. 300. 305.
Tſchakama Pira, Fluß, 254.
Tſchalintſcheu, Stadt, 170.
Tſchamban, Stadt, 703.
Tſchamdſu Tijak, See, 326.
Tſchamkanning, Stadt, 350.
Tſchamkinho, Fluß, 206.
Tſchamnayondu, See, 325.
Tſchampintſcheu, Stadt, 144.
Tſchaufu, Eiland, 185.
Tſchan (in Kanſi), Fluß, 174.
— (in Fokien), Fluß, 182.
Tſchandſchor, Herrſchaft, 673.
— — (Changore), Stadt, 673.
Tſchanganghien, Stadt, 220.
Tſchangaprang, Stadt, 350.
Tſchanghoahien, Stadt, 200.
Tſchanglaogi, Stadt, 387.
Tſchanglaſe, Stadt, 352.
Tſchangpechan, Gebirge, 235. 250. 372. 384.
Tſchangpuhien, Stadt, 185.
Tſchangſcha, Flecken, 156.
Tſchangſchang, Flecken, 156.
Tſchangſchanhien, Stadt, 180.
Tſchangſcheuhien, Stadt, 220.
Tſchangſcheu, Stadt, 386.
Tſchangtien, Stadt, 384.
Tſchangtſcheufu, Stadt, 149.
— — Stadt, 184.
Tſchangtiu, Eiland, 253.
Tſchangyuen, Stadt, 384.
— — Stadt, 386.
Tſchanhoahien, Stadt, 180.
Tſchanjanghien, Stadt, 151.
Tſchanlohien, Stadt, 194.
Tſchantafu, Stadt, 163.
Tſchantfu, Stadt, 169.
Tſchantſchafu, Stadt, 169.
Tſchantſchuentſcheu, Stadt, 219.
Tſchantſe, Stadt, 352.
Tſchanxan, Eiland, 157.
Tſchaokinfu, Stadt, 193.
Tſchaonaimanſume, Stadt, 290.
Tſchaotſcheu, Stadt, 144.
— — Stadt, 215.
Tſchapang, Dorf, 679.
Tſchapi Oſuke, See, 326.
Tſchapu, Stadt, 385.
Tſcharing, See, 15. 267. 300.
Tſchatſchanoburi, Pik, 516.
Tſchatſcheban, Ortſchaft, 701.
Tſchatſcheufu, Stadt, 193.
Tſchatſitſil, See, 324.
Tſcheacham, Feſtung, 170.
Tſcheguebe, Ortſchaft, 258.
Tſchekiang, Provinz, 175.

Tſcheko, Ortſchaft, 369.
Tſchelaiho, Fluß, 210
Tſchem Pira, Fluß, 256.
Tſchengte, Eiland, 386.
Tſchengtſcheu, Stadt, 164.
Tſchenhai, Stadt, 386.
Tſchermai, Vulkan, 677.
Tſchesme, Kap, 406. 495.
Tſchetſchinhien, Stadt, 175.
Tſcheu, Eiland, 181.
Tſchiominkas, Dorf, 673.
Tſchiangkhantao, Eiland, 387.
Tſchiaſſim, Fluß, 675.
— — Herrſchaft, 675.
— — Stadt, 675.
Tſchibikong, Dorf, 672.
Tſchibang, Dorf, 674.
Tſchiebingony, Dorf, 675.
Tſchieblong, Dorf, 675.
Tſchiedammer, Fluß, 674.
— — Herrſchaft, 674.
Tſchiedana, Fluß, 669.
Tſchie Kandang, Fluß, 673.
— Kanyang, Fluß, 673.
Tſchielang, Fluß, 673.
Tſchielawo, Dorf, 687.
Tſchielawang, Fluß, 677.
Tſchiemongies, Dorf, 672.
Tſchienlang, Fluß, 677.
Tſchie Tanan, Fluß, 674.
Tſchietrab, Dorf, 672.
Tſchiewarna, Dorf, 668.
Tſchigatſchek, Feſtung, 298.
Tſchihui, Fluß, 13. 216.
Tſchutſching, Feſtung, 185.
Tſchiindana, Inſel, 725.
Tſchikama, Provinz, 490.
— Stadt, 490.
Tſchikandi, Dorf, 668.
— Fluß, 667.
Tſchikiri, Fluß, 236. 256.
Tſchikugen, Fürſtenthum, 497.
Tſchikungo, Fürſtenthum, 496.
Tſchilagong, Dorf, 668.
Tſchilotu, Fluß, 267.
Tſchiloc, Dorf, 674.
Tſchimanok, Fluß, 637.
Tſchinenintſchu, Stadt, 208.
Tſchinetienfu, Stadt, 214.
Tſchinghé, Stadt, 387.
Tſchingkiang, Fluß, 372.
Tſchingtinfu, Stadt, 143.
Tſchingtſcheu, Stadt, 164.
— — Stadt, 170.
Tſchingtſcheufu, Stadt, 169.
Tſchingyanhien, Stadt, 164.
Tſchinkianfu, Stadt, 213.
Tſchinkiangſu, Stadt, 149.
Tſchinnantſcheu, Stadt, 215.
Tſchintaban, Dorf, 675.
Tſchintalas-Dalai, See, 267. 294.
Tſchintufu, Stadt, 218.
Tſchinueni, Stadt, 252.
Tſchinyontu, Feſtung, 221.
Tſchinyuenfu, Stadt, 207.
— — Stadt, 213.
Tſchipanas, Dorf, 672.
Tſchirikoff, Kap, 406.
Tſchiringer, Dorf, 668.
Tſchirpoi, Eilande, 517.
Tſchitarik, Dorf, 673.
Tſchitandini, Fluß, 637.
Tſchitral, Ortſchaft, 358.
Tſchitſchagof, Kap. 406. 494.
Tſchitſchanguung, Stadt, 674.
Tſchitſcheufu, Stadt, 152.
Tſchitſcheuwe, Stadt, 170.
Tſchitſchikar, Gouvernement, 256.
Tſchitſirhana, Fluß, 13.
Tſchochui, Stadt, 387
Tſchogankiang, Fluß, 208.
Tſchoka, Landſchaft, 522.
Tſchokondo, Gebirge, 261.
Tſchol, Fluß, 289.
— Stadt, 291.
Tſcholo, Fluß, 289.
Tſchongan, Eiland, 186.
Tſchonghiao, Feſtung, 170.
Tſchongu, Feſtung, 185.
Tſchonkinfu, Stadt, 219.
Tſchontori, Stadt, 301.
Tſchotao, Eiland, 386.
Tſchotſcheu, Stadt, 153.
Tſchotſcheu, Stadt, 160.
Tſchuang, Fluß, 372.
Tſchuchanchien, Stadt, 168.
Tſchucin, Provinz, 385.
Tſchudſong, Ortſchaft, 353.
Tſchuekiatſchang, Flecken, 156.
Tſchuenchan, Feſtung, 181.
Tſchuenkiao, Eiland, 181.

Tſchuhionfu, Stadt, 213.
Tſchuka, Stadt, 369.
— Heilquelle bei, 360.
Tſchukihien, Stadt, 168.
Tſchulgue, Ortſchaft, 256.
Tſchulohien, Stadt, 232.
Tſchuſan, Buſen von, 12, 176, 387.
Tſchuſar, Stadt, 350.
Tſchuſſan, Eiland, 157.
Tſchuſumen, Eiland, 181.
Tſchutankian, Fluß, 170.
Tſchutſchue, Ortſchaft, 255.
Tſchutſcheufu, Stadt, 180.
Tſchutſchinghien, Stadt, 156.
Tſefanfutuen, Feſtung, 215.
Tſegao, Eiland, 185.
Tſekihien, Stadt, 180.
Tſelhien, Stadt, 170.
Tſetſcheu, Stadt, 164.
Tſeyangtao, Eiland, 385.
Tſeyanhien, Stadt, 225.
Tſiangpotao, Eiland, 385.
Tſiangtao, Eiland 384.
Tſiangtehien, Stadt, 185.
Tſiao, Ortſchaft, 775.
Tſiao, See, 17. 146.
Tſiaotong, Eiland, 385.
Tſiaotſcheu (Yaitſcheu), Stadt, 200.
Tſibba, Gerichtsb., 470.
— Stadt, 470.
Tſibuſima, Gerichtsb., 468.
Tſibſu, Provinz, 491.
Tſienkhauhien, Stadt, 153.
Tſienkiang, Fluß, 216.
Tſienkianghien, Stadt, 168.
Tſienſo, Feſtung, 180.
Tſientang, Fluß, 16. 176.
Tſigaar, Bergkette, 471.
Tſihohien, Stadt, 156.
Tſichin, Eiland, 185.
Tſika, Provinz, 501.
Tſikianho, Fluß, 220.
Tſikihien, Stadt, 153.
Tſikkiangpu, Haven, 150.
Tſikotan, Eiland, 515.
Tſikumma, Gerichtsb., 474.
— Stadt, 474.
Tſilonpol-haſun, Station, 293.
Tſimmenhien, Stadt, 221.
Tſimo, Provinz, 489.
Tſina, Gerichtsb., 487.
— Stadt, 487.
Tſinanfu, Stadt, 155.
Tſinganhien, Stadt, 174.
Tſinghinghien, Stadt, 153.
Tſingkianghien, Stadt, 151.
Tſingoſima, Provinz, 488.
Tſing-y-ho, See, 146.
Tſinhintſcheu, Stadt, 215.
Tſinintſcheu, Stadt, 156.
Tſinkeu, Feſtung, 160.
Tſinkinu, Eiland, 395.
Tſinlan, Feſtung, 170.
Tſinokuni, Gokinai, 485.
Tſinrana, Fluß, 602.
— Stadt, 624.
Tſintſcheu, Stadt, 170.
— Stadt, 386.
Tſintſcheufu, Stadt, 155.
— — Stadt, 203.
Tſinwaitſchuen, Stadt, 144.
Tſinyuenhien, Stadt, 194.
Tſiommatz, Mſl., 497.
Tſiriju, Stadt, 479.
Tſiſagatta, Gerichtsb., 474.
— — Stadt, 474.
Tſiſipo, Eiland, 386.
Tſiſirhana, Stadtruinen, 353.
Tſita, See, 325.
Tſitaka, Provinz, 488.
Tſitarra, Provinz, 477.
Tſitomatz, Mſl., 497/8.
Tſitſcheu, Stadt, 164.
Tſitſubu, Gerichtsb., 468.
Tſitta, Provinz, 478.
Tſiuitſi, Eiland, 386.
Tſiulucu, Feſtung, 160.
Tſkaſacki, Heilquelle von, 407.
Tſonganhien, Stadt, 185.
Tſonghoahien, Stadt, 194.
Tſongming, Inſel, 151.
Tſongminghien, Stadt, 151.
Tſonkintſcheu, Stadt, 220.
Tſonſunhien, Stadt, 227.
Tſoſchui, Stadt, 386.
Tſotſangho, Fluß, 158.
Tſotſcheu, Stadt, 144.
Tſuga, Provinz, 471.
— Stadt, 471.
Tſuiganhien, Stadt, 180.

Tſuiki, Provinz, 493.
Tſukugi, Gerichtsbarkeit, 485.
— Stadt, 485.
Tſukuki, Gerichtsbarkeit, 471.
— Stadt, 479.
Tſukumba, Gerichtsbarkeit, 471.
Tſunehien, Stadt, 144.
Tſungaru, Gerichtsbarkeit, 472.
Tſunhoatſcheu, Stadt, 144.
Tſunomoori, Fiſcherdorf, 470.
Tſur, Gerichtsbarkeit, 474.
Tſuruga, Provinz, 470.
Tſuſima, Inſel und Provinz, 492.
Tſuiſi Jammo, Eiland, 501.
Tſuwa, Eiland, 489.
Tuao, Dorf, 839.
Tubang, Stadt, 685.
Tub Balaba, Eiland, 790.
Tubig, Dorf, 845.
Tubuan, Fluß, 802.
Tuchan, See, 17. 154.
Tuchantſcheu, Feſtung, 208.
Tudſong, Ortſchaft, 369.
— Stadt, 352.
Tufa, Provinz, 479.
— Stadt, 479.
Tufutſcheu, Stadt, 215.
Tughzigong, Dorf, 356.
Tugra Tubusluk, Gebirge, 260.
Tuguegarao, Dorf, 839.
Tuguey, Dorf, 839.
Tuifong, Flecken, 175.
Tukajat, Gerichtsbarkeit, 486.
Tukietſcheu, Stadt, 204.
Tukiunfu, Stadt, 207.
Tuku, Eiland, 395.
Tula, Fluß, 293.
Tulang, Fluß, 535.
Tulanabawang, Fluß, 577.
Tumavini, Dorf, 839.
Tumen, Fluß, 237. 254. 373.
Tun, Fluß, 180.
Tunaiſchi, Eiland, 397.
Tunakiſchan, Eiland, 395.
Tungu, Stadt, 296.
Tunkokf, Gerichtsbarkeit, 486.
Tuo Moinok, Gebirge, 260.
Turatte, Kap, 621.
Turatte, Staat, 624.
Turfan, Khanat, 312.
Turfan, Land, 303. 311.
— Stadt, 312.
Turgen, Fluß, 290.
Turingen, Staat, 624.
Turin Schery, Station 293.
Turret, Eiland, 850/1.
Tuſchang, Eiland, 157.
Tuſimah, Eiland, 397.
Tuſitz, Gerichtsbarkeit, 498.
Tuskul, See, 266. 298.
Tutſchanghien, Stadt, 175.
Twade Waga, Gerichtsbarkeit, 472.
Tweede Hoek, Vorgebirge, 536.
Tybaliger, Dorf, 677.
Tyfore, Eiland, 631.
Tymagados, Dorf, 677.
Tymungur, Dorf, 677.
Typa, Eiland, 778.
Tyrongſi, Dorf, 677.
Tzang, Provinz, 350.

U.

U, Diſtrikt, 349.
Uangag, Dorf, 839.
Uangkia, Eiland, 253.
Uanlin, Ortſchaft, 255.
Uantaihien, Stadt, 174.
Ubian, Eiland, 789
Uchamen, Eiland, 181.
Uda, Gerichtsbarkeit, 472.
Provinz, 486.
Ubirandy, Fluß, 668.
— Stadt, 668.
Udo, Provinz, 496.
— Stadt, 496.
— Stadt, 476.
Udſi, Gerichtsbarkeit, 485.
— Stadt, 486
Udsji, Stadt, 483.
Udu, Dorf, 684.
Uentſchuen, Stadt, 383.
Uhinghien, Stadt, 174.
Uhohien, Stadt, 153.
Uhumen, Eiland, 185.
Ui Daban, Gebirge, 260. 295.
Ujyſſa, Dorf, 739.
Uk, Fluß, 264.
Ukiang, Fluß, 205.
Ukiho, Fluß, 216.
Ukinu, Eiland, 395.

Ukuentſcheu, Stadt, 215.
Ulan, Stadt, 290.
— Station, 293.
Uldſchar, Fluß, 298.
Uleitu, See, 267. 294.
Ulanghien, Stadt, 220.
Ulukem, Fluß, 264.
Ulukhtag, Gebirge, 260. 295.
Uma, Provinz, 501.
Umang, Eiland, 253.
Umawas, Dorf, 845.
Umbarada, Gerichtsbarkeit, 486.
Umbaraki, Gerichtsb., 471.
Umi, Provinz, 486.
Umingami, Gerichtsbarkeit, 470.
Umo, Provinz, 481.
— Stadt, 481.
Umontu, Feſtung, 221.
Unabhängige Java, das, 691.
Unagami, Gerichtsbarkeit, 470.
Uncuila, Staat, 625.
Unga, Vulkan, 498.
Ungarang, Stadt, 681.
— Berg, 680.
Unſen, Vulkan, 406. 498.
Unsju, Fürſtenthum, 490.
Untiefen, Kap der, 520.
Unting, Dorf, 396.
Upama, Eiland, 395.
Upſa, See, 267 297.
Upunhien, Stadt, 185.
Upur, Stadt, 316.
Urbitſch, Have, 517.
Urei, Fluß, 569.
Uraa (Kurá), Stadt, 294.
Urgan-Daga, Gebirge, 262. 293.
Urjano, Mfl. 497.
Urien, Diſtrikt, 748.
Uriſimo, Dorf, 500.
Urkan, Fluß, 256.
Urmutey, Station, 293.
Urna Deſa, Land, 353.
Urſchunoſchu, Fluß, 267.
— See, 267.
Urſino, Mfl. 500.
Urſon, Fluß, 265.
Urumzi, Provinz, 297.
— (Irumdſchi), Stadt, 297.
Urup, Inſel, 517.
Uſa, Feſtung, 221.
— Provinz, 493.
— Stadt, 493.
Uſang, Gebirge, 597.
Uſchanghien, Stadt, 220.
Uſchong, Stadt, 349.
Usju, Fürſtenthum, 472.
Uski, Provinz, 494.
— Stadt, 494.
Uſſumi, Fürſtenthum, 494.
— Gerichtsbarkeit, 494.
— Stadt, 494.
Uſſuri, Fluß, 237. 254.
Utari, Provinz, 501.
— Stadt, 501.
Utinſu, Stadt, 214.
Uton Pira, Fluß, 254.
Utſchaklinke, Stadt, 352.
Utſcheu, Stadt, 383.
Utſcheuſu, Stadt, 203.
Utſchiahu Pira, Fluß, 254.
Utz, Provinz, 486.
— — 488.
Uwa, Provinz, 501.
Uyuen, Luſtſchloß, 150.

V.

Valangas, Dorf, 833.
— Provinz, 832.
Van der Lind, Vorgebirge, 517.
Vantſchintſcheu, Stadt, 204.
Varſche, Fluß, 584.
Vele Rete, Felſen, 398.
Verde (Verde), Eiland, 835.
Verkenseiland, 581.
— -Hoek, Vorgebirge, 536. 577.
Verrathsbai, die, 516.
S. Vicente, Dorf, 839.
Vierde-Hoek, Vorgebirge, 536.
Vigan, Stadt, 838.
Villa de Arevalo, Dorf, 850.
Vinca, Fluß, 845.
S. Vincente, Dorf, 838.
— Vincenzio, Kap, 829.
Viſchers-Inſel, 775.
Vlacke-Hoek, Vorgebirge, 536. 577.
Vlaeck Eiland, Inſel, 579.
Vocanjama, Stadt, 486.
Vodſchanglan, Dorf, 673.

Voetenghien, Stadt, 156.
Vogelinſel, 754.
— (Bird-Island), 561.
Volkano, Eiland, 495.
— Eiland, 528.
Vouyuenhieu, Stadt, 153.
Vries, Meerenge, 402. 516.
— Vorgebirge, 516.
— Bai, 676. 677.
Vulkans=Bai, 504.
Vuſſehien, Stadt, 151.

W.

Wadjo, Staat, 625.
Wakaſa, Fürſtenthum, 484.
Waki, Provinz, 488.
— Stadt, 488.
Wakkal, Dorf, 764.
Wakkaſchu, Dorf, 764.
Walas, Dorf, 687.
Walvis, Eiland, 515.
Wamar, Eiland, 755.
Wamatta, Dorf, 768.
Wampu, Eiland, 195.
Wamtingo, Dorf, 675.
Wan, Stadt, 385.
Wandipoor, heiße Quelle bei, 360.
Wandipoor, Stadt, 368.
Wanganhien, Stadt, 174.
Wangantſchai, Feſtung, 185.
Wangkianghien, Stadt, 145.
— Stadt, 153.
Wangtſching, Stadt, 385.
Wanhien, Stadt, 200.
Wantienfutſcheu, Stadt, 215.
Wantſcheu, Stadt, 200.
Wargay, Eiland, 632.
Waru, Dorf, 766.
Waſſielt, Ortſchaft, 774.
Watakei, Provinz, 478.
Watchers, Eiland, 683.
Wattori, Gerichtsb., 472.
Watton, Ortſchaft, 701.
Wawani, Berg, 757.
Waya, Seeplatz, 627.
Wayer, Diſtrict, 748.
Way Abbo, Fluß, 767.
— Nipel, Fluß, 767.
— Orie, Fluß, 757.
— Rutan, Fluß, 757.
— Sakola, Fluß, 757.
— Tomo, Fluß, 764.
Weda, Eiland, 775.
— Ortſchaft, 775.
Weham, Inſel, 755.
Webe, Stadt, 252.
Weihai, Feſtung, 156.
Weikim, Fluß, 264.
Weikeuſu, Stadt, 163.
Weiße Vorgebirge, das, 470.
Weitſcheu, Stadt, 220.
— — 226.
Weitſching, Feſtung, 227.
Weiwu, Feſtung, 225.
Welang, Eiland, 754.
Wel te Freden, Dorf, 671.
Wencaitſcheu, Feſtung, 208.
Wenetſcheufu, Stadt, 180.
Wenoliſant, Fluß, 764.
Wentſchanghien, Stadt, 200.
— — 221.
Werayan, Dorf, 679.
Wetter, Eiland, 751.
Weſtküſte von Celebes, die, 624.
Weyuon, Stadt, 384.
Whangai, Fluß, 265.
Widoropayang, Ortſchaft, 701.
Wielas, Ortſchaft, 774.
Wieroſarie, Herrſchaft, 684.
Wieroſobbo, Stadt, 687.
William, Kap, 602.
Willis, Pik, 703.
Willkommen = Bai, 667.
Winkoopers = Bai, 672.
Wiſir, Eiland, 755.
Woeima, Eiland, 500.
Woilo, Feſtung, 301.
Wokaje, Gerichtsbarkeit, 486.
Wokinoſama, Stadt, 494.
Wokoki, Stadt, 494.
Wokokura, Stadt, 500.
Wongo, Goldmine, 628.
Workey, Dorf, 755.
Woſuki, Stadt, 494.
Wota, Dorf, 684.
Wowonie, Eiland, 632.
Wohohotao, Eiland, 386.
Wuchan, See, 17. 146.
Wuhueitſcheu, Stadt, 153.
Wuhuhien, Stadt, 153.
Wukangtſcheu, Stadt, 170.
Wukianghien, Stadt, 151.
Wulu, Dorf, 700.
Wunu, Dorf, 703.

Wuramala, Eiland, 754.
Würſt, Kap, 520.
Wuſchangfu, Stadt, 167.
Wutingtſcheu, Stadt, 156.
Wutinho, Fluß, 222.
Wutſchin, Ortſchaft, 175.
Wuyanghien, Stadt, 168.
Wutz, Gerichtsbarkeit, 497.
Wuyentſin, Feſtung, 160.

X.

Xiuntſcheu, Stadt, 220.
Xuekiang, Feſtung, 221.
Xulla, Eiland, 631.
— Inſelgruppe, 631.
— Beſſey, Eiland, 631.
— Mangala, Eiland, 631.
Ximo, Fürſtenthum, 486.
Ximo, Inſel, 405.
— Landſchaft, 492.
Xaro, Dorf, 850.

Y.

Yagtuenhien, Stadt, 208.
Yaitſcheu (Tſiaotſcheu), Stadt, 200.
Yake, See, 325.
Yakhan, Stadt, 384.
Yakiſchan, Eiland, 395.
Yalong, Fluß, 13. 209. 216. 265. 300. 325.
Yal Pira, Fluß, 257.
Yalu, Fluß, 372. 384.
Yamho, Fluß, 143.
Yamſchimupira, Fluß, 251.
Yamſumhien, Stadt, 208.
Yang (in Kanton), Fluß, 16. 188.
Yang (in Setſchuen), Fluß, 14. 216.
Yangconghо, Fluß, 214.
Yanghien, Stadt, 225.
Yangkianhien, Stadt, 195.
Yangſeho, Fluß, 208.
Yangteng, Eiland, 386.
Yangtſcheu, Stadt, 383.
— — 385.
Yangtſcheufu, Stadt, 150.
Yangxanhien, Stadt, 194.
Yanliang, Fluß, 135.
Yaoganfu, Stadt, 214.
Yaotſcheu, Stadt, 225.
Yarkand Jerkim), Khanat, 316.
Yarkand Jerkim), Stadt, 99. 317.
Yarkand Darja, Fluß, 306.
Yarkia Tſampu, Fluß, 325.
Yatſcheu, Stadt, 220.
Yba, Eiland, 836.
Ybagar, Dorf, 850.
Yegue, Fluß, 252.
— Ortſchaft, 255.
Yen, Königreich, 134.
Yenchanhien, Stadt, 144.
Yenekintſcheu, Staat, 144.
Yenepinfu, Stadt, 184.
Yenhien, Stadt, 144.
Yenho, Fluß, 222.
Yenku, Provinz, 134.
Yenlihien, Stadt, 168.
Yennganfu, Stadt, 225.
Yenpinfu, Stadt, 143.
Yentſchanghien, Stadt, 225.
Yentſcheufu, Stadt, 155.
Yentſcheufu, Stadt, 180.
Yentſchinhien, Stadt, 156.
Yeuhien, Stadt, 170.
Yeula, Eiland, 395.
Yeulun, Eiland, 395.
Yeunakuni, Eiland, 395.
Yeuuekte Pira, Fluß, 254.
Yewoei, Feſtung, 160.
Ygbaras, Dorf. 850.
Yguig, Dorf, 839.
Yhien, Stadt, 153.
Yho, Fluß, 154.
Yjonhien, Stadt, 164.
Yingngantſcheu, Stadt, 204.
Ylagan, Dorf, 839.
Yleanghien, Stadt, 215.
Ylii, Fluß, 13. 216.
Ylintſcheu, Stadt, 168.
Yloc, Dorf, 848.
Yloilo, Alkaldenſchaft, 849.
— Stadt, 850.
Ymenhien, Stadt, 215.
Ymus, Pfarrdorf, 832.
Ynatilan, Dorf, 847.
Ynavanga, Dorf, 842.
Yndan, Dorf, 840.
— Pfarrdorf, 832.
Yngkhan, Stadt, 387.
Yning, Stadt, 386.

Yogngao, Eiland, 195.
Yokeu, Stadt, 385.
Yolingtſcheu, Stadt, 204.
Yom, Fluß, 135.
Yomin Pira, Fluß, 254.
Yomnimkien, Stadt, 252.
Yomtin, Fluß, 16. 135.
Yongfuhien, Stadt, 185.
Yongginhien, Stadt, 175.
Yonghinghien, Stadt, 164.
Yongminghien, Stadt, 170.
Yongngin, Feſtung, 227.
Yongſinhien, Stadt, 174.
Yongtchang, Feſtung, 227.
Yonglien, Stadt, 384.
Yongtſchanpu, Eiland, 395.
Yonninfu, Stadt, 213.
Yonningtſcheu, Stadt, 208.
Yonpetu, Stadt, 214.
Yontinghien, Stadt, 185.
Yontſchanfu, Stadt, 214.
Yontſchangfu, Stadt, 100.
Yontſcheufu, Stadt, 170.
Yoping, Stadt, 386.
York-Breakers, Eiland, 792.
Yoſchui, Stadt, 386.
Yotai, Gebirge, 214.
Yotao, Eiland, 383.
Yotſcheufu, Stadt, 169.
Yoze Pira, Fluß, 254.
Ypaho, Fluß, 208.
Yquizan, Dorf, 847.
Yriga, Dorf, 841.
Yſarog, Dorf, 841.
Yſi, Eiland, 395.
Yſſeldiek, Dorf, 671.
Ytſcheu, Stadt, 144.
— Stadt, 150.
— Stadt, 156.
Ytſchinghien, Stadt, 168.
Ytſchu, Stadt, 252.
Ytſiho, Fluß, 206.
Ytuy, Fluß, 837.
Yuchanhien, Stadt, 175.
Yueingtao, Eiland, 386.
Yuenchantao, Eiland, 386.
Yuenkiang, Fluß, 13. 165.
Yuenkianghien, Stadt, 170.
Yuenmenuhien, Stadt, 215.
Yuen-Ming-yuen, Luſtſchloß, 142.
Yuentſcheu, Stadt, 170.
Yuentſcheufu, Stadt, 174.
Yuenyanfu, Stadt, 168.
Yuetſcheu, Stadt, 215.
Yufuenho, Fluß, 158.
Yuguenhien, Stadt, 194.
Yuho (in Peſcheli), Fluß, 144.
— (in Kianſi), Fluß, 173.
Yukhan, Stadt, 387.
Yukimhien, Stadt, 208.
Yuling, Feſtung, 225.
Yuluhien, Stadt, 160.
Yulupira, Fluß, 251.
Yumnientſcheu, Feſtung, 208.
Yunchantao, Eiland, 386.
Yunekianfu, Stadt, 214.
Yunfong, Eiland, 151.
Yunghien, Stadt, 204.
— Stadt, 221.
Yungho, Fluß, 158.
Yunghohien, Stadt, 160.
Yungningtſcheu, Stadt, 204.
Yungtanmen, Eiland, 185.
Yungtſchinghien, Stadt, 164.
Yunyanghien, Stadt, 220.
Yunhohien, Stadt, 180.
Yunkhan, Stadt, 384.
Yunleang-Kanal, der, 18.
— See, 18.
Yunlongtſcheu, Stadt, 215.
Yunningtſcheu, Stadt, 160.
Yunngan, Feſtung, 227.
Yünyinghien, Stadt, 215.
Yuntai, Inſel, 151.
Yuntſcheu, Stadt, 215.
Yuntſchunhien, Stadt, 185.
Yuſeoin, Feſtung, 227.
Yutien, Stadt, 144.
Yutſcheu, Stadt, 160.
— Stadt, 164.
Yutſchinghien, Stadt, 153.
— — Stadt, 156.
Yyang, Berg, 689.

Z.

Zach, Pik, 491.
Zaiſang, Fluß, 266.
Zambales, Provinz, 836.
Zarem, See, 266.
Zebu, Inſel, 846.
— Stadt, 847.
Zimanro, Meerenge, 726.
Zimbal, Gebirge, 262. 295.
Zirhapan, Berg, 298.
Zubaki, Fluß, 405.
Zuid-Eiland, 633.
Zukuſie (Silacole), Dorf, 739.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaspari, Adam Christian, 1752-1830 / Gaspari, Adam Christian, / Hassel, Johann Georg Heinrich,

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

Bd.: Abth. 4, Bd. 4 ; des ganzen Werkes Bd. 15

Weimar 1822

Geo.u. 143 d-4,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10429274-0